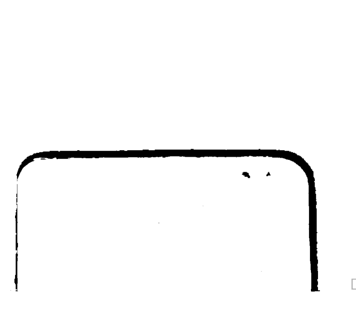




Kleine Schriften

von

F. G. Welcker.

Zweyter Theil.

Zur Griechischen Litteraturgeschichte.

Bonn,
bey Eduard Weber.
1845.

Kleine Schriften

zur

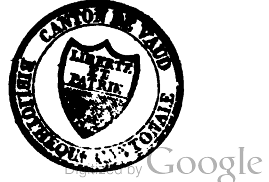
Griechischen Litteraturgeschichte

zweyter Theil

von

F. G. Welcker.

Bonn,
bey Eduard Weber.
1845.



Inhalt

Inhalt beyder Theile

nach sachlicher Zusammenstellung.

Ueber die Lage des Homerischen Ilion. *)

Vorwort. Die ersten Aufsätze dieses Bandes tragen eine besondere Seitenzahl weil ich erst spät auf den Gedanken verfiel, sie hinzuzuziehen. Der zunächst folgende verdankt seine Entstehung einzig dem zufälligen Umstande, daß ich die Annahme über die Lage von Troja, gegen die er gerichtet ist, bey meiner Rückkehr aus Griechenland zu Rom in einer Zeitschrift vorfand, als deren Mitherausgeber ich auch während meiner Abwesenheit auf dem Titel genannt war. Denn so lebhaft auch meine Ueberzeugung war, wie sie es noch ist, daß jene Annahme eine Verirrung sey, so hätte ich ohne diesen Umstand an einem Orte, der mir durch sich selbst Beschäftigung in reichem Ueberflusse darbot, mich schwerlich abgemüßigt etwas darüber niederzuschreiben. Von allen früheren Schriften über die Troische Ebene war mir dabey nichts zur Hand außer der vortrefflichen Arbeit des Colonel Leake. Das Buch von Mauduit traf ich zufällig bey Canina, dem gelehrten Architekten, noch eben vor Absendung meines Artikels an. Ich gab diesen in ein Blatt, das auch in Griechenland viel gelesen wird, wo die Untersuchung über die Lage Trojas für Manchen schon der Nähe wegen und weil man die Lust den Boden uralter Städte zu untersuchen geschmeckt hat, mehr Theilnahme erweckt als in andern Ländern vorauszusetzen ist. Und ich darf mich freuen, dieß so eingerichtet zu haben, da durch meinen Aufsatz Prof. Ulrichs in Athen veranlaßt worden ist, eine Reise nach Troja zu unternehmen, die jedenfalls zur genaueren Kenntniß der Oertlichkeiten einen schätzbaren Beytrag eingetragen hat, möge seine Ansicht in

*) Augsburger Allgem. Zeit. 1843 Febr. Nr. 38. 39. 40.

der Hauptsache stehen oder fallen, worüber vielleicht nicht gar bald das Urtheil sich feststellen wird. Er schrieb mir kurz vor seiner Abreise (13. Juny), daß meine Gründe gegen die Verlegung von Troja nach Ilion ihn vollkommen überzeugten, daß er aber für Troja einen andern Punkt, als den ich dabey vertheidigte, im Auge habe. Welcher dieser sey, konnte mir, nachdem ich die Ebene von Troja an schönen hellen Tagen gesehn hatte und da ich seine Ansicht über das Gewicht, welches dem Strabo in dieser Untersuchung zuzugestehen seyn möchte, gar wohl errathen konnte, nicht zweifelhaft seyn. Was er erwartete, daß Strabo Recht habe, hat er gefunden und seine Gründe dafür in einer Abhandlung auseinandergesetzt, die er gleich nach seiner Rückkehr, noch in der Quarantaine im Piräeus schrieb und die ebenfalls im Rheinischen Museum, im dritten Bande (S. 573—608), abgedruckt worden ist. Ungefähr gleichzeitig oder früher schrieb in Athen Hr. von Eckenbrecher zur Rechtfertigung seiner Annahme gegen meine Einwürfe eine lange Abhandlung, die in Beylagen der Allgemeinen Zeitung vom 13. bis 16. August 1843 gedruckt erschien, während die neue, die ihm nicht weniger als die meinige entgegen ist, am 27. July beendigt wurde. Ulrichs hatte die Absicht, die Ergebnisse seiner Untersuchung später in gelehrter Ausführlichkeit, wozu des Stoffs und der Anlässe bey dieser Frage sich nur zu viel darbietet, vorzulegen, als kurze Zeit nach seiner Troischen Reise der seinen Freunden und der gelehrten Welt so sehr beklagenswerthe frühe Tod des trefflichen, durch einen seltnen Verein der vorzüglichsten Eigenschaften ausgezeichneten Mannes diesen Plan und so manchen andern, der dem Boden des alten Griechenlands und andern Theilen der Alterthumskunde die schönsten Aufklärungen versprach, im Keime vernichtete. Daß Ulrichs die wahre Lage von Troja erwiesen habe, kann ich mich nicht überzeugen; sondern ich bin vielmehr auch durch seine Abhandlung, von Anfang an und nachdem ich sie jetzt mit der einschlägigen Litteratur zusammengehalten habe, nur mehr bestärkt worden in der Ansicht, die an Ort und Stelle sich mir so eindringlich empfahl und die einer so großen Zahl mit Ueberlegung und Unbefangenheit prüfender Reisenden als richtig und im Ganzen und Wesentlichen vollkommen befriedigend erschienen

ist. Von den Empfindungen, die es erweckt, von einem bestimmten, für Troja genommenen Punkt aus, unter Türkischer Verwilderung den Schauplatz der Ilias zu mustern, darf man nur zu Eingeweiheten reden: aber ich zweifle nicht, daß auch der treffliche Ulrichs auf seinem Standpunkte sich begeistert gefühlt und daß er auch nachher mit Freude daran gedacht hat, seine Ortsbestimmungen zu der Anerkennung zu bringen, wodurch sich Freunde und Kenner Homers mit ihm einverstanden fühlen würden. Darum kostet es mir Ueberwindung gegen einen so werthen und noch nicht lang abgeschiedenen Freund meine Ansicht zu vertheidigen. Aber gelehrte Meynungen und persönliche Verhältnisse soll und kann man ja gar wohl von einander getrennt halten, wobey es denn oft sehr natürlich und leicht ist, die Tüchtigkeit einer gelehrten Arbeit, die man bestreitet, vor hundert andern, womit man im Ganzen übereinstimmt, anzuerkennen. Dieß ist der Fall, in welchem ich hier mich befinde. Den Hügel des Dorfes der Ilier, auf welchem Ulrichs sich Troja dachte, habe ich nicht besucht, was mich Anfangs in meinen Zweifeln an der Richtigkeit seiner Ansicht zurückhaltender stimmte, da auf die eigene Anschauung einer Gegend von bestimmten Standpunkten aus, auch wenn sie im Ganzen sich einem fest eingeprägt hat, so viel ankommt. Doch überzeugte ich mich immer mehr auch so von der Unrichtigkeit. Ich war früh Morgens von Ine her durch das reizende Skamanderthal nach Bunarbaschi gekommen und war dort sogleich in den Vorstellungen, die ich mitgebracht hatte, so vollständig befestigt worden, daß ich vermuthlich viele andre Punkte der Gegend eher aufgesucht hätte als das Dorf der Ilier, wenn mir nur mehr Zeit vergönnt gewesen wäre*): wer diese dort hat,

*) Ein Reisegefährte, Hr. Turrettini, der sich auf meiner ganzen Griechischen Reise nicht von mir getrennt hatte, war von Kassaba (Hierocäsarea) aus, weil die Landreise ihm allzu angreifend war, nach Smyrna zurückgeritten, um zu Schiff bis Scala zu gehn und erst von Assos aus mit mir Troas zu bereisen. Dort aber fand ich einen Brief von ihm vor, wonach er wegen Fiebers nach den Dardanellen hatte voraus eilen müssen. Am zweyten Tag wurde auch der Diener eines Englischen Reisebegleiters, Herrn Wathmann, so heftig krank, daß der Aufenthalt, nachdem wir noch Rhöteum und den Hügel des Ajas besucht hatten, abgekürzt wurde. Ich hoffte auf der Rückreise von Konstantinopel mich noch mit Hrn. Turrettini in Troas länger umzusehn: da aber seine Gesundheit noch nicht genug befestigt schien, mußte auch dieß aufgegeben werden.

der wird sich mächtig angezogen fühlen nach allen Seiten hin selbst zu sehen.

Ueber die Lage von Troja hat in einem der letzten Hefte des Rheinischen Museums für Philologie Dr. Gustav v. Eckenbrecher eine neue sehr sorgfältige Untersuchung bekannt gemacht. Das Interesse der Frage ist nur gestiegen durch die Sicherheit, die man in der Hauptsache gewonnen zu haben schien, und durch die Aussicht bald über die wesentlichen Punkte alle Meynungen sich vereinigen zu sehen, so daß man jeder Ausgabe der Ilias ein Kärtchen des großen Kampfplatzes beygeben könnte wie der Odyssee das von Ithaka. [1]) Auch sieht es so aus als ob von nun an in einem Jahre so viele Reisende das Trojanische Gefilde besuchen würden als früher in einem Jahrhundert. Es ist daher keine Kleinigkeit, daß Hr. v. Eckenbrecher Ilion nnd Pergamos von den Höhen bey Bunarbaschi, wohin sie seit Le Chevalier fast allgemein gesetzt wurden, zwey Stunden weiter in der Richtung der Ebene gegen die Küste, auf den Boden des andern Ilion zurückverlegt, dessen Bewohner sich den Vorzug zuschrieben den geweihten Grund einzunehmen und das man seither zum Unterschiede Neuilion zu nennen pflegte. Er verfährt aber dabey mit so viel Ernst, er hat bey wiederholten Besuchen in verschiedener Jahrszeit, die ein mehrjähriger Aufenthalt in der Levante ihm zu machen erlaubte, das weite und nicht leicht zu durchsuchende Gelände so fleißig durchritten, erforscht und beschrieben, daß seine Arbeit auch abgesehen von ihrem eigentlichen Zweck und Ergebniß, und wenn man in diesen nur einen großen und für die Auffassung des Dichters höchst nachtheiligen Irrthum erkennen muß, einen ausgezeichneten Werth behält und den Wunsch erregt, daß der Verfasser uns über viele andere mit gleicher Genauigkeit und Beharrlichkeit von ihm erkundete Gegenden seine Bemerkungen mittheilen möchte. *) Er legt zuerst die Gründe vor, die ihm

1) Schon Pope fügte seiner Uebersetzung eine Karte bey, welche bey Le Chevalier wiederholt ist. Payne Knight hat seinem Homer (1820) Karten der Homerischen und der jetzigen Troas beygegeben, die nur an manchen Unrichtigkeiten leiden.

*) Auch die zwey beygegebenen Kärtchen sind neben denen von Leake u. A. schätzbar, besonders so lang nicht die eigentliche Lage von Troja durch eine Karte

gegen die bisher angenommene Lage von Troja zu sprechen scheinen, und wendet sich dann erst zur Prüfung der Nachrichten, die für die Neuilier sprechen, und nimmt diese als gegründet und gültig an. Außer diesem Ilion macht im Alterthum kein anderer Ort auf den Namen Trojas Anspruch mit Ausnahme der Landstadt oder des Dorfs der Ilier (κώμη Ἰλιέων), drey Viertelstunden von der Stadt entfernt, und daß die Lage dieser Landstadt, welche Strabo nach Demetrius von Skepsis den Neuiliern entgegenstellt, weit weniger als Neuilion, wogegen diese streiten, für das Homerische Troja geeignet sey, wird man, wiewohl auch diese ländlichen Ilier unter den Neueren ihre Vertheidiger gefunden haben, den Gründen des Verfassers gern zugestehn. In ihm selbst dürfte die Ueberzeugung in umgekehrter Folge, von den Nachrichten ausgehend und in ihnen begründet, sich im Oertlichen zu befestigen und auszubauen getrachtet haben. Und in dieser Hinsicht ist es nun zu bedauern, daß er, frühzeitig aus Deutschland in den Orient versetzt, die Mischung von Sage und Geschichte im Griechischen Alterthum, die wir dort in den letzten Zeiten deutlicher einzusehen gelernt haben, durchaus nicht berücksichtigte. Wäre er vor seiner Untersuchung mit den Ansichten und den unzähligen zureichend erörterten Beyspielen bekannt gewesen, wonach jetzt schon eine treffliche allgemeine Uebersicht aufgestellt werden konnte, wie es vor kurzem in der geistvollen Abhandlung des Prof. Nitzsch in Kiel über die Heldensage der Griechen nach ihrer nationalen Geltung geschehen ist, schwerlich hätte er Angaben, die aus der im eigenen Interesse und in der Eitelkeit gewurzelten Sage der Neuilier sich ohne große Kühnheit herleiten lassen, das Gewicht beygelegt, das sie jetzt für ihn haben. Man muß die Gläubigkeit der Alten in Bezug auf Geschichts- sowohl als auf Göttersagen und ihre Toleranz sich die örtlichen Sagen und Einbildungen unter einander gegenseitig ungeprüft zuzugestehen im Allgemeinen betrachtet haben, um im einzelnen Fall mit Fug und Recht ungläubig zu seyn und Gegengründen nachzuspüren. Dieß Ilion

der Ebene von großem Maßstabe, in Verbindung mit einem besondern Plan von der Anhöhe der Stadt selbst, dem noch einer des andern Ilion beygefügt werden müßte, deutlich gemacht werden kann.

mit dem Tempel der Athene ist unter den Lydern um 700 v. Chr. entstanden, obgleich es nicht sofort eine Stadt war, wie Strabo sagt, sondern erst lange Zeiten nachher und almälig zunahm. Ganz Troas stand einst unter Gyges, von dem auch ein Vorgebirg bey der Stadt Dardanos Gygas hieß. Aber zuerst Krösus unterwarf und besteuerte die Griechischen Städte, wie Herodot sagt. Später unterwarfen sich, wie wieder Strabo bemerkt, die Neuilier das Meiste von dem was vor Alters unter den Aeolern gewesen war, die zum großen Theil von Lesbiern gegründeten Ortschaften. Lysimachus befestigte zuerst die Stadt: als die Römer den Antiochus aus Asien diesseits des Taurus vertrieben, war sie äußerst heruntergekommen, wie Demetrius, der damals als Jüngling selbst dort gewesen war, bezeugt; durch die Römer, besonders durch Sylla und Cäsar, wurde sie wieder sehr gehoben. Der Name Ilion war vermuthlich so alt als die Stadt und ihr vielleicht gegeben in gutem Vertrauen, daß sie in diesem in verschiedenen Zeiten so städtereichen kleinen Landstrich durch die Fruchtbarkeit des Bodens und die Nähe der See ein neues Ilion werden würde. Daß sie bey zunehmendem Wohlstande sich herausnahm zu behaupten, sie stehe auf dem Boden des alten, hat an sich nichts Auffallendes. Nachdem eine neue Stadt Skepsis 60 Stadien unter der alten angelegt worden, nannte man die verlassene oder ihre Ruinen Altskepsis und begnügte sich mit der Erdichtung, daß Hektors Sohn Skamandrios die Bewohner versetzt habe. Aber an dem Boden von Skepsis hiengen keine das Herz der Menschen gewinnende Erinnerungen wie an der heiligen Troja. Die Neuilier giengen weiter und behaupteten, daß Troja nie ganz zerstört worden sey und nie zu bestehen aufgehört habe, was gegen Homer streitet; daß die Lokrischen Jungfrauen schon seit kurzer Zeit nach dem Kriege zur Sühne für den Frevel des Ajas jährlich zu ihnen geschickt würden, da es doch erst unter der Persischen Herrschaft eingeführt worden; vermuthlich auch, daß ihr Pallasbild das alte sey, da nur darum Strabo anzuführen scheint, daß dieß ja sitzend gewesen, das der Neuilier aber stehend sey. Sie zeigten übrigens den Erineos und die Eiche beym Skäischen Thor, den Ort des Holzfällens für die Scheiterhaufen, die Hügel des Aesyetes, des

Ilos, der Myrina, sie zeigten die Laute des Paris und wer weiß wie viele andere Erbstücke ihrer Vorfahren in Troja? Auch daß ihnen diese Sage im Allgemeinen geglaubt wurde, hat an sich gar keine Bedeutung. Hunderte von Gründungsgeschichten der Städte, die für den heimischen Boden den Vorzug, Schauplatz von Heroen, Göttern, mythischen Ereignissen gewesen zu seyn, gestützt in herzhafter Einfalt auf errichtete Denkmäler, gestiftete Heiligthümer und jährliche Gebräuche, in Anspruch nahmen, haben sich mehr oder weniger verbreitet, die als ursprüngliche Erdichtungen jedem Unbefangenen, der sich nur Zeit zur Prüfung und Vergleichung nehmen will, vor Augen liegen. Hieran denkt Hr. v. Eckenbrecher so wenig, daß er diese sehr wichtige Stelle bey Strabo ganz übersieht. „Es bekennen auch die Späteren," heißt es, „das Verschwinden der Stadt, zu denen auch der Redner Lykurgos gehört. Denn indem dieser der Stadt der Ilier gedenkt, sagt er: wer hat nicht gehört daß sie, einmal von den Hellenen zerstört, unbewohnt blieb?" [2]) Zwar führt dieß Strabo

2) *τὸν αἰῶνα ἀοίκητός ἐστι.* Hr. von Eckenbrecher überredet sich in seiner Antikritik (S. 1774), daß dieß auch anders als eigentlich verstanden werden könne, als ob die damalige *κώμη* Ilion gegen die alte herrschende Stadt Troja für gar nichts geachtet werde; *οἰκεῖσθαι* Il. 4, 18 bedeute, als Stadt im Leben seyn, existiren, da es doch auch dort nur der Zerstörung und Vernichtung und der Wegführung der Einwohner, was mit Einnahme zusammenfällt, entgegengesetzt ist und euphemistisch für nicht zerstört werden steht. Ulrichs verbindet mit dieser Stelle des Lykurgos Folgendes (S. 585): „Der Redner Lykurg — zeigt mit dieser Frage an die Athenischen Richter deutlich, daß noch in der Zeit Alexanders des Großen niemand in Athen glaubte, die Aeolischen Bewohner von Ilion seyen Nachkommen der Trojaner und ihre Stadt nehme die Stelle der Homerischen ein. Die Attischen Schriftsteller, Xenophon, Demosthenes und andere pflegen die beyden Städte so zu unterscheiden, daß sie die Homerische Troja (*Τροία*), der Aeolische Ilion (*τὸ Ἴλιον*) nennen und jene von Troern (*Τρῶες*), diese von Iliensern (*Ἰλιεῖς*) bewohnen lassen. Eben so unterscheidet Herodot des Priamus Pergamon (*τὰ Πριάμου Πέργαμα*) von dem Ilion am angeschwemmten Meeresufer. Außer diesen und den von Strabo angeführten, dem Geschichtschreiber Timäus, dem Demetrius aus Skepsis und der Hestiäa aus Alexandria Troas, gehören noch zu denen, die ein völliges Verschwinden der Mauern von Troja annehmen, namentlich Lucan und Lucian, einige Epigrammatisten und Eustathius. Nach Strabo vermuthete man, Troja sey darum nicht wieder aufgebaut, weil die späteren Einwanderer den Platz wegen des verhängnißvollen Schicksals, was daran hafte, oder wegen des Fluchs, den Agamemnon nach alter Sitte darüber ausgesprochen, nicht zu bewohnen wagten, und das Baumaterial der niedergebrannten Stadt sey dadurch bis auf die letzte Spur verschwunden, daß die Bewohner der umliegenden Städte dasselbe zum Aufbau ihrer eigenen Wohnsitze verbrauchten. Namentlich sollte Sigeum auf diese Weise ummauert seyn. In der That findet sich in allen Hügeln, welche westlich und nordwestlich von Atzikioi

an, wo er von der Behauptung der Neuilier spricht, daß ihre Stadt als die des Priamus auch nach ihm immer fortbestanden habe, anstatt unter den Lydern angelegt worden zu seyn; allein das Zeugniß an sich reicht weiter, da die Stadt der Ilier, wovon es spricht, Troja ist. Ebensowenig nimmt auf die Localsage auch noch Lucan Rücksicht, wo er von Cäsar sagt (9, 967):

> Circuit exustae nomen memorabile Trojae
> magnaque Phoebei quaerit vestigia muri.
> Jam silvae steriles et putres robore trunci
> Assaraci pressere domos et templa deorum,
> jam lassa radice tenent ac tota teguntur
> Pergama dumetis: etiam periere ruinae.

Diese Stimmen beweisen eine auswärtige, neben der Sage der Ilier herlaufende Meynung, die uns die wirkliche Lage von Troja unbestimmt läßt. Lucan mußte wissen, daß Cäsar die Ilier begünstigte, und dennoch sieht er ihre Sage für nicht mehr an als die andern, die den einzelnen Mythen Ort und Stelle anwiesen, den Felsen der Hesione, den Wald wo Venus den Anchises besuchte, die Grotte worin Paris die Göttinnen richtete, den Punkt von wo Ganymedes geraubt wurde, die Höhe wo Oenone spielte: nullum est sine nomine saxum. Und er läßt den Cäsar zu den Troischen Heroen und zur Pallas beten bey dem Grabe des Hektor am Xanthos (man muß fast glauben auf dem Rückweg von der wirklichen Stätte Trojas, die wir jetzt annehmen, zum Strande, da eine andere Lage sich gar nicht darbietet), nicht in der Stadt Ilion, die er nicht von ferne berührt.[3]) Den Hellanicus

das Thal des Simois (des Dümbrek nach Ulrichs) und Skamander umgeben, kein dauerhafter Baustein." Herodot 7, 43 scheint mir deutlich von Neuilion zu sprechen (πυθόμενος κείνων ἕκαστα, τῇ Ἀθηναίῃ τῇ Ἰλιάδι ἔθυσε. Die dem Xerxes erzählten, sind die Neuilier. Daß Xenophon (Hellen. I, 1, 4. 3, 1, 16) Ilions und der Ilier gedenkt, berührt dagegen das alte Troja nicht entfernt; da er nur von dem Spartischen Feldherrn meldet, den der Krieg nach Ilion führte und der da der Athene opferte, wie er an jedem andern Ort auch gethan haben würde.

3) Daß Cäsar nicht wirklich Troja besucht hat, zeigt aus dessen eigenem Bericht (B. C 3, 102. 104) Burmann zu 9, 964 und bemerkt auch Heyne zum Le Chevalier S. 62. Es ist eine gefällige Nachahmung des Besuchs von Alexander, gegründet auf das, was Cäsar für Ilion gethan hatte. Zugleich verläugnet der Dichter diesen Vorgang des Alexander, und wenn er gegen die Römische Geschichte der nähern Zeit den Cäsar nach Troja führt, warum sollte er die Griechische und weit ältere Geschichte zu berücksichtigen in der dichterischen

geben wir preis; denn wenn Strabo sagt, dieser stimme den Iliern zu Gefallen bey, daß das damalige Ilion mit dem alten dasselbe sey, so deutet sein Zusatz: „nach seiner mythischen Art“ (d. i. nach der unkritischen Art der Logographen) an, daß Hellanicus nicht selbst gesagt noch angedeutet hatte, er sage dieß nur zu Gefallen und nicht nach Ueberzeugung. 4) Dagegen bleibt sehr bemerkenswerth der Widerspruch auch des Demetrius von Skep-

Begeisterung verbunden seyn? Neu-Ilion beginnt ihm von Cäsars Gelübde an. Die alte Troja ist ihm abgebrannt, ein bloßer Name, von den Mauern keine Spur, auch die einst so glänzende Burg (nicht die Burg allein) ist mit Dornen bewachsen (die Burg, die in Ilion mitten auf dem fruchtbaren, steinlosen Boden der Stadt bloß aus Mauern erbaut gewesen seyn soll und auch in Zeiten des Verfalls von Neuilion Boden zu Feld oder Garten abgegeben haben würde). Cäsar beschließt, die Stadt soll wiedererstehn:

Restituam populos; grata vice moenia reddent
Ausonidae Phrygibus Romanaque Pergama surgent.

Nicht Pergama allein natürlich, sondern auch die abgebrannte Stadt, wovon allein der Name noch übrig war. Ob aber an derselben Stelle, darüber ist nichts beschlossen, und unzähligemal sind Städte verlegt, unter dem alten Namen an benachbarter Stelle neu gegründet worden. Diese untergeordnete Frage liegt ganz außer der Sphäre dieser Poesie. Und darum weil es Poesie ist, läßt sich auch in Bezug auf die Lage von Troja eine absolute Folgerung daraus allerdings nicht ziehen. Wenn man aber erwägt, daß in alter Zeit, deren Stimmen bey der Nachwelt Gewicht haben, die Meynung von dem Verschwinden und Nichtwiederaufbau von Troja verbreitet war, daß die Stadtlage der unbedeutenden Ilier in Athen noch zur Zeit des Redners Lykurgos unbekannt oder unbeachtet war, so ist es durchaus wahrscheinlich, daß Lucan, wie den Umstand des Besuchs eines großen Fürsten, so auch den der nicht wiederaufgebauten Stadt Troja aus der Ueberlieferung schöpfte und ihn benutzte, um seines Cäsars neue Stiftung desto mehr zu verherrlichen. Hätte er nur sagen wollen, daß Cäsar eine schon lang bestehende, wenn auch jetzt herabgekommene Stadt mit neuen Mauern und einer Burg versehn oder sie auf die Art gehoben habe, wie geschichtlich bekannt ist, durch Land und Freyheiten, so konnte er nicht unverständlicher und widersprechender sich ausdrükken. Für Geschichtsgelehrte und Kritiker hat auch dieser Dichter nicht geschrieben.

4) Preller in einer ausgezeichneten Abhandlung über den Hellanicus, als Programm der Univ. Dorpat 1840 p. 21 sq. schiebt das Unrecht auf den Straben, indem eine ἀποϱία gewesen sey, worin die Ilier den Hellanicus für sich anführten. Es waren zwey Meynungen, davon aber die eine erkennbar unrichtig, also nicht eine ἀποϱία, sondern Strabo war zu seinem χαϱιζόμενος berechtigt. Lächerlich wäre es, einem Erzähler, der die Genealogieen und Sagen von Dardanos an voranstellte, aus den Kyprien, der Ilias und den sich dieser abwärts anschließenden Gedichten, wie Preller selbst nachweist, die Geschichte auszog, ein Verbrechen daraus zu machen, daß er nicht wie ein Kritiker oder Historiker der Wahrheit auch in den uralten Dingen gehuldigt habe. Da er aber wissen konnte, daß die nachhomerischen Gedichte positiv und negativ der Ilischen, geschickt vermittelnden Fiction, die eine ältere Quelle als das Epos doch nicht nachweisen konnte, widersprach, daß nach der Ilias selbst die Troer ein von den Griechen verschiedenes Volk waren (ἀλλοδαποί, 3, 48. 19, 324. 24, 382), von welchem zu dieser Zeit, wie aus Herodot bekannt ist, die Gergithen sich für die einzigen Abkömmlinge hielten, so geschieht dem Lesbier kein Unrecht mit der Annahme,

sis, aus der Zeit des Aristarchus und Krates, welchem Strabo folgt. Zwar befindet er sich auf einem für diese Untersuchung äußerst niedrigen Standpunkt, wie sich aus vielen einzelnen Bemerkungen erkennen läßt, und am meisten daraus daß er das Dorf der Ilier an die Stelle setzt, dessen Einwohner wahrscheinlich auch nur aus dem Namen Ilier den Anlaß genommen und den Muth geschöpft hatten sich diese Ehre anzumaßen, mit noch größerem Unrecht als die Andern. Aber daß diese darum nicht Recht hatten, darüber kommt dem Demetrius eine Stimme zu, obgleich auch er in einer unklären Mitte zwischen Kritik und Sagenglauben hin und her schwebte. Seine Vaterstadt Skepsis läßt er für die Residenz des Aeneas nach Trojas Fall gelten, obgleich sehr alte und berühmte Sagen ihn auswandern ließen; den Neuiliern bestreitet er die Ehre daß bey ihnen die des Priamos gewesen sey.

Welche sind nun, solchen Stimmen gegenüber, die Leute die den Iliern glaubten? Xerxes, welcher der Ilischen Athene tausend Ochsen opferte, wobey Herodot schwunghaft sagt: er gieng zu des Priamos Burg hinauf (und die Ilier mögen ihre Akra, wo der Tempel stand, auch wirklich Pergamos geheißen haben); dann Mindaros, der bey Xenophon in Ilion der Athena opfert; Alexander, der als Freund des Homer es gleichfalls that und den Bewohnern Wohlthaten erzeigte; Julius Cäsar, wie man daraus schließt, daß er den Alexander in Begünstigung der Ilier noch übertroffen haben soll. Von dem Perserkönig darf man nicht erwarten, daß er zuvor gefragt hätte, ob der Tempel der Griechischen Göttin auch an seiner alten Stelle stehe, wiewohl Böckh (im Corp. Inscr. Nr. 3595) annimmt, daß Xerxes auf dem wirklichen alten Pergamum, ohne Tempel, geopfert habe; noch von Herodot, daß er gerade hier hätte beginnen sollen alten mit Gottesdienst verbundnen Sagen auf den Grund zu forschen, er der sogar den Aegyptischen Priestern ihr Mährchen von der Helena glaubte. Die beyden ruhmliebenden großen Eroberer gefielen sich ihre Bewunderung der Homerischen Poesie, und dazu der eine seine Verwandtschaft mit der Andromache durch die Molossischen Aea-

daß er aus Gefälligkeit die Sage seiner Aeolischen Landsleute in Ilion in seine Troika ohne Widerspruch aufgenommen habe.

kiden, der andere seine Abkunft von Aeneas geltend zu machen. War dieß geeignet sie zu skeptischen, kritischen, topographischen Untersuchungen zu veranlassen? Sehr verschiedene Dinge sind es, glauben wollen und aus Gründen glauben können, oder auch ohne Glauben wie ohne Widerspruch die Legende eines Heiligthums, die Aussagen der Führer und Alterthumserklärer des Orts hinnehmen. Den Aristoteles sollte man bey dieser Sache ganz aus dem Spiele lassen und auch seinen genialen stürmischen königlichen Schüler nicht darum, weil er viel Sinn für alte und neue Poesie hatte und dem Homer, den er bey sich führte, sogar „einige“ Bemerkungen beygeschrieben haben soll, für einen Gelehrten, für einen Alterthumsforscher nehmen und eine enthusiastische Feyerlichkeit, die im Allgemeinen ihres Gegenstandes und Zwecks gewiß war, als ein gewichtiges Zeugniß auf eine Nebensache anwenden. [5]

5) Leake Asia Minor p. 287. That the conquerors of Asia likewise and so many other illustrious visitors of Ilium from Xerxes to the Caesars, when they found it useful to their purposes or grateful to their vanity to sacrifice to Minerva Ilias, should have willingly followed the guidance of the priests to the temple in New Ilium, and should have admitted without inqury that it stood on the site of the Pergamus of Priam, is nothing more than we should expect under such circumstances. — Mein Gegner wundert sich über die Unbefangenheit, mit welcher ich die Zeugnisse einiger der größten Geister des Alterthums verdächtig zu machen suche, daß ich nicht erröthe einem Herodot, Alexander dem Großen, Sylla, Jul. Cäsar, Plinius, Arrian, Plutarch, Pausanias rc. zu widersprechen, und nimmt gegen mich „die Stimme des gesammten Alterthums“, wie er sich einbildet, in seinen Schutz. Daß die Buchstabengläubigen, die nicht unterscheiden, noch in den Zusammenhang der Dinge eingehen, sich gehässig ereifern, ist nicht zu ändern. Doch würde Hr. von Eckenbrecher wohl thun, wenn es ihm wieder gefällt auf so anmaßend unhöfliche Weise über gelehrte Streitfragen sich auszulassen, daß er dann seinem vermeyntlichen Widersacher nicht die Worte verdrehe oder falsche unterschiebe, wie er mir vielfach gethan hat. Dadurch erscheint zu leicht, was als ein heiliger Eifer für die größten Männer des Alterthums und für die Stimme des gesammten Alterthums gelten soll, nur als ein gemeiner. Maclaren, der frühere Patron der Ilier, bemerkt, ehe man Geld ausgebe, frage man nach der Berechtigung derjenigen, die es empfangen; diese Kritik wenigstens, wenn nicht die antiquarische, soll Alexander angewandt haben. Aber Alexander stellte alle diese Cäremonien zu seinem eigenen Vergnügen an, womit seine angeblichen Wohlthaten in Verbindung stehn. Die Rüstung eines Helden aus dem Troischen Krieg, womit er nach Arrian (I. 11) die seinige in Ilion vertauschte, würde allein schon zeigen, wie entfernt er von der trocknen historischen Prüfung war, die für politische und praktische Leute, für die große Welt nicht da ist, viel weniger im Alterthum für sie existirte. Derselbe Maclaren ist unconsequent und willkürlich genug, die Sage, daß Troja nie wieder aufgebaut worden sey, für eine Fabel gleich der von den Memnonischen Vögeln zu erklären. Wenn von Fürsten und Staatsmännern Sagenkritik nicht zu erwarten ist, so ist es dagegen etwas stark einen Gelehrten wie Demetrius „leicht-

Ueberhaupt ist es ein Irrthum anzunehmen, daß die Berühmtheit der Orte und das Interesse, welches sie dadurch und durch Culte ihren Bewohnern seit den frühesten Zeiten eingeflößt haben müssen, Grund und Anlaß auch zur kritischen Prüfung gewesen seyn müsse; umgekehrt war dieß Interesse gewöhnlich eine Quelle von Erfindungen und Selbsttäuschungen, die so lange gelten bis durch das gleiche Interesse zwey Orte in Streit gerathen, wie die Ilier der Stadt und die des Dorfs. Die Annahme daß die Ruinen Trojas bis auf Hellanicus nicht vollständig verschwunden seyn könnten, ist völlig unsicher; eben so willkürlich die, daß, wenn noch Schutt übrig war, ihm auch der Name Ilion erhalten worden seyn müßte. Dieser hätte alsdann absterben müssen mit dem Aufleben des Glaubens an die Neuilier. In dem Jahrhundert vor der Besitzergreifung der Aeolischen Kolonieen, die Chronologie der Alten als historisch angenommen, in dem fehdereichen Zeitraum ihres Aufblühens, in den nachfolgenden Jahrhunderten, wie viel kann sich ereignet haben, wovon die höchst einsylbige Geschichte dieser Zeiten nichts aussagt? Was wir aber von alten Mauern, von Denkmälern irgend einer Art, von Ueberlieferungen aus alten Zeiten bey Geschlechtern und Volksstämmen oder in Stellen nachhomerischer Dichter in Bezug auf die Frage uns denken wollen als bis auf die Zeiten des Hellanicus, des Attischen Redners noch vorhanden, später untergegangen, dieß alles kann zum mindesten mit gleichem Fug als Grund für die unpartheyischen Fremden als für die Neuilier und ihre Münztypen angeschlagen werden. Hr. v. Eckenbrecher setzt in die Meynung „des

fertig skeptisch", einen „Faseler" zu nennen, von dessen „unnützen Spitzfindigkeiten", von der „Nichtigkeit der Gründe für das Dorf der Ilienser" und von Strabos „verkehrten Entscheidungen" zu sprechen. Daß „die Alten einstimmig mit so zu sagen einer einzigen sehr unbedeutenden Ausnahme" Ilion für Troja gehalten haben, wird durch solche Kraftsprache nicht mehr erwiesen als es erweislich ist. Ulrichs S. 604. „Die Ansicht des Hellanicus scheint vor Alexander dem Großen keine namhaften Anhänger gefunden zu haben. Nachdem aber dieser und seine Nachfolger die Ansprüche der Ilienser anerkannten und ihre Stadt zu heben suchten, und noch mehr seit die Scipionen, Sulla, Cäsar, August und die folgenden Kaiser nach einander die Ilienser mit Begünstigungen und Vorrechten ehrten, wurde der Glaube, Neuilion sey das alte, zum populären, dem auch Schriftsteller wie Dionys von Halikarnaß, Plutarch, der Rhetor Aristides, Dionys der Perieget, Quintus Smyrnäus (dieser schwerlich) und einige Epigrammatiker, und unter den Römern Virgil, Ovid, Plinius, Mela und andere sich anschlossen."

sämmtlichen nachhomerischen Alterthums, so weit sie uns überliefert worden ist, mit einziger Ausnahme des Demetrius und der uns nur durch ihn bekannten Alexandrinerin Hestiäa", nebst Strabo den einen Hauptgrund für sein Ilion; den andern macht eine Widerlegung von Strabos Gründen gegen dieß Ilion aus. Er nennt diese durchaus nichtig; Andere werden einige davon sehr treffend finden und diese werden, da Strabo oder Demetrius, haftend an einer andern lebenden noch weit unglaublicheren Ortssage, das Richtige offenbar nicht erkannt hat, für die richtige neuere Annahme, die, frey von solchen Fesseln, von der Betrachtung der Troischen Ebene selbst ausgeht, sehr wohl mit zu Hülfe genommen werden können.

Hr. v. Eckenbrecher hat unwidersprechlich erwiesen, daß der Menderé (d. i. Skamander) wirklich der Skamander ist, auch Xanthos genannt, wie denn auch jetzt seine Farbe Sommers wie Winters die hellgelbe ist, und daß also der Simois Homers nicht seinen Namen mit dem Skamander vertauscht hat: es bleibt nichts übrig als den schon weit verbreiteten Gebrauch den Menderé Simois zu nennen abzustellen und als einen entschiedenen Irrthum anzusehen. Es sprechen dafür, daß Menderé der Skamander sey, alle Umstände und Beywörter so klar, daß Le Chevalier nur durch die eine berühmte Stelle (Il. 22, 145—156) zu seiner Annahme getrieben werden konnte, worin ihm mit Recht die Quellen bey Bunarbaschi gemeynt zu seyn schienen und dennoch der Fluß, der daraus entspringt, Skamander genannt wird. Diesen Fluß nennt unser neuer Anwalt der Neuilischen Sache mit den Türken das Bunarbaschi-Wasser und nimmt dagegen für den Simois mit den Neuiliern, mit denen in dieser Hinsicht auch Demetrius und Strabo, die Troja weiter zurücklegten, übereinstimmen mußten, mit Plinius, (5, 33)[6]) auch wohl Ptolemäus (l. 5, nach der Folge der Namen Dardane, Simois, Skamander, Sigeion), den Dumbrek-Tschai. Aber das Bunarbaschi-Wasser ist wirklich der Simois und die Homerische Stelle ist von einer solchen Beweiskraft, daß wir sie dem, was Strabo aus dem

6) Wie zu vermuthen, da er von Ilium sagt: unde omnis rerum claritas. Denn sonst könnte Xanthus Simoenti iunctus auch anders verstanden werden

Homer als streitend gegen die Neuilier anführt, beyzählen und insofern als sie den Hauptpunkt mehr als alles Andre und absolut entscheidet, voranstellen müssen. Sie kann uns zeigen, was in Untersuchung der Troischen Ebene und der Ilias in Beziehung auf sie die „Meynung des sämmtlichen nachhomerischen Alterthums, so weit sie uns überliefert ist," werth sey und uns so gut als viele andere lehren, daß wir uns auf die Meynung des Alterthums nur dann berufen dürfen wenn wir sehen, daß die Alten, und zwar solche die dazu fähig und aufgelegt waren, eine Meynung erforscht oder geprüft haben. Zwey Quellen sind, sagt Homer, die eine warm und dampfend, die andere im Sommer kalt wie Schnee und nahe dabey die schön aus Steinen gefügten Stände für die waschenden Troerinnen. Falsch, es sind nicht zwey, sondern viele Quellen und sie sind alle von gleicher Temperatur, laulich im Winter, kalt im Sommer. Aber eben dieß dem Natursohn auffallende Naturphänomen veranlaßte die Sage, die den unverstandenen Widerspruch zwischen der äußern Temperatur und der immer gleichen des Wassers auch auf die Quellen selbst übertrug; und Homer nahm sie wie noch einige andere gleich einfältige Volkssagen in die Poesie auf. So erzählte mir selbst ein Bauer bey der Quelle der Egeria in der Nähe von Rom als ein Wunder wie warm sie im Winter sey, und mit der warmen und der kalten Quelle, dicht bey einander, bey Tuzla, eine Tagreise von Troja, wovon die Eingebornen unserm Reisenden erzählten, wird es vermuthlich sich ähnlich verhalten. Wenn sie ihm von einer warmen neben einer kalten in ihrer Nähe nicht erzählten, wenn die warme, mit einer Mühle überbaute Quelle, wovon ihm im Jahr 1840 erzählt wurde, die Probe nicht bestand, so wurden mir doch auch nach dieser Zeit von Fremden, wohnhaft in Giaurkiöe, in Konstantinopel, die alten von den Reisebeschreibern bis zum Ueberdruß angeführten und bis zur Verwunderung mit dem Thermometer geprüften Angaben wiederholt und sie werden sich noch lange im Gespräch der Reisenden erhalten. Die eine Quelle, die man gewöhnlich als die warme ausgiebt, die im Winter allerdings stark dampfen soll und wegen ihrer großen Wassermasse begreiflicherweise stärker dampfen mag als die in viele kleine Quellen ver-

theilten Wasser, die unter dem Felsen herausspringen, die aber im Sommer so köstlich zu trinken ist als eine, ist mit großen Steinen wohl gefaßt in einen großen länglichen, nicht tiefen Brunnen und so stark, daß das Wasser unmittelbar einen breiten, oft überfließenden und nicht gar weit von der Quelle den fetten, pflanzenreichen Boden versumpfenden Graben füllt. Aber warm oder nicht, die Hauptsache ist, daß in der Nähe des für Neuilion angenommenen Punktes „nur eine kalte, nicht aber eine warme Quelle“ — „als welche schon zu Strabos Zeit nicht mehr vorhanden war“ S. 48 — nachzuweisen ist. Es müßten zwey Quellen seyn, und um so mehr müßten es zwey seyn als die zwey des Homer nicht bloß Quellen gewöhnlicher Art sind, wie die vielen kleinen zusammenfließenden bey Bunarbaschi, sondern zwey mit Macht hervorströmende Bäche (κρουνὼ καλλιρόω V. 147, κροῦνοι V. 208). Und diese zwey Quellflüsse sind bey Bunarbaschi vorhanden, in der Entfernung von 200 Schritten von einander entspringend, ein ewiges Naturdenkmal der Lage von Troja. Nicht von „einem sich aus den Quellen bildenden Flüßchen“ (S. 19) ist zu reden, sondern aus den „sehr vielen“ Quellen bilden sich zwey Flüßchen, und wenn der Verfasser, welcher hier der sagenhaften Wärme so fleißig nachspürte, deren Abgang ihn übrigens bey Neuilion nicht stört, auch darauf hätte achten wollen, so konnte er an dem einen Bach, der aus der großen ummauerten Quelle bey den schönen Baumgruppen abfließt, ein paar hundert Schritte hinabgehen, sich dann durch einen der übergebogenen Uferbäume hinüberhelfen und nach einer kurzen Strecke zu dem andern noch vor ihrer Vereinigung gelangen, wo gesunkene, gegen einander gelehnte Baumstämme ihm gleichfalls einen ungefährlichen Uebergang bereitet hätten;[7] der Rückweg auf dieser Seite über die steinige, niedrige Anhöhe giebt die schönste Ansicht der Lage von Troja und Pergamos von der Seite des Skäischen Thors. Diese zwey Flüßchen, die sich bald vereinigen, geben auch die Karten an, ja sie sind auf die Eckenbrechersche selbst übergegangen. Roh-

7) Il. 21, 245 γεφύρωσεν δέ μιν αὐτὸν εἴσω πᾶσ' ἐριποῦσα. Auch Lechevalier bediente sich einer solchen Brücke über diesen Bach, S. 35. 121 der Deutschen Uebers. und Choiseul beschreibt ähnliche, Lenz Ebene von Troja S. 23.

richt und Sumpf sind unter den Mauern von Troja auch nach der Odyssee (14, 474). Ein Bunarbaschi, ein Haupt der Quellen, wie auch höher hinauf im Thal des Menderé noch eines ist, wie Brussa eines hat und nicht weit von Smyrna eines benannt ist, ein κεφαλάρι, wie man in Griechenland sagt, für eine Stadt in jenen Landen eines der unschätzbarsten Güter, deutet die Homerische Schilderung an, und deutlich genug als nah bey den Mauern der Stadt, bey Neuilion fehlt es.[8] Der so nach Homer in der Nähe der Stadt entsprungene Fluß, der Simois, wird dort zugleich von ihm Skamander genannt; sonderbar freylich, aber doch begreiflich, da der Simois ein Zufluß des Skamander ist, in den er nach ungefähr zwey Drittheilen seines Laufs bis zur See sich ergießt, daher ihn der Skamander bey Homer seinen lieben Bruder nennt. Lucan 9, 965 nennt umgekehrt den Fluß, wo er ins Meer fällt, Simois, uneigentlich, anstatt Skamander, oder für die beyden vereinten Flüsse. Aber unbegreiflich ist wie Hr. v. E. sich dabey beruhigen konnte, daß Homer nicht die Quellen des Skamander (alle), sondern nur Quellen des Skamander nenne, „um zu bezeichnen, daß diese Quellen nach dem Skamander hinabflossen, wenn er auch durchaus nicht daran dachte, sie als den Ursprung dieses Flusses bezeichnen zu wollen.“ Denn die Quellen, der Ursprung des Nebenskamander sind in der Nähe der Stadt, was durch die Stände der Wasche und nicht weniger durch die vorhergehende Beschreibung des schicksalvollen Wettlaufes feststeht; bey den Mauern seines Troja aber entspringt kein Nebenskamander, sondern sein Simois entspringt fern in den Bergen, und zu dessen Quellen haben so wenig die Neuilierinnen als die Töchter der Homerischen Troer ihre Wasche getragen. Den letztern den weiten Weg zu ersparen, schob Wood lieber die Stadt selbst hoch in den Ida hinauf, an die Quelle des eigentlichen Skamander, die zwar, wie Demetrius und neuere Reisende bezeu-

8) Ulrichs sagt (S. 579), daß Bunarbaschi vierzig Quellen bedeute. Aber die vierzig Augen oder Quellen heißen Khirk Ghios, und so werden die vielen Quellen am Felsen genannt, von Englischen Reisenden auch das Bunarbaschiwasser. Daß Binar oder Bunar Quelle und Bunarbaschi Quellenhaupt bedeute, verbürgt wohl hinlänglich Hr. v. Hammer in den Wiener Jahrbüchern 1844 1 S. 6, so wie es schon Lechevalier S. 38, Choiseul (sommet de la source), Clarke (p. 109 the head of the springs) und viele Andre bemerkt haben.

gen, nur eine ist. Die Quellen bey Bunarbaschi sind so oft beschrieben und mit Homer verglichen worden, namentlich noch von Hrn. von Prokesch, der mit dem lebhaftesten Gefühl für die Natur und das Alterthum eben so viel Wahrheitsliebe und Beobachtungsgabe verbindet, und von dem überlegsamen Leake, daß man mit Verwunderung sich genöthigt sieht auf diesen Punkt nochmals zurückzukommen. Am meisten aber muß man sich über die Behauptung (S. 9) verwundern, es sey „bey der Beschaffenheit des Terrains, das in der Ebene von Troja vom Bunarbaschi-Wasser durchlaufen wird, höchst unwahrscheinlich, daß es jemals in dieser bis zum Zusammenfluß mit dem Menderé als ein Fluß mit markirtem Bett, gleich den andern drey erwähnten Flüssen, erschienen sey, und höchstwahrscheinlich daß, wenn es sich auch mit seiner ganzen Wassermasse durch die Ebene ergoß, es immer nur eine breite Sumpfgegend mit stagnirendem Wasser ohne sehr merkliches Fließen gebildet habe.“ Der Verfasser ist nicht abgeneigt zu glauben, daß der Canal, der den größeren Theil dieses Wassers ins Meer ableitet, aus der Zeit der Troer sey, und er bemerkte das künstlich erhöhte rechte Ufer des Flusses; war es nicht natürlich vorauszusetzen, daß man in Zeiten einer starken Bevölkerung und eines blühenden Anbaues, wovon Homer manches verräth, der Versumpfung durchgängig und wirksamer als jetzt zu begegnen gewußt haben werde? Der Fluß hat sogar, wie Leake glaubt, seinen Lauf verändert, eben so wie weiter unterhalb der Skamander, von dem ein altes Bett deutlich erkennbar ist, und wie vor seinem Ausfluß der Dumbrek-Tschai. Nicht bloß die Bergströme, sondern auch die Ebene haben oft nach und nach oder wenn solche Wassermassen fielen, wie sie Homer in einem Gleichnisse malt, plötzlich neue Richtungen genommen.

Nehmen wir nun schon kraft einer einzigen Stelle Homers von Pergamos Besitz und von der sanftern, unter der Burg in die lange Ebene auslaufenden Anhöhe, welche Troja einnahm, so droht uns der im Homer sehr wohl belesene Reisende durch andre, nicht ohne Scharfsinn von ihm entdeckte und zuerst in dieser Streitfrage benutzte Stellen von da zu verdrängen. Zeus schaut vom Gargaron der Troer Stadt an und die Schiffe der Achäer



(8, 47), und den Gipfel des Ida kann man von Bunarbaschi aus wegen der dicht dahinter sich erhebenden Vorberge nicht sehen. Gewiß wird man nicht den Blick des Idas, der durch den Baumstamm drang, dem Zeus in dem erhöhten Maße beylegen wollen, daß er durch die Berge hindurch sah. Aber die Stadt ist hier im weiteren Sinn für Stadt und Gebiet zu nehmen, wie Il. 24, 291, wo der Idäische Kronion „ganz Troja“ schaut, was Virgil nachahmt, wenn er von dem Thurme spricht:

unde omnis Troia videri
et Danaum solitae naves et Achaica castra.

Wenn Iris von den Bergen des Ida herabgeht nach dem heiligen Ilion, um den Poseidon vom Schlachtfeld abzurufen (15, 169), so ist unter Ilion die Ebene mitverstanden. Stadt und Gebiet als ein unzertrennliches Ganzes zu fassen war man so sehr gewöhnt, daß πόλις auch für Insel, Insel mit der gleichnamigen Stadt gebraucht wurde; und Homer setzt die Stadt und die Schiffe als die Pole des großen Schlachtfeldes, für den Schauplatz seiner Poesie überhaupt auch 13, 13, wo Poseidon von der Berghöhe von Samothrake schaut.[9] Sodann soll ein Umstand aus dem siebenten Gesang (368—423) unwidersprechlich nicht vereinbar seyn mit der Entfernung von „anderthalb Deutschen Meilen,“ in welcher Bunarbaschi vom Meere liegt. Der Herold, der nach der ersten Schlacht von Troja nach den Schiffen geschickt wird, verläßt die Stadt in der Morgendämmerung, schließt den Waffenstillstand im Lager ab, kehrt zurück und beyde Heere gehen aus, theils nach den Todten, theils nach Holz für die Scheiterhaufen, als die Sonne aufgeht. Die Zeit zwischen der ersten Dämmerung und dem Sonnenaufgang ist in jenen Gegenden allerhöchstens auf anderthalb Stunden anzuschlagen, und diese Zeit reicht für die Botschaft nicht zu. Bey diesem Umstande wird man jedenfalls gut thun sich zu erinnern, daß der Hemerodrom Pheidippides, der von

9) Ulrichs S. 603: „Aber dieser Ausdruck ist allgemein zu fassen, wie an vielen andern Stellen und bezieht sich nicht auf Vorgänge innerhalb der Stadt, sondern auf die Schlachten in der Ebene, denen Zeus zuschaut, wie die Scholiasten dieß sehr richtig bemerken“. Eustathius nemlich: *καὶ εἰσορᾶσθαι δέ φησιν ἐκ τῶν τῆς Ἴδης κορυφῶν Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν, ὡς καὶ ἐν τοῖς μετὰ ταῦτα ἐρεῖ.* Die Antikritik giebt (S. 1774) den falschen Bericht, daß Zeus „auf dem Idagipfel sitzend die Stadt der Troer anschaue.“

dem Ausmarsche der Athener aus der Stadt nach Sparta geschickt wurde, dort am zweyten Tag ankam, und wie noch jetzt die Agogiaten in Griechenland laufen und aushalten können und daß auch in der Ilias stark gelaufen wird, nicht bloß vom Herold (12, 353), sondern auch von Patroklos zum Achilles (11, 805), von Hektor (17, 189); Menelaos will laufen und Meldung bringen (10, 63). Wollte man dazu noch das mehrmals ausgedrückte Motiv: „wie die Sterblichen jetzt sind", suppliren und nach ihm auch die Schritte des Herolds, der in einem höchst bedeutenden Moment auftritt, bemessen, so könnte man vielleicht auch prosaisch seine Verrichtung nebst dem zwiefachen dreystündigen Weg und die anderthalb Stunden in leidliche, wenn auch nicht genaue Uebereinstimmung bringen. [10]) Aber bemerken wir doch auch, wie viel der Dichter nach dem Sonnenaufgang an demselben Tage noch vor sich gehen lassen wollte. Die ausgerückten Troer begegnen einander (dieß erst jetzt, keineswegs schon vor dem Sonnenaufgang, und nicht die Troer und die Argeier begegnen einander), sie suchen ihre Todten, die nicht leicht zu erkennen waren, aus, waschen sie, fahren sie zu den Scheiterhaufen, verbrennen sie, kehren nach Ilion zurück; und so zugleich von ihrer Seite die Achäer. Diese richten zugleich [am folgenden Tag] um den Scheiterhaufen ein gemeinsames Grab auf, bauen dazu eine Mauer und hohe Thürme (πύργους ὑψηλούς), zur Schutzwehr sich und den Schiffen (die von einem Vorgebirge des weiten Meerbusens bis zum andern sich ausdehnten nach 14, 36; die Küste mißt von Rhöteon bis Sigeon nach Strabo in gerader Fahrt zur See 60 Stadien), [11])

10) Ulrichs bemerkt S. 601, daß ἠῶθεν gar nicht auf den Anbruch der Morgenröthe zu berechnen sey, sondern nur bedeute morgen, und Idäos also Zeit genug hatte noch vor Sonnenaufgang seine Botschaft auszurichten. Schon Damm übersetzt das Wort an vielen Stellen cras und der uneigentliche Gebrauch ergiebt sich klar aus den zugesetzten Worten, Odyss. 19, 360 ἠῶθεν δὲ μάλ' ἦρι, Jl. 181. 136 ἠῶθεν γὰρ νεῦμαι ἅμ' ἠελίῳ ἀνιόντι.

11) Nach Strabo p. 595 extr: alle Handschriften haben ἑξήκοντα, mehr als 7 Englische miles, wie Jac. Bryant (über das Homerische Troia) schätzt, während Acland vom Grab des Achilles bis nach Rhöteon nur 5 miles mißt: d. i. 40 Stadien, wie Solinus angiebt. Plinius 5, 33 rechnet von Aeantion, einer Stadt neben Rhöteon nach dem andern Vorgebirge zu (nach Strabo), bis nach Sigeon 30 Stadien, und wie entfernt Aeantion von Rhöteon war, giebt er nicht an. Wie die Neueren dem Strabo widersprachen, ist schon

eine Mauer bauen sie mit Thoren und Fahrwegen darunter her, graben außenher einen Graben, tief, weit und groß, und pflanzen Pfähle darin, ein Werk, das sogleich die Eifersucht Poseidons erregt, und dann geht die Sonne unter und vollbracht war das Werk der Achäer. Gegen diese Tagesarbeit, gegen die Entfernungen aller erforderlichen Steinfuhren, die es schwer seyn würde genau auszumessen und nach dem Bedürfniß zu berechnen, ist die That des Herolds zu beurtheilen. Eine große Fiction, wovon alle Schlachtenplane nach der einen des ersten Tags abhängen, wird hier wohl absichtlich als solche naiv und kurzweg aufgestellt; aber auch wo das rein Dichterische nicht so treuherzig und fast schalkhaft hinter den wahrheitnachahmenden Bildern hervorblickt, ist doch durchgängig eine Fülle der Thaten und Vorgänge in kurzes Zeitmaß zusammengedrängt diesem Gedicht eigen. Man halte an die wirkliche Zeit, die z. B. erforderlich ist um einen Eberrücken, Schaf und Ziege zu braten, und an die wirklichen Entfernungen, was alles bey der Gesandtschaft an Achilles im neunten Gesang geschieht, zwischen dem Zeitpunkt wo schon im hellen Sternenscheine die Troer bey ihren Feuern gelagert sind, und dem wo Achilles und Patroklos sich zu ihren Weibern, dann auch nach zurückgebrachter Antwort Agamemnon und die Seinen ganz wie zur gewöhnlichen Zeit nach dem Mahle schlafen legen, um bis zum Aufgang der Eos zu ruhen; oder in dem zwar unächten zehnten Gesang das Erjagen des Dolon, das Aufsuchen und Erschlagen der Thraker im letzten Drittel der Nacht. Des epischen Princips, das Homer und Hesiodus aussprechen, daß die Sänger viel Lügen zu sagen, wenn sie aber wollen auch Wahres zu melden verstehen, muß man nie vergessen. Die Eigenthümlichkeiten, die Formen und Formeln des Poetischen in der Ilias sind auf einem nicht minder weiten und nicht gerade leichter zu fassenden Boden, als der schwerzubeurtheilende von ganz Troja ist, ausgestreut; und wie ernst und streng historisch man diesen letzteren betrachten mag, so ist doch mit denen, welche die Stelle im Skamanderufer bestimmen wollen, wo die Lanze des Achilles bis zur Hälfte stecken

von Dalzel und Heyne bemerkt zum Lechevalier S. 152. 250 f. Choiseul vermuthete mit Recht einen Fehler in Strabos Text.

blieb (21, 175), so wenig zu reden als mit denen, die an der Uebereinstimmung Homers und der Ebene von Troja im Allgemeinen zweifeln. Was sonst Hr. v. Eckenbrecher noch anführt, daß das Troja, welches seither so Viele annahmen, nicht in der Ebene (*ἐν πεδίῳ*) liege, und daß es unumlaufbar für den Hektor und Achilles gewesen seyn würde, das von ihm angenommene aber umlaufbar, diese Argumente hat er wohl nur ihrer Schwäche wegen denen vorangestellt, die er für entscheidend und stark genug sie zu decken hielt, und die wir eben geprüft haben. Auch sein Ilion liegt nicht flach, sondern in der Ebene nur insofern es mit ihr zusammenhängt, an der Ebene, und dessen vorausgesetzte Akropolis ist „350 Fuß hoch" (S. 40), gerade so hoch als man Pergamos schätzt. Auch die drey Umläufe getrauen wir uns zu erklären ohne von Altilion zu weichen: nur bleibt jede zusammenhängendere topographische Erörterung des alten und des neuen Ilion und die Vergleichung eines des Priamos, und vor ihm höher im Gebirge des Dardanos würdigen Herrschersitzes und einer weit unbedeutenderen Lage hier ausgeschlossen.

Einen andern einzelnen Punkt ist es vergönnt zur zweyten Hauptbastey des wirklichen Homerischen Troja, auf der andern Seite der Stadt, zu machen und eine zweyte Homerische Stelle wider den Gegner zu kehren. Es ist die der Odyssee (8, 508), wo die Troer das hölzerne Pferd auf die Akropolis gezogen haben und nun die eine Meinung ist, es von da auf die Spitze zu ziehen und auf die Felsen hinabzuschleudern (*ἢ κατὰ πετράων βαλέειν ἐρύσαντες ἐπ' ἄκρης*). Dieß paßt unvergleichlich auf unser Pergamos, wo der Zug bis an den Rand des Abgrunds, welchen man über die Klippen zur Schlucht des Skamander nur mit einiger Mühe hinabklettert, nicht weit war. Liest man mit dem Verfasser der Abhandlung *ἐπ' ἄκρας*, so kann dieß nur Klippen oder Felsenspitzen bedeuten, nimmermehr, wie er will, hohe Zinnen der Mauer,[12]) auf die es auch nicht möglich war den Bau, der so viele Helden einschloß, emporzuziehen; nur durch He-

12) Daß *ἄκρα* eine Spitze überhaupt, *ἄκρα τειχέων* die Zinne der Mauern bedeutet, beweist nicht im Mindesten, daß *ἄκρα* für sich allein auch für *ἄκρα τειχέων* gesagt werden könne, oder etwa *ἄκρον Ἀθηνέων* für *Σούνιον ἄκρον Ἀθηνέων*.

bel konnte er, etwa wie die ungeheuern Steinbalken der alten Mauern hinaufgehoben werden. Auf Felsen herabschleudern [13]) aber giebt ein ganz anderes Bild oder setzt einen andern Boden voraus als der unter den schroff abgeschnittenen Thonwänden der wahrscheinlichen Akropolis von Neuilion [14]) in steinarmer Gegend ist, nämlich zusammenhängend felsichte Wände und Boden. Denn wenn (S. 46) versichert wird, daß an mehreren Orten in der Nähe (wie nahe wohl?) felsige Stellen sich finden, zwar nicht von großer Ausdehnung, doch hinreichend das von den hohen Ilischen Mauern auf sie herabgestürzte Pferd zu zerschmettern, so fragt es sich nicht, ob das Pferd im Fall zerschmettert werden konnte, wozu es in der That keiner Steine bedurfte, sondern ob der Dichter füglich sich so ausdrücken durfte, wenn unter der Burg der Boden allgemein Thon und Sand war, wo nur im glücklichen Zufall das Pferd eine „felsige Stelle" erreicht hätte.

Noch ein dritter Ausspruch Homers ist schlechthin wider Neuilion, insofern er beweist, daß der Dumbrek-Tschai nicht der Simois seyn kann, woraus folgt, daß der wirkliche Simois bei Bu-

13) Hr. v. Eckenbrecher erinnert hierüber (S 1759), daß ich offenbar die wahre Akropolisstelle von Ilion nicht gesehen habe, da ich sonst nicht von scharfabgeschnittenen Thonwänden derselben sprechen würde, die sich dort nicht finden. Er selbst giebt nach Ulrichs (S. 596) dieser Stadt, die er für umlaufbar erklärt, „um einige seiner Behauptungen in Betreff Pergamos und des Throsmos unterstützen zu können, eine über viermal so große Ausdehnung nach Osten und Süden, als sie wirklich hatte." S. 599: „H. v. E. nennt die Höhe, wo offenbar die Akropolis lag, Throsmos, ganz gegen Homer." Ulrichs beschreibt auch die Mauerlinie und die Abhänge. Was ich sah, beschreibt auch Turner (Tour in the Levant 1820, 3, 226), „gegen Norden ein sehr steiler Anstieg und von einer perpendiculären Höhe von ungefähr siebenzig Fuß." Auch Maclaren on the topogr. of the plain of Troy setzt die Akropolis von Ilion (nach ihm das alte) auf die Nordseite, wo der Hügel 70 F. hoch sey.

14) Nehmen wir *κατὰ πετράων βαλέειν* in anderm Sinn, die Felsen hinabstürzen, so ist es noch widersinniger *ἐπ' ἄκρης* oder *ἐπ' ἄκρας* (in excelsas partes, Damm) von ihnen zu trennen und für Mauerzinnen zu nehmen. Denn wenn auch die Mauern mit ihren Zinnen nur nach außen eine Höhe gehabt hätten, wie in Tirynth, so sind Mauern doch keine *πέτραι*. Felsen, von denen man hinabstürzen könnte, sind in Ilion nicht; desto ausgezeichnetere an der andern Stelle, und in diesem Sinne ist die Schilderung noch treffender, da unter dieser Felsenwand Abfälle, so viel ich mich erinnere, jetzo wenigstens nicht auffallend viele ausgestreut liegen, obwohl sie darum doch immer in anderer Zeit vorausgesetzt werden könnten. So sagte man *κατὰ κρημνῶν ῥιπτεῖν*, Babrius von Aesop *ἔωσαν αὐτὸν κατὰ κρημνοῦ*, Euphorion bey Schol. Il. 2, 212 *κατὰ κρημνοῦ πεσών*, Dionysius A. R. 8, 78 *ἀγαγόντες οἱ ταμίαι τὸν ἄνδρα ἐπὶ τὸν ὑπερκείμενον τῆς ἀγορᾶς κρημνόν, ἁπάντων ὁρώντων ἔρριψαν κατὰ τῆς πέτρας.*

narbaschi, unter den Mauern von Troja entsprang, da kein dritter Fluß außer diesen beyden in Frage kommt. Der Dumbrek-Tschai nemlich, von Osten kommend, ergoß sich noch zur Zeit Strabos in den Skamander oberhalb von Neuilion. Wenn nun Patroklos die Troer, die er nicht zu ihrer Stadt kommen läßt, sondern zu den Schiffen zurücktreibt, „zwischen den Schiffen und dem Strom und der hohen Mauer“ von Troja verfolgt (Il. 16, 397), so müßte, da zwischen den Schiffen und Neuilion ungefähr in der Mitte der angebliche Simois durchfloß, nothwendig dieser verstanden werden, und es konnten die Fliehenden höchstens abwechselnd zwischen Schiffen und Fluß und zwischen Fluß und Stadt sich befinden. Denken wir die Stadt am untern Ende der Ebene, welche vom Skamander und dem Bunarbaschifluß durchströmt ist, so versteht man natürlich den Skamander, welcher hinzugefügt ist um die Verzweiflung der Fliehenden besser zu schildern, zwischen den Schiffen, wohin sie nicht wollen, dem Fluß, der sie hindert seitwärts auszuweichen, und ihrer Stadt, wohin sie verlangen aber nicht gelassen werden. [15]) Eine Furth des Skamander wird mehrmals erwähnt, und es sind jetzt zwey, aber die kommt hier nicht in Betracht. Die von Achilles später noch ärger gedrängten Troer kommen zum Theil um im Skamander (21, 7). Fast nicht weniger spricht für unsern Simois das Wort der Ilias, daß die Schlacht viel hierhin und dorthin vorrückte zwischen dem Simois und Skamander (6, 4), was auf Flüsse, von denen der eine im rechten Winkel sich in den andern ergießt, überhaupt nicht wohl anwendbar ist, noch weniger nach der ganzen Lage des hiebey angenommenen Kriegsschauplatzes.

Außer diesen einzelnen Stellen, wonach Troja bey Bunarbaschi zu setzen ist, scheint gegen Neuilion die ganze Ilias zu streiten. Das Beste, was in dieser Hinsicht Strabo anführt, behält bey unserer Annahme sein volles Gewicht und viel Andres, vielleicht von noch höherer Bedeutung, kommt hinzu. Strabo bemerkt

15) Ueber die Einwendung, daß den Fliehenden rechts und links vom Skamander, auf welcher Seite sie sich befinden mochten, ein unermeßliches Gebiet zur Flucht blieb, ist zu bemerken, daß gegen die Verfolgung des Achilles keine Weite des Raums, sondern nur die Stadt mit ihren Mauern schützte. Eine lange Erklärung der Stelle mit Bezug auf Neuilion giebt Maclaren bey Barker Webb p. 166 s.

mit allem Recht, daß die Entfernung zwischen Neuilion und den Schiffen „von kaum 2000 Schritten“, wie sein Bestreiter sie angiebt, viel zu klein sey, daß der Ausdruck, so des Odysseus in der Odyssee (14, 496) „sehr fern von den Schiffen“, als des warnenden Polydamas in der Ilias „entfernt von der Mauer“ (18, 254, womit auch V. 256 ἀλήμεναι zu verbinden ist), eine große Entfernung anzeige und, was noch mehr ist, daß die Troer die Warte beschicken um zu erkunden ob die Feinde bey den Schiffen verweilen oder wieder gegen die Stadt ziehen fernher, weitabgetrennt von ihrer eigenen Mauer. Seinem Widerleger scheint „selbst die Entfernung von kaum 2000 Schritten“ groß genug für diese Umstände. Das „fern von der Stadt“ kommt noch ein drittesmal vor (5, 789), und auch der Umstand, daß Polites als Späher auf seine Schnellfüßigkeit sich verläßt, da er auf der Spitze des Grabhügels des Aesyetes aufpaßt, ob das Heer der Achäer von den Schiffen heranziehe (2, 792), deutet offenbar auf eine größere Entfernung und ist wichtig, man möge nun mit Strabo und Demetrius annehmen, daß man von der Akropolis von Neuilion, weil sie höher als das Grab sey, leichter und besser gesehen hätte, oder mit ihrem Gegner, daß jene die Akropolis von Neuilion nicht recht gekannt hätten, als welcher die Aussicht auf den Meerbusen durch einen höheren Hügel abgeschnitten werde; der Tumulus des Aesyetes ist viel entfernter vom Strand als die Stadt selbst und so wäre immer der seinen Fersen vertrauende Späher, der dorthin zu schauen ausgieng, höchst seltsam. Ferner begreift Strabo nicht wie bei solcher Nähe die Achäer ihr Lager zehn Jahre unbefestigt lassen konnten, die Troer das unbefestigte niemals zu überfallen gewagt haben sollten. Freylich Achilles war vorher die Mauer der Achäer, erst als er zürnte war eine andere nöthig; schon früher (5, 788) ist gesagt, daß so lang als er focht, die Troer sich nicht aus den Dardanischen Thoren herauswagten und dessen rühmt Achilles sich auch selbst (9, 352). Sehr wohl, da der Dichter auf das Vergangene nicht zu sehen, sondern nur dem, was er darstellt, Wahrscheinlichkeit und Zusammenhang zu geben braucht, wie wenig auch an sich durch das dichterische Motiv zu einer kolossalen Erhebung des Achilles die ungeheure Unwahr-

scheinlichkeit einer so langen Stellung der Achäischen Bundesmacht unter den Augen so zu sagen der Troer aufgehoben wird, man möge die Sache historisch und militärisch oder poetisch betrachten; das Letztere ist am wenigsten außer Acht zu lassen und Strabo hätte besser gethan sich an die von Homer selbst geschilderten Kämpfe zu halten. Von der Ansicht, daß „das rasche Schwanken der Schlachten von dicht unter den Mauern der Stadt bis an die Schiffe und von diesen wieder bis dicht an die Thore von Troja nicht recht auf ein fast zwey Deutsche Meilen (anderthalb lasen wir vorher) von der See entferntes Ilion zu passen, und überhaupt der ganze Verlauf der Begebenheiten der Ilias auf eine ungleich näher an der Küste liegende Stadt zu deuten scheine" (S. 24), muß ich das gerade Gegentheil behaupten. Doch hierüber müßte man ein Buch schreiben und würde dadurch Manche doch nicht überzeugen. Hr. v. Eckenbrecher rechnet nach Schritten aus, wie viel innerhalb eines regelmäßigen Vierecks die 200,000 Mann der beyden Armeen, auf jeden 9 Quadratfuß gerechnet, Raum einnahmen, und daß ihnen danach ein neunmal größerer Raum zum gemeinschaftlichen Kampfplatz übrig blieb als der den sie vorher einnahmen, wonach er dann auf das bestimmteste verneint, daß in Homers Gedichten sich irgend das Geringste befinde, das mit einer so großen Nähe der Stadt am Meer unvereinbar wäre. An diese wunderbare Vorstellung halte man die Entwicklungen, die Rückzüge, das Vordringen der gewaltigen Heere oder insbesondere wie in der ersten Schlacht nach der mährchenhaften Befestigung des Lagers die aus allen Thoren ausgerückten Troer mit den Achäern an einem Punkte zusammentreffen (Il. 8, 60), wie Troische Rosse geübt sind durch das Blachfeld hiehin und dahin rasch zu verfolgen und zu fliehen (8, 106), und wie in der Nacht auf der Brücke des Kriegs die Troer mit je fünfzig Mann um tausend Feuer gelagert sind, die Rosse bei ihren Geschirren (8, 553), oder wie Ajas das Feld durchtobt wie ein baumentwurzelnder Waldstrom (11, 492), wie Patroklos mit den unsterblichen, von Göttern dem Peleus geschenkten Rossen den Hektor verfolgt (16, 383), oder gar die Thaten und Läufe des Achilles. So im Raum eingeklemmt, wenn man den Schauplatz um zwey

Drittel verkürzt, werden die Recken mit elfellenlangen Lanzen zu Zwergen und die Schilderung ihrer Thaten und zuweilen übermenschlichen Kräfte zur lächerlichen Uebertreibung. Giebt man dem Lager zwischen den Schiffen und der Mauer den Raum, welchen die zwischen beyden geschilderte Schlacht in der That erfordert, so entgeht auch der kurzen gegebenen Strecke noch ein gutes Theil; denn die Messung nach der Kopfzahl der Lagernden, eine Breite des ganzen befestigten Lagers von höchstens 400 Schritten (S. 42) bindet uns nicht. Der Großheit des ganzen Gedichts entspricht in gutem Ebenmaß die große Ebene und die Kürze des Zeitmaßes, in welches die Reihe der Erscheinungen zusammengefaßt wird, erfordert gerade im Raum eine entsprechende Ausdehnung, oder es leidet in dieser Hinsicht der erhabene Charakter des Ganzen, die Größe der Dinge verliert durch die ängstliche peinliche Kleinheit des Raums. So erscheint, wenn man für die Poesie den Standpunkt der allgemeinsten Betrachtungen nimmt, die Nichtigkeit der eitlen neuilischen Sage ebenso deutlich, als wenn man sie mit einzelnen ausdrücklichen Worten vergleicht.

Die andern Ortsbezeichnungen in der Ilias, worüber man viel streitet, sind untergeordnet und ihrer Natur nach meist zweifelhaft oder völlig unbestimmbar. Wenn Ares die Troer anfeuert bald von der Spitze der Stadt, bald am Simois laufend auf Kallikolone (20, 52), so ist nur soviel klar, daß Pergamos und der Schönhügel äußerste Punkte des von den Troern besetzten Gebiets sind, so wie gegenüber Athene, jetzt außen am Graben, jetzt auf den beyden Höhen, welche die Schiffe und das Lager einschließen, zum Streit ruft. Mit dem Simois mußte auch Schönhügel verlegt werden, und wenn Strabo einen gewissen Hügel für Kallikolone nimmt, weil er zur Zeit so hieß, so ist er getäuscht durch den Demetrius, der einen Hügel, welcher entweder zufällig auch so geheißen haben oder von den Iliern des Dorfs zur Uebereinstimmung mit ihrer Behauptung, daß bey ihnen das wahre Ilion zu suchen sey, so genannt worden seyn muß, als das Homerische Kallikolone gelten läßt, um es gegen die Ilier der Stadt zu gebrauchen. Eine Stelle ist entschieden dagegen (20, 151). Unverändert bleibt der Grabhügel des Aesyetes. Für die Homerische

Stelle paßt sehr wohl der Ujek-Tepé, da dieser, um darauf zu spähen, den Schiffen eine gute Strecke näher liegt als Troja und eine gute Uebersicht der Ebene gewährt, und da kein anderer in dieser Richtung und Weite sich findet. Der des Ilos ist verschwunden; der der Amazone Batieia oder Myrina, vor der Stadt, fern in der Ebene, wo in Folge des Schiffsverzeichnisses die Troer sammt ihren Hülfsvölkern wie zur Heerschau versammelt werden, könnte der seyn, welchen auch Hr. v. Eckenbrecher dafür nimmt, denn er liegt auf der rechten Seite des Skamander zwischen Troja und Neuilion, von letzterm nicht weit und von da den Schiffen entfernter als die Stadt selbst, nicht vor, sondern hinter der Stadt Ilion, deren Gesicht nach dem Feinde gekehrt ist. Dort konnten die in der Thymbrischen Ebene gelagerten Lykier und andere seitwärts in die Thäler des Ida vertheilte Bundesheere leichter zustoßen. Den Erineos nennt Strabo einen felsigen und feigenbewachsenen Ort. Da dieß aber nur eine Erklärung ist und diese von einer falschen Annahme über die Stadt abhängt (indem vermuthlich die Neuilier keinen besonders alten und großen Feigenbaum an der geeigneten Stelle aufzuweisen hatten), da der Erineos also an weit von da entfernter Stelle zu suchen ist, dort wo die Mauer von Troja am zugänglichsten war, wie Andromache zum Hektor sagt, so ist gar kein Grund ihn für etwas anders als einen großen uralten Feigenbaum, so wie die Eiche beim Skäischen Thor für eine Eiche (11, 176) zu nehmen, wobey man sich die außerordentliche Schönheit und Größe vorstellen muß, wozu in jenen Gegenden einzelne Bäume erwachsen und das Ansehen, das sie wegen ihres Alters, ihrer Pracht und ihrer wohlthuenden Eigenschaften genießen.

Auf das Buch des Architekten Mauduit Découvertes dans la Troade, Paris 1840 ist in der neuen Untersuchung keine Rücksicht genommen, und dieß ist ohne Nachtheil. Denn was in jenem die Hauptsache ist, die Mauern und der Befestigungsplan von Pergamos, sind nur auf dem Papier, nicht in der Wirklichkeit vorhanden. Das weitschweifige Buch giebt viel Anlaß psychologische Entdeckungen zu machen, über die Topographie aber von Troja und der Ebene sehr geringe und zweifelhafte Belehrung.

Wer sollte nicht, wenn er auf dem Boden der Burg von Ilion herumwandert, höchst begierig nach Spuren von Mauern und Gebäuden, wenigstens im Einschnitt und Zuschnitt der natürlichen aus dem Boden hervorstehenden Steine suchen, und dieß um so begieriger, je aufmerksamer er etwa den Boden vieler alten und zum Theil von Homer genannten Städte betrachtet hat? Wenn man auf die Felsenschichten, die in gerader Linie zwischen dem sogenannten Tumulus des Hektor und dem andern — 140 Schritte weiter zurückliegenden — nach der Schlucht des Menderé gerade herüberziehen, ohne von Hrn. Mauduit zu wissen, selbst geachtet, dabey an die Grundlage der alten Burgmauer auch selbst gedacht und den Rand des Abhangs verfolgt hat, hernach diesen Abhang hinuntergestiegen ist, so begreift man, wie jugendlicher Enthusiasmus und ein brennender Ehrgeiz (der Ehrgeiz Le Chevaliers berühmte Entdeckung zu sichern und des Grafen Choiseul Gouffier hochgepriesene Reise auf diesem wichtigsten Punkte zu verdunkeln) verleiten konnten einen Schein, eine Möglichkeit als sichere Thatsache zu nehmen. Nicht zu entschuldigen aber ist es, daß Hr. Mauduit im Vertrauen auf seine Hypothese eine Zeichnung des Mauerumfangs ausgeführt, Ueberreste von wirklichen Mauern (pierre sur pierre) und den Anfang einer Treppe von der Mauer nach dem Fluß hinab (die er selbst wieder bedeckt und versteckt haben will) hinzugesetzt hat: [16]) und traurig ist die kümmerliche Art, wie er

16) Dem Hrn. Mauduit habe ich in Hinsicht der von ihm angegebenen Ueberbleibsel von Mauern einigermaßen Unrecht gethan. Ulrichs erzählt S. 584: „Ich suchte darnach und fand sie bald, aber zu meinem Erstaunen von so kleinen, fast winzigen Dimensionen, daß ich begreife, weßhalb Hr. Mauduit, der in seinem Werke eine verschönerte Zeichnung davon liefert, keinen Maßstab hinzugefügt hat.“ Er beschreibt sie dann genauer und zeigt, wie gänzlich verschieden sie von den aus heroischer Zeit stammenden Mauerresten seyen. Er setzt an die Stelle ein bey Plinius, in einer Inschrift und bey Byzantinischen Schriftstellern vorkommendes Städtchen Skamandria. (S. 586.) Auch Forchhammer suchte und fand nach demselben Führer diese Ueberbleibsel (Journal of the geogr. soc. T. 12 p. 40 s.) und mit dessen Karte in der Hand ist es unmöglich sie zu verfehlen. Hr Mauduit war übrigens nicht der erste, der sie bemerkte. Vor ihm, dessen Bericht in Paris im Institut 1812 vorgelegt wurde, sah und zeichnete sie W. Gell, der sie ebenfalls übereilt, für Grundlagen alter Befestigungen der Pergama hielt (p. 98. 104 seiner Topographie von Troja) auf seine Karte, und erwähnt sie Clarke (Travels II, 1 p. 116) — the remains *insignificant as they* are of the wall once surrounding the hill on which it is placed; although that wall has been described as the antient inclosure of the supposed citadel. Auch D. Hunt beschreibt sie Walpole Memoirs p. 108 und erklärt p. 109. 139, daß sie nichts von

im Laufe von fast dreyßig Jahren der in seinem Kopfe festgesetzten Entdeckung Glauben und Bestätigung zu verschaffen sich bemühte.

Zusatz.

Der gelehrte Streit über die Lage von Troja, seitdem Le Chevalier (1785) seine mit so großem Jubel aufgenommene Entdeckung in dem damals noch so unbekannten, nunmehr so oft beschriebenen und so viel besuchten Lande gemacht hatte, gehört zu den merkwürdigsten und mag denen, die mit dem Gegenstand wenig bekannt sind, wunderlich genug vorkommen. Die Geschichte dieser Meynungswechsel mit allen Abweichungen in den Nebenpunkten zu schreiben, würde weitläufig und unerfreulich seyn. Eine kurze Uebersicht dürfte manchen Lesern an diesem Ort willkommen seyn. Einen bedeutenden Gegner fand Le Chevalier zuerst in Jakob Bryant, dem die Entfernung von Bunarbaschi zum Lager zu groß schien und der durch diese Ausführung veranlaßt wurde, eine bey ihm alte Idee, daß es nie ein Troja gegeben habe, zu entwickeln. [1]) Noch kurz vorher, im Herbst 1794, hätten zwey Englische Reisende, Sibthorp, der Botaniker, und John Hawkins, Mineralog und Geograph, von der Richtigkeit der

Kyklopischer oder alter Art an sich tragen. Ich hatte sogar eine Erinnerung davon, daß man irgendwo Mauern gefunden haben wollte, auch daß Andre zwischen Gestein und wirklichen Mauern an irgend einem Punkt im Zweifel gewesen waren. Aber ich dachte nicht daran, daß der Burg, die als Augenbrauen über der Stadt hervorragte (ὀφρυόεσσα), eine so große und ungewöhnliche Ausdehnung zu geben und auch die Grabhügel, die sonst außerhalb liegen, einzuschließen seyn. Aus demselben Grunde scheint Hr. von Prokesch keine Mauerspuren gefunden zu haben (Erinnerungen aus Aeg. und Kleinasien S. 60): denn er dachte sich die Gräber „ringsum die Akropolis, die Mauern nördlich unter dem Grabe, das den Namen Hektors trägt, an die Schlünde des Flusses gestützt" (S. 65) Nur fand ich mich veranlaßt, den sogenannten Hügel des Hektor, der keinem andern Tumulus, den ich gesehen, ähnlich ist und leicht aus späteren Zeiten seyn könnte (vgl. Hunt p. 108), noch in den Raum der Akropolis zu ziehen und die Mauer südlich hinter ihm zu vermuthen.

1) Observations upon a treatise entitled a descr. of the plain of Troy by Mr. Le Chevalier 1795. 4, im Auszug in der Schrift von Lenz über die Ebene von Troja 1798 S. 90—112. A Dissertation concerning the war of Troy and the Expedition of the Grecians as described by Homer, shewing that no such Expedition was ever undertaken and that no such City of Phrygia existed 1796. 4.

Meynung Le Chevaliers sich überzeugt. Eben so Morrit, welcher sie gegen Bryant vertheidigte. [2]) Desselben Glaubens sind Sir W. Gell, obgleich er in Ansehung der Träume über die Person des Homer dem gelehrten Bryant beytritt, [3]) und E. Dodwell, der mit W. Gell im Jahr 1801 Troja besuchte. [4]) Sechs Jahre später war E. D. Clarke dort, dessen Reisebericht 1812 im Druck erschien [5]) und den Hauptanstoß zur Erschütterung des Systems von Le Chevalier gegeben zu haben scheint, welchen indessen Hobhouse sogar verlacht hatte. [6]) Daß der Französische Reisende den Homerischen Simois und Skamander vertauscht, über viele Punkte, wie die Gräber des Aesyetes, des Ilos, der Myrina so auffallend geirrt, in seiner Karte durch so viele Unrichtigkeiten, in seinem Buch durch den Mangel an gediegenen Kenntnissen und Gründlichkeit so große Blößen gegeben hatte, mußte, sobald man schärfer zu prüfen veranlaßt war, um so übler empfunden werden, je lauter der Ruf seiner Entdeckung sich verbreitet hatte: es war fast unvermeidlich, daß die Glaubwürdigkeit der Annahme nach den Mängeln der Ausführung bemessen wurde; auch die nationale Eifersucht scheint hier und da im Widerspruch der Ansichten durchzuleuchten. Die später erschienene, gefällig geschriebene Reise des Grafen Choiseul Gouffier, der sich beklagt, daß „ein Andrer ihn des Vergnügens beraubt habe, das Resultat seiner Arbeiten zuerst anzukündigen“, brachte im Ganzen

2) Obss. on a Diss. — by J. Bryant 1795. A Vindication of Homer and of the ancient poets and hist. — in answer to two late publications of Mr. Bryant 1798. 4. Auch in der dritten Französischen Ausgabe von Le Chevaliers Buch 1802 im 3. Bande (deren zweyter Bemerkungen anderer ihm nachfolgender Reisenden enthält.) Bemerkungen von Morrit zur Vertheidigung seiner Ansicht gegen Dr. Clarke wurden später in Robert Walpoles Memoirs relating to European and Asiatic Turkey 1818 p. 567—80 mitgetheilt. 3) The Topography of Troy and its vicinity illustrated and explained by drawings and descriptions by W. Gell 1804 fol. 4) A cl. and geogr. tour through Greece Vol. I p. IX. 5) Travels — P. 2. Greece, Egypt and the holy land Sect. 1 1812. Die Ebene von Troia, Troas, Reise auf den Ida p. 73—170 der Quartausgabe. 6) A Journey through Albania and other provinces of Turkey — T. 2 p. 687 ss. S. 740: „Als wir reisten war das Dorf Bunarbaschi nicht mehr Troia, die Quellen des Skamander und Simois waren verschwunden.“ Mit grobem Irrthum gepaarter selbstgefälliger Humor macht eine üble Wirkung. Der Verfasser, der auf 130 Seiten zusammenträgt, was über den Gegenstand gesagt worden ist, hat sich so wenig zurecht finden können, daß er die Scene der Iliade in die Nähe von Alexandria Troas setzt. Sein Buch ist mir gegenwärtig nicht mehr selbst zur Hand.

nur eine Wiederholung, ohne bedeutende neue Gründe und Thatsachen, verfehlte indessen auch nicht großes Aufsehn zu machen.[7] Clarke erkannte wieder den Skamander im Menderé, wie ihn Pococke und d'Anville annahmen, und erklärte, indem er, auf Strabo gestützt, Troja und das Dorf der Ilier in Tschiblak suchte (p. 88. 169), für den Simois (p. 96. 109) den Kalifatli Asmák, einen kleinen aus einem Sumpf abziehenden Bach; Ulrichs (S. 591) nennt ihn einen längs dem Fuße der Hügel fortlaufenden Canal, der im Winter das Wasser des Judaén und einiger Regenbäche hinter Hissarlik (Ilion) dem Dümbrek zuführt. Die Entfernung des Ballidagh von der Küste (die doch nicht viel größer ist als Troja nach seiner Annahme) und dessen Unumlaufbarkeit sind für ihn Hauptgründe (p. 117 s.) Ilium war ihm in Paläo Callifat, wie er schreibt. Hobhouse hingegen nimmt, wie Ulrichs, für den Simois den Dümbrek oder Thimbrek, für den Thymbrius das Flüßchen Kimar-Tzai bey Atzikkioi. Die Untersuchung des Major Rennel (1814) zeichnet sich am meisten dadurch aus, daß er Troja nach dem Wortausdruck ἐν πεδίῳ bey Homer ganz in die Ebene setzt, und zwar südlicher als Tschiblak, vier Englische Meilen vom Strand, so daß der Kimar (Schimar) sich südlich unter der Stadt in den Menderé oder Skamander ergossen hätte.[8] Er benutzte dabey die topographische Skitze (Sketch) des Professor Carlyle, der im Anfang des Jahrhunderts mit D. Hunt gemeinschaftlich gereist war. In demselben Jahr äußert W. M. Leake, daß neuerlich die Opponenten von Le Chevalier den Vortheil der Mehrzahl haben,[9] den er ihnen im Gewicht des Urtheils nicht zugesteht.

7) Die Ebene von Troja nach dem Grafen Choiseul Gouffier und andern neuen Reisenden von C. G. Lenz Neu-Strelitz 1798. Nach einer aus Siebenbürgen, wo der Graf sich 1793 aufhielt, mitgetheilten Copie seiner Handschrift. Im Original ist dieser Theil der Reise (Vol. II livr. 2) erst 1820 erschienen. Le Chevalier hatte Troja zuerst allein bereist, dann mit Choiseul als Gesandten in Constantinopel und in dessen Diensten. Die Entdeckungen wurden streitig, der Secretär wurde nach Jassy geschickt. Einiges Weitere meldet Lenz S. XIV. 8) Obs. on the topogr of the plain of Troy 1814. Auf die Angriffe eines Vertheidigers von Bunarbaschi gegen seine Schrift in einem Supplement to No. XVIII of the Classical Journal antwortet der berühmte Geograph im nächstfolgenden Stück dieses Journals 1814 p. 275—90. Für Carlyle und Rennel schreibt Parry das. N. XXX p. 326—43. XXXI p. 57—74. 9) Researches in Greece 1814, die von p. 402 an Berichtigungen der Reise von Hobhouse enthalten, über die Troische Controvers (unter welchem Titel dieser Theil mit einigen Zusätzen wieder abgedruckt ist im Class. Journ.

Er hatte in Troas einige Tage verweilt. Die Gründe, die er für die andere Meynung anführt (worin nur die künstliche Rechtfertigung der vertauschten Namen des Skamander und Simois, der es gar nicht bedurfte, nicht zu billigen ist), sind noch erweitert in der sehr gediegenen Abhandlung in seiner Reise in Kleinasien (1824). Vor deren Erscheinung war in Edinburg die von Leake nicht berücksichtigte Schrift von K. Mac Laren ans Licht getreten, welcher, ohne das Land gesehn zu haben, für Neuilion und gegen den Sitz Trojas, nicht bloß in Bunarbaschi, sondern auch in Atzikkioi (er nennt es Eski Atchi Kevi) streitet,[10] und als Patron der Ilier noch eifriger aufgetreten ist mit der Behauptung, daß Troja von den Griechen gar nicht eingenommen worden sey, und dieß nicht um in einem rhetorischen Kunststück mit Dio zu wetteifern, der seine Rede sophistisch aus Artigkeit und mit halb scherzhafter Schmeicheley schrieb, sondern ernsthaft und kritisch.[11] In demselben Jahr wurde in Mailand die Reise von dem Mineralogen Barker Webb gedruckt,[12] der mit denselben Gründen wie Maclaren sich gegen die Meynung von Le Chevalier erklärt, aber eben so frey von der historischen Autorität die Lage von Troja bestimmt, indem er es weder nach Ilion, noch in das Dorf der Ilier, sondern auf die Mitte des Höhenzugs verlegt, der von Osten gegen die Skamandrische Ebene eintritt, auf eine Anhöhe südöstlich von Tschiblak, die für Clarke die Kallikolone ist, indem er Atzikkioi für Thymbra ansieht. In einer neuen Ausgabe[13] spricht er von Maclaren (p. 53) und rühmt, daß dieser alles, was sich sagen lasse aufgebracht habe um die Schwierigkeit des zu geringen Raums von Hissarlik zur

N. XXXV) p. 426—438 Sehr richtig bemerkt er, daß, wenn der Menderé der Skamander sey, statt des Kalifatli Asmak wenigstens der Thimbrek für den Simois genommen werden müßte. Die Reise von D. Hunt bey Walpole Mem. p. 84 ff. das hierher Gehörige p. 106—13. 139. Er ist für Bunarbaschi.

10) A Dissertation on the topography of the plain of Troy including an examination of the opinions of Demetrius, Chevalier, Clarke and Major Rennel, Edinb. 1822. 270 S. Ein Auszug daraus im Classical Journal N. LIII p 1—18. 11) In den philos. und hist. Abhandlungen der Edinburger Societät, übersetzt von Buhle Th 1. 12) In der Bibliotheca Italiana 1821 im Juny- und Julyheft, woraus sie von H. Hase ins Deutsche übersetzt wurde, Weimar 1822. 13) Topographie de la Troade ancienne et moderne, Paris 1844. Im Anhang sind aus Maclaren die Gründe für Ilion und gegen Atzikkioi, aus Kap. 12 und zwey folgenden beygefügt p. 158—179.

Küste zu heben, die er jedoch für unübersteiglich erklärt. Reisende, die außer den Genannten für Troja bey Bunarbaschi entschieden, sind Hamilton und Foster, [14]) Jos. von Hammer [15]) und v. Prokesch, [16]) die neuesten H. W. Acland [17]) und Prof. Forchhammer in Kiel.

Gute Karten enthalten mehrere der angeführten Werke. Choiseul Gouffier schickte 1814 auf seine Kosten Herrn Dubois aus, um mit Rücksicht auf die Nachrichten von Mauduit eine Karte zu entwerfen, die nach seinem Tod von Barbié-Dubocage mit dem übrigen Nachlaß herausgegeben wurde. [18]) Die Fostersche erklärt Barker Webb (p. 16) für die beste, der in der neuen Ausgabe auch die seinige sehr verbessert hat. Rennel giebt die von Arrowsmith gestochne von dem Oestreichischen Ingenieur Kauffer (von 1787), berichtigt nach denen von W. Gell (p. 107. 112) und Carlyle. Die zuletzt von dem Englischen Seeofficier Spratt aufgenommene ist mit Bemerkungen zur Erläuterung von Forchhammer im Journal der k. geographischen Gesellschaft zu London bekannt gemacht worden. [19]) Zur Beurtheilung der Hauptfragen reichen auch die kleinen Skizzen, die man an vielen Orten findet, zu: bey genauerer Prüfung vergleicht man bey vielen Punkten gern die ausführlichsten Karten und Plane unter einander.

Die Geltung des Demetrius und Strabo bey dieser Frage.

Ulrichs geht von dieser Ansicht aus (S. 573): „Der Schauplatz der Iliade war schon im Alterthum ein Lieblingspunkt der

14) Eine von ihm entworfene Karte theilt Walpole mit Memoirs relating to European and Asiatic Turkey 1818, mit Bemerkungen zu dieser Karte von Leslie p. 604—6, worauf Bemerkungen des Herausgebers über des Demetrius System von Troas folgen. 15) Topographische Ansichten gesammelt auf einer Reise in die Levante, Wien 1811. 16) Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien 1831 Th. 3 S. 1—117 vgl. dessen Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient aus Schnellers Nachlaß herausgeg. von E. Münch 1. Bd. 1836 S. 116 ff. 17) The plains of Troy, illustrated by a panoramic drawing taken on the spot and a map constructed after the latest survey, Oxford 1839. Das Panorama ist zum Theil wiederholt von Barker Webb in der Pariser Ausg 18) Voy. pittoresque T. II P 2 pl. 19, die Kauffersche pl. 20. 19) Vol. XII P. 1 1842 p. 28—44. Hier sind noch die Namen Simois und Skamander nach Le Chevalier und Choiseul vertauscht.

Reisenden und ein Gegenstand gelehrter Forschungen und ist dieses in neuester Zeit wiederum geworden. Die Alten hatten zu Strabos Zeit über die Lage der Homerischen Stadt zwey verschiedene Ansichten, eine wissenschaftliche, welche das sogenannte Dorf der Ilienser (κώμη Ἰλιέων) im Hintergrunde des Skamandrischen Thals dafür erklärte, und eine populäre, nach welcher das später gegründete Aeolische Ilion in der Nähe des Zusammenflusses des Skamander und Simois auf der alten Stelle stand." S. 580. „Seit Entstehung der Homerischen Gedichte haben Griechische Kolonisten ununterbrochen jene Gegenden bewohnt und Pisistratus, der mit seiner Umgebung die unsterblichen Gesänge ordnete, war selbst im Besitz Sigeums. Es ist also kein Grund da um anzunehmen, daß die Punkte, welche zu Strabos Zeit Homerische Namen führten, nicht die von Homer bezeichneten seyen, oder gar daß die Flüsse seit Homer ihre Namen unter einander vertauscht hätten." S. 585. „Wenn Hoffnung da wäre, irgend einen alten Stein der Mauern von Troja an Ort und Stelle zu entdecken, so wäre dieß wohl schon seit Pisistratus geschehen, da die Gegend fortwährend bewohnt und von Alterthumsforschern genau untersucht wurde." Das Letzte erinnert an die Vorstellung des ehrlichen Robert Wood, welcher schreibt: „Wie groß die Achtung der Alten für die Geschichte dieser Stadt war, siehet man aus den vielen Gedichten, Historien und Abhandlungen, die man ihr zu Ehren geschrieben hat." [20]) Der Einzige in früherer Zeit, der unseres Wissens die Frage von der Lage Trojas berührt, ist Hellanikos, ein Sagensammler und nichts weniger als ein Alterthumsforscher, auch nicht Erklärer Homers, wie ihn Ulrichs vermuthlich durch Verwechslung mit dem Grammatiker des gleichen Namens nennt. Für die Forschung und die Liebe zur historischen Wahrheit ist die Zeit erst spät gekommen, mit der Entstehung und Zunahme der Gelehrsamkeit. Der früheren lebenskräftigen und poetisch fruchtbaren Periode sind wir in der That eher befugt allen Sinn dafür abzusprechen. Die Ueberlieferungen auszuschmücken, nachzuahmen, zu vervielfältigen, auf Geschlechter und Städte anzu-

20) Zusätze in der neuen Ausgabe der Schrift vom Originalgenie des Homer S. 211.

wenden und dadurch in häufigen Widerspruch unter sich zu setzen, Annahmen aufzubringen und sie zu glauben und aufrecht zu halten oder ungeglaubt und unwidersprochen gelten zu lassen, gegenseitig, so fern man nicht selbst betheiligt war, zu dulden, dieß war herrschender Geist und Sitte; zum Prüfen, Zweifeln und Grübeln war wenig Beruf, und damit hervorzutreten durchaus keine Aufmunterung vorhanden, so in historischen wie in religiösen Dingen. Erst nachdem durch die mächtigere Einwirkung der Philosophie, besonders seit den Sophisten und Anaxagoras, die Prüfung des religiösen Glaubens sich nicht mehr aufhalten ließ, fieng auch in Thukydides die historische Kritik an sich zu einer Macht zu erheben. Wie langsam die Fortschritte waren, kann man an der nächsten, so ruhmvollen Schule des Aristoteles vielfältig gewahr werden. Thukydides selbst aber fand sich noch nicht, Herodot nur wenig veranlaßt zwischen Homer und Homerischen Gedichten, zwischen denen vielleicht Jahrhunderte lagen, einen Unterschied der Zeit zu machen. Die Städtesagen über den Homer selbst waren kein Gegenstand der Kritik; wie sollte man kritische Untersuchung des Schlachtfeldes der Ilias erwarten, die mit dem Verständniß des Dichters nur in gelehrtem Zusammenhang steht? Jahrhunderte sind vergangen bis die von Thukydides noch nach der Sage benannten Wohnsitze der Kyklopen, der Phäaken von der erstarkten Gelehrsamkeit und bedächtig mühsamen Auslegungskunst im Sinne des Dichters verstanden wurden, welchen die nach poetischen Namen für ihre Wohnsitze haschende Eitelkeit der Völker verkehrt und verdunkelt hatte. Mancherley Beyspiele zeigen uns in auffallender Weise, wie bey jeder Gelegenheit mythische Umstände in politischen Verhandlungen als Thatsachen behandelt wurden. [21]) Wenn aber die nüchterne Skepsis noch nicht geübt ist und es noch keine Kritik giebt, die das Unwahre vom Wirklichen und Möglichen scheidet, ist auch auf Ermittlung des Wahren, worauf die negative Kritik erst almälig hinleitet, nicht zu rechnen. Und was die Lage von Troja betrifft, so ist darüber eine begründete Tradition oder ächte Alterthumsforschung nach dem Homer schon darum in Troas nicht zu erwarten, weil sonst der

21) S. unten S. 335 Not.

Wahn der Ilier nicht so große Geltung hätte gewinnen können. Wäre durch Tradition oder Forschung seit Pisistratus eine andre Lage Trojas zur Zeit des Hellanicus bekannt gewesen, so ist auch diesem nicht unbedingt zuzutrauen, daß er dann den Iliern zu Gefallen eine besser begründete Sage unterdrückt haben würde: in Ermangelung wirklicher Kunde die sichtbar am Ort erfundne und unwahrscheinliche Behauptung der Ilier ohne Widerspruch nachzuerzählen, war schon Gefälligkeit genug. Ferner dürfen wir gewiß vermuthen, daß, wenn die Lage der Stadt von alter Zeit her im Lande wirklich auch nur eine kleine Zahl mit der Poesie vertrauter Personen gekannt hätte, dieser Ort in der nachhomerischen Poesie genug berührt worden wäre, um für alle Folgezeit bekannt zu bleiben. Die Tragiker, so vertraut mit diesen Dichtern, hätten ihn auf uns gebracht, statt daß wir nur von der gänzlichen Vernichtung der Stadt und der Bewohner im Agamemnon lesen (511—14.) Als die in der Tragödie feststehende Meynung dürfen wir unbedenklich ansehn, was der Redner Lykurg sagte (c. Leocr. 15): „wer hat nicht gehört, daß die Stadt der Ilier, seit sie einmal von den Hellenen zerstört, und ihre Bevölkerung vernichtet wurde, fortwährend unbewohnt blieb?“ Also zur Zeit dieses Staatsmanns, nahe an zweyhundert Jahre vor Demetrius, dachte man sich in Athen noch die Stelle von Troja unbewohnt, und dieß Zeugniß schließt so gut die Kome als die Stadt der Ilier aus, in deren Thore nicht lange vorher, wie aus Demosthenes bekannt ist, der Attische Feldherr Charidemos durch eine List eingezogen war.[22] Auch ein Dichter Euenos von unbekannter Zeit bestätigt den Ruf, daß die Stätte Trojas wüst liege;[23] und noch Lucan bedient sich dessen. Wann die Kome erbaut worden, ist zwar nicht bekannt; wahrscheinlich aber bevölkerte sie sich in blühenden Zeiten von Neuilion. Unter diesen Umständen und da die Kome aus ihrem Namen Ilier so natürlich

22) Dem. Aristocr. p. 671 Reisk. Polyaen. 3, 14. Plutarch. Sertor. 1.
23) Anthol. IX, 62, wo er Σικελιώτης heißt (Anal 1 p. 166 n. 14):

Ξεῖνοι, τὴν περίβωτον ἐμὲ πτόλιν. Ἴλιον ἱρήν,
τὴν πάρος εὐπύργοις τείχεσι κλῃζομένην,
αἰῶνος τέφρη κατεδήδοκεν· ἀλλ' ἐν Ὁμήρῳ
κεῖμαι, χαλκείων ἕρκος ἔχουσα πυλῶν.

dieselbe Folgerung ziehen konnte wie die Ilier der Stadt, hat Demetrius in dem, was er für die Kome sagt, kein Ansehn, so treffend seine Bemerkungen gegen die Behauptungen und Ortsbenennungen der Städter sind. Kein Zusammenhang zwischen seiner Forschung, der frühesten die wir über die Lage von Troja kennen, und irgend einer andern falschen oder glaubwürdigen Ueberlieferung ist erkennbar noch erweislich. Er zeigt, wo er widerlegt, gute Beurtheilung einiger Homerischen Verhältnisse; er zeigt aber auch, worauf Ulrichs doch hätte Rücksicht nehmen sollen, da er meinen Aufsatz kannte, dadurch daß er die Sage seiner Vaterstadt Skepsis befolgte, wonach dorthin Aeneas sich nach der Zerstörung Trojas zurückgezogen haben sollte, im Widerspruch mit den Sagen des Epos und selbst der der Ilier und des Hellanicus, daß er wohl fähig war, die Sage der Kome der Ilier, die als solche für uns nicht die mindeste Gültigkeit hat, für baare Wahrheit anzunehmen. Daß er unter zwey streitenden Meynungen die bessere vorzieht, beweist nicht, daß die eine, welche möglicherweise aus demselben Ehrgeiz, der die andre erzeugte, hervorgegangen seyn kann, wahr sey. Daß er dabey gegen einen Nachbarort gefällig gewesen sey, wie Hellanikos gegen die Ilier, will ich nicht argwöhnen bey einem Zeitgenossen von Krates und Aristarch, der ausser andern Werken dreyßig Bücher über das kurze Homerische Verzeichniß der Troer geschrieben hatte, von Strabon so viel und zum Theil zusammenhängend benutzt und auch von Andern als wissenschaftlich gerühmt wird. [24]) Auch daß Strabon ihn an mehreren Orten bestreitet und widerlegt, ist nicht hoch aufzunehmen. Daß Demetrius aber, wie es scheint, nur die eine Histiäa, die über die Ilias geschrieben, gegen die Ansprüche der Ilier und Niemanden für die der Kome angeführt hatte, läßt vermuthen, daß andre gelehrte Zeugnisse nicht beyzubringen waren. Ihm selbst hat es an der vollen Unbefangenheit und Freyheit gefehlt, womit wir jetzo die Frage unbekümmert um die Sage der dörflichen wie der städtischen Ilier, da, wenn die eine als Ortssage sich als er-

24) Diog. L. 5, 84. πλούσιος καὶ εὐγενὴς ἄνθρωπος καὶ φιλόλογος ἄκρως. Leake bemerkt Asia Minor p. 288. But there is reason to think that even Demetrius saw little of the Troas after his early youth.

dichtet erweist, die andre, die auch eine Ortssage ist, doch auch erdichtet seyn könnte, allein nach Homer (καθ' Ὅμηρον σκοποῦντες, wie Strabon sagt) zu untersuchen im Stande und berechtigt sind. Die Gründe von Clarke (p. 79), nach welchen der Text des Strabo einen bessern Leitfaden, die von Homer gegebene Beschreibung von Troas mit der vorhandenen Wirklichkeit zu vereinigen, als die Gedichte des Barden selbst abgeben soll, scheinen eine Beleuchtung und Widerlegung, in Deutschland wenigstens, nicht zu bedürfen. Wenn sein Verfahren dem Demetrius nach dem Stande der Alterthumsforschung seiner Zeit durchaus nicht zum Vorwurf gereicht, so werden wir noch weniger von Strabon geringer denken, der die Gegend nicht aus Anschauung kannte, wie auch Ulrichs nicht bezweifelt (S. 595) und wie die Art, wie er aus Demetrius berichtet, deutlich zeigt, wenn er sich an diesen gehalten und nicht die Kritik weiter getrieben hat als sein Gewährsmann, durch den wenigstens die Ebene des Skamander fast in der ganzen Ausdehnung wie von Bunarbaschi aus für den Kriegsschauplatz gewonnen war. Demnach kann ich mit Ulrichs in der Voraussetzung durchaus nicht übereinstimmen, wenn er sagt (S. 580): „Zu Strabos Zeit zeigte man aber das Grabmal des Aesyetes im Skamandrischen Thale fünf Stadien von Neuilion unfern des Weges nach Alexandria Troas, also eine Viertelstunde südlich oder südwestlich vom jetzigen Hissarlik, wo ein Grabhügel liegt, von dem später die Rede seyn wird, und es ist auch hier kein Grund vorhanden, von Strabos Angabe abzuweichen, wenn man nicht überhaupt diesen gelehrten und völlig vorurtheilsfreyen Mann, den das Alterthum schlechthin mit dem Namen des Geographen ehrt und der gerade in den Homerischen Gedichten mit allem sie Betreffenden als Schüler des Grammatikers Tyrannion gründlich bewandert war, für einen unwissenden und oberflächlichen Scribler erklären will," worauf denn die oben abgeschriebene Hypothese folgt, daß die Punkte, welche zu Strabos Zeit Homerische Namen führten, die von Homer bezeichneten seyen. Strabo spricht gar nicht in dem Ton, als ob er dieß alles untersucht hätte oder für unerschütterliche Wahrheit hielte, wenn er z. B. von der Skamandrischen Ebene sagt (p. 597): καὶ τοὺς ὀνομαζομέ-

νους τόπους ἐνταῦθα δεικνυμένους ὁρῶμεν, τὸν Ἐρινεόν, τὸν τοῦ Αἰσυήτου τάφον, τὴν Βατίειαν, τὸ τοῦ Ἴλου σῆμα. Er führt an, wo das Grab des Paris und der Oenone gezeigt werde (worin gewiß Jeder, der die Entwicklung dieser Dichtungen verfolgt hat, ein Beyspiel eines lange Zeit nach Homer beliebig benannten Tumulus erkennt), da setze Demetrius nach diesem Grabmal die Grenze von Hektors Gebiet, spricht nochmals (p. 599) von dem jetzt gezeigten Grab des Aesyetes. Er sagt, was die Hauptsache betrifft, ὑπὲρ δὲ τούτου μικρὸν ἡ τῶν Ἰλιέων κώμη ἐστίν, ἐν ᾗ νομίζεται τὸ παλαιὸν Ἴλιον ἱδρῦσθαι πρότερον. So bedingt und abhängig, wie er durch solche Andeutungen und durch die Haltung seiner Berichterstattung sich selbst stellt, ist Strabon in der That nicht in seiner Achtung geschmälert, wenn wir ihn nicht zur letzten Entscheidung anrufen, wie Ulrichs thut bey dem Erineos, dem Grab der Batieia, dem Dümbrek als Simois und überhaupt.

Strabo verräth übrigens auch durch seine Entschuldigung im Eingang des 13. Buchs, daß er nur den Liebhabern der berühmten Alterthümer zu Gefallen in der Troas so ausführlich schreibe, [25]) nicht, daß er in ihnen seine besondre Stärke setze. Auch erfodern Geographie und Topographie mehr vielseitige Kenntnisse, mehr Zeit und Ausdauer, mehr günstige Umstände als daß auch der Tüchtigste ihren Ansprüchen auf allen Punkten gleich und auf einmal genügen könnte, und über Strabo im Allgemeinen werden wir auch das Urtheil andrer Reisenden berücksichtigen müssen, unter denen mir besonders das von Leake aufgefallen ist. Er sagt: [26]) „Die, welche viel des von ihm beschriebenen Bodens bereist haben, müssen bemerkt haben, ein wie sorgloser Beobachter er im Allgemeinen ist, wie viel er von der Belehrung Anderer abhängt, und wie wenig sein lockrer, obwohl gefälliger Styl und seine philosophischen Betrachtungen der mathematischen in einem Geographen erforderlichen Richtigkeit gemäß sind. Es ist ein Unglück,

25) Πρὸς τοῦτο δὲ συγγνώμης δεῖ καὶ παρακλήσεως, ὅπως τὴν αἰτίαν τοῦ μήκους μὴ ἡμῖν μᾶλλον ἀνάπτοιεν οἱ ἐντυγχάνοντες ἢ τοῖς σφόδρα ποθοῦσι τὴν τῶν ἐνδόξων καὶ παλαιῶν γνῶσιν. 26) Researches in Greece p. 427.

daß wir so oft in Zweifel sind, ob Strabo aus persönlicher Kenntniß beschreibt oder bloß ausziehend aus Andern. Es sind einige Gegenden, wovon wir aus seiner eignen Erklärung wissen, daß er sie besucht hat, und andre, wo seine Genauigkeit es gleichfalls beweist. Aber es fehlt nicht an strenger innerer Evidenz, daß er durch den größten Theil der Gegenden, wovon er handelt, niemals gereist ist."

Der Stand der Sache wäre hiernach dieser: die Alten hatten zur Zeit des Demetrius von Skepsis zwey verschiedene populäre Ansichten, wonach Troja entweder an der Stelle des Aeolischen Ilion auf der Spitze eines queer von Osten in die Ebene stoßenden Höhenzugs oder im Hintergrunde dieser Ebene da, wo das Dorf der Ilier lag, gestanden habe. Die erste wurde auch von Gelehrten schon im Alterthum, von Demetrius und Strabo, die andre in unsrer Zeit von Mac Laren und v. Eckenbrecher vertheidigt. Unbefangne Prüfung der Orte nach Homer muß entscheiden, ob die zweyte annehmbar, oder ob auch sie, wie es von der ersten ausgemacht scheint, gerechten Zweifeln unterworfen und ein andrer Punkt anzunehmen ist, bey welchem solche Bedenken nicht statt finden und worauf die Poesie sich in weitem Zusammenhang so wie in einzelnen Stellen deutlich bezieht, und im Umfang dieser Gegend sich einzig beziehen läßt. Wenn dieser Punkt gefunden ist und nach Beseitigung mancher Irrthümer in der Auslegung durch einfache und jeden Unbefangnen, wie ich hoffe, überzeugende Gründe auch gegen die neueste Untersuchung sich vertheidigen läßt, so wird sowohl für das Verständniß einzelner Homerischer Stellen als zur Ausbildung des richtigen Tacts ein großes und fruchtbares Beyspiel gewonnen seyn, woran wir sehn können, in welchem Verhältniß das Wirkliche in der Homerischen Darstellung berücksichtigt und andererseits mit freyem dichterischem Sinn behandelt ist.

Die Flüsse Simois und Thymbrios.

Für die Ilier war es eine Nothwendigkeit als Simois den Dümbrek-tzai (Thimbrek, Ghiumbrek, Gheumbrek) anzunehmen, der das schöne Seitenthal zwischen dem Höhenzug, auf dessen Spitze ihre Stadt lag, und dem Rhöteischen, wie ich ihn nennen

will, durchfließt und sich ehmals mit dem Skamander vereinigte. Auch auf dem Standpunkt von Atzikkioi (κώμη Ἰλιέων) war es fast unvermeidlich dieselbe Annahme zu befolgen, da der unter Atzikkioi vorbeyfließende kleine Bach aus dem Ida, der Kimer-tzai (Kamara, Kimar, Schimar) sich sehr bald, entweder südlich in der Nähe von Bunarbaschi oder doch noch weit unterhalb von Hissarlik (Ilion) — denn die Karten stimmen darin nicht überein — in den Menderé ergießt und zum Bruder des Skamander sich durchaus nicht schickt. Demnach fließen beyde Flüsse nirgends neben einander, jeder durchfließt sein Thal und wo sie sich vereinigten entstand ein Winkel, auf den ich, im Verhältniß zu den großen Massen der Krieger, nicht beziehen kann, was wir im Anfang des sechsten Gesangs lesen:

> Τρώων δ' οἰώθη καὶ Ἀχαιῶν φύλοπις αἰνή·
> πολλὰ δ' ἄρ' ἔνθα καὶ ἔνθ' ἴθυσε μάχη πεδίοιο,
> ἀλλήλων ἰθυνομένων χαλκήρεα δοῦρα,
> μεσσηγὺς Σιμόεντος ἰδὲ Ξάνθοιο ῥοάων.

Ulrichs bemerkt (S. 598): „Der Menderé weicht südlich von Kalafatli so von Osten nach Westen aus, daß er fast parallel mit dem Dümbrek-tzai läuft. Die Schlacht bewegte sich also in der Ebene zwischen dem Skamander bey Kalafatli und dem Simois bey Kumkioi auf und ab, und das Schlachtfeld kann nicht klarer und einfacher bezeichnet werden als der Dichter es thut.“ Dieß wäre richtig wenn es hieße an dem Skamander und an dem Simois. Denn wie der Dümbrek-tzai, der sich erst später rechts ab und dem Meer unmittelbar zugewandt hat, sich zu Strabos und also doch wohl auch zu Homers Zeit in den Skamander ergoß, kenntlich „noch jetzt in seinem Lauf durch ein tiefes mit stehendem Wasser gefülltes Bett, in der Ebene vor Neuilion,“ so machte er, statt parallel mit ihm zu laufen, mit dem Skamander ungefähr einen rechten Winkel; und Homers Bezeichnungen sind zu richtig, um darauf μεσσηγὺς ungezwungen beziehen zu können. Eine Mitte giebt es auch für diese zwey Flüsse; aber auch nur auf einem Punkt: auf und niederwogen (ἔνθα καὶ ἔνθα) in der Mitte konnte die Schlacht nur zwischen neben einander fließenden Wassern. Auf einen von Troja her nördlich und einen von Osten her die-

sem zuströmenden Fluß paßt auch weniger als auf die beyden in gleicher Richtung von Troja her kommenden Flüße 5, 773:

Ἀλλ' ὅτε δὴ Τροίην ἶξον ποταμώ τε ῥέοντε,
ἧχι ῥοὰς Σιμόεις συμβάλλετον ἠδὲ Σκάμανδρος.

Doch wichtiger ist Folgendes. Von Atzikkioi ist der Dümbrek durch den östlichen Höhenzug getrennt, auf diesem Boden konnte man nicht, mit Uebergehung des nahen Skamander und des ganz nahen Flüßchens (Kimértzai), den Dümbrek als den Fluß der Stadt betrachten: und höchst seltsam würde daher, wenn jener der Simois seyn sollte, Ares seine Stellung nehmen 20, 51:

Αὖε δ' Ἄρης ἑτέρωθεν, ἐρεμνῇ λαίλαπι ἶσος,
ὀξὺ κατ' ἀκροτάτης πόλιος Τρώεσσι κελεύων,
ἄλλοτε παρ' Σιμόεντι θέων ἐπὶ Καλλικολώνῃ.

Umgekehrt scheinen mir alle Stellen der Dichter, welche, nicht das Schlachtfeld, sondern Troja durch den Simois bezeichnen, dieß mit Bezug auf die unmittelbare Nähe dieses Flußes bey der Stadt und seine aus Homer erkannte Geleitung des Skamander durch das eine Thal zu thun. 26) Aber nicht bloß den Dichtern widerspricht der Simois des Seitenthales, sondern auch einer sehr beachtenswerthen Ueberlieferung, dem Namen Thymbrios oder, wie Hellanicus schreibt *Δύμβραιος*, 27) der sich in Dümbrek erhalten zu haben scheint, und den die, welche gegen die bisher gültige Lage von Troja streiten, dafür dem Flüßchen bey Atzikkioi geben. 28) Ulrichs beseitigt die Uebereinstimmung des Namens zu schnell damit, daß sich hier überhaupt kein alter Name erhalten habe (S. 597) Ob der Menderé selbst nicht dagegen anzuführen

26) So Aesch. Ag. 680 *Σιμόεντος ἀκτὰς ἐπ' ἀεξιφύλλους*. Eurip. Iph. A. 741 *ἥξει δὴ Σιμόεντα καὶ δίνας ἀργυροειδεῖς* Or. 796 *ἀν' Ἑλλάδα καὶ παρὰ Σιμουντίοις ὀχετοῖς*, Tr. 828 *Σιμόεντι δ' ἐπ' εὐρείτᾳ πλάταν ἔσχασε ποντοπόρον*, und so öfter *Τροίας ἐπὶ Σιμουντίδας ἀκτάς, ἐπ' ἀκταῖσιν Σιμοεντίσιν, Σιμοεντίδα παρ' ἀκτάν*. Virgil Aen. 5, 261 victor apud rapidum Simoenta sub Jlio alto. Dem verpflanzten Simois ihrer Vaterstadt opfert Andromache 3, 202 ante urbem in luco, falsi Simoentis ad undam. 10, 60 — solum, quo Troia fuit? Xanthum et Simoenta redde, oro, miseris. 27) Eustath. Jl. 10 p. 816, 12. Bachmanni Anecd. Gr. I p. 467. Auch Apollo *Δύμβριος* kommt vor. 28) Den Kimértzai nahmen für den Thymbrius auch Choiseul, Leake u. a., Lechevalier aber, W. Gell, Clarke, v. Prokesch u. a. den Dümbrek; Ulrichs allein S. 581 den Fluß von Bunarbaschi.

sey, obgleich der Mäander und der Kayster denselben Namen führen, ist, so viel ich weiß, nicht ausgemacht und unter so vielen Beyspielen, die sonst angeführt werden, möchten manche auch gegründet seyn. [29]) Wichtig ist der Umstand, welchen Forchhammer (p. 44) beybringt, daß die Türken, die von dem Namen jedes Dorfs in der Ebene Rechenschaft zu geben wissen, die Bedeutung von Dümbrek oder Dümbrek-kioi nicht erklären können. Mein College Freytag, der (ohne von diesem Umstande zu wissen) das Wort für mich in Untersuchung zu ziehen die Güte hatte, fand in der Türkischen Geographie von Hadji-Chalfa den Namen und also die sichre Schreibung auf der Karte, worauf er stehn müßte, nicht, glaubt indessen nicht, daß er aus dem Türkischen sich mit Sicherheit erklären lasse. Der Buchstabe Ghain komme in der Türkischen Sprache wohl nur ausschließlich in den Arabischen Wörtern vor, die in die Türkische Sprache aufgenommen sind, und aus diesem Grunde sey er in diesem Worte nicht anzunehmen, da in der Volkssprache Arabische Wörter selten vorkommen. Nach dem Türkischen entsprechenden Buchstaben könnte Gümrüc heißen Zollfluß, wo der Zoll erhoben würde; welche Erklärung aber unsicher sey, da sie von einer Thatsache abhänge. Die im Rheinischen Mus. II S. 48 (von Eckenbrecher) gegebene Erklärung von Dumbrek verstehe er nicht sicher; das dafür gesetzte Wort habe einen Türkischen Klang, finde sich aber im Meninski nicht. Die Wurzel dunmac heiße circumverti, davon werde ein Gerundium gebildet dunrac; allein theils sey in diesem das b nicht, theils zweifle er, daß das Gerundium so zusammengesetzt, ein Fluß mit Wirbeln, gebraucht werde. Er bezweifle daher die Richtigkeit dieser Erklärung. Die Lage von Thymbre verräth sich deutlich genug und für das Thal des Dümbrek passend in der Doloneia (10, 430). [30]) Entfernt von Troja lagern

29) Ine, Aeni, *Αἰγεια*, Eski Skupschn, Palä-Skepsis, Clarke II, 1 p. 123 der Quartausg. vgl. Barker Webb p. 82. Dieser erklärt p. 107 Tchigri für Kenchrea, p. 151 Lerissi für Larissa, p. 96 Koutchouian-Kevi für Concilium und erblickt p. 102 Nea, Nea Kore in Yeni-Kevi, als übersetzt (woven andre Beyspiele vorkommen, Ort der Jungfrau (Hero) für Abydos, Ort der Jungfrau (Artemis) für Ephesos.) 30) Dieß bemerkt auch Spohn de agro Troi. p. 20. Es sind dieß die Lykier des Pandaros, in der Nähe von Troja, zu unterscheiden von denen des Sarpedon im südlichen Lykien. S. Fellows in seinem zweyten Werk über Lykien p. 467.

die Bundesgenossen, der eine Theil, die Karer, Päoner u. a. am Meer, bey Thymbre aber, gewiß doch nicht weit entfernt von diesen, die Lykier, Phryger und Mäoner. Mäclaren beruft sich darauf, daß in allen Theilen der Welt die Flüsse ihren Namen mit einer in Erstaunen setzenden Festigkeit, mitten unter allen Veränderungen der Sprachen und Revolutionen behauptet haben, um daraus zu folgern, daß der Simois nicht seinen Namen mit dem Skamander vertauscht haben könne, wie damals nach Le Chevalier von Vielen geglaubt wurde. Daß der Simois der Ilier der Homerische sey, schien ihm ausgemacht. Wenn aber nicht die Ansicht, die ich verfechte, in allen Punkten falsch ist, so scheint im Dümbrek der alte wirkliche Name Thymbrios sich erhalten und den später nur von den Iliern, ihrer Uebertragung der Ilias auf ihre Stadt und Kome wegen, diesem Fluß beygelegten, also nur in der Sage der Ilier, als der alte, nicht allgemein als der wirkliche gebrauchten Namen Simois überlebt zu haben. Allerdings ein eigenthümlicher Fall, der aber bey dem Zusammentreffen so vieler andern Gründe und Umstände darum nicht abschrecken darf. Dabey ist zu bemerken, daß, so viel mir wenigstens bekannt ist, der Name Simois sonst bey den Alten geschichtlich oder geographisch nirgends vorkommt und als eins mit dem Dümbrek sich zu erkennen giebt, sondern allein der Homerischen Topographie der Ilier und des Demetrius und Strabo angehört. Der, wie wir annehmen, wirkliche Simois hat seinen Namen verloren. Dieß befremdet nicht bey einem Fluß von so kurzem Lauf, der zur Seite eines größeren Stromes fließt und in ihn sich bald ergoß: der Dümbrek dagegen beherrscht sein eigenes Thal und hat einen Lauf von drey Deutschen Meilen. Auch hatten nach unsrer Annahme die Ilier frühzeitig so viel sie konnten dazu beygetragen den wirklichen Simois um seinen Namen zu bringen.

Die Verlegung des Simois in das entfernte Seitenthal führt den großen Nachtheil herbey, daß das Schlachtfeld die Einheit, die bey Homer überall hervorleuchtet, verliert und nun aus zwey Flußthälern, dem langen sich nach Norden erstreckenden und dem kürzeren von Osten her anstoßenden besteht. Daß wenn aus dem letzteren der Simois kam, auch ein πεδίον Σιμοείσιον von

dem Skamandrischen unterschieden werden müsse, sah Demetrius wohl ein, denn daß er, wie die Ilier, den Dümbrek für den Simois nahm, ist nicht zu bezweifeln: aber bey Homer ist nichts, was diese Trennung berührte, und unter dem Namen *Τρωικὸν πεδίον* (23, 464. 10, 11) oder *Τρώων*[31]) kann eine von Troja durch Berge getrennte Thalebene nicht wohl mitbegriffen seyn. Strabon sagt sehr richtig, daß ein großer in sich zusammender Hügelrücken zwey Ebenen scheide. Wenn nun, den Dümbrek als Simois angenommen, die Schlachtenplane des Dichters zwey Ebenen umfaßten, müßte man nicht, nach seiner Gewohnheit durch Ortsbestimmungen seine Schlachtbewegungen zu veranschaulichen und zu beleben, irgend eine Erwähnung des Simoisischen Thals erwarten? Aber nur die eine Skamandrische Ebene, genannt nach dem Hauptfluß, nur die eine Richtung von Troja nach den Schiffen und umgekehrt kommt vor: und danach richten sich die folgenden Dichter bis auf Quintus Smyrnäus, der nur durch den Xanthos das eine Schlachtfeld bezeichnet (7, 143. 8, 344. 9, 170. 298), oder durch beyde neben einander laufende Flüsse, wie 2, 487. 3, 23:

Στείνετο δὲ κταμένων πεδίον μέγα ἱππόβοτόν τε,
ὁππόσον ἀμφὶ ῥοαῖς Σιμόεις καὶ Ξάνθος ἐέργει,
Ἴδηθεν κατιόντες ἐς ἱερὸν Ἑλλήσποντον.

— καὶ νεκύεσσι περιστείνοντο ῥέεθρα
Ξάνθου καὶ Σιμόεντος.

Als die Drachen zum Verderben des Laokoon nahen, stöhnen die Nymphen des Xanthos und Simois (12, 458). Der entfernte Dümrek könnte mit dem Skamander eher an dem, was auf dem gesammten Schlachtfeld, als an dem, was in der Stadt sich begab, Theil nehmen: dieser war ja der angebliche Thymbrios, der Kimértzai, so viel näher. Eigne Anschauung der Gegend verräth dieser Smyrnäer nirgends. Besonders sprechend ist das Zeugniß des Dionysius (818):

Ἴλιον, ἣν ἀλάπαξαν Ἀθηναίη τε καὶ Ἥρη,
Ξάνθῳ ἐπ' εὐρυρέοντι καὶ Ἰδαίῳ Σιμόεντι.

31) Il. 10, 21. 11, 836. 15, 739. 23, 464. Od. 11, 513. Alle Stellen, worin das *πεδίον* zwischen Hellespont und Stadt vorkommt, bey Spohn l. c. p. 17.

Wie kann man von einer Stadt sagen, daß sie an zwey Flüssen liege, wenn sie nicht, wie Bunarbaschi, unmittelbar daran, sondern entweder, wie Neuilion, ungefähr gleich weit von dem einen wie von dem andern entfernt, oder, wie die Kome, von dem einen durch einen großen Hügelrücken, so daß der Fluß gar nicht gesehn werden konnte, getrennt war und von dem andern wenigstens eine halbe Stunde (wie Ulrichs selbst angiebt S. 588) entfernt lag? Idäisch aber ist der Simois, da er nach Homer aus dem Skamander entsprang und die Hügel, an denen er entspringt, für das Auge noch zum Ida gehören, wovon nur die tiefe Schlucht des Skamander sie, unsichtbar von unten, abschneidet. Nur weil beyde Flüsse neben einander gehn, konnte Theokrit die Skamandrische Ebne Homers nach dem Simois nennen (16, 74):

— ῥέξας ἢ Ἀχιλεὺς ὅσσον μέγας ἢ βαρὺς Αἴας
ἐν πεδίῳ Σιμόεντος, ὅθι Φρυγὸς ἠρίον Ἴλου.

Das Grab des Ilos im Thal des Dümbrek wäre der Stadt des Ilos, diese in der Kome gedacht, weit aus dem Gesichtskreis, durch eine Hügelreihe davon getrennt. Ulrichs selbst setzt es mit Plinius an das rechte Ufer des Skamander gegen Neuilion hin (S. 607), also in das πεδίον Σκαμάνδριον, welches aber bey Theokrit mit dem Σιμοείσιον eins ist. Nur als eine Ebene, nicht zwey durchschneidend, stellte sich auch Horaz die beyden Bruderflüsse vor (Epod. 13, 13):

Te manet Assaraci tellus, quam frigida parvi
findunt Scamandri flumina lubricus et Simois.

Von diesem Simois der Skamandrischen Ebene wird man übrigens nach der Beschreibung von Ulrichs S. 581 sich schwerlich eine angemessene Vorstellung machen. Die zwey starken Bäche, aus denen dieser Fluß nicht sehr weit von den Quellen sich bildet, werden von ihm ganz übergangen, so wie Clarke, als ob er dadurch die natürlichen Kennzeichen in Schatten stellen wollte, sie fälschlich zwey Canäle nennt. [32]) Die Entfernung einer halben

32) P. 112. 169. Clarke, der zuerst die Autorität Strabos gegen Le Chevalier nachdrücklich geltend macht, gesteht hier doch zu, daß die beyden Canäle wohl die δοιαὶ πηγαὶ seyn könnten, ohne zu bedenken, daß dadurch sein ganzes System vernichtet seyn würde.

Stunde von Bunarbaschi, in der sich der Fluß in den Skamander ergieße, ist viel zu gering angegeben. Ob der Canal, der das Wasser aus seinem natürlichen Lauf ableitet, älter oder neuer sey, können wir hier unentschieden lassen. [33]) Zu bemerken aber ist, daß jenseit dieser Ableitung in Regenzeiten das alte Flußbett noch kenntlich und mit Wasser angefüllt ist. [34]).

Die Quellen des Simois aus dem Skamander.

Ulrichs sagt gleich im Eingang, Le Chevalier und die ihm folgten mußten, um ihre Annahme mit einiger Consequenz durchführen zu können, die Namen der Flüsse Skamander und Simois gewaltsam versetzen. Sie mußten es nicht. Hätten sie von der einen Stelle (22, 147), die sie dazu vermocht hat, die Erklärung der Alten, welche Ulrichs selbst (S. 579) anführt, zu würdigen gewußt, so war nicht bloß diese unglückliche Vertauschung der Namen unnöthig, sondern sie konnten aus dieser Stelle die schönste Bestätigung für die entdeckte Lage von Troja ableiten.

Κρουνὼ δ' ἵκανον καλλιῤῥόω, ἔνθα δὲ πηγαὶ
δοιαὶ ἀναΐσσουσι Σκαμάνδρου δινήεντος.

33) Ulrichs S. 575 findet zwischen dem Damm des Canals und unzähligen andern aus ihrem ursprünglichen Bett abgeleiteten Mühlbächen keinen Unterschied. Ganz entgegengesetzt urtheilt Forchhammer p. 30. 37 s. Hassan Pascha el Gazi soll das Wasser von seinem Tschiflik nah bey den vierzig Quellen nach Erkessi-kioi geleitet haben, wo er einen alten Canal wieder öffnete, der eine Mühle treibt und in das Meer geht, Barker Webb p. 29. Auch Morrit bey R. Walpole p. 576 hält den gegenwärtigen Canal für ein weit älteres Werk. Le Chevalier S. 20—22 schrieb ihn dem Herodes Atticus zu. Choiseul nach Lenz S. 21 nimmt ihn nach den wohl erhaltenen steilen Böschungen, da wo er gegen die Mitte im erhöhten Boden an 30 Fuß Tiefe hat, für nicht sehr alt. So auch ein Major Müller bey Lenz S: 157 f. wogegen der Major Helvig (das. S. 22. 126) erklärte, daß jeder, der etwas von Ingenieurwesen verstehe, ihn für ein altes Werk nehmen müsse. 34) Leake Asia Minor p. 293. Barker Webb a. a. O. Cependant, une petite quantité de ses eaux rejoint son ancien lit durant la saison pluvieuse et va s' unir au Mendereh. Dieß bestätigt auch Forchhammer p. 39, der in der Nähe des Zusammenflusses einige ungeheure unregelmäßige Steinblöcke bemerkte. W. Gell sagt, daß das Wasser von Bunarbaschi durch zwey Ausgänge nicht fern von Kumkalé oder gegen das alte Sigeum in den Menderé fließe, statt in der Mitte der Ebene wie bey Homer sich mit ihm zu vereinigen. Der alte Zusammenfluß ist auf der Karte von Foster und auf der Barkerschen an derselben Stelle angegeben, aber nur durch eine Mündung des Simois. Am genauesten ist die Nachricht des D. Hunt bey R. Walpole Memoirs p. 110.

Der Skamander entspringt hoch auf dem Ida, 300 Stadien von diesen Quellen entfernt, auf dem Kotylos, und hat nur Eine Quelle. Wie ist also dieß zu verstehn? Die Auflösung (λύεται δὲ), die in den Scholien viermal wiederholt vorkommt, ist so sicher als einfach. Aus dem Skamander (ἀναΐσσουσιν ἀπὸ, ἐκ) fließen unterirdisch die beyden Quellen, die oberhalb dann den Namen Simois annehmen. Wie der Erasinos bey Lernä, der aus einer tiefen Grotte des Chaon so prächtig hervorbricht, jetzt Kephalari genannt, nach Herodot, Strabo und Pausanias aus dem Stymphalischen See unter den Bergen abfloß, oder, was Ulrichs anführt, die Kastalia unterirdisch, wie man glaubte, aus der Kephissosquelle bey Liläa nach Delphi drang, so erklärte man sich in Troja die reichen Quellen vor dem Skäischen Thor als einen Abfluß aus dem Skamander an der andern Seite der Stadt, unter der felsigen Höhe der Stadt her: und so ist es ganz richtig wenn es vorher heißt (12, 22), daß der Simois wie der Skamander von den Idäischen Bergen komme.[35] Zuerst vereint, trennten sie sich, indem der Simois aus dem Skamander unter der Erde ausschied, setzten dann ihren Lauf durch die Ebene fort bis sie wieder zusammenfloßen und vereint in das Meer fielen. Also recht eigentlich zwey brüderliche Flüsse, wie Platon sie nennt (Protag. p. 339 e) nach dem Homerischen φίλε κασίγνητε. Daß ein Fluß in den andern fällt, ist etwas so Gemeines, daß es diesen Ausdruck nicht ausfüllen würde, zumal wenn der einfallende Fluß, wie hier der Dümbrek, nicht zuvor wenigstens eine Strecke brüderlich mit dem andern gleiche Richtung verfolgte. Es wird mir zwar die Aufklärung dargeboten, daß das Brüderliche auf gleicher Abstammung, unter Flüssen also auf der von Zeus beruhe. Indessen steht dem Dichter auch der bildliche Gebrauch der Worte zu, und wenn durch Zeus unzählige Flüsse Brüder sind, so sieht es dem Homer nicht gleich, einen so prosaischen und nichtssagenden Begriff bey zwey Flüssen geltend zu machen, die er mit so viel Liebe behandelt. Sie hatten, wie wenige andre, auch eine und dieselbe Quelle zur Mutter. Scheinbarer ist vielleicht, was Ulrichs

35) Cowper drückt richtig den Sinn aus: And now they reach'd the running riv'lets clear, where from Scamanders dizzy flood arise two fountains.

(S. 597) einwendet, nur von einem Bergstrom (χείμαρρος) wie dem Dümbrek, nicht von einem gleichmäßig durch Wiesen fließenden Quellbach, der nicht austritt wie er nicht vertrocknet, könne gesagt und gedichtet werden, daß der Skamander ihn zu Hülfe rufe, um mit ihm die Ebene zu überschwemmen (21, 308). Allein die Voraussetzung, daß es hier nur natürlich hergehe, der Simois nicht anders als wie es sonst seiner Natur gemäß handeln müsse, ist keineswegs richtig oder sicher. Wenn auch der Kampf des Skamander mit Achilleus in den jährlichen Ueberschwemmungen von diesem seinen Anlaß gehabt hat, so ist doch in der Ausführung das Wunder vorherrschend. Wenn in einem früheren Gesang (12, 17) Poseidon und Apollon die acht Flüsse des Ida, die nach verschiedenen Seiten fließen (was sicher nicht aus Unkunde der Gegend von einem Rhapsoden so erfunden ist), auf einen Punkt richten zur Zerstörung der Mauern, so kann wohl auch der sonst nicht austretende Simois einmal zum großen Zweck sich erheben und ein Getümmel von Stämmen und Steinen erregen. Die Worte καὶ ἐμπίπληθι ῥέεθρα ὕδατος ἐκ πηγέων zeigen das Wunder deutlich, und Ulrichs wird uns nicht überreden, daß diese eine Stelle hinreichend beweise, Simois sey der Dümbrek, weil dieser als Bergwasser sein Thal überschwemme.[36])

Zu der einen Merkwürdigkeit und Wunderbarkeit der Quellen des Simois kommt dann die andre hinzu.

> Ἡ μὲν γάρ θ' ὕδατι λιαρῷ ῥέει, ἀμφὶ δὲ καπνὸς
> γίγνεται ἐξ αὐτῆς ὡσεὶ πυρὸς αἰθομένοιο·
> ἡ δ' ἑτέρη θέρεϊ προρέει εἰκυῖα χαλάζῃ,
> ἢ χιόνι ψυχρῇ ἢ ἐξ ὕδατος κρυστάλλῳ.

Eine Erfindung des Dichters, wie Ulrichs vermuthet (S. 594), ist dieß sicherlich nicht, sondern es ist eine dem Volk lieb gewordene Lobrede auf ihre Quellen, ganz im Geiste des Volks, die am Ende nach so vieler darauf verwendeter gelehrter Bemühung nicht schwer faßlich ist. Die Quellen haben gleiche Temperatur,

36) Daß der Simois, wenn er zürnt und anschwillt, Steine und Baumstämme herabrolle, sagt Homer nicht; dieß wird ihm nur angedichtet im Eifer des Widerspruchs aber nicht von Ulrichs. Herabrollen könnte freylich der Dümbrek.

gegen 60 Grad Fahrenheit zu allen Jahrszeiten: aber die des einen Bachs besteht aus vielen Quellen, die andre bricht aus mehreren vereinigten Quellen in großer Wassermasse auf derselben Stelle hervor, wo sie in einen länglich viereckten Behälter mit großen Steinen aus alter Zeit gefaßt ist.[37]) Diese dampft im Winter, wie die Scholiasten mit Recht aus *θέρεϊ* und aus der Natur der Sache hinzudenken,[38]) während dieß bey den vielen vereinzelten Quellen nicht auffällt. Daß sie wirklich bey einfallendem Frost stark dampfe, darf man nicht bezweifeln, obgleich nicht alle Antworten, die auf immer wiederholte Fragen neugieriger Reisenden nach einer Merkwürdigkeit von den Leuten des Orts gegeben werden, zuverlässig sind. Choiseul Gouffier, als diese Nachfrage noch neu war, erfuhr es von dem Aga von Bunarbaschi[39]) und auch Dallaway erzählt, daß es ihm von dem dortigen Aga, bey dem er wohnte, versichert worden sey, mit dem ausdrücklichen Zusatz „bey einfallendem Frost.“[40]) Zur Erklä-

37) Clarke p. 111: the marble and granite slabs arround it (the hot spring) are of great antiquity. Aus alten Baustücken ist das Behälter zusammengesetzt: Hr. Manduit beschreibt es genau p. 41; es ist nicht möglich darüber verschiedener Meynung zu seyn. Im Bullettino archeol. 1843 p. 159 s. ist dieß Bassin, woran Stuck gar nicht vorkommt, mit einem andern angeblich antiken Gemäuer, „lavoir d' Hélène“, das ich nicht gesehn, und daher auch weder für Troisch oder Griechisch, noch für Türkisch erklärt habe, verwechselt. Dieß beruht auf Irrthum und falschen Meldungen, so wie das Meiste in dem kleinen Artikel. 38) Schol. B. *προσληπτέον δὲ τὸ χειμῶνι.* V. *φασὶ δὲ καὶ τὰς ἐν Ἴδῃ πηγὰς τοῦτο πάσχειν.* A. *θέρεϊ· ἡ διπλῆ, ὅτι ἐκ τῆς ἀντιδιαστολῆς ταύτης σαφὲς ὅτι ἡ ἑτέρα πηγὴ ὕδατι λιαρῷ ῥεῖ κατὰ χειμῶνα.* 39) Lenz Ebene von Troja S. 25. 69. 40) Reise nach Konstantinopel Kap. 22. Darnach, wie nach manchen andern Zügen, läßt sich Lechevaliers Genauigkeit oder Wahrheitsliebe bemessen, der im September einen dicken Dampf aus der Quelle sich über die umherliegenden Bäume und Gärten verbreitet sah, S. 36 der Deutschen Uebers. An einer andern Stelle (S. 188) sagt er selbst, daß nur im Winter (vielmehr nur wenn eine starke Kälte eintritt) die Quelle dampfend sey. Dieß berichtet auch J. Hawkins 1794 (bey Lenz S. 112.) Uebertrieben hat auch Choiseul den Unterschied der Wärme und Kälte und nach dem Thermometer falsch angegeben (p. 269.) Der Maler Dubois, den er später nach Troja sandte, setzte, wie Barbié du Bocage erzählt, nach fünftägigen Beobachtungen diesen Unterschied sehr herab. Er versicherte, daß den 12 Januar 1816 und die folgenden Tage die warmen Quellen 2—5° wärmer, die kalten ½—1° kälter als die Luft gewesen seyen, und die große warme Quelle habe gedampft. Hr. Manduit steckt die Hand in die eine Quelle und findet sie warm zum Erstaunen: die Einwohner sagten, den Winter sey das Wasser warm wie ein Bad, andre, es sey bedeckt mit dickem Rauch wie der eines großen Feuers (p. 59). Clarke hörte von einigen Bauern, daß die eine Quelle warm sey (hot), p. 109. 112, und erzählt p. 126, daß in Bujuk Bunarbaschi in der Ebene von

rung des Dampfs und der Symmetrie der Erzählung wegen ist ὕδατι λιαρῷ ῥέει hinzugesetzt, und die größere Frische der unmittelbar am Boden geschöpften Quelle wird mit dem im Behältniß gesammelten Wasser in vollen Gegensatz gebracht, ganz in volksmäßiger Weise. Das Lob vorzüglich kühler Brunnen ist auch in Italien hier und da stehend im Munde des Volks und ich erinnre mich, daß irgendwo der Unterschied einer acqua fresca und acqua fredda in Form eines Wettstreits hervorgehoben wird. Wer im Sommer trinken wollte gieng lieber zu der frischesten Quelle und nannte die andre warm. Die unbegriffne Erscheinung des grade in der Kälte dampfenden Wassers ist der Keim, aus welchem sich die kleine Volksdichtung entwickelt hat.

Diese so höchst bezeichnende Naturerscheinung, zwey bald sich vereinigende Bäche, entsprungen an zwey Punkten aus Quellen so nah zusammen und so stark, daß sie aus dem nahen Fluß als ein Seitenstrom unter der Erde hervorzubringen schienen, an der einen Stelle bey Frost dampfend, zusammen einen Fluß bildend, der weithin durch die Skamandrische Ebene den Skamander brüderlich begleitet, kannte Strabon nicht: er würde nach seiner verständigen Weise es beachtet haben, hätte Demetrius, der Einzige der für die Kome eintritt, der aber vielleicht selbst die zwey

Bairamitsch das Volk dieselbe Geschichte wie von den Quellen des andern kleinen Bunarbaschi erzähle und versichre, daß sie kalt im Sommer und heiß im Winter seyen, wo Rauch von ihnen aufsteige. S. ein Scholion Not. 38. D. Hunt fand die Quelle in dem aus einigen Marmorstücken und zerbrochnen Säulen gebildeten Behälter von gewöhnlicher Temperatur, hörte aber von den Führern, sie sey im Winter so viel wärmer als die wenig entfernten vielen Quellen, daß Dunst oder Dampf aufsteige (bey R. Walpole Memoirs p. 109.) Ausgemacht richtig scheint mir die Auffassung, die in Uebereinstimmung mit W. Gell (p. 74), Leake (p. 282 s.) u. a. Forchhammer so ausdrückt p. 42. The popular imagination would be in Homers time struck with the spring which smoked in winter and the spring which was cool in summer, and the poet has donc no more than graphically expressed the popular impression He says simply that vapours ascended from the surface of one of the springs, and that the other was very cold »in summer.« Nur kann ich in dem, was derselbe in dem Kieler Programm 1841 de Scamandro p. VI ss. über diesen Gegenstand sagt, die Vermuthung nicht billigen, daß zu Homers Zeit zwey Quellenbehälter gewesen seyen. Morrit sagt mit Recht (bey R. Walpole Mem. p. 577): I call the Kirk Geuse one spring; for though the water issues from a number of small orifices in the rock, yet being all so near together and forming only one large pool, it is refining far too much to suppose a poet would necessarily speak, as Shakespeare says, by the card, and account every separat crevice.

Quellen nicht gesehn hatte, von ihnen Meldung gethan. [41]) Hiernach ist es zu beurtheilen, wenn beyde nach der Voraussetzung, daß Troja auf der andern Seite des Skamander auf dem Hügel gelegen habe, welchen Atzikkioi einnimmt, für die aus dem Skamander fließenden zwey Quellen und zwey Bäche (*κρουνώ*) gelten lassen mußten was Ulrichs (S. 593) mit ihnen gelten läßt, „einen Bach der über anderthalb Stunden aufwärts von Atzikkioi, unfern des Karaghün starke Quellen hat, gegen Atzikkioi hin an manchen Stellen trocken liegt, weil das Wasser sich unter dem Geröll verliert, obgleich an mehreren Stellen perennirende Quellen sind“, und am nördlichen Abhange der Hügel von Atzikkioi fließt, und eine von jenen perennirenden Quellen, mit gutem kaltem Wasser, die ganz in der Nähe des Tschifliks oder Meierhofs — beym Aufgange zum Hügel von Atzikkioi von Westen her (S. 590) — hart am rechten Ufer des Baches entspringt und den Bewohnern desselben als Trinkwasser dient. Was blieb dem Demetrius übrig als zu sagen, die warme Quelle müsse ausgegangen seyn und die kalte entweder aus dem Skamander entspringen oder auch wegen der Nähe des Skamander von Homer Quelle des Skamander genannt werden? [42]) Die Sache des Demetrios

41) Vermuthlich war p. 602 geschrieben: *παρέχει δὲ λόγον ὥς φησι Δημήτριος, ὁ ποιητής*, für *π. δὲ λόγον, ὥς φησιν ὁ ποιητής*. Wenn auch Demetrius nach Strabo 1 p. 45 dem Neanthes *φιλοτιμοτέρως* in Hinsicht der Argonauten widersprach, mit Homer und mit sich selbst im Widerspruch, so reicht dieß nicht zu, um auch in diesem Fall eine absichtliche Unterdrückung eines wichtigen Umstandes zu Gunsten der Kome zu argwöhnen.

42) *Οὔτε γὰρ θερμὰ νῦν ἐν τῷ τόπῳ εὑρίσκεται, οὐδ᾽ ἡ τοῦ Σκαμάνδρου πηγὴ ἐνταῦθα, ἀλλ᾽ ἐν τῷ ὄρει, καὶ μία, ἀλλ᾽ οὐ δύο. τὰ μὲν οὖν θερμὰ ἐκλελεῖφθαι εἰκός· τὸ δὲ ψυχρὸν κατὰ διάδυσιν ὑπεκρέον ἐκ τοῦ Σκαμάνδρου κατὰ τοῦτο ἀνατέλλειν τὸ χωρίον ἢ καὶ διὰ τὸ πλησίον εἶναι τοῦ Σκαμάνδρου καὶ τοῦτο τὸ ὕδωρ λέγεσθαι τοῦ Σκαμάνδρου πηγήν οὕτω γὰρ λέγονται πλείους πηγαὶ τοῦ αὐτοῦ ποταμοῦ.* Freylich: aber nicht stundenweit von einander entlegene Quellen zweyer Flüsse, eines grossen und eines ganz kleinen, werden Quellen des einen, noch die des kleinen, der sich in den andern ergießt, Quelle des grossen genannt. Demetrius führte bey diesem Anlaß mehrere grosse Erdbeben in Lydien, Jonien, Troas aus Demokles an, Strab. I p. 58. Wie Hr. Barker Webb sich hilft, ist auch der Mühe werth zu bemerken. Er sagt Topogr. de la Troade p. 55. Au pied de notre colline s'étend le terrain marécageux qui alimente en partie le Califatli-Osmack, où il serait permis de supposer que l'on voyait jaillir les fontaines dont parle Homère, mais qui ont pu disparaître par l'effet des tremblements de terre si frépuents dans ces contrées. L'eau de ces fontaines a pu aussi former auprès de la ville le marais

ist dieß, wie auch R. Walpole bemerkt (p. 610), nicht des Strabo, der sich nur nicht die Mühe genommen hat, gegen die Albernheit des Letzten eine Bemerkung zu machen und über die Unglaublichkeit auch der andern Erklärung der Σκαμάνδρου πηγή eine Ueberlegung anzustellen. Denn man blicke doch auf eine unsrer vielen Karten, die dem Strabo freylich fehlten: der Kimérţai kommt von einer ganz andern Seite her als der Skamander, von dem er je weiter entfernt ist, als er seiner Quelle nah ist und dem er erst sich nähert wie er in die Ebene tritt: Berge liegen zwischen seinem Lauf und dem Skamander. Wie wäre das Volk, welchem Bäche aus ihren Quellen durch die Gebirgsthäler herabfließend nichts Neues waren, darauf gekommen den entfernten Skamander zu Hülfe zu nehmen, um sich gerade die hochgelegenen Quellen des Kimérţai zu erklären? Ganz anders die des Simois, die am Eingang der langen Ebene, dicht unter der kleinen Anhöhe, welche sie von dem mächtigen, durch die tiefe Felsenschlucht hinter ihr sich durchdrängenden Strom trennt, so stark sprudeln, daß sie sogleich zwey Bäche und daraus einen beträchtlichen Fluß bilden, und die daher, bey der Seltenheit der Erscheinung, aus dem Skamander zu kommen schienen. Ein Beurtheiler von Maclarens Schrift, welcher den Gründen für Neuilion nichts entgegenzusetzen vermochte, gestand wenigstens, daß in den Quellen „des Skamander" nach der Ilias eine unüberwindliche Schwierigkeit übrig bleibe. [43] Dieß gilt von jeder andern Lage, die man annehmen möge, ausser bey Bunarbaschi, eben so gut. Zu einer Waschanstalt für eine große Stadt, wie man am schönsten Brunnen vor der Stadt im Orient, hier und da auch in Italien sieht, reicht die Quelle bey Aţikkioi nicht hin. Daher war Ulrichs genöthigt zu sagen: „Nahm Homers Ilion wirklich den Hügel von Aţikkioi ein, so füllte das Wasser des Kimérţai den berühmten Brunnen, an welchem die Trojanerinnen wuschen und Hektor durch die Hand des Achilles fiel." Aber Homers Wasserbehälter für die Wäscherinnen wurden nicht durch einen Canal aus dem Fluß gefüllt, sondern standen

dont Homère fait également mention (Od. 14, 472). Aucune de ces circonstances n'est applicable à Hissarlik.

43) Göttingische Anzeigen 1822 S. 1118.

bey den Quellen, nemlich bey der einen von beyden:

ἔνθα δ' ἐπ' αὐτάων πλυνοὶ εὐρέες ἐγγὺς ἔασιν.

Ein Dichter, der so genau ein Merkmal der alten Stadt schildert, hätte schwerlich auch das kleine Flüßchen unerwähnt gelassen, das neben ihr, wie sie uns nun gesetzt wird, vorbey zum Skamander fließt: irgend etwas, das am Skäischen Thor vorgieng, hätte ihm Anlaß dazu gegeben.

Der Hügel von Atzik-kioi.[44])

Die Anhöhe, worauf nach eigner Anschauung des Landes Demetrius und Ulrichs Troja verlegen, ist nach der Beschreibung des Letzteren (S. 577. 584. 588. 590. 592) ein niedriger, isolirter an die Skamandrische Ebene stoßender, ein sanfter beackerter Hügel zwischen Gebüsch und Eichbäumen hart am Fuße der Idäischen Vorberge, eine Stunde von Bunarbaschi und eine halbe Stunde von dem zwischen beyden fließenden Skamander, zusammenhängend durch seinen nordwestlichen Abhang mit einer niedrigen vom Kara-ghän herabsteigenden Verzweigung des großen Hügelrückens, auf dessen nordwestlichen Ende Neuilion lag. Die alte Stadt nahm die fast flache Höhe des ovalen Hügels ein, die sich vom Tschiflik über das verfallene Türkische Dorf hinaus (in dessen Ruinen auch noch einige Reste älterer Substructionen von der Kome der Ilier zu bemerken sind), etwa tausend Schritt oder vier Stadien nach Nordosten ausdehnt und nach allen Seiten hin sanft abfällt, so daß bequeme Fahrwege den Hügel nach verschiedenen Richtungen überkreuzen. „Die Burg Pergamon, welche ohne Zweifel noch besonders befestigt war, mag den Mittelpunkt

44) Atchi, Aktchi, Akchi Kevi. Ulrichs bemerkt S. 592, daß die Karten unrichtig als verschieden von Atzikkioi auch Eski-Atzikkioi angeben, da jenes als verfallen auch Eski-Atzikkioi genannt werde. Die Karte von Acland ist frey von diesem Fehler. Derselbe Irrthum ist auch durch die Namen Kalafatli Kevi und Eski Kalafatli (bey Choiseul Ilion) veranlaßt worden. Nach Aktchi-Kevi setzte auch Choiseul pagus Iliensium, was Barbié du Bocage auf der Karte fälschlich geändert hat. Leake und Andre setzen den pagus nach Eski Atchi Kevi. Hobhouse und R. Walpole (Memoirs p. 609), auch Barker Webb suchten hier Thymbra, Morrit den pagus in Tschiblak (Walpole p. 572. 609), in dieser Gegend auch v. Eckenbrecher im Rhein. Mus. 1842 2, 27 f. S. 31: „im Gebirge, weit von der Trojanischen Ebene entfernt."

des Hügels eingenommen haben, denn der Weg von dort bis zum Skäischen Thore führte nach Homer wenigstens durch einen Theil der Straßen der Stadt. Das Skäische Thor dagegen mag in der Gegend des Tschifliks (beym Aufgange von Westen her) anzusetzen seyn, da es nach Homer wahrscheinlich ist, daß unfern dieses Thors der Erineos an die Stadtmauer stieß, die hier am leichtesten zu ersteigen war. — Tirynths gewaltige Mauern und seine isolirte Lage auf einem niedrigen Hügel in der Ebene möchte vielleicht das beste Bild von Troja geben, nur daß letzteres weit größer und geräumiger war. Dem Löwenthor von Mycen mag das Skäische Thor nicht unähnlich gewesen seyn."

Nur einen so niedrigen Hügel hält der Verfasser angemessen den Versen der Ilias (20, 215):

Δάρδανον αὖ πρῶτον τέκετο νεφεληγερέτα Ζεύς,
κτίσσε δὲ Δαρδανίην· ἐπεὶ οὔπω Ἴλιος ἱρὴ
ἐν πεδίῳ πεπόλιστο·

von denen Strabon (p. 592) zu der bekannten Dichtung Platons [45]) übergeht, daß nach der Sündfluth die Menschen zuerst aus Furcht die Höhen der Gebirge bewohnten und wild lebten, nach und nach sich herunterliessen und zuletzt die Ebene einnahmen. Dabey führe Platon an, daß nach Dardanos in der zweyten Periode Ilos in der dritten die Stadt auf einen nicht hohen Hügel gelegt habe, gleichsam als wolle er uns im voraus vor Bunarbaschi warnen. In der That so braucht man weder *ὑπωρείας* noch *ἐν πεδίῳ* zu verstehen. Durch das letzte Glied *πεδίον* wird das mittlere zwischen ihm und der *ἀκρωρεία* ziemlich unbestimmt, so daß es weit mehr als den Fuß des Gebirges bedeuten kann, und der Unterschied der Höhe von Bunarbaschi und dem Hügel von Atzikkioi verschwindet bey einem Verhältniß wie das des Idagebirgs zur Ebene ist. Ohne Zusammenhang mit der *ὑπωρεία* ist auch jener Hügel nicht, und die andere Höhe scheint um so mehr *ἐν πεδίῳ* zu liegen, als sie durch die tiefe Schlucht des Skamander schroff abgeschnitten ist vom Gebirg. [46]) Dabey kann ich

45) Legg 3, 4 p. 682. 46) Heyne warnt zu der Stelle und T. 5 p. 303 *ἐν πεδίῳ* absolut zu verstehn, da es in Bezug stehe zu dem höheren Bergrücken, und schon der vortreffliche alte Damm sagt v. *Ἴλιος*: *Ἴλιος* vero

freylich nicht der Meynung seyn, daß Homer sein Dardania sich dachte, wo die wirkliche Stadt Dardanos lag, siebenzig Stadien hinter Abydos nach Strabon, wo der Name auf ein Vorgebirg übergetragen worden ist. Auch vermuthet Strabon nur, daß hier die Homerische Dardania, wovon keine Spur sey, gelegen habe (εἰκὸς δ' ἐνταῦθα ἱδρύσθαι), wie denn aus Homer meist nur zu vermuthen sey (Ὅμηρος εἰκάζειν περὶ τῶν πλείστων παρέχων p. 581.) Der Dardanier Aeneas wird von Aphrodite besucht Ἴδης ἐν κνημοῖσι Jl. 2, 821; mitten im Gebirg, nicht am Hellespont, ist der Ursitz der Dardaner zu vermuthen, die immer neben den Troern angeredet werden, so wie Τρωϊάδες, Τρωαὶ καὶ Δαρδανίδες. Daß ein solcher Name auf eine entferntere, spätere Gründung übergetragen worden, ist nicht zu verwundern.

Auch relativ, aber durch die häufige Wiederholung weit bedeutender als Platons λόφος οὐχ ὑψηλός, sind die Homerischen Beywörter Trojas, die hingegen auf den sehr niedrigen flachen Hügel von Atzikkioi durchaus nicht zu passen scheinen. Die Stadt Ilios ist die hohe, αἰπεινή, auch αἰπή, in zwölf Stellen, wie ausserdem Pytho, Kalydon, Mykale, Pedasos und Gonoessa genannt werden, und daher windig, ἠνεμόεσσα, was siebenmal wiederholt ist und sonst noch vom Erineos und vom hohen Mimas gebraucht wird, ja sie wird ὀφρυόεσσα genannt (Jl. 22, 411), was noch weniger einem so niedrigen, sanft ansteigenden Hügel wie der von Atzikkioi angemessen ist, da die Braunen gerade über dem Auge sich wölben. Akrokorinth heißt ὀφρυόεσσα in einem alten Orakel und auch der figürliche Gebrauch des Worts von der Poesie des Aeschylus und für übermüthig zeigt, daß seine Bedeutung von dem Sanften und in seiner Art auffallend Niedrigen sehr verschieden ist. Eben so sehr widerstreitet die Flachheit des ovalen Hügels und die Annahme, daß auf der Mitte dieser Fläche die Burg gestanden habe, der wirklichen Lage von Troja, welches eine Spitze hatte, πόλιν ἄκρην, (6, 88. 257. 297. 317. 7, 345. 22, 383), wo der Tempel der Athene stand (6, 88), eine ἀκρόπολις (Odyss. 8, 494. 504), von deren oberster Spitze die Rede

in planitie quidem patente, in colle tamen super planitiem eminente: nam πεδίον opponitur monti Idae.

ist (ἐν πόλει ἀκροτάτῃ Il. 20, 52. 22, 172, non simpliciter ἡ ἀκρόπολις, sed cacumen eius), so daß die Πέργαμος ἄκρη nicht in einer bloßen Ummauerung bestand: — von welcher Art mir auch keine andre Akropolis bekannt ist — und man gieng Pergamos nicht bloß hinein, sondern gieng zugleich aufwärts (Πέργαμον εἰσαναβᾶσα 24, 700), wie sonst öfter von der Stadt gesagt ist. Selbst der besondere Name Pergamos spricht für einen besonders hervorragenden Hügel, auf diesen wird mit Recht ὀφρυόεσσα bezogen, und danach werden auch von Stephanus Byz. zwey Hügel Ilions angegeben.[47]) Diese Homerischen Ausdrücke sind der Art, daß sie sogar für sich allein meiner Meynung nach uns abhalten müssen die Lage von Troja nach den Bewohnern der Kome der Ilier und nach Demetrios zu bestimmen.

Umgekehrt greift von seiner Seite Ulrichs die Höhe von Bunarbaschi damit an, daß Troja nicht πετρήεσσα genannt werde (S. 586). Aber dieß beweist nicht, daß eine hohe Stadt mit einer Akropolis nach ihrem ganzen Umfang beackerbar und ohne Felsengrund war. Nur drey Städte haben bey Homer dieß Beywort, Pytho, Aulis und Kalydon, und wenigstens von den beyden ersten kann ich bezeugen, daß sie es vorzugsweise und namentlich vor Troja, verdienen. Sogar die Stelle der Odyssee vom hölzernen Pferd (8, 508):

ἢ κατὰ πετράων βαλέειν ἐρύσαντας ἐπ' ἄκρας·

kehrt Ulrichs durch eine neue Auslegung in den Einwand um, bey Homers genauer Ortsbeschreibung sey nicht wohl anzunehmen, daß er zwey charakteristische Merkmale der Anhöhe von Bunarbaschi, die steilen Felsen und ihre unmittelbare Lage am Skamander, sollte übergangen haben. Der Dichter beziehe sich nicht auf Felsen, über denen die Burg stand, sondern auf irgend eine andre felsige Anhöhe, auf die man das Pferd schleppen und wie einen Verbrecher hinabstürzen wollte. Man fragt sogleich,

47) Ἴλιον, πόλις Τρῳάδος, ἀπὸ Ἴλου, ἣν οἱ Τρῶες Ἄτην ἐκάλουν, καὶ αὐτῆς λόφοι δύο, ἐν τῇ Προποντίδι παρὰ Ῥυνδάκῳ ποταμῷ. τρίτη Μακεδονίας. In der Westermannschen Ausgabe ist nur nach λόφοι δύο das Komma weggelassen, die Stelle aber ohne Sinn geblieben. Es ist ausgefallen ἔστι καὶ ἄλλη, oder nur β', indem für τρίτη folgte γ', wie v. Ἀπολλωνία, Ἀία und öfter.

sind denn in der Nähe von Atzikkioi Felsenwände, die zur Vollziehung der Todesstrafe so sehr auffodern, wie etwa die Tarpejischen oder die Phädriaden bey Delphi. Der Verfasser scheint sich die Stelle ausgesucht zu haben, wo sie an dem hölzernen Roß hätte erprobt werden können. Denn er führt weiterhin an (S. 590), das Tschiflik bey Atzikkioi stehe auf felsigem Boden, der an einigen Stellen gegen die Ebene hin in großen abschüssigen Massen von sechs bis acht Fuß Höhe hervortrete und dort einiges Gebüsch von wilden Feigenbäumen trage. Aber sollte er diese Steine für eine Richtstätte und auch für das diese Felsen an Höhe weit übertreffende hölzerne Roß zum Hinabsturz für geeignet gehalten haben, so hätte er doch wohl gewiß nicht bezweifelt, daß diese an einer Seite des sanften Hügels vortretenden Steine in einer Gegend, wo Felsabhänge und Felswände wie im Idagebirg den Maßstab hergeben, nicht *κρημνοὶ* zum Hinabstürzen genannt werden konnten. Und diesen Ausdruck gebrauchte bey derselben Geschichte Arktinos, der Schüler Homers und der älteste Dichter nach ihm den wir kennen. Proklos berichtet aus ihm: *τοῖς μὲν δοκεῖ κατακρημνίσαι αὐτόν, τοῖς δὲ καταφλέγειν, οἱ δὲ ἱερὸν αὐτὸν ἔφασαν δεῖν τῇ Ἀθηνᾷ ἀνατεθῆναι.* Dabey bleibt auch Tryphiodor, der, indem er auch das Zerhauen mit dem Beil statt Verbrennens aus Homer beybehält, diesem unmittelbar folgte und der von hohen Abgründen spricht (253):

ἤθελον ἢ δολιχοῖσιν ἐπὶ κρημνοῖσιν ἀράξαι —

Wie aber Virgil (Aen. 2, 189) auf die Hinausführung des Pferdes gleich einem Verbrecher deuten sölle, verstehe ich nicht. Bey ihm schlägt Capys vor, es ins Meer zu stürzen (nach einer seltsamen Veränderung) oder zu verbrennen oder zu durchbohren (2, 35.) [48])

48) Quintus Sm. 12, 393 läßt den Laokoon nur zum Verbrennen rathen. — Jeder unbefangne Leser wird die Auffassung von Spohn, welchem Genauigkeit gewiß nicht abzusprechen ist, billigen de agro Troi. p. 11: Qua quidem urbe, quamquam ipsa in loco sita erat edito, altior prominuit arx (*ἀκρόπολις*) rupibus superstructa atque ex aliqua parte inaccessa et praerupta, propter quam loci naturam Troianorum multi equum illum, perniciosum opus Epei, ad fastigium usque protractum hinc deiicere voluerunt, eum pessum daturi, nur daß nach der Localität statt ad fastigium zu verstehn ist, seitwärts an den Rand.

Allerdings sind im Anfang des Gesangs, wo das Drängen des einen Theils der Fliehenden in den Strom und ihre grause Vernichtung geschildert wird und der Schauplatz etwas entfernter von der Stadt ist und der Fluß in der Ebene lauft, κρημνοὶ als seine eigenen Ufer gegeben (26. 175. 234. 244) und αἰπὰ ῥέεθρα (nach den Ufern) genannt, wie das Wort überhaupt relativ ist. Aber wo alles so stark vergrößert ist wie in dieser Erzählung, befremden auch diese hier übertriebenen Ausdrücke nicht. Von solchen Malereyen ins Große sind hinsichtlich der Naturwahrheit Schilderungen, die ausser ähnlichem Zusammenhang stehn, und einzelne Züge leicht zu unterscheiden für das Gefühl.

Die Ilias erwähnt der steilen Felsen der Pergamos nicht, weil sie nur nach der Seite des engen tiefen Flußbettes, da aber auch so steil und hoch sind, daß mit dieser Seite der Krieg gar nicht in Berührung kam, so wie Krissa, Askra, Orchomenos und viele altgriechische Städte eine Seite haben, die in dem ausführlichsten Belagerungsgedicht unberührt geblieben seyn würde. Und der Skamander entfernt sich so wie er aus der Schlucht hervorkommt von der Stadt, die als ihren Fluß eigentlich den aus ihren nahen Brunnen entsprungenen Simois betrachten mußte. Dieser ist, da ihr Gesicht sich nach der Ebene kehrt, gerade vor ihr; der Skamander fließt hinter ihrem Rücken und dann etwas zur Seite. Dagegen ergiebt sich in der That aus Il. 21, 602 nicht, daß der Skamander in beträchtlicher Entfernung von der Stadt floß, indem Apollon in Agenors Gestalt den Achill von der Eiche am Skäischen Thore durch die waizentragende Ebene abwärts bis an das Ufer des Skamander verlockte, wodurch die fliehenden Troer Zeit gewinnen, sich innerhalb der Mauern der Stadt zurückzuziehen. Den Fliehenden war schon das Thor geöffnet, Agenor selbst, wohl nicht der Vorderste, war schon bey der Eiche, als er Apollons Eingebung erfuhr und den Achilles angriff, und während er dieß that und Apollon, der ihn entrückt hatte, unter seiner Gestalt sich neckisch vor Achilles, so daß dieser ihn immer zu erhaschen meynte, durchs Feld nach dem Skamander herüber zurückzog, („nach einem andern Theil des Flußes, wo er nicht mehr von der Stadt her gesehn werden konnte,") (wie Maclaren sagt), hatten sie Zeit

genug sich in die Stadt zu stürzen, auch wenn Apollon in der geradesten Richtung nach dem Skamander lief: denn ihr Weg war noch näher. Doch es kommt auf Minuten der Zeit und des Wegs bey dieser List nicht an, sondern nur auf die Ablenkung des grimmen Verfolgers. Wo würde die Troische Topographie enden, wenn man so genau die Entfernung und die Zeit für jeden Vorgang berechnen wollte?

Nur als Episode will ich aus der Erzählung von Antenor noch eine Stelle aufnehmen, wonach meiner Ueberzeugung nach auch die Ilias das Engthal des Skamander berührt und daher die angenommene Lage von Ilion auf das Schönste bestätigt, während sie erst durch diese Oertlichkeit ihr klares Verständniß erhält. Da dieß aber nur auf einer Lesart des Krates (aus dem nahen Pergamos) beruht, und da ich scheinen kann es auch in eigner Sache benutzen zu wollen, so überlasse ich es Jedermanns Belieben und verzichte darauf es unter den Gründen, die ich für entscheidend halte, aufzuführen. Ehe Agenor sich zum Kampfe mit Achilles, der Alle bedrängt, entschließt, gehn ihm andre Gedanken durch den Kopf. Wenn ich vor ihm, sagt er zu sich (553), im Gedräng mit den Andern fliehe, so wird er mich töden. Soll ich mich verstecken? Suche ich das Feld, von der Stadt weg, so stürmt er mir nach und erreicht mich mit seinen schnellen Füßen. Gehe ich ihm hier vor der Stadt entgegen, so ist ja auch sein Leib verwundbar und hat nur Eine Seele. Dem weiten offnen Feld, aus welchem die Fliehenden bis nahe zur Stadt gedrängt sind und in das er sich, getrennt von der Masse, nicht wieder zurückwenden will, gegenüber erwartet man einen von der offnen Ebene, in welche die Stadt reicht, abgesonderten Ort, und man findet diesen nur in dem vom Skamander durchflossenen Engthal hinter der Stadt, und nur auf dieses passen die Worte (556):

Εἰ δ' ἂν ἐγὼ τούτους μὲν ὑποκλονέεσθαι ἐάσω
Πηλεΐδῃ Ἀχιλῆϊ, ποσὶν δ' ἀπὸ τείχεος ἄλλῃ
φεύγω πρὸς πεδίον Ἰλήϊον, ὄφρ' ἂν ἵκωμαι
Ἴδης τε κνημοὺς κατά τε ῥωπήϊα δύω·
ἑσπέριος δ' ἂν ἔπειτα λοεσσάμενος ποταμοῖο,
ἱδρῶ ἀποψυχθεὶς προτὶ Ἴλιον ἀπονεοίμην.

Krates (welchem Voß gefolgt ist) las Ἰδήϊον, ἵν' ᾗ τὸ ὑποκείμενον τῇ Ἴδῃ. Was ein Scholiast sagt, τὸ πρὸς τῷ τάφῳ τοῦ Ἴλου, ist die Erklärung der falschen Lesart Ἰλήϊον, Ἴλειον und unüberlegt, da das Grab des Ilos in der Mitte der Ebene lag, wohin Agenor gerade nicht wollte. Was ein andrer meynt, ἀντὶ τοῦ Ἰλιακόν, giebt uns nicht bloß eine ungriechische Form, sondern auch eine ganz unwahrscheinliche Sache. Die ganze Ebene hieß die Troische; diese kann nicht gemeynt seyn, es kann aber nicht leicht ein Theil des Troischen das Ilische Feld geheißen haben, weil beyde Namen in der Bedeutung zusammenfallen. Idäisch hieß mit dem besten Grunde der schmale Strich Landes neben dem Fluß, weil gerade hier über diesem der Ida sich steil in erhabener Masse erhebt, so daß dieser Vorberg in der Nähe die höheren Berge des Ida deckt; und πεδίον heißt dieser Strich mit Recht, da ein fruchtbarerer Boden kaum zu finden seyn möchte. Als ich am südlichen Ende von Pergamon die dem hölzernen Pferd bestimmten κρημνούς, nicht viel weniger als vier hundert Fuß hoch über dem Skamander, herabgeklettert war (wozu ich bey großer Eilfertigkeit doch zwölf Minuten brauchte), kostete es mich ungleich mehr Mühe und Schweiß an Stellen, wo kein anderer Ausweg war (denn hier scheint die Natur, wie im goldnen Weltalter, alles von selbst in reichster Fülle hervorzubringen; so wenig zeigte sich eine Spur von ordnender Menschenhand und von betretenen Pfaden), mitten durch die schweren, überreifen Waizenäcker und durch das schönste dichte Gebüsch, das sich mit dem Getraide in die schmale Fläche neben dem Fluß theilt, mich durchzuschlagen, bis das Thal sich öffnet und man nun links in das erst breitere, dann sich sehr ins Enge ziehende kleine Thal zwischen der ziemlich jäh abfallenden Nordseite von Pergamos und dem Hügel der Stadt blickt. Wenn Antenor von der Nähe des Skäischen Thors den kurzen Weg seitwärts, über die viel niedrigere an den Hügel der Stadt stoßende Erhöhung, die sich gegen den Fluß hin lagert, jetzt Ackerfeld, entsprungen war, so erreichte ihn kein Blick mehr von dort. In dieser Ortsbeschreibung stimmt alles Einzelne zusammen, ἀπὸ τείχεος ἄλλῃ, von der Ecke wo die Mauer aufhörte oder sich an den Felsabhang anschloß, das Feld

dicht an dem starr aufsteigenden Ida und besonders auch daß sich mit dem verbergenden Gebüsch der Gedanke an das Bad im Fluß, den es bekränzt, verbindet. Man wird vergeblich auf der westlichen und auf der südlichen Seite der Stadt einen Punkt suchen, der diese Merkmale ungezwungen vereinigte und so gelegen wäre für den Zweck, dem Achilles von der Nähe des Skäischen Thors ab zu entspringen. Auf dieser Seite dürfen wir uns ein Thor denken, zu welchem nur ein Fußsteig hinaufführte, so daß es eher eine schmale Pforte, wie sie noch an mehreren Akropolen gefunden werden, als ein weites Stadtthor war. 49) Es kann nicht auffallen, wenn ausser dem Eindruck, den der Blick von Pergamon herab in die Tiefe macht, der manche jetzige Reisenden mit Grausen erfüllt, auch die Merkwürdigkeit dieses tiefen Flußgrundes von unten, und zu der furchtbaren Steile und dem Ruf der zwey aus dem Skamander kommenden Quellen, der im Winter dampfenden und der in der Hitze eiskalten, eine dritte Eigenthümlichkeit der Lage der hohen Ilios, das fruchtbare Engthal hinter der Burg von dem Dichter berührt wurde. 50)

Um auf Atzikkioi zurückzukommen, so möchte Virgil, obgleich er in der Topographie sonst nicht anzuführen ist, bey einer von Sophokles und so vielen Dichtern behandelten Dichtung wie die von Laokoon doch nicht ohne guten Grund gesagt haben: est in conspectu Tenedos. Von Atzikkioi aus ist es durch die Anhöhe

49) Choiseul und Andre wollten das Skäische Thor für eins mit dem Dardanischen nehmen. Dieß ist nur in so fern richtig als in der Anrede der Here 5, 789 *πυλαὶ Δαρδάνιαι* poetisch für die der Dardanischen Stadt, nach den Vorfahren vor ihrer Gründung durch Ilos, gesagt ist, und eben so bey der Flucht des Hektor 22, 194 und 413, wo das Skäische Thor miteinbegriffen ist und zugleich erhellt, daß die große Stadt nicht auf dieß eine Hauptthor beschränkt war. Von den andern ist nie die Rede nach dem Gesetz der ältesten Poesie und Kunst das Untergeordnete zu übergehn, Hauptpunkte hervorzuheben. So ist *Δάρδανος ἀνήρ*, der den Protesilaos getödet hat, Hektor 2, 701, Priamos selbst *Δαρδανίδης*, bey Pindar Ol. 13, 56 *Δαρδάνου τείχη* und bey Sophokles Phil. 69 *τὸ Δαρδάνου πέδον* Troja, so bey Euripides *τείχη Δαρδανίας* Tr. 818. *πέργαμα Δαρδανίας* Hel 391, der Skamander irgendwo *Δαρδάνειος ποταμός*. Der Schol. Jl. 22, 6 nimmt *Δαρδάνιαι* für ein besonderes Thor. 50) Morrit (bey Walpole p. 578) hat mit Payne Knight *Ἰλήϊον* von *Ἴλη*, turma, erklärt und einen Campus Martius hinter der Stadt, in der Ebene bey Arabler angenommen, was keiner Widerlegung bedarf. Sehr wahr bemerkt er übrigens, der Umstand, daß die in der Odyssee erwähnten Felsen die Akropolis anzeigen, sey von Vielen, die über den Gegenstand schrieben, nicht hinreichend angeschlagen worden.

des Ujéktepé verdeckt, wie Ulrichs berichtet (S. 591): von der Höhe von Balí aber ist die ganze Küste von Tenedos von Norden nach Süden sichtbar.

Bey einem Grund, welchen Ulrichs anführt, muß ich nicht ein Mißverständniß, sondern nur eine Uebereilung voraussetzen, wenn er nemlich sagt (S. 586): „ferner liegt Lechevaliers Troja am rechten Ufer des Skamander, wo auch das Lager der Achäer bey Sigeum stand. Es wäre also sowohl bey den Schlachten als bey der Reise des Priamus der Skamander entweder gar nicht oder zweymal zu überschreiten, was der ganzen Iliade widerspricht.“ [51]) Lechevaliers Troja liegt auf der linken Seite des Skamander und hätte dieser seinen Lauf nicht verändert, so wären gerade von Atzikkioi aus die Flußübergänge (14, 433. 21, 1. 24, 692) nicht erklärlich. Die Achäischen Schiffe lagen in einer Bay zwischen Sigeum und Rhöteum, die sich ziemlich tief in das Land erstreckte, und der Skamander ergoß sich, gegen Rhöteum gewandt, nicht gegen Sigeum, wie zu Strabos Zeit, in diese Bay auf ihrer Ostseite, auf der linken des Achäischen Lagers, wo Ajas stand, nach der Stelle, wo Hektor zur Linken (der Griechen) focht an den Ufern des Skamander (11, 497.) Die vorgegangnen, schon von Herodot (2, 10) bemerkten Veränderungen lassen sich im Allgemeinen nachweisen, und es ist dieß nach Col. Leakes Urtheil (p. 294) am befriedigendsten von Rennel (Obss. Sect. IV) geschehen; aber der Boden, der auf dieser Seite des Schauplatzes aus Andeutungen des Dichters und aus geographischen Gründen sich zeichnen läßt, wird immer zu unsicher bleiben, um von dort her entscheidende Gründe für die Lage der Hauptstadt herzunehmen: Möglichkeiten oder berechtigte Voraussetzungen in dieser verwickelten Untersuchung werden für Troja auf der linken wie auf der rechten Seite des Skamander aufzuweisen seyn. Ulrichs zieht auch hier Strabos Meynung, der sich für das Ufer bey Sigeum als Ankerplatz (Naustathmos) entschied, der andern vor, welche (nach Il. 14, 30—36) den Achäerhafen, einen Ort in der innersten Bucht zwischen Sigeum und Rhöteum (wovon er noch ein Ueberbleibsel in Karaulik-limán am Rhöteum, wo jetzt der Dümbrek

51) Ungefähr denselben Grund gebraucht Clarke p. 109, aber sehr unklar.

mündet, troß der Vorrückung der Ufer des Meerbusens erhalten glaubt), und zwar aus dem Grunde, weil auf dem Wege von Ilion (d. i. Atzikkioi) nach diesem Achäerhafen nie der Skamander zu überschreiten gewesen wäre (S. 607 f.)

Von anderer Art ist der Grund, welchen Ulrichs von dem Feldzug des Herakles und Oikles gegen Troja nach der Erzählung von Apollodor und Diodor hernimmt (S. 601).[52] Herakles und Laomedon ziehen an einander vorbey, jener zur Stadt, dieser nach den Schiffen. Daß nun Herakles sich durch das Thal des Dümbrektzai stiehlt während Laomedon den gewöhnlichen Weg durch den Skamander zog und bey Sigeum den Oikles schlug, der bey den Schiffen zurückgelassen war, ist ein guter Operationsplan. Schlecht wäre aber auch der nicht, wenn Laomedon den Feind auf die Stadt gerad aus durch die Ebene vorgehn ließ und den Seitenweg über Atzikkioi selbst nahm, um die Schiffe zu überfallen. Man könnte leicht auch Nebel, Nacht und andre Umstände zu Hülfe nehmen um den einen Heereszug vor dem andern zu verbergen: doch verdient eine von Mythographen kurz erzählte Geschichte der Art, von der wir nicht einmal wissen, ob je ein Dichter sie ausgeführt hat, nicht, daß wir länger dabey verweilen.

Was Maclaren, indem er Troja in Neuilion verficht, gegen Demetrius und die Lage von Atzikkioi von seinem Standpunkt aus einwendet, will ich nicht untersuchen und wiederholen.

Dafür werde ich noch eine Aeusserung, die nicht auf Atzikkioi, sondern nur auf das am Anfang und in der Mitte der vom Skamander durchströmten Ebene paßt, aus den Scholien zur Ilias anführen (2, 467): ὁ δὲ Σκάμανδρος καταφερόμενος ἀπὸ τῆς Ἴδης μέσον τέμνει τὸ ὑποκείμενον τῇ Ἰλίῳ πεδίον καὶ ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ ἐκδίδωσι εἰς τὴν θάλασσαν. Ihrer ganzen Länge nach liegt die Ebene unter dem Ilion von Bunarbaschi: Atzikkioi liegt nur daran, auf der Seite. Wer sich die lange und breite Skamandrische Ebene zugleich vom Simois durchströmt dachte,

52) Hier ist im Druck Z. 8 eine ganze Zeile ausgefallen, es muß heißen: „Herakles landete mit seinen Schiffen bey Sigeum, ließ dort den Oikles zur Bewachung derselben zurück und zog selbst mit dem Kern seiner Mannschaft gegen Troja. Während er hinaufzog kam Laomedon mit seinem Heere zu den Schiffen hinab“ u. s. w.

eine Vorstellung, die Homer und unzählige Dichter unterhielten, der konnte die hohe, windige Ilios nicht wohl anders als über ihr liegend, am Eingang, sie beherrschend, voraussetzen, wenn er auch die Höhe von Bunarbaschi nicht kannte oder nicht erfahren hatte, daß der Darstellung des Dichters die Wirklichkeit entspreche. In so fern und nach Stephanus (Not. 47) ist gegründet, ich weiß nicht, ob auch nach andern mir unbekannten Zeugnissen, was Böckh sagt, daß schon den Alten auf der Höhe, wo man jetzt glaubt, Pergamos gestanden zu haben schien.[53]

Die Unumlaufbarkeit der Stadt.

Was ausser der Autorität Strabons überhaupt auf Ulrichs am Meisten bestimmenden Einfluß ausgeübt hat, war, wie es scheint, der Grund, den dieser gegen Neuilion gebraucht, daß es nicht umlaufbar sey. Die Möglichkeit unter den Felsenhöhen am Skamander hin durch das Thal von Arabler südlich von Bunarbaschi herum nach der Gegend des Skäischen Thors zurück zu laufen, was Choiseul Gouffier angiebt, kommt nicht in Betracht. Auch nicht, daß Aristoteles in der Poetik (25) die Verfolgung des Hektor als ein Beyspiel des Unmöglichen, das den Zweck staunenerregender Wirkung erreiche, anführt. Denn hier ist das Ganze so sehr ausser dem Maß menschlicher Kräfte, daß es ungewiß ist, ob Aristoteles auch die Lage der Stadt mit berücksichtigte.[54] Im Vorhergehenden (24) bemerkt er von derselben Sache, daß sie auf der Bühne lächerlich seyn würde, die Achäer stehend und zusehend und Achilles ihnen winkend, damit sie ihm den Ruhm nicht schmälern, sich still zu halten. Im Epos bleibe das Widersinnige, wodurch am Meisten das Wunderbare entstehe, verborgen und dieß sey angenehm, weßhalb Alle im Erzählen zusetzen: Homer aber vorzüglich habe auch die Andern gelehrt Lügen zu sagen wie es seyn muß. Ulrichs nun glaubt (S. 587), man müsse ein Local suchen, das zu Homers Beschreibung passe, nicht aber den

53) Corp. Inscr. Gr. II n. 3595. 54) Daß er sich allein auf sie beziehe und sie aus Augenschein kannte, vermuthet Acland p. 43. Leicht mag Aristoteles Troas gesehn haben als er im nahen Assos oder als er in Mitylene lebte.

Dichter zu Gunsten eines doch immer problematischen Locals willkürlich erklären. Willkürlich in keinem Fall; nach demselben Grundsatz aber ist gerade die Höhe bey Bunarbaschi angenommen worden, als zu einigen Umständen der Homerischen Beschreibung einzig passend. Atzikkiol läßt sich umlaufen. S. 592. „Es ist natürlich völlig unbestimmbar, wie weit sich die Stadtmauer über die Abhänge des Hügels ausdehnt; doch wie man auch ihre Linie ziehen mag, immer wird der von Homer erwähnte rings um die Mauer gehende Fahrweg (22, 146), auf welchem die beyden Helden dreymal um die Stadt liefen, selbst für bewaffnete Krieger ohne Schwierigkeit zu umlaufen seyn.“ Ein rings um die Mauern gehender Fahrweg liegt keineswegs in den Worten: τείχεος αἰὲν ὑπὲκ κατ' ἀμαξιτόν. S. 600. „Nie würde es einem Dichter einfallen, im Anblick von Hissarlik (Neuilion) einen dreymaligen Umlauf zweyer schwerbewaffneter Krieger zu erfinden. Nur die isolirte Lage des Hügels von Atzikkioi erlaubt eine solche Dichtung oder macht die Entstehung einer solchen Sage möglich.“

Heynes Bemerkungen über diesen Punkt zum Deutschen Lechevalier (S. 196—99. 206—12) sind sehr überdacht, wonach περὶ πόλιν nicht für circa, sondern für ante urbem (wie περὶ ganz gewöhnlich gebraucht wird, gleich unserem um, umher, unbestimmt, ohne daß man den vollständigen Umkreis meynt),[55] zu nehmen ist: und zwar nicht allein weil das Andre unmöglich ist nach der angenommenen Lage der Stadt, sondern auch weil es mit der Beschreibung nicht übereinstimmt. Nach dieser flieht Hektor vom Skäischen Thore weg, beyde laufen bey der Warte und dem Erineos vorbey, immer unter der Mauer weg auf dem Fahrweg und kommen zu den zwey Quellen aus dem Skamander: da laufen sie vorbey und so laufen sie dreymal (165), τρὶς Πριάμοιο πόλιν πέρι δινηθήτην (was ich für die ursprüngliche Wortabtheilung nehme) und so oft Hektor sich dem Thor nähern wollte, um unter den Thürmen Schutz von obenher zu finden, kam Achilles ihm zuvor und wandte ihn gegen das Feld abwärts, indem er selbst die Seite der Stadt hielt. Als sie aber zum vier-

55) Jl 6, 327 und öfter περὶ πτόλιν αἰπύ τε τεῖχος μαρνάμενοι. 24, 799 περὶ δὲ σκοποὶ εἵατο πάντη Qu. Sm. 1, 748 περὶ τεῖχος das Grab der Penthesilea.

tenmal zu den Quellen kamen, da wog Zeus die Loose. Wiederholt ist ausserdem (168) διωκόμενον περὶ τεῖχος, (230) ἄστυ περὶ Πριάμοιο ποσὶν ταχέεσσι διώκων, und die Täuschung wird vollendet durch das, was Hektor sagt (251), τρὶς περὶ ἄστυ μέγα Πριάμου δίον. Daher gesteht Heyne zum Homer mit Recht: Si tamen quis usum loquendi et sensum suum consuluerit, fatebitur, quisquis haec nullo praeiudicio facto legerit, non aliter quam circa urbem actum se intelligere posse, et hoc loco (165) et v. 168 et 251 (etsi forte vss. 173 et 230 attemperari possint.) Caussam huius sensus, quam diu haud deprehendere potui, assequutus sum esse hanc, quod numerus ter adiicitur; nam περὶ πόλιν διώκεσθαι facile aliquis accipiet esse, prope, ad urbem; at si audieris τρὶς περὶ πόλιν διώκεσθαι, non nisi circa urbem id factum intelliges. Ita, nec aliter, sententia se praebet, si legas: Ἕκτορα δ' ἕλκεσθαι — τρὶς δ' ἐρύσας περὶ σῆμα. Der Unterschied aber ist, daß das Letztere geglaubt werden muß wie man zuerst versteht, da es keinen andern Sinn hat, das Andere aber nur auf die Einbildungskraft, auf den Effect einer Vergrößerung und Uebertreibung berechnet seyn kann, die vor der Ueberlegung verschwindet, welche selbst bey dem τρὶς nicht vergißt, wie eigentlich περὶ ἄστυ kurz vorher richtig verstanden werden muß. Später, bey bloßer Erwähnung der Sache, wo Achilles schläft, der sich ermüdet hatte (64):

Ἕκτορ' ἐπαΐσσων προτὶ Ἴλιον ἠνεμόεσσαν,

ist, was man doch auch nicht übersehn soll, προτὶ gebraucht statt περὶ πόλιν. Daß in der Erzählung selbst die Täuschung beabsichtigt sey, um die Vorstellung der Helden durch die des weitesten Rundlaufs ins Wunderbare zu spielen, zweifle ich nicht, und frage dabey nicht danach, daß dadurch die Vorstellung von der Stadt verliert, woran Heyne dachte, weil die Stadt über dem Laufe vergessen wird. Nicht umsonst ist von Anfang die Vergleichung mit dem Vogel gebraucht, der vom Kreisen den Namen hat, und nachher noch die bestimmtere mit den Rennpferden, die das Ziel umlaufen; und vielleicht sind dazu nicht zufällig die Worte: ὣς τὼ τρὶς Πριάμοιο πόλιν πέρι δινηθήτην, so gewählt, daß man in diesem Zusammenhang unwillkürlich verband περιδινηθή-

την, wie alle Handschriften haben. Der einfache Grund, warum der Dichter es nicht selbst so gemeynt hat oder die Umlaufbarkeit der Stadt nicht bezeugt, ist der, daß er nicht bey der Schilderung des Laufs und ihrer Wendung auf der einen Seite der Stadt, wo das Achäische Heer zusah, stehn geblieben wäre und die andre Seite ganz unberührt gelassen hätte, wenn er den vollen Umlauf wirklich meynte. Dieß widerspräche der epischen Vollständigkeit im Beschreiben des Einzelnen und dem Zweck selbst, da eine bloße Andeutung der so viel größeren Ausdehnung des Laufs, wenn diese nach der Lage des Orts nur möglich war, das Wunderbare erhöht hätte. So verstanden schlägt die Schilderung von Hektors Verfolgung um in einen Gegengrund gegen einen umlaufbaren Boden. Der Grund für diese Auffassung ist nicht neu: es mag aber nicht leicht seyn, unbefangen im Sinne der Homerischen Kunst das, was nicht ausgesprochen ist, gehörig anzuschlagen, wenn man das scheinbar Ausgesprochene zu Gunsten einer topographischen Voraussetzung gebrauchen kann.[56]) Früh wird der Dichter nach dem Buchstaben und dem täuschenden Schein der Gleichnisse und des Ausdrucks verstanden worden seyn, indem man von dem Boden keine Anschauung hatte, mit welchem er selbst, der ihn kannte, sich durch kein Wort in wirklichen Widerspruch setzte, und, statt die Analogie andrer Homerischen Schildereyen kritisch an diese zu halten, dem allgemeinen Hang zum Fabelhaften folgte, vielleicht auch das Schleifen der Leiche des Hektor rings um den Grabhügel verglich: und ich bestreite daher der Lesart περιδινηθήτην ihr hohes Alterthum nicht. Wie durch Umdeutung von ἐξ ἁλὸς, ἔξαλος in der Odyssee eine neue Dichtung dem Mythenbaum eingeimpft worden ist,[57]) so hat die Verfolgung des Hektor eine neue Form erhalten, nach einer Vorstellung, die der Dichter selbst unbestimmt anregt um Staunen zu

56) Auch K. O. Müller behauptete in den Göttingischen Anzeigen 1826 S. 656, gegen Leake (p. 303), wie früher (1820 S. 1907) gegen du Bocage, daß ein Umherrennen der Helden vor dem Skäischen Thore dem einfachen Wortsinn entgegen sey, und sah in dem nach der Localität unmöglichen Lauf Hektors und Achilles um Troia einen deutlichen Beweis umgeformter Tradition. Mir liegt die umgeformte Tradition in der den zweydeutigen Worten des Dichters gegen seine eigene eigentliche Meynung und seine Anschauung gegebenen Auslegung. Vgl. auch Parry im Class. J. N. 31 p. 70—74. 57) Aeschyl. Tril. S. 464.

erregen, aber deutlich auszuführen sowohl durch seine Ortskenntniß, als durch seinen eignen Maßstab, auch im Kolossalen, oder durch seine Unterscheidung zwischen Wunderbarem und Fabelhaften abgehalten wurde; diese Form ist in περιδινηθῆτην ausgeprägt. Sehn wir ja doch, daß Euripides die Leiche des Hektor, die Achilles bey Homer zu den Schiffen schleift, ihn um die Mauern herumziehen läßt,[58] ohne Zweifel ließ er also auch die Verfolgung denselben Weg nehmen, wie es auch Quintus thut:[59] und Demetrius und Strabo folgten darin ohne weiteres einer alten, darum nicht ausgemacht der ältesten und richtigen Vorstellung. Aber auch wer dieß bezweifelte, dürfte dennoch nicht die Umlaufbarkeit der Stadt zur Hauptbedingung der Lage machen und dieser die zwey Quellen des Simois und die steilen Felsen, positive Gründe den negativen, unterordnen.

Die Grabhügel, Erineos, Kallikolone.

Wenn die Ilier gegen allen Augenschein ihre Aeolische Stadt für die alte Troische geltend zu machen suchten, so folgte daraus nothwendig, daß dieser Behauptung entsprechend manchen Punkten der Umgegend Homerische Namen beygelegt wurden, was sowohl bey Grabhügeln als bey so unbestimmten Gegenständen wie ein Feigenhügel oder Baum, ein Schönberg leicht geschehen konnte, in Ansehung des Simois aber große Kühnheit auf der einen und blinden Glauben auf der andern Seite erfoderte. Da aber thatsächlich feststeht, daß die Sage die wirkliche Lage der Stadt selbst nicht bewahrt, daß die Erfindung der Ilier, die Troja in die Nähe des Meeres setzten und den Simois in ein Seitenthal verlegten, wenigstens seit der Zeit des Hellanikos Geltung erlangt hat, seit Alexanders und seit der Scipionen eben so enthusiastischem Benehmen mit diesen Söhnen der Troer und Ahnherrn der Römer[60] sogar immer mehr herrschend geworden ist, so kann in der That Demetrius oder Strabo, der ihm folgt, nicht Anspruch darauf machen, daß wir die Namen einzelner Punkte in der Troischen

58) Androm. 107. τὸν περὶ τείχη εἵλκυσε διφρεύων παῖς ἁλίας Θέτιδος. Virgil sagt gar 1, 182: ter circum Iliacos raptaverat Hectora muros. So wird gerade mit den berühmtesten Dichtersagen zuletzt gespielt. In einer andern Art geschieht dieß auch durch die Malerey, die die Verfolgung des Hektor darstellt an einer gemalten Trinkschale, bey Gerhard Ausgewählte Vasenbilder Taf. 203. 59) Qu. Sm. 1, 111. 14, 132 ἀμφὶ πόληα. 60) Iustin. 31, 8.

Ebene, die zu ihrer Zeit und die ihnen galten, für zuverlässig halten. Demetrius setzt sich darüber mit den Iliern der Stadt nicht auseinander, sondern er läßt die von ihnen gebrauchten Namen auch für die Ilier des Dorfs gelten, indem er die betreffenden Homerischen Stellen auch nach der veränderten Lage der Stadt mit ihnen vereinbar findet. Er steht auf dem Boden der Sage, je mehr die der Ilier ihm falsch erscheint, desto fester auf dem der andern Sage: und die Folgerung, daß wenn Ilion nicht Troja sey, auch alle bezüglichen Ortsnamen zweifelhaft würden, scheint ihm nicht in den Sinn gekommen zu seyn. Zu dem wirklichen Troja, das wir zu erkennen glauben, mußten alle Punkte und Denkmäler, die bey Homer vorkommen, so gestellt seyn, daß ihre Namen auf die Lage und Umgebung des weit entlegenen Ilion angewandt unvermeidlich ihre Beziehung vertauschen mußten.[61] Der Simois selbst verliert seinen Namen, der als der Homerische Name des Thymbrios (Dümbrek) diesem neu beygelegt wird. Diese von den Iliern herrührenden Namen nimmt Demetrius für die wirklichen alten derselben Gegenstände, die sie jetzt führen, da er, obgleich negativ aus Homer argumentirend, doch positiv sich nicht mit der Sage in Widerspruch setzt, ausser so weit diese sich selbst an den beyden Orten, Stadt und Kome der Ilier, widerspricht. Wenn also nicht zu läugnen ist, daß wir nur die Deutung der Grabhügel und anderer Ortsbezeichnungen aus dem Homer kennen, welche von den Iliern ausgegangen, also falsch sind, so ist es nicht genug gesagt, daß die Nachrichten über die Homerischen Orte, welche die Führer von Ilion und Alexandria den Verehrern des Homer gaben, nicht glaubwürdiger seyen als die, womit die Mönche in Jerusalem den Pilgrimen über Scenen der heiligen Geschichte entgegen kommen:[62] denn diese konnten doch mit der Schrift übereinstimmen; die andern mußten

61) Leake Asia M. p. 281. Nothing can be more likely than that the real history of the monuments should have been forgotten in the interval between the destruction of Troy and the foundation of New Ilium, and that the names should have been ascribed to them by the inhabitants of the later place, suited to their own system of Trojan Topography, and favourable to the pretensions which they held, that their city stood upon the ancient site. 62) Leake Researches in Greece p. 428. Morrit bey Walpole Mem. p. 567.

nothwendig die Geltung, welche die Namen bey Homer haben, verfehlen und verkehren, mit wenigen Ausnahmen wie die Grabhügel des Aesyetes, des Achilles, des Ajas. Da denn unverkennbar, wenn die beyden Städtesagen nicht die wahre Lage von Troja selbst angaben, auch die meisten namhaften Punkte, wie der nächsten Umgebung, als der Erineos in der Nähe der zwey Quellen, die Eiche in der Nähe des Erineos, so der entfernteren, nicht mit dem Dichter oder mit der Wahrheit übereinstimmen, so würde es auch überflüssig seyn hier alles Einzelne genauer zu verfolgen: über Manches, wie über das Grab des Ilos, den *θρωσμὸς πεδίοιο*, ist ohnehin die topographische Untersuchung mehr lästig als belehrend. Wenn die Hauptsachen richtig festgestellt sind, so müssen der Erineos und die Kallikolone und die Grabmäler, wenn nicht eines fortgeschwemmt ist, nach der Natur der Sache entweder sich zutreffend finden, oder wenn etwas der Art ungewiß und unaufgeklärt bliebe, so kann darauf wenig ankommen, noch weniger kann uns dieß über das Wesentliche zweifelhaft machen, zumal da wir auf Interpolationen auch in diesem Betracht mit Recht schon aufmerksam gemacht wurden.[63] Doch ist es nöthig einige auch von solchen Punkten aus erhobene Einwendungen zu berühren.

In Ansehung des Tumulus des Aesyetes stimmen Alle überein, daß es der Ujék-tepè oder *ἅγιος Ἡλίας* sey, auf der Hügelreihe, welche westlich von Süden nach Norden die Ebene begrenzt, auf dem Wege von Ilion nach Alexandria, wie Strabo sagt, 70—80 Fuß hoch, 260 F. im Durchmesser der Basis, 3½ Englische Meilen nordwestlich von Bunarbaschi, ungefähr 8 oder 9 südlich von Sigeum und 2½ von der Küste.[64] Auf diesem Hügel späht Polites (2, 794):

δέγμενος ὁππότε ναῦφιν ἀφορμηθεῖεν Ἀχαιοί.

Auf Ilion paßt dieß nicht, weil die Akropolis von Ilion weit höher lag und die Entfernung vom Achäischen Lager ungefähr gleich war, die Aussendung eines Spähers in diesem also unnütz

63) Heyne Il. T. 5 p. 301. F. A. Wolf Proleg. p. 134 not. Spohn de agro Troj. wo zwar viele Schwierigkeiten mehr gesucht als begründet sind.
64) Dr. Hunt bey Walpole Memoirs p. 111.

gewesen wäre, wie Strabo bemerkt; und nur wer glauben kann, daß er die Akropolis von Ilion besser als Demetrius, der in seiner Jugend selbst da gewesen war, ansetzen könne, darf behaupten, daß dieser Grund nicht triftig sey: sollte aber auch dann nicht Andere beschuldigen, daß sie dem Strabo blindlings nachsprechen. Daß Hr. v. Eckenbrecher selbst hingegen die Lage von Ilion, seinem Troja, ganz falsch gefaßt habe, ist oben bemerkt worden. Dazu behauptet er, es „sey ganz klar, daß, wenn man Troja bey Bunarbaschi annehme, der Wächter gerade dann unpassend wäre, denn von dort aus übersehe man die ganze Ebene bis ans Meer, wozu also ein Wächter außerhalb der Stadt?" Auch der Vertheidiger des Strabo und der Lage von Atzikkioi streitet hier nicht mit besseren Gründen als dessen Verächter. Man sieht hier besonders, wie ihn die Vorliebe für die eigene Hypothese über das Gewicht der Gründe täuscht, was man so oft den von der Lage Trojas bey den zwey Quellen Ueberzeugten vorgeworfen hat. Ulrichs sagt (S. 580): „Wer Bunarbaschi für Troja hält, wird mir zugeben, wenn er an Ort und Stelle war, daß man von dort aus noch besser in die Ebene bis zu den Schiffen hinabspähen kann als vom Ujék-tepé. Letzterer liegt überhaupt zu fern vom Schlachtfelde, als daß man annehmen könnte, er gehöre einem der dort Erwähnten an. Eher möchte ich glauben, es sey das Monument eines alten Trojanischen Königs oder Heros, etwa des Lykos oder Chimäreus (Lycophr. 132 Schol. Jl. 5, 64.)" Dagegen scheint ihm aus dem Umstande, daß für Atzikkioi die Aussicht nach Sigeum und dem Hellespont durch die Hügel von Neuilion verdeckt ist, erklärlich, weßhalb die Troer einen Späher auf dem Grabmal des Aesyetes aufstellten; denn auf dem Wege von Atzikkioí nach Sigeum werde man dort zuerst die Küste und das Meer ansichtig (S. 590.) Wenn man von Bunarbaschi noch besser als vom Ujék-tepé aus nach den Schiffen spähen konnte, so hätte Polites von Atzikkioí aus zugleich viel Weg erspart, wenn er sich dahin begab. Aber Ulrichs brauchte vom Ujék-tepé zu den Quellen von Bunarbaschi anderthalb Stunden: konnte ihm entgehn, daß man so viel, oder der etwas schrägen westlichen Richtung wegen nur beynah so viel näher den Schiffen, vom

Ujék-tepé aus die Bewegungen in der Ebene doch früher und besser als von dem an zwey Meilen von der Küste entfernten Ballidagh beobachten konnte? Daß der Ujék-tepé zu entfernt vom Schlachtfelde sey, ist ganz ungegründet. Es mag von da eine halbe Stunde gerade herüber bis zum Simois seyn: aber die ganze Ebene liegt so schön vor Augen, daß Clarke schreibt (p. 70): „Wenn ich niemals eine einzige Sylbe in Betreff des Troischen Kriegs oder der Werke Homers gehört oder gelesen hätte, würde es unmöglich gewesen seyn die merkwürdige Erscheinung nicht wahrzunehmen, die dieser Tumulus darbietet: so besonders gelegen als ein Beobachtungsposten, der allen Zugang zum Fluß und zum Hafen beherrscht. Ich beobachtete nachmals, daß er eine Uebersicht der ganzen Troischen Ebene gewährt und daß dieser Kegel, von welcher Stelle aus man ihn beobachten mag, wie eine Warte, der in die Augen fallendste Punkt der Aussicht ist.“ Er wiederholt dieß weiterhin nochmals und beschreibt die Aussicht von dem Hügel genauer (p. 158.) Acland nahm darum von da sein Panorama auf.[65]) Aber glaubt man denn, daß die einzelnen Vorfallenheiten des Kriegs historisch seyen? Sind sie nicht nach den allgemeinen Bildern heroischer Kriegsführung, nach den Hauptcharakteren der Streiter und nach dem Local gedichtet? Dann aber ist das Spähen des Polites nur erfunden oder erwähnt, um einen in der Gegend so ausgezeichneten Gegenstand wie diese auf allen Punkten schön in das Auge fallende Warte mit der berühmten schönen Aussicht in das Gedicht zu ziehen, und weil es so wahrscheinlich war, daß man von Troja aus einen solchen Punkt, um ein Dritttheil der Entfernung zu den Achäern näher gelegen, nicht unbenutzt werde gelassen haben. Immer wird das Merkwürdigste im ächten Epos hervorgezogen, und wie in wenigen Zügen ein Mensch, so durch wenige aber charakteristische Punkte, ohne durchgeführte Umrisse, eine Gegend oder Lage gemalt. Hierdurch wird die Phantasie angeregt ein Bild zu schaffen, anziehender als

65) Choiseul bemerkte von Ujék-tepé aus, daß die Türkische Flotte durch das Vorgebirg von Sigeum verdeckt wurde. Wollte man Folgerungen aus einzelnen Umständen ziehen, so ließe sich auch daraus schließen, daß nicht dort, wo Polites sie nicht hätte sehen können, sondern im Achäerhafen die Achäische Flotte lag, was ohnehin das Wahrscheinlichere ist.

das ausgemalteste der Wirklichkeit. Was den Lykos und den Chimäreus betrifft, deren Gräber schon vor dem Krieg Menelaos auf Befehl des Pythischen Orakels besucht, so möchten diese aus einer sehr, sehr viel späteren Fabel herrühren.

Den hohen Hügel Batieia, das Grab der Amazone Myrina, vor der Stadt (Jl. 2, 810), vermuthet Ulrichs in dem Chanai-tepé, eine Viertelstunde von dem Tschiflik von Atzikkioi entfernt, der nach dem Ujék-tepé der größte ist und eine Höhe von 60 Fuß und einen Durchmesser von 250 F. hat (S. 591.) Den Erineos des Dorfs der Ilier sucht er bey den Felsen unter dem Tschiflik. Es liegen auf dem Wege von Atzikkioi nach Bunarbaschi drey Hügel, welche Dr. Hunt [66]) Mal-tepé, Asarlak-tepé und Khaina-tepé nennt. Was er vom Asarlak-tepé sagt, daß er nahe bey dem Dorf Atche Kewi liege und weit größer als die andern sey, nach dem Anschein 30 (80?) F. hoch, oben platt, wo er ungefähr 100 F. im Durchmesser habe, muß von dem gelten, welchen Ulrichs meynt. Forchhammer hält diese drey Hügel bey Atzikkioi für natürliche, den Kanai-tepé namentlich wegen seines ungeheuren Umfangs. [67]) Aber sey der Hügel auch künstlich, so erhebt sich abermals Homer als Zeuge auch gegen diese Bestimmung. Denn das Grab der Myrina war ἐν πεδίῳ ἀπάνευθε, und bey der Breite und Länge der Ebene ist die Entfernung einer Viertelstunde, die aber nach Forchhammer nur fünf Minuten vom Tschiflik in der Richtung von Bunarbaschi beträgt, viel zu gering um mit der Andeutung des Dichters überein zu stimmen.

Einen schönen Hügel, Kallikolone, zu bestimmen, ist auf jedem Standpunkt leicht gewesen. Barker Webb sucht ihn an den Höhen nördlich vom Dümbrek, Clarke in einem Hügel bey Tschiblak, Rennel, dessen Troja in der Ebene vier Englische Meilen von der Küste liegt, und so auch W. Gell in Atzikkioi. Die neuere Verwechslung des Simois mit dem Skamander brachte mit sich, daß die Kallikolone auf die Ostseite der Ebene, wie die alte

66) R. Walpole Memoirs p. 107. 67) Journal of the R. geogr. Society XII p. 37. Was vorhergeht, daß der Pascha-tepé auf der Krümmung der Tschiblakreihe derselbe sey, welchen Chviseul nach Demetrius den Tumulus des Aesyetes genannt habe, ist in allen Punkten so irrig, daß ich mir das Versehen nicht zu erklären weiß.

Vertauschung des Thymbrios oder Dümbrek mit dem Simois, daß sie nach Norden versetzt wurde. Demetrius nahm dafür einen Hügel von einem Umfang von fünf Stadien, zehn Stadien (nördlich) vom Dorf der Ilier, und fünf vom Simois (nemlich dem Dümbrek), was mit den Entfernungen nach den Karten übereinstimmt.[68]) Nach Homer aber ist die Kallikolone am wirklichen Simois, also auf der Seite der westlichen Anhöhen nördlich von Troja (20, 53):

ὦρτο δ' Ἄρης ἑτέρωθεν ἐρεμνῇ λαίλαπι ἶσος,
ὀξὺ κατ' ἀκροτάτης πόλιος Τρώεσσι κελεύων.
ἄλλοτε πὰρ Σιμόεντι θέων ἐπὶ Καλλικολώνῃ.

Und hier findet sie sich glücklicherweise schöner als irgendwo sonst in dem oben geschilderten Grab des Aesyetes. Wie der Tumulus der Myrina ein hoher Hügel, *αἰπεῖα κολώνη*, genannt wird und auch Batieia hieß, so war der des Aesyetes vorzugsweise der schöne, *Καλλικολώνη* und hatte diesen Beynamen: dieß ist nach allen Umständen des Orts mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Die Akropolis von Troja und diese schöne Warte sind zwey wohl zusammenpassende Punkte, die Ebene mit dem Götterruf zu erfüllen, so wie mit dem Blick zu umfassen. Im zwanzigsten Gesang (151) sitzen *ἐπ' ὀφρύσι Καλλικολώνης* Phöbos und Ares, Poseidon aber und andre Götter auf der hohen Schutzmauer des Herakles gegen das Seeungeheuer.

Die Lage Trojas nach allgemeinen Gründen.

Wer mit der Ueberzeugung, daß gegen die berühmt gewordne Anmaßung der Ilier der Stadt Alles spricht, der sonst unbekannten, aber von Gelehrten wie Demetrius und Strabon unterstütz-

68) Schol. Il. 20, 53. *Δημήτριος ὁ Σκήψιος λόφον εἶναί φησι σταδίων πέντε τὴν περίμετρον, μεταξὺ Ἰλιέων κώμης καὶ Σιμοῦντος ὃς ἀπέχει κατὰ διάμετρον Σιμοῦντος μὲν στάδια πέντε, Ἰλιέων δὲ κώμης στάδια δέκα* Eben so zu V. 3. Hieraus ergiebt sich, daß nicht, wie Ulrichs S. 595 annimmt, in den Worten Strabons p. 597 s. ein Irrthum liegt, der die 10 Stadien und ohne Zweifel auch das Uebrige aus dem Demetrius schöpfte. Nur sollte er nicht diese zehn Stadien von der Kome nach Kallikolone und die 30 von Ilion zur Kome in den 40 von Ilion zur Kallikolone zusammengerechnet haben: sondern die drey Orte liegen im Dreyeck und jede der drey Zahlen mißt eine der drey Linien.

ten der Ilier des Dorfs hinlängliche Gründe entgegenstehn, in die Ebene von Troja eintritt und mit unbefangnem Sinn die wahrscheinliche Lage der alten Stadt zu bestimmen sucht, der wird auch nach Erfahrungen und Erwägungen ganz allgemeiner Art sich für die Lage von Ballidagh entscheiden müssen. Ich will voraussetzen, daß die Kennzeichen der kalten und der warmen Quelle und des daraus zwiefach entspringenden Flusses, der zwey die eine Ebene durchströmenden Flüsse und der Felsen der Burg, von welchem ein Herabsturz in die Tiefe als etwas nennenswerthes und erhabenes gelten kann, das πεδίον Ἰδήϊον und der Schönhügel des Aesyetes uns nicht gegeben wären: und bin der Meynung, daß die in dem allgemeinen Umriß der Gegend liegenden Verhältnisse schon für sich das Urtheil hätten leiten können und bestimmen müssen. Wenn eine Sache entdeckt, eine falsche Annahme beseitigt ist, wie hier durch Anwendung gewisser Homerischer Stellen geschehen, so ist es nicht schwer noch viel Andres wahrzunehmen, woraus es hätte entdeckt werden können. In der That enthält die naive Aeußerung eines der neuesten Reisenden, der mit großer Bescheidenheit und mäßiger Gelehrsamkeit viel Sinn verbindet, in dem Wort, wenn Troja nicht bey Bunarbaschi lag, wo lag es? [69]) mehr Wahrheit, als mancher sich weise dünkende Criticus, der das Land nicht gesehn hat, ahnen möchte.

Die alten Stadtgebiete in Griechenland und Kleinasien, die seit der ältesten Zeit zu unauslöschlichem Ruf gelangt sind, haben das miteinander gemein, daß ihre Königssitze auf das Zweckmäßigste, im Allgemeinen nach denselben Gesichtspunkten gewählt sind, und sehr oft so, daß man Mühe haben würde einen andern Punkt aufzufinden, der gleich gut oder noch besser zum Hauptort der Landschaft sich schickte. Berge umschließen einen Grund und gewöhnlich war auf einem Punkt an diesen umhegenden Berg-

69) H. W. Acland the plains of Troy p. 38. But after all, the negative evidence is strongest. If Bounarbashi be not the site of Troy, what is? For, as has been above said, no other place can be pointed out, so well fulfilling the requiring conditions, or indeed fulfilling them at all. Ich kann vollkommen bestätigen, was Leake p. 280 sagt: it can hardly be doubted that a person totally unacquainted with the Ilias, but accustomed to observe the positions of ancient Greek towns, would fix on Bunarbashi for the site of the chief place of the surrounding country.

wänden, von wo der Beherrscher zugleich das Land am schönsten in seiner Ausdehnung vor Augen hatte und auf einem Felsen über ihr sich befestigen konnte, die Stadt am Fuße des Bergs oder seinen letzten Stufen gegründet. Besondre Bodenverhältnisse, wie die von Theben, Sparta, geben Ausnahmen ab; aber in einem Grunde wie der des Skamander und bey einer Stadt, die gegründet heißt von Ilos und ein mächtiges Königsgeschlecht gehabt hat, ist man berechtigt auf Festigkeit der Lage zu sehen. 70) Und in dieser Hinsicht ist in der ganzen Gegend der Ballidagh einzig: die Stadt war dort größtentheils von Natur unzugänglich, 71) noch mehr die Akropolis, wie so viele andre Städte und Akropolen, wie ganz besonders Akrokorinth und Sikyon, Lykosura, „die älteste Stadt die die Sonne beschienen," und Ira, wie Sardes ihre unnahbaren Seiten hatten. Daß Troja nicht umlaufbar war, ist ein Hauptumstand: es würde höchst auffallend seyn, wenn in der Nähe einer solchen zur Behauptung dieser Ebene geschaffnen Lage die alten Dardaniden sich einen umlaufbaren Erdhügel zum Sitz gewählt hätten. Wenn unauflösliche Gründe uns dahin führten es anzunehmen, so bliebe die Sache wenigstens an sich räthselhaft, und das umlaufbare, kleine Tirynth in der Nähe von Mykenä und Argos könnte dieß

70) Ilios am meisten angreifbar bey dem Erineos Il. 6, 433. 71) Daß hiermit nichts Neues gesagt seyn soll, versteht sich von selbst. Unter andern schreiben darüber J. Hawkins und der Professor Sibthorp, welche 1794 zusammen reisten, in Briefen (bey Lenz S. 112 f.) Der erste sagt: „Le Chevalier hat gewiß eine Stelle für das alte Troja ausgesucht, welche sich durch viel natürliche Festigkeit empfiehlt, vorzüglich auf dem östlichen Theile des Hügels, welcher durch seine Höhe über den Fluß und seine peninsularische Gestalt als ein natürlich fester Platz, zumal in jenen Zeiten der Kriege, betrachtet worden seyn muß und welcher leicht zu einer unüberwindlichen Citadelle gemacht werden konnte." Heyne zum Le Chevalier S. 207 knüpft daran sehr richtig die Bemerkung, daß aus dieser Lage sich erklärt, warum die Griechen niemals die Stadt völlig eingeschlossen haben, da sie doch ein so zahlreiches Heer ausmachten und das Einschließen eine so natürliche und zweckmäßige Sache war, ferner warum sie der Stadt nicht alle Zugänge und Zufuhren abschnitten. Darum auch keine Kämpfe vor allen Thoren wie in Theben. Eine sehr gute Bemerkung macht Hr. Barker Webb p. 39. On ne saurait admettre aucun système qui prétendit expliquer l'ancienne topographie de Troie, s'il porte entièrement sur quelques vers isolés, et s'il est en contradiction avec l'évidence des faits puisés dans l'ensemble du poème d' Homère, dans la nature des localités et les constantes traditions de l'antiquité. Nur daß sein Buch diesem Grundsatz in dessen gehöriger Ausdehnung nicht entspricht.

nicht ändern, da auf dem Gebiet von Troja nur eine und nicht getheilte Herrschaften in demselben Grunde bekannt sind. Selbst die Bausteine, wie sie für Stadtmauern und hohe Thürme erforderlich waren, mußten, wenn es nicht die Abgründe thaten, die Gründer von Troja auf den Ballidagh ziehen. [72]) Daß alle Hügel westlich und nordwestlich von Atzikkioi keine Bausteine haben, wird auch von Ulrichs bezeugt, [73]) und in der Nähe des beackerbaren Hügels von Atzikkioi erwähnt er nur den felsigen Boden, worauf der Meierhof stehe (S. 590.)

Auch auf die Schönheit der Lage kam es bey der Gründung der Stadt durch ein hervorragendes Geschlecht an, auf die Schönheit ihrer Lage und Aussicht und auf die des Anblicks, den sie gewährte. Die Aussicht vom Ballidagh beherrscht ganz Troas; man sieht ganz Tenedos, den ganzen Lauf des Skamander von seinem Durchbruch an bis zur See, das Festland jenseits des Hellesponts und alles Bedeutende auf der Ebene und an den die Ebene begrenzenden Höhen. Der Ballidagh ist ein Vorberg des Ida, von dem mächtigen Felsen jenseit des Menderé abgerissen als dieser sich einen Abzug durch die eröffnete Schlucht suchte. [74])

72) Barker Webb, ein Mineraloge und Geologe, schreibt p. 112: les roches basaltiques du Balli-dagh. So viel ich mich erinnere, muß ich eher richtig halten, was Sibthorp sagt in R. Walpoles Memoirs p. 114: on the declivity of the rock, which was composed of a white coarse-gained marble and extremely steep. Ich führe dieß an, weil hier und da von Conglomerat und Kalkstein (calcareous rocks), die der untere Hügel darbietet, so gesprochen wird, als ob dieß das einzige Gestein des Ballidagh wäre.

73) Das Letztere in den oben S. VIII Not. 2 angeführten Worten.

74) Barker Webb p. 112. Ces chaînes, par les roches basaltiques de Ballidagh, sont jointes aux montagnes granitiques placées derrière Alexandrie, et au milieu des quelles s'élèvent les masses coniques que l'on voit si loin de la mer. Voilà le premier cercle qui renferme la scène de l'Iliade, entre la mer et le mont Ida. Derrière les chaînes est placée la fertile coutrée qui anciennement appartenait à Néandria et au territoire de Scepsis. Je serais tenté de croire qu'avant les derniers changements qu'a subis la surface de notre globe, ce fleuve s'étendait sur toute cette plaine et formait un immense lac; jusqu'a ce que quelque grand bouleversement ait déchiré la chaîne et ouvert la magnifique gorge du Ballidagh par laquelle il pénètre aujourdhui dans la plaine troyenne. Ganz irrig also setzt Clarke p. 97 unter die wilden Theorieen, daß die Höhen von Bunarbaschi einen Theil der Idakette ausmachen, „womit sie keine Verbindung haben,“ p. 115 „da sie durch die ganze Ebene von Bairamitsch davon getrennt seyen.“ Dieß nach einer anderen Seite.

Die Tiefe dieser gewundenen Schlucht und die Nähe der Felsenwände gegenüber fesseln den Blick und sind in ihrer Art eben so ausgezeichnet als die Aussicht auf das Land zum Meer hin. Wie die Felsenschlucht das Schöne mit dem Vortheil der Befestigung verbindet, so vereinigen die nahen Quellen am Fuße des Hügels mit dem Nutzen all das Anmuthige, was reiche Bewässerung in Südländern schafft. Wenn man sieht, besonders aus den Münzen, welcher Werth begreiflicherweise von den Städten auf ihren Fluß, oft auf den kleinsten gelegt wurde, so kann man sich den Vorzug, den jene jetzt nur durch den Streit berühmten Quellen, die wir uns bey einer blühenden alten Stadt denken müssen um sie unvergleichbar zu finden, nicht groß genug vorstellen. Dieß alles und jede auszeichnende Merkwürdigkeit fehlt in der unmittelbaren Nähe von Atzikkioi. Von da aus hat man, wie Ulrichs berichtet, die Aussicht nur „über die größere und breitere Hälfte der Skamandrischen Ebene, die sich bey Neu-Ilion durch den vortretenden Hügelrücken verengt und dann jenseits desselben sich wieder erweitert (S. 590.) Wenn er hieraus erklärt, weßhalb nie bey Homer vorkomme, daß man von der Stadt aus das Lager der Achäer oder vom Lager aus die Stadt oder die dort brennenden Wachtfeuer gesehen habe, so giebt umgekehrt die Stelle, die er übersieht, wo Agamemnon bey den Schiffen die vielen Feuer schaut, τὰ καίετο Ἰλιόθι πρό (10, 12), einen Beweis mehr gegen seine Annahme ab.

Es ist wahr, daß wenn man von Ine her, mit immer steigender Erwartung, mit Ungeduld nachdem man das Dörfchen Arabler hinter sich hat, in Bunarbaschi ankommt, der erste Anblick des Ballidagh, hinter dem nicht einmal ein mächtiges Gebirg, sondern nur die Masse der ganz nahen steilen Vorberge, die sich wie ein Wall vor die höheren Theile lagern, sichtbar ist, eher niederschlagend wirkt. Nicht leicht mag ein so nahes so großes Gebirge sich so sehr verstecken als hier der Ida verschwindet. Man muß wohl vermuthen, daß gerade nur auf dieser Höhe Troja gelegen haben soll: aber andre, minder berühmte Akropolen und die natürlichen Grundlagen andrer Städte springen, auch wo alle Mauerreste fehlen oder sich verstecken, mehr ins Auge, sofort kenntlich und Eindruck machend. Man muß erst herausfinden,

daß die Hügel der Stadt und der Burg, die nur einen zu bilden scheinen, indem die tiefe Einsenkung, welche sie trennt (ohne doch auf der östlichen Seite ganz durchzuschneiden), nicht sichtbar ist, gerade nach der Ebene zu ungefähr ein unregelmäßiges Giebelfeld bilden. Nachdem man von dem Dörfchen etwa zehn Minuten gegangen ist, ersteigt man die nicht strenge Anhöhe des Hügels, worauf man die alte Stadt denkt. Viele Felsen liegen zu Tage, wie auf dem Boden so vieler alten Städte, dazwischen ist fröhliches Buschwerk; man schreitet bequem, wozu auch die vielen Pfade der Hirten beytragen. Hier und da dünkte mir in dem Felsboden den Zuschnitt zu kleinen Gebäuden zu finden, wie z. B. in Chäronea, in Athen hinter dem Nymphenhügel: doch schien dieß sehr ungewiß, die Schärfe in den Linien der Steine und der gehörige Zusammenhang fehlen: jedenfalls würden solche Spuren von Häusern aus späten Zeiten herrühren. In die Vertiefung hinab ist der Weg ebenfalls nicht beschwerlich, jäher geht der Weg auf der andern Seite hinauf. Auf dieser zweyten Höhe sind die Büsche dichter, obgleich es an großen Steinen nicht fehlt. Auf der Höhe ist der sogenannte Tumulus des Hektor, aufgehäuft aus kleingeschlagenem Gestein des Orts, von dem aus man die beste Uebersicht hat; 143 Schritte hinter diesem ein zweyter, dann ein dritter, zur Seite ein vierter Tumulus. Vom Ida tritt hier eine nicht unansehnliche, waldige Höhe mehr hervor, über den nächsten Bergen gelagert, wovon der, welcher dem Menderé zum jenseitigen Ufer dient, besonders als Uferfelsen, sehr hoch und kräftig erscheint. So schön die breiten und ziemlich stark begrünten Bergmassen sind, die sich auf der Ostseite der Ebene sehr almälig erheben, so ist der Eindruck der Ebene doch vorherrschend in der Landschaft. Das Ansehnliche der Lage besteht, verglichen mit den Königssitzen am Tmolos und Sipylos, mit Platäa am Kithäron, Lebadea und andern Städten, keineswegs im Malerischen oder Großartigen der Natur; sie erweckt die Vorstellung der politischen Macht und Größe durch die ganz ungewöhnliche Breite der fruchtbarsten von zwey Flüssen durchschnittnen Ebene, beherrscht und behauptet von der Höhe einer unbezwinglichen Burg aus. Auf der Höhe, die als die Akropolis angesehn wird, gewahrt man,

wie viel mehr sie über den Hügel der Stadt hervorragt als es unten scheint, und wenn man von dieser Höhe nach dem Fluß hinabgeklettert ist, um Burg und Stadt von dieser Seite zu umgehen, so sieht man am besten wie diese Höhe doch ein starkes und schön geschnittnes Haupt abgiebt, das sich von dieser Seite besonders gut darstellt. Jemehr man sich dann landeinwärts von dem bey Bunarbaschi so unscheinbaren Ballidagh entfernt, um so bedeutender hebt sich die Stellung die er einnimmt, als ein Berg in der Mitte der nordwärts ungefähr gleichlaufenden Höhenzüge im südlichen Hintergrund, wobey es mitwirkt, daß der weite Horizont außer einigen Grabhügeln und matten Linien von Tenedos, Imbros, Samothrake nichts Auffallendes von Naturgegenständen einschließt. Wenn eine Stadt den Raum bedeckte und diese von einer Burg mit Mauern und Thürmen bekränzt wurde, so mußte im Verhältniß zu solchen Umständen die Lage der heiligen Ilios einen noch weit gebietenderen Charakter gewinnen. War aber diese Lage wie von der Natur zum Sitz der Beherrscher der Landschaft bestimmt, so gehört dieß zu den denkbaren Ursachen, warum die Aeolischen Ansiedler, getheilt und anfänglich schwach, sich nicht beygehn ließen dort ein Ilion wieder aufzubauen, sondern ihre Niederlassungen bescheidner nach den vorfindlichen Umständen einrichteten.

Da denn mit den bestimmtesten und ausschließend zutreffenden Merkmalen der Lage Trojas bey Homer selbst die allgemeine Wahrscheinlichkeit in der Natur dieser Lage und ihrem Verhältniß zu der ganzen Landschaft sich so vollkommen und ebenfalls ausschließend vereinigt, so würde es nicht kluge Vorsicht, sondern eine falsche und schwächliche Bedächtlichkeit seyn, wollte ich verhehlen, daß ich die Richtigkeit der glücklichen Entdeckung von Lechevalier für unumstößlich gewiß und die Lage Trojas für so sicher halte als wir irgend etwas aus dem Homer wissen können. Ein berühmter Französischer Gelehrter [75]) war noch vor nicht vielen Jahren der Meynung, daß man sie niemals ausmachen werde. Ich bin überzeugt, daß sie ausgemacht ist und an Ort und Stelle Niemanden zweifelhaft bleiben kann, der über Homerische Stellen

75) Letronne, Journal des Sav. 1830 p. 41.

ein sichres Urtheil hat und der diese nicht den Ortssagen, weder der einst weltberühmt gewordnen der Bürger von Ilion, noch der sonst unbekannten, aber durch Demetrius unterstützten der Ilier der Kome unterordnen und aufopfern mag. Auch der Leser, der nicht dort ist oder war, hat hier die Punkte, worauf es ankommt, vollständig genug, wenn auch nicht erörtert, doch zusammengestellt und möge sie streng prüfen. Widerspruch wird mir demungeachtet nicht unerwartet, vielweniger verdrießlich seyn, mein Urtheil aber ändern oder wankend machen, in einer Frage, die von Anfang sehr zusammengesetzt und mehrfach bedingter Natur zu seyn scheinen kann, zuletzt aber doch ziemlich einfach ist, ganz gewiß nicht.

Verhältniß des Raums zu den Kriegsvorfällen.

Der Schauplatz hat so wie der gegebene Stoff eine große Wichtigkeit, wie viel man immer der umbildenden Sage und der zum Erhabenen steigernden Poesie einräumen möge. Sein Einfluß ist auf die Gestalt der gedichteten Kämpfe wie auf die Geschichte des wirklichen Kriegs von großem Einfluß. Die Poesie der Ilias ist daher stark betheiligt bey dem nicht bloß größeren, sondern auch in mancher Hinsicht unstreitig günstigeren, schöneren Kriegsschauplatz und der stolzeren, unbezwinglicheren Feste, die wir ihr zu erhalten suchen. Gewisse einzelne Stellen, die bey der einen oder der andern Annahme dem Einen oder dem Andern Schwierigkeiten machen, die vielleicht zum Theil erst durch die Schicksale dieser Gedichte entstanden, sind das Geringste. Ein Princip der epischen Dichtung selbst, ein Geheimniß der Kunst kommt in Frage.

In dieser Hinsicht ist im Ganzen Ulrichs, so gänzlich verschieden sein Troja gelegen und sein Schlachtfeld gestaltet war, mit mir einverstanden. Er sieht ein, daß der Dichter sich die Stadt in einer bedeutenden Entfernung vom Lager und von dort aus nicht sichtbar dachte: darum lagern Hektor und die Seinen zwey Nächte unfern der Achäischen Verschanzung und „fern von der Stadt", um am folgenden Morgen gleich ihren Angriff zu erneuern, und fürchten die Troer nächtlichen Ueberfall u. s. w.

Darum hält es Agamemnon für großen Nachtheil wenn der Kampf bis an die Verschanzung der Schiffe vorrücken sollte, und eben so Hektor, wenn die Achäer bis zur Stadt vordringen (S. 602). Auch läugnet Ulrichs nicht (S. 600), daß im Epos die Thaten der Helden und der Heere nicht immer nach dem wirklichen Zeitmaß berechnet sind, und nimmt einfach an, daß das schnelle Durchmessen großer Räume, sowohl zu Fuß als zu Wagen, den Helden des Epos wie andre übergewöhnliche Kraftäußerung eigen sey. Mit der Entfernung von fast zwey Meilen von Atzikkioi bis zur See, da am Tage der dritten Schlacht (Jl. 11—18) die Kämpfenden diesen Raum viermal durchmessen, vergleicht er die Verfolgung der Epeer durch die Pylier von Thryoessa nach Buprasion, über viermal so weit, nach Nestors Erzählung (11, 735) und die Flucht des Eurystheus von Pallene bis zu den Skironischen Felsen in einem Zuge, eben so weit. Mit Recht hat man mit dem Maß der Dinge, welche die Heroen vor Troja besonders an zwey Tagen verrichten, die Arme verglichen, welche Steine schleudern wie Diomedes und Aeneas (5, 303. 20, 286), die Stimmen, die von dem Mittelpunkt oder von einem Ende eines so großen Heers zum andern erschallen (8, 223. 16, 77), die Augen, die so genau in der Ferne unterscheiden wie die der Helena (3, 178).[76] Die Homerische Erzählung erreicht durch die Genauigkeit, Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, die sie im Allgemeinen befolgt, den Vortheil daß sie den theilnehmenden Zuhörer um so leichter täuscht wo sie über das Wirkliche und Mögliche hinausschreitet, entweder um durch eine anziehende Situation zu gefallen oder um durch das Gewaltige und Ungeheure Staunen zu erregen. Sie stimmt darin im Allgemeinen mit dem Gesetz aller idealischen Darstellung überein. Eine „strenge Gerechtigkeit" in Beobachtung der Zeit und des Raums würde unerträglich seyn bey einer Poesie, worin die Liebe zum Wunderbaren, zur Mischung von Wahrheit und Dichtung, der Verlaß auf Glauben und Theilnahme, ohne eine Ader von Prüfungssucht und Widerspruchsgeist bey den Zuhörern, so deutlich und so durchgängig herrscht. Auch im Drama sind, in einer weniger poetischen Zeit und in einem weniger poetischen

76) Leake Asia Minor p. 303.

Volksstamm Zeit und Raum unter gewissen Bedingungen idealisch behandelt worden.[77] Daß Homer für die Fahrt von Troja nach Phthia, bey gutem Wind, drey Tage giebt (Jl. 9, 363), zu der nach Argos vier (Od. 3, 150. 183), und daß er den Telemachos von Pylos nach Sparta zwey Tage fahren läßt, genügt für Maclaren zum Beweise, daß Homer nicht zum Uebertreiben geneigt sey. Andre werden leicht unterscheiden zwischen der Poesie selbst und vereinzelten aus der Erfahrung geschöpften, beyläufig angebrachten Kenntnissen. In der Poesie aber spielt das eigentliche Wunder aus der Götterwelt und der Natur so häufig ein, daß an den Menschen das Wunderbare wie natürlich erscheint. Menschen, streng auf das gewöhnliche Maß der Kräfte und der Sinne beschränkt, würden schlecht in diese Wunderwelt passen.

Um den entgegengesetzten Standpunkt der strengen Realisten oder Empiriker, ihre Auffassungsweise und Methode bestimmter kennen zu lernen, sind vorzüglich die Abhandlungen von Rennel und Maclaren zu empfehlen, mit denen eben wegen dieser Verschiedenheit der Grundsätze im Einzelnen über Stellen des Homer und Troische Raumverhältnisse zu streiten sehr zwecklos seyn würde. Hier wird um Entfernungen von Orten zu bestimmen berechnet, daß Helena höchstens auf eine Englische Meile weit Gesichter unterscheiden, und wie weit Apollon von der Akropolis rufend von den Streitern in der Ebene gehört werden konnte (4, 507); es wird aus dem Schreyen des Ares von der Burg, um die Troer zu entflammen (20, 51), auf die geringere Ausdehnung des Raumes, trotz dem daß bekanntlich sein Geschrey dem eines Heers gleich war, und aus der Zeit, die man bey dem Zweykampf (3, 118) wahrscheinlich warten mochte, bis Talthybios ein lebendiges Lamm von den Schiffen holte, auf die geringere Entfernung bis dahin geschlossen. Oft könnte man solchen prosaischen Gründen Regeln der Poetik, die durch sie selbst bemerklich werden, entgegenstellen. Z. B. wenn Maclaren sagt, die Bewegung der Heere gegen einander wird in den kürzesten Ausdrücken angegeben (3, 15. 8, 60),

77) Diese nahliegende Vergleichung stellt schon Lenz an, indem er viele Vorgänge im Homer an die wirkliche Zeit hält, nach Heynes Vorgang, Ebene von Troja S. 264 ff.

als ob der Weg sehr kurz wäre, und die erste Niederlage scheint die Besiegten zum andern Ende des Gefildes zu entrücken (11, 90. 170. 311. 13, 723), wer sieht da nicht, daß ihm für die Art und Kunst des Dichters, das Leere und Bedeutungslose zu überspringen und nur That und Entscheidung zu malen, aller Sinn gebrach? Ob er wohl die langen Reden der Kämpfenden, der Verwundeten auch nach der Zeit gemessen haben möchte? Der geographisch gelehrte Major wendet, ganz als ob er eine wirkliche Kriegsgeschichte zu prüfen hätte, seine erprobten Erfahrungen an, z. B. über die Schwierigkeit der Zufuhr von Lebensmitteln für ein Heer von 50000 Mann, mit Rücksicht darauf daß große Karren bey Homer nicht vorkommen, oder daß Infanterie nicht mehr als fünfzehn Englische Meilen des Tages zurücklegen könne, daß man die Verwundeten und Wagen zur Arrierre-Garde bringe, und andre Regeln der Kriegskunst, um nach Wahrscheinlichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten, die sich unter der Voraussetzung, daß die Regeln beobachtet worden, aus gewissen Vorfällen herausfolgern lassen, die Entfernungen anzuschlagen. Um den Zwischenraum der beyden Vorgebirge mit der Stellung der Achäer in Uebereinstimmung zu bringen, wird angenommen, daß das Heer, bestehend, nicht aus 100000 Mann, wie Thukydides, oder der Hälfte, wie man in neuerer Zeit und er selbst anderwärts geschätzt hat, sondern aus 30000 Mann, in fünf Reihen hinter einander geordnet war, jede 4750 Fuß lang. Die Schwierigkeit für ihn ist auf vielen Punkten nur, daß die Entfernung von vier Englischen Meilen vom Lager der Stadt, drey und eine halbe weniger als nach Bunarbaschi, die er annimmt, und so für Maclaren, daß die von drey Englischen Meilen bis nach Ilion noch zu groß sey.[78] Beyde

78) Capitän Franklin berechnete genau, daß bey einer Position von drey (Englischen) Meilen Länge und einer halben Meile Breite 120000 Mann je 38 Quadratellen for elbow Raum gehabt haben würden, vergißt aber dabey Pferde und Wagen. Napoleon sagt (Note sur le 2. livre de l'Énéide hinter dem Précis des guerres de César): Le Journal d'Agamemnon ne serait pas plus exact pour les distances et le tems et pour la vraisemblance des opérations militaires, que ne l'est ce chef-d'oeuvre — ou tous les jours sont marqués, ou toutes les actions ont leur commencement, leur milieu et leur fin, et ne sont pas englomérées dans un récit général. Er fühlte jeden Augenblick im Lesen des Homer, daß dieser sein Leben nicht in den Schulen von Chios zugebracht, sondern Krieg mitgemacht habe. Daß die Wahrschein=

binden sie an Strabo in der Hauptsache sich nicht, scheinen aber doch an dem System Le Chevaliers nicht wenig gering zu schätzen, daß er ihn überhaupt sehr wenig berücksichtigte, was nur folgerecht war;[79]) und Maclaren geht davon aus, daß Rennel allein in Ansehung des Raums den Homer richtig verstehe, indem er nicht, wie die auf Le Chevaliers Seite thun, sich von Strabo verleiten lasse, einen weit größeren Raum als von Ilion bis zum Lager für den zehnjährigen Krieg und die gewaltigen Schlachten zu fordern.

lichkeit so täuschend ist und daß nur die Analyse entdeckt, wie die Ueberschreitung der wirklichen Verhältnisse am rechten Punkt und auf die rechte Weise den großen Styl bedingt, darin besteht die Kunst des Dichters.

79) Da ein Vertheidiger Le Chevaliers gesagt hatte, Demetrius werde wohl die Hochstraßen eingehalten und den vom Gebüsch bedeckten Hügel von Bunarbaschi nicht durchkrochen haben, rügt der Major Rennel diese Sprache über einen Mann, „welchen sich Scipio zum Führer in Troas nahm und wovon berichtet wird, daß er einen so großen Theil seiner Zeit in Erforschung dieser Landschaft — im Aufsuchen von Alterthümern zugebracht habe.“ Class. Journ. N. XX p. 285. Dieß ist zwar nur eingebildet: aber wenn Demetrius ein solcher Antiquar war, warum nahm ihn der Major nicht auch, wie Scipio, zum Führer, statt sich auf seine eigne militärische Ausmessung der Entfernungen und seine Erklärung von ἐν πεδίῳ zu verlassen?

Aöden und Improvisatoren.

Ein umfassenderes Mißverständniß kann es in der Litteraturgeschichte kaum geben als das, wonach noch Heeren die Homerischen Aöden, den Demodokos und Phemios, für Improvisatoren der Italienischen Art erklärt hat. [1] Der Verfasser der Reisen des jungen Anacharsis hatte wohl die Frage aufgeworfen, ob diese Italienische Kunst auch den alten Griechischen Sängern eigen gewesen sey (Kap. 80): aber Heeren glaubt entschieden in ihr einen Aufschluß zu finden und daß Odysseus dem Demodokos in der Odyssee (8, 492) einen Gegenstand zu singen aufgiebt, erscheint ihm als ein Beweis der völligen Gleichheit der Erscheinung in ältester und neuester Zeit. Ganz richtig im Ganzen nennen beyde Brüder Schlegel die Kunst der Improvisatoren vom Handwerk eine poetische Stiltänzerey. [2] Nicht von diesem künstlichen Improvisiren der Italiener, sondern von einem andern natürlichen, allgemeinen kann die Rede seyn, wenn man die Kunst und Stufe der alten Aöden genauer zu bestimmen sucht. Daß für beyde Arten, das natürliche und das künstliche Improvisiren, das eine am Anfang, das andere am Ende der Kunst und Bildung, derselbe Ausdruck gebraucht wird, hat irrige Vorstellungen veranlaßt und kann sie immer von neuem erwecken. [3]

1) Ideen 3. Th. 1812. S. 158 f Von derselben Ansicht, von dem berühmten Gianni, durch welchen die Wunder der antiken Poesie sich erschließen sollen, geht, durch Verwechslung von Begeisterung und dieser Art von Improvisation, Raoul Rochette aus in einer Abhandlung de l'improvisation poétique chez les Anciens et particulièrement chez les Grecs et les Romains, im Classical Journal London 1817 Vol. 15 p. 249—57. Vol. 16 p. 96—109. 357—71. 2) A. W. Schlegel über den dram. Dialog 1796 (Krit. Schriften 1, 377.) F. Schlegel Gesch. der Poesie der Griechen und Römer 1798 S. 154. 3) Zoega spricht von Kitharöden und Improvisaroren unter den Kadmiden. Bassiril. tav. 2 p. 10. Pope nennt den Demodokos und Phemios extemporesingers, An Essay on the life, writings and learning of Homer, sect. 3 p. 81.

Autoschediastisch, von der Gelegenheit erzeugt, wenn das lebhafte Gefühl den kürzesten und natürlichsten Ausdruck findet, ist eigentlich in ihrem Ursprung alle Poesie. Das lyrische Volkslied, von der Todtenklage der wilden Stämme bis zu seinen schönsten Entfaltungen hat seinen Reiz hauptsächlich in dem ungesuchten, unmittelbaren Ausdruck, der dem augenblicklichen frischen Einfall gleicht. Von der dramatischen Poesie weist Aristoteles in der Poetik diesen Ursprung nach: und in Griechenland zeigen sich diese volksmäßigen Spiele ausser dem, was er anführt, an vielen Orten, Jamben in Paros, von denen Archilochos die seinigen herleitete, indem er selbst sich einen Sohn der Sklavin Enipo d. i. Jambe nannte, Jambisten in Syrakus, Phallophoren in Sikyon, Dikelisten in Sparta und andre. Die Gesellschaft und die Aufregung des Festes beleben die Laune, lustiger und boshafter Witz strömt, die besten Einfälle und Phrasen oder Formeln erhalten sich von einem Jahr ins andre, neue verschlingen sich damit, und bey wenig Inhalt und im einförmigen leichten Vers erneut sich unter steten Variationen ein herkömmliches Spiel persönlicher Neckereyen oder auch stehender Charaktere. Die neckenden Wechselgesänge der vornehmen Jünglinge am Gelag aus dem Stegreif (ἐξ αὐτοσχεδίης) im Hymnus auf Hermes (54—56) deuten auch auf eine feinere Ausbildung solcher gesellschaftlichen Poesie. Einen ähnlichen Ursprung der Komödie unter dem Landvolk in Italien malt sich Tibull aus (2, 1, 55) und wenigstens die Spiele der vornehmen Römischen Jugend stehn durch Livius historisch fest. A. W. Schlegel erinnert dabey an das gesellschaftliche Improvisiren bey der Mahlzeit unter den Angelsachsen nach der Geschichte vom Caedmon, an die Herausfoderungen der Masken in Italien auf Couplets im lebhaften Dialog nach derselben Melodie.

Mehr Kunst des Verses und der Sprache und mehr Gabe der augenblicklichen Darstellung als in der Gesellschaft Vielen zu Gebot stand, ist im Ganzen auch nicht vorauszusetzen bey den einzelnen Erzählern, welche die Kämpfe und die Heldentode augenblicklich nach dem frischen Eindruck besangen (wie wir es z. B. aus Diodor (5, 31) von den Sängern der Celten, die sie in Krieg und

Schlachten begleiteten, und noch aus den Schweizerkriegen wissen) oder zum Andenken der ruhmvoll Gefallnen und der großen Begebenheiten fort und fort wiederholten. Der Stoff ist Allen bekannt, leicht im Gedächtniß zu halten; die Gabe ihn vorzutragen ist Einzelnen eigen. Fortschritt und Ausbildung sind von Umständen abhängig und verschieden bey jedem Volke. Bedeutend können sie nicht werden ohne Nachdenken und Studium, welches unter den drey Musen die Melete und vielleicht der Name Mosa, Musa selbst ausdrückt, und ohne ein von Geschlecht zu Geschlecht erweitertes und angesammeltes Wissen, ohne Mneme die Schwester der Melete oder Mnemosyne, die Mutter der Musen. Eine ganz besondre Leichtigkeit haben einzelne Dichter auch in andern Zeiten, ohne darum größere Dichter zu seyn: demnach kann auch in der frühsten Periode nicht die Leichtigkeit oder das Autoschediastische, die augenblicklich erhöhte Lebhaftigkeit der Grund der höheren Ausbildung seyn. Die Eingebung der Muse welche den Sänger antreibt nach der Odyssee (8, 73), der Gott der dem Demodokos Gesang zu ergötzen giebt, wohin ihn der Geist treibt zu singen (8, 44 ὅππῃ θυμὸς ἐποτρύνῃσιν ἀείδειν), und dem Phemios, dem selbstunterrichteten, mancherley Wege des Lieds in das Herz legte (22, 347), diese deuten schon auf eine hohe Geistesbildung durch Denken und Nachahmung guter Vorbilder, auf freye Begeisterung des Augenblicks, den der Improvisator nicht wählt und erwartet, und auf den das Gemüth frey begeisternden Stoff, den dieser nicht selbst ergreift. Auf fertige Compositionen weist es deutlich genug hin, daß Phemios viele Lieder weiß, Werke der Menschen sowohl als der Götter, die die Sänger feyern, deren eines Penelope statt des traurigen Liedes verlangt (1, 336), und daß Telemachos ihr wehrt ihn abzuhalten zu singen wie ihn sein Sinn treibe (ὅππῃ οἱ νόος ὄρνυται), da nicht die Sänger, sondern Zeus Urheber sey, der den Menschen gebe wie es ihm gefalle, und den Untergang der Danaer zu singen sey diesem nicht zu verargen, da den neuesten Gesang die Zuhörer am meisten preisen, die neuesten Geschichten zu hören verlangen. Wenn Odysseus den Demodokos, der schon aus dieser neuesten Begebenheit, dem Untergang der Achäer, gesungen hatte so als ob er dabey gewesen wäre oder ihn von einem

Andern, der dabey war, gehört hätte (8, 491), der also die Einnahme der Stadt durch das hölzerne Pferd nothwendig auch wissen mußte, auffodert auch diese zu singen, und ihm verspricht, wenn er auch dieß gehörig verkünde, ihn zu rühmen als den, welchem der Gott mit Huld göttlichen Gesang verliehn, und wenn dann der Sänger anhebt vom Gott ergriffen, so hat dieß mit den überraschenden Aufgaben, denen der Improvisator sich bloß stellt, kaum eine entfernte Aehnlichkeit. In diesen Aöden ist ein poetisches Bild, nicht von den Lehrern Homers oder den Aöden einer früheren Stufe des Epos, sondern von der Homerischen Poesie selbst, ihrem ganzen Wesen und Umfang nach, ausgedrückt.

Doch es ist weniger meine Absicht die ächte Poesie dieser Aöden und Homers, die allerdings „aus einer improvisirenden Sängerschule almälig hervorgegangen war," wie A. W. Schlegel sich ausdrückt, [4]) zu erörtern, als den besondern Charakter der davon so gänzlich verschiedenen künstlichen Improvisation bey den Griechen und den Italienern ihr gegenüberzustellen. An der Ausübung epischer Improvisation, wovon Fr. Schlegel (S. 155) im Platonischen Phädrus [5]) und in manchen Ausdrücken der Späteren von den Rhapsoden Spuren zu entdecken glaubt, muß ich zweifeln. Auch ist aus Griechenland selbst kein Beyspiel eigentlicher Improvisation, wie sie im neueren Italien so häufig war, bekannt; sondern nur aus Syrakus eines, zwey andre von Dichtern aus Sidon und Antiochien, und besonders ist in Tarsos in Kilikien die Sache zu Namen und Ansehn gediehen. Das älteste Beyspiel ist das bey Aristoteles in den Problemen, der von einem Syrakuser Marakos sagt, er sey, wenn er in Ekstase gerieth, sogar ein besserer Dichter gewesen als sonst. [6]) Von dem bekannten Antipater aus Sidon läßt Cicero den Redner Crassus erzählen, daß er in verschiedenen Versarten mit der größten Ge-

4) In der Recension des Vossischen Homer, Kritische Schriften 1, 144. Auch Heyne Hom. Jl. T. 8 p. 829 urtheilt mit Einsicht. [K. O. Müller Griech. Litter. 1, 60 scheint poetische Erzeugung aus dem Stegreif bey besonderen Gelegenheiten, in der Begeisterung des Augenblicks, auch in die aus Homer bekannten Zeiten zu versetzen, wozu im Homer selbst nichts berechtigen möchte.]
5) T. 10 p. 387 Rip. 6) Probl. 30, 1. *Μαρακὸς δὲ ὁ Συρακούσιος καὶ ἀμείνων ἦν ποιητὴς ὅτ' ἐκσταίη.*

läufigkeit aus dem Stegreif Verse ausströmte. [7]) Man vermuthet, daß Crassus den Antipater kennen lernte als er der Quästur in Makedonien wegen Griechenland besuchte 648 u. c. und Q. Catulus führte das Consulat 651. Den Licinius Archias von Antiochien, der unter diesem Consulat des Catulus nach Rom gekommen war, hatte Cicero selbst öfter improvisiren gehört, wie er in der Vertheidigungsrede anführt. [8]) Früher hatte Archias den Cimbrischen Krieg besungen und des Marius Gunst erworben, dann den ganzen Mithridatischen Krieg und den Lucullus verherrlicht, auch daran gedacht die Thaten des Metellus Numidicus, und angefangen das Consulat des Cicero zu besingen. Die besondere augenblickliche Hingerissenheit, die den besten Italienischen Improvisatoren eigen war und von Aristoteles als Ekstase bezeichnet wird, merkt Cicero wenigstens nicht ausdrücklich, weder von Antipater noch von Archias an: und wenn Archias, wie es scheint, nur im epischen Styl und Vers über Zeitbegebenheiten declamirte [9]) und diese nach Auffoderung der Zuhörer in Variationen wiederholte, so ist diese Fertigkeit kaum höher anzuschlagen als die Vorträge der Rhetoren aus dem Stegreif: Antipaters Kunststücke in verschiedenen Versarten erfoderten wenigstens noch etwas andres als Sprachfertigkeit. Quinctilian (10, 7, 19), der in Hinsicht des Antipater und Archias sich auf Cicero beruft, setzt hinzu, daß auch in seinen Zeiten Einige dasselbe gethan ha-

7) Cic. de orat. 3, 50, 194. Quod si Antipater ille Sidonius, quem tu probe, Catule, meministi, solitus est versus hexametros aliosque variis modis atque numeris fundere ex tempore tantumque hominis ingeniosi ac memoris valuit exercitatio, ut quum se mente ac voluntate conjecisset in versum verba sequerentur: quanto id facilius in oratione, exercitatione et consuetudine adhibita, consequemur? 8) Pro Arch. 8, 17. Ergo ille (Roscius) corporis motu tantum amorem sibi conciliarat a nobis omnibus: nos animorum incredibilis motus celeritatemque ingeniorum negligemus? Quoties ego hunc Archiam vidi, judices . . . . quum literam scripsisset nullam, magnum numerum optimorum versuum de his ipsis rebus quae tum agerentur dicere ex tempore? quoties revocatum eandem rem dicere commutatis verbis atque sententiis? Quae vero accurate cogitateque scripsisset, ea sic vidi probari ut ad veterum scriptorum laudem pervenirent. — Atque sic a summis hominibus eruditissimisque accepimus, ceterarum rerum studia et doctrina et praeceptis et arte constare, poetam natura ipsa valere et mentis viribus excitari et quasi divino quodam spiritu inflari. 9) Cicero de divin. 1, 36 erwähnt ein Gedicht von ihm auf einen Vorfall aus der Kindheit des Roscius.

ben und thun. Bestimmter erkennt man den begeisterten Improvisator in einigen Stellen des Petronius und besonders in Strabons Bericht (14 p. 675) über einen Philosophen Diogenes aus Tarsos, einen der herumziehenden, die an verschiedenen Orten mit Glück Schulen versammelten: denn dieser improvisirte wie außer sich (*ὥσπερ ἀπεφοιβάζετο*) Poesieen, meist tragische, nach einem aufgegebenen Gegenstand. Von Strabon erfahren wir auch, daß in Tarsos, wo nicht lange vor ihm die Studien einen Aufschwung nahmen, die Kunst nach Aufgaben aus dem Stegreif endlos zu dichten zur Mode geworden war, indem er von einem dortigen, schlechten Dichter und schlechten Bürger Boethos spricht, der den Antonius durch ein Epos auf ihn und die Schlacht bey Philippi und noch mehr durch diese Kunst des Improvisirens für sich eingenommen hatte. [10]) Bey Diogenes von Laerte (4, 58) kommt ein Bion vor, *ποιητὴς τραγῳδίας τῶν Ταρσικῶν λεγομένων*. Dieß sind aller Wahrscheinlichkeit nach improvisirte Tragödien wie wir an Diogenes von Tarsos das Beyspiel haben, so daß der Name der Tarsischen Tragödien die Nachricht Strabons von der Liebhaberey der Tarser am Improvisiren bestätigt. Welche Art der Poesie wäre dazu auch geeigneter gewesen als die tragische? [11]) Die Möglichkeit bleibt freylich, daß die improvisirten Tarsischen Tragödien in Einrichtung und Zuschnitt, Geist und Ton etwas hatten, das man auch schreibend nachzuahmen der Mühe werth fand und daß diese Nebenart also, wodurch die Stadt sich bekannt gemacht hat, nicht immer auf die Improvisation beschränkt geblieben ist: wobey vorausgesetzt wird, daß zuerst improvisirte Tarsische Tragödien auch aufgeschrieben und verbreitet worden seyen, so wie die gelungensten lyrischen und dramatischen Producte mancher Improvisatoren Italiens.

10) P. 674 — *καὶ ἔτι μᾶλλον ἡ εὐχέρεια ἡ ἐπιπολάζουσα παρὰ τοῖς Ταρσεῦσι ὥστ' ἀπαύστως σχεδιάζειν παραχρῆμα πρὸς τὴν δεδομένην ὑπόθεσιν.* 11) Casaubon de sat. poesi 1, 4 p. 153 s. versteht den Diogenes falsch als ob *Ταρσικῶν* nicht auf *τραγῳδιῶν* gienge, sondern *Ταρσικοὶ* eine Schule von Rednern entweder oder von Dichtern wären, wie *Ἀσιατικοὶ* und *Ῥοδιακοί*, und es unbestimmt bliebe, ob *οἱ λεγόμενοι Ταρσικοὶ* Redner oder Dichter, von welcher Art das extemporale genus dicendi Tarsensibus proprium gewesen sey. Von Dichtern ist ein solcher Schulname nach dem Ort nicht einmal bekannt.

Wer die Italienischen Improvisatoren auch nur aus dem Aufsatz von Fernow im zweyten Theil seiner Römischen Studien 1806 kennt, der weiß, daß ihre Kunst durch zweyerley sich auszeichnet, Begeisterung und Fertigkeit, wovon die erste auch fehlen, aber nie der Uebung und raschen Gewandtheit in Anwendung des Erlernten entbehren kann. Eben darauf weisen uns auch die kurzen Nachrichten über die Ausübung dieser Kunst im späteren Griechischen Alterthum hin, ὅτ' ἐκσταίη, ὡς ἀπεφοιβάζετο auf das Eine, Alles auf das Andre. Die Hingerissenheit oder das Aussersichseyn war auch den Wahrsagern eigen, so sehr, daß sie es, so fern es nicht wirklich statt fand, oft auf die übertriebenste und grellste Art nachahmten. Ich will über die Bakisse, die Branchiden, die Orakel und die Seher überhaupt hier nicht ins Einzelne gehn. Es genügt den mantischen Enthusiasmos, wie ihn Plutarch nennt, [12]) als einen besonderen zu unterscheiden. Maximus Tyrius spricht von einem sonst unbekannten Eleusinier Melesagoras, von dem bey den Athenern die Sage sey, daß er nichts erlernt hatte, sondern von den Nymphen begeistert durch göttliche Gabe seine Kunst übte und mantisch war [13]) Aristoteles versucht der außerordentlichen geistigen Kraft und Wirkung, die wir vom Genie im Allgemeinen wohl zu unterscheiden haben, eben da, wo er den Marakos erwähnt, einen physiologischen Grund nachzuweisen, den ich auf sich beruhen lasse. [14]). Die Genialischen unterschei-

12) De Sibyll. orac. 23 fin. 13) Ed. Davis. 22 Reisk. 38 T. 2 p. 221. *ἐγένετο καὶ Ἀθήνησιν ἀνὴρ Ἐλευσίνιος, ὄνομα Μελησαγόρας· οὗτος οὐ τέχνῃ μαθών, ἀλλ' ἐκ Νυμφῶν κάτοχος θείᾳ μοίρᾳ σοφὸς ἦν καὶ μαντικὸς ὡς ὁ Ἀθηναίων λόγος.* 14) *Καὶ ἡ χολὴ δὲ ἡ μέλαινα φύσει ψυχρὰ καὶ οὐκ ἐπιπολαίως οὖσα, ὅταν μὲν οὕτως ἔχῃ ὡς εἴρηται, ἐὰν ὑπερβάλλῃ ἐν τῷ σώματι, ἀποπληξίας ἢ νάρκας ἢ ἀθυμίας ποιεῖ ἢ φόβους, ἐὰν δὲ ὑπερθερμανθῇ, τὰς μετ' ᾠδῆς εὐθυμίας καὶ ἐκστάσεις καὶ ἐκζέσεις ἑλκῶν καὶ ἄλλα τοιαῦτα. τοῖς μὲν οὖν πολλοῖς ἀπὸ τῆς καθ' ἡμέραν τροφῆς ἐγγινομένη οὐδὲν τὸ ἦθος ποιεῖ διαφόρους, ἀλλὰ μόνον νόσημά τι μελαγχολικὸν ἀπειργάσατο. ὅσοις δὲ ἐν τῇ φύσει κρᾶσις τοιαύτη, εὐθὺς οὗτοι τὰ ἤθη γίνονται παντοδαποί, ἄλλος κατ' ἄλλην κρᾶσιν· οἷον ὅσοις μὲν πολλὴ καὶ ψυχρὰ ἐνυπάρχει, νωθροὶ καὶ μωροί, ὅσοις δὲ λίαν πολλὴ καὶ θερμή, μανικοὶ καὶ εὐφυεῖς καὶ ἐρωτικοὶ καὶ εὐκίνητοι πρὸς τοὺς θυμοὺς καὶ τὰς ἐπιθυμίας, ἔνιοι δὲ καὶ λάλοι μᾶλλον· πολλοὶ δὲ καὶ διὰ τὸ ἐγγὺς εἶναι τοῦ νοεροῦ τόπου τὴν θερμότητα ταύτην νοσήμασιν ἁλίσκονται μανικοῖς καὶ ἐνθουσιαστικοῖς, ὅθεν Σίβυλλαι καὶ Βάκιδες καὶ οἱ ἔνθεοι γίνονται πάντες, ὅταν μὴ νοσήματι γένωνται ἀλλὰ φυσικῇ κράσει. Μαρακὸς δὲ ὁ Συρακούσιος καὶ ἀμείνων ἦν ποιη-*

det dabey auch er von den hingerissenen Propheten sowohl als Improvisatoren. Was Plutarch (de Pythiae orac. 23. 24) über die poetischen Gaben der Vorzeit, nach eigenthümlicher physischer Beschaffenheit und Mischung, äussert, ist nur seine Vorstellung und beruht zum Theil auf einseitiger Folgerung aus dem Gebrauch des Sylbenmaßes für alles, was in Worte gefaßt wurde, „von den Einen aus Genie, von den Andern aus Gewohnheit.“

Wie viel durch bloße Fertigkeit erreicht, wie nahe der vorbereiteten Leistung die augenblickliche gebracht werden kann, davon haben manche Griechen in der Redekunst berühmte Beyspiele gegeben. Ich meyne nicht die facilitatis extemporalis des Redners, welche die Umstände erzeugen, die praktische Fähigkeit in Geschäften und eigener Angelegenheit so gut aus dem Stegreif als vorbereitet zu sprechen, worin nach Philostratus zuerst Perikles, oder Python von Byzanz oder Aeschines sich auszeichnete, sondern die epideiktische des Siciliers Gorgias, der zu den im Theater versammelten Athenern sagte: gebt auf (προβάλλετε), oder des Hippias,[15]) und späterer Rhetoren. Isäos, welchen Philostratus (V. Soph. 1, 20) einen Assyrier nennt, stellt uns, wie ihn Plinius in einem Briefe schildert (2, 3), ganz das Bild eines Improvisatore wie wir sie kennen dar. Er schlägt mehrere erdichtete Rechtsfälle (controversias) vor und läßt den Zuhörern die Wahl und erregt durch Gehalt und Form die Bewunderung der Kenner. Zu dieser Stärke ist er durch Studium und Uebung gelangt: denn Tag und Nacht thut, hört, spricht er nichts anders. Eine Caricatur schlechter rhetorischer Improvisation entwirft Lucian (Rhetorum praec. 18.) Philostratus sagt von den Rhetoren (V. S. 2, 1, 14), die einen sind stark im Extemporiren (σχεδιάσαι), die andern im Ausarbeiten, woraus man sieht, wie gewöhnlich das rhetorische, gekünstelte, schulmäßige Improvisiren

τῆς δτ' ἐκσταίη. ὅσοις δ' ἂν ἐπανθῇ τὴν ἀγὰν θερμότητα πρὸς τὸ μέσον, οὗτοι μελαγχολικοὶ μέν εἰσι, φρονιμώτεροι δέ, καὶ ἧττον μὲν ἔκτοποι, πρὸς πολλὰ δὲ διαφέροντες τῶν ἄλλων, οἱ μὲν πρὸς παιδείαν, οἱ δὲ πρὸς τέχνας, οἱ δὲ πρὸς πολιτείαν κ. τ λ. Die Galle ist auch nach den Römern im Spiel bey dem leidenschaftlichen Fluß der Verse. Petron. 124 cum haec Eumolpus ingenti bile effudisset, 90 si eiuras hodiernam bilem, of Hor. A. P. 302.

15) S. unten S. 448.

war. Nur sind dabey wohl im Allgemeinen nah liegende, nicht gesuchte oder eigentlich aufgegebene Themata vorauszusetzen.

Wenn der Rhetor, und wäre seine Sprache noch fertiger und strömender, wie Juvenal sagt (3, 74), als die des Isäus, sich nie der Besonnenheit und der Herrschaft des Verstandes entziehen kann, so unterstützt die poetischen Improvisatoren der besseren Art die Ekstase, der estro, wie die Italiener sagen, Feuer, Enthusiasmus, Verzückung, eine Anlage, die sie zu Dichtern erheben könnte, wenn sie nicht, anstatt der Muse, der Menge zu dienen, statt bleibende Werke zu bilden, bewundernden Zuhörern recht eigentlich ein ἀγώνισμα εἰς τὸ παραχρῆμα aufzustellen vorzögen. Est deus in nobis, agitante calescimus illo; dieß müssen auch sie empfinden; extrudit sanos Helicone poeta Democritus. Aber der Unterschied ihrer zum Theil erzwungnen Begeisterung von der natürlichen, poetischen ist nicht gering. Funkelnde Augen, triefender Schweiß, die angeschwollenen Adern der Stirne, wie von Andrea Morone, dem Freunde das Ariosto, oder dazu eine schwer athmende Brust, heftige Wallung des Bluts, wie vom Perfetti gemeldet wird, die Gabe sich ausser sich selbst zu setzen und mit Besonnenheit und Geschmack zu rasen, welche von dem, von Bonaparte in Italien und später begünstigten Gianni gerühmt wird, die Entkräftung des jungen Metastasio nach dem Improvisiren, wovon er sich oft in vier und zwanzig Stunden kaum erholen konnte, die Ermattung überhaupt, die Bettinelli (dell' entusiasmo delle belle arti) in seiner selbst auch begeisterten Schilderung des Improvisatore als Symptom des Gelingens angiebt, sie zeigen, daß mit der natürlichen Anlage, die frey zu walten bestimmt ist, bey dem Dichten nach Aufgaben eine augenblickliche erhitzte äusserste Anstrengung und Steigerung aller Kräfte sowohl als erworbenen Fertigkeiten sich verbindet, wie etwa im Ringkampf oder in einem lebensgefährlichen Abentheuer. Der Enthusiasmus der Versammlung wirkt zu dieser Steigerung des Talents mit, wenn er nicht unentbehrlich ist, wie Quinctilian (10, 7, 16) auch von dem unvorbereitet sprechenden Redner bemerkt, daß die Menge der Zuhörer ihn belebe, und Tacitus (de orat. 6), daß die extemporalis audacia atque ipsa temeritas einen ganz besonderen Reiz für den Redner

habe. Zu bewundern ist auch bey der besten poetischen Improvisation nicht das Product, sondern daß es auf diese Art entsteht.

Ausser der dichterischen Einbildungskraft sind dem Improvisatore auch Eigenschaften unentbehrlich, die der wahre Dichter nicht nothwendig zu besitzen oder in ähnlichem Grade auszubilden braucht. Vorzüglich eine besondere von Temperament und Charakter abhängige Leichtigkeit, Raschheit, lebendige Beweglichkeit des Geistes. Dichter, die sich durch diese auszeichneten, wie Lucilius, Papinius Statius, [16]) hätten es im eigentlichen Improvisiren weit bringen können. Ein Camillo Querno, der eine Alexias in 20000 Hexametern geschrieben hatte, mochte leicht am Hofe Leos X durch Improvisiren sich den Titel des arcipoeta erwerben wenn er nur an der Tafel die Verse noch etwas schneller und etwa dafür noch etwas gehaltloser machte als er sie zu schreiben gewohnt war. Ein anderes Erforderniß ist ein außerordentliches Gedächtniß, von ganz anderer Art und Umfang als das auch des besten Rhapsoden, Barden, Gußlesängers, die aus einem bestimmten Kreise einheimischer Geschichten erzählten, zu seyn brauchte. Und dieß Gedächtniß muß, bey der Manigfaltigkeit der Aufgaben, die in einem gebildeten Zeitalter gestellt werden können, durch besondre mnemonische Künste zu besondern Fertigkeiten ausgebildet, äusserst schnell und gegenwärtig seyn. Z. B. mythologische und historische Vergleichpunkte, Tropen, Bilder, Gemeinplätze, Reime müssen dem Künstler dieser Art zu Gebot stehn ungefähr wie die Homerischen Verse den gelehrten Leuten bey Athenäus (10 p. 458), die darauf eingeübt waren auf einen Homerischen Vers gleich einen andern mit demselben Anfangsbuchstaben, oder mit einem

16) Th. 1 S. 400. G. Vossius Instit. poet. 3, 22, Pontanus und Andre nennen die Gedichte des Statius *σχεδιάσματα*, was sie nur in weiterem Sinne waren. Aus den Vorreden der drey ersten Bücher der Sylven sehn wir hinlänglich seine Freude an dem schnellen Niederschreiben seiner Gelegenheitsverse, die ihm, wie er sagt, subito calore et quadam festinandi voluptate fluxerunt, cum singuli de sinu meo prodiissent — Sed apud ceteros necesse est multum illis pereat ex venia, cum amiserint, quam solam habuerint, gratiam celeritatis. Nullum enim ex illis biduo longius tractum: quaedam singulis diebus effusa. So schreibt er in frischer Theilnahme ein Epikedion eilfertig (festinanter) und entschuldigt damit den Mangel der Feile und sagt in der dritten Dedication: cum scias multos ex illis in sinu tuo subito natos et hanc audaciam stili nostri frequenter expaveas.

Namen, einem Gegenstande derselben Klasse am Anfang und Ende herzusagen. Ueberhaupt ist die Lehrzeit dieser Kunst eine lange und schwere, und nur die leidenschaftliche, durch den Durst nach dem gegenwärtigen Beyfall genährte Neigung zu ihr macht so vieljährige unausgesetzte Uebungen, wie Plinius sie auch von Isäos angiebt, begreiflich. Die Früchte aber dieser durch lange Vorbereitungen und im Augenblick der Ausübung durch einen flüchtigen Rausch der Begeisterung künstlich gesteigerten Fähigkeiten und Behendigkeiten sind hinfällig und werthlos, werthlos im Ganzen, wenn sich auch Zeichen dichterischen Geistes, disiecta membra poetae, darin einzeln vorfinden. Die erzwungne Muse bringt keine lebensfähigen Kinder hervor; der seines Stoffs wohl kundige, in seiner eigenen einen Form wohl geübte Aöde dient seiner Göttin mit Hingebung und Ehrfurcht. Mit dem Tiefsinn und eigenen aus der eignen Tiefe geschöpften Gedanken hat die Improvisation nichts gemein: und aus der Tiefe wird alles geschöpft und wächst alles langsam hervor, unter fortgesetzter Pflege und einzelnen Geistesblitzen gedeihend und sich vollendend, was in der Poesie Dauer haben und Entwicklung des Geistes für Alle schaffen soll. Daß die Gedichte der berühmtesten Improvisatoren sich nicht über das Mittelmäßige erhoben haben, ist bekannt, und Perfetti, der in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts durch seine unglaubliche Gewandtheit und Geschicklichkeit großes Aufsehn machte, hatte Recht das Nachschreiben der seinigen zu verbitten, die, als sie nach seinem Tode dennoch gedruckt wurden, nur geläufige Verse, nicht einen Dichter beurkundeten. Zu bemerken ist auch, wie verlassen von dichterischem Geist die alten Improvisatoren Antipater von Sidon und Archias erscheinen, wenn man sie nach ihren sorgfältig ausgearbeiteten Epigrammen beurtheilt. Von dem letzteren haben wir deren, nach Ausscheidung der unter demselben Namen laufenden, etwa 26, die sämmtlich aus Nachahmungen des Antipater und Leonidas, bloßen Variationen in Ausdruck und Wendungen bestehn, und das Urtheil von Ilgen sehr wahrscheinlich machen, daß Cicero, sehr ungleich überhaupt in seinem Urtheil über dieselben Gegenstände, den Archias übertrieben gelobt habe, um von ihm desto gewisser besungen zu

werden.[17]) Quinctilian, der diesen Zusammenhang nicht argwöhnte und der von dem Redner fodert, daß er die Leichtigkeit in unvorbereiteten Sprachen so weit bringen müsse, daß das vorher Ueberlegte nur sicherer, aber nicht besser seyn könne, ist dennoch der Meynung, daß das poetische Improvisiren nicht eben so zu empfehlen sey, weil es weder Nutzen, noch Nothwendigkeit habe. Es dient dazu, einer nach dem Bessern und dem Gesunden in den Künsten nicht verlangenden Menge durch ein allerdings staunenswerthes Kunststück des Geistes, wozu die edelsten Geisteskräfte und beharrliche Anstrengung auf eine übrigens zwecklose und naturwidrige Weise vereinigt gerichtet werden, zur Unterhaltung zu dienen, dem Künstler aber eine Befriedigung zu verschaffen wie sie nicht jede ernsthafte Liebhaberey gewährt, mag er sie nun im glücklichen Kampfe mit den Schwierigkeiten suchen oder in dem Beyfall der Gesellschaft, die ihn fast wie einen Magus anstaunt, oder auch, auf niederen Stufen, in den Geldbeysteuern des versammelten Haufens. Oft übten die Improvisatoren ihre Kunst mit Leidenschaft. Moritz erzählt in seinen Reisen in Italien (3, 25) von einem, einem Venezianischen Advocaten, der in Rom auf öffentlichen Plätzen und in Palästen, aus einem unglaublichen Umfang von Kenntnissen, nach Aufgaben für Geld improvisirte, das er verschwendete. Ich selbst habe dort im Jahr 1807 mehrmals einen Grafen Alborghetti nach den zufälligsten von fremden Frauen gestellten Aufgaben improvisiren hören, der in der höheren Gesellschaft wegen seines Talents in Ansehn stand, und der es weder leidenschaftlich noch aus Eitelkeit auszuüben schien, auch von Verzückung und Ermattung frey blieb.

Eine auffallende Erscheinung bleibt immer, daß diese Kunst nur in Italien und da seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts so häufig und mit so großem Beyfall geübt, da allein eigentlich als eine besondre Kunstart ausgebildet worden ist. Wenn ich gewiß seyn könnte, daß die von Fernow zusammengestellten Thatsachen Vollständigkeit genug haben, so würde ich vermuthen, daß jene älteste Schule von Improvisatoren in Lateini=

17) Animadversiones hist. et crit. in Cic. Or. pro Archia poeta, Opusc. 2, 41 ss. besonders p. 43. 70. 80. 88.

scher Sprache, die von Sixtus IV, Lorenzo Medici, Leo X und mehreren andern Höfen gehegt wurde, von Nachahmung der von Cicero gepriesenen Improvisatoren ausgegangen sey. Denn was Fernow (S. 336) nur kurz und allgemein anmerkt, die Kunst all' improviso zu dichten sey im zwölften Jahrhundert zugleich mit dem Geiste der Provenzalischen Dichtkunst eingewandert, ist Verwechslung des natürlichen, einfachen Improvisirens, das der Jugend der Poesie eigen ist, mit dem geschraubten und zur Ekstase sowohl wie zur schwierigsten Künsteley getriebenen in der Periode ihres Ablebens. Die Poesie der Troubadours selbst ist eine ganz andre. So möchte auch der Luigi Pulci, dessen anmuthigem Gesang, wenn er sich in den Sommernächten auf der Straße hören ließ, selbst Michel Angelo gern zuhörte, nur ein leichtes Talent zu reimen und schön vorzutragen geübt haben und nicht mit den Improvisatoren im engeren Sinn zu vermischen seyn. Alles, was Fernow (S. 408) aus Fischers Gemälde von Valencia anführt, gehört gleichfalls der volksmäßigen Dichtung zu, die von Natur improvisirender Art ist, so wie auch in Kindern, besonders in Mädchen, die wirkliche dichterische Anlage noch vor aller Geistesbildung sich oft durch diese augenblickliche Leichtigkeit angekündigt hat und Ursache war, daß die so Begabten sich der Kunst des Improvisirens widmeten. Wenn man die Sänger der Decimas Improvisatoren nennen will, oder die Apulischen Apponitori (bey Fernow S. 320), so sind es auch die Sicilischen Hirten alter Zeit, so finden oder fanden sich deren unter jedem lebhafteren Volk, wie in Dalmatien, in Griechenland, namentlich in Athen zur Türkenzeit viele waren, die sich mit einem leichten Instrument begleiteten, unter den Gondolieren in Venedig, unter den Aegyptischen Almen, selbst unter manchen Negerstämmen. Nur die Araber zeichneten sich ausser den Italienern durch den Hang der gebildetsten Dichter zum Improvisiren aus, schon in früheren Zeiten und in Spanien, und haben dafür auch, gleich den Griechen und den Italienern, einen eignen Ausdruck in ihrer Sprache. Doch scheinen sie nicht über den selbstgewählten Gegenstand und über den Wettkampf hinausgegangen zu seyn. [18]) Ueberall sollte

18) Conde Gesch. der Mauren 1, 536. 539.

man das Impromptu oder Apophtegma in Versen unterscheiden von dem musikalisch begleiteten Gesang, der aus einem Quell einheimischer Sagen, Liebeslieder oder neckischer und andrer schöpft, oder wie ein immer neuer Sproß an den Wurzeln der heimathlichen, bloß mündlich geübten und fortgepflanzten Volkspoesie ausschlägt. Beyspiele dieser Gelegenheitspoesie aus dem Stegreif sind die Verse, die dem Homer bey dem Eintritt an den Apaturien in Samos in einen Raum, wo Feuer angemacht ward, in den Mund gelegt werden, [19] und andre der Art und das Meiste, was Bartholdy in seiner Reise in Griechenland aus dieser Zeit von Grüßen und gewechseltem Gespräch bey Begegnungen und andern Gelegenheiten anführt; ferner die zornige Rede eines Arabischen Weibes an den König, der in ihrem Streit ungerecht gerichtet hatte, bey Nuwairi, [20] die Worte, die dem Mungo Park Weiber, von denen er gutmüthig bewirthet wurde, zusangen. Dahin gehört auch das cantar rispetti um Almosen, wovon Fernow spricht (S. 379.)

Eine nur ihnen eigene besondre Anlage zum Improvisiren wollte ich den Italienern nicht absprechen durch die Vermuthung, daß die Kunst bey ihnen mit jenem schwächlichen Spätling des Alterthums in Verbindung stehen möchte. Diese Anlage bestätigt und erklärt sich vielmehr, wenn man psychologisch in der Vergleichung von Nationalcharakteren tiefer eingeht, auch durch andre nationale Eigenschaften und Sittenzüge. Es zeichnen sich einzelne Gegenden in Italien durch diese angeborne rasche poetische Productivität vor andern aus, Neapel, Toscana, Venedig und die Umgegend. Doch haben wie es scheint, auch besondre Umstände viel dazu beygetragen, daß das Improvisiren in Italien sich zu einer Kunst ausgebildet und sich verbreitet hat wie sonst nirgends. Eine Haupturfache liegt darin, daß an den vielen Geist und Bildung liebenden und fördernden kleinen Höfen die Improvisation eine anziehende gesellschaftliche Unterhaltung abgab. Denn sie hat das Spannende, Erwartungsvolle eines Kampfspiels und reißt den empfänglichen Zuhörer mehr oder weniger zu einer still-

19) Vit. Hom. 19. Homeri et Hesiodi Certamen. 20) Rasmussen Hist. praecipuorum Arabum regnorum ante Islamismum 1817 p. 81.

schweigenden Theilnahme an der Thätigkeit des Improvisators fort. Ein anderer Grund, auf welchen Fernow aufmerksam macht (S. 414), liegt in der hierarchisch unterdrückten Freyheit des Denkens, wodurch aller gesunden und wahren Ruhm bringenden Entwicklung des Geistes gewehrt und auch die Poesie von der Größe der Natur und dem Ernst der Geschichte und der Ideen zurückgehalten und in die Schranken gesellschaftlichen Spiels gewiesen wird. Die große Ausbreitung des Improvisirens unter Virtuosen und Dilettanten im neueren Italien ist daher ungefähr wie die der rhetorischen Fertigkeit und Künsteley im alten unter der absoluten Monarchie der Imperatoren, wenn gleich immer ein Beweis besondrer natürlicher Anlage, doch kein gutes Zeichen für die allgemeinen Zustände der Staaten und der Litteratur, ein Symptom einer inneren Krankheit, wogegen das volksmäßige Improvisiren bey noch ungebildeten Völkern immer ein Zeichen frischer Gesundheit ist, und der Keim, woraus, wenn zu deren Erziehung sich glückliche Umstände vereinigen, ächte Poesie und Kunst sich hervorbilden. Endlich haben in Italien auch nicht selten der glänzende Ruf und die öffentlichen Auszeichnungen einzelner Improvisatoren, Männer sowohl als Frauen, zeitweise ein Fieber der Nachahmung erzeugt und die Sache zur Mode gemacht.

Die Molionen (Molioniden) und die Aloiden in der Ilias. *)

In den Molionen oder Aktoriden muß ich ein Volksmährchen der Epeier auf die zwey Mühlsteine erkennen, wie denn die Ilias an Anspielungen auf Sagen und Gebräuche und an den bedeutsamsten Beywörtern reich ist. Aktoriden heißen sie nach dem Vater, entweder wie Aktáos, der Vater der Herse, von ἀκτή, dem gemalnen Getreide, Δημήτερος ἀκτή, μυλήφατος ἀκτὴ bey Homer, was das Wahrscheinlichere ist, oder von brechen unmittelbar woher ἀκτὴ, ῥηγμίν, Meeresufer. Dieser Vater, der selbst des Φόρβας Sohn ist [1]), paßt zu der Mutter Mühle, Μύλη, mola, nach welcher sie in der Ilias Μολίονε heißen (11, 709), so wie nach dem Vater Ἀκτορίωνε (23, 638), auch zugleich Ἀκτορίωνε Μολίονε (11, 749), dabey Söhne Poseidons (11, 751). Das ō blieb im Namen wie in Kodros, d. i. κυδρός, ähnlich dem Adelnamen der Kydonen von κῦδος (ᾧτε Ζεὺς κῦδος ἔδωκε.) [1*]) Spätere nennen die Mutter Μολιόνη, des Molos Tochter, wie Pherekydes ausdrücklich sagt, [Hesiodos, Ibykos und Pindar Ol. 10, 43 Μολιόνας τέκνα, woher allgemein Μολιονίδαι im Gebrauch war. [1**]) Hierdurch wird die Bedeutsamkeit um ein Weniges

*) An Schwenck in dessen Etymologisch-mythologischen Andeutungen 1823 (eigentlich 1822) S. 306—319.

1) Pausan. 5, 1, 8. 1*) Ueber eine Kret. Kolonie S. 28 ist bemerkt, daß das ῡ vorkommt in Κυδρόλαος, Κύδρηλος und in den Städten Κύδραι, Κυδρήνη. Hymn. in Mercur. 461 κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον. Dagegen sind von Lykophron 1388 die am Heraklidenzug Theil nehmenden Athener geschrieben Κοδροί. 1**) Heyne zu Il. 11, 706 erinnert daran, daß die patronymische Form zuweilen auch auf den Großvater zurückgehe, was hier auch einer der Scholiasten annimmt, und Buttmann Gr. Gramm. 2, 333, daß solche

mehr hinter das formell Persönliche versteckt.] Nach der Mutter aber wird das Paar genannt zum deutlicheren Ausdruck seines Wesens, wie nach ihr auch Chiron der Phillyride, der Heilkräuter Sohn, so wie die Niobiden, weil an der Mutter ihr Geschick hieng.

Ausleger und Alterthumsforscher haben zwar die Augen fest geschlossen, um bey Homer Mühlsteine nicht zu sehen, weil ein Servius sagt: die Alten mahlten nicht, sondern stampften im Mörser. So hat in vielen und weit wichtigeren Dingen der beyläufige unbeschränkte Ausspruch eines gelehrten Sammlers, oft ein unbestimmtes zuerst ꝛc. mehr gegolten als die urkundlichen Beweise in den ältesten Dichtern selbst. Freylich nennen die Hauslehren (425), in welchen zwar auch *μυλιόωντες*, uneigentlich, vorkommt (530), einen *ὅλμος* mit Keule, zum Stampfen des Getreides, hölzern, wie zum Theil auch die Römer gebrauchten (Cato R. R. 14), und mehrere Stellen zeigen, wie lang diese Art beybehalten wurde (Plin. 18, 23). Wie man aber Mühlsteine (*μυλάκεσσι*, Jl. 12, 161, *μυλοειδέϊ πέτρῳ*, Jl. 7, 270, *μυλήφατος*, Odyss. 2, 355) oder die Ausdrücke Od. 7, 103, *ἀλετρεύουσι μύλης ἔπι*, Od. 20, 106, *ἔνθ' ἄρα οἱ μύλαι εἵατο*, auf Mörser zurückführen kann, verstehe ich nicht allzuwohl. Beckmann erwähnt (in der Geschichte der Erfindungen Th. 2) eine Römische in England gefundene Handmühle, an welcher der Läufer concav auf dem convex geschliffenen Bodenstein aufsaß. Tournefort (Br. 9 am Schluß) beschreibt eine Handmühle auf Nikaria, bestehend aus zwey platten und runden Steinen, ungefähr zwey Fuß im Durchschnitt; durch eine Oeffnung des obern wurde das Getreide eingeschüttet und er durch eine hölzerne Kurbel herumgedreht. [Das Drehen der Handmühlen ist in Korfu und dem übrigen Griechenland noch immer weibliches Geschäft], [1***]) wie wir es in dem alten Mahlliedchen finden, das des Pittakos gedenkt.

mythische Namen wie *Μολίονε*, *Ἀλκείδης* nicht nothwendig als Ableitungen von früher vorhandenen Stammnamen behandelt werden müssen.

1***) Mustoxidi Illustr. Corciresi T. 2 p. 5. Virgil. Moret. 21 ss. Symposii aenigm. 51 ap. Wernsdorf. Poet. Lat. min. 6, 527. Mongez sur les meules de moulin employés par les anciens et les modernes in den Mém. de l'Inst. de France 3, 441.

So ungefähr waren auch die Homerischen Steinmühlen. Man drehte und stellte sie (μύλην στήσασα, Od. 20, 111; στρέφειν, περιάγειν, Poll. 7, 180). Der Läufer hieß ὄνος ὁ ἀλέτων (Poll. 7, 19), ὄνος ἀλέτης (Xen. Anab. 1, 5, 5). [2] Die Spartische Sage ist, daß Myles der Leleger die Mühle erfunden und in Alesiä, Mahlstadt, zuerst gemahlen habe. [3] Die Attische und Sicilische giebt es der Demeter (Plin. 7, 57); auf Rhodos ist Mylas unter den Telchinen und hat Heiligthümer der Mahlgötter (μυλαντείων θεῶν) in Kamira gestiftet (Hesych.), wovon das Vorgebirg Μυλάντια (Steph. B.). Bey Lykophron (435) ist Zeus selbst Μυλεύς.

Die zwey Mühlsteine nun sind im Volksmährchen gut genug gefaßt worden als zwey zusammengewachsene Brüder, die zwey Köpfe, vier Hände, vier Füße und nur einen Leib haben. So kannten die beyden Brüder Hesiodus, [4] mit welchem die Erzählung des Pherekydes übereinstimmt; [5] und Ibykos, dem sie dabey aus einem silbernen Ey hervorgegangen sind, [6] gleich den Dios-

2) Etym. M. p. 114, 56 τοὺς ἀλῶνας ὄνους, ὅ ἐστι μύλους. Man übersetzt irrig Esel: das Wort ist von ἔνω, ἐνόω, woher ἐνοσίχθων. Photius nennt im Widerspruch mit Hesychius den untern unbeweglichen Stein ὄνος; dieß wird widerlegt durch Aristoteles Probl. 35, 3, unangenehm sey der Klang ὄνου λίθον ἀλοῦντος, wo also λίθος der untere Stein ist, der, wenn nichts aufgeschüttet ist, gerieben wird. [Zufällig kommt auch der Esel doch hinzu, der die Mühle treibt und darum ein Thier der Vesta ist, abgebildet an einem Sarkophag in Villa Medici und im Museum Chiaramonti n. 685, wo auch eine Pferdemühle n. 497 — bey Ulfila asilu-quairnus, Eselmühle.] 3) Paus. 3, 20, 2. [Myletiden in Syrakus Thucyd 6, 5. Von Mühlen auch Μυλαὶ in Kilikien und Μύλασα in Karien benannt. Hesych. σαρσίτειος χορὸς πρὸς μύλον ποιούμενος τὴν χορείαν. Böckh (C. I. p. 95 versteht einen Helotenchor: Chor wurde aber vielleicht hier uneigentlich verstanden, da σαρσίτειος offenbar aus σαίρειν und σῖτος zusammengesetzt ist.] 4) Schol. Vict. Jl. 11, 709. Ven. ad 23, 638 τερατώδεις τινὲς ἦσαν, ὡς Ἡσίοδος, ἄμφω ἐν ἑνὶ σώματι ὄντες. Aus Eustathius zur letzteren Stelle ist ersichtlich, daß auch die Mutter Molione aus Hesiodus ist und daß auf diesen sich Aristarch berief. Alberti führt zu Hesychius v. Μολίονε an, was im gedruckten Photius fehlt: Phot. Lex. Ms. Μολίονε, μαχηταί, ἀπὸ τῆς κατὰ μάχην γενομένης μολήσεως (Schol. Jl. 11, 709 μολύνσεως). ἢ ἀπὸ τοῦ συνεχῶς μολίσκειν εἰς μάχην. ἀπὸ γὰρ μητρὸς οὐδένα σημαίνει Ὅμηρος. Ἡσίοδος δὲ ὡς Μολιόνης υἱοὺς γεγονότας παραδίδωσι. Plutarch. adv. Stoic. p. 1083 c ὥσπερ οἱ ποιηταὶ — οἰόμενοι ἡνωμένοις μέρεσι, τοῖς δὲ ἀποκρινομένοις

5) Bey Schol. Jl. 11, 709 (Sturz Pherec. fragm. n. 47.) Hier ist in ἔχοντες ἑκάτερος δύο κεφαλὰς dem ganzen Sinn und Zusammenhang nach zu tilgen ἑκάτερος, als eingeschoben von dem, der διφυεῖς nicht verstand, es auf die einzelnen, statt auf beyde zugleich bezog, wo denn auch das hinzugefügte ἓν δὲ σῶμα seine Kraft verliert, indem nun zwey mit doppelten Gliedern und einem Leib neben einander stehn. 6) Bey Athen. 2 p. 58. [Schneidewin

kuren. Sie heißen Kteatos und Eurytos, Habemann und Wohlfließend, und heirathen nach Pausanias (5, 3, 4) Zwillingsschwestern Theronika und Theraphone, Töchter des Königs Dexamenos.

Diese zwey Unzertrennlichen waren dem Volkswitz das Bild der Unüberwindlichkeit des Zusammenhaltens; 6*) zusammengewachsen waren sie, heißt es, drum siegten sie gegen den Feind und im Wettkampf (im Wagenrennen konnte der eine lenken, der andere peitschen zugleich), und giengen als solches aus dem Volksmährchen und der Heldensage der Epeier in die Heraklee und die der Ilias eingewebte Nestorssage über. Bey den Epeiern aber waren sie zu Stammvätern der Heerführer geworden; Väter sogar nennt sie das Schiffsverzeichniß (V. 620); ihr Vater Aktor zum Bruder des Augias und Gründer von Hyrmine. Als ein furchtbar Heldenpaar, scheint es, giengen sie durch das Lied; selbst den Peleus überwand der Aktoride Eurytos (Pherekydes bey Tzetz. ad Lycophr. 175, p. 444. cf. Apollod. 3, 13, 1). Als Herakles den Augias und die Epeier bekriegt, treiben sie ihn immer zurück und verwunden ihn (Paus. 8, 14, 6), und da er im offnen Kampf ihrer durchaus nicht Meister werden kann, muß er ihnen auflauern, nur so kann er Elis erobern. Daher das Sprichwort: *πρὸς δύο οὐδ' Ἡρακλῆς*, das auch Platon im Phädon und sonst gebraucht. 7)

Delect. poesis Graec. p. 340. Herakles spricht:

Τούς τε λευκίππους κόρους
τέκνα Μολιόνας κτάνον
ἅλικας ἰσοκεφάλους, ἑνιγυίους,
ἀμφοτέρους γεγαῶτας ἐν ὠέῳ ἀργυρέῳ.

Actoridae pares, Ovid Metam. 8, 308. Auf die Namen *Κτέατος* und *Εὔρυτος*, wenigstens auf die übrigen, die mit diesen wer weiß wie spät und in welcher Beziehung verknüpft worden sind, kommt nichts an. Es giebt Geschichten, worin alle Hauptumstände durch Namen angedeutet sind, wie im ersten Theil S. 17 eine nachgewiesen ist: hier mag der Fall verschieden seyn.]

6*) Schol. Jl. 11, 749 *φιλάδελφοι δὲ ἱστοροῦνται καὶ μιᾷ ψυχῇ ἐν δυσὶ διοικούμενοι σώμασι.* Plut. de frat. am. 1 *οἱ δὲ νῦν ἄνθρωποι πάντες ὅταν ἐντυγχάνωσι χρηστοῖς ἀδελφοῖς, θαυμάζουσιν οὐδὲν ἧττον ἢ τοὺς Μολιονίδας ἐκείνους συμφυεῖς τοῖς σώμασι γεγονέναι δοκοῦντας.*

7) [Euthyd. p. 296 b cf. Ast. Aristid. de rhetor. p. 102 *καὶ ὁ μὲν κατ' ἰσχὺν προφέρων, ὑπὸ δυοῖν γ' ἂν αὐτὸν κατειργάσθαι φησι καὶ Ἀρχίλοχος καὶ ἡ παροιμία.* Phot. lex. *πρὸς δύο οὐδ' Ἡρακλῆς, τοὺς γὰρ Μολιονίδας ἔφυγε.*] An die Auflauerung in Kleonä ist später eine andre Dichtung angeschlossen, um durch die Flüche der Molione zu motiviren, warum die Eleer nicht die Isthmischen Spiele besuchten. [Pausan. 5, 2, 4. 6, 15, 2.

So wird die bedeutsame Art klar, wie Nestor sowohl in der Beschreibung der Fehde zwischen den Epeiern und Pyliern, als in der von den Epeiischen Leichenspielen von den zween Molionen spricht. Dort (Jl. 11, 706) hat er den Mulios besiegt, fünfzig Wagen genommen und die Führer getödet, und jetzt würde er selbst die zween Molionen hingestreckt haben, Aktors Söhne, wenn nur nicht Poseidon, ihr wahrer Vater, sie gerettet hätte (V. 749). Dieß die Spitze der prahlenden Rede; und doch geht vorher, daß die Molionen damals Kinder annoch und wenig geübt in stürmender Abwehr waren. Bey dem Kampfspiel (Jl. 23, 630) hat Nestor mit der Faust besiegt den Stößer (Ἥνοψ, von ἐνόω), im Ringen den Armbold (Ἀγκαῖος) — Namen die ich nur anführe, weil ich weiß, wie sehr die Meisten, durch des Dichters Kunst getäuscht, mehr, wenigstens sagenmäßig Ueberliefertes, selbst in den Namen zu erblicken gewohnt sind als sie sollten) — im Lauf und Lanzenwurf hat er gesiegt: nur mit dem Wagen jagten ihm die Aktorionen siegbegierig, da der beste Preis noch übrig war, voran, mit ihrer Doppelmasse (πλήθει) sich vorarbeitend; denn Zwillinge waren sie, welcher Art Zwillinge, sah Aristarch ein, obgleich er etwas Falsches in die Stelle bringt. 7*)

Schon Plutarch de Pyth. orac. 13 bemerkt, daß diese Ausschließung eine ganz andre Ursache habe.| Auch diese Auflauerung hatte Pherekydes. Natürlich erscheint sie, weil die Epeiersage verschollen, die Heraklee aber herrschend geworden ist, hervorgehoben; die Unüberwindlichkeit aber der Molionen und ihr Vortheil gegen Herakles ist weniger genannt. (Sch. Plat. l. l. p. 11 Siebenk. und p. 11 auch Ruhnk., auch in Ἀτθίδ. fr. p. 72. Ibyc. l. l. Pind. Ol. 10, 30. Apollod. 2, 7, 2, Paus. 5, 2, 1. 2, 15. 2. Auch am Thron von Amyklä.)

7*) Ἀρίσταρχος δὲ διδύμους ἀκούει οὐχ οὕτως ὡς ἡμεῖς ἐν τῇ συνηθείᾳ νοοῦμεν, οἷοι ἦσαν καὶ οἱ Διόσκουροι, ἀλλὰ τοὺς διφυεῖς, δύο ἔχοντας σώματα, Ἡσιόδῳ μάρτυρι χρώμενος, καὶ τοὺς συμπεφυκότας ἀλλήλοις. οὕτως γὰρ καὶ τὸ λεγόμενον ἐπ' αὐτῶν σαφηνίζεσθαι ἄριστα· ἀναστάντος γὰρ δὴ τοῦ Νέστορος ἐπὶ τὸν ἀγῶνα καὶ αὐτοὺς ἀναστῆναι· εἶτα τὸν μὲν Νέστορα λέγειν ὡς οὐ δίκαιοι εἶεν ἀγωνίζεσθαι παρηλλαγμένοι τὴν φύσιν ὄντες· ὁ δὲ δῆμος συναγωνίζοιτο αὐτοῖς καὶ λέγοι ὡς εἶεν εἷς ἀμφότεροι καὶ διὰ τοῦτο ὀφείλοιεν ἑνὸς συμβαίνειν ἅρματος ἅτε δὴ συμπεφυκότες, καὶ κρατοῖεν γε οἱ πολλοί, καὶ τοῦτο εἶναι τὸ πλήθει πρόσθε βάλον Die zwey andern offenbar unrichtigen Erklärungen werden mit dieser so zusammengefaßt: ἤτοι τῶν χειρῶν ἢ τῶν ἁρμάτων ἢ τῶν συναιρουμένων αὐτοῖς θεατῶν τῷ πλήθει ἐμὲ νικήσαντες, auch von Eustathius angeführt und ohne die erste auch von Hesychius v. πλήθει. Eustathius hat bey Aristarchs Erklärung, welche Heyne seltsam mißversteht, den Zweifel: ἀλλὰ πῶς ἂν εἴη πλῆθος ἡ δυάς; πῶς δὲ οἱ τῇ συμφυΐᾳ μοναζόμενοι νοηθεῖεν ἂν πολλοί; den er sich aber verständig auflöst.

Und hier meynt man aus dem Wiederklang (641): ο μέν ἔμπεδον ἡνιόχευεν, Ἔμπεδον ἡνιόχευ', ὁ δ' ἄρα μάστιγι κέλευεν, das Wort sogar eines alten Volksliedes zu vernehmen.

Mit diesem allegorischen Mährchen der Epeier kann man nicht umhin, das Thrakisch-Böotische von Otos und Ephialtes zu vergleichen. Doch führe ich dieses weniger an um es zu erläutern als um seine großen Schwierigkeiten besser ins Licht zu setzen, da gewiß etwas darauf ankommt das schwierig Verwirrte von dem einer sichern Auflösung und Beurtheilung Fähigen bestimmt zu unterscheiden. Otos und Ephialtes haben Aloeus, die Tenne, zum irdischen 7**), den Poseidon zum göttlichen und wirklichen Vater, und Iphimedea, die Starke, zur Mutter. (Odyss. 11, 304. Hesiod. ap. Sch. Ap. Rhod. 1, 482; der Iphimedea Tochter heißt wieder Παγκράτις, Diod. 5, 50.) Apollodor erzählt (1, 7, 4): Iphimedea liebte den Poseidon und gieng beständig an das Meer, schöpfte mit den Händen die Wogen in ihren Busen und Poseidon wohnte ihr bey. Das Mährchen wird von der Odyssee also überliefert: Die Erde (ἄρουρα) erzog die beyden Brüder, daß sie die längsten und nach dem Orion die schönsten wurden: neunjährig waren sie neun Ellen breit und neun Klafter hoch (indem sie Eine Elle und Klafter jedes Jahr wuchsen, sagen die Späteren). Sie drohten den Unsterblichen Fehde, nahmen sich vor den Ossa auf den Olympos zu setzen, auf diesen den Pelion, um in den Himmel zu steigen 7***) (und, setzt Apollodor hinzu, das Meer durch die Berge aufschüttend zur Feste, und die Erde zum Meere zu machen): und sie hätten es ausgeführt, wenn sie zum Jünglingsalter gereift wären; aber Apollon tödete sie eh ihnen der Bart wuchs. Sie wurden verehrt in Askra, dem saatenreichen (πολυλήϊος, in dem Epigramm auf Hesiodos, Paus. 9, 38, 3), als Gründer der Stadt (Hegesi-

Aristarch nahm ohne Zweifel auch darauf Rücksicht, daß Zwillinge bey Homer immer διδυμάονε heißen, wonach Apollonius und das rhetorische Lexikon bey Eustathius Il. 6, 26 die bey Homer geltende Bedeutung von δίδυμοι, zwiefach, διφυεῖς, und die gemeine unterscheiden. 7**) Aloeus heißt auch Vater der Platane Walz. Rhet. Graec. I p. 439. 539. 7***) Pindar in Crameri Anecd. Oxon. 1, 201 (Pind. fr. p. 308 ed. Schneidewin.)

πιτνάντες θοὰν
κλίμακ' ἐς αἰπὺν οὐρανόν.

nus in der Atthis b. Paus. 9, 29, 1) und des Musendienstes, wodurch sie ausgezeichnet war; in Anthedon (Paus. 9, 22, 5), in Thessalien (Philostr. Her. p. 671), wo Halos sich von ihnen gegründet nennt (Sch. Ap. Rh. 1, 482), so wie Aloion bey Tempe (Steph. B.) und auf Naxos (Pind. Pyth. 4, 156), wo Villoison die Inschrift fand: *ορος τεμενους του ωτου και εφιαλτου* (Mém. de l'Acad. T. 47, p. 313), und wo sie, bey einer ganz verschiedenen Sage von ihrem Tod, in die Königssagen eingehen (Diod. 5, 50 s.) An allen diesen Orten ihr Grabmal oder Heroon. Daß ein Mährchen wie das von den Aloiden oder Aloaden 7†) nicht rein phantastisch sey, daß die Alten das Wort zum Räthsel gehabt haben, steht fest. Einige Namenlose, die den Otos und Ephialtes Molioniden, ihre Mutter Molione, die Thrakerin oder Thessalierin, nannten (Eudocia p. 441. 292. Nonn. Narr. in Creuz. Meletem. p. 82), [ein Schol. Gregor. Naz. bey Walz zum Arsenius p. 395, thaten dieß durch baare Verwechslung, wie Schneidewin richtig bemerkt hat.] Die Namen Aufspringer und Drücker sprechen nicht dagegen (Eustathius bemerkt, daß sie gleichbedeutend seyen); die Abstammung von Poseidon ist besonders bedeutend (in der Spartischen Mahlstadt, *Ἀλεσίαι*, wo Mylas gemahlen hat, ist *Ἀλεσίας χωρίον* neben dem Hieron des Poseidon *γαιάοχος*, Paus. 3, 20, 2). Platon (Sympos. 14) vergleicht seine zusammengewachsenen und durch ihre Stärke übermüthigen, den Göttern Trotz bietenden Menschen mit Otos und Ephialtes, die in den Himmel steigen wollten, [und so der Aristoteles *π. κόσμου* c. 1 und Spätere thörichten Uebermuth irgend einer Art.] Als Uebermächtige sammelte die Gigantomachie in die Reihe der Gedemüthigten auch die Aloiden auf, in der Person des Ephialtes, wie die Molioniden in der des Eurytos (Apollod. 1, 6, 2). Darauf geht des Eratosthenes Bemerkung (bey Schol. Apollon. 1, 482), daß die Aloiden Erdgeborne und von Iphimedea nur erzogen seyen, und es zeigt sich, daß Heyne irrt, den Ephialtes hier nicht aufnehmen zu wollen. Nur aus der Gigantomachie auch das neue Motiv, daß sie nach Here und Artemis,

7†) *Ἀλωεῖδαι*, Aloidae. Häufiger ist, wie Hemsterhuys Lucian. Contempl. 3 T. I p. 494 zeigt, *Ἀλωάδαι* (aus *Ἀλωηϊάδαι*, *Ἀλφάδαι*).

oder beyde nach Artemis gelüsteten, wie Porphyrion und Orion, auch um getödet zu werden (Callim. in Dian. 264). Solche Sagen paßten sich leicht dem Cultus an, weil einmal die Dämonen, in Heroen übergegangen, ihre Gräber zu Heiligthümern hatten. Doch erinnert auch der Aloiden Tod durch Artemis an das Ende des Aktäon. Auch dieß inzwischen, der bestrafte Uebermuth, hatte auch dem Molionidenmährchen sich angesetzt: denn Eurytos (deß Sohn Ἴφιτος ist, Odyss. 21, 14), Oechalias Herr (Jl. 2, 730), foderte den Apollon zum Bogenkampf heraus, und wurde nicht alt deßwegen (Odyss. 8, 224).

Womit die neun Ellen und neun Klafter der Neunjährigen zusammenhängen, rathe ein Andrer. Vielleicht auf irgend eine Art mit dem neun Ellen langen Achilles, welchen die Weiber am Siris klagen, wo Thetis der Here den Garten gepflanzt hat (Lycophr. 859), mit dem neun Ellen langen Diomedes bey Dares und dem Tityos, der Gäa Sohn, welcher neun Hufen die Erde bedeckt (Odyss. 11, 576).

Aber nun stoßen wir noch an, wenn auch Ephialtes der Alp [8]) und Ephialtes als Inuus gebührend beseitigt wird, an der mystischen Sage der Ilias (5, 385—91) von Otos und Ephialtes, welche auch ohne in einiger Verbindung mit der jetzt entwickelten zu stehn, wenigstens nichts dieser widersprechendes scheint enthalten zu dürfen. Auch darum muß man wünschen, ihr einen Sinn abzugewinnen.

Otos und Ephialtes fesseln den Ares im ehernen Faß (χαλκέῳ ἐν κεράμῳ) dreyzehn Monathe, und er wäre umgekommen wenn nicht Hermes, auf Mahnung der Stiefmutter (des Otos und Ephialtes, wie Antimachos beym Scholiasten richtig erklärt; der Stiefmutter Ἐρίβοια, ein Name, der für die Erde paßt, woraus aber der Vers Ἠερίβοια bildet) ihn herausstahl, den schon matten, welchen mächtige Bande bezwangen.

So kühn benutzt der Dichter die verschiedenartigsten Elemente, daß er diesen symbolischen oder hieratischen Ares, vielleicht nicht

8) Ἐπίαλος, ἠπίαλος, ἠπιόλης, ἐπιάλτης, ἐφιάλτης, incubus, s. Coray ad Hippocr. de aëre et locis T. 2. p. 36. Etym. M. p. 434, 5. Eustath. an mehreren Stellen Sophron b. Demetr. 156 dachte daran: Ἐπιάλης ὁ τὸν πατέρα πνίγων. [Ἐπάλτης Jl. 16, 415. Meineke Hist. Com. p. 152.]

einmal bloß als Alterthum, sondern damals als Alterthum fremder Stämme bekannt, um auch von ihm für seine Bilder von Götter- und Heldenverkehr ein Motiv zu borgen, mit seinem Kriegsgott Ares verschmilzt ohne nur den Ausdruck der alten Legende vom ehernen Faß zu verwischen. Spitzfindige Griechen machten aus diesem die *σιδηροβρῶτις πέτρα* in Naxos, oder die Stadt Keramos in Karien. 8*) Das Wort *κέραμος* aber hat, wie auch Apollonius anmerkt, seine bestimmte Bedeutung bey Homer und überhaupt; die erste Bedeutung, thönernes Gefäß, ist nur erweitert worden zum Gefäß überhaupt, und wenn die Kyprier ein Gefängniß *κέραμος* wirklich nannten, so war es etwa wie Loch, für einen engen Kerker gebraucht. 9) Daher scheint mir der von den Aloiden gebundene Ares ungemein ähnlich dem Wolfköpfigen (mit *Λύκειος*, *Λυκάων*, *Λυκόεργος*, Lupercus ꝛc. verwandt), der an Etrurischen Aschengefäßen erscheint, halb in ein Faß gesteckt und mit einem Seil um den Hals gebunden. Darüber ist für mich kein Zweifel, daß die Zahl dreyzehn auf den Schaltmonath, wahrscheinlich den der Tricteris, geht: ob sie aber auch in dieser Verbindung bedeute, und was, ist eine andre Frage.

Zusatz.

Die hastige und kecke Art, womit in einer sehr zufällig und schnell entworfnen Zuschrift die Erklärung der Molioniden hingestellt wurde, veranlaßt vielleicht auch durch eigene Ueberraschung über die vorausgesetzte Thatsache, konnte wenigstens

8*) So ist unter den Namenslegenden der Stadt Bieunos in Kreta bey Steph. Byz. die daß sie so heiße von der *βία*, die in *Βλεννος* Ares, welchem Hekatomphonien dort geopfert wurden, von Otos und Ephialtes erlitten habe, genannt sey. Einen Berg Othus in Kreta, unde Othii campi, erwähnt Servius aus Sallust, und der gelehrte Pashley sucht in seinen Travels in Crete ch. 17 bey Hierapytna den Boden der alten Sage auf. 9) Möglich aber auch, daß sich bey Apollonius (*κεράμῳ· οὐχ ὡς κατὰ Κυπρίους, δεσμωτηρίῳ*) u. a ein Mißverständniß eingeschlichen hat; daß auf die Kyprier der Widerspruch des Apollonius gieng, als ob es von Kyprischem Sprachgebrauch herrührte, wenn der Verfasser den Homerischen *κέραμος* zum Kerker umdichtete. Eudocia. p. 442: *ἄλλοι δέ φασι δεσμωτηρίῳ στεῤῥῷ [ὡς παρὰ] Κυπρίοις, λέγοντες δεσμωτήριον κέραμον, δεσμοῦ δυσχεροῦς, ἀλύτου τε καὶ δυσαντήτου.*

nicht für sie bestechen. Dissen schrieb mir, wenn er sie lese, glaube er daran, hernach aber werde er wieder wankelmüthig, und ein andrer gleichfalls längst verstorbener Freund schrieb mir wiederholt, wie sie seinem Gefühl widerstrebe. Auch Schwenck erklärt das Paar in ganz anderm Sinn in der Zeitschrift für die Alterthumswiss. 1837 S. 410 und in seiner Griechischen Mythologie S. 296. Die Frage ist eigentlich untergeordnet, ob Homer, wie Aristarch aus den Worten πλήθει πρόσθε βαλοντες schloß, die Zusammengewachsenheit andeute, die von Hesiodus an als das Wesentliche der Molioniden erscheint, oder nicht. Denn wenn es wird zugestanden werden müssen, daß bey Homer Heroen und Götter vorkommen, die nicht ursprünglich das gewesen sind, wofür sie seinem Zeitalter und seiner Poesie gelten, so könnten unter diese auch die Molionen als bloße Zwillingsbrüder gehören, so gut wie z. B. die Dioskuren, die als Heroen nicht zuerst im Geiste der Griechen aufgegangen sind. Die Hauptfrage ist vielmehr die, ob mit der seit Hesiodus herrschenden Vorstellung die entscheidenden Kriterien auch in dem, was bey Homer vorkommt, übereinstimmen, da Dämonen symbolischer Art in Genealogieen und Heldendichtung übergegangen uns keineswegs befremden können. Wenn Schwenck die Molioniden übersetzt Kriegskämpfer, so weiß ich nicht, ob er Creuzers Erklärung Molione, Kriegsfrau, von μῶλος, in den Briefen an G. Hermann (S. 109 ff.), die noch in der letzten Ausgabe der Symbolik (3, 41) wiederholt ist, beystimmt, wogegen doch wohl Hermann (über das Wesen und die Behandlung der Mythol. S. 52 ff.) unwiderleglich Recht hat, daß davon wohl *Μούλιος*, aber nicht *Μολιόνη* abgeleitet werden könne: *Μῶλος* heißt ein Sohn des Ares bey Apollodor 1, 7. In der Ilias ist auch ein *Μόλος* (10, 269. 13, 249), dieser heißt Vater des *Μηριόνης*. Gegen Hermanns eigne Herleitung von μολεῖν, die Kommende, Ankömmlinge von der See, als Poseidons Sohne, sind von anderer Seite Einwendungen gemacht worden (Jen. Litt.-Zeit. 1825 I S. 47.) Daß Schwenck nach Griechischen Grammatikern zu der μόλυνσις oder dem μολίσκειν das, worauf es ankommt, κατὰ μάχην, εἰς μάχην, hinzudenke, kann ich nicht annehmen. Der Grund

dieser Grammatiker, daß sonst keine Metronymika bey Homer vorkommen, ist ungeschickt; Niemand kann zweifeln, daß hier in *Μολίονε* ein solches liegt und gar manche Wörter, Formen und Sachen kommen bey Homer nur einmal oder ausnahmsweise vor. Der Sinn des Mährchens ist nach Schwenck: „Molioniden-Kämpfer streiten auf dem Streitwagen, indem der eine lenkt und der andere ficht, gleichsam wie ein Mann (daher nur ein Leib) unter dem Führer (Aktor) und erwarben sich Kampfbeute, daher ihre Namen Füllereich und Habemann; Söhne des Poseidon aber heißen sie, weil sie mit Rossen kämpfen oder aus einer örtlichen Ursache und Herakles erschlägt sie, da er allen Uebermuth und alle Rohheit vertilgt." Davon kommt hier nur der eine Umstand in Betracht, daß der vereinte Kampf, indem der eine lenkt und der andere ficht, durch Zusammengewachsenseyn erst nach Homer ausgedrückt worden seyn soll. Eben so erklärte Heyne: qui cum duo essent viribus conjunctis plerumque utentes, animis et armis consociatis pugnare soliti, bicorpores appellati sunt, *διφυεῖς*, more antiqui sermonis mythici. So weit ich habe prüfen können, haben die berühmten, viele Jahrhunderte hindurch auf denselben Namen ausschließend erzählten Mährchen nie einen so oberflächlichen und nach der Beziehung auf die Person so willkürlichen Sinn gehabt: denn Herakles und Iolaos et cum Pirithoo felix concordia Theseus und so manches andre Heldenpaar wäre dann eben so natürlich als die Molioniden zusammengewachsen. Aber an sich hebt auch die Zusammengewachsenheit die Stärke auf und es ist nicht wahrscheinlich, daß die Phantasie alter Zeit, die immer auf den Nagel trifft, auf dieß Bild der unwiderstehlichen Kraft gefallen wäre, wenn es nicht geschah mit Beziehung auf die Natur der Mühle, durch kühne Vermischung von Bild und Sache. Etwas Anderes wäre die bloße Vergleichung in einer Schilderung von einem vielbekannten Heldenpaar, wie etwa Achilles und Patroklos, Herakles und Iolaos, daß sie unzertrennlich fochten wie zusammengewachsen, wie etwa in der Edda[10] der brüderliche Beystand verglichen wird mit Hand und Fuß, die einander unterstützen, oder wie in einem Servischen Lied bey Wuk

10) Rask p. 270 b. 271 a.

(Th. 3 N. 3) es dem Falken ohne den Flügel, den ihm eine zauberhafte Ente gebrochen hat, zu Muth ist wie einem Bruder ohne den andern. Etwas Unnatürliches in der Person selbst wie Zusammengewachsenheit kann nicht ein natürliches und gewöhnliches Verhältniß anzeigen; sondern so wie in dem dreyleibigen Geryon, so werden wir in den zweyleibigen Molioniden einen in ihrem besonderen Wesen selbst liegenden Sinn anzunehmen haben, und diesen finden wir wenigstens ungezwungen in der Personification der Mühle. Denn daß im Eigennamen ein andrer Vocal als im Appellativ vom Instinct der Sprache und der Poesie festgehalten wird, dieß kann doch nicht befremdlich seyn, da dasselbe nicht selten zu bemerken ist. In diesem Namen und dessen von Anfang gedachter und fort und fort gefühlter Bedeutung liegt der Lebenskeim und der Grund des Rufs der Personen; in welche Kriege, Kampfspiele, Sippschaften, Abentheuer sie nachher gezogen, wo ihnen Gräber oder Heiligthümer angelegt worden seyn mögen, dieß ist das Zufällige, woraus nichts oder sehr wenig entnommen, was alles zusammen nicht zum Ausgangspunkte genommen werden kann: vielmehr täuscht sehr oft die von einer berühmten dämonischen oder heroischen Persönlichkeit gemachte Anwendung. Daß daneben auch Sagen und Genealogieen entstehen, welche nur die Krieger in berühmten Heldensagen angehn, wie vermuthlich im Schiffskatalog, wo ein Sohn des Kteatos und einer des Eurytos vorkommen (der des Kteatos auch Jl. 13, 185), die Molioniden nicht buchstäblich genommen sind, wie in der Stelle von ihrem Wettkampfe mit Nestor, würde aus mehreren Gründen nichts gegen den symbolischen Ursprung beweisen. Auch den Umstand wird man bey natürlicher Erklärung der Homerischen Molionen unaufgelöst lassen müssen, daß Homer nur in diesem einzigen Fall außer dem Patronymikon den von der Mutter stammenden Namen hinzufügt, wodurch sich verräth, daß dieser Name bedeutsam seyn müsse.

Die Aloiden Otos und Ephialtes, mit deren Einsperrung des Ares Aristarch sich keine Mühe zu machen, sondern nicht über den Buchstaben der Fabel hinauszugehn räth, wurden von Völcker, indem die von mir der Fabel von den Molioniden gegebene

Auflösung ihm (wie manchen Andern) keinen Zweifel der Richtigkeit zu erlauben schien, vom Stoßen und Stampfen des Getreides, vom Treten und Herumspringen auf der Tenne erklärt, in Seebodes Kritischer Bibliothek 1828 St. 2. Er befolgt die Angabe eines Grammatikers zu der Stelle der Ilias, daß die Aloiden den Ares auf Anregung der Aphrodite einsperrten, weil er den auf dem Libanon jagenden Adonis getödet hatte, wofür sonst der verwüstende Eber gesetzt wird: dessen Stelle also nahm Ares hier ein. Vermuthlich aber ist dieß eine der erdichteten Fabeln, die dem Aristarch mit Recht nicht genügten. Schwenck, der in der angeführten Zeitschrift dieser Deutung zustimmt, so wie auch Nitzsch (zur Odyssee 11, 305), einen offenbar allegorischen Mythus anerkennend, sie für wahrscheinlich erklärt, ist doch auf den Schaltmonath und die Beziehung dieser Riesen auf ihn, als das eigentlich Bedeutsame, das er in seinen Mythol. Skizzen (1836 S. 82. 143) entwickelte, zurückgekommen in seiner Mythologie (S. 297) und hat das Dreschen wieder fallen lassen. Statt des Dreschens, das wohl von jeher in Griechenland durch Thiere verrichtet wurde, wie noch jetzt, hätte man auch an die Kelter denken können. Aber Mancherley führt eher darauf unter Ares das G e t r e i d e zu verstehn. K. O. Müller nahm die Aloiden für mythische Heerführer der Thrakischen Kolonieen, Helden zu Land und Meer, in Pierien und am Helikon Canalgräber und Austrockner der versumpfenden Bergthäler (Orchom. S. 387), wobey er auf Apollodor (1, 7, 4) verweist; so wie er auch die Molioniden für Heroen nimmt, „wie andre es sind, obgleich sie, wie die Amykläischen Tyndariden, mit den altpeloponnesischen Dioskuren und Kabiren zusammengedeutet und ihr Mythus dadurch variirt werde, wozu ein Vers des Homer besonders Anlaß gegeben zu haben scheine“ (Götting. Anz. 1821 S. 957); Ansichten, wozu mir der Schlüssel nicht weniger fehlt wie zu dem ehernen Faß, worin Ares der unersättliche Krieger (ἄτος πολέμοιο) — so nennt ihn neckisch das poetische Räthsel — dreyzehn Monathe, bis zur Erschöpfung eingeschlossen steckt.

So fertig und entschlossen Jemand im Deuten nur seyn kann, pflegen andre Gelehrte im Verwerfen des Seltsamen und

Dunkeln zu seyn. So schiebt Letronne (im Journal des Savans 1833 p. 407) diese ganze Stelle als Interpolation einer spätern Zeit zu, indem er sich auf Heyne, Payne Knight und Dugas Montbel stützt, welche durch sehr starke, aus dem Grunde der Ideen gezogne Gründe bewogen worden seyen; er setze nur hinzu, daß der Ausdruck χάλκεος κέραμος, von dem Rhapsoden gebraucht für einen χάλκεος πίθος, wie der, welcher nach Apollodor und Diodor den Eurystheus verbirgt, indem κέραμος nicht mehr seinen eigentlichen Sinn habe, für sich allein ein junges Zeitalter (époque récente) verrathe. In Ansehung Heynes irrt Hr. Letronne sehr; dieser denkt so wenig daran wie Aristarch die Stelle herabzusetzen, er sagt vielmehr: ex antiquiore carmine positum mythum vox quoque insolens (χάλκεος κέραμος) arguit. Das höhere vorhomerische Alter zeigt eher die Art der räthselartigen Dichtung als der uneigentliche Ausdruck κέραμος. Denn wenn dieser zur Zeit der Grammatiker nur in Cypern gefunden wurde, so konnte er in Homers Zeit noch weithin im Gebrauch seyn. Uebrigens versteht Heyne unter κέραμος ein kleines Haus aus Erde und dann in besonderm Sinn ein Gefängniß, wie mehrere Grammatiker in den Scholien und nach Hesychius, χάλκεος aber nimmt er als uneigentlich für fest, stark, wie sich bey den Alten gleichfalls findet. Zu der Bedeutung Gefängniß kann κέραμος auch durch die Aehnlichkeit der Form gekommen seyn. Denn vermuthlich benutzte man zu Gefängnissen die bekannten unterirdischen, oben eng zugehenden Fruchtbehälter und andre,[11] die das Entkommen ohne äußere Hülfe unmöglich machten. Sieht man auf das Ganze der Stelle, so darf man wohl fragen, wo denn im nachhomerischen Epos irgend etwas

11) σιροί, Valcken. Diatr. p. 218. Man findet deren noch jetzt in Sicilien, wie Göthe 28, 164 bemerkt, und ich habe deren in Girgenti zwey nebeneinander selbst gesehn, die zum Gefängniß für einen Einzelnen sehr wohl dienen und ganz passend nach einem Geschirr, Topf genannt werden konnten.

13) K. O. Müller nahm χάλκεος wörtlich und stellte das Faß der Aloiden mit dem sogenannten Schatzhaus des Atreus, mit innerer Erzbekleidung, zusammen, eben so wie das Faß des Eurystheus, Dor. 2, 256 und ausführlicher in einem früheren Aufsatz im Cottaischen Morgenblatt. Das Faß des Eurystheus ist zu denken wie es die alten Vasengemälde darstellen, bey Dubois Maisonneuve pl. 66 und an mehreren in Volci gefundnen Vasen.

dieser Art vorkomme, das uns berechtigte sie als Erfindung und Einschiebsel in diesem neuen Geschmack zu betrachten, da sie vielmehr von allem spätern Epischen sich nur noch mehr unterscheidet als von dem herrschenden Homerischen Geiste, gegen den sie durch volksmäßige und alterthümliche Farbe absticht.

Die Homerischen Phäaken und die Inseln der Seligen. *)

Wenn die Phäaken zu einer ganz andern Klasse zu gehören scheinen als die Giganten, die Kyklopen und die Lästrygonen, so liegt die Ursache davon bloß darin, daß diese theils zu abschreckend erscheinen als daß ein Volk sie zu Vorfahren hätte begehren mögen, theils das Fabelhafte allzusehr an der Stirne tragen, etwa wie die Pygmäen und andere erdichtete Völker. Im Wesen aber sind von jenen dichterischen Völkerschaften die Phäaken nicht verschieden und Scheria, ihr Wohnsitz, ist nicht Korkyra, sondern ein absichtlich nicht geographisch bezeichneter Landstrich. Um diese Behauptung gegen den in dunkler Zeit aufgekommenen, später unter den Alten herrschend gewordenen und noch in der neuesten Zeit allgemein geltenden Glauben durchzusetzen, werde ich aus dem, was über die Phäaken und ihren Wohnort gesagt ist, die Merkmale des Mythischen entwickeln und dann damit zusammenhalten, was wir über die Bewohner von Korfu wissen, um durch Vergleichung des Mythischen auf jener und des Geschichtlichen auf dieser Seite den rein dichterischen Charakter des vermeyntlichen Volks der Phäaken festzustellen. Ansichten über andre Fabeln der Odyssee und über Aufgaben der mythischen Geographie, die mit der Erklärung der Phäaken zusammenhängen und ihr also vielleicht zur Bestätigung dienen werden, muß ich hier unberührt lassen. Wer in diese recht eingeht, muß sie zum Theil von selbst zu errathen und zu entwickeln im Stande seyn.

*) Rhein. Museum f. Philologie 1832 I S. 219.

Die Phäaken der Odyssee verstehen vor allen Menschen das schnelle Schiff im Meere zu leiten (7, 108); sie handhaben nicht Köcher und Bogen, sondern Mast und Ruder und Schiffe (6, 270); lassen nicht mit Fremden sich freundschaftlich ein, die sich vor ihnen vielmehr zu scheuen haben, aber in hurtigen Schiffen die Fluth zu durchschneiden gab ihnen Poseidon, und ihre Schiffe sind schnell wie Fittig und Gedanke (7, 17. 32); sie sind nicht Faustkämpfer und Ringer, aber im Laufen und im Schiffen die ersten (8, 246). Schon die wiederholten Gegensätze verrathen Dichtung: aber deutlicher tritt sie hervor, wo Alkinoos (7, 317) dem Odysseus verspricht, daß die Phäaken ihn im Schiff in Einer Nacht im Schlaf heimführen sollen wenn Ithaka auch noch viel entfernter wäre als Euböa, das am fernsten ist, wie die es von ihnen sahen behaupten, und wohin sie dennoch den Rhadamanth an demselben Tage brachten und zurückbrachten ohne Beschwerniß (327):

Und du wirst selbst es erkennen im Geist, wie sehr ich die ersten
Schiffe besitz' und Mannschaft die See mit dem Ruder zu schaufeln.

Eben so da, wo dieß Versprechen in Erfüllung geht (13, 75). Nicht der Habicht, der geschwindeste unter den Vögeln, wäre dem Schiffe gefolgt, das hurtig die Wogen durchschnitt und den Odysseus im Schlafe bis zum Aufgang des Morgensterns nach Ithaka brachte.

Der ehrliche Erzbischoff von Thessalonich bemerkt zu der Euböischen Fahrt, das würde über den Glauben seyn, wenn nicht die Schiffe der Phäaken gleich dem Flügel und dem Gedanken wären; aber die gar große Geschwindigkeit dieser mache die Erzählung etwa einigermaßen annehmlich. Freylich der Gedanke muß es erklären wenn man von Scheria zu dem Eiland, welches den besten aller Schiffer als die äußerste Ferne bekannt ist — denn dieß, nicht, wie Voß übersetzt, sehr weit, ist ausgedrückt — an demselben Tage hin und zurück und in einer Nacht nach Ithaka, auch angenommen daß unter Scheria Korkyra gemeynt sey, vor Aufgang des Morgensterns fahren sollte, während von Kreta nach Aegypten bey dem besten Winde fünf Tage erforderlich waren (14, 255). Aber nach Gedanken und nicht nach einem Steuerruder, wenn gleich die Phäaken auf Ruderbänken sitzen und ru-

dern (13, 76) und mit Segeln versehn sind (8, 52), bewegen sich auch diese Schiffe nach dem Worte des Alkinoos (8, 555—566).

Sage mir auch dein Land und auch die Gemeind' und die Stadt an,
Daß dorthin dich geleiten im Geiste gerichtet die Schiffe.
Denn nicht haben im Brauch die Phäakier Steuermänner,
Noch auch haben sie Steuer wie andere Schiffe sie führen;
Sondern den Schiffen ist Seele bewußt und Menschengedanken.[1]
Und sie wissen die Städt' und fetten Gemarkungen aller
Menschen und legen behende zurück die Gewässer des Meeres,
Ein in Gewölk und in Dunkel gehüllt; und nimmer ist ihnen
Weder vor einer Beschädigung bang, noch unterzugehen.
Doch dieß hab' ich vernommen als einstmal verkündet von meinem
Vater Nausithoos, welcher gesagt, daß Poseidon erzürnt sey
Gegen uns drum weil sanfte Geleiter wir jedermann sind.

Die Haupteigenschaft, der Charakter der Phäaken, daß sie Wunderfahrten auf Wunderschiffen machen um Fremdlinge sicher zu ihrer Heimath zu führen, spiegelt sich in so fern in den Namen der Einzelnen ab, als diese fast durchgängig nach ihrem Geschäfte gebildet sind; und nur in der Dichtung treffen die Namen zusammenhängend mit den Personen überein. Der sie auf Scheria geführt hat, der Vater des Alkinoos, heißt Nausithoos, Schiffeschnell, Poseidons Sohn (6, 7), nach welchem sie auch alle vom Geschlechte Poseidons genannt werden (13, 130); von den drey Söhnen des Alkinoos (8, 119) drückt nur der erste, Laodamas, das Königliche aus; die beyden andern, Halios und Klytoneos, und selbst die Tochter Nausikaa sind nach dem Schiffervolk erfunden. Unter den vorkommenden einzelnen Phäaken macht nur Poly-

1) Schol. νοήματα οὖσαι καὶ φρένες ἀνδρῶν, wo nicht v. γνοῦσαι καὶ φρένας zu schreiben, wie das Folgende zeigt; eher ἔχουσαι. Ganz falsch ist die Ansicht des Grammatikers, daß Alkinoos prahlerisch übertreibe; richtig dagegen, was bey einer andern Gelegenheit (7, 313) über die Einfalt im Charakter des Alkinoos bemerkt wird: ἁπλοϊκὸς γὰρ μάλιστα εἰσάγεται. In der ganzen Erzählung ist alles gleich wahr und gleich fabelhaft. Der Widerspruch oder die Berichtigung hinsichtlich des Faustkampfs 8, 102 (cf. Schol.) 246 ist unwesentlich. Nitzsch, welcher anerkennt, daß durch φρεσὶ die Schiffe als „selbstbeseelt" dargestellt werden, sieht darin ebenfalls ein ausschweifendes Prädicament, heitre Prahlerey, und versteht „sicher, als wüßten sie selbst den Weg" (S. 204), indem er auch die Phäaken nur „meistens bey Nacht", ohne Grund in dem Dichter, fahren läßt.

bos, welcher den purpurnen Ball verfertigt hat (8, 373), und etwa Dymas, der schiffberühmte (6, 22), eine Ausnahme; alle andern, Echeneos (7, 155. 11, 341), Pontonoos (7, 179), Akroneos, Okyalos, Elatreus, Nauteus, Prymneus, Anchialos, Eretmeus, Ponteus, Proreus, Thoon, Anabesineos, Amphialos, Polyneos, Tektonides, Euryalos, Naubolides (8, 11), deuten auf See und Schifffahrt.

Das Zweyte, was nicht als dichterische Verschönerung, sondern als durchaus übernatürlich zu beurtheilen ist, besteht in der unmittelbaren Nähe, worin die Phäaken mit den Göttern verkehren. Die Unsterblichen, denen sie sehr werth sind, wie Nausikaa sagt (6, 203), besuchen ihre Opfermahle, nicht etwa uneigentlich, wie von Andern gesagt wird, z. B. wenn Poseidon bey Pindar (Ol. 8, 5) sein Festmahl in Korinth besucht, oder in angenommener Gestalt wie in der Odyssee (3, 52) Athene als Mentor mit den Pyliern ißt und trinkt, oder unerkannt, wie wenn Zeus bey Lykaon in gewisser Absicht sich als Gast einstellt; sondern in wirklicher Person oder Gestalt, wie sie zu den Opfern der ebenfalls bloß dichterischen frommen Aethiopen wandern, nicht ohne sich zu verhüllen, und wie nach Hesiodus im goldnen Weltalter unter Kronos Mahl und Sitze den Göttern und den Sterblichen gemein waren: ja sie entziehen dem einsamen Phäaken, dem sie auf seiner Wanderung begegnen, ihr Antlitz nicht (7, 199). [2])

Doch wenn der Ewigen einer herab ist vom Himmel gekommen,
Nun dann haben damit was andres die Götter im Werke.
Denn allzeit ja von jeher erscheinen die Himmlischen leibhaft
Uns wann dar wir bringen die herrlichen Festhekatomben,
Speisen auch mit bey uns und setzen sich unter uns nieder.
Ja wenn auch einer allein auf sie trifft auf einsamem Pfade,
Bergen vor ihm sie sich nicht, weil nah wir mit ihnen verwandt sind,
Wie die Kyklopen zumal und die Stämme der wilden Giganten.

Ganz eigentlich von der Nähe des Verkehrs oder wenigstens davon mit zu verstehn ist daher, was zweymal von den Phäaken

2) Diese Stelle, die auf den ersten Blick dem Zweck der Rede und dem Zusammenhang fremd scheinen kann, schließt sich an die Bestellung eines Festmals V. 190 an und hat ihre Beziehung auf den anwesenden Odysseus.

gesagt ist, *οἱ ἀγχίθεοι γεγάασιν* (5, 35. 19, 279).[3]) Die Mutter des Nausithoos, damit er auch von dieser Seite nicht mit den gewöhnlichen Menschen zusammenhienge[4]), war die jüngste Tochter des Gigantenkönigs Eurymedon, Periböa, die schönste der Frauen (7, 57). Nicht zu verwundern ist es daher auch wenn die natürliche Lebensdauer nicht beobachtet ist, indem derselbe Alkinoos, der den Odysseus aufnimmt, auch den Rhadamanthys, um den Tityos zu besuchen, nach Euböa führen ließ (7, 322). Von den Troischen Heroen zu dem Tityos, der Gäa oder der Elara Sohn, welchen Odysseus in der Unterwelt sieht, ist ein großer Abstand, und keine Gemeinschaft zwischen Personen wie diese und Völkern der Achäischen Zeit, die geschichtsähnlich behandelt werden.

Sehr natürlich ist ferner, daß der Pallast des Alkinoos (7, 84) sammt den Gärten von dem Hause des Menelaos oder des Odysseus absticht und sich dem Feenhaften nähert. In keinem andern Hause wirklicher Orte liegen goldne und silberne Hunde von Hephästos, unsterbliche, allzeit unalternde, an der Schwelle zur Wache, oder stehen goldne Jünglinge auf wohlgegründeten Gestellen, die mit brennenden Fackeln in Händen den zechenden Gästen die Nacht erhellen. Eben so mythisch sind die fünfzig Dienerinnen im Hause an der Handmühle, dem Webstuhl und der Spindel, und im Garten der Frühling und Herbst vereinigt, der ewige Herbst und der ewige Zephyr (7, 118. 119), wie im Elysium (4, 567).[5])

Einem so luftigen Volke irgend einen Theil der bekannten Erde zum Wohnsitz anzuweisen, wäre unpassend gewesen; mit Feinheit wird der Zuhörer über die Lage des unbekannten Landes hingehalten. Anstatt durch unglaubhafte Meldungen das Einfache und Ahndungsvolle der Erzählung zu unterbrechen, läßt ihn der

3) Schol 5, 35. *καθὰ οἱ θεοὶ συνδιατρίβουσιν αὐτοῖς καὶ εὐωχοῦνται.* Dieß, als das Eigenthümlichste, verdient vor der Nähe der Abstammung, die nicht immer solchen Vorzug mit sich führt, oder in Ansehung der Glückseligkeit den Vorzug. Auf letztere geht die Glosse bey Hesychius. Hesiodus in den W. und T. 108 *ὁμόθεν γεγάασι θεοὶ θνητοί τ᾽ ἄνθρωποι.* 4) *Φαίηκες ἄνδρες* 8, 567. 6, 202. wie *Κύκλωπες ἄνδρες* 6, 5; *βροτοί* 13, 129.

5) Die Vereinigung von Frühling und Herbst erklärte Böttiger in Racemationen zur Gartenkunst der Alten im N. Deutschen Mercur 1800 (auch in Millins Mag. encyclop. 1801 T. 2) durch Anlage am Abhang, wo eben Sonne und frühreifer Wachsthum gewesen, unten die Zeitigung später erfolgt sey. So nahm Spondanus zu der Stelle Bäume zweyer Sorten an, die in verschiedener Jahrs=

Dichter durch Umgehen aller bestimmten Angaben und durch wenige, aber wohl gewählte Bezeichnungen errathen, daß der Phäaken Land nicht in den bekannten Ländergebieten zu suchen sey. Der Name Scheria selbst, der einzige, welchen von diesem Lande und der Stadt der Dichter gebraucht, ist kein geographischer; ein solcher hätte seit dieser Zeit nicht ausser allem Gebrauch kommen können; sondern es ist ein Nennwort, von σχερός, Festland, Ufer, woher ἐν σχερῷ oder ἐνσχερῷ, ἐπισχερῷ [6]). Auf das Stammwort σχεῖν geht auch die von Aristoteles in den Politieen angeführte einfältige Namenslegende zurück, die, da sie in Korkyra erfunden ist, eine andere Korkyräische Fabel in das Spiel zieht. [7]) Der Name Insel wird nicht gebraucht, sondern nur Land der Phäaken; [8]) und da die Beziehung der ganzen Sage auf die Insel Korkyra, wie wir sehen werden, willkürlich und irrig gewesen, keine andre aber nur versucht worden ist, so steht von der Seite der Bedeutung Festland, Küste, Küstenland nichts entgegen. Auch der Fluß bey der Stadt Scheria (5, 441. 453), die Quellen (5, 475. 6, 292), das Gebirg (5, 279), die Häfen

zeit zusammen immer Früchte trugen. Aber der Dichter schreibt es V. 132 einer besondern Gunst der Unsterblichen zu, und schon Landolina hat ähnliche Spitzfindigkeiten von Vargas widerlegt, wie Mustoxydis Illustraz. Corcir. T. 2 p. 7 bemerkt. Mit Recht nannten die Alten die Gärten des Alkinoos neben denen der Hesperiden und des Adonis. Plin. 19, 19, 1 Juvenal 5, 151 poma — qualia perpetuus Phaeacum autumnus habebat.

6) Hesych. σχερός, ἀκτή, αἰγιαλός. [So erklärt auch Palmerius Graec. ant. 2, 10 p. 347] Odyss. 5, 402 ποτὶ ξερὸν ἠπείροιο, wo der Scholiast ξηρὸν versteht, ich glaube mit Unrecht. Für ξηρός wurde auch gesprochen σκηρός, wie σκίφος für ξίφος, also wohl auch umgekehrt ξερὸς für σχερός. Oder ward ΣΧΕΡΟΝ verschrieben in ΧΣΕΡΟΝ, ξερόν. Ob ξηρὸς mit χῆρος, mit χέρσος verwandt, mit σκηρὸς, von σκέλλω, σκλῆναι, eins sey, steht dahin: aber wie kann ἐνσχερῷ von σκέλλω abgeleitet werden?

7) Schol. Apollon. 4, 992. Steph. B. Σχερίη. Schol. et Eust. ad Od. 5, 34. Auch scheint Poseidon 13, 151 auf Σχερίη anzuspielen durch ἵν' ἤδη σχῶνται ἀπολλήξωσι δὲ πομπῆς; und vielleicht gar auch V 160. 161 ἡ δὲ μάλα σχεδὸν ἦλυθε ποντοπόρος νηῦς, τῆς δὲ σχεδὸν ἦλθ' Ἐνοσίχθων. Solche Scherze sind in der Erzählung des Odysseus 10, 275 von sich selbst ὀδύσαντο γάρ. αὐτῷ Ζεύς τε καὶ Ἥλιος, wie 1, 62, und 5, 423 οἶδα γὰρ ὥς μοι ὀδώδυσται κλυτὸς Ἐννοσίγαιος und 7, 10, wo Eurymedusa dem Alkinoos geschenkt wird οὕνεκα πᾶσι Φαιήκεσσιν ἄνασσε. Ableitungen aus morgenländischen Wurzeln, aus dem Celtischen und Scythischen, nach Mazochi de antiquae Corcyrae nominibus u. a. führt Mustoxydis in den Illustraz. Corcir. cap. 1 an.

8) 5, 35. 280. 288. 345. 399 (ἤπειρος) 6, 195. 202. 7, 26. 269. 276. 19, 279.

zu beyden Seiten der Stadt (6, 262. 7, 43) sind ohne Namen gelassen, womit man vergleichen muß, wie Odysseus, von Ithaka zu den Phäaken redend, den Berg Neriton und alle Inseln umher mit Namen nennt (9, 22), oder in der Kretischen Lüge vor dem Eumäos an geographischen Bestimmungen als Thesprotien, Dodona, Dulichion es nicht fehlen läßt (14, 315. 327. 335.) Eben so giebt die Bezeichnung der Entfernungen die Vorstellung des Unbestimmten, Unbekannten, Heimlichen. Scheria, wohin Nausithoos die Phäaken setzte, liegt entfernt von den Menschen (6, 8); [9]) Nausikaa sagt (6, 204):

Und wir wohnen entfernt in dem hochaufwogenden Meere, [10])
Ganz am End' und unter uns mischt sich der Sterblichen keiner.

Nur Verirrte kommen dahin (279) von

Weit weg wohnendem Volke, da keins ist in unsrer Nähe.

Beachtenswerth ist die Bemerkung des Grammatikers bey der Stelle über die Führung des Rhadamanthys durch die Phäaken (7, 324), daß diese hiernach offenbar nahe den Inseln der Seligen wohnten, indem Rhadamanth, wie vorher Proteus sagte (4, 563), schon in Elysion war, und Eustathius setzt damit die Glückseligkeit bey den Phäaken in Verbindung, „als wenn sie gar eine Insel der Seligen bewohnten." Zwar ist die Möglichkeit nicht zu läugnen, daß dort einer Reise von Rhadamanthys in früherer Zeit, ehe er nach Elysion versetzt war, gedacht sey; aber keineswegs erscheint dieß glaublich wenn man die Sage tiefer ergründet. Ausser Euböa und Ithaka, deren Entfernung bey der Wunderschnelle der Phäakenschiffe nicht in Maß und Berechnung fällt, sind in Bezug auf Scheria keine Orte genannt als das unbekannte Eiland der Kalypso, von wannen Odysseus am achtzehnten Tage mit seinem Floße dort ankommt (5, 279.). Aus den Worten des Alkinoos (8, 28):

9) ἑκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων, wo das Beywort als ein allgemeines zu nehmen ist, das aber doch in Beziehung auf die Phäaken seinen besondern Nachdruck hat. Die Bedeutung geht aus Sophokles Phil 709 hervor.

10) So wird 4, 354 eine Insel bezeichnet. Doch konnte auch von dem äußersten Küstenland als solchem, da die Erzählung nur die Küste, nicht Ausdehnung. Gestalt. noch Lage berührt, gesagt werden, daß es im Meere liege So in der Theogonie 189 κάββαλ' ἐπ' ἠπείροιο πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ. Hesych. Σχερίη, ἡ Σχερία, ἡ τῶν Φαιάκων χώρα, ἢ νῆσος.

Dieser verirrete Fremdling ist zu mir gekommen, ich weiß nicht,
Ob von des Aufgangs Menschen er ist, ob von denen des Abends,

haben Voß und Andere entnommen, daß die Phäaken Völker im Westen hätten; allein es kann eben so leicht, und es muß vielmehr eher die Abstammung als die Richtung der Reise verstanden werden: denn daß einer da oder dorther komme, hat auf die Gastfreundschaft keinen Einfluß, wohl aber zuweilen das Vaterland [11]).

Auch der Ort, von wo die Phäaken durch den Sohn des Poseidon nach Scheria versetzt worden, da die mythische und epische Vollständigkeit allem Bedeutenden einen Ursprung, eine Herkunft anzudichten zur Regel hatte, die räumige Hypereia, das Oberland, nah den übermüthigen Kyklopen, welche die Phäaken anfielen und an Gewalt überlegen waren (6, 4), liegt im Unbestimmten [12]). Die alte Sklavin im Hause des Alkinoos, da auf eine solche die Erzählung zu reden kam, ist aus dem grenzenlosen, dem großen Land entführt; was als Name genommen wird, γρηῢς Ἀπειραίη, Ἀπείρηθεν (7, 8) [13]).

Ein sehr bedeutender Umstand, in Verbindung mit dem allgemeinen Zuge (8, 562), daß die Phäaken in Gewölk und Dunkel eingehüllt heimführen, ist es, daß Odysseus schlafend, in der Nacht zur Heimath gebracht wird. Daß es nicht zufällig geschehe, ist klar; denn von dem König wird ihm angekündigt, daß er, indessen die Phäaken rudern, im Schlafe liegen werde bis zur Ankunft

11) Voß Mythol. Br. Th. 3 S. 173. Völcker Hom. Geogr. S. 66. Dieselbe Formel ist 13, 240.

ἠμὲν ὅσοι ναίουσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε
ἠδ' ὅσσοι μετόπισθε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα.

12) Mit Recht widerspricht ein Grammatiker der geographischen Auslegung: οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ ὑπὲρ τὴν ἡμῖν γινωσκομένην. [Amorgos hieß auch Ὑπέρη und eben so wird Kalauria genannt in einem Delphischen Orakel, Plutarch. Qu. Gr. 19.] Andre ließen sich durch die Kyklopen nach Sicilien ziehen und verstanden Kamarina, oder nahmen eine Insel nahe bey dem Kyklopenland an, wogegen Eustathius erinnert, daß dort die Kyklopen, die nach 9, 125 keine Schiffe hatten, den Phäaken nicht hätten schaden können. Wie sehr Voß bey seinen Untersuchungen durch die historisch-geographische Methode sich gebunden hatte, zeigt sich hier fast zum Erschrecken, da er Myth. Br. 3, 173 vermuthet, Nausithoos möge aus der Thessalischen Quellgegend Hypereia Il. 2, 734 (vgl. 6, 457) nach Thrinakia gekommen seyn, auf dessen Südseite er neben den Kyklopen ein neues Hypereia bewohnt habe

13) Schol. 6, 8 ἄποθεν παροῦσα. 9 πόῤῥωθεν. In dem Cod. Pal. zwischen den Zeilen von andrer Hand πολύπειρος und ἀπὸ τῆς Ἀπείρου νή-

(7, 318). Auch Arete, als sie ihm Kleider und Gold auf die Reise schenkt, heißt ihn mit geheimem Knoten die Lade zuschließen, damit ihn unterwegs keiner beraube, wenn er nun [14]) schlafe süßen Schlaf im schwarzen Schiffe fahrend (8, 444). Das Schiff wird am andern Morgen ausgerüstet, die Abfahrt aber verschoben, es wird wieder gespeist und von Demodokos gesungen, hier ohne Zweck für sich selbst, d. h. ohne Beschreibung, und was den Gesang betrifft ohne Entwickelung oder nur Angabe des Inhalts; dem Odysseus aber zur Qual, der oft nach der Sonne emporblickend nach ihrem Untergange sich sehnt wie ein müder Pflüger, und dennoch bittet er erst als sie wirklich untergegangen ist den Alkinoos ihn zu entsenden (13, 18—37), obgleich auch am vorigen Tag schon Alkinoos ihn gebeten, wegen der Geschenke sich zu gedulden bis morgen, wie sehr er auch nach der Heimkehr verlange (11, 349). Die Dienerinnen endlich machen ihm im Schiffe das Lager, damit er unaufwachend schlafe (13, 74), und kaum haben die Phäaken die Ruder ergriffen,

Und ihm fiel ein erquicklicher Schlaf auf die Augenlieder,
Unaufwecklich, so süße, dem Tod aufs genaueste ähnlich;

und er, der bey der Kalypso sich sehnte nur den Rauch seines Landes wieder aufsteigen zu sehen, der noch eben so voll Verlangens war, hat jetzt bey der Annäherung keine Unruhe; sondern schlafend laden sie ihn, als der Morgenstern aufgieng, auf dem Lager, mit den Geschenken, vorsichtig aus und fahren davon (93, 117), und dieß wird wiederholt in der Erzählung an den Telemachos 16, 227. Wie ein Todter, sagt Philostratus (Her. 2, 20), wird er aus dem Schiffe der Phäaken getragen. Aristoteles urtheilt in der Poetik (24), diese unwahrscheinliche Geschichte würde offenbar nicht erträglich seyn wenn ein schlechter Dichter sie er-

σου, nicht richtig, aber als Protestation gegen die wegen Korkyras angenommene verkehrte Beziehung auf Ἤπειρος achtbar. Was der Grammatiker zu 6, 204 zur Vertheidigung derselben sagt: θαυμαστὸν γὰρ εἰ δούλην τινὰ ἔξω στηλῶν Ἡρακλείων ἐμπορευσάμενός τις ἐπώλησε, bedeutet nichts sobald man den wahren, von vielen alten Erklärern nicht geahnten Charakter der Dichtung ergreift. Euripides stellt beyde Worte zusammen fr. inc. 210 ἤπειρον εἰς ἄπειρον ἐξεπλεύσαμεν.

14) ὅπποτ' ἂν αὖτε übersetzt Voß unrichtig während du etwa; Nitzsch darnach.

zählte; nun aber verschwinde, durch die andern Vorzüge des Dichters versüßt, das Abgeschmackte. Heraklides aber, der dieß in Vorträgen des Aristoteles gehört oder das Heft selbst in Händen gehabt haben muß, sagt abgeschmackt seyen die, welche in dem, was der Dichter hier sage, nicht seine Andeutung über den ganzen Charakter der Phäaken erriethen. Doch alles, was er spitzfindig und weitläufig ausführt, indem er die „Abgeschmacktheit der Phäaken, nach welcher sie den Odysseus ohne ihn aus dem Schlafe zu wecken auf die Erde niederlegten, und des Odysseus unzeitigen Schlaf aufzulösen versucht," [15]) erreicht sicher den Zweck nicht; es beruht auf einer willkürlichen Erklärung des Charakters der Phäaken, die so wie die eingemischten unstatthaften Voraussetzungen und wie andere vorliegende Erklärungsversuche des berühmten Mannes nur beweist, daß Deutung aus gemeiner Reflexion und Zeitbegriffen im Ganzen dem sinnvollen, in unbewußter Einfalt erwachsenen Mythus und der alten, ihm angeschmiegten Poesie weit nachtheiliger sey als unverstanden zu bleiben: Noch weniger können andre von den Alten versuchte Erklärungen genügen, wie die bey Plutarch, [16]) der Schlaf des Odysseus sey zu tadeln und die Tyrrhener bewahrten eine Geschichte, wonach derselbe von Natur schläfrig und daher vielen unzugänglich gewesen; oder er habe sich schlafend gestellt aus Verlegenheit die Phäaken nicht beschenken zu können, oder um sich so vor seinen Feinden zu verbergen; oder die in den Scholien (13, 199), die Phäaken hätten ihn nicht aufgestellt um nicht zu scheinen als ob sie Lohn für die

15) Schol Ambros. 13, 119. E. Deswert de Heraclid. Pont. Lovanii 1830 p. 110, wo als Quelle des Fragments die λύσεις Ὁμηρικαί mit Recht bemerkt sind. (Aus demselben Werk ist, was der Verfasser übersehn hat, zu Il. 2, 649 angeführt: Ἡρακλείδης μὲν οὖν καὶ ἄλλοι λύειν ἐπιχειροῦσι, ferner zu Il. 3, 236. 9, 378. Odyss. 1, 320. 2, 51 ζητεῖ Ἡρ 63. αἰτιᾶται ὁ Ἡρ.) Ueber das Verhältniß des Heraklides zu Aristoteles s. p. 14. 18. 42. Der obigen Erklärung des Heraklides folgen der Scholiast und Eustathius zu 7, 318. 320.

16) De aud. poet. c. 8 p. 27 e. Die Tyrrhener giengen wohl davon aus, daß Odysseus in der Odyssee mehrmals einschläft, wie Fronto Epistol. ad C. Caes. 1, 3 (1) zusammenstellt. Und dieß meynt auch Philostratus Her. 2, 20 καθεύδων τε γὰρ πολλαχοῦ ἀπόλλυται (was Wyttenbach zum Plutarch, unglücklich wie so oft, in πολλαχοῦ πολλὰ ἀπολλύει ändern will), und so ist mit Bezug auf πολλαχοῦ bey dem folgenden, καὶ ἐκφέρεται τῆς νεὼς τῶν Φαιάκων, ὥσπερ ἀποθανών, der besondre Gesang citirt, ἐν τῇ εὐπλοίᾳ.

Ueberfahrt von ihm verlangten. Gründlicher ist, was sowohl zu dem Worte der Arete (8, 444), als zu der bereiteten Schlafstelle (13, 79) bemerkt wird, es sey eine den Schiffen der Phäaken, eben so wie das Fahren nach eigenem Willen, anhaftende Eigenthümlichkeit, daß sie die Schiffenden in Schlaf versetzten; nur der Zusatz des einen, damit diese die Kraft der Schiffe nicht sähen, hängt wieder mit den Begriffen des Herakleides zusammen. Der neueste Erklärer [17]) nimmt an, der Dichter habe auf Veranlassung einer Kunde von schifffahrenden Völkern, die ihre Handelswege verheimlichten (eine Sache, woraus auch sonst wunderbar viel geschlossen worden ist), das schöne Fabelland der Phäaken zu verstecken gesucht und zu dem Ende besonders auch das Wunder der nächtlichen Heimsendung in tiefem Schlaf erfunden, und außerdem die Empfindungen des heimkommenden Odysseus durch den Schlaf verhüllt, wie der Maler Timanthes das Gesicht des Agamemnon bey dem Opfer der Iphigenia mit dem Mantel bedeckte. Manche werden für einen so prosaischen Zweck das wunderbare Mittel sehr gesucht, und die Meisten gewiß die Aushülfe, um nicht die frohe Ungeduld der Heimkehr schildern zu dürfen, etwas sonderbar finden. Die Sehnsucht vor der Abreise gelang es dem Dichter durch ein einfaches Gleichniß rührend und kräftig genug vor Augen zu stellen; warum sollte er vor der Freude der Ankunft zurückgetreten seyn, wenn er nicht gerade im Schiffe der Phäaken den Odysseus schlafen lassen wollte?

Aus dem Nächtlichen der Fahrt erklärt sich ganz einfach der bezeichnende Name des dichterischen Volks; *φαίαξ*, Verstärkung von *φαιός*, Dunkelmann. Denn immer schiffen sie ja eingehüllt in Gewölk und Dunkel (8, 562). Verschieden sind die Namen von Land und Volk wegen der Bedeutung eines jeden. Der Attische Schiffsheros Phäax, der als Untersteuermann, neben dem Nausithoos als Steuermann, bey dem Phalerischen Hafen verehrt wurde und mit ihm das Steuermannsfest hatte, ist nach dem Rufe der Phäaken als Schiffsleute benannt, so wie der andre nach ihrem

17) Nitzsch Anmerk. zur Odyssee Th 2 S. L. f. vgl. S. 165. 223. So sehen manche der Alten; Eustathius 8, 561 *διὰ τὸ τῆς νήσου ἀνεπιβούλευτον* sey das Schiff in Dunkel gehüllt; das Orakel des Poseidon soll erdichtet seyn um die Neugierde abzulenken u. s. w.

Ahnherrn, wenn nicht nach dem Sohne des guten Schiffers Odysseus von der Kalypso[18]; beyde galten in der Legende für Salaminische, von Theseus eingeführte Steuerleute[19]. Auch Korkyra scheint einen Heros Phäax gehabt zu haben nach einer Inschrift[20]. Gewiß war auch die Sau von Kromyon in der Theseide nach der Farbe Phäa (Φαῖα) genannt,[21] und die φαίακες oder unterirdischen Canäle in Agrigent, die unter Gelon erbaut worden, sind vermuthlich nichts anders als Dunkelgänge; die Herleitung von einem Phäax als Canalbaumeister bey Diodor (11, 25) scheint nur eine falsche Erklärung[22].

Den Odysseus läßt der Dichter die Phäaken heimbringen weil sie die sichern Geleiter von allen sind (8, 566. 13, 174). Dieser Zug wird bedeutend dadurch verstärkt, daß Poseidon den Phäaken wegen dieser sanften Geleitung aller Irrenden das Schiff vernichtet; denn dieß trifft mit der mythischen Formel für das in seiner Art Vollkommne und Wunderbare zusammen. So wird der Arzt Asklepios vom Blitz erschlagen, der Bogner Eurytos von Apollon getödet, der Sänger Thamyris geblendet, Linos von Apollon getödet u. s. w. Durch Alkinoos erfahren wir schon im voraus (8, 567), so sehr wird der Umstand herausgestellt, als eine Ueberlieferung von seinem Vater die Drohung des Poseidon, daß er einst das von solcher Geleitung zurückkommende Schiff der Phäaken im Meere scheitern lassen und die Stadt mit einem Berge bedecken werde, damit sie einhalten und aufhören Menschen

18) Hesiod Theogon. extr.

19) Philochoros bey Plut. Thes. 17. Aehnliche Personen sind der Kopeus der Anthedonier (Theolytos b. Athen 7, p. 296 b) und Oeax, der Sohn des Poseidonischen Nauplios oder Schiffmanns, Bruder des Nausimedon, bey Apollodor und Lykophron. Phäax ist auch als Name bekannt, in Athen durch einen bedeutenden Redner, in Korkyra aus einer Inschrift im Corp. I. Gr. Vol. 2 n. 1869.

20) Corp. I. Gr n. 1876. 21) Pausan. 2, 1, 3. Plut. Thes. 9, Steph. B.

22) Sillig Catal artif p. 331 legt dem angeblichen Phäax multa opera publica bey; aber Diodor sagt nicht, daß die andern Werke, wovon er zugleich spricht, auch von Phäax ausgeführt worden seyen. Etwas ganz anders als φαίακες sind der Form nach Κάλλειον und Μητιόχειον, ein Attischer Gerichtshof, dessen Namen man von einem Architekten Kallias, von dem Architekten oder dem Rhetor Metiochos ableitete: und dennoch ist es falsch, worüber Osann im Tübinger Kunstblatt 1832 S. 299 Auskunft gegeben. S. Phot. Lex. v. Κάλλειον und Μητίοχος. Bekk. Anecd. Gr. 1 p. 309. [Fritzsche de sortit. iudic. p. 81. In Elis wurde der Name des Rathhauses Λαλίχμιον von einem angeblichen Erbauer Lalichmos erklärt, Paus. 6, 23, 5.]

zu geleiten (13, 151), und er ist entschlossen dieß wahr zu machen als sie ihn durch Geleitung des Odysseus besonders erzürnt hatten, verwandelt wirklich nahe bey Scheria das zurückkehrende Schiff in einen Felsen, worauf den verwunderten Phäaken Alkinoos die Prophezeiung seines Vaters erzählt und mit ihnen beschließt von der Geleitung der Sterblichen abzustehen, den Poseidon aber mit Stieropfern zu versöhnen, damit er ihnen nicht die Stadt mit einem Berge bedecke (13, 128—187).

Bedeutsam scheint endlich auch das Verhältniß der Phäaken zu den irrenden Wandrern. Nausikaa sagt (6, 201), daß kein lebendiger Mensch in feindseliger Absicht zu den Phäaken komme:

Nicht lebt der im sterblichen Leib und wird nicht geboren,
Der jemals wohl käm' in das Land des Phäakengeschlechtes,
Krieg mitbringend: denn sehr lieb sind wir den Göttern.
Und wir wohnen entfernt in dem hochaufwogenden Meere,
Ganz am End' und unter uns mischt sich der Sterblichen keiner.
Doch hier kommet heran ein mitleidwerther Verirrter;
Den nun gebührt es zu pflegen; denn sind Zeus Kinder nicht alle
Fremdling' und Arme zumal? und die Gab' ist gering und ist lieb doch.

Alle, die weggebracht werden, sind arme Irrende;[23]) denn als solcher wird Odysseus sogleich von Nausikaa aufgenommen und so von den Phäaken zur Heimath geführt, welchen Alkinoos vorstellt (8, 28):

Dieser verirrete Fremdling ist zu mir gekommen, ich weiß nicht,
Ob von des Aufgangs Menschen er ist, ob von denen des Abends,
Und er begehrt das Geleit und fleht, daß es bleib' im Bestande[24]).
Doch wir wollen wie immer zuvor das Geleite betreiben.
Denn auch kein Anderer, der in meine Behausung gekommen,
Harrt hier lange bey uns des Geleites wegen sich quälend.

Nachher erzählt Odysseus (16, 227): daß die schiffberühmten Phäaken ihn brachten, die auch andere Menschen geleiten, wenn

23) Nitzsch zu der Stelle: „Nausikaa hätte sagen können: ἀλλ' ὅτε τις — ἱκάνῃ, sie bezieht aber ihre Aeusserung unmittelbar auf den vorliegenden Fall."

24) Schol. ἔμπεδον εἶναι τὴν πρὸς πάντας ἐχομένην πομπήν, ταύτην καὶ ἐπὶ τούτου τηρεῖν βεβαίαν.

einer zu ihnen gekommen. Hiermit ist keineswegs in Widerspruch, was Athene in Gestalt eines jungen Mädchens als Führerin dem Odysseus auf dem Wege zum Königshaus vorschreibt (7, 30), daß er schweigend gehen, keinen Menschen anblicken noch fragen möge, da die Phäaken fremde Menschen nicht sehr ertrügen, noch liebreich aufnähmen, sondern mit schnellen Schiffen die Flut durchschnitten. Daß keine andre Menschen sich unter die Phäaken mischen, Verkehr mit ihnen haben,[25] schließt schon ein, daß sie gegen die Fremden zurückstoßend sind, sie wenn sie ihnen begegnen wohl gar anfahren (7, 17), bis diese zu Schiffe fortgeführt zu werden verlangen: das Schiffen und das Heimbringen aber ist ihre Sache. Die das Geleit erhalten, werden dann auch bewirthet: dazu sind die Alten der Phäaken eben so bereit (7, 150) als Alkinoos.

Dieß sind die Punkte, aus denen die ursprüngliche Bedeutung der Phäaken zu schöpfen ist: alles übrige ist nach natürlichen und wirklichen Sitten und Verhältnissen mit bestimmtem Plane hinzugesetzt. Nitzsch hat (S. 78) unter ausführlichen Erörterungen die Phäaken aufgefaßt als „ein ächtes Dichterbild, zu dem nur eben allerley Gerücht aus dem Westen die Züge lieferte," als ein Volk, „das nur für Odysseus und den Verlauf der Odyssee da ist" (S. 165). „Ohne die Lage Scherias irgend genau zu fixiren, sagt er, ohne die Berichte von einem bestimmten Volke im Sinne zu haben, schuf Homer für den Gang seines Gedichtes ein Wundervolk, das den Odysseus gerade so und nicht anders aufnehmen, und in einem wunderschnellen Schiffe schlafend heimführen sollte." Aber warum gerade so und nicht anders? Diese Frage wird niemand leicht erlassen, der die alten und ächten Griechischen Mythen und Dichtungen genau und unbefangen zu erforschen sucht. Mir hat sich die Ueberzeugung aufgedrungen, daß diese Schiffer, die sich aus dem weiträumigen Oberland, aus dem Bereiche der gewaltsamen Kyklopen, in die Abgeschiedenheit zurückzogen und fern von den erwerbsamen Menschen und unzugänglich ihren Angriffen leben, den Göttern hingegen nahe stehn und in den glück-

25) Plutarch sagt de exil. 10 von dem Ahnherrn Nausithoos κατοικῶν ανεπίμικτος ἀπάνευθε.

lichen Himmelsstrichen, wo Elysion liegt und der Hyperboreer Land, in ewigem Frühling ein heiteres, harmloses Leben führen, stets vergnügt bey Mahl und Saitenspiel und Tanz (8, 244. 248), die nur schiffen um die in der Irre Umherschweifenden zur Heimath zu bringen, deren Schiff ohne Steuer seinen Weg von selbst findet und niemals Gefahr lauft,[26]) die Dunkelmänner am unbekannten Küstenlande, die von Dunkel umhüllt in der Nacht fahren ohne daß des Windes, der sie treibt, gedacht wird und ihren Mann in tiefem, dem Tode ganz ähnlichen Schlaf zur Heimath bringen und keinem die Fahrt verweigern, nichts anders seyn können als die Fährmänner des Todes in irgend einer ausländischen entfernten Religion und Sage, die, in die Hellenische Heldenpoesie gezogen, eine schöner erfundne Bestimmung nie erhalten konnten als die, den geprüften Dulder Odysseus nach allen Irrfahrten in seine oberirdische Heimath zurückzubringen. Der anmuthig und bescheiden angedeutete Doppelsinn oder die aus der natürlichen Geschichte stellenweise in Zügen und Ausdrücken und überall aus dem Namen durchblickende Anspielung auf die ursprüngliche Bedeutung der Phäaken wirft freylich auch auf die Abentheuer, die der Ankunft vorausgehn, ein neues Licht zurück, so daß wir nun auch in den Irrsalen der Reise, in dem „Schweben zwischen Rettung und Untergang in dem Schreckensmeere,“ welches Völcker in seiner Homerischen Geographie und Weltkunde (S. 108) sinnreich nachweist, einen Hinblick auf die Gefahren des Lebens, die zum Theil sich im Einzelnen erkennen lassen, und im Ganzen eine sinnige Vergleichung des wechselvollen Menschenlebens, der Verführungen und Tugenden mit dem fabelhaften Theile der Odysseusfahrt bestimmter wahrzunehmen im Stande sind[27]). Schon Alkidamas, der sehr geistreiche Schüler des Gorgias, nannte die Odyssee einen schönen Spiegel des menschlichen Lebens[28]). Wenn man alsdann auch zuzugeben aufgefordert ist, daß über diesem allem der Gedanke schwebe, der Mensch sey ein wandernder Fremdling auf Erden, der nicht ohne einen Tiresias den Ausweg aus allen Gefahren

26) Die *πομποὶ ἀπήμονες* erinnern an den *ὕπνον ἀπήμονά τε λιαρόν τε* Jl. 14, 164: wie auch *οὖρον ἀπήμονά τε λιαρόν τε* vorkommt Od. 5, 268. Charons *μελάγχροχος θεωρὶς* b. Aeschylus.

und zuletzt nicht ohne unmittelbaren Beystand und Wahrzeichen einer ihm gnädigen Gottheit (deren Stelle Leukothea hier verträte) seine Rettung finde, durch den Todesschlaf aber zur bleibenden Stätte gelange, so werden viele zurückschrecken, welche so gern mit einer der Natur der Sache nach unvollständigen Chronologie der religiösen und ethischen Begriffe jeder Erklärung aus inneren Gründen entgegentreten, und dabey die schöne Aeusserlichkeit als unbedingt herrschendes Princip und die Geschichtsfabel als den ausschließenden Gegenstand der Homerischen Poesie in bequemem Glauben festhalten. Doch werden vielleicht auch einige veranlaßt, durch freye Erwägung und genaue Vergleichung sich mit der Ansicht, daß geistige Beziehungen nicht schlechthin unvereinbarlich mit dem vorherrschenden Charakter des Griechischen Epos seyen, wenn nicht zu befreunden, doch so viel bekannt zu machen als nöthig ist, um partheyischen Widerwillen zu überwinden und auf die verschiedenartigen Fäden in dem feinen und glatten Gewebe dieses Gedichts insbesondere die Aufmerksamkeit schärfer zu richten. Solchen hätte der Erklärer des unvergleichlichen Phäakenabentheuers, der, wenn er gleich selbst manchem abentheuerlich erscheinen sollte, doch so wenig den Homer der sinnbildlichen Auslegungsart als wirkliche Allegorie dem Geschmacke der Interpreten aufzuopfern gesonnen ist, große Lust noch einige andre Erklärungen vorzulegen und in dem Entwickelungsgange der bedeutendsten

27) Daß auch die Auslegung, wenn sie sich in dieß gefahrvolle Meer wagt, den Sirenen und den Herenkünsten leicht unterliegt, zeigen die Beyspiele des andern Heraklides (unter Claudius) c. 70, des Bocaccio de geneal. deor. 10, 40, auch des verständigen Natalis p. 951, und die Symbolik und Mythol. von Baur 1, 46—51. 241. Diesem scheint 2, 2, 420 vgl S. 4 die Phäakeninsel aus nicht sehr deutlichen Gründen, „einer der Uebergangspunkte zu der Vorstellung von den Inseln der Seligen“ zu seyn. „Und was bedeutet am Ende, fragt er, das Geleite, das die Phäaken dem Odysseus geben?“ Aber die Phäaken stimmen ihm mit den Anhängern des Koros-Buddha-Cultus überein, Königin Arete ist eine Buddhistin, Poseidon ist Vischnu und Scheria die Sereninsel.

28) Bey Aristoteles Rhet. 3, 3. [Der Neuplatoniker Numenios von Apamea faßt den Odyssens der Odyssee als Bild des Menschen, der die verschiedenen Abschnitte seines Daseyns durchläuft und zuletzt in dem Aufenthalt der Seelen zu denienigen gelangt, die fern von einem in Schiffbrüchen fruchtbaren Meer geschützt sind vor den Stürmen des Lebens (mit Rücksicht auf das Orakel von dem Ruder, das für die Wurfschaufel erkannt wird) Porphyr. A. N. 34. Es versteht sich, daß dieß so wenig als der Redner Alkidamas angeführt wird um damit statt eines inneren und wirklichen Grundes der Schwachen einen zu bestechen.]

und vollkommensten epischen Poesie, welche die Erde gesehn hat, auch das Streben zur Tiefe und den Eintritt einer Allegorie, die nie träumerisch noch seicht und blaß, oft aus Rücksicht auf die Menge versteckt oder auch nach Antrieben der poetischen Würde und Grazie züchtig und zierlich verhüllt ist, vollständiger nachzuweisen.

Als Nachklang einer örtlichen veralteten Todtensage eines Griechischen Stammes lassen die Phäaken sich nicht denken. Ihre Herkunft ist nach der Erzählung selbst in den Hyperboreischen Gegenden zu suchen; und wirklich findet sich eine Sage von dorther, die in den wesentlichsten Umständen zusammentrifft. So bin ich nochmals genöthigt vor den treuen Hütern des ungemischten Hellenismus praefiscine zu sagen, indem ich in dem kunstreichsten Gebilde der Poesie einen Bestandtheil aus dem Lande nordischer Barbaren aufzeige, denen sogar auch die, welche Aegyptische und Indische Götter und Fabeln so leicht in und unter den Griechischen unterscheiden, Einfluß auf die alte Griechische Sage zuzutrauen nicht eben so schnell seyn möchten. Indessen sprachen doch nach Herodot Hesiodos und der Homerische Dichter der Epigonen von den Hyperboreern, Delos und Delphi waren seit frühen Zeiten stolz auf eine Verbindung mit ihnen durch den Apollodienst, und ich habe früher darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem Bernstein der Ostsee, der in der Odyssee, nicht in der Ilias vorkommt, die gewiß nicht jüngere uns aus Hesiodus bekannte Fabel von seiner Entstehung zu den Griechen übergegangen sey, indem man nur statt des Sonnengottes selbst seine Töchter ihn ausweinen ließ. [29])

Die Teutonischen Todtenschiffer lernen wir durch Tzetzes zu der Stelle des Hesiodus von den Inseln der Seligen und zu Lykophron (1204) kennen, der unter seinen Quellen dort den Plutarch und Dion, hier außerdem den Prokopius nennt. Bey diesem im Gothischen Krieg (4, 20), [30]) ist ganz dieselbe Erzählung, nur etwas ausführlicher, und zum Lykophron besonders hat Tze-

29) Aeschyl. Trilog. S 567, nach Apollonius 4, 611, Pausanias 1, 3, 5, Nonnus 38, 98, Phavorinus ἤλεκτρον. 30) Ed. Hoesch p. 351 s. cf. p. 349.

tzes diesen unter Augen gehabt. Doch verrathen einige Eigenthümlichkeiten, daß er auch entweder aus Plutarch, unter dessen Fragmente (11, 2) Wyttenbach die Stelle aufgenommen hat, oder aus Dio Cassius schöpfte; und das erste ist entschieden wahrscheinlicher, da Tzetzes aus Plutarchs Commentar zu den Tagen und Werken so viel abgeschrieben hat, dieser auch von der Todteninsel, wohin jene Schiffer fahren, ohne grade dieses zu berühren anderwärts spricht.[31] Plutarch und Prokopius sind nicht alt; aber sie erzählen nicht bloß von Todtenschiffern, sondern auch von einer Insel der Verstorbenen, worin wir das Elysion der Odyssee und des Hesiodus erkennen werden: und da eins mit dem andern ursprünglich zusammenhängt, so ist die Möglichkeit, die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß schon zu jener Zeit auch der nordische Glaube an das Ueberschiffen der Todten zu den Griechen gelangt war. Wer die Dauerhaftigkeit der Glaubensvorstellungen und der Gebräuche bey Völkern, die noch unerreicht von der Civilisation oder der Barbarey der Großreiche näher der Natur leben, betrachtet, wird in Ansehung vieler Punkte der Religionen und der Sitten ohne Mühe von Prokopius auf Homers Zeit überzugehn wissen. Auch solche Völkerschaften verändern zuweilen ihre Wohnsitze; aber theils sind gewisse Vorstellungen und Heiligthümer großen Völkerstämmen mehr oder weniger allgemein eigen, wie denn Tacitus die Götter und Orakel der Germanen überhaupt beschreibt, theils verbreiten und befestigen andere sich durch die Naturbeschaffenheit des Landes; und die Wahl der Inseln zu Heiligthümern an den Küsten der Nordsee und der Ostsee von der Insel des Kronos und Helgoland, welches die Schiffer noch im elften Jahrhundert heilig hielten, bis zu der heiligen Insel der Reudigner und vieler andern Völkerschaften erscheint als etwas der Nation eigenthümliches. Unter den manigfaltigen Nebenbedingungen, die ausmalen

31) Geßner de navig. extra col. Herc. 1, 3 not. 3 meynte, Tzetzes zum Hesiodus habe aus Procopius geschöpft; Müller zu dem Lykophronischen Scholion wies auf Plutarch im Sertorius c. 8, wo aber von zwey ganz verschiednen Atlantischen Inseln der Seligen die Rede ist. Wyttenbach, ohne weder dieses noch die Stelle des Geschichtschreibers zu kennen, sagt: hic locus Plutarcho vindicandus est comparatis de def. orac. 18 et de facie in o. l. 26, und zieht darnach auch die Franken im Belgischen Gallien in den Plutarch, wogegen er die letzten Zeilen, die gerade diesem angehören, wegläßt.

oder aus örtlichen Zufälligkeiten fließen, unterscheiden sich in den Glaubensſagen immer die wesentlichen Grundzüge. [31*)]

Tzetzes erzählt Folgendes. An der Küste des Oceans Britannien gegenüber wohnt ein vom Fischfang lebendes Volk, den Franken unterworfen, doch von Zins befreyt wegen des Dienstes, den sie haben, die Seelen der Todten überzuschiffen. Diese Menschen hören um ihre Häuser im Schlaf eine Stimme, die sie zum Werke ruft und ein Klopfen an den Thüren: sie stehen dann auf und finden gewisse Fahrzeuge, nicht ihre eigenen, voll Reisender. Diese besteigen sie und gelangen rudernd zu der Insel Britannia in Einem Schuß, obgleich sie einen ganzen Tag und Nacht bey fliegenden Segeln nöthig haben um dahin zu kommen wenn sie ihre eigenen Schiffe gebrauchen. Dort nun steigen sie ab und schiffen die unbekannten Reisenden aus; und ohne jemanden zu sehen, hören sie die Stimme derer, die diese aufnehmen, nach Namen, Stamm, Geschlecht und Gewerbe sie anrufend, und eben so jene antwortend. Und so schiffen sie wieder in Einem Schuß nach Hause zurück und merken, daß die Schiffe leichter sind als da sie die, welche sie führten, wegbrachten.

Prokopius nennt die Insel Brittia und sagt, daß sie nicht weit von der Küste, etwa 200 Stadien von den Ausflüssen des Rheins, zwischen Britannien und Thule sey, deren Lage er auseinandersetzt. Drey Völker bewohnten sie, jedes unter einem König, Angiler, Friesen und Brittonen, alle so zahlreich, daß jährlich viele mit Weibern und Kindern zu den Franken auswanderten, die ihnen das unfruchtbarere Land abtraten. Die Menschen der Vorzeit hatten auf dieser Insel durch eine lange Mauer einen großen Theil abgeschnitten; östlich von dieser Mauer gutes Klima und große Fruchtbarkeit, auf der westlichen Seite ganz das Gegentheil, so daß ein Mensch nicht eine halbe Stunde da leben könnte, sondern nur zahllose Nattern und Schlangen und mancherley andre Thierarten sie einnehmen; und das Unglaublichste von allem, die Einheimischen sagen, daß ein Mensch, der jenseit

31*) Dem großen Festlande des Plutarch und dem Kronischen Ocean ist eine sehr anziehende Untersuchung zu Theil geworden von Al. von Humboldt in den Kritischen Untersuchungen über die Kenntnisse von der neuen Welt 1836 I S. 174—187. 110. f.

der Mauer auf die andre Seite gienge, auf der Stelle durch die böse Luft stürbe, und eben so die Thiere. Diese Vorstellung, die als eine zweyte Mauer dem Todtenbezirk zum Schutze gepflanzt worden seyn muß, scheint der Verfasser nicht zu bezweifeln. Bevor er aber die von Tzetzes beschriebene Sache erzählt, versichert er sie durchaus nicht für wahr anzunehmen, obgleich sie immer von unzähligen Menschen, die darin mit thätig gewesen zu seyn oder die Erzählungen selbst gehört zu haben versicherten, berichtet werde und er selbst sie oftmals von den Menschen dort auf das ernstlichste habe behaupten hören; er meynt, das Geschrey von ihr müsse auf eine gewisse traumartige Kraft geschoben werden. Die Menschen auf der Küste gegenüber, in einer Menge von Dörfern wohnend, von Fischfang, Landbau und Handel nach der Insel Brittia lebend, zahlten den Franken keine Abgabe, indem sie ihnen seit alter Zeit wegen des ihnen obliegenden Dienstes reihum die Seelen der Verstorbenen überzufahren erlassen sey. Welche nun in der bevorstehenden Nacht an der Reihe zu dieser Verrichtung stünden, diese zögen sich sobald es dunkele in ihre Häuser zurück und erwarteten schlafend den Hergang. Dann früh in der Nacht das Pochen an den Thüren, die Stimme, die fremden Kähne am Ufer gerüstet, in denen man niemanden sieht, und die doch wie von Reisenden schwer belastet tief im Wasser gehn, die Ueberfahrt in einer Stunde, da sie sonst kaum in einer Nacht und einem Tag ohne Segel hinüber rudern, das Ausladen oder die Empfangnahme, indem eine Stimme den Namen, die Würden und den Vater eines jeden, von Frauen auch den Mann melde, die Rückfahrt mit plötzlich leicht gewordenen und hoch gehobenen Fahrzeugen.

So unverkennbar hierin ächter Volksglaube ist, eben so gewiß ist, was Plutarch in der Schrift über das Gesicht im Monde (26), unter der Einkleidung eines Berichts von einem Fremden des Ortes selbst, ausführlich von einer glückseligen Insel des in der Höhle durch Briareus in Schlaf gebannten Kronos, mit Dämonen und Heroen, d. i. Geistern der Verstorbenen als seinen Begleitern und Dienern, unweit Britannien erzählt, im Einzelnen hellenisirt und im Ganzen Machwerk eines Griechischen Historikers

von der Art der Schilderung des Abderiten Hekatäos von dem Eilande der Hyperboreer, der Meropis und andrer Fabeleyen bey Theopompos oder des Jambulos bey Diodor; einer Gattung, welcher nächst den Abentheuern des Odysseus die Reise des Aristeas, die erhabene Solonische Atlantis des Platon zum Vorbilde dienten.[32] Aber diese Dichtung gründet sich auf die Annahme, die nach Tzetzes oder vielmehr nach Plutarch zum Hesiodus viele der Hellenen machten, daß gerade nach jenen nordischen Todtenschiffern ihre Vorfahren die Vorstellung von dem Aufenthalte mancher Heroen auf den Inseln im Ocean angenommen hätten.[33] Man trug auf diese den Kronos des Hesiodus,[34] Pindar und anderer Dichter zurück, so als ob auch dieser nicht nach eigner Erfindung, sondern nach fremder Ueberlieferung als Beherrscher derselben angegeben würde; und um dann wieder zu erklären, wie Kronos dort und auch bey den Hellenen vorkomme, wurden am Ocean Hellenische Urbewohner gesetzt, welche Kronos an die Nordküste geführt habe wie nachher Herakles andere,[35] weil man auch von einem nordischen Herakles sprach. Auf wirkliche Nachricht möchte sich der Schlaf des Gottes, vermuthlich in Verbindung mit Traumwahrsagung, gründen; und so auch das, was Plutarch in einer andern Abhandlung anführt, wo er von der Insel des schlafenden Kronos spricht,[36] daß die Einwohner, die von den Britanniern für heilig und unantastbar gehalten wurden und nicht zahlreich seyen, die Blitze bey Sturm und Unwetter für Geister der Verstorbenen hielten, die bald bey wohlthäti-

32) Ueber diese Gattung s. Strabon 1 p. 43. 7 p 299, Lucian Ver. Hist. 1, 3.

33) Tzetzes Ἐργ. 169. *Περὶ δὲ τῶν ἐν Ὠκεανῷ νήσων Ὅμηρος καὶ οὗτοσὶν ὁ Ἡσίοδος καὶ Λυκόφρων* (1204, sehr mißverstanden) *καὶ Πλούταρχος καὶ Φιλόστρατος* (V. A. 5, 3) *καὶ Δίων* (in einem verlornen Theile) *καὶ ἕτεροί τινες συγγεγραφήκεσαν, ὡς ἀγαθή τε ἡ χώρα ἐστί, καὶ ἀεὶ καταπνεομένη ζεφύρῳ, τρὶς ἔτους ἑκάστου ἀναδίδωσι τοὺς καρπούς. ἐκεῖσε δέ φασι καὶ τὰς τῶν ἀποβεβηκότων ψυχὰς διαπορθμεύεσθαι γράφοντες τοιάδε κ. τ. λ.*

34) Ἐργ. 171 *τοῖσι Κρόνος ἐμβασίλευε.* Ueber die Unverwerflichkeit des Verses, den auch Böckh und Dissen zum Pindar annehmen, s. Buttmann Mytholog. 2, 38. 63.

35) So erklärt Hekatäus bey Diodor 2, 47 das Wohlwollen der Hyperboreer gegen die Griechen daraus, daß in grauer Vorzeit Griechen bey ihnen gewesen seyen. 36) De def. orac. 13.

ger Aufleuchtung die Stürme beschwichtigten, bald wenn sie erlöschten die Luft mit Krankheitsstoffen erfüllten. Hier spricht er von einigen und zwar öden Inseln der Dämonen und Heroen bey Britannien, unter denen eine die des Kronos sey. Auf Sagen von dorther beziehen sich auch Silius (13, 555), Claudian (in Ruf. 1, 121), der die am Gallischen Ufer sich sammelnden Seelen beschreibt, und der Verfasser der Orphischen Argonautika (1081. 1128.) Claudian vermischt sie mit der Unterwelt des Odysseus [37]), der Orphiker trägt den Namen der Argolischen Todtenstadt Hermione und den Acheron dorthin; aber die Menschen sind (als Hyperboreer) die gerechtesten und ein einziges Schiff ist für die Todten bereit. [37*]) Vermuthlich sind dieß die ultimi Germaniae Hermones des Mela (3, 3), die dann von den Herminonen des Tacitus (Germ. 2) und Plinius (4, 14, 28) als einem wirklichen Deutschen Volk nothwendig zu unterscheiden sind. Nach Philemon bey Plinius (l. l. 27) nannten die Kimbern den nördlichen Ocean bis zum Vorgebirg Rubrä Morimarusa, hoc est mortuum mare, vielleicht Todtenmeer. [37**])

Nun entsteht die ernstliche Frage, ob die Alten nicht Recht hatten die Hesiodischen Inseln der Seligen, die auch unter dem Elysion der Odyssee, dem Orte der Hinkunft (mit Rücksicht auf bleibende Heimath), zu verstehn sind [38]), für die vom Norden her bekannt gewordnen zu halten, da sie ja mit den Phäaken, die wir dort erblicken, in engster Verbindung stehn und zugleich mit ihnen

37) Geßner sagt zu der Stelle: Qui voluerit ultra progredi, ille forte S. Patricii apud Hibernos purgatorium et alterum Brendani apud Hibernos hinc orta reperiet. Voß A. Weltkunde S XXXV. „Claudian entlehnte aus Höllenfahrten des Alexandrinischen Zeitalters die nordwestliche Kluft des unterirdischen Reichs am äußersten Meerufer Galliens, nicht weit von Britannien und dem Rhenus“

37*) Die Todten im Schiff in nordischen Erzählungen s. in J. Grimms D. Mythol. 1835 S. 479 (2 Ausg S. 790 ff.), so wie über die oben behandelten Sagen. Die Todten in einem Schiff sitzend in den größeren Dänischen Gräbern auch bey Thorlacius Populäre Aufsätze S. 227.

37**) Al. von Humboldt a. a. O S. 180. J. R. Forster Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden S. 34 erklärt diesen Namen und Amalchium Oceanum aus dem Celtischen.

38) So behaupten mit Recht auch der eine Grammatiker hier und der scharfsinnige zu 7, 324 und Strabon 1 p. 3, während ein anderer Scholiast, ohne Gründe noch Gewicht, ohne vielleicht nur an Hesiodus zu denken, die „Jüngeren“ von Homer hierin unterscheidet.

nothwendig bekannt seyn müssen. Zur Entscheidung dieser Frage ist es sehr wichtig, daß Hesiodus keineswegs sagt, wie Heyne und Andre behaupten [39], daß die Heroen des Troischen und des Thebischen Krieges überhaupt nach den Inseln der Seligen gekommen seyen; sondern ein Theil ward vom Dunkel des Todes umhüllt (gieng in den Hades), den Andern, die also nicht gestorben waren, verlieh Zeus fern von den Menschen an den Grenzen der Erde, auf den Inseln der Glücklichen am Okeanos, wo das Land dreymal im Jahre Frucht trägt, einen Wohnsitz für immer. Tydeus und Kapaneus und die andern der sieben ersten Helden vor Thebä alle, wie Proklos erinnert, gehörten zu den ersten und weit die meisten des Troischen Krieges, und nur einige, wie selbst Tzetzes richtig bemerkt, auch von ihnen sind unter den andern zu verstehen. Es sind nemlich die, welche aus irgend einem einzelnen Gedicht als Hauptpersonen in dem Glanze der Unsterblichkeit hervorgegangen waren, wie Menelaos vermuthlich aus dem von der Heimkehr der Atriden, wie Diomedes wahrscheinlich aus der Thebaïs, in so fern ihm die von Tydeus verwirkte Unsterblichkeit im voraus zugesprochen wurde, die er nach dem Skolion des Kallistratos und gewiß auch nach der Meynung Pindars (N. 11, 7) auf den Inseln genießt. Spätere führten, wie wir aus Pindar sehen, den Achilleus, der seit Arktinos und von Pindar selbst an einer andern Stelle nach Leuke versetzt war, den Peleus, den Kadmos, ein Böotischer Dichter oder Mythograph den Lykos [40], Athener den Harmodios dorthin. Wie verschieden von Anfang solche rein dichterische Vergötterung von einem religiösen Glauben gewesen, so ist gewiß, daß in späteren Zeiten, wenn von der Elysischen Flur oder den Inseln der Seligen die Rede ist, dieß nicht immer bildlich und uneigentlich für die unbekannte glückliche Zukunft gebraucht wurde [41]. Wie kühn die Alten in geistlicher

39) Heyne Opusc. 1, 400. Völcker Mythologie des Japet. Geschl. S. 276. Nitzsch zur Odyssee 4, 561. 40) Apollod. 3, 10, 1.

41) Kallistratos in dem Skolion auf Harmodios, Hegesipp Epigr. 7, Horatius Epod. 16, 41, Marcellus Monum. Regill. 8 58. Einige Grabepigramme und Sarkophagvorstellungen s. Syll. Epigr. Gr. p. 29. Lucian de luctu 7—9 cf. 19 führt als Glauben an, daß nach dem Urtheilsspruch des Minos und Rhadamanth die Einen an den Ort der Ruchlosen gebracht, die Gerechten in die Ely-

Poesie verfuhren, beweist uns gleich bey den Inseln der Seligen der fromme Pindar, indem er in dem Olympischen Gedicht mit dem Wohnen in Elysion die Pythagoreische Seelenwanderung und in einem Threnos diese wieder mit der Persephone in Verbindung bringt. Und ist nicht etwa die Insel Leuke dem Achilleus auch durch Aufnahme eines fremden Volksglaubens schon durch Arktinos als ewiger Wohnsitz zu Theil geworden? um nur dieß eine Beyspiel von Verflechtung schöner Vorstellungen eines weit entlegenen Volks auch im Gebiete des Todes in die ältere Poesie und durch sie in die Phantasieen und die Meynungen der späten Folgezeit anzuführen, welches so ganz zu einem Seitenstück des auf die nordwestliche Todteninsel versetzten Menelaos dient.

Bedeutungsvoll ist ferner, daß in der Ilias Elysion noch nicht vorkommt, Kronos aber (8, 479. 15, 225) mit den Titanen sich im Tartaros befindet[42]), der nach Hesiodus und Pindar die Inseln der Glücklichen beherrscht. Buttman vermuthet[43]), diese Herrschaft des Kronos sey aus der Meynung hervorgegangen, daß derselbe durch Vermischung mit Phönizischen und Celtischen Göttern (dem Inselkronos bey Plutarch) überhaupt König der westlichen Lande gewesen[44]). Aber diese Ansicht selbst hat sich erst später gebildet und es ist sehr natürlich, daß Kronos als Herrscher im goldenen Weltalter zu dem der glücklichen Inseln, wo dieses sich gleichsam fortsetzt, erhoben wurde, wie es auch Platon im Gorgias (p. 513 a) andeutet. Denn unter der Herrschaft des Kronos ist es nach ihm Gesetz gewesen, daß die Gerechten belohnt würden auf den Inseln der Seligen. So wird Zamolxis zum Kronos, weil er einen glücklichen Zustand nach dem Tode lehrt.

sische Flur geschickt werden, wo sie (als Heroen) durch die Todtenspenden genährt werden müssen, um nicht mit der großen Zahl des Mittelschlags schattenähnlich durch die Trift zu wandeln. Auch erwähnt er Encom. Demosth. 50 des sogenannten Lebens der Heroen auf den Inseln der Seligen und des Trinkens mit den Heroen auf denselben im Jup. confut. 17. Nach Belieben konnte er daher in dem ächten Mährchen Ver. Hist. 2, 6 ss. die Gesellschaft auf der Insel und in der Stadt des Rhadamanthys zusammensetzen. In dem Platonischen Mythus im Gorgias p. 513 sind die Inseln der Seligen und Tartaros die Wohnung der Gerechten und der Frevler nach dem Gericht; in der Apologie aber p. 14 nimmt die Unterwelt der Eleusinien die Stelle von jenen ein, und eben so im Axiochos.

42) Auch nach dem Hymnus auf Apollon 339. 43) Mythol. 2, 39.
44) Cic. N. D. 3, 17. Diod. 3, 60.

Von diesem Hellenischen, später, wie es scheint, mit einem wirklichen einheimischen Gotte der Geister vermischten Kronos hat das Kronische Meer, jenseit des Kimbrischen Todtenmeers, bey Plinius, der Deutsche und Britannische Ocean bey Agathemer (14)[45]), von Griechen oder Römern den Namen erhalten[46]). Wenn der Glaube an Inseln der Glücklichen an der westlichen Erdgrenze von dorther, wo es allen Anschein hat, den Griechen nicht bekannt geworden ist, von woher sonst sollte er in ihre Poesie übergegangen seyn? Denn im uralten Griechischen Volksglauben selbst ist eine Insel der Todten überhaupt oder einzelner entrückter Heroen, die wie ein andres Aea immer weiter hätte zurückgeschoben werden können, nicht begründet. Daß ein äußerer Grund zu der Dichtung gewesen seyn müsse, haben die Alten allgemein gefühlt; aber die, welche sich nach einer andern Seite des Oceans als nach jener nördlichen hinwandten, haben einen falschen Erklärungsgrund gehabt und nach dem allgemeinen Irrthum in Uebertragung mythischer Geographie auf bekannt werdende Länder, dabey vergessend der glücklichen Hyperboreer und der Aethiopen, gewähnt, der Kern der Dichtung, das allein Wirkliche darin seyen Klima und Fruchtbarkeit des Bodens gewisser Inseln. Darin suchten sie den Anlaß für den Dichter unsterbliche Heroen dahin zu versetzen und fanden dazu einige Inseln an der Afrikanischen Küste, Gades gegenüber, geeignet[47]). Ungleich beträchtlicher scheint die Parthey, die der besseren Erklärung anhieng, schon

45) Ptolem. 2, 2 ὁ ὠκεανὸς ὑπερβόριος und im Cod Pal. ὁ αὐτὸς καλεῖται πεπηγὼς ὠκεανὸς καὶ Κρόνιος [καὶ] νεκρός. Dionysius Perieg. 32:
πόντον μὲν καλέουσι πεπηγότα τε Κρόνιόν τε,
ἄλλοι δ' αὖ καὶ νεκρὸν ἐφήμισαν, εἵνεκ' ἀφαυροῦ
ἠελίου.
So auch Agathemer. Plut. de fac. in o. l 26. Κρόνιον πέλαγος. Eustathius ad Dionys. 663. νοητέον δὲ νῦν φασὶ Καύκασον τμῆμά τι τοῦ προειρημένου Ταύρου βορειότατον, περὶ τὴν Κρονίαν ἀνῆκον θάλασσαν. Tac. Germ. 45. Κρονίην ἅλα. Apollon. 4, 327 Avien. Descr. o. t. 56. 59. Ora mar. 165. 215. cf. Wernsdorf T. 5 p. 722.

46) Die Ableitung von Grönland oder von dem Isländischen croinn, dick, geronnen, scheint nicht richtiger, als wenn man den Namen des Atlantischen Meeres in fremden Sprachen aufspüren wollte. S. Voigts Gesch. von Preußen 1, 44. 77.

47) Strab. 1 p. 2 s. 3 p. 150 Sebosus b Plin. 6, 32, 37. Mela 3, 10 Plutarch. Sertor. 8. (cf. Sallust. ap. Acron. ad Hor. Epod. 16, 41 Flor. 3, 22) Hor. l. c. Marcellus ἐν Αἰθιοπικοῖς b. Procl. in Tim. p. 54

nach der Fiction bey Plutarch in den beyden Abhandlungen und nach seiner oder immerhin auch des Tzetzes vorhin erwähnter Aeßerung [48]).

Als ein Hauptgrund bleibt übrig die Verknüpfung des Rhadamanthys mit den Phäaken, und diese Geschichte ist so eigenthümlich und bedeutend, daß Homer wahrscheinlich ein Gedicht das sie enthielt und worauf er anspielen wollte, auch über die Phäaken überhaupt benutzt hat. Ohnehin wird, wer sich auf das Herausfühlen früheren Gesangs versteht, leicht versucht seyn in manchen Formeln wie in *πομποὶ ἀπήμονες εἰμὲν ἁπάντων*, in einigen nicht entwickelten Ausdrücken wie *γρηῢς Ἀπειραίη* Anklänge zu finden. Hiermit will ich keineswegs behaupten, daß die Phäakensage zur Zeit unserer Odyssee schon lange bekannt gewesen sey — der neueste Gesang war damals der liebste [49]) — oder dem Verfasser derselben in Bezug auf ihre Verknüpfung mit dem Odysseus die Erfindung geradezu absprechen. Rhadamanthys, König in Kreta, etwa in Gnosos, wie Virgil annimmt, oder in Gortys, da er Vater des Gortys genannt wird [50]), Sohn des Zeus und der Europa und Bruder des Minos in der Ilias (14, 322), ist durchaus nicht als Held, sondern nur als König, Gesetzgeber und Richter bekannt [51]) und kann nur wegen des Ruhms seiner königlichen Satzungen und Urtheilssprüche die Unsterblichkeit auf den Inseln empfangen haben: sein Amt setzt er dort wohl eben so wie Minos in der Unterwelt, nach der Odyssee selbst (11, 568),

s. Philostr. V. A. 5, 3. Tzetz. in Lycophr. 649. Besser Diodor 5, 19 *ὥστε δοκεῖν ταύτην ὡσεὶ θεῶν τινῶν οὐκ ἀνθρώπων ὑπάρχειν ἐμβιωτήριον, διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς εὐδαιμονίας.* Wie man Lesbos und nach Herodot 3, 26 die Ammonischen Oasen in Libyen (vgl. Thorlacii Opusc. I p. 221), nach Lykophron 1204 bey Theben ein Gefilde bildlich Inseln der Seligen nannte. Avion gieng bey seiner unsinnigen Erklärung aus von dem Namen *Ζεφύριον πεδίον*, wegen des ewigen Zephyrs auf den Inseln der Seligen.

48) *Ἐκ τούτου πάντες ἔφασαν παῖδες Ἑλλήνων, ἐκεῖ τὰς τῶν ἀποβεβιωκότων διάγειν ψυχάς. ὃ νυν καὶ Ἡσίοδός φησι περὶ τῶν ἡρώων,* oder richtiger zum Lykophron: *ἐκ τούτου πολλοῖς ἔδοξεν ἐκεῖ εἶναι τὰς Μακάρων νήσους καὶ τοὺς ἀποβεβιωκότας ἐκεῖσε διαπεραιοῦσθαι.* Schol. Cruqu. Hor. Epod. 16, 41. Supra Britanniam, ultra Orcades insulas, ubi nullos nisi pios et justos habitare primum scripsere Graeci cet.

49) Odyss. 1, 350. 50) Pausan. 8, 53, 2. 51) S. die Stellen in Höcks Kreta 2, 193—200. Auch die Abstammung von Talos nach Kinäthon b. Paus l. c. bezieht sich auf Gesetzgebung, s. Höck S 71.

unter der Oberhoheit des Kronos, wie es Pindar (O. 2, 76) erwähnt, von Anfang an fort, [nur so, daß er dort nur Gerechten den Kranz zu ertheilen hat wie Kronos selbst nach Platon; wiewohl Aristophanes (Vesp. 639) auch so den allgemeinen Ausdruck richten (δικάζειν) auch von den Inseln der Seligen gebraucht] [52]). Ausser Böotien, wo wir auch die Kretische Europa finden und wo er in Okaleia mit Alkmene verbunden wurde, die ihm nach Elysion folgte [53]), war er auch auf den Inseln Ioniens und Karien gegenüber gefeyert [54]), und konnte von da in die Ionische Poesie übergehen. Den Rhadamanthys nun führen die Phäaken nicht wie alle Andern zur Heimath, sondern nach Euböa; er ist nicht wie ein Umherreisender in der Sage, und gerade den, welcher ewig zu leben bestimmt ist, zu führen wie die Andern, würde nach der Bedeutung der Phäaken widersprechend seyn. Wenn aber Rhadamanth zu ihnen nicht gekommen ist und sie sonst nur zur Heimath bringen, nicht abholen, so fragt man, wie sie denn zur Wohnung des Rhadamanthys gekommen, was sich nur aus dem Zusammenhang der Sache beantwortet, daß Rhadamanth auch hier wie im vierten Gesang schon in Elysion wohnte [54*]); daß die Phäaken nahe bey Elysion waren und daß endlich in Elysion die Phäaken, sie die sonst keinen Verkehr mit Fremden unterhalten, etwas zu thun hatten. Daß Scheria nicht ferne von Elysion liege, leitet auch, wie oben bemerkt, der Scholiast als eine offenbare Folgerung aus der Stelle ab: und er brauchte nur daran zu denken, daß ohne das die weiteste Fahrt, nach Euböa, die von Elysion ausgieng, nicht zugleich auch für Scheria gelten

52) Dann geht er auch als Richter in die Unterwelt über, vereinigt mit Minos und Aeakos, wie bey Platon im Gorgias p. 523 e und der Apologie p. 41 a, auch im Axiochus p. 311 b. c [was der Scholiast Pind. O. 2, 137 mit dem Amt auf den Inseln verwechselt, wo κατὰ τὰς κρίσεις τὰς δικαίας τοῦ Ῥαδαμάνθυος V. 131, was in gewissem Sinn auch richtig ist, die Beglückten Kränze winden], oder mit Minos allein, wie im Platonischen Axiochos, bey Apollodor 3, 1, 2 und Virgil Aen. 6, 432. 566. Der alte Epigrammendichter Hegesippos ep. 7 nennt ihn allein, so auch Silius 13, 544.

53) Apollod. 2, 4, 11 3, 1, 2. Pherec. p. 197 (184). Epigr. Cyz. 13.

54) Apoll. 3, 1, 2. Diod. 5, 79. 54*) Daß die Phäaken den Rhadamanth „aus dem benachbarten Elysium geleiteten," nimmt auch Völcker an Hom. Geogr. S. 136, bey ganz verschiedner Vorstellung von der Lage des Phäakenlandes.

konnte, wovon die Rede ist. Auch liegen ja beyde in der Region des ewigen Zephyrs. Es ist aber auch nicht zu übersehen, daß die Phäaken den Rhadamanth am Tage fahren, die verschlagenen Wandrer aber in der Nacht, und zwar den Rhadamanth hin und zurück[55]. [Wenn sie ihn von Elysion aus führten, so geht *οἶκαδ' ὀπίσσω* auf ihn mit, der in Euböa nur einen Besuch machte, aber gewiß nicht bleiben sollte. Daß aus dem Hades Manche für einen großen Zweck noch einmal ins Leben zurückkehren, Sisyphos, Jolaos, Protesilaos, ist bekannt. Von keinem der ohne den Tod geschmeckt zu haben in das Elysion Entrückten haben wir ein ähnliches Beyspiel. Vielleicht ist Rhadamanth eines]. So wäre bey dieser Geschichte die von den Hyperboreern gekommene Sage noch früher benutzt und fremdartiger geworden als in der Homerischen Phäakis. Die Hauptperson in der von Homer nur berührten Geschichte möchte Tityos gewesen seyn. Die Absicht warum Rhadamanth ihn besuchte ist mit dem alten Liede oder der Episode eines Liedes, die ich vermuthe, untergegangen. Die Grammatiker meynen, der eine, daß er ihn bessern, der andere, daß er ihn strafen wollte, bevor der Frevler durch Apollons Pfeile getödet wurde. Dagegen ist nach dem Charakter des Rhadamanthys nichts zu erinnern; doch läßt sich auch denken, daß bloß des Gegensatzes wegen der Gerechteste zu dem Frevelhaftesten geführt wurde: aber die Verhältnisse, unter denen das Eine oder das Andere geschah, die Begebenheit, die das augenblickliche Zusammentreffen bemerkenswerth und einer Anspielung des unterhaltendsten Dichters würdig machte, die sind nicht zu errathen. Daß nur eben zwey Personen eines früheren Geschlechts, nach denen die Phäaken sich als Genossen von Höheren zeigten, ohne Grund und Wahl

55) *Ἦγον ἐποψόμενον Τιτυόν, Γαιήϊον υἱόν·*
καὶ μὲν οἱ ἔνθ' ἦλθον καὶ ἄτερ καμάτοιο τέλεσσαν
ἤματι τῷ αὐτῷ καὶ ἀπήνυσαν οἴκαδ' ὀπίσσω.
[Voß: „und sie kamen dahin — und brachten ihn wieder zur Heimath", nach der Lesart *ἀπηγαγον*, die auch Wolf in der zweyten Ausg. noch befolgte. Nach der wohl gewiß ächten Lesart *ἀπήνυσαν* muß aus dem Zusammenhang verstanden werden, daß die Phäaken nicht bloß für sich, sondern auch für den Rhadamanth den Rückweg machten, den sie nur zu einem Besuch nach Eubäa gebracht hatten: und so verstand auch wer *ἀπήγαγον* in den Text setzte sowohl als wer *ἀπήνυσαν* glossirte *ἤγουν ἐγκατῴκισαν*.]

herausgegriffen seyen, ist schon darum nicht glaublich, weil es an dieser Stelle nur auf die Geschwindigkeit ihrer Schiffe ankommt und eine so versteckte Nebenabsicht undichterisch wäre.[56])

Mit der Rückkehr des Odysseus ist die Heimgeleitung abgestellt: was die Phäaken der fremden Sage ausmacht, die wir annahmen, hat aufgehört, hat keine Gültigkeit mehr im Lande selbst, wo sie zufällig dem Rhadamanth und Odysseus bekannt geworden sind; wie viel weniger für den Zuhörer, der etwa die wahre Bedeutung erkannte. Um so mehr konnte er sich und können wir uns an das halten, was der Dichter aus den Dunkelschiffern, die ihn durch das Fremde und Bedeutsame und vielleicht durch die Neuheit der Erzählung anzogen, gemacht hat. Dieser andre Bestandtheil der Fabel läßt sich als freye Erfindung und rein Hellenische Art der Ausführung und Ausmalung von der ersten Anlage oder den Grundzügen wohl unterscheiden. Wäre das Mährchen Griechischen Ursprungs, so würden auch in der Ausschmückung eigenthümliche volksmäßige Züge nicht fehlen: aber so ganz Jonier der Zeit sind, abgerechnet ihre wunderbaren Nachtfahrten, diese Phäaken und ihre Einrichtungen, daß an absichtlicher Dichtung in dieser Hinsicht nicht gezweifelt werden kann. Sie sind es so sehr, daß ich vor langer Zeit, als mir der eigentliche Kern der Dichtung noch nicht deutlich geworden war, in diesem Sittengemälde, in einer entweder gefälligen und behaglichen oder auch ironischen Beziehung auf das Jonische Wohlleben das Hauptmotiv des Dichters gesucht habe: und ich bekenne dieß

56) Der Ausdruck ἐποψόμενος ist sehr unbestimmt. Müller Dor 1, 234 vermuthete, daß Rhadamanth als Kreter und Freund des Apollon an dem schon getödeten Tityos seine Augen weiden wollte. Aber dann hätte er nicht nach Euböa, sondern nach Panopeus gehen müssen, wo nach der Odyssee 11, 575 der Frevel und die Tödung dieses Erdsohns vorfiel Daß diese hier von dem Dichter, und also auch das Volk der Phlegyer nach Euböa versetzt würden, ist schwer zu glauben. Nicht einmal ob die Insel Euböa gemeynt sey, obgleich dort nach dieser Auslegung dem Tityos einige Ehren erwiesen wurden (Strab. 9 p. 423), ist mir gewiß, da dieser Name bey fruchtbaren Landstrichen häufig vorkam, als in Sicilien, Korkyra, Lemnos, Argos, Makedonien Strab. 10 p. 459. Steph. Byz. h. v. Eust. Jl. 2, 536. Εὔβοια, ὅτι εὔβοτος καὶ εὐθαλὴς ἡ νῆσος. Etym. M. War also vielleicht eine Trift Euböa bey Panopeus [in dem breiten und fruchtbaren Thale, an dessen einer Seite es liegt auf dem Wege nach dem Parnaß, welchen Oedipus kam] gemeynt?

um so lieber als ich eine ähnliche Ansicht auch von einem geistvollen Freunde ausgesprochen finde. [57])

Bestimmt Jonisch ist zuerst die Tracht der Phäaken, bey denen die Braut dem Manne glänzend weiße Kleider zubringt (6, 28), so wie auch für ihre Brüder Nausikaa solche Gewänder gewoben hat; die in weißen neugewaschenen Gewändern zum Chortanz gehn (6, 64. 8, 425), denen Mahlzeit und Laute und Chortanz lieb ist (8, 249). So sind nur die Jonier gewandschleppend, in weiße Gewänder gekleidet, in der Ilias (13, 685) wie im Homerischen Hymnus auf den Delier und bey dem alten Asios, der sie in schneeigen, bis zum Erdboden herabfallenden Gewändern die Heräen von Samos besuchen läßt [58]). Jonisch und altattisch sind ferner die Götter von Scheria, Athene und Poseidon, im Mittelpunkte der Stadt (6, 266. 291), denen die Männer als Schif-

57) Zell Ferienschriften 1 S. 9 vermuthet, daß der Jonische Sänger das harmlose, frohe, lebenslustige Völkchen als Ideal seiner nicht unähnlichen Landsleute mit besonderer Vorliebe schildre.

58) Athen. 12 p. 525. Dazu die Haare in goldnen Bändern herabhängend, oben aber ein Schopf mit einer goldnen Cicade (als Zeichen der Autochthonie) gesteckt. Daß die Athener dieß Leinwandkleid und die goldne Cicade für einen ursprünglich Attischen Schmuck hielten, daß Thukydides selbst (1, 6) mit ihnen glaubte, die Jonier hätten wegen der Verwandtschaft oder Abkunft diesen Gebrauch gehabt, hindert nicht zu glauben, daß derselbe umgekehrt von Jonien aus nach Athen gekommen sey. Auch nimmt dieß Müller de Min. Pol. p. 41 geradezu an, da Athen nach Diodor (Exc. p. 551) vor Solon ganz Jonische Lebensart und Weichlichkeit angenommen haben soll. Gewiß ist auch manches in den politischen Entwickelungen und andres, worauf man stolz seyn konnte, das Jonien den Ursprung verdankte, in der Sage nachgehends als Attisch festgestellt worden Daß die Athenerinnen früher die Dorische Tracht gehabt und dann das Karisch-Jonische Linnenkleid ohne Spangen angenommen hatten, wissen wir aus Herodot 5, 87 s. und was er über die Einführung desselben erzählt, ist nur erfunden zur Erklärung dieser Eigenheit und zur Beschwichtigung der historischen Wißbegierde. (Das von dem Stechen mit den Spangen kommt auch in der Legende von dem Thrakischen Tätowiren vor) Der Zeitpunkt aber ist vermuthlich viel zu spät angenommen, weil aus der früheren geschichtlosen Zeit dem Erfinder keine zu dieser Geschichtsfabel passende Thatsache bekannt war. Doch ist es glaublich, daß den Frauen die Jonische Mode später gestattet wurde als sie von den Männern angenommen war. Uebrigens sagt Thukydides, daß (nur) die Aelteren unter den Reichen das lange Linnengewand und die Cicade, so in Athen bis kurz vor seiner Zeit wie in Jonien, bis sehr spät beybehalten hätten. Daß dieß die ursprüngliche Griechische Kleidung gewesen sey, wie Müller meynte (Dor. 2, 267) [ausführlich berichtigt von Göller Thuc. 1, 6 ed. 2. 1836] folgt nicht aus dem Zusammenhang der Worte des Thukydides, wie denn auch Dionysius de Thuc. 19 und Lucian Navig. 3 sie nur als Athenischen Luxus betrachtet; sondern er nennt nur die zu seiner Zeit in Athen und allgemein übliche Männertracht Lakedämonisch, wie ja auch das althellenische Weiberkleid Dorisch genannt wurde. Als noch alle

ser, die Frauen durch Weben und zierliche Werke dienen. Athene geht von Scheria nach Marathon und in das heilige Haus des Erechtheus (7, 80), das Stammhaus der Jonier. Dazu Hermes (7, 137) und Hephästos, dieser in so fern er für Alkinoos lebendige Werke gebildet hat. Erwähnt ist Ackervertheilung (6, 19) und Feld und Arbeit der Menschen (6, 259), aber nur zufällig im Vorbeygehn und ohne Zweifel sind Knechte verstanden; von kriegerischem Geist und Uebungen ist keine Spur zu entdecken. Aber weit vor den andern sind die Phäaken im Schiffswesen, im Lauf, im Tanz und Gesang (8, 252), in Wettspielen überhaupt (103), wie im Discus (187), mehr im Lauf als im Faustkampf und Ringen, und stets ist ihnen lieb Mahlzeit und Laute und Chortanz, gewechseltes Kleid, warmes Bad und Bett (246). Die Bäder erfrischen die Wettkämpfer und Tänzer, das Bett nimmt die letzte Ermüdung von fröhlichen Spielen hinweg. Vom Schiffen haben sie ihre stehenden Beywörter, ruderliebend (5, 386. 8, 96. 386. 535. 11, 348. 13, 36), Weitruderer, schiffeberühmte (7, 39. 8, 191. 369. 13, 166. 16, 227); von Handel ist nicht die Rede, noch von Fischfang, damit mühvolle Thätigkeit nicht das Bild dieses leichten und glücklichen Daseyns störte, vielleicht auch damit der Blick nicht von der wunderbaren Heimgeleitung als der Hauptsache abgelenkt würde. Darum konnte Euböa als die Grenze ihrer Kunde genannt werden, was von Handelsleuten gesagt, denen eine ungemeine Länderkenntniß zu den wunderbaren Schiffen, die selbst alle Städte und Marken der Menschen kennen, wohl zukäme, sich sonderbar ausnehmen möchte, da solche gerade an diesem Punkte nicht stehn bleiben würden. Die Kampfspiele gehören wie Gesang und Tanz zu den Mahlen; sie folgen darauf wie in der Ilias bey der Gesandtschaft des Tydeus (4, 386). Nach ihnen kommt der Chortanz unter neun öffentlichen Ordnern, und wie diese den Tanzplatz bereiten tritt der Sänger

Stämme immer bewaffnet giengen, hätte ihnen das weiße lange Kleid nicht gedient. Die Späteren folgen natürlich dem Thukydides; Clemens Paedag. 2 p. 199. Sylb. Lucian l. c. Pollux 7, 71. Doch sagt Himerius Or. 11, 1: οὐ γὰρ οἱ λινοχίτωνες οὐδὲ ὁ χλιδῶν ἐκεῖνος κρώβυλος οὔτε ἡ τρυφῶσα τράπεζα τῆς Ἰωνίης μόνης (l. μόνον) τὸ γνώρισμα, ἀλλὰ σπονδαὶ κ. τ. λ.

in die Mitte, und die Jünglinge um ihn her tanzen den göttlichen Chortanz nach seinem Spiel und Gesang (8, 256). [59] Die Künste zweyer Tänzer, der Söhne des Königs, mit dem Ball machen den Schluß. Die Heiterkeit zu vermehren dient zum Inhalte des Tanzliedes das Liebesabentheuer des muthwillig komödirten Götterpaares: denn so wenig zufällig ist dieser Stoff als daß vorher beym Mahl Demodokos den Streit des Odysseus und Achilleus und Abends Trojas Untergang und die Abfahrt singt; dort entlockt er dem Gaste Thränen und hier dient das Lied dessen eigene Erzählung einzuleiten. [60]

59) So im Schilde des Achilles Il. 18, 604 *μετὰ δέ σφιν ἐμέλπετο θεῖος ἀοιδὸς φορμίζων* (wo ausserdem noch zwey *κυβιστητῆρες* in der Mitte der Tanzenden ihre Künste machten, so wie bey Menelaos Od 4, 18, wohl nicht als Anführer des Tanzes, wie Lucian de saltat. 13 versteht; sondern um durch Vereinigung verschiedener Künste das Schauspiel zu verschönern), und im Hesiodischen Schilde 280 *αἱ δ' ὑπὸ φορμίγγων ἄναγον χορὸν ἱμερόεντα*, wo Gesang mit zu verstehen ist. und 282 *τοί γε μὲν αὖ παίζοντες ὑπ' ὀρχηθμῷ καὶ ἀοιδῇ*, wo zum Gesang die Begleitung hinzuzudenken ist. So auch scheint der Gesang des Phemios zum Tanze der Freyer verstanden 1, 421 *οἱ δ' εἰς ὀρχηστύν τε καὶ ἱμερόεσσαν ἀοιδὴν τρεψάμενοι τέρποντο*. Daß Athenäus 1 p. 15 d im Tanze der Phäaken den hyporchematischen Geberdenausdruck des Inhalts mit Unrecht annehme, daß er wenigstens nicht ausgedrückt ist, ist gewiß. Eben so sehe ich keine Spur davon am Schilde des Achilleus. An den Hyakinthien aber wurden zu den Gesangchören der Jünglinge Bewegungen nach alter Art von untergemischten (mimischen) Tänzern angegeben Athen. 4 p. 139 e. Dieß ist das älteste Beyspiel.

60) Auch die Scholien enthalten die richtige Erklärung (272): *ταῦτα πλάττει ὁ ποιητὴς διὰ τοὺς οὕτω φιληδοῦντας ἀκούειν Φαίακας. εὑρὼν γὰρ τρυφῶντα πρόσωπα ἐν τῇ τῶν Φαιάκων γελᾷ καὶ αὐτὸς ἐνταῦθα εἰς ἀστεϊσμὸν ἐλθών.* Nitzsch erklärt die muthwillige Erzählung von Ares und Aphrodite für unächt, für eine Art von Hymnus mit komischer Legende — (Hymnus ist nicht jede Geschichte, sondern nur eine im Cultus begründete, die Geburt, Hochzeit, Todesfeyer des Gottes oder Stiftung der Heiligthümer angehende) — weitab liegend von der Zeit der Odyssee, von einem Rhapsoden zugesetzt, ja für einen zweyten Zusatz in einer Parthie der Odyssee, die um etwas früher, aber nach der ersten Abfassung hinzugekommen sey. „Alte und Neuere, sagt er, haben diese Parthie für unächt erklärt.“ Welche der Alten? Aristarch nicht, der mit Apion und Satyros zufällig in den Scholien (288), so wie Rhianos (299) angeführt ist. Aber gegen „die die Buhlschaft des Ares und der Aphrodite Verwerfenden“ hatte nach Schol. Aristoph. Pac. 799 Apion (denn *ὁ μόχθος* ist Apion, s. Suid. v. *Ἀπίων. Ἀντέρως*, Apollon. de constr p. 92 Bekk.) die Muse der Götterhochzeiten aus Aristophanes angeführt. Apion lehrte zur Zeit des Tiberius und Claudius, weiter hinauf reicht das Urtheil nicht, und als zureichender und einziger Grund desselben ist sehr leicht die so oft von der Kritik fälschlich geltend gemachte Vorstellung von der Unanständigkeit des Inhalts zu denken, da aus dieser Ursache andre, nicht ganz so kühn und rasch im Antasten, das Gedicht nur von dem, was Hermes (333—42) — und zwar ganz seiner Natur gemäß und nach der Scene fast nothwendig — spricht, säubern zu müssen

Wer erinnert sich nicht bey diesem Feste der Jonischen Panegyris in Delos in dem Homerischen Hymnus? Da stellen die

vermeynten; überhaupt Mangel an Unterscheidung von Zweck, Art und Ton der Episode, eine Beschränktheit im Kunsturtheile, die bey dem großen Haufen der Grammatiker nicht auffällt. Die Scholien selbst enthalten Spuren davon, wie man die unschuldige Komödie moralisch betrachtete und um sie zu retten den Zweck zu belehren und zu bilden auf verschiedene Art unterlegte. (266. 271.) Andern schien das Beyspiel doch bedenklich, die Darstellung verführerisch; von ihrem Homer durfte die Stelle nicht seyn, die sonst durch die höchste Kunst der Zeichnung und das vollendet Homerische in einer neuen Tonart seiner so sehr werth ist und durch das Eigenthümliche der scherzhaften und durchziehenden Laune den Reichthum und die Manigfaltigkeit des Gedichts auf bedeutende Art vermehrt. Wenn dieß allein die alten Vorgänger sind, und ich weiß keine andern, so sollten die Neuern sich ihnen nicht vertrauen und bedenken, daß das Schweigen älterer und namhafter Kritiker, deren Urtheil in den Scholien und bey den Rhetoren, die über die Phäaken urtheilen, nicht ganz untergegangen seyn würde, mehr bedeutet. — „Aber das Ganze bleibt doch eine Scene, deren Naivität ich selbst dann dem Homer nicht zutrauen würde, wenn die Erzählung kunstreicher eingefügt, nicht so lose dazwischen stände.“ — Doch ist nach der folgenden Seite „jedenfalls die Stelle für die Einfügung nicht ganz ungeschickt.“ — Vollkommen geschickt, darf man behaupten. Wenn des Sauhirts eigene romanhafte Geschichte ausgeführt wird damit wir sehen, wie man in langen Nächten, um sie nicht ganz zu durchschlafen, beym Weine schwatzt und erzählt, warum hätte das Gedicht nicht auch für eine Probe der Kunst des Demodokos Raum? Er würde verkürzt seyn und das Epos verkürzt niemanden, es würde sich knapp und sogar fast widersinnig ausnehmen, wenn Demodokos dreymal an demselben Tage vor uns aufträte und wir keinmal seinen Gesang vollständig vernähmen. Troische Geschichten, der Streit des Odysseus selbst mit Achilleus nebst den folgenden Kämpfen und die Einnahme der Stadt durch seine List, ohnehin zu große und selbstständige Gesänge, hätten ausgeführt den Blick zu weit von den Phäaken abgezogen; hinter dem glänzenden, allbekannten Schauplatze wäre Scheria verschwunden. Aber die Götterkomödie als Mitte der Trilogie, deren Seitenstücke durch Charakter und Zweck, wie durch die Kürze der Berührung sich entsprechen, auch als Mittelpunkt gleichsam des Festes, woran die mit den Göttern so vertrauten Phäaken sich in fröhlichem Tanz ergötzen, setzt alles ins Gleiche; für uns ein ältestes Muster und ein unübertroffenes Meisterstück seiner Art, da wir den Geist der Charakterkomödie im Margites und den Kerkopen nur errathen können. Wenn es ferner sich fragen soll, „ob ein solches Histörchen aus dem Olymp in einem Gedichte Platz finde, das von der Treue der Penelope singt und wo die Mägde der treuen Herrin, die es mit dem Schwarme der Freyer halten, durch Wort und That gezüchtigt werden“ (wie das verrathene Paar auch), so ist darauf mehr zu erwiedern als ich gerne nur andeuten möchte. Das Verhältniß des Ares und der Aphrodite ist, zart und flüchtig, wie der Ort es erforderte, schon in der Ilias (21, 416) angegeben, wo die schöne Kyprische Göttin den verwundeten Thrakischen Kriegsgott theilnehmend bey der Hand faßt. Nicht alle Götter standen der scherzhaften Behandlung eben so nahe als diese, die unter den Hellenischen beyde fremd und beyde eben daher öfter als Liebe und Krieg in Personen — ohne daß es darum hier auf die Beziehung dieser Begriffe zu einander, in irgend einer Hinsicht, im Geringsten ankäme — denn als göttlich persönliche Wesen genommen wurden. Ausserdem sollen auch viele Beweise im Einzelnen für den jungen Ursprung des Liedes sprechen. Angegeben finde ich nur, daß Ἥλιος dreysylbig und die Form μιγάζεσθαι vorkommt (271), daß ἐς Λῆμνον, ἐϋκτίμενον πτολίεθρον steht (283), wo zur Noth die Emendation Λήμνου dem Rhapsoden den Weg vertreten könnte, und

gewandschleppenden Jonier auch solche Spiele des Faustkampfs, des Tanzes und Gesangs d. i. Chöre zum Gesang an und entwickeln großen Reichthum, wie in den Häusern der Phäaken nach dem Willen der Götter viele Schätze verwahrt sind (11, 339). Mit ihren Frauen und Kindern sind sie versammelt, die also auch an der den Spielen vorausgehenden Mahlzeit wahrscheinlich Theil nahmen, wie nach der Phäaken Gebrauch Frauen und Töchter mit den Männern beym Schmause sind (8, 243). An diesem Feste traten auch Homeriden und Hesiodische Rhapsoden auf nach drey alten dem Hesiodus selbst in den Mund gelegten Versen[61]. Auch der Phäakische Sänger ist blind wie der Homer von Chios und ist ein Demodokos,[62] wie nach der Odyssee (13, 385) die Sänger als Demioergen dem Demos dienen. Man kann daher auf die Jonier selbst anwenden, was (13, 9) gesagt ist, daß des Alkinoos Gäste immer beym Trinkgelage den Sänger hören: weß-

endlich *δωτῆρες ἑάων* (324), „eine starke Instanz zum Beweise für die Neuheit der Stelle." Die Grammatiker zeichnen sorgfältig die *ἅπαξ λεγόμενα* der Odyssee, Nitzsch sehr oft die Worte und Sachen aus, die ein späteres Alter der Odyssee als der Ilias zu verrathen scheinen. Daß demnach dennoch das *δωτῆρες ἑάων* des Hesiodus und der Hymnen beweisen könne, noch weit später als die Odyssee müsse das Lied des Demodokos seyn, ist nicht so leicht ausgemacht. Eher war die Formel veraltet, wenigstens den Gebeten eigenthümlich und vielleicht darum im Epos vermieden: und dann bemerke man, wie fein und spöttisch die Götter gerade hier, wo das Gelächter ausbricht, so genannt werden. [In dem Gedicht an die *Κουροτρόφος* legt der Homeride in diesen Namen Ironie. Ueber die Gesänge des Demodokos vor und nach dem Lied von der Buhlschaft s. über den epischen Cyclus S. 288 ff. Nitzsch zu Od. 9, 19.]

61) Bey Schol. Pind. Nem. 2, 1.
Ἐν Δήλῳ τότε πρῶτον ἐγὼ καὶ Ὅμηρος ἀοιδοὶ
μέλπομεν, ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάψαντες ἀοιδήν.
Φοῖβον Ἀπόλλωνα χρυσάορον, ὃν τέκε Λήτω.
Die *ὕμνοι* sind hier epische Gesänge, wie Odyss. 8, 429 *ἀοιδῆς ὕμνος*. Hymn. in Apoll. 161. Hes. Theogon. 101, Op. et D. 655. 660 und in den Homerischen Rhapsodenproömien (H. 3 und 9) *σεῦ δ' ἐγὼ ἀρξάμενος μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ὕμνον* (was für diese weitere Bedeutung A. Wolf Proleg. p. 107 anführt. G. Hermann läugnet sie bey den alten Dichtern und wollte in der ersten Hesiodischen Stelle Hymnus verstehn, in der andern *οἶμον* schrieben, Orph. p. 817.) Darnach wird Homer *κοίρανος ὕμνων* von Archias in einem Epigramm genannt und Hermesianax nennt die Eöen *ὕμνους*. Hesiodus singt *ὕμνῳ* in Chalkis nach dem Epigramm. Diese Lieder sind *νεαροί*, weil der neueste Gesang der liebste. Odyss. 1, 352.

62) Wie *ξεινοδόκος*. Nach 9, 5.
Οὐ γάρ ἔγωγέ τι φημὶ τέλος χαριέστερον εἶναι
ἢ ὅτ' ἂν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κάτα δήμον ἅπαντα,
δαιτύμονες δ' ἀνὰ δώματ' ἀκουάζωνται ἀοιδοῦ.

halb denn auch bey dem kurz erwähnten Mahl am zweyten Tage Demodokos nicht übergangen ist (27). Wenn die Phäaken, leichtgläubig und mährchenliebend, dem Abentheuer und Leiden erzählenden Odysseus begierig lauschten, so mußten die Jonier auch darin ihre eigene Natur erkennen. Auch ausser dem Sänger ist mancher Alte unter den Phäaken mit der Kunst zu reden geschmückt und weiß viele alte Dinge (7, 151). Wie gefällig aber, daß den Joniern in der Erzählung des Sängers von den Festen der Phäaken, die sie an ihren eigenen vernahmen, ein Abbild von diesen sich darstellte, daß ein wunderbar glückliches Leben sich zur Vergleichung mit dem ihrigen eignete, daß wie die Scene dieselbe war, so auch durch den Sänger oder den Rhapsoden der erzählende Odysseus selber vorgestellt scheinen mußte!

Ueber diesem an herrlichen Festen so reichen Leben schwebt Ordnung und Friedlichkeit; kein Schatten ist in dem Gemälde. Die übereilte Nachrede, welche Nausikaa fürchtet (6, 274), wird überall nicht hoch genommen und ist hier nur erwähnt um die jungfräuliche Vorsicht der Nausikaa anzudeuten; und da sie nur in dieser Beziehung die Phäaken muthwillig nennt, und dazu einzelne schlechtere, so ist es gleichgültig. Die edle Einfalt ihrer eignen Natur und Sitte gehört zu den schönsten Erscheinungen im Alterthum. König Alkinoos drückt durch seinen Namen die erste Eigenschaft des Mannes aus, wie denn der Alkide den Aretos zum Sohn hat, die Königin Arete, seine Nichte, die Tugend, wie auch der Dichter selber bemerkt (7, 54). Sie wird geehrt wie keine andre auf Erden von den Kindern, von Alkinoos selbst und den Bewohnern, die sie wenn sie durch die Stadt geht wie eine Göttin anblicken und anreden, und welchen sie wohl will, deren Streitigkeiten löset sie auf (67). Wenn sie dem Odysseus günstig sey, sagt Nausikaa (6, 310) und wiederholt Athene (7, 75), dann sey Hoffnung der Heimkehr für ihn; ihre Kniee umfaßt er daher (142) und erhält, was nicht ausgedrückt ist, ihre Fürsprache, die der Redner unterstützt. Eben so räth dieser später ihrem Antrag zu folgen (11, 343). Dieß mehr als gewöhnliche Ansehn ist natürliche Folge aus der angenommenen Persönlichkeit Arete, Tugend. Sittsam und kunstreich im Weben sind die Frauen, denen

Athene dieß gab, vor allen andern (7, 109), der Penelope gleich (2, 117); die Königin sitzt auf dem Heerd im Glanze des Feuers an die Säule gelehnt und dreht meerpurpurne Spindeln, ihre Mägde hinter sich, indessen der König auf dem Sessel, auch an der Säule, Wein trinkt (6, 305). Nausikaa führt die Gewänder, die sie und die Mutter (7, 235) für die Brüder gewoben, mit ihren Dienerinnen auf dem Maulthierwagen zum Waschen an den Meerstrand; für die Sessel im Königssaal haben die Weiber Teppiche gewirkt (7, 96.).

Der König herrscht über alle Phäaken und wie einen Gott hört ihn die Gemeinde (7, 11); von ihm geht Macht und Gewalt aus (6, 197. 11, 352), die Ehren vom Volk (7, 150); er hat seinen Herold (7, 178. 8, 8. 47), einen erhabnen Titel zur Anrede (8, 382. 401. 9, 2), sein zugetheiltes Land (6, 293), und hoch ragt über alle Häuser das seine (300), wo bey ihm im Saale die Phäaken Jahr aus Jahr ein im Lichte der Fackeln zechen (7, 98). Zwölf Regierende (Archonten, ἀρχοί) sind in der Gemeinde, eine Zahl die ebenfalls an das Jonische und Altattische erinnert, der dreyzehnte der König (8, 390), und sie sammeln aus dem Volk wenn besonderer Aufwand, wie zur Beschenkung des Odysseus, zu machen ist (13, 14). Auf der Agora werden die Phäaken durch den Herold versammelt (8, 5. 12); groß ist die Menge (16); und die Anrede an diesen Demos ist Führer und Rather der Phäaken (7, 136. 186. 8, 11. 26. 97. 387. 13, 210). Auch ein Rath ist erwähnt, in den die hohen Fürsten den König rufen (6, 54), also eine Vorberathung vor der Versammlung zu denken und der Rath nicht mit den zwölf Archonten zu verwechseln. Denn die bey dem Könige speisen, sind gewiß nicht Volk, sondern Eupatriden, sie werden Alte genannt (7, 189), die den Wein der Alten oder den Ehrenwein bey ihm trinken (13, 8), stabtragende Fürsten (8, 41. 47), auch einmal bloß Führer der Phäaken (7, 98); und daß ihrer nicht wenige waren, verräth schon der lange Königssaal, in dem sie bald mehr, bald weniger zahlreich versammelt sind (7, 189). Doch werden die zwölf, denen Alkinoos Geschenke für den Odysseus abfordert (8, 392), nachher auch Rathpfleger genannt (13, 12), gehören also mit zu

dem Rathe von unbekannter Zahl. In Pylos und Lakedämon ist dieser aristokratische Bestandtheil nicht, aber in Ithaka[63]).

Ist nun in dieser Verfassung und Lebensweise der Phäaken die Willkür des Dichters und in dem ganzen Zusammenhang die baare Erfindung eben so offenbar als der mythische Grund, worauf die Schilderung aufgetragen ist, sich schwer verkennen läßt, so tritt dagegen die Meynung des gelehrten Alterthums mit einer Macht gegen uns auf, die wenn nicht Schrecken und Verwirrung, doch wenigstens Erstaunen und Verwunderung erregt. Versetzen wir uns daher vor allem lebhaft zurück in die ungelehrten, Sage für Geschichte nehmenden und geschichtlich selbst nicht bekannten Zeiten, wo die Verbreitung, Bezauberung und Geltung des Heldengesangs so groß war, daß die Geschlechter und Staaten wetteiferten ihre Geschichte an ihn anzuknüpfen, aus ihm abzuleiten und wo jede zu dem Ende gemachte Erdichtung und Klügeley (und wie viele lassen sich aus den Ueberbleibseln der epischen Poesie nachweisen!) so leicht in lebendige Sage übergieng, wo almälig ein Gewebe solcher Erdichtungen alle Städte und alle Geschlechter umspann und manigfaltig verband, wo an Reisen, Heirathen, Denkmäler und Gräber der Heroen, besonders der Homerischen, nicht zu glauben den Menschen so wenig in den Sinn kam als man in andern Jahrhunderten dem Zweifel an Geschichten und Reliquien der Heiligen viel Raum gab, wo man zugleich anfieng in Deutungen älterer Dichterstellen mit dichterischer Freyheit zu künsteln, alles Einzelne zu vergleichen und zu verbinden, namentlich auch dichterische Völker und Orte in Verbindung mit der wirklichen Länderkunde zu bringen und sie ihr einzupassen. Aus dieser Periode muß die Meynung herrühren, daß die Phäaken die Vorfahren der Korkyräer im Besitze der schönen Insel gewesen seyen; und um Poesie und Alterthum für den Boden zu gewinnen war Scheria mit seinen Phäaken in der That eine herrliche Erwerbung. Was in solchen Zeiten Schmeicheley oder Eitelkeit erfinden, nehmen Familiengeist und vaterländischer Stolz in Pflege und Schutz auf: und nachdem die Einheimischen längst

63) Diese Aristokratie ist auch angemerkt in Plut. de vita et poesi Hom. 182. Besonders hebt 6, 257 den Adel hervor.

einig geworden sind sich zu täuschen oder vielmehr wirklich glau ben, schöpfen aus ihrem Munde die Fremden, welche dann wäh nen, weil in andern Dingen ihrer Heimath die Einwohner de sichersten Bericht geben können, daß sie auch in diesen, worin ge rade sie am verdächtigsten sind, zuerst gehört werden müßten. So wird der genealogische und ethnographische Aberglaube zugleich durch den Eigennutz der Einheimischen unterstützt und von den Fremden, da er unschädlich für Andre und nicht beeinträchtigend ist, bereitwillig verbreitet.

Die ältesten bekannten Bewohner von Korfu waren Liburner, nach denen auch drey benachbarte Inseln die Liburnischen heißen[64]). Strabon erzählt (6 p. 269 s.), daß Korinther unter dem Herakliden Chersikrates von Archias und den andern, welche Syrakus gründeten, unterwegs sich getrennt, die Liburner vertrieben und die jetzt Korkyra, vormals Scheria genannte Insel besetzt haben sollen. Die Umstände sind zweifelhaft: Timäus bey dem Scholiasten des Apollonius (4, 1216) läßt unentschieden, ob Chersikrates der Bacchiade vertrieben worden, was sich auf die zu einem der vorhergehenden Verse (1212) ohne Zweifel nach Timäus selbst erzählte Legende von der Vertreibung der Bacchiaden wegen des zerrissenen Aktäon bezieht,[65]) oder freywillig ausgewandert sey. Die Stiftung von Syrakus fällt in die fünfte oder die elfte Olympiade,[66]) und sollte die Verbindung des Chersikrates mit dem Archias ersonnen seyn, so wie die des Archias mit dem Stifter von Kroton, welche Strabon zugleich erzählt, so ist sicher der Angabe des Timäus kein Gewicht beyzulegen, welcher den Chersikrates mit runder Zahl sechshundert Jahre nach dem Troischen Kriege setzte; denn da er diesen 417 Jahre vor den Olympiaden annahm,[67]) so würde die Besetzung der Insel in die 46. Ol. fallen. Damals blühten längst schon Korkyras Kolonieen,

64) Apollon. 4, 564. Dionys. 491. [Gu. C. A. Müller de Corcyraeorum rep. Goltinaee 1835] 65) Die auf Umdeutung gegründete Legende hat auch Diodor Exc. de virtutt. et vitt. p. 548 s.

66) Ol. 5, 3 nach dem Parischen Marmor, Ol. 11, 4 nach Thukydides 6, 3, Diodor, wie Krebs Lection. Diodor. p. 203 zeigt, und Eusebius. Vgl. Strab. 6 p. 269. Goeller de situ et orig. Syrac. p. 6. 67) Censor. de d. nat. 21.

die sie unter Periander (Ol. 38) gemeinschaftlich mit den Korinthern anlegten, Anaktorion, Leukas, Apollonia, Epidamnos. Nach Plutarch [68] vertrieben die Korinther unter Charikrates [69] Eretrier, die in ihrer Heimath mit Schleudern abgewehrt wurden und sich daher nach Thrazien wandten: eine nicht sehr große Anzahl, die neben den Liburnern gewohnt haben könnten wenn die Sache, die zur Erklärung des Namens der Fortgeschleuderten (ἀποσφενδόνητοι) erzählt wird, nicht verdächtig wäre [70]. Die Korinther erbauten Korkyra nicht weit von der Stelle, wo die heutige Stadt ist, und gaben den Namen [71]. Daher die Sage, daß Korkyra, Tochter des Flusses Asopos in Phlius, von Poseidon auf die Insel entführt worden sey.

Die älteste uns bestimmt bekannte Schrift, worin Korkyra, der erste und einzige wirkliche Name der Insel im Alterthum, den sie nach Konon von den Korinthern erhielt, vorkam, ist das Naupaktische Gedicht auf die Heroinen, aus welchem Pausanias (2, 3, 5) anführt, daß Jason mit Medea nach dem Tode des Pelias aus Jolkos nach Korkyra gezogen sey und den älteren Sohn Mermeros auf dem Festland gegenüber verloren habe, indem eine Löwin ihn zerriß. Später erfanden die Korkyräer die Hochzeit des Jason

68) Quaest. Gr. 11. 69) Statt Chersikrates, nach der auffallend häufigen Verwechselung in zusammengesetzten Namen. S. Sillig Catal. artif. p. 186. Lobeck. Aglaopham. p. 996. 1301. Der Komiker Nikochares heißt bey Pollux 10, 23 Nikocharmos; statt Lamprias nennt Schol. Plat. Alcib. 1 p. 118 Lamprokles.

70) Euböa, ein „Ort“ in Korkyra, nach Strabon 10 p. 459, konnte Anlaß geben; auch das, daß Korkyra Makris genannt wurde (Schol. Apollon. 4, 983) wie Euböa, von wo daher auch die Dionysosamme Makris dorthin gekommen seyn soll. Apollon. 4, 540. 1139. Eben so machte man die Makronen zu Abkömmlingen von Euböa Makris (Schol. Apollon. 1, 1023. 2, 392), und ließ die Halbinsel Makridia, Korkyra gegenüber, durch Euböer nach der Einnahme Trojas besetzt werden (Id. 4, 1175). Der Name Makris gieng eigentlich die Gestalt beyder Inseln an (Strab. 11 init.) und entstand also hier und dort unabhängig; zur Person erhoben, verbindet er sie rein fabelhaft. Mustoxydis freylich (Kap. 2) findet noch heutiges Tags in Korfu den Haarschnitt der Abanten und den mitgebrachten Namen Euripos. Denn Abanten, die nach der Einnahme Trojas nach Korkyra gezogen seyen, fabelt, an die Stelle der Eretrier, der Scholiast des Apollonius 4, 1175. [Müller de Corcyr. rep. p. 10. vertheidigt die Eretrier in Korkyra.]

71) *Κέρκυρα*, Aeolisch, wie *γεργύρα* bey Alkman für *γοργύρα*, in den Inschriften des Orts und auf den Münzen immer *ΚΟΡΚΥΡΑ*, *ΚΟΡΚΥΡΑΙΩΝ*. V. Spanh. ad Callim. in Del. 156.

und der Medea unter dem Schutze der Arete und des Alkinoos, welche nach Timäus [72] durch ein jährliches Opfer an die Nymphen und die Nereiden in der Brauthöhle gefeyert wurde: nachdem vorher im Tempel des Apollon, nach dem Vorbilde der Medea selbst, geopfert worden war; und die Alexandriner Apollonius (4, 980—1227), Apollodor (1, 9, 25) machen daraus einen großen Bestandtheil der neuen geographisch-mythographischen Argonautenfahrt, führen die Kolcher, [73] sowohl mit Jason gekommene als ein nachsetzendes Heer, nach Korkyra (den Liburnern zu Vorgängern) und von da in die Keraunischen Berge und auf Illyrische Inseln. Daß Medea als heilige Person zugleich mit der Here und andern Göttern und mit heiligen und andern Gebräuchen Korinths nach Korkyra gelangt sey, [74] ist offenbar und von O. Müller mehrmals bemerkt worden. [75] Aber zugleich sieht man, daß hinsichtlich der Medea die Kolonie diese Herkunft läugnete und eine ursprüngliche Verbindung derselben mit ihrer Insel behauptete. Eben so wurde dem zur Dorischen Verfassung gehörigen Herakliдischen Stamm der Hylleer ein einheimischer Ursprung gegeben, indem Herakles im Hause des Nausithoos mit Melite, wie in Attika, den Hyllos erzeugt haben sollte, welcher dann durch eine neue Gaukeley zum Stammvater der Illyrischen Hylleer ward. [76] Aber ich zweifle nicht, daß auch in dem Hesiodischen Gedicht auf die Heroinen, wo bey Arete, nach einer Reihe von Bruchstücken zu schließen, die Irrfahrt des Odysseus ausführlich erzählt war, [77]

72) Schol. Apollon. 4, 1217 und 1153, wo auch aus Dionysios (dem Kyklographen) in den Argonauten ein Beylager des Paares in Byzanz, ein andres aus Antimachos angeführt ist. Wieder anders Valerius Flaccus 8, 217.

73) So auch Dionysios 489. Kolcher in der Stiftungssage von Pola, Kallimachos fr. 104. 74) Here Hauptgöttin, Thucyd. 1, 24. 3, 75. 79. Zeus ὕψιστος Corp. Inscr. n. 496. 1869. Die ἄλλα Müllers Dor. 2, 86 u. s. w. 75) Orchom. S. 297. Dor. 1, 396.

76) Apollon. 4, 529—50. Vgl. Corp. Inscr. Graec. T. 2 p. 23. Nach dieser Sage der Berg Meliteion und der Hyllaische Hafen in Korkyra. Thucyd. 3, 72. Schol. Apollon. 4, 1149. Welcher Traum Cluvers (Sicil. ant. 1, 2. 2, 16), nach dieser Melite die Insel Malta zu Hypereia als Ursitz der Phäaken zu machen!

77) Lehmann de Hesiod. carmin. perditis 1828 fr. 65—72. 113. [79—87. 162 Marckscheffel] Aus dieser Stelle der Eöen ist vielleicht auch entnommen, was allein Stephanus enthält, daß außer zehn andern Orten auch ἡ Φαιάκων Ὑπέρεια Argos genannt werde, wie fast jede Ebene am Meere;

Scheria als Korkyra erschien, da Hesiodus überhaupt zuerst nach Volkssagen diese Fahrt, die Kirke, die Sirenen in das Tyrrhenermeer, die Kyklopen nach Sicilien verlegte. Derselbe machte aus dem Homerischen ἐν πύλῳ ἐν νεκύεσσι mit den Pyliern die Stadt Pylos.[78])

Mögen nun diese und andere Dichter der Zeit oder auch die Bewohner der neuen Stadt Korkyra die Phäaken zuerst auf diese Insel gezogen haben so mußten sie dazu Anlässe, Aehnlichkeiten, Scheingründe haben und es lassen sich deren manche errathen. Die nördliche Lage, die Entfernung von Ithaka wenn die Nachtfahrt für eine natürliche genommen wurde, vorzüglich die große Schönheit und Fruchtbarkeit, wodurch so wie Scheria (5, 34. 7, 79) auch die Insel Korkyra sich auszeichnet.[79]) Eine Libysche Oase scheint den Namen Phäakia[80]) wegen besondrer Fruchtbarkeit durch Griechen erhalten zu haben. In dem Gedanken und der Behauptung die Phäaken zu Vorfahren zu haben sprach sich ein Gefühl des Ueberflusses, der Wohlfahrt und vorzüglich ein Stolz auf den Vorzug im Seewesen aus, welchen den Korkyräern die Korinther bey Thukydides (1, 25) wirklich vorwerfen. Dabey konnte man die erdichtete Erzählung des Odysseus an die Penelope benutzen, die ja auch von alten Grammatikern (6, 204) und noch in neuester Zeit bey der Untersuchung über das Phäakenland, so wenig sie auch dahin gehört, in Betracht gezogen worden ist. Er sagt dort, daß Odysseus noch im Thesproterlande verweile, das er als das äußerste nennt, wohin im Westen der Verkehr sich erstreckte, und Schätze sammle, nachdem die Gefährten umgekommen und er auf den Strand am Lande der Phäaken ausgeworfen sey, die ihn beschenkt und selbst nach Hause hätten brin-

Mustoxydis Th. 1 Kap. 1 sagt, bey den heutigen Griechen jede Ebene. Daß verschrieben wäre für ἡ Φαιάκων Κέρκυρα oder Σχερία, ist der Verbindung der Ausdrücke nach bey einem Geographen nicht wahrscheinlich. Sonst wird auch Kerkyra von Eustath. in Dionys. 494 Argos genannt.

78) S. meine Erklärung eines Vasengemäldes, Herakles gegen drey Götter kämpfend, in der A. Schulzeitung 1831 S. 1101 f. So ist aus εἰν Ἀρίμοις Il. 2, 783 die Insel Inarime geworden Virg. Aen. 9, 715. Stat. Silv. 2, 2, 76.

79) Xenophon Hellen. 4, 2, 6. Avien. Descr. orb. terr. 663. Eustath. 7, 118. 80) Herodoros b. Olympiodor Phot. Cod. 80, nach Herodot Insel der Seligen, s. Not. 47.

gen wollen (19, 271). Die γρῆϋς Ἀπειραίη wurde nun zur Epirotischen; so keck die Falschheit der Erklärung, so haben sogar noch Grammatiker später sie hingenommen.[81]) Suchte man das blühende Eiland einmal in der Odyssee, die doch in diesen Gegenden gerade Bescheid weiß, wo sonst sollte man es finden? Und warum sollte Homer kleine felsichte Inseln nennen und diese schönere und größere mit Stillschweigen übergehn? So hat man wenigstens in neuerer Zeit sich wieder gefragt.

Freylich nur oberflächlich, nur für den herrschenden mythischen Aberglauben genügend waren die Aehnlichkeiten und weit stärkere Gegengründe, auch ohne auf das Innerste der Sage einzugehn, bieten sich dar. Scheria ist keine Insel und es ist fern von den Menschen, das äußerste Land, unbesucht, es sey denn von einem wider seinen Willen von den Fluthen getriebenen Unglücklichen, keine Menschen wohnen in der Nähe (6, 279). Schon dieß einzige Merkmal vernichtet die ganze Erklärung und man that daher nicht übel, in geradem Widerspruch mit Homer zu behaupten, wie Konon (3) erwähnt, die Phäakeninsel sey nicht fern vom Festland. Nach ihr müßten Ithaka selbst, das als Wohnsitz des Stadtzerstörers den Sängern seiner Lage nach nicht unbekannt seyn konnte,[82]) und Thesprotien, Korkyra gegenüber, an die Grenzen der Erde zurückgeschoben werden. Aber auch das Oertliche der Insel Korkyra ist von Scheria verschieden. W. Gell führt in seinem Ithaka (p. 76) die Behauptung eines Reisenden Henry Englefield an, daß Korfu mit dem Lande der Phäaken durchaus

81) Homer selbst hat ἤπειρον Jl. 2, 635: und um nichts zu sagen von der Endigung, so würde der Dorismus in dem aus ἐπὶ und ἔρα gebildeten Wort nicht unmöglicher seyn als die Verkürzung.

82) Thiersch vergleicht in einem neulich im Morgenblatt St. 242 mitgetheilten Brief mit einer Grotte auf Ithaka die Homerische Beschreibung 13, 103 und bestimmt nach ihr den ganzen Schauplatz der Odyssee. In Korfu glaubt er Scheria zu erkennen S. 975: „die Lage der Stadt der Phäaken, der Strom, in dem Odysseus sich rettete und in dem Nausikaa ihre Wäsche besorgte, der doppelte Hafen; alles findet sich wieder, sogar vor dem einen jetzt versumpften ein schiffähnlicher Fels, der zu der bekannten Sage beym Dichter veranlassen konnte." Vermuthlich fand der edle Reisende auch noch die Gastfreundlichkeit der ältesten Bewohner, und einen dieser freundlichen Neuphäaken dünkt uns in dieser Rede zu vernehmen, der dem Angekommenen zum Führer diente. Möglich, daß mein werther Freund auch Heimgeleiter dort gefunden hat, um die alte Poesie sich noch lebhafter veranschaulichen zu können.

nicht übereinstimme, und eben so urtheilte ein einheimischer Gelehrter, Prosalentis (Prosalendi), in einem mir von meinem verstorbenen Freunde dem Bischof Münter vor Jahren mitgetheilten Brief an ihn über die Alterthümer der Stadt aus Korfu vom 28. Januar 1812. Er sagt: Je respecte Homère et la verité de ses récits; mais je crois qu'à l'égard des Phéaciens il ne fût aussi fidèle, qu'on le croiroit. En effet ce qu'il dit de cette isle et du naufrage d'Ulysse est si opposé à la nature de nos jours, que je pense que sa pensée l'entrainât à défigurer la verité, ou qu'il n'aie jamais vu le pays des Phéaciens.[82*]) Dann denke man sich in den entferntesten Winkel der Erde diese Bildung, diesen Glanz versetzt; denke sich die Liburner, die in Korkyra doch vor der Entstehung der Odyssee wohnten, sollten die Phäaken, ein zwar nicht kriegerisches, aber doch nach Verfassung und Sitte Hellenisches Volk ausgerottet gehabt haben und dieß dennoch darin geschildert werden; denke sich in diesen Zeiten ein nicht bloß Hellenisch gebildetes, sondern ein unkriegerisches, in Wohlleben und Künsten ausgezeichnetes Volk in der Nähe der rauhen Thesproter, ein Griechisches Volk, andern benachbart und doch weder in den Troerkrieg noch in irgend eine Heldensage von Fehden oder Jagden gezogen, reich und blühend und doch spurlos untergegangen; denke sich, daß alle die vielen in der Ilias und in dem nicht mährchenhaften Theile der Odyssee vorkommenden Völkerschaften sich mehr oder weniger auch geschichtlich verfolgen lassen. Thesprotien, Dodona, Ithaka behalten seit der Odyssee ihre Namen: warum sollte Scheria den seinigen wegen einer von Fremden gebauten Stadt gänzlich verloren haben? denn nur in den armseligen Legenden über den Namen Scheria, über die Entführung der Korkyra von Phlius auf die Insel u. a. nur als fabelhafter, nirgends als wirklicher Name kommt Scheria

82*) Im Quarterly Review 1837 CXVII p. 223 las ich: But while all the scenery attests the accuracy of the Homeric landscape, Mr. Giffard (a short visit to the Jonian Islands, Athens and the Morea 1837) has started a difficulty as to the identity of Corfu with the Island of Alcinous, which is quite new to us and which we confess ourselves unable to solve. Mir selbst ist in der Anschauung der Orte selbst nur noch klarer geworden, wie stark die Selbsttäuschung derjenigen ist, die der Volksfabel Glauben schenken.

vor. Die Korinthischen Abkömmlinge gefallen sich darin Bewohner von Scheria zu seyn, setzen die Gärten des Alkinoos oder den Anfangsbuchstaben der Phäaken auf ihre Münzen [83]), errichten dem Alkinoos einen Tempel [84]), nennen einen Hafen nach ihm [85]), zeigen das in einen Felsen verwandelte Schiff des Odysseus [86]); wie sie die Brautgrotte der Medea und den von ihr selbst gesetzten Altar zeigten und einen Hafen des Hyllos hatten [87]): also würden sie auch die Trümmer von der Burg des Alkinoos aufgesucht, Denkmäler und von Homer nicht berührte Ortssagen der vorliburnischen Zeit, selbst solche die den Untergang des Volkes betroffen hätten, eifersüchtig hervorgezogen haben.

Nichts von diesem allen findet sich vor; dagegen widersprechen spätere Genealogieen, indem sie die Phäaken auf Korkyra zwar festhalten, doch der Odyssee, der ältesten und einzigen Bürgschaft der Phäaken auf Scheria, und dienen daher zum sicheren Beweise, daß man es mit der Begründung der Urgeschichte dieser Insel so wenig ernst nahm als mit andern Sagen der Art. Die eine wird schon von Akusilaos, die andere von Hellanikos überliefert. Bey der ersten liegt der Name Drepane zu Grunde, welchen man der Insel Korkyra so wie mehreren andern Orten nach der wirklichen Sichelform beylegte [88]). Die Volkslegende aber begrub unter das Land eine Göttersichel, wonach diese Gestalt entstanden sey; entweder die, welche Demeter von Hephästos empfieng und damit die Titanen erndten lehrte [89]), oder die, welche

83) Eckh D. N. 2, 178. Neumann Pop. N. 1, 184. 2, 200.

84) Thucyd. 3, 70. 85) Eustath. ad Dionys. 492.

86) Plin. 4, 12, 19. Dem von Poseidon versteinerten Schiffe zu Ehren hatte nach Procopius B. G. 4. 22 bey dem Hafen Kassiope ein Kaufmann einen künstlichen Felsen in Gestalt eines Schiffes aus vielen Steinen zusammengesetzt und dem Zeus Kasios geweiht: ein Zeichen, daß ein recht natürlicher Schiffsfelsen fehlte. Und doch meynen Mustoxydis 1, 62 230 Not. und Schlichthorst Geogr Hom. p 118. daß Homer selbst in Korkyra gewesen sey und aus einem natürlichen Felsen Anlaß zu der Dichtung von der Verwandlung genommen habe. Auf solche Art sind Fabeln entstanden, aber schlechte. 87) Not. 76.

88) Steph. B. v, *Δρεπάνη*. Ovidius Fast 4, 474 Quique locus curvae nomina falcis habet. Servius Aen. 3, 707. Thukydides 6, 4 *ὄνομα δὲ τὸ μὲν πρῶτον Ζάγκλη ἦν ὑπὸ τῶν Σικελῶν κληθεῖσα, ὅτι δρεπανοειδὲς τὴν ἰδέαν τὸ χωρίον ἐστί, τὸ δὲ δρέπανον οἱ Σικελοὶ ζάγκλον καλοῦσιν* [Jacobs Verwischte Schr. 5, 458.]

89) Apollon. 4, 986 (woher auch Drepane, Amme der Phäaken), Schol. 983.

auch Drepanon in Sicilien[90]), ein Vorgebirg in Achaja[91]) und das Bithynische Drepane sich aneigneten, die Sichel, welche Kronos an dem Uranos gebrauchte[92]). Für die letztere konnte man den Vers der Theogonie (189):

κάββαλ' ἐπ' ἠπείροιο πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ

benutzen, indem man das Festland nun auch geographisch als Epirus nahm. Hieran knüpfte sich nun, daß aus den dem Uranos entfallenen Blutstropfen die Phäaken entstanden seyen[93]), wie nach der Theogonie (183) die Giganten, mit welchen mütterlicherseits die Phäaken bey Homer verwandt sind, die Melischen Nymphen und die Erinnyen; und es gieng daraus die Ehre der Autochthonie hervor[94]). Die Angabe von Hellanikos und Andern[95]) ist, daß Phäax, von dem die Phäaken sind, der Korkyra, der entführten Flußtochter von Phlius, und Poseidons Sohn und des Alkinoos Vater sey. Diesem Alkinoos gab man dann auch den Lokros zum Bruder, der zum König Latinos gieng und welchem zum Andenken Herakles Lokri stiftete[96]), und den Kroton[97]), vielleicht

90) Tzetzes Lycophr. 762. 867. 91) Pausan. 7, 23, 4.

92) Callim. *ἐν δευτέρῳ τῶν Αἰτίων* bey Tzetzes Lycophr. 867, Plin. 4, 12, 19. In dem Hymnus auf Delos 156 geht *Κέρκυρα φιλοξεινοτάτη ἄλλων* die Phäaken an. Apollon. 4, 985. Lycophr. 762. 869. Timäus bey dem Scholiasten des Apollonius hat eine dritte, die Zeus an Kronos anwandte. Dieß auch bey Drepanon Maji Interpr. Virg. Aen. 3, 707.

93) Akusilaos und Alkäos bey Schol. Apollon. 4, 991. Apollonius 992. Alkäos, dem Akusilaos nachgesetzt, und in dieser Sache, ist wohl nicht der alte Dichter; sondern, so wie bey demselben Scholiasten 1, 957, und vielleicht bey Suidas und Photius v. *Πιτάνη*, ein späterer prosaischer Schriftsteller, etwa der von Polybius 32, 6 genannte. Cuper, wie Fabricius in dem Index zu den Scholien des Apollonius anführt, dachte sich in diesem und b. Harpokration, Photius, Suidas v. *Σκυθικαί*, wo indessen vermuthlich der Komiker Alkäos gemeynt ist, einen Historiker gleichen Namens. (Alcaei fragm. ed. Matth. 57. 58. 90. 105.)

94) Apollon. 4, 548. Harpocr. *αὐτόχθ.*

95) Hellan. ap. Steph. v. *Φαίαξ* (fr. 44.). Apollon. 4, 567. Diod. 4, 72. Pausan. 2, 5, 2. 5. 22, 5. Steph. v. *Σχερία*. Schol. Odyss. 5, 35. 13, 130. Auch Schwarz-Korkyra hatte diese Sage. Apollon. 4, 567. Töchter des Asopos waren nach den Eöen auch Aegina und Salamis, dann Euböa und Chalkis, Eust. Il. 2, 536. 537 und viele andere Orte. Diod. 4, 73. Pausan. 2, 5, 1. 96) Con. 3. Neumann Num. pop. et reg. T. 1 tab. 2 p. 32. Heyn. Opusc. 2, 49.

97) Schol. Theocr. 4, 32. Alkimos und Kroton, Söhne des Aeakos (Ducker schreibt Alkinoos und Phäar); der eine Beherrscher der Korkyräer, der andere Gründer von Kroton. Auch nimmt ein Korkyräer Lakinos, von dem das Vorgebirge Lakinion den Namen habe, den fliehenden Kroton auf. Schol Theocr. 4, 33.

wegen Verwandtschaft verschiedener Geschlechter in diesen Städten mit Korkyräischen. Auch durch die Nymphe Korkyra schwingen sich die Korinther zu Urbewohnern auf und machen sich selbst zu Phäaken [98]). So ließ denn Herakleides in den sogenannten Politieen (26) die Korkyräer den Diomedes (der durch die Wanderung zu den Henetern in diesen Bereich fiel und auch Arpi nach Justin, Spina nach Plinius und andere Orte an jenen Küsten gegründet haben soll, zu sich berufen und mit ihnen, nachdem er den Drachen bey ihnen getödet, den Drachen der von Kolchi aus dem goldenen Vließ nachsetzte, wie Tzetzes zum Lykophron (630) berichtet [98*]), nach Japygia ziehen, das die Brundusier bekriegte, wofür er bey ihnen als Heros geehrt wurde; und den Demodokos nannte er nach Plutarch (de mus. 3) einen alten Korkyräischen Musiker. Eben so Demetrios der Phalereer, der außer dem für eine wirkliche Person genommenen Demodokos noch zwey hinzu erdichtete Korkyräische Sänger Automedes und Charis aufführte [99]).

Daß im Laufe mehrerer Jahrhunderte das Verständniß des Dichters im Sinne der Eöen und der Korkyräer sich allgemein festsetzte und behauptete, ist mehr eine beachtenswerthe und mit vielen andern ähnlichen in Verbindung zu setzende Erscheinung als an sich sehr zu verwundern. Das Hergebrachte, lang und viel Wiederholte übt über die Menschen große Gewalt aus und den meisten gilt immer auch in Sachen der Ueberlieferung, worin sie selten Wahrheit ausspricht, die Volksstimme; unerschüttert herrscht sie so lange nicht Gelehrsamkeit und Schule entgegentreten und das erkennbar Wirkliche von Dichtungen und falschen Auslegungen mit strenger Unbefangenheit, mit großer Anstalt und andauerndem Fleiße zu scheiden sich ermuntern. Nachdem die bedeutsamen Namen von dichterischen Orten und Personen in geographische und historische übergegangen waren, blieb ein Theil der Motive und Andeutungen des Dichters verborgen, und um so leichter nahm auch hier ein blinder Glaube das Verständniß bey einfachen und

98) Φαίακες αὐτόχθονες. Con. 3. 98*) Zu V. 615 ist diese Geschichte nach Timäos und Lykos so erzählt, daß man sie und den Namen Phäakis nach Daunien in Italien versetzen könnte; es ist aber offenbar so nicht zu verstehn, sondern Korkyra gemeynt.

99) Tzetz. Proleg. ad Lycophr. p. 259.

ziemlich leichten Dingen gefangen. Indessen konnte schon den Anfängern der mythischen Kritik nicht entgehen, daß Homer die Phäaken nicht nach Korkyra setze. Hekatäos hatte wohl im Ganzen dem Hesiodus beygestimmt; denn seine Aethiopischen Skiapoden kamen in der Beschreibung Aegyptens, das Skylläon in Italien und die Stadt der Kimmerier bey Tartessos vor [100]). Thukydides sagt keineswegs selbst (1, 25), daß er Korkyra für Scheria halte; sondern er führt nur an, daß die Korkyräer stolz auf diese Vorfahren seyen. Vermuthlich ließ er die Sache mit derselben Gleichgültigkeit auf sich beruhen wie die Meynung, daß die Kyklopen und die Lästrygonen in Sicilien gehaust haben sollen (6, 2): denn beydes hängt zusammen. Skylax, über ein halbes Jahrhundert später, Aristoteles und manche seiner Schüler prüften diese Sache so wenig als Akusilaos und Hellanikos. Als Begründer eines besseren Verständnisses der Irrfahrt des Odysseus in geographischer Beziehung erscheint der große **Eratosthenes**, der sie für durchaus gedichtet hielt und die, welche wirkliche Orte gemeynt glaubten, durch die Verschiedenheit ihrer Meynungen selbst, wie in Ansehung des Sirenenfelsens, widerlegte [101]): der auch namentlich Scheria, ohne Zweifel wo er von den Phäaken sprach [102]), von Korkyra unterschied. Er vermuthete, wie Strabon berichtet, daß zuerst Hesiodus nach Volkssagen, welchen er Glauben schenkte, diese Irrfahrt nach Sicilien (wo er bey den Kyklopen Aetna und Ortygia nannte) und nach Italien gezogen habe [103]). Vielleicht war ihm **Dikäarchos** der Messenier zum Theil vorangegangen und hatte die Frage unter den Grammatikern bereits angeregt: denn Polybius nennt ihn als Bestreiter der Alten in der Geographie neben dem Eratosthenes, und schon Bion der Borysthenite, Schüler des Theophrastos, scherzt über die Grammatiker, die über die Irrsale des Odysseus untersuchten und ihre eigenen

100) Steph. B. *Σκιάποδες*, *Σκύλλαιον*. Strab. 7 p. 299, wenn hier der Milesier verstanden ist. S. Klausen Hecat. Mil. fragm. p. 40 s.

101) Strab. 1 p. 22. cf. p. 23. 102) Athen. 1 p. 16 d.

103) Strab. p. 23. Schol. Apollon. 3, 311. *τὴν δὲ Κίρκην ὁ Ἀπολλώνιος ἐν τῷ Τυῤῥηνικῷ πελάγει οἰκῆσαί φησιν, ἑπόμενος τοῖς τιθεμένοις τὴν Ὀδυσσέως πλάνην ἐν ἐκείνῳ γεγονέναι πελάγει, ὧν ἀρχηγὸς ἦν Ἡσίοδος.*

nicht erforschten [104]). Wichtig ist es daher, daß in der Beschreibung von Hellas an Theophrastos kein Scheria aufgeführt ist. An Eratosthenes, der seitdem auch durch die Reisen des Timosthenes Vorschub erhalten hatte, schloß nach Strabons Zeugniß Apollodor sich an, der den Kallimachos deßwegen tadelte, daß er, obwohl ein Grammatiker und Ansprüche machend auf Grammatik oder Gelehrsamkeit, die Irrfahrt um Sicilien setze, die der Dichter in den Ocean hinausschiebe, daß er wider dessen Meynung und die Oceanische Lage der Orte (*τὸν ἐξωκεανισμὸν*) Gaudos (bey Malta) für die Insel der Kalypso und Korkyra für Scheria nehme [105]). So urtheilte Apollodor als Gelehrter während er in seinem Grundriß der Mythen, nach den späteren Dichtern und den Mythenschreibern (*λαοδογματικῶς*), Korkyra als Phäakenland selbst auch erwähnt (1, 9, 25). Zwischen Eratosthenes aber und Apollodor, dem Schüler des Aristarchos und des Panätios, steht der Lehrer des Panätios, der hier von großem Gewicht ist, der von Aristarch (nach Suidas) sehr bestrittene, von F. A. Wolf sehr verkannte **Krates** von Mallos, dessen Ansichten über diesen Gegenstand, im Streit mit denen des Aristarchos, die Grammatiker mehrere Jahrhunderte hindurch nicht wenig beschäftigt haben. Diesen Auslegerstreit meynt Tibullus, wo er (4, 1, 79) nach kurzer Schilderung der Irrfahrten des Odysseus sagt:

atque haec seu nostras inter sunt cognita terras,
fabula sive *novum* dedit his erroribus *orbem*. [105*])

Gellius aber (14, 6) nennt unter den gelehrten Untersuchungen seiner Zeit, utrum *ἐν τῇ ἔσω θαλάσσῃ* Ulyxes erraverit *κατὰ Ἀρίσταρχον*, an *ἐν τῇ ἔξω κατὰ Κράτητα*. Seneca sagt Ep. 88: Quaeris, Ulysses ubi erraverit, potius quam efficias, ne nos semper erremus? Non vacat audire, utrum inter Italiam et Siciliam

104) Strab. 2 p. 104. *Πολύβιος δὲ τὴν Εὐρώπην χωρογραφῶν, τοὺς μὲν ἀρχαίους ἐᾶν φησι, τοὺς δ' ἐκείνους ἐλέγχοντας ἐξετάζειν, Δικαίαρχόν τε καὶ Ἐρατοσθένην τὸν τελευταῖον πραγματευσάμενον περὶ της γεωγραφίας.* Bion bey Stob. 4, 54. Denselben Ausspruch thut Lucian. Aehnlich schon Platon im Phädros über die Erforschung des Sinnes der Fabeln.

105) Strab. 1 p. 44. 7 p. 298 s. Durch Versehen wird von Bernhardy Eratosth. p. 32 das *ἐξωκεανίζειν*, d. i. das Verlegen in das Fabelhafte von der Ansicht des Eratosthenes getrennt und dem Kallimachos beygelegt.

105*) Bey Ovid Tr. 5, 5, 4 ist der Sohn des Laertes in extremo orbe.

inclusus sit, an extra notum nobis orbem: neque enim potuit in tam angusto error esse tam longus. Eine zusammenhängende Erklärung der Irren des Odysseus nach der Ansicht des Krates ist gegenwärtig Bedürfniß. Grundfalsch ist nur die Lehre des Aristarchos; richtig an sich im Ganzen die des Krates, richtiger sogar als die des Eratosthenes, der ein Utopien oder ein von dem Dichter nur zufällig geahntes Weltmeer angenommen zu haben scheint. Aber die wunderbare Thatsache, daß in diesen Dichtungen einiges wie das Meer jenseit des Mittelmeers und die kurzen Nächte bey den Lästrygonen mit der später unmittelbar bekannt gewordenen Wirklichkeit übereinstimmte, trieb mit manchem andern den Krates zu der falschen Erklärungsart, daß dem Dichter, den er noch dazu unglücklicherweise gleichzeitig mit den Begebenheiten dachte, die mathematische Geographie, die Sphäre, die Pole, Zonen und ohne Zweifel auch die Einfahrt in das Atlantische Meer, alles im Zusammenhange schon bekannt gewesen sey. Der Irrthum einer Erklärungshypothese muß gegen die Räthselhaftigkeit der Erscheinung abgewogen werden; wenn die Aufgabe, wovon hier die Rede ist, wie ich glaube und zu erörtern mir vorbehalte, nur durch manche vermittelst des Bernsteins zu den Joniern gelangte Nachrichten und Sagen und dadurch erzeugte Vorstellungen von Kimmeriern, Hyperboreern u. s. w. sich befriedigend auflösen läßt, so war es auf dem Standpunkte der Alexandriner unmöglich sie richtig zu begreifen und zu entwickeln. In den Scholien kommt der Streit zwischen Krates und Aristarchos über die Geographie der Irrfahrt vielfach zum Vorschein; denn von diesen Koryphäen wie Strabon sie nennt geht ohne Zweifel alles aus, was darin das System der Oceanischen Lage oder der Entlegenheit der Orte (ἐξωκεανισμὸς τῶν τόπων, ἐκτοπισμὸς) Betreffendes vorkommt [106]).

106) Hinsichtlich Scherias geht also auf Krates zurück Schol. 6, 8. ὅτι Σχερία ὠνομάσθη ἡ τῶν Φαιάκων γῆ καὶ οὐ Κέρκυρα, καὶ ὅτι ἔξω τῆς καθ' ἡμᾶς οἰκουμένης. 7, 324. 13, 152 μέγα δέ σφιν ὄρος. ἵνα μὴ ζητῶμεν νῦν ὅπου οἱ Φαίακές εἰσιν· φαίνεται γὰρ τὰ περὶ αὐτῶν, wo offenbar οὐ ausgefallen ist Denn man nahm an, daß die Verheißung des Untergangs in Erfüllung gegangen sey, was übrigens sehr zu bezweifeln ist. Zu V. 185 κατὰ τὸ σιωπώμενον. ἠφανίσθησαν· τὰ γὰρ κυρωθέντα ὑπὸ θεῶν ἐξ ἀνάγκης πληροῦται. Auch wo die gemeine Meynung vertheidigt und

Den Sieg über den gefälligen Wahn bekanntes Land und bekannte Geschichte mit Homerischen Alterthümern im Zusammenhang zu wissen und über das vielstimmige Echo der Volks- und Dichtersage erhielt die Wahrheit einsamer Forschung nicht; son-

ἔσχατοι nach dem Maße von Hellas oder der Hellenischen Kunde beurtheilt wird, verräth sich durch den beybehaltenen, aber in anderem Sinn genommenen Ausdruck ἐκτετοπισμένη ἡ τῶν Φαιάκων χώρα, für entfernt überhaupt, daß von Andern die entgegengesetzte war geltend gemacht worden. So Schol 6, 204. 7, 321. Eustath. 8, 31 οὐκ ἄρα πάντη ἐκτετοπισμένοι ἦσαν κατὰ τὸν μῦθον. 13, 113. τοῦ γὰρ ἐκτοπισμοῦ πλάσματος ὄντος cf 183 7. 8. 118 323. So bezieht sich auf dieß Verhältniß auch Schol. Apollon 4, 661. ἐξ ὧν δὲ ὁ Ἀπολλώνιος περὶ Τυῤῥηνίαν φησὶν οἰκεῖν τὴν Κίρκην, ἔοικεν ἀποδέχεσθαι τὴν Ὀδυσσέως πλάνην περὶ Ἰταλίαν καὶ Τυῤῥηνίαν γενέσθαι. Die merkwürdige Aeusserung Strabons über diesen Streit 3, 4 p. 157 ist erst in der Uebersetzung von Groskurd richtig interpungirt; aber es ist zu bemerken, daß der heftige Ausfall (οἱ δ' οὕτως ἀγροίκως ἐδέξαντο τὴν ἐπιχείρησιν τὴν τοιαύτην κ. τ. λ.) nur den Aristarchos und seine Angriffe gegen Krates, nicht den Eratosthenes mit angeben kann.

[Das Verdienst des Krates wird von Nitzsch anerkannt zu Odyssee 10, 82 S 105. Dagegen ist dem ersten Anscheine nach der Abschnitt de Ulixi erroribus in der Schrift von K Lehrs de Aristarchi studiis Homericis 1833 p. 250 in starkem Widerstreit mit den obigen, kurz vorher niedergeschriebenen Bemerkungen. Eine Vermittlung würde vielleicht zu erreichen seyn wenn hier der schickliche Ort zu einiger Auseinandersetzung wäre. Doch kann ich nicht umhin zu beschränken, was in Bezug auf Aristarch oben behauptet ist Ich hatte nemlich aus der Stelle des Gellius geschlossen, daß im Allgemeinen Aristarch der Sage, welche die Homerischen Orte ἐν τῇ ἔσω θαλάσσῃ auf bestimmte Orte bezog, wenig widersprochen habe, ohne aus dem, was Strabo von Aristarchs Schüler Apollodor sagt, den Rückschluß auf ihn selbst zu machen, der allerdings gültig ist Aristarch also verwarf wie Apollodor die volksmäßige Anwendung der Homerischen Geographie durchgängig, und in so weit ist er nicht zu tadeln. In dem er aber sich ἐν τῇ ἔσω θαλάσσῃ hielt, wie dieß Lehrs (p. 254) von Apollodor ganz richtig gegen den von Strabon in den beyden von mir Not. 105 angeführten Stellen in Bezug auf Apollodor zweymal uneigentlich gebrauchten Ausdruck ἐξωκεανισμὸς bemerkt, verfehlte er das Wahre, den eigentlichen ἐξωκεανισμὸς, ἐν τῇ ἔξω θαλάσσῃ. Seine Erklärung bestand vielmehr im ἐκτοπισμός, in einer Versetzung der Orte von den im Volk angenommenen Stellen heraus, indem die wirkliche Lage der von ihm genannten Länder und Inseln dem Dichter nicht bekannt war oder er aus poetischen Gründen sie verrückte, so daß z. B. Thrinakia nicht mit Sicilien zusammentrifft: und ich nehme gern die Emendation des von mir angeführten Scholion 6, 204 an: ὅτι σαφῶς ἐνταῦθα ἐκτετοπισμένην που καὶ ἐσχάτην τὴν τῶν Φαιάκων χώραν παρίστησιν οὐ τὴν Κέρκυραν, für ἀφίσταται εἰς τὴν Κέρκυραν, so daß Aristarch ebenfalls gegen Korfu zeugt, aus dem dieß, wie die andern angeführten Bemerkungen über ἐκτετοπισμένους τόπους ἀορίστους (zu 3, 55. 4, 556. 10, 190), wahrscheinlich geschöpft ist. Aber daß Aristarch innerhalb der engen Grenzen des Adriatischen und des mittländischen Meeres die aus Wahrheit und Dichtung gemischte Irrfahrt in einen einigermaßen befriedigenden Zusammenhang gebracht habe, läßt sich kaum denken; die Foderung Strabos (1 p. 44), entweder eine vollständige Erdichtung zu behaupten oder dann einzelne wirklich gemeynte Orte namhaft zu machen, war in Bezug auf das innere Meer in der That nicht unbillig und es ist ihm nicht zu verdenken, daß er lieber nach einem Grund des

dern aus den Geographen Skymnos [107]), Strabon, Dionysios, Plinius, Stephanus und den Grammatikern [108]), wie aus den Dichtern als Apollonius und Lykophron, Julius Polyänus und Krinagoras in der Anthologie, zu Zeiten des Julius Cäsar und Augustus, aus Virgil, Tibull, Ovid, Juvenal, Martial (13, 37) sehen wir wie allgemein der Irrthum, wenigstens die Gewohnheit die mythischen Namen zu gebrauchen sich festgesetzt hatte. Prokopius im Gothenkrieg vermißt zwischen der Sicilischen Charybdis und dem Phäakenlande die Insel, welche die der Kalypso seyn könnte, und entschließt sich drey kleine Inselchen ohnweit Korkyra dafür zu erklären.

Ist es demnach unerwartet, daß man seit dem Wiederaufleben der Gelehrsamkeit eine Meynung wieder aufnahm, die bis zu deren Erlöschen unangefochten geherrscht hatte; ist nur zu denken, daß es anders hätte geschehen können? So entwickeln denn die

Wirklichen in einer theils aus Unkunde, theils absichtlich noch so sehr entstellten Geographie suchte als bey dem rein negativen ἐκτοπισμὸς stehn bleiben wollte, da andrerseits Krates nicht bloß die Fahrt, sondern auch die Wissenschaft des Dichters viel zu weit hinausgerückt hatte, als daß Strabon diesem zu folgen oder ihn auf ein richtigeres Maß zu beschränken sich entschließen mochte. Die Probe, die uns Strabo (1 p. 30) von Aristarch namentlich giebt, läßt uns in der That keinen guten Begriff von seinem Verfahren fassen Es giebt nur ein Aethiopien, so lehrte Aristarch, im äußersten Süden; dieß kannte der Dichter so wie alle von Apollodor über den Schiffskatalog genannten geographischen Punkte nicht, und er erdichtete Aethiopen im äussersten Osten und Westen. Also Homer kannte nicht die Lage, aber doch den Namen. Die andern verschobenen oder hinausgerückten Orte wie Thrinakia, Scheria müssen wir uns also als wirkliche Namen, die zu Homers Ohren gekommen waren und die später vertauscht worden sind, denken. Die Ansicht des Krates war wenigstens ein Fortschritt aus dem Negativen heraus und über einen so unglücklich genommenen Standpunkt hinweg: der Okeanos und die kurzen Nächte des Nordens, von denen er Kenntniß hatte, und wohl dieser Grund nicht allein brachten ihn über das innere Meer in das äussere, in das wirkliche Gebiet, auf welchem die Dichtung, angeregt von Sagen aus unbekannten Landen, sich ausbreitet. Die Meropis von Theopomp, gegen anderthalb hundert Jahre vor Krates, welche, wie Al. von Humboldt zeigt (Krit. Untersuchungen 1. 186), „den alten Glauben an das Vorhandenseyn anderer, sehr ausgedehnter, von unserer οἰκουμένη getrennter Ländermassen bestätigt," der gefrorne nördliche Ocean des Hekatäus (fr. 160 Klausen.), der Amalchius (nach Al. v. Humboldt S. 180 eins mit μάλκη), sind Fingerzeige, daß wir uns die Gelehrten von Pergamos nicht als so ganz arm wie wir es sind an Sagenstoff, woraus sich über ältere Weltkunde jenseit der von Griechen erkundeten Gegenden sowohl dichten als auch gelehrte Vermuthungen bilden ließen, zu denken haben.]

107) Die Inseln der Sirenen und der Kirke bey diesem 223. 250 verrathen, wo er Scheria dachte. 108) Z. B. Schol. Apollon. 4, 540. 983. Hesych. Σχερία. Lex. rhet. Bekker. Anecd. p. 275, vor allen Eustathius. Jacobs. Append. Epigr. n. 307. κεῖμαι δ' ἐν Σχερίῃ.

einen sie aus den Zeugnissen [109]), die andern führen sie ohne weiteres auf [110]). Bekannt sind die Bücher zweyer gebornen Korsioten, des Cardinals Quirini und des noch lebenden gelehrten Mustorydis [111]), die das alte Vorurtheil ihrer Heimath fest zu begründen bemüht sind. Das Werk des Cardinals ist in seiner Art ziemlich ausgezeichnet, das andere eine Jugendschrift und nicht ohne zufällige Antriebe unternommen. Quirini bestreitet durchgängig seines Landmanns Marmora mit Erdichtungen angefüllte Historia Corcyrensis. Mustorydis handelt im ersten Theil Kap. 1 von den Namen der Insel Korkyra, darunter Scheria, Kap. 2—4 von den ersten Bewohnern und Königen, wo denn von der Regierung des Alkinoos und der Arete, die ganz im historischen Gewande erscheint, bis auf Chersikrates fünf Jahrhunderte zu überspringen waren, weil keine einzige der alten Geschichten ein Wort von den Phäaken enthalte (p. 65), so wie in der Gelehrtengeschichte (p. 125) von Demodokos zu Demostratos und Philiskos, der zur Plejas gehörte, eine noch empfindlichere Lücke eintritt; Kap. 5—8 von Chersikrates, den Koloniceen und dem übrigen Geschichtlichen; im zweyten Band aber über die Phäaken, über die Verfassung von Korkyra, die Inschriften.

Um ein Beyspiel der patriotischen Beweisführung auszuheben, so findet sowohl Quirini (p. 58) als Mustorydis (1 p. 36) in dem erdichteten Berichte des Odysseus bey der Penelope von seinem eigenen gegenwärtigen Verweilen bey den Thesproten, weil diesen Korkyra gegenüber liege, den sichersten Grund, daß dieses

109) So Cluver Sicil. ant. 1519 p 429. Meletios in seiner Geographie 1728.

110) So Oertels Synonymia geograph. 1578. Ubbo Emmius Vet. Gr 1626 3 p. 238. Liburni vero an ex posteris Phaeacum fuerint an pulsis Phaeacibus locum occupatum ad id usque tempus tenuerint, incertum.

111) Primordia Corcyrae post editionem anni 1729 recogn. Brixiae 1734. 4. Illustrazaioni Corciresi di Andrea Mustoxidi Milano T. 1. 1811. T. 2 1814. 8. Von einem Griechen sind mir *Κερκυραϊκαὶ ἀρχαιότητες* von Eugenios Bulgari genannt worden, angeblich um das J 1770 in Petersburg gedruckt. In dem Verzeichniße von dessen Schriften in Ikens Leukothea 2. 105 findet sich dieß nicht, wohl aber S. 174 eine Schrift in Italiänischer Sprache von Kephalenos Marinos Metaras, Senator in Korfu, über das alte Phäakenland 1750, und zwey ungedruckte Abhandlungen eines andern Korfioten über die Gärten des Alkinoos und über das alte Chrysopolis oder die Stadt Korfu von demselben Jahre. Was von Mehreren angeführt wird, Meursius de Corcyra, finde ich weder in den zwölf Bänden seiner Werke noch sonst: eben so wenig von Ez. Spanheim Primordia Corcyrae, welche Köler zum Herakleides p. 73 vermißte.

Scheria sey, obgleich Odysseus nur sagt, die Phäaken, von denen Penelope nichts wußte, hätten ihn nach Ithaka bringen wollen, er aber ziehe vor in Thesprotien zuvor noch Schätze einzusammeln; die Phäaken hatten ihn aber wirklich nach Hause gebracht und woher sie ihn brachten, ist hier so wenig gesagt als daß sie ihn zu den Thesproten geführt hätten oder daß von ihnen zu diesen nicht weit sey. Jener gesteht (p. 52), daß Homer von Scheria manches sage, das mit einer Insel im äussersten Atlantischen Meere weit besser als mit Korfu übereinstimme, und (p. 85) daß er von der Schifffahrt der Phäaken unnatürliches und unglaubliches erzähle: aber wie Strabon meynt er, der Dichter stelle das Wahre unter Verhüllung dar und wolle durch Beymischung des Wunderbaren ergötzen. Eben so Mustorydis (2, 22). Die andern Gründe welche sie hinzufügen sind die Nähe von Ithaka, das versteinerte Schiff, die Amme der Nausikaa von dem nahen Epirus her, die vielen alten und neuen Zeugnisse für Korkyra, vorzüglich das des Thukydides, welches nur eingebildet ist. Bey ἑκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων (6, 8) legt Mustorydis (1, 34) Gewicht auf das Beywort und denkt an die Griechen, indem das Jonische Meer die Grenze ihrer Schifffahrt gewesen, oder daß vor den Phäaken kein civilisirtes Volk nach Scheria gekommen sey. Daß die Argonautendichter, indem sie den Jason nach Scheria führten, die Odyssee nachgeahmt, wie manche vermuthet hätten, verwirft er und bestätigt die Wahrheit der Ereignisse — wer sollte es glauben? — dadurch daß nach Apollonius der grausame Echetos in Epirus, der zur Zeit des Odysseus noch lebte, gerade zur Zeit des Jason seine Tochter strafte (p. 54). Zwar, nachdem er die Herkunft der Phäaken von den Phöniziern wegen des Schiffens und Webens vermuthet hat, bescheidet er sich (1 p. 23), daß bey solcher Entfernung der Zeiten nichts sicher sey, so wie (2, 25), daß er sich verirrt haben könnte indem er unter Fabeln die Spuren der Wahrheit suchte.

In der Chronologie, welche Quirini (c. 7) und noch Mustoridis (1, 53) auf die Phäaken anwenden, hatten sie zu Vorgängern einen Josephus Scaliger, Petavius und Newton. Doch auf dem Felde der Mythologie machen diese überhaupt einen traurigen

Eindruck, da sie noch nicht ahnen konnten, daß sie von schimmernden Nebelpunkten statt von felsenfesten Anfängen ausgiengen und wieder nach Wolken hinmaßen, wenn sie ohne Unterscheidung der Zeiten und der Dichter, ohne Kenntniß der Gesetze und der Methode der Mythen und der Dichtung die mythischen Angaben berechneten und verknüpften. Der große Newton rechnet zwischen der Hochzeit der Medea in Scheria bis zum Untergang Trojas 34 Jahre und giebt der Braut Nausikaa fünfzig Jahre, dieß ohne Noth da nach Apollonius, auf welchen sich doch Newton im Uebrigen beruft, Arete zur Zeit der Medea noch keine Kinder hatte (4, 1071. 1126). Der Nausikaa schreibt er die Erfindung der Sphäre zu, nach dem Vorgange einer Grammatikerin aus Korkyra [112]), doch sehr wahrscheinlich habe Nausikaa sie von den Argonauten erhalten; und Chiron, der nach der Titanomachie des Arktinos die σχήματ' Ὀλύμπου lehrte, ist ihm ein praktischer Astronom, der die Sternbilder zeichnete und seine Tochter Hippo zur Gehülfin hatte [113]). Aber die Sphäre, wovon Anagallis sprach, ist, wie auch Quirini erinnert, nicht die himmlische, sondern der Spielball und der Stand der Gestirne, unter welchem die Argonauten in Scheria landeten, ist von Nausikaa so wenig berechnet als von Newton getroffen worden.

Etwas früher als ihr Land hat das Volk der Phäaken die Kritik, aber nur die moralische beschäftigt; in den Zeiten nämlich als man die Mythen so gern zum Texte schöner Rede nahm und oft in verkehrter Anwendung auf das Leben sie falsch und spitzfindig behandelte. Bey Platon erscheint in einem Wortspiel Alkinoos als ein Weichling [114]); Herakleides stellt die Phäaken

112) Suid. v. Ἀναγαλλὶς Σφαῖρα.

113) Chronology of anc. kingdoms amended. 1728 p. 86. 83. Dem Newton folgt Freret, nur nicht in Hinsicht der Zeit. Zur Widerlegung von Newton, Souciet und Helley ist in Gianrinaldo Carli Libri quattro della spiegazione degli Argonauti das ganze zweyte Buch bestimmt. Vgl. Giov. Gerol. Carli Diss. due sulla impresa degli Argonauti. Mantov. 1785 p. 13. Quirini, Carli und Mustorydis halten sich vorzüglich daran, daß Alkinoos den Jason und auch den Odysseus bey sich aufnimmt, und lassen zwey Menschenalter oder nach der häufig angenommenen, aber nicht überall anwendbaren Berechnung 66 Jahre vor der Einnahme Trojas die Phäaken nach Scheria kommen und die Argonauten landen. 114) Polit. 10 p. 614 b. Ἀλλ' οὐ μέντοι σοὶ Ἀλκίνου γε ἀπόλογον ἐρῶ, ἀλλ' ἀλκίμου μὲν ἀνδρός.

als vergnügungssüchtig und üppig dar. Aber bey ihm hängt dieser Vorwurf, an welchen das heitre und kräftige höhere Alterthum bey dem Bilde des friedlichen, freyen und genußreichen Völkchens nicht dachte, mit einer Hypothese zur Erklärung einer Stelle zusammen [115]. Bey den Späteren hat dieser Heraklides als Aristotelischer Polyhistor ein großes und nachtheiliges Ansehen behauptet; nachtheilig, wenn man anders nicht Ausleger und Fabler zugleich seyn soll. Theopomp erzählt von den Ausschweifungen des Sidonischen Königs Straton, Polybius von einem schwelgerischen Iberischen König, der mit den Phäaken gewetteifert habe [116]. Das Wahre vertheidigt auch hierin Eratosthenes. Er sagte, die Phäaken, die den Göttern sehr lieb, müßten nothwendig vernünftig seyn, und da man das Lob welches Odysseus (9, 5) dem fröhlichen Mahl und Gesange giebt, so wohl gewürdigt von Aristoteles in der Politik (8, 2, 6), auf Rechnung der Nachgiebigkeit gegen die Phäaken schrieb [117], so änderte er lieber, unnöthig und zwar höchst prosaisch, den Ausdruck [118]. Zwischen beyden Ansichten sind die Scholien getheilt [119], mit der falschen macht

115) Schol. Odyss. 13, 119. 116) Athen. 12 p. 531 a. 1 p. 14 c. Horat. Ep. 1, 15, 24 Pinguis ut inde domum possim Phaeaxque reverti.

117) Schol. 9, 5. Mit der Ansicht des Aristoteles über die Erhebung des Sinnes durch heiteren Genuß stimmt Heraklides *περὶ ἡδονῆς* b. Athenäus 12 p. 513 c. überein.

118) Athen. 1 p. 16 d. *ἢ ὅταν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κακότητος ἀπούσης* für *ἔχῃ κάτα δῆμον ἅπαντα*. Bernhardy Eratosth. p. 34 sucht darin mehr als sich allgemein finden läßt. [Andere Emendationen der Philosophen stellt mit dieser zusammen K. Lehrs de Aristarch. stud. Hom p. 356.]

119) Die falsche ist zu 4, 244. 8, 100. 266. 272, die richtige zu 8, 248. Eustath. 7, 326. S auch Quirini Primordia Corcyr. p. 105. Mustox. Ill. Corcir. T. 2 p. 10 ss. 105 und die Auseinandersetzung von Nitzsch zu 8, 248:

Αἰεὶ δ' ἡμῖν δαίς τε φίλη κίθαρίς τε χοροί τε,
εἵματα τ' ἐξημοιβὰ λοετρά τε θερμὰ καὶ εὐναί.

Nur finde ich nicht nöthig den zweyten Vers auszustreichen. Die *εἵματα ἐξημοιβὰ* erinnern an die *νεόπλυτα εἵματα* 6, 64 und *φᾶρος εὔπλυνὲς* 8, 392. 425 13. 67; das andere dient der epischen Rundheit und Fülle. Sie schmausen und tanzen, baden nach Kampfspiel und Tanz und ruhen sich aus. Keineswegs sind *εὐναὶ* Faulbetten, selbst wenn, wie in der Iliade öfters, *μαλακαί* dabey stände; sondern Nachtlager, von *εὕδω*, wie *κοῖτος*; weßhalb auch mit einer andern Nebenbedeutung nicht *εὐνή*, sondern *κλίνη, λέχος* gebraucht wird. Horatius hat die Stelle wohl gefaßt Epist. 1, 2, 28.

Alcinoique
in cute curanda plus aequo operata juventus,
cui pulcrum fuit *in medios dormire dies* et
ad strepitum citharae cessatum ducere curam.

besonders Athenäus sich zu schaffen [120]). Maximus Tyrius dagegen (16 p. 174) preist Anstand, Ordnung und heiteres Leben in Scheria im Gegensatze des Zustandes auf Ithaka unter den Freyern. Der Redner Dio hält (2 p. 26) die Burg und die schönen Gärten dem Charakter der Phäaken angemessen und behauptet (7 p. 116), es lasse sich allenfalls zeigen, daß sie wie die Reichen überhaupt bey ihren Freundlichkeiten und Wohlthaten nicht ohne Absicht seyen. Julian im Misopogon (p. 342. 351 s.) berührt sie von Seiten ihres Wohllebens.

Selbst die Geschichten, die Odysseus den Phäaken erzählt, sind später in gewisser Hinsicht in übeln Ruf gekommen. Der alte Name Ἀλκίνου ἀπόλογος für den neunten bis zwölften Gesang [121]) bezeichnet sehr wohl den Charakter; und arglos nennt Platon in der eben angeführten Stelle eine erdichtete Erzählung einen Apolog des Alkinoos. Aber Lucian sagt, Possen und Wunderdinge zu erzählen gebe der Homerische Odysseus vor dem Alkinoos und unwissenden Phäaken das erste Beyspiel [122]). Auch wurde Ἀλκίνου ἀπόλογος von langen Reden überhaupt gebraucht [123]).

Das Schicksal, das die Phäaken in der Meynung der Jahrhunderte erfahren haben, ist merkwürdig genug um auch auf die Behandlung, die ihnen und ihrem Lande in der neuesten Zeit zu Theil geworden ist, Rücksicht zu nehmen. Bey der Mythenerklärung ist die wiederholte Prüfung des ganzen Sachverhalts nach

Der Vers ist so ächt als einer, und kein Grund ihn unterzuschieben irgend wahrscheinlich: selbst das ἅπαξ λεγόμενον schützt ihn.

120) Athen. 1 p. 9 a. 5 p. 192 c. 8 p. 336 b.

121) In der Poetik des Aristoteles ist c. 16 unter Ἀλκίνου ἀπόλογος die Scene 8, 521, wo Odysseus bey der Erzählung des Sängers sich verräth, mit einbegriffen, indem sie gleichsam die Einleitung bildet. S. Tyrwhitt p. 163. Wolf. Proleg. p. CVIII. In der Rhetorik 3, 16, 7 nennt Aristoteles eben so auch die Folge der Erzählungen in dem eigentlichen Ἀλκίνου ἀπ. wie sie 23. 310—37 in 27 Versen angegeben ist (so daß statt ἐν ἑξήκοντα ἔπεσιν mehrere Ausgaben mit Victorius τριάκοντα aufgenommen haben). Bey Aelian V. H. 13, 14 ist ἀπόλογοι nicht in ἀπολόγους, sondern in ἀπόλογον zu ändern; Perizonius irrt. Dieß ist der Name des Ganzen und es folgen die besondern Namen Kyklopia, Nekyia, τὰ τῆς Κίρκης. Daher steht auf der Tafel Rondanini, die von Venuti und von Guattani (Mon. ant. ined. 1788. Febr.) herausgegeben wurde, εκ της διηγησηος της προς αλκινουν του καππα.

122) Var. Hist. 1, 3. Juvenal 15, 23. Tam vacui capitis populum Phaeaca putavit. Lycophr. 764 μυθοπλάστην γόον.

123) ἐπὶ τῶν μακρῶν ῥήσεων, Poll. 2, 118. 6, 120.

den verschiedenen Standpunkten der Beurtheilung nützlich um die inneren Widersprüche, das Gezwungene der Aushülfen bey unrichtigen Ansichten hervorzuziehen und darnach die besseren zu befestigen. Indessen sind hier bedeutende Erklärungen, die nicht auf die alten schon besprochenen zurückkämen, nicht anzuführen: eine kurze Uebersicht der Meynungen mag zum Beschlusse dienen.

Bayle im Wörterbuch hatte das Reich des Alcinous für ein wahres pays de Cocagne erklärt, Goguet (2, 2, 1) gezeigt, daß Scheria nicht Korkyra seyn könne, und sich eine Griechische Kolonie auf einer Insel Asiens gedacht. Ein gelehrter Engländer hielt Phäakia für Judäa und den Alkinoos für Salomon, wie Dodwell in seiner Reise (1, 32) anführt; er selbst verwahrt sich gegen die Ansicht, wonach Phäakia ein Laputa oder Brobdignag wäre, wenn gleich die Odyssee nicht denselben Charakter geographischer Wahrheit habe, die in der Ilias sichtbar sey, und setzt die Kolchische Kolonie in das Jahr 1349 [123*]. Mannert sagt, die Liburnischen Phäaken seyen die erfahrensten aller dem Homer bekannten Seeleute, gegen welche die Griechen in keinen Betracht kamen und die den Handel dieser Meere ausschließend in Besitz hatten. Jedermann erkenne sie als Leute von barbarischem, d. h. eine fremde Sprache redenden Stamme; und da sie nicht Phönizier, nicht Tyrrhener seyen, so bleibe nur der Illyrische übrig, wie denn Korkyra Liburner als ursprüngliche Bewohner gehabt haben solle [124]. Niebuhr, in sicherm Vertrauen auf die Homerische Geographie von Voß, hatte „nicht den geringsten Zweifel, daß das Alterthum die Phäaken als dem Sikelischen oder Pelasgischen Stamme in Epirus, nach Schol. Odyss. 18, 85, angehörend dachte. Nicht ohne Beziehung auf diese Ansicht und sie ausdrückend ist wohl, daß das östlichste Pelasgische Land an der Propontis genannt wird, wie Scherias ältester Name angegeben ist [125].“ Daß Makris als ältester Name von Korkyra

123*) Manche andere Wunderlichkeiten führt Fr. A. Ukert an Geogr. der Gr. und Römer Th. 1 dritte Beylage, über einige Versuche die geographischen Angaben in den Homerischen Gedichten zu erklären S. 310.

124) Geographie der Gr. und Römer 7, 285. 679. f. 8, 20 Die Bemerkungen von Gosselin gegen Strabo in seiner Uebers. 1 p. 26 sind sehr naiv.

125) Rhein. Mus. 1, 156. (Die Sikeler in der Odyssee.) Schon früher er-

angegeben wird wie von andern Drepane, verbürgt nicht, daß nicht der eine oder der andre der jüngste wirklich gewesen sey: so ganz willkürlich ordnen die Grammatiker, z. B. Schol. Pind. 1, 1, Plinius u. a. nicht selten die bloß dichterischen Ortsbeynamen. O. Müller macht in den Etruskern (1 S. 15) eine Einwendung gegen Niebuhr in Betreff des Sikelerkönigs Echetos (Packan) in Epirus [125*]) und glaubt, daß „sicherer die Sage von der Wanderung der Phäaken von Hypereia nach Scheria auf Verbindung dieser Gegenden deute." Auch für Aeoler sind sie von einem Deutschen Gelehrten genommen worden [126]), und Wachsmuth in der Hellenischen Alterthumskunde (1, 1 S. 9) nennt sie ein seemächtiges, den Hellenen befreundetes und wohl selbst verwandtes Volk, welches zuerst Korkyra besetzte.

Doch der eigentliche Schauplatz für dieß Kampfspiel sind die Untersuchungen über die Homerische Geographie. Drey Preisschriften über diesen Gegenstand erschienen zu Göttingen von Schömann, Schlichthorst und A. W. Schlegel 1787 und 1788. Der erste, der durch die übertriebenste Nachahmung Heynes und nicht seiner vorzüglichen Eigenschaften auffällt, meynt (p. 28) Kallimachos sey der erste gewesen, der Scheria auf Korfu bezog, und die Ursache, warum er deßhalb von Apollodor getadelt werde, sey unbekannt; es bedarf nichts weiter. Der letzte sucht (p. 169) mit Einsicht den Widerspruch zwischen dieser Lage und den Worten des Dichters aufzulösen. Ein anderer Schüler Heynes, der scharfsinnige Kanne, gab sie auf: er sagt in seiner Ausgabe des Konon 1798 p. 71: ex Homero non effici potest neque Scheriam esse Corcyram, neque quae sit alia insula. Als aber Voß dem alten Glauben durch das Ansehn seines Zeugnisses eine neue Stütze gegeben hatte, war G. F. Grotefend der erste, der in einer

klärte Niebuhr die Phäaken für Epiroten. Jen. Litt. Zeit. 1813. Erg. Bl. S. 69. „Die Phäaken waren keine Griechen: die Eretrier, welche Scheria einnahmen. fanden dort Barbaren, wahrscheinlich Epiroten Das Phäakische Volk des Dichters hat er gestaltet; daß er Griechische Namen nennt, geschieht nach demselben Gesetz, nach welchem er es nicht ahnden läßt, daß die Phryger Barbaren waren; wir glauben also in ihnen Griechen zu sehen."

125*) Wie Od. 21, 305 mit diesem gedroht wird, so drohen die Freyer dem Theoklymenos ihn zu den Sikelern zu schicken 20, 383.

126) Hall. Litt. Zeit. 1827 N. 89 S. 714.

bedeutenden Abhandlung über die Homerische Geographie im 48. Bande der Geographischen Ephemeriden 1815 den Zweifel erneuerte. Er bemerkt (S. 271. 278 f.), Hyperia, von wo die Phäaken ohne daß Schiffe erwähnt werden nach Scheria kamen, liege auf demselben festen Lande, wo sie ihre Stadt sich erbauten, und Schéria heiße so weil es ἐν σχερῷ oder ἐν ξερῷ ἠπείροιο (5, 402) liege. Weder die Vergleichung des Phäakenlandes mit einem Schilde (5, 281), noch der Ausdruck πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ (6, 204) beweise für die Insel Korkyra. Aber er setzt die Phäaken in das spätere Epirus, da das Homerische Akarnanien ist, oder viel weiter nach Norden als dieß; die Kyklopen demnach auf die Keraunien, so daß die kleine Insel Sasso die Stelle Siciliens einnähme, und zählt sie (S. 282) unter den Seevölkern, den Taphiern, Thesproten und Sikelern auf. [Grotefend hat später diese Bestimmungen über die Phäaken aufgegeben und sie in die unbekannten Nordgegenden gesetzt. Zur Geogr. und Gesch. von Altitalien 1 1840 S. 6] Völcker in seiner Homerischen Geographie 1830 (S. 49. 66. 112. 125. 134) bleibt hinsichtlich Scherias der alten Meynung treu, so sehr er in Ansehung Ogygias von Voß abweicht. Die Vorstellung dieses ehrwürdigen Forschers von den Phäaken als einem geschichtlichen, erst in Thrinakia, dann in der Nähe der Thesproten an der Schwelle der Barbarey üppig blühenden, ächtgriechischen Handelsvolke, das den getäuscht sich stellenden Odysseus über die Lage von Scheria belogen habe, wie sie besonders im dritten Theile der Mythol. Br. 1827 S. 173 ausgeführt ist [126*]), hat Nitzsch (S. 157. 164. 202) bestritten; so auch Ukerts Ansicht, daß eine dunkle Sage von den Tyrrhenern, deren Name erst später bekannt wurde, zu Grunde liege (S. 18. 76); und sicher ist es nicht nöthig einen historischen Anlaß aufzusuchen, wenn ein selbständiges Motiv in der Poesie erkennbar ist. Nitzsch schließt seinen Aufsatz über die Lage Scherias, worin er die Darstellung absichtlich im Schweben ließ, mit der Behauptung, die ungefähre Lage des Landes so weit sie erkennbar sey finde man allerdings an einer Küste des Adriatischen Meeres; übrigens könnte Korkyra, wenn

126*) Er trägt hier sogar das sprichwörtliche Κερκυραία μάστιξ bey Hesychius auf die Phäaken über. S. v. Leutsch zu Zenob. 4, 48.

denn die Alten wirklich Recht hätten, gar leicht nach der Idee des Dichters weiter ins Meer hinein oder höher hinauf gekommen seyn als die wirkliche Lage ist.

Zusatz.

Es sind im Vorstehenden gegen die herrschende Meynung hauptsächlich zwey Sätze behauptet:

1) Die Phäaken sind ein mythisches Volk, und

2) ihr Wohnsitz Scheria ist nicht Korkyra. Hiermit verbinden sich zwey andere Behauptungen:

3) der Mythus von den Phäaken hat einen bestimmten Sinn, und

4) der Dichter hat die Fabel nach dieser ihrer Bedeutung sinnreich mit der Geschichte des Odysseus verflochten.

Die beyden ersten Punkte, die in sehr enger Verbindung mit einander stehn, haben keinen Widerspruch erfahren, der mich veranlassen könnte ihretwegen diese Frage nochmals aufzunehmen [1]. Ich nenne Herrn J. J. Ampere weil seine unbefangene und feine Auffassung auch der alten Poesie mir erfreulich und merkwürdig

1) Was darüber der verstorbene Klausen in seiner Schrift die Abentheuer des Odysseus aus Hesiodus erklärt, 1834 S. IV. 74 ff. F. H. Bothe in seiner Ausgabe der Odyssee 1834 zu Od. 5, 34, Connop Thirlwall, jetzt Bischof von S. Davids, Hist. of Greece Vol. 1 1835 ch. 6 p. 214. 217, W. C. A. Müller de Corcyraeorum republica Gottingae 1835 (nach einer Preisausgabe von 1833) p. 9 u. A. bemerken, sieht wie geprüfte Ueberzeugung aus. Zwey neuere geographische Untersuchungen, die Iberer im Westen und Osten — nebst einer Ansicht der Homerischen Kimmerier und der sogenannten Homerischen Geographie überhaupt, von Dr. G. F. W. Hoffmann 1838 (S. 7. 10. 38 ff. 46 49) und das nordische Griechenthum von Hermann Müller 1844, gehn von diesen Thatsachen aus und die erste von beyden thut der meinigen nur zu viel Ehre an indem sie die Sache im Wesentlichen so nimmt als ob sie sich von selbst verstände.

ist. Dieser glaubte, daß die Phäaken zwar ein Volk der Phantasie, Korfu aber dennoch ihnen als ein Wohnsitz im Reiche der Wirklichkeit (von Homer selbst) gegeben seyn könnte[2]). Da er aber dafür nichts weiter anführt als daß Dodwell in seiner Reise die Lage der Stadt Korfu zwischen zwey Häfen sehr übereinstimmend gefunden habe, so ist nur zu bedauern, daß er auf seiner eigenen Griechischen Reise, wie es scheint, nicht selbst nach Korfu gekommen ist und selbst gesehn hat, deutlicher als man es sich leicht vorstellt, wie die andern Umstände passen, daß Scheria keinem andern Lande nah ist und daß Niemand als zuweilen ein veirrter Fremdling dahin gelangt. Wenn man aber auf den besonnenen Thukydides als einen zu überwindenden Gegenzeugen zurückkommt, so ist dieß ein höchst unbesonnenes Urtheil. Denn was ich erinnert hatte und was schon der Scholiast sagt (1, 25): *ὡς τῶν Κερκυραίων οὕτω δοξαζόντων λέγει, καὶ οὐχὶ ἀφ᾽ ἑαυτοῦ· ἀεὶ γὰρ τὸ μυθῶδες φεύγει*, und was auch Poppo (T. 1 p. 44) geltend macht, dieß schließt jede gegründete Erwiederung aus. Solche Kritiker möchten wohl auch das Temenos des Alkinoos in Korkyra dem Thukydides aufbürden weil er es nach seinem herkömmlichen Namen erwähnt (3, 70), oder die Charybdis, weil er sie so bezeichnet *ἣ Ὀδυσσεὺς λέγεται, διαπλεῦσαι* (4, 24), oder die Kyklopen und Lästrygonen die in Sicilien gewohnt haben sollen (*λέγονται*), wie gleichgültig der Geschichtschreiber sich auch von der Erzählung der Dichter abwendet (6, 2), bloß bemerkend daß auf Sicilien keine Spur von diesen Völkern der Dichter sey. Auf die Kritik dieser Volkssagen war Thukydides so wenig eingegangen als auf die über das verschiedene Alter mancher Homerischen Gedichte, wie seine Beziehung auf den Hymnus auf Apollon zeigt. K. O. Müller, der vorher nach Briefen von meiner Erklärung der Phäaken ganz überzeugt war, schreibt 1839 in dem Herbstprogramm p. 5: Sed totum hunc populum poeta voluit esse nautarum, nec quicquam ille nisi navalis vitae praestantiam et felicitatem in Phaeacum republica illustravit: sive cum Welckero Phaea-

2) La poésie Grecque en Grèce in der Revue des deux mondes 1844 VI p. 1001. Ein früherer Aufsatz in derselben Zeitschrift schildert in Kürze die Unvergleichbarkeit der Homerischen Sprache so gefühlt und treffend als sie vielleicht jemals in Französischer Zunge gewürdigt worden ist.

cas dixeris Charontas quosdam, animarum transvectores, e divinis nautis mutatos in humanos, sive mavis ipsos nautas in Graecia olim propter ferrugineum palliolorum colorem (φαιὰ ἱμάτια) Phaeacas dictos existimare, „nam is colos thalassiust,“ ut ait Plautus in Milite glor. 4, 4, 41: quam ob caussam Athenis quoque Phaeax heros cum Nausithoo a nautis ad Phalerensem portum colebatur. In der Griechischen Litteraturgeschichte (1, 99) nimmt er die Phäaken als ein sorgloses, friedliches und verweichlichtes Volk an den Grenzen des Erdkreises, das den Krieg bloß aus den Gesängen der Dichter kenne, und nennt sie wohl auch neben den Atriden (S. 106). Bey anderer Gelegenheit (Götting. Anzeigen 1838 S. 377) äußert er auch, die von Plutarch mitgetheilte Sage von dem Kronischen Land habe ihren Grund in den Sagen von Kronos im glücklichen Westlande, wo das goldne Zeitalter fortdauert, und darin sey schwerlich irgend etwas von erweiterter Länderkunde oder von Sagen nordischer Völker, welche die Griechischen Schiffer in jenen Gegenden vernommen, sondern uralter Mythus nach der damaligen Geographie auf eine bestimmtere Weise localisirt. Dieselbe Grundidee bleibe in der von Theopomp mitgetheilten Sage von dem Meroperlande, dieselbe Grundidee nemlich als im Saturn dem Könige des glücklichen Latium, im Kronos dem Beherrscher der seligen Inseln, die Grundidee daß das ruhige, vollkommne Glück irgendwo seyn müsse und daß es in Westen daheim sey. „Insbesondere war es die Abendgegend der Erdscheibe, welche die Sonne untergehend mit dem sanftesten Lichte zu erfüllen schien, an welche sich eine gewisse halb melancholische, halb sehnsüchtige Empfindung richtete; eine untergegangene, gestorbene, aber im Tode glückselige Vorwelt schien hier ihre Wohnstätte gefunden zu haben. Daher der uralte Glaube, daß das Elysion, die Inseln der Seligen an den Grenzen der Erde, im Okeanos, von dem kühlenden Westwinde, der die Glut der untergehenden Sonne mildert, umsäuselt lägen und dahin die Götterlieblinge unter den Heroen, ohne den Tod zu schmecken, versammelt würden. Solche aus innern Bedürfnissen des Gemüths erzeugte Dichtungen der Vorzeit erscheinen im Leben der Griechischen Nation wie bedeutungsvolle Mährchen, die

in der Kindheit der Seele tief eingeprägt mit dem Menschen groß werden und ohne daß er es weiß und will seine Vorstellung von gewissen Dingen immerfort bestimmen; so wachsen jene Sagen mit der Griechischen Nation auf und indem sie im kräftigen Mannesalter der Nation den Unternehmungs- und Forschungstrieb reizten, ließen sie sich doch wieder von den Ergebnissen der Erfahrung nie ganz verdrängen und blieben immer, nur in weitere Entfernung hinausgeschoben, der dunkle Hintergrund der Griechischen Erdkunde." So viel herzuleiten aus dem Gefühl des kühlen Abends ist bedenklich, da man mit gleichem Rechte die in der That nicht zu beschreibende Lieblichkeit eines Griechischen Morgens und das Glück in den Armen der Eos, das allein dem Alter nicht widersteht, zum Ausgangspunkt nehmen könnte; und in den nordischen Sagen, worin ein solches irdisches ferngelegenes Paradies vorkommt, wo Niemand erkrankt, bis zu welchem einzelne Reisende vordrangen, ist es immer im Osten [3]. Aber wenn man auch den tiefen Zug nach Westen im poetischen Gemüth der Nation zugeben will und auch dieß, daß an diesen Faden eine Reihe von Mährchen und Dichtungen sich anknüpfte, so folgt daraus nicht, daß diese nicht dazu auch etwas selbständiges und ganz eigenthümliches, von besonderem Ursprung enthalten haben. Die Meropis, die als ein kleiner allegorisch-sentimentaler Roman bezeichnet wird von Alex. von Humboldt in den dort von Müller beurtheilten Kritischen Untersuchungen über die Kenntnisse von der neuen Welt (1, 186), ist eine Dichtung aus ihrer Zeit und für diese ihre späte Zeit, die sich zur Einkleidung und Form verschiedenartiger Bestandtheile alter Sage und Allegorie bedient. Sie ist also wesentlich ein anderes als die Dichtung von Kronos und sie wenigstens ist nicht aus „tiefeingewurzelten Vorstellungen über die eigenthümliche Glückseligkeit des entferntesten Westen" entsprungen. Und was die ältere Dichtung betrifft, daß über den Inseln des Okeanos Kronos herrscht, dessen Burg Zeus selbst, um jene Seligkeit mitzugenießen, von Zeit zu Zeit besucht, wie Pindar nach den Orphikern dichtet, so könnte man einräumen, daß sie das fortdauernde goldne Weltalter und den Sitz des Kronos in den We-

3) J. Grimm Deutsche Mythol. 2. Ausg. S. 783.

sten verlege wegen des tiefen aus der wohlthätigen Abendkühle entsprungnen Hangs der Nation nach dem Westen und dürfte darum doch nicht schnell weiter auch das anknüpfen, daß eben darin auch die Plutarchische Sage von dem Kronischen Land ihren Grund habe, die Sage von der großen Insel, welche westlich von Britannien, fünf Tagfahrten entfernt, von drey andern umgeben liegt und wo Kronos von Zeus gebannt lebt, von Briareos bewacht und von Schlaf gefesselt (wie Friedrich Rothbart im Kyfhäuser), um ihn viele Dämonen als Diener und Begleiter. Denn diese Sage ist von der Griechischen vom Kronos so tief innerlich verschieden, sie stimmt auch so gar nicht mit irgend einer andern Griechischen Sage überein, daß man ihr nothwendig einen besondern Ursprung zuschreiben muß, es sey nun im Gehirn eines Griechen oder in einem ausländischen. Die Griechischen Götternamen werden auf die fremden Götter, die man in irgend einer Hinsicht mit ihnen vergleichen konnte, so gewöhnlich übertragen, daß im Namen nicht der geringste Grund liegt den Plutarchischen Kronos als einen Nebenschoß des Hellenischen zu betrachten: die innere Verschiedenheit ist weit größer als die äußerlichen Umstände, die zu der Benennung des schlafenden Dämon Anlaß geben konnten.

Die Müllersche Behauptung, daß die Phäaken nichts als ein friedliches Volk an den Grenzen des Erdkreises seyen, muß denen, die es mit Recht scheuen, daß zu viel in eine alte Erzählung hineingelegt werde, eben so sehr zusagen als allen, denen es bequemer ist eine allgemeine, glatte Form auf eine Sache anzuwenden als sie in ihrer Besonderheit zu erfassen. In einem Aufsatz über das Phantastische im Homer von K. G. Helbig[4]) werden auf gleiche Art die Rechte der ins Unbestimmte spielenden Phantasie in Schutz genommen. „Im seltsamen Lichte des Wunderbaren, heißt es hier, erscheinen uns die verständigen Schiffe der Phäaken, welche in Nacht und Nebel gehüllt mit wunderbarer Schnelle und sicher den schlummernden Odysseus in die Heimath bringen. Ein Wunderland zu schaffen, wo den Göttern näher stehende Menschen in einer dem Götterleben ähnlichen Behaglich-

4) Archiv für Philologie und Pädagogik 4, 291 f. 1836.

lichkeit lebten, im Gegensatze des unwirthbaren Kyklopenlandes, lag der Phantasie so nahe, daß an Dunkelmänner nicht gedacht zu werden braucht. Die freundlichen, den guten Göttern ähnlichen Phäaken mußten sichere Entsendung geben können und deßhalb wohl dachte sich der Mythus die Schiffe in Nacht gehüllt." Ich führe auch hier die Worte selbst an um bestimmter zu erklären, warum ich es in diesem Falle für falsch halte, bey der Oberfläche der Erscheinung, bey dem Bilde, das in ausführlicher Schilderung sich unserer Phantasie zuerst darbietet, stehn zu bleiben und einige verstecktere, aber im rechten Licht betrachtet höchst auffallende Züge, als ob sie nur so viele störende Fehler oder Wunderlichkeiten wären, gar nicht zu beachten. Die Phäaken sind nicht freundlich gegen die Menschen, sondern unfreundlich und die Entsendung der Menschen muß also einen andern Grund haben, und die einhüllende Nacht dient im Allgemeinen eben nicht die Sicherheit der Seefahrten zu befördern. Die Phäaken sind ferner ein Schiffervolk, aber von Handel kommt bey ihnen durchaus nichts vor, sie schiffen nur um verschlagne Fremdlinge heim zu bringen und ihr Schiff findet von selbst seinen Weg. Wenn der frey, ohne gegebenen Stoff und Anlaß erfindenden Phantasie (die übrigens in der altgriechischen Poesie und selbst in den Seemährchen der Odyssee überhaupt nicht zu finden ist) natürlich war, den rauhen Kyklopen behagliche Phäaken zum Gegenstück zu geben, so ist es der Phantasie gewiß nicht natürlich, daß die Aehnlichkeit mit dem Götterleben und die Freundlichkeit sich durch Heimbringen verschlagener Fremdlinge und zwar als die einzige Thätigkeit zeige. Schwerlich kommt in irgend einem Phantasiebild paradiesischer Unschuld und Glückseligkeit unter allen, von der Eintracht des Lamms und des Wolfes an bis zu den künstlich ausgeführtesten hinauf, der Umstand vor, daß die Glücklichen die Verirrten nach heim schiffen; denn das Natürliche ist, daß die Glücklichen so wenig Schifffahrt als Ackerbau treiben, wie bey Pindar (O. 2, 63) *οὐ χθόνα ταράσσοντες ἐν χερὸς ἀκμᾷ, οὐδὲ πόντιον ὕδωρ κεινὰν παρὰ διαίταν* Ist dieser Umstand also für zufällig, für albern oder für bedeutsam zu nehmen? Das Phäakenleben ist ferner sorgfältig dem Jonischen nachgebildet, darum ist noch mehr die

völlige Ausschließung des Handels und Verkehrs von diesen Schiffern als absichtlich zu denken: denn dadurch wird es dem Gefühl, dem Nachdenken deutlicher, daß dieß Schiffen eine andere als die gemeine Bedeutung habe. Sollte darin nicht ein Räthsel zum leichten Errathen geboten seyn, so war der Dichter, der beydes, das Jonische und dieses Schiffen so genau und umständlich zeichnete und in die ganze Lebensweise, das Schiffen ausgenommen, so gar nichts Wunderbares einmischte, seltsam und unbegreiflich; zu berechnend um phantastisch zu seyn, und wenn nicht phantastisch, dann entweder unwahr und ungeschickt oder bedeutsam. Sind Schiffer, die nur Fremde heimschiffen, nicht Schiffer überhaupt oder wie andre, so kann noch weniger das Heimbringen in der Nacht ohne besondern Grund und Bedeutung seyn: es hängt so wenig mit der angeblichen Freundlichkeit der Phäaken zusammen als mit dem Zweck der Sicherheit. Ob die Phäaken von ihrer Schiffertracht, einem ferrugineum palliotum und einer causia ferruginea, als einem ornatus nauclericus (obgleich sie kein Schiffervolk, sondern nur nächtliche Heimführer zur See sind) den Namen erhalten haben, wie die Melanchlänen von ihren Röcken, oder von der Gegend worin sie wohnen, πρὸς ζόφον, woran Bothe denkt, oder von der Dunkelheit, die sie durchschiffen, ist gleichgültig. Aber nicht gleichgültig ist der Zauberschlaf der Heimgebrachten, wie des Odysseus. Dieser geht weder die angebliche Friedlichkeit noch das Schiffen der Phäaken an; wenn diese die Phantasie in das Wunderbare auch auf die wunderbarste Weise zu erheben veranlaßt war, auf diesen räthselhaften Schlaf konnte sie nicht deßwegen verfallen. Diesen Umstand scheint mir auch Schwenck in einem gleich zu nennenden Aufsatz eher über die Hand zu spielen als zu erklären indem er sagt: „Wo die Gefahren des Meeres in so hohem Grade als ungeheuer geschildert werden, tritt das Verlangen nach der Ruhe darbietenden Heimath um so stärker hervor und der Wunsch, wenn man auf dem Meere verschlagen sey, eine Hülfe zu finden, welche mit übernatürlicher Kraft ruhig nach Haus führe. Dieses gewünschte ruhige Nachhausbringen scheinen die Phäaken darzustellen; denn sie führen die vom Sturm Verschlagenen des Nachts, wo diese ruhig schlafen und

so ganz und gar von den Gefahren des Meeres und den Anstrengungen der Schifffahrt nichts gewahr werden, rasch wie im Fluge nach der Heimath. Schlaf und Schnelligkeit möchten bey der Phäakenfahrt nichts anderes seyn als eine der gewöhnlichen Uebertreibungen im Mährchen verkörpert, wie wenn das schnelle Laufen des Rosses Arion in phantastischer Uebertreibung damit bezeichnet wird, daß es die Halmen nicht geknickt habe, und vieles dem Aehnliche." Das Laufen des Arion ohne fest aufzutreten giebt in einem Zug ein ganzes Bild und ist Jedermann eben so klar als der leichte Tritt von Shakespeares Julia, unter welchem sich die Blume nicht beugt: der Schlaf des Odysseus aber schien dem Aristoteles abgeschmackt und hat zu den verschiedensten Deutungen Anlaß gegeben, weil, wenn es keine besondere Bedeutung hätte, die tiefe Ruhe des glücklich Geborgenen zu auffallend vorbereitet und angekündigt und auf zu seltsame Weise ausgedrückt wäre. Schwenck wendet ferner ein, daß die Phäaken wegen ihres Wohllebens sich nicht zu Todtenschiffern eigneten, weil den Griechen der Tod schauerlich erscheine, so daß alles, was sich auf ihn und den Hades beziehe, als düster und unfreundlich geschildert werde: der Dichter würde demnach die Harmonie der Ansichten und der natürlichen Empfindungen auf die ungeschickteste Weise gestört haben wenn er die Todtenschiffer so glänzend beschriebe und in Verbindung mit den himmlischen Göttern setzte statt mit denen des Hades. Wenn die Phäaken aus Hyperboreischer Sage herrühren, so versteht es sich von selbst, daß der Dichter nicht nach dem Griechischen Hades ihren Charakter einzurichten brauchte. Denn keineswegs haben alle Völker den Tod unter den abschreckendsten Bildern aufgefaßt und die Griechen selbst haben es nicht immer und überall gethan: die linden Geschosse der Artemis, die Entführung der Jugend durch Eos, Schlaf und Tod, welche die Leiche des Sarpedon wegtragen, drücken nichts Grausenhaftes aus, nicht zu reden von dem spätern schönen Genius der Ruhe, der den heiligen Schlaf ausdrückt. Der Todtenschiffer, den die Griechen, wie es scheint, nach der Mitte des siebenten Jahrhunderts von den Aegyptern in ihre Sage aufnahmen, erscheint durchgängig frey von allem Grausenhaften und Unholden, ganz im Contrast mit dem Etruri-

schen Charun und nicht im sichtbaren Widerspruch mit seinem Namen Charon, wenn dieser auch euphemistisch oder mit leiser Ironie gegeben seyn sollte. Die sehr natürliche Neigung des Griechischen Epos sich mit anziehenden Sagen des Auslands zu schmücken kömmt hier überhaupt in Betracht: und ich will ausser dem Aegyptischen Charon der Minyas und der oben (S. 24) erwähnten Insel Leuke bey Arktinos (im achten Jahrhundert) nur erinnern an den Persischen Zopyros in der Kleinen Ilias, den Schatz des Rhampsinit in der Telegonee [5]).

Auch der gelehrte und scharfsinnige Verfasser der Anmerkungen zur Odyssee hat im dritten Bande 1840 in der Einleitung über die Irren des Odysseus znr Bestätigung seiner von mir bestrittenen Erklärung der Phäken Einiges angeführt, was meinem mythischen und Homerischen Gefühl so wenig zusagen will als meine Beurtheilung der Sache bey ihm Eingang finden konnte. Ich will meine Bedenken bestimmter und im Einzelnen angeben. Nitzsch glaubt (S. XXIII) in der Art wie K. O. Müller: „Die ewige Sehnsucht in der Menschenbrust regt die Phantasie zur Schöpfung glücklicher Eilande und Völker auf. Sie setzt diese in der Homerischen Zeit in die räumliche Ferne. So konnte z. B. ein Bild wie das der Phäaken lediglich aus dem in der Seele lebendigen Eudämonismus entstehn. Bey ihnen herrschte Frieden, Reichthum und frohe gedeihliche Thätigkeit unter freundlichem Zuspruch der Götter.“ Frohe gedeihliche Thätigkeit möchte allerdings bey einem Leben wie es sonst die Phäaken führen zum Bild vollkommnen Glückes auch gehören: aber sie findet bey ihnen durchaus nicht statt: die Art wie Horaz und andre alte Schiftsteller von ihnen reden würde sonst auch sehr unangemessen seyn. Die Menschen (ἄνθρωποι), die ihnen das Land bauen (6, 259. 10) damit Brod und Wein nicht fehlen, sind von den Phäaken selbst zu unterscheiden. Die Phäaken in der Stadt leben, essen und trinken, spielen und tanzen, sind nicht bloß fern von den erwerbsamen Menschen (6, 8), wie die Kreter (13, 261), die Seefahrer (Hymn. in Ap. 458) genannt werden und selbst die Sänger (1, 349), sondern sie sind diesen in der Hinsicht auch entgegengesetzt als eigentliche

5) Der epische Cyclus S. 235. Ueben den Zopyros Griech. Trag. S. 146.

Nichtsthuer; auch als solche sind sie ἀγχίθεοι, sie sind es ihrer Natur nach, nicht bloß durch den Besuch, den ihnen die Götter abstatten. Bey Hesiodus stehen den Göttern, die nicht arbeiten und Erwerb aufsuchen, die Menschen als erwerbsame zur Seite, θεοὶ καὶ ἄνδρες ἀλφησταί. Weder von Seiten des Handels also noch auch einer gedeihlichen Thätigkeit gehört das nächtliche Heimgeleiten der im großen Meere Verschlagenen zu einem Phantasiebild glücklicher Menschheit, sondern es ist etwas ganz absonderliches für sich. S. XXV. „Der Dichter setzt somit in jenes unbegrenzte Meer eine Anzahl zerstreuter Eilande, kleiner oder so groß daß sie nicht bestimmt als solche erkannt werden werden, entrückt sie aber in ihrer Lage, so wie durch Namen ganz allgemeiner, uns eben die Erfindung verrathender Bedeutung aller Kunde, und sorgt durch Schweigen d. h. durch Vermeidung aller Orientirung namentlich beym Eintritt, theils durch poetische Mittel, durch der Phäaken nächtliche Wunderfahrt beym Austritt aus dem Wundergebiet dafür, daß die Phantasie des Hörers ihm frey und los folge.“ Wenn behauptet würde, die Phantasie sey unbeschränkt, der Geschmack unendlich verschieden, der Dichter könne an dem so genau und bestimmt ausgemalten Bilde des nächtlichen Heimschiffens Verschlagner als an etwas durchaus Neuem, Eignem und Seltsamem seine Freude gehabt haben ohne einen Gedanken damit zu verbinden, so würde ich weniger bestimmt zu widersprechen wagen als da der Erklärer die Dichtung selbst für absichtvoll ansieht, diese Absicht aber nur in den Zweck setzt die Unbestimmtheit der Vorstellung von dem fernen weiten Meere zu vergrößern. Der nächtlichen Schiffahrt kann die Phantasie des Hörers gar nicht folgen, um so weniger da auch der einem Todten ähnlich schlafende Odysseus keinen Eindruck von ihr bekommt, der dem Hörer sich mittheilen könnte. S. XXVII. „Die Kyklopen müssen den Hörern des Dichters eigentlich als eines der riesigen Geschlechter der Urzeit bewußt gewesen seyn. — Gewiß erscheinen Phäaken und Kyklopen als Urvölker oder sagenhafte Namen der Urzeit Griechenlands, deren Gleichnamige der Dichter in sein Wundergebiet gesetzt hat. Der nomadische Charakter unterscheidet Homers Kyklopen von jenen Bauwerkern und Metallarbeitern“ u. s. w. Ich weiß

nicht ob zu gleicher Zeit die Urvölker als nomadisch und riesig und auch als Jonisch gebildete städtische Nichtsthuer gedacht werden konnten, und wenn dieß, ob es wahrscheinlich wäre, die etwa anzunehmende Gutmüthigkeit eines Urvolks ausschließend in Heimbringen, bey Nacht, in todähnlichem Schlaf, mit der Schnelligkeit des Gedankens zu setzen, diesen einzigen Dienst aber der Gastfreundschaft und Menschenfreundlichkeit, als ihnen fremd (7, 17. 32), entgegenzustellen. S. XXXI. „Sprechen wir es denn entschieden aus, daß das Land der Phäaken durchaus kein historischer Punkt ist und das Gemälde von ihnen aus Ursagen, aus Gerüchten von wunderbarer Fruchtbarkeit und aus dem gesteigerten Bilde Jonischer Betriebsamkeit zusammengesetzt ist. Alle Art und alles Gedeihen eins von freundlichen Göttern gesegneten Volkslebens ist den Phäaken beygemessen. S. Th. 2 S. 203 f. — — Sind die beyden Eigenschaften uralt und gottbetraut diejenigen, mit denen Homer die Phäaken aus der Sage genommen haben dürfte, so daß Hypereia und die Nähe der Kyklopen seine Zuhörer eben an diese Sage erinnerte, so hat er das Bild ihres Lebens in dem gefabelten neuen Wohnsitze und damit die dritte Eigenschaft Jonischer Bildung und Betriebsamkeit mit idealer Steigerung aus seinen eigenen Lebensanschauungen hinzugethan. Dazu gehört nun besonders die Schifffahrt, so wie der Cultus des Poseidon. Ihre Schiffe sind wunderbar schnell; mit ihnen fahren sie selbst weit, während zu ihnen in ihrer einsamen Lage nur Verschlagene (ein nicht so ganz ungewöhnlicher Fall) kommen, die sie dann gastlich anfnehmen und bereitwillig heimführen (6, 205. 279. 8, 32). Wie nun ihre Schifffahrt und ihre Entlegenheit dem Zwecke des Dichters das ganze Wundergebiet seines Mährchens der Kunde zu entrücken dienen müssen, so die nächtliche Fahrt, aus welcher der Schlaf des Odysseus nicht so unnatürlich folgt.“ Wenn der Zwang in Deutung des Einzelnen eine Erklärung im Ganzen unwahrscheinlich macht, so ist diese gewiß nicht wahrscheinlich. Denn sie entstellt in der That die gegebenen Umstände. Ich kann nur wiederholen, was ich schon gesagt habe. Es ist von Betriebsamkeit bey den Phäaken keine Spur noch Andeutung, ihre Schifffahrt ist keine Schifffahrt wie alle andre, wenn sie weit fahren so thun

sie es nicht in der Absicht wie irgend ein Anderer, sie sind gegen die Fremden nicht gastlich, sondern unfreundlich gesinnt, Alkinoos und sein Haus macht eine Ausnahme zu großen Zwecken in der Dichtung, das Heimbringen der Verschlagenen in der Nacht geht nicht natürlich aus dem Uebrigen hervor, giebt auch von der Größe der unbekannten Ferne gar keine Vorstellung, da es wunderschnell und in der Dunkelheit vollbracht wird, es muß sich wenn es nicht ganz eigentlich sinnlos und zwecklos seyn soll, eben so wie der wunderbare Schlaf der Heimgebrachten, an etwas ganz andres in der Natur und in der Phantasie anschließen als an die in göttlichem Müssiggang lebenden, um die Menschen, das Heimbringen ausgenommen, sich durchaus nicht bekümmernden Phäaken.

Auch was Nitzsch S. 316 f. (zu Od. 11, 581) gegen die Vermuthung über die Bedeutung des Rhadamanth in dieser Fabel einwendet, hebt die Anstöße nicht, wegen deren gerade diese Vermuthung entsteht; sondern man kann zu Liebe der alten Erklärung, wonach die Phäaken in allgemeinen unbestimmten Vorstellungen von Urvölkern, von Wesen eines irdischen Paradieses, von Geschöpfen der Sage, der Phantasie u. s. w. mit ihrer auffallenden Besondernheit untergehn, gewissenhafterweise sich nicht damit abspeisen lassen, daß Rhadamanth als Kreter, da die Kreter vorzüglich viel herumschweiften, einmal Gast der entlegenen Phäaken gewesen und von ihnen nach ihrer Gewohnheit dahin, wohin er wünschte, befördert worden sey. Zu oft wird wiederholt, daß die Phäaken die Verschlagnen nach heim bringen, um es nicht für etwas besonderes zu nehmen, daß sie den Rhadamanth hingegen führen um einen Besuch zu machen in Euböa, von wo er, da dort seines Bleibens nicht ist und er selber keine Schiffe hat, auch zurück und nach Hause gebracht werden mußte. War er noch in Kreta zu Hause, konnte dann diese weitere Fahrt übergangen werden? Die Kreter schiffen viel umher, aber in den wirklichen Meeren. Nicht als ein Kreter, sondern als ein Held der Wunderwelt, wie Odysseus oder Jason, konnte er zu den Phäaken gekommen seyn: diese Rolle aber liegt von ihm, dem Gesetzgeber, weit entfernt. Daß die Phäaken denselben Rhadamanth, der den

Tod nicht geschmeckt hat sondern in Elysion unsterblich lebt, wohin das Gedicht selbst in einer vorhergehenden Stelle ihn setzt, am Tage fahren und zurückfahren und ohne daß bey ihm von Schlaf die Rede ist, paßt sehr wohl zusammen wenn man darin den Unterschied zwischen einem Bewohner des Elysion und den Sterblichen setzt. Ausser der Neuheit der Sache, daß ein Bewohner von Elysium noch einmal zu dem menschenernährenden Theile der Erde zurückkehrt, die ich im Text durch die Reisen von Hadesbewohnern auf die Oberwelt aufzuheben gesucht habe, wird eigentlich nur noch dieses entgegengestellt: „Und sollte Rhadamanthys als Nachbar der Phäaken auf Elysion wohnend auf ihrem Schiffe nach Euböa und nach Elysion zurückgebracht worden seyn, so müßte er in dieser Sage nicht der Sohn des Zeus auf Kreta, sondern er müßte ein in dem beglückten Gebiet des Westens wohnender Gott gewesen seyn, der nie vorher als Mensch unter Menschen gelebt hätte.“ Ich sehe nicht, warum: Rhadamanth der Kreter ist nicht anders nach Elysium gekommen wie Menelaos von Sparta, Ajas von Salamis.

Die Frage der Bedeutung der Phäaken [6]) hängt in meiner Auseinandersetzung mit der von ihrem allegorischen Gebrauch im Gedicht auf das Engste zusammen. Doch hat dieser vierte Punkt auch seine besondre Seite, die ihn zur wichtigsten von allen macht. Schwenck forderte in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1838 S. 109--12 den Verfasser zur näheren Erklärung über die aufgestellte Ansicht auf, da er sie vielleicht mißverstanden habe und die Odyssee doch, wenn irgend ein poetisches Werk, erklärender Besprechung werth sey; und eine ähnliche Aufforderung zur Ergänzung war früher in derselben Zeitschrift von Bernhardy ausgesprochen worden (1833 S. 691). Allerdings hat mein Freund Schwenck, und sicher nur durch meine Schuld, meine Ansicht sehr

6) Klausen hat nach dem Zusammenhang seiner, bey großem Scharfsinn verunglückten Erklärung der Abentheuer des Odysseus und Hesiodus den Phäaken eine ganz andre dämonische Bedeutung beygelegt. Er nennt sie aus dem Todesmeer rettende Wellengeister, Schiffergeister (S. 89), Zurückführer in das Leben und nimmt an, daß der Name von der Farbe des Meeres sey. Wenigstens sagte man *μέλανα πόντον* und besonders *πολιὰν θάλασσαν* und nannte den Poseidon *Μέλανθος*, wenn auch *φαιὸς* vom Meer nicht gebraucht wurde, dagegen sehr oft von den Trauerkleidern.

mißverstanden, welcher dagegen der so eben abgehörte Gegner der Todtenschiffer im Allgemeinen nicht entgegen ist[7]). Schwenck nimmt nemlich den Gedanken, der mir in der Verknüpfung der Phäakensage als Schluß mit den Seemährchen zu liegen scheint, als den Grundgedanken oder die Einheit der ganzen Odyssee, welcher denn freylich durch das Ganze nicht zur Anschauung gebracht wäre. Vielmehr entwickeln sich die Widersprüche aus der auf dem Boden des Hellenischen Geschichts- und Charakterepos erwachsenen Odyssee, die von den Kikonen bis zum Vorgebirg Maleia reicht und auf Ithaka, durch Telemachos im Peloponnes spielt, wie von selbst. Widerspruch zwischen der Heimath, in welche die Phäaken bringen, und dem düstern Hades; Widerspruch zwischen Weib und Kind daheim und dem Schlaf und der Ruhe des Todes; Widerspruch zwischen dem muthigen Ringen des Odysseus gegen alle Gefahren und dem Eingehn in das Land des Todes; zwischen diesem Eingehn und der Weissagung, daß er nach Hause gelangt den Tod durch das Meer (ἐξ ἁλός, oder auch ἔξαλος, in Thesprotien) finden werde; Widerspruch zwischen dem allegorischen Sinn des Gedichts und einem herrlichen Weibe und so tüchtigen Sohn, die dann nichts wären und die nur einem irdisch wirklichen Vater treu anhängen konnten. Nicht daß die Odyssee, sondern daß die Phäakensage als Schluß der Seemährchen einen versteckten Sinn habe, war die Behauptung. Hierzu muß ich nur bemerken, daß ich den Widerspruch nicht anerkenne, welchen Schwenck auch innerhalb dieser beschränkten Erklärung, wonach nicht die Odyssee, sondern die Irrfahrten im unbekannten Meer ein Bild des Lebens sind, zwischen der Station der Irrfahrt selbst, wo dem Odysseus im reizenden Umgang mit der Göttin Unsterblichkeit und ewige Jugend angeboten wird, und dem Hafen der Heimath findet. Von den Göttinnen zu sinnlicher Lust zurückgehalten zu werden, wird den

7) Nitzsch sagt nemlich S. XXII. „So gewiß der Erzählung des Odysseus (über die Irren) der ernste Sinn des Epos ebenfalls einwohnt und der Griechen Glaube von der beschränkten Sterblichen Mühsal unter dem Walten der Gottheit sich als der tiefe Grund auch unter den wechselnden Gestalten des Mährchens hinzieht, so unleugbar macht jene Erzählung, wie sie gefaßt ist, auf den Hörer und namentlich den modernen Leser den heitern Eindruck einer Reihe manigfacher Abentheuer, von Ausdauer und Gewandtheit in einer Wunderwelt befahren und bestanden.“

Sterblichen wohl als Preis der Schönheit, aber nicht als ein Glück angerechnet, nicht dem Daphnis, nicht dem Paris, nicht dem schönen Hylas (die Sage von der Eos und dem Tithonos hat einen besondern Sinn); und die versprochene ewige Jugend soll hier nur die Treue des Odysseus und sein häusliches Glück bis ins Grenzenlose steigern.

Ich verkenne keineswegs, daß die Verschmelzung des zweyten mährchenhaften Bestandtheils mit der eigentlichen Odyssee eine wunderbare Sache ist, worüber man sich verschiedene Gedanken machen kann. Die Begriffe über Volkspoesie, in welcher allerdings die Odyssee wurzelt, verwirren sich sehr wenn man nicht im Volksmäßigen selbst den natürlichen Unterschied beachtet zwischen Heldenpoesie uud Mährchenpoesie, und man nimmt daher einen ganz falschen Standpunkt wenn man sagt, was in der Erzählung von des Odysseus Irrfahrt Wahrheit, was Dichtung seyn möge, lasse sich nicht unterscheiden; wohl möge einst ein Verschlagner auf weitem Meer umgeirrt und an unbekannte Inseln und Länder gekommen seyn, aber ob Odysseus nach dem Kriege, das lasse sich nicht sagen. Denn es ist ein durchgreifender Unterschied zwischen dem in Bezug auf Odysseus rein Fabelhaften in dem Meere ausser der bekannten Welt und allem Uebrigen, wobey es natürlich zugeht; und ob jene Fabeln in einigen Zusammenhang, ob in verschiedene Verbindungen unter sich und mit andern schon vorher gebracht gewesen seyn, wie viel ethisch, physisch, geographisch Wahres oder wie viel rein Mährchenhaftes oder Phantastisches sie enthalten mögen, ist hier nicht die Frage. Nur sind sie nicht als für die Odyssee erfunden, sondern als ein schon vorhandner besondrer Stoff zu denken, der wegen äusserer Aehnlichkeit mit dem weit ausgedehnten Nostos des Odysseus verbunden wurde, da dem Odysseus diese zusammengereihten Mährchen, unerachtet der gänzlichen inneren Verschiedenheit dieser Begebenheiten von Heldenabentheuern wenigstens Gelegenheit gaben seine Erfindsamkeit und Ausdauer zu bewähren. Diese Verknüpfung scheint auch alt zu seyn und der Beyname *πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς* in der Ilias sich auf ältere Lieder zu beziehen, worin die Irrfahrt wer weiß wie manigfaltig durchgeführt war. Die Vereinbarung von zwey

Stoffen, wenn sie gelingt, schafft das Vollkommnere. Aber die Verschiedenartigkeit von beyden, wodurch Größe, Reichthum und Manigfaltigkeit gewonnen wird, kann auch der Art seyn, daß eine Verschmelzung bis zur Harmonie alles Einzelnen unter sich nicht möglich ist. Die Forderung würde zu streng und mit höheren Verdiensten des Werks nicht immer vereinbar seyn, daß nicht bloß der Zuhörer dem ganzen Lauf der Erzählung willig folgen, sondern auch die vergleichende und folgernde Prüfung in allen, nicht für einander der Reihe nach erfundenen, sondern gegebenen und in eine große Composition gebrachten Bestandtheilen nichts unverträgliches ausfinden könnte. Schwenck bemerkt, daß mit dem Hades, welcher nach der in der Odyssee herrschenden Vorstellung der Hafen der ewigen Ruhe sey, die seligen Inseln nicht genügend übereinstimmen, sondern in einen Sagenkreis gehören, von welchem in dem Gedichte weiter keine Spur zu finden sey. Wenn wir demunerachtet dieses „Mährchen," dessen Bedeutung klar ist,[8]) ganz leicht ertragen, so wird der Hades wenigstens uns nicht abhalten die Phäaken als Charonten einer von Nordwesten stammenden Sage gelten zu lassen. Es ist ja nicht Odysseus, der sie als solche anerkennt, sondern der Dichter, der von ihnen vernommen hat und sie gebraucht um den Odysseus aus dem gefahrvollen Meer einen Ausweg finden zu lassen, auf welchen Tiresias ihn hinweist. Der Odysseus der alten Sage ist eins; ein andres ist ein neues und fremdes, in einer neuen Odyssee benutztes Mährchen, eine wie im Vorbeygehn und versteckt eingeflochtne Idee. Die Abentheuer in der Wunderwelt empfängt er von der Sage, erzählt sie ihrer selbst wegen, stattet sie vielleicht auch vielfach aus als Dichter, stellt sie am Schluß unter einen neuen Gesichtspunkt, in feiner Anspielung, wobey die Mährchen bleiben was sie sind. Diese Anspielung ist weit entfernt das selbständige Princip der ganzen Dichtung seyn zu wollen; eine sinnbildliche Beziehung ist nicht die Unterlage des ganzen höchst sinnlichen Stoffs der mährchenhaften Odysseusfahrt (von der andern Odyssee kann nicht die Rede

8) Der Tityos in Euböa, den diese Sage von Elysion enthält, ist von dem in der Hadessage verschieden, es sind Dichtungen, die ursprünglich nicht im Zusammenhang standen, sondern verschiednen Ausgangspunkt hatten.

seyn); sondern ein Lichtstrahl, der sie unversehends beleuchtet, nicht eine prunkhafte Verarbeitung von abgerissenen problematischen Sagen, sondern ein Streiflicht, das von dem Schlußmährchen aus über sie hinläuft. Daß für die Griechen um die Zeit der Odyssee eine fremde Sage über Tod und Jenseits besonders anziehend gewesen seyn muß, kann man daraus vermuthen, daß in der kräftigen und lebensvollen Entwicklung ihrer Bildung die Vorstellungen über das Daseyn nach dem Tode verhältnißmäßig zurück geblieben, wenn nicht gar verkümmert waren: wenigstens scheinen Keime einer weniger materiellen Ansicht ohne Entfaltung geblieben zu seyn. Eben wegen dieser fühlbaren Lücke fand der Aegyptische Charon und mit ihm manche neue Vorstellung Eingang. Diesen Charon haben die Minyas und Polygnot mit dem Homerischen Hades in unmittelbare Verbinduug gesetzt, und wenn Schwenck die reiche Composition des letzteren mit gleicher Aengstlichkeit beurtheilen wollte wie die doppelsinnigen Phäaken, so würde er vermuthlich an manchem anstoßen, was mir nur angenehm ist. Doch ich bleibe bey Homer stehn. Die Molioniden, die in die Ilias aufgenommen sind, faßt er selbst, nur auf andre Art als ich, als mährchenhaft oder allegorisch auf. Aber er wird darum nicht an der Natürlichkeit und einfachen Wirklichkeit der andern Heroen, womit sie in Verbindung gesetzt sind, irre werden. Eben so wenig wird an sich ein mit dem Achäischen Lebensbild und der irdischen Heimath des Odysseus geschickt verwebtes, ein aus der Fremde entlehntes Mährchen von der Ueberfahrt der Todten Folgerungen veranlassen, welche die Theilnahme au den Vorgängen auf dem festen Boden Ithakas stören könnten, und die überall gleiche, zunächst die Phantasie ansprechende Darstellung läßt keine Dissonanz, die der Auflösung bedürfte, fühlbar werden: in der Nebenbeschäftigung des Gedankens wäre eher ein neuer Accord angeschlagen. Es käme also nur darauf an die Bedeutung der Phäaken richtig zu fassen. Kann dieß auf eine einleuchtende Weise geschehen, so wäre diese Bedeutung nicht abzuweisen selbst wenn man glaubte, daß die Composition und die Harmonie des Ganzen auf dem einen oder andern Punkte dadurch litten. In der Heldensage selbst und in der Götterlehre, nach ihren Verschiedenheiten

in Orten und Zeiten, in dem Reichthum und der Manigfaltigkeit des Stoffs, der noch bey weitem nicht ganz übersehn wird, da er zum Theil nur in Andeutungen des Kerns der Sagen und Dichtungen vorliegt, zum Theil nur nach dem Vorhandnen einigermaßen zu ermessen ist, lag überhaupt so viel Reiz uud so viel Nöthigung zu Incongruenzen, daß man künftig noch oft Ursache haben wird zu bemerken, nicht bloß daß sie da sind, sondern auch warum der Dichter sie wohl zugelassen hat. Man darf nicht über der Einfalt der alten Sänger übersehen, daß ihre Klugheit eben so groß war; und darf nicht zweifeln, daß Allegorie dem Leben des epischen Zeitalters keineswegs überhaupt und durchaus widerspricht. Um das was bey Homer offenbar doppelsinnig ist wie z. B. die Molioniden, oder ethisch bedeutsam wie die Art der Büßungen im Hades, oder typisch gemeynt wie manches in den Hymnen in seiner freyen Eigenthümlichkeit zu fassen, muß man vielleicht zurückgehn auf die mythischen eigentlichen Räthsel oder änigmatischen Mythen, wovon aus der ältesten Zeit, zwar nicht viele erhalten sind wie in der Edda, aber mehrere, woraus die Gattung hinlänglich erhellt. Eine gewisse Aehnlichkeit damit zeigt sich in manchen Genealogieen und in Erzählungen der angeführten Art, in welchen Andeutungen eines von der äußeren Erscheinung oder Geschichte verschiedenen Sinnes in der Weise ausgestreut sind, daß sie dem der etwa die wahre Bedeutung erkannte ohne sie fest zu halten, wie ich in dem obigen Aufsatz (S. 29) mich ausgedrückt habe, der die absichtlich versteckten Züge zusammenliest ohne viel philosophische Klügeley zu bedürfen, doch das Vergnügen einer kleinen Auflösung gewähren und ihn dem Sänger, der viel Lügen und wenn er will auch viel Wahrheit vorzutragen versteht, näher rücken als ihm der ganz ungeübte Zuhörer oder Leser steht, dem nicht einmal so viel philosophische Klügeley beywohnt. Man sehe nur die kurze Erzählung von dem Hause des Aeolos an, worin der Natur der Sache nach die Bedeutung nur durch einen sehr durchsichtigeu Schleier verhüllt werden konnte. Doch ist er da, fein gewoben aus dem Patronymicum Hippotades, der Unstetigkeit der schwimmenden, sturmbewegten Insel, dem ehernen Pallast, den zwölf Söhnen und Töchtern, die paarweise ver-

mält sind und immer schmausen bey Vater und Mutter. Die ausgemalte Lebensweise und des Odysseus Erzählungen einen Monath hindurch, von Ilion, den Schiffen (Hindeutung auf einen Katalogos) und der Heimkehr der Achäer, ziehn die Aufmerksamkeit so ab von der Bedeutung, daß man kaum bemerkt, daß die im Schlauch verwahrten Winde den Söhnen, die alle Tage in dem rauchenden Hause und Nachts bey ihren züchtigen Weibern sichs wohl seyn lassen, sehr nahe verwandt sind. Auch hier schläft Odysseus ein, am zehnten Tage der glücklichen Fahrt; aber es wird auch mit vielen Worten motivirt, er war erschöpft von anhaltender Führung des Steuers in einen süßen Schlaf gefallen, damit nemlich das Unglück geschehn, der Schlauch geöffnet werden könnte. Sollte der Schlaf im Schiff der Phäaken nur ein Motiv seyn die gefahrlose und leichte Heimfahrt zu heben, so würde die Schilderung, wenn auch ausführlicher und wiederholend, doch einem natürlichen Schlafe und dem Erwachen beym ersten Lärm einigermaßen gleichen. Sehen wir diese Duplicität zwischen Mährchen und Allegorie einigermaßen unbefangen an, so kann es wohl in Hinsicht des Verständnisses der Phäaken keinen Anstoß geben, daß sie die Geschenke des Alkinoos ausladen nachdem sie den schlafenden Odysseus ausgeschifft haben. Denn für den Odysseus ist es ein Ehrenpunkt viel mit nach Hause zu bringen, der aus der Odyssee hinlänglich bekannt ist; und daß dieß den wirklichen, nicht den allegorisch schlafenden Odysseus angeht, ist gerade ein Beyspiel der neckischen Mischung der Züge, wodurch diese ei- eigenthümliche Art der Behandlung unserem Ohr fremd erscheint, deßwegen aber nur um so werthvoller ist. Die Bemerkung, daß Verstorbene dergleichen zu Hause gebrachte Habseligkeiten auf keine Weise gebrauchen könnten, hat daher auf die Frage, die hier zu entscheiden ist, gar keinen Einfluß. Wenn es übrigens zur Lösung dieser Frage, die nur für Freunde der feinsten und eigenthümlichsten Darstellungsformen und alterthümlichsten Geisteseigenheiten da ist und keine allgemeine Wichtigkeit hat, dienlich seyn kann, so breche man immerhin einige Spitzen der vorgeschlagenen Erklärung ab, die in den Ausdrücken Hafen der Ruhe von den Lebensmühen, wahre Heimath, Hinweisung eines Tiresias auf die

heimführenden Phäaken liegen, und man wird vielleicht sich eher im Stande fühlen auf die vorausgesetzte Anspielung einzugehen, eine Voraussetzung, die allein durch das Gedicht selbst, nicht durch irgend eine vorgefaßte Ansicht noch Absicht entstanden ist und die ich noch immer für sicher und zu machen nothwendig halte, obgleich sie dem Aristoteles unbekannt war.

Sappho

von einem herrschenden Vorurtheil befreyt.

Göttingen bey Vandenhoek und Ruprecht 1816.

Νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενῶν

Epicharmus.

Was von dem Leben berühmter Dichter aus fast nur dichtenden und noch nicht vielschreibenden Zeitaltern erzählt wird, erregt im Ganzen, weil es gewöhnlich allzu lückenhaft und widersprechend ist, wenig Theilnahme. Das Meiste ist nur aus Aeusserungen ihrer Werke, oft einseitig und falsch gefolgert und doch von alten Schriftstellern unter der täuschenden Maske des Geschichtlichen hingestellt; verschiedene Zeitalter haben oft in abweichenden Urtheilen ihren eignen Geschmack ausgedrückt und die meiste Verwirrung erzeugt sich dadurch, daß so lange noch die geschäftige und erfinderische Sage und ihre Schwester die Allegorie wirkt und waltet, die Namen der Dichter leicht selbst in einem gewissen Grad Gegenstand derselben werden. Davon finden wir Beyspiele genug in unserer eignen sangreichen Vorzeit; noch weit mehre in dem Zeitalter, in welchem in Griechenland Musik und Lied eine so große Verbreitung gewonnen und eine unermeßliche Gewalt ausgeübt haben. Aber nicht bloß sind dort unter dem schwatzhaften, leichtgläubigen, sinnvoll tändelnden Volk die berühmtesten Dichter mehr oder weniger gleichsam von selbst mythisch, sondern zum Theil sind auch durch mehr absichtliche lustige Erfindungen der Schauspieldichter Vorstellungen, oft Zerrbilder von ihnen ver-

breitet worden, von denen einzelne Züge für immer im Gedächtniß geblieben sind und mit anderweitigen Vorstellungen sich verschmolzen haben. Natürlich also daß unter diesen Umständen die meisten Zusammenstellungen verwirrt und ungeschickt ausgefallen sind; und um die Mühe einer genaueren Untersuchung und Sonderung anzustellen, ist das was dadurch ausgemittelt werden kann — wiewohl von jedem noch so beschränkten Punkt aus immer neue oder belehrende Ansichten von irgend einem Theile des Alterthums sich gewinnen lassen — nicht belohnend genug. Aber zu dem, was an sich müßiger scheinen könnte, geben zuweilen einen besondern Antrieb grobe Mißverständnisse, eine Unbedachtsamkeit, die in verstandlosen Aeußerungen alle Ahnung von der Kraft und Größe der Menschen, von welchen die Rede ist, verläugnet, Mißhandlungen solcher Namen durch das unberufene Urtheil, welches nicht weniger in den Büchern und in Hinsicht der zerstreut vorhandnen alten Nachrichten als im gemeinen gegenwärtigen Leben gewöhnlich zum Nachtheiligen und Niedrigen neigt. Der dadurch gereizte Unwillen verwandelt sich denn nachher billigerweise in einen Eifer für die angetasteten Personen, deren sorgfältige und getreue Beurtheilung nicht bloß die einzig mögliche Widerlegung ist, sondern auch die einzige Erwiederung, welche leichtsinniges Aburtheilen aus dem Stegreif (wie Platon sagt) über hoch stehende Menschen in einer entlegenen Zeit und in vielfach uns entfremdeten Verhältnissen verdient. Und so will ich gestehen, daß das Erstaunen über die unsägliche Gemeinheit, welche sich oft, vordem und neuerlich, über die Sappho ausgesprochen hat, die Veranlassung zu der gegenwärtigen Abhandlung gewesen ist.

Was wir geschichtlich von der Sappho wissen, beschränkt sich auf einige Familienumstände [1]) und auf die Nachricht, daß

1) Herod. 2, 135. Aus den Gedichten der Sappho gezogen scheint Ovid. Heroid. 15, 61—70. [Daß sie im Alter von sechs Jahren den Vater verloren einiges Nähere über ihren kaufmännischen Bruder Charaxos, der auch 117 wieder vorkommt. Dieß und daß in der andern Stelle auch ihrer kleinen Tochter gedacht ist, zeigt daß der Dichter an Wirkliches und Bekanntes seine Dichtung anzulehnen suchte: daß der Streit mit Charaxos und die Tochter in den Gedichten späteren Jahren als das Liebesleiden angehörten, kümmerte ihn dabey nicht.] Ihren Bruder Larichos lobte oder nannte sie als Weinschenken im Prytaneum der Mitylener Athen. 10 p. 424. Eustath. p. 1280, 27 [und in Bezug darauf sagt Schol. Jl. 20, 234: ἔθος γὰρ ἦν, ὡς καὶ Σαπφώ φησι, νέους εὐγενεῖς

sie gegen Ende des sechsten Jahrhunderts von Mitylene fliehend nach Sicilien schiffte [2]). Die Mitylener haben ihr die höchste Auszeichnung erwiesen, welche der Stolz auf einen berühmten Mitbürger in jenen Zeiten eingeben konnte, indem sie sie auf ihre Münze prägen ließen [3]). Platon nannte sie in einem Epigramm, das mehrmals nachgeahmt worden ist, die zehnte der Musen, Andre den weiblichen Homer wie Homer den Dichter [4]) und Stra-

εὐπρεπεῖς οἰνοχοεῖν, so wie auch Athenäus und Eustathius bemerken, daß dieser Dienst bey Festen Sache der vornehmen Jünglinge gewesen sey. Den Bruder der Sappho, der in Aegypten Handelsgeschäfte machte, nennt auch Herodot Mitylener.]

2) Marm. Par. Ep. 36. αφ ου σαπφω εγ μιτυληνης εις σικελιαν επλευσε φυγουσα.... [zwischen Ol. 44, 1 und 47, 2 nach Böckh C. I. 2 p. 336.] Nach dem Chron. Euseb. blühte Sappho im zwölften Jahr des Alyattes, Ol. 44 [nach der Armenischen Uebersetzung Ol. 46] Barthelemy hat in dem Zusatz zum 3. Kap. des Anacharsis vermuthet, Sappho sey in die Unternehmung des Alkäos gegen den Pittakos verwickelt gewesen und darum verbannt worden; und Visconti in der Iconographie Grecque pflichtet ihm bey und behauptet, der Ausdruck φυγοῦσα beweise unwiderleglich, daß sie nicht dem Phaon gefolgt, sondern zur Flucht gezwungen gewesen sey. Indessen wenn auch gewöhnlich φεύγειν verbannt seyn heißt, weil der freye Bürger sich nicht leicht willkürlich von seiner Stadt trennt, so ist es doch eben darum auch natürlich, daß man den Ausdruck beybehielt wenn jemand freywillig aus irgend einem Grunde seine Heimath verließ: und so geschieht es ausdrücklich Theogn. 333: μή ποτε φεύγοντ' ἄνδρα ἐπ' ἐλπίδι, Κύρνε, φιλήσῃς. Es muß also unentschieden bleiben, ob Sappho wegen der bürgerlichen Unruhen zu ihrer Zeit floh, oder, wie Ovid l. c. 52 (Sicelis esse volo) anzudeuten scheint, wegen des Phaon nach Sicilien gieng oder wegen einer unbekannten Ursache. [Auf die Bemerkung von Neue Fragm. Sapph. p. 8, daß keine Spur von Antheil an den politischen Verhältnissen in den Ueberresten der Sapphischen Poesie sey, könnte man erwiedern, daß sie auch ohne alle Einmischung ihrerseits durch ihre Schule, ihre Freunde in den Streit der Partheyen verwickelt werden konnte. Um die Zeit der Flucht denkt man sie sich am natürlichsten nicht mehr allzu jung. Was Suidas sagt, daß sie um Ol. 42 mit Alkäos, Stesichoros, Pittakos gelebt habe (γεγονυῖα) ist ganz unbestimmt; eben so was Athenäus angiebt 13 p. 599 c, daß sie in die Regierung des Alyattes fiel d. i. Ol. 38, 1 bis 52, 2 Aber Herodot meldet 2, 134, daß unter Amasis die Thrakische Rhodopis in Aegypten blühte, welcher Charaxos, der Bruder der Sappho, die Freyheit erkaufte, und daß nach seiner Rückkehr Sappho ihn durchzog. Die Regierung des Amasis begann Ol. 52, 4 (569 v. Chr.), und es ergiebt sich daher mit Wahrscheinlichkeit, daß Sappho ein höheres Alter erreichte.]

3) Poll. 9, 84 Höchst wahrscheinlich bezieht sich auf Münzen auch Aristoteles Rhet. 2, 23. Πάριοι γοῦν Ἀρχίλοχον καίπερ βλάσφημον ὄντα τετιμήκασι, καὶ Χῖοι Ὅμηρον οὐκ ὄντα πολίτην καὶ Μιτυληναῖοι Σαπφὼ καίπερ οὖσαν γυναῖκα.

4) Im Phaedr p. 235 b ist es deutlich, daß σοφοί, wiewohl auf diesen Ausdruck nicht so viel ankommt als Manche geglaubt haben, auf Sappho mit sich bezieht. So nahm es auch Ael. V. H. 12, 19. Galen Protrept. 2 πάντες γὰρ ἀκούομεν, Ὅμηρον μὲν λέγεσθαι ποιητήν, Σαπφὼ δὲ ποιήτριαν. [So in dem Epigramm Anthol. Pal. 7, 15, das auch auf einem Steine in Pergamos, vermuthlich vom Fuß einer Statue gefunden wurde, Corp. I. Gr. II n. 3555, und demnach in der Anthologie irrig unter die Epitymbien gesetzt ist. Von Dioskorides wird Sappho πότνια, von dem Rhetor Demetrios θεία genannt.]

bon scheint das Urtheil des ganzen Alterthums auszusprechen wenn er sagt (13 p. 617), sie sey etwas wunderbares; denn in der langen Zeit menschlicher Kunde sey kein Weib erschienen, das mit ihr wetteifern könne in der Dichtkunst, auch nicht entfernt.

Indessen kann auch das Wenige, was von Bruchstücken übrig ist, fast wie eine geschichtliche Urkunde benutzt werden; so sehr weicht die Weise der Sappho, wie überhaupt die ganze Dorisch-Aeolische Liedkunst, von allen bedeutenden Erscheinungen in diesem Gebiet ab durch den Ausdruck von Wirklichkeit und Persönlichkeit, der im Ton und der Behandlung des Ganzen so wie in vielen kleinen Einzelheiten und Oertlichkeiten unverkennbar ist. Die Zeit ist noch sehr alterthümlich, wenn man will steif und ungewandt und wie der Charakter des Volksstammes selber bey aller Glut der Empfindung treuherzig. Die Gedanken und Sachen sind nicht vieldeutig, zweifelhaft, nicht in gedichtete Einkleidungen absichtlich fein versteckt, sondern einfach und bestimmt; die ausgesprochene Erfahrung ist eine unmittelbare und die Einheit einer wirklichen steten, nicht augenblicklich in Gedanken ergriffenen Bildung und Stimmung, die eben so eigen und eins als die Natur selbst sind, aus der sie sich entwickelt haben, ist so fühlbar, daß man sie bis in die letzte Sylbe durchgedrungen zu verspüren glaubt. Was Buttman [5]) im Gegensatz hiervon über das Gedichtete in den Werken des Horatius bemerkt hat, muß allgemein überzeugen. Die hohe Naturwahrheit aber in den Dorischen Dichtern in Verbindung mit dem feinsten Kunstsinne läßt vielleicht nur einer einzigen Sache sich vergleichen, den Bildhauereyen aus den Zeiten des Phidias, worauf die Künstler seit mehreren Jahren durch die wenigen Stücke, die in Paris sich befanden und durch Abgüsse allgemein verbreitet waren, und neuerlich besonders durch die Elginsche Sammlung und Canovas Urtheil darüber mehr aufmerksam geworden sind. Hiernach ergiebt sich, daß die spärlichen Ueberreste der Griechischen Lyriker bey geschichtlichen Untersuchungen auf ganz andre Weise angewandt werden können als irgend andre Werke der Dichter.

5) In der Abhandlung über das Geschichtliche und die Anspielungen im Horaz, in den Abhandl. der Berliner Akad. der Wissenschaften 1815.

Ehe wir jedoch einen Schritt näher treten, ist es nöthig einiges Allgemeinere festzustellen, wovon mit Sicherheit ausgegangen werden könne; namentlich daß die Griechen, so sehr ihre Begriffe von der Liebe sich verirrt hatten, niemals die Unnatur so weit getrieben haben, die innere Verschiedenheit beyder Geschlechter zu verkennen und ihnen gleiche Freyheit zuzugestehen; und dann, daß die Unterscheidung zwischen dem Eros Uranios und dem Eros Pandemos [6]) oder zwischen der ganz sinnlichen und der wenn auch nicht ganz unsinnlichen doch schuldlosen Liebe, welche bey uns nur einzelne Menschen als eine nicht bloß gradmäßige Verschiedenheit, sondern völlige Trennung fassen (so daß nicht einmal Petrarca leicht begriffen wird), bey ihnen gewissermaßen volksmäßig war.

Die Knabenliebe war allgemein, fast so allgemein als etwas Unnatürliches in dem besonderen Hange eines Volks und in den Sitten der Menschen und nach großen Entfernungen der Zeiten und der Orte allgemein seyn kann. Nicht bloß das Leben und die Gedichte und Schriften, die sich darauf beziehen, waren voll von ihr; sondern die Vorstellungen davon sind vielfältig in die älteste Dichtung, die Religion und durch sie wieder in die Geschichte verflochten. Von diesem allem tritt beynah das gerade Gegentheil ein in Hinsicht der Frauen. Ein Mythus findet sich freylich, wenn man so den in Platons Gastmahl vorkommenden Einfall von ursprünglichen Doppelmenschen nennen will, wonach es scheinen könnte als ob das höhere Alterthum der Ansicht dennoch fähig gewesen wäre, die wir ihm abstreiten. Allein dieser Anschein ist offenbar nur täuschend. Nicht zu gedenken, daß diese Erfindung dem Aristophanes geliehen ist und daß das bloße Daseyn von Hetäristrien [7]) genug war, um in einer scherzhaften Vertheidigung der Knabenliebe des Umstandes sich zu bedienen; wer wollte überhaupt von freyer Natursinnbildnerey und namentlich von der Platonischen und Aristophanischen Uebereinstimmung mit der be-

6) Plutarch. Amator. 19, cf. Plat. Symp. p. 180 sq Xenoph. Symp. 8, 9. 10. Lucian. in Amor. und Encom. Demosth. an mehreren Stellen.

7) Plat. Legg. 1 p. 636 c. — *ἀῤῥένων δὲ πρὸς ἄῤῥενας ἢ θηλειῶν πρὸς θηλείας παρὰ φύσιν.*

schränkenden Erfahrung, es sey der Natur oder der geschichtlichen Verhältnisse, oder Rücksicht auf das menschlich Schöne und Sittliche erwarten? Symbole dieser Art ertragen keine Prüfung, keine Folgerung im Einzelnen und sollen nur einseitig genommen werden. Wie man oft geglaubt hat, daß die Mittel durch den Zweck geheiligt würden, so werden hier durchgängig die Zeichen angesehen als gerechtfertigt durch den Sinn, welcher allein aus dem Ganzen des Bildes geschöpft werden soll. Daß dieß nicht immer allein geschieht, das ist die Seite, von der auch das Sinnbildliche wie jede menschliche Vorstellungsweise ihr eignes Verderben in sich trägt. Eine Nachahmung des Platonischen Mythus findet sich in einer Fabel des Phädrus (4, 14).

Die Griechische Dichtung und Sage also enthalten keine Andeutung von Hetäristrien. Auch die Dichter in so fern sie vom wirklichen Leben ausgehen sind rein von Beziehungen auf sie. Nichts, so viel mir bekannt ist, in allen ältern Schriftstellern, nichts im Aristophanes (der doch in der Lysistrata Anlaß genug gehabt hätte), nichts namhaftes bey den Kirchenvätern, die doch indem sie des Lasters erwähnen [8]) — und zwar wahrscheinlich mit Uebertreibung, um der Knabenliebe als Seitenstück zur Verabscheulichung, wie beym Platonischen Aristophanes zur Entschuldigung zu dienen — schwerlich versäumt haben würden Griechische Schriftsteller zu beschimpfen wenn Gelegenheit gewesen wäre; nichts unter so vielem Schmutzigen in der Anthologie deutet darauf hin [9]); die Lexikographen Möris, Timäus, Photius und Suidas unter ἑταιριστρία) führen keine Stellen an; einen andern gleichbedeutenden Ausdruck haben sie gar nicht aufgenommen und er kommt überhaupt, wie Domitius Calderinus bemerkt [10]), nur da vor und bey Porphyrion [11]); und noch Lucian, in

8) Clem. Alex. p. 264 Pott. Tertull. de pall. 4 extr. de resurr. carn. 16. — Synesius de provid. p. 105 c. 112 c. welchen Ruhnkenius ad Tim. v. ἑταιριστρία anführt, spricht nur von einer Aegyptischen Gottheit. Dagegen Pseudophocyl. 176 sqq. von allem, was in der Art schändliches unter Menschen geschieht.

9) Falsch ist von Brunck Asklepiades Anal. T. 1 p. 217 ep. 30 verstanden worden, richtig dagegen von Jacobs. 10) Zu Martial. 7, 67.

11) S. unten. Auch in Musonii philos. de luxu Graecor. und im ganzen Thes. Antqu. Graec. finde ich keine Spur.

der verderbtesten Zeit, wo er den einen für und den andern gegen die Männerliebe reden läßt, spricht von der unnatürlichen Wollust der Weiber als von einer in allgemeinerer Verbreitung undenkbaren und an sich ungeheuren Sache [12]; die freylich einzeln, doch nur selten gegen andre vielleicht größere Abscheulichkeiten in Griechenland vorgekommen zu seyn scheint und die zuerst Lucian, vielleicht nur durch Verwechslung den Lesbierinnen Schuld giebt [13], da hingegen die Lesbischen Dirnen durch eine andre Art unnatürlicher Unzucht verschrieen waren [14]. Daß die eroti-

12) Amor. 28. *Εἰ δὲ ταῖς ἄῤῥεσιν εὐπρεπεῖς αἱ μετὰ ἀῤῥένων ὁμιλίαι, πρὸς τὸ λοιπὸν ἐράτωσαν ἀλλήλων καὶ γυναῖκες. ἄγε νῦν, ὦ νεώτερε χρόνε καὶ τῶν ξένων ἡδονῶν νομοθέτα. καινὰς ὁδοὺς ἄῤῥενος τρυφῆς ἐπινοήσας, χάρισαι τὴν ἐξουσίαν καὶ γυναιξίν· τὸ δὲ εἰς ἀκοὴν σπανίως ἧκον ὄνομα (αἰσχύνομαι καὶ λέγειν) τῆς τριβακῆς ἀσελγείας ἀναίδην πομπευέτω· πᾶσα δ' ἡμῶν ἡ γυναικωνῖτις ἔστω Φιλαινίς, ἀνδρογύνους ἔρωτας ἀσχημονοῦσα.* [Was der Scholiast dabey bemerkt, der Komiker Philokrates habe die Philänis als Tribas durchgezogen, ist durch den Ausdruck *κωμῳδεῖν* entstanden, wie Näke bemerkt Choeril. p. 193 und der Sophist Polykrates zu verstehn.] Bey Juvenal 2, 42 sagt ein Weib zu dem verderbten Sittenverbesserer:

> Magna inter molles concordia. Non erit ullum
> exemplum in nostro tam detestabile sexu cet.

13) Dial. meretr. 5. So sprechen unter sich zwey Hetären von der Sache. *Καινὰ περὶ σοῦ ἀκούμεν ὦ Λέαινα, τὴν Λεσβίαν Μέγιλλαν τὴν πλουσίαν ἐρᾷν σοῦ ὥσπερ ἄνδρα καὶ συνεῖναι ὑμᾶς οὐκ οἶδ' ὅ τι ποιούσας μετ' ἀλλήλων. τί τοῦτο; ἠρυθρίασας; ἀλλ' εἰπὲ εἰ ἀληθῆ ταῦτά ἐστιν. ΛΕΑΙΝΑ. Ἀληθῆ ὦ Κλωνάριον· αἰσχύνομαι δέ, ἀλλόκοτον γάρ τι ἐστι. ΚΛΩΝ. Πρὸς τῆς Κουροτρόφου τί τὸ πρᾶγμα ἢ τί βούλεται ἡ γυνή;*

14) *Λεσβίζειν* s. Schol. Aristoph. Ran. 1308. Hesych. Phot. v. *λεσβίσαι.* Aristophanes Vesp. 1346 *λεσβιεῖν.* Eccles. 915. *λάβδα* cf. Toup ad Suid. v. *σιφνιάζειν, ἡ λαικάς, λαικαστρία,* Aristoph. Ach. 79. 529. Aristaen. 2, 16: ad oris stuprum paratae, Arnob. 2, 42, mit Elmenhorsts und Lindenbrogs reichhaltigen Noten. Ios. Scalig. in Virgil. Append. p. 471 s. So die Atalanta des Parrhasius, Suet. Tib. 44, und das Gemälde zu Samos, das durch die physiologische Erklärung des Chrysipp bekannt geworden ist. [Baguet Fragm. Chrysippi Lovanii 1821 p. 347. Dieselbe Sache auch auf einem in Salpi in Apulien gefundnen Relief in den Atti dell' Acad. Ital 1810 1, 2 p. 213 ss., wo darin etwas mystisches, religiöses gesucht wird, ohne die entfernteste Wahrscheinlichkeit, obgleich dadurch auch in Deutschland Manche getäuscht worden sind.] Es ist also auch dem Ausdruck nach zweifelhaft wenn von einer berüchtigten Lesbischen Liebe der Sappho geredet wird. Der Scholiast zu Clem. Alex. p. 264 Pott. *ἀνδρίζονται· τὰς μιαρὰς τριβάδας λέγει, ἃς καὶ ἑταιριστρίας καὶ Λεσβίας καλοῦσι.* Britannicus ad Juven. 6, 311: quod genus sceleris primo instituisse dicuntur Lesbiae mulieres, unde apud Aristotelem *λεσβίζειν* id agere est. [Diese Worte des Britannicus scheinen nichts als Unwahrheit zu enthalten. Die Bedeutung des Wortes *λεσβίζειν* steht so fest als die irgend eines andern und es kann mit Grund angenommen werden, daß es, so wie *σιφνιάζειν, φοινικίζειν,* nur eins

sche Poesie diese Seite gar nicht berührt, muß um so mehr berücksichtigt werden als die Mythik der Liebe sonst so manches Unsaubere enthält. [Im Gegentheil zeigt die Erzählung Ovids in den Metamorphosen (9, 665) von der Liebe der Iphis und Janthe und der Verwandlung des Geschlechts der Iphis, die insgeheim als Knabe erzogen worden war, wie unmöglich es bey den Alten war in ernsthafter Poesie auf das Widernatürliche in solcher Liebe nur anzuspielen.] Man darf nur den Parthenius oder das Verzeichniß bey Ovid Trist. 2, 383 durchlaufen, mehreres auch im Konon. Welche Geschichten von Blutschande, unverschämt geübter und begünstigter Buhlschaft [15]), welche Gräuel in Gefolge von Liebschaften! Auch die Geschichte der Hetären und ihres großen Ansehns und andrer Ausgelassenheiten des weiblichen Geschlechts von früher Zeit an, unter der Führung des Thyrsus oder in verschlossenen Tempelbezirken, zeigt daß was wirklich geübt, auch genannt wurde. Aber hier schweigen die Schriftsteller: und im ganzen Gebiete der bildenden Künste wird man vergeblich nur eine Anspielung suchen. Und doch ist es bekannt, welche Spiele, welche Opfer dargestellt wurden. Vorzüglich haben die Steinschneider sich unzüchtiger Vorstellungen beflissen und man kann hier und da ganze Sammlungen von Spintrien in Abdrücken sehen. Unter diesen Umständen konnte denn eine Philänis, sey es mit Recht oder durch Bosheit, so berüchtigt werden wie sie geworden ist [16]).

bedeutete. Auch bin ich überzeugt, daß Lucian nur durch den falschen Ruf der Sappho veranlaßt worden ist, nebst einer reichen Korintherin eine reiche Lesbierin einzuführen (*τοιαύτας γὰρ ἐν Λέσβῳ λέγουσι γυναῖκας*); daß also die Bemerkung zum Clemens *καὶ Λεσβίας καλοῦσι*, entweder ungegrundet ist oder nur von seiner Zeit und im Lucianischen Sinne gilt. Denn wäre Lesbos auch durch Hetäristrien, wie durch das *λεσβίζειν*, wenigstens seit der Zeit des Aristophanes, verrufen gewesen, so denke man sich, wie oft erst davon, da es mit der mißdeuteten Sappho zusammentraf, aus den Schriften der Witzlinge sowohl als der Grammatiker Nachricht auf uns gekommen seyn müßte. Dagegen ist keine Spur davon bis auf die Dichtung Lucians. Von einem üblen Ruf der Insel Lesbos im Punkte der Hetäristrien kann also mit Grund gar nicht die Rede seyn. Zwey Samierinnen macht Asklepiades ruchtbar ep. 22 Br. Anal. 1, 215.]

15) Z. B. Parthen. 31. 16) S. Note 12. Jacobs Anthol. T. 6 p. 385. Der Philänis wurde ein Buch *περὶ σχημάτων συνουσιαστικῶν* beygelegt oder vielmehr vermuthlich untergeschoben. S. Suid. v. *Ἀστυάνασσα*. Athen. 8 p. 335 b. Lucian. Pseudolog. 24. Iustin. Mart. Apol. 2 fin. Lusus

Der Gegenstand ist von der Art, daß man leicht manches übersehn und vergessen haben mag; allein im Ganzen wird es gewiß sich nicht anders ergeben als daß bey den Griechen eine so unnatürliche geheime Wollust nicht mehr als sonst irgendwo zum Gegenstand auch der freyesten Dichtkunst werden konnte, und daß nicht einmal Grund vorhanden sey in Griechenland häufiger vorauszusetzen als in der übrigen Welt, was nur durch innere Mißgeburt oder durch besondere Umstände oder durch die höchste Ausgelassenheit einzelner Orte und Zeiten hervorgebracht werden kann[17].

In welchem Grad hiermit das Verhältniß der Knabenliebe im Gegensatze steht, dieß ist noch niemals recht gezeigt worden und könnte nur durch eine umständliche Auseinandersetzung ganz deutlich gemacht werden. In den Mythen war sie so häufig, daß Phanokles in einem eignen Werk *Ἔρωτες ἢ καλοὶ* die Sagen dieser Art vereinigen konnte, wovon nur wie Orpheus den Kalaïs geliebt und den Zorn der Thrakischen Weiber gereizt[18] und wie Dionysos, sonst auch des Weiblichen beschuldigt[19], den Adonis, Agamemnon den Argynnos geliebt, Tantalos den Ganymedes geraubt habe, übrig ist. Daß nicht etwa erst spätere Dichter sich dergleichen angemaßt haben, verbürgt bey Homer der Name we-

carm. 63. [Nach dem, was die Ueberschrift des Epigramms von Aeschrion im Cod. Vat. p. 257 sagt: *ἑταίραν τὴν γράψασαν ἐν πίνακι*, wäre das Buch ähnlich wie die libidines des Parrhasius zu denken]

17) Man sehe, was Melling, Voy. pittor. de Constant. et du Bospore Livr. 7 von den Harems bemerkt und erinnre sich, um den Gegensatz in nationaler Bildung zu fassen, der weiblichen Spintrien in Chinesischen Kunstwerken, die in unglaublicher Menge nach Europa gebracht worden sind und bey Denon eine besondre Sammlung bildeten. Chateaubriand in dem Essai sur les revol. anc. et modernes T. I p. 96: Jl étoit encore donné à notre siècle de nous rapporter l'immoralité des gouts de la dixième Muse. Je veux croire que ces moeurs ne se rencontroient pas parmi nous dans les rangs élevés ou la calomnie, qui s'attache au malheur, s'est plû à les peindre. — Leo Africanus (von Tan. Faber angeführt) behauptete von seinem Vaterland zu seiner Zeit etwas ähnliches. Was Kanne Urgesch. S. 278, Pantheum S. 64 hinsichtlich des Dienstes der Babylonischen Mylitta angiebt, ist mir aus Quellen so nicht bekannt. Doch sind gerade ausgeartete Feste und Vereinigungen von Menschen gleichen Geschlechts und Alters dazu geeignet die größten Scheußlichkeiten hervorzubringen und zu verbreiten, wie sich in großen Lazarethen die schlimmsten Krankheiten erzeugen. Hierhin gehört das Weiberfest der Bona Dea im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung in Rom, wovon Iuven. 6, 300 sqq. eine so greuliche Beschreibung macht. S. auch Paulus an die Römer 1, 26 und Seneca Epist. 95 p. 416 Bipont.

18) Stob. Tit. 62 p. 399. Ruhnk. Ep. crit. 2. 19) Clem. Alex. p. 22.

nigstens des Ganymedes, von unzweifelhafter, uralt derber Bedeutung [20]). Dieser Zug gehört ursprünglich dem Kretischen Zeus an [21]); denn in Kreta war die Knabenliebe so sehr geduldet und alt, daß man sie oft unter den Griechen von daher ableiten wollte [22]). Bekannt sind Rhadamanthys und Talos (aus Ibykos bey Athenäus), Thamyris und Hymenäus oder auch Tallon (Suid. Apollod. 1, 3, 4), Minos und Theseus, Tantalos und Minos, Minos und Ganymedes (den Minos setzte an die Stelle des Zeus Echemenes ἐν Κρητικοῖς bey Athenäus), Tantalos und Ganymedes. Bedeutend ist auch der Ausdruck des unächten Plutarchus, daß nebst der Thebischen und Eleïschen Liebe [23]) die aus Kreta stammende Entführung [24]) zu fliehen sey; die zu Athen

20) Die Erklärung des guten Xenophon, Sympos. 8, 30 (daß Ganymedes nicht des Leibes, sondern der Seele wegen geraubt worden, nach den Worten γάνυται δέ τ' ἀκούων und πυκινὰ φρεσὶ μήδεα εἰδώς, nicht ἡδυσώματος, sondern ἡδυγνώμων, wie Eustathius sagt Jl. 20, 219 ἡδὺς βουλεύεσθαι), veranlaßt durch die vielleicht nicht zufällige Doppelbedeutung von μῆδος, ist gezwungen, wiewohl auch Kanne Panth. S. 302 darauf gefallen. Zur Bestätigung der andern dient φιλομηδής Hesiod. Theog. 200. Clem. Alex. p. 10 Potter, wenn es gleich mit Unrecht bey Homer an die Stelle von φιλομμειδής gesetzt werden würde. Bey den Phliasiern hieß in älteren Zeiten Hebe Ganymeda. Pausan. 2, 13. Auch Εὐρυγανεία (wie Εὐρυδίκη, Εὐρυμέδη, Εὐρύβιος) scheint eine Ganymeda oder Hebe auszudrücken. Zoega, wie ich aus Marini Frati Arvali p. 10 sehe, las bey Strabon für τὸ τῆς Δίας ἱερόν, τὸ τῆς Γανυμήδας indem er sich übrigens auf die Erklärung im Etym. M. bezog (παρὰ τὸ γάνος μήδεσθαι τῷ Διΐ, ὅπερ ἐστὶ τὸ πόμα τὸ λαμπρόν. Εὐριπίδης· ὅπου βότρυος ἐν δαιτὶ γίνεται γάνος. ἢ παρὰ τὸ γάνυσθαι τοῖς μήδεσι, συνετός, ὡς Εὐμήδης), die noch falscher ist als die Xenophontische. [Doch erklärt auch Heyne zu Jl. 4, 2 von γάνος hilaritas und μήδεσθαι, auctor ac dator laetitiae, wodurch in der Sache nichts geändert wird, da der Wein sicherlich nicht als die Hauptsache, als das γάνος des Zeus zu denken ist, oder auch bey der Ganymeda als die Hauptsache, was Schwenck Mythol der Gr S. 41. 399 nicht bedacht hat. Auch müßte es Γανομήδης heißen. Daß der Hymnus auf Aphrodite 203 ff. den schönen Ganymedes des Schenkenamts wegen von Zeus entführt werden läßt, entscheidet nichts] Die rechte Ableitung von Catamitus fehlt.

21) Plat. Legg. 1 p. 636 c. 22) Aristot. Polit. 2, 7 p. 77 Schneid. Ob mit Recht oder nicht, will er anderswo untersuchen. Es ist geschehn Ethic. 7, 6. Ausserdem s. die von Heyne ad Apollod. p. 214 angeführten Schriftsteller und Heraclid. Pont. p. 7. Ael. Anim. 4, 1. Sextus Emp. Hypotyp. l. 3 καὶ τὸν Μηριόνην τὸν Κρῆτα οὕτω κεκλῆσθαί φασιν δι' ἔμφασιν τοῦ Κρητῶν ἔθους. Hesych. Κρῆτα τρόπον, τὸ παιδικοῖς χρῆσθαι.

23) Maxim. Tyr. 10 p. 112 (26, 8) nimmt nur die Eleer aus. Die Kreter und die Lakedämonier hatten hierin gleiche Gesetze. Plat. Leg. 3 p. 683 a. 1 p. 636 c. 24) De lib. educ. p. 11 ὁ ἐκ Κρήτης καλούμενος ἁρπαγμός. Bey den Kretern wurde auch der Geliebte (κλεινός) geraubt von dem φιλήτωρ Strab. 10 p. 483, wie die alten Heirathen durch Entführung waren (δι' ἁρπαγῆς) in Sparta (Plut. Lyc. p. 48 d) und Kreta. Heracl. Pont.

und Sparta aber sey nachzuahmen, wo unter der Athenischen die von Platon, Xenophon, Aeschines u. a. gepriesene zu verstehen ist. Die veredelnde Homerische Dichtkunst tritt diesen Vorstellungen durch die, wenn sie in die Ferne durchdringt, am meisten vermögende leise, in den alten Dichtern nicht seltne Polemik des Schweigens und durch geschickte Umbilduug entgegen; denn ganz zu übergehen und auszumerzen war nicht mehr möglich. Und so sind außer dem Namen auch noch die bedeutenden Umstände geblieben, daß Ganymedes der schönste der Jünglinge war, daß er geraubt wurde und daß er dem Zeus Wein schenkte, mit Beziehung vermuthlich auf alte Königssitte [25]). Pindar, ohne wie er wohl sonst pflegt zu widerlegen, stellt die alte Ansicht her indem er von Pelops dem Geliebten des Poseidon sagt, er sey zu gleichem Dienst wie Ganymedes entführt worden [26]). In diesem Dichter herrscht überhaupt ein treuherziger, freylich oft beschränkter Wahrheitssinn und Forschungsgeist hinsichtlich der Mythen, vermöge dessen er bald das Scheußliche aus der Sage wegerklärt, bald aber auch die roheren Bestandtheile und Züge behauptet und festhält. Pindars Ansicht von Ganymedes ist sichtbar die herrschende [27]). Wie Ganymedes auf Kreta hindeutet, so sind auch andre örtliche Mythen zu bemerken. Manche leiten die Knabenliebe von den Thrakern Thamyris, Orpheus her [28]). Kinyras in Cypern von Apollon nach Pindar (P. 2, 30), Hyakinthos von dem Amykläischen Apollon geliebt, Chrysippos von Laios geraubt, dem sich darin die Theber anschlossen, wie Aelian (V. H. 13, 5) und

25) Jliad. 20, 232 vgl. Hymn. in Ven. 202. Umgekehrt Böttiger Aldobr. Hochzeit S. 132, daß Homer noch gar keine Liebe der Männer zu schönen Knaben kenne, und Kunstmythol. des Zeus S 8. „Eine alte Sage, ursprünglich eine Cretensische, verwandelte die poetische Phrase Homers, die nichts sagt, als Ganymedes war sehr schön, in die spätere erotische Vorstellung.“ So Heyne zu Jl. 20, 234, gewiß irrig. 26) *Ζηνὶ τωὔτ᾽ ἐπὶ χρέος*. Ol. 1, 71.

27) S. die Stellen bey Böckh in Plat. Min. p. 106. Heyne zu Jl. 20, 234. Sophokles in den Kolchierinnen: *μηροῖς ὑπαίθων τὴν Διὸς τυραννίδα*. Euripides Iphig. A. 1073 *Διὸς λέκτρων τρύφημα καλόν*. Or. 1093 *Γανυμήδεος — Διὸς εὐνέτα*, während er Tr. 822 nur als Mundschenk bezeichnet ist. Platon Phaedr. p. 255 c. *ἡ τοῦ ῥεύματος ἐκείνου πηγή, ὃν ἵμερον Ζεὺς Γανυμήδους ἐρῶν ὠνόμασε*. Daher auch die Berufung der Dichter auf diese Geschichte, wie schon des Theognis 1345, sehr nahe lag.

28) Apollod. 1, 3, 3. Phanocl. v. 9.

Suidas (v. *Θάμυρις*) ausdrücklich bemerken, die Geschichte des Thespischen Narkissos[29]), die Lieblinge des Böotischen Herakles (welchen Diotimos sogar in seiner Heraklee aus Liebe, wie die Ritter des Mittelalters, die auferlegten Arbeiten unternehmen ließ) bestätigen was wir sonsther von den Dorischen und den Aeolischen Grundsätzen wissen. Auch ist zu bemerken, daß die Megarer, die Dorisch von Sitten und Sprache geworden waren, [30]) nach Theokrit (Id. 12) ein Fest zur Begünstigung der Knabenliebe feyerten, ähnlich dem Schönheitswettkampf der Eleer und der Chalkidier [30*]).

Die Spaltung, die man auch in dieser Hinsicht zwischen den beyden widerstreitenden Stämmen wahrnimmt [31]), scheint nicht so sehr, weder im Sinnlichen noch schon von älteren Zeiten her in dem Grade der Verbreitung und in der Sache an sich als in der Art zu liegen wie sie betrachtet wurde. Und hier ist es gar nicht zu verwundern, wenn wir bey den Joniern die größere Strenge der Grundsätze finden. So ist es dem weichlicheren und ausartungsfähigeren Volke angemessen. Bey altväterlichen, einfachen Alpenvölkern sind der Jugend durch die Sitte Freyheiten eingeräumt, die überall sonst Schlechtigkeit befördern würden, bey ihnen aber (vielleicht eben so bey den Ditmarsen und benachbarten Völkchen, wo derselbe Brauch Statt finden soll) mit Eigenschaften des Gemüths verbunden sind und von der Grundlage der Treue und Liebe nicht ausweichen. Selbst eine Art Beschränktheit des Geistes ist günstig für die größere Freyheit der Sitte, indem je unabhängiger und beweglicher die Gedanken und Empfindungen, um so leichter sie sich von dem Sinnlichen ganz losreissen und es dadurch zum bloß Thierischen herabsinken lassen. Den Zwecken der Bildung, der schönen Menschlichkeit Homers und der Gesetzgeber, die in gleichem Sinne ge-

29) Die Thespier feyerten dem Eros ein Fest. Plutarch Amat. 1. Paus. 9, 27, 31. Athen. 13 p. 561 e. 30) Pausan. 1, 39.

30*) Th. 1 S. 230 f. Athen. 13 p. 601 e. *Κρῆτες γοῦν, ὡς ἔφην, καὶ οἱ ἐν Εὐβοίᾳ Χαλκιδεῖς περὶ τὰ παιδικὰ δαιμονίως ἐπτόηντο.*

31) Nur darf dieser Gegensatz nicht als zu allgemein und durchgängig angesehen werden, wie in Schneiders Abhandlung über die Elegie in den Studien B. 4 S. 49. 63, wo die Dorische ideale, politisch einseitige Männerliebe der weichlich jonisirten entgegengestellt wird.

wirkt haben, wird nichts von ihrem Werth entzogen durch die Bemerkung, daß die Dorier nur darum, weil sie fester an dem Urväterlichen hiengen, das Gesetz [32]) nicht annahmen, welches einen Forschritt der Bildung anzeigt. Mit Unrecht, wie es scheint, haben Cicero (Tusc. 4, 34) und Plutarch und viele Neueren die Gymnasien, so sehr sie auch zur Ausbreitung und Entartung der Männerliebe gewirkt haben müssen [33]), geradezu als Grund derselben angeführt und geglaubt, daß darum die Kreter und Spartaner sie unter den Griechen angegeben hätten. Die Heldenbrüderschaft auf abentheuerlichen Zügen und bey langen Feldlagerungen möchte, wenn man die Nachrichten von andern Völkern vergleichen und aus einzelnen verlornen Spuren im Griechischen Alterthum weiter schließen darf, die frühere Veranlassung gewesen seyn und, weil sich hier eher reine Freundschaft und eine hochedle Anhänglichkeit und Treue entwickeln und bewähren konnte, auch dem paarweisen Zusammengesellen der Männer ein festes Vorurtheil, eine Vorliebe im Bewußtseyn ganzer Völkerschaften begründet haben. Es setzt in Verwunderung, was von der Heldenverbrüderung (Fostbrôdrelag) unter einem den Griechen verwandten Volksstamm aufgezeichnet ist [34]). Zu einer ähnlichen Kraft des Sinnes

32) Lil Gyraldus T. 2 p. 66 nennt das Gesetz gegen die Päderastie Lex Laia (bey den Römern Scatinia, Rosin. Antiqu. 8, 24. Torrent. ad Suet. Domit. 8 [Heinrich ad Juv. 2, 44] Es ist mir nicht gelungen, diesen Namen irgendwo aufzufinden. Auch die Verknüpfung des Unglücks im Hause des Oedipus mit der Entführung des Chrysippus, anstatt einen Beweis von der ältesten Griechischen Ansicht überhaupt zu geben, verräth vielmehr nur den Widerstreit des Jonischen Stammes gegen den andern und den zum Theil Attischen Ursprung dieser Mythen Vgl. Heyne ad Apollod. p. 237. Der Gott zu Delphi war auf der Seite der Attiker; nach einem Orakelspruch erfolgte der Brudermord wegen der Liebe des Laios durch den Fluch des Pelops.

33) Cic. de Rep. 4, 3. 4. Leg. l. 2 Fragm. Eros stand mit Hermes und Herakles in den Gymnasien; Athen. 13 p. 561 d Die Samier hatten ihm das Gymnasium gewidmet, p. 561 f. Laios raubt den Chrysipp an den Nemeischen Spielen. Schol. Jl. 20, 234 *ἤρξατο δὲ ἀπὸ Λακώνων παιδεράστεια τῶν γυμνασίας ἐπιθυμησάντων.*

34) P E. Müller von der Freundschaft bey den alten Skandinaviern, im Skandin. Mus. für 1803 Bd. 1 S. 256 vgl der arme Heinrich durch die Br. Grimm S. 185 ff. Aristoteles und Suid. v. *Θάμυρις* gedenken der altitalischen Völker, die *κατ' ἀνάγκην στρατείας* auf Männerliebe fielen. Dieselbe Noth hat zu andern Zeiten ähnliche Uebel hervorgebracht. S. z. B. Bayle unter Bathyllus Note D. — Hintennach sehe ich, daß schon v. Ramdohr Venus Urania Th. 3, 1 S. 138. 144 f. den Ursprung der Männerliebe bey den Griechen in den Heldenverbrüderungen gesucht hat, vgl. Böttiger Vasengem. 3, 65.

und Gemüthes denke man die Einwirkungen und Bestimmungen hinzu, welche von der verschiednen Natur des Landes und Himmels nothwendig ausgehn mußten; und man wird begreiflich finden, wie eine laut so vieler Gedichte, die doch als nicht von den schlechtesten Naturen ausgehend als die allgemeine Volksstimme betrachtet werden dürften, fast ganz arglose sinnliche Knabenliebe neben einem heroischen Adel der Freundschaft [34*]), einer heiligen Schaar, einer schöngeistigen Liebe bestehen, wie die Knabenliebe bey Kretern, Eleern, Thebern, Spartanern (wiewohl bey letzteren nur die edlere) geradezu erlaubt seyn [35]), wie sich Solon, Platon, wie in andern Dingen so auch darin dem Dorischen zuwenden konnten. Ausdrucksvoll und bezeichnend ist das Dorische Wort *εἰσπνήλας* für den Liebhaber [36]), Einhaucher, Einblaser, welchem *ἀΐτης*, Anhörer, entspricht.

Was die Alten von reiner Männerliebe und ihren Wirkungen, nicht nach einzelnen Ausnahmen allein, sondern auch nach allgemeinen und herrschenden Erscheinungen berichten, wie sie sie erheben und empfehlen, ist durch die Menge und die Stärke der Zeugnisse und Aeusserungen dem Zweifel und Argwohn gänzlich ent-

34*) Die oben erwähnten Schönheits-Wettkämpfe in Chalkis und in Megara gründet die Legende darauf, daß der Liebhaber in der Vertheidigung des Geliebten gefallen war. Vor der Schlacht wird dem Eros geopfert zu Kreta und Sparta Athen. 13 p. 561 e. Auf dem Grabe des Jolaos als Lieblings des Herakles wurden noch in des Aristoteles Zeit Eide der Liebe geschworen. Plutarch. Amator. c. 17. Pelop. 18.

35) Plut. Symp. p. 182. Xen. Symp. 8, 34. [Ael. V. H. 3, 10. 12. Müllers Dor. B. 4, 4, 6–9. Dagegen das Athenische Gesetz oder Ideal Plut. Symp. p. 183 s. Phaedr. p. 231 s. cf. Hermias in Phaedr. c. 7 p. 78 ed. Ast.]

36) Theocr. 12, 13 vgl. V. 20 f Die Ableitungen in Lenneps Etym. enthalten viel ganz Verfehltes. Daß *εἰσπνήλης* von *πνέω* herkomme, ist von dem Dichter selbst V. 10 angedeutet. Plutarch. in Agid. et Cleom. — *ἐραστοῦ γεγονότος· τοῦτο γὰρ ἐμπνεῖσθαι Λακεδαιμόνιοι καλοῦσιν.* Hesych. *ἐμπνεῖ μου· ἐρᾷ μου, ποθεῖ με* [Ueber *ἀΐτης* enthält die neue Ausg des Thes. l. Gr. einen äußerst fleißigen Artikel von Fir. Wahrscheinlich vor allen andern ist die Erklärung des Wortes von L. Bachmann Lycophr. p. 116 von *ἀΐω*, wie in den Hesiodischen Worten: *ὦ Πέρση σὺ δ' ἄϊε δίκης.* Uebrigens erklärte schon Müller Dor. B. 4, 4, 6 den *ἀΐτας* als Hörer, indem er nur zu einseitig das Wort auf Unterricht bezog, eben so wie *εἰσπνήλας.* Thessalisch wird *ἀΐτης* genannt, vermuthlich weil es sich dort aus alter Zeit im Gebrauch erhalten hatte, nicht als ausschließend eigenthümlich wie *κλεινὸς* in Kreta] *Χρύσεοι οἱ πάλαι ἄνδρες ὅκ' ἀντεφίλησ' ὁ φιληθείς,* sagt Theokrit. Und Aeschin. c. Timarch., p. 149. Reisk. — *θεωρήσατε ἀποβλέψαντες, ὦ Ἀθηναῖοι, εἰς τοὺς ὁμο-*

rückt [37]), und bleibt selbst dann noch sehr bedeutend wenn man zugeben will, daß ein Theil der Menschen menschliche Schwachheit, wenn sie sich hinter eine größere Tugend versteckt, nicht begierig ist aufzuspähen und zu verfolgen. In der Geschichte der menschlichen Bildungen wird es immer als eine ausgezeichnete Thatsache feststehn, daß ein nicht kleiner Theil der Griechen fähig

λογουμένως ἀγαθοὺς καὶ χρηστοὺς ποιητάς. ὅσον κεχωρίσθαι ἐνόμισαν τοὺς σώφρονας καὶ τῶν ὁμοίων ἐρῶντας καὶ τοὺς ἀκρατεῖς, ὧν οὐ χρή, καὶ τοὺς ὑβριστάς. Maximus Tyr. 10 preist auch das Kretische Gesetz.

37) S. die von Valckenaer zu Callim. Eleg. fr. p. 518 sqq. angeführten Schriftsteller, nebst Ael. V. H. 3, 10. 12 c. notis interprr. Plutarch. Arat. 50. Phaedim. Epigr. 1 mit Jacobs. Anthol. T. 7 p. 186. T. 12 p. 433. Bentlej. Opusc. p. 388. Zu den Platonischen Stellen gegen die unkeusche Liebe gehört auch Gorg. p. 294 e. Daß im Einzelnen die Platonische Knabenliebe nur der sinnlichen zur Maske gedient habe, braucht uns Lucian (Amor. 23) kaum erst zu sagen. Gegen die Liebe des Aristoteles zum Theodektes (Athen. p. 566 e) und Hermias ist wohl noch nichts eingewandt worden. Von unumstößlichem Gewicht ist es wenn Aeschines in der merkwürdigen Rede im Gegensatz gegen den Timarchos, p. 22 (157 Reisk.) sich auf viele namhafte Beyspiele von Männern und Jünglingen beruft, die über allen Verdacht erhaben liebten und geliebt wurden, wenn auch was er von seinem eignen Lieben und seinen ihm von andern verfälschten Liebesliedern p. 19 (146) sagt, nicht für ganz sicher gehalten werden wollte. Denn auch der, welcher sich in der Rede des Lysias gegen den Simon vertheidigt, und bemerkt p. 100 (161). τὸ μὲν ἐρᾷν τῶν εὐηθεστέρων εἶναι, wollte doch nicht behaupten, daß die Liebe, durch die er in Händel gerathen war, unschuldig gewesen sey. Aeschines p. 21 (154) führt einen Ausspruch des Euripides an:

Ὁ δ' εἰς τὸ σῶφρον ἐπ' ἀρετήν τ' ἄγων ἔρως
ζηλωτὸς ἀνθρώποισιν, ὧν εἴην ἐγώ.

Dasselbe meynt der Tragiker in den Worten bey Plutarch de lib. educ. p. 11:

Ἀλλ' ἔστι δή τις ἄλλος ἐν βροτοῖς ἔρως,
ψυχῆς δικαίας σώφρονός τε κἀγαθῆς.

Solon scheint im Ganzen nur haben einschränken, Ausgelassenheit und Schamlosigkeit verhindern zu wollen. Daß er den Sklaven verbot zu lieben, wie auch Gymnastik zu treiben, enthielt nicht nach einer sophistischen, sondern nach der ganz natürlichen Auslegung, die sowohl Aeschines macht p. 19 (147) als Plutarch (Solon 1, wo er sich mit Recht auch hinsichtlich Solons auf dessen eigne Verse bezieht, wiewohl er im Ἐρωτικός ausdrücklich bemerkt, das Gesetz beziehe sich nur auf die reine Liebe), die Voraussetzung einer Erlaubtheit für die Freyen. Seine übrigen Gesetze, Aeschin. p. 2. 3. 10 (36. 46. 95) vgl. Demosth. in Androt. suchen die unerfahrne Jugend durch äussere Anstalt zu schützen, die reifere durch Androhung des Verlusts aller bürgerlichen Ehren, ja des Lebens abzuhalten sich hinzugeben. Den, der einen Athener mit Geld erkaufte, sollte zwar eine gleiche Strafe treffen, aber sichtbar ist die Absicht, mehr die Verführung und Gewalt (s. Plat. Legg. p. 836) zu erschweren, als unmittelbar gegen die Knabenliebe zu wirken. Die Worte des Gesetzes, vollständig bey Demosth. in Mid. geben noch verschiedenes zu bedenken, besonders wenn man die Nachrichten und Bemerkungen in Plat. Sympos. p. 182 d. e damit verbindet. Uebrigens stand in Aeschines Zeit nicht bloß die Sitte, sondern selbst die Polizey sichtbar in einem sehr schlimmen Verhältniß zu der Gesetzgebung.

gewesen, auf dem jähen Rande, wohin Gefühl und Vernunft durch Leidenschaft und Beyspiel in diesem Verhältniß geführt werden konnten, ohne zu gleiten mit Sicherheit und Freyheit sich zu bewegen. Was dabey am meisten auffallen muß, ist daß diese wunderbare Freundschaft zum Theil den Charakter der väterlichen Liebe und den Trieb zu bilden und zu lehren in sich aufgenommen hat. Dieß ist uns nicht bloß als eine Absicht bey Philosophen und Rednern oder bey Spartischen und andern Dorischen Staatseinrichtungen bekannt, sondern Geschichten und selbst mythische Züge, die zum Theil gewiß nicht als spätere Ausbildung betrachtet werden dürfen, sprechen dafür, daß es in der volksthümlichen Entwickelung des Gefühls gelegen habe. So lehrt Herakles den Hylas, wie ein Vater den Sohn (wie ein Theognis den Kyrnos) alles wodurch er selbst edel und sangeswerth geworden, und geht ihm immer unermüdlich nach, damit der Knabe ihm nach dem Herzen und zum wahrhaften Manne gedeihe (Theocr. 13, 8 sqq.) [37]). Auch in Chiron und Achilles, in Laios der nach Apollodor den Chrysipp das Wagenfahren lehrt, in dem Marsyas und Olympos der Bildhauerkunst erscheint der Lehrer aus Liebe, aber in muthwilligem Widerbild. So geht die Sokratische Liebe zu den Jünglingen, welche eigenthümliche Bestimmungen sie auch gehabt haben möge, ursprünglich doch als ein frischer Zweig vom uralten Stamme des Nationalcharakters aus.

Wenn wir nun erwägen, wie sehr unter den Doriern und Aeoliern die Frauen in Kunst und Wissenschaft, so wie im Leben in mancherley Sitten und Gebräuchen sich den Männern näherten und anschlossen, wie die Erziehung auch der Mädchen weniger häuslich als öffentlich war, wie sie sich zu Festen und Spielen vereinten, so würde es nicht befremdlich seyn zu lesen, daß die Art von unauflößlicher Freundschaft, die unter den Jünglingen häufig war, das Wählen und Anschließen sich ihnen, die hier und da sogar auch leiblichen Uebungen nach wie Jünglinge gehalten wurden [38]), mitgetheilt habe. Doch hören wir davon nichts

37*) Platon sagt Phaedr. p. 252. „So erwählt auch jeder sich nach seiner Gemüthsart eine Liebe zu einem Schönen, und als wäre nun jener sein Gott selbst, bildet er ihn aus und schmückt ihn wie ein heiliges Bild, um ihn zu verehren.“

38) „Jungfraunkämpfe haben, wenn nicht selbst dieß auf tragischen Uebertrei-

ausser Folgendes. Plutarch giebt (Lycurg. p. 51 d.) in wenigen Worten eine sehr wichtige Nachricht aus Sparta, die in ihrem Zusammenhang mit dem Nächstvorhergehenden ausgehoben werden muß. „Die Liebhaber, sagt er, theilten in gut und bös die Meynung, worin die Knaben standen; ja es soll einst, als ein Knabe im Kampfe ein unziemliches Wort ausgestoßen, der Liebhaber von den Archonten gestraft worden seyn. Während aber das Lieben bey ihnen also eingeführt war, daß auch die Bürgerfrauen (*καλαὶ καὶ ἀγαθαὶ γυναῖκες*) die Jungfrauen liebten, fand nebenbuhlen (*ἀντερᾷν*) nicht Statt; vielmehr schlossen die, welche dieselben liebten, Freundschaft mit einander und beharrten gemeinschaftlich sich bemühend den Geliebten gut zu machen." Das ist es, was wir auf Lesbos wiederfinden [39]) in der Liebe der Sappho, wiewohl als eine große Seltenheit; nirgend ist die keusche Frauenliebe empfohlen, während die keusche Männerliebe unzähligemal gepriesen wird. Die Sappho aber hat zugleich als Dichterin jene Neigung zu bilden auf den ganzen Umfang ihrer Kunst

bungen beruht, nur einmal am Spartischen Eurotas Statt gefunden. De Pauw Rech. sur les Grecs berichtigt durch Heyne, Nov. Comm. Gott. T. 9 p. 21 s. Mansos Sparta 1, 2, 161." Böttiger im Morgenblatt 1816 S. 842. [Tragiker wie Euripides Androm. 596—600, der bey Cicero Tusc. 2, 15, vermuthlich Attius im Meleager (Gr. Trag S. 261), übertrieben nicht, vgl Propert. 3, 14, 3 ss. 19, Ovid. Her. 16, 149. S. Müllers Dor. B. 4, 5, 8. 4, 2, 2. Hesych *τριώλαξ· ἀγὼν παρθένων δρόμου*. Im Ringkampf machte eine junge Lakonierin noch unter Nero Aufsehn. Schol. Iuven. 4, 53. Ein Pythagoreer *περὶ καλοῦ καὶ αἰσχροῦ* bey Barnes zur Andromache spricht den Gegensatz der Lakedämonischen und der Jonischen Sitte hinsichtlich der weiblichen Gymnastik aus. Was Athenäus 13 p. 566 e von Chios erzählt, ist so wie es ausgedrückt ist unglaublich]

39) Die Schönheits-Wettkämpfe der Frauen in Lesbos, wie in Tenedos und der Parrhasier am Alpheios, wo sie Kypselos gestiftet (Athen. 13 p. 609 e, sehr reizend geschildert im Pastor fido), sind nichts weniger als ein Zeichen freyer Sitte. In Lesbos wurden die *καλλιστεῖα* im Tempel der Here, der Göttin der Ehe und der Rechte der Frauen, gehalten, nach Schol. Jl. 9, 129 (Suid. v. *καλλιστεῖα*), der darauf auch die Homerische Stelle bezieht, von den Parrhasiern im Temenos der Eleusischen Demeter. Hier hießen die Siegerinnen *χρυσοφόροι*, anderwärts, wie Hesychius lehrt, *πυλαιΐδεες*. Athenäus p. 610 a: *ἐνιαχοῦ δέ φησιν ὁ αὐτὸς Θεόφραστος καὶ κρίσεις γυναικῶν περὶ σωφροσύνης γίνεσθαι καὶ οἰκονομίας, ὥσπερ ἐν τοῖς βαρβάροις· ἑτέρωθι δὲ κάλλους, ὡς δέον καὶ τοῦτο τιμᾶσθαι, καθάπερ καὶ παρὰ Τενεδίοις καὶ Λεσβίοις· ταύτην δὲ τύχης ἢ φύσεως εἶναι, τιμὴν δὲ δέον προκεῖσθαι σωφροσύνης. τὸ κάλλος γὰρ οὕτως καλόν· εἰ δὲ μή, κίνδυνον ἔσχεν ἐπ' ἀκολασίαν*. Plump ist die Anspielung von Hedylos Anal. 1 p. 383, 2: *τῷ κρίναντι τὰ καλλιστεῖα Πριήπῳ*.

und Kenntnisse ausgedehnt. Ihr Haus konnte sie eine Musenschule (*μουσοπόλων οἰκίαν*) nennen; das Weib, das mit den Rosen von Pieria sich nicht schmückt und ruhmlos stirbt, bemitleidet sie. Ihre Schülerinnen (wenn auch nicht ausdrücklich so, sondern ihre Freundinnen genannt) waren Erinna aus Tenos oder aus Telos und Baukis, welche Erinna in der Grabschrift auf sie ihre *συνεταιρίς* nennt. Suidas nennt drey andre, Anaxagora aus Milet, Gongyla aus Kolophon, Eunika aus Salamin. Auch soll Damophyla aus Pamphylien eine ihrer Schülerinnen gewesen seyn und „nach der Sappho Weise Schülerinnen gehabt und gedichtet haben[40]." Doch diese Angaben möchten zum Theil unzuverlässig seyn und es könnten bekannt gewordne Dichterinnen, die aus ihren Liedern gelernt hatten, selbst mit Vernachlässigung der Zeit als ihre Schülerinnen gegolten haben, während die andern, die man nicht aus eignen, sondern nur aus den Liedern der Sappho kannte, gar nicht als Dichterinnen, sondern nur als Schülerinnen oder Freundinnen, wie von Suidas geschieht, angeführt wurden. Richtiger in dieser Hinsicht und auch im Uebrigen nach unserer Einsicht vollkommen wahr und überzeugend drückt sich Maximus Tyrius aus[41]: „Die Liebe der Lesbierin, wenn man Aelteres mit dem Neuen vergleichen darf, was kann sie anders seyn als des Sokrates Liebeskunst? Denn sie scheinen mir die gleiche Freundschaft beyde, sie der Frauen, er der Männer zu treiben. Sie sagten, sie liebten viele und würden von allen Schönen gefangen. Denn was jenem Alkibiades und Charmides und Phädros, das ist der Lesbierin Gyrinna und Atthis und Anaktoria; und was dem Sokrates die Kunstnebenbuhler Prodikos, Gorgias, Thrasymachos und Protagoras, das sind der Sappho Gorgo und Andromeda. Jetzo schilt sie diese, jetzt widerlegt sie sie und bedient sich gerade

40) Philostr. Vit. Apoll. 1, 20. Vgl. Böckh de metr. Pind. p. 2.

41) Diss. 8 p. 94 ed. Dav. 1. In den Ueberresten kommt zweymal vor Atthis, dreymal Andromeda, einmal Gyrinna und Mnasidika. Ovid nennt einige andre, Pyrino, Mnais [d. i. Mnasidika], Amythone oder Anactoria (Not. 67), Eydno, Atthis. Suidas unterscheidet Freundinnen, Atthis, Telesilla, Megara, und Schülerinnen, Anagora von Milet, Gongyla von Kolophon, Eunika von Salamis. [K. O. Müller bemerkt Gr. Litt. 1, 319, daß Anagora *Μιλησία* in Anaktoria zu ändern sey, um so mehr da Anaktoria ein Name der Stadt Milet selbst war. Als Freundinnen unterschied man die, welche in den Gedichten mit Liebe erwähnt waren.]

jener Sokratischen Ironie." Die Vergleichung einzelner Worte, die darauf folgt, mag manches schielende enthalten, doch ist sie beachtenswerth. Zärtlich redet die Sappho auch ihre Tochter Kleïs an. Jetzt will sie ihren Freundinnen etwas wonniges singen, jetzt giebt sie ihnen Lehren, namentlich über den Anzug[41*]. Auch spricht sie in mehreren Stellen von Tugend und Würde mit einem nicht zu verkennenden Selbstgefühl.

Eine Nachricht des Myrsilos von Lesbos[42]) bey Gelegenheit einer schlechten Wortableitung scheint zu verrathen, daß die Lesbischen Jungfrauen auf Veranlassung eines Festes Gesang und Dichtkunst übten, so daß Sappho selbst als Zöglingin gewissermaßen einer einheimischen unter dem Volk bestehenden Schule betrachtet werden könnte. War nicht die Laute des Orpheus an Lesbos angetrieben?

Seitdem ist von Gesang und Lautenspiele das Eiland
Reizend erfüllet, und ist kein musikalischeres[43]).

Die Trauer in der Stelle des Grammatikers ist wohl keine andre als die der Adonisfeste. Auch Sappho hatte den Adonis gesungen und dabey des Linos gedacht[44]).

Nach ein paar Worten von Horatius und Ovidius darf man

41*) Ueber die Lehrpoesie der Sappho s. Th. 1 S. 121 f. Daß der nächste und eigentliche Grund der Schule in der Musik lag, wird damit nicht bestritten.

42) Etym. Gud. Etym. M p. 577 v. *μέλος*. *Μυρσίλος δὲ τὰς ἐν Λέσβῳ γενομένας παρθένους Μούσαις ἐπὶ τὰ πένθη φοιτᾶν καὶ θρηνεῖν· ὅθεν ἐπεκράτησε τὰ ᾀδόμενα μέλεα κληθῆναι.* 43) Phanocl. 21. Hyg. P. A. 2, 7.

44) Dioscor. ep. 25. Pausan. 9, 29. [W. E. Weber, die elegischen Dichter der Hellenen Th. 2 S. 679 und N. Bach Hermesianactis atque Phanoclis reliquiae p. 150 beziehen die Worte des Hermesianax 64, wo Anakreon die Sappho besucht

στελλομένην πολλαῖς ἅμμιγα Λεσβιάσιν,

auf die Chorführung der Dichterin bey Feyern wie die hier angedeutete, die Epithalamien, wobey Chor von Demetrios 167 erwähnt wird, und andre. Böckh bemerkt in der Anzeige von Bröndsteds Reisen an der Spitze der Berliner Jahrbücher der Litteratur 1827, wo er den Zusammenhang der Künste bey den Griechen mit der Religion und den Festen zeigt: „Das freye Aufblühen der Lyrik auf Lesbos, die Theilnahme selbst der Mädchen und Frauen, namentlich des Sapphonischen Vereins an denselben, läßt sich nur daraus erklären, daß die Poesie zu Lesbos an den Festen geübt wurde und dadurch heilig war; daß dort Jungfrauen auch bey den Leichenfeyern erschienen (Etym. M. v. *μέλος*), was man ebenfalls hierher gezogen hat, genügt noch nicht und ist überhaupt eine sehr unklare Nachricht."]

annehmen, daß die große Innigkeit und Aeolische Glut der Liebe, wodurch Sappho eben so berühmt geworden ist als durch die unübertroffene Kunst, vorzüglich in Liedern an geliebte Mädchen ergossen gewesen sey. Unter den Ueberresten gehören dahin nur drey Bruchstücke und dann die andre Ode: [auf Brunck's, ehemals von G. Hermann u. a. befolgte Schreibung V. 3 ἁδὺ φωνᾱσαί σ' ὑπακούει καὶ γελᾱΐς, statt φωνεύσας καὶ γελώσας, γελαίσας, wonach das Lied auch an einen Mann gerichtet seyn könnte, dürfen wir kein Gewicht legen] und Plutarch spricht indem er sich auf sie bezieht von der Geliebten [45]. Man könnte

45) Amator. p. 763 a. τῆς ἐρωμένης ἐπιφανείσης. Die Ueberschrift πρὸς γυναῖκα ἐρωμένην führt die Ode bey H. Steph. noch nicht, aber seit der Ausgabe des Ursinus fast überall (in der Fischerschen πρὸς κόρην). Jones de poes. Asiat. p. 215 nennt sie ohne weiteres carmen in Atthida. Daß die Ueberschriften lyrischer Gedichte überhaupt nicht im Sinn der Alten und auch im Horatius falsch seyen, hat Buttmann a. a. O. bemerkt. Großes Unrecht aber haben die, welche diese Ode einzeln oder in Sammlungen abdrucken ließen, ihr dadurch bis auf die neueste Zeit zugefügt, daß sie den Anfang der letzten Strophe bey Longin:

'Αλλὰ πᾶν τολματὸν ἐπεὶ πένητα —

wegließen. Von diesem Schluß hängt der Sinn des Ganzen ab, das sich in ihm erst vollendete und wovon die Schilderung der Liebe, welche Longin auszuheben sich bewogen fand, im eigentlichen Sinn nur ein Theil ist. Vergleicht man, was Catullus an die Stelle gesetzt hat:

Otium, Catulle, tibi molestum est,
otio exultas nimiumque gestis,
otium reges prius et beatas
perdidit urbes:

so darf man, da er im Uebrigen das Lied so treu nachbildete, vermuthen, die Dichterin werde ihrem Gefühl zu gebieten und sich unter irgend einem Grunde, klagend, wie Horatius sagt, in diesem Schluße zur Ruhe gestimmt haben. *Τολμᾷν* bedeutet hier nicht wagen, sondern ähnlich wie Odyss. 24, 161:

αὐτὰρ ὁ τέως μὲν ἐτόλμα ἐνὶ μεγάροισιν ἑοῖσι
βαλλόμενος καὶ ἐνισσόμενος, τετληότι θυμῷ.

Vgl. Theogn. 355. 442. 555 Bekker. Mit Unrecht hat man an Eifersucht gedacht, die bey den alten Dichtern überhaupt äußerst selten vorkommt (in dem schönen Theokritischen Mimos ist sie eher drollig behandelt): sie fällt weg sobald man den Anfang richtig, wie mir dünkt, so faßt: der Mann, der dir nahe sitzen und ruhig verweilend deinem süßen Gespräch und Lachen zuhören kann, scheint mir wie ein Gott — nicht bloß glücklich, wie Hor. Od. 1, 1, 30, sondern auch eine stärkere Natur als ich Weib: mir würde es gewiß (denn der Aorist hat diesen Nachdruck) das Herz erschüttern; denn schon beym bloßen Anblick stockt mir der Laut u. s. w. So nahm es auch Catullus:

Ille mi par esse deo videtur.
ille, si fas est, superare divos,
qui sedens adversus identidem te
spectat ed audit
dulce ridentem, *misero quod omnis*
eripit sensus mihi: nam simul te —

immerhin bemerken, jene Römischen Dichter hätten vielleicht die Sappho nach dem, was ihnen am meisten an ihr auffiel, mit ei-

Im Uebrigen hatte er demnach die Wendung des Gedankens zwar beybehalten, wodurch das Lied gerade dieses Lied war, sie aber seinem Verhältnisse zu der Lesbia, das ein ganz andres war, angepaßt. Die Ansicht des Is. Vossius bedarf jetzo keiner Berichtigung mehr. [Worin das Verhöhnende und Spöttische liegen solle, das K. O. Müller Gr. Litt 1, 331 in diesem von Catull ohne allen Anlaß im Original, wie er glaubt, dem Gedicht gegebenen Schluße findet, sehe ich nicht ein. Martyni Laguna und F. Hand Obss. crit. in Catulli Carm. 1809 p. 33, welchem Sillig folgte, Nobbe widersprach, nahmen an, diese Strophe sey von einem Interpolator, Florus oder Seneca, an die Stelle der in der Handschrift unleserlich gewordnen vierten Strophe der Uebersetzung gesetzt worden; und ein Kritiker in den Münchner Gelehrten Anzeigen 1835 S. 442 f nimmt sie für Ueberbleibsel eines verlornen Liedes von Catull. Dieser stößt sich daran, daß einer genauen Uebersetzung eigne Verse angehängt sind, als an etwas Beyspielloses. Aber mußte nicht Catull nothwendig, indem er die Verse an seine Lesbia richtete, die Wendung am Schluße des Gedichts verändern und sich selbst anpassen? Daß er die vierte Strophe übergieng, ist eben so wenig auffallend; die Symptome, die sie enthält, schienen dem Dichter vermuthlich zu stark fur die persönliche Anwendung. Ist aber der Catullische Schluß als freye Nachbildung unverwerflich, so dient er dem des Originals zum Schutze gegen Th. Bergks kühne Conjectur, der diese Anfangsworte der Strophe dem Longin zutheilt, so daß sie, nachdem fast jeder Buchstabe einem andern hat weichen müssen, in dessen Rede eine leere und etwas störende Phrase abgeben: das Umgekehrte von G. Hermanns vormaliger, von mir mit Gründen, die nun überflüssig geworden sind, bestrittner Emendation, der die ersten Worte des Longin nach Anführung des Gedichts noch zu diesem hinzuziehen wollte. Opusc. 1, 336, Elem. doctr. metr. p. 679. Seidler in Niebuhrs Rhein. Museum 3, 163 ff. macht aufmerksam darauf, daß Longins eigne Worte ἀλογιστεῖ, φρονεῖ auf die Wendung ἀλλὰ πᾶν τολματὸν sich beziehn. G. Hermann in den Wiener Jahrbüchern 1831 2, 247 (Opusc. 6, 110) traut der Dichterin diese Wendung nicht zu, ohne auf die Catullische Nachahmung Rücksicht zu nehmen, emendirt φρονεῖ weg, das doch durch ἀλογιστεῖ und den vorhergehenden Gegensatz ἅμα ψύχεται, καίεται ziemlich geschützt zu seyn scheint, und giebt demnach den Schlußworten der Sappho eine Form, wonach sie negativ wiederholen, was affirmativ vorhergeht: ἀλλὰ παντόλματον ἀπεῖπεν ἦτορ. Wenn auch kein andrer guter Ausweg wäre, so müßte man dennoch gestehn, daß diese an sich schönen Worte doch nach dem gewaltigen Schlusse der vorhergehenden Strophe: τεθνάκην δ' ὀλίγον 'πιδευὴς φαίνομαι [οὐδεν], oder jedenfalls ähnlich, als Wiederholung oder Erklärung eine matte Wirkung thun, und daß παντόλματον für das eben geschilderte Herz nicht gerade das schicklichste Beywort seyn würde. Möglich, daß πένητα falsche Lesart ist; doch läßt sich auch denken, daß Longin, der den Anfang des Verses noch brauchte, nicht mitten im Vers abbrechen wollte, sondern ihn ausschrieb, um daran zu erinnern, daß das ἀλλὰ πᾶν τολματὸν auch motivirt sey, obgleich auf das Besondere dieser Motivirung für seinen Zweck es nicht weiter ankam; was Niemand auffallen würde, wenn κ.τ.λ. zugesetzt wäre, was übrigens nicht bey dieser Anführung allein hinzuzudenken ist. (Z. B. Apollon Synt. 4, 12 p. 341 οὕτως ἔχει καὶ τὸ ἀδρανίη, τὸ δὲ π ο λ λ ό ν). Daß die Dichterin πένητα weder im eigentlichen Sinn noch figürlich, sprichwörtlich in den unbekannten Gedanken verflochten haben könne, läßt sich schwerlich behaupten.] Uebrigens entlehnt Plutarch, der im Leben des Demetrius (c. 38) in der Schilderung der Liebe des Antiochus zur Stratonika Züge aus dieser Ode gebraucht, in einer andern Stelle (de profect in virtute 10) die ersten Merkmale, wie die Zunge versagt und ein flüchtiges Feuer ganz durch-

nem flüchtigen Zug schildern wollen und es könne demohngeachtet die Leidenschaft zum Phaon oder andre Liebe den größeren Theil ihrer Lieder eingenommen, und besonders der Ausdruck jener unglücklichen Neigung das tiefste Wesen der Liebe, wie Platon der Sappho nachrühmte, offenbart haben. Allein es hängt für unsern Zweck von dieser schwankenden Bemerkung gar nichts ab, indem keineswegs geläugnet wird, daß was die Dichterin gegen ihre Freundinnen empfunden wahre Liebe und Zärtlichkeit, sondern nur daß diese Liebe anstößig oder gar gemein sinnlich und strafbar gewesen sey, und die Behauptung aufgestellt, daß es gebildeten Griechen, so fern nichts anders sprach als Liebeslieder im Geiste dessen, was uns erhalten ist, wie etwas fremdes, ja wie etwas ungeheures und abscheuliches würde vorgekommen seyn, wenn jemand daraus ernsthaft etwas arges gemuthmaßt hätte. Denn je leichter es ist Handlungen oder Empfindungen, die dargelegt werden, Beweggründe, Beymischungen, Folgen zu leihen, auf jeden Anlaß eine Möglichkeit bereit zu haben, um so mehr hüten sich verständige und um ihren eignen Werth besorgte Menschen, ohne andern Grund als reines Mißtrauen in das Große und Schöne edlere Naturen in das Gemeine herabzuziehen. Daß weder in den Gedichten der Sappho, noch in der öffentlichen Kunde etwas gewesen, das einen verdächtigen Ruf hätte begründen oder nur der Verläumdung einigen Schein vor überlegt Urtheilenden geben können, läßt sich bey ihrer großen Berühmtheit, bey der Liebhaberey der Griechen verschiedener Zeitalter an Geschichtchen aus dem Leben ihrer Dichter und nach mehr andern Umständen daraus

dringt, auch um die Gemüthsbewegung eines von der Philosophie tiefer angesprochenen Jünglings zu bezeichnen; wobey manchem einfallen dürfte, daß wir die Sprache der Empfindung wie sie den südlichen Völkern eigen ist leicht mißverstehen können. Bey der Anschauung einer götterähnlichen Schönheit oder auch einer unkörperlichen Gestalt ergreift den Gefühlvollen wie durch einen Schauder Veränderung, Glut, Schweiß Plat. Phaedr. p. 251 a cf. p. 253. Beyfall nicht bloß durch Weinen und Springen, sondern selbst durch Erblassen zu erkennen geben fällt uns auf bey Horaz (ad Pis. 428). Lucretius 3, 154 ss. bildet, um die Wirkung der Furcht zu schildern, die Ode nach, in welcher viele Neueren den Ausdruck der Begierde zu finden übereilt genug gewähnt haben. Von ihr sagt, um wenigstens ein Beyspiel der oft beliebten Scherze über die Dichterin anzuführen, der auch sonst oft so abgeschmackte Französische Gelehrte, der sie erklärt hat, er würde für die Schönheit derselben der Sappho jedes Laster zu gut halten.

mit großer Wahrscheinlichkeit folgern, daß in allen uns erhaltnen Griechischen Werken bis auf den Suidas nicht im Entferntesten die Rede davon ist. Vielmehr sind einige Stellen, die man geradeaus zur Bestätigung des Gegentheils dürfte anwenden können. Wenn Aristophanes bey Platon sagt (Conviv. p. 191 e): „so viele der Weiber von dem (ursprünglichen) Weibe eine Hälfte sind, die richten den Sinn gar nicht auf die Männer, sondern sind mehr nach den Weibern gewandt; und die Hetäristrien sind von diesem Geschlecht," sollte man da nicht eine Hindeutung auf die Liebe der Lesbierin erwarten, wenn es nicht eben so unthunlich gewesen wäre im Zusammenhang dieser Rede davon zu sprechen als es den Komikern nach der Bemerkung des Maximus Tyrius unmöglich war, so viel sie sonst auch von Sokrates erdichteten, gerade seine Liebe zu den Jünglingen zu verdächtigen? Noch mehr aber dürfte man was man nicht wünscht berührt zu finden erwarten, wenn je davon die Rede hätte seyn können, in der Stelle des Aristoteles, dessen Sittenlehre man sich erinnern wolle (Rhet. 2, 23): „Die Parier haben den Archilochos, obwohl einen Lästerer, geehrt und die Chier den Homer, obgleich er nicht Bürger unter ihnen, und die Mitylener die Sappho, obgleich sie ein Weib war." Auch in der Schrift unter den Lucianischen, Ἔρωτες ist (c. 30) eine Zusammenstellung, woraus man vermuthen muß, daß den Griechen die unter uns so bekannt gewordne Vorstellung von der Sappho völlig fremd war. Als Stellvertreterinnen des weiblichen Geschlechts, heißt es, wenn seine Sache gegen die Männerliebe vertreten werden sollte, würden kaum Telesilla, Sappho und Theano besser sprechen können als jener, der geredet hatte. Telesilla ist ausdrücklich als die streitbare und tapfre genannt, Theano ohne Zweifel als die tiefe Denkerin und Sappho als die beredteste und einnehmendste. Konnte sie als siegreiche Anklägerin der Männer gedacht werden wenn sie selbst unnatürlich liebte? Vollends geht kurz vorher das oben schon angeführte von der Philänis. Und man pflegte in dieser gelehrten Zeit nichts zu vergessen, nannte nach den Komikern und Rednern die Päderasten Klisthenesse und die Mißbrauchten Timarche u. dgl. weil sie es gewesen waren. An einem andern Ort, wo Lucian von einer kaiserlichen

Geliebten oder Gemalin das vollkommenste Bild innerer und äusserer Schönheit schmeichlerisch und überladen entwirft, benutzt er zu einzelnen Zügen die staatskluge Aspasia und als fernere Beyspiele der Bildung und des Verstandes die Theano, Sappho und Diotima[46]. Bey Plutarch (Sympos. 7, 8) tadelt jemand, daß Platons Dialoge in Rom bey Tisch hergesagt wurden, als wie zur bloßen Belustigung unter Wein und Salben. Er würde selbst wenn die Sappho oder Anakreon vorkäme aus Ehrfurcht (αἰδούμενος) den Becher niedersetzen, weil sie nemlich zu edel oder schwungvoll für die Lustigkeit des Tisches seyen. Was Anakreon betrifft, so gereicht dieß der Ansicht des Maximus Tyrius von ihm zur Bestätigung. Daß Plutarch in dieser Stelle schmählich mißverstanden worden, wird man sich denken. Derselbe Schriftsteller sagt anderswo: wie Kakos Feuer und Flammen aus dem Munde gehaucht, so spreche Sappho in Wahrheit mit Feuer gemischte Worte aus und leite durch die Lieder die Wärme aus dem Herzen ab, durch wohltönenden Gesang heilend die Liebe, wie Philoxenos vom Polyphem sagte. Dabey beurtheilt er die Worte des Liedes, worin Bayle und andre ein sinnliches Verlangen unverkennbar wähnten, ganz anders[47]. Hiernächst ist wohl zu bedenken, daß in Platons Phädros, worin doch das Sinnliche des Eindrucks stark genug geschildert ist (p. 235 c. 250. 254 s.), Sokrates bekennt, er habe seine hohen Ansichten von jener schwärmerischen Liebe aus der Sappho, dem Anakreon oder andern alten Dichtern geschöpft[47*]. Wir gehn auf einen Zeitgenossen zurück. So viel Gewicht als ein einzelner Ausdruck irgend haben kann, und dessen ist nicht wenig weil in dieser hochalten Zeit die Worte sehr scharf erwogen wurden, hat das Wort des Alkäos:

ἰόπλοκ' ἀγνὰ μειλιχόμειδε Σαπφοῖ.

46) Imag. 18, wo von der Sappho τὰ γλαφυρὸν τῆς προαιρέσεως nicht institutae vitae iucunditatem oder vitae elegantiam bedeutet, sondern auf die Gedanken und Ansichten geht.

47) Amator 18 T. 2 p. 762 f. — *Ταῦτα, ὦ πρὸς τοῦ Διός, οὐ θεοληψία καταφανής, οὗτος οὐ δαιμόνιος σάλος τῆς ψυχῆς; τί τοσοῦτον ἡ Πυθία πέπονθεν ἁψαμένη τοῦ τρίποδος; τίνα τῶν ἐνθεαζομένων οὕτως ὁ αὐλὸς καὶ τὰ μητρῷα καὶ τὸ τύμπανον ἐξίστησιν; καὶ μὴν τὸ αὐτὸ σῶμα πολλοὶ καὶ τὸ αὐτὸ κάλλος ὁρῶσιν, εἴληπται δ' εἷς ὁ ἐρωτικός· — διὰ τίνα αἰτίαν; οὐ γὰρ μανθάνομέν γέ που τοῦ Μενάνδρου λέγοντος, οὐδὲ συνίεμεν· — ἀλλ' ὁ θεὸς αἴτιος, τοῦ μὲν καθαψάμενος, τὸν δ' ἐάσας κ. τ. λ.* 47*) S. Hermias zu der St. p. 80 Ast.

Auch Hermesianax, wenn er die Liebe des Alkäos und des Anakreon zu ihr besingt [48], giebt Zeugniß von den Vorstellungen des höheren Alterthums hinsichtlich der reinen Liebe; in gewisser Hinsicht auch die Stadt Syrakus, welche die Statue der Sappho, ein Meisterwerk Silanions, im Prytaneum aufstellte (Cic. Verr. 4, 57).

Und hier kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es am wenigsten uns Deutschen ansteht, aus Liedern der Liebe Verdacht zu schöpfen, da über die gröbere Sinnlichkeit erhabene Liebe einer der eigenthümlichsten Gegenstände unsrer eignen besten Dichter ist. Schon auf einen großen Theil der Minnesinger hat Villers in der geistvollen Schrift über die wesentlich verschiedene Weise wie die Französischen und die Deutschen Schriftsteller die Liebe behandeln [49], mit Recht angewandt, was einer von ihnen von den Frauen sagt, die er besingt.

Nie stunt ir Wille wider ir Küsche sich entwarf.

So groß die Verschiedenheit zwischen der Sehnsucht und Seeleneinigung in der Liebe der Neueren und dem hohen Entzücken an Jugend und Schönheit bey den Alten ist, so bleibt immer etwas gemeinschaftliches darin, daß auch sie, in einer gewissen Zeit wenigstens, einer Empfindung fähig waren, die vermöge ihrer eignen Zartheit und Stärke gleichsam sich abschloß von dem übrigen Menschen und in ihrem eignen Kreise sich bewegend ihn eher mit sich emporhob, als daß sie ihn wie in einem Strom fortgerissen hätte. So viel näher Schönheitsgefühl und Einbildungskraft mit dem Sinnlichen verwandt sind als das Herz und die Ideale, so viel leichter wird die Liebe der Schönheit durch Sinnlichkeit getrübt werden, so viel kürzer wird sie gleich einer Frühlingsblume im Leben eines Volks bestehen: so viel anziehender in ihrer Art und ohne sie mit dem mehr Reingemüthlichen vergleichen zu wollen ist sie aber auch wenn sie unter Begünstigung besondrer Vorstellungen, Sitten und Verhältnisse erblüht. Es scheint, daß feurigere süd-

48) V. 47 ff. Schon Athenäus p. 599. c. bemerkt, daß die Liebe des Anakreon zur Sappho mythisch seyn müsse [Der angeführte Vers von Alkäos behält in der Hinsicht, worauf es hier ankömmt, seine Beweiskraft auch wenn er von der Sappho selbst herrührt. S. Th. 1 S. 111.]

49) Uebersetzt und vermehrt im Deutschen Museum Hamburg 1810.

liche Naturen durch die reinsten Regungen so heftig ergriffen werden können wie nördliche Menschen selten, wenn sich noch keine Begierde in ihre Anwandlungen eingemischt hat. Und doch nehmen bey reizbaren Personen auch unter uns leicht alle Neigungen zuweilen den Charakter der Liebe an, und sollten solche Neigungen mit aller möglichen Freyheit dichterisch dargestellt werden, so würden sie der Liebe nur noch ähnlicher werden. Die Briefe der Königin Christine von Schweden an die Gräfin Ebba Sparre, die sie gewöhnlich meine Schöne nennt, glühn von Liebe und Zärtlichkeit [49*]). Sehr anmuthig sagt Lionardo Bruni im Leben des Dante, es sey dieser in der Jugend von verliebter Leidenschaft eingenommen gewesen nicht aus Ueppigkeit, sondern aus Feinheit des Herzens (non per libidine, ma per gentilezza di cuore) und habe in seinen zarten Jahren Verse der Liebe zu schreiben begonnen.

Wenn es gelungen ist für den Gesichtspunkt, welcher hier angedeutet worden, einzunehmen, so wird die von selbst sich aufdringende Frage, wie der entgegengesetzte habe genommen werden und das böse Gerücht dennoch Wurzel fassen können, ungleich leichter zu beantworten seyn.

So natürlich und nothwendig richtet man hier sogleich den Blick nach der Komödie, daß man nicht begreift, warum sie niemals in dieser Hinsicht in Betracht gekommen sey. Indessen ist die Dichterin so häufig auf die Bühne gebracht worden, daß man sich denken kann, es werde auch in sehr verschiedenem Sinne geschehn seyn; blieb es doch immer behaglich genug für den stolzen Athener, sich an den Geschichten und parodirten Empfindungen einer Person zu belustigen, die für das Inselvölkchen von Lesbos der Gegenstand eines sehr ernsthaften Ehrgeizes war. Schon in der älteren Zeit mußte sie auftreten, indem Platon von der alten Komödie einen Phaon geschrieben hatte. Die Geschichte, die von Aelian erzählt wird und aus Paläphat u. a. ergänzt werden kann, darf unbedenklich als ein paar höchst ergötzlich angelegte Scenen

49*) Noch weit merkwürdiger sind Shakespeares Sonette an den schönen Jüngling. Sehr eigenthümlich ist, was Prof. Vischer über die sentimentale verliebte Freundschaft der Jünglinge in dem niedern Kloster zu Blaubeuern erzählt in den Hallischen Jahrbüchern 1838 S. 1091 f.

eines Phaon angesehen werden [50]. Auch Kratinos hatte gesagt, wie Aphrodite den Phaon, den sie liebte, in schönen Lattich

50) Ael. V. H. 12, 18. Palaeph. 49, gleichlautend Apostol. 20, 15, Lucian. Dial. Mort. 9, 2, Serv. Aen. 3, 279. [Am vollständigsten ist der letzte; die andern erzählen nur wie Phaon zu seiner Schönheit gekommen, die so berühmt war, daß ihn Lucian (Imag. 2) mit Nireus zusammenstellt. Phaon war ein gutmüthiger Schiffer in Lesbos; einst kam Aphrodite und wollte über See gefahren seyn, er war sehr gefällig und brachte sie wohin sie nur wollte; dafür gab sie ihm zum Lohn ein Alabastron, woraus er sich salbte und der schönste der Menschen wurde, so daß die Mitylenerinnen sich in ihn verliebten. So Aelian, der noch den Zusatz hat, daß Phaon zuletzt im Ehebruch ertappt und ermordet wurde. Eine andere Erklärung der wunderbaren Schönheit ist bey Plinius 22, 8, daß er die selten zu findenee Wurzel der Pflanze Hunderthaupt gefunden hatte, welche liebenswürdig macht; und daher die Liebe der Sappho zu ihm. Bey Lucian und Paläphat war der Schiffer alt und erhält von Aphrodite zum Lohn Jugend und Schönheit; bey Lucian schifft er sie von Chios über; Paläphat macht ihn zum Lesbier, da er auch von Liedern der Sappho an ihn spricht: den Ort, wohin Phaon die Aphrodite brachte, nennen sie nicht. Servius aber scheint den Inhalt der Leukadia des Menander, wenigstens was den Ausgang betrifft, der natürlich eine heitre Wendung nahm, anzugeben indem er schreibt: Menander et Turpilius Comici a Phaone id templum conditum dicunt: qui cum esset navicularius, solitus a Lesbo in continentem proximos quosque mercede transvehere, Venerem mutatam in anus formam gratis transvexit; quapropter ab ea donatus unguenti alabastro, cum se in dies inde tum ungeret, foeminas in sui amorem trahebat, in queis fuit una, quae de monte Leucate, cum potiri ejus nequiret, abjecisse se dicitur. Diese eine war die Leukadia des Menander, und den Tempel konnte Phaon dem Apollon weihen vermuthlich weil die Weiber ihm viel Geld gegeben hatten. Nun aber hat Meineke in zwey langen Fragmenten des Phaon von Platon dieselbe Fabel nachgewiesen. Kurotrophos, wie darin Aphrodite sich nennt, ist ein sehr ironischer Beyname für sie, der auch schon in dem Homerischen Epigramm an die Samische Here in schalkhaftem Sinne gebraucht ist (Not. 13). Sie hält die Frauen, die nach dem eingeschlossnen Phaon verlangen an der Thüre auf, sie sollen erst ihr und gewissen unsaubern Dämonen Opfer bringen, wodurch sich denn für die frivolsten Erfindungen ein weiter Spielraum eröffnete. Daß die Scene keine andre als bey Menander sey, versteht sich. Dieser meldet im Prolog seiner Leukadia, mit einer auf die Tragödie anspielenden Feyerlichkeit, daß ihre älteste Vorgängerin, wie man sage, Sappho sey. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat es an sich, daß er in der Komödie sich auf Geschichten der Komödie bezog und die Geschichte ist der Art, daß wir in der Komödie ihren Ursprung suchen. Der Grund aber, warum Platon das Mährchen von der Aphrodite erfand, wenn er, wie zu glauben, die Sappho in Leukas darstellte, ist nicht schwer zu errathen. Er erreichte dadurch den doppelten Zweck, den Phaon auch auf den Schauplatz zu versetzen und ihm den unwiderstehlichen Reiz zu verleihen, wodurch die tolle Ausgelassenheit der Weiber, wovon die Fragmente von Platon eine Vorstellung geben, und vermuthlich die pathetisch lächerliche Leidenschaft, welche die Sappho zu dem Sprung ins Meer trieb, wirksam genug motivirt wurde. Zu der wunderbaren Schönheit des Phaon kam das Andre, was aus Kratinos angeführt wird, wahrscheinlich auch bey Platon hinzu, die wunderbare, von Aphrodite durch den Lattich bewirkte Unempfindlichkeit und sein Stolz, wovon das Sprichwort übrig geblieben ist (Not. 55). Hierdurch wurden die Weiber (die Mitylenerinnen in Aelians Erzählung und vermuthlich auch in Platons Phaon, wo dem Unwiderstehlichen mehrere von Mitylene her nachgereist waren) nur noch mehr gereizt stark auf ihn einzudringen. Angelegt war

(wie bey Kallimachos den todten Adonis) versteckt habe, wofür dann Marsyas der jüngere grüne Gerste setzte (Athen. 2 p. 69 d; das erste wird auch von Aelian 12, 18 erwähnt). Der Lattich geht auf die Kälte, das Verschmähen des Phaon; [vom Kühlenden hat die Pflanze den Namen εὐνούχιον oder ἄστυτις]. Von der mittlern Komödie hatte Amphis eine Sappho geschrieben, die man jetzo zum erstenmale angeführt findet in Bekker. Anecd. Graec. I p. 89, und vier andre Stücke sind bekannt, die sämmtlich den Namen der Sappho selbst führten, von zwey andern Dichtern der mittlern und von zwey der neuern Komödie [51]). Einer von diesen, Diphilos, hatte den Archilochos und Hipponax als ihre Liebhaber eingeführt. Hier standen also der offenherzigen und unbefangenen Aeolierin die kühleren, witzigen Jonier und in ihnen gleichsam der Athener, die jambische und komische Poesie der lyrischen, der Witz dem Gefühl gegenüber. Hier war ein Liebhaber, der um sich für ihren Wortbruch zu rächen der Tochter des Lykambes Dinge nachgesagt hatte, die, wie sie im Epigramm des Meleager so rührend in der Unterwelt klagt, unmöglich wahr seyn konnten, weil er sie sonst nicht zum Eheweib begehrt haben würde; und ein anderer, der gleichfalls in der Komödie kaum etwas anders sagen konnte als das Muthwilligste und Giftigste. Und überhaupt konnte die Attische Komödie, wenn sie die Freundinnen der Sappho berührte, nicht anders als von der wirklichen

auf diese Art die Handlung so daß sie der manigfaltigsten Entwicklung und abwechselnder Ausführung wohl fähig scheint und zu einem Tummelplatz der Komödie werden konnte, wie es scheint daß geschehen ist. Die durch doppelte Magie der Aphrodite gesteigerte Unwiderstehlichkeit des Phaon war eine glückliche Erfindung um den tiefsten Ausdruck von Liebe und Sehnsucht in den Liedern der Sappho zu parodiren.]

51) Ephippos, ein Zeitgenosse des Aristoteles und Dichter der mittlern Komödie, ist der eine, Athen. 13 p. 572 c (zur mittlern Komödie rechnet ihn Suidas) und aus derselben Zeit Antiphanes, Athen. 10 p. 450 e, wo Sappho ein Räthsel aufgiebt und löst, Iul. Poll 7, 211; vielleicht war der Phaon von ihm, der Poll. 7, 192. 10, 40 genannt wird, kein andres Stück als die Sappho, doch kommt auch ein Leukadios von ihm vor (Athen. 2 p. 68 a. Suid. v. ἀνάριστος.) Ferner schrieben eine Sappho Timokles, welchen Pollux 10, 154 τοῖς νεωτέροις zuzählt, mit Recht wie man aus der Anführung bey Athen. 8 p. 339 c sieht: und endlich Diphilos, gleichfalls von der neuern Komödie, Athen. 13 p. 599 d, 11 p. 487 a, wo Archilochos von der Sappho angeredet wird. Möglich, daß das dem Hipponax zugeschriebene Verschen χαῖρ' ὦ σύ, Λεσβικὰ Σαπφώ, Plot. de metr. p. 2643, aus diesem Stück herrührt.

Gestalt, die diese Empfindungen trugen, das gerade Gegenbild aufstellen, um sie nach der Weise der Komödie in ein Nichts aufzulösen und sittlich zu vernichten. Diese Dichterin war leicht und glücklich zu verspötteln und zu verhöhnen. Aristophanes spielt zweymal sehr drollig auf Stellen von ihr an, die noch erhalten sind [52]). Ja ihre Worte mußten bey üppig lustigen Menschen fast schon an sich selbst unmittelbar einen komischen Schein annehmen. Je bedeutender und wenn man will je kühner sich die Liebe der Sappho ausgesprochen hatte, nur um so tiefer mußte sie, sollte man denken, in dem Zerrbilde fallen, um so stärker mußten die unnatürlichen Charakterzüge darin hervortreten. Unläugbar waren die alten Komiker wenigstens zum Theil wirklich verläumderisch und boshaft. Plutarch sagt im Leben des Perikles sehr treffend in dieser Hinsicht (13): „Wie soll man sich noch wundern über Menschen, die wie Satyrn leben und die Lästerungen gegen die Besseren dem Neide der Menge wie einem bösen Dämon immerhin opfern, da Stesimbrotos der Thasier wider den Perikles einen gräulichen und fabelhaften Frevel gegen das Weib seines eignen Sohnes vorzubringen gewagt hat? So scheint der Geschichte die Wahrheit durchaus schwer zu erjagen, da für die später Lebenden die Zeit die Erkenntniß der Dinge verdeckt, die gleichzeitige Geschichte aber der Thaten und Leben, theils aus Neid und Uebelwollen, theils aus Gunst und Schmeicheley die Wahrheit vernichtet und verkehrt.“ Doch darf man wohl hinsichtlich der Sappho als Lustspiel weniger Bosheit voraussetzen, sey es gegen sie oder gegen die Weiber überhaupt ausgelassen. Bey der gänzlichen Abwesenheit der persönlichen und der großen Entlegenheit wenigstens der politischen Beweggründe mögen die Widersprüche, Uebertreibungen, Erfindungen größtentheils aus dem freyen Spiel der Caricaturdichtung hervorgegangen seyn und darum eben die wirkliche Sappho so wenig berührt haben, daß die Griechen selbst, als die ein Zerrbild als Zerrbild zu nehmen wußten, wenn sie von ihr reden, jede Beziehung auf die Sappho der Komödie als eine ganz andre als die wirkliche ausschließen. Sogar Athenäus, dem doch die Komödien bekannt waren so gut wie einem, denkt

52) Thesm. 1168 ss. Eccles. 906 ss.

nicht an die parodirte Sappho wenn er von der wirklichen sagt (p. 572 d): „Es nennen auch die freyen Frauen auch noch jetzt und die Jungfrauen ihre Gesellschafterinnen und Freundinnen *ἑταίρας* wie die Sappho:

τάδε νῦν ἑτάραις ταῖσιν ἐμαῖς τερπνὰ καλῶς ἀείσω. [52*])

Wiewohl, fährt er fort, *ἑταίρα* auch der schonende Ausdruck für Lohndirnen ist." Noch Suidas drückt sich mit verständiger Vorsicht aus, nachdem er die Freundinnen genannt: *πρὸς ἃς καὶ διαβολὴν ἔσχεν αἰσχρᾶς φιλίας.* Wären die Sokratischen Philosophen untergegangen wie die Sapphischen Lieder und wir beurtheilten den Sokrates nur aus dem Aristophanes und etwa nach dem scurra Atticus eines Römers, so würde von ihm die Vorstellung aus dem Schimpfspiel (wie unsre Vorfahren sagten) in der Welt jetzt herrschen wie nunmehr die wahre. Inzwischen ist es nicht einmal wahrscheinlich, daß die Sappho nach dem ganzen Umfang ihrer Persönlichkeit oder so sehr als diese dazu Anlaß bot, von der Komödie phantastisch umgebildet worden ist: es würde vermuthlich von einem so bedeutend bittern Werk auf irgend eine Weise etwas durchgedrungen seyn. Die von der alten Komödie, so viel wenigstens bekannt ist, über sie gedichtet, hatten die verschmähte Liebe zum Phaon zur Hauptsache gemacht und so vielleicht auch andre der späteren. Ja es erschien vielleicht die Sap-

52*) Chariklo ist die *ἑταίρα* der Pallas bey Kallimachus Lav. P. 95. 119, so wie bey der Sappho Leto und Niobe vormals *ἑταῖραι* gewesen waren. Dabey wird *ἑταίρα*, wie sehr natürlich, auch in edlem Sinn für Geliebte gebraucht. Danach ist fr. 86 Neue *δαύοις ἀπαλᾶς ἑτάρας ἐν στήθεσιν* aus einem Epithalamium, übereinstimmend mit fr. 63. Der Ausdruck in diesem Sinn ist nicht bekannt: weil er in späterer Zeit durch die Attische Bedeutung des Worts ausser Gebrauch gesetzt wurde. Doch sagt Proclus in Plat. Parmen. L. 1 Oper. ed. Cousin T. 4 p. 75 *Μελίτην δὲ Ποσειδάωνος ἑταίρην φησί τις ποιητής*, und auch Theokrit 20, 18, wo der Kyklop seine Geliebte so nennt, *ὅττι με τὸν χαρίεντα κακὰ μωμήσαϑ' ἑταίρα*, giebt ein vollkommen brauchbares Beyspiel her. Auch bey Suidas ist Geliebte zu verstehen, wo er von der Klytämnestra sagt: *κατεσπόδησε· κατέκοψεν, ἑταίρα τὸν ἄνδρα τῷ πελέκει κατεσπόδησε*, nach Aristophanes Thesm. 567, wo *γυνὴ* gebraucht ist. Toup sagt: erat autem Clytaemnestra Aegistho pro uxore; hinc *ἑταίραν* vocat Suidas. Porson, welchem dieß nicht genügte, änderte (Append. p. 453) *ἑτέρα*, was keinem andern genügen wird. Sieht man auf den Ursprung des Wortes und darauf, daß ein andrer Ausdruck es zu ersetzen in der gewöhnlichen Sprache nicht vorkomm, welcher z. B. *ἐρωμένη* nicht angemessen ist, so würde man vielleicht auch ohne ein anderes Beyspiel als das obige der Sappho selbst diesem Ausdruck in der Stelle sein Recht anthun.

pho in der neueren Komödie zum Theil in der unglücklichen Liebe nur vortheilhaft und rührend.

Daß auch die Sage vom Leukadischen Sprung der Sappho der Komödie ihren Ursprung verdanken möge, ist von A. W. Schlegel [53]) vermuthet worden. Sehr denkbar ist dieß allerdings. Die Liebe der Sappho zum Phaon, die ihr viele Lieder eingegeben hatte [54]), vielleicht hier und da Lebensunlust aussprechende oder den Leukadischen Fels dichterisch berührende, die Kälte und der Stolz des Geliebten, der sprichwörtlich geworden ist [55]), auf der einen und die Leukadische, die unglückliche Liebe heilende Klippe auf der andern Seite waren gleich berühmt, hatten etwas anziehendes für die Vorstellung und mußten in ihr leicht zusammenschmelzen. Und es lag schon den Dichtern der alten Komödie die Sappho im Dunkel des Alterthums. Indessen sehe ich auch nur Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Erdichtung (die etwa auch den Leukadiern ihren ersten Ursprung verdanken könnte), keinen innern Grund die Wahrheit der Sache nothwendig zu bezweifeln. Wenn man sich erinnert, wie frey, unruhig und kühn, wie romantisch die Zeit war, wie häufig in den alten Schriftstellern die oft tragischen Geschichten der unbezwinglichsten Liebe sind, wie heftig und männlich die Sappho war, so erscheint auch als möglich, daß umgekehrt durch sie der Leukadische Fels die größere Berühmtheit erst erhalten hätte. Wiewohl schon Stesichoros eine

53) Ueber dramat. Kunst und Litter. Th. 1 S. 376. 54) Palaeph. 49. *οὗτος ὁ Φάων ἐστίν, ἐφ' ὃν τὸν ἔρωτα αὐτῆς ἡ Σαπφὼ πολλάκις ᾆσμα ἐποίησε.*

55) Plaut. Mil. Glor. 4, 6, 36.

Nam nulli mortali scio obtigisse hoc, nisi duobus,
tibi et Phaoni Lesbio, tam misere ut amarentur.

Phot. und Suid. v. *Φάων*, Apostol. 20, 15 *ἐπὶ τῶν ἐρασμίων καὶ ὑπερηφάνων. τοῦ γὰρ Φάωνος ἐρασθῆναί φασι πολλοὶ Σαπφώ* (Suid. *σὺν πολλοῖς καὶ Σ.*), *οὐ τὴν ποιήτριαν, ἀλλὰ Λεσβίαν, καὶ ἀποτυγχάνουσαν ῥίψαι ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς Λευκάδος πέτρας.* Zum Hesych. v. *Φάων* ist aus dem Etym. M. angeführt, was aber darin nicht, sondern vielleicht in einem Etym. MS. steht, *Φάων ἐπὶ τῶν ἐ. κ ὑ. τοῦ γὰρ Φ. πολλοὺ* (l. *πολλάς*) *ἐρασθῆναι.* An *ὑπερηφανων* durfte Schleusner Cur. noviss. in Phot. Lex. keinen Anstoß nehmen und es mit *εὐμόρφων* vertauschen; denn beydes ist gleich richtig. Phot. v. *Λευκάτης· σκόπελος τῆς Ἠπείρου, ἀφ' οὗ ῥίπτουσιν αὐτοὺς εἰς τὸ πέλαγος οἱ ἱερεῖς* (Schleusner mit Recht *ἐρασταί.*) *Σαπφὼ δὲ πρώτην ἐπὶ Φάωνι τοῦτο ποιῆσαι τὴν ποιήτριαν, οἱ δὲ τὴν ἑταίραν* (so Porson statt *ἑτέραν*). *ἐγένετο γὰρ ἄλλη Λεσβία ἑταίρα.*

unglücklich liebende Kalyke besungen, die sich bey Leukas, und zwar um zu sterben, in die Wogen gestürzt hatte [56]), und auch Anakreon (fr. 58) seiner gedenkt. Immer jedoch vorausgesetzt, wenn man die Komödie sich auf wahre Geschichte will gründen lassen, daß man in jener die Sappho den Sprung überleben ließ [57]) — denn daß sie den Tod aus Liebe zum Phaon gefunden, verträgt sich mit sicheren Umständen, als das nachweisliche Alter, das Grab auf Aeolischem Boden [58]), nicht — und ferner vorausgesetzt, daß die Geschichten von Personen, die in späterer Zeit den Sprung glücklich gewagt haben oder auch dabey zum Theil umgekommen seyn sollen (Ptolem. Heph. l. 7), zum Theil wahr seyen. Denn sonst könnten auch die Volksmährchen, daß Zeus auf dem Felsen sitzend der Liebe zur Here los zu werden suchte, daß Aphrodite durch den Sprung von der Sehnsucht zum Adonis genesen sey [59]), daß Deukalion durch ihn seine Liebe in die Brust der Pyrrha zaubert [60]), und der Sprung des Kephalos (Strab. 10 p. 452) auf Veranlassung eines Nachklangs aus uralter Zeit gedichtet seyn. Die Höhe des Sprungs, die verschiedentlich erwähnt wird [61]), und die Anstalten, welche die Leukadier machten um einen Verbrecher zu

56) Athen. p. 619 d, wo Schweigh. κατεκρήμνισεν ἑαυτήν ganz falsch übersetzt hat. 57) Dieß deutet Ovid in der Heroide V. 179. 190 an. Ausonius Epigr. 92 scheint den Sprung vom Tode zu verstehn:

quod sibi suaserunt, Phaedra ét Elissa dabunt,
quod Canace Phyllisque et fastidita Phaoni.

[Doch wird dieß durch saltum minatur in einer andern weiter unten folgenden Stelle des Ausonius anders bestimmt. Sabinus in der Antwort auf die Ovidische Heroide ließ den Phaon durch Gegenliebe den gedrohten Sprung abwenden. Das tragische Ende, wovon so viele Neuere sprechen, wie Visconti, Hautcroche, Bröndsted, ist daher ganz falsche Voraussetzung und man kann keineswegs sagen, daß die Erzählung schwankend sey in Bezug auf den Hauptumstand, ob Sappho den Sprung überlebt habe oder nicht.] Erdichtung ist es, und zwar schlechte, wenn Hardion die Sappho mit dem Phaon wirklich zusammentreffen läßt, wenn Domitius Calderinus angiebt, sie habe den Phaon nach dem Tode ihres Mannes geliebt (weil er sie in Leukas sterben ließ, eben so Bayle); Cruquius, als Wittwe sey sie liederlich geworden; Barthelemy, als Wittwe habe sie die Schule angelegt; J. Chr. Wolf, sie habe ihr Leben in blühender Jugend eingebüßt u. s. w.

58) Anthol. Pal. 7, 14. 17. 59) Daß es ihr Apollon gerathen u. s. w. diese Sage ist entstanden durch das Zusammentreffen des Apollotempels mit der andern Merkwürdigkeit an demselben Ort.

60) Ovid. Her. 15, 166. Noch eine andre Wirkung giebt Serv. ad Virg Ecl. 8, 59 an. 61) Der Leukadische Fels ist abgebildet in W. Gell the Geogr. and Antiqu. of Ithaca p. 74 [kurz beschrieben von Bröndsted Reise 2, 286.]

retten, den sie jährlich da herabstürzten [62]), lassen vermuthen, daß der Glaube an die wunderbare Rettung vom Tode zugleich mit der von der Liebe nicht groß gewesen seyn könne. Auch aus den merkwürdigen Worten des Menander bey Strabon nach Bentleys unzweifelhafter Anordnung:

> οὗ δὴ λέγεται πρώτη Σαπφὼ
> τὸν ὑπέρκομπον θηρῶσα Φάων'
> οἰστρῶντι πόθῳ ῥῖψαι πέτρας
> ἀπὸ τηλεφανοῦς —

läßt sich nichts darüber folgern, ob der Sprung als eine Dichtung zu nehmen sey, da λέγεται eben so wohl (wie von Strabon und von Photius v. Λευκάτη geschieht) auf πρώτη allein, als auf Σαπφὼ mit bezogen werden kann. Daß die Leukadia des Menandros nicht auch Sappho war, ist klar: die Worte sind im Prolog vorgekommen, wohin sie auch Clericus gesetzt hat [63]).

Mag es also unentschieden seyn, ob die Haupthandlung der theatralischen Sappho nicht auch der wirklichen angehört haben könne [63]): immer bleibt es eben so komisch als zu seiner Zeit in der Komödie etwas hat komisch seyn können, wenn man jetzo das Jahr des Leukadischen Sprungs zu erforschen unternimmt. Aus der Komödie kann auch geflossen seyn, was in der Ovidischen Heroide (31) gesagt ist, wenn dieß nicht auf allzu eigentlich verstandne Stellen Sapphischer Lieder selbst sich gründete, daß sie klein und nicht weiß sey. [Maximus Tyrius sagt, daß Platon sie, obgleich sie klein und schwarz, im Phädrus (p. 235 c) schön nenne (was auch Plutarch, Athenäus, Julianus, Themistius, Eustathius, Anna Kommena wiederholen) wegen der Anmuth ihrer Gedichte. Und allerdings nennt Platon im Phädros selbst (p. 267 a 278 e) auch Ἰσοκράτην τὸν καλὸν und τὸν κάλλιστον Πάριον, Εὐηνὸν und die Späteren nennen oft genug nach diesem Attischen Sprachgebrauch die Schriftsteller schön, Athenäus den Herodot und

62) Strab. l. c. ἀποτροπῆς χάριν. Ganz falsch verknüpft dieß Serv. ad Aen. 3, 279 mit dem Herabstürzen der Liebenden. Jene, die jährlich herabgeworfen würden, sagt er, verkauften sich. 63) Von Alexis wird Λευκαδία ἢ Δραπέται angeführt Athen. 3 p. 94 e. 11 p. 398 e. Poll 10, 144.

63*) Diese übertriebene Vorsicht, die auch Plehn p. 187 und Neue p. 6 noch beobachten, habe ich bald bereut. Th. 1 S. 110.

Xenophon, den Anakreon, Clemens den Platon, Lucian und Aelian den Homer.]

Aus dem Ueberblick der Spuren der Behandlung der Sappho auf der Bühne ergiebt sich, daß die Liebe zum Phaon ungleich mehr in den Liedern der Sappho hervorgetreten, ihre Persönlichkeit durch sie für die älteren Griechen ungleich auffallender geworden seyn müsse als irgend etwas anders. Hätte, wie schon gedacht, die ältere Komödie eine Philänis aus ihr gemacht oder hätten spätere Lustspieldichter mit Erfolg darauf angespielt, so dürfte man wohl eine bestimmte bis zu uns reichende Wirkung davon erwarten. Aber es scheint, daß man erst in entfernteren Zeiten und als die hohe Empfindung der Schönheit und Natur, die eine solche Liebe auszeichnet, nicht mehr gewürdigt wurde, als der lebendige und wahre Eindruck der Sapphischen Lieder nicht mehr fortwirkte, in einem andern Volk, dem eine Dichterin fremder, sonderbarer, gleichgültiger seyn konnte, welche die Eigenthümlichkeit ihres eignen Volkes auf die höchste Spitze getrieben und zugleich durch die freyeste und merkwürdigste Kunstliebe die Vaterstadt verherrlicht hatte, daß man da erst mehr Vergnügen daran gefunden haben könnte sie zu necken und zu bespötteln. In dem ohne allen Zweifel wirklichen und gewiß nicht vorübergehenden Verhältniß zum Phaon liegt etwas, das die schon gerechtfertigten Zweifel gegen die gewöhnliche Meynung von der Sappho unterstützt. Auch daß sie (nach Suidas) an einen reichen Mitylener verheirathet war[64]), dürfte man dagegen anführen. Wäre es möglich gewesen, daß ihre Liebe zu den Freundinnen hätte mißdeutet werden können, dann wäre nach der Menge verliebter Lieder und ihrer Stärke keine Gränze des Doppelsinns mehr gewesen, und so würde aus dieser Annahme ein Ungeheuer erwachsen, dergleichen nie und nirgend in achtbare menschliche und bürgerliche Verhältnisse eindringen kann. Wie konnte sie dann eine Erinna, die, neunzehnjährig gestorben, die Bewunderung der ganzen Alterthnms behauptet hat, und die Blüthe der weiblichen Ju-

64) Dieß ist sehr relativ. Aristides T. 3 p. 642: *οἶμαι δέ σε καὶ Σαπφώ ἀκηκοέναι πρός τινας τῶν εὐδαιμόνων δοκουσῶν εἶναι γυναικῶν μεγαλαυχουμένης καὶ λεγούσης, ὡς αὐτὴν αἱ Μοῦσαι τῷ ὄντι ὀλβίαν τε καὶ ζηλωτὴν ἐποίησαν καὶ ὡς οὐδ' ἀποθανούσης ἔσται λήθη.*

gend von nah und von fern um sich versammeln? Wie konnte sie durch ihre Epithalamien gleichsam die Chöre der Bürgerinnen führen[65]? [Welches Recht hätte sie gehabt ihren Bruder zu schelten, wie Herodot (2, 135) erzählt, daß er an die Doricha, die berühmte Rhodopis in Naukratis viel Gold verschwendet hatte?] Hätte sie nicht, wenn sie einer niedrigen Gewohnheit nachhieng, um so mehr das Verdächtige in ihren Liedern meiden müssen? Oder läßt sich eine solche Gewohnheit je so allgemein denken, daß Sappho nichts auffallendes dadurch gehabt hätte, daß sie vielleicht gar ein Verlangen in ihren Liedern andeuten konnte wie in andern Liebesliedern sich so häufig verräth?

Je mehr man solche Fragen und die unbefleckten Lorberkränze ins Auge faßt, womit die Griechen so vieler Jahrhunderte die Dichterin immer frisch geschmückt haben, so könnte man beynah ein Vorurtheil fassen gegen denjenigen alten Schriftsteller, auf welchen sich das Mißverständniß würde zurückführen lassen. Daß die Römer, unter denen wir zunächst ihn zu suchen genöthigt sind, was bey den Griechen Scherz und was Ernst gewesen, weniger sicher zu unterscheiden verstanden als jene selbst, kann ihnen im Allgemeinen nicht zum Vorwurf gereichen; auch ist man gewohnt sie die eigenthümlichsten Erscheinungen Griechischer Art und Bildung, in Mythen, dichterischen und geschichtlichen Vorstellungen, auf manigfaltige Weise verwirren und umgestalten und vorzüglich den Antheil, den das Gefühl daran hat, verändern zu sehen. Indessen scheint doch, wenn man sich an der Stelle der Römer den Griechen und dem unzerrissenen Zusammenhang ihres Schriftwesens so viel näher, die Anschauung ihres Lebens und ihrer

65) Ich weiß nicht ob schon bemerkt worden ist, daß wir durch Verknüpfung der Stellen bey Himerius Orat. 1 den Inhalt gewiß eines der hervorstechendsten dieser Lieder kennen, nur daß Wernsdorf durch eine falsche Conjectur den ganzen Sinn verkehrt hat. Erst hatte Sappho den Jüngling seiner Kampfsiege wegen dem Achilles verglichen (c. 16 μεγάλους ἄθλους ἀνείλετο), dann (μετὰ τοὺς ἀγῶνας c. 4, woraus nun μετὰ τὸν Φάωνα werden sollte) das Brautgemach geschildert, die Aphrodite auf dem Wagen der Chariten mit einem Chor von Eroten eingeführt. Die Zurufe an die Braut c. 20 waren ohne Zweifel am Schluß. [Neue Fragm. Sapph. 1827 fr. 133, wo nur c. 20 fehlt, was auch Wernsdorf auf ein Epithalamium der Sappho zurückführt. Schneidewin Delectus poesis Gr. eleg jamb. mel. p. 307. Bergk Poet. lyr. Gr. p. 621 weist zu einer Stelle das Original nach, worauf sie sich bezieht.]

Bildung so viel leichter denkt, eine ganz besondere Rohheit, mehr noch als gerade etwas Grecourtisches, dazu erfordert zu werden, wenn ein Römischer Schriftsteller anders als etwa in ihrer nachgeahmten Komödie, wo es aber nicht vorkommt, zweydeutig von der Liebe der Sappho redete. Daher ist es angenehm den Horatius davon bestimmt ausnehmen zu können. Wenn er (Epist. 1, 19, 28) sagt:

temperat Archilochi Musam pede mascula Sappho,

so liegt darin allerdings eine Dilogie. Buttmann bemerkt richtig (in der Not. 6 genannten Abhandl. S. 42), es würde gegen allen guten Geschmack seyn, das Beywort bloß auf die berühmte Lesbische Liebe zu beziehen, weil in diesem bloß die Kunst betreffenden Zusammenhang ein Lob des dichterischen Geistes der Sappho erfordert werde, wodurch sie mit den berühmtesten Männern wetteiferte; aber zugleich habe das Beywort nicht so gefaßt werden können ohne einen Nebengedanken zu erwecken. Nur in der Natur der Anspielung ist er bey dem Irrthum Baxters und Vieler stehn geblieben und hat den Doppelsinn auf mascula beschränkt, da er vielmehr in pede mascula liegt und den durch die Komödie so berüchtigten kühnen Sprung in sich faßt. So würde man es verstehen müssen wenn auch Statius (Sylv. 5, 3, 155) nicht ausdrücklich sagte:

saltusque ingressa viriles
non formidata temeraria Leucade Sappho;

oder bey Ovid Her. 15, 171 die Najade zur Sappho:

pete protinus altam
Leucada, nec saxo desiluisse time.

Und sie darauf:

sit procul insano victus amore timor.

Eine Doppelanspielung zu denken steht jedem frey; die nächste aber muß nothwendig auf den Sprung gehn und schließt daher die Nothwendigkeit und Wahrscheinlichkeit einer andern aus. Von dem Sprung allein haben mascula C. Barth, Jos. Scaliger, Turnebus und Bayle verstanden, jedoch auch sie ohne auf pede zu merken das den Doppelsinn so sehr verschönt. Wie jene, so hat auch Ausonius verstanden (Jd. 6, 21):

Et de nimboso saltum Leucate minatur
mascula Lesbiacis peritura pharetris [65*]).

So sind wir denn auf den Ovidius hingewiesen, auf dessen berühmte fünfzehnte Heroide [66]) man sich gewöhnlich bezieht, wo

65*) Ich ließ das Vorstehende unverändert wegen Buttmanns auf dem Sterbebett geschriebener Vorrede zum 2. Th. des Mythologus 1829, obgleich ich die Verbindung von pede mit mascula längst aufgegeben hatte, s. Th. 1 S. 139. Aber da ist ein für die Sappho zwar gleichgültiger Irrthum zu berichtigen, der mir indessen nicht gleichgültig ist und um so leider thut als Orelli meine dortige Erklärung in seiner Ausgabe hat abdrucken lassen und auch Düntzer in seinem Buch über Horaz Th. 3 S. 525 mir gegen Bentley Recht giebt. Bentley erklärt ganz wie ich und führt von dem pes Archilochi nur Beyspiele an die nicht jambisch sind. Meine Berichtigung trifft nur Neue, auf den ich mich verließ, Sapph. Fragm. p. 17, welcher sagt: quorum unice vera est interpretatio Bentleji haec, ut Archilochi pes jambus illorum poesi admixtus dicatur: temperarunt igitur jambo suam Musam Aeoles. Ueber mascula äussert Bentley sich nicht. Orelli, welchem Dillenburger in seiner Ausgabe folgt, erklärt: quae, quamquam mulier, tamen ingenii viribus ac furore vero poetico vel praestantissimos poetas aequavit. So schon Lambin, auch Bothe in den Anmerkungen hinter dem Feaschen Horaz 1827 virilis, fortis. F. W. Richter Sappho und Erinna 1833 S. 19 versteht den männlichen Schwung der Verse. Dieß letztere ist wegen der unmittelbaren Nähe des Alcäus (temperat Alcaeus) nicht annehmlich, da Sappho vor ihm hierin nichts voraus hat, während ein männlicher Geist immer ein Lob ist für ein Weib. Und selbst wenn man verbinden wollte, Sappho mischt ihre männlichen, gewichtigen Rhythmen, Alcäus die seinen, die gleichartigen mit Versen des Archilochus, so ließe dieß auf einen Gegensatz in den Lesbischen und den Archilochischen Rhythmen schließen, der nicht anzunehmen ist. Ich beziehe das Wort lieber mit Ausonius, Jos. Scaliger (Auson. Lectt. 2, 18), Turnebus und C. Barth auf die saltus viriles, indem der allbekannte Sprung dem Horazischen Leser noch eher einfallen mußte als der hohe Kunstcharakter der Dichterin. Des unverständigen Cruquins unsauberer und unsinniger Erklärung sind freylich ehemals die Meisten gefolgt. Am wenigsten aber kann bey mascula von einer schielenden Nebenbedeutung die Rede seyn: Orelli führt zwey Gründe an, wonach diese Nebenbedeutung unstatthaft ist. Auch die andre Horazische Stelle (2, 13, 24) Aeoliis fidibus querentem Sappho puellis de popularibus, braucht man nicht einmal auf den Fall, wovon das Beyspiel der Atthis vorliegt (fr. 14. 37 Neue), daß eine geliebte Schülerin sich zu einer andern Lehrerin wandte, zu beziehen, sondern kann es allgemein und unbestimmt für zärtliche Klage nehmen ohne darum berechtigt zu seyn, dem Horaz die ungeheure Rohheit oder Geschmacklosigkeit zuzutrauen, daß er in diese Liebesklage eine Zweydeutigkeit legen wollte. Der Philologe, der in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1835 S. 194, weil ihn die beyden Stellen des Horaz, der über die Dichterin aus ihren Gedichten sicherer habe muthmaßen können als wir, und das Zeugniß aus Suidas (διαβολὴν ἔσχεν) „nicht unbefangen ließen, die Sache (Liebe oder Unzucht in der Poesie der Sappho) als ungewiß, als unentschieden von neuem hinstellt — auf daß fiat justitia et pereat mundus," liefert damit von seiner Unbefangenheit in andrer Hinsicht keine gute Probe.

66) Domitius Calderinus und Egnatius nennen sie die beste, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ausser einigen Lebensumständen auch ein paar andre Erinnerungen aus den Sapphischen Liedern darin vorkommen. Es ist übrigens zu verwundern, daß ausser neulich J. V. Franck p. 43 und in den Add. seines

bemerkt wird daß „noch am Charakter der Lesbischen Dichterin ein Schandfleck klebe“, wie F. A. Wolf sich ausdrückt (zu Pla-

Callinus s. de carm. eleg. origine, veranlaßt durch die in F. Xav. Werferi Lectt. in Ovid. Her. in den Actis philol. Monac T. 1 enthaltnen Angaben, niemand daran gezweifelt hat, ob sie wirklich von Ovid herrühre, wenn gleich dieser Amor. 2, 18, 21 sich auf eine Heroide der Sappho bezieht, so wie auf eine Antwort darauf von Sabinus. Dieser Zweifel ist zwar von mir des ächt Ovidischen Inhalts wegen entfernt. Doch muß bemerkt werden, daß dieser Brief nur in den neuesten und größtentheils papiernen Handschriften der Heroiden, und zwar meist nicht als der fünfzehnte, sondern am Ende der Sammlung vorkommt, wie auch wenigstens in mehreren alten Ausgaben [in allen vor Heinsius]; und daß Domitius Calderinus und Egnatius ihn abgesondert und ohne Namen kannten. Auch die Werferschen Handschriften haben ihn abgesondert (S. 497. 501). In einem Erfurter und zweyen in Gotha, verglichen von Kühnöl Anim. cr. in Ov. Her Gissae 1805 fehlt er. Daß er so vereinzelt war, erklärt die Auslassung und die verschiedene Stelle, da man sonst von den vorhandnen Briefen keinen ausgelassen noch in veränderter Stellung angegeben findet. Werfers Vermuthungen in dieser Hinsicht sind etwas schwankend und gekünstelt. Die der Giesser Universität vermachte Senckenbergische Bibliothek besitzt eine glossirte Pergamenthandschrift der Heroiden, worin die an Phaon in der fünfzehnten Stelle so wie am Schluß, nebst dem größten Theil der letzten fehlt. Daß diese Handschrift Beachtung verdiene, werden folgende wenigen Lesarten des zweyten Briefs zeigen, die unter einer Menge grober Fehler und unbedeutenderer Abweichungen ausgewählt sind. V. 3 semel, was van Lennep mit Recht wieder vorzog. 10 invicta — noces. 16 liquida. 17 dies duplex et tu scelerate venires 18 con prece sum venerata sacris. 19 secundus 37 falsus. 50 numinibus, das gegen alle Handschriften verworfen worden und stehn kann wenn 53 gelesen wird, wie hier sich findet, his (hiis durch Schreibfehler) Quid iam — prosunt. 54 arde d. i. arte. 77 excusas. 84 armigeram 102 longo. 148 necis. [J. Chr. Jahn im 1. Bande seines Ovid 1828 p. 5 nennt diese Heroide omnium praestantissimam, wofür sie auch Oudendorp hielt, Näke im Rheinischen Mus von Niebuhr und Brandis 1829 S. 9 „die räthselhafte Heroide der Sappho“ indem er den Inhalt des Wolfenbüttler Cod. Gud. 342 angiebt, worin sie unter einem Gemisch von Gedichten die erste Stelle einnimmt. Derselben Handschrift gedenkt W. Loers Ovidii Heroides P. 1 1829 p. XIV, und zugleich einer andern des Gudius, beyde ohne den Namen des Dichters, die eine nach Heusingers Urtheil aus dem 13. die andre aus dem 15. Jahrhundert. Er vertheidigt die Aechtheit p. XLI ss. und bemerkt namentlich, daß Amor. 2, 18, 34: det votam Phoebo Lesbis amata lyram sich auf V. 181—84 der Heroide beziehe (cf. 211). Und allerdings ist dieß einleuchtend, wenn man denkt, daß Phaon, indem er in dem Brief des Sabinus sich verändert und liebend zeigte, der Sappho nicht besser schreiben konnte als daß sie nicht sich in das Wasser stürzen solle um geheilt dem Phöbus ihre Laute zu weihen, was nach dem Schluß ihres Briefs Phaon bestimmen und entscheiden soll, sondern daß die Weihung aus Dankbarkeit seyn möge weil ihre Liebe erhört sey. Der Vers enthält den Inhalt der erfolgten Antwort. In dem dritten Distichon ist ein harter Brief des Jason und ein erfreulicher des Phaon, im ersten eben so ein beglückender von Ulysses und ohne Zweifel ein kränkender von Hippolyt verbunden: vermuthlich waren auch die Briefe des Aeneas und des Demophoon im dritten Distichon in diesem Contrast; denn quodque legat Phyllis, si modo vivit, habet, scheint eine Liebeserklärung, die aber unglücklicherweise zu spät kam, anzudeuten. Francke wußte, da er den Brief für untergeschoben hielt,

tons Gastmal S. 51). Allein sie sagt, wenn man sie von der Einmischung einer unverschämten Kritik befreyt, gerade das Gegentheil von dem was man sie sagen läßt. Denn ursprünglich stand in der Hauptstelle (15 ff.) so:

Nec mihi Pyrino subeunt Mnaisve puellae [67],
nec me Lesbiadum cetera turba iuvat.
Vilis Amythone, vilis mihi candida Cydno,
non oculis grata est Atthis ut ante meis,
atque aliae centum quas *hic sine crimine* amavi:
improbe, multarum quod fuit unus habes.

annehmen, daß der Verfasser mit besonderer Schlauheit die Stelle der Amoren berücksichtigt habe. Diese Stelle aber mißversteht er auf unbegreifliche Art und es geht bis ins Komische wenn er glaubte, Ovid habe seinen Brief nicht in die Sammlung aufgenommen weil er noch auf die Antwort des Phaon wartete. Daß Ovid in dem Pentameter auf seine eigenen Worte anspiele, bemerkte auch Jahn de Ovidii et Sabini Epistolis 1826 p. 23. obgleich er Franckes falsche Erklärung beybehielt. Schneidewin vermuthete im Rheinischen Mus. 1842 1 S. 138—44, daß das Gedicht von einem Italiener in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts gemacht sey. Doch nahm er im folgenden 3. Bande S. 144 dieß zurück nachdem Dübner einige Verse daraus in einer Handschrift, die entschieden aus dem dreyzehnten Jahrhundert ist. gefunden hatte. Aus der innern Anlage entlehnte Beweise, daß es nicht von Ovid selbst sey, vermisse ich in dem ersten Aufsatz gänzlich und zweifle daher nicht, daß Schneidewin auch von seiner zweyten Ansicht, daß ein Rhetorenschüler mit Benutzung der Ovidischen diese Heroide verfaßt habe, zurückkommen werde. Seine Zweifelsgründe sind von Loers im 4. Bande des Museums S 40—48 widerlegt. Auch Bernhardy hatte sich über die Interpolationen des Briefes sehr stark ausgedrückt in der Hallischen Litter. Zeit. 1833 Sept. S. 131, daß derselbe in seinem jetzigen Aussehn selten an Ovid erinnere; und es scheint, daß mit Bezug auf dessen Aeusserung in seiner Römischen Litteraturgeschichte, daß von den 21 Heroiden etwa die Hälfte für ächt gelten könne, M. Haupt Obss. crit. Lips. 1841 p. 52 bemerkt, daß an den fünfzehn, wovon die an Phaon die letzte ist, nicht gezweifelt werden könne.]

67) Naides. was neben Pierides, wie Egnatius (Racemationes 1511) sagt, alle Handschriften geben, verwandelte Merula in Dryades und Calderinus folgte ihm, nemlich in Beziehung auf Pierides, die aber hier so wenig passen wie die Dryaden. Egnatius selbst gab: Pyrino Mnaisve puellae, weil diese Namen in Bruchstücken vorkommen (Micyllus giebt dieß vielmehr für eine alte Lesart). und berichtigte im folgenden Vers das verschriebene Thespiadum Die, wie man aus Egnatius sieht, bloß aus Vermuthung herrührende Lesart der Aldinischen Ausgaben und des Micyllus: nec me Pyrrhiades Methymniadesque puellae, ist nicht wegen der Form dieser Namen, sondern als willkürlich und weil subeunt ächt ist, zu verwerfen. [Jahn und Loers verbleiben bey diesen Coniecturen, Loers aus dem Grunde. daß das umfassende Lesbiadum zwischen die einzelnen Namen gestellt ungewöhnlicher sey: unschicklich ist es gewiß nicht. Die Form *Πυριννώ* zieht Valckenaer Callim. Eleg. p. 150 dem Namen *Γύριννα*, *Γυριννώ* bey Maximus Tyrius vor (es können beyde Namen beybehalten werden. Ein *Πύρραιϑος* ist im C. I. Gr. n. 150) und zieht mit Recht die Lesart des Micyllus vor, die auch Bernhardy in der Recension von Loers billigt.]

Hic bezieht sich auf die Entfernung des Phaon in Sicilien (11). Burmann sagt: *quas hic sine crimine amavi*, fere omnes scripti, sed recte *nec* repositum. Egnatius (dessen Obss. in Ovid. Her. Sapphus Epistolam et Ibin 1515 erschienen): non displiceret ea lectio, *quam adstruxere non sine crimine amavi*: sed iterum ampliari iudicium postulo. In der Basler Ausg. ap. Hervag. 1549 steht das hic noch am Rand. Auf hic im Text bezieht sich auch noch die Note des Domitius Calderinus, worin man zugleich, so wie auch zu V. 199, den Beweggrund der Aenderung sieht. Weil Suidas von drey Geliebten sprach, so nahm er die Amythone, Cydno und Atthis (obgleich sogar zwey Namen anders als bey Suidas) für diese; denen nun die andern (wozu gar kein Schein ist) entgegengesetzt seyen. Dieß zu verdeutlichen, weil die gelehrte Anführung des Suidas, so schlecht auch die Anwendung war, gefiel, ist von den Nachfolgern das hic in non verändert worden und hat man sich nicht gescheut die Sappho so zum Phaon reden zu lassen, den sie für sich gewinnen will und dem sie auch im ganzen übrigen Gedicht, wie natürlich, nur von ausschließender Liebe von ihrer Seite spricht [67*]. Was noch ärger ist, man hat die andere Stelle (V. 199):

> Lesbides aequoreae, *nupturaquae nuptaque* proles,
> Lesbides, Aeolia nomina dicta lyra,
> Lesbides, *infamem quae me fecistis amatae*,
> desinite ad *citharas turba venire meas.*
> Abstulit omne Phaon, quod *vobis ante placebat*;
> me miseram! dixi quum modo pene meus.
> Efficite, ut redeat: *vates quoque vestra* redibit,
> *ingenio* vires ille dat, ille rapit:

als Beweis für diese Aenderung angeführt, da doch hier offenbar

67 *) S. auch Loers zu der Stelle, der auch V. 19 das schmähliche non sine crimae, wie der zu Not. 66 angeführte Hallische Kritiker sagt, endlich beseitigt und hic aufgenommen hat. Darum läugnet er p. XLVI, in hoc carmine Sappho illius criminis ream fieri, cui leviter tantum in eo alluditur, nemlich 201, wo die Selbstanklage Unsinn wäre und die Art, wie der falsche Ruf entstanden sey, erklärt wird. Jahn hat noch non, so wie Terpstra Heroid. L. B. 1829, und wenn sie es vertheidigen möchten, so finden sie gute Unterstützung an Forberg ad Anton. Panormitani Hermaphr. p. 350. 269, wenn ihnen diese recht ist.

angedeutet ist, wie die Gesangschule, in welche sie die Mädchen liebend versammelt, ihr (nemlich in der Komödie) unverdiente Verläumdung zugezogen habe. Wenigstens dem neuesten Herausgeber und dem jungen Kritiker, der über diesen Brief ausführlich ist, hätte dieß nicht entgehen sollen. So kann man also höchstens sagen, Ovidius habe zweydeutig von der Sappho geredet oder die von ihm selbst in der Heroide angeführte Verleumdung zu seinem Zwecke benutzt in der einzigen Stelle nemlich Trist. 2, 366:

Lesbia quid docuit Sappho nisi amare puellas?
tuta tamen Sappho, tutus et ille fuit.

Denn wenn er das Feurige (calores Aeoliae puellae), für dessen dichterisch reinen Ausdruck die Bewunderung der größten Alten Gewähr leistet, als Ueppigkeit auffaßt [68]:

nota sit et Sappho: quid enim lascivius illa?

oder (Remed. am. 761):

me certe Sappho meliorem fecit amicae,
nec rigidos mores Teïa Musa dedit:

so ist dieß wahrscheinlich zunächst von Liedern an Phaon zu verstehn, zu dem er sie in dem Briefe (V. 46 ff. 133 f.) so ächt Ovidisch reden läßt [vielleicht auch von Epithalamien]. Hieraus folgt jedoch nicht einmal daß Ovid die Sappho nicht recht verstand, wenn er nur wollte, so wenig sich auch die Römer in der Poesie von der gemeinen Wirklichkeit loszureissen und zu der Griechischen Idealität der Empfindungen, zu der reinen Harmonie des Sinnlichen und Geistigen zu erheben vermögen. Sondern was ist natürlicher als daß er, seinem Hang nachgebend, die Deutung aufsuchte die ihm augenblicklich schmeichelte und seiner Art zu parodiren entsprach? Er scheint sogar durch einen Ausdruck zu verrathen daß er die Lieder idealisch allerdings aufzufassen vermochte, aber die feurige Empfindung und die Zügellosigkeit des Lebens nur unterschied um sie sogleich wieder absichtlich und in seinem eignen Geschmack zu vermischen (V. 83):

sive abeunt studia in mores artisque magistra
ingenium nobis molle Thalia fecit.

68) Ars am. 3, 331. Eben so Appulei. Apolog. p. 413 Elmenh. (T. 2 p. 11 Bip.) Etiam mulier Lesbia (amatorios et ludicros fecit versus), lascive illa quidem tantaque gratia, ut nobis insolentiam linguae suae dulcedine carminum commendet. Hierher gehören auch die Epigramme des Martialis 7, 69. 10, 35, 15, wo Sappho unkeusch genannt ist.

Welche Weiber Rom, wo Sicilische und Unteritalische Ausgelassenheit und Sittenlosigkeit unter dem Einfluß des Hauptstädtischen zum Ungeheuren emporgetrieben waren, im ersten Jahrhundert gesehen habe, ist oben berührt worden. Dennoch, man lese Martials Epigramme an die Bassa und die Philänis (1, 91. 7, 67. 70) und frage sich ernsthaft, ob danach zu urtheilen man auch damals anders denken konnte als in den Worten des Plautus (Pers. 2, 2, 45) sich ausdrückt: subigatrix, ne me tange, oder in denen des Horaz von der Saga (Epod. 5, 41); ob auch noch damals ein verständiger Schriftsteller das gerade hätte heraussagen oder als gewiß behaupten können was, soviel ich absehn kann, zuerst Domitius Calderinus (der 1477 gestorben ist), und zwar, wie schon gedacht, ausdrücklich und allein auf die Worte des Suidas gestützt, durch seine Erklärung, woraus die Verfälschung des Ovidischen Textes entstand, unter die Leute gebracht hat. Der Gedanke muß ihm sehr ausgemacht geschienen haben. Darum führt er die Worte des Horatius falsch an: et popularibus *gaudentem* Sappho puellis, und übersetzt ἑταίρα von der Erinna bey Eustathius concubina. Er führt auch in der Einleitung zur Heroide und in den Noten zu Martial ad Philaenin eine Erklärung des mascula bey Horaz, angeblich des Porphyrion, an: vel quia Sappho in poetico studio versata est in quo saepius enituit, vel quia tribas diffamata fuit. Am letzteren Orte citirt er ausdrücklich den Ausdruck tribas aus Porphyrion, indem er hinzufügt: tribadem autem fuisse carmen indicat quod extat. Eben so Britannicus ad Iuven. 6, 311: qualis fuit Sappho, ut ipsa fatetur et Porphyrio docet. Zu 2, 47: tale monstrum libidinis dicitur Sappho excogitasse, unde *mascula* est appellata. Das ist der Beweis. Allein jene Stelle kommt in den gedruckten Scholien nicht vor und ohnehin ist sich auf Domitius nicht zu verlassen, weder daß er die Worte nicht nach seinem Sinn umgebogen, noch daß er nicht ein grobes Versehen begangen haben sollte. Zweifelt er doch einen Augenblick, ob der Brief von der Sappho selbst oder von Ovidius sey[69]. Ihn hat längst Jos.

69) Eben so ein Abschreiber in der Note 66 angeführten Abhandlung, welchen Werfer S. 502 ff. sonderbar mißverstanden und ganz unnöthig widerlegt hat.

Scaliger (in Virgil. Cirin) mit seiner gewohnten Schärfe gewürdigt. Egnatius, wie wir oben sahen, zweifelte noch. Aber Britannicus (s. Bayle Note E), dessen Ausgabe des Juvenal 1486 erschien, sprach die Neuigkeit nach und durch die Ausleger des allgelesenen Horatius, vorzüglich durch Lambinus, doch auch durch Torrentius und Cruquius wurde im sechszehnten Jahrhundert (in welchem auch dieser Ansicht zu Gefallen, wie wir oben sahen, die Ode verfälscht wurde), in so fern es durch bloße Wiederholung geschehen kann, die Sache bekräftigt, wenigstens allgemein verbreitet und im siebzehnten vorzüglich durch Le Fevre, Bayle und andre Franzosen vertheidigt.

Dieser Fall zeigt, wie klein oft die Quelle einer Unwahrheit ist, die durch ergiebigen Zufluß flacher Beystimmungen verstärkt, sich in einem mächtigen Strom der Meynung fortwälzt, und bietet ein besonders abschreckendes Beyspiel dar von der eiteln und voreiligen Verknüpfung von ein paar oft nicht einmal verstandnen und eigentlich einander niemals anzupassenden Stellen ohne weitere Umsicht in dem großen Gebiete des Alterthums, von der üblen Sucht eines leeren Scharfsinns und scheinbar gelehrter Erfindungen. Suidas hatte gesagt, Sappho sey hinsichtlich dreyer (vermuthlich aus ihren Gedichten in die Komödie verpflanzten) Freundinnen verläumdet worden; der Ausdruck läßt zunächst auf Verneinung und Widerspruch schließen, Domitius aber beliebt es anders zu verstehen (er übersetzt: quibus ad libidinem usa dicitur), erlaubt sich danach dem Ovidischen Text Gewalt anzuthun, und nun fällt alle Welt bey und das an sich so schlechte Kunststück seiner Erklärung gilt wie die beste geschichtliche Wirklichkeit. Burmann meynt sogar, die Aenderung sey unwiderleglich bewiesen dadurch, daß noch einmal nec sine crimine bey Ovid vorkomme. Wohin führt eine Wortkritik, die des dichterischen Gefühls, des geschichtlichen Sinnes stolz wähnt entbehren und mit zusammengestoppelten Sylben auskommen zu können! Den Anfängern der Auslegung im fünfzehnten Jahrhundert sind die größten Mißgriffe zu verzeihen. Ihnen ist es nicht zu verargen wenn sie zwischen dem entgegengesetzten Charakter der Liebe unter den älteren Griechen nicht zu unterscheiden vermochten. Zu verwun-

dern ist nur, daß die Neueren sich immer fort haben täuschen lassen ohne den Gründen jener Lateinischen Scholien nachzufragen, die den so vielfältig wiederholten Irrthum veranlaßt haben. Denn so modern oder abweichend ist diese Ansicht von der im Alterthum herrschenden (Sticheleyen auf bloße Möglichkeiten pflegen nicht durchzudringen), daß nicht einmal die Kirchenväter, die es schwerlich sonst unterlassen haben würden, etwas berühren welches damit übereinstimmte. Nur nennt Tatian, der auch die Ehe für unerlaubt hielt, die Sappho, welche manche Grammatiker eine Hetäre schelten (Not. 71), „ein hurerisches, liebetolles Weib, die ihre eigne Liederlichkeit gesungen habe, während die christlichen Jungfrauen bey den Spindeln von würdigeren Gegenständen als jenes Mädchen der Griechen sprächen." Wenn man sich nach ganz veränderten Begriffen einen ungefähr auf Tatians Standpunkt im Verhältniß zur christlichen Welt wie jener zur heidnischen denkt, so würde der, wie ich mir denke, die Heloise eine Hure nennen. Schrieb sie doch selbst mit großer, nur überkräftiger Erhabenheit an Abälard, sie nehme Gott zum Zeugen, daß wenn ein Kaiser der ganzen Welt sie zu ehelichen würdigte und ihr den ganzen Erdkreis zu beständigem Besitz zusicherte, es ihr lieber und würdiger scheinen würde Abälards Hure als jenes Kaiserin zu heißen [70]). Legt man den Tatian so aus, daß die Sappho nach ihren Liedern zu schließen auch im Leben leidenschaftlich und der Liebe hingegeben gewesen sey, so wird man ihr nicht Unrecht thun, wenn anders dadurch ein Tadel gegen sie ausgesprochen wird. Ob sich darum die Sage bekümmert oder ob die Komödie zu ihren Zwecken nur erdichtet habe, wird sich niemals entscheiden lassen. Vielleicht war es ausgemacht in einer Schrift des Didymos, die Seneca mit Unrecht als überflüssig verlacht [71]). Denn wenn sie nur von den richtigen Gesichtspunkten ausgieng, so konnte sie sehr vieles berühren was ihm sicher selbst nicht gleichgültig war.

70) Ausg. von R. Rawlinson 1718 Br. 1 S. 50.

71) Epist. 88 p. 349 Bip. Quatuor millia librorum Didymus Grammaticus scripsit: — in his libidinosior Anacreon an ebriosior vixerit, in his an Sappho *publica* fuerit, et alia quae dediscenda si scires. Die Vermuthungen fur publica sind entbehrlich [Neue Sapph. p. 6 bemerkt, daß Didymus gegen die aus der Komödie entsprungnen Mißverständnisse schrieb.]

Es zeigt sich indeß eine große Rückwirkung entweder gegen das rohe Urtheil das nicht unterscheidet, oder gegen die durch die Komödie gepflanzte Vorstellung daß die Sappho geradezu wie eine Hetäre gewesen sey, nemlich in den Annahmen von mehr als einer Sappho. Denn ohne Umschweife will ich diese Angaben und Erfindungen als das bezeichnen, wofür ich sie halte und wofür sie schon Fabricius gehalten. Wenn man zuerst mit den Auslegungen der alten Grammatiker bekannt wird, so fühlt und ahnet man gleich daß öfters Erklärungsversuche und Voraussetzungen die Gestalt thätsächlicher Erläuterungen angenommen haben. Je mehr man aber solche unter sich vergleicht, um so mehr überzeugt man sich von der Wahrheit des Ausspruches Strabons, daß die Grammatiker sich mehr in Erdichtungen und Geschichtchen gefallen als die Schwierigkeiten der Untersuchungen wirklich lösen [72]). Tausende solcher Geschichtchen und Annahmen gehn noch unerkannt in den alten Schriften um und verrathen sich großentheils leicht durch eine gewisse Gleichartigkeit, besonders durch die Oberflächlichkeit womit sie zwischen zwey Seiten der Dinge, zwischen verschiedene Ansichten oder Umstände zur Vermittlung hingestellt sind, oft durch die größte Albernheit und eine beschränkte und unwissende Schulmeisterlichkeit. Bayle hat sich bemüht die Meynung zu widerlegen, daß die Sappho die den Phaon geliebt, die Eresierin, eine andre gewesen seyn könne als die Dichterin: und obgleich die Absicht, die er dabey hat, verkehrt ist, so muß man sich doch über Visconti wundern, daß er, bey übrigens gleicher Ansicht, diese Trennung für einleuchtend halten konnte, da sie nach allen nun schon berührten Umständen nicht einmal möglich ist, und daß er sogar das, wie er sagt, allgemein behauptete Gegentheil als einen alten großen Irrthum anstaunt, den er endlich lösen müsse. Daß die vermeyntliche Buhlerin Sappho viel jünger gewesen, daß Menander nicht von der Dichterin zu verstehn sey, wird willkürlich vorausgesetzt; daß Ovid die Liebe der Dichterin zum Phaon verwechselt habe, er, der ihre

73) XIII p. 616. Ἀλλὰ καὶ οἱ γραμματικοὶ μυθάρια παραβάλλοντες εὑρεσιολογοῦσι μᾶλλον ἢ λύουσι τὰ ζητούμενα.

Lieder vermuthlich auswendig wußte, ohne Anstand angenommen; von Schriftstellern ist unbestimmt die Rede, die der ersten Sappho näher lebten und von ihren Liebesgeschichten und Verirrungen schrieben ohne ihres tragischen Endes zu gedenken; wodurch denn die aufgestellte Meynung bis zur Gewißheit erhoben werde. Wo ist ein Schriftsteller, der von der Liebe der Sappho anders als ganz allgemein redete? wo eine einzige Stelle über sie bey den Alten von einiger Ausführlichkeit, so daß das Allermindeste aus Verschweigen gefolgert werden könnte? Was Herodot 2, 135 sagt, geht die Sappho nur beyläufig an. Und doch soll darum der Leukadische Sprung nicht bloß der Sappho, sondern überhaupt zu Herodots Zeiten noch nicht bekannt gewesen seyn. Daß Sappho wenigstens fünfzig Jahre (ja mehr) alt war, als sie ihrem Bruder Charaxos zürnte, ist richtig, aber falsch die Annahme daß Sappho sich wirklich ins Meer gestürzt habe und davon gestorben sey. Hermesianax würde des Phaon gedacht haben wenn er die Dichterin angienge. Nein, er konnte nicht, weil er nur die liebenden Männer zusammenstellte. Antipater von Sidon und Pinytos lassen sie in der Heimath begraben seyn. Um so weniger hätte Visconti sich mit Barthelemy ein tragisches Ende einbilden sollen, wovon die Alten nirgend reden und das sie in der Regel beym Leukadischen Sprunge gar nicht dachten. Ptolemäus Hephästio zählt die Sappho nicht unter den Besuchern von Leukas auf, auch ist es in dem Hauptartikel bey Suidas nicht erwähnt. Aber Visconti glaubt, die Buhlerin Sappho habe wirklich wegen eines Phaon da den Tod gefunden und die, sagt er, war nicht so berühmt als die Dichterin. Und doch sollte sie so oft als wenige andre Gegenstände auf der Bühne vorgekommen seyn? So bleibt denn seine einzige Stütze das angeführte Scholion bey Suidas und das andre v. *Φάων*, das sich auch bey Photius findet (s. Note 55) und Nymphis, ausgeschrieben von Athenäus und Aelianus, die er für sehr gelehrte Männer hält, sehr mit Unrecht wenn er darunter auch große Einsicht, überlegtes Urtheil und Zuverlässigkeit mit versteht. Viscontis Meynung war übrigens schon die des Vossius, welche Bayle, und Andrer, die J. Chr. Wolf und Harleß anführen. Auch Seldenus unterschied. Olearius sagt,

man habe eine doppelte Sappho angenommen um das Lob des Platon und den argen Ruf von einander zu trennen[72*]).

Was Suidas sagt in dem Artikel, der als Auszug aus älteren Untersuchungen alle Aufmerksamkeit verdient, Sappho sey eine Lesbierin aus Eresos (dieß nemlich der Geburt nach), ohne alle abweichende Angaben wie sonst gewöhnlich sind, kann nicht bezweifelt werden. Dann ist ein kurzes (von Hesychius Milesius p. 36 Meurs. meist wiederholtes) Scholion aufgenommen: *Σαπφώ· Λεσβία ἐκ Μιτυλήνης* (als Bürgerin dieser Stadt, wie die Münzen, Moschos 3, 91 u. a. bezeugen) *ψάλτρια. αὕτη δι' ἔρωτα Φάωνος τοῦ Μιτυληναίου ἐκ τοῦ Λευκάτου κατεπόντισεν ἑαυτήν.* Aus Mitylene, *ψάλτρια* und den Phaon liebend, also ohne allen Zweifel die Dichterin. Daher ist was noch folgt: *τινὲς δὲ καὶ ταύτης εἶναι λυρικὴν ἀνέγραψαν ποίησιν*, aus Unwissenheit hinzugesetzt[72**]), vielleicht von einem Andern auf Veranlassung des Ausdrucks *ψάλτρια* für *λυρική*, der zwar nicht auffallen sollte[73]). Anders verhält es sich mit der Angabe des Nymphis und also auch mit Athenäus der sie aufnahm und mit Aelian der sie nachschrieb[74]). Denn hiernach hatte man wirklich die Hetäre der Komiker als wahre Person angesehen, als verschieden von der Sappho die man so nicht denken konnte, und nicht einmal Anstoß genommen an dem Zusammentreffen von dem Geburtsort Eresos und dem Liebhaber Phaon. So grobe Uebereilungen reichen so

72*) Auch F. v. Schlegel Griechen und Römer S. 292. 294 und Mohnike Griech. Litteraturgesch. S. 227 befolgen die Unterscheidung.

72**) Diese Erklärung, welche Plehn Lesbiac. p. 178 befolgt, scheint nicht die richtige zu seyn.

73) Im Bilde z. B. wie auf den Münzen, erscheint die Dichterin als Psaltria. Sie soll selbst ein Saiteninstrument erfunden haben. Wenn Tatian 54 sagt: *καὶ Ἀργείαν τὴν ψάλτριαν ὁ Ὀλύνθιος Ἡρόδοτος κατεσκεύασεν*, so ist vermuthlich, ob er es gleich nicht merkte, die Telesilla zu verstehen.

74) Athen. 13 p. 596 e. *καὶ ἡ ἐξ Ἐρέσου δὲ τῆς ἑτέρας* [*ὁμώνυμος*] *Σαπφὼ τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθεῖσα περιβόητος ἦν, ὥς φησι Νύμφις ἐν περίπλῳ Ἀσίας.* Schweighäuser, wie auch schon Kühn, schreibt *τις ἑταίρα* für *τῆς ἑτέρας*, wogegen Casaubons Ausfüllung der Lücke den Vorzug verdient. Ael. V. H. 12, 19. *πυνθάνομαι δὲ ὅτι καὶ ἑτέρα ἐν τῇ Λέσβῳ ἐγένετο Σαπφώ, ἑταίρα οὐ ποιήτρια.* Sonst ist *ἑτέραις* auch bey Hesych. Miles. p. 8 verschrieben für *ἑταίραις*; wie bey Photius Not. 55 und sehr oft, s. d'Orvill. Vann. crit. p. 606, Wakefield. Sylv. crit. 4 p. 144, Boisson. ad Diogen. Epist. 6 p. 244.

hoch in der Auslegung des Alterthums hinauf. Vielleicht dachten Andre, man müsse eine andre Sappho aufsuchen oder annehmen, verschiedene Abkunft der verschiedenen Sapphonen angeben, so daß daraus die Abweichungen in der Angabe des Vaters der Dichterin [75]) entstanden seyn könnten. Da man sich nemlich nach einer andern Sappho umsah, welcher die Unglaublichkeiten der Komiker aufgebürdet werden könnten, so fand der eine die, der andre jene auf und dieß verwirrte sich nachher [76]).

Wenn wir uns nun, zum Schlusse dieser Untersuchung gelangt, den aufmerksamen Leser vergegenwärtigen, so fürchten wir zwar nicht, daß sie ihm an sich überflüssig und die Ehrenrettung einer der berühmtesten aller Frauen gleichgültig erscheinen möge: nur hat sich uns im Verlauf derselben mehrmals die Besorgniß aufgedrängt, der ritterliche Schriftstellerversuch könne durch den Grad der Gründlichkeit in der Ausführung selbst und durch das Mühsame, das, wenn es sich nicht verbergen läßt, nothwendig als langweilig erscheint, an überzeugender Kraft verlieren. Darum möge erwogen werden, daß die Streitfrage gerade von der Natur derjenigen ist, die, ohne in viele Kleinigkeiten einzugehen und die Schlingen, in welche die Wahrheit von allen Seiten verwickelt ist, einzeln durchzuschneiden, nicht zu beantworten möglich ist und die durch eine halbe Lösung der Aufgabe ganz wieder in die Unbestimmtheit zurücksinken. So scheinen die Bemerkungen, die früher in gleichem Sinne gemacht worden sind als in diesem Aufsatz, ganz ohne Wirkung geblieben zu seyn. Wenigstens ist dem Verfasser unter so vielen Schriften die den Gegenstand berühren, und seit vielen Jahren daß seine Ansicht fest bey ihm stand, keine Spur davon vorgekommen, bis er zuletzt auch die litterärhistorischen Werke nachschlagen mußte. Die le Fevre (deren Gründe in einer Deutschen Uebersetzung der Sappho von Wahl wiederholt seyn sollen) und Hr. Thevet sind von Bayle

75) Bey Suidas. 76) Vielleicht fand auch der Sammler in verschiedenen Schriften Namen, die ursprünglich einer gewesen waren, falsch geschrieben. Wenigstens liegen Σήμου, Σίμωνος, Κάμωνος, Εὐμήνου nahe zusammen. Ueber den Vater der Dichterin kann kein Zweifel seyn da ihn Herodot angiebt, dem auch Ael. V. H. 12, 19 und Schol. Plat. p. 56 Ruhnk. ohne weiteres folgen.

angeführt. Sie stützen sich hauptsächlich auf die irrige Unterscheidung zweyer Sapphonen, welche Andre indessen machen, wie Visconti, ohne darum die Dichterin anders zu betrachten als gewöhnlich geschieht [77]). Barthelemy im Anacharsis (Kap. 3) stellt einige erhebliche Ueberlegungen an, ist aber ganz unglücklich in Erklärung des giftigen Rufs. Mit größerem Eifer als Gelehrsamkeit versuchte diese ein Neapolitaner von Stande in einem Schriftchen über ein Campanisches Gefäß, welches er ohne zureichende Gründe auf die Person der Sappho bezog [78]). Ihm, so wie vorher unter andern einem Herren Derogatis, der ein Leben der Sappho ihren übersetzten Oden vorangestellt hat, mußten die paar Worte bey Aristoteles Rhetor. 1, 9 ungleich mehr sagen als sie je enthalten, eine heftige Liebe des Alkäos zur Sappho, ein unerwartetes und festes Ablehnen von ihrer Seite und dann Erbitterung und tausend grimmige, in der Folgezeit durch Feinde und Nebenbuhler überall verbreitete Verläumdungen des Alkäos obendrein, die so weit gedrungen daß dadurch die einsichtigsten Gelehrten noch immer im Zweifel erhalten würden. Ovid habe sich der Anschuldigungen mit Leichtsinn als eines dichterischen Stoffes bedient. Da auf jeden Fall der Beweis nicht vollständig sey, so erfodre

77) Olearius de poetriis Gr. p 52 meynt, wenn es nach der Menge der Stimmen gehe (so war die Sache verwirrt worden), so werde die Meynung des Longepierre und Bayle siegen, aber die Menge der Zeugen beweise nicht immer die Wahrheit. Er selbst urtheilt, daß die Lieder selbst, genau betrachtet, die Meynung von Longepierre und Bayle nicht bestatigen. Exprimant illa vividissimum in quasdam puellas affectum, at nihil in eis obscoenitatis; nihil, quod phantasia poetica elata femina, imitandi illius affectus studio, de formis praestantioribus sine crimine dicere non possit.

78) Lettera del Marchese Berio in dilucidazione di un vaso Etrusco a S. E. Giuseppe Capecelatro, Arcivescovo di Taranto in Napoli 1808 4. [S. Rhein. Mus. VI. 1839 S. 606] Aehnliche Hindeutungen in den einem Gedicht La Faoniade des Principe di Francavilla angehängten Nachweisungen. In dem schlechten Roman le Avventure di Saffo, traduzione dal Greco originale nuovamente scoperto Vercelli 1783, sind die meisten Verse der Sappho übersetzt oder travestirt. Er ist übersetzt in den noch schlechteren Fêtes et Courtisanes de la Grèce T. 4 p. 215 ff. Von ähnlicher Art ist die Lebensbeschreibung vor dem dramatischen Gedicht Sappho von Franz v. Kleist 1793. Der Leukadische Sprung ist der Gegenstand eines Schauspiels in der Thalia 1792 St. 5. 6, Sappho und Phaon, aus dem Engl. übers. und herausg. von S. Mereau. [Auch Fr. v. Stael hat vor Grillparzer die Sappho dramatisch behandelt im 16. Th. ihrer Werke. Eine ganze Reihe andrer Französischer Poesieen episch, elegisch, dramatisch, welche die Sappho zum Gegenstand haben, sind in der Biographie universelle T. 40 p. 402 angeführt.]

die Billigkeit das Beste zu denken. So wurde dem sehr unterrichteten und mir in mehrfacher Hinsicht achtbaren Marchese die Sache in einer schlaflosen Nacht durch eine Erscheinung der Dichterin, wie er in voller Freude über die gefaßte Ansicht erzählt, zu vollkommener Befriedigung aufgeklärt. So leicht war es allerdings uns nicht geworden und wir haben um einen Zusammenhang herauszubringen verschiednerley Punkte, wie wir nemlich glauben, berichtigen und was hinderlich war entfernen müssen. Inzwischen darf das Widerlegen und Bestreiten nach allen Seiten niemals an sich ein mißliches Vorurtheil gegen die Hauptsache erregen, nach der sich vielmehr, wenn sie anders wirklich gegründet ist (so wie dem Gerechten alle Dinge zum Besten dienen), die Nebenumstände, die ausser ihrer wahren Beziehung mißdeutet werden konnten, gewöhnlich richten müssen. Denn auf jede größere und tiefer begründete Wahrheit beziehen sich immer viele untergeordnete Dinge, besonders auch in der so reichen und zum Theil noch so verwirrten Alterthumskunde. Es ist der Nebenvortheil der einfach richtigen Wahrnehmung, daß sie zur sichern Berichtigung vieler andern Umstände und Beziehungen Veranlassung giebt [78*]; denn die meisten Widersprüche in dem gesammten Gebiet der Geschichte sind, wie die in der Natur und im Leben selbst, nur scheinbar und vermitteln sich und lösen sich auf in höheren und immer höheren Vereinigungspunkten.

Zusatz.

Daß die Sappho von Eresos von Visconti mit Unrecht von der Mitylenischen geschieden worden sey, stellte sich wie es scheint

78*) Lessing im Antigötze: „Ich führe die vornehmste derselben an, weil dergleichen neue Aufschlüsse, welche eine neu angenommene Meynung gewährt, in kritischen Dingen, wie man weiß, so viele Beweise derselben sind.“

dem sehr gelehrten und genau prüfenden Petersburger Archäologen Köhler nicht zur vollen Ueberzeugung heraus (Amalthea von Böttiger 1, 297), während Andern, wie z. B. dem Verfasser des Catalogus artificum v. Silanion, darüber kein Zweifel blieb. Von einer andern Seite erhielt die Viscontische Meynung eine Bestätigung, die für entschieden galt und dennoch nur auf einer Täuschung beruht. Eine aus Griechenland gebrachte und in den Besitz des Münzsammlers L. Allier de Hauteroche zu Paris gekommne Münze des Commodus enthält nemlich auf der andern Seite bey einem weiblichen Kopf die Inschrift ΣΑΠΦΩ ΕΡΕCΙων, und da die Dichterin auf den Münzen von Mitylene bekannt ist, so zweifelte der glückliche Käufer nicht in dem nun entdeckten Denkmal den Beweis für die Hetäre von Eresos in seiner Hand zu haben. Er gab noch in demselben Jahr heraus im Journal Asiatique T. 1 und einzeln eine Notice sur la courtisane Sapho née à Eresos dans l'isle de Lesbos, Paris impr. de Dondey-Dupré 1822 und schrieb für die Biographie universelle T. 40 1825 p. 399—402 einen mit dem Inhalte des Schriftchens übereinstimmenden Artikel, welchem ein andrer über die Dichterin von Mitylene vorhergeht. An Fleiß ließ es der Verfasser nicht fehlen: aber da er festen Grund und Boden und dichterisches Spiel in den Sagen nicht zu unterscheiden wußte und vor den stärksten Irrthümern im Litterarhistorischen nicht sicher war, so löst seine mühsame neue Aufreihung der bekannten widersprechenden Umstände und Aussagen sich wie von selbst auf. Daß beyde Städte die Dichterin auf ihre Münzen gesetzt haben könnten, wie Smyrna, Ios, Chios, Kolophon, Kyme, Athen u. a. Städte den Homer, fiel ihm gar nicht ein; und daß Dioskorides, über vierthalb hundert Jahre nach Commodus, in einem Epigramm sagt τὴν Ἐρέσῳ ἐν Αἰολίδι Μοῦσαν, nicht ἑταίραν, scheint ihm nicht bekannt gewesen zu seyn. Oder hätte ihn auch dieß nicht irre gemacht? denn er sagt von dem Bilde der Eresischen Sappho: ses yeux élevés vers le ciel et paraissant y chercher des inspirations, semblent anonncer que Sapho la courtisane cultivait aussi les Muses. Gewiß aber ist doch, daß wenn der Ruf der Sappho als Hetäre ungefähr so groß war als der

der Lais, welche die Korinther auf die Münze erhoben haben sollen, worauf der Verfasser sich beruft (wiewohl es nur Vermuthung ist, daß ein weiblicher Kopf auf mehreren Korinthischen Münzen die Lais vorstelle), und wenn dieß die Eresier bewog auch ihre Sappho in demselben Maße zu ehren und sich ihrer zu berühmen (de se vanter de leur courtisane, ἑταίρα, meretrix, et de pousser l'enthousiasme pour leur concitoyenne jusqu'à l'apothéoser en quelque sorte), daß dann ihr Gesang das Untergeordnete war und weder Dioskorides sie eine Muse nennen, noch die Eresier sie ungefähr als eine solche, statt als eine Hetäre, darstellen konnten. Unter den berühmten Griechischen Hetären ist übrigens keine von dichterischem Geist oder musikalischer Kunst bekannt. Auch ist ein nicht geringer Unterschied zwischen dem allverbreiteten Namen einer Lais und der nur von ein paar Grammatikern ohne irgend einen Beysatz genannten angeblichen Hetäre von Eresos. Strabon nennt (13 p. 618) berühmte Eresier, darunter Kallias als Erklärer der Sappho und des Alkäos: die Eresische Sappho der Münzen hätte er gewiß nicht unerwähnt gelassen, wie schon von Andern bemerkt worden ist. Daß mit dem Gewerbe der Hetäre die verliebte Verzweiflung, die Leidenschaft zu dem Phaon sich wenig vertrage, entgieng dem Entdecker des Hetärenbildes selbst nicht. Und wenn die Hetäre, die den Phaon geliebt, ein so großes Glück machte wie ihr Bild auf der Münze schließen lassen würde, so konnte sie, wenn auch uns zufällig, doch im Alterthum nicht unbekannt seyn, und dann ist es nicht bloß auffallend, daß Ovid, daß auch Menander und Strabon, von denen Visconti dieß nicht bezweifeln durfte, und Andre sie mit der Mitylenischen Dichterin vermischen, sondern auch daß zwischen dieser und ihr nicht unterschieden wird, wenn z. B. Cicero und Christodor von Statuen, Plinius von einem Gemälde der Sappho sprechen. Didymus hatte darüber geschrieben an Sappho publica fuerit, ob die eine berühmte Sappho mit Grund Hetäre genannt werde, wie es noch von Tatian geschieht, Hetäre uneigentlich, einer Hetäre in Ausschweifungen ähnlich. Die welche es bejahten dachten nicht an eine zweyte Sappho, eine Hetäre im eigentlichen Sinn des Worts. Die hingegen welche zwey unterschieden, nach

einer den Gelehrten des Alterthums äußerst willkommnen Methode widersprechende Angaben und Ansichten über berühmte Personen, von König Minos an, auszugleichen, thaten es wahrscheinlich schon in derselben guten Absicht wie Visconti, um die Dichterin von dem Abentheuer mit Phaon und sie überdem, sie von andern Makeln zu befreyen. Ob es schon Nymphis von Heraklea, der Geschichtschreiber Alexanders und seiner Nachfolger bis auf Euergetes den dritten Ptolemäus that, ist sehr zweifelhaft. Athenäus schreibt 13 p. 596 e: *καὶ ἡ ἐξ Ἐρέσου δὲ τῆς ἑτέρας [ὁμώνυμος] Σαπφὼ τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθεῖσα περιβόητος ἦν, ὥς φησι Νύμφις ἐν περίπλῳ Ἀσίας.* Leicht möglich ist, wie derjenige zugestehn wird der den Athenäus in Bezug auf seine Treue und Genauigkeit in Benutzung vieler Angaben mit gerechtem Mißtrauen geprüft hat, daß von Nymphis nur herrührt, *ἡ ἐξ Ἐρέσου Σαπφώ, ἡ τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθεῖσα, ἡ περιβόητος,*[1]) indem er, abstechend von seinem Zeitgenossen Dioskorides, eben die Dichterin wegen ihrer Liebeslieder, namentlich an Phaon, eine Hetäre nannte, erst Athenäus aber, mit kecker Verwechslung der eigentlichen Bedeutung mit der uneigentlichen, indem er sein Verzeichniß berühmter Hetären zu bereichern trachtete, veranlaßt durch den ungewöhnlicheren Geburts- oder Wohnort, den Nymphis denen beyzählte, welche zu seiner Zeit eine Dichterin und eine Hetäre unterschieden, und ich muß gestehn, daß mir subjectiv dieß sogar höchst wahrscheinlich ist. Aus Athenäus mag dann Aelian (V. H. 12, 19), wie er öfter thut, geschöpft haben (*τὴν ποιήτριαν Σαπφώ, τὴν Σκαμανδρωνύμου θυγατέρα — πυνθάνομαι δὲ ὅτι καὶ ἑτέρα ἐν τῇ Λέσβῳ ἐγένετο Σαπφώ, ἑταίρα, οὐ ποιήτρια*): die Sache scheint ihm neu zu seyn. Der dritte, der auf dieser Bahn seyn soll, ist Suidas v. *Σαπφώ.* Aber hier ist gerade zu ersehn, wie das Unterscheiden zweyer gleichnamiger Personen auch bey leichtaufzulösenden Widersprüchen in den Nachrichten der späten und oberflächlichen Gelehrsamkeit geläufig war. Ich habe schon zum Alkman erinnert (p. 84), daß an dem *ἔστι δὲ καὶ ἕτερος Ἀλκμὰν*

1) Bröndsted S. 286 schreibt: *καὶ ἡ ἐξ Ἐρέσου δέ τις ἑταῖρα Σαπφώ, τῆς τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθείσης ὁμώνυμος, περιβόητος ἦν, ὥς φησι Ν.* wodurch zwar die einzige Stelle, wo die Leukadische Sage auf eine Eresische Hetäre bezogen ist, beseitigt, dem Text aber Gewalt angethan wird. S. Not. 75.

des Suidas nicht mehr ist als an dem gleichen Verfahren bey Korinna, Myro, Myia, Theognis, Euenos, Menander, Melanippides, Musäos, Orpheus, Philemon, Phrynichos, Soranos, Taletas, Theätet, Theodektes, Xenophon von Ephesus nnd von Cypern, Kornutos u. a. Dieß angeschlagen, so liefert uns Suidas, anstatt sie zu bestätigen, den Beweis der Richtigkeit der von Athenäus und Aelian gemachten Unterscheidung. Die in dem ersteren größeren Artikel, der keineswegs ein Aggregat von schlechtverarbeiteten Notizen ist, sondern zu den Auszügen aus gelehrten alten Biographen gehört, deren uns Suidas so manche, schwerlich von ihm selbst gemachte gerettet hat und der daher vollkommen gültig ist, wird die Dichterin *Λεσβία ἐξ Ἐρεσσοῦ, λυρική* genannt. Diese Angabe wird nicht bloß von Dioskorides, sondern nun auch durch die Münze der Eresier glänzend bestätigt[2]). Dann folgt: *Σαπφώ, Λεσβία ἐκ Μιτυλήνης, ψάλτρια. αὕτη δι' ἔρωτα Φάωνος τοῦ Μιτυληναίου ἐκ τοῦ Λευκάτου κατεπόντωσεν ἑαυτήν. τινὲς δὲ καὶ ταύτης εἶναι λυρικὴν ἀνέγραψαν ποίησιν.* Die den Phaon liebte, war nach Nymphis von Eresos und wird nur wegen dieser beyden Umstände, Geburtsort und Liebe, von Athenäus und Aelian von der Mitylenischen unterschieden. Wer also in diesen Punkten die Verschiedenheit aufhebt und zugleich dieser den Phaon liebenden Sappho, die als Psaltria in dieser Stelle auch das Hetärenhafte scheint auf sich nehmen zu sollen, wenn auch nicht die ganze Sapphische Poesie, doch einen Theil derselben zuspricht — eine Vermittlung die Niemanden täuschen kann — der bringt wider seinen Willen die Mitylenische in den Phaon verliebte Psaltria mit der Dichterin zur Einheit der Person zusammen. Indessen kommt bey Suidas und Photius v. *Φάων* auch vor daß die, welche den Phaon liebte, eine Lesbierin (so wenig wissen sie von einer verschiednen und berühmten Eresierin), und zwar nach Photius v. *Λευκάτης* eine Hetäre war (S. Not. 55). Neue vermuthete

2) Ob die Inschrift der Capitolinischen Herme bey Ursinus Vet. illustr. imag. 63 (nicht bey Faber), Gronov. Thes. A. Gr. 2 tab. 34, *ΣΑΠΦΩ ΕΡΕΣΙΑ*, aus Pirro Ligorio, nicht antik sey, so wie der Kopf nicht dazu gehört, wünschte ich nochmals geprüft. Der unbekanntere Geburtsort spricht eher für als gegen die Aechtheit. Auf der falschen Golzischen Münze steht *ΣΑΠΦΩ ΛΕΣΒΙΑ*.

(Sapph. p. 5), daß auch die Angabe, Sappho sey eine Eresierin, aus der Komödie herrühren könne, welche die Sage nach Eresos verlegte weil nach Vernichtung des Mitylenischen Handels vermuthlich die Athener die Producte der Insel in dem näher gelegenen Hafenplatze selbst abholten. Wie grundlos dieß sey, liegt jetzt am Tage. Vermuthlich war die Dichterin aus Eresos und wurde in die Hauptstadt erst durch ihre Verheirathung oder durch ihre Kunst gezogen. Wenn auch Mitylene, wie Neumann Pop. et reg. num. p. 35 bemerkt, schon früh für Lesbos selbst gebraucht wurde, in welchem Sinne, wie Bröndsted hinzusetzt, Plinius in Cypro et Mitylenis sagt, so setzteu doch die Mitylener die Sappho wie den Alkäos auf die Münze, so werden doch ihre Brüder Mitylener genannt und sie selbst Mitylenerin von Aristoteles, Moschos, Strabo, in mehreren Epigrammen, darunter auch in einem der Rossis, nur darum, weil sie in Mitylene gelebt und ihre Gesangschule gehabt hatte. Wer sich lieber vorstellt, daß sie wegen der politischen Unruhen zu ihrer Zeit oder wegen andrer Veranlassungen oder weil es ihr um Ruhm auf ihrer Insel und in Hellas zu thun war — wofür freylich kein Ort günstiger war als die Hauptstadt — aus dieser nach Eresos gezogen sey um auch dort zu singen und zu spielen, wohl auch mit mimischen Tänzen die Lieder zu begleiten, darf darum nur nicht die einfachste Annahme nach dem gewöhnlichen Fall, daß der seltnere Ortsname die Herkunft, der herrschende den Wohnort, an welchem der Ruhm hängt, angehe, einen leichtfertigen Einfall nennen.

Das Schriftchen von Hauteroche ist übrigens längst widerlegt worden von Seb. Ciampi, dessen Abhandlung mir nicht zu Gesicht gekommen ist, in der Antologia di Firenza 1824 Luglio p. 3—28 (osservazioni sopra due dissertazioni intitolate Saffo ed Alceo e Notizia intorno a Saffo di Ereso). Es folgen ihm und verstärken seine Gründe E. Gerhard im Tübinger Kunstblatt 1825 N. 4. 5 (über die Bildnisse der Sappho) und Bröndsted Reisen II S. 285—288. Ciampi fristet noch der Eresischen Hetäre Sappho das Daseyn in so fern, daß sie möglicherweise, aber dann in völliger Dunkelheit existirt habe. Aber er erkennt den Wettstreit der beyden Städte, wonach auch die schwachen Zeugnisse,

worauf diese Scheinexistenz beruht, von selbst wegfallen. Hinsichtlich des Phaon denkt er sich, daß ein Liebesabentheuer leicht auf eine berühmte Liebesdichterin übergetragen werden konnte. Bröndsted vermuthet, daß der Versuch durch den Sprung vom Leukadischen Felsen sich von der Liebe zu befreyen, als eine Art von Ordalien, mit dem Hinabstürzen der Sühnopfer des Apollon in der Art zusammenhänge, daß die dortigen Priester, denen die, wie er glaubt, junge, neuere Ceremonie der Verliebten wahrscheinlich sehr ergiebig gewesen sey, für eine alte Religion geltend zu machen gesucht und so auch unter andern der großen Lesbischen Dichterin das tragische Ende angedichtet hätten. Dieß scheint ihm sogar unzweifelhaft gewiß: ich muß gestehn, daß es mir höchst unwahrscheinlich ist. Diese angeblichen Ordalien möchten sich zuletzt in eine viel variirte Dichtung von unglücklicher Liebe auflösen, welcher höchstens dieser oder jener einzelne wirkliche Fall, aber nicht ein Gebrauch zu Grund lag. Sich vom schönen Vorgebirg ins Meer zu stürzen, ist für die Kalyke des Stesichoros ein reizender Gedanke: daß die Pharmaka ein Gottesurtheil bestanden und wenn sie mit dem Leben davon kamen nun neue Menschen waren und von der Schlechtigkeit, wegen deren sie zu Sündenböcken ausersehn worden oder sich verkauft hatten, wie gereinigt erschienen, wurde mit dem ganz andern Druck, wovon ein den Sprung überlebender Liebender sich wohl erlöst fühlen mochte, von dem Witz der Sage verknüpft. Sehr treffend bemerkt Neue (p. 6), eine Aeusserung der Sappho ähnlich wie die des Anakreon *ἀρθεὶς δηὖτ' ἀπὸ Λευκάδος πέτρης ἐς πολιὸν κῦμα κολυμβῶ μεθύων ἔρωτι*, würde hingereicht haben um ihr den Leukadischen Sprung anzudichten [3]), in keinem andern Sinn als dem der Heilung durch den Tod. Diese hatte Kalyke in der Volkssage dort gefunden, die zu der Zeit berühmt war wie Stesichoros beweist. Der Gedanke die Liebe los zu werden wie die Pharmaka die Schuld und das Leben zu retten, gehört natürlich nicht der Liebespoesie, sondern der Komödie an.

Ich kann hierbey nicht übergehen, daß K. O. Müller in seiner Geschichte der Griechischen Litteratur (1, 314) die Untersu-

3) Th. 1 S. 110.

chung auf einen Irrweg geführt hat. Er glaubt, daß Phaon in den Poesieen der Sappho nie genannt worden sey; dieß gehe daraus klar hervor, daß sonst nicht die Meynung hätte aufkommen können, nicht die Dichterin Sappho, sondern die Hetäre sey in den schönen Phaon entbrannt gewesen. Es ist nicht denkbar, daß Ovid, der in seinen Heroiden selbst aus der Fabelwelt nur bekannte, allgemein angenommene Personen aufführt, die Dichterin an Phaon schreiben ließ ohne Grund dazu in ihren Gedichten selbst zu haben, die seit Catull und Horaz in Rom von allen Freunden der Poesie gelesen wurden, ohne die von Menander erwähnte und wie es scheint von älteren Komikern aufgebrachte Sage, daß Sappho sich von Leukas wegen des Phaon herabstürzte, wenigstens an Aeusserungen von ihr angeknüpft zu wissen. Und es ist eben so unwahrscheinlich, daß die Komödie, die so gern das bekannte Persönliche aufgreift, gerade in der Hauptsache, der Person des Geliebten, rein erdichtet habe ohne allen Hinterhalt in der Poesie selbst. Aus dem Umstande, welcher zu einer so seltsamen Annahme führte, ergiebt sich weiter nichts als wie thöricht es war zwey Sapphoen zu unterscheiden. Denn wer sagte, die Sappho, die sich aus Liebe zu Phaon in das Meer stürzte, war nicht die berühmte Dichterin, der mußte natürlich, sobald man ihn näher einzugehn veranlaßte, dieser auch das, was in der Poesie den Phaon angieng, absprechen und der andern geben. Dieß ist einer der Gründe, warum ich nicht glauben kann, daß schon Nymphis von Heraklea die Liebe des Phaon von der Dichterin trennte. Aelian und Suidas berühren wahrlich die Frage nicht auf eine Art, daß wir sie über Ovid und über uns selbst, die wir das Falsche in der Trennung der Personen deutlich einsehen, stellen müßten. Auffallend bleibt es, wie Athenäus die Ausdrücke des Nymphis ἑταίρα und ἡ ἐξ Ἐρέσου zur Bereicherung seines Verzeichnisses (sehr ungleichartiger) Hetären mißdeuten oder mißbrauchen mochte, da er in Bezug auf Sappho, die er ohne Zweifel als Mitylenerin zu betrachten gewohnt war und nur weil es zu bekannt war niemals mit diesem Beynamen nennt, einige gute Bemerkungen macht (13 p. 599 c daß die Liebe des Anakreon zu ihr erfunden sey, 15 p. 687 a daß sie, ein Weib und eine Dichterin, doch sich

scheute das Gute vom Angenehmen zu trennen). Es ist dieß eine Erscheinung die sich nicht befriedigend aufklären läßt, aber nicht wichtig genug um die Existenz des Phaon zu bedrohen und allen Zusammenhang zwischen der Komödie sowohl als Ovid und der Poesie der Sappho aufzuheben. Neue sagt sehr wohl p. 6: primum carmen ad Phaonis desiderium pertinere pariter dicere ac negare licet. (Die Dacier vermuthete es.) Aber wenn zu diesem oder mehreren ähnlichen Liedern nur einmal in ihren Gedichten der Name eines geliebten Mannes hinzukam oder dieser durch gleichzeitige andre Dichter oder Dichterinnen, durch das Gerücht der Zeitgenossen bekannt geworden war, so erhielt und hob ihn im Rufe jeden Tag mehr die herzergreifende Gewalt der Poesie, die man auf ihn bezog. Die mythologische Erklärung des Phaon, welche Müller zur Bestätigung hinzufügt und die vielleicht seine Behauptung veranlaßt hat, entbehrt aller Wahrscheinlichkeit und durchaus eines sichern Grundes. Er nimmt an, daß Phaethon und Adonis, und dann daß Phaethon und Phaon eines seyen, einen „Phaon-Adonis" demnach, der ein Unding ist. Ich will meine Erklärung des Hesiodischen Phaethon der Theogonie (986), wonach er der nächtliche Leuchter im Heiligthume der Liebe ist [4], Niemanden aufdringen. Aber auch die Emendation eines Grammatikers *νηοπόλον μύχιον* anstatt *νύχιον*, die ich für falsch halte, angenommen, so ist der von Aphrodite zum Tempelhüter eingesetzte Sohn des Kephalos und der Eos nicht sofort Adonis: nichts was wir von Adonis wissen trifft mit diesem Tempelhüter über-

4) Rhein. Mus. 1833 2, 137. Pausanias 1, 3, 1 führt denselben allegorischen Mythus aus den *ἔπεσι τοῖς ἐς τὰς γυναῖκας* an, wo von Pausanias oder in der Handschrift Aphrodite allerdings ausgelassen scheint. Eine dritte Hesiodische Genealogie kommt bey Schol. Odyss. 11, 326 und Eustathius vor: *ἔνιοι δὲ αὐτὴν τὴν Κλυμένην προγαμηθῆναί φασιν Ἡλίῳ, ἐξ ἧς Φαέθων ἐγένετο παῖς. ἡ δὲ ἱστορία παρὰ Ἡσιόδῳ.* Da Klymene auf der Carlsruher Parisvase höchst wahrscheinlich die Bedeutung des Hades Klymenos oder des Dunkels hat, so stimmen diese Eltern des Phaethon mit Hemera und Kephalos bey Pausanias in so fern überein als zur Leuchte Dunkelheit und Licht sich gatten. Der Scholiast des Germanicus 366 irrt indem er den Phaethon, der den Sonnenwagen bestieg, Solis et Clymenes filium nennt; denn dieser Phaethon war, auch nach Hesiodus und wesentlich des Klymenos (Helios) und der Merope (einer Sterblichen) Sohn. Hyg. 154. (Aus Mangel dieser Unterscheidung ist die Kritik von Marckscheffel Hesiodi fragm. p 357 cf. 93 nicht stichhaltig.) Mit der episch feyerlichen Genealogie stimmt es überein, daß der Aphrodite eine Lampe als Attribut gegeben wird R. Rochette Mon. inéd. pl. 78 vgl. Aristoph. Eccl. 8.

ein. Wie so ganz verschieden aber vom Adonis ist die Not. 50 erzählte Fabel der Komiker vom Phaon, die doch nebst der Liebe der Sappho zu ihm alles ausmacht, was wir von diesem wissen. Das Bindemittel, das ihn zum Adonis-Phaethon machen soll, ist einzig der Lattich. Aber wenn der Lattich in Bezug auf Adonis, nicht wie er mit andern Pflanzen in den Adonisgärten gesät wurde, sondern als Lager des erschöpften und todten Adonis und in Bezug auf den Phaon in gleichem Sinne gebraucht wurde, so ändert dieß doch nichts in der übrigen Persönlichkeit beyder, die von Grund aus verschieden ist[5]).

Als die Münze von Eresos erschien, war noch keine unzweifelhafte von Mitylene mit dem Namen der Sappho bekannt. Seitdem sind mehrere zum Vorschein gekommen, drey im Mus. Hederv. von Sestini T. 2 p. 151 n. 21—23 tav. 3 in add. fig. 17, bey Mionnet Suppl. T. 6 p. 60 n. 52—54, der Kopf und *ΣΑΦΟΥΣ*, auf der dritten nur *ΣΑ* erhalten, Rv. *MYTI*, Laute in Schild-

5) Unrecht thut der Sappho Müller auch darin, daß er S. 317 die von Hephästion namenlos angeführten Verse:

κέλομαί τινα τὸν χαρίεντα Μένωνα καλέσσαι,
εἰ χρὴ συμποσίαις ἐπ' ὄνασιν ἐμοὶ γεγενῆσθαι·

ihr zuschreibt. Ich sagte darüber in meiner Beurtheilung der Ausgabe von Neue fr. 33 folgendes: „Mehr als gewagt ist es diese beyden Aeolischen Verse der Sappho beyzulegen, was Blomfield vermieden hat Mag vor alten Zeiten ein C. Barth (Advers. 6, 16) de vinolentia Sapphus gehandelt haben, indem es ihm gefiel für *ὄϊν* fr. 68 *οἶνον* zu schreiben, mochte Volger sich vorstellen, es sey der Sappho ganz gemäß bey einem Trinkgelag zu seyn (da selbst in Sparta die Frauen nicht am Tisch der Männer erschienen und bey Horaz 3, 12 nach Alkäos die Mädchen klagen:

Miserarum est nec amori dare ludum neque dulci
mala vino lavere) —

und gar nach einem schönen Knaben zu schicken; wie der vortreffliche Herausgeber dabey nicht anstoßen mochte, ist nicht recht zu begreifen. Für den Alkäos passen die Verse vollkommen. In den Bruchstücken der Sappho ist keine Spur von Trinkliedern und die *θαλίαι* fr. 5, das einzige Mahl, welches vorkommt, nahm Hr. Neue nicht einmal für ein solches" Schneidewin in seinem Delectus giebt die Verse dem Alcäus fr 49, eben so Bergk Poet. lyr. fr. 46. Wem die Verse fr 5 in den Mund gelegt seyn können, ist nicht klar; der letzte Vers scheint ein Zusatz des Athenäus, s die eben gedachte Recension in Jahns Jahrb f. Philol. 1828 6, 411. Mit den Worten an Menon verbindet Müller fr. 62:

στᾶθι κἄντα φίλος
καὶ τὰν ἐπ' ὄσσοις ἀμπέτασον χάριν,

als Einladung an einen ausgezeichneten Jüngling, obgleich Athenäus sie anführt als Spott, gerichtet *πρὸς τὸν ὑπερβαλλόντως θαυμαζόμενον τὴν μορφὴν καὶ καλὸν εἶναι νομιζόμενον.*

krötenform. Zugleich fügt hier Mionnet n. 55—59 noch fünf ähnliche Münzen, worauf nur der Name der Dichterin fehlt, den im Hauptwerk verzeichneten acht (T. 3 p. 43 ss. n. 80. 81. 82. 85. 86. a b c d) hinzu. Die schätzbarste von allen bleibt noch bekannt zu machen übrig, die ich in Smyrna sah und die ohne Zweifel sich unter der bald nachher von dem Besitzer dem Brittischen Museum überlassenen Auswahl befinden wird. Der Kopf der Dichterin, mit der Haube oder Mitra, in den schönen Gesichtszügen Geist und Verstand vorherrschend, die Inschriften *ΜΙΤΥΛΗΝΑΙΩΝ* und *ϜΑΠΦΩ*, die digammirte Form die sich in der ersten Ode der Sappho selbst und in einem ihrer Fragmente bey Hephästion erhalten hat[6]. Bemerkenswerth ist, daß die Bilder der verschiedenen Münzen bey verschiedner Art des Kopfschmucks im Charakter des Gesichts genugsam übereinstimmen um ein gemeinsames Original zu verrathen. Davon macht auch die Münze von Eresos keine Ausnahme, auf welcher nur das Haar, im Geschmack der Zeit des Commodus, nach oben glatt gestrichen und zusammengesteckt ist, ohne Band noch Haube. Man sehe sie abgebildet neben einer Mitylenischen in Dumersan Cab. de feu Mr. de Hauteroche 1829 pl. 1 n. 2. 3 oder vergleiche die des Wiener Cabinets, worin Eckhel D. N. 2, 503 und Visconti pl. 3 n. 4. 5 das wirkliche Porträt der Sappho erblicken, die zuerst bekannte, von Thevet auf Lesbos gefundne bey F. Ursinus, Bellori und Gronov (Thes. A. Gr. 2, 34), auch die Bronzebüste der Herculanischen Alterthümer Th. 5 Taf. 37. Aehnlich der Münze des Wiener Cabinets wird auch eine genannt im Mus. Sanclement. 1809 T. 1 p. 239, und eine kleine Goldmünze bey Hauteroche p. 14 kann man hinzuzählen obgleich die Stadt nicht genannt ist. Wo diese aber angegeben ist, zum weiblichen Kopf aber und der Laute auf der Rückseite der Name fehlt, da haben die Numismatiker oft die Vorsicht und Aengstlichkeit übertrieben wenn sie die Sappho anzuerkennen Bedenken trugen und damit nur gezeigt, daß sie von

6) So *ψίττα* und *σίττα*, *ψιττακός*, *Ϝάων* Geschichtschreiber aus Platäa bey Diod. 21, *Σάων* bey Dionysius de verb. colloc. p. 5, und unnöthig emendirt von Vales. Emend. 3, 14, *Ϝῶφις*, *Ϝᾶφις* (*Ϝάοφις*) Varr. L. L. 9, 90, 51 C. O. Muell. Sappho et Psappha, et Alcaeus et Alcaeo, Geryon, Geryoneus, Geryones.

den Verhältnissen keinen Ueberblick hatten. Die älteren Homersmünzen von Smyrna haben den Namen Homers nicht. Die andre Vorstellung, ganze Figur der Sappho, sitzend als Psaltria, auch mit Verschiedenheiten, bezieht sich vermuthlich zurück auf ein Standbild. Mionnet T. 3 p. 46. 56. 60 n. 103. 166. 186, wovon die erste, öfter angezweifelte mit der Inschrift *ΣΑΦΦΩ*, eine Orthographie die mit Unrecht Anstoß gegeben hat. Die beste Uebersicht der Münzen bis zu jener Zeit giebt Bröndsted S. 284 f.

Von der Sappho (*ΣΑΦΟ*) mit Alkäos auf einer Vase von Agrigent bemerkte der früh verstorbene N. Bach, daß sie eher einer Vestalischen Jungfrau als einem leichtfertigen Weibe gleiche [7]. In einem Thonrelief älteren Styls von der Insel Melos, worauf ich, ohne die Namen, dieselbe Vorstellung fand und das ich in Abdruck besitze und bekannt machen werde, ist der Ausdruck weiblicher Würde noch vorzüglicher als in dem Gemälde. Eine solche Darstellung und das Bildniß der Münzen dienen allerdings auch ihrerseits die wunderlichen Begriffe, die man sich über die Vorstellungen des Alterthums von seiner größten Dichterin, vor und nach dem Spiel der Komödie mit ihr gebildet hatte, zu Boden zu schlagen.

Ich finde von Walckenaer Hist. de la vie et des poésies d'Horace T. 2 p. 69 angeführt Boissonade de Sapho à l'occasion d'un passage de la Harpe, Journal de l'Empire, 3. Décembre 1813, in Verbindung mit der Bemerkung von Barthelemy, daß alle den Sitten der Dichterin nachtheilige Erzählungen bey Schriftstellern vorkommen, die mehrere Jahrhunderte später lebten als sie. Es ist daher zu vermuthen, daß auch Boissonade sich über diesen Punkt verbreitet hat. F. Schlegel die Griechen und Römer 1791 S. 291 (in den Sämmtlichen Werken 4, 123) schrieb: „Sie liebte zärtliche Lust (*ἐγὼ δὲ φίλημ' ἀβροσύναν*) nicht ohne *τὸ καλὸν* damit zu verbinden, wie Athenäus 15 p. 687 a ausdrücklich hervorhebt) und ward die Stifterin einer Schule des Schönen und der Kunst unter Lesbischen Mädchen; die Verläumdung sagt, einer Schule der Sittenlosigkeit. Suid. Ovid. Heroid. XV." Aber schon im Jahr 1775 schrieb Heinse in einem Leben der Sappho, worin auch die beyden Oden übersetzt sind, in der Iris von Jacobi die zu Düsseldorf

7) Jahn Jahrbücher der Philol. 1 S. 401.

erschien (3, 114—150) Folgendes, was ich hier aufnehme weil es jetzt schon nicht mehr leicht ist diese Monathsschrift aufzufinden und weil der Herausgeber von Heinses Werken in zehn Bänden vernachläßigt hat dessen Sappho aufzunehmen, obgleich sie in der Iris ausnahmsweise sogar unterzeichnet ist (H.) und obgleich Heinse selbst an Gleim schreibt Th. 8 S. 123, daß wo er davon höre jedermann sie für sein Meisterstück, für ein ächtes Kunstwerk von schwerem Gehalt und großer Schönheit halte.

„Sie liebte insonderheit eine von diesen Freundinnen, vermuthlich diejenige welche Atthis hieß, mit einer Gluth von Liebe, die wenige nachher ihr nur nachzufühlen himmlischen Feuers genug im Herzen hatten, welche Menschen die kältern Sinnes sind zu unsinnigem Argwohn und den muthwilligsten Pasquillen auf die schönste des schönen Geschlechts Gelegenheit gegeben hat. Wir haben noch einige Strophen von einer Ode an diese Freundin von ihr, die jeder Kenner als das höchste Meisterstück lyrischer Poesie und jeder, welchen Geist von den edlern Arten der Geister belebt, als die höchsten Gefühle betrachtet, die nur in der vollkommensten Composition von Menschheit entstehen könne. — Freundschaft war ein zu unwesentliches, ein todtes Gefühl für sie. Sie zitterte, das zärtliche Wohlwollen, die Freundschaft ihrer Freundin gegen sie möchte in der Liebe des schönen jungen Mannes verlöschen, wie auch der hellste Stern vor den Strahlen der aufgehenden Sonne. — Selbst der Hohepriester des Zeus, Plutarch, geräth über die Ode in Begeisterung und fängt auf einmal an wie ein Dichter zu reden, in dessen Busen Apollo wirkt. Ist dieß, ruft er aus, nicht offenbar Fülle von Gottheit? dieß nicht ein Seelensturm? Hat jemals so was eine Priesterin ergriffen wenn sie den Dreyfuß berührte? Wen unter den Begeisterten hat die Flöte und die Feyer der großen Mutter und das Tympanon so verzückt? Die Römer sagen, daß aus dem Munde des Cacus, des Sohns des Vulkan, Feuer und Flamme gegangen sey; aber diese bringt wahrhaftig glühende Worte hervor und durch Melodieen hebt sie das Feuer aus dem Herzen und die süßstimmigen Musen lindern ihre Leiden. — Wenn Plutarch auch weiter nichts geschrieben hätte als diese Zeilen, so würd' ich ihn schon als ei-

nen der ersten Menschen verehren. Es ist das Vortrefflichste, was über diese Ode geschrieben worden ist und mehr werth als die hundert Nachahmungen und Uebersetzungen und die tausend Anmerkungen, die davon und darüber gemacht worden sind. Er empfand was Sappho gefühlt hatte. — Ich glaube nicht, daß es möglich sey die beyden Oden der Sappho in irgend eine Sprache so zu übersetzen, daß sie nichts verlören. Jedes Wort im Griechischen ist Ton, der treffend durch das Wesen schlägt, und jeder Vers für sich Melodie. Es ist eben so unmöglich als jemanden in Noten zu setzen wie Gabrieli singt. — Noch muß ich der Anklagen einiger Gelehrten Erwähnung thun, die die Sitten der Sappho betreffen. Sie beschuldigen dieselbe verschiedener sonderbarer Ausschweifungen in der Liebe und machen sie zur Stifterin der gefährlichsten Rebellionen im Reiche des Amors. Indessen beruhen ihre Gründe auf Muthmaßungen, nach welchen ein gerechter Mann lieber frey spricht als verdammt; zumal bey einer Person, die die Schönheit ihres Geistes, den Adel ihres Herzens und das zarte Gefühl ihrer Empfindungskraft so unwidersprechlich gezeigt hat. Der wichtigste Grund, den man wider sie anführt, ist der Inhalt ihrer Gedichte, in welchen meistens Hoffen und Erwarten und Genuß der Liebe und Eifersucht in höchster Stärke glühte und flammte. Insonderheit klagt man sie aus der Ode an: Mir scheint gleich den Göttern zu seyn [8]). Sappho war keine Heilige, keine Lucretia. Sie war ein Mädchen von heftigen Leidenschaften, die sich aber doch nie aus dem Gebiete der Göttin, die die Grazien bedienen, verirrten. Ihr Herz huldigte immer dem Schönen und Guten und ihre Gedichte mußten davon zeugen; sonst würde Plato, der göttliche, sie nicht die zehnte Muse und Sokrates die schöne Sappho zu nennen gewürdigt, Plutarch und Horaz nicht mit so viel Entzücken und Bewunderung davon gesprochen und das ganze Alterthum sie für das größte Weib erkannt haben. Sie gestand ihre Gefühle und war wabr; weil man ohne diese Freymüthigkeit nichts Großes hervorzubringen vermag: denn die Wahrheit allein macht den Menschen groß und schön; alles andere sind

8) In Ansehung dieser macht Heinse die Annahme von Pearce zum Longin sich eigen, befreyt von den thöricht gesetzten Personennamen.

Larven und Stelzen, womit er nicht weit gehen kann, wenn man seine hinzugesetzte Elle und seinen Schein um den Kopf auch noch so sehr bewundert. Die Griechen liebten Natur und Wahrheit und folglich auch die Sappho: die spätern Schriftsteller Verstellung und Schminke, und klagten sie also wegen des Mangels derselben an. — Einige Spötter und Litteratoren machen ihr noch den Prozeß aus einem Pasquille, daß ein römischer Dichter Ovidius, wahrscheinlicherweise noch in seiner ersten Jugend, in einem Briefe, den er unter ihrem Namen an den Phaon gedichtet, auf sie gemacht hat. Es sind einige Stellen darin, denen man ohngeachtet der Verunstaltung, die sie erlitten, noch ansehen kann, daß sie aus den Gedichten genommen sind, die Sappho an den Mann schrieb, aus Liebe für welchen sie starb. Sie machen daraus den sonderbaren Schluß: er habe den ganzen Brief aus diesen Gedichten zusammengesetzt und betrachten ihn als ein Stück, das ihr zugehöre; denken nicht mehr an den schlüpfrigsten der römischen Dichter, der sechshundert Jahre nach ihr lebte, setzen sich auf den Richterstuhl und richten darnach Vers vor Vers das Wundermädchen von Lesbos [9]. Es kann nichts ungerechter seyn als Jemanden ein Pasquill, das auf ihn gemacht worden, als seine eigne Art zuschreiben und darnach verurtheilen. — Ich würd es nicht der Mühe werth geachtet haben an diesen Brief zu gedenken, wenn nicht Pope ihn nachgeahmt und verschönert und einer der scharfsinnigsten Männer, Bayle, sich desselben, nach seiner Gewohnheit dem schönen Geschlechte alles Böse nachzureden, bedient hätte seinen Witz an der Sappho auszulassen. — Noch macht man ihr eine Anklage daraus, daß sie Horaz die männliche Sappho nennt, als ob dieses Beywort was anders sage als die starke Sappho oder die heldenmüthige, die sich von dem Felsen Leukas stürzte. Nichts ist leichter als das höchste Schöne zu schänden, es gehört nur ein wenig Bestialität und Frechheit dazu; zum Beyspiel dem vaticanischen Apollo die Nase abzuschlagen oder der Venus des Apelles ein Zwickelbärtchen anzuschwärzen. — Auch Sappho hat dem Schicksal nicht entgehen können, dem die schön-

9) Gyraldus, Ursinus, Victorius, Faber, Fabricius und viele Andre stimmten in dieser Annahme überein. S. J. Chr. Wolf. Sapph. p. XXII.

sten und edelsten ihres Geschlechts von jeher insonderheit unterworfen gewesen sind. Hat man sogar unter dem Namen der tugendhaften Laura des Petrarca schändliche Briefe geschrieben und dieselbe nach ihrem Tode für ihre eignen ausgeben wollen."

De Erinna et Corinna poetriis.

Adjectum est Melinnus, vulgo Erinnae Lesbiae, carmen.*)

Erinna.

Suidas Ἤριννα· Τεΐα ἢ Λεσβία ὡς δὲ ἄλλοι, Τηλία. Τῆλος δέ ἐστι νησίδιον ἐγγὺς Κνίδου· τινὲς δὲ καὶ Ῥοδίαν αὐτὴν ἐδόξασαν. ἦν δὲ ἐποποιός. ἔγραψεν Ἠλακάτην. ποίημα δέ ἐστιν Αἰολικῇ καὶ Δωρίδι διαλέκτῳ, ἐπῶν τ'. ἐποίησε δὲ καὶ Ἐπιγράμματα. τελευτᾷ δὲ παρθένος ἐννεακαιδεκέτις. οἱ δὲ στίχοι αὐτῆς ἐκρίθησαν ἴσοι Ὁμήρῳ. ἦν δὲ ἑταίρα Σαπφοῦς καὶ ὁμόχρονος.

Eustathius ad Jl. 2, 711 p. 336 fin. quem sua vel ex Suida, vel ex eodem auctore, ex quo et Suidas hauserit, descripsisse monet Kusterus. Ἰστέον δὲ ὡς ἡ ῥηθεῖσα Ἤριννα Λεσβία μὲν ἦν ἢ Ῥοδία ἢ Τεΐα ἢ Τηλία, ἐκ Τήλου νησιδίου ἐγγίζοντος τῇ Κνίδῳ. ποιήτρια δὲ ἦν καὶ ἔγραψε ποίημα Ἠλακάτην, Αἰολίδι γλώσσῃ καὶ Δωρίδι, ἐν ἔπεσι τριακοσίοις. ἦν δὲ ἑταίρα Σαπφοῦς καὶ ἐτελεύτησε παρθένος. οἱ δὲ στίχοι αὐτῆς ἐκρίθησαν ἐνάμιλλοι τοῖς Ὁμήρου. ἀπῆλθε δὲ ἐννεακαιδεκέτις. δήλωσις δὲ τῶν ῥηθέντων καὶ τὸ εἰς αὐτὴν ἐπίγραμμα τοῦτο· Λέσβιον Ἠρίννης κ. τ. λ. Eustathium exscripsit Schol. ad Anthol. I, 67, 14 p. 135.

Stephanus Byz. v. Τῆνος· νῆσος Κυκλάς, ἔστι καὶ πόλις Λακωνική, μία τῶν ἑκατόν, Τῆνος λεγομένη. ὁ πολίτης Τήνιος καὶ τὸ θηλυκὸν Τηνία· ἀφ' ἧς καὶ Ἤριννα Τηνία ποιήτρια. Insula Tenus prope Delum sita; Telum autem altam inter Sporadas insulam et angustam propter Cnidiam esse dicit Strabo p. 488,

*) Frid. Creuzer Meletem. e disciplina antiquitatis P. alt. Lips. 1817 p. 1.

nec omissa est a Stĕphano. Nummum ejus cum litteris *τηλι* v. apud Eckhel. D. N. T. 2 p. 606 [Mionnet 3, 430. Suppl. 6, 610.] Suidae fidem adferre videtur, quod Rhodo alii, quae est vicina Teli insula, ortam perhibuerunt Erinnam [et, quod monuit Fr. Gu. Richter Sappho und Erinna 1833 p. 66, poterat quae Telia esset propter Rhodi dominationem Rhodiaca dici, quum Telus in medio insularum sita esset quas Rhodiacas vocat Plinius 5, 36, quamvis omissa Telo, et Telium Gelen cum Rhodiis junctum videamus apud Herodotum 7, 153. Sic Corinna Thebana dicitur quae fuit Tanagraea.] Quod *Τεΐα* eadem dicitur, ex falsa scriptura ortum, in quam incidisset Grammaticus aliquis, fortasse in epigrammate. [Sic *Τήνιοι* apud Thucydidem corruptum est in *Τήϊοι* 7, 57. 8, 69.] A Stephani parte stat Erinnes epigramma in Baucidem Anthol. Pal. 7, 710 uti nunc legitur:

χὤτι πατήρ μ' ἐκάλει Βαυκίδα, χὤτι γένος
Τηνία, ὡς δ' εἰδῶντι, καὶ ὅττι μοι ἁ συνεταιρὶς
Ἤρινν' ἐν τύμβῳ γράμμ' ἐχάραξε τόδε.

[Sed quum *Τηνία* ex corrupto *τηωι* Jacobsius fecerit cum Heringa et Pauwio, quid impedit quo minus scribatur *Τηλία*? Praeferendum hoc non tantum propter Suidam et Eustathium ex copioso, ut videtur, fonte haurientes, sed eo etiam quod ex Doriensibus civitatibus magis est probabile quam ex Cycladibus puellas Sapphonis petiisse disciplinam. Atque hinc fortasse explicandum, qui factum sit, ut Stephanus Byzantinus, quum Teliam fuisse Erinnam accepisset, de urbe Laconica, quamvis obscura, maluerit cogitare quam de insula in vicinia Deli sita]. Lesbum autem migrasse Erinnam, praeter Sapphonis in qua versata est familiaritatem, indicio est epigrammatis, cujus finem exscripsi, lemma in Cod. Palatino: *Ἠρίννης Μιτυληναίας*, quibus verbis in Agathiae collectione haec addita sunt: *εἰς Βαυκίδα Μιτυληναίαν Ἠρίννης συνεταιρίδα.* Baucidem fuisse Teniam, vel potius Teliam certum videtur; et probabile est, quod Pauwius conjicit, condiscipulam ejus in eadem insula fuisse natam. Igitur Erinna ortu fuit Telia, commoratione Lesbia, nec plures ejusdem nominis poetrias confudisse Suidam suspicandi ratio sufficit. Quod Jacobsium inprimis concedere mihi velim, qui in Catalogo

poet. epigramm. Anthol. T. 13 p. 890 scribit: „plures fuisse ejusdem nominis poetrias admodum verisimile est vel ex eis quae Suidas tradit.“ [Neque aliunde constat de alia praeter Sapphonis familiarem Erinna. Nam quod Plinius scribit H. N. 34, 8, 3: *Myronem fecisse et cicadae monumentum ac locustae carminibus suis Erinna significat*, mirus est error merito explosus a F. Ursino, Harduino, C. Fea, Silligio Catal. artif. p. 382 aliisque. Ursini haec sunt verba: „miror autem M. Varronem et eum secutum Plinium tam foede lapsos, qui Myroni artifici, quod de Myro poetria Erinna dixerat, tribuerunt.“ Ut enim post Phidiam, qui aperuit toreuticen, et una cum aemulo suo Polycleto, qui rem perfecit et testibus etiam Phaedro atque Martiale caelato argento inclaruit, etiam Myro minutula opera fecerit, monumentum certe in locustam et cicadam et ponendum et carmine celebrandum puellis reliquit. Epigramma autem in ejusmodi monumentum a Myrone virgine (quam temere cum poetria Myrone confuderunt) positum in Anthol. Palat. 7, 190 et Anytae tribuitur et Leonidae, quod F. Ursinus, Olearius, J. C. Wolfius inter Erinnae reliquias receperunt, intercedente Brunckio, quum, si Erinna quoque in hoc argumentum (quod etiam Argentarius expressit ep. 29) aliquid luserit, id deperditum esse possit nec statim Anyte suo carmine spolianda sit. Potest quidem praeter Anyten etiam Erinna aliqua simile scripsisse epigramma: sed nulla est in poetriae nomine auctoritas Plinii, qui tam graviter erraverit de argumento.] Neque plus valet chronographorum auctoritas quam unam noscunt Erinnam Ol. 106 ponentium. Hieronymus (nam in Graecis Eusebii haec non leguntur) ad Ol. 106, 4: *Erynna* [vel *Herinna*] *poetria agnoscitur*. Ubi bene Jos. Scaliger: „omnino Erinna non congruit huic seculo,“ quam Suidam sequens ad Ol. 42 ponit in Sylloge chronologica. Syncellus p. 260 (207 Ven.) *Ἠρίνα ποιήτρια*, ante Dionysium Sicilia expulsum, qui apud Eusebium est Ol. 106, 1. Quo tempore, Aristotelis et Demosthenis aetate, si poetria floruisset digna quae in chronica reciperetur, ex aliis scriptoribus eam novissemus. Quare verba illa, forte non suo loco inserta, pro non scriptis habebimus neque cum Nic. Hein-

sio ad Ovidii Her. 15, 15, Jacobsio in Catal. poetarum epigrammaticorum aliisque duas distinguemus Erinnas. [Tuetur hanc sententiam Schneidewinus meus in Annalibns Darmstadinis 1837 N. 25 contra Sergium Malzow, de Erinnae Lesbiae vita et reliquiis Petrop. 1836, qui Colum Hieronymi Erinnae tribuit, alteram negare non ausus, Sapphonis familiarem. Longius ante eum progressus est miro prorsus errore Richterns l. c. p. 68 s. qui Erinnam non solum eo, quo ab Hieronymo ponitur, aevo Colum scripsisse, sed eandem etiam in Sapphus familiaritatem, quum ejusdem patriae esset, mero poetarum commento adductam esse putat, fere ut Anacreontem Sapphonis amantem facit Hermesianax. Poterat hoc Hermesianax, quamvis nemini doctiorum hominum aetatis inter Sapphonem et Anacreontem diversitatem ignotam esse probe sciret, aliqua cum specie veri comminisci, cum summum veteris lyrae florem Anacreontis aetas attigisset et ipse ad eximios veteres cantores, quos unice admirata est antiquitas, pertineret. Sed nulla magis absurda cogitari potest fictio poetica (nam de ea loquitur Richterus) *), quam si poetriam Alexandri Magni aetate florentem, non tempore magis quam poesi ab aevo clarorum lyricorum poetarum distante, familiarem Sapphus, non redivivae, sed verae fuisse dicas. Cum Malzowio facit G. H. Bode in Graecae poeseos historia (2, 448 s.) praeterea miras res docens, Erinnam, quum hexametros scripserit, ne potuisse quidem ex Sapphonis disciplina prodiisse; non potuisse etiam ideo, quod Doriensis esset, utpote Teli, ut videatur, nata; sed Jonicae stirpis puellas Sapphonis scholam frequentasse, quare Erinnam Teïam sive Teniam apud Suidam inter ejus familiares fuisse conjicit. Antequam talia molirentur viri docti, Hieronymi freti fide, reputare apud se debuerant, Suidae quanta sit in Vitis auctoritas et quam bene cum ejus testimonio res omnes, quam bene inter sese conveniant ipsae, quam contrariae sint Olympiadi centesimae sextae vel septimae. Erinna, a

*) Dichter brachten gern berühmte Menschen des Alterthums, unbekümmert um die Zeitrechnung, in interessante Verhältnisse zusammen, und unwissende Compilatoren schrieben diese Phantasiespiele gläubig als historische Wahrheit nieder.

Naucyde circa Ol. 95. claro, quem ad Ol. 106. vitam produxisse neque scimus neque sine magna temeritate conjicere possumus, ex aere fusa, non magis obscura aliqua Sapphus familiaris, qualis erat Baucis *συνεταιρίς*, potest fuisse, quam posterior illa, quam praeter Hieronymum et Syncellum nemo noscit, pepigisse potest carmen, quod cum Homero et Sapphone comparant et novitiorum poetarum myriadibus opponunt Grammatici docti. Ne morum quidem et poeseos simplicitas ex argumento poematis laudatissimi conspicua huic aetati convenit, cujus poetrias, si quas tulisset vel maxime inter ceteras eminentes, Asclepiades tamen, Meleager, Leonidas, Antipater inter *νεαροὺς ἀοιδοὺς* posuissent.]

In Colum, ut mibi videtur, vel omnino in Erinnae carmina, scriptum est epigramma Asclepiadis Anthol. Palat, 7, 11.

Ὁ γλυκὺς Ἠρίννης οὗτος πόνος, οὐχὶ πολὺς μέν,
ὡς ἂν παρθενικᾶς ἐννεακαιδεκέτευς,
ἀλλ' ἑτέρων πολλῶν δυνατώτερος· εἰ δ' Ἀΐδας μοι
μὴ ταχὺς ἦλθε, τίς ἂν ταλίκον ἔσχ' ὄνομα;

Hinc partim expressa sunt in idem carmen duo alia epigrammata, Antipatri Sidonii ep. 47, in Anthol. Palat. 7, 713, et incerti auctoris in eadem 9, 190.

Παυροεπὴς Ἤριννα καὶ οὐ πολύμυθος ἀοιδαῖς·
ἀλλ' ἔλαχεν Μούσας τοῦτο τὸ βαιὸν ἔπος.
τοιγάρτοι μνήμης οὐκ ἤμβροτεν, οὐδὲ μελαίνης
νυκτὸς ὑπὸ σκιερῇ κωλύεται πτέρυγι·
αἱ δ' ἀναρίθμητοι νεαρῶν σωρηδὸν ἀοιδῶν
μυριάδες λήθῃ, ξεῖνε, μαραινόμεθα.
λωΐτερος κύκνου μικρὸς θρόος ἠὲ κολοιῶν
κρωγμὸς ἐν εἰαριναῖς κιδνάμενος νεφέλαις.

Alterum epigramma Suidas ante oculos habuit pariter atque Eustathius, qui apponit.

Λέσβιον Ἠρίννης τόδε κηρίον· εἰ δέ τι μικρόν,
ἀλλ' ὅλον ἐκ Μουσέων κιρνάμενον μέλιτι.
οἱ δὲ τριηκόσιοι ταύτης στίχοι ἶσοι Ὁμήρῳ,
τῆς καὶ παρθενικῆς ἐννεακαιδεκέτευς,

> ἢ καὶ ἐπ' ἠλακάτῃ μητρὸς φόβῳ, ἢ καὶ ἐφ' ἱστῷ
> ἑστήκει, Μουσέων λάτρις ἐφαπτομένη.
> Σαπφὼ δ' Ἠρίννης ὅσσον μελέεσσιν ἀμείνων,
> Ἤρινν' [αὖ] Σαπφοῦς τόσσον ἐν ἑξαμέτροις.

De argumento Coli Jacobsius ita statuit. „Erinna, dum matri morem gerens vel ad colum vel ad telam stabat, tamen Musis, quarum antistes erat, operabatur. Fortasse Erinnae Ἠλακάτη nomen traxit inde, quod a puella colum versante concinnatum erat." Praestat fortasse poetriam cogitare lepide et jucunde conquestam de matre ad telam et colum invitam compellente filiam, ut eo magis Musas extolleret quo Minervae artibus minus faveret; indeque nomen non a poëtria sed a lectoribus carmini inditum. Ducere huc videntur verba μητρὸς φόβῳ et Christodori descriptio statuae Ecphr. v. 108:

> Παρθενικὴ δ' Ἤριννα λιγύθροος ἕζετο κούρη,
> οὐ μίτον ἀμφαφόωσα πολύπλοκον, ἀλλ' ἐνὶ σιγῇ
> Πιερικῆς ῥαθάμιγγας ἀποσταλάουσα μελίσσης.

[Fictam rem esse vel certe non de se locutam Erinnam, inde meridiana luce clarius est, quod Sapphoni a matre tradita erat.]

Antiphanes, Cod Palat. 11, 332 in Grammaticos acerrime invehitur, qui magna ingenia calumnientur, mediocria ad coelum efferentes,

> τῶν μεγάλων κηλῖδες, ἐπ' Ἠρίννῃ δὲ κομῶντες.

Ubi Jacobsius animadvertit, non omnes inter antiquos Criticos idem sensisse, hoc loco apparere. Et profecto, ait, Erinnam ob paucos versiculos Homero aequare vel etiam anteponere, ridiculum. Atqui Anonymus ille nil nisi vel Homero futuros fuisse dignos voluerat paucos istos versiculos. Cum Homero Erinnam componit etiam Eustathius in Od. 4 p. 1498,37. ἐγίνοντο γὰρ ὥσπερ ὄνειοι καὶ ἐλάφειοι, οὕτω καὶ νέβρειοι αὐλοί. ὡς δῆλον καὶ ἐκ τοῦ·

> νεβρείων ὅσσον σάλπιγξ ὑπερίαχον αὐλῶν,

καὶ ἑξῆς. ἐν ᾧ τοιοῦτός ἐστιν ὁ νοῦς· ὅσον ἡ σάλπιγξ ὑπερφωνεῖ τοὺς νεβρείους αὐλούς, τοσοῦτον καὶ ἡ ἐμμέλεια τῆσδε τῆς ποιήσεως οἷον τῆς καθ' Ὅμηρον ἢ Ἤρινναν τὴν τοῦ δεῖνος. Versus ille initium est epigrammatis Antipatri Sidonii in Pindarum,

Anal. T. 2 p. 19, 48, cujus cithara omnes alias tantum superare quantum tuba tibias dicitur. Propertius de Cynthia 2, 2, 32:

et sua cum antiquae committit scripta Corinnae
carminaque Erinnes non putat aequa suis.

Meleager in prooemio coronae epigrammatum innectit v. 12:

καὶ γλυκὺν Ἠρίννης παρθενόχρωτα κρόκον.

In *παρθενόχρωτα* dilogia est, ut animadvertit Jacobsius. *Παρθένια* enim dicuntur *μύρτα* ab Aristoph. Av. 1099, i. e. *delicatulae*: simul poeta respicit ad Erinnae virginitatem. Tria ejus epigrammata adhuc leguntur. Ea Jacobsius observat Anthol. T. 13 p. 890 non ejusdem videri ingenii; primum quidem priscam spirare simplicitatem, quae in duobus reliquis desideretur. Praeterea elegans ejus epigramma servavit Athenaeus 7 p. 283 d, quod editores ante Schweighaeuserum Corinnae tribuerunt. [Binos hos hexametros ad familiarem navem couscensuram, domum fortasse ex schola Sapphonis reversuram, quod ab epigrammatis distinguunt Schneidewinus in Delectu et Bergkius in Poetis lyricis et ad *'Ηλακάτην* trahunt, quod Schneidewinus quidem facit certe in Censura Malzowiani libri, non probo: *ποιημάτιον* recte dicit Athenaeus quod integrum est.] Fragmenta supersunt nulla. [Schneidewinus in Delectu duo hexametros *Εἰρήνης* nomen ferentes apud Stob. Floril. 118, 4 Erinnae vindicavit, qui ex Colu servati esse videntur. Idem altero loco recte animadvertit, melicae poeseos Erinnae vestigia extare nulla, quae *ἐποποιός* dicatur a Suida, et *'Ηλακάτην* solam spectare quinque epigrammata in laudem poetriae scripta. Nam quod in eo quod in Anthol. Palat. legitur 9, 190 v. 7 et 8:

Σαπφὼ δ' Ἠρίννης ὅσσον μελέεσσιν ἀμείνων,
Ἤρινν' αὖ Σαπφοῦς τόσσον ἐν ἑξαμέτροις,

id vero non aliter esse intelligendum, quam Erinnam in epica poesi non minus excellere quam Sapphonem in melica; quum in antecedentibus de sola Colu sermo sit; et quod a Meleagro vel Leonida *νεαοιδὸς ἐν ὑμνοπόλοισι μέλισσα* dicitur, hoc non excludere epicum carmen et epigrammata, ut in alio epigrammate illud imitante *μελισσοτόκων ἔαρ ὕμνων* quale sit, cernitur ex verbis *σὸς δ' ἐπέων, Ἤριννα, καλὸς πόνος.* Cf. supra not.

61 ad dissertationem de Phaeacibus p. 34. Ita et ego cum in sequente commentatione Corinnam cum Sapphone inter decem lyricos claros positam a Tzetze ad Lycophr. p. 252 Müller. ubi Codd. Vitebergenses habent *κήριννα*, *κήῤῥινα*, contra editoris suspicionem Erinnam in Corinnae locum ponentis eo defenderem quod Phavorinus, qui per totum illum locum Viteb, 3. sequitur, habet *Κόριννα*, veteres editiones *Ecyrrhina*, i. e. *ἡ Κύῤῥινα*, *Κόριννα*, addideram: „nec erat quidem Erinna lyrica poetria eo sensu, quo utebantur Grammatici Graeci."]

Praematuram Erinnes mortem plangit epigramma Cod. Palat. 7, 13, inscriptum *Λεωνίδου, οἱ δὲ Μελεάγρου*

Παρθενικὴν νεαοιδὸν ἐν ὑμνοπόλοισι μέλισσαν
Ἤρινναν, Μουσῶν ἄνθεα δρεπτομέναν,
Ἅιδας εἰς ὑμέναιον ἀνάρπασεν· ἦ ῥα τόδ' ἔμφρων
εἶπ' ἐτύμως ἁ παῖς· βάσκανος ἔσσ', Ἀΐδα.

Et aliud ibidem 7, 12 *ἀδέσποτον*, quod in Planudea inque Cod. Jani Lascaris Asclepiadae adscribitur, Jacobsio autem Antipatri Sidonii ingenium referre videtur.

Ἄρτι λοχευομένην σε μελισσοτόκων ἔαρ ὕμνων,
ἄρτι δὲ κυκνείῳ φθεγγομένην στόματι,
ἤλασεν εἰς Ἀχέροντα διὰ πλατὺ κῦμα καμόντων
Μοῖρα, λινοκλώστου δεσπότις ἠλακάτας·
σὸς δ' ἐπέων, Ἤριννα, καλὸς πόνος οὔ σε γεγωνεῖ
φθίσθαι, ἔχειν δὲ χοροὺς ἄμμιγα Πιερίσιν.

Statuam praeter sedentem a Christodoro descriptam memorat Tatianus c. 51 *Ἤρινναν τὴν Λεσβίαν Ναυκύδης (ἐχαλκούργησεν)*. In Zeuxippo ex poetriis solae Sappho et Erinna extiterunt Christodori tempore.

Ultima Suidae quin pariter ac priora ex vetustis poëtarum reliquiis hausta sint, non dubito. Ex hac vero Erinnes cum Sapphone amicitia explicari poterit, quod plurimi Lesbiam illam maluerint dicere quam Teliam.

Corinna, cognomine Myia.

Suidas *Κορίννα, Ἀχελωοδώρου* [sic Bernhardius ex Codd. pro *Ἀχελοδώρου*. Eudocia p. 270 non minus mendose *Ἀρχελοδώρου*] *καὶ Προκρατίας, Θηβαία ἢ Ταναγραία, μαθήτρια Μύρτιδος· ἐπωνόμαστο δὲ Μυῖα· λυρική. ἐνίκησε δὲ πεντάκις ὡς λόγος Πίνδαρον. ἔγραψε βιβλία πέντε καὶ ἐπιγράμματα καὶ νόμους λυρικούς. Κορίννα Θεσπία, λυρική. οἱ δὲ Κορινθίαν εἰρήκασι. Νόμους λυρικούς. Κορίννα νεωτέρα, Θηβαία, λυρική, ἣ καὶ Μυῖα κληθεῖσα.*

Pausan. 9, 22, 3.. *Κορίννης δέ, ἣ μόνη δὴ ἐν Τανάγρᾳ ᾄσματα ἐποίησε, ταύτης ἔστι μὲν μνῆμα ἐν περιφανεῖ τῆς πόλεως, ἔστι δὲ ἐν τῷ γυμνασίῳ γραφή, ταινίᾳ τὴν κεφαλὴν ἡ Κόριννα ἀναδουμένη τῆς νίκης εἵνεκα, ἣν Πίνδαρον ᾄσματι ἐνίκησεν ἐν Θήβαις. φαίνεται δέ μοι νικῆσαι τῆς διαλέκτου τε εἵνεκα, ὅτι ᾖδεν οὐ τῇ φωνῇ τῇ Δωρίδι, ὥσπερ ὁ Πίνδαρος, ἀλλὰ ὁποία συνήσειν ἔμελλον Αἰολεῖς, καὶ ὅτι ἦν γυναικῶν τότε δὴ καλλίστη τὸ εἶδος, εἴ τι τῇ εἰκόνι δεῖ τεκμαίρεσθαι.*

Tanagraea dicitur Corinna quae Tanagrae nata esset et vixisset, quod ex Pausania constat; Thebana, quia illustrium hominum gloriae particeps est non locus tantum natalis, sed civitas tota sive gens, cui ille adscriptus est [cf. O. Mülleri Orchom. p. 215] et Tanagra aliquamdiu Thebanorum fuit. Pindarus Cynocephalis natus vulgo Thebanus dicitur. Themist. Or. 27 p. 334 Harduin. *καὶ γὰρ δὴ καὶ ἡ Βοιωτία χωρίον μὲν ἀμαθίας εἶναι ἐδόκει· καὶ ὗν τινα οἶμαι Βοιωτίαν ἐκάλουν, εἰς ἀπαιδευσίαν τὸ φῦλον ἐπισκώπτοντες. ἀλλ' ὅμως Πίνδαρος καὶ Κόριννα καὶ Ἡσίοδος οὐκ ἐμολύνθησαν τῆς ὑός.* Vellejum 1, 18 Corinnae oblitum reprehendit Ruhnkenius.

A Myrtide teste Suida profectus etiam Pindarus; sed idem et Corinnae usus est consilio, cum qua in certamen musicum postea descendisse dicitur. Plutarch. de glor. Athen. p. 347 e (cap. 4) demonstraturus, res verbis magis necessarias et majoris in poësi momenti esse, post quaedam alia argumenta *ἡ δὲ Κόριννα*, inquit, *τὸν Πίνδαρον ὄντα νέον ἔτι καὶ τῇ λογιότητι σοβαρῶς χρώμενον ἐνουθέτησεν ὡς ἄμουσον ὄντα καὶ μὴ ποιοῦντα*

μύθους, ὃ τῆς ποιητικῆς ἔργον εἶναι συμβέβηκε· γλῶσσαι δὲ καὶ καταχρήσεις καὶ μεταφράσεις καὶ μέλη καὶ ῥυθμὸς ἡδύσματα τοῖς πράγμασιν ὑποτίθεται· σφόδρα οὖν ὁ Πίνδαρος ἐπιστήσας τοῖς λεγομένοις ἐποίησεν τὸ μέλος·

Ἰσμηνὸν ἢ χρυσαλάκατον Μελίαν,
ἢ Κάδμον, ἢ Σπαρτῶν ἱερὸν γένος ἀνδρῶν,
ἢ τὸ πάνυ σθένος Ἡρακλέος,
ἢ τὰν —

(plenior est locus apud Lucian. Demosth. Encom. 19) *δειξαμένου δὲ τῇ Κορίννῃ, γελάσασα ἐκείνη τῇ χειρὶ δεῖν ἔφη σπείρειν, ἀλλὰ μὴ ὅλῳ τῷ θυλάκῳ· τῷ γὰρ ὄντι συγκεράσας καὶ συμφορήσας πανσπερμίαν τινὰ μύθων ὁ Πίνδαρος τὸ μέλος ἐξέχεεν.* Bene observat Schneiderus Versuch über Pindars Leben u. Schr. p. 9 Plutarchi Boeotii, quique scripsisset librum *περὶ τοῦ Κράτητος βίου καὶ Δαϊφάντου καὶ Πινδάρου*, magnam in iis quae ad Pindarum pertineant esse auctoritatem. Graeculus in Vita Pindari vs. 9:

Τῷ δὲ λιγυφθόγγων ἐπέων μελέων θ' ὑποθήμων
ἔπλετο δῖα Κόριννα· θεμείλια δ' ὤπασε μύθων
τὸ πρῶτον.

Semel Corinnam vicisse Pindarum, Pausaniae narraverat Tanagraeus *ἐξηγητὴς* et victoriae documentum indicaverat taeniam. Quod aetate jam adultum Pindarum cum Corinna puella certamen inivisse dicit Tan. Faber, fundamento caret. Verba interjecta *ὡς λόγος* ad numerum victoriarum, non ad universam rem referri debent. Indigna ea res clarum Pindari nomen spectantibus et Pausaniae quoque mira visa est, ita ut formam poëtriae dialectumque popularem ad ejus veritatem arguendam adhiberet. Aelianus V. H. 13, 25*) eam hoc modo narrat: *Πίνδαρος ὁ ποιητὴς ἀγωνιζόμενος ἐν Θήβαις, ἀμαθέσι περιπεσὼν ἀκροαταῖς, ἡττήθη Κορίννης πεντάκις. ἐλέγχων δὲ τὴν ἀμουσίαν αὐτῶν ὁ Πίνδαρος σῦν ἐκάλει τὴν Κόρινναν.* De veritate lectionis satis controversae, in cujus locum Olearius *Μυῖαν ἐκάλει* substituere

*) Eustathius ad Jl. 2, 711. *εἰ δὲ γυνὴ ἐποποιὸς τὴν Πινδάρου λυρικὴν ἀπήλεγξεν ἡττηθέντος, ἱστόρηται καὶ αὐτό. Βοιωτία δὲ ἦν ἐκείνη τὸ ἔθνος.*

volebat, dubitari nequit. Narrationis autem fidei, quae ab Oleario, Mattio, Schneidero disputata sunt, apud me quidem parum detrahunt. Suspicor potius, nec Pausaniam ejusdem fuisse ignarum. Si enim ob Boeoticam Corinnae dialectum inferior discessisse credatur Pindarus, quid mirum, si *ἀρχαῖον* istud *ὄνειδος* Boeotiorum, quod ipse detrectat Ol. 6, 90 et Dithyr. fr. 9 (quamvis vaccam eandem Crethei et Salmonei matrem dici heroica nobilitate non indignum visum est), in mentem ei recurreret, quo nihil aliud declarare videbatur quidem quam Boeotice loquentem vicisse de lyrico doctiore et lingua utente poetarum usu sacrata; nec haec ruditas fuerit, sed merum sal. [Minus enim inficete et acerbe totius populi *ἀρχαῖον ὄνειδος*, ut bovis, galli vel quale nostrum est Germanorum, in singulos objicitur.] Ac nescio an ex Pausaniae verbis, *ὅτι ᾖδεν οὐ τῇ φωνῇ τῇ Δωρίδι, ὥσπερ ὁ Πίνδαρος, ἀλλὰ ὁποῖα συνήσειν ἔμελλον Αἰολεῖς,* Boeotii, deduci etiam debeat exceptio ab Hermanni regula de dial. Pind. p. IV, alioquin verissima, qua praeter comoediam et mimos nullum poëseos genus esse statuitur, quod puram gentis cujusque linguam exprimat. Ipsa certe Corinnae fragmenta observationi nostrae patrocinari videntur, cui id quoque in auxilium venit, quod Corinnam ab Epigrammatistis illis doctis et severiori grammaticae disciplinae addictis neglectam videmus, nempe quibus vulgaris dialectus sorderet. Myrtidem a Pindaro fuisse victam apparet ex Corinnae fragmento apud Apollon. de pronom. p.324 c Bekker.

μέμφομαι δὲ καὶ λιγουρὰν Μουρτίδ' ἰώνγα,
ὅτι βανὰ φοῦσ' ἔβα Πινδάροιό ποτ' ἔριν.

E quibus verbis cave argumentum derives, quod facere videtur Salmasius ad Voss. Ep. I, 14, contra certamen ab ipsa cum eodem Pindaro initum. Scilicet non iidem sumus omnibus horis. [Schneidewinus in vita Pindari in nova editione p. LXXXI Corinnae victoriam in conjectura positam putat tabulae pictae ornatum explicantium. Sed non videtur taeniae ornatus vel Homero, vel Sophocli vel cuiquam veterum ingeniorum temere a sculptoribus atque pictoribus, sed semper ex civitatum sententia vel ex constanti fama additus fuisse.]

Nomi lyrici cum epigrammatis in libris quinque comprehensi

fuisse videntur. De Partheniis, quorum mentio est apud Schol. Aristoph. Ach. 720, non liquet. Ab Apollonio Alex. citatur *κατάπλους* p. 358 b, 365 b, *Ἰόλαος* p. 373 b et *Ἑπτ' ἐπὶ Θήβαις* p. 379 c. Ab Hephaestione p. 9 *ἐν. ἔπει* dictum est pro *ἐν ἑξαμέτρῳ*, qui *ἐν τῷ πέμπτῳ* vel libro vel *ᾄσματι* legebatur *τῶν μελῶν*. Perperam Fabricius: „scripsit Corinna teste Suida libros quinque *ἐπῶν*, ut ex Hephaest. p. 9 colligo." Prae caeteris illustris fuit hymnus ejus aut plura carmina in Minervam. Antipater in ep. in novem poëtrias Anthol. Palat. 9, 26:

— καὶ σε, Κόριννα,
θοῦριν Ἀθηναίης ἀσπίδα μελψαμέναν.

Anton. Liberalis Fab. 25 laudat Corinnae *Ἑτεροίων α'*, pro quo Mellmannus *de mutat. formis* p. 74 legi vult *ἑτεροιουμένων*. Mihi quidem, quamvis nec Verheykium p. 3 nec Heinsium ad Ovidii Metam. initium de tituli veritate dubitare video, certum est neutrum esse verum, sed *μελῶν* intelligendum, in quibus carminibus metamorphoses tetigisset Corinna. Metamorphosium collectionem non dicam omnino istius aetatis poetae, sed lyricae praesertim poëtriae adscribere non potest nisi qui indolem lyricae poeseos et rationem quam minime habeat perspectam. Fragmentis ab Ursino et Wolfio collectis praeter Antonini fab. 10 et 25 *) nihil addere poterimus nisi paucula ex Schol. Eur. Phoen. a Valcken. ed. p. 602 et ex Apollonio p. 366 b Bekker.

*) Ad carmen, unde fabula 25 hausta est, pertinebat fragmentum, quod Corinnae adscripsi, sed inter Alcmanica posui fr. 129 *καλλιχόρου χθονὸς Οὐρίας θουγάτηρ*. Quam ibi adoptavi lectionem *Οὐρίας*, ea Ovidii loco stabilitur Fast. 5, 535

Hunc Hyrieus, quia sic genitus, vocat Uriona;
Perdidit antiquum littera prima sonum.

Cf. Hygin. P. A. 2, 34. Inde apud Schol. Nicandr. Ther. 15 pro *Ὠριεύς* leg. *Οὐριεὺς δὲ ὁ πατὴρ Ὠρίωνος*. Mox ubi legitur: *οἱ δὲ πλείους Ταναγραῖον εἶναί φασι τὸν Ὠρίωνα. Κόρινος δὲ εὐσεβέστατον αὐτὸν λέγει καὶ ἀπελθόντα πολλοὺς τόπους ἡμερῶσαι καὶ καθαρίσαι ἀπὸ θηρίων*, emendo *Κόριννα*, cum mythicus ille poeta *Κόριννος* apud Suidam huic loco non conveniat. Diphthongus *ου* pro *υ* Boetorum est, monente Schol. Hephaest p. 62: hinc *λιγουροκωτίλης*, *οὑμές*, *οὑμίων*, *φοῦσα* apud ipsam Corinnam. Quod olim conjeci *Οὐριεύς*, ut nunc video, Schneiderus in nova editione, ex Cod. ms. ut videtur, edidit, idemque pro *Κόρινος* Corinnam esse ponendam intellexit. [Etiam Japygiae urbs *Ὑρίη* ap. Herod. 7, 170 *Οὐρία* scribitur a Strabone 6 p 282. C. O. Müller in Museo Rhen. 2 p. 28. Ahrens de dial. Aeol. p. 180, quibus-

Alteram Corinnam scholio ortum debere existimo sic fere concepto: *Θέσπια· Κόριννα*, i. e. pro *Θέσπεια* usa est Corinna. Fluxerat autem haec glossa ex iis, quae apud Strabonem 9 p. 409 leguntur. *Θέσπειαν δὲ λέγει* (Antimachus?) *τὰς νῦν Θεσπίας.* Steph. Byz. v. *Θέσπεια*, Draco Straton. p. 47 et Eustath. ad Jl. 2 p. 266, 5: *Θέσπεια καὶ Θέσπια διὰ τοῦ ῑ καὶ ἐκτείνεται καὶ συστέλλεται παρὰ Κορίννῃ.* [Add. Crameri Anecd. Paris. T. 3 p. 137. 351.] Jam quum *Κόριννα* et *Μυῖα* una eademque essent, alius inde fecit, quod legimus apud Suidam, *Μυῖα, Θεσπιακή, λυρική.* Sin prius non sit verum, quum Thespia Thebis esset vicina et facile fieri potuerit, ut Corinna aliquandiu ibi degerit vel statua aliave re honorata esset, ob hanc rem a nonnullis Thespiam eam fuisse appellatam, statuere malim quam duas ejudem nominis, aetatis et patriae fuisse poëtrias. [Posteriorem conjecturam priori praefert Bernhardius ad Suidam, qui hanc glossam quia deest in Cod. V. uncinis inclusit.] *Κορινθία* Corinna ex corrupta scriptura orta videtur. Sunt haec scholia e diversis locis congesta. Ultimum, quum semel receptum esset *νεωτέρα*, interpolatum est. Omisit id Eudocia. Statua Corinnae facta a Silanione, qui Alexandri Magni aetate floruit, nota est ex Tatiano cap. 52.

Reliquum est ut de cognomine Corinnae dicam. Demonstrare nequeo, sed persuasissimum habeo, m u s c a m nullo alio sensu Corinnam cognominari, quam quo Sappho et Erinna dicuntur apes (Christod. Ecphr. 69, Leon. Tarent. ep. 81 cf. Aristoph. Eccles. 965) et Sophocles apis Attica, aut quo toties a poetis celebratur *ὁ Μουσῶν τέττιξ* (Posidon. ep. 9.) Nec opus est, ut vocem sensu latiore accipiamus, quo Henr. Stephano teste in Thesaur. T. 2 p. 986 interdum *μυιῶν* appellatione apes comprehenduntur; sed muscis ipsis in antiquitate in animalia minus fastidiosa suus stat honor, ita ut veritatem proxime accedat Luciani descriptio in joculari Encomio musc. 2. *καὶ μὴν κἀκεῖνο πρόσεστιν αὐτῇ, τὸ μὴ καθ' ἡσυχίαν, ἀλλὰ μετ' ᾠδῆς πέτεσθαι, οὐκ ἀπηνῶς οἷα κωνώπων καὶ ἐμπίδων, οὐδὲ τὸ βαρύβρομον τῶν μελιττῶν ἢ*

cum cf. quae G. A. Koch ad Anton. Lib. p. XXXI ss. inconsiderate scripsit. Bergkius Poet. lyr. p. 812 ex Heteroeis petitum videri fragmentum dicit, quid Heteroea esse credat, non dixit.]

τῶν σφηκῶν τὸ φοβερὸν καὶ ἀπειλητικὸν ἐνδεικνυμένῃ· ἀλλὰ τοσοῦτόν ἐστι λιγυρωτέρα, ὅσον σάλπιγγος καὶ κυμβάλων αὐλοὶ μελιχρότεροι. Cap. 5. (Ὅμηρος δὲ) οὕτω πάνυ ἐπαινεῖ καὶ ἀσπάζεται τὴν μυῖαν, ὥστε οὐχ ἅπαξ, οὐδ' ἐν ὀλίγοις μέμνηται αὐτῆς, ἀλλὰ πολλάκις, οὕτω κοσμεῖ τὰ ἔπη μνημονευομένη. Aliquid tamen discriminis esse inter utrumque cognomen, pro acerrima Graecorum judicandi vi atque judicii significandi solertia, et per se est probabile et Statii verbis Silv. V. 3:

tenuis que arcana Corinnae,

confirmari videtur. Aristoteli de audibil. λιγυραὶ φωναὶ sunt λεπταὶ καὶ πυκναὶ et λιγυρωτέρα dicitur musca a Luciano. Minus bene dc stili *tenuitate* accipiunt Fabricius et Olearius. Barthius contra, ad Statii l. c. plane ut ego sensit: „*tenuis* a carminum quadam subtilitate, unde et muscam lyricam dictam ajunt, quo forte allusit Papinius.“ Columella 10, 40 *Pierides tenui deducite carmina Musae.* Horat. Ep. 2, 1, 225 *tenni deducta proemata filo.* Et ut Melissae Cereris-sacerdotes dictae sunt, ita, quod in proverbium abiit *Μυίας* δάκρυον apud Suidam, sacerdotis Dodonaeae nomen continere videtur fictum, sive susurrus suaviloquentiam sacerdotum indicaverit, sive aliud quid tropi caussa fuerit, cum Strabo quidem facinus in illam feminam commissum narrans (9 p. 402) nomen ejus verum nescire videatur. Porro ut ex appellativo μέλισσα nomen proprium factum est, sic *Μυῖα* etiam nomen est muliebre satis frequens. Nota est Pythagoraea Myia et ejusdem nominis meretrix Attica apud Lucianum l. c. 11. Quae praecedunt: ἐγένετο δὲ κατὰ τοὺς παλαιοὺς καὶ γυνή τις ὁμώνυμος αὐτῇ ποιήτρια πάνυ καλὴ καὶ σοφή, ea ad ipsam Corinnam refero, cujus pulchritudinen etiam Pausanias laudat. Quod si conceditur, vereor ne evanescat poëtria Myia, quam tanta cum confidentia litteratores nobis venditant. Suidas enim exque eo Eudocia p. 303 haec habent:

Μυῖα Θεσπιακή, λυρική, μέλη πρὸς λύραν ἁρμόζουσα.

Μυῖα Σπαρτιᾶτις, ποιήτρια. ὕμνους εἰς Ἀπόλλωνα καὶ Ἄρτεμιν.

Priorem eandem esse, quam supra vidimus: Κόριννα Θεσπία, λυρική, quis dubitet? Atque ita visum est jam J. A. Fabri-

cio T. 2 p. 131. Alter locus ex carmine fortasse fluxit aut epigrammate aliquo, in quo quae poetice dicta esset *μυῖα*, a Grammatico in scholia referretur tanquam proprio nomine appellata. Sed hoc non magis quam par est premamus nec invideamus Spartanis poëtriam Myiam non aliunde quam ex hoc solo scholio notam. Enimvero duo veteres scriptores, alter quidem levis, nullius fere alter in his rebus auctoritatis, de Myia tanquam de illustri poëtria et sub hoc ipso nomine per orbem vulgata loquuntur. Clemens Alex. Strom. 4 p. 523 b: *παραπέμπομαι τοίνυν τὰς ἄλλας διὰ τὸ μῆκος τοῦ λόγου· μήτε τὰς ποιητρίας καταλέγων, Κόρινναν καὶ Τελέσιλλαν, Μυῖάν τε καὶ Σαπφώ.* Grammat. Leidens. ad calcem Gregor. Cor. p. 639: *κέχρηται δὲ αὐτῇ Σαπφώ, Ἀλκαῖος, Μυῖα* (MS. *Μίννα*) *καὶ ἄλλοι.* Atqui Aeolica dialecto usa est Corinna; Myiam Aeolicam praeter Corinnam ipsam nec Suidas nec ullus veterum novit: quid ergo haesitamus fateri, hanc a Grammatico intelligi? Itaque solum restat Clementis testimonium, cui quam facile imposuisse potuerint poëtae et Grammatici nostram modo Myiam, modo Corinnam appellantes, non est quod pluribus ostendam. [Non magis idem his verbis Protrept. p. 9 *ἢ λέβητα Θεσπρωταῖον, ἢ τρίποδα Κιῤῥαῖον, ἢ Δωδωναῖον χαλκεῖον*, quae inde fluxisse videntur in Euseb. Pr. Ev. et Theodor. Sermones (Spanhem. ad Callim. in Del. 286) nos inducet ut *λέβητα Θεσπρωταῖον* et *Δωδωναῖον χαλκεῖον* diversa esse putemus.] Nemo contra facile explicabit, quomodo fieri potuerit, ut de poëtria, quae una cum Sapphone, Telesilla et Corinna memorari esset digna, omnis omnino taceat antiquitas. Si quis tamen in fama dubia malit quam in argumentis probabilibus acquiescere, eum hoc saltem non negaturum fore spero, quin poëtriae Myiae, si qua Graecia florente, non ab aliquibus poetico cognomine, maxime post fata, sic appellata, sed sub hoc solo nomine lata sit, nomen ipsum, quod primitus gesserit, oblitteratum cognomenque solum illius loco celebre factum sit, uti contigisse videtur Stesichoro, contigit certe haud paucis ex poetis nostratibus seculi duodecimi et sequentis. Mirificus enim aliquis casus fuerit necesse est, ut quae post ingenio et arte *μυῖα* facta sit, id nomen jam a parentibus acceperit.

Melinnus,

vulgo Erinnae Lesbiae, ode in Romam.

Χαῖρέ μοι Ῥώμα θυγάτηρ Ἄρηος,
χρυσεομίτρα δαΐφρων ἄνασσα,
σεμνὸν ἃ ναίεις ἐπὶ γᾶς Ὄλυμπον
αἰὲν ἄθραυστον.
σοὶ μόνᾳ πρέσβιστα δέδωκε Μοῖρα
κῦδος ἀῤῥήκτω βασιλῆον ἀρχᾶς,
ὄφρα κοιρανῆον ἔχοισα κάρτος
ἀγεμονεύῃς.
σᾷ δ' ὑπὸ σδεύγλᾳ κρατερῶν λεπάδνων
στέρνα γαίας καὶ πολιᾶς θαλάσσας
σφίγγεται· σὺ δ' ἀσφαλέως κυβερνᾷς
ἄστεα λαῶν.
πάντα δὲ σφάλλων ὁ μέγιστος αἰὼν
καὶ μεταπλάσσων βίον ἄλλοτ' ἄλλως,
σοὶ μόνᾳ πλησίστιον οὖρον ἀρχᾶς
οὐ μεταβάλλει.
ἦ γὰρ ἐκ πάντων σὺ μόνα κρατίστους
ἄνδρας αἰχματὰς μεγάλους λοχεύεις,
εὔσταχυν Δάματρος ὅπως ἀνεῖσα
καρπὸν ἀπ' ἀνδρῶν.

Servata est haec oda a Stobaeo Floril. 7 p. 87 Gesn. *περὶ ἀνδρείας*, ubi in margine: *Melinnus vel potius Erinnae Lesbiae in Romam. Sapphici versus.* [Cod. Gaisf. A. *Μελιννοῦς Λεσβίας εἰς Ῥώμην.*] In ed. Nic. Schowii p. 187 inscripta est: *Μελιννὼ ἢ μᾶλλον Ἠρίννη Λεσβία εἰς τὴν Ῥώμην.* Ita, quum nihil adnotatum sit, omnes ejus libri habuisse videntur. Melinnus nomen adeo ignotum est, ut ne obiter quidem ex hoc ipso Stobaei loco vel qui maxime debuissent, Fabricius, Olearius aliique memorare dignati sint; cum non animadvertissent, *Photium* in catalogo poetarum, ex quibus hausit Stobaeus p. 194 Hoeschel. [p. 115] Erinnam quidem ignorare, Melinoni autem (*Μελινὼ* ibi

scriptum est nomen)*) locum adsignasse, unde Gesnerianus index, a Fabricio repetitus, corrigatur. Quae ipsa nominis obscuritas causa fuerit, qua inductus admirator aliquis, hujus carminis adscriberet ἢ μᾶλλον Ἠρίννῃ Λεσβίᾳ εἰς τὴν Ῥώμην, hoc sensu: *quae vel Erinna Lesbia* i. e. *summa quaque poetria esset digna, et scripta quidem in Romam*, in quo de temporum Erinnes et Romae diversitate non laborabat, nisi fortasse majuscula littera a posteriore librario posita est, *non in fortitudinem*, *ut volebat Stobaeus.* Quod Stobaei judicium magis miraremur nisi multi etiam post eum, propagato falso auctoris nomine, quod de urbe Roma cogitare eos non sineret, in eodem errore versati essent, in quem in posterum quidem neminem amplius incisurum esse spero.**) Abjecto autem prava interpretatione simul praeciduntur, quae ad ejus quam solam agnoscimus Erinnae notitiam confundendam inde a pluribus deducta sunt. Nihil lucramur Reiskii conjectura, apud Eusebium pro Olymp. ρζ' ponendum esse ρξ' h. e. CLX; nam ne huic quidem loco conveniens est nomen Erinnes a nullo nec illius nec proxime sequentium aetatum scriptore memoratae. Quare de ea, quae nostrum scripsit carmen, nihil omnino dici potest praeter quod ex ipso illius argumento patet, florentis imperii Romani tempore eam vixisse, utpote Romam orbis dominam celebrantem. De Roma recte ceperunt Ursinus, qui hoc carmen ex Erinnae reliquiis exclusit, H. Stephanus p. 428, Lectius in *Corp. poetarum* Tom. II, Lipsius *de magnit. Rom.* 1, 2 p. 5 cf. Not. ad ed. 2 p. 216. J. C. Bulengerus *de Imp. Rom.* 2, 5, Harduinus *ad Plin.* 34, 8, 3, Barthius ad *Claudiani Consulatum Probini* 78 *et de bello Get.* 600, Th. Sitzmannus ad *Rutil. Itin.* p. 47, Reiskius in *Anthol. Cephal.* p. 213, Steinheilius apud J. G. Wolfium p. 26, Purgoldus in *Obss. critt.* p. 297, Jacobsius in *Anthol. poetica* 1815, Viscontius ad

*) Cod. tamen Venetus habet *Μελιννώ*. *Μελινώ* invenitur Mus. Rhen. 1842 1, 214 in titulo Attico, *Μέλιννα* in duobus aliis, *Μέλινα* apud Apollod. 2, 7, 8. Keil. Anal. epigraph. p. 8.

**) Nec fefellit opinio. Nam praeter Sergium Malzow, cujus non vidi libellum, sed cujus contortae rationes satis videntur refutatae a Schneidewino in Censura supra l. nunc nemo, quod sciam, nec de diversitate Melinnus a vetere poetria nec de nomine Melinnus dubitat.

Mus. Pioclement. T. 2 p. 30 et in *Monum. Gabin.* p. 127, cf. 96 (*una seconda Erinna*), postremo G. Zoega, *Anagl. Rom.* T. 1 tab. 31 not. 35, qui Carthaginis ruina posteriorem auctorem carmen prodere monet sensumque digniorem esse judicat atque compositionem et veluti delineationem magis poeticam, et quantum id pulchrius sit ostendit si de Roma intelligatur, Martis filia, Olympi terrestris incola totque fortium virorum matre, quam si cum Grotio, *Floril.* p. 48 — in versione et lemmate (*Erinna Lesbia*); nam in notis quidem alteram amplecitur sententiam: „at mihi tamen valde se probat eorum opinio, qui posterioris aevi hoc poema putant urbi Romae dicatum: certe verba omnia eam in rem quadrant" — Fabricio et Quadrio *Stor. d'ogni poesia* T. 6 p. 75 de animi et roboris notione universali accipiamus. Perversae sententiae praeterea subscripserunt Olearius, J. G. Wolfius, Rutgersius *Var. Lectt.* p. 80, Bornius in Anacr. ed. Hauptmannus ad *Lycurg. c. Leocr.* p. 195. 241, obiter quidem Valckenarius in *Adon.* p. 318 c, tum Koeppenius *Lyr. Blumenlese* T. 2 p. 121, A. Schneiderus in *Sel. poëtr. Gr. carm.* Volgerus *Sapph. Carm.* p. XXX, F. H. Bothius in *Anacreonticis* p. 84, Mohnike *Griech. Litter.* 1 p. 232, Boettigerus de Roma deo 1810. Brunckius rem in medio relinquit in Anacreonticis. Ceterum non de urbe solummodo cogitandum est, cujus quidem descriptio praevalet in carmine, usitata Deae Romae insignia vel a Minerva vel ab Amazone desumta ne attingente quidem, quae vero vel sic pro constanti veterum urbes et provincias sub dearum formis repraesentandi consuetudine propius ad personarum numinumve corporeorum normam accedit et majus aliquid validiusque spirat quam meram allegoriam umbrarum instar incomprehensibilem citoque vanescentem. Non dico, hymnum allegoricum in fortitudinem non nisi frigidum et omni vigore carentem confingi potuisse. Quandoquidem illius generis sunt Aristotelis paean in virtutem, Euripidis carmen in necessitudinem *Alcest.* 966 ss. Ariphronis laus salutis, Licymnii hymnus in sanitatem, Simonidis in memoriam et alia quaedam minime spernenda. Sed ea, quae in nostro quidem carmine alio tendunt, negligi veto et olim vetuit Barthius ad *Consulat. Probini* 78 p. 27 ed. alt. Non

mutavit sententiam in *Advers.* 10, 17 p. 1412. Roma statim post Jovem invocatur in paeane in Flaminium ap. Plutarch. c. 16. De cultu hujus deae v. Arnald. *de diis paredr.* c. 26. Encomium Romae scripsit Aelius Aristides. cf. Claudianus de Cons. Stilich. 3, 130 ss.

[Quum poetriam Romanae potentiae praeconem non ipsam Graeciam incoluisse, sed Graecae alicujus Italiae inferioris urbis civem fuisse, credi par sit, felicissima est Fr. Mehlhornii observatio in Anthol. lyr. Lips. 1827 p. 124, cupide arrepta a Schneidewino in censura plus semel l. a Burchardo in Anthol. Gr. 1839 p. 180 aliisque, Melinnonem eandem esse, de qua Nossis Locrensis loquitur ep. 7:

Αὐτομέλιννα τέτυκται· ἴδ' ὡς ἀγανὸν τὸ πρόσωπον
ἁμὲ ποτοπτάζειν μειλιχίως δοκέει·
ὡς ἐτύμως θυγάτηρ τᾷ ματέρι πάντα ποτῴκει.
ἦ καλὸν ὅκκα πέλῃ τέκνα γονεῦσιν ἴσα.

In imaginem haec dici, ut tres alias feminarum aequalium Nossis imagines celebrat, non est dubium; Nossidis filiam esse Melinnam, quod Jacobsio videbatur, verbis non inest. *Μέλιννα* et *Μελιννὼ* dicitur ut *Σαπφὼ* et Psapha; *Αὐτομέλιννα*, ad vivum expressa, ut *Αὐτοθαΐς* ap. Lucianum Rhet. praec. 13 (*καὶ ἁπαλόν, οἷον εἴωθεν, Αὐτοθαΐδα τὴν κωμικὴν ἢ Μαλθάκην ἢ Γλυκέραν τινὰ μιμησάμενος τῷ προσηνεῖ τοῦ φθέγματος*) et *Αὐτοβορέας* ap. eundem Tim. 54 (*Αὐτοβορέας τις ἢ Τρίτων οἵους ὁ Ζεῦξις ἔγραφεν*). Mehlhornius non imaginem cum Bentlejo et Jacobsio, sed ipsam vivam filiam intelligit, quam adspiciens Nossis propter similitudinem cum Melinno matre *Αὐτομέλινναν* vocaverit, quod postrema perspicue docere putat. Non hoc postrema, sed contrarium docent *τέτυκται* et *Αὐτομέλιννα*, quum, si mater idem habuisset Melinnae nomen, hoc sileri non potuisset; nam in compositis ejusmodi innumeris *αὐτὸς* ad ipsam quacum componitur personam sive rem spectat, non ad aliam, ut hic esset mater. Nossidis aetatem constituunt ex epigrammate in devictos a Locrensibus Bruttios, quod circa Ol. 106 factum esse temere conjicitur, quum Locris continuae inimicitiae cum Bruttiis intercessisse videantur, et ex alio epigrammata in sepulcrum Rhin-

thonis Tarentini, qui Suida teste sub Ptolemaeo primo (Ol. 114–124) floruit, quamvis id etiam diu post Rhinthonis mortem scriptum esse potest. Carmen in Romam populorum dominam non videtur scribi potuisse diu ante Pyrrhi cladem ad Beneventum, qua factum est ut Ptolemaeus Philadelphus legatos Romam mitteret de victoria gratulantes et foedus cum Romanis facturos Ol. 126, 4 (a. u. 481), cum nondum Tarentum, Rhegium, Brundusium captae neque Messapii in ultimo Italiae angulo cum Umbris Sarsinatibus et Salentinis in deditionem accepti essent, quod factum est Ol. 128, 3 (a. u. 488). Locri praesidio Pyrrhi trucidato ad amicitiam Romanorum se contulerunt Ol. 127, 3 (a. u. 476. Freinsh. Suppl. Liv. 14, 8). Certum videtur, apud Hieronymum et Syncellum quae Ol. 106 vel 107 ponitur Erinna, non esse posse Melinnonem sub cognomine honorifico latentem. Maritimi imperii laus, quam v. 10 continet, non movit Mehlhornium ut oden ad primi Punici belli tempora referret, cum adulationi per totum carmen conspicuae hoc tribui possit: et anno ante Locros occupatos Romani foedus cum Carthaginiensibus redintegraverant. Melinno autem, si Nossis matrem ejus vel cognovit vel cum vivente filiae imaginem comparare potuit, certe non potest vitam produxisse usque ad libertatem Locris post defectionem ad Poenos (Ol. 140, 3, u. c. 536) et post crudelem atrocis praefecti Pleminii vindictam a P. Scipione restitutam Ol. 143, 2 (u. c. 547). Nossis Sapphonis cultricem se profitetur epigrammate suavissimo:

Ὦ ξεῖν', εἰ τύ γε πλεῖς ποτὶ καλλίχορον Μιτυλάναν,
τᾶν Σαπφοῦς χαρίτων ἄνθος ἐναυσαμέναν,
εἰπεῖν ὡς Μούσαισι φίλα τ' ἦν ἅ τε Λοκρὶς γᾶ
τίκτε μ', ἴσαις δ' ὅτι μοι τοὔνομα Νοσσίς, ἴθι.

In quibus *τίκτε μ'* debetur A. Meinekio in Delectu poetarum Anthol. Gr. p. 9, qui vidit *ἴσαις* esse participium: si praeterea resciveris me Nossidem vocari, abi. Praeterea scripsi *ἐναυσαμέναν* pro *ἐναυσόμενος*. Quod doctissimus A. Hecker in Comm. crit. de Anthol. Gr. p. 291 proposuit *ἐναυσαμένας* propter collocationem verborum verum esse nequit. Quamvis autem nihil frequentius quam poetriam Musarum vel Gratiarum flores dici decerpsisse, non minus tamen bene dici potest, urbem natalem Sapphonis, novae Musae, flori-

bus ornatam esse. Neque dubito, Nossidem pariter atque Melinnam metro Sapphico et dialecto usam fuisse, ex quibus carminibus fortasse fluxit cognomen *Λεσβίας*, quo in lemmate epigrammatis Anthol. Pal. 9, 322 ornatur, et hoc sensu non proprio idem etiam Melinnoni adhaerere videtur in Stobaei Codice optimo, vel relictum ex nota marginali *ἢ μᾶλλον Ἠρίννα Λεσβία*, vel antea additum: nam ethnica Stobaeus auctorum nominibus rarissime adjungit. Lesbiorum dialectum in Carmine in Romam imitantur *σδευγλὰ, βασιλῆον, κοιρανῆον*. Locri Epizephyrii arte musica inde ab Eunomo citharoedo inter civitates Italo-Graecas musices amantissimas excelluerunt et poetria nobili habitu tanquam altera Sappho adumbrata est in vasculo picto inter Locrensia celeberrimo, ab Arditio et Huschkio edito, cum inscriptione male olim lecta *ΚΑΛΕΔΟΚΕΣ*, *καλὴ δοκεῖς*.]

V. 1. Fortitudo vix Martis filia dici potuisset, cujus perinde mater est ac filia [A. G. Lange, qui post me de hoc carmine commentatus est in Thierschii Actis philologorum Monacensium 1818 2, 591 (Vermischte Schriften und Reden 1832 p. 125—28) recte observat, *ῥώμην* nunquam esse *ἀνδρείαν*, sed robur et corporis imprimis firmitatem, appositis locis Xenophontis et Thucydidis. Tum ostendit, quam apte Mavortia Roma Martis proles dicatur, pariter atque Romulus et Amazones, *θυγατέρες Ἄρηος*, quarum formam dea Roma mutuata est antequam Palladis speciem assumeret.]

2. *χρυσεόμιτρε* Aem. Port. H. Steph. [Cod. A]. Brunckius Gnomic. p. 314 *ἀρόμεναι* in Hesiodi Operibus v. 12 sesunda longa minime necesse, immo inscitum esse dicit scribere *ἀρόμμεναι*. Inconstanter autem facimus, quod geminamus litteras *σ* et *δ*, *πυκάσσας*, *ὅσσος*, *ἔδδεισαν*, liquidas autem non nisi in paucis vocibus, ut in *φιλομμειδής*, apud Hesiodum et in Cypriorum fragmento, *ἠμέλλησα*, *ἐλλίσσετο*; et cum liquidas in compositis geminari jusserit Spitznerus de vers. her. p. 17. 79, P. Knight Proleg. ad Hom. p. 102 in omnibus inscriptionibus, si liquidum in ultima vel penultima ex usu pronunciandi geminatum sit perinde geminari monet in

initiali ΔΕ ΔΑΟΦΟΝ, ΔΕ ΜΜΕΓΑ. Epitheton χρυσεομίτρα, qui ad fortitudiuem retulerunt hymnum, pro βαθύζωνος, εὔζωνος, de cingulo militari acceperunt. [Romae data μίτρα non est divinitatis signum in universum, sed victoriae, ut in tabula picta Barberinia Roma utroque humero Victoriolarum signa sustinet. Bacchus quum dicitur χρυσεομίτρης, ut in hymno in Bacchum Anthol. Palat. p. 446 v. 23, idem est ac θηλύμιτρις vel θηλυμίτρης, Lucian. Dial. D. 2, Creuzeri Meletem. I p. 21.]

3. Gesn. ἂν αἴης, in marg. εἴης. Cod. B. ἃ ναίης. Grot. ἃ ναίεις [Ὄλυμπον de augusta sede in universum apud antiquiorem poetam vix reperiri monet Mehlhornius. Non extabat ante Romam terram amplectens civitas, cujus eponyma dea terram tanquam Olympum sedem habere dici posset.] 4. Gesn. in marg. et Schowii libri quatuor ἄθραυστος. Odyss. 6, 42 θεῶν ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί.

5. Vulgo πρέσβυς τά, Gesn. margo πρέσβειρα, [Cod. A πρέσβιστα], uti scripsit Brunckius post H. Stephanum hujus carminis restitutorem quem in plerisque aliis, non in hoc secuti sunt Barthius et Wolfius. 6. Gesn. H. Steph. βασιλήϊον et κοιρανήϊον. Il. 9, 279 σκηπτοῦχος βασιλεὺς ᾧτε Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν. 7. libri ἔχουσα, quod in ἔχοισα mutavit Grotius, et κράτος [Cod. A κάρτος]. Correxit H. Steph. Sic in Hom. H. in Merc. 457 κρανεῖον mutandum fuit in καρνεῖον. Pariter literae transponuntur in κραδία, θράσος, δαρθεῖν, δαρτὰ et δρατὰ multisque aliis vocabulis.

9. Gesn. σδεύγλᾳ. H. Steph. ζεύγλᾳ. ζεύγλη pars jugi, in quam jumenta collum immittunt, Il. 19. 406, jugum falcatum, Jul. Poll. 1 253; hic pro jugo ipso ponitur, ut ap. Apoll. Rh. 3. 1317 et Lucianum ὑπάγειν τοὺς ἵππους τῇ ζεύγλῃ, unde ζευγλόδεσμον ap. Hom. Il. 24, 270 cf. Eustath. p. 460, 32. 665, 31. Agathias in ep. in Trojam, Anal. T. 3. p. 55, 62:

Εἰμὶ πάλιν βασίλεια· σὺ δ', ὦ τέκος, ἄτρομε Ῥώμη,
βάλλε καθ' Ἑλλήνων σῆς ζυγόδεσμα δίκης.

10. Gesn. στέρνῳ. In marg. στέρνᾳ [ita Cod. A] Hes. Theog. 117 Γαῖ' εὐρύστερνος, Soph. Oed. Col. 691 χθὼν στερνοῦχος. Alpheus Mityl. Anthol. Palat. p. 447:

Κλεῖε, θεός, μεγάλοιο πύλας ἀκμῆτας Ὀλύμπου,
φρούρει, Ζεῦ, ζαθέαν αἰθέρος ἀκρόπολιν.
ἤδη γὰρ καὶ πόντος ὑπέζευκται δορὶ Ῥώμης,
καὶ χθών· οὐρανίη δ' οἶμος ἔτ' ἔστ' ἄβατος.

13. Libri *σφαλὼν δ'*, quod correxit H. Steph. [Cod. A *δὲ σφάλλων*] *αἰὼν* hoc sensu inde ab Euripide obvium, v. Zoegae Anagl. tab. 59 not. 7. 15. Odyss. 11, 7. 12, 149 *ἴκμενον οὖρον ἵει πλησίστιον*. 17 Julianus Encom. ad Constant. p. 8. ed. Schaef. *τῆς Ῥώμης δὲ τὸ κεφάλαιον τῶν ἐπαίνων αὐτός, ὦ βασιλεῦ, συλλαβὼν ἐν βραχεῖ καὶ διδάσκαλον ἀρετῆς προσειπών, τῷ δοῦναι τὸ κάλλιστον τῶν ἐγκομίων, τοὺς τῶν ἄλλων λόγους ἀφῄρησαι.* 18. Gesn. H. Steph. *αἰχματὰς μεγάλως*. Brunck. *μεγάλους*. [Sic Cod. A].

19. Gesn. *συνείσω*, Gesneri margo *συνοίσῃ*, Grot. *συνοίσῃς* (ut reportes, comportes), sic etiam Schowii libri et Brunkkius in Anacreonticis, qui cum *ὅπως ἀνεῖσα* in Codice reperisset [quod est in Gaisf. A et in marg. Francof.] mutatam genuinam scripturam putabat, ne sensus imperfectus videretur: finem enim desiderari. H. Steph. *ἀνεῖσα* fortasse ex conjectura, quod mirum est non intellexisse Brunckium. *Ἀνεῖναι καρπὸν* Hom. H. in Cer. 352. 476, *τὸν χρυσὸν* Pausan. 1, 24, 6, *ὃν γῆ ἀνῆκε* Philostr. Im. 2, 21, *μήτ' ἄροτον αὐτοῖς ἀνιέναι τινά, μήτ' οὖν γυναικῶν παῖδας* Soph. Oed. R. 270, unde Ceres *Ἀνησιδώρα* dicta est et *Ἄνιος* Deliacus, Eventus. Lucretius 1, 8. 194 Latino verbo expressit *fructus summittere*. [Particula *ὅπως* pro *ὡς* usitata tragicis poetis. Langius offendit et in repetito *ἄνδρας λογχεύεις*, *καρπὸν ἀπ' ἀνδρῶν* et in hoc praepositionis *ἀπὸ* usu. Quae cum hic non originem, ut in *οἶνον ἀπ' ἀμπέλω*, aut instrumentum denotet sed ipsi *ἄνδρες* sint *καρπός*, Mehlhornius de pleonasmo cogitat qualis est *ἀπ' οὐρανόθεν*, *ἀπὸ κρῆθεν*. Rectius Burchardus comparat Aeschinis verba *ἔλιπε τὴν ἀπὸ στρατοπέδων τάξιν*, et Demosthenis *ἡ ἀπὸ τῆς ψυχῆς πικρία*. Parit Roma hastatos viros, innumerabiles velut Cereris fertilem segetem virorum summittens fructum, qui est in viris illis hastatis, qui viris consistit. Simile est etiam, quo usus eram, quod Hermesianax 35 Mimnermi inventum dicit *ἦχον καὶ μαλακοῦ πνεῦμ' ἀπὸ πενταμέτρου*, so-

num spiritumque pentametri, quibus fit pentameter, sive qui pentametro insunt, vel *σμῆνος ἀπὸ Μουσῶν* ap. Antipatrum Sid. Anthol. Pal. 7, 24, *Μουσέων ἑσμὸς* in epigrammate Frontonis. Repetitio autem vocabuli *ἄνδρες* non per se quidem incommoda, sed eo fortasse quod ex *ἀπὸ ἀνδρῶν* potest oriri ambiguitas, quia *ἀπὸ* cum *ἀνεῖναι* conjunctum ad segetem pertinere solet, ut apud Pausaniam 9, 10, 1 *ἄνδρας ἀπὸ τῶν ὀδόντων ἀνεῖναι τὴν γῆν*, quod a nostro loco alienum. Cum *ἀπ' οὐρανόθεν* comparari potest *ὦ πληρέστατον αὖλιον λύπας τᾶς ἀπ' ἐμοῦ*, Sophocl. Phil. 1088.]

Pindar.

Pindari carmina quae supersunt cum deperditorum fragmentis selectis ex rec. Boeckhii commentario perpetuo ill. Lud. Dissenius. 1830 *)

Daß diese neue Erklärung des Pindar durch Gründlichkeit und Klarheit in Erläuterung des Grammatischen sowohl als Sachlichen, durch Bestimmtheit und Schärfe des Urtheils sich auszeichne, durch die Vollständigkeit und Ebenmäßigkeit der Behandlung, strenges Einhalten des Zweckes und Plans, der Verschmelzung der niederen und der höheren Hermeneutik, mit Ausschließung alles nicht wirklich Nöthigen in Worterklärung und historischen Erläuterungen das Muster eines Commentars abgebe, kann niemand verkennen. Man könnte eine Reihe der scharfsinnigsten neuen Erklärungen anführen, die bey einem neuerlich mit so großem und glücklichem Fleiß und Scharfsinn durchforschten Schriftsteller für die tiefe Kenntniß des Auslegers mehr beweisen als bey andern, wo noch Vieles, woran kein Prüfender leicht ohne Anstoß vorübergehen würde, zu berichtigen und aufzuhellen ist. Insbesondere haben auch die Fragmente, indem sie zum erstenmal einen fortlaufenden Commentar erhielten, ungemein viel gewonnen. Der erste Hymnus ist sinnreich construirt, der herrliche Dithyramb mehr entwickelt; das Eigenthümliche der Arten überhaupt sichtbarer geworden. Eine seltne Erscheinung ist diese Ausgabe noch mehr durch die eben so sichtbare, überall hervorblickende Liebe und Begeisterung, womit bey einer großen Reife des Studiums und einer alten Vertrautheit mit dem Dichter die Arbeit ausgeführt wurde. In einer Zeit, wo rasches und rastloses Vordringen und

*) Rhein. Mus. 1833 1, 461.

Umsichgreifen fast in allen Theilen der Philologie die Aufmerksamkeit und Theilnahme unaufhörlich reizen und hinundherziehen, den Wetteifer und die Unternehmungslust beleben, gönnt kaum einer sich noch eine Vorliebe für einen Schriftsteller, für einen Zweig des Wissens, wonach er sie die seinigen nennen und nicht aus den Augen lassen möchte so lange für sie noch etwas zu thun wäre. Die Jugend, wenn sie gar keine Beyspiele des Vereines von einer gewissen Ruhe und Gemüthlichkeit mit strebsamem und wissenschaftlichem Geiste mehr vor sich sähe, würde leicht eine große Emsigkeit, Fertigkeit und Gewandtheit mit der Weihe des Alterthums verwechseln und über die Ausdehnung des Wissens, besonders in den speciellsten Dingen, die zur Nahrung des Geistes eben so ungeschickt als zu neuen Entdeckungen dem Forscher unentbehrlich sind, leicht versäumen für das Größte und Vorzüglichste Sinn und Maß zu gewinnen, dem der Geist mit Sammlung und Bewunderung entgegenkommen, zu dem die Betrachtung immer von neuem zurückkehren muß wenn es für uns da seyn soll. Die wichtigste Seite aber, welche die neue Ausgabe darbietet, ist die der höheren, auf die Kunst und ihr innerstes Getriebe gerichteten Auslegung, welcher die Wort- und Sinnerklärung im Einzelnen auf eine noch niemals so geflissentlich und fein durchgeführte Weise sich gesetzmäßig anschließt. In dieser Hinsicht wird die Arbeit, der es zugleich nicht an großen Vorzügen der Darstellung fehlt, vermuthlich als großartig gelten wann die Schlaglichter der Zeit gewichen seyn und das Bedeutendste in seinem Zusammenhang und wahren inneren Verhältnisse deutlicher übersehen werden wird. Des Verfassers Art ist es eher sein Licht unter den Scheffel zu stellen als irgend wen damit blenden zu wollen: darum ist es nicht unnöthig die, welchen es zum Theil entgehen könnte, aufmerksam zu machen, wie viel Belehrung, welch ein nachahmenswerthes, in einem großen Theile der gesammten Philologie anwendbares Vorbild hier geboten sey, wie ein durch den Zufall hervorgerufenes, bescheiden in einer Reihe von wenn auch noch so vorzüglichen, doch nicht zunächst oder ausschließend für den Gelehrten bestimmten Ausgaben erscheinendes Buch das Gepräge erfinderischer Wissenschaft trage, wodurch es der äußer-

lich nicht gegebenen, aber unsichtbar in jedem Zeitalter vorhandenen Akademie der Gelehrten angehört und zur Zierde gereicht.

Um des Lichtes, worin Pindars Kunstweisheit in dieser Ausgabe nunmehr erscheint, der durch die neuere Auslegung wiedergewonnenen Schönheit und Klarheit einzelner Gedichte und aller im Verein und manigfaltigen Wechselbeziehungen sich zu freuen, muß man zurückblicken auf die Nebel, worin mit Ausnahme der Sprache, des Styls und poetischer Einzelheiten der Dichter und die Dichtart unlängst noch eingehüllt waren. Von Erasmus Schmid bleibt immer zu bemerken, daß er Plan und Zusammenhang in jedem Gedichte nachzuweisen sich bemühte. Als später der Geist der alten Kunst im Ganzen und in manchen Arten auch ihre Gesetze besser begriffen wurden, sind doch Böckh und Dissen die ersten gewesen, die mit der Aufklärung der innern Verhältnisse des Pindar es durchgehends ernst genommen. Sehr ausgezeichnet in ihrer Zeit ist die von Schneider gleich im Jahre nach der ersten Erscheinung der Heynischen Ausgabe in dem Versuch über Pindars Leben und Schriften (1774) gegebene Anregung. Vermuthlich auf Anlaß ausländischer Kunstrichter, von denen z. B. Fraguier sur le caractère de Pindar über die anstößigen mythischen Digressionen einige gute Bemerkungen gemacht und auf drey ähnlich und nachahmend gebildete Oden im Horaz hingewiesen hatte, sucht er (S. 73—98) mit jugendlichem Feuer und mit Geist bey einer Anzahl der Oden die Mythen, die man für außerwesentlich, für Abschweifungen oder Zierrathen hielt, wodurch Verbindung, Interesse und Proportion gestört würden, zu erklären und zu rechtfertigen, obgleich er dem Vorwurf im Allgemeinen noch nicht entgegenzutreten wagt. Gedike bey seiner Uebersetzung (1777—79) leistet in gleichem Sinne manches (Ol. VII. X, auch VIII. IX. P. I. VI, auch II. III), ja er behauptet (Ol. II), daß alle Pindarische Oden einen wirklichen, wenn auch oft sehr fein und versteckt angelegten Plan haben und daß wo wir Lücken sehen nur unsere Unkenntniß daran Schuld sey. So urtheilte im Allgemeinen auch Jacobs indem er in den Nachträgen zu Sulzer (1792) eine würdigere Schilderung Pindars gab (S. 64). Aber die schönen Ahnungen durch Forschung zu verwirklichen wurden nur einige

wenige Versuche von Einzelnen gemacht, wie von W. v. Humboldt und von Wagner für die vierte, von Bach für die erste Pythische, von Camenz für die zweyte Olympische Ode. Heyne, der das Studium des Pindar in Deutschland nicht bloß geweckt, sondern fast ein Menschenalter hindurch getragen hat, dessen größere Ausgabe lang nach den Aufforderungen durch Schneider, Gedike und Jacobs erschien, gieng nicht darauf ein, woran man deutlich erkennt, wie wenig gerade für Technik und für specielle Kenntniß ihm und seinem Zeitalter in der Philologie Sinn und Beruf gegeben war. Hier reichte nicht zu sensus aliquis poeticae virtutis vel spiritus audacior et ad Pindaricam sublimitatem assurgens, und wie viel von Pindars Poesie ist denn eigentlich verstanden wenn man nicht hinaus ist über dieß digreditur poeta, egreditur, mythice exspatiatur, oder inseruntur fabulae, poetico spiritu abreptus fabulam interponit, intexit, ad heroes transit, ad fabulam devertitur, deflectit, deducitur, excurrit, heroum commemoratione excurrit et subsistit, mit dem dazu gehörigen retrahit se, rovocat se, redit ad propositum, zuweilen in fast komischem Wechsel, hinc ad veteres heroes digreditur, at revocat se a digressione, tamen ad alios procedit heroes, at iterum revocat se (N. IV)? Die aus diesen Wolken hier und da durchbrechenden Lichtstrahlen, Beziehung auf Zeitverhältnisse (Ol. II, P. V), der Mythen auf Personen und Verhältnisse zur Vergleichung oder zur Erläuterung (Ol. IV, P. II. IV. V), oder obenhin zum Beyspiele (N. VII, J. I), mindern wenig die Lockerheit, worin alles was Gestalt und Schönheit heißt zu zerfallen droht. Die Mahnungen und Sprüche hielt Heyne störend im lyrischen Gedichte (P. IV). In solchem Licht ungefähr sah diese auf dem Ambose der Musen bedächtig getriebenen, zart vollendeten Kunstgebilde auch F. A. Wolf, nach den gedruckten Vorlesungen zu urtheilen, die später als die Heynische größere Ausg. gehalten wurden. „In den Oden sind einfache Plane, sagt er, die aber wegen der Digressionen, wozu den Dichter die Noth zwang, herausgesucht seyn wollen. Die Uebergänge sind oft hart und liegen mehr in dem Gedanken" u. s. w. Viele gute und einsichtsvolle Bemerkungen über die Aufgabe und die Beschaffenheit des Siegshymnus überhaupt entwi-

ckelt Thiersch in der Einleitung zu seiner Uebersetzung: doch läßt er (S. 131) zufälligen Umständen, Gedanken und Erwähnungen als Anlässen zu Mythen, da noch zu viele der Motive verborgen waren, Spielraum und nimmt eine freyere Art der lyrischen Weisen in die Theorie auf. Seine Erklärung der Pindarischen Composition aus der Gewohnheit nur Einzelnes des zu Erzählenden mit reicherem Schmuck auszustatten und aus der Verbindung des verschiedenen Stoffs der Erzählung durch das Ethische, aus der Verschlingung, dem Gleichgewichte, der einander durchdringenden Vermischung des Epischen und des Ethischen erschöpft die Sache keineswegs; die reine Form, die bestimmte Eigenthümlichkeit treten noch nicht hinlänglich hervor.

Die örtlichen, persönlichen und Zeitverhältnisse, die Umstände der Entstehung waren bey den Pindarischen Gedichten ungefähr eben so nothwendig genau zu erforschen wie bey den Horazischen Briefen; und anerkannt ist daß in dieser Hinsicht niemand mehr aufgeklärt hat als Böckh durch so manigfaltige scharfsinnige, gewissenhaft genaue Erörterungen. Sinn für die dichterischen Absichten und Spürsinn für die noch verborgen liegenden möglichen muß immer solche Untersuchungen leiten und begleiten: aber wie in allen sich gegenseitig bedingenden Thätigkeiten und Kunstübungen, daß dieser sich mehr der einen, jener überwiegend der andern hingiebt, so ist es auch hier der Fall gewesen unter zwey zu einem großen und herrlichen Zweck eng und glücklich verbundenen Freunden, die gleich sehr einer des andern Einsichten ehren und beachten wie sie beyde gleich frey und umsichtig in ihren Urtheilen einzig von Wahrheit, Einsicht und Ueberzeugung abhängig sind — ein Verhältniß, durchhin und unverkennbar ausgesprochen, welches diesen Bearbeitungen des Pindar zu den andern Vorzügen einen ganz eigenthümlichen seltenen und schönen Charakter aufdrückt. Auf die Kunst selbst, Erfindung, Behandlung, Composition hat nie jemand bey Pindar mit so viel Ernst und Beharrlichkeit sein Augenmerk gerichtet, nie jemand darüber mehr glückliche und umfassendere Bemerkungen gemacht als der neueste Herausgeber. Und er konnte dieses um so eher als nach den von seinem Freunde größtentheils schon dargebotenen historischen Untersuchungen, wo-

durch in so vielen Fällen die dichterischen Motive ins Licht gesetzt waren, die Reihe nun an die vollständigere Erforschung der Analogieen und Gesetze in größerem Umfang und feinerer Entfaltung kam. Die Aufforderung die noch vermißten Linien des innern Zusammenhangs zu ziehen und durch Vermuthung zu ergänzen wurde um so dringender, je mehr schon einzeln von der besonnenen Absichtlichkeit und der regelmäßigen Haltung der ganzen Gattung zum Vorschein gekommen war. Ueberhaupt wenn bey irgend einem Gegenstande die δεύτεραι φροντίδες σοφώτεραι, so ist es bey einem von dieser Natur: denn vielleicht ist keine andre Klasse von Kunstwerken, woran der Sinn für poetische Gestaltung mehr geschärft werden kann. Obgleich der Anlaß immer derselbe und das Lob der Individuen, ihrer Vorfahren und Städte im Ganzen auch nur ein einförmiger Stoff war, so gleicht doch in Anlage und Einrichtung keine Ode ganz der andern, alle sind sie so frey von Manier und Zwang als ob der Dichter nur eine geschrieben hätte. Zart und skizzenhaft geht der Kunstplan durch das Gedicht, der idealische Mittelpunkt des εἶδος ist oft schwer zu finden. Die Anschauung von dem Entwurfe des Dichters setzt beydes, eine genaue Kenntniß der Umstände und einen hellen Begriff von der dichterischen Behandlungsweise voraus. Während die Wellen des Rhytmus uns fortreißen, die Edelsteine der Sprüche die Blicke fest halten, der äußere Bau uns beschäftigt, übersieht man leicht, wie der Hauptgedanke geheim zum Ziele geleitet und das Verhältniß, die Verbindung der Sinnabschnitte geregelt wird. Wenn auf der einen Seite diese Kunst durch ihr eigenes Geheimniß reizt, so gestehen wir auf der andern zu, daß die Erforschung desselben (darum desto verdienstlicher) nicht auf den Dank allzuvieler zu rechnen haben möchte, da auch der unverkennbarste Plan und die vollkommenste Composition als solche doch nur eine unscheinbare Grazie entfalten. Zwar sollte man bey einem Griechischen Dichter, der es wahrhaft ist, von selbst erwarten, daß einer so kunstreichen und sichern äußern Construction auch das Innere durch Ueberlegtheit und Kunstmäßigkeit, entfernt von allem sogenannt lyrisch Rhapsodischen und augenblicklichen Einfällen, entspreche. Indessen an des Zeuxis Helena

selbst gestand einer nichts besonders Schönes zu finden, welchem der Maler Nikomachos sagte, nimm meine Augen und du wirst eine Göttin sehen. Das künstlerische oder kunstgebildete Urtheil über einen so zarten und geistigen Reiz, als jener der Pindarischen Composition ist, kann es weit leichter der Apeirokalie von Gelehrten und Ungelehrten gefallen für eine leere Einbildung oder eine müßig kleinliche Betrachtungsart zu erklären.

Das Verhältniß der neuen Ausgabe zu der neun Jahre früher erschienenen gemeinschaftlichen genau abzustecken würde nicht leicht seyn. Die Grundsätze sind im Ganzen in beyden dieselben, nur hier fester, auf breiterer Grundlage aufgestellt, mehr ausgebildet und durchgreifender angewendet. Sie sind dort ausgesprochen in der Vorrede der Erklärung (p. VI); gleich in der ersten Olympischen Ode ist von einer Bemerkung Dissens Gebrauch gemacht, daß Tantalos auf Hierons Neigung zum Uebermuthe deute, und diese schöne Entdeckung daß nicht alle Mythen zum Lobe, sondern manche auch zu Lehre und Warnung, die auf diese Weise vorsichtiger und feiner vorgetragen werden, dastehen, ist auch für andre Gedichte fruchtbar gewesen; in der zweyten wird der höchste Zweck des Dichters festgestellt u. s. w. In der Erklärung der Nemeen und Isthmien durch den Mitherausgeber wird man leicht die Hauptgesichtspunkte, die er seitdem weiter verfolgt hat, auffinden, wie z. B. N. VII p. 419. J. I p. 481. J. III p. 500. IV p. 510. V p. 523 (ad carminis rationem penitius perspiciendam.) Aber dann vergleiche man, wie viel bestimmter in den meisten Gedichten jetzt der poetische Grundgedanke entwickelt, wie viel mehr Gebrauch jetzt von der immer deutlicher hervortretenden Analogie und der genauen Vergleichung der Composition gemacht ist, die der Verfasser immer vor Augen zu behalten wiederholt und mit Recht empfiehlt (p. 160. 438 ꝛc.), oder wie die jetzigen Erklärungen des Ganzen von N. I. III. IV. V. VII. VIII. X, J. III. IV zu den früheren sich verhalten, wo der Hauptgesichtspunkt, wie der Vf. immer selbst anmerkt, noch nicht oder noch nicht klar genug gefaßt war. Noch mehr war natürlich in den Olympischen und Pythischen Oden, um bey allen übereinstimmend die Harmonie des Gedichts und der Form anschaulich darzulegen und das

Einzelne auf den Zweck des Ganzen zurückzuführen, für ihn zu thun übrig geblieben. Die Form ist jetzt überall schärfer bestimmt, alles fester in seine Fugen gestellt, alles Individuelle mehr entwickelt.

Je tiefer das poetische Verständniß in das Innere eindrang und je mehr die Annahme, daß in diesen Compositionen alles seinen zureichenden Grund habe, sich rechtfertigte und bewährte, um so mehr stieg das Bedürfniß und mußte der Muth wachsen, die noch übrig bleibenden Lücken durch Hypothesen, wie deren die erste Ausg. schon verschiedene sehr glückliche enthält, auszufüllen, Aussprüche und Mythen mit dem Zweck oder der Idee in Uebereinstimmung, gewisse innere Züge zur Einigung zu bringen. Auf den Punkt geführt zu haben, wo die Nothwendigkeit der Erklärungshypothese und die Bedingungen derselben einleuchten, ist schon ein Sieg des Erklärers, nur ein aufgeschobener wenn er die richtige noch verfehlt hätte: und es herausgefühlt zu haben, daß die Erklärung des Pindar, statt allein von dem was wir aufgezeichnet fanden abzuhängen, nicht selten solcher Erklärungshypothesen bedürfe und wie alsdann ein bisher verborgenes inneres Band mit Beobachtung der gegebenen Verhältnisse des einzelnen Gedichts und der Analogie aller zu suchen und zu errathen sey, dieß ist das Verdienst, wofür die gerechten Hellanodiken der alterthums- und kunstverständigen Mitwelt und Nachwelt dem Herausgeber einen ihrer Kränze reichen werden. So sicher hat sich vorzüglich durch den neuen Commentar das Bedürfniß solcher Hypothesen für bestimmte Fälle herausgestellt, daß selbst ein Recensent der als entschiedner Gegner auftreten zu müssen sich für verpflichtet hielt, doch wie unwillkürlich von dem darin waltenden Geist ergriffen sogar über einen sehr untergeordneten Umstand, eine Beziehung zwischen dem Anfang der ersten und dem der dritten Olympischen Ode, zwey Hypothesen für eine bildet. Welche Annahme im einzelnen Falle die leichteste und glücklichste sey um darnach die Haltung eines Gedichts zu bestimmen, darüber läßt sich hier und da streiten und wird sich vielleicht erst almälig Einverständniß erreichen lassen; das Verdienst der nachgewiesenen Methode wird dadurch nicht gemindert. So will denn Referent

der den Werth dieser Kunstbetrachtung hoch anschlägt und des gelegten Grundes zu einem schwierigen Theile einer neu aufzubauenden Poetik der Hellenen gewiß vor Vielen sich freut, bekennen daß manche der aufgestellten Hypothesen ihm nicht richtig oder nicht nothwendig erscheinen. Vielfältiges Nachsinnen über die Entdeckungen selbst, welche die beyden ersten Erklärer des Pindar auf dem tiefen Grunde dieser so klar hinfließenden Musenquelle gemacht haben, und über die durchdachte und scharfsinnige Erklärungsweise dieser neuen Ausgabe insbesondere bildete die Art zu sehen und zu spähen, aus der seine Gegenbemerkungen und abweichenden Erklärungen hervorgehn; und er denkt daher nicht wider, sondern für sie zu streiten wenn er demnächst seine Ansichten über manche dieser Gedichte folgen läßt. Neuerungen, die ohne Fehltritte und Schwankungen sich vollenden, sind auch in der Erklärung der Alten nicht bedeutend, nicht aus der Tiefe geschöpft [1]) Die Frage der poetischen Idee und Einheit ist schon darum wichtig und lehrreich weil sie zu der schärfsten und vielseitigsten Erwägung des Einzelnen führt; die Betrachtung wird nothwendig immer mikroskopischer hinsichtlich der feinsten Bezüge und poetischen Schönheiten je mehr sie durch das Große und Ganze beschäftigt und angezogen worden ist. In der Philologie ist beydes noch ziemlich neu und mag daher Manche befremden. Allerdings sind auch hierbey dem Irrthum im Deuten und Verknüpfen alle Wege offen: und wenn Ref. das hier gegebene Beyspiel die Interpretation den Kunstforderungen näher zu bringen, das Gewicht und die Farbe, die Beziehung und Anspielung einzelner Ausdrücke aus der lebendigen Anschauung des Ganzen zu erklären und zu diesem in vielfachen Kreisen der Betrachtung immer wieder zurückzukehren aus voller Ueberzeugung anpreist, so will er nicht behaupten, daß ihm nicht die Deutung auch zuweilen zu sehr am Wörtlichen des Mythus, am Zufälligen der äußern Umstände, am Buchstäblichen des Ausdrucks zu kleben und

1) Ἓν δὲ τοῦτο διϊσχυρίζομαι, ὅτι οὐκ ἔστι μεγάλων ἐπιτυχεῖν ἐν οὐδενὶ τρόπῳ μὴ τοιαῦτα τολμῶντα καὶ παραβαλλόμενον, ἐν οἷς καὶ σφάλλεσθαι ἐστιν ἀναγκαῖον. Cn. Pompejus b. Dionysius, in der Antwort c. 2 p. 765.

dem Dichter manche Feinheiten zu leihen scheine, die nicht erheblich sind.

Wer sein Kunsturtheil überhaupt noch wenig geübt hat und daher Schwierigkeit findet über einen Gegenstand wie dieser Einsicht und Ueberzeugung zu gewinnen, der muß zuvörderst mit Hingebung an den Erklärer die sämmtlichen Oden der Reihe nach wiederholt studiren, und wenn er dann bekannt mit allem Einzelnen, angesprochen von Vielem, eingeweiht, sich genaue Rechenschaft zu geben, den Parallelismus des Mythischen und Historischen und den Grund der Erklärungshypothesen zu prüfen sucht, so wird er wohlthun vom Leichteren und Gewisseren zum Verwickelten und Schwerfaßlichen vorzuschreiten, z. B. anzufangen mit der Vergleichung der elf Gedichte auf Aegineten mit Mythen der Aeakiden, oder wenn er einzelne beurtheilen will etwa mit Ol. II. VII. VIII, P. I. III-VI. XI. XII, N. III. VII, J. V. VII u. a. die überraschend sinnreiche Aufschlüsse erhalten, oder mit jedem andern worin zufällig sein eignes Verständniß zuerst Wurzel geschlagen. Auf die weniger einfachen, worin für Manche noch viel problematisches übrig bleiben wird, wie Ol. I, N. IV. V. VIII, muß man zurückkommen nachdem man in mancherley Verbindungen und Kreisen die Mehrzahl schon zu einer Sammtanschauung gebracht hat. Die Aufgabe ist daß man die ganze Individualität, die einfachen, aber anschaulichen Verhältnisse, die eigenthümliche Physiognomie und Haltung, die ein jeder Hymnus eben so wie seine eigne rhythmische Form hat, seinen Mantelwurf, um mit Pindar zu reden, richtig auffasse. Wie die großen Maler vermocht haben auch in einfache Vereine gleichartiger Personen, wie in einer Schule von Athen oder Leonardo im Abendmale, dennoch eine unerschöpfliche Manigfaltigkeit zu legen, so ist es im Kreise dieser Hymnenjünglinge. Daher wird es auch gut seyn, sie nicht allein nach den Hauptgedanken oder den Charakteren der Sieger zusammenzuhalten, sondern auch unter verschiedenen andern Gesichtspunkten zu sondern und zu vergleichen; z. B. nach den Heimathen der Sieger, mythenreichen und unberühmteren, nach der eigenen Berühmtheit und Würde der Gefeyerten, als Könige, Bürger, Mitglieder altreicher oder unbekannter Geschlechter, vorzüglich nach ihren

Lebensaltern, nach den Kampfarten, wonach die des Simonides abgetheilt waren, nach dem größeren oder geringeren Glanze mehrfacher Kampfsiege und anderer Thaten, selbst nach Zeit, Ort und Art der Aufführung und Feyer, dann nach dem poetischeu Charakter der Mythen, Mythen von Geschlechtsvorfahren (wie Ol. II. VI, P. VI, N. X) und Mythen die sich specieller auf Eigenschaften und Verhältnisse der Sieger beziehen (wie Ol. I, P. II. III. XI, N. IX), nach den Hauptheroen und den gefeyerten Göttern, nach der musikalischen Tonart wie Apollonius, darnach ὁ εἰδογράφος genannt (Etym. M. s. v. Schol. Pind. P. 2, 1), wirklich unterschieden hatte, und der poetischen Stimmung, nach der einer glücklichen oder einer auf irgend eine Art bedrängten, bedrohten Lage der Personen angepaßten Gemüthsstimmung des Dichters. Solche Zusammenstellungen beym Betrachten, nach Aehnlichkeiten sowohl als nach Contrasten, sind um so nützlicher und nöthiger zur Uebung des Blicks, als bey der allgemeinen Feyerlichkeit der Sprache und der festlichen Haltung die Individualität sich mehr verbirgt und die für das Kunsturtheil gleichgültigste aller Anordnungen nach den vier großen Festspielen von vornherein die Unterscheidung erschwert. Ueber den Untergang der lyrischen Poesie steht uns nicht wohl an zu klagen ehe wir den vollen Kunstwerth der einen uns erhalten Gattung und die ganze Tiefe ihrer Eigenthümlichkeit auf alle Weise uns deutlich zu machen, sie denkend ganz zu durchdringen, ihren Genius durch Ringen mit ihm zum Sprechen zu bringen gestrebt haben. Wer dieß mit Sinn und Ernst versucht, dem wird es sicher nicht leicht angehn die Komen sich so weit nachstehend unter den verlornen Gattungen vorzustellen als Manche gethan haben, so wenig auch die Bruchstücke verkennen lassen, daß ein Dithyramb wie ein Threnos von Pindar einen wunderbaren Zauber ausgeübt haben muß und auf andre Art auch auf uns ausüben würde. Das Fremdartige, das in jenem Stoffe für uns mehr als in diesen liegt, und das was zuerst einförmig scheint, geht völlig bezwungen in dem Schönen der Form und Erfindung unter, wenn man mit diesem sich innig vertraut gemacht hat.

Es ist nicht zu läugnen daß es keine leichte, im Vorübergehn

und in Zerstreutheit abgemachte Sache ist, das Verständniß des Pindar als Dichter zu erwerben und nicht alle, die ihn lesen, werden Lust, Fähigkeit und Ausdauer genug haben, ihn auch von Seiten der Kunst kennen zu lernen. Auch wird die Forderung eines solchen Verständnisses so bald wohl nicht, auch an die Gelehrtesten gemacht werden. Nur wolle man nicht, statt dieselbe zu umgehen, sie auch für beseitigt halten indem man den kunstgelehrten Commentar ungelesen und undurchdacht ließe, etwa die vorangestellte, die Ergebnisse und Regeln zusammenfassende Abhandlung durchliefe, bey so vielem neu und fein aus meist nicht allzubekannten Mythen und wenigen vielfach unter sich verbundenen Begriffen Zusammengewobenen die Zweifel und Bedenklichkeiten in sich aufriefe, die als Wächter gegen das eindringende Neue, falsch oder wahr, in den meisten Gemüthern bereit liegen und oft mit widrigem Gebelle losfahren, und dann zum Prüfsteine für die Auslegungskunst überhaupt eine einzelne Ode herausgriffe und was die neue Erklärung derselben ausmacht, so viel als zur Beruhigung Noth schiene, dreist abwiese. Dieß würde jedem um so besser gelingen je glücklicher der Zufall ihn bey der Wahl der Ode geleitet oder je vortheilhafter für sich er gewählt hätte. Aber er bedenke daß während er eine getrennte kleine Abtheilung in die Flucht geschlagen zu haben meynt und Tropäen errichtet, seine Streitmacht, zu weit vorgewagt, nach einer andern Seite hin sich stark aussetzen könnte. Mit Recht sagt der Herausg. p. XCI: at enim quis non videt etiam ceterorum carminum comparationem accedere debere, ut vel unum rite explices?

Die Art wie derselbe die dichterische Einrichtung und Kunst der Siegslieder erklärt ist die einfachste und faßlichste, die der Gegenstand zuläßt. Nachdem er in einer Einleitung zu jedem Gedichte die äußern Verhältnisse, den Inhalt und zuletzt die Behandlung und das Ganze mit lobenswerther, die Einsicht fördernder Kürze auseinandergesetzt und in den Anmerkungen alles Einzelne, was jene Verhältnisse und diesen Plan eines Ganzen berührt, gedeutet und erläutert hat, unermüdlich in Nachweisung und Vergleichung der Analogieen, bringt er den sämmtlichen Betrag seiner Bemerkungen zu einer vollständigen Uebersicht, um wo möglich zu

verhüten daß man, was mit dieser Art auszulegen anzufangen sey, nicht wissen möchte und irre werden durch die Manigfaltigkeit, womit in den Gedichten und in dem Commentare selbst die Regeln der Kunst und der Erklärung sich hindurchziehen, sich wiederholen, durchkreuzen und verschlingen. Diese vorausgeschickte Abhandlung de ratione poetica carminum Pindaricorum et de interpretationis genere iis adhibendo p. XI—XCIV, die mit so großer Gewalt über den Stoff und mit so großer Sorgfalt ausgearbeitet ist, daß sie kaum daran erinnert wie schwer es ist in Lateinischer Sprache über solche Dinge klar und gut zu schreiben, zerfällt in die Abschnitte I de sententiarum ratione, quae epiniciis subjectae, II de tractatione argumenti, 1) de directa tractatione, 2) de fabulis, III de dispositione partium. Eine Einleitung über lyrische Poesie überhaupt und über die Geschichte und die Arten der Griechischen insbesondere, in welche diese Untersuchung als ein neues Kapitel aufgenommen würde, hätte einen Band ausfüllen müssen; um wie jetzt die Sachen noch liegen diesem recht zu entsprechen, das Allgemeinste vom Ey anfangend trivial zu wiederholen oder allerley an vielen Orten zerstreut, wohl oder unvollkommen Erörterte ungleich zusammenzustellen, würde gleich unpassend gewesen seyn. Selbst was über Pindar von Andern gutes gesagt worden, setzt der Verfasser voraus und begnügt sich eine große allgemeine Wahrheit an die Spitze zu stellen, zu der er mit Recht sich bekennt und die Niemanden neu und unklar seyn darf, der ihre Anwendung auf die Beurtheilung des Pindar zu würdigen unternimmt. Er sagt p. XI: Proprium fuit classicae Graecorum artis, ut ratione ageret, non caeco impetu, quum tantum haberet hic populus cum sensu acumen conjunctum, ut etiam poeticus spiritus non obscuraret mentis aciem, sed concentu mirabili virium quae invenirent ingeniosissime simul revocarent ad clarissimas formas cet. Eben so p. LXXXIX: Est omnis omnino classici operis ratio haec ut totum ponatur ubique, ut et singulus quisque locus, singula quaeque pars unitate placeat, et aliud majus vinculum adsit omnes partes complectens, ac quod olim Fr. A. Wolfius dixit, sero Graecos didicisse totum ponere in poesi, hodie constat falsissimum esse, quum nihil magis a principio se-

quuti sint in artium operibus et scriptis, nec fuerit gens ingeniosiores quae excogitaverit compositiones. Es wird behauptet, daß kein Gedicht sey von völlig unerklärlichem Plane (p. XXV); zur Einsicht aber in diese Plane wird Nachdenken und Uebung gefordert (p. LXXXIX.)

In dem ersten Abschnitte wird gezeigt, wie im Epinikos der Grundgedanke den Preis des Sieges, den er der Natur der Sache nach enthalten muß, aber nur sehr selten ausschließend enthält, mit dem Lobe der inneren oder äußeren Güter des Siegers verschmelze; welche Tugenden, in welcher Verbindung und unter welcher begleitenden Sinnesart in der Regel gottverliehenes Glück in Siegen und Auszeichnungen aller Art gelobt zu werden pflege. Es werden unterschieden einfache Grundgedanken, nur in wenigen Oden, und solche Ideale, die in einem bestimmten natürlichen Verhältnisse zusammengesetzt, zum harmonischen Ganzen wie Töne zum Accord vereinigt sind. Bey allen Griechischen Dichtern ist es wichtig auf das System der sittlichen Begriffe zu achten, kaum bey einem zum Verständniß in seinem eigenen Sinn und Geiste wichtiger als bey Pindar: bey den meisten ist es noch nicht gehörig geschehen, in Betreff des Pindar ist die vorliegende Untersuchung so gut wie völlig neu. Sie ergiebt, daß die vier Cardinaltugenden, welche Platon im Gastmal aufstellt, im Staate abgetheilt nach ihrer Quelle in dem Vernünftigen und Vernunftlosen behandelt und deren Zusammenstellung man für sein Eigenthum gehalten hat, überall bey Pindars Schilderungen zu Grunde liegen: wozu einsichtsvoll bemerkt wird, daß dieselben überhaupt lange vor den Philosophen, seit den alten Zeiten in den Religionen, Mythen, Gesetzen, den Gesängen der Dichter, den Sitten und Vorstellungen des Volks enthalten waren. Sehr merkwürdig ist es um den bessern Charakter des Zeitalters und die Würde des Dichters zu beurtheilen, daß er Personen und Sagen durchgängig von der sittlichen Seite aufgefaßt hat, so daß die allermeisten Oden ihre dichterische Einheit in einem zugleich ethischen Grundgedanken finden oder in den Umfang sittlicher Ideen fallen. So ungefähr behauptet sich in der Physiognomie und ganzen Gestaltung der Heroen und wirklicher Personen von

Seiten der bildenden Kunst in einer gewissen Periode fast durchgängig ein würdiger Ernst, ein kräftigerer Charakter. Wenn man vergleicht, wie in so vielen unsrer Commentare kritische, grammatische und metrische Dinge, zum Theil kleiner und durch Mangel innerer wissenschaftlicher Verknüpfung unendlich kleiner Art, theils mit gelehrter und gründlicher Ausführlichkeit, theils von Nachahmern mit einer müßigen und traurigen Kümmelspalterey und kläglichen Vollständigkeit so häufig behandelt werden, so muß man die gediegene Kürze preisen, womit hier so wichtige Begriffe in ihr wahres Verhältniß gestellt sind, so daß alle Züge der Schilderungen dadurch größere Bestimmtheit, mehr Ausdruck und Bedeutung erhalten.

Im zweyten Theile ergiebt sich das Erste, die directe Behandlung des Stoffs leichter; doch ist über die drey Punkte, Lob, Mahnung, Gebet, viel Belehrendes gesagt, auf manches Gemeinsame und einiges Besondre in diesem allem neu aufmerksam gemacht. Von der größten Wichtigkeit ist das Andre über die Mythen, in zwey Kapiteln, de dignitate et usu fabularum und de tractatione fabularum. Zuerst würden wir die kurzen Oden (Ol. V. X. VII. XIV, P. VII, N. II), die nur zum Teil am Orte der Spiele augenblicklich entworfen sind [2]), absondern, auch N. XI, welches ein Skolion zu seyn scheint: in allen übrigen, mit Ausnahme von J. II, welches auch noch in anderer Hinsicht eigenthümlich, sind Mythen dargestellt, die sich demnach als ein hergebrachter, für nothwendig erachteter Bestandtheil des Epinikos ergeben (wie auch schon im Commentar hin und wieder, z. B. p. 127, bemerkt ist.) Und hier wird nun nachgewiesen, daß und wie die Mythen in den Grundgedanken der Gedichte aufgenommen sind. In fabulis inest ipsius thematis pulcherrima declaratio, — inest ideale exemplum sententiae carmini subjectae, et quum prima virtus in ipsa sententia carminis sit, altera non minor in fabulis est, quibus ea declaratur. Wenn man vorher mit der allgemeinen Bemerkung sich begnügte, daß die Mythen zu Ehren der Stadt und des Siegers dienten, so wird nun für jeden ein besonderer Grund der Wahl und der Art der Auffassung und Behandlung, ein Grund der

2) Böckh Not. crit. Ol. X p. 406.

aus der Idee des Gedichts hervorgeht, gefordert, und in der Verbindung und dem Wechsel dieses bedeutsam gebrauchten mythischen Darstellungsmittels mit dem unmittelbaren Ausdruck ist eine reiche Quelle eigenthümlicher Schönheit und sinnreicher Erfindung gegeben. Mit durchdringendem Blick und dichterisch dem Dichter nachsinnenden, in das Leben der Gedanken und in das Innere der Kunst eingehenden Geiste weiß der Vf. aus der Manigfaltigkeit dieses Kunstgebrauchs das mehr oder weniger Gemeinsame abzuziehen und auszusondern; geschickt weiß er es klar zu machen, wie der Dichter den Grundgedanken zu bilden pflege; und, wie sein Freund Böckh in der Recension in den Berliner Jahrbüchern so wohl sagt, mit eigenthümlich feiner Beobachtungsgabe entdeckt er gleichsam mikroskopisch auch da noch deutlich Umrisse und organische Glieder, wo das gewöhnliche Auge nur Masse sieht; er construirt nicht aus Begriffen, sondern ruft durch helle Erkenntniß die Begriffe, den Sinn, die den Gebilden einwohnen, hervor, legt Zweck und Gebrauch, lyrische Form und Behandlung der Mythen dar, zeigt wie zuweilen mehrere Fabeln zu vollständigerer Andeutung gebraucht, zwey Beyspiele entgegengesetzter Art, der Tugend und der Untugend, verbunden werden u. s. w., wie der Dichter in den Mythen die Einheit des Verständnisses festhält, dazu das Einzelne auswählt und ausschmückt und um die Erwartung zu spannen und fortzuleiten geschickt verbindet, vorbereitet und motivirt. Dieß alles nach Beyspielen aus den Gedichten selbst kurz und bündig entwickelt ist auf solche Art zur Theorie erhoben, daß wer mit dem Dichter selbst vertraut ist und ihn mit Sinn für die klassische Kunst auffaßt, der Theorie sich erfreuen muß; wer aber in ihn und ähnlichen Styl überhaupt einzudringen erst noch vor hat, in diesem trefflichen Beytrage zur Kunstgeschichte eine Anleitung findet, der wir in dieser Art bis jetzt nichts ähnliches an die Seite zu setzen haben.

Die Ansicht des Verfassers ist also die [2*]), daß Pindar die gegebenen Personen und Umstände unter einen bestimmten, und

2*) Vgl. A. Tib. Carm. ed. Dissen p. LXIV ss. cf. 387 Quarterly Review 1834 51, 41. R. Rauchenstein Einleitung in Pindars Siegeslieder S. 128 über die Composition.

zwar einen ethischen und religiösen Gesichtspunkt stelle, durch diesen die objective Einheit finde, nach ihm aus dem Gegebenen wähle und das Gewählte verbinde, daß diese Idee den Kern oder besser den lebendigen Organismus, die das Individuelle durchdringende Seele des Gedichts ausmache. Das Wirkliche und Thatsächliche für sich allein bildet nur einen Haufen und darin wird nichts geändert wenn einzelne factische Verhältnisse auch allegorisch oder mythisch umschrieben würden. Der Dichter faßt eine Ansicht, nach der er die gegenwärtigen Verhältnisse beurtheilt und wägt, wonach er die sittlichen, die preisenden, die glückwünschenden und mahnenden Gedanken einrichtet. Das Porträt selbst, wenn es ächter Art ist, entsteht nicht durch das Zusammenlesen der Züge, sondern durch die Art sie zu sehen, durch den lebendigen Begriff des Individuellen, idealisch. Der Epinikos gestattet mehr als den streng bedingten wirklichen Charakter, er fordert sogar eine höhere Idealität; und diese wird dadurch erreicht, daß die gegebenen besondern Verhältnisse unter gewisse allgemeinere sittliche Ideen, allgemeiner als die der historischen Charakteristik unmittelbar zu Grunde liegen, aber darum nicht entkleidet von aller Individualität, nicht von der des Hellenischen, der besondern Schicksale, der Tugenden jedes Lebensalters, Standes, jeder Kampfart, gestellt werden. Diese Ideen sind es, wodurch er poetisch wird, seinem innersten Wesen nach und abgesehn von der Kunst der Ausführung über das Wirkliche oder den Stoff an sich und über den äussern Zweck der Siegesverkündigung sich erhebt und sich den idealischen Werken der Künstler nähert, die bey aller Individualität auch in diesem geistig Erschauten, sich doch auf wenige, aus einfachen Eigenschaften zusammengesetzte Ideen weit mehr als Porträtfiguren zurückführen lassen. Das Hervorheben der ethischen Begriffe verschafft uns also nicht bloß Einsicht in die allgemeine Sittenlehre des Dichters; sondern durch sie wird auch das Bildungsgesetz jedes einzelnen Gedichts am besten erkannt, da sie von der ungetheilten innern Anschauung des individuellen Zustandes den Schlußstein ausmachen. Die von dem Dichter unterlegte allgemeine Anschauung, in welcher alles Einzelne aufgeht, es möge in ausdrücklichen Worten oder in mythischer Andeutung enthalten seyn, hat der

Ausleger herauszufinden und darum gerade auch alles Individuelle zu verfolgen, wie es denn in diesem Commentare mehr als je vorher geschehen ist. Der ethische Grundgedanke ist nicht ausser dem Gedichte, nicht im Verhältniß zu ihm wie zu einer Chriee das Thema, er ist darin als sein Charakter, seine Physiognomie: durch diese unmittelbar spricht es für den Sachkundigen sich allgemein und natürlich aus. Der Nachdenkende aber, der vergleichend die Bedeutung aufsucht oder dem Keime, woraus das bestimmte Gedicht in der Seele des Dichters sich entfaltete, nachspäht, weiß das besondre dichterische Gepräge, welches dieser Dichter einem Epinikos gab, dem ein andrer vielleicht eine ganz andre ideelle Einheit, eine andre geistige Form gegeben hätte, die Idee die ihm von Anfang vorschwebte, die er in die Darstellung verwebte und durch sie erweckt, zum klaren Bewußtseyn zu erheben und in allem Einzelnen nachzuweisen. Freylich wurde von dem Dichter, der mehr oder weniger den lebendigen Begriff im Gefühle trug und geübt war solche ethische Accorde zu greifen und gewisse durch Sieg gekrönte Lebensverhältnisse unter idealischen Formen zu fassen (etwa wie die Bildhauer unter gewissen allmälig durch die Kunst hervorgerufenen, eine Menge von Regeln und Vortheilen in Anwendung bringenden und auf Theorie wohl zurückzuführenden Formen Heroen darstellte), die Idee nicht auf dieselbe Weise gefaßt wie sie in der Analyse bis zur Begriffseinheit künstlich aufgezeigt erscheint. Man wird nicht die Maßverhältnisse der Statue im Schema und die ganze Ausführung, das bloßgelegte Gerippe und Gewebe des thierischen Körpers oder der Pflanze und das lebendige Wachsthum als einerley betrachten. Der objective äußere Zweck des Epinikos besteht in der Feyer eines Sieges wie der der Tragödie in der Feyer eines Jahresfestes, ist also bey allen derselbe; der subjective liegt in der dem besonderen Siege angemessensten, nach den bedeutendsten persönlichen Verhältnissen und der darin erkannten oder hineinzulegenden Idee würdigsten und poetisch vollkommensten Verherrlichung. Ueber diese hinaus zu wirken, einen ethischen Satz auszuführen, durch Beyspiel zu verfolgen, kann so wenig bey Pindar als Nebenzweck gedacht werden wie bey den Tragödiendichtern, obgleich diese zuweilen am Schlusse

einen ethischen Grundgedanken geradezu aussprechen. Die sittlichen Gedanken an und für sich sind so wenig Nebenzweck als Zweck, sie sind der Inhalt, die Einheit dessen, was der Zweck ist, des Lobgedichts als eines idealischen Bildes; sie sind nicht aus einem besondern von der Person und Geschichte der Sieger und ihrer Ahnen, von dem Leben getrennten Kreise entnommen, sondern eines damit im Geiste des Dichters als die Formen des Menschlichen und Poetischen selbst, unter denen ihm die Verhältnisse, die Personen erscheinen. Wenn mit dem Siegsgesange zuweilen ein besondrer Zweck, des Trostes (wie Ol. II, P. III, J. VI) und öfter der Warnung und Ermahnung sich verbindet, so ist auch darin die Tragödie zu vergleichen, wenn sie durch den Stoff und seine Behandlung in die Gegenwart eingreift, ohne darum ihre poetische Unabhängigkeit und Einheit zu gefährden. Aber nicht weniger als solche Stücke haben auch die andern durch einen Hauptgedanken ihre strengere Einheit, nur daß dieser mit geringeren Modificationen, durch innere und äußere Verhältnisse der Sieger, häufig derselbe ist. Wenn die Auseinandersetzung demohngeachtet zu einem Mißverständnisse sogar in der Recension in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik Anlaß gegeben hat, so sind vielleicht, außer dem Präparate der Cardinaltugenden in ihrem Verzweigen und Verflechten im Pindar, Ausdrücke wie fundamentum carminis, sententia niti daran Schuld gewesen. Hiernach könnte man wenigstens schließen, daß ethische Begriffe, von der poetischen Einheit des Gedichtes abgesondert, wie das Fußgestell einer Statue mit bezüglichen Flachgebilden, davon getrennt werden sollten, um eine Vergleichung zu gebrauchen, welche Böckh nicht ganz treffend auf das Verhältniß der Mythen zu dem Ganzen des Gedichts anwendet. Die Vermittlung hat um so weniger Schwierigkeit als jener Beurtheiler selbst wiederholt Bedenken äußert, das, was mit rein poetischer Composition unerträglich wäre, als die eigentliche Meynung seines Freundes zu nehmen und sich gesteht, daß er nur einen Commentar über einen Commentar schreibe. In der That zeigt die Erklärung überall ein Bild (imaginem viri p. 109), Individuelles idealisch gefaßt, lebendige Eigenschaft und bestimmte Verhältnisse statt abstracten

Begriffs; historische Züge, Sprüche und Mythen zur Schilderung, zum Lobe oder zur Mahnung verknüpft, zusammengehend in dem Grundgedanken als dem geistigen Brennpunkte, der letzten Spitze für die Betrachtung: und natürlich muß man von der zerlegenden Verstandesthätigkeit zu der poetischen Anschauung unmittelbar zurückkehren und hinter dieser jene wieder zurücktreten lassen.

Eben so neu und im Allgemeinen gegründet ist die fortschreitende Entwicklung im dritten Abschnitte, worin die Anordnung und der poetische Zusammenhang der Theile oder Gedankenmassen gezeigt wird, das künstliche Ineinanderstellen, die einfach zweckmäßigen Kreise und Verkettungen derselben, die künstlerischen Gesetze des Fortschritts (auch bey andern Gattungen zum Theil anwendbar), wodurch die Spannung von Anfang bis zu Ende fortgeleitet wird. Wäre von den Alten die Poetik eben so in ihrem ganzen Umfange durchgearbeitet worden wie die Rhetorik, so würden wir vermuthlich ähnliche Beobachtungen auch von ihnen festgestellt finden. Die Structur von antiken Poesieen hat so gut wie die der verschiedenen Reden und Perioden ihre festen, aus dem Innern almälig bestimmt hervorgetretenen Regeln. Hat es Nutzen, Bilder, Phrasen und Constructionen unter einander zu vergleichen, wie viel mehr ist es der Mühe werth, die Uebereinstimmung und Abwechslung, Verknüpfung und Folge der verschiednen fast immer wiederkehrenden Bestandtheile, die zu den wichtigsten Satzungen dieser Kunstart gehören und wodurch man dem Geiste des Dichters sich so viel mehr nähert, zu vergleichen. Die Trias herrscht auch in dieser inneren Gestaltung vor, die der Vf. eben so sinnreich als einfach auf gewisse Formeln und Figuren zurückführt, von der einfachen Hauptform a b a zu den künstlicheren, wo der eine Theil znm zweyten und drittenmal wieder aufgenommen wird, a b a c a oder auch a b a b a, oder zwey gespalten sind, a b c b a, oder auch die Theile sich wie a b a b und in mehreren künstlicher verschränken. So findet das Ganze des Inhalts seinen Schluß nie zufällig und ist immer gesetzmäßig eingetheilt, nicht nach einem willkürlich vorgezeichneten, sondern einem aus der Natur des jedesmaligen Stoffs, bey geschickter Behandlung nach ausgebildeter Methode, hervorgehenden Schema, nicht aus Streben nach einer

künstlichen Symmetrie oder äußern Conformität der Massen, an die schon darum nicht zu denken ist, weil den Mythen ihr Maß mehr oder weniger in sich selbst gegeben ist und davon keineswegs weder ihre Wahl noch ihr Verhältniß zum Gedicht abhängt; sondern aus Bedürfniß und Gefühl von einer Eurythmie, Gegenstellung und anmuthigen Verschlingung der Gedanken. Ein auch in Strophen und Versen ausgeprägtes Schema des Inhalts, wie es der dramatischen Darstellung brauchbar ist, würde pedantisch und mechanisch seyn. Es sind unter diesen Eintheilungformen und ihren Modificationen einige, die sich von den Grundeintheilungen zu viel entfernen um an sich wahrscheinlich zu seyn, und die Deutung hat alsdann gerade auch eine größere Weite und Unbestimmtheit. Wer aber im Ganzen in diese Sache, die vielleicht nur darum weil sie so natürlich und im Verhältniß der geistigen oder künstlerischen Wichtigkeit leicht ist, so lange unberücksichtigt bleiben konnte, sich nicht finden kann, den möchten wir ein offenherziges Geständniß aussprechen hören über Göthe, wenn er z. B. über den Laokoon eine mikrologische, dialektische Untersuchung anstellt, anstatt mit Gefühl zu phantasiren oder über das, was daran historisch ist, zu declamiren, die Absichten der Erscheinungen, die Gründe der erregten Empfindungen aufzufinden sucht, die drey Figuren weise gewählt, ihren Zustand stufenweise mit der höchsten Ueberlegtheit dargestellt glaubt, sich in Erstaunen über die Weisheit der Künstler verliert indem er den Biß der Schlange, worin er Hauptursache der Bewegung erblickt, anderswohin zu verlegen versucht; wenn er die Hauptfigur in einem scharfbestimmten Sinne faßt und auf die Verhältnisse, Abstufungen und Gegensätze sämmtlicher Theile mit einem freyen und sicheren Blicke hinzusehen ermahnt, den vorgestellten Augenblick als einen Gipfel ansieht u. s. w. Auch alles in Abzug gebracht, was bildnerische Composition von chorisch-lyrischer unterscheidet, bleibt doch noch viel zu vergleichen übrig: und man muß nicht vergessen, daß diese Siegeslieder nicht für eine Aufführung allein geschrieben waren, sondern als Denkmäler dem prüfenden Blick ausgestellt blieben, wohl auch in goldner Schrift in Tempeln aufgestellt wurden (wie das siebente Olympische.) Je fremder eine Kunst und Wissenschaft uns ist, um so

leichter scheinen uns gemeinhin die, welche sie üben, sich viele vergebliche Mühe zu machen: je mehr man sie versteht und durchdenkt, um so wichtiger wird alles Sondern und Verknüpfen, Wenden und Drehen, Beleuchten und Deuten des Kleinsten wie des Größten. Die Geister der Aristarche und Aristophanes aber, wenn sie nicht τῶν πρὸς ἅπαντα φιλονεικούντων wären, würden froh erstaunen, könnten sie die Keime ihrer Kunst unter Hyperboreischer Pflege so glücklich herangewachsen sehen und von der Höhe einer umfassenden und planmäßigen Analyse den Dichter noch einmal betrachten, den sie im Einzelnen besser verstanden als wir und was das Ganze seiner Wirkung und Kunst betrifft, wenigstens in undeutlichem Bewußtseyn, weit mehr gewürdigt haben mögen als aus den überkommenen Bemerkungen erhellt.

Ueber den Plan einzelner Gesänge des Pindar *).

In einem früheren Aufsatz habe ich das hohe Verdienst des neuesten Herausgebers in Erforschung der kunstreichen Anlage und der Einheit in den Pindarischen Gedichten zu würdigen gesucht. Schon Thiersch hat in seiner Einleitung (S. 120) bemerkt, daß der Dichter selbst in mehreren Stellen auf bestimmtes Gesetz, auf eine durch Sitte und innere Gründe gebotene Anordnung und Ausführung des Siegslieds hindeute. Die lyrische Kunst war die Zwillingsschwester der Musik; und da es dieser eigen und unerläßlich ist den Lernenden streng an der Hand der Regel zu leiten, so mußte in ihrer Gesellschaft auch jener die Gewöhnung an bestimmte Grundsätze in allen Theilen ihrer Ausübung, im Ganzen wie im Einzelnen leicht fallen. Diese Satzungen der Kunst scheint Pindar nicht anders wie die des Aegimios oder des Drakon *τεθμούς* zu nennen: der Sieghymnus selbst, der Siegszug ist ihm eine Satzung, [1]) und so jede in dem Hymnus zu beobachtende Regel und Rücksicht.[2]) Er rühmt die Kunstweisheit,[3]) das Nachsinnen über den Gegenstand,[4]) den Kunstvortheil,[5]) nicht die Leich-

*) Rhein. Mus. 1834 2, 364.

1) Ol. 7, 88 *τίμα μὲν ὕμνου τεθμὸν Ὀλυμπιονίκαν*. 13, 29 *δέξαι δὲ οἱ στεφάνων ἐγκώμιον τεθμόν*, d. i. *κῶμον τέθμιον*, wegen der Siegskränze. Aeschylus Suppl. 1035 *θεσμὸς ὅδ' εὐφρων*. Schol. *ὁ τοῦ ἡμετέρου ὕμνου νόμος*. 2) Nem. 4, 33 *τὰ μακρὰ δ' ἐξενέπειν ἐρύκει με τεθμός, ὧραι τ' ἐπειγόμεναι*. Vgl. Dissen. Isthm. 5, 19 *ὔμμε τ', ὦ χρυσάρματοι Αἰακίδαι, τέθμιόν μοι φαμὶ σαφέστατον εἶναι τάνδ' ἐπιστείχοντα νᾶσον ῥαινέμεν εὐλογίαις*.

3) P. 4, 248 *οἶμον ἴσαμι βραχύν· πολλοῖσι δ' ἅγημαι σοφίας ἑτέροις*. Ol. 1, 116 *πρόφαντον σοφίᾳ καθ' Ἕλλανας ἐόντα παντᾶ*. P. 1, 12 *ἀμφί τε Λατοΐδα σοφίᾳ βαθυκόλπων τε Μοισᾶν*.

4) Ol. 1, 19 *εἰ τί τοι Πίσας τε καὶ Φερενίκου χάρις νόον ὑπὸ γλυ-*

tigkeit; vielmehr stellt er die Ausführung als eine Arbeit dar [6]). Auch versteckt er die Regel nicht geflissentlich hinter die Ausführung, sondern weiset uns vielmehr oft selbst darauf hin; so daß gewiß die meisten Satzungen oder Hauptpunkte (τόποι) des Epinikos leicht aufzustellen sind. Mehrmals, wie bereits Thiersch erinnert hat, bezeichnet er den Eingang als mit Absichtlichkeit gebildet. Er gebraucht dabey den Kunstausdruck ὕμνου προκώμιον (N. 4, 11), προοίμιον κρηπῖδ' ἀοιδᾶν βαλέσθαι (P. 7, 2. 4, 138), und vergleicht das Prokomion mit dem Säulenportale des Saales (Ol. 6, 1). Eine gewisse Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit, eine feste Methode ist durchhin fühlbar, in dem Vorbereiten und Motiviren, in den Uebergängen und dem Anknüpfen wie im Abbrechen und Sondern, im Gebrauche der Sprüche und im Epischen, und so herrscht sicher auch in der Zusammensetzung und Behandlung des Ganzen, in den vereinigten Beziehungen nicht Zufall und Willkür, sondern bestimmte und klare Absicht. Nicht persönliche Eigenheit, sondern Satzung ist es daß der Dichter sein eignes Verhältniß zu dem Gefeyerten und dessen Mitbürgern berührt, von seiner Vaterstadt und dem Geschlechte seiner Abstammung, von Gastfreundschaft und Proxenie, von seinen Gelübden, seinen Reisen zum Fest oder seinem Bleiben, Aufschub oder Eile, von der Arbeit die er verläßt oder die er vorhat, von seinen Tadlern und seinem Bewußtseyn, von seinen Grundsätzen und Gesinnungen, Verhältnissen nnd Begegnissen spricht und daß seine Persönlichkeit in dem Inneren der Poesie eben so bestimmt durchhin gegenwärtig bleibt wie der Chorführer äußerlich hervortritt. Satzung ist es vermuthlich, daß häufig kurze trauliche Zwischenrede, die den Dichter und seine Denkungsart angeht, den feyerlichen Ton unterbricht (wie z. B. Ol. 6, 85—91); Satzung, daß die vorhergegangenen Siege vollständig in gedrängter Reihe, wie wenn sie an einem öffent-

κυτάταις ἔθηκε φροντίσιν. N. 8, 20 πολλὰ γὰρ πολλᾷ λέλεκται· νεαρὰ δ' ἐξευρόντα δόμεν βασάνῳ ἐς ἔλεγχον, ἅπας κίνδυνος.

5) P. 8, 34 ἐμᾷ ποτανὸν ἀμφὶ μαχανᾷ, wie N. 7, 22 von Homer: ἐπεὶ ψεύδεσί οἱ ποτανᾷ τε μαχανᾷ σεμνὸν ἔπεστί τι. 6) J. 1, 3 μή μοι κραναὰ νεμεσάσαι Δᾶλος, ἐν ᾇ κέχυμαι. — ἴξον, ὦ 'πολλωνίας· ἀμφοτερᾶν τοι χαρίτων σὺν θεοῖς ζεύξω τέλος. J. 2, 45 ἐπεί τοι οὐκ ἐλινύσοντας αὐτοὺς εἰργασάμαν.

lichen Denkmal in Inschrift prangten, aufgezählt werden; [7]) Satzung verräth sich besonders in der kunstmäßigen Kürze und der Wahl und dem wohl abgewognen Maße des Lobs [8]) und in der Rücksicht auf den Ueberdruß der eher zum Neid als zur Bewunderung Gestimmten unter den Zuhörern. Eine Eigenthümlichkeit im Ertheilen der Lobsprüche ist es auch daß der Dichter, wie wenn der Herold bey seinem Auftreten sich erst Aufmerksamkeit verschaffte ehe er den Ausruf anhübe, vorher gleichsam stillsteht, sich vorbereitet, fragt. [9]) Einmal (Ol. 6, 19) trifft eine Wendung zu diesem Zwecke zusammen mit dieser: mit Niemand streit' ich, aber ich geb' ihn (den Preis) u. s. w. Mancherley Winke über den besonderen Kunstgebrauch wird man, wie es zu geschehen pflegt, nun da diese Art der Poesie im Allgemeinen klarer und lebendiger aufgefaßt wird, vielleicht noch herauszufinden im Stande seyn. Inventis addere facillimum, wie schon Aristoteles bemerkt.

Das Wichtigste um von der Besonnenheit, Absichtlichkeit und Kunst in der ganzen Composition zu urtheilen ist die Wahl und Behandlung des mythischen Stoffs. Im Allgemeinen waren, wie Pindar selbst sagt (J. 4, 30), bey den Festen der Aetoler die Oeniden, in Theben Iolaos, Perseus in Argos, die Dioskuren in Sparta und in Aegina die Aeakiden zu preisen oder Grundlage des Hymnus; er nennt es (J. 5, 20) gesetzlich (τέθμιον), wenn er als Dichter Aegina besucht, die Aeakiden zu erheben und beobachtet diese Regel in allen elf Siegesliedern auf Aegineten. Diese zu preisen waren durch sie selber allerwärts breite Zugänge (N. 6, 47), und dieß edle Geschlecht nicht vorbeyzugehn erkennt er noch ausdrücklich, indem er den zufällig berührten Herakles verläßt, in einem Lied auf einen Aegineten als Pflicht an (N. 3, 26.) Aber nicht die ganze Sage von den Aeakiden war

7) S. die Stellen bey Böckh Not. crit. p. 389 s. Ol. 13, 98 παύρῳ δ' ἔπει θήσω φανέρ' ἀθρόα. J. 1, 60 πάντα δ' ἐξειπεῖν — ἀφαιρεῖται βραχὺ μέτρον ἔχων ὕμνος (wo vermuthlich unbedeutendere Orte übergangen sind.) 8) P. 9, 76 ἀρεταὶ δ' αἰεὶ μεγάλαι πολύμυθοι· βαιὰ δ' ἐν μακροῖσι ποικίλλειν ἀκοὰ σοφοῖς. P. 10, 53 ἐγκωμίων γὰρ ἄωτος ὕμνων ἐπ' ἄλλοτ' ἄλλον ὥτε μέλισσα θύνει λόγον. P. 11, 41 Μοῖσα, τὸ δὲ τεόν, εἰ μισθῷ συνείθευ παρέχειν φωνὰν ὑπάργυρον ἄλλοτ' ἄλλᾳ ταρασσέμεν. Thiersch S. 121 erklärt die beyden letzten Stellen anders
9) Ol. 2, 89. 13, 93. N. 6, 27. 8, 19. J. 2, 35. 3, 19.

auf einmal zu erschöpfen (N. 4, 33. 69), so wenig wie die der Argiver (N. 10, 19), sollte auch nicht bis zur Ermüdung fortgeführt werden (N. 7, 52); und es war nicht einerley, was jedesmal aus der Fülle der Mythen herausgegriffen würde, sondern es mußte bedacht werden, welcher Theil des Allgemeinen der günstigste sey zum Schmuck der einzelnen Person und zu dem Sinn und Entwurfe des Gedichts. Dieß Wählen und Erwägen ist durch ein schönes Bild in dem Epinikos auf einen Lokrer angedeutet [10]). Wenn es nicht undichterisch war dieß im Allgemeinen zu erkennen zu geben, so dürfen wir nicht auch über die Absichten im Einzelnen, über die besondern Gründe das Eine hier vorzuziehn und das Andre dort zu übergehn oder zu vermeiden von dem Dichter viele Fingerzeige erwarten. Alles sinnreiche will gesucht seyn; dem Verständigen erklingen die schnellen Pfeile, für die Menge bedürfen sie (die Beziehungen der Mythen) der Ausleger. [11]) Denn blind ist die Brust der Meisten. [12]) Doch fehlt es nicht ganz an Hindeutungen auf die besondre Absicht in den Gedichten selbst, wie Böckh sehr wohl erinnert hat. [13]) Als Kunstgenossen getadelt hatten, daß Pindar sich zu frey bewege und abschweife, antwortet er darauf genügend für uns und mit dem höchsten, von der Zeit, welcher er vertraut, gerechtfertigten Selbstgefühle: [14])

Um ein gründliches Urtheil über diesen Punkt vorzubereiten kann man auch den Standort höher und in der Mitte der gesammten Hellenischen Kunst nehmen und so durch mancherley Vergleichungen prüfen, ob wohl die neugebildete Erklärungsweise im

10) Ol. 11, 9. *Νῦν ψᾶφον ἑλισσομέναν ὅπα κῦμα κατακλύσσει ῥέον; ὅπα τε κοινὸν λόγον φίλαν τίσαμεν ἐς χάριν;*
11) Ol. 2, 83 *Πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶνος ὠκέα βέλη ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας φωνᾶντα συνετοῖσιν· ἐς δὲ τόπαν ἑρμηνέων χατίζει,*
12) N. 7, 23. *τυφλὸν δ' ἔχει ἦτορ ὅμιλος ἀνδρῶν ὁ πλεῖστος.*

13) Pyth. 4 p. 264. Talis enim in his carminibus Pindarus hinc inde reperitur, ut ipse aliqua significatione, quomodo quaeque intelligenda sint, indicet: quas tamen significationes negligit vulgus interpretum. Vgl. zu Ol. 9, 80 p. 194. Dissen p. XXIV: Non pauca in Scholiis tradita habemus: alia Pindarus ipse indicat, interdum brevissime. P. XLVI Quid significent fabulae rarissime effatur Pindarus, sed relinquit lectori explorandum. Eine solche Deutung ist Ol. 2, 22. 35. J. 3, 67 (nicht dem Orion, sondern dem Antäos gleich.) 14) N. 4, 37 vgl. Dissen p 402. Auch N. 7, 64 ff. ist in ähnlicher Beziehung denkwürdig und dabey der Kunstausdruck *πὰρ μέλος* zu bemerken.

Geiste dieser Kunst und nach dem allgemeinen Kunstgebrauch erforderlich, ob sie durch ihre übereinstimmende Art zur tieferen Ergründung dieses vollendetsten Kunstgebrauchs gegenseitig dienlich sey. Schon die epische Poesie lehrt uns die sinnige Wahl und Anwendung der Mythen nach dem Charakter der Personen und dem Erfordernisse der augenblicklichen Lagen. Hierauf macht ein Grammatiker zu der Stelle der Ilias aufmerksam, wo Diomedes zu dem Satze, daß er nicht mit Göttern streiten wolle, die Geschichte von Dionysos und Lykurgos erzählt. [15] Nur glaube man nicht, daß in dieser Hinsicht Homer schon überall seinen Ausleger gefunden habe. Ausser den Reden war eine besondere Form durch Mythen die Personen und die Verhältnisse zu beleuchten, vergleichend, andeutend oder ergänzend zu schildern, die Parekbase durch Beschreibung von Toreumen oder andern Kunstwerken, wie in den Kyprien, den Epigonen, [16] der Telegonee, in welcher der beschriebene Krater allerdings auch die Handlung angeht. Die Mythen sind an diesen Gefäßen nicht anders wie in den späten Reliefen von Kyzikos, wie an gewissen Kunstwerken bey Pausanias, an mancher glücklich erhaltnen Vase von Silber und gemalten aus Volci u. s. w. unter einem bestimmten Gesichtspunkte zusammengestellt und hiernach sind die gewählten Reihen streng zur Sache selbst gehörig. Aus Homer selbst wurden wahrscheinlich die Rhapsodieen passend zu der Gelegenheit, Hochzeit oder Fest, ausgewählt, obgleich der Nachricht, welche Eustathius hierüber giebt, eine falsche Voraussetzung aus verkehrter Etymologie beygemischt ist. [17]

Welches Feld aber eröffnet sich wenn wir uns nach den Tempeln und den Bildwerken aller Art hinwenden und die Bedeutsamkeit, die Poesie betrachten, womit überall von den Mythen vergleichend und anspielend, zum Preise der Götter und der Heroen, zur Befriedigung für das vaterstädtische Gefühl oder das

15) Jl. 6, 129. *Τοῖς δὲ λεγομένοις καὶ κεκρατηκόσι μύθοις Ὅμηρος κρίνων αὐτοὺς εἰς χρῆσιν κατὰ καιρὸν τοῖς ἥρωσιν ἀνατέθεικεν. τὰ δὲ κατὰ τὴν Λυκουργίαν οἰκεῖον ἦν εἰδέναι τῷ Διομήδει κ. τ. λ.*

16) A. Schulzeitung 1832 S. 218.

17) Jl. p. 6, 39 *ἐξ ἑκατέρων Ὁμηρικῶν ποιήσεων συρραφεῖσα ᾠδὴ ἀναλόγως τῷ ὑποκειμένῳ πράγματι, γάμῳ τύχον ἢ ἑορτῇ.*

der Edelgeschlechter, zur Mahnung und Warnung, zur Empfindung bedeutender Lebensverhältnisse und Schicksale — zur Anspielung auf Namen (so glaubt Aristodemos von der Parekbasis auf Neoptolemos in Delphi, daß sie auf den Alipten des Siegers gehe Sch. Nem. 7, 56), zur Ergötzung des Witzes und Scharfsinns ein bezüglicher Gebrauch gemacht ist. Wer einst die Fülle der sinnreichsten und anmuthigsten Gedanken und Erfindungen dieser Art, die zum Theil schon erkannt sind, zum Theil erst sich nach und nach noch aufschließen werden, von Giebelfeldern, Friesen und Metopen, von Thronen und Fußgestellen, Altären und Weihgeschenken aller Art, [18]) von Grabsteinen und Sarkophagen, von dem irdenen Zierrathe der Häuser und der Gräber, den gemalten Vasen nach geordneten Reihen entwickelt, alles auf seine Gründe zurückführend und aus einander erklärend, der wird keinem andern einen kunstgeschichtlichen Stoff der Erforschung und Gestaltung zu beneiden haben. Es ist dieß eine eigene Mythensprache der Kunst, unendlich reicher als die durch Blumen je seyn könnte, eine gewisse sehr poetische Hieroglyphik, deren Princip nicht in eigensinnigem Verstecken, sondern in durchsichtiger Verhüllung des nackten Gedankens besteht. Ist doch auch die gesammte Poesie, wie Platon sagt, [19]) räthselhaft und nicht jedem sie zu verstehen gegeben. Alle Kunst ist in ihrer Entfaltung und Zunahme darauf gerichtet verschiedenartige Bestandtheile eines Ganzen innerlich mit einander zu vereinigen. Eine neue Art der Malerey z. B. weiß in das Verhältniß zwischen Staffage und Landschaft, ihrer Beleuchtung und Färbung die sinnreichsten Beziehungen zu legen. Doch steht alle neuere Kunst an Empfänglichkeit für innere Harmonie und in dem Streben darnach hinter der der Alten im Ganzen zurück und man muß gestehen, daß ausser dem den Griechen

18) So bemerkt z. B. Millingen in den Annali dell' Inst. archeol. T. 2 p. 227: En examinant les descriptions données par Pausanias des offrandes dediées dans les divers trésors sacrés (de Delphes), on trouve que le sujet de ces offrandes avait, en général, rapport à des faits qui interessaient les donateurs. Ein lehrreiches Beyspiel ist Bröndsteds Deutung der Metopen des Parthenon aus dem Kreise der Attischen Mythen. Am meisten ist über Bezüglichkeit der Mythen in Vasengemälden auf die verschiedene Bestimmung der Vasen und die Personen gerathen und gar manches auch glücklich errathen worden. 19) Alcib. II p. 147 b.

vor Allen angebornen Berufe zur Kunst auch der Vorzug ihrer unvergleichbaren Mythologie, die zuletzt freylich aus derselben Wurzel entsprossen ist, ihnen hierin die größten Antriebe und Vortheile verschaffte. Es ist sogar anzunehmen, daß sie durch das Symbolische ihrer Naturreligion den Sinn für innere Bezüge oder für zwiefache, verschmolzne Bedeutung von Anbeginn ausbildeten und die Liebe zu sinnreichen Andeutungen, zum Räthsel, die in älteren Zeiten überhaupt herrscht, mehr und länger bewahrten.

Aus diesem allgemeinen und fortgeerbten Kunstsinn erklärt es sich denn auch, daß wir die alten Grammatiker, so sehr es ihnen an umfassender und zusammenhängender Kunstlehre fehlte, doch nicht selten bey ihren Bemerkungen zum Pindar von demselben Grundsatze geleitet finden, welcher bestimmter, methodischer und fruchtbarer durch die neue Erklärungsweise geltend gemacht worden ist, von dem Grundsatze daß, nach ihrem ursprünglichen Sinn und Verstande, alles in diesen Gedichten, im Großen und in Nebenzügen, seine bestimmte Absicht und Bedeutung habe und daß wir hinsichtlich der Umstände und der persönlichen Verhältnisse, wo sie nicht historisch bekannt sind, zur Vermuthung unsre Zuflucht nehmen müssen. Man könnte daher ganz wohl auch damit anfangen, dieß Erklärungssystem und insbesondere die Nothwendigkeit der Hypothesen für viele Fälle aus den Scholien abzuleiten, und es kommt nur darauf an, durch Umsicht und Scharfsinn, die man an ihren Hypothesen so oft vermißt,[20] theils die Ver-

20) Allzu hart und zu allgemein urtheilt Schneider Pindars Leben S. 88 über die Grammatiker „wenn es darauf ankomme die Kunst in der Anlage, in der Behandlung und Ausführung des Plans zu zeigen" Sie suchten im Allgemeinen für jeden Mythus, obgleich sie den Ausdruck παρέκβασις gebrauchen — (P. 5, 1. 10, 47. Schol. N. 4, 60 von Simonides ἐπεὶ ἐκεῖνος παρεκβάσεσι χρῆσθαι εἴωθεν, Cicero Orat. 2, 86, 351 von dessen Lied auf Skopas: in quo multa ornandi caussa poetarum more in Castorem scripta et Pollucem fuissent) — den Grund im Gedichte, den sie aber zuweilen nicht zu entdecken vermögen, wie hinsichtlich des Irion, der Hyperboreer (P. 2, 39. 10, 57); vorzüglich gehn ihre ζητήματα und Streitigkeiten die Anrufung im Proömion an, und hier finden sich richtige Voraussetzungen und Bemerkungen (wie Ol. 3, 1. P. 8, 1. N. 8, 1) und verfehlte αὐτοσχέδια (Didymus gebraucht diesen Ausdruck N. 7. 2); solche falsch angenommene Thatsachen und Umstände auch sonst nicht selten (wie Ol. 6, 149. N. 6, 104. P. 2, 127 [vgl. Böckhs Rec. von Hermann de off. interpr. Berl Jahrb. 1835 I. 122—126.] Besonders kecke und einfältige Erdichtungen zur Erklärung sind z. B. P. 1. 1. N. 5. 1. Merkwürdig ist (da Ueberschriften gänzlich fehlten) die Uneinigkeit über den Ort der Spiele bey P. 2. So ist eine Nemeische Ode unter die Isthmischen

hältnisse, die eine Annahme nöthig machen, glücklicher auszufinden, theils in der Art diese Annahme zu bilden sie zu übertreffen: belehrend können oft auch ihre verfehlten Deutungen und unanwendbaren Notizen und Hypothesen seyn.

Im Aufsuchen und Bestimmen der Beziehungen zwischen den Kampfsiegern und den mit ihrem Lobe verknüpften Mythen, so viel und preiswürdiges auch bereits geleistet ist, darf durchgängiges Zusammentreffen und Uebereinstimmen auch unter im Ganzen einverstandnen Erklärern nach der Natur der Sache am wenigsten jetzt schon erwartet werden. Unter so vielen höchst gelungnen Erklärungen haben auch manche sich eingeschlichen, in denen die angenommene Beziehung zwischen dem Sieger und der mythischen Person entweder nicht richtig aufgefaßt oder gar nicht vorhanden zu seyn scheint. Von beyderley Arten werde ich nach Zeit und Gelegenheit einige Beyspiele darlegen und dadurch wenigstens beytragen die Auslegung bey einem so würdigen Gegenstande festzuhalten.

Der neunte Pythische Gesang, auf den Kyrener Telesikrates.

Bey scheinbarer Leichtigkeit bietet dieses Gedicht dennoch in Hinsicht des Plans und des eigenthümlichen Hauptgedankens nicht geringe Schwierigkeiten. Dissen schöpfte aus der Darstellung des Mythus von Apollon und Kyrene, aus der in allen Theilen des Liedes wiederholten Beziehung auf Liebe und Ehe und aus der Erwähnung von Gegnern des Siegers die Vermuthung, daß derselbe sich in Theben, wo der Komos gefeyert worden zu seyn scheint,[21]) gegen ein Bürgermädchen Freyheiten erlaubt habe und daß darum Empfehlung der Sittsamkeit sich mit dem Ruhme der Kraft in dem Gedichte gatte. Das Erste beruht auf folgender

gestellt (7), eine unter die Pythischen, die einen Sieg in Theben angieng (3), eine Isthmische in zwey getrennt (3. 4), der Grund, warum ein Sieg des Arkesilaos durch zwey Gesänge gefeyert worden, falsch angegeben (P. 5, 1). eine unter den Nemeischen scheint ein Skolion (11), die erste Nemeische hielt Timäus für eine Olympische.

21) So der Sieg des Jamiden Agesias aus Syrakus in Stymphalos Olymp. 6. Nach Theben begab sich Damophilos von Kyrene, vertrieben von Arkesilaos Pyth. 4. Den Tenedier Theoxenos des zweyten Skolion denkt sich Dissen in Theben

Wendung in dem Mythus. Als Apollon die Nymphe, welche Nachts die Stierheerden ihres Vaters mit Wurfspieß und Schwerd vor den wilden Thieren schützte, mit einem Löwen des Pelion ringend erblickt hat, ruft er den Chiron aus der Grotte hervor und fragt ihn, aus welchem Geschlechte sie entsprossen und ob es recht sey Hand an sie zu legen oder im Bette die Blume der Schönheit zu pflücken: worauf Chiron allerdings für das Letztere spricht. Allein dieß als Ermahnung gegen Ungebürlichkeit zu deuten erlaubt meines Erachtens die Fabel, die hier in ihrer ursprünglichen althellenischen naiven Einfalt getreu nacherzählt ist, wenn man sie nach ihrem Zusammenhange näher betrachtet, keineswegs. Apollon ist nicht im Zweifel darüber, ob er die Jägerin nach Kyrene führen und als die Seinige verehren lassen solle oder nicht: durch das Bändigen des Löwen hat sie selbst bereits ihre Bestimmung für Afrika bewährt. Daß in der fünften Pythischen Ode (V. 53) Battos mit Hülfe des Apollon die Löwen wegscheucht um der Kolonie Sicherheit zu geben ist, wie Dissen auch bemerkt, nur eine andre Einkleidung derselben Sache; und darum ringt auch bey Kallimachos und andern die Kyrene in Libyen selbst mit dem Löwen, zum Schutze der Heerden des Eurypylos.[22]

22) Callim. in Ap. 91. Akestor und Phylarchos in verschiedenen Sagen b. Schol. Apollon. 2, 500. Apollonios selbst nennt sie daher V. 509 Jägerin in Kyrene, ἀγρότιν. Da der Löwe der Kyrene mythisch aus Afrika nach dem Pelion zurückversetzt ist, so geht er die Naturgeschichte eben so wenig an als der Nemeïsche, welchen Epimenides bey Aelian H. A. 12, 7 aus dem Monde herabgefallen seyn laßt. Was Eudemos bey demselben 3, 21 von einer Löwin auf dem Thrakischen Pangäon und einem Bären erzählt, gleicht ganz einer erdichteten Geschichte. Xenophon von der Jagd c. 11 beweist keineswegs Löwen weder auf dem Pindus, noch überhaupt in Europa. Auffallend ist es, daß Aristoteles und Plinius über Löwen zwischen dem Nestos und Acheloos und in Europa überhaupt nur die Nachricht des Herodot 7, 126 aus den Geschichten von Xerxes gekannt zu haben scheinen (cf. Gell. 13, 7). Der Pankratiast Polydamas, der nach Plinius 34, 2 und Pausanias 6, 5, 3 einen Löwen bezwingt, ist bey Herodot auch in die Persischen Geschichten gezogen und verrichtet andre Wunder bey Pausanias. Bey diesem schweifen die Löwen noch immer fort um den Olymp (πλανῶνται), während bey Philostratus V. S. 2, 1, 7 ein andrer zweyter Herakles, der Marathonische des Herodes, wenigstens bedauert, daß sie am Acheloos (wie am Nestos) ausgegangen seyen. Fabeln über die Stärke der Athleten sind häufig. Eine Löwin zerreißt den Tyrannen von Ambrakia Phayllos, Ovid in Ib. 504. Ael. H. A. 12, 40. Anton. Lib 4. Dieß ist gedichtet zur Erklärung oder zur Ehre der heiligen Löwin der Artemis. [Ein Löwe vom Olympos kommt vor in einer Makedonischen Sage von Karanos Pausan. 9, 40, 4. Dieß und daß der Redner Dion 21 p. 501 sagt, in Makedonien und andern Gegenden Europas habe es ehemals Löwen gegeben, ist ohne Ge-

Also bleibt Apollon ganz seiner hohen und heiteren Besonnenheit getreu indem er in dem Augenblick eines solchen Entschlusses den weisen Chiron auf die Probe stellt, dessen Rath er in der That nicht wirklich für sich bedurfte. Er fragt aus welchem Geschlechte diese unerschrockne, kampfliebende, kraftvolle Jungfrau im Gebirgsthale des Pelion sey; von Reizen die auf ihn wirkten ist nicht die Rede. Bey dem Folgenden ist vielleicht, mit einem Nachdruck auf *κλυτὰν χέρα*, der Vorzug des Standes im Vorbeygehn hervorgehoben: ist es recht eine vornehme Hand an sie zu legen wie es seyn möchte wenn sie aus dem Volke wäre, oder ist sie edel genug um mich mit ihr zu vermälen? Chiron aber, der mit prophetischem Geiste des Gottes wahre Absicht mit der Kyrene erräth, antwortet mit Lächeln über die Verstellung (nicht leniter reprehendens), um auf den Scherz einzugehn, sprichwörtlich über das Geheimniß heiliger Liebe: er weist den Gedanken eines augenblicklichen Beylagers hier im Freyen zurück, giebt aber sogleich zu erkennen, daß er den huldvollen Einfall des Gottes wohl verstehe, dessen Allwissenheit er mit alttestamentlicher Kraft schildert.[23] Daher unterläßt er es auch das Geschlecht der Kyrene ihm anzugeben, um aber doch mit dem Meister gleichsam zu wetteifern (V. 50) sagt er ihm voraus, was derselbe thun werde und von selbst gewollt hat, die allerdings vornehme, des Bundes mit ihm würdige Jungfrau (*εὐκλέα νύμφαν*) nach Libyen führen, wo sie, im goldnen Haus aufgenommen, reich an fruchtbaren Ländereyen

wicht. Aber bedeutend wird Manchen scheinen, daß Tzetzes zu Lykophron 455 *χάρωνος ὠμηστοῦ δορὰ* bemerkt, *χάρων* werde der Löwe von den Makedoniern genannt. Doch ist es sicherlich nur eine falsche Hypothese, gegründet auf die Sagen von Löwen in Makedonien, nach einer Th. 1 S. 442 berührten Art der etymologischen Autoschediasmen, die es auch hier nicht angeht durch Beyspiele in ihr volles Licht zu setzen. Die Form *χάρων* setzten Lykophron und Euphorion (p. 105) gelehrt für das Homerische *χαροπός*, *χάροψ* (Lucas Quaestionum lexilog. lib. 1835 p. 56), gelehrt auch den Beynamen für den eigentlichen, was bey vielen andern Thieren gewöhnlich ist. Was J. C. Ideler in den Berl. Jahrbüchern 1834 2, 458 bemerkt, daß neuere Entdeckungen zeigen, wie die Nachrichten über die Geographie der Thiere bey den Alten nicht schlechthin verworfen werden dürfen, berührt schwerlich die obige Frage. Denn ein Bengalischer Tiger im Parallel von Wien in den Ebenen Mittelasiens beweist für die Erzählungen von Löwen auf dem Olympos oder im südöstlichen Europa überhaupt nichts gegen Gründe anderer Art, welche die Erzählungen zweifelhaft machen.]

23) Aehnlich auch Pyth. 3, 29 s.

und Jagdrevieren, als Stifterin verehrt, den Gott Aristäos gebären und dieser ihr Sohn von Hermes zu den Horen und zur Gäa getragen werden solle.[24]) Durch den Contrast einer vorgeblichen Erniedrigung oder Geringschätzung der Kyrene von Seiten Apollons soll nur die Herrlichkeit des ihr wirklich auf einmal bestimmten Looses gehoben werden. Zugleich wirkt die Vorherverkündigung desselben durch den Mund des Chiron ähnlich wie die Prophezeiung des Tiresias von den Thaten des Herakles bey der Geburt desselben in der ersten Nemeischen, oder die Verkündigung eines Sohnes, Ajas zu nennen nach den Zeichen des erscheinenden Adlers, welche Herakles dem Telamon macht, in der fünften Isthmischen Ode (nach den Eden.)

Böckh, welcher die neue von Dissen gegebene Erklärung ausführlich beurtheilte,[25]) erkennt in der Beobachtung, daß in dem Lied alles auf Liebe und Ehe bezogen werde, einen Fortschritt der Auslegung an, gesteht ein daß wenn auch das gesammte Mythische nach den früher von ihm selbst gefaßten Gesichtspunkten schon passe, doch augenscheinlich noch etwas besondres verborgen sey: er geht in den Gedanken ein, daß die Stelle von der Verschämtheit der ersten Liebe ihren Grund zunächst in der mythischen Erzählung selbst habe, macht aber gegen die dem Telesikrates nachtheilige Hypothese gegründete Einwendungen aus den Sitten und Verhältnissen. Er seinerseits glaubt den Schlüssel zu finden in der Annahme, daß der Sieger, als das Gedicht abgefaßt wurde, als Aegide, der er nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung war, sich mit einer Geschlechtsgenossin in Theben verlobt gehabt habe, die er also im Begriffe wäre mit nach Kyrene zu führen. So erhält für ihn Apollons Heimführung einer Thessalischen

24) V. 64 würde ich lieber ἀνδράσι χάρμα φίλοις, ἄγχιστον ὀπάονα μήλων (Ἀρισταῖον) abtheilen, als χάρμα φίλοις ἄγχιστον verbinden. Zu V. 9 ist nicht zu übersehn daß das Beywort der Aphrodite ἀργυροπέζα, wie sonst der Thetis, auf den Ursprung aus dem Meere deutet, wie Stesichoros in der Geryonis παγὰς ἀργυροῤῥίζους, Euripides, Theokrit u. a. ἀργυρέους ποταμοὺς sagen. Eine wahre Herstellung des Sinns ist Dissens Erklärung V. 23 und seine Emendation V. 92 φυγόνθ' und τόνδε, wo ΦΥΓΟΝΘ in ΦΥΓΟΟΝ, ΦΥΓωΝ übergegangen war. 25) Berliner Jahrbücher f. wiss. Kritik 1830 Th. 2 S. 599—608.

Braut nach Kyrene eine typische Bedeutung, die allerdings deutlich genug wäre, und die Erklärung geht noch weiter und weist in dem Aristäos die Hoffnung edler Sprößlinge auch für jenes Paar, in dem Empfang der Kyrene eine freundliche Aussicht für die neue Braut im Vaterlande des Bräutigams nach; darum werde dieß reich an schönen Frauen genannt und erwähnt, daß manche Jungfrau dort sich den Telesikrates zum Gemal, manche Mutter zum Sohne gewünscht hatte und manches andre.

Um die fremde Braut des Mannes, der ihnen selbst so wünschenswerth erschienen war, besonders günstig aufzunehmen, müßten die Kyrenerinnen von den Schönen andrer Orte sehr verschieden gewesen seyn. Aber wichtiger als dieß ist, daß der ganze Mythus sich auflöst wenn die Fortführung der Kyrene nach Libyen, die Verehrung die sie dort fand und Aristäos wegfallen oder untergeordnet werden sollten. Gehört aber dieß alles zunächst und wesentlich dem Mythus selbst an, so könnte es nur zufällig zum typischen Gebrauche dienen, und die Hypothese die wir brauchen soll nur das, was ohne sie nicht begreiflich oder schicklich wäre, verständlich machen und rechtfertigen. Dabey scheint auch an sich ein Fall von so stark eigenthümlicher Art, daß an den Kampfsieg sich unmittelbar eine Heirath, an die zufällige Feyer des Siegs an dem Sitz uralter Geschlechtsverwandten eine Heirath von fast romantischem und wenigstens sehr ungewöhnlichem Schlage anschlösse, den Kreis in welchem unsre Hypothesen sich halten müssen zu überschreiten; und es ist nicht einmal abzusehn, warum der Dichter so bedeutende persönliche Umstände nicht geradezu oder in klarer Andeutung, wie z. B. in dem dritten Pythischen Liede die Krankheit des Hieron zu der Zeit, aufgenommen haben sollte, um so mehr als diese Umstände so erfreulich waren. Da denn diese Erklärung nicht weniger als die andre unbefriedigend und unannehmlich erscheint, so liegt uns ob zu versuchen, wie alle diejenigen Punkte, welche beyde so scharfsinnige Ausleger mit einer zu ungewissen, von außen hereingezogenen und von ihnen selbst rein erfundnen Thatsache, die bey jedem von beyden eine ganz andre ist, in Verbindung stellen, unter einer Ansicht, die den im Gedichte selbst bestimmt gegebenen Verhältnissen entspreche, zu ver-

einigen seyen und wie das, was etwa dahin nicht gehöre, in seinem besondern Zusammenhange sich erklären lasse.

Der Mythus von Apollon und Kyrene dient zur Ehre des Kyrenischen Siegers allgemein. Doch ist er hier, vor den andern im vierten Pythischen Komos, nicht ohne Beziehung im Allgemeinen zu der Form des Gedichts, der Persönlichkeit des Siegers gewählt, und diesem Motiv ist sogar das, was im fünften die Aegiden in der Stiftungssage der Kolonie Kyrene angeht und was, wenn Telesikrates Aegide war, sich sonst wohl hierher schickt,[26]) nachgesetzt. Aphrodite nimmt das Paar auf da ihr Tempel und Dienst am Orte sich auszeichnen, wie wir in der fünften Pythischen Ode sehen.[27]) Die Worte V. 12:

καί σφιν ἐπὶ γλυκεραῖς εὐναῖς ἐρατὰν βάλεν αἰδῶ,
ξυνὸν ἁρμόζοισα θεῷ τε γάμον μιχθέντα κούρᾳ θ' Ὑψέος εὐρυβία·

enthalten nicht mehr als der Schluß der Erzählung, der nach Pindars gewöhnlicher Weise im voraus angekündigt wird, und konnten leicht auf einen Hymnus sich gründen und beziehen. Läge etwas die Person des Telesikrates Angehendes in dem Mythus, so wäre es die Kräftigkeit der Kyrene, da auch der Waffenlauf besondre Stärke erforderte. Er nun, der jetzt durch den Pythischen Sieg die Göttin Kyrene verherrlicht hat, schmückte seine Stadt auch mit Siegen in Aegina und Megara dreymal und siegte viermal in allen einheimischen Festen. Und hieran knüpft sich das, woraus die Individualität des Gedichts entspringt; bey diesen Spielen sahen die Kyrenischen Jungfrauen ihm zu und jede wünschte still, daß er ihr lieber Gemal oder (daß so künftig ihr) Sohn seyn möchte: wie er denn auch gleich im Eingang ein glücklicher Mann, die Krone Kyrenes genannt wird. In dieser Theilnahme der Mädchen an den Spielen wird örtliche Sitte berührt, die zwar auch allgemein Dorisch und altpeloponnesisch ist, so wie die Wettkämpfe der Kyrenischen Jungfrauen, doch aber unter dem Einflusse des fremden Bodens, da auch die schönen Libyerinnen ähnliche Mäd-

26) Nach Isth. 7, 5 ziemt es wegen gemeinsamer Abstammung dem in Theben Gebornen den Aegineten zu preisen. 27) V. 22 vgl. Böckh p. 283.

chenspiele übten und da das Bild der gewaltigen Jägerin Kyrene dort allen vorschwebte, einen eignen Anstrich angenommen zu haben scheint. Auf jeden Fall bestand das Glück eines Wettsiegers in Kyrene vorzüglich auch in der Bewunderung der Zuschauerinnen; und so muß natürlich nicht selten die Schönste und Edelste, wenn sie auch nicht wie nach den alten Sagen zum Preis ausgesetzt war, dem rüstigsten und stattlichsten der Kämpfer zu Theil geworden seyn. Darum gleich im Uebergange von dem Mythus der Kyrene die Aeusserung, daß diese den Telesikrates, da er liebreizenden Ruhm heimbringe, in der Heimath schöner Frauen freundlich empfangen werde. Auf das Beywort des Ruhms liebreizend (δόξαν ἱμερτὰν), in Verbindung mit Heimath schöner Frauen, ist großes Gewicht zu legen. Hiermit verbindet sich leicht die Erzählung am Schlusse wie der Ahnherr des Telesikrates, ebenfalls Sieger im Wettlauf, eine schöne Libysche Königstochter als Preis errungen habe. Die Sage beruht ohne Zweifel auf einem Gebrauche der Nomaden, aber vielleicht auch auf angenommener und nicht einmal allzu entfernter Sitte der Kyrenischen Dorier selbst, und stellt auf jeden Fall die Aussicht des Siegers nach seiner Heimkunft auf eine neidenswerthe Verbindung in ein helleres Licht. Nur scheinbar ist dieser Theil durch die Worte (V. 103):

ἐμὲ δ' ὦν ἀοιδᾶν
δίψαν ἀκειόμενον πράσσει χρέος αὖτις ἐγεῖραι
καὶ παλαιὰ δόξα τεῶν προγόνων·

so als ob er ausser dem Plane stünde angehängt; dieß ist nur eine Formel des Uebergangs, ähnlich denen, womit der Dichter sich zuweilen Einhalt gebietet, sich von angeblichen Abschweifungen zurückruft, geschickt um das Absichtliche in der Zusammensetzung zu verstärken und ausserdem, wie Dissen treffend bemerkt, um neuen Durst des Liedes in dem Zuhörer zu erregen.

Was nun noch dazwischen liegt, zu Ehren des Jolaos und Herakles die in Theben gemeinsam verehrt wurden, eingeleitet durch eine an das Vorhergehende geknüpfte Sentenz, dieß würde schon im Allgemeinen dadurch motivirt seyn, daß in Theben das Fest gefeyert wurde und der Sieger Aegide war; aber wie es scheint hatte es noch den besondern Anlaß daß Pindar selbst dem

Jolaos und Herakles sammt dem Iphikles ein Gelübde für den Telesikrates gethan hatte, das er nun in diesem Komos selbst durch das Angeführte augenblicklich löst. Er könnte im voraus auf den Fall des Sieges sich zum Liede verbunden, also dafür Parthey genommen und daher das Gelübde gethan haben: aber es kann auch bloß poetisch so angenommen seyn, daß er es gethan. Die Worte (V. 89) wären demnach zu verbinden: τοῖσιν, ἐσλόν τι ἐπ' εὐχᾷ παθὼν τέλειον, κωμάσομαι: worauf der Dichter unmittelbar und abgebrochen, wie oftmals, die früheren Siege lobt. Die Worte wodurch er hiezu sich ermuntert: Χαρίτων κελαδεννᾶν μή με λίποι καθαρὸν φέγγος, verbindet Dissen so wie Heyne und Gurlitt mit dem Vorhergehenden, indem er ἐπ' εὐχᾷ κωμάσομαι nicht auf die jetzige Feyer, sondern auf die Zukunft oder auf beyde (nunc et olim) bezieht. Dieß aber ließ für den Telesikrates und seine Thebischen Freunde viel Gemeinschaftliches kaum erwarten. Ein Gelübde thut Pindar auch für den Hieron zur Kybele,[28] und er fragte auf dem Wege nach Delphi das Orakel, ob Aristomenes, der Aeginete den er besingt, den Sieg erlangen werde.[29] Eines ist noch hinzuzufügen. Die Worte V. 93—96 scheinen nicht nothwendig eine Andeutung von Gegnern des Telesikrates zu enthalten,[30] sondern nur feyerlich auszusprechen, daß Freund und Feind, falls er nemlich auch Feinde unter seinen Mitbürgern (nicht in Theben) hätte ((εἰ φίλος ἀστῶν, εἴ τις ἀντάεις), ihn und τό γ' ἐν ξυνῷ πεπονημένον εὖ loben müsse, wenn anders nach dem Worte des Meeresalten auch am Feinde eifriges und rechtes Thun zu loben sey.

Nach diesem allem tritt ein sehr einfacher Grundgedanke hervor, nemlich der: Siegesfreude durch die Aussicht auf die reizendste Verbindung. Telesikrates ist glücklich, dorthin, wo eine wegen ihres Kampfsmuthes von Apollon erhobene Lapithenjungfrau

28) Pyth. 3, 77. 29) P. 8, 58. Theilnehmend freut er sich des Siegs seiner Gastfreunde Ol. 4, 4. 9, 83. J. 2, 48 u. s. w.

30) Dissen zu Nem. 8 p. 469. De sola privata inimicitia quo minus hic cogitetur, et ipsius loci eximia gravitas prohibet, quum nusquam alias apud Pindarum tali modo privatae calumniae exagitentur, et Aeaci cet. Zu Isthm. 1 p. 522 dagegen notans simul divites quosdam Herodoti obtrectatores.

als Stadtgründerin verehrt wird, wo ihn früher schon bey geringeren Kampfspielen der Jungfrauen-Blicke verfolgten, wo auch sein Ahnherr durch Wettlauf des einheimischen Königs Tochter gewann, wo Schönheit der Frauen einheimisch und Aphrodite eine hehre Göttin ist, den reizenden Kampfruhm mitzurückzubringen, er der für Freund und Feind ein Gegenstand des Preises, für die schönen Kyrenerinnen der Sehnsucht ist: denn zog er diese schon in den Kyrenischen Kampfspielen an, mit welchen Augen erst werden sie als Pythischen Sieger ihn anblicken!

Von einer ethischen Beziehung oder Betrachtung wie sie mehrere andre Gesänge, z. B. der elfte Nemeische auf den Prytanen von Tenedos mit dem einfachen Preise der Schönheit, der Kraft und der Siege verbinden, vermag ich in diesem keine Spur zu erblicken. Dagegen trifft es in der glückverheißenden Hindeutung auf eine neidenswerthe Heirath mit andern zusammen, über welche Dissens feinsinnige Bemerkungen zu vergleichen sind [31]. Ueberhaupt ist ein heitrer, hoffnungsreicher Blick in die Zukunft der Besungenen, wie z. B. auf einen neuen, größeren Sieg im dreyzehnten Olympischen, diesen Gesängen eigen.

Der siebente Olympische Gesang, auf Diagoras von Rhodos.

Die Mythen dieses Gedichts, das wohl verdiente in goldner Schrift im Tempel der Lindischen Athene aufgestellt zu werden, sind nach der Zeitfolge, die das Gesetz des Melos umkehrt, diese. Als die Götter die Länder unter sich theilten, wurde der abwesende Helios vergessen und Zeus wollte die Verloosung erneuern; da aber jener gerade die fruchtbare Insel Rhodos aus den Wellen herauswachsen sah, ließ er diese sich zuschwören. Auf sie regnete Zeus Gold nieder als aus seinem Haupt Athene geboren ward und Helios ermahnte seine Söhne, zuerst ihr zu opfern und Zeus zu erfreuen; sie vergassen in Eile, da sie zur Stadthöhe (von Lindos) hinanzogen, Feuer mitzunehmen und brachten daher feuerlose Opfer. Zeus aber führte eine Goldwolke über sie und

31) Nem. 4 p. 394, N. 8 p. 470.

Athene verlieh ihnen in jeglicher Kunstart der Menschen mit geschicktesten Händen zu herrschen; Werke, Lebenden und Wandelnden ähnlich, bedeckten die Straßen und tief war der Ruhm [32]. Diese glückliche Insel empfieng aus Apollons Händen Tlepolemos, des Diagoras Ahnherr, nachdem er den Likymnios, seiner Mutter Alkmene Bruder, im Zorn erschlagen hatte.

Der bedeutsame Schluß: *ἐν δὲ μιᾷ μοίρᾳ χρόνου ἄλλοτ' ἀλ-*

32) Die Worte V. 53 *δαέντι δὲ καὶ σοφία μείζων ἄδολος τελέθει* erklärt Dissen, vielleicht durch mich veranlaßt: Qui quidem fabri quum praestigiis magicisque artibus usi videantur, ut signis suis augustiorem speciem conciliarent; contemnit has frandes Pindarus prae Heliadarum arte. Magna fuit Heliadarum gloria, ait, et jure quidem; nam ut in omnibus rebus frans improbanda, sic etiam in arte sciens et intelligens judex praefert quae sine fraude facta sunt. Es scheint mir aber jetzt unzweifelhaft, daß die Construction *δαέντι δε καὶ μείζων οὖσα σοφία τελέθει ἄδολος* die richtige sey. Böckh, der sie auch vorzieht, übersetzt: doctus et exercitatus in aliqua arte etiamsi majorem habet prudentiam, tamen sine fraude eam habere potest, nec debet praestigiator videri. Doch möchte *δαέντι* nicht auf den Künstler, sondern auf den Urtheilenden, den Sachkundigen gehen; nur den Unkundigen ist große Kunst Zauberey, wie es alle Zeitalter der Unwissenheit beweisen. Pindar also klärt die Täuschung der Menge, die das Wandeln der Statuen für buchstäblich wahr hielt, auf. Dieser Aberglaube aber an das Leben der Statuen war nicht bloß auf Rhodos, sondern im höheren Alterthum allgemein gewesen, so daß auch im Homer manche Spuren davon vorkommen. Hierüber urtheilt sehr wohl Anselm Feuerbach in seinen reichhaltigen und durchdachten, sehr ausgezeichneten Abhandlungen über den Vaticanischen Apollo S. 31 ff. Mit Recht verglich Jacobs über den Reichthum der Gr. an plast. Kunstwerken die Sage bey Eustathius ad Dionys. 504, daß es in Rhodus viele Statuen gegeben, die man anbinden mußte, damit sie nicht fortgiengen, mit den Worten Pindars. [Auch scheint dahin zu gehören Liban. Vol. 2 p. 480 *πότε δὲ ἔδεισαν ἄνθρωποι περὶ τῶν ἀγαλμάτων μὴ τοῖν ποδοῖν χρώμενα φύγῃ. τῶν Δαιδάλου χειρῶν οὗτος ὁ φόβος ἔργον ὃν ἐκάλυψεν ἐπιγενόμενος Φειδίας μᾶλλον ἢ Δαίδαλος τοὺς πρὸ αὐτοῦ.*] Uebrigens hat man diese Worte bisher allgemein so verstanden als ob auch die Heliaden selbst die Kunst ausgeübt hätten. Aber dieß kann nicht der Sinn der Worte *αὐτὰ δέ σφισιν ὤπασε τέχναν* seyn, da von diesen Künstlern, die doch hochberühmt seyn mußten, wenn Pindar sie über die Telchinen setzen sollte, das Alterthum nichts weiß, desto größer hingegen der Ruf der Telchinen, Schmelzer oder Künstler, ist. Ohnehin hat eine zwiefache Kunst an demselben Ort, in ältester Sage, durchaus keine Wahrscheinlichkeit. Entweder sind die Telchinen unter den Heliaden mit zu verstehn; oder geht *τέχναν σφίσιν* das Land unter ihnen an. Für die älteste Kunstgeschichte ist dieß eines der wichtigsten Zeugnisse, die wir haben, und es ist nicht zu fürchten, daß es uns entrissen würde durch die Anfechtung im Aglaophamus p. 1187: quibus verbis magica et praestigiosa Telchinum phantasmata tacite denotari neque veteres interpretes suspicati sunt — die uns gar viel zu entziffern übrig und noch öfter so leicht verständliches unberührt gelassen haben — neque ratio suadet. Die ratio, nicht wider, sondern für, besteht in den Kunstalterthümern und in einer vom rechten Mittelpunkt und den ältesten Merkmalen ausgehenden Erklärung der Telchinen.

λοῖαι διαιθύσσοισιν αὖραι, ließ den alten Erklärer ein kurz vorhergegangenes Unglück vermuthen, dem nun tröstliche Freude folge; Böckh aber sicherte demselben durch die gelehrteste Auseinandersetzung seine Beziehung auf die künftige Gefahr, die der Rhodischen Aristokratie von Athen aus damals schon drohte, da nachher die Söhne des Diagoras durch die Athener vertrieben und zum Tode verurtheilt worden sind; und hierdurch ergab sich ihm dann auch die Vermuthung, daß die in der Erzählung ausgestreuten einander ähnlichen Gedanken auf die Zeitverhältnisse berechnet seyen, indem der Dichter bey der schwankenden Lage der Rhodier habe aufmerksam machen wollen, wie sehr Leidenschaftslosigkeit und Vorsicht auf beyden Seiten Noth thue. Wenn dieß der Fall war, so verräth sich in dieser indirecten Hinwirkung oder in diesem durch die Theilnahme aufgedrungnen Erfülltseyn gerade von diesen Betrachtungen eine ungemeine Zartheit: und ich will es nicht bestimmt läugnen, da es immer auffalleud ist daß alle Sentenzen im Gedicht, obgleich jede für sich ihrem besondern Zusammenhang ungezwungen gemäß ist, ziemlich in einem einzigen Gedanken zusammentreffen. Pindar könnte mit Diagoras bey dessen Aufenthalt auf dem Festlande sich unterhalten gehabt haben. Die Betrachtungen sind diese: *ἀμφὶ δ' ἀνθρώπων φρασὶν ἀμπλακίαι ἀναρίθμητοι κρέμανται, τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν ὅ, τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέρτατον ἀνδρὶ τυχεῖν, αἱ δὲ φρενῶν ταραχαὶ παρέπλαγξαν καὶ σοφόν, ἐν δ' ἀρετὰν ἔβαλεν καὶ χάρματ' ἀνθρώποισι Προμάθεος αἰδώς, ἐπὶ μὰν βαίνει τι καὶ λάθας ἀτέκμαρτα νέφος καὶ παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν ἔξω φρενῶν.* Dieß nimmt Böckh für eben so viele Warnungen, daß die Rhodier, vielleicht auch das herrschende Heraklidische Geschlecht selbst nichts aus Uebereilung, Zorn oder Stolz thun möchte, dessen sie nachher gereute. Tlepolemos, sagt er, begieng ein Versehen, die Rhodier thaten es, die Götter selbst, was dem andern zur Entschuldigung dient; aber die Folgen dieser Versehen waren glücklich. Daher konnte man, statt ängstliche Ahnung zu fassen, hoffen daß unglückliche Uebereilungen auch jetzt zum Glück ausschlagen würden.

Hiergegen wendet Dissen ein, daß der Dichter, wenn er abmahnen wollte, Nachtheile, die aus Versehen entsprungen waren,

ausführen mußte, da er diese doch entschuldigt, und nimmt daher an daß von Diagoras oder seiner Familie etwas, was der Entschuldigung bedurfte, begangen worden seyn müsse. Da aber in den Mythen das Verfehlte mit dem Heile zusammenhängt, so vermuthet er daß bey dem Siege selbst ein Unfall sich ereignet, der riesenhafte Diagoras im Faustkampf einen der Gegner so hart getroffen habe, daß er gestorben sey. Dieß konnte demselben Abneigung zuziehn, die der Dichter durch die Idee des aus glücklichen Ereignissen und Unfällen wunderbar gemischten Looses der Insel unterdrücken wolle, damit den Diagoras keine Mißrede treffe — ὁ δ' ὄλβιος, ὃν φᾶμαι κατέχοντ' ἀγαθαί (10).

Die Richtigkeit der Folgerung und den strengen Zusammenhang hierin kann man nicht verkennen. Aber es ist die Frage, theils ob die Rhodischen Mythen vom Dichter nicht genommen werden mußten wie sie waren, ob hier auch wie anderswo Auswahl gegeben war, und nur in diesem Fall ist besondre Bezüglichkeit anzunehmen; theils ob diese Mythen auch im Sinne der Alten, des Pindar selbst das Gemeinsame wirklich hatten das wir finden, oder ob sie in jeder Hinsicht verschieden und eigengenthümlich und dabey mit den Gedanken am Schluße des Gedichts gar nicht verknüpft sind.

Was zuerst die Sage von der Besitznahme der Insel durch Helios betrifft, so ist dabey weder durch ein Wort noch durch eine Sentenz angedeutet, daß die Götter ein Vergessen sich hätten zu Schulden kommen lassen. Helios ist nicht da als sie theilen und keiner erinnert an sein Theil, das ist Zufall oder so gut seine Schuld als die der andern: wer nicht da ist, nicht zur rechten Zeit kommt, erhält nichts. Es ist auch kein Schade, es braucht nur noch einmal geloost zu werden, wozu Zeus gleich bereit ist; ja es ist ein Vortheil, da Helios nun gerade das Land empfängt, das ihm besonders gefällt. In der Legende von der Annahme des Athenedienstes, worin die Heliaden allen andern zuvorkamen, haben sie, Dank dem Rathe des Hyperion, den Augenblick ergriffen und den Lohn der Ueberlegsamkeit davon getragen (ἐν δ' ἀρετὰν ἔβαλεν καὶ χάρματ' ἀνθρώποισι Προμαθέος αἰδώς); Zeus regnete Gold zu ihrem eilfertig dargebrachten Opfer und Athene

verlieh dem Lande die wunderbarste Kunst. Daß sie Feuer mitzunehmen vergaßen, hat durchaus keinen Nachtheil gehabt. Dieser Umstand ist nichts als die legendenartige Erklärung der feuerlosen Opfer, die dort üblich waren, so wie alle heilige Gebräuche auf Geschichten zurückgeführt werden, und an Athen und andere Orte, die der Athene Brandopfer brachten, ist dabey nicht gedacht. Das zufällige Vergessen hat etwas gültiges und geheiligtes veranlaßt, ist nichts übles gewesen, wie auch der Segen des Opfers beweist; und es können also die Worte:

ἐπι μὰν βαίνει τε καὶ λάθας ἀτέκμαρτα νέφος
καὶ παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν
ἔξω φρενῶν·

auch ohne alle Nebenbedeutung bloß dazu dienen, das hier gerade gleichgültige, weder sträfliche noch nachtheilige Vergessen nur als einen örtlichen, zu der Geschichte des glücklichen ersten Verehrens der Athene in Rhodos gehörigen Umstand durch eine allgemeine Bemerkung, nach Art des Pindar, hervorzuheben. In der Erzählung von Tlepolemos endlich ist ein Todschlag und die Nothwendigkeit auszuwandern zwar als eine That der Uebereilung — *ἀμφὶ δ' ἀνθρώπων φρασὶν ἀμπλακίαι ἀναρίθμητοι κρέμανται* — aber als der Grund des Glücks für ihn und seine Nachkommen dargestellt — *τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν, ὅ τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέρτατον ἀνδρὶ τυχεῖν.* Wer weiß was dem Menschen zuletzt am besten ist? Oft ist es ein Unglück so wie hier. Schon das erste entschuldigt die Handlung mit der Unzahl menschlicher Irrungen und das andre rückt sie vollends aus dem Kreise des Tadelhaften oder nur Beklagenswerthen. Fehde und Todschlag haben unter den Heroen nichts gehässiges und ein großer Theil der Gründungslegenden geht von solchen Geschichten aus; man war also gewohnt sie im Allgemeinen als ehrenvoll wie andre Abentheuer, wenn auch unbequem in ihren Folgen, etwa wie wir noch häufig die Duelle, zu betrachten. Demnach scheint es, daß wir den naiven und individuellen, das Ethische nicht einmal anstreifenden Charakter der verschiedenen Mythen antasten wenn wir durch Reflexion und Abstraction sie unter einem gemeinsam Begriffe verknüpfen. Fehler sind in allen dreyen nicht oder kaum

merklich, auch Unfälle eigentlich in dem ersten und zweyten nicht gegeben, und die Flucht des Tlepolemos war die Ursache seiner Besitznahme von Rhodos.

Pindar will die Nymphe oder die Insel Rhodos singen (14) um den Sieger zu loben (ὄφρα αἰνέσω); ihn und sein Geschlecht zu feyern beginnt er mit Tlepolemos, als der dieß Geschlecht angehenden Sage (ξυνὸν ἀγγέλλων λόγον, 21); und um den Sitz ihrer Herrschaft zu ehren fügt er hinzu, daß diese Herakliden die Uranbeter der die Kunst verleihenden Athene waren und daß Helios ihr Land sich selbst erkoren hatte. Die Mythen stehn nicht einzeln da, sondern schlingen sich in einander; das Land erwächst aus dem Meere, blüht, wird dem Ahnherrn des Diagoras zu Theil: aber nur von erfreulichen Seiten berühren sie diesen, als eben so viele Beweise eines glücklichen Geschicks, worin sein Geschlecht mit dem des Landes vereinigt war, ohne auf das Mißliche, was die Gegenwart haben mochte, sich vorbedeutend zu beziehen. Daß sie auch so eine Bestimmung für das Gedicht vollkommen erreichen, kann nicht zweifelhaft seyn. Hiernach würde ich also die Beziehung auf die Zeitverhältnisse, abgesondert und nicht unterstützt durch das Mythische, lediglich in dem Ausgange suchen. Daß dieser aber sie wirklich und nicht etwa wie sonst öfter der Schluß eine Mahnung Uebermuth zu meiden enthalte, ergiebt sich bey unbefangnem Abwägen der letzten Worte: ἐν δὲ μιᾷ μοίρᾳ χρόνου ἄλλοτ' ἀλλοῖαι διαιθύσσουσιν αὖραι. Durch diese aufmerksam gemacht, fühlt man leicht, daß die vorgehenden: Ἐρατιδᾶν τοι σὺν χαρίτεσσιν ἔχει θαλίας καὶ πόλις, der Verfassung das Wort reden, die der Stadt viele Feste nach der hergebrachten Weise des herrschenden Geschlechts gewähre, Herrlichkeiten die gleich, in einem Augenblicke wegfallen würden, wenn man, im Sinne der Athener, nicht mehr Lust hätte an die Abkunft einer Familie väterlicherseits von Zeus zu glauben und eine Ahnfrau wie Astydameia zu ehren (23.) Selbst die beyden gefälligen Namen Kallianax, an andern Orten Titel und Würde, und Eratiden, was an alles Heitre und Freundliche erinnerte (σπέρμ' ἀπὸ Καλλιάνακτος, Ἐρατιδᾶν σὺν χαρίτεσσιν), wenn nomen et omen gelten soll, haben etwas einschmeichelndes. Geht man wei-

ter zurück, wie gewichtig erscheint nun das μὴ κρύπτε κοινὸν σπέρμ' ἀπὸ Καλλιάνακτος, wie nachdrücklich daß dieser Wunsch zum Gebet an Zeus erhoben ist! Und damit vereinigt sich endlich die Art des Lobes sowohl des Diagoras als seines Vaters, der vermuthlich Prytan war. Dieser regiert der Dike wohlgefällig (17) und sein Sohn besitzt angeboren der Väter richtigen Sinn und haßt den Uebermuth. Möge Zeus ihm den Olympischen Sieg zur Mehrung achtungsvoller Gunst bey Einheimischen und Fremden gedeihen lassen!

Der vierte Olympische Gesang.

Hier wird die Geschichte des Erginos von Lemnos mit dem Satze διάπειρά τοι βροτῶν ἔλεγχος verknüpft:

ἅπερ Κλυμένοιο παῖδα
Λαμνιάδων γυναικῶν
ἔλυσεν ἐξ ἀτιμίας.
χαλκέοισι δ' ἐν ἔντεσι νικῶν δρόμον,
ἔειπεν Ὑψιπυλείᾳ, μετὰ στέφανον ἰών·
οὗτος ἐγὼ ταχυτᾶτι·
χεῖρες δὲ καὶ ἦτορ ἴσον.
φύονται δὲ καὶ νέοις ἐν ἀνδράσιν
πολιαὶ θαμὰ καὶ παρὰ τὸν ἁλικίας
ἐοικότα χρόνον.

Diese Erzählung erklärt sich mein Freund Dissen durch die Annahme, daß Psaumis ebenfalls, zwar noch nicht sehr alt, doch schon grau von Haaren gewesen und darum, da er als Kämpfer in Olympia auftreten wollte, gespottet worden sey. Es ist an sich nicht eben wahrscheinlich, daß ein rüstiger Mann, der erwachsene Söhne hatte wie Psaumis (5, 23) und dabey noch am Wagenkampfe Vergnügen fand, einen andern als guten Eindruck gemacht haben sollte, wenn er auch dabey graues Haar hatte: und Pindar wünscht ihm (4, 13) noch zu künftigen ähnlichen Unternehmungen Glück. Der Grund, warum jene Geschichte hervorgezogen wird, scheint daher ein andrer zu seyn; sie dient dem vorangehenden Satze zum Beleg, als ein allbekanntes und auffallendes Beyspiel der Bewährung irgend einer Eigenschaft gegen den äussern An-

schein. So gewiß Erginos den Unglauben der Lemnierinnen an seine Rüstigkeit zu nichte machte, so gewiß wird Psaumis immer den Neid beschämen, welcher das ihm ertheilte Lob des Pferdehaltens, der Gastfreundschaft und bürgerlichen Gemäßigtheit bezweifeln wollte: die Sache selbst spricht dafür.

Die Sache ist mit andern zu verbinden, worin wir dieselbe Eigenthümlichkeit, einen Ausspruch oder ein Sprichwort aus der klassischen, epischen Sage abzuleiten, ihnen durch den Zusammenhang, in welchem sie gleichsam zuerst ans Licht getreten sind, eine breite Unterlage, feste Begründung oder doch mehr Nachdruck zu geben, wahrnehmen. Dahin gehören Ol. 6, 12—18 das Lob der Seher zugleich und Kämpfer, wie Amphiaraos nach dem Ausspruche des Adrastos in der Thebais, dessen Zeit und Umstände feyerlich ausgeführt werden; und Ol. 9, 28—35 der Satz, durch Gott sind die Menschen stark und weise, wie denn Herakles bey Pylos durch göttliche Anlage drey Göttern, dem Poseidon, Phöbos und Hades widerstand — wo dem zur Bekräftigung herangezogenen Mythus sogar eine fromme Beurtheilung 35—41 beygefügt wird. Rhadamanthys wird P. 2, 73-75 als Muster gesetzt zu der Lehre sich nicht durch täuschendes Lob verführen zu lassen. Mit dem sprichwörtlichen οὐκέτι πρόσω ἀβατὰν ἅλα κιόνων ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εὐμαρές ist N. 3, 22—26 der Mythus von Gründung dieser Säulen, nebenbey von Bezwingung der Seeungeheuer durch Herakles verbunden, in epischer Abschweifung, so daß der Dichter sich auch zuruft: θυμὲ τίνα πρὸς ἀλλοδαπὰν ἄκραν ἐμὸν πλόον παραμείβεαι; Den Grundsatz ὁ καιρὸς ὁμοίως ἔχει κορυφάν, den derselbe sich für seine Darstellung vorschreibt, stützt er P. 9, 79—83 durch das Muster des Jolaos. Klug soll man seyn wie Oedipus P. 4, 262. Dieser parömische Gebrauch, wenn man ihn so nennen will, der Mythen und mythischer Personen als stehender Charakter zeigt, daß die Methode der Grammatiker die Sprichwörter überhaupt auf bestimmte einzelne Vorfälle und Personen zurückzuführen nicht aus der Luft gegriffen war, so sehr sie auch durch leere, gezwungene oder abgeschmackte Conjecturen vielfältig mißbraucht worden ist. Manche der überlieferten Geschichten, wie z. B. zu Διὸς Κόρινθος, was auch Pin-

dar N. 7, 105 gebraucht, sind wahrscheinlich genug. Von den Mythen, in denen Sprüche begründet sind oder die mit gewissen Sätzen zur Erläuterung verbunden werden, sind, um dieß beyläufig zu erinnern, Sprichwörter noch zu unterscheiden, die bloß auf mythologischen Zufälligkeiten beruhen, wie N. 2, 10, die Bergplejade und Orion (der Bergmann) sind von einander nicht weit.

Das Gegentheil des hier erläuterten Gebrauchs ist wenn ein Spruch zum Eingang oder zur Vorbereitung einer mythischen Erzählung genommen wird, wie P. 9, 78. 10, 29. N. 8, 22 u. s. w.

Der zweyte Isthmische Gesang.

Dissens sehr feine Erklärung in der Einleitung und p. 538 scheint eine kleine Modification zu erfordern. Er sagt: ridens suaviter Musam mercenariam excusat dilationem carminis eo, quod, *opera ante locata aliis*, non statim officium praestare potuerit Thrasybulo. Eine Beziehung auf andre Bestellungen, die ihn gerade jetzt beschäftigt und abgehalten hätten, drückt Pindar nicht aus. Aber es genügt auch, daß dem ῥίμφα, der stets bereiten Muse früherer der Schönheit huldigender Dichter die jetzigen bestellten Lobgedichte auf Kampfsieger entgegengestellt werden, die nemlich, weil der Dichter sie oft aus weiter Entfernung einschickte, weil ihrer viele von vielen Orten her verlangt wurden oder aus welchen Gründen immer, zuweilen Aufschub litten wie andre Bestellungen. In dieser allgemeinen Bemerkung, darin daß zu dieser Klasse das Gedicht für Thrasybulos gehörte, liegt von selbst die Entschuldigung. Den Schluß macht: ἐσσὶ γὰρ ὢν σοφός, und hier sollte Punkt stehen. Ganz abgebrochen ist die Fortsetzung οὐκ ἄγνωτ' ἀείδω, nicht als Apodosis von jenen Worten durch quare, quare transeo zu verbinden.

Des Dionysios Chalkus elegische Verse (ἐλεγεῖα)*).

Ueber die Elegieen dieses Dionysios schrieb Fr. Osann in seinen Beyträgen zur Griechischen und Römischen Litteraturgeschichte 1835 1, 79—140 indem er eine Abhandlung über die symposische Elegie und ihre Dichter vorangehn ließ [und R. Bach gründete darauf eine Ausgabe der dahin gezogenen Verse de symposiaca Graecorum elegia, Fuldae m. Mart. 1837.] Osann läugnet, daß in den gewöhnlich angenommenen Gattungen der Elegie ein organischer Zusammenhang sey und möchte lieber von einer Poesie des Lebens sprechen, die in allen ihren Verhältnissen und Beziehungen ihr Organ in der Elegie gefunden habe und die nach den Hauptäusserungen, in denen das Leben selbst sich kund giebt, eingetheilt werden könne, so daß man noch manche Gattung der Elegie werde annehmen müssen, selbst wenn wir auch keine ausdrücklichen Spuren davon übrig haben. Als Poesie des Lebens aber stellen sich die Gattungen der Trauerelegie, der politischen und ethischen, der erotischen allerdings zusammen ohne daß die nach den Ueberresten getroffene Eintheilung durch den Begriff eine wesentliche Veränderung erleiden könnte. Die Alten scheinen an diese oder andre Eintheilungen nicht gedacht zu haben. Die Symposien waren von dem Hellenischen Leben freylich ein wichtiger Bestandtheil, von vielfachem Einflusse, wie der Verfasser auch von manchen Seiten lehrreich nachweist, und einen wichtigen Bestandtheil der Symposien machte die Poesie aus, auch dieß in ganz anderem Verhältniß als bey irgend einem andern Volke. Ob es gerade der Mühe werth sey eine symposische Elegie anzunehmen,

*) Rhein. Mus. für Philol. 1836. 4, 437.

ist eine andre Frage, da die zum Weine gesungnen ἐλεγεῖα sich entweder unter die Gnomen, die dazu auch dienten, oder unter die Trinklieder in verschiednen Sylbenmaßen, voran die von Alkäos und Anakreon, und die Skolien, die zu dieser Bestimmung eigends gedichtet worden sind, verlieren. Gerade für die Ausdehnung und die manigfaltige Entwicklung eigentlicher Elegie, die wir von Trinksprüchen in einem oder einigen Distichen unterscheiden, ist weder der Genuß des Weines noch der einer lustigen Geselligkeit ein geeigneter Stoff, da nichts weniger antik ist als das Tändeln mit beyden nach Art der Anakreonteen und Gleims. Wenn aber, wie der Vf. (S. 37) ohne historische Zeugnisse zu haben behauptet, „sicher, so wie andere poetische Gattungen, so auch Elegieen unter musikalischer Begleitung zur geistigen Unterhaltung gebraucht wurden," so können diese Elegieen nicht wegen der zufälligen Benutzung bey Symposien symposisch genannt werden, da sie vielleicht mythischen, erotischen oder patriotischen Inhalts waren; sie können es so wenig als die aus Tragödien beim Gelage recitirten Stellen oder die Gesetze des Charondas oder die Gnomen an Kyrnos, die recht eigentlich dazu bestimmt waren und wodurch Theognis eben dem Kyrnos den weitverbreiteten Namen geschaffen hatte:

Σοὶ μὲν ἐγὼ πτέρ' ἔδωκα σὺν οἷς ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν κ. τ. λ.

[Die beste Bestätigung für diese Ansicht, wonach von dieser Elegie des Theognis ein aus späterem Mißverstand oder Muthwill angehängtes Distichon in meiner Ausgabe abgelöst ist, giebt die Vorschrift des Xenophanes in seinem so seltsam zu den Trinkelegieen gezogenen Lehrgedicht (19 ff.)

> ἀνδρῶν δ' αἰνεῖν τοῦτον ὃς ἐσθλὰ πιὼν ἀναφαίνει,
> ὥς οἱ μνημοσύνη, καὶ τὸν ὃς ἀμφ' ἀρετῆς,
> οὔτι μάχας διέπει Τιτήνων οὐδὲ Γιγάντων,
> οὐδέ τε Κενταύρων, πλάσματα τῶν προτέρων,
> ἢ στάσιας φλεδόνας θ' αἷς οὐδὲν χρηστὸν ἔνεστιν·
> θεῶν δὲ προμηθείην αἰὲν ἔχειν ἀγαθόν.

Also Gnomen zu singen ist besser, nicht als Trinklieder, sondern als die Verse mythischen Inhalts, von Heldenkämpfen, Gigantenschlachten und Kentauren, die so gewöhnlich auch an den Trink-

schalen (κύλικες, die κέραμοι in demselben Gedicht V. 8) gemalt sind, und die so manche anstößige Einmischung der Götter enthalten, welche zu vermeiden gut ist.] „Gerade dieser Zweck, fährt der Vf. fort, mag die Ausbildung der sympotischen Elegie noch besonders gefördert haben.“ Ich kenne kein Beyspiel einer Elegie von einiger Ausführung und Folge, einer eigentlichen Elegie, verschieden von Trinkepigrammen wenn man diese so nennen will, welche den Wein und die Freude daran zum Gegenstande gehabt hätte ausser den beyden des Ion. Daß in älterer Zeit und in der Andromache des Euripides das ἐλεγεῖον melisch in Ton gesetzt wurde, ist ein Umstand der mit unserer Frage in keiner Berührung steht. Sie würde entschieden seyn, wenn die Behauptung (S. 39), daß „auch die Anzahl der uns erhaltnen Fragmente von Elegieen sympotischen Inhalts in der That nicht viel geringer sey als die der anderweitigen Gattungen, immer zu bedeutend um nicht daraus auf ein praktisches Motiv als mittelbare Veranlassung dieser Erscheinung schließen zu dürfen,“ fest stünde. Dieß aber läßt sich leicht beurtheilen indem der Vf. alle Ueberreste, die er dahin zählt, im Original und in Uebersetzung mit beygefügten Anmerkungen zusammengestellt hat. Die zwey von Archilochos (Fr. 56, 49 der ersten, 56 und 63 der zweyten Liebelschen Ausg.) sind nicht sympotisch, sondern deutlich und klar kriegerisch; das Tetrastichon von Anakreon Οὐ φιλέω ὃς κρητῆρι παρὰ πλέῳ ist eine Gnome; in den dreyzehn Distichen von Xenophanes, der auch die κτίσις Κολοφῶνος in Elegieen schrieb, erkennt Osann selbst (S. 47) „Ueberreste seiner praktischen Ethik,“ bezüglich auf die Mahlzeit; von Theognis giebt er die in meiner Ausgabe unter dem Titel συμποτικὰ zusammengestellten Stücke, ohne noch manche aus V. 265—322, die ihm auch dahin zu gehören scheinen, beyzufügen. Die Stelle von Euenos ist gnomisch. Recht eigentlich als Repräsentanten der Gattung will Osann Ion den Chier angesehen wissen, da die Bruchstücke von dessen Elegieen „fast ausschließlich den sympotischen Charakter an sich tragen.“ Allerdings ist der schöne Hymnus an Dionysos sympotisch zu nennen; eben so der kürzere an den Wein, der als Dionysos mit hohen Beynamen personificirt erscheint: χαιρέτω ἡμέτερος βασιλεὺς πατήρ

τε πατήρ τε — (βασιλεὺς, wie 1, 12 τῶν ἀγαθῶν βασιλεὺς οἶνος ἔδειξε φύσιν, Osann versteht mit Jacobs den Zeus) [1]) — mit Aufforderung zur Spende an gewisse Heroen und zum Trinken, und auch die übrigen hier beygebrachten Kleinigkeiten mögen aus ähnlichen Elegieen seyn (zwey andre Tetrastichen von Jon haben ganz andern Inhalt.) Jene beyden Gedichte des Chiers, für dessen Zeitalter und Heimath sie bezeichnend sind, scheinen völlig allein zu stehn, höchstens mit einigen Gedichtchen bey Theognis zu vergleichen.

Die sechs elegischen Bruchstücke des Redners Dionysios bey Athenäus bieten so viele Schwierigkeiten dar als kaum irgend andre Fragmente verhältnißmäßig: aber diese Schwierigkeiten, obwohl groß, sind von besonders kleinlicher Art. Das größte Interesse haben diese Ueberreste von der Seite, daß sie uns die Ausartung des Styls und der Kunst, welche zuerst im neueren Attischen Dithyramb erfolgt war, in einer Gattung zeigen wo sie am meisten befremdet, in einer Zeit wo ein reinerer Styl, frey von Unmaß und gesuchter, frostiger Bildlichkeit, noch allgemein die Herrschaft behauptete. Dionysios läßt in der Hinsicht sich mit Mäcenas vergleichen. Osann glaubt ihm eine der wichtigsten Stellen unter den Elegikern darum anweisen zu können, weil er gewissermaßen als der Repräsentant der sogenannten symposischen Elegie erscheine. Wenn er dieß wirklich thäte, so würde es nur zufällig seyn und die Gattung der symposischen Elegie in solcher scharfen Absonderung durch diesen Repräsentanten, wie es scheint, nicht sehr gewinnen. Dionysios war einer der Führer der Kolonie

1) [Daß Dionysos zu verstehen sey, ist ganz augenscheinlich aus dem Gebet an Vater Dionysos, der Symposien Prytan, am Schlusse der andern Elegie, worauf N. Bach p. 26 verweist. G. Hermann in Zimmermanns Zeitschr. 1837 S. 325 widerspricht ihm und versteht den König von Sparta, der unmöglich σωτήρ, auch von Jon nicht wohl ἡμέτερος βασιλεὺς genannt werden konnte. Hermann nimmt nemlich mit O. Müller und Osann die „Scene als Spartanisch gedacht" d. i. das Lied für eine Gesellschaft in dem Hause des einen Königs von Sparta bestimmt. Dieß ist selbst nicht ausgemacht.] Die Spende an Herakles sammt Alkmene, Prokles und den Persiden erklärt sich wohl daher, daß Prokles, des Pityreus Sohn, Argeier aus Epidauria nach Jonien führte (Pausan. 7, 4, 5), so daß also nicht der Spartische Prokles, sondern der Abkömmling des Jon zu verstehn wäre und die Verehrung des Herakles und der Persiden auf der Herkunft gewisser Familien in Chios von Argeiern beruhte.

nach Thurium, Ol. 84, 1, wie Bömel Quo anno Thurii conditi sint 1833 bestätigt. Bey Plutarch im Nikias (c. 5), wo dieß von einem angeblichen Sohne desselben, statt von ihm selbst, gesagt zu seyn scheint, ist leicht zu helfen da durch die aus Photius v. *Θουριομάντεις* und Andre des Breiteren entwickelten Umstände klar ist, daß Dionysios zu verstehn sey. [2]) Der Beyname *ὁ χαλκοῦς*, von seinem Antrag auf Einführung des Kupfergeldes, [2*]) wird sehr wahrscheinlich als Kupferschilling erklärt, wiewohl auch Athenäus den Kupfernen ausdrückt indem er schreibt *τοῦ Χαλκοῦ ποιητοῦ καὶ ῥήτορος Διονυσίου* (p. 669 d.) Die Rede über diesen Antrag führte Kallimachos auf *ἐν τῇ τῶν ῥητόρων ἀναγραφῇ*, wie bey Athenäus 15 p. 669 d statt *ῥητορικῶν ἀπογραφῇ* zu lesen ist (*ἐν τοῖς ῥήτορσι* Schol. Aristoph. Av. 692.) [3]) Ausser der einen Rede ist von unserem Dionysios in Prosa nichts bekannt und ob aus ihrer Anführung von Kallimachos auf besondres Talent zu schließen sey, ist wohl zu bezweifeln. Eben so ist die Bemerkung Plutarchs *οὗ καὶ σώζεται ποιήματα*, nicht einmal *τὰ ποιήματα*, kahl genug. Die Darstellung in den Bruchstücken nennt Osann (S. 85) „prunkhaft, fast schwülstig;" er sagt (S. 88), dieser Dichter habe den Charakter „einer das geziemende Maß fast überschreitenden Fülle in Gedanken und Sprache, welche in ihrem Bilderschmuck auf der einen Seite fast schwülstig wird, auf der andern durch den durchgängigen Gebrauch gesuchter Allegorieen anfängt dunkel zu werden. Man dürfte hier und da eher an dithyrambische Form als an den ruhigen und einfachen Gang der sich in sicherem Maße bewegenden Elegie seiner Zeit, z. B. des Kritias, erinnert werden." Reichthum der Gedanken und dithyrambischen Geist nehmen wir gerade nicht wahr. Auch möchte „die

2) Bey Photius, wo die vermuthete Verwechselung in *τῷ Χαλκιδεῖ Διονυσίῳ*, dem Verfasser der *κτίσεις*, mit dem Dionysios Chalkus unzweifelhaft, ist für *οἱ δὲ χαθάριοι τῷ Λάκωνι* eher zu lesen *Καθαρίῳ*, oder *Καθάρνῳ* mit Lobeck Aglaoph. p. 980 als *Κανθάρῳ*. 2*) S. Böckhs Metrologie S. 340.

3) Es wird bemerkt, daß von dem alten Joh. Sturm Dionysios *ὁ χαλκοῦς* mit dem Dionysius Lindius, dem eine eherne Statue für eine Erfindung gesetzt worden, verwechselt wurde. Uebrigens ist bey Isidor 1, 15, 3 zu emendiren: Dionysius Lindius syllabarum omnium *siglas*, formas aptissimas fecit (ein bemerkenswerthes Werk), anstatt *singulas* formas: sicherlich nicht aber an den *γραμματιστής* Dionysios des Platonischen Erotikos zu denken.

Uebertreibung und Abundanz der Rede mittelst Allegorie und Metaphern" keineswegs zu betrachten seyn als ein aus den Symposien an sich hervorgegangener Typus der Redeweise (S. 91), da nichts der ungezwungnen und halbberauschten Heiterkeit weniger gleich sieht. Aristoteles tadelt in der Rhetorik wegen des mit der Sache nicht übereinstimmenden Wortlauts den Ausdruck *κραυγὴν Καλλιόπης*. Nicht unbeachtet wenigstens waren also damals diese *ἐλεγεῖα*. Sie setzten, wovon sonst außer einem Pythischen Distichon kein Beyspiel bekannt ist, den Hexameter voran; dieß steht aus Heraklides fest. Ich denke von dem Dichter nicht günstig genug um darin „mehr als eine bloße Spielerey oder Caprice" zu sehen, indem das noch gute Zeitalter ihn auch nicht vor andern Fehlern bewahrt hat; und ob auf den Anfang im Pentameter immer regelmäßige Distichen gefolgt seyen, der Hexameter nicht, wie in dem erhaltenen Pythischen Spruch, auch zuweilen die Abschnitte geschlossen habe, ist mir nicht gewiß. Möglich aber wäre es, daß die Worte der verschiedenen redenden Personen sich dadurch mit einander verschlungen hätten, daß sie im Distichon selbst wechselten, oder daß der Einfallende mit dem Pentameter, womit der Vorhergehende schloß, wieder anfieng, um dadurch einen gewissen reimähnlichen, geselligen Einklang zu bilden.

Ueber die Einrichtung des Werks hat Osann sich diese Vorstellung gebildet: „Das Ganze bestand aus einem Kranze einzelner Gesänge, sämmtlich symposischen Inhalts. Jede einzelne Elegie bildete für sich ein Ganzes und stellte irgend eine bestimmte Situation des zur Trinklust gestimmten Gemüths oder eine aus den bey einem Symposium üblichen Sitten und Vorkommnissen entlehnte Scene dar, und zwar dergestalt daß sie als von den Zechbrüdern ringsherum, in der Ordnung der *ἐπιδέξια* als Trinksprüche vorgetragen oder wenn man will abgesungen gedacht werden, sämmtlich also in einer bestimmten Reihenfolge hinter einander mit fortlaufender Beziehung von dem einen auf den folgenden zu stehen kommen. Also den Myrtenzweig in der Hand — hielt je einer nach dem andern seinen Vortrag und leitete so den des folgenden ein, indem er sich in der Rede an ihn wandte. Daher die gleich am Anfange, wie es wahrscheinlich ist, zweyer Elegieen

sich findende Anreden durch σοί, was auf diese Weise die beste Erklärung findet. — Uebrigens ist mit Zuversicht anzunehmen, daß die einzelnen Glieder dieses Liederkranzes gewiß von verhältnißmäßig unbedeutendem Umfange gewesen sind, wie dieses bey Gedichten, die für einen praktischen Gebrauch bey Symposien selbst bestimmt waren, sich von selbst versteht. Das mit Recht vorangestellte Stück betrachtet derselbe als „eine dedicatorische Zuschrift an einen Theodoros, welche an der Spitze sämmtlicher Elegieen gestanden und diesen zur Einleitung gedient habe, durch die Metaphern aber, die aus der Sprache und den Gebräuchen der Symposien hergenommen sind, gewissermaßen selbst wieder zum Trinklied werde. Hierdurch sichre das Gedicht sich seine nächste praktische Bestimmung als einzelnes, aber an den Anfang einer Reihe von Trinkliedern gestelltes Glied, die aller Vermuthung nach für einen wirklichen oder doch gewiß als solchen gedachten Gebrauch an der Stelle von Skolien gearbeitet waren und darum, wenn sie ihren Zweck nicht verläugnen sollten, auch durchaus den Charakter dieser Liedergattung an sich tragen mußten." Gerade an der Spitze läßt sich die Stelle wohl darum doch nicht mit Bestimmtheit denken, weil Athenäus sie anführt ἐκ τῶν ἐλεγείων, was auf den Anfang nicht zum Besten paßt.

Ich muß bekennen, daß mir, wenn ich alles unter einander vergleiche, gerade keine Trinklieder, nichts eigentlich symposisches, um den hier angenommenen Ausdruck zu wiederholen, sondern eher ein künstlerisch geformtes gelehrtes Symposion angedeutet scheint. Die Form der Symposien war beliebt, deren außer den berühmteren von Xenophon, Platon und Aristoteles manche bekannt sind; ein philosophisches des Epikur, ein ärztliches von Herakleides von Tarent und ein wahrscheinlich nach Art der Kyniker bunt gemischtes von Meleagros von Gadara kommt bey Athenäus, eines und das andre bey Plutarch in dem seinigen vor. Unwahrscheinlich an sich kann es nicht genannt werden, daß schon Dionysios seinen elegischen Versen dieselbe Form gegeben habe; und daß die Gesellschaft des Athenäus gerade aus einem solchen Werke sich Stellen aneignete, wäre beyden ganz angemessen. Sehen wir auf das Einzelne. Die schon erwähnte Stelle

würde hiernach keine Zueignung, sondern der Eingang der Rede des einen Theilnehmenden seyn, welcher sie dem Angeredeten wie einen Becher zutrank und ihn aufforderte nachzufolgen, und so gieng es rechts im Kreise herum.

> Ὦ Θεόδωρε δέχου τήνδε προπινομένην
> τὴν ἀπ' ἐμοῦ ποίησιν· ἐγὼ δ' ἐπιδέξια πέμπω
> σοὶ πρώτῳ Χαρίτων ἐγκεράσας χάριτας.
> καὶ σὺ λαβὼν τόδε δῶρον ἀοιδᾶς ἀντιπρόπιθι,
> συμπόσιον κοσμῶν καὶ τὸ σὸν εὖ θέμενος.

Von Herumreichung der Laute ist hier nicht die Rede: die ποίησις ist mir nicht die Liedersammlung, sondern die ἀοιδή, welche der Mann aufstellen wird. Im 4. V. ist offenbar zu schreiben (f. τότε) τόδε δῶρον ἀοιδᾶς, gleichbedeutend mit Χαρίτων ἐγκεράσας χάριτας d. i. Gaben der Musen, wie bey Pindar, ganz einfach (so daß wir mit den Bemerkungen allen S. 97—105 uns nicht zu verständigen wüßten); und ἀντιπρόπιθι sagt, daß nun seinerseits Theodoros hinwiederum ein Lied zutrinken und das Seinige zum Schmuck des Symposion thun soll: und hiermit wäre die Voraussetzung einer Zueignung des Ganzen völlig unverträglich. Der bestimmte Eigenname, welcher durch diese erklärt wäre, ist auch für ein Symposion nicht unpassend, welches immer aus einer Anzahl benannter Personen zusammengesetzt ist. Eine Reihe von Liedern, wer weiß über welche politische, historische, mythische oder auch erotische Gegenstände, machten also diesen Gang aus. Nach dem Gebrauche der drey Krater dürfen wir verschiedene Gänge vermuthen.

Einen andern Umgang scheint in der That eine andre Stelle zu verrathen indem nochmals ἐπιδέξια angegeben wird, was in derselben Reihe worin die Richtung einmal gegeben war, und von einem Andern als dem Vorsänger wiederholt wenigstens sehr matt wäre. Dazu kommt, daß hier von einer besondern Art der Lieder, von Hymnen als Lobreden auf bestimmte Personen die Rede ist. Der erste Vers, ein Pentameter, fehlt:

> ὕμνους οἰνοχοεῖν. ἐπιδέξια σοί τε καὶ ἡμῖν,
> τόνδε τὸν ἀρχαῖον τηλεδαπόν τε φίλον
> εἰρεσίῃ γλώσσης ἀποπέμψομεν εἰς μέγαν αἶνον

τοῦδ' ἐπὶ συμποσίου· δεξιότης δὲ λόγου
Φαίακας Μουσῶν ἐρέτας ἐπὶ σέλματα πέμπει.

Wir lesen Φαίακας für Φαίακος, weil es schlechthin nothwendig ist: schon Casaubon verbesserte so; Schweighäuser aber, weil er dem Einzelnen nicht Aufmerksamkeit genug widmete, auch das Einzelne meistentheils nicht richtig zu verstehen und mit scharfem Urtheile zu fassen wußte, schwankt hin und her. Daß die Phäaken zu verstehen seyen, habet id utique rationem; aber Phäax, der Steuermann des Theseus, neque hoc praeter rationem. Aber wir verstehen die Stelle nicht, in hoc loco nos prorsus caecutire profitemur. Dennoch vermuthen wir, daß der alte ferne Freund Wein sey, und endlich im Index ist Phäax ein voluptatibus deditus. Besser wäre es sich von den Auslegern ganz entfernt zu halten als nach dieser Probe zu verfahren, die leider wirklich nur ein Beyspiel, nicht eine Ausnahme ist. Die Phäaken bezeichnet hier unwidersprechlich das ἀποπέμπειν; die Heimath, in welche die Sänger den Freund aus der Ferne mit dem Ruderschlage der Zunge geleiten wollen, ist das Lob bey diesem Symposion, ihre Redefertigkeit aber [indem ich δὲ für τε setze] ruft sie auf die Ruderbänke. Da wir den Dichter in Thurii wissen, so sind die alten fernen Freunde, die einer nach dem andern in den Hafen des Lobes geführt werden sollen, wohl als die Athenischen Bekannten zu denken. Es ist nicht die Aufforderung zum Gesang eines Loblieds; sondern der Mundschenk (παῖς) soll bey der neuen Mischung dem Nachbar und rechts um der ganzen Gesellschaft Hymnen, Lobreden auf die Freunde einschenken. Das ὕμνους οἰνοχοεῖν ist ähnlich der προπινομένη ποίησις: wie aber mit diesem eingeschenkten Weine das Rudern in den Hafen des Lobs zusammenstimme, mag der Redner verantworten. Osann ergreift den Gedanken Schweighäusers über den alten fernen Freund als Wein, als einen alten Thasier, „wodurch Charakter und Inhalt der Elegie, wie zu erwarten, wieder ganz symposischer Natur wird;" und indem er Φαίακος beybehält, denkt er sich den Athenischen Redner Phäax, über den wir daher hier einen Excurs lesen: „und ein behendes Gespräch, gleichwie des Phäax, treibt zu den Bänken die Rudrer der Musen." Die zurückgeleitenden Phäaken ha-

ben schon als solche eine große Fertigkeit in ihrer Kunst, und wenn diese in der Rede besteht, so wird die Vergleichung mit einem Attischen Redner, der nicht einmal für einen der berühmtesten gelten kann, ihnen keinen besondern Glanz geben. Auch ist die Fertigkeit des Gerichtsredners nicht das Ideal der Elegie, die besondre Bewunderung des Phäar gerade von Dionysios, der selbst Redner und an Jahren älter war, nicht wahrscheinlich. In der Zusammenstellung mit den wenn auch nicht genannten, doch bestimmt angedeuteten Phäaken könnte der Redner Phäar nur in scherzhafter Absicht erwähnt seyn; und hier ist an solchen Scherz zu denken kein Grund vorhanden und er ist nicht erwähnt.

Um die räthselhafte Stelle vom Kottabos hat Osann sich vielfach bemüht und ihr im Ganzen und Einzelnen einen Sinn abzugewinnen gesucht. Die Abhandlung von Grodbeck in dessen Antiquarischen Versuchen war ihm nicht bekannt. Hätte er diese gelesen, die wohl eingerichtet und geschrieben ist, so würde er schwerlich sagen, daß man von den Arten des Spiels sich kein klares Bild machen könne. Grodbeck hat deren neun unterschieden und sie im Ganzen hinlänglich aufgeklärt. Von dem Wort *κότταβος* giebt er ausser den drey gewöhnlich angeführten Bedeutungen eine vierte an, die in dem Preise besteht (S. 181—86). Das Fragment des Dionysios übersetzt er nach Villebrune nicht ohne große Unrichtigkeiten.

Κότταβον ἐνθάδε σοι τρίτον ἑστάναι οἱ δυσέρωτες
ἡμεῖς προστίθεμεν γυμνασίῳ Βρομίου
κώρυκον· οἱ δὲ παρόντες ἐνείρετε χεῖρας ἅπαντες
ἐς σφαίρας κυλίκων καὶ πρὶν ἐκεῖνον ἰδεῖν
ὄμματι βηματίσαισθε τὸν αἰθέρα τὸν κατὰ κλίνην
εἰς ὅσον αἱ λάταγες χωρίον ἐκτέταται.

Ich gestehe, daß mir so *ἐνείρετε χεῖρας ἐς σφαίρας κυλίκων*, wie *καὶ πρὶν ἐκεῖνον ἰδεῖν* und nicht minder *τὸν αἰθέρα τὸν κατὰ κλίνην* noch fortfahren als Hieroglyphen zu gelten[3*]. Der *κώ-*

3*) Das Erste wird durch „die gerundeten Becher" von Grodbeck, „die Bälle der Pocale" von Ulrici Gesch. der Hellen. Poesie 2, 575, „die Rundung der Becher" falsch übersetzt: in die runde Kylix hineinstecken kann man die Hände nicht, da sie sehr wenig Tiefe hat. Nach ihrer Form können die *σφαῖραι*, so neu

ρυκος anstatt des Beckens, wonach die Latax geschleudert wurde, ist klar durch die Verbindung mit *γυμνασίῳ Βρομίου*, er ist Kottabos wenn das Gelag ein Gymnasium ist; denn daß der Kottabos mit der Palästra nah verwandt gewesen sey, läßt sich in der That nicht sagen. Wenn Plutarch (Qu. symp. 3, 6) so etwas anzudeuten scheint, so meynt er das Trinken der Athleten ohne zwischen der Art des Spiels und irgend einer Uebung der Palästra einen Vergleich anzustellen. Aus der Anrede *κότταβον ἐνθάδε σοὶ τρίτον ἑστάναι οἱ δυσέρωτες* [worin *τρίτον*, wie N. Bach richtig bemerkt, zum dritten bedeutet, welche Art von Spiel oder Gegenstand nun vorher behandelt gewesen seyn möge, nicht auf zwey vorausgegangene Kottabos deutet] scheint sich zu ergeben, daß nach der Handlung in dem Symposion, die dadurch nur mehr hervortritt, ein schöner Jüngling von allen gefeyert wurde; ob Theodoros, da diesem ein Lied zugetrunken wird, läßt sich nicht sagen, da von Andern Andre angeredet werden konnten: [aber wenigstens ist nach den Worten *σοὶ τρίτον ἡμεῖς προστίθεμεν* an eine und dieselbe Person dreyerley gebracht.] Mit diesem *σοὶ* aber scheint *πρὶν ἐκεῖνον ἰδεῖν* in Verbindung zu stehn, die Emendation *ἰεῖν* also falsch zu seyn, obgleich der Umstand an sich aus den Nachrichten über den Kottabos nicht aufzuklären ist. Es scheint aber daß es darauf ankam so schnell zu zielen und den Raum zu messen, daß der, welchem zu Ehren um den Preis gespielt wurde, es kaum sehen konnte: so groß die Fertigkeit und der Eifer sie ihm zu bewähren. Vielleicht war gar der Kottabos, der Korykos im Gymnasium des Trinkens, eben so wohl wie das zugetrunkene

dieß auch ist, nur die Ohren oder Henkel seyn, welche Osann, Bach und Schneidewin auch verstanden. Wenn, wie von Andern vermuthet worden und sehr wahrscheinlich ist (Beckers Charikles 1,480), das Vasenbild bey Winckelmann Taf. 200 einen Kottabos vorstellt, so ist daraus die eigene und zierliche Art die Kylix zu fassen ersichtlich. G. Hermanns von Schneidewin im Delectus p. 131 angeführte Meynung, daß aus der Hand selbst der Wein geschleudert worden, ergiebt sich selbst aus der Vergleichung der Stellen als unhaltbar. Wenn *αἰθὴρ ὁ κατὰ κλίνην* heißen kann, wie G. Herrmann in der Zimmermannschen Zeitschrift 1837 S. 327 bemerkt, spatium quod est contra lectulum in quo quisque convivarum decumbebat, so fragt sich nur, was dieß hier bedeuten soll, ob gut und natürlich damit ausgedrückt sey, was man erwartet und was Schneidewin so ausdrückt: jubentur convivae oculis metiri spatium inter lectulum in quo quisque decumbebant et vas in quod jaculari vinum oporteret, quamque alte, ut recte ferirent, jaciendum esset vinum.

Lied allegorisch verstanden und der gemischte Inhalt auch hier nur unter der Einkleidung des Symposischen und diesem der Inhalt nicht weniger entgegen als der frostige gesuchte und geistlose Ausdruck. [Dieß würde sich durch die gleich folgende bey Athenäus eine Seite weiter vorkommende Stelle bestätigen wenn sich entscheiden ließe, ob darin der Streit der Becher den Kottabos angehe, oder etwa den Wettstreit im Trinken wovon Theognis spricht (321 mit meiner Anm.]

Auch gute Nachricht wurde vorgetragen:

Ἀγγελίας ἀγαθῆς δεῦρ' ἴτε πευσόμενοι,
καὶ κυλίκων ἔριδας διαλύσατε, καὶ κατάθεσθε
τὴν ξύνεσιν παρ' ἐμοὶ καὶ τάδε μανθάνετε.

Wenn wir dieß nehmen als „Aufforderung an die Zechbrüder, dem Sänger zu einer ruhigen und ehrbaren Unterhaltung Gehör zu geben," so scheint weder der Ton Griechischer Symposien eingehalten, noch den Worten worauf es ankommt genug gethan. Denken wir eine Person als Sprecher in der Composition eines Symposion, so läßt als Inhalt sich ein Ereigniß und Verhältniß der Zeit und der Stadt denken. Auf jeden Fall entfernt diese Einleitung den Gedanken an das Symposische, das Trinklied.

Zusatz. W. Hertzberg über den Begriff der antiken Elegie in dem Litterarhistorischen Taschenbuch von Prutz 1845 S. 389–91 vertheidigt den Dionysios, den er für verwandt mit Jon durch die Wahl seiner Stoffe und ihrer Behandlung erklärt. Sonderbar, da mir aus dieser Zeit nichts so ungleich zu seyn scheint als die lebenvollen, fließenden, leichten Trinkelegieen des Jon und die Fragmente des Dionysios. Dem Geschmack an vielen neuen und kühnen Metaphern könnte der große Jonische Dichter in seinen Dithyramben, wohin sie gehörten, Vorschub gethan haben. Seinen Zeitgenossen Dionysios aber dürfen wir nicht nach den paar gefälligen Metaphern beurtheilen, die er aus dem Gebrauch entlehnt, sondern nach den geschmacklosen, gesuchten, die ihm eigen

sind. So ist es ganz gefällig, daß ein Gedicht (ποίησις) zu einer πρόποσις gemacht wird wie wenn am Symposion (nach Kritias)

παῖς διαπομπεύῃ προπόσεις ἐπιδέξια νωμῶν,

aber es ist dieß eine übliche Metapher da schon Anakreon sogar sagt: ἀλλὰ πρόπινε ῥαδινούς, ὦ φίλε, μήρους. Sie wiederholt sich in ὕμνους οἰνοχοεῖν ἐπιδέξια, so wie die εἰρεσία γλώσσης in einem andern Bruchstück:

καί τινες οἶνον ἄγοντες ἐν εἰρεσίῃ Διονύσου,
συμποσίου ναῦται καὶ κυλίκων ἐρέται,
..... περὶ τοῦδε· τὸ γὰρ φίλον οὐκ ἀπόλωλεν.

Hier scheint die dreyfache Wiederholung desselben in der Griechischen Poesie unendlich verbrauchten Bildes vom Rudern eine „übersprudelnde Fülle der Phantasie, die den Dichter fort und fort von Gleichniß zu Gleichniß trieb," nicht zu verrathen; und wenn von ihm in dem andern Bruchstück die εἰρεσία γλώσσης als eine leichte und schnelle mit dem Rudern der Phäaken verglichen wird, so ist dieß zwar eigenthümlich, aber das ἀποπέμπειν εἰς μέγαν αἶνον ist gekünstelt und todt: und wenn Hertzberg den Ausdruck witzig zu beleben und seine ganze Kraft erst recht verständlich zu machen glaubt indem er einen Doppelsinn mit Bezug auf den Redner Phäax hineinlegt, so irrt er offenbar, da an den Redner zu denken nicht der mindeste Grund und Anlaß da ist. Die mancherley Versehen seiner Uebersetzung zeigen, daß diese Bruchstücke ihm zu klein waren um sie sehr genau zu nehmen. Die Vergleichung des Symposion mit dem Gymnasion ist nicht schlecht, doch fast so nahliegend als das Rudern. Aber eine Metapher enthält noch dasselbe Gedichtchen, ὄμματι βηματίσαισθε, welche den falschen Geschmack in gesuchter Neuheit nicht minder als die κραυγὴ Καλλιόπης zeigt. Und es hätte wohl dieß Aristoteles auch nicht angeführt, hätte es unter einer Fülle glücklicher Erfindungen, Zeugnissen der erweiterten Bildung der dichterischen und der lyrischen Sprache, als einzelner Mißgriff sich eingeschlichen gehabt.

Aesop eine Fabel.*)

Ob der Fabeldichter Aesop, von welchem wir lesen, wirklich gelebt habe oder nicht, mag für sich allein ziemlich gleichgültig seyn. Größere Wichtigkeit erhält die Frage dadurch, daß sie mit vielen andern Dingen in Beziehung steht und daß ihre Erörterung einen Beytrag zur Sagenkritik überhaupt abgeben kann.

Auffallend ist es daß, nachdem schon in älteren Zeiten so manche bedeutende Männer die Persönlichkeit Aesops geläugnet hatten, [1] in unseren Tagen, welche viele Individuen sich in Be-

*) Rhein. Mus. 1839 6, 366.

1) M. Luther, J. M. Dillherr, Jo. Camerarius und besonders Heumann, auch Mich. Neander, welche Hauptmann zu dem von ihm übersetzten Leben Aesops von Meziriac und Harleß zum Fabricius (2, 9 not. k) anführen, Vico (Not. 36), Creuzer Symb. 1, 684 2. Ausg. Camerarius schreibt in der Dedication seiner Aesopischen Fabeln an M.-Roting: Visum est hoc plerisque, Aesopum quendam ingenio praestanti, corpore deformi, Phrygem vel Thracem vel Samium hominem, conditione primum servum, mox liberatum, regibus carum fuisse. Eum condidisse in hoc genere elegantissimas narratiunculas, cum quidem illud ante a primis temporibus sapientiae usurpatum fuisset. Hanc multorum consensionem et nos secuti sumus Sed quorundam non aliena penitus a veritate est opinio, fictum esse Aesopi nomen, et diversorum inventa sapientiae quasi sub persona quadam deformitatis, qua Aesopus ipse introducitur, ut scimus, ad communem instructionem vel etiam castigationem proposita fuisse, ut veritatis odiosa simplicitas et re et nomine ipso adumbraretur. Heumann glaubte, Aesop habe überhaupt einen weisen Mann und λόγοι Αἰσώπειοι morgenländische Fabeln bedeutet. Auch Brucker (1 p. 453 s.), der sonst vorzüglich den Meziriac benutzt, findet die Meynung, daß Aesop nie existirt habe, der Erwägung wohl werth — Primus enim, qui Aesopi meminit, est Herodotus, qui et sesquiseculo iunior est Aesopo, et fidem apud rerum intelligentes tantum non omnem amisit, qui tamen, cum et ipse fabulas iam suo tempore in historia Aesopi detexerit, facile inde colligi potest, quam incerto fundamento ea nitatur. Verum haec plerumque rerum vetustissimarum conditio est, ut tot difficultatibus earum historia prematur, quae prudentioribus pyrrhonismum sua-

deutungen auflösen sahen, die Litteraturgeschichte allgemein, nach dem Vorgange der Griechischen, [2] gerade der wunderlichen Person Aesop ihre bestimmte Lebenszeit zu setzen, ihren Lebenslauf zu verzeichnen fortfährt. [3]

Die Hauptstütze des geschichtlichen Aesop ist **Herodot**, der älteste Schriftsteller der von ihm spricht. Jacobs, in seiner gehaltreichen Abhandlung über Aesop, äußert, „wie groß auch immer in der Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes der Antheil unverbürgter Fabeln seyn möge, so lasse sich ohne willkürliche Verachtung historischer Glaubwürdigkeit nicht an den Nachrichten zweifeln, welche Herodot im Vorbeygehn von ihm aufbewahrt habe.“ [4] Visconti erinnert, [5] daß die, welche die Existenz

dent historicum — nimmt indessen doch die Existenz desselben als wahrscheinlich an wegen der großen Uebereinstimmung der Alten, die nie daran zweifelten In der Schrift über eine Kretische Kolonie 1824 S. 16 f. fügte ich der Erklärung des Namens Aesopos die Bemerkung bey, daß Lyder, Phryger und Griechen den Kreis der Thierfabeln überhaupt im Aesop personificirt und vermittelst dieses Namens die Fabelpoesie als ein Kind des äußersten Ostens dargestellt zu haben scheinen, so wie die Perser den Lokman einen Habaschi oder auch Aethiopier und schwarzen Sklaven nennen. So ist auch in den Jahnschen Jahrbüchern 1828 4, 394 (über Sappho) schon von mir angedeutet, daß die Dienstgenossenschaft der Rhodopis und des Aesop erdichtet zu seyn scheine.

2) Heraklides Polit. fr. 10 setzt die Blüthe des Aesop in Samos in die Zeit des Pherekydes Syrios oder seines Todes und des Pythagoras. Diogenes 1, 72, wie aus dem Zusammenhang abzunehmen, wahrscheinlich nach Hermippos, Ol. 52. Suidas sagt daß Aesop vor Pythagoras bey Krösos als Liebling (*φιλούμενος*) gelebt habe, Ol. 40, und giebt als die Zeit seiner Ermordung Ol. 54 an, womit Eusebius übereinstimmt. Bey Suidas will J. M. Schultz Appar. ad annales crit. rer. Gr. spec. 1826 p. 24 *οὐ πολὺ* vor *πρὸ Πυθαγόρου* einschieben, was nicht zu rechtfertigen ist. Noch weniger annehmbar ist, daß er in den darauf folgenden corrupten Worten die unter Aesops Namen geschriebene Schrift über das was ihm in Delphi begegnet war, oder das *ἔγραψε* mit der 40. Ol. als der für diese Geschichte angenommenen Zeit verknüpft. [In dem spec. sec. Kiliae 1836 supplirt der Verfasser ep. 42 (sonst 43) *ἀ[πέστειλεν Αἴσωπον μαντευσόμενον ἔτη]* — wogegen Bömel Heidelb. Jahrb. 1839 S. 510—12 sich äußert.] 3) Groddeck §. 50. A. Matthiä Grundriß §. 5. Petersens Handb. §. 79. Schlosser Gesch. der alten Welt 1, 1, 417. Bernhardy Griech. Litter. 1, 57. 516. Ulrici Gesch. der Hellen. Dichtk. 2, 459 ff. und unzählige andre. 4) Charaktere der vornehmsten Dichter 5, 2, 1798 S 270. Doch schleicht sich auch hier S. 280, wegen der Uebereinstimmungen der Lokmanschen Fabeln in Rücksicht auf Inhalt und Vortrag (ein Grund der nach späteren Untersuchungen wegfällt) der Zweifel ein, ob sich „die alten Persischen Mährchen einen Weg nach Lydien gebahnt haben möchten.“

5) Iconogr. Grecque ch. 2 §. 9, wo der Verfasser das Leben Aesops nach historischem Glauben gravitätisch beschreibt.

des Aesop bezweifelten, nicht auf die Zeit geachtet hätten worin Herodot schrieb, nur ein Jahrhundert nach Aesop, und daß derselbe den Abkömmling des Samiers, bey welchem Aesop Sklave gewesen, gekannt haben könne. Er fügt hinzu, daß Sokrates, Platon, Aristoteles die Existenz des Fabeldichters nicht in Zweifel ziehen. Ebenso schlägt Grauert in seiner Abhandlung über Aesop das Ansehn Herodots für entscheidend an. [6]) Was werden erst die sagen, die im langgenährten Eifer für Herodots Glaubwürdigkeit so weit gehn, daß sie an Zweifeln und Gegenbeweisen gegen Ansichten und Aussprüche desselben fast als an Ketzereyen Anstoß zu nehmen scheinen, Irrthümer, die andern schreyend sind, aus Liebe zu einem höchst liebenswürdigen Erzähler nicht einzusehen vermögen und eher alles zugeben würden als daß Herodot Geschichte und Volkssage zu unterscheiden im Allgemeinen noch wenig Trieb gehabt oder verstanden habe. Dieß Letzte gerade will ich als mein entgegengesetztes Bekenntniß von vorn herein auch hier nicht verläugnen: doch wird davon die Prüfung des einzelnen Falls sich unabhängig halten.

In der Erzählung Herodots sind drey Umstände gegeben. Aesop ist von den Delphern erschlagen worden; die Delpher haben oftmals nach dem Orakel ausrufen lassen daß, wem es zustehe, Sühngeld für das Leben Aesops von ihnen erheben möge; und Jadmon in Samos, der Enkel eines andern Jadmon, hat dieß Sühngeld, da kein anderer aufgetreten war, erhoben, weßhalb Aesop diesem als leibeigen angehört haben muß. [7])

6) De Aesopo et fabulis Aesopiis, Bonnae 1825 p. 90. Die Preisfrage, wodurch diese Abhandlung veranlaßt ist, war von mir ausgegangen und hatte zur Absicht, auf das von mir in Vorlesungen über die Litteraturgeschichte vorbereitete Resultat hinzuleiten, welches die gegenwärtige neu zu begründen sucht.

7) Herod. 2, 134. — *πρὸς δὲ ὅτι κατὰ Ἄμασιν βασιλεύοντα ἦν ἀκμάζουσα Ῥοδῶπις, ἀλλ' οὐ κατὰ τοῦτον· ἔτεσι γὰρ κάρτα πολλοῖσι ὕστερον τουτέων τῶν βασιλήων τῶν τὰς πυραμίδας ταύτας λιπόντων ἦν Ῥοδῶπις· γενεὴν μὲν ἀπὸ Θρηΐκης· δούλη δὲ ἦν Ἰάδμονος τοῦ Ἡφαιστοπόλιος, ἀνδρὸς Σαμίου, σύνδουλος δὲ Αἰσώπου τοῦ λογοποιοῦ. καὶ γὰρ οὗτος Ἰάδμονος ἐγένετο ὡς διέδεξε τῇδε οὐκ ἥκιστα. ἐπεί τε γὰρ πολλάκις κηρυσσόντων Δελφῶν ἐκ θεοπροπίου, ὃς βούλοιτο ποινὴν τῆς Αἰσώπου ψυχῆς ἀνελέσθαι, ἄλλος μὲν οὐδεὶς ἐφάνη, Ἰάδμονος δὲ παιδὸς παῖς, ἄλλος Ἰάδμων, ἀνείλετο· οὕτως καὶ Αἴσωπος Ἰάδμονος ἐγένετο. Ῥοδῶπις δὲ ἐς Αἴγυπτον ἀπίκετο, Ξάνθεω τοῦ Σαμίου κομίσαντός μιν.*

Die Todesart des Aesop in Delphi, welche Herodot meynt, ist offenbar, da sie zur Sühne Anlaß bot, dieselbe die anderwärts theils angedeutet, theils erzählt wird und so bekannt im Alterthum war, daß man *Αἰσώπειον αἷμα*, *Αἰσώπου αἷμα* sprichwörtlich sagte von schwerabzuwaschender Schuld oder Schmach.[8] Schon Aristophanes sagt in den Wespen (1446):

Αἴσωπον οἱ Δελφοί ποτε —
φιάλην ἐπῃτιῶντο κλέψαι τοῦ θεοῦ.
ὁ δ' ἔλεξεν αὐτοῖς, ὡς ὁ κάνθαρός ποτε —

Er meynt die auch im Frieden (128) vorkommende Fabel vom Käfer und vom Adler;[9] und deutet, wie es scheint, auch denselben Anfang an, den wir vorfinden: der Käfer flehete einst den Adler den bey ihm schutzsuchenden Hasen nicht umzubringen und beschwor ihn bey dem höchsten Zeus, daß er seine Kleinheit nicht verachten möge. Die Anwendung ist klar;[10] Aesop stellt in seiner Noth den Delphern, um sie von der Ungerechtigkeit abzuhalten oder sie ihnen vorzuwerfen, durch die Fabel dar, daß auch der Ohnmächtige seinen Rächer finde, und deutet an, was wir wissen, daß sie einst wegen dieses Frevels heimgesucht, mit seinem beleidigten Geiste sich abzufinden genöthigt seyn würden. Durch das eine Wort, nach Orakel (*ἐκ θεοπροπίου*) hätten die Delpher durch öffentlichen Ausruf (an den Hellenischen Festversammlungen, setzt Plutarch deutend hinzu) Sühne dargeboten, verräth uns Herodot, daß die Delpher irgend ein Unglück, Hunger oder Seuche erfuhren, wegen dessen Ursache oder Abhülfe sie das Orakel fragten, bis sie im dritten Menschenalter nach den Freveln die Buße zu leisten in Stand gesetzt wurden.

Die falsche Beschuldigung selbst, nach welcher die Delpher den Aesop hinrichten, ist aus Herakleides Pontikos (Polit. fr. 22), Plutarch (S. N. V. 12), dem Scholiasten (vulg. und Venet.) zu

8) Zenob. 1, 47. Diogenian. 1, 46. Prov. Bodlej. 77, Arsen. Violet. p. 30. Suid. Zonar. *Αἰσώπειον αἷμα, ἐπὶ τῶν δυσαπονίπτοις ὀνείδεσι καὶ κακοῖς συνεχομένων· ἐπειδὴ τοῖς Δελφοῖς ἀδίκως τὸν Αἴσωπον ἀνελοῦσιν ὠργίσθη τὸ δαιμόνιον καὶ διὰ τοῦτο τὴν Πυθίαν φασὶν ἀνῃρηκέναι αὐτοῖς ἱλάσκεσθαι τὸ ἐπὶ Αἰσώπῳ μύσος.*

9) Ausg. von Korais n. 2, von Schneider n. 3. Lucian Icaromen. 10. Jacobs a. a. O. S. 288. 10) Wie auch Meziriac im Leben Aesops §. 7 und Korais σελ. ή. ς' bemerken.

der Stelle der Wespen bekannt. Gegen die Losreissung dieser speciellern Angaben von den Herodotischen allgemeinen, die dem Vorwurfe der Hyperkritik sich schwer wird entziehen können, wird mit Recht protestirt.[11]) Man schob dem Unglücklichen bey der Abreise eine goldene Schale unter sein Lager oder sein Gepäck, folgte ihm dann nach, klagte ihn des Tempelraubes an und stürzte ihn von dem Felsen der Tempelfrevler herab.[12]) Da Herodot Blutschuld der Delpher angiebt, diese aber nach der dem Aesop in den Mund gelegten Fabel, schon bey Aristophanes, nicht durch Mord im Streite, sondern durch einen schändlichen Beschluß begangen wurde, und da die falsche Beschuldigung, welche schon Herakliides, der Zeitgenosse des Platon und Aristoteles, angiebt, von den späteren Schriftstellern übereinstimmend wiederholt wird, so ist kein Grund zu bezweifeln, daß dieß die ursprüngliche Erzählung und so auch dem Herodot bekannt war.

Da dieselbe falsche List, die dem Aesop den Tod zugezogen haben soll, schon in der Geschichte Josephs und seiner Brüder vorkommt (1 Mos. 44), so sahen Heumann und Meziriac hierin die Quelle der Griechischen Erzählung; und die Erfindung ist der Art, daß sie allerdings in irgend einer Verbindung, wie so manche andre, frühzeitig von Aegypten her den Griechen bekannt werden konnte. Aehnliches soll auch in Kleinasien und in Delphi selbst außerdem vorgefallen seyn, und zwar wahrscheinlich in Zeiten,

11) Bähr zu Herodot l. c. Quae quantum ad Herodotum illustrandum faciant, nemo non videt; ad fabulas tamen quaecunque et Plutarchus et alii, ut Schol ad Aristoph. Vesp. 1446 vel brevius hac de re retulerunt, revocata vult Grauertus in diss. laud. p. 55 ss. 62.

12) Suid. v. ἔωσεν. — καὶ περὶ Αἰσώπου· οἱ Δελφοὶ ἔωσαν αὐτὸν κατὰ κρημνοῦ μάλα (nach einem Dichter). Plutarch nennt diesen Felsen Hyampeia, Suidas Φαιδριάδας πέτρας: so auch Schol. ad Aeschin. de falsa leg. §. 142, 8 in den Abhdl. der Berl. Akad. für 1836 S 248 Vgl Aelian V. H. 11, 15. Das falsche Gericht erwähnt auch Himerius Or. 13 p. 592 ψῆφον ἄδικον ἐπ' αὐτῷ κομίσαντας. — Suidas v. Αἴσωπος — ἔγραψε τὰ ἐν Δελφοῖς αὐτῷ συμβάντα ἐν βιβλίοις β' (worauf die Gründe, daß diese Schrift nicht von ihm selbst seyn könne, folgen). Aus einer solchen oder ähnlichen auf trügerische Scheingeschichte ausgehenden Schriften mögen Angaben herrühren wie die, daß Aesop aus Kotyaeion in Phrygia sey (Suid. Constantin π. θεμάτων 1 c. 4 p. 14 ed. Vulcan.), wogegen Eugeiton (wie 'Αριστογείτων, Mesogiton bey Plinius — den alten Samischen Eugeon, mit Cuper, an die Stelle zu setzen, ist durchaus nicht rathsam —) sagte, aus Mesembria (in Thrakien) und Planudes Amorion in Phrygien nennt.

älter als die angenommene des Aesop. In Magnesia wurden gleich dem Aesop, wie Herakleides sagt, also unschuldig und nachdem man ihnen Tempelgut untergeschoben, die Söhne des Archon Phamis beym Opfer als Tempelräuber ergriffen.[13] Ein ähnliches Ereigniß in Delphi selbst führt Aristoteles in der Politik (5, 3, 3) als den ersten Anfang der Partheystreitigkeiten unter den Delphern an, welches wir vollständiger bey Plutarch (Praec. reip. ger. 32) und in unbestimmter Form bey Aelian (V. H. 11, 5) erzählt finden: und hierin vermuthete schon Camerarius den Grund der Erzählung von Aesop.[14] Orgilaos, Sohn des Phalis, der die Tochter des Krates heirathen wollte, verließ wegen bösen Zeichens, da der Krater bey dem Verlöbniß von selbst in der Mitte geborsten war, die Braut und gieng mit seinem Vater weg; worauf Krates ihnen bald nachher als sie opferten ein Goldgeräth des Heiligthums unterschob und unverhörter Sache den Orgilaos mit seinem Bruder als Tempelräuber den Felsen hinabstürzte. Auch tödete er mehrere von dessen Freunden und Angehörigen im Tempel der Pronöa; die Delpher aber brachten nachher ihn und seine Parthey um und bauten aus dem mit Schuld (ἄγος) behafteten Vermögen die unteren Tempel auf. In der Attischen Legende über die Gebräuche des dem Apollon geweihten Thargelienopfers zweyer Pharmaka wird ein Individuum Pharmakos darum gesteinigt weil es als Dieb der Phialen des Apollon ertappt worden war.[15] Diese Hierosylie ist demnach als der höchste der Frevel in der Erdichtung angenommen, die übrigens hier den andern Bestandtheil der vorstehenden Geschichten, trügliche Unterschiebung der Phialen, ausschließt.

Wenn eine List, ein Zufall, ein Witz sehr besonderer Art in mancherley Erzählungen sich wiederholt, so ist immer zu befürchten, daß er hier oder dort nur aus Gefallen an der Erfindung

13) *Φάμις ἄρχων ἦν, καὶ τούτου τοὺς υἱοὺς ὡς ἱεροσύλους συνέλαβον θύοντας. ὅ φησὶ καὶ περὶ Αἴσωπον γενέσθαι· καὶ γὰρ ἐκεῖνος ἐπὶ ἱεροσυλίᾳ διεφθάρη, φιάλης χρυσῆς φωραθείσης ἐν τοῖς στρώμασιν αὐτοῦ.* 14) Vit. Aesopi p. 62. Quod autem de morte Aesopi traditum commemoravimus, id videri possit translatum huc de Orgilai cuiusdam, Phallidis filii, interitu.
15) Istros ap. Harpocrat. Phot. Etym. v. *φαρμακός*. Helladius Bezantinous bey Phot.

selbst, an der Form und Art derselben angebracht sey, an der Stelle des wirklichen, aber unbekannten Umstandes, dem er in der Wirkung entspricht. Wie wir denn aus Euripides sehen, wie gerade der dem Aesop angeblich gespielte Streich als eine vorzüglich brauchbare Form falscher Anklage sich empfiehlt, da in seinem Palamedes Odysseus in dem Zelte des Palamedes Gold vergräbt und ihn dann der Bestechung anklagt. [16]) Je berühmter die Person, mit der ein solcher in der Erzählung gefallender Umstand verknüpft ist, um so größer ist der Verdacht der Dichtung: denn alles Sagenhafte und Anekdotenartige, das gern hin und her getragen wird, pflegt sich an bekannte Personen zu hängen; und um Zeit oder andere Verhältnisse der Person bekümmert sich dabey die Erzählung selten, wenn diese nur gerade geschickt ist den besondern Zug einzuführen, als Beyspiel zu dienen wie er anzubringen sey. Die Tücke, durch welche Orgilaos so wie die Söhne des Phamis als Frevler aufgeopfert worden seyn sollen, ist von der Art, daß sie dem Beklagten keine Vertheidigung läßt und den falschen Ankläger der Gefahr entdeckt zu werden zu entheben scheint. Aber auch den so ganz hülflos von der Arglist Umstrickten weiß die göttliche Gerechtigkeit zu rächen. Diese Wahrheit ist der Inhalt der Aesopischen Fabel vom Adler und dem Käfer. Nun ist es aber ferner bekannte und gewöhnliche Methode, den Aesop selbst in die Lage zu setzen, worin er seine Fabeln anbringen, denen er sie anpassen kann. Aus diesem allem ergiebt sich die Möglichkeit, daß die falsche Anklage und die List der Delpher gegen Aesop nur entlehnt sey aus andern Sagen und angewandt auf eine alte Aesopische Fabel.

Nur den Schein, den Verdacht des Mythischen leiten wir aus der innern Beschaffenheit der Erzählung ab. Ein äußerer Umstand aber kommt hinzu, der ihre Glaubwürdigkeit sehr schwächt. Jadmon eignet seinem Hause den Aesop zu weil er Sklave seines Großvaters gewesen sey, und zwar den in Delphi hingerichteten Aesop. Darin liegt aber ein starker Widerspruch: ein Sklave konnte nicht als Gesandter in Delphi seyn, noch das Orakel für sich oder Andere fragen, auch nicht vor den Delphischen Gerichts-

16) Hyg. 105.

hof gestellt werden. Aus diesem Grunde rührt wahrscheinlich die Angabe bey Herakldes in einem andern Fragment (10) her, daß der Fabeldichter Aesop, Thraker von Geburt und früher Sklave des Xanthos, von Idmon dem Stummen [17]) freygelassen worden sey, da sie nemlich in der Politie der Samier, und zwar dem Zusammenhange nach mit Recht steht. Allein dieß genügt nicht.

Ganz anders faßten Andre die Verhältnisse des Aesop um ihn zum Auftreten vor den Delphern geschickt zu machen. Sie ließen ihn als Bürger von Sardes und Gesandten von Krösos hingehn. So Babrios, welcher zugleich den Aufschluß giebt, den wir bisher noch vermißten, warum denn die Delpher gegen den Mann so sehr erbittert waren. Aesop hatte ihnen die Wahrheit gesagt, und zwar, wie von ihm nicht anders zu erwarten ist, auch durch eine Fabel. [18])

17) ὑπὸ Ἴδμονος τοῦ κωφοῦ. So ist auch in der Dindorfschen Ausg. Schol. Aristoph. Av. 471 geschrieben, statt des σοφοῦ der älteren Ausgaben, wonach Planudes den Xanthos zum Philosophen macht. Das Letztere scheint Emendation mit Bezug auf die Bedeutung von Ἴδμων, auf welche Korais zum Herakldes aufmerksam macht, indem er es diesem selbst aufdringt.

18) Apollon. Lex. V. ἄειδε. Tyrwhitt de Babrio p. 61 irrt sehr: haec depromta esse suspicor ex epilogo fabulae de aquila et scarabaeo. [Weder Knoch in seiner Ausgabe des Babrius p. 134, noch Boissonade in der seinigen p. 248 berühren die Frage, ob die Verse dem Eingang oder den Schluß gehören. Schneidewin Göttingische Anz. 1845 S. 7 giebt diese Verse dem Kallimachos, weil dem Apollonios das Zeugniß des Kallimachos weit näher gelegen habe und es überall gerathen sey, bey namenlosen Versen Kallimachischen Gepräges an keinen Andern zu denken, und verbindet damit den Not. 12 angeführten gleichfalls namenlosen Vers:

ἔωσαν αὐτὸν[νηλεῶς] κατὰ κρημνοῦ,

indem er in dem angehängten μάλα den Namen Καλλίμαχος vermuthet und hinzufügt, daß Kallimachos den Aenos von der Tanne und dem Lorber als Lydisch erwähnt.] Bey Planudes macht Aesop von Babylon aus, mit Erlaubniß des Königs Lykeros, eine Reise zum Vergnügen nach Griechenland und läßt den Delphern, die seine Weisheit nicht so wie andere Griechische Städte mit Ehrenerweisungen anerkannt hatten, ihren Stumpfsinn durch ein Gleichniß fühlen und sie töden ihn darauf, um übler Nachrede zuvorzukommen. Im Verfolg hingegen bleibt Planudes der alten Erzählung treu, indem er nur der einen Fabel vom Adler und Käfer noch zwey andere von gleicher Bedeutung hinzufügt und diesen noch eine artige Erzählung von der weinenden Wittwe und dem aus List weinenden Bauer (die Camerarius in seiner Nachbildung so gut wie manches Andere hätte aufnehmen dürfen) vorausschickt, wodurch Aesop, als er eben verhaftet worden ist, einem Freunde Damas seine eigne Lage veranschaulicht, daß er zuletzt, nachdem er oftmals durch List und Verstellung Noth abgewendet, keinen Ausweg mehr finde und nun auch, wie der verstellte Bauer nachher that, in Wahrheit weine.

Ταῦτα δ' Αἴσωπος
ὁ Σαρδιηνὸς εἶπεν. ὅντιν' οἱ Δελφοὶ
ᾄδοντα μῦθον οὐ καλῶς ἐδέξαντο.

Dieselbe Fabel zum Spotte der Delpher mochte Libanius verstehn:[19] *λιμὸς ἐν Δελφοῖς ἦν Αἰσώπου παρ' αὐτοῖς ἐπὶ σκώμματι πληγέντος, καίτοι πόσους εἰκὸς ἀπεκτονέναι τὸν ἄνθρωπον; ἀλλ' ὅμως ἡ πόλις ἐλίμωττε καὶ μία λύσις εἰ δοῖεν δίκην.* Plutarch führt an, Aesop habe wegen eines (vermuthlich durch die satyrische Fabel) entstandnen Zwistes das von Krösos den Delphern bestimmte Geld, vier Minen jedermänniglich, nicht ausgetheilt, sondern zurückgeschickt und dadurch sie aufs Aeußerste gereizt. Nach dem Scholiasten des Aristophanes bestand der Vorwurf, vielleicht der Inhalt der Fabel darin, daß die Delpher nicht vom Landbau, sondern von den Opfern lebten. Die Zurückhaltung des auszutheilenden Geldes deutet auf dasselbe hin; daß nemlich Faulheit und Schwelgerey, die natürlichen Fehler der Delpher, durch neue Spenden nur vermehrt würden, diese ihnen also nicht zuträglich seyen.[20] Wegen ihres bessern Zusammenhangs möchte man die Form der Erzählung von Aesop in Delphi, welche Babrios und Plutarch befolgen, an und für sich und von andern Umständen unabhängig genommen, für die ursprüngliche halten, die durch den Samischen Jadmon nur zum Nachtheil verändert wäre: die historischen Verhältnisse werden diese Ansicht uns bestätigen.

Betrachten wir nun den zweyten Umstand der Herodotischen Erzählung etwas näher, daß die Delpher wegen des Aesop vielmals ausrufen lassen, daß sie Buße zahlen wollten wem sie zukomme. Dieß ist im Allgemeinen scheinbar und glaubhaft. Delphi, welches auf Gottesdienst und Religionsgebräuche überhaupt weit und breit Einfluß übte, mußte auch die Pflicht der Buße und des

19) De ulcisc. Iuliani nece. Vol. 2 p. 53. Ders. Apolog. Socr. Vol. 3 p. 66 *τοὺς αὐτοῦ ποθ' ἱερεῖς οὗτος ὁ αὐτὸς ὁ θεὸς ὑπὲρ Αἰσώπου χαλεπαίνων περιέβαλεν κακοῖς.*

20) Müller Dor. 2, 419 bemerkt, Aesopos habe Verderbniß des Charakters, eine Erscheinung die bey den Umwohnern nationaler Heiligthümer häufig wiederkehre, an den Delphern bitter gerügt. S. 227 ist von dem Delphischen Gerichtshofe die Rede, der sich schuldig erkannte eine Buße zu zahlen.

Sühngeldes einzuschärfen bedacht seyn. Dieß geschah am wirksamsten durch Beyspiel und Vorgang. Wenn der Delphische Mythus den Apollon selbst das Blut des Python durch ein großes Jahr des Knechtsdienstes büßen und durch Karmanor sich reinigen läßt, wenn Herakles wegen des Mordes des Iphitos sich nach Delphi um Reinigung wendet und Knecht wird, so ist natürlich, daß auch Delphische Geschlechter oder Collegien sich bereitwillig einer Schuld unterwarfen, um das glänzende Beyspiel der Sühnzahlung, der beobachteten religiösen Vorschrift zu geben. Todschlag berühmter Heroen ist häufig von der Sage angenommen worden, wie in Delphi der des Neoptolemos, in Skyros der des Theseus [21]), in Oeneon und Naupaktos der des Hesiodus [22]), um das Grab am Orte zu besitzen und zu behaupten. Gegen den berühmten Fabeldichter eine Schuld auf sich zu nehmen, um daran eine fromme Pflicht, ein Beyspiel für die Welt zu knüpfen, ist mit der weisen Politik des Orakels wohl verträglich.

Aber wenn eine solche Bekanntmachung an sich nicht eben unwahrscheinlich und also nicht in so fern als erdichtet zu denken ist, so wird dadurch der Inhalt selbst nicht glaubwürdiger. Denn wenn etwas in den alten Ueberlieferungen unzuverlässig ist, so müssen dafür die von Priestern und Tempeln, insbesondere von den Orakelorten ausgehenden Erzählungen gelten: der Charakter der sagenartigen Verdrehung und Gestaltung, der frommen Erdichtung haftet ihnen fast durchgängig an. Die Verkündigung oder Aussage der Delpher kann daher nicht als zureichender Beweis gelten, daß um die Zeit des älteren Jadmon der Fabeldichter Aesop gelebt habe. Hätte man sich zu der Zeit auch nur mit einem Aesop getragen, wie anderwärts mit einem Orpheus, Linos, Homer und Hesiodus, einem Daphnis, Diomos, Sannyrion, d. h. mit einer Person ohne bestimmte bekannte Zeit und darum häufig an verschiedene Orte gezogen und in verschiedene Zeitalter gesetzt, so konnte dieß zureichen um bey irgend einem Anlaße diese Person

21) Plutarch. Cim. 8. S. die Griechischen Tragödien 1 S. 402.

22) Bey den Gräbern des Amphilochos und Mopsos bey Pyramos in Kilikien sagte man, daß die Seher sich einander im Zweykampf getödet hätten. Strab. 14 p. 676. [Ueber Stesichoros Th. 1 S. 154.]

nach dem heiligen Privileg der Erfindungen und Zusätze unterzuschieben. An einer mythischen Person, die aber wie gewöhnlich von der Menge für eine wirkliche genommen wurde, zeigt das Orakel klug und geschickt seine Bereitwilligkeit zur Bußzahlung, indem eine jede andere Nachfragen veranlassen konnte, die auf die Grundlosigkeit der Sache führen mußten. Sehr auffallend ist dabey, daß erst im dritten Menschenalter nach der Hinrichtung von der Buße die Rede ist. Denn die öftere Ausrufung der Delpher ist doch wohl nicht auf den ganzen Zeitraum von dem Tode Aesops an zu vertheilen, wodurch andre Unwahrscheinlichkeiten entstehen würden,[23]) sondern auf eine kürzere Zeit, in den Tagen des jüngeren Jadmon einzuschränken. Die Rache der Götter zögert sonst so lange nicht eine Blutthat zu verfolgen: erdichtete Vorfälle aber werden gern in entfernte Zeiten versetzt. Wenn etwa eine Aesopische Fabel auf die Delpher, gerade wie wir sie oben gegeben fanden, umgieng, die die Schattenseite der Orakelorte traf, also den Delphern üble Nachrede zuzog, so konnten diese den Eingang der Fabel, Aesop sprach zu den Delphern, als historisch ergreifen und zu jeder Zeit wo es dienlich schien die Buße für den Aesop anbieten. Es ist unnöthig andre Möglichkeiten zu erfinden: denn wenn auch keine Erklärungsart dieser dunklen Sage sich annehmlich zeigte, so bliebe doch gewiß, daß eine abergläubische Pflicht und Verkündigung der Delpher nicht als Grund für die historische Wahrheit der Ermordung Aesops durch sie zulässig ist.

Am meisten Bedenken endlich in Herodots Erzählung erregt sein Jadmon, aus dessen eigenem Mund er höchst wahrscheinlich die Erzählung hat. Wir wissen nicht, wie lange vor Herodots Aufenthalt in Samos Jadmon Sühngeld empfangen haben soll. Herodot sagt, es zeige sich nicht am wenigsten durch die von Jadmon angenommene Delphische Buße, daß Aesop dessen Großvater

23) Die Strafe dauert fort oder wiederholt sich bis die Buße gezahlt ist: also liegt den Delphern daran zu ermitteln, wer sie zu empfangen habe. Aesop ist berühmt oder wird es wenigstens durch seine Fabeln nach seinem Tod immermehr; seine Heimath oder sein Herr mußte daher von Delphi aus, wohin Fremde von allen Seiten her kamen, zu erfragen seyn: und der alte Jadmon hatte keinen Grund sich der Abnahme der Buße zu weigern.

angehört habe: also hatte man noch andre Gründe. Diese müssen sonderbar und gesucht gewesen seyn nach dem einen zugelassenen zu urtheilen. Aber es ist auch auffallend, daß es dieses und anderer weithergeholter Gründe überhaupt bedurfte. Denn klar ist, daß Aesop zu der Zeit in Samos und weithin ein berühmter Name war. Nur darum sucht Jadmon zu zeigen, daß der Fabeldichter Eigenthum seines Hauses sey, und nur darum, sollte man denken, bot Delphi Sühngeld für denselben an: denn wie man nur die kleinen Diebe hängt, so werden die Geringen auch nicht schwer und nachhaltig gerochen, nicht einmal von den Göttern. Wäre aber der Erfinder all der Fabeln, die jetzt Aufsehen machten, von denen vielleicht in Samos schon eine Sammlung aufgeschrieben war, die den Namen Aesop immer mehr zu Ehren brachte, wirklich dem Jadmonschen Haus angehörig gewesen, so mußten darüber und über sein Ausbleiben von einer Sendung nach Delphi die glaubwürdigsten Nachrichten, und ausserdem viele Sagen über die Entstehung einzelner unvergleichlicher, seitdem nicht wieder vergessener Fabeln, die der wunderbare Mann gemacht hatte, im Haus und unter den Nachbarn und Mitbürgern sich nothwendig erhalten haben, Zeugnisse denen Niemand vernünftigerweise widersprechen konnte. Dem Jadmon muß, da er Beweis zu führen sucht, Widerspruch, eine andere Herkunft Aesops, etwa die von Sardes, entgegengestellt worden seyn, ebenfalls sagenhaft, da Herodot sich bewogen findet dem Jadmon den Vorzug zu geben. Derselbe Jadmon legt auch Gewicht darauf, daß zuerst seinem Großvater die schöne in ganz Hellas berühmte Buhlerin, die Thrakische Rhodopis, gehört habe, die von Xanthes nach Aegypten gebracht, den Zehnten ihres Gewinns von dort aus nach Delphi geschenkt haben und von Charaxos, dem Bruder der Sappho der nach Naukratis handelte, freygemacht und bereichert worden seyn soll. Plutarch nimmt nicht mit Unrecht Anstoß daran (de Pythiae or. 14), daß dasselbe Delphi, welches das Weihgeschenk der Rhodopis annahm, für den Aesop Sühne zahlt. Noch auffallender ist es, daß ein so wunderschönes Weib, das der Enkel Jadmon mit Stolz zum Hausstande seines Großvaters zählt, von diesem an den Xanthes verhandelt werden mochte. Dabey ist es auch

eigen, daß ein Xanthes die Rhodopis nach Aegypten bringt, doch nur als ihr Herr, und wieder ein Xanthos es ist, von dem nach Heraklides (und Julian Orat. 7 p. 207) Jadmon den Aesop an sich gebracht hat. Das Jadmonische Haus mag reich und vornehm gewesen seyn: aber Merkwürdigkeiten wie die schönste der Thrakerinnen und der unnachahmliche Fabeldichter weiß erst der jüngere Jadmon zu schätzen, der ältere verkauft die eine und fragt nicht darnach, daß der andre ermordet wird. Denn hätte er selbst schon auf seinen sinnreichen Sklaven der Fabeln wegen etwas gehalten, so mußte darum desto mehr das Andenken dieser Ermordung, verflochten mit dem Rufe der Fabeln, sich in dem Haus und unter dessen Bekannten so sehr erhalten und befestigen, daß die Thatsache einfach überliefert werden konnte, nicht wie eine Behauptung durch allerley Zeichen und Umstände nachgewiesen werden durfte. Die Sache fällt in Zeiten, worin die Griechischen Städte schon in berühmte Mitbürger, Dichter und Künstler ihren Stolz setzten und worin sie nicht selten nach offenbar ungegründeter Sage manche mythische Personen beyder genannter Klassen als ihre Bewohner rechneten. Den Aesop als Sklaven konnte eine Stadt nicht in Anspruch nehmen, auch wenn seine Dichtart ansehnlich genug gewesen wäre um es zu thun: eine Familie mußte es seyn, die sich ihn zueignete, und dieser machte er im Verhältnisse des Einzelnen zu einer Stadt ohne Zweifel Ehre genug. Ein Interesse der Eitelkeit bey Jadmon den Aesop sein zu nennen ist also nicht zu verkennen, und dieß begegnet sich auf der andern Seite mit einem Interesse der Orakelpolitik; so daß unter diesem Zusammentreffen der Umstände eine erdichtete Sache den Schein der Wahrheit annehmen konnte. Jadmon, dessen Eitelkeit im Spiele war, setzt sich über die Unwahrscheinlichkeit hinweg, daß Aesop in Samos nicht vergessen seyn konnte, wäre er wirklich seines Großvaters Sklave gewesen, und erklärt keck, daß er es gewesen sey, da auf die Ehre berühmte Namen in Verbindung mit Vorfahren und mit gewissen Städten oder Oertlichkeiten zu bringen ungleich leichter ist nach scheinbaren Gründen und Vorgeben Anspruch zu machen als die Wahrheit der Ansprüche zu widerlegen. Auf diese Art von eitlen und ehrsüchtigen Sagen, Stammtafeln der Könige,

der vornehmen Geschlechter, Städtegründungsgeschichten, Stiftungen von Festen, Spielen, Entstehung von Dichtarten und Künsten an bestimmten Orten ist längst wie in einen weiten dunklen Raum ein so heller Strahl der Kritik eingedrungen, daß unzählige Truggestalten verschwanden. Es kommt darauf an, die Jadmonische Erzählung über den Aesop auch als eine zu diesem Kreise der durch persönliche Interessen verdächtigen Angaben zu erkennen. Nicht weniger dringend ist, wie schon bemerkt, der Verdacht daß nichts anders als eitle Erfindung des Jadmon oder seines Hauses auch dem Berichte des Herodot zu Grunde liege, wonach die Doricha in Naukratis, wegen deren Sappho ihren Bruder Charaxos in einem Liede gescholten hatte, mit der durch ihr Weihgeschenk in Delphi und durch den fabelhaften Ruf in Aegypten berühmten Rhodopis dieselbe Person sey, wie es Strabon offenbar richtig faßt (ἣν Σαπφὼ μὲν καλεῖ Δωρίχαν). Möglich ist es freylich, daß die Doricha einen andern und einen gefälligen Namen angenommen hatte, da die Buhlerinnen so zu thun pflegten[24]). Dieß hebt aber nicht die Unwahrscheinlichkeit auf, die aus andern Umständen hervorgeht, als da sind der Name Doricha (kleine Dorerin, eher doch als kleine Seegöttin Doris) für eine Thrakerin, die Dienstgenossenschaft der Rhodopis gerade mit dem in seiner Art nicht weniger berühmten Aesop, ihr Verhältniß mit dem Bruder einer gleichfalls sehr berühmten Dichterin, die Verdächtigkeit des Jadmon auch von einer andern Seite u. s. w.

Das Ganze des Herodotischen Berichtes über Aesop beurtheilen wir demnach so: die Sendung eines Sklaven von Samos an das Delphische Orakel ist unglaublich, während eine Fabel, worin nach üblicher Form Aesop zu den Delphern sprach, hinreichenden Anlaß bot, eine solche Sendung zu erfinden: die Ermordung des Aesop durch die Delpher wegen einer Fabel, worin er die durch das Orakel unter ihnen eingerissenen Fehler rügte, und verbunden mit einer Fabel, wonach die göttliche Strafe nicht ausbleiben soll, erscheint als eine Dichtung, um so mehr als die Ermordung auf einer seit älterer Zeit mehrmals vorkommenden listi-

24) Daß dieß allen Widerspruch und Schwierigkeit beseitige, glaubt, mit Grauert, Huschke Anal. litter. 1827 p. 316.

gen Art falscher Anklage begründet und diese Art gerade durchaus geeignet ist um die zweyte Fabel einzuleiten und zu deuten, und es ändert hierin nichts, daß das Delphische Orakel selbst diese Sage von der Ermordung Aesops in Delphi als wahr anerkannte und Buße für ihn anbot (wenn dieß wirklich geschehn ist), da es gute Beweggründe dazu haben konnte: Jadmon endlich hätte, wenn Aesop wirklich seines Großvaters Sklave und dabey außerordentlich genug gewesen wäre um nach Delphi gesandt zu werden, dafür das Zeugniß der Stadt, der solche Dinge aus dem Munde vieler alten Leute bekannt seyn mußte, nicht solche Gründe anführen müssen, wovon die von Delphi empfangene Buße dem Herodot der beste zu seyn schien, und nicht mit dem Aesop noch eine in Aegypten und Griechenland sagenhaft berühmte Rhodopis als dessen Mitsklavin verbinden dürfen.

Aller Zweifel an der Wahrheit der Herodotischen Erzählung würde dennoch vielleicht nicht zu einer Ueberzeugung im Ganzen, alle Zeichen sagenhafter Beschaffenheit nicht zu einer befriedigenden Vorstellung von der Sache führen, wenn nicht alles Uebrige, was wir über Aesop zu bemerken finden und zur Vergleichung ziehen, den mythischen Charakter auch positiv anzeigte. Es sind vorzüglich drey Punkte, worauf wir in dieser Hinsicht zu achten haben, den Stand des Fabeldichters, seine persönliche Verbindung mit vielen Fabeln, wonach das Alterthum selbst ihn im Allgemeinen als eine dichterische Person betrachtet, und der Name selbst.

Aesop ist Sklave wie nach der ältesten, der Herodotischen Angabe, so im Allgemeinen bey allen die seine Person bezeichnen, bey Herakldes, der ihn einen Thraker, bey Dio u. a. die ihn Phryger nennen.[25] [Nur Babrios, aus dem wir ihn, wenn nicht dieß aus Kallimachos, als einen Sardischen Gesandten des Krösos nach Delphi kannten, nennt ihn in beyden Proömien seiner durch Minas glücklich zum Theil entdeckten Fabeln nur unsern weisen Alten Aesopos, Aesop den Weisen.] Von jener festgewurzelten Vorstel-

25) Dio Or. 32 p. 381, Phädrus, Gellius 2, 29, Lucian, Aelian V. H. 10, 5, Himerius, Suidas v. μᾶλλον ὁ Φρύξ. Auch Maximus Tyrius nennt ihn mehrmals Phryger, diss. 5 und 33, auch Lyder diss. 20 (Dav. 1), doch dieß wohl nur weil er bey Krösos gelebt haben soll, wie andere ihn Samier nennen als Sklaven des Jadmon.

lung geht die späte Erdichtung aus, daß Aesop in Athen dem Demarchos oder Timarchos,[26]) genannt *Χαραξίας* oder *Κουρσίας*, in Athen gedient habe.[27]) Die Beynamen des Herrn scheinen, der erste von *χαράσσεσθαι*, zürnen,[28]) wenngleich auch der Bruder der Sappho Charaxos hieß, der andre von *ἐπὶ κόρσης Ἀττικῶς πατάξαι*[29]) gemacht zu seyn. In Plutarchs Gastmal der sieben Weisen (4) sitzt Aesop neben Solon, welcher oben liegt, auf einem niedrigen Bänkchen (*ἐπὶ δίφρου τινὸς χαμαιζήλου*), was nicht, wie Visconti vermuthet, auf Zwerggestalt deutet, sondern der Platz für untergeordnete Personen ist,[30]) wie namentlich für Parasiten und Lustigmacher.[31])

In dem Charakter des Sklaven nun erkannten schon verschiedene der Alten Bedeutsamkeit und Zusammenhang zwischen ihm und der Fabel, wenn sie auch darum nicht auf Personification fortschließend den historischen oder persönlichen Aesop verwerfen. So Phädrus (3 prol. v. 33):

> Nunc fabularum cur sit inventum genus,
> brevi docebo. Servitus obnoxia,
> quia quae volebat non audebat dicere,
> affectus proprios in fabellas transtulit.
> Aesopi ilius semitá feci viam.

Julian bemerkt, daß der Samische Fabeldichter Aesop nicht mehr durch seine Lage als seiner Manier oder Kunst nach Sklave sey, da er, bey gutem Verstande, indem das Gesetz ihm Offenheit nicht gestattete, die Lagen der Menschen unter lustigen Bildern zu fassen wußte.[32]) Der Sklavenstand ist für den Aesop ein ursprünglich

26) So wird der Verräther, der den Pyrrhus vergiften wollte und von C. Fabricius Luscinus abgewiesen wurde, Demochares und Timochares genannt.

27) Fragment des Aphthonius, angehängt in einigen Handschriften der Progymnasmata, nur ein oder das andremal gedruckt. Furia Fab. Aesop. p. III.

28) Eurip. Med. 157 *κείνῳ τόδε μὴ χαράσσου*, d. i. *μὴ χαλέπαινε*. Herod. 7, 1 und daraus Hesych. *χαράξαι* und *κεχαραγμένος, ὠργισμένος*.

29) Aristid. T. 2 p. 221 Jebb. Lucian. Prom. 10 cf. T. II. Alciphr. 3, 43. Procop. H. arc. 9 p. 60 *κατὰ κόρρης πατασσομένη*.

30) S. Wyttenbach zu der St. (p. 150 a). 31) Epicharmos b. Athen. 6 p. 235 e. Plautus Stich. 3, 2, 33. Grysar de Dor. com. p. 257.

32) Orat. 7 p. 388 (207) auch bey Schol. Aristoph. Vesp. 1208 und Suidas v. *Αἴσωπος*. *Αἴσωπος ὁ τῶν μύθων ποιητής, Σάμιος, δοῦλος*

und durchaus charakteristischer Zug, das Wesen und den Eindruck der Fabel zu bezeichnen. Daß freye Menschen sich vor ihm, wie Jacobs in der angeführten Abhandlung (S. 273) bemerkt, der Fabel bedient haben, würde nur dann zur Einwendung passen wenn man zugleich (mit Meziriac) den Sklaven Aesop für historisch nähme und nun in seiner individuellen Lage den ersten und einzigen Anlaß zur Fabeldichtung suchte. Durch die Fabel wird versteckt und zugleich auf eine scherzhaft klingende Art die Wahrheit gesagt. Darum ist sie am meisten geeignet für den Diener dem Herrn, für den Schwächeren gegenüber der Herrschaft und Gewalt. Hesiodus richtet sie an die Könige, Stesichorus gegen den Tyrannen, Menenius Agrippa an die zürnenden Plebejer, der Attische Redner an seinen Demos, wie denn sehr viele unsrer Aesopischen Fabeln Erfindungen der Redner sind. [33]) Der Gebietende fährt gerade durch, braucht nicht zu sinnen wie er Warnung oder Strafe versteckt, unter dem Doppelsinne der Worte und der Bedeutung verborgen anbringe. Zugleich wird durch den komischen Anstrich, den die Thiermaske den geschilderten Handlungsweisen giebt, die Pille verzuckert und durch die den Fabeln eigene scherzhafte Seite, unter welcher die Alten häufig die Gattung auffassen, [34]) durch die Kunst zu belustigen der gute Wille bey Kindern,

οὐ τὴν τύχην μᾶλλον ἢ τὴν προαίρεσιν· οὐκ ἄφρων μὲν οὐδὲ κατ' αὐτὸν (Suid. κατ' αὐτὸ τοῦτο) ἀνήρ. ᾧ γὰρ ὁ νόμος οὐ μετεδίδου παῤῥησίας, τούτῳ προσῆκον ἦν ἐσκιαγραφημένας τὰς συμβολὰς καὶ πεποικιλμένας ἡδονῇ καὶ χάριτι παραφέρειν· ὥσπερ καὶ τῶν ἰατρῶν οἱ μὲν ἐλεύθεροι τὸ δέον ἐπιτάττουσι· ἐὰν δέ τις οἰκέτης γένηται τὴν τύχην καὶ τὴν τέχνην ἰατρός, πράγματα ἔχει, κολακεύειν ἅμα καὶ θεραπεύειν τὸν δεσπότην ἀναγκαζόμενος.

33) Jacobs in den Nachtr. 5, 276 f. Verm. Schr. 5, 107 f. Aristoteles in der Rhet. 2, 20, 2 theilt die erdichteten Beyspiele in die zwey besonderen Arten der Parabel und der Aesopischen Fabel.

34) Nach den Fabeln ist Aesop ein Spötter (derisor) bey Phädrus und mit einem Lächeln in den Zügen gemalt bey Philostratus (1, 3). Martial 3, 20 improbi iocos Phaedri. Himerius Or. 20 p. 718. Αἰσώπου ἀθύρματα. Avienus praef. Aesopus responso Delphici Apollinis monitus ridicula orsus est, ut legenda firmaret. Dio 72 p. 631 ὡς ἂν μάλιστα ἠνείχοντο αὐτὸν ἡδόμενοι ἐπὶ τῷ γελοίῳ καὶ τοῖς μύθοις ὥσπερ τὰ παιδία τοῖς τίτθαις μυθολογούμενα προσέχονταί τε καὶ ἥδονται. Agathias auf den Lysippischen Aesop ep. 35 v. 5:

Ἐς δὲ σοφὸς μύθοις καὶ πλάσμασι καίρια λέξας
παίζων ἐν σπουδῇ πείθει ἐχεφρονέειν.

Camerarius in der angeführten Zuschrift: Dicit igitur aliquid Aesopica, vel

bey der Menge und überhaupt wo Einfalt herrschend ist gewonnen, so daß man bereitwilliger auf den Sinn eingeht. Von der lächerlichen Seite der Fabel aus erweitert sich der Begriff des Aesopischen so sehr, daß auch lustig witzige Einfälle und Antworten, Späße, Schwänke und Listen darunter verstanden, Aesop zum γελωτοποιός, unterhaltenden Spaßmacher oder zur lächerlichen Person überhaupt gemacht wird, wie er es ist bey Krösos im Gastmal der Weisen, bey Lucian (Ver. hist. 2, 18) in der Unterwelt. Dergleichen wie es an den Symposien umlief versteht Aristophanes in den Wespen (1258):

ἢ λόγον ἔλεξας αὐτὸς ἀστεῖόν τινα,
Αἰσωπικὸν γέλοιον ἢ Συβαριτικόν,
ὧν ἔμαθες ἐν τῷ ξυμποσίῳ.

Und von den Rednern sagt vorher Philokleon (566):

οἱ δὲ λέγουσιν μύθους ἡμῖν, οἱ δ' Αἰσώπου τι γέλοιον,[35]
οἱ δὲ σκώπτουσ', ἵν' ἐγὼ γελάσω κ. τ. λ.

Ein Beyspiel ist gleich in derselben Komödie (1400) das Wort des Aesop, das er zu dem ihn anbellenden Hund sagt indem er Abends trunken vom Mahle nach Haus geht. Das Lustigmachen ist die Sache der Untergeordneten, wie man auch an der Thrakerin Jambe im Mythus der Demeter sieht, so daß also auch in dieser Hinsicht der Stand des Aesop so schicklich als absichtlich gewählt ist. Je häufiger unter der Klasse der Sklaven schlaue Gewandtheit und der Humor, wodurch sie an ihrer Lage sich rächten oder sie zu verbessern verstanden, bemerkt wurden, um so treffender mußte die von ihnen geborgte Charaktermaske für den Erfinder und Meister der Fabeln erscheinen. Man dachte sich Fabeln zunächst als die Sache des verschmitzten Sklaven, so wie man im Allgemeinen Hymnen für die Sache des Priesters, Liebeslieder für Erzeugnisse der Verliebten nimmt; und ganz sinnreich ist die-

quasi nutricula puero, vel sicuti Morio regi, vulpecula aut simiolus aut testudo aut etiam ranunculus, quo ille delectatur et eruditur, hic pungitur et admonetur.

35) Hesych. Αἰσώπου γελοῖα. οὕτως ἔλεγον τοὺς Αἰσώπου μύθους. Da dieses aus Aristophanes geschöpft scheint, wie denn zur ersten Stelle ein Scholiast sagt, Αἰσωπικὸν γέλοιον, μῦθοι οὗτοι ἐγένοντο, so ist es als irrig zu betrachten: höchstens schließt das Αἰσ. γέλοιον die Fabel nicht aus, wird aber von Aristophanes selbst davon unterschieden.

ser Aesop, die Auffassung der Dichtungsart durch die Person und Lage des Dichters als eines Bildes von jener.

Wer aber wird glauben, weil der Sklave die Natur der Gattung wohl repräsentirt, weil man in dieser Charakterfigur sie selbst personificirt und in Action gesetzt hat, daß darum auch die Fabeln wirklich von Knechten und von einem unter ihnen die meisten und besten gemacht worden seyen? [36]) Von einzelnen namhaften erfinderischen, geistreichen, angesehenen Phrygern und Thrakern oder andern Sklaven im Dienste der Griechen ist so gar nichts aus frühern Zeiten bekannt. Fabeln sind auch in Zeiten, wo nicht viel geschrieben und gar nicht gesammelt wurde, gewiß nur einzeln entstanden, nicht in Menge und von demselben Mann erfunden worden, um ihm einen Namen machen zu können. Merkwürdig ist es in dieser Hinsicht, daß außer dem Aesop kein einziger Griechischer Fabeldichter genannt wird, sondern nur Sammler bekannt sind und eigne Erfindung höchstens im Einzelnen sich zu erkennen giebt oder auch deutlich verräth, wie wenn Platon im Phädon (p. 60 c) sagt, wie Aesop einen gewissen Gedanken durch eine Fabel ausdrücken würde, und Maximus Tyrius mehrmals, daß er in Aesops Weise dichten wolle. [36*])

Das Gefühl, daß Aesop eine mythische Person sey, verräth sich auch, Herodot und Herakleides ausgenommen, bey den Alten allgemein, auch schon bey denjenigen die der Zeit nach von Herodot wenig abstehn. Es ist bloß Täuschung wenn man glaubt,

36) Vico Scienza nuova 2, 8, 9 T. 2 p. 44 ed. di Milano 1816. Questa istessa discoverta de' caratteri poetici ci conferma Esopo ben posto innanzi a sette sagi di Grecia. —— Ch' Esopo sia stato un carattere poetico de' Soci ovvero famoli degli Eroi, con uno spirito d' indovino lo ci discuopre il ben costumato Fedro in un Prologo delle sue Favole: Nunc fabularum cur sit inventum genus etc. — Perciò Esopo fu detto servo; perchè i plebei, come appresso sarà dimostrato, erano famoli degli Eroi: e ci fu narrato brutto, perchè la bellezza civile era stimata dal nascere da matrimoni solenni, che contraevano i soli Eroi. — Tali avvisi adunque utili al vivere civile libero dovetter esser sensi, che nodrivano le plebi dell' eroiche città, dettati dalla ragion naturale: de' quali plebei per tal aspetto ne fu fatto carattere poetico Esopo, al quale poi furon attaccate le favole d'intorno alla morale Filosofia; e ne fù fatto Esopo il primo morale Filosofo cet. Vgl. Camerarius Not. 1. 36*) Von Nikostratos sagt Hermogenes *περὶ ἰδεῶν* 2, 12, 3 *ὅς γε καὶ μύθους αὐτὸς πολλοὺς ἔπλασεν, οὐκ Αἰσωπείους μόνον, ἀλλ' οἵους εἶναί πως καὶ δραματικούς.*

die Schriftsteller, die von Aesop reden, halten ihn wirklich für eine historische Person, weil sie das Gegentheil nicht ausdrücklich bemerken. Nach demselben Rechte müßte man auch die Neueren, welche Personen aus Legenden, Romanen, Mährchen wie geschichtliche redend anführen, als Zeugen für deren leibhafte Existenz gelten lassen. Wenn die alte Welt meist leichtgläubig war, der Ueberlieferung ohne Prüfung sich erfreute, so enthielten sich auch diejenigen welche diese durchschauten noch mehr als wir bey Erwähnung volksmäßig bekannter Personen und Sagen kritischer oder skeptischer Bemerkungen. Das Mythische des Aesop zeigt sich darin, daß man ohne sich durch die von Herodot und Herakleides berichteten Samischen Erzählungen vom Aesop abhalten zu lassen ihn überall wie es die Fabel mit sich bringt in allen Verhältnissen auftreten läßt ohne nach der Wahrscheinlichkeit und der Uebereinstimmung von Zeit und Umständen zu fragen. Sokrates in dem Distichon, welches einer jetzt nicht bekannten Fabel zur Einleitung gedient zu haben scheint, erzählt: zu den Korinthern sagte einst Aesop, nicht nach der Meynung der Menge die Tugend zu richten[37]. Nach Aristophanes und nach der von Herodot angedeuteten älteren Sage tritt er in Delphi auf. In den Vögeln (652) giebt Aristophanes die schon bey Archilochus vorkommende Fabel vom Adler und Fuchs dem Aesop, woraus der Scholiast ganz richtig entnimmt, daß der Dichter Aesop als den Fabeldichter gebraucht, die Fabeln überhaupt als seine Sache ansieht[38]. Auch

37) Diog. L. 2, 42. Ἐποίησε δὲ καὶ μῦθον, οὐ πάνυ ἐπιτετευγμένως, οὗ ἡ ἀρχή·

Αἴσωπός ποτ' ἔλεξε Κορίνθιον ἄστυ νέμουσι·
μὴ κρίνειν ἀρετὴν λαοδίκῳ σοφίῃ.

Korais Μύθων Αἰσωπ. συλλ. σελ. ιέ, der die Aechtheit so wenig als Bentley (Opusc. p. 73) bezweifelt (vgl. Proleg. ad Theogn. p. LIII. Weber die elegischen Dichter S 639 f. Bach Quaest. eleg. 1 1839 p. 30 s. Schneidewin Delectus poesis Gr. eleg. p. 142), streicht mit guten Gründen οὐ vor ἐπιτετευγμένως und schreibt nicht unwahrscheinlich: λαοδόκῳ σοφίᾳ, wie bey Polybius λαοδογματικὴ ἀπόφρασις. Dieß streitet gegen seine weitere Bemerkung, daß die Fabel denselben Zweck habe wie die des Aesop in Delphi, die Richter zu belehren, daß sie ungerecht richteten. Bentley l. c. Neque enim haec fabula in nostris est, si tantum ex eo conficere liceat, quod Corinthios nominat Darauf kommt es an, ob eine unter den Fabeln auf Korinth zur Zeit Perianders und auf die Sentenz paßt.

38) Die Erklärung in Pfinsterers Prosopographia Plat. p. 14 ist nach ganz äußerlicher Betrachtung.

wenn Aesop in den Wespen (1400) vom Mahle nach Haus geht, ist nicht an den Sklaven des Jadmon gedacht. Aristoteles in der Rhetorik (2, 20) läßt ihn in Samos einen auf den Tod angeklagten Demagogen vertheidigen und dabey die Fabel von dem Fuchs, den Blutegeln und dem Igel vortragen. Die Anwendung ist: „So nun schadet auch euch, ihr Männer von Samos, dieser nicht mehr; denn er ist reich: wenn ihr aber diesen tödet, werden andere arme kommen, die euch das gemeine Gut stehlen und verzehren werden." Vermuthlich ist dieselbe Geschichte gemeynt wenn aus des Aristoteles Politie der Samier angeführt wird, daß Aesop durch Vortrag einer Fabel Beyfall erworben habe [39]. Man war so sehr gewohnt die Redner Fabeln vortragen zu hören, daß es nahe lag die Sache umzukehren und den Fabeldichter auch vor dem Volke sprechen zu lassen wie er in Korinth, Delphi und Samos thut. Im Ernste konnte Aristoteles nicht behaupten wollen, daß in Samos ein Sklave oder auch ein Freygelaßner, und von einem andern Aesop weiß die Geschichte nichts, Gerichtsreden hielt, [40]) oder auch daß dort zu der angeblichen Zeit Aesops ein Treiben der Demagogen war wie das, welches jene Fabel anzeigt: [41]) wir wissen, daß er auch die offenbarsten Sagen in seinen Politieen aufzeichnete, und Samos wurde in der gedachten Erzählung gewählt nach der verbreiteten Meynung daß Aesop dort gelebt habe. Daß Orpheus keine Person sey, erkannte und zeigte Aristoteles: auch dem Aesop könnte er nachgespürt haben wenn er es der Mühe werth hielt und wir wüßten es nur nicht. In einer andern Schrift des Aristoteles (Meteorol. 2, 3) spricht Aesop zu einem Schiffsmann, gegen den er zornig geworden ist, ein tiefsinniges Wort von der Charybdis. Phädrus (1, 2) hat gewiß nicht zuerst erfunden, daß Aesop die Fabel von den Fröschen, die einen König begehrten, den Athenern erzählte da sie über die milde Tyrannis des Pisistratus seufzten (obwohl es so

39) Schol. Aristoph. Av. 471. 40) Planudes p. 57 s. leitet die Freylassung des Aesop ein um ihn zu den Samiern sprechen zu lassen.

41) Demagogos ist hier sicherlich nicht, nach Polit. 5, 4 (5). „im alterthümlichen Sinne des Wortes für einen Beamten zu nehmen," wie Knebel zu seiner Uebers. der Rhetorik will, sondern ganz eigentlich für einen derer, die zur Macht gelangten und dann oft die Tyrannis an sich rissen.

auch staunenswerth ist, daß danach Larcher und mit ihm Visconti das Zeitalter Aesops bestimmen). Ein andermal spielt Aesop bey Phädrus (3, 14) in Athen mit den Knaben um Nüsse und weist auf den Bogen, der nicht stets gespannt seyn darf.

Dieser Gebrauch den Aesop frey nach Gefallen an verschiedenen Orten und unter allerley Umständen sprechen zu lassen möchte auch zu dem Einfall Anlaß gegeben haben, daß er nach dem Tode wieder aufgelebt sey, als einem Scherz über eine in die gegenwärtige Zeit gesetzte Handlung Aesops, der doch nach bekannter Sage längst in Delphi gestorben war, eine ins Wunderbare gespielte Erklärung dieses Widerspruchs. Der Komiker Platon sagte in Lakonen oder Dichtern: schwöre mir, daß wenn der Leib auch gestorben ist die Seele zurück kommen wird wie einst die des Aesop.[42] Die Motivirung bey Zenobius (1, 47) durch die Gottgefälligkeit Aesops, wegen der er die Erlaubniß erhalten habe von den Todten zurückzukehren wie der Tyndaride, wie Herakles und Glaukos (und man könnte den Aristeas und Epimenides hinzufügen) scheint Zusatz. Nach Ptolemäus Hephästions Sohn (6) lebt Aesop, der in Delphi umgebracht war, wieder auf und ficht mit den Hellenen bey Thermopylä; vielleicht um auch dort eine Fabel anzubringen. Nach meiner Vermuthung über die Sache ist die Wiederkehr des Hesiodus von den Todten zu vergleichen, indem dieß wegen des verschiedenen Zeitalters Hesiodischer Poesieen erfunden zu seyn scheint.[43] Ein **Patäkos**, von welchem Plutarch im Solon (6) eine auf diesen Weisen gedichtete Anekdote nach Hermippos erzählt, sagte, wie Plutarch zugleich bemerkt, daß Aesop in ihm wieder aufgelebt sey. Vermuthlich gab er sich also im Eingang für einen zweyten Aesop indem er *λόγους* dichtete, wovon die von Solon erzählte Geschichte uns als Beyspiel dienen kann. Diese so natürliche Erklärung giebt schon Fabricius

42) Schol. Aristoph. Av. 471. Vesp. 1251 Suid. *Αἴσωπος* und *ἀναβιῶναι*. Nugae Graeculorum, sagt Scaliger, Anim. in Euseb. p. 93. Camerarius Vit. Aesopi p. 61 sucht Anlaß für die Dichtung in der Angabe, daß der Geist des Aesop den Delphern drohend erschienen sey. Grauerts Erklärung p. 38 s. ist noch unwahrscheinlicher Aehnlich aber ist die Fabel, daß Lokman, da er schon zu Davids und Salomons Zeit lebte, dreyhundert oder tausend Jahre alt geworden sey. 43) Pind. fr. p. 554. [Th. 1 S. 156].

(2, 9, 6), während Vossius den Patäkus nicht ohne Bedenken unter die Geschichtschreiber setzt (3 p. 398). Sieht man auf den Namen des Erzählers, der eine lächerliche Zwerggestalt bedeutet, und erwägt dabey daß auch jene Erfindung des bucklichen Aesop, wie sogleich sich zeigen wird, gar nicht unwahrscheinlich schon zu der Zeit vor Hermippos gemacht war, so entsteht die Vermuthung, daß der Name Patäkos nichts anders als den Aesop, der in dem Erzähler (wenn auch seine *λόγοι* zum Theil nicht eigentlich Aesopische waren) wieder aufgelebt sey, ausdrücken sollte und also zu den vielen in absichtlicher Beziehung angenommenen Namen von Autoren gehörte.[44]) Wenn zur Zeit der Patäk-Aesop, wie wir ihn aus einem Meisterwerke der Sculptur kennen, Interesse erregte, so war Patäkos für einen Fabelerzähler (*λογοποιός*) ein gefälliger Name. Dio gebraucht für eine Fabel auf die Alexandriner, worin die alte von Orpheus und den Thieren zu Grunde gelegt ist, die scherzhafte Einkleidung, daß er sie von einem reisenden Verwandten des Aesop gehört habe.[45])

Auch mit den sieben Weisen scheint Aesop schon frühzeitig in Verkehr gesetzt worden zu seyn, da es wohl nicht zufällig ist, daß Lysipp sowohl sie als ihn gebildet hat und daß Plinius und Agathias (ep. 35) beyde als Werke desselben in Verbindung setzen. Diese Sage mag dann Hermippos über die sieben Weisen, über berühmte Sklaven, gestaltet und ausgebildet haben. Plutarchs Gastmahl der sieben Weisen ist demnach auf alter breiter Grundlage aufgeführt:[46]) es ist nicht weniger als daß trotz mancher schlechten Späße und Anekdoten der neuesten Zeit mit Unrecht verschrieene Leben Aesops von Planudes Dichtung (nicht mendacia); und nur nach diesem Gesichtspunkt ist das Einzelne zu beurtheilen und zu erklären. Aesop als Sklave zu den Füßen der Weisen sitzend macht Fabeln über ihre Sprüche; er wird von

44) Ein philologischer Recensent vermuthete vor einigen Jahren, Patäkos sey der Aesopus redivivus, der zu Thermopylä mitgefochten habe. So vermuthet man in den Tag hinein und giebt sich dabey ein Ansehn.

45) Or. 32 p. 381: *ἔχω δὲ καὶ ἄλλον εἰπεῖν λόγον ἀνθρώπου Φρυγὸς ἀκούσας, Αἰσώπου συγγενοῦς, δεῦρο ἐπιδημήσαντος, ὃν εἰς Ὀρφέα καὶ ὑμᾶς ἔλεγεν.* 46) Daß Plutarch den Hermippos benutzte, bemerkt auch Lozynski Hermippi fragm. Bonnae 1831 p. 30.

Krösos an Periander geschickt und an den Delphischen Gott. Mit Krösos führt ihn Plutarch auch im Solon (28) zusammen,[47] und des Alexis Komödie Aesopos,[48] worin Solon und Aesop zusammentrafen, spielte wohl auch am Hofe des Lydischen Königs. Visconti vermuthet wegen der großen Berühmtheit des Aesop von Aristodemos, von welchem Tatian sagt, daß er nicht weniger bekannt sey als die Fabeln, daß schon dieser Schüler Lysipps den Aesop als einen Bucklichen, wie die vortreffliche Albanische Herme dargestellt habe, wodurch die besondre Aufmerksamkeit der Menge auf dieß Bild sich erklären würde.[49] Ptolemäus Hephästions Sohn meldet (5 extr.), Aesop sey von Idmon seinem Herrn *Θῆτα* genannt worden, weil er nach Sklavenart sehr gewandt gewesen; denn *Θῆτες* seyen Sklaven. Es wäre dieß das einzigemal daß ein Beyname im Accusativ gegeben wäre; und es ist mit Recht bemerkt worden,[50] daß wer den Aesop Theta genannt hat den Buchstaben nach seiner Form nahm und auf den Höcker bezog, nach der Beschreibung des Euripides im Theseus:

κύκλος τις ὡς τόρνοισιν ἐκμετρούμενος
οὗτος ἔχει σημεῖον ἐν μέσῳ σαφές.

Was Bentley (p. 79 s.) wegen der Aesopischen Mißgestalt dem Planudes entgegenstellt, begreiflich da er von der Vorstellung des wirklichen Phrygischen Fabeldichters ausgieng, fällt alles von

47) Wenn Plutarch (27) über den Widerspruch Einiger, die aus chronologischen Gründen den Besuch des Solon selbst bey Krösos als erdichtet nahmen, mit einer merkwürdigen gänzlichen Aufgebung oder Verwerfung verwickelter, streitiger chronologischer Berechnungen sich wegsetzt, so kommt ihm Vömels Exercitatio chronologica de aetate Solonis et Croesi, Francofurti 1832 zu Hülfe, der insbesondere auch (p. 12) auf Grauerts Argumente (p. 44 ss.) Rücksicht nimmt. Aber so wenig Plutarchs Gründe, Berühmtheit einer Erzählung durch viele Nacherzähler, was bey den Griechen gar nichts bedeutet, und, was er selber für wichtiger achtet, Uebereinstimmung dieses *λόγος ἔνδοξος* mit dem Charakter des Solon, die auch des Dichters Bestreben seyn mußte, chronologische Untersuchung ausschließen dürfen, so wenig könnte die Beylegung des chronologischen Streits auf das Urtheil über die innere Beschaffenheit des *λόγος* Einfluß haben: die Erfindung war um so glücklicher wenn sie keinen chronologischen Anstoß enthielt. 48) Athen. 10 p. 431.

49) Verfehlt ist die andere Vermuthung, daß dieser Aesop dem Lysipp selbst beygelegt worden sey, weil neben einem Werke des Meisters das des Schülers nicht hätte zu Ansehen kommen können: ein Grund, der keineswegs überzeugend ist oder uns veranlassen könnte den Aesop des Lysipp aufzugeben. Aesopo ingentem statuam posuere Attici, Phädrus. 50) Lehrs Quaest. epic. p. 21.

selbst: denn es ist natürlich, daß während Manche der neuen Erfindung vom kleinen und verwachsenen Aesop folgten, Andre und die Meisten sich an die Alten hielten, die davon noch nichts wußten, wie der Maler des Philostratus (1, 3), Plutarch im Gastmal der sieben Weisen. Auch Lessing ist in den gleichen Irrthum gefallen indem er (im Laokoon S. 233) dafür hielt, es sey eine alberne Mönchsfratze gewesen, das *γελοῖον* der Aesopischen Mährchen vermittelst der Ungestaltheit auch in seine Person verlegen zu wollen. Himerius Or. 13, 5: *φασὶ δὲ καὶ Αἴσωπον τὸν λογοποιὸν τὸν Φρύγα, οὐ μὴ ὅτι τοὺς λόγους τινάς οἵτινες οὖν εἰσι* (Matthiä Griech. Gramm. 2, 910), *ἀλλ' ἤδη καὶ αὐτὸ τὸ πρόσωπον καὶ τὴν φωνὴν γέλωτα καὶ χλεύην ἥγηντο, γενέσθαι μὲν πάνσοφον κ. τ. λ.* Für die Behauptung Niebuhrs bey Grauert (p. 36), daß die Albanische Herme, die ihren Namen auch ohne Inschrift mit gutem Rechte trägt, dem ersten oder zweyten Jahrhundert unserer Zeitrechnnng angehöre, wüßte ich keinen befriedigenden Grund zu errathen. 59*)

Nur aus einem richtigen Gefühle von dem Wesen Aesops und dem Sinne, worin sein Name von Anfang gebraucht wurde, haben daher die Späteren so oft in Fabeln und bey klugen Aussprüchen den Aesop angeführt ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände, ohne Unterschied der Gegenstände und Angelegenheiten, als die für alle Fabeln und für kernhafte Sätze des gesunden Menschenverstandes oder auch wichtige Apophthegmen gerechte Person. Auch die späteren allegorischen Dichtungen über seine Person und seinen Lebenslauf erwachsen ganz natürlich aus dem Keim einer dichterischen Persönlichkeit, während das Leben keines andern Griechischen Dichters aus der Zeit, in welcher Aesop gelebt haben soll, weder früher noch später in ähnlichem Grad in das Fabelhafte sich gezogen findet. Daß in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Aesop ganz eine Volksfabel gewesen

59*) „Der vortreffliche Aesopus der Villa Albani ist der Meisterschaft des Lysippus gewiß verwandter als die sieben Weisen des Vaticans." Gerhard in der Beschr. Roms 1, 289. Eine andre kleine Statue, welche die Verwachsenheit nur fein andeutet, hat E. Braun erkannt. Mon. del Instit. archeol. 3, 14. Annali 11 p. 94.

sey, muß auch der Vertheidiger des historischen Aesop zugestehn: aber wie kommt ein Dichter aus dem sechsten Jahrhundert vor Christus, der Dichter gerade dieser einzigen Gattung dazu eine Volksfabel zu werden, wenn er nicht überliefert war als eine Person der Fabel? Grauert (p. 22. ss. 45. 90) sucht das Fabelhafte in den Angaben über Aesop aus der Komödie zu erklären, welche die Philosophen verspottete, auch den Aesop, wie das Beyspiel des Alexis zeigt, in ihr Spiel zog. Aber auch in dieser Beziehung stellt sich gerade der Unterschied Aesops von einer historischen Person heraus. Sappho ist durch die Komödie, worin wir sie doch ungleich mehr als den Fabeldichter und früher hereingezogen sehn, nicht zu einem Gegenstande fortgesetzter Erdichtungen geworden und nur ihr Charakter als Liebesdichterin hat durch den Muthwill der Komiker eine Entstellung auf die Dauer erfahren, aber ihre Person als Bürgerin von Lesbos, als Mutter, als Lehrerin rührt nicht aus der Komödie her, sondern wurde von dieser nur aufgenommen. Caricatur und falsche Combinationen und Consequenzen sind die Sache der Komödie: von Aesops Persönlichkeit aber bleibt, wenn wir alles was leicht und wahrscheinlich im Allegorischen und dichterisch Charakteristischen aufgeht wegnehmen, keine Spur zurück. Als Sklaven hat ihn die Komödie vorgefunden, also selbst schon in einer Charakterrolle, die mit dem was ihm beygelegt wird, Gesandtschaft nach Delphi und Korinth, historisch nicht verträglich ist: möge dieß ursprüngliche Verhältniß der Person, die in jeder Lage sich und andern mit einer Fabel zu helfen und zu rathen weiß, von der Komödie noch so manigfaltig angewandt und umgestaltet worden seyn, wovon wir nichts wissen, darauf kommt nichts an: und es ist daher auch gleichgültig, ob der Scherz daß Aesop bey einem Backenschläger (κουρσίας) in Athen dient, von einem Komiker oder von jedem Andern erfunden worden. Sein Zusammentreffen mit Pisistratus ist gewiß nicht auf Komödie zurückzuführen; es ist vielmehr nur ein Grundsatz durch eine damit zusammengestellte bekannte Person versinnlicht. Was dem Leben mancher Philosophen und Dichter wunderbares angedichtet wurde, ist Sache der begeisterten Bewunderung, die sie in die Klasse übermenschlicher

oder gottbegünstigter Wesen erhebt, oder des Spottes, des Sectenhasses, der Verläumdung; und alle diese Erfindungen stimmen unter einander vielfach überein, haben selten einen individuellen Sinn. Auch hier ist immer Beymischung erdichteter Dinge, Ausschmückung oder Entstellung sonsther wohlbekannter wirklicher Personen durch Fabeln zu unterscheiden. Was über Aesop erzählt wird, paßt dagegen alles zusammen unter der einen ganz besondern Charakterdichtung des klugen Sklaven, der bey jeder Gelegenheit entweder eine passende Thierfabel oder eine treffende, für immer denkwürdige Antwort zu geben weiß. Diese *ἀποκρίματα* bilden einen andern, späteren递haupttheil der immer anwachsenden Aesopischen Vorräthe des Alterthums, und solchen Aussprüchen tiefer Lebenserfahrung zu Gefallen sind auch früher schon die Umstände, durch welche sie veranlaßt worden seyen, die *λόγοι* von Aesop und Solon und andre erfunden worden, für die wir daher nicht die Komödie als Quelle anzunehmen brauchen.

In Verbindung mit allem Uebrigen ist endlich auch der Name des Fabeldichters durch seine Bedeutung ein wichtiger Umstand. *Αἴσωπος* ist *Αἴθωπος*, wie *Αἴσων*, der Vater des Jason, nichts anders als *Αἴθων*, ein *Αἴσων* des Simonides nichts anders als eins mit *Κιναίθων* [51]) seyn kann, und bedeutet dunkle Farbe, wie *αἴθωπα* (wenn nicht *αἰθροπά*) *κέλευθα* (Manethon 4, 168), ist also gleich *Αἰθίοψ*. [52]) Da schon das Homerische Epos des Arktinos den Namen der Aethiopen auf die entferntesten der bekannten Morgenländer ausgedehnt hatte und da Aeschylus diesem Sprachgebrauche noch treu bleiben durfte, so konnte in Lydien und Phry-

51) Ep. Cycl. S. 244. 52) Was Eustathius meynt, *Αἴσωπος ἀπὸ τοῦ αἴθω αἴσω, ὅ ἐστι λάμπω, καὶ ἀπο τοῦ ὤψ*, drückt Meziriac §. 2 richtig aus, lucidis oculis gaudens: es bedeutet nicht, cuius ardet, sole combusta, subnigra facies est. Wahr aber ist diese Erklärung so wenig als eine neuere (von Creuzer Symbolik 1, 682 2 Ausg.) von *αἶσα*, Seher des Schicksals: von *αἶσα* ist der zeichendeutende Sohn des Priamos *Αἴσακος* genannt, Apollod. 3, 12, 5 und vermuthlich der Lorberzweig, den, wie die Sänger, so vielleicht die Seher hielten, *αἴσακος*. Den Aethiopen oder Schwarzen versteht Planudes, der ihn daher auch öfter den Schwarzen nennt; mit ihm Camerarius p. 3. Die Sigeische Inschrift mit ihrem Bildhauer *ΗΑΙΣΩΠΟΣ*, worin Chishull Antiqu. As. p. 38, mit ihm Lanzi Saggio di l. E. 1 p. 105, Furia p. XVI, zugleich den Fabeldichter vermuthen, was Korais p. 1 klug genug war zu verwerfen, hat Böckh mit guten Gründen aus dem siebenten oder sechsten Jahrhundert in späte Zeiten herabgerückt. Corp. Inscr. T. 1 n. 8 cf. p. 869 ss.

gien in der Zeit, auf die es hier ankommt, für einen Asiaten in sagenhafter Erzählung wohl der poetische Name Aethiope gebraucht werden. Die Form *Αἴσωπος* zwar wird von den Aethiopen nicht gebraucht und verschiedene Form zeigt in der Regel verschiedene Bedeutung: allein es geschieht auch, daß man in gedichteten Namen den Wortsinn nur andeuten oder halb verstecken will, was durch die Wortform oder sogar durch einen kleinen Unterschied in der Schreibung erreicht wird. Daß diese Herleitung der Thierfabel aus dem Morgenlande wahrscheinlich und daß die Fabel im Allgemeinen, wie alles Parabolische, mehr dem Geiste der Orientalen als den hohen dichterischen Anlagen der Griechen gemäß sey, ist anerkannt.[53]) Die Asiatischen Griechen konnten sich in der Ableitung des Aesop aus dem innern Asien gefallen auch wenn nicht wirklich allzu viele Fabeln von daher und seit frühen Zeiten gekommen waren. Wahrscheinlich aber ist es, daß in diesem Zweige der Litteratur die Griechen dem Ausland, einem näheren und einem entfernteren, vielleicht eben so fern als eines ihnen Handelsproducte zugesandt hat, viel und mehr als in irgend einem andern verdanken. Und gestehn sie dieß oder deuten es an durch den willig aufgenommenen Namen Aesop und die Sage von ihm, so glauben wir ihnen um so eher als sie sonst ihre Dichter nicht aus dem Ausland herzuleiten gewohnt sind. Daß in den Zeiten größerer und allgemeinerer Entwicklung auch unter den Griechen viele Fabeln erfunden wurden und Aesop großes Ansehn erhielt, folgte nicht aus der Geistesart der Nation, sondern aus dem Gebrauche der Fabeln bey der Erziehung der Kinder und in der Redekunst wie sie erst in späteren Zeiten sich gestalteten. Entsprungen seyn freylich konnte die Fabel natürlicherweise früher auch unter den Griechen selbst, wie überall unter gewissen Umständen; aber für ein Kind des fernen Ostens konnte sie in so fern gelten als sie dort besonders zu Hause zu seyn schien und viele Fabeln

53) Sokrates im Phädon p. 61 *ἐννοήσας, ὅτι τὸν ποιητὴν δέοι, εἴπερ μέλλοι ποιητὴς εἶναι, ποιεῖν μύθους, ἀλλ' οὐ λόγους, καὶ αὐτὸς οὐκ ἦν μυθολογικός, διὰ ταῦτα οὓς προχείρους εἶχον καὶ ἠπιστάμην μύθους* (eigentlich *λόγους*) *τοὺς Αἰσώπου, τούτων ἐποίησα οἷς πρώτοις ἐνέτυχον.*

von daher nach Lydien und zu den Griechen kamen. Das Beyspiel daß Cyrus bey Herodot (1, 141) den Gesandten der Jonier eine Fabel vorsagt, obwohl es allein steht, ist in dieser Hinsicht schätzbar: sehr wichtig ist die Verbindung worin Aesop mit Krösus erscheint, zumal wenn man auch den Zusammenhang der Griechen mit Sardes durch die Musik und durch die Künste des Luxus erwägt. Eine Lydische Fabel lernen wir aus Kallimachos (bey Ammon. v. *αἶνος*) kennen, den Streit des Lorbers und des Oelbaums auf dem Tmolos, „wie die alten Lyder sagen." Vom Lydischen Maulesel spricht Aesop im Plutarchischen Gastmal (4); (wie der Esel von Cumä die Löwenhaut umhängt Sch. Cruq. Hor. Sat. 1, 6, 22); der Pardel kommt mehr als einmal bey Babrios vor. [Die Herleitung der Aesopischen Fabeln aus Assyrien, die der Name eines Aethiopen auszudrücken scheint, ist in der Einleitung der zweyten Abtheilung der Fabeln des Babrios ausgesprochen:

Μῦθος μὲν ὦ παῖ βασιλέος Ἀλεξάνδρου
Σύρων παλαιῶν ἐστιν εὕρεμ' ἀνθρώπων,
οἳ πρίν ποτ' ἦσαν ἐπὶ Νίνου τε καὶ Βήλου.
πρῶτος δὲ, φασίν, εἶπε παισὶν Ἑλλήνων
Αἴσωπος ὁ σοφός, εἶπε καὶ Λιβυστίνοις
λόγους Κύβισσος.] [53*])

Sehn wir, wie auffallend mit dem sagenhaften Charakter der Jadmonischen Erzählung das Sagenhafte der Person des Aesop überhaupt zusammentrifft, fassen wir seine Geschichte zusammen von dem Dienste bey Krösos und Jadmon an, wie er unter dem Namen eines Aethiopen durch Fabeln sich hebt und aller Orten, bey allen Vorfällen durch Fabeln witzig und gelind die Wahrheit zu sagen oder sich glücklich zu helfen versteht, wegen einer Fabel ermordet wird und in einer Fabel die Rache der Götter voraussagt, wie er so oft und bis spät herab, er allein wie kein Andrer, ohne Rücksicht auf die Zeit als der Repräsentant einer Gattung fortgeführt wird, so werden wir mit verstärktem Mißtrauen auf

53*) Nach der schönen Emendation von Schneidewin in den Göttingischen Gel. Anz. 1845 S. 6, der aber S. 19 nicht die Syrer, worin er Assyrier eben anerkannte, gleich darauf als Syrer der gewöhnlichen Bedeutung nehmen durfte. S. 13 sind Spuren des Lydischen Ursprungs mehrerer Fabeln nachgewiesen.

die Erzählung Herodots zurückblicken. Wir werden uns überzeugen, daß der unvergleichliche Mann, der die Lüge von der Helena und andre in die alte Geschichte tiefer eingreifende Unwahrheiten den Aegyptern glaubte, der die schönen Dichtungen von Solon und Krösos als Geschichte erzählt, der den Hellespontischen Griechen kaum wagt den Glauben zu versagen wenn sie ihm den Getischen Gott Zamolxis natürlich erklären und zum Sklaven des Pythagoras machen, daß dieser durch den Jadmon oder etwa durch Freunde desselben getäuscht worden sey. Wir nehmen an, es sey lang über ein Jahrhundert vor Herodots Aufenthalt in Samos aus nicht oberflächlichem Nachdenken, das vielleicht durch vielfache Kunde uns unbekannter Umstände, besonders auch uns unbekannter Aesopischer Fabeln unterstützt wurde, die Dichtung entsprungen, daß die vielen umlaufenden Fabeln im Allgemeinen von einem großen Fabelerfinder herrührten, wie jede andere Dichtart ihren Urheber und Meister hatte; daß dieser Fabeldichter in der Zeit gelebt habe, worin nach Bedingungen und Verhältnissen der Cultur, des engeren Völkerverkehrs, des Geschmacks die Fabeln sich plötzlich auffallend vermehrt und verbreitet hatten, weßhalb man den Meister nicht zum Zeitgenossen des Orpheus und Linos machen durfte; und in Lydien gelebt habe, weil von da und namentlich aus Sardes, der bedeutendsten ausländischen Stadt womit damals die Griechen in Verbindung kamen, viele Fabeln ausgegangen waren; daß dieser Dichter aus dem höheren Morgenlande stamme als ein Aesopos; daß er in dem Stande gelebt habe, der für seine Fabeln, Witzworte und Schwänke der schicklichste war. Nicht freyer und kühner wenigstens wäre dieß symbolische Verfahren um sich über die Herkunft der Fabelpoesie eine Vorstellung zu bilden als die Zurückführung der Phrygischen und Lydischen Auletik auf Marsyas und Olympos war und behandelt wurde. Sehr denkbar ist, daß die Dichtung von Aesop ein Vorbild in einem alten Asiatischen Mann der Fabeln gehabt hat: denn wie unverwüstlich eine so einfach treffende, den Ursprung einer beliebten und manigfaltigen Dichtart wie die Fabeln sind angehende Erfindung ist, wie weit und leicht sie sich verbreiten kann, sehn wir an dem was von der Person Aesops auf den

Lokman einerseits und den Eulenspiegel andrerseits übergetragen worden ist. Stand einmal die Person Aesops fest, so waren die welche deren eigentliche Natur und Beschaffenheit faßten, aufgefordert sie fortdichtend am rechten Ort auftreten zu lassen und in neue ihr angemessene Verhältnisse zu bringen; und sie konnten gewiß seyn, wenn sie wahrscheinliche und unterhaltende erfanden, sie als wirkliche dankbar aufgenommen zu sehen. So mag zuerst die Combination besonders Glück gemacht haben, daß der niedere Aesop sich am Hofe des reichen Krösos beliebt machte, von dem Könige, wie Plutarch sagt (Sol. 28), eingeladen und geehrt wurde, sein Günstling war (φιλούμενος, nach Suidas), sogar als Gesandter nach Korinth und Delphi ihm diente. Gerade diese Sage scheint Jadmon benutzt zu haben indem er den Lustigmacher und weisen Rath eines Königs seinem reichen Großvater zueignete, Hofdienst in Sklaverey verwandelte und die Sendung Aesops nach Delphi als eine Hauptsache ebenfalls von Krösos auf jenen übertrug. Daß diese Botschaft dem Krösos von Anfang zugeschrieben worden sey, ist anzunehmen weil dieser mit Delphi verkehrte und daraus sich mancherley Sagen entspannen, und weil Babrios, um von Herodot welchem doch Herakllides und Aristoteles im Punkte des Samischen Aesop folgen, sich hierin zu trennen, wohl in den ältesten Sagen über Krösos und Aesop Grund finden mußte. Samos hat sich in so mancher Hinsicht früh hervorgethan, ohne Verwunderung folgern wir aus der Jadmonschen Sage, daß dort die schon zu den Zeiten des Hesiodus, des Archilochus unter den Griechen beliebte Thierfabel besonders zu Ansehn gekommen ist, wozu die Nähe Lydiens viel beytragen mochte. Auch bey dem alten Jambendichter Simonides aus Samos und bey Ibykos, der da bey Polykrates gelebt hat, finden wir sie: wiewohl ich darauf kein Gewicht lege, da ohnehin klar ist, daß nach Samos Aesop von Sardes mit so viel äußerem Scheine der Wahrheit als irgendwohin gezogen werden konnte. Was aber von Jadmon, nicht als ehrliche Sage, sondern als absichtliche und eitele Lüge ausgegangen, hat sich unverdientermaßen Geltung erworben, in neueren Zeiten mehr als die bessere Sage selbst.

Daß in dem Zusammenhange dieser Erklärung etwas bestimmendes oder zwingendes liege, mehr als in der historischen Autorität Herodots, verräth der jüngste Vertheidiger der letzteren selbst, der zuerst in seiner Preisschrift (Not. 6) zu zeigen gesucht hatte, daß kein Zeugniß über Aesop unzweifelhaft und Aesop wahrscheinlich, um nicht zu sagen sicher keine wirkliche Person, sondern gedichtet sey[54]), in der späteren im Druck erschienenen Umarbeitung aber zu der herrschenden Meynung zurückkehrt und das Gegentheil behauptet. In dieser wiederholten Untersuchung nun mischt der Verfasser, dem es sicher nur um gründliche Ermittlung der Wahrheit zu thun und der dabey von gewichtvollen Männern berathen war, Erklärungen ein, welche sich mit dem Herodotischen Aesop durchaus nicht vertragen und bestätigt so, indem er wesentlichen Bestandtheilen der Ansicht, die er verwirft, die Wahrscheinlichkeit oder die Zustimmung nicht versagen kann, im Bestreiten selbst die Richtigkeit derselben im Ganzen. Dahin gehört, daß er (p. 69) auf meine Etymologie Gewicht legt, wonach auch er den Namen Aesops eher für ein Appellativ als für einen Eigennamen nehmen will, quum non tam ipsa viri persona quam populus sive regio, unde oriundus fuerit, eo designetur. Wiederholt bezieht er (p. 92. 93) diesen Namen auf die Abstammung des Fabeldichters aus Asien, da derselbe bey seiner Unbestimmtheit eben so gut auf das innere Asien als auf Afrika bezogen werden könne. Von der Seltenheit eines Assyrischen, Persischen oder Indischen Sklaven in Samos wollen wir absehn: aber unmöglich ist zu glauben, daß man einem Sklaven einen andern als den wirklichen Namen seiner Herkunft, wie Thrax, Phryx, Lydos, dafür einen aus der alten Poesie geschöpften, wie Aethiops für Asiat, und dieß noch dazu in einer neuen, die Bedeutung einigermaßen verbergenden Form gegeben haben sollte — oder hat man je von einem Land Aesopia gehört? — während Poesie und Sage sich immer dazu neigen, auch die Namen gelehrt und poetisch zu wählen und sogar frey

54) Hierauf bezieht sich in dem Urtheil der Facultät im Programm von 1825 p. 18: Quae sit fabulae Aesopicae ratio et origo, indicio subacto bene explicatum est; quod ad a l t e r a m q u a e s t i o n i s p a r t e m attinet, plurima ita sunt constituta, ut assensum cohibere nequeas.

zum Zwecke zu gestalten. Entweder man muß an die Region des Memnon gar nicht denken, Aesop gerade nur für den zufälligen Eigennamen eines Phrygers oder Thrakers im Dienste des alten Jadmon nehmen, oder man muß in ihm ein Merkmal bedeutsamer Erdichtung erkennen. Bloß Versehen oder Uebereilung mag es seyn, daß der Verfasser (p. 61) auch den Wortsinn von ἴδμων, ἰάδμων hervorhebt und bemerkt: neque sine acumine illud nomen excogitatum videri possit: nam eo quod sapienti Aesopus serviebat eumque suo adiuvabat consilio ac pressum saepe angustiis sublevabat suo, ipsius sapientia multo eminebat magis, quam si stulto eum homini serviisse finxissent: lege Planudis narrationem Vit. Aesop. p. 27: oder auch (p. 132): Ἰάδμων fortasse ab ἰάζω ductum, ut φράδμων a φράζω; erit ergo ὁ ἰωνίζων, nimirum ob Samum insulam. Jadmons Name hat auf keinen Fall Bedeutsamkeit da er eine historische Person selbst dem ist, der dessen gleichnamigen Enkel fähig hält, ihm aus Familienstolz den Fabeldichter der Sage als ein Glied seines Hausstandes anzudichten, damit von dieser alten Ehre seines Hauses auf ihn ein Theil zurückfiele. Wichtig hingegen ist, daß Grauert das Alter der Sage von Aesop und Krösos zuzugeben sich gedrungen sieht. Erst zwar beschleicht ihn wieder einmal die Hyperkritik (p. 62) und er stößt sich daran, daß doch Herodot und selbst Herakledes (in dem winzigen Bruchstück) das Verhältniß des Aesop zu Krösos nicht berühre, das zuerst bey Plutarch vorkomme und dann von Allen wiederholt werde. Er vergaß den Babrius und daß auch die von Sokrates versificirte Fabel von Aesop in Korinth vermuthlich mit dessen Sendung durch Krösus an Periander zusammenhieng, daß auch nach seiner eigenen Vermuthung (p. 45) der Aesop des Alexis in Sardes spielte und Krösus und Solon Personen darin waren. Später (p. 93) giebt er zu, daß Herodot, obgleich er den Aufenthalt des Aesop bey Krösus nicht erwähnt, ihn dennoch, da er nur im Vorbeygehn von Aesop spreche, gar wohl gekannt haben könne, und er fügt außerdem in den Addendis noch die vollkommen richtige Bemerkung hinzu: Alexis quum Aesopum apud Croesum commorantem induxisse videatur, vulgatam tunc et antiquam opinionem secutus est: solent enim talia comici e vul-

garibus petere fabulis. Das Wichtigste ist, daß er (p. 62) den Tod des Aesop in Delphi für die vornehmste unter den über ihn erzählten Fabeln erklärt und eine offenbare Erdichtung darin erkennt, daß Apollon dessen Ermordung gerochen und das Orakel Sühne angeboten habe bis zum dritten (wenn nicht noch im dritten) Menschenalter. Und wenn dieß erdichtet sey, was bleibe dann an der Erzählung von Aesops Tode wahr? Da besonders auch das ungewiß sey, was von der Sendung des Krösos an die Delpher erzählt werde (nemlich doch, ob dieß nicht eher wahr sey und daher das Andre aufhebe). Wobey denn auch derselben gegen den Orgilaus und seinen Bruder ausgeübten Hinterlist und daß schon Camerarius darin das Vorbild der Erzählung von Aesops Tode vermuthete gedacht ist. Wenn aber das, worauf die Behauptung des Jadmon, daß sein Großvater den Aesop zum Sklaven gehabt habe, einzig beruht, reine Erdichtung ist, so fällt damit auch alle Bürgschaft dafür daß Aesop in Samos gelebt habe und die damit verbundene Zeitbestimmung weg, und wie glaubwürdig Herodot sonst immer seyn möge, in so fern er eine reine Erdichtung nacherzählt, kann er es nicht seyn. Aesop in Delphi auftretend, wie er an andern bedeutenden Orten die für sie oder ihre ersten Männer passenden Fabeln sagt, und die Delpher erst angreifend, dann ihnen Rache drohend in Fabeln, ist eine Parabel; darum ist dem Jadmon, der dieser Parabel sich zum Beweise bedient, nicht zu glauben, stimmte ihm selbst das Orakel von Delphi in Bekanntmachungen bey; und eben darum suchen wir den Grund seines Vorgebens in einem begreiflichen Ehrgeiz auf und finden dabey den Sklavenstand eben so zutreffend zu unsrer Erklärung als tauglich zu seiner Erdichtung. Hätte dieß der Verfasser erwogen, so würde er auch das Andre was Herodot erzählt, von der Sklavin Rhodopis die mit dem Aesop diente, dann nach Aegypten kam und von dem Bruder der Sappho losgekauft wurde, wahrscheinlich nicht glaubhafter gefunden, die Doricha, wegen deren Sappho ihren Bruder schalt, auf das Zeugniß eines Jadmon nicht für dieselbe mit der berühmten Thrakerin gehalten haben, zumal da auch Athenäus hierin dem Herodot widerspricht. Wie er es aber auch damit halten wolle, Aesop als Knecht des Jad-

mon ist erdichtet wenn es die von diesem angenommene Buße ist; die Mitsklavin Rhodopis unterstützt nicht die Behauptung des jüngern Jadmon, da wer in einem lügt im Andern keinen Glauben verdient: wohl aber macht der Dienst der Thrakerin Rhodopis im Jadmonschen Hause, als Doricha der Geliebten des Bruders der Sappho, weil er für sich selbst unglaubhaft ist, auch die Behauptung hinsichtlich des Aesop, wenn sie nicht schon für sich gerichtet ist, noch viel verdächtiger. Noch von einer andern Seite gerathen die Ansichten des Verfassers, wenn nicht in offnen Widerspruch, doch in innern Streit. Er nimmt als das Hauptsächliche an, was über Aesop festgesetzt werden könne, daß ein in der Kunst Fabeln zu erfinden sehr ausgezeichneter Mann, ein Sklave von dunkler Farbe, aus irgend einem Theile des innern Asiens an die Jonischen Küsten, nachher vielleicht zum Krösus gekommen sey und großen Ruf erlangt habe und daß später, als Kunde von ihm zu den übrigen Griechen gelangte, seine Person mit mancherley Erdichtungen ausgeschmückt wurde, so daß er zuletzt eine besondre Berühmtheit erhielt, während er unter seinen Landsleuten, wo er eine bekannte Kunst ausübte, vielleicht nicht so gar ausgezeichnet gewesen war. Um nichts davon zu sagen, daß an beyden Stellen wo dieß zu lesen ist (p. 94. 115) der Aufenthalt des Aesop in Samos auffallenderweise übergangen oder umgangen wird, so behaupte ich, daß die Annahme der einen Sage, Aesop bey Krösus und von ihm nach Delphi geschickt, mit dem Andern, Aesop als Sklave zu Samos und von Jadmon nach Delphi abgesandt, sich schlecht verträgt: denn es hat keine Wahrscheinlichkeit, daß wer im Dienst, aber nicht als Knecht des Krösus gewesen war und in dessen Gunst durch seinen Verstand sich so hoch erhoben hatte, darauf in gemeine Sklaverey gefallen sey. Und dieß scheint auch Herodot gefühlt zu haben wenn er, was auch Grauert annimmt, die andre Sage kannte; er mußte, wie ich oben bemerkte, sie verwerfen um der im Hause des Jadmon aufgekommenen Sage zustimmen zu können, die sich nicht als eine Fortsetzung der Geschichte des Aesop, sondern als ein Samisches Gegenstück der Lydischen Sage von ihm, als ein in den Haupt-

zügen ähnliches, in sich abgeschlossenes Lebensbild des Fabeldichters zu erkennen giebt. 54*)

54*) Ich muß bemerken, daß K. O. Müller, der in der Geschichte der Griechischen Litteratur 1, 259 die gewöhnliche Ansicht über die Person des Aesop befolgt, sehr überrascht war als er von mir die meinige im Herbst vor seiner Reise, wo er in Ems acht Tage mit mir verweilte, erfuhr. Was er geschrieben, war damals schon in England gedruckt, wenigstens aus seinen Händen, und steht in keiner Beziehung zu meiner damals noch nicht geschriebenen Abhandlung.

Ueber den Ajas des Sophokles.*)

Sehr richtig ist der Grundsatz einen Schriftsteller aus sich selbst zu erklären und bey einer Griechischen Tragödie findet die Erklärung reichlichen Stoff wenn sie sich auch nur an sie selbst hält. Denn es herrscht in der alten Poesie und Kunst mehr als anderwärts der Gebrauch das Bedeutende nur hinzustellen ohne es zu deuten und auf Beziehungen Fingerzeige zu geben, welche füglich errathen werden können. Auch machte es dem Aeschylus und Sophokles theils die ganz von ihnen und zu ihren Zwecken geleitete Schauspielkunst, theils bey beschränkterem Kreise der Geschichten die allgemeine Bekanntschaft mit den wichtigsten Charakteren und Begebenheiten weit mehr als dem neueren tragischen Dichter möglich, jeden Charakter und jeden Theil der Handlung sich nur nach und nach und in jedem Zug erst an der gehörigen Stelle entfalten zu lassen, so daß die Analyse Stoff genug findet um die recht naturgemäß ausgestreuten und zum Theil mit der flüchtigen und leise bedeutsamen Art der Natur angegebenen Merkmale auf gerade entgegengesetztem Weg unter den geordneten Begriff zu sammeln. Indessen hängt oft das richtige Verständniß auch von Umständen der Zeit, des Ortes, der Religion, von allgemeinen Verhältnissen und Ansichtsweisen des Alterthums ab, welche zu berücksichtigen das Stück selbst nicht unmittelbare Veranlassung giebt, und nicht selten haben die Erklärer nur darum das Richtige verfehlt oder nicht vollständig erkannt weil sie aus

*) Rhein. Mus. von Niebuhr und Brandis 1829 Bd. 3 St. 1. 2.

der allgemeinen geschichtlichen Kunde die eigensten inneren Verhältnisse einer Dichtung aufzuklären versäumten oder wohl auch Einzelnes aus ihr bey dem Mangel dieser Umsicht geradezu falsch verknüpften und anwandten. Auch über den Ajas des Sophokles ist auf diese Art, so viel und zum Theil lehrreiches und gelungenes darüber in neuerer Zeit geschrieben worden, noch manches zu sagen übrig geblieben. Besonders kann die Vergleichung der Tragödie mit der Art wie derselbe Stoff früher behandelt worden ist dazu dienen, daß wir die Absichten des Dichters deutlicher unterscheiden und den Werth seiner Erfindung richtiger würdigen. Ob der Vortheil auf solchen Wegen sich die Beurtheilung vorzubereiten groß genug sey, müssen diejenigen erwägen die aus Erfahrung wissen, wie schwer es für jetzt noch ist in abgesonderter Behandlung die Kenntniß von Kunstgegenständen sowohl als von andern Dingen, gerade wenn sie im Allgemeinen längst bekannt genug sind, nur um einige Schritte ohne ausführliche Erörterung dennoch sicher weiterzuführen. Uebrigens wird es in einem ganz der höheren Auslegung gewidmeten Aufsatz erlaubt seyn, auch die einzelnen Stellen welche auf den Zusammenhang und das dramatische Urtheil irgend Einfluß haben, wenn die Erklärung bestritten oder unbefriedigend ist, in einem Anhange von Noten unter dem Text zu erläutern.

Bey Homer ist unter den Heroen Ajas der erste nach dem Peliden, wie auch Alkäos und Pindar [1]) und das Attische Skolion ihn ausdrücklich nennen; ein allgemein gewordenes Urtheil also, welches daher auch Sophokles nicht unerwähnt läßt [2]); der erste nach ihm an Gestalt und Thaten [3]): ja im stillstehenden Kampf übertrifft auch Achilleus der Renner ihn nicht [4]). Daher nimmt Ajas so lange der andere zürnt gleichsam dessen Stelle ein, die erste in allen Kämpfen und eine der ersten im Rath; und dem Hektor, dessen Ausfoderung im Zweykampf mit ihm des

1) Alcaeus ap. Hephaest. p. 35 (fr. 26). Pind. N. 7, 27. Hor. Serm. 2, 3, 193. Ajax heros ab Achille secundus. Philostr. Her. c. 11. Dict. 4, 5. Ajas, quem solum bachari non secus quam Achillem metuebant.

2) V. 1340 nach der Brunckischen Verszahl, die ich befolgen werde.

3) Jl. 2, 768. 17, 379. Od. 11, 468. 549. 24, 17.

4) Jl. 12, 321.

Zwecks verfehlt hatte, ist nur er überlegen [5]) bis Achilleus sich gegen ihn aufmacht. Die Leiche des Patroklos befreyt nach langen Kämpfen Achilleus, die des Achilleus erringt Ajas. Auch trauern um diesen als er gefallen ist die Achäer eben so sehr als um jenen [6]). Ajas heißt gewöhnlich Schutzwehr, auch Thurm [7]) der Achäer, der große [8]), der riesige [9]), ein Beywort welches außer ihm nur noch ein und das andremal Achilleus [10]), Hektor, Periphas der Aetoler und Agamemnon führen. Er ist vor den Argeiern ausgezeichnet von Haupt und Schultern [11]) und keines andern Schild würde dem Achilleus gerecht seyn als der berühmte siebenhäutige [12]). Beyde Fürsten haben ihrer Stärke vertrauend die Stellung an den beyden Enden des Heers eingenommen, die Mitte Odysseus [13]): und von einem dieser drey fodert Agamemnon des Ehrengeschenks Abtretung im ersten Gesang (138. 145). Den zürnenden Achilleus zu bewegen geht Ajas dem Odysseus noch voran [14]) und in der Unterwelt ist nur er in der Nähe desselben [15]) außer den Freunden Patroklos und Antilochos, deren Gräber mit dem des Achilles auch in Sigeon vereinigt waren, so wie die Urne der Thetis ihre Gebeine [16]), Leuke sie selbst [17]) alle drey vereinigte. Nur das Liebende des jüngeren Peliden und die Musik sind dem Telamonier fremd; den Heldenstolz, womit jener als Kämpfer sich selbst über alle Achäer setzt [18]), spricht auch Ajas bey Sophokles aus. [18*]) Wie im Reden Achilleus andern nach-

5) Pindar N. 2, 19. *ἐν Τροίᾳ μὲν Ἕκτωρ Αἴαντος ἄκουσεν*. J. 4, 39. Ovid. Metam. 13, 384: Hectora qui solus, qui ferrum ignemque Iovemque Sustinuit. Horat. Serm. 2, 3, 193 toties servatis clarus Achivis. 6) Odyss. 11,555. 7) Ib. 556. 8) 9, 169. Theocr. 15, 138. *ὁ μέγας βαρυμάνιος ἥρως*. 9) *πελώριος*, von Voß übersetzt übergewaltig, gewaltig, groß und gewaltig, ungeheuer. 10) Jl. 21, 528. 22, 92 11) Jl. 3, 226. Auf seine Schwere bezieht sich 23, 730. 12) Jl. 18, 193. 13) Ib. 8, 225. 11, 7, 14) Ib. 9, 198. 15) Od. 11, 468. 24, 17. 16) Od. 24, 77. 17) Pausan. 3, 19, 11. 18) Jl. 18, 105.

18*) Nicht in der Jlias. „Selbst im hitzigsten Gefecht verläßt ihn niemals eine gewisse Ruhe und Umsicht, die seiner Gestalt und Würde wohl entsprechen. Diese Erhabenheit der Gesinnung und des Betragens bezeichnet ihn überall, in den verschiedensten Verhältnissen: in seinem Zweykampfe mit Hektor, wo er, wiewohl im Vortheil, sogleich dem Vorschlag des Herolds Gehör leiht den Kampf einzustellen und Hektor nicht bloß seine Tapferkeit, sondern auch seinen Verstand preist (*πινυτήν* 7, 289), in der Vertheidigung seines Bruders Teukros im achten Gesang, in seiner Anrede an Achilleus im neunten, in der schönen Ver-

steht, was er dort von sich bekennt, so auch Ajas in der nachhomerischen Dichtung: und wenn derselbe den Preis ungerechterweise einbüßt und deßhalb den Atriden zürnt, so hat er darin nur mit Achilleus Schicksal und Charakter gemein; nur stellt sich in der Art des unüberwindlichsten und stolzesten Unwillens ein Contrast dar. Der Unverwundbarkeit des Achilleus durch die Taufe der Thetis, gewiß schon bey Arktinos, ist die des Ajas nachgedichtet worden die in den Eöen vorkam [19]). Herakles, indem er ihm den Namen Aar ertheilte, hieng ihm seine dem Eisen undurchdringliche Löwenhaut um und betete daß dieses Kind gleich fest wie sie gegen alle Verwundung werden möge. Nur die Achsel blieb unberührt von dem Zauber [20]) wie dem Achilleus die Ferse. Diese

theidigung der Leiche des Patroklos, in den Kampfspielen, wo die List des Odysseus und das geradezu unwürdige Betragen des Diomedes (23, 820) ihn gar nicht zum Zorne reizen, endlich in seinem freundschaftlichen Verhältniß zu allen Griechischen Helden der Ilias; ganz besonders in seiner völlig neidlosen Gesinnung gegen Achilleus und seiner wohlwollenden Anerkennung der Vorzüge dieses Helden, wiewohl Ajas selbst der Einzige war, der ihm gewissermaßen den Rang hätte streitig machen können. Ajas Telamonios ist überhaupt in der Ilias ein Held von altem Schrot und Korn. In der Schlacht furchtbar und unwiderstehlich, niemals aber hinterlistig oder grausam, wieder sogleich ausserhalb derselben gelassen, gutmüthig und wohlwollend. Immer bieder, gerecht und anspruchlos, braucht er sich niemals mit Jemanden über seinen hohen Rang im Lager zu streiten, den Alle bey seinen großen Vorzügen ihm gern gönnen.“ Bröndsted die Bronzen von Siris S. 60, wo er auch den jüngern Ajas S. 66 und die Freundschaft der beyden Ajas S. 50 nach Homer schildert. Mit Recht rügt er den von Visconti gebrauchten Ausdruck robustezza e ferocia singolare von Ajas.

19) Sch. Pind. J. 6, 53. 76 [Bey Aristoteles H. A. 8, 10: *Ἡσίοδος — πεποίηκε τὸν τῆς μαντείας πρόεδρον ἀετὸν ἐν τῇ διηγήσει τῇ περὶ τὴν πολιορκίαν τὴν Νίνου πίνοντα*, zu schreiben *Ἰλίου*, so daß der Adler aus der Schale, die Telamon dem Herakles reichte, tränke, ist zwar nicht schlechthin sicher, da eine Belagerung von Ninive der Zeit nach mit dem Hesiodus des Katalogos nicht unverträglich, ihr Ruf bis in den Westen nicht undenkbar scheint: doch ist diese Aenderung durchaus wahrscheinlich, da Telamon nach dem Scholiasten in den Eöen den Herakles unmittelbar als Gast bewirthete (*σπένδων*) und Herakles auch bey Pindar, der den Eöen folgt, Thaten des Ajas prophezeit, also Ilion meynt. Hiernach läßt denn Aristoteles die Eöen als Werk des Hesiodus ohne Bemerkung gehn, so wie Herodot 4, 32 etwas aus ihm anführt, das mit Recht in den Katalogos gesetzt wird fr. 75 Markscheffel. Auf keinen Fall ist *Ἡσίοδος* aufzugeben und in *Ἡρόδοτος* zu verwandeln.]

20) Pind. J. 6, 75. Die Stelle, wo der Köcher hängt, als dichterische Beschreibung der Achsel, wie die rechte Seite im Agamemnon V. 118 die speerschwingende heißt und dgl. mehr. Einen solchen Ausdruck muß Schol. Sophocl. Aj. 815 vorgefunden und mißverstanden haben indem er sagt, die Stelle wo der Köcher war sey unberührt geblieben. Von andern ist richtig das neugeborne Kind ausdrücklich angegeben, wo sie diese Weihe erwähnen. Schol. Iliad. 23, 821. Philostr. Her. 11, 1. Wie Lykophron V. 458 darstellt, ist die Sache nicht my-

schöne Dichtung für sich, als Sinnbild um einen Helden gleichsam als ein Wunder der Tapferkeit darzustellen und zugleich im vollkommensten Helden die Unvollkommenheit von der nichts sterbliches frey ist zu zeigen, bedarf kaum einer Erklärung. [In der Odyssee (8, 75) bricht Streit aus zwischen Achilles und Odysseus wie später zwischen diesem und Ajas; auch der Untergang des Ajas hat mit dem des Achilleus in ethischer Hinsicht vollkommne Uebereinstimmung.] All dieß Achilleische im Ajas [21]) mag zu der bey Homer noch nicht vorkommenden genealogischen Dichtung mitgewirkt haben, daß Peleus und Telamon Brüder gewesen seyen. So war in Aegina und Salamis im Cultus angenommen [22]) und als Aeakiden sieht auch Sophokles den Ajas an (645). Wie spät sich beyde Inseln über diese ruhmvolle Verwandtschaft vertragen haben, geht aus dem Widerspruche des Pherekydes hervor, nach welchem die Väter der beyden größten Helden nur Freunde, nicht Brüder gewesen. [23])

thisch. Bey Pindar J. 6, 67 (5, 47), welchem Apollodor folgt, betet Herakles nur, als Telamons Gast, daß der Sohn, welchen er wünscht, fest wie die Löwenhaut werden möge. Der Scholiast des Sophokles Ajac. Argum. extr. Pind. fragm. inc. 77 scheint diese Stelle zu meynen und nur durch Verwechselung dem Pindar die andere Erzählung, daß Herakles das Kind in die Löwenhaut eingewickelt habe, beyzulegen. Beyde Erzählungen vereinigt, wie es gemeiner Mythographie eigen ist, Sch. Lycophr. l. c. Eudoc. p. 392. Die Nachahmung, daß ein Orakel die Troer mahnt, da Ajas mit Eisen unverwundbar war, ihn mit Erde zu werfen, weist Lobeck ad Ajac. p 365 in einem Worte des Sophron nach.

21) Spätere haben diese Aehnlichkeit noch zu manchen Erfindungen angewendet. So zieht Ajas dem Ilissos sein Haar bey Philostratus Her 11, 2, wie Achilles dem Peneios das seinige weiht Diese beyden bestatten den Palamedes Philostr. Her. 10, 11. Wie Achilleus durch Paris fiel, so auch nach einer der Erzählungen, die der Scholiast des Sophokles im Inhalt, Dares und Tzetzes ad Lycophr. 464 aus Antiklides enthalten, Ajas. Auch nennen sie ihn gern neben Achilleus, Aristot. Scol. ad Herm. Analyt post. 2, 13 (beyde *μεγαλόψυχοι*), Top 3, 2. Theocr. 16, 74 zu welchem er auch auf die Insel Leuke versetzt wird (Pausan. l. c.), oder mit Hektor zusammen Eurip. Or. 1487. Theocr. 15, 138. In Byzanz war ein Altar des Achilles und des Ajas Not. 61. Libanius schrieb *σύγκρισις Αἴαντος καὶ Ἀχιλλέως* T. 4 p. 997.

22) Pindar an vielen Stellen. Herod. 6, 35. Pausan. 1, 42, 4. 2, 29, 2 cf. Apollod. 3, 12, 6. 8. Daß Großvater und Enkel den gleichen Namen führen, *Αἴαξ, Αἰακός*, ist hier zufällig.

23) Apollod. 3, 12, 6. [Der alten Sage widerstreitet die Genealogie des Attischen Pherekydes bey Apollodor, die dem Ajas Salaminische d. i. Attische Eltern giebt und nicht durchgedrungen zu seyn scheint.] Daß jene Genealogie eine ältere gewesen und bey Homer nur in Schatten gestellt seyn sollte, kann ich nicht glauben. [Ajas als Vasall des Menestheus Il. 2, 558 (vgl 12, 331 ff.) ist eine Interpolation aus sehr einseitiger Absicht.]

Von Uebermuth des Ajas ist in der Ilias keine Spur. Vor dem Zweykampfe mit Hektor heißt er die Achäer leise für sich beten (7, 194) und in der Schlacht fleht er Zeus um Rettung an (21, 645): nirgend läßt er den Wahn blicken, daß menschliche Kräfte ohne göttlichen Beistand etwas ausrichten könnten. Aber die nachhomerische Poesie oder die Dichtungen, die an die Ilias sich anschließen, in der Odyssee sich größtentheils berührt finden, vorzüglich aber durch Arktinos und Lesches verewigt worden sind, kehrte sich überhaupt zum Theil gegen die Sieger und zeigte in ihnen, um auf bedeutende Weise neu zu seyn, da das äußerste Maß der Kraft erschöpft war, nunmehr die Klippe woran sie zu scheitern pflegt. Vernehmlich und stark sprachen schon aus diesen Dichtungen die Hauptideen der Griechischen Sittenlehre und ihrer Tragödie, weises Maß und natürliche Strafe jeder gewaltsamen und selbstischen Willkür. Nicht bloß der Oïlide reißt im Taumel des Sieges die Priesterin vom Altar und glaubt nachdem er die Göttin beleidigt hat auch wider Willen der Götter im Sturm sich retten zu können [24]; sondern Achilleus selbst muß büssen, daß er zu furchtbar in der Rache war und eisernen Muthes des sterbenden Hektors Flehen um Schonung seiner Leiche zurückstieß, indem er durch die Hand des Paris fällt [25]: und über viele ergieng durch den Zorn der Pallas, welche die Atriden vor der Abfahrt entzweyte, das Verderben: denn sie schwelgten im Sieg und zeigten sich unbesonnen und ungerecht [26]. Auch an Ajas dem Telamonier wurde der Mißbrauch des Muthes und der Kraft gezeigt. Athene ist wider ihn als über die Verleihung der Waffen des Achilleus gesprochen wird: also mußte er die Schutzgöttin der Helden erzürnt haben. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die-

24) Odyss. 4, 499. 25) Was in der Ilias 22, 358 über diesen Zusammenhang durch die prophetischen Worte des Sterbenden angedeutet ist, φράζου νῦν μή τοί τι θεῶν μήνιμα γένωμαι, lag vermuthlich auch der Darstellung des Arktinos zu Grund. Nur ist es eine falsche Vorstellung, wenn man, wie Heyne auch bey dieser Stelle, solche Beziehungen der Homerischen Poesie auf andre bereits abgeleitete Dichtungen als Anläße und erste Keime derselben betrachtet. Aus der Tragödie scheint was Hyginus fab. 107 hat, Achilles sey gefallen weil er sich gerühmt, daß er allein Troja überwältigt habe. 26) Ibid. 3, 133, 139. Die Kleine Ilias, die mit dem Fall des Ajas anhub, enthielt auch die Schmausereyen der Sieger, welche auch Arktinos in Ilions Fall nicht übergieng.

selben von ihm ausgestoßenen Reden, welche bey Sophokles nach der Erklärung des Kalchas diese Unzufriedenheit veranlaßt haben (762), schon in dem alten Epos den Grund seiner Demüthigung und seines Falls abgaben. Als beym Abschied in den Krieg Telamon ihn mahnte, daß er mit dem Speer zwar zu siegen, doch stets mit Gott zu siegen denken solle, sprach er von seinem Muth begeistert, thöricht und übermüthig, mit den Göttern möge auch der Nichtige Sieg gewinnen, er aber hoffe auch ohne sie diesen Ruhm davonzutragen. Und nachher da Athene ihn einstmal im Gefecht gegen die Feinde antrieb, erwiederte er das arge, unselige Wort, sie möge den andern Argeiern sich nahe stellen, bey ihm solle nimmer die Schlacht wanken [27]). Welche Strafe nun könnte treffender und zugleich einfacher der Thorheit des Ajas angepaßt werden als die, daß der Preis, den er wirklich verdiente, weil er sich nur auf sich hat verlassen wollen, ihm abgesprochen wird? Der Gegner, welchem Athene den Sieg zuwendet, war unausgesetzt ihr ergeben und immer vorzüglich begünstigt von ihr [28]), verständig, von Uebermuth wie von Leidenschaft und hohen Gefühlen frey, dabey hervorragend, so viel bey verschiedener Natur und Verdiensten sich vergleichen läßt, nicht weniger als Ajas. Aber die Leiche des Achilleus den Feinden zu entreissen hat nur dieser, nicht Odysseus vermocht. Dieser höchsten der Thaten gebührte nach menschlichem Rechte der Preis der Tapferkeit, die Waffen des Geretteten dem, welcher den Leichnam den Seinigen gewonnen hatte. Die Richter selbst fehlten indem sie dem Willen der Göttin dienen mußten, die nicht auf die Thaten allein zu sehen hat, sondern in das Innere blickt und vor allem Andern fodert, daß der Mensch nicht vergesse Mensch zu seyn und alles den Göttern zu verdanken. Es ist im Lauf der Dinge, welchem die Götter durch ihr Eingreifen entsprechen, begründet, daß ein höherer Zusammenhang sich zuweilen gerade dann herstellt wenn im Einzelnen Unebenheiten zum Vorschein kommen. Ohne diese

27) Der alte Erklärer führt zu V. 127 aus einer besondern Quelle an, daß Ajas dreymal unfromm gewesen. Zwey dieser Fälle kommen mit dem Obigen überein; der dritte ist daß er die nach väterlichem Brauch auf seinem Schild gemalte Eule weggewischt habe, und die drey Stufen sind allerdings eine übliche alte Form. 28) Jliad. 10, 245. 278. Soph. Philoct. 134.

religiöse Ansicht bleibt der ganze Zusammenhang der Dichtung unverstanden und leer: und Dinge, die nach dem Glauben der Zeit Bedeutung genug hatten oder wenigstens als Darstellung des geistlichen Princips und Sinnes anziehend waren, werden nach dem Verstande der unsrigen als altweibische Fabeln genommen.

Die Großthat des Ajas den hinsinkenden Peliden vor den Händen der Feinde zu beschützen stellt die eine Aeginetische Giebelgruppe in München dar, wie sie von Thiersch längst schon erklärt worden ist [29]. Und diese Erklärung, die er ausführlich darzulegen versprach, ist nach dem Zusammenhange der Aeakidensagen eines Theils und dem Verhältnisse der Figuren der Gruppe auf der andern Seite, die beyde nicht zahlreich sind, über allen Zweifel erhaben. Neben Ajas dem Retter des Leichnams ist Teukros der Bogenschütz; gegenüber Paris, der den tödtlichen Pfeil abgeschossen hat, wie Arktinos beydes darstellte [30].

Wie Ajas in dem heftigen Kampf um die Leiche siegte und sie zu den Schiffen trug während er auf dem Weg Odysseus den Troern abwehrte, und wie bey den Leichenspielen, nachdem Thetis mit den Nereiden und den Musen den Todten geklagt und die Mutter ihn von dem Scheiterhaufen auf die Insel Leuke entführt hat, zwischen Odysseus und Ajas Zwist ausgebrochen, enthielt das Gedicht des A r k t i n o s in der Aethiopis zum Schluß. Doch wenn mit diesem Zwist selbst der Auszug des Proklos endigt, so wissen wir anderswoher [31], daß das Gedicht auch noch

29) In Böttigers Amalthea 1, 160. Der früheren, aber auch neulich im Kunstblatt wiederholten Erklärung, daß der Sinkende Patroklos sey, steht entgegen, daß bey dem Kampf um dessen Leiche Ajas zwar einer der ersten ist, wie überall, aber nicht als Sieger davongeht (Jl. 17, 173. 18, 163), und daß deßwegen auch das nachfolgende Epos seinen Antheil an diesem durch Achilleus entschiedenen Gefecht nicht hervorhebt: dann aber vorzüglich noch, daß Paris, welcher nach Bogen und Rüstung für diese Gruppe eine charakteristische Figur ist, in jenem Kampf gar nicht vorkommt, während er Hauptperson ist in der Dichtung von dem Tode des Achilleus. Daß auf der andern Seite Teukros der Schütz hinzugezogen wurde, bestimmt eben so sehr Paris nach dem Gesetz der Symmetrie als die örtliche Rücksicht auf ihn als Aeakiden. [Diese Erklärung ist neulich gegen die Hirtische, von Ed. Gerhard von neuem empfohlene gründlich vertheidigt worden in den Münchner Gel. Anzeigen 1844 S. 940—45]

30) Darnach ist auch von Ovidius Metam. 13, 284 und Quintus Sm. 5, 123 die Rettung der Leiche als Grund des Vorzugs angeführt. In dem Anhang der Odyssee 24, 38 ist weder Paris noch Ajas genannt.

31) Schol. Pind. 1, 4, 58.

die Folge des Streits, den Selbstmord des Ajas in der Morgenfrühe umfaßte; und die Vergleichung verschiedener Dichter und der Umstände lehrt uns ausserdem, auf welche Weise dieser große Dichter sowohl das Waffengericht als das Ende des Ajas behandelt hatte. In Ansehung beyder hat der Dichter der Kleinen Ilias im Anfang derselben (wie dieß aus der Poetik gewiß ist) eine andere Erfindung beobachtet. Beyde Geschichten wohl zu scheiden ist für unseren Zweck unerläßlich.

Mit Arktinos stimmt, wie sich leicht ergiebt, die Odyssee in der Todtenbeschwörung überein (542—548). Thetis setzt die Waffen aus und Odysseus siegt durch seine Sachwalterkunst (δικαζόμενος). So alt ist das Vorbild der Redekunst in dem Streit des Odysseus und Ajas vor dem Preisgericht. Denn hat nicht der Dichter hier Poesieen vor Augen, die solche Reden enthielten, so wie er auch Memnon, das hölzerne Roß, Ilions Zerstörung (im Gesang des Demodokos), die Ueppigkeit nach dem Sieg, den Zorn der Athene und den Zwist der Atriden, an welchen in der Poesie der Untergang des Agamemnon geknüpft ist, lauter von Arktinos und Lesches ausgeführte Gegenstände, berührt? Von Wahnsinn und Verwüstung der Heerde ist in dieser älteren Erzählung nicht die Rede. Um die Größe und die Unentbehrlichkeit eines jeden von beyden Heroen, welche auf den Preis Anspruch machten, und die Unvergleichbarkeit von Eigenschaften und Vorzügen, an deren Contrast gerade die Poesie sich ergötzte, in das volleste Licht zu setzen, wurde die Erfindung gemacht, daß Agamemnon und die Achäer nicht zu entscheiden wagten, sondern den Troern als Unpartheyischen den Ausspruch, wer ihnen am meisten geschadet, überließen [32]). Diesen sinnvollen Anschlag dem Nestor zuzutheilen, da er dem Heergebieter wenig zuzutrauen ist, kamen vermuthlich beyde Gedichte überein, obgleich er ausdrücklich nur bey Lesches erwähnt wird [33]). Aber dieser führte ihn auf andere

32) Schol. Odyss. 11, 547. Eustath. ad 546. 33) Sehr gut hat daher der alte Scholiast im Ajas V. 238 neben dem Odysseus den Nestor verstanden: denn es ist sehr wahrscheinlich, daß auch bey der Führung der Sache, welche Sophokles insbesondere (außer dem Lesches) vor Augen hatte, dem Nestor, dessen Rath wir hier dem Ajas verderblich werden sehn, eine für diesen ungünstige Rolle zugetheilt war. Agamemnons Zunge hatte nicht besonders gegen Ajas

Weise als durch die Gefangenen im Achäischen Lager aus. Er ließ nemlich die Griechen horchende Kundschafter unter die Mauern von Ilion schicken um zu erfahren, wen von beyden wohl die Troer für den Tapfersten hielten: und sie hören zwey Jungfrauen sprechen, von denen eine den Ajas vorzieht, der die Leiche des Peliden aus der Schlacht getragen, was Odysseus zu thun nicht begehrte, die andere aber durch der Pallas Vorsorge [34]) sie widerlegt und dem Odysseus den Sieg verschafft. Vorausgesetzt also daß dieß das ganze Waffengericht des Lesches sey [35]), denn diesen Namen gebraucht von dessen Erzählung Aristoteles, und daß es eine matte Wiederholung gewesen seyn würde, noch andre Troische Kampfrichter zum zweytenmal entscheiden zu lassen, gehört der andere Gedanke dem Arktinos an und Lesches hat um mit dem Vorgänger nicht übereinzutreffen die halb komische Scene, die als Motiv dasselbe bedeutet, an die Stelle gesetzt. Den Vers der Odyssee, wonach die Söhne der Troer und Pallas Athene richteten [36]), hat demnach Aristarch nur gestrichen weil er in alten Recensionen fehlte und zur Ergänzung beygefügt schien, nicht aber darum weil der Umstand zur Homerischen Darstellung der Sache nicht paßte. Vielmehr vereinigt er sich mit den beyden andern, den Reden und dem Tod ohne Rache, ganz natürlich zu der dem Arktinos eigenthümlichen Form der Erzählung: und nur von diesem, nicht von Lesches mit ist zu verstehn was der Scholiast sagt, die Geschichte sey aus den Kyklikern.

Ein Bruchstück von Arktinos selbst giebt einen Begriff, mit welcher Haltung der Tod des Ajas von ihm behandelt war. [37]) Podalirios erkennt zuerst den Zorn desselben; die blitzenden Augen verrathen ihm das unwillige Gemüth. Und dieser Umstand wird

gesündigt: Betrug bey der Abstimmung, nicht ein Machtspruch des Agamemnon hatte nach Sophokles ihn verurtheilt

34) Schol. Aristoph. Equ. 1056. Ἀθηνᾶς προνοίᾳ. Proclus: κατὰ βούλησιν Ἀθηνᾶς Ὀδυσσεὺς λαμβάνει. 35) Nur Proben der Aussprüche so unbefangener Kampfrichter aus dem Gedicht selbst überliefert Schol. Aristoph. l. c.

36) Die Art wie Pallas in beyden Gedichten die Entscheidung bestimmte, verräth sich nirgends. Bey Quintus 5, 178 stimmen die Troer im Kreise sitzend, vor dem die beyden Streitenden sprachen, förmlich ab. Aus dem, was Helenos in den Orphischen Lithic. 669 (18, 37) sagt, ist nichts zu entnehmen.

37) Schol. Jliad. 11, 515. Eustath p. 859, 44. [S. meinen Aufsatz in Heckers Annalen der Heilkunde Bd. 22 Heft 1. 1832.]

hervorgehoben durch die Gegeneinanderstellung der verschiedenen Gaben beyder Brüder, von welchen dem Machaon die geschicktere Hand, dem andern Feinheit des Sinnes um Verborgenes zu erkennen und innere Schäden zu heilen verliehen war. Besonders mußte ein solches Ausholen bey dem Lob des scharfblickenden Podalirios das Tiefe und Verhaltene in den Empfindungen des Ajas deutlich und fühlbar machen. Hiernach ist zu vermuthen, daß er seinen Verdruß überhaupt nicht ausließ und tobte: sondern daß er ihn mit seiner mannhaften Festigkeit in sich verschloß und nur verrieth indem er sich in sein Zelt verbarg, während die Andern sich zum Festschmause wandten, bis er gegen die Morgenfrühe sich in sein Schwert stürzte. Daß auch der Dichter der Odyssee diesen Tod des Ajas vor Augen hatte, ergiebt sich deutlich genug daraus daß Odysseus sagt, die Achäer trauerten um ihn ganz wie um den Tod des Achilleus. Dieß könnte nicht wohl seyn wenn es durch Wuth des Ajas zur offenen Fehde zwischen ihm und dem Heer gekommen gewesen wäre.

Auf das große Gedicht des Arktinos hatte Aeschylus seine Trilogie vom Ajas gegründet, den Wahnsinn übergangen und den Proceß dargestellt, und er hat demselben Dichter sich ausserdem in der Aethiopis in dem Zusammenhange der Begebenheiten durchgängig angeschlossen. Das Waffengericht heißt der erste Theil des Aeschylischen Ajas, die Troischen Gefangenen als Richter im Chor. Ajas mag in diesem Drama seine Sache mit jener Kräftigkeit geführt haben, worauf uns Stellen des Pacuvius und Attius in ihren gleichnamigen Stücken aufmerksam machen [38]. Die

38) Pacuvius: Cum recordor eius ferocem et torvam confidentiam. Attius: Sed pervico Ajax animo atque immemorabili. — Huius me dividia cogit plus quam est par loqui; Worte des Odysseus. Uebrigens entscheiden bey Attius, wie es scheint, die Gefangenen, wie bey Aeschylus, nach den Worten: hem vereor plus quam fas est captivom hiscere. Lobeck zu V. 1213 (1226 Br.) bemerkt, daß damit Attius die Stelle des Sophokles ausdrücke. Dieß kann jedoch nur auf den Ausdruck χανεῖν bezogen seyn Attius folgt auch sonst vorzüglich dem Aeschylus: und vermuthlich hat er den Stoff der ganzen Trilogie, wie dieß auch in mehreren Tragödien des Euripides ersichtlich ist, in eine einzige Tragödie umgestaltet und dabey den Namen des ersten Stücks beybehalten. Eben so hat Theodektes im Rasenden Aias den Proceß, wie aus Bruchstücken, und die Wuth, und also auch den Tod, wie aus dem Namen klar ist, vereinigt. Daß auch bey Attius im Waffengericht der Tod des Aias vorkam, ist nicht zu bezweifeln, wenn auch in der einen Stelle damnatus durch morti datus von Nonius falsch er-

Beredtsamkeit an diesem Gegenstand zu versuchen haben späterhin auch Dichter anderer Gattungen nicht versäumt, Ovidius in den Metamorphosen und Quintus von Smyrna, der in dem wortreichen Flusse seiner Chrieen, wie wenig er auch Geist und Charakter der alten Poesie faßte, doch manches Goldkorn alter Geschichten geborgen hat: und der Streit ist seit Antisthenes auch in den Schulen verhandelt worden [39]. Die Gefangenen entscheiden auch bey Philostratus in den Heroengeschichten (11, 3), bey Quintus (5, 157) und in der nachhomerischen Geschichte des Tzetzes (485). Das mittlere Drama, die **Thrakerinnen**, enthielt den Selbstmord. Die gefangenen Frauen, woraus der Chor bestand, Kriegsbeute des Ajas [40], werden durch ihre Ehrfurcht gegen den Heros wahrscheinlich das Urtheil der Troischen Gefangenen im vorhergehenden Stück, so weit es zu seinem Nachtheil hätte wirken können, aufgewogen haben. Der Vers:

Denn wozu frommt ein Leben, welches Kummer bringt?

als Worte des Ajas, von dem Boten berichtet, die nach dem Titel des ersten Stücks, wie öfter geschieht [41], angeführt werden, gehören in dieses zweyte. Eine Göttin zeigte dem Ajas die allein verwundbare Stelle an der Achsel [42]. Ob auch dieser Zug aus

klärt seyn sollte. Zu welcher von beyden Tragödien die Worte bey Cic. de off. 3, 26 und die bey Charis. 4 p. 252 (Fragm. Tragic. ed Bothe p 274. 179), beyde Stellen aus einer Rede des Ajax gegen Ulysses, und ob zu einer und derselben gehört haben mögen, ist nicht zu bestimmen, indem auch außerdem aus beyden Tragödien herbe Reden des Ajax, wie sie sich zwar ohnehin erwarten lassen, erhalten sind. Daß bey der zweyten von beyden Stellen nicht Sophokles im Ajas 1276 nachgeahmt sey, wie Hermann annimmt, scheint desto gewisser.

39) Lobeck p. 363. 40) Quint. Sm. 5 540.

41) Agamemnon statt Choephoren, Aegypter für Schutzflehende, vielleicht mit darum, weil nicht immer durch die Chöre allein der Inhalt deutlich werden mochte. Trilog. S. 557, 612 Nachtr. S. 26. In dem Mus. Critic. 2, 657 wurde vermuthet, *Θρῇσσαι* sey mit *Ὅπλων κρίσις* eins; vielleicht eben wegen dieses Verses. Daß in dieselbe Rede die schönen Verse bey Clemens gehören, wie Süvern vermuthet hat (Trilog. S. 439), kann ich kaum zweifeln.

Πῆμα δ' οὐδὲν [ὧδ'] ἐλευθέρου
ψυχὴν ἔδακνεν ἀνδρὸς ὡς ἀτιμία.
οὕτως πέπονθα, καί με συμφορᾶς ἀεὶ
βαθεῖα κηλὶς ἐκ βυθῶν ἀναστρέφει,
λύσσης πικροῖς κέντροισιν ἠρεθισμένον.

Burges Aeschyl. Suppl p. XI wollte sie bey Sophokles nach 446 (*ἀπώσαντες κράτη*) einschieben, was widersinnig ist.

42) Fragm. 73 ed Schütz. Der Scholiast führt nicht die Worte selbst,

Arktinos war, ist zweifelhaft da bey Pindar Ajas sich in sein Schwert stürzt[43]) und die Seite durchbohrt. Nach dem Gang anderer Trilogieen muß auf den Tod des Ajas, welcher nicht allein als Buße seiner Schuld gegen die Göttin erscheint, sondern zugleich als Ungerechtigkeit der Richter gegen ihn und als der traurigste Untergang menschlicher Größe wirkt, ein beruhigendes Ende im dritten Stück nothwendig erwartet werden. Die Salaminierinnen[44]), die als Titel, und Teukros, welcher als Person erwähnt und von Aristophanes ausgezeichnet wird, führen uns nach der Heimath des Helden, wo der Halbbruder[45]) den ihm anvertrauten Knaben desselben dem Telamon bringt. Wenn bey Aeschylus, was zu vermuthen ist, der heftige und durch die Jahre schwierige Alte (wie Sophokles V. 1017 ihn schildert) den trefflichen Bastard zwang sich gegen Vorwürfe zu vertheidigen, so entsprachen die Streitreden dieses Theils denen im ersten. Daß Telamon den Teukros verstieß, ist aus dem Teukros des Sophokles zu ersehen. Uebrigens konnte wohl Aeschylus eine Trilogie auf den Salaminischen Heros, nach welchem er in den Persern (366. 594) Salamis des Ajas Insel nennt, wie auch Pindar thut[46]), Simonides (ep. 39) und Kratinos[47]), auf keine Weise endigen ohne am Schlusse dessen Verehrung im Tode einzuleiten, etwa durch Anordnung von Leichenspielen durch Telamon oder wenigstens durch Todtenopfer als Vorbild der Ajanteen[48]), wie in der Nemea die Nemeen gestiftet wurden.

Auch **Pindar** hat in drey Stellen[49]) den Tod des Ajas ohne vorgängigen Angriff der Heerde erwähnt und dabey des

sondern nur den Sinn an, so daß Butlers Versuch sie in Jamben zu bringen gänzlich verfehlt ist. 43) So bey Lykophron 465. Ovidius V. 931 in pectus.

44) *Σαλαμίνιαι* (nicht *Σαλαμίνιοι*) schreibt außer Hesychius und Herodianus auch der Grammatiker bey Herm. de emend. Gram. Gr. p. 444.

45) Ran. 1042. 46) J. 4, 59 und besonders N. 4, 77.

47) Diogen. L. 1, 62. 48) Hesych. s. v. Corpus Inscr. Graec. n. 108. Ein Tempel des Ajas auf Salamis mit einem alten Schnitzbild aus Ebenholz kommt bey Pausanias 1, 35, 2 vor.

49) N. 8, 23 mit der einsichtsvollen Auseinandersetzung von Dissen, 7, 25. J 4, 57. Daß Arktinos nichts von Wahnsinn wisse, hatte schon Lobeck p. 263 vermuthet, und Dissen bestätigt es p. 505 durch Pindar. Namentlich läßt auch Eustathius l. c. den Ajas von der Entscheidung der Troer gerade aus zum Tod gehn. So auch Ovidius V. 385 und Tzetzes in den Posthomeric.

„traurigen Streites" gedacht, wobey Ajas ohne Zunge und glückliche Einfälle war und gewandter Lüge der Preis zu Theil wurde. Er folgt dabey selbst in dem besondern Umstande dem Arktinos, daß der Selbstmord in der Morgenfrühe vor sich geht. Auffallend aber ist es daß er sagt, durch heimliche Stimmen dienten die **Danaer** dem Odysseus, und den **Kindern der Hellenen** allen, so viele nach Ilios kamen, gereiche des Ajas Tod zum Vorwurf. Gewiß verstand er hierbey nicht eine bloße Einmischung der Griechen oder gar ein Gericht aus Troern und Achäern zusammengesetzt; sondern das Gericht selbst aus den Achäern gebildet, wie wir es bey Sophokles finden. Auch bey Ovid (12, 627) läßt Agamemnon alle Achäerfürsten richten wie Sophokles und Pacuvius, ohne jedoch damit, wie wenigstens jener, den Wahnsinn zu verbinden [50]). Aber ihm war es nur um die langen Reden zu thun und nicht um einen besonderen Zusammenhang der ganzen Geschichte. Ich vermuthe daß dieß Achäergericht der Sage von Aegina und Salamis angehört, indem Pindar den Heros der Aegineten darstellt und verehrt. Dieser erschien vortheilhafter wenn der Neid der Achäer, wie Pindar sagt (N. 8, 46), die Eifersucht der Macht gegen Werth und Verdienst ihn gestürzt als wenn die Troer, etwa gar einstimmig wie bey Quintus (320), gegen ihn gestimmt (d. h. daß sie durch seine Tapferkeit weniger als durch die List des Odysseus gelitten, ausgesagt) hätten; und örtlich, durch den Cultus bestimmt erscheint ja die Exegese des Pindar auch darin, daß er den Antheil der Athene zur Bestrafung des Ajas, wenn nicht mit ausdrücklichen Worten, doch der That nach läugnet und sich ganz wider den Odysseus erklärt, der seinen guten Namen nur der Kunst des Homeros verdanke [51]).

50) Quintus hat die Troischen Richter und den Wahnsinn des Ajas zusammengemengt. Chrysippus b. Schol. Pind. J. 3, 58: ὃς μέγας ὢν ὄνειδος τοῖς Ἕλλησι περιεποίησε τὴν κακοκρισίαν αὐτῶν φανερὰν ποιήσας, ἐπεὶ προσεχαρίσαντο τῇ Ἀθηνᾷ. Nach Hygin 107 richten Agamemnon und Menelaos ira Minervae. Von den Waffengerichten des Parrhasios und Timanthes sprechen die Alten ohne die Art zu unterscheiden. Daß das Abstimmen etwas nachhomerisches sey, bemerkt Eustathius ad Il 2, 852 p 361, 31.

51) So entstehn bey Philostratus aus der religiösen Verehrung des Ajas, die er annimmt, die Entschuldigungen daß die Troer aus Haß gegen ihren furchtbarsten Gegner oder aus Furcht vor ihm wider Ueberzeugung gesprochen hätten u. s. w.

Die Art wie Lesches im Untergang des Ajas von seinem Vorgänger sich unterschied, darf nicht als eine willkürliche Abwechselung ohne Sinn und inneren Zusammenhang angesehn werden. Sie ist nichts anders als eine Erweiterung oder Steigerung der Geschichte mit Hinsicht auf dieselbe Grundidee. Durch die Entscheidung des Gerichts hat die Göttin dem Gewaltigen gezeigt, daß ohne sie seine Kraft nichts vermöge: er sieht ihre Ungunst, aber sie schreckt und bessert ihn nicht. Nur heftiger erhebt sich sein Muth und durch eine ungeheure Rache gedenkt er zu zeigen was er vermag. Die Göttin lenkt seine Wuth auf eine Heerde Thiere ab, und läßt gleich darauf seine Besinnung zurückkehren. Erniedrigt nimmt er aus einem dem Zorn entgegengesetzten Gefühl und nicht aus Schmerz über die Kränkung durch Andre, sondern wegen der Unehre, die er sich selbst zugezogen hat, das Leben. Einige Augenblicke unbewachten Selbstgefühls haben das glorreichste Leben vernichtet. Auf ähnliche Art war vermuthlich auch der Trotz des Oïliden Ajas in fortgesetzter Geschichte gesteigert.

Nicht schwer ist es nunmehr die Absichten des Sophokles zu unterscheiden und insbesondere das Verhältniß seiner Tragödie zu der Trilogie des Aeschylus zu beurtheilen. Zusammendrängend und die theatralische Darstellung auf das Innerste der ganzen Handlung beschränkend, schließt er den Streit um die Waffen aus. Der Redekunst, welche in dieser Vorstellung einmal Platz genommen hatte und wodurch das wirkliche Leben in Athen auf eine bedeutende Weise berührt wurde, wies er einen andern Gegenstand an in der Leiche des Ajas und andre Vertreter in den Personen des Teukros und der Atriden [52]). Von Lesches nahm er den Wahnsinn, in welchem einen der edelsten aller Heroen und in einem seiner Verherrlichung insbesondere gewidmeten Werke darzustellen ein kühnes Unternehmen war und ein ganz anderes als welches Aeschylus im Pentheus und im Athamas gelöst hatte. Eine eben so große Sicherheit und Gewandtheit wurde erfodert den Selbstmord auf die Bühne zu ziehen, der bey Aeschylus nur

52) Noch auf andre Weise haben andre Tragiker das Beyspiel eines Rechtsstreits bey demselben Gegenstande nachgeahmt.

berichtet wurde, obgleich Prometheus und Pentheus und Lykurgos beweisen, daß diesen nicht die Furcht seine Zuschauer zu sehr zu erschüttern abgehalten hat den Tod des Ajas unter Augen zu stellen. Die von Lesches erfundene Art den Preis zuzutheilen geht ein wenig in das Romanhafte, wozu ein Theil des späteren Griechischen Epos hinneigt. Sophokles nahm die, welche den Vortheil naher politischer oder patriotischer Beziehungen gewährte. Auch behielt er als Rechtsgrund des Ajas den Preis für sich zu fodern nicht die altheroische Großthat der dem Gefecht entrissenen und davongetragenen Leiche bey; sondern um die gegenwärtigen Begriffe über kriegerische Verdienste anzusprechen, setzte er den Vorzug und das Recht des Ajas in seine Bekämpfung des Hektor. Und hierbey befolgte er die Regel, die das Drama mit der bildenden Kunst gemein hatte, das Bedeutendste sparsam herauszuheben, alles Uebrige fallen zu lassen und nicht einmal im Allgemeinen zu berühren. Zweyerley zeichnet sich unter Allem, was die Ilias von Ajas enthält, entschieden aus. Daß er auch später bey wiederholten Angriffen den Hektor bekämpft, daß er einst den Teukros vor ihm gerettet, daß er dem Odysseus selbst gegen ihn beygesprungen war und Aehnliches kam nicht in Betracht gegen das was Teukros dem Agamemnon sagt (1276), Ajas allein habe die Achäer gerettet als sie schon vernichtet schienen und Hektor über den Graben in die Schiffe sprang, und dagegen daß Ajas, als Hektor ausforderte, freywillig sich zum Loose stellte und allein den Kampf mit ihm bestand. Das Letztere vorzüglich ist als die Spitze seiner Thaten genommen und mit darum des Geschenks von Hektor aus diesem Zweykampf wiederholt gedacht. Es scheint sogar daß Teukros, indem er gegen Agamemnon rühmt, Ajas habe damals kein betrügliches, im Helm sitzenbleibendes Loos eingelegt (1235), auf die vorher (1135) berührten Künste deutet, welche dagegen der undankbare Menelaos bey der Abstimmung über den Preis angewandt hatte, wie gewisse Taschenspieler welche Kugeln wegschaffen und wieder zum Vorschein bringen [53].

53) *κλέπτης γὰρ αὐτοῦ ψηφοποιὸς εὑρέθης.* Die *ψηφολόγοι, ψηφοκλέπται, ψηφοπαῖκται,* s. Casaub. ad Athen. p. 19. b. Dissen ad Pind. p. 447. So hat schon Musgrave den Vers richtig erklärt. Durch *κλέπτης* ist

Das ganze Gewicht der Vorstellung, den Preis der Tapferkeit in einem großen Bundeskriege davon zu tragen, konnten die Athener dem Heros der Vorzeit gar wohl nachempfinden da auch noch im Perserkrieg diese ruhmliebende Nation über den Vorzug, nicht bloß unter den Völkerschaften, sondern selbst unter den ersten Tapferen des einzelnen Volks entschied [54]).

Um den großen Verstand, womit Sophokles den Charakter des Ajas behandelt hat, ganz zu würdigen, müssen wir uns erinnern daß den Heros von Salamis Athen selbst seit Klisthenes als einen seiner zehn Stammesheroen verehrte. Nachdem das früher unabhängige Eiland, um welches Megara mit Athen heftig gestritten hatte, Attisch geworden war, griffen die Athener, was sie überhaupt und vor allen andern Hellenen gern thaten, auch in die alte Sage ein und machten durch einen in das Homerische Schiffsverzeichniß eingeschobenen Vers den Ajas zum Nachbar und Streitgenossen der Athenischen Phalangen vor Troja [55]). Dieß giebt Herodot (5, 66) einseitig als den Grund des Klisthenes den Ajas zu den eigentlich Attischen Heroen herbeyzuziehen an. Aber im Volk war man längst und wohl lang vor Solons Zeit weiter gegangen und behauptete [56]), daß schon die beyden Söhne des Ajas die Insel mit Athen vereinigt und sich selbst in Brauron und Melite niederge-

klar, daß ψηφοποιὸς nicht als suffragiorum contra eum latorum artifex genommen werden darf, wie von Jäger geschieht, sondern auf falsche Zählung der Stimmen geht, wovon er selbst V. 449 δίκην — ἐψήφισαν richtig erklärt. Auch seine Bemerkung über ἔπραξαν V. 446, clandestina machinatione conciliarunt, ist mit der in Erfurdts größerer Ausgabe befindlichen zu verbinden. [Döderlein de Ajace bezieht κλέπτης auf die Waffen und erklärt ψηφοποιὸς als ψηφίζων, ἐπιψήφισιν ποιῶν, woran dann ein Verdacht der Einflüsterungen (der nicht einmal ausgesprochen wäre) sich knüpfte.]

54) Herod, 8, 93. 122 (cf. Wessel.) 9, 71. Aristid. Plat. 2 p. 358 (218) Der Ausdruck ἀριστεύειν war derselbe wie in der alten Zeit.

55) Strab. 9, 1, 10. 11 (p. 394) Plutarch. Solon. 10. Eustath. ad Iliad. 2, 557. Ulpian. ad Demosth. π. παραπρεσβ. p. 420 Reisk. Dieß wurde dann erweitert und ausgeschmückt. Philostr. Her. 11, 2.

56) Didym. ap. Schol. Pind. N. 2, 19. Pausan. 1, 35, 2, nach welchem Philäos als Enkel des Ajas, nachdem er Athener geworden, die Insel übergiebt. So stolz waren die Athener auf den Heros, welcher im Leben nicht verstanden hatte nachzustehn, daß sie den Chören seiner Phyle das Vorrecht einräumten niemals die letzte Stelle einnehmen zu dürfen. Und selbst bey Marathon, das zu dieser Phyle gehörte, hatten die Ajantiden den rechten Flügel (wie vor Troja ihr Ahnherr das eine Ende des Lagers) eingenommen, die auch bey Platää sich denkwürdig auszeichneten Plutarch. Sympos. 1, 10, 2. 3.

lassen hätten, daß durch sie Ajas der Stammvater des Pisistratus [57]), des Miltiades und Kimon [58]), des Harmodios als Aphidnäers [59]), des Alkibiades [59*]) und andrer berühmter Athener geworden sey. Ajas und sein Sohn wurden in Athen verehrt unter den Eponymen der Phylen [59**]) und einzeln bis auf Pausanias herab [60]). Hatten die Megarer, welche auch in ihrer Kolonie Byzanz den Ajas verehrten [61]), sich in Besitz gesetzt indem sie die Tochter ihres Alkathoos Eriböa [62]) dem Ajas zur Mutter gaben [63]) (so wie sie ihren Skiron zum Eidam des Salaminischen Heros Kychreus machten) [64]), so störte dieß die Ansprüche der Athener nicht, indem sie Megara selbst als einen Theil der alten Jonia vor Kodros ihrem Theseus unterwarfen [65]) und Xenophon [66]) und

57) Plut. Sol. 10. Pherecyd. ap. Marcellin. V. Thucyd. (Sturz. l. 1, 5.)

58) Pherecyd. l. c. Herod. 6, 35. cf. Wessel. Pausan. 2, 29. 4.

59) Plutarch. Symp. 1, 10, 3. 59*) Plat. Alcib. 1 p. 121 a.

59**) Pausan. 1, 5, 1. 60) Pausan. 1, 35, 2. Der Altar des Eurysakes in Athen selbst welchen P. hier und 2, 24, 6 erwähnt war in dem Theil der Stadt welcher Melite hieß, unweit der Agora (Philoch. p. 57, ap. Harpocr. v. Κολωνίτας. Poll. 7, 133), und hatte ein Temenos (nicht Tempel). Harpocr. Suid. v. Εὐρυσάκειον. Ein geschmücktes Bett mit einer Panoplie dem Ajas in Athen gewidmet erwähnt Schol. Pind. l. c. Auch der Salaminische Heros Kychreus hatte in Athen göttliche Ehren. Plutarch. Thes. 10. Strab. 10 p. 393. Er und Prophemos waren die Archegeten (ἀρχηγοὶ ἥρωες) von Salamis. Plut. Sol. 9.

61) Byzas errichtet dem Ajas und Achilleus Altäre, Hesych. Miles. Res patr. Constantinopol. p. 47 Meurs. Codin. de orig. Const. p. 2, und der Name einer Bosporischen Stadt Aianteon wird von diesem Cultus der Megarer hergeleitet. Dionys. Byz. Anapl. Bosp. Thrac. p. 9 ed. Huds. Müller Dor. 1, 120 hat bemerkt, daß die Bewohner von Byzanz sehr an den heimathlichen Culten und Erinnerungen hiengen.

62) Ἐρίβοια bey Pindar und Sophokles, auch Ἠερίβοια ausgesprochen (Schol. Jliad. 16, 14), nach dichterisch willkürlicher Umwandlung, wie sie in den Namen sehr gewöhnlich ist (denn weder von Verwechselung noch von Corruption kann hier die Rede seyn), Περίβοια, bey Xenophon (Cyneg. 1, 9), Apollodor, Plutarch, Pausanias, Μελίβοια bey Jstros (Athen. 13 p. 557 a, mit welcher nach Hesiodus Theseus den Phellos, Heros des waldigen Phelleus, erzeugt) und Φερέβοια bey Pherekydes. Denn wenn Athenäus a. a O. und Plutarch Thes. 29, indem sie die Gemalinnen des Theseus zusammenzählen, diese von der Περίβοια unterscheiden, so ist es nur weil sie den eben bemerkten Grund nicht erkannten. 63) Xenoph. l. c. Apollod. 3, 12, 7. Philostephan. ap. Schol. Jliad. l. c. Nur Tzetzes ad Lycophr. 452 hat statt des Alkathoos einen andern gedichteten Vater der Eriböa, Porthaon. 64) Plut. Thes. 10.

65) Daher wird Eriböa so gut wie Theseus nach Kreta als Tribut geschickt, wo dieser sie liebt, den Minos selbst zum Nebenbuhler hat und auf dessen Geheiß, dem Schillerischen Taucher gleich, den in das Meer geworfenen Ring herauf

Diodor (4, 72) sagten daher ohne Umschweif, mit Eriböa aus Athen habe Telamon den Ajas gezeugt. Der Dichter konnte leicht die Verhältnisse der Gegenwart noch etwas weiter zurücktragen. Die Salaminier des Chors sind ihm Erechthiden (201), die sich nach heim sehnen um die heilige Stadt Athen zu begrüßen (1200), und ich zweifle nicht daß er in der Abschiedsrede des Ajas, wo dieser Athen anredet (861):

κλειναί τ' Ἀθῆναι καὶ τὸ σύντροφον γένος,

auf die Ajantische Phyle anspielt[67].

Die ganze Tragödie enthält demnach, obgleich sie auf entferntem Boden spielt, eine unmittelbare nahe Beziehung auf Athen. Sie schließt sich denen von Attischem Inhalt an, eben so wie zu ihnen Oedipus auf Kolonos unerachtet der fremden Heimath der Hauptperson gehört: und Ajas mußte dem vaterländischen Gefühl um so höher gelten da er unter den durch Homer berühmten Heroen der einzige Attische war[68]: denn erst im nachfolgenden Epos spielten Menestheus und die Söhne des Theseus ihre Rolle.

Wir sind gewohnt Helden als Helden, nicht als Schutzgötter oder als Heilige zu nehmen, die aus ihrem Grab hervor Segen oder Unheil den Ihrigen senden, wodurch uns überhaupt sehr häufig in der dramatischen Poesie die wahre Bedeutung mancher Züge entgeht. Bey dem Ajas von Sophokles laufen wir Gefahr,

holt. Pausan. 1, 17, 3. 42. 1. Wie Istros (Athen. l. c. Plutarch. Thes. 29, der auch den Istros vor Augen hat) darstellte, daß Theseus die Mutter des Ajas geheirathet habe, scheint eine andere Art der Bekanntschaft angenommen gewesen zu seyn. Nach der lückenhaften Stelle des Plutarchos Parall., p. 312 b war Eriböa auf eine noch abentheuerlichere Art in Telamons Hände gerathen.

66) Cyneg. 1, 9. *Τελαμὼν ἐκ πόλεως μεγίστης ἣν αὐτὸς ἐβούλετο γῆμαι Περίβοιαν τὴν Ἀλκάθου.* Daß Athen (statt Attika), welches von Diodor ausdrücklich genannt wird, zu verstehen sey, merkt schon Siebelis ad Hellenica p. 257 an. So wird auch in der Ciris V. 105 Alkathoos Attisch (Actaeus) genannt. Pausanias glaubte sogar 1, 42, 4, daß eine Athene mit Beynamen Aiantis auf der Akropolis von Ajas gestiftet sey, und zwar als er von seiner Mutter die Herrschaft Megara geerbt habe.

67) Schol. *οἱ ὁμήλικες.* Aber dieser sieht auch V. 201 das ganze Verhältniß nicht gehörig ein. Denn daß dieser Vers den Zuhörern zu Gefallen gesagt sey oder darauf sich beziehe, daß Telamon von Aegina, das zu Attika gehöre, nach Salamis gezogen sey, ist theils zu allgemein, theils unnöthig weit hergeholt.

68) Wie stolz sind sie auf das einzige Beywort, welches sie von ihrem Menestheus aufzuweisen haben in dem Epigramm zu Ehren des Kimon bey Plutarch. Cim. 7.

wenn wir bloß das allgemein menschliche Verhältniß ins Auge fassen, den Zusammenhang des Ganzen und die Hauptrichtung des Plans zu verfehlen. Denn die Aufgabe war nicht darauf beschränkt, den Ajas aus dem Wahnsinn zur Besinnung und einem alle Schmach auslöschenden Tode zu führen, in großer Gewaltsamkeit und in schönen menschlichen Gefühlen, im tiefen Verfall und im höchsten Glanze seiner Heldenehre zu zeigen: sondern das Ziel war das Heroenthum, zu welchem er nach abgebüßtem Fehler durch seinen Tod eingehen sollte. Hieraus ergiebt sich von selbst, daß die Bestattung der Leiche, welche zwar als nothwendig um die Handlung zu vollenden jetzo wohl allgemein anerkannt wird, nicht bloß in so fern zulässig oder erforderlich war als bey den Alten das Schicksal der Menschen nicht mit dem Tode, sondern mit dem Scheiterhaufen endigte, oder um dem Abgeschiedenen die Ruhe der Todten zu gewähren. Nein, auf etwas Höheres für Ajas selbst und zugleich für Athen kam es an, das weit mehr eines ernsten Kampfes werth war, wobey daher der Antheil nicht sank, sondern nur den Charakter wechselte. Was aber uns entgehn könnte, da in der That das Heroenthum des Ajas in der Beurtheilung der Tragödie zuerst in neuerer Zeit berührt worden ist [69], darauf brauchte Sophokles nicht die Athener aufmerksam zu machen. Vielmehr mußte er sie annehmen lassen, daß für ihre Väter, da das Grab eines Heros eine nothwendige Bedingung seiner Verehrung abgiebt, Ajas von dem Augenblick an, daß er nach vergeblichem Widerstande der Atriden Bestattung erhielt, der Gegenstand einer heiligen Verehrung geworden sey, als der er ihnen allen von Kindes Beinen auf bekannt war. Doch ist zweckmäßig berührt, daß Ajas als Heros von Zeus abstammte oder von Gott war (380). Wie fromm in Gebräuchen insbesondere die Athener gegen ihre vielen Heroen waren, ist bekannt. Eine Drakonische Satzung gebot den Bewohnern Attikas auf ewige Zeit und unverbrüchlich die Götter und einheimischen Heroen zu ehren, gemeinsam nach väterlichen Bräuchen, insbesondere nach Vermögen, mit gutem

69) Iacob Quaestt. Sophocl. 1821. p. 198. K. L. Kannegiesser über den Ajax des Sophokles 1823 S. 41.

Laut und Erstlingen der Früchte und jährlichen Kuchen[70]. Wie jeden Neumond den Göttern, so wurde den Heroen, den Inhabern des Landes, immer den Tag nachher geopfert und ihnen war bey jeder Mahlzeit der zweyte Krater geweiht[71]; sie rief man mit den Göttern des Landes um Schutz[72], in feyerlichen Eiden zu Zeugen an[73]; sie und die Götter haben, wie Themistokles sagte[74], Hellas von den Persern befreyt; wie denn auch die Athener vor der Schlacht, indem sie zu allen Göttern beteten, den Ajas und Telamon von Salamis her nebst den andern Aeakiden, an welche ein Schiff nach Aegina gesandt wurde, zu Mitstreitern anriefen[75]. Nach dem Sieg aber wurden dem Ajas in Salamis zugleich mit dem Poseidon auf dem Isthmus und der Athene auf Sunion Akrothinien des Persersiegs, ein Phönizischer Dreyruderer geweiht[76].

Bey Sophokles finden wir nach Hauptzügen den Ajas der früheren Jahrhunderte wieder. Dennoch dürfen wir im voraus glauben, daß er ihm durch eigenthümliche Ausmalung Neuheit gegeben hat. Sein Ajas hat den großen breitrückigen Leib des Homerischen (758. 1077. 1251), ist fest und rauh[77] ohne hart und unempfindlich zu seyn, hitzig[78] aber doch im Handeln besonnen und verständig (119. 404), der Gefürchtetste und Angesehenste im ganzen Heer (167. 502.) In dem Augenblick da das Unglück das Selbstbewußtseyn geprüft hat und zugleich entschuldigt nennt er sich, nicht prahlerisch, sondern rührend und mit stärkerer Wirkung als der Ausspruch irgend eines Dritten haben könnte[79], einen Mann wie Troja keinen gesehn, der von Hellas

70) Porphyr. de abstin. IV. fin. cf. Demosth. pr. cor. §. 146. Auf diese Satzung bezieht sich Aristophanes in den Tagenisten b. Stob. Serm. 120. p. 609.
71) Aeschyl. Epigon. Plutarch. Quaest. Rom. 25. cf. Dissen ad Pind. p. 522. 72) Aeschyl. Suppl. 25, wo die Erklärung des Scholiasten falsch ist.
73) Thucyd. 2, 74. 4, 87. Dinarch. c. Dem. p. 164 Bekk. Wer Bäumchen aus einem Heroon gehauen, den bestrafen die Athener aus Deisidämonie mit dem Tod. Aelian. V. H. 5, 17. Antiphon sagt 1 p. 12 Bekk. οὔτε θεοὺς οὔθ' ἥρωας οὔτ' ἀνθρώπους δείσασα. Bey Herodot 8, 143 erklären die Athener, daß sie θεοῖσί τε συμμάχοισι πίσυνοι καὶ τοῖσι ἥρωσι sich vertheidigen werden. 74) Herod. 8, 109. 75) Ib. 64. 76) Ib. 121.
77) στερεόφρων, ὠμόφρων 926 931, ὠμόθυμος 884, δεινός, μέγας, ὠμοκρατής, 205, ὠμοῖς ἐν νόμοις 548. 78) αἴθοψ 222, αἴθων ὑβριστής 1088 (αἴθων — λῆμα, Aeschyl. Sept. 448.)
79) Aehnlich der alte Erklärer.

gekommen (424): und ein gleiches Selbstgefühl drückt er bey dem Abschied von seinem Sohn aus (439. 444. 547. 557.) Er ist freundlich und vorsorgend gegen seine Kriegsuntergebenen, liebt herzlich, wie er es in der Ilias ausspricht (9, 342), die Phrygische Fürstentochter die mit ihm verbunden ist (493. 501), wenn gleich wir es nicht aus seinem, sondern nur aus anderer und ihrem Munde vernehmen (212. 941. 529. 808), und sie hängt an ihm mit Treue und Leidenschaft und mit Stolz auch in diesem Verhältniß (503). Als Sohn und als Vater spricht er ein inniges Gefühl aus: auch die Natur macht Eindruck auf ihn, nicht bloß die Vorstellung der Heimath, sondern selbst die fremde Landschaft worin er seither gelebt hat [80]).

Eine doppelte große Schwierigkeit hatte die dramatische Darstellung dieses Charakters. Sophokles, wie er die Geschichte des Selbstmords genommen, mußte aus der Erniedrigung selbst das Bild der Größe aufsteigen lassen und aus der Wiederbesinnung die Stärke des Ehrgefühls, aus der Größe des Schmerzes die Kraft zu sterben und aus der Wirkung im Tode den Werth dieses Heldenlebens entwickeln. Sodann sollte der Heros überschwängliche Kraft bis zum Uebermuth ausdrücken ohne sich die religiöse Ehrfurcht abwendig zu machen, in Ungunst der Pallas und doch nicht unfromm erscheinen. Die Festigkeit seiner Gefühle und die Behauptung seiner selbst sollte mit der Gewalt einer Naturnoth-

80) Auf eine sehr zarte Weise ist dieser Sinn ausgedrückt in dem Lebewohl an den Skamander, wenn seine nachbarlichen Fluthen V. 420 von Ajas εὔφρονες Ἀργείοις genannt werden. Pindar O. 7, 63 πολύβοσκον γαῖαν ἀνθρώποισι καὶ εὔφρονα μήλοις, wie bey Aeschylus Sept. 884 die Flur um die kriegerischen Männer trauert φίλανδρος. Denn freundlich gesinnt erscheint die Natur demjenigen, welcher sie liebevoll anblickt. Diese Erklärung bestätigt sich durch das scheinbar widersprechende Wort V. 459, wo Ajas den Haß fühlt der Götter, der Hellenen, der Troer und selbst dieser Fluren. Noch einmal nimmt Ajas und mit seinen letzten Versen Abschied von den Troischen Quellen, Strömen und Fluren und nennt sie dabey mit Zärtlichkeit wie ein Sohn die Eltern seine Ernährer (863). So ist also wohl gewiß εὔφρονες mehr als ein epitheton ornans. Eine zwiefache falsche Erklärung enthalten die Scholien: andere hat Bothe in seiner Ausgabe gewürdigt, welcher dafür selbst eine Emendation vorschlägt, wodurch die Kraft der folgenden Worte verloren geht. Die schöne Empfindsamkeit, womit Sophokles die Natur ansah, ist aus Oedipus auf Kolonos bekannt. Verwandt damit ist die Sehnsucht, womit Deianira V. 143 ff. von den Tagen der unerfahrenen spielenden Jugend und Ajas V. 554 ff. von denen der noch unbewußten unverständigen Kindheit spricht.

wendigkeit wirken, die ein Schicksal in des Menschen Brust bildet: und dennoch durfte auch keine Entzweyung mit dem, was über Allen ist und sie bestimmt, in den Charakter selbst aufgenommen werden. Ein sträfliches Selbstgefühl sollte warnend als Folge einer wunderbaren Großheit, doch zugleich auch, damit sie nicht selber litte, als durch sie entschuldigt erscheinen. Hätte Sophokles sich darauf beschränkt ein Beyspiel menschlicher Hinfälligkeit aufzustellen, einen Gewaltigen niederzuwerfen und ihn dann von neuem „in die Gemeinschaft des Menschlichen aufzunehmen", zu zeigen, wie schwer ein weder Götter noch Menschen gebührend achtender Trotz gestraft zu werden pflege, wie in neuerer Zeit angenommen worden ist [81]), so hätte er die Größe und Tugend des Ajas aufgeopfert. Schlegel sagt, Odysseus stelle die gemäßigte Weisheit dar, wodurch Ajas, wenn er sie gehabt hätte, sein Unglück vermieden haben würde. Ich läugne nicht, daß die Rolle des Odysseus, zumal da Sophokles alle Schuld des Unrechts gegen Ajas von ihm ab auf die Richter gewälzt hat, der Gegensatz dessen, was mit dem Wesen des Ajas selbst unvereinbar ist, weislich berechnet und benutzt ist, indem zugleich durch die Person des Odysseus die Exposition und der Schluß auf das Glücklichste gegeben und herbeygeführt sind. Aber es scheint mir, daß Ajas weit mehr durch das was er ist als durch das was er fehlte das Drama erfüllt und daß sein Unglück selbst, das aus dem Fehler entsprungen ist, doch nicht mehr zum Zweck hat den Fehler und seine Strafe als das Herrliche des Mannes und sein Verdienst vor Augen zu stellen. Der Schatten ist der lichten Seiten wegen gegeben, nicht der Heldenglanz hinzugethan damit der Fehler in das Auge fiele. Das Verschulden des Ajas gegen die Göttin ist keineswegs so gröblich, daß Ausdrücke wie Trotz und Frevel gebraucht werden dürften. Wie mag der als ruchlos gedacht werden, welchen Pindar und welchen das äußerlich sehr fromme Athen

81) S. Solgers Sophokles S. XXV. Jacob Quaest. Sophocl. p. 189 u. a. So sagt auch Bothe in einer Recension, welche viele treffende Erklärungen enthält, in den Wiener Jahrbüchern 1826. St. 4 S. 57: „Ajas, niemals nachgiebig, der eben in diesem Trauerspiel den übermüthigen, selbstgenügsamen Menschengeist personificirt, den endlich der Götter rächende Hand von seiner Höhe ins Verderben hinabschleudert."

so hoch ehrt? Etwas mehr Unterscheidung erfordern die großen Charaktere der alten Dichter. Ajas hat in leidenschaftlichen Augenblicken sich selbst zu viel vertraut, der menschlichen Unzulänglichkeit vergessen, Athene zürnt ihm weil er ohne ihre göttliche Hülfe zu bestehen geglaubt hat [82]). Aber er ist nicht ein Götterverächter aus Grundsatz und ohne Gottesfurcht. Selbst in dem augenblicklichen Wahnsinn, worin er von der einen Verblendung abgesehen nichts Verwirrtes spricht, dankt er der Pallas für ihren Beystand (117) und will sie im Uebrigen ehren, wenngleich er von seiner Rache am Odysseus nicht abgeht (112) [83]). Er spricht von den Göttern mit Ehrfurcht (398), von dem Gott der Unterwelt mit Glauben (571. 855) und der Hauptgrund das Leben zu verlassen ist für ihn, gerade wie für Eteokles in den Sieben vor Theben (671. 701), die Einsicht daß er den Göttern verhaßt ist (458), daß Pallas es ist durch die er in diese Schmach verfallen (401. 450. 455. 656). Auch macht er ihr keinen Vorwurf deßhalb, wie wohl Tekmessa aus Liebe zu ihm thut: denn sie sagt (956), des Odysseus wegen habe Pallas dieß Unheil gepflanzt [84]). Daß

82) Schol. Ajac. 1 *δυσχεραίνει δὲ ἡ Ἀθηνᾶ τῷ Αἴαντι ὅτι ἀπώσατο τὴν συμμαχίαν αὐτῆς.* Attius im Waffengericht: Nam non facile sine deûm operâ humana propria sunt bona. Selbst Tzetzes hat in den Chiliaden 3, 260 den Ajas nach Sophokles im Allgemeinen wohl aufgefaßt.

83) Schol. *φησὶ δὲ ὡς κατὰ τὰ ἄλλα εἴκων τῇ θεῷ, τοῦτο δὲ ἀντιβαίνων κ. τ. λ.* Dieser Sinn ist so deutlich ausgedrückt, daß einer Erklärung, welche den Ajas das Gegentheil sagen läßt, nicht leicht Jemand beypflichten wird. Wenn Ajas im Uebrigen nichts von der Göttin hören will und dem, was sie eben sagt, auch nicht folgt, so fehlt es an dem Gegensatz, welchen *κεῖνος δὲ* neben *τἄλλα* ausdrückt. Zwischen *χαίρειν σ' ἐφίεμαι* und einer Redensart wie *κελεύω χαίρειν* ist ohnehin noch Unterschied, und ohnehin auch muß jubeo valere nicht Unwillen ausdrücken weil es das auch kann. Eine solche überflüssige Schnödheit des Ajas gegen die Göttin ist endlich auch nach seinen übrigen Reden nicht denkbar.

84) Schäfers Bemerkung zu V. 489, auch in der Hermannschen Ausgabe, thut daher wahrscheinlich dem Charakter des Ajas Unrecht. Indem Tekmessa sagt, den Göttern hat es so gefallen, daß ich die Freyheit verlor, und deinem Arm am meisten, setzt sie Ajas nicht den Göttern, sondern den andern Griechen entgegen. Dadurch daß er an dem großen Verlust, den sie erlitten, Schuld ist, will sie ihn bewegen sie nicht noch unglücklicher zu machen. Als er dann auf ihre Beschwörung bey den Göttern sie nicht zu verrathen (588) voll Verdruß (*ἄγαν γε λυπεῖς*) antwortet, er sey den Göttern keinen Dienst mehr schuldig, will er nur sagen, daß die Götter seinen Untergang wollen, daß sein Leben am Ende ist, nicht, daß überhaupt Beschwörung bey den Göttern ihm nicht gelte. Schol. *διὰ τὸ μὴ περιέχεσθαι τοῦ ζῆν.* *Brumoy*: réponse qui marque bien qu'il a

das Unrecht, welches Ajas wirklich einst gehabt hat, zu große Sicherheit, mit so strengen und starken Worten gerügt, eben so wie seinem bürgerlicher Ordnung gefährlichen Beyspiele durch die scharfe Rede des Menelaos kräftig vorgebeugt wird ist vortrefflich: und dabey sehr passend, daß diese Worte dem Seher in den Mund gelegt sind, welcher den die Angelegenheiten der Religion verwaltenden Stand vertritt. Dennoch gebraucht auch dieser priesterliche Mann nur den Ausdruck abgeneigter Sinn (ἀστεργὴς ὀργὴ) von der ungnädigen Göttin. Den richtigen Maßstab aber giebt uns der Dichter an die Hand, und vielleicht ist dieß seine eigene Erfindung, durch die Aussage des Kalchas selbst daß der Unwille der Göttin gegen Ajas (nachdem er durch ihren Willen den Preis nicht erhalten hatte) nur noch diesen einen Tag daure und daß er leben bleiben würde wenn er nur diesen gewahrt werden könnte. Darin zeigt sich nicht sowohl die Milde und Ver-

pris son parti. Eben so wenig liegt in den Worten des Ajas (825), wo er vor seinem Tod zu Zeus betet und sagt, er wolle um eine nicht große Wohlthat bitten, irgend etwas gottesverächtliches, sondern bloß das Rührende daß, wenn andere erfreuliche Güter erflehen, ihm nichts zu wünschen übrig ist als ein Grab. Denn auch dieß Wort ist dem Sterbenden mißdeutet worden. So sagt der berühmte Dichter Thomas Campbell in den Lectures on poetry, die vor wenigen Jahren im Monthly Magazine gedruckt wurden, die über Sophokles auch im Classical Journal No. 68: Yet he is kept true to his Homeric character: and even in his prayer to Jupiter before his death we recognise the self-dependence and stubbornes of his pride, when he tells the chief of the gods, that he had but a slight boon to implore of him. Eine ähnliche Ansicht als die meinige ist auch in der Abhandlung von Mosche, die unter den über den Ajas geschriebenen eine bescheidene Stelle einnimmt, St. 2 1800 S. 19 ausgedrückt. „Als Jüngling hatte er einst in vollem Gefühle seiner Kräfte der Gottheit entbehren wollen, im Schlachtgewühl hatte er die Hülfe der Göttin verschmäht; aber diese Züge liegen jenseits der Fabel des Stücks, sie werden uns nur erzählt als Jugendvergehungen, die er jetzt abbüßet. Durch Irreligiosität auch jetzt und im Leiden würde der Charakter nicht nur minder tragisch geworden seyn, — sondern auch weniger Wahrheit gehabt haben. — Die Helden des Homerischen Zeitalters sind religiös; auch Ajas erscheint bey Homer nirgends in dem entgegengesetzten Charakter. Wenn nun Sophokles ihn jetzt im Leiden und nach solchen Erfahrungen hätte wollen gegen die Götter ankämpfen lassen, so wäre es Unnatur gewesen; er hätte den Ajas aus dem Charakter jener Zeit gerissen, ihn gegen die natürliche Wirkung der Leiden handeln lassen und der Erwartung seiner Zuhörer unangenehm widersprochen. Aber Ajas dankt auch in den Augenblicken des Wahnsinns der Göttin für den, wie er glaubte, gelungenen Kampf gegen seine Feinde. Als er zur Besinnung zurückkehrt, fühlt er sich unter der mächtigen Hand der Götter, erkennt sie als Urheber seines Leidens und beugt sich unter sie; freylich auch hier als Ajas, nicht mit ruhiger Ergebung; er glaubt sich von den Göttern hart behandelt (590); nirgends aber wird er Frevler."

söhnlichkeit der Gottheit gegen die Vergehen der Sterblichen[85]), welche oft genug auch längere Buße und von Geschlecht zu Geschlecht auferlegt, als die wahre Beschaffenheit von der Schuld des Ajas: daß diese nicht in einem verkehrten Sinn, sondern in Uebereilung einer heftigen Natur bestand. Zunächst kommt es doch dem Dichter darauf an, was den Helden selbst betrifft gehörig zu bestimmen und zu begränzen. Daß ohne Gott der Mensch nichts vermöge und seine Kraft sey wie ein Schatten, ist Ajas nun inne geworden; mehr eine Lehre, als eine Strafe sollte ihm werden. Sein Tod erscheint nun nicht als eigentlich zugemessene und unabwendbare Bestrafung, sondern als Folge der um einen Augenblick verspäteten Bestellung, eines unglücklichen Zufalls, wenigstens in Hinsicht auf die Strafe oder die Schuld, übrigens als freye That aus hochherzigem Sinn. [Dieser Zufall übt seine Wirkung auf das Gefühl, weßhalb Lessing in Miß Sara Sampson ihn nachahmte, wo der alte Vater sich bitter vorwirft nicht einen Tag früher verziehen zu haben, weil dann so viel Schmerz, der Zuschauer aber weiß schon, das ganze Unglück erspart wäre.] Das Verhältniß des Ajas zu den Atriden und dem Heer ohne Nachtheil seiner eigenen Würde auszugleichen hätte der Mythus Mittel gehabt in den Göttern und dem Wunderbaren, in der Verknüpfung mit nachfolgenden Geschichten: wir sehn dieß hinlänglich schon am Ausgang des Philoktetes. Aber hier gab der Mythus selbst den freywilligen Tod des Ajas; er war unter den Umständen, die wir vor Augen haben, nothwendig und Sophokles, der ihn nach seiner Nothwendigkeit in dem Gefühl und der Ehre des Ajas bestimmt genug motivirt, hat durch den Zufall (der vielleicht auch schon in der Sage lag) dafür gesorgt, daß er nicht als Strafe der Athene, sondern als frey erschiene. Auch die wiederholte Beziehung auf das Geschenk des Hektor, seit welchem, wie Ajas sagt, von den Argeiern ihm nichts gutes mehr zu Theil geworden (651. 817), auf das Unheil welches immer Feindesgeschenk gebracht habe, wie auch dem Hektor, der an dem Gürtel welchen damals Ajas ihm gab geschleift worden (1029), zieht die Aufmerksamkeit in das dunkle Gebiet des Verhängnisses hinüber und hindert uns den Tod des Unglücklichen als nothwendige und ge-

85) Jacob. Quaest. Sophocl. p 192. 208.

rechte Folge seiner Uebereilung zu betrachten. Vorzüglich aber ist durch das ungerechte Gericht der Achäer dafür gesorgt, daß wir an dem Tode des Ajas einen durch den Tadel seines Thuns ungetrübten Antheil nehmen können. Wenigstens werden wir weit mehr gegen die Gewalt, die mit Undankbarkeit Unterdrückung verbindet ohne mit großen Eigenschaften gepaart zu seyn, uns gestimmt fühlen als gegen Ajas, der als ein freyer Fürst und zweyter Achilles der Ungerechtigkeit sich widersetzte[86]), wenn gleich seine Ueberkraft ihn zu weit geführt hat. Denn nur aus zu hohem Stolz und zu unbändiger Kraft konnte der ungeheure Entschluß

86) Philoktetes sagt 410, als Neoptolemos die Atriden und den Odysseus deßwegen anklagt, daß sie ihm die Waffen seines Vaters vorenthielten, da er den Tod des Ajas noch nicht weiß, es wundre ihn nicht so sehr das Unrecht, das jene gethan, als daß Ajas es angesehn und gelitten habe. Besonders ist zu bemerken daß die Salaminier das Verhältniß des Ajas nicht als eine Empörung gegen die Atriden, sondern als eine Fehde mit ihnen ansehen gleich im Anfang V. 194:

Ἀλλ' ἄνα ἐξ ἑδράνων, ὅπου μακραίων,
στηρίζει ποτὶ τᾷδ' ἀγωνίῳ σχολᾷ,
ἄταν οὐρανίαν φλέγων,
ἐχθρῶν δ' ὕβρις ὧδ' ἀτάρβηθ'
ὁρμᾶται ἐν εὐανέμοις βάσσαις.

[*ποτὶ* für *ποτὲ* ist eine Emendation Ritschls Sched. crit. 1829 p. 36.] Der Chor, beunruhigt durch das Gerücht von Ajas wahnsinniger That, in Ungewißheit ob eine erzürnte Gottheit ihm vielleicht wirklich diese That eingegeben habe, noch sich sträubend gegen den Gedanken daß sie wirklich aus Wahnsinn geschehen sey, fodert ihn auf, nicht länger in seinem Zelt hinzusitzen und dadurch bösen Ruf auf sich zu ziehen. Unter *ἀγώνιος σχολή* ist nicht diuturna a bellicis negotiis cessatio, oder otium in quo cogitabat de pugnando, noch langgehegter Ueberdruß, Waffenstillstand oder gar otium quod angorem afferat zu verstehen, sondern Unthätigkeit im Kampf, worin Ajas seit der Entscheidung über die Waffen mit den Atriden und Odysseus stand. Der Augenblick war dringend, Odysseus thätig überall die Meynung zu verbreiten, daß Ajas die Heerde niedergehauen habe (149), das Heer in Bewegung: drum scheint der Ungeduld des Chors das ruhige Hinsitzen des Ajas so gar lang zu dauern (*μακραίων*). Um in den folgenden Worten eine schöne Vergleichung zu erblicken, darf man nur das tropische *φλέγων*, hinter welchem daher keineswegs Punkt zu setzen ist, mit *ἐν εὐανέμοις βάσσαις* zusammenhalten, wo denn eines durch das andre sich leicht erklärt. Die Feinde des Ajas befanden sich nicht in Thälern, sondern wie er selbst, im Lager in der Ebene: also dienen die luftigen Thäler nur zur Vergleichung indem Sache (*ὕβρις*) und Bild verwebt sind. In Verbindung mit dem Wind kann *φλέγων* nicht allgemein und uneigentlich verstanden werden: malum in immensum *augens*. Der Uebermuth der beschuldigenden Feinde, so lang er nicht zurückgeschreckt wird, fährt einher in windigen Thalgründen Schol. *ὡς πῦρ ἐν εὐανέμοις βάσσαις*, eigentlich selbst als der Zugwind, und himmelhoch entflammt demnach Ajas, indem er sich in seinem Zelt entfernt hält, selber die ohnehin schon in gutem Zug brennende Schmach, *εἰς οὐράνιον ὕψος ἀνάπτει τὴν βλάβην* (nicht malum divinitus immissum) Vinsemius: inimicorum petulantia absque metu libere ac velut apertis vallibus contra te erumpit.

hervorgehn, die Atriden, ihre Umgebung und das Heer zur Strafe ihres Unrechts durch nächtlichen Ueberfall zu vernichten (47. 186. 217. 285.) Daß dem Ajas die Waffen gebührten, behauptet nicht er allein (100. 442), dieß giebt Odysseus selbst zu in den Worten an Agamemnon V. 1343, so wie er auch in der Odyssee seines Sieges sich nicht freut und dem stolzen Schatten eingesteht, Zeus habe dem Heer Unglück bestimmt indem er dieß alles so fügte. Sokrates sehnt sich bey Platon in der Apologie (p. 41 b) zu Palamedes zu kommen und zu Ajas Telamons Sohn [87]) und wenn noch sonst von den Alten einer durch ungerechtes Gericht seinen Tod gefunden habe. Ueber diese Ungerechtigkeit nach der Attischen Ansicht kann gar kein Zweifel noch Streit seyn. Das Unrecht erscheint um so widriger, da Viele Theil daran genommen haben und Menelaos selbst sogar Betrug bey der Abstimmung begangen hat. Auch Pindar, welcher den Odysseus wegen seines listigen Vortrags mit Vorwurf belastet, spricht von heimlichen, gegen Ajas nemlich untergeschobenen Stimmen [88]). Wenn wir ohnehin geneigt sind im Streite dem Gereizten mehr nachzusehn als dem Beleidiger, so werden wir für Ajas eingenommen durch sein Unglück und die Art wie er es durch freywilligen Tod erträgt.

Ueber eine solche That hatte auch das Griechische Alterthum nicht einerley Meynung. In der Kleinen Ilias, die überhaupt dem Ajas am wenigsten günstig gewesen zu seyn scheint, wurde seine Leiche nicht nach üblichem Brauch verbrannt, sondern in einen Sarg gelegt wegen des Zornes des Königs, wie Eustathius sagt (Jl. 2, 557). Aber hätte Agamemnon an Ajas noch im Tode Rache für sich nehmen wollen, so würde die Leiche gar nicht beygesetzt worden seyn. Daher ist wahrscheinlich, was bey Philostratus (Her. 11, 3) vorkommt, Kalchas habe erklärt, die Religion

87) Diese beyden stellt in gleichem Sinn Philostratus Her. 2, 11 und 9, 3 zusammen.

88) Was der Scholiast zu V. 1135 anführt, daß der Spruch von einer einzigen falschen Kugel des Menelaos abgehängt habe, muß anderwärts hergenommen oder vielleicht zur Erklärung des dem Menelaos gemachten Vorwurfs vermuthet seyn. Das Gefühl dieser Ungerechtigkeit spricht, ganz poetisch, auch die Sage der Aeoler in Ilion aus, welche dem Ajas in Rhöteon opferten (Strab. 13 p. 596) daß, nachdem Odysseus Schiffbruch gelitten, die Waffen des Achilles ihren Weg zum Grabe des Ajas nahmen. Pausan. 1, 35, 3. Nachahmungen dieser Sage enthalten ein Epigramm Anal. Ἀδέσπ. n. 390 und Ptolem. Hephaest. 5.

erlaube nicht Selbstmörder durch das Feuer zu bestatten, als die Veranlassung dieses Umstandes aus demselben Gedicht hergenommen. In diesem Umstand ist Philostratus glaubwürdig weil er in allem sonst den Ajas zu rechtfertigen und zu erheben sucht. Auch Sophokles (1403), so wie Andre, redet von Begräbniß [89]); nur Quintus und Diktys lassen die Leiche verbrannt werden. Ganz anders betrachteten dieß in späterer Zeit die Verehrer des Heros in Griechenland selbst. Pindar (J. 3, 54) macht den Tod des Ajas, ohne diesen zu tadeln, vielmehr den Hellenen zum Vorwurf: eben so Platon nach der oben angeführten Stelle und Aristoteles, welcher in dem Lied an die Tugend sagt, der Tugend holder Schönheit wegen gieng Ajas wie Achilleus in die Wohnungen des Hades hernieder: und nach der Grabschrift desselben Philosophen auf Ajas sitzt an dessen Grab die Tugend mit geschornem Haupt aus Trauer, daß den Achäern listige Täuschung mehr gegolten als sie [90]). Sophokles, bey welchem Deianira, obgleich sie unfreywillig den Tod ihres Gemals veranlaßt hat, es für unedel und für unerträglich hält, mit bösem Namen unter den Lebenden zu bleiben, legt natürlich bey einem Helden keinen andern sittlichen Maßstab an. Eine niedrige oder widerwärtige, wenn gleich bewußtlose Handlung, die auch der Tekmessa (215) und dem Chor (635) als ein Uebel größer wie der Tod erscheint, konnte Ajas nicht überleben: sein Tod war nach seinem Charakter nothwendig, aber groß und schön.

Noch eines ist übrig, was am meisten beyträgt den Charakter des Ajas und der ganzen Handlung in ihrem Inneren zu begründen und die zerstreuten Züge und Interessen harmonisch zu verbinden. Doch um dieses überzeugend darzulegen, ist es nothwendig die Tragödie in ihrem ganzen Zusammenhang zu durch-

89) Hieraus folgt, daß in Salamis nur ein Kenotaphium des Ajas war, daß man nicht vermocht hatte dem berühmten Ajanteon am Rhöteischen Gestade (Strab. 13 p. 595, welcher erwähnt, daß Augustus die von Antonius für Kleopatra weggenommene Statue des Ajas dem Tempel zurückgab, so wie andre zugleich nach Aegypten gebrachte den ihrigen. Antipat. epigr. n. 65. Diod. 17, 7. Mel. 1, 18. Dictys 5, 16. Plinius 5, 33 irrt, wie Vossius erinnert hat) auch nur durch eine Legende die Heroengebeine zu entführen. Daher wird auch als Ursache von Telamons Zorn gegen den Teukros angeführt, daß er die Asche des Ajas nicht mit heimgebracht habe. Serv. ad Aen. 1, 619. Die Fluth legte einst die Gebeine bloß, deren Größe ein Myser dem Pausanias beschrieb 1, 35, 3.

gehen. Die angefangene Untersuchung wird dadurch unterbrochen: aber es mögen vielmehr die vorangegangenen Bemerkungen als Einleitung gelten zu dem, was ich aus der Abschiedsrede des Ajas entwickeln werde.

Gleich in der ersten Scene wird durch die nachgewiesene örtliche religiöse Heiligkeit des Ajas das Ahndungsvolle und Schauerliche vermehrt, wodurch sie ausgezeichnet ist. Jacobs hat behauptet, daß sie in den Ueberbleibseln der alten Tragödien nicht ihres Gleichen habe [91]), und Thomas Campbell sagt in der oben erwähnten Vorlesung mit Recht, es liege darin eine Shakespearische Gewalt, welche das Ungereimte in dem Stolz des Ajas und seinen niedrigen Schlachtopfern, unter Hohn und Verspottung, in ein Element des Schreckens verwandle [92]). Die ehrfurchtgebietende Stimme der Göttin Athens und die Furcht des Odysseus vor der in diesem Zustand gleichsam übermenschlichen Stärke des Ajas mischen Schauer in den natürlichen der Geistesverwirrung. Vor der noch geschlossenen Zelthütte des Wahnsinnigen spürt Odysseus, wie immer vorsorglich und freywillig thätig zum allgemeinen Besten [93]), nach ob das Gerücht, welches seit der Unthat dieser

90) Br. Anal. 1, 178. So auch Antipater von Sidon ib. 2, 23. 65.

91) In einer vor mehr als dreyßig Jahren geschriebenen vortrefflichen Abhandlung über Sophokles in den Nachträgen zu Sulzer Th. 4. wo S 111—119 an dem Beyspiel des Ajas die Kunst des Sophokles in Entfaltung innerer Zustände, in Darstellung der Leidenschaften und ihrer Labyrinthe gezeigt wird.

92) Aehnlich bemerkt auch Jacobs: „Das Gemüth des Lesers wird bey dieser Scene mit widersprechenden Empfindungen erfüllt, welche sich in ein schauderndes Gefühl vereinigen. Der Stolz des Aiax über eine kindische Handlung, deren wahre Beschaffenheit er nicht kennt, würde uns zum Lachen bewegen, wenn dieser Stolz nicht aus einem Wahnsinn entspränge, zu welchem der bloße Wille einer Gottheit den kühnsten und tapfersten unter allen Sterblichen erniedrigt hat. Die Vorstellung einer solchen Macht aber, wenn wir sie gegen uns gerichtet denken, ist furchtbar und erfüllt unser Gemüth mit einem Schrecken, der in dem gegenwärtigen Fall durch die contrastirende Empfindung verstärkt wird.“

93) Jl. 10, 242 So hat er in der Kleinen Ilias im Hinterhalt den Helenos gefangen genommen, welcher dann die Einnahme Trojas durch Philoktetes weissagt; und in demselben Gedicht und Odyss. 4, 242 als Bettler verkleidet sich in die Stadt gewagt: so begiebt er sich freywillig nach Lemnos um den Philoktetes zu holen. Wegen dieser ruhlosen Thätigkeit wird er von Agamemnon V. 1310 der Argeier größter Freund, von Ajas aber V 389 im Unwillen ἐχθρὸν ἄλημα στρατοῦ, ein verhaßter Herumtreiber im Heer genannt, und V. 381 mit Hinsicht auf die Verkleidung κακοπινέστατον ἄλημα στρατοῦ, d. i. πλάνημα, πλάνος.

Nacht gegen Ajas im Heer umlief, und die Meldung eines Augenzeugen gegründet seyen: und es wendet sich zu ihm die hohe Göttin Athens und bestätigt den dringenden Verdacht. Aber Athene war nicht sichtbar, so wenig dem Odysseus als nachher dem Ajas, von welchem Tekmessa (301) ausdrücklich sagt, daß er zu einem Schatten gesprochen habe,[also höchstens in dunklen Umrissen schattenartig sichtbar, was in der Maske leicht darzustellen ist]. Ein neuerer Erklärer [94]) glaubt, daß durch die ehrfurchtgebietende Gestalt der Athene dieß Stück unter allen Sophokleischen am meisten an die Erhabenheit des Aeschylus grenze. Mir scheint dagegen in der Unsichtbarkeit der Göttin eine ganz verschiedene Art von Erhabenheit zu liegen indem dadurch angedeutet wird, daß in keiner äußerlichen Darstellung die wahre Person der Gottheit zu fassen sey. Daß eine unsichtbar sprechende Gottheit außerdem bey Sophokles nicht vorkommt, bey welchem im Philoktetes Herakles aus dem Olymp sichtbar, wie dabey ausdrücklich bemerkt ist, herabkommt, ist kein Hinderniß,da aus Aeschylus so wenig wie aus Euripides in dieser Hinsicht auf ihn füglich geschlossen werden kann, wiewohl bey letzterem Hippolyt (86 vgl. 1391) mit Artemis spricht ohne sie zu schauen. Was Brunck meynte, Athene rede von oben herab, e machina, übrigens dem Odysseus unsichtbar, beruht auf einer Verwechselung der Athene als Geleiterin der Helden mit Göttererscheinungen überhaupt, und Andre haben die Sache noch verschlimmert indem sie die Göttin auch für Ajas [eben so nah und vollkommen] sichtbar glaubten. Als Begleiterin und Beystand stellen auch zahlreiche Bilder, besonders Vasengemälde die Göttin vor neben Perseus, Herakles, Achilleus, Theseus und andern in Abentheuern begriffenen Heroen, und als solche geht Athene auch hier dem Odysseus nach. Sagt sie doch selbst, daß sie längst schon auf diesem Gang ihm schützend folge (36): wenn er nun sie nicht sah als sie schwieg, warum soll sie ihm plötzlich da sie redet sichbarlich erscheinen? Auch Ajas unterschied so gut wie Odysseus Götterstimme und die Göttin giebt V. 90 sich ihm ausdrücklich zu erkennen. Also ist wohl klar ge-

94) Kannegießer über den Ajax S. 23. 43.

nung, daß in der ersten Antwort des Odysseus auf die Anrede der Göttin, wo er sagt daß ihre Stimme ihm erkennbar genug sey und vernehmbar gleich den Lauten einer erzmündigen Trompete, in den Worten κἂν ἄποπτος ᾖς ὅμως nicht eine Stellung in der Höhe[95]), sondern Unsichtbarkeit zu verstehn sey. Und so verstand auch der alte Erklärer. Doch glaubte [ein andrer, ihm widersprechend], dem Zuschauer zu gefallen habe auf der Bühne die Göttin sichtbar seyn müssen.[95*]). Und es ließ ein Schein oder ein Schattenbild von ihr, von Odysseus und Ajas so weit als möglich entfernt, am äussersten Ende des ausgedehnten Proskenion, die Idee einer höheren und unfaßlichen Gestalt der Gottheit selbst dennoch bestehen.[95**])

95) So nahm ἄποπτος Lobeck, πόῤῥωθεν ὁρώμενος, gegen welchen Erfurdt aus Stellen des Sophokles die Bedeutung adeo remotus ut conspici non possit nachweist, und Hermann: unsichtbar übersetzten Brumoy, Walckenaer ad Eurip. Hippol. 86, Solger, J. G. Jäger Annotationes ad Soph. Aj. 1811, der nur darin irrt, daß er glaubt, nachher sey Athene sichtbar geworden, weil Ajas sie erkenne, mit Recht aber die von Brunck angeführte Stelle des Euripides aus dem Hippolyt geltend macht. Vgl. Iphig. T. 1447, Rhes. 608. Catull. Ephithal. Thet. 409. Auch Conz Obss. philol. ad Sophocl. aliqua l. praesertim ex Ajace illius 1813 meynte, die Göttin habe anfangs entfernter oder hinter dem Zelt gestanden, so daß sie von Odysseus erst später erblickt worden sey. Ausführlich hat Thiersch in der Amalthea 1, 141 diese Athene der Helden erklärt, wobey auch er behauptet, daß in unserer Stelle ihre Gestalt dem Odysseus so wie den Zuschauern verborgen sey.

95*) Ἐστι μέντοι ἐπὶ τῆς σκηνῆς ἡ Ἀθηνᾶ· δεῖ γὰρ τοῦτο χαρίζεσθαι τῷ θεατῇ.

95**) Auch für Odysseus und Ajas konnte die Göttin sichtbar seyn (wie sollten die Zuschauer auf den Gedanken kommen daß sie es nicht sey? den Odysseus macht Athene V. 85 ausdrücklich unsichtbar für den Ajas); aber sie war es nicht in voller Sichtbarkeit, nicht wie in leibhafter Erscheinung, deutlich und bestimmt wie ein Götterbild, sondern wie aus der Ferne: dieß drückte das schattenhafte Bild aus. Die von Lobeck erwiesene Bedeutung von ἄποπτος (s. dessen zweyte Ausgabe und Paralip. Grammaticae Gr. p. 563 ss. vgl. G. Hermann in Zimmermanns Zeitschrift 1838 S. 361), aus dem Gesicht fern, an sich von ἄοπτος, ἀνοπτός verschieden und nur zuweilen damit zusammentreffend, weil das vom Gesicht Abliegende, wenig Sichtbare, ihm oft ganz oder fast verschwindet, verträgt sich vollkommen mit der Annahme, daß die Zuschauer und die Helden einen Schatten, wie Tekmessa sagt, vor sich hatten, der sich zu der sichtbaren eigentlichen Gegenwart der Göttin verhielt wie der Geist von Hamlets Vater und andre auf unsern Bühnen zu der körperlichen Person. Wie gegründet auch ist was Lobeck zur Widerlegung Wunders sagt, so hält er sich doch selbst nicht frey von der Vermischung dieser den Heroen nachgehenden Athene mit dem Erscheinen eines Gottes aus dem Olymp auf dem Theologeion, was hier keineswegs angenommen werden kann. Denn einestheils waren die Götter auf dem Theologeion nicht ἄποπτοι, und da sie sich über der Bühne erhöht zeigten, in einer den Himmel bedeutenden Region, so hatte ihre unmittelbare Erscheinung nicht das Herabsetzende wie wenn sie sich auf der Bühne neben Sterblichen be-

Die Göttin befand sich also gegenüber dem, den sie stets vor allen andern behütete und geleitete, und dem, welchen sie so eben zu demüthigen genöthigt war. Die Härte dieser Demüthigung dient der Erhebung, welcher Ajas entgegengeführt werden soll, wie ein dunkler Grund dem Gemälde. Die Göttin selbst fällt uns auf durch den Hohn, womit sie sich (90) seine Streithelferin nennt, offenbar in Bezug auf eben diesen vermeyntlichen Sieg, wie seine Antwort gleich und nachher die letzten Worte (117), daß sie immer eine so gute Streithelferin ihm seyn möge, zeigen. Es liegt aber hierin keineswegs ein unedler Charakterzug der Göttin, sondern eine fast furchtbare Erhabenheit. Denn Athene straft und hat das Recht dazu; und sie erscheint dem Ajas gegenüber gerade durch eine solche Sprache als ein Wesen höherer Ordnung, welches Rücksichten, die unter Menschen als Gleichen gelten, nicht zu nehmen hat. Von persönlicher Rache und Feindschaft, woran früher Manche gedacht haben, ist nicht die entfernteste Spur: der einzige Grund von dem Unwillen der Göttin liegt in Ajas selbst (757. 777)[95***]) Dieser also wird in seinem Elend dem Lachen dessen bloßgestellt (79), welchem er sich so sehr überlegen geglaubt hatte; und sein erster Auftritt ist von einer Art, die seinen Wahn auf die grellste Weise anschaulich macht und ihn im höchsten Maße auch äußerlich erniedrigt. Ein Widder statt des Odysseus an eine Säule gebunden, um langsam zu Tode gepeitscht zu werden, wird sichtbar (106. 110. 239) indem das Zelt aufgeht, und klatschend mit einem doppelten Zügelriemen, den er statt Geissel erfaßt hat, tritt Ajas hervor. Daß er in seinem Geschäft unterbrochen, die Geissel in der Hand behält, bringt die Sache selbst mit sich und dieß sagt uns auch der von den alten Grammatikern herrührende Beyname der Tragödie Mastigophoros, Geißelführer[96]). Denn eben so wurde von seinem

wegt hätten; von der andern Seite konnte der Sache und Handlung wegen Athena hier nicht das Theologeion einnehmen. Der neueste Versuch der merkwürdigen Stelle zu helfen von G. Bezzenberger Philologis Germaniae congressis Dresdae 1844 p. 47 s. scheint mir gänzlich verfehlt.

95***) Klausen Theolog. Aeschyli p. 112.

96) Der Scholiast leitet irrig die Benennung aus dem bloßen Wort Geissel ab, welches Ajas V. 110 gebraucht, wenn nicht die Erklärung unvollständig ist

ersten Auftreten mit einem Kranz in Händen, welchen er der Artemis darbringen will, Hippolyt Stephanephoros[97]) und aller Wahrscheinlichkeit nach auch der erste Prometheus des Aeschylus Pyrphoros genannt weil er einen Narther mit Feuer beym Auftreten in Händen hielt. Daß Ajas die Geissel auch schwang besonders zu den Worten (113):

Doch jener leidet diese Straf' und andre nicht,

so wie sie im Zelt schallte nach der Beschreibung der Tekmessa (202), ist um so wahrscheinlicher als er zu diesen Reden auch großes Gelächter ausstieß (303). Nun muß man sich die ganze Niedrigkeit eines Dienstmanns und Hirten jenem stolzen Heldenadel gegenüber denken, bemerken wie selbst Teukros von Menelaos geschmäht wird weil er nicht ebenbürtig ist und nur den Bogen führt anstatt die Erzrüstung zu tragen (1122), um den Eindruck des Auffallenden zu ermessen, den es machen mußte wenn aus dem Zelte der große Schildträger, wie er den Beynamen führte und nicht umsonst noch eben von Odysseus betitelt wurde (19), statt seines großen Schildes mit einer Geissel klatschend hervortrat. Nach der kurzen Erscheinung des augenblicklichen Unsinns tritt sofort als die Hütte sich wieder geschlossen hat des Helden wirkliches Wesen vor Augen, zuerst in den Reden der Athene, die eben jetzt da sie die Unbesonnenheit zu Schanden gemacht hat, die Verständigkeit preist, die ihn sonst in seinem Thun leitete; des Odysseus, welcher eines solchen Gegners Unglück statt es zu belachen bemitleidet, und des auftretenden Chors der Salaminier, deren unruhige Besorgniß wegen des feindseligen Lärms zugleich so viel Ehrfurcht und Bewunderung auf die eindringendste Weise ausspricht. Dadurch vorzüglich, daß die höhere Absicht der traurigen Erscheinung sofort bestimmt ausgesprochen ist, wird sie selbst gemildert. Wie darauf Tekmessa dem Chor das Unglück eröffnet und beschreibt und die auf die Besinnung folgende Stimmung des Ajas, die Entschließung, die wie aus tiefem Grund aufsteigend durch jede dargebotene Betrachtung

und diese Worte von dem früheren Erklärer selbst nur als Fingerzeig oder Beleg angeführt waren. 97) Valckenaer beurtheilt den Namen nicht richtig p. XX.

sich verstärkt und zunimmt und langsam, aber unaufhaltsam über die Lippen bringt, dieß alles ist in Zeichnung und Ausdruck vollkommen. Mit Recht bemerkt Hermann, ein ausnehmender Vorzug dieser Tragödie bestehe in der großen Kunst, womit der Dichter den Todesgedanken des Ajas immer wiederkehren und almälig tiefer und tiefer seinem Gemüthe sich einprägen lasse.

Tekmessa, nach dem Chorgesang auftretend, ruft dem Chor die Schreckensnachricht zu, daß jetzt der furchtbare große rohgewaltige Ajas — sie denkt bey diesen gehäuften Beywörtern an das kaum Vergangene — von finster stürmender Krankheit umwölkt sey. Er fragt nach dem Vorgang der Nacht, sie eröffnet ihm das Niedermetzeln der Thiere; er fürchtet Todesstrafe, sie, indem sie aus seinen Worten erst schließt, woher Ajas diese Heerde gefangen entführt hat, fährt fort, immer in lyrischen Versen, nach der Heftigkeit, welche der ersten Mittheilung natürlich ist; er denkt an seine eigene Gefahr, sie erzählt die schnelle Rückkehr der Besinnung, welche nunmehr dem Ajas selbst erst Schmerzen bringe, die größten von allen, ein selbstzugefügtes Leiden zu erblicken. Aus dieser Trauer schließt der Chor sogleich auf einen harten Schlag von Gott, sie erzählt nunmehr ausführlich in Jamben den Vorfall im Zusammenhang und die Wiederbesinnung, wie er sich bey dem Anblick der Leichen in der Zelthütte umher schwer von dem Taumel losrang, wie er sich das Haupt schlug, unter den Trümmern der Heerde niedergelassen, das Haar mit festem Nagelgriff auf beyden Seiten gefaßt, eine lange Zeit stumm hinsaß [98]), dann ihr die ganze Wahrheit unter Androhung abfragte und sie erfuhr und sofort in helles Weinen ausbrach, er der nie zuvor geweint und solch Wehklagen für eines niedern und trübseligen Mannes Sache gehalten, da er sonst anstatt lauten Schluchzens in heftigem Schmerz nur ein dumpfes Stöhnen wie Stiergebrüll ausstieß (322) [99]).

98) Daß der Ajas dieser Scene in Verbindung mit den Gefühlen der hinblickenden Tekmessa zum Gemälde geeignet sey, ist leicht einzusehen. Doch hat Timomachos nicht nach ihr seinen Ajas gemalt, was Lobeck p. 264 vermuthet.

99) Was hilft es, weil *βρυχᾶσθαι* sonst auch von menschlicher Stimme, für *στενάχειν*, *βαρυστενάχειν* gebraucht wird, was Lobeck zeigt, hier nach dieser Bedeutung zu verbinden: *ὑπεστέναζε, ταῦρος ὥς, βρυχώμενος*? Die Vergleichung bleibt dieselbe, und *ταῦρος ὥς. βρυχώμενος* schließt sich an *ὑπεστέ-*

Jetzt sitzt er ohne Speise und Trank mitten unter den Schlachtopfern ruhig da und hat offenbar etwas schlimmes zu thun vor: so sind seine Reden und Klagen. Drum sollen die Freunde ihr beystehn seinen Entschluß zu überwinden, einen Entschluß welchen deutlich auszusprechen ihr nur die bekannte Scheu nicht erlaubt. Sie hören ihn laut wehklagen, nach dem Sohn rufen, nach Teukros, der nach Mysien gezogen war, in heftiger Ungeduld; Tekmessa öffnet das Zelt. Das Ekkyklema wurde (nach den Scholien) gebraucht: und Hermann bemerkt, daß die Scene aus der Ferne und als nicht vollkommen deutlich erblickt worden sey. Ajas ist erfreut seine Freunde zu sehen, die allein an dem Unrecht gegen ihn nicht Theil genommen; er klagt ihnen sein Leid, erblickt in ihnen die einzigen Pfleger [100]) die ihm helfen können und fodert augenblicklich von ihnen den Tod. Er thut dieß mit einem einzigen Wort; aber gewiß mit Nachdruck und im Ernst. Der Chor bebt zurück, Ajas stellt ihm seine Lage vor und die Frage, in welche die Worte gestellt sind, zeigt daß er Mitleid erregen will, daß sie also in rührendem Ton gesprochen wurden, die Bitte um den Tod zu unterstützen. Tekmessa fügt ihr Flehn zu der Mahnung des Chors, er will sie nicht hören, auch der Chor fleht, Ajas antwortet mit seinem Unglück die Rache der Feinde zu verfehlen und dem Hohnlachen, das er dem Odysseus bereitet; ihn und die Atriden möchte er verderben und dann selbst auch untergehn. Nach dieser heftigen Leidenschaft haucht er noch in zwey längeren Strophen, durch wenige Worte des liebenden Weibes getrennt, milder und weicher das Schmerzgefühl über seine Unehre, die ungnädige Göttin, die unheilbare Lage, den Abschied von dieser ihm liebgewordnen Landschaft aus, die keinen besseren Kriegsmann gesehn als ihn und keinen erniedrigteren. Von da an nichts leidenschaftliches

ναζεν natürlicher und nachdrücklicher an. Der *δεινὸς μέγας ὠμοκρατής* verträgt diesen Nachdruck. Es ist die Art des Farrengebrülls zu verstehen, mit der ein tief und anhaltend aus der Kehle rauh ausgestoßenes und dumpf im Gaumen wiederhallendes ah! sich vergleichen läßt. Dieß baßartige Stöhnen ist dem Weinen (dem *ὀξὺ*) entgegengesetzt: *ὑπεστέναζε* begreift beyde Doch verbindet auch Platon beydes Phaed. p. 117. d *καὶ δὴ καὶ τότε ἀναβρυχησάμενος κλαίων καὶ ἀγανακτῶν*.

100) *ποιμένες* 360 wie *φιτυποιμήν* Aeschyl. Eumen. 912.

mehr, sondern nur entschlossene Rede und feste Uebersicht der Dinge. Er beginnt nach einer Einleitung von seinem Namen hergenommen die Auseinandersetzung seines Unglücks mit der Vergleichung zwischen seinem Vater, der aus demselben Lande den ersten Preis der Tapferkeit zurückgebracht, und seiner eigenen jetzigen Unehre nach nicht geringeren Thaten; denn Achilles selbst würde ihm die Waffen zugesprochen haben. Pallas hat es so gefügt: was ist nun zu thun? Die Lage selbst, die Entschlüsse, die zu nehmen, werden erwogen, mit der Uebersicht und Bündigkeit eines Redners. Es zeichnet sich aus der Gedanke an den greisen Vater, dem er so ohne Siegspreis nicht ins Angesicht zu blicken vermag, und eine That sucht er, die diesem beweise daß er von seinem Blute nicht ausgeartet sey. Auch Tekmessa beschwört ihn nachher bey dem Greis und im Sterben denkt Ajas der Eltern: ähnlich wie die Vorstellung derselben auch auf Achilles in der Ilias, auf Philoktetes bey Sophokles und auf andere Heroen mächtig wirkt. Das Alleinrichtige steht fest; ein würdiges Leben oder ein würdiger Tod geziemt dem Edlen. Hierauf bittet den Ajas der Chor, die eigene Gesinnung den Freunden aufzuopfern; ausführlicher dringt auf ihn Tekmessa mit flehenden Vorstellungen ein, sie hält ihm ihr Schicksal vor, ihr Eheband, seinen Vater und Mutter, den Sohn, ihre Hülflosigkeit [101]), zuletzt das Gedächtniß zärt-

101) Eine Feinheit enthält diese Rede auch V. 516. Tekmessa stellt dem Ajas vor, daß er ihr Alles sey, nachdem ihre Heimath zerstört, ihre Eltern todt seyen, er ihr als Heimath, als ihre einzige Stütze übrig bleibe: und nachdem sie gesagt, du hast mir die Vaterstadt verwüstet, bemerkt sie ausdrücklich, ein andres Schicksal raffte mir (späterhin) Vater und Mutter weg. So unzweifelhaft die Lesart *ἄλλη μοῖρα*, statt *ἀλλ' ἡ*, und die Emendation von Bothe und Lobeck *τὸν φύσαντά τε* für *με* ist, ebenso gewiß bedarf die ganze Stelle um vollkommen zu genügen nichts als die Bemerkung, daß die Vorstellung vermieden werden sollte, Tekmessa sey durch Ajas selbst bey Gelegenheit der Zerstörung ihrer Stadt elternlos geworden. Denn wenn gleich der Gemal der Briseis durch Achilleus selbst gefallen war (Il. 19, 295), so konnte Sophokles, so wie er den Charakter der Tekmessa gestaltete, diese heroische Rauhheit nicht nachahmen, und gerade weil man wegen des Homerischen Beyspiels hätte vermuthen können, daß der König Teleutas (210) durch die Hand des Ajas gefallen sey, so mußte der Dichter durch ausdrückliche Bemerkung einen Gedanken abwehren, wodurch die wirkliche Liebe der Tekmessa zu Ajas unwahrscheinlich geworden oder nur auf Kosten ihres Gefühls glaublich geblieben wäre. Hermione sagt zur Andromache bey Euripides 170:

δύστηνε σύ,
ἣ παιδὶ πατρὸς ὃς σὸν ὤλεσεν πόσιν
τολμᾷς ξυνεύδειν καὶ τέκν' αὐθέντου πάρα
τίκτειν· τοιαῦτα πᾶν τὸ βάρβαρον γένος.

lichen Liebesgenusses, es sey nun dieser Beweggrund aus weiblicher Scheu oder aus natürlicher vom Gefühl eingegebener Beredtsamkeit aufgespart. Er lehnt jede Erwiederung ab, was er an ihr loben kann, ist Folgsamkeit; er fodert den Sohn. Doch muß in dem Zwiegespräch, das nunmehr folgt, der Ton seiner Stimme, nachdem Tekmessa schon eine Hoffnung fassen möchte:

In allem ja, o theurer Ajas, folg' ich dir:

sanfter, gedämpfter gedacht werden. Diese Gelassenheit geht daraus hervor, daß er die Vorsicht der Tekmessa lobt, womit sie vor seinem Wahnsinn den Kleinen gewahrt hat: und nur um diese ruhigere Zwischenscene zu erhalten, kommt dieß zur Sprache. Denn nach den rührenden Abschiedsworten an den Sohn, worin der kleine Zusatz:

zur Wonne deiner Mutter hier,

als das einzige ausgesprochne Zeichen der Liebe zu ihr zu bemerken sind, wie nun das Gefühl, das er bekämpft, in Heftigkeit umschlägt, so daß er Tekmessa jetzt schnell den Knaben zu nehmen heißt, hineinzugehn, schleunig sich zu verschließen, nicht zu weinen, da keine Beschwörung der Thränen helfe, sondern die Wunde den Schnitt verlange, da wechseln mit flehenden Zureden, mit Lauten der Verzweiflung von ihrer Seite nun in stärkerem und immer steigendem Tone strenge, unwillige, herbe Worte von der seinigen. Solche bestimmte Uebergänge und Wechsel, Contraste der Massen oder der Theile, im Kleinen wie im Großen, gehören wesentlich zu der Darstellungsweise der alten Griechischen Kunst.

An dieser Stelle unsrer Tragödie liegt eine Schwierigkeit verborgen, aus welcher sich, wenn ich nicht sehr irre, eine theatralische Schönheit entwickeln läßt. Die letzten in ihrer wahren

Einen Vers einzulegen, worin die Zerstörung ihres Hauses und ihrer Wegführung in Gefangenschaft gedacht wäre, würde eine falsche Verbindung hervorbringen und keinen neuen Grund enthalten. Wenn die ganze Stadt verwüstet war, so stand gewiß das Haus des Fürsten nicht, und stand es selbst noch, so war es für Tekmessa nicht mehr da indem ihre Eltern todt waren. Nur daß sie ohne Ajas nirgend eine Statte finde, ist ihr Gedanke: und die Erwähnung der Wegführung durch ihn würde daher durchaus nicht an ihrer Stelle seyn. Heimath und Eltern sind ihr genommen: die Verbindung durch καὶ ist hier der durch δὲ sogar vorzuziehen. die engere Zusammenfassung ist nachdrücklicher.

101*) Aen. 4, 307 fuit aut tibi quidquam dulce meum.

Kraft kaum wiederzugebenden Aeusserungen der Tekmessa, die Ajas mit steigender Strenge zurückweist:

So folgst du nicht mir?
Ich bang', o Herr, sehr.
Bey Gott, erweich dich!

denkt man sich als Laute der tiefsten Gemüthsbewegung und des innigsten Gefühls, hervorgebracht mit jener erschütternden Wirkung, welche der tragische Dichter als Lichtpunkte der Schauspielkunst auf flüchtige Augenblicke aufzusparen und in wenige Worte zusammenzudrängen pflegt. Auf das letzte πρὸς θεῶν μαλάσσου, was mit einem aus Heftigkeit und Verzweiflung in rührende Bitte übergehenden Ton ausgesprochen werden mußte und wobey uns ganz der Feste, Rauhe vor Augen tritt, antwortet er noch immer unbeweglich:

Thörig dünkst du mir fürwahr,
wenn jetzo meinen Sinn du zu erziehen wähnst.

Der Chor fällt ein und singt vier ganze Strophen und nach diesem Verlauf hebt Ajas nun verändert, wirklich verändert, wie ich nachher zeigen werde, nicht bloß in seinem Gefühle, sondern auch in seiner Gesinnung, damit an daß er sich über sich selbst und diese Veränderung verwundert.

Nun denkt sich der alte Erklärer[102], welchem alle neueren ohne Ausnahme gefolgt sind, vor dem Chorgesang gehe Ajas in die Hütte, hinter sich zuschließend, Tekmessa natürlich mit ihm, und nach dem Liede trete er wieder mit ihr heraus, und zwar als durch sie beredet sich nicht zu töden; er verstelle sich und nehme einen Vorwand indem er sofort abgeht sich in sein Schwert zu stürzen. Ohne Zweifel kam man zu dieser Voraussetzung dadurch, daß der Chor unterdessen für sich einen Gesang anstimmt zunächst über seine eigene Lage, wie er noch immer keine Hoffnung der Rückkehr sehe und des Führers durch dessen traurigen Zustand beraubt sey[103]. Der wichtigere Irrthum hierbey ist, daß in der

102) Zu V. 597. 646. 693. Ebenso im Inhalt: ὁ δὲ ὑποκρινόμενος πεπαῦσθαι. 103) Aias wird V. 615 genannt φρενὸς οἰοβώτας, d. i. Geistesumgänger: denn Umgänger nennen unsere Hirten die verirrten Weidethiere. Welch schönes Bild um einen Menschen zu bezeichnen, der von der ganzen durch die Vernunft geeinigten menschlichen Gesellschaft abirrt und in sei-

darauf folgenden Rede Ajas, wie nun ebenfalls auch von den Neueren ganz allgemein bisher angenommen worden ist, sich durchaus verstellen soll: aber auch das Zurückziehn des Paares in die Hütte kann nicht gegründet seyn. Sobald man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß Didymus oder wem die Erklärung angehören mag in Hinsicht der Rede des Ajas ungenügend urtheilt, wird man es vielleicht weniger bedenklich halten, auch die andere Bemerkung näher zu prüfen. Wiewohl überhaupt auch der älteste Erklärer nicht fodern kann, daß wir ihm mehr vertrauen sollen als der Einsicht und Kunst des Dichters selbst, die uns niemals täuschen noch ohne Aufschluß lassen wird wenn wir diesen auf die rechte Weise suchen. Warum zöge denn Ajas sich zurück? Um sich zu töden, sagt der Grammatiker und verräth dadurch, daß er selbst gefühlt haben muß, wie widersinnig es seyn würde wenn Ajas, der eben seinen Sohn schnell von sich entfernt wissen wollte, ja der auch in der nachher folgenden Rede wieder streng an sich hält und eigentlich Abschied zu nehmen vermeidet, nachdem er von Tekmessa Folgsamkeit, Ruhe und Mäßigung streng gefordert und eben ausgerufen hat sie von hinnen zu führen, ihr nun unmittelbar umgewendet in die Hütte folgte, um ihren Vorstellungen und seiner Zärtlichkeit freyen Lauf zu lassen und andre Gedanken anzunehmen. Was nicht Gründe und Bitten, nicht alles Bewegliche, das Tekmessa vor den Augen der Zuschauer erschöpfte, vermocht haben, sollen also nun vielleicht ihre Liebkosungen bewirken. Schon die Möglichkeit dieses zu vermuthen mußte der Dichter des Ajas vermeiden. Man erinnere sich wie streng Sophokles, selbst in der Antigone die zärtlichen Gefühle ausschließt, und man wird es als durchaus unangemessen ansehn, daß die große Veränderung, die in Ajas wirklich vorgegangen ist, plötzlich während des Verweilens mit Tekmessa in der Hütte erfolgt seyn sollte. Die Aushülfe des Griechen aber „um sich zu töden" ist wunderlich ge-

nen besondern wahnsinnigen Vorstellungen herumschweift. Von der *θεία μανία* spricht der Chor ausdrücklich vor und nach 611. 625. 635 Auch in den Trachinierinnen 529 kommt, nur in andrer Beziehung, dieselbe Vergleichung vor: *κἀπὸ ματρὸς ἄφαρ βέβακεν ὥσπερ πόρτις ἐρήμα.* Irrig ist daher die Erklärung der Scholien *αὐθαίρετος, αὐτὸς ἑαυτοῦ διάνοιαν βόσκων, καὶ μηδενὶ πειθόμενος.*

nug: der Weg zum Tode gieng nicht in die Hütte hinein, sondern von ihr ab an den Strand. Ein Abtreten endlich und Wiederkehren des Ajas und der Tekmessa bloß zufällig in Hinsicht ihrer selbst, ganz ohne Bedeutung für die Handlung und nur zu dem Zwecke den Chor allein zu lassen damit er singe, kann niemand vermuthen der den höchst kunstvollen Bau der ganzen Tragödie und aller übrigen nur einigermaßen kennt. So geht denn, weil nichts anderes übrig bleibt, aus der Vergleichung der Scene vor und der Rede nach dem Chorlied, worin besonders auf den Contrast der Schlußworte des Ajas in jener mit dem Anfang von dieser zu achten ist, als nothwendige Folge eine stumme Scene während des Chorgesangs hervor indem Tekmessa nichts weiter zu sagen wagt, Ajas aber nachdenkend stehn bleibt, unbeweglich, wie zu glauben ist und in sich gekehrt, während Tekmessa vielleicht mehr als ein Bild darstellte mit dem an sich gepreßten Kinde; denn auch Eurysakes kann ohne sie die Bühne nicht verlassen haben. Dem Charakter des Ajas ist es vollkommen gemäß, daß er zur Rührung nicht fortgerissen wird, sondern daß aus seiner eigenen tiefen Brust, unter langem Schweigen die Sinnesänderung hervorgeht [104]). Denn ein veränderter Sinn, nicht bloß

104) Ich fodere für den späteren Moment der Handlung nichts anderes, als was über den vorhergehenden längst bemerkt worden ist. So sagt Jacobs S. 115: „Ihre rührenden Bitten brechen sich an der Felsenhärte eines Gemüthes, das eben erst die Stürme einer weit gewaltsamern Leidenschaft bekämpft hatte und in sich gekehrt, über den Gedanken einer großen und unvermeidlichen That brütet. Zwar bleibt es nicht unbewegt; aber die Erschütterungen, welche es erfährt, bleiben in seiner innersten Tiefe verborgen. — Mit dem Abschied von dem Sohn ist das Schwerste besiegt; aber der Stachel des Schmerzes, welchen er in dem Herzen des Helden zurückgelassen hat, verräth sich, wenn ich nicht irre, in der Kürze, Trockenheit und Härte, mit welcher er die wiederholten Bitten Tekmessens von sich weist. So spricht der welcher gegen die Festigkeit seines Herzens mißtrauisch wird und sich der Gefahr entziehen will, in einem unabänderlichen Entschlusse wankend gemacht zu werden. Auch beharrt er nur kurze Zeit in dieser angenommenen Härte. Sobald er sich wieder stark genug und gegen alle äußeren Eindrücke gewaffnet glaubt, nimmt er, um Tekmessen, seinen Mitstreitern und sich selbst neuen Schmerz zu ersparen, seine Zuflucht zu einer unschuldigen List“ — Eine Zusammenkunft im Zelt ist nach dieser Charakterschilderung nicht zu erwarten. Der Verfasser hat nur nicht daran gedacht, wie sie zu beseitigen sey. Auch Immermann über den Ajax 1826 S. 43 sagt: „Es ist bedeutsam, daß er auf die Reden des Chors und der Tekmessa fast nicht merkt, sondern sich durch sich selbst aus dem Abgrunde der Verzweiflung bis zu dem Entschlusse, der allen Zwiespalt in seinem Geschicke enden soll, stufenweise emporwindet.“

ein weicheres Gefühl, um mich noch einmal im voraus auf das zu beziehen, was erst erwiesen werden soll, spricht aus der folgenden Rede. Eine Unterhaltung mit Tekmessa wäre in der That nicht geeignet gewesen bey Ajas die Ueberlegung gerade über sein Verhältniß zu den Atriden, über Gesetz und Unterordnung in der Natur und im Leben, welche während der Pause nach der Erschütterung seines Innern durch die Gefühle in ihm aufgeht, hervorzurufen. Aus seiner Versunkenheit selbst aber erklärt es sich auch, warum der Chor, welcher nur vergebliche Vorstellungen gethan und auch Tekmessa sogar vor diesem ernsten Willen verstummen gesehn hat, nicht fortfährt sich an Ajas zu wenden, sondern mit Gesang einfällt. Was er vorträgt von Sehnsucht nach Salamis und von der Gemüthskrankheit des Ajas, die trauriger als der Tod ist, die noch kein Aeakide erlebte, die zu vernehmen der altergrauen Mutter, dem Vater bevorsteht, ist nicht bestimmt von Ajas vernommen zu werden indem dieser eben nicht anhören will und sein scheinbarer Tiefsinn dem Chore nach dem Ablehnen aller Vorstellungen nur als Fortsetzung der Geistesverwirrung vorkommt. Aber es ist der Gesang auch nicht so, daß ihn Ajas nicht anhören dürfte wenn er darauf achtete. Uebrigens war dieser vermuthlich auch zurückgetreten, vielleicht um nicht weniger als die Entleibungsscene im Hintergrunde des Theaters vermuthet wird: und diese Entfernung konnte bey der Leichtigkeit der Alten im Verständnisse des Symbolischen und alles Andeutenden als ein Zeichen gelten, daß der Chor in dieser Scene nicht eigentlich zu Ajas gehöre, sondern für sich allein singe. Es war gewissermaßen eine zwiefache Scene; Gesang und hinter dem tanzenden Chor das lebendige Gemälde des tief nachsinnenden Ajas.

Manchen wird es vielleicht allzukühn scheinen, eine solche stumme Scene nach bloßer Vermuthung anzunehmen. Allein es fragt sich was kühner sey, dem Sophokles eine große Ungeschicktheit in Leitung und Wendung der Dinge und in der übrigens vollendeten Zeichnung des größten Charakters, welchen wir von ihm kennen, einen auffallenden Verstoß zuzutrauen oder ungeachtet der Neuheit der Sache die schweigende Anwesenheit der Person unter dem Chorgesang gelten zu lassen. Wäre sie auch einzig in

der Griechischen Tragödie diese stumme Handlung, so ist leicht einzusehn daß auch der Augenblick und der Charakter des Ajas einzig sind: und nie dürfen wir vergessen, daß wir auch von der Tragödie nur eine sehr unvollständige Kenntniß besitzen und unzählige die Darstellung und Einrichtung betreffende Umstände uns völlig unbekannt geblieben sind. Ueberdem fehlt es der Erfindung des Dichters, die ich in jener Scene vermuthe, doch nicht ganz an Vorgang oder an Aehnlichkeit mit andern theatralischen Erscheinungen. Wie in Dramen des Aeschylus Niobe, wie in den Myrmidonen und Hektors Auslösung Achilles schwieg, ist bekannt. In der Antigone verweilt die Heldin während eines ganzen Chorgesangs schweigend mit den Schergen, welche sie zum Tod abführen, auf der Bühne[104*]), auch Kreon ein Chorlied hindurch (582) und im ersten Oedipus der König während des Chorgesangs da man den Hirten erwartet. Auch ein stilles Spiel durch Geberde konnte nicht als etwas durchaus fremdartiges auffallen, da man daran durch den Gebrauch stummer Personen, wie des Pylades in der Elektra, einigermaßen gewöhnt seyn mußte. Auch als sie nachher Ajas andern Sinnes geworden glaubt und also von ihm weggeht in die Hütte, spricht Tekmessa nichts: und doch läßt sich nicht glauben, daß sie ihre Freude gar nicht ausgedrückt habe, während der Chor durch lebhaften Gesang und Tanz sich der Feyer des Ereignisses überläßt. Ueberhaupt ist die malerische oder plastische Seite des alten Theaters gerade dasjenige, worüber vielleicht der unzureichendste Begriff herrschend ist. Doch den besten Grund für die Zuläßigkeit der stummen Scene entnehmen wir aus dem Ajas selbst, worin noch eine zweyte ähnliche vorkommt, wo der Chor, während Tekmessa mit dem Sohn bey der Leiche sitzt[105]), von seinem eigenen Verhältnisse singt.

Von der Rede des Ajas, zu deren Erklärung ich nun übergehe, urtheilt in einer der neuesten Abhandlungen über den Ajas Immermann, daß sie vielleicht das Schönste sey was je geschrieben worden. Wie beredt sie auch immer seyn möge wenn man die Absicht zu täuschen und durchgängige Verstellung darin liest, so

104*) Thirlwall im Philol. Mus. 2, 515 Note. 105) Schol. 1185. ὁ χορὸς πάλιν καθ' ἑαυτὸν γενόμενος.

erscheint sie doch in ihrem Innern ohne Zweifel noch weit schöner wenn man nur den ernstesten und wahrsten Ausdruck der Gesinnung erblickt und einsieht, daß das Vorhaben des Selbstmords nicht geläugnet noch verhehlt, sondern nur für diejenigen welche das angedeutete wahre Gefühl des Sprechenden nicht recht faßten oder durch solchen Sinn zu sehr überrascht wurden, nicht klar genug ausgedrückt ist. Klytämnestra in der Elektra (637), als sie in Gegenwart der Elektra dem Hausgott vorträgt was diese nicht ganz verstehen soll, nennt ihre Rede eine versteckte (κεκρυμμένην βάξιν). Eine solche versteckte Sprache führt Ajas, ohne etwas den Worten nach unwahres zu sagen, hinsichtlich seines Vorhabens: so weit sie hingegen Empfindung und Gedanken ausdrückt ist seine Rede deutlich und durchaus wahr. Sie macht im Ganzen den Eindruck, daß man sich sagen muß, nicht er sey Schuld daran daß er mißverstanden wird, sondern die welche ihn anhören. Und ihre Schuld hierbey ist verschiedener Art. Der Chor ist unachtsam und dazu nach seiner gewöhnlichen Natur von dem Sinn eines Ajas in zu großem Abstand um ihn zu fassen. Nach erfolgtem Unglück wirft er sich selbst vor, daß er ganz stumpfsinnig, unverständig achtlos gewesen (911) und gesteht sich, daß des Ajas Schmerzen auf solche Art enden würden, habe ihm die qualvolle Leidenschaft, die er am Tag und in der Nacht ausstöhnte, genug verrathen (925). Bey Tekmessa ist die Täuschung verzeihlicher und man kann sagen rührend. Das lange Schweigen, darauf der umgewandelte milde Ton haben sie zur Hoffnung gestimmt, wie denn der Mensch um so leichter sich unbedachtem Hoffen hingiebt je dringender die Gefahr ist worin er schwebt; der falsche Schein der Erhörung und Rettung hat ihr mattes Auge geblendet und sie hat nur das Aeußerliche der Worte vernommen, nicht ihre Bedeutung erwogen. Als sie nun von der Gefahr dieses einen Tages für den Ajas hört und jetzt wohl einsieht, daß er zum Tod eile, glaubt sie zuerst zwar in der Leidenschaft sich betrogen und nicht mehr geliebt (807): aber als sie sich gefaßt hat in dem Gespräch mit dem Teukros, erinnert sie sich der Worte des Ajas nach ihrer wahren Bedeutung, daß er wonach er sich sehnte erworben, den Tod welchen er wollte gefunden habe (967). In

einem wunderbaren Licht erscheint dabey die Festigkeit des Ajas, indem seine Erweichung und Sinnesänderung Tekmessa in Verwirrung setzt, während sie zugleich nicht bloß dem Chor augenblicklich (734. 743), sondern ihm selbst auch als von allem Unerwarteten das Aeußerste vorkommt.

[Gegen das Verbleiben der Tekmessa auf der Bühne unter dem Chorgesang ist von Döderlein eingewandt worden, [105*]) daß es mit dem vorausgegangenen Befehl des Ajas in Widerspruch und seines Charakters wegen nicht glaublich seyn würde. Es sey als ob er drohend und gebieterisch und zugleich als ein schwacher Ehemann sagte: intra, mulier! — introito, inquam, cito! — si cunctaberis porro, famulorum opera includeris. — Atqui si parere non vis, maneas licet! Auch Jacobs und Klausen konnten nach Briefen an mich von der stummen Scene sich nicht überzeugen. Der Letztere meynte, Ajas sey vielleicht in die Hütte gegangen sein Schwert zu holen, das er nachher (820) neugeschärft nennt, Tekmessa aber in das γυναικεῖον zur andern Seite. Jacobs, obgleich er noch nicht entschieden urtheilen mochte, wollte lieber den Ajas allein zurückbleiben lassen, was auch Döderlein annehmen würde wenn nicht der Inhalt des Chorgesangs der Anwesenheit des Helden (was ich für ungegründet halte) nicht gemäß wäre. Diese Art eine unerträgliche Unschicklichkeit zu vermeiden wäre sehr leicht gewesen, aber je wichtiger der Umstand ist für die folgende Rede und für die tief gedachten und mit höchster Meisterschaft gezeichneten Charaktere, um so befremdlicher müßte man es finden, daß die Trennung, das Nachgeben und Abgehn der Tekmessa nicht durch ein Wort ausgedrückt wäre. Lobeck in seiner Ausgabe von 1835 sagt: his dictis Ajax cum uxore et filio in domum recedit, unde v. 646 denuo progreditur. Dieß enthält einen offenbaren, in solcher Sache sehr beträchtlichen Irrthum, da

105*) De Sophoclis Ajace in den Schriften der k. Bayerischen Akad. der Wiss. 1837 Th. 2, jetzt in L. Döderleins Reden und Aufsätzen 1843. Was K. O. Müller in der Encykl von Ersch und Gruber 1. Section 33, 79 in Bezug auf Ekkyklem und Eiskyklem erinnert, kann auf keinen Fall etwas entscheiden, da wir über den theatralischen Mechanismus viel zu wenig unterrichtet sind, um aus Voraussetzungen Folgerungen zu ziehn über Punkte, die das innere Leben der Handlung und der Charaktere angehn.

Ajas wenigstens allein gewiß nicht von neuem zum Vorschein kommt. Er heißt gegen Ende seiner Rede die Tekmessa hineingehn:

σὺ δὲ
ἔσω θεοῖς ἐλθοῦσα διὰ τέλους γύναι
εὔχου τελεῖσθαι τοὐμὸν ὧν ἐρᾷ κέαρ,

und sie befolgt jetzt den Befehl, geht in die Hütte, aus der sie als die schlimme Botschaft kommt hervortritt (787.) Sie sieht bey dieser Botschaft auch ein, daß sie durch die Rede getäuscht worden ist (807):

ἔγνωκα γὰρ δὴ φωτὸς ἠπατημένη
καὶ τῆς παλαιᾶς χάριτος ἐκβεβλημένη.

Also müßte sie wenigstens mit dem Ajas, und in diesem Augenblick wohl auch nicht ohne den Knaben, aus der Zelthütte hervorgekommen seyn. Dann hätte sie also seinen Befehl doch übertreten, und die Ursache müßte dieselbe seyn, daß sie aus Besorgniß ihn nicht aus den Augen lassen wollte, wodurch auch die ohnehin zu künstliche Voraussetzung der Absonderung im Frauengemach wegfällt. Allein also ist sicher nach dem Chor Ajas nicht hervorgekommen und nur einmal Tekmessa allein in die Hütte abgegangen, nach der Rede; den Ajas verließ sie nicht ehe er durch die Rede sie beruhigt hatte, sondern blieb mit ihm entweder auf der Bühne oder in der Hütte. Da das Letztere unglaublich ist, so fragt es sich, ob das vom gewöhnlichen Schlage der Eheherrn und Ehefrauen hergenommene Bedenken gegen ihr unfolgsames Verbleiben entscheidend sey oder nicht. Tekmessa zeigt Männermuth in den Worten (809):

οἴμοι τί δράσω, τέκνον; οὐχ ἱδρυτέον,
ἀλλ' εἶμι κἀγὼ κεῖσ', ὅποιπερ ἂν σθένω.
χωρῶμεν, ἐγκονῶμεν, οὐχ ἕδρας ἀκμὴ
σώζειν θέλοντας ἄνδρα γ' ὃς σπεύδῃ θανεῖν.

Als vorher Ajas sie entfernen will und sie nicht folgt, giebt sie ihm die Antwort, daß sie aus Furcht ihn nicht verlasse (ταρβῶ γὰρ ὦ 'ναξ), und als er eine Drohung ausspricht, drückt ihr letztes Wort nicht Nachgiebigkeit aus, sondern umgekehrt die Bitte, daß er nachgeben möge, πρὸς θεῶν μαλάσσου. Darauf spricht Ajas noch ein Wort aus ganz anderm Tone, das Chorlied giebt

für ihn und Tekmessa einer Pause Raum und der Anfang von der Rede des Ajas ist die Antwort auf jenes μαλάσσου:

"Απανθ' ὁ μακρὸς — — —
κἀγὼ γάρ, ὃς τὰ δείν' ἐκαρτέρουν τότε
βαφῇ σίδηρος, ὣς ἐθηλύνθην στόμα
πρὸς τῆσδε τῆς γυναικός.

Die liebende Gattin, die den Ajas vom Selbstmord zurückhalten will, konnte durch Gewalt von ihm gerissen werden und es sank nur äusserlich die Würde der Handlung; freywillig dem Geheiß zu folgen, hätte den Charakter selbst vernichtet, wäre nicht bloß nicht heroisch, sondern unweiblich gewesen: denn Liebe und Todesangst für den Geliebten sind nur in einer Sklavin schwächer als die Furcht Unwillen durch Unfolgsamkeit zu erregen. Die Beziehung des Ajas auf das in ihm nachklingende μαλάσσου ist sehr günstig der Annahme, daß das Paar ohne Unterbrechung versenkt in Gedanken vor den Augen der Zuschauer gestanden habe, da man, wären sie mit einander abgegangen, genöthigt war sich die Zwischenzeit ausgefüllt zu denken durch irgend etwas zwischen ihnen Vorgegangenes; denn sie standen auf dem Punkt wo es sich entscheiden sollte, ob Ajas sterben oder der Bitte der Tekmessa nachgeben würde. Und dabey kommt es nun ganz darauf an, ob die Erhabenheit und Wahrheit des Ethos, so groß in dem stillen Versenktseyn, bestehe mit den unbestimmten Vorstellungen über das, was hinter der Scene vorgegangen seyn könne, um in einem Ajas diese Veränderung hervorzubringen. Gerade daß Tekmessa ihren Willen durchsetzt nicht von seiner Seite zu weichen, ist zu der in Ajas vorgegangnen Veränderung sehr schicklich und dienlich indem es zugleich für das Charakterbild der Gattin nothwendig war.)

Ajas hat von seinem Sohn Abschied genommen, ihm den Teukros als Beschützer und Erzieher gegeben, seine Salaminier selbst beauftragt diesem seinen Willen zu hinterbringen, dem Kleinen seinen Schild übergeben; die andern Waffen sollen mit ihm begraben werden. Hierauf die Scene die so großen Eindruck auf den Helden macht, die Beschwörungen der Tekmessa, die ihn äusserlich kalt lassen und im Innern so sehr bewegen, daß er aus dem langen Schweigen unter dem Chorlied gleichsam aufwachend sich

über die Veränderung in ihm verwundert und zwar mit dem Nachdruck einer feyerlichen und ausführlichen Sentenz über das Neue, was immerfort die lange und ungemessene Zeit ins Daseyn ruft und aus der Reihe der Erscheinungen tilgt.

Und nichts ist unerwartet, sondern überrascht
wird selbst ein Schwur auch und ein stets hartnäck'ger Sinn.

Er versteht seinen eigenen Sinn. Denn mir, fährt er fort, welcher durch das Harte sonst nur fester wurde wie Eisen durch die Löschung, [105**] wird nun durch dieses Weibes Thränen (so ist das Bild hier auszumalen) die Sprache weiblich weich (als ob er sich scheute zu gestehn, das Herz aufgelöst); und es jammert mich sie als Wittwe bey Feinden und den Sohn als Waise zu lassen. Dieß Gefühl, auf solche Weise erweckt, wird jedermann sich sträuben als ein erheucheltes hinzunehmen [106]: und doch wird es zweydeutig sobald man andre Aeußerungen derselben Rede als vollkommen unwahr betrachtet. Die erweichte Sprache soll nicht etwa in dem einen Wort es dauert mich sich ausdrücken, sondern als Einleitung zu dem was er sagen will überhaupt versteht Ajas dieses Geständniß, es geht die Nachgiebigkeit mit an: und wäre also diese verstellt, so gienge der Schein der Unwahrheit auch auf das Mitleid mit Tekmessa über. Die nächstfolgenden Worte sind es, die ich versteckte genannt habe, nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen doppelsinnigen Reden, welche die Zuschauer leicht verstehen, die mitspielenden Personen aber nicht verstehen können weil ihnen gewisse Umstände nicht bekannt sind [107]. Ajas will nemlich an das Meerufer gehn, sich von seinem Verschulden abzuwaschen und dem schweren Zorn der Göttin zu entgehn, und sein Schwert, Hektors unheilvolles Geschenk, an einem unbesuchten Ort in die Erde graben. Hierauf gründet sich die Freude des Chors in dem folgenden Lied und

105**) Odyss. 9, 393 τὸ γὰρ αὖτε σιδήρου γε κράτος ἐστίν. Müllers Archäol. §. 307. 4.

106) Nur die vorgefaßte Meynung erklärt das Gegentheil. So sagt wirklich Jäger zu der Stelle: Mutati autem consilii rationes affert repetitas partim a tempore, quod omnia mutet, partim a commiseratione, qua moveatur, uxoris et filii.

107) Hermann ad Philoct. 317. 765. 768. 801. Elect. 1325. 1441. 1456. Schol. Eurip. Med. 947.

die Beruhigung der Tekmessa, die nachher auf des Ajas Geheiß in das Zelt geht (685) und dort ihre Thränen trocknet (787). Demohngeachtet enthalten die Worte nichts unwahres: denn der Tod selbst am Strande sollte das Bad der Sühne seyn, wodurch er sich von seiner Schuld gegen Athene reinigen wollte; das Schwert wurde wirklich von Ajas an heimlichem Ort eingegraben, aber um in die Spitze desselben sich zu stürzen, und daß des Feindes Gabe Unheil gebracht nach altem Glauben, welchen auch Teukros theilt (1026), mit diesem Gedanken stirbt Ajas (817). Wenn man dagegen die letzten Worte an Tekmessa betrachtet, sie solle beten, daß vollständig vollbracht werde wonach sein Herz verlange, und an die Waffengenossen, sie mögen dem Teukros sagen daß er ihnen vorstehn und wohlwollen möge, denn er selbst gehe dahin wohin er gehen müsse und bald vielleicht würden sie von ihm hören daß ihm, wenn er gleich jetzo leide, Heil geworden sey: wenn man dieß liest, so könnte man eher denken, der Dichter verrathe zu viel und die Täuschung des Chors und der Tekmessa behalte keine Wahrscheinlichkeit. Denn das Verlangen, welches Ajas ausdrückt, bezieht man natürlich auf das Vorhaben, wovon er eben gesprochen hat, und was lag darin so schwieriges, um der Götter Beystand zu erbitten, wenn nur eine gewöhnliche Reinigungsceremonie verstanden wurde? Und wo will er hingehn und wo bleiben, um nicht selbst dem Teukros jenen Auftrag geben zu können? Und wozu bedurfte es für den Chor des Teukros wenn Ajas am Leben blieb? Welch eine nahe Rettung endlich konnte ihm bevorstehn? Allein nicht selten setzten die alten Tragiker sich absichtlich über solche kleine Anstöße und herauszurechnende Unwahrscheinlichkeiten hinweg um höhere Vortheile für den Charakter des Helden oder in der dramatischen Verflechtung oder Entwicklung zu gewinnen. Vieles ist in ihrer Darstellung gleichsam auf einen gewissen Augpunkt berechnet; nur unter diesem geht es mit anderen Theilen gehörig zusammen; von andern Seiten betrachtet kann es als fehlerhafte Zeichnung erscheinen. Nicht zu übersehn aber ist, daß wenn der Dichter sich erlauben durfte dem Mißverständnisse des Chors und der Tekmessa wegen zu großer Deutlichkeit der Sprache des Ajas etwas an der Wahrscheinlichkeit

fehlen zu lassen [108]), von der andern Seite eine offenbare Täuschung in seinen Worten nicht seiner Absicht, seinem Charakter zugeschrieben werden dürfte, sondern nur dem Zweck des Dichters die Handlung zu verwickeln. Hätte Ajas nur die Absicht gehabt die Seinen irrezuführen, so ist gar nicht einzusehen, warum er es nicht herzhafter gethan, nicht geradezu seinen frühern Vorsatz zurückgenommen und die Beweggründe dazu angeführt haben sollte.

Genug, Ajas hat über sein Vorhaben sowohl im Anfang als zum Schluße der Rede so gesprochen, daß er unverstanden bleiben konnte, so wie er auch im Vorhergehenden einen solchen Entschluß nie gerade heraus mit eigentlichem Ausdruck verkündigte; aber nichts wirklich erdichtetes hat er gesagt, nichts das nicht für ihn selbst und den Zuschauer Wahrheit gehabt hätte. Auch paßt eine listige Erfindung nicht für diesen Charakter, sie entstellt ihn; und angewandt gegen seine Untergebenen und Tekmessa, erscheint sie kleinlich, da er diese leicht zurückweisen konnte statt ihnen unter einem Vorwand gleichsam zu entlaufen; sie ist ganz im Widerspruch mit der großen Gewalt die er über sie hatte und mit seinem starken Willen. Mitleid war in das feste Herz eingedrungen: aber es durfte nicht so weit ihn führen, daß er von Tekmessa, etwa wie Hektor, einen zärtlichen Abschied genommen hätte. Sie stand ihm, obwohl menschlich gleich und nahe, doch äußerlich nach Sitten und Begriffen entfernt: und vorzüglich war ihm selbst auf dem Wege, den er wandelte, erhabene Einsamkeit angemessen. Auf der andern Seite vertrug sich ein stillschweigendes Weggehn oder auch ein gewaltsames Losreißen von Tekmessa und den Salaminiern nicht mit jener erweichten Stimmung: daher spricht er noch einmal, doch mehr vor ihnen als, ausgenommen das Ende der Rede, zu ihnen: in Bezug auf sie ist es höchstens seine Sorge sie nicht zu erschrecken, seine Absicht schonend auszudrücken, doch keineswegs seine Meynung, was er vorher für unabänderlich erklärt hat, täuschend aufzugeben und sie mit Listen zu umstricken, als ob

108) Wirklich hat man bey der Annahme der Täuschung doch sich gewundert, daß Tekmessa als Weib nicht schärfer sollte gesehen haben, und daher geglaubt, sie äussere vielleicht nur ihre Furcht nicht. (Mosche St. 1 S. 21.) Doch dieß wird durch V. 787 widerlegt.

sie der Ausführung seines Willens gefährlich werden könnten. Nicht durch Vorspiegelungen des Ajas, unterstützt durch erheuchelte Gesinnungen, sondern durch das Mißverständniß seines Selbstgesprächs wird der feine Knoten geschürzt, welchen das Folgende auflösen soll, und zunächst der Contrast gewonnen, daß in dem Augenblick als der Heros mit dem ernsten Gedanken des Todes geschieden ist, der Chor durch neue Hoffnung belebt den Gott des Tanzes heranruft und in Freuden aufhüpft. Auch die Scholien, die an vielen Stellen die Kunst des Dichters mit Einsicht entwickeln, merken an, daß er gern den großen Ernst durch ein heiteres Lied unterbreche. Wäre die Ansicht gegründet daß Ajas täuschen wollte, so würde noch eine andere Wirkung hervorzuheben seyn, die den Freunden der eigentlich theatralischen Kunstentwickelung nicht unwichtig seyn könnte, der Wechsel in der Erwartung und der Uebergang von schmerzlicher zu freudiger Theilnahme bey den Zuschauern selbst.

Worüber ich vorhin abgesprochen habe, daß in Ajas eine Sinnesänderung vorgegangen und daß außer der Andeutung, sein Tod solle ihm zum Reinigungsbad dienen und er wolle sich mit der Göttin versöhnen, auch das was er über das Verhältniß zu den Göttern überhaupt und zu den Herrschenden sagt, ernst gemeynt sey, daß er es zu sich selber sage wie um vor dem nahen Tode mit sich die Rechnung abzuschließen, nicht wegen der Anwesenden um sie durch eine erheuchelte Sinnesart über seine Schritte sorglos zu machen, dieß ist so wichtig, daß es noch eine besondere Prüfung erfordert. Denn unmöglich können wir uns verbergen, daß wenn es dem Helden in dieser Darlegung so von gottesfürchtigem, wie von menschlich nachgiebigem Sinn in der Nähe des Todes nicht Ernst wäre, seine Worte zu der Unwahrheit auch den Spott enthalten würden und daß er das Entgegengesetzte auf keine andre Weise härter, kälter und insbesondere nach der Denkart des Sophokles ruchloser hätte ausdrücken können. Kapaneus der Gottverächter hat nirgendwo Verehrung erhalten [108*]. Dem Ajas wird sie durch den Schluß der Handlung gesichert:

108*) Sein Grab war in Eleusis gesondert von dem der übrigen. Eurip. Suppl. 935. Ajas des Oileus Sohn zwar wurde von den Opuntischen Lokrern

und hierdurch sollte derselbe Dichter, welcher den frommen Chorgesang im König Oedipus gedichtet, die härteste Selbstigkeit und ein kaltes Widerstreben gegen Gott als etwas hohes und herrliches haben anerkennen wollen? Der Frevel des Ajas wäre um so muthwilliger als er, wenn es nur darauf ankam den wahren Grund des Ganges den er machen wollte zu verbergen, so leicht andere Ausrede nehmen konnte. Auch dadurch würde das Widerwärtige der Verstellung vermehrt werden, daß er sich einer gefühlvollen Betrachtung der Natur überläßt, in welcher das Gewaltigste zu seiner Zeit zu weichen, nachzugeben verstehe, der Winter dem Sommer, die Nacht dem Tage, die Stürme, der Schlaf welcher alle bindet. Dem wirklichen Gefühl und dem Ernst eines Jeden sind solche Hinblicke auf das Allgemeine natürlich: zum Spott aber oder rednerisch und sophistisch zum bloßen Mittel für einen versteckten Zweck, mit dem Bewußtseyn daß die Vergleichung nichtig und unwahr sey, könnte nur der Verschmitzteste sie gebrauchen, nicht Ajas, dem es, wie Pindar sagt, an Zunge fehlte, nicht an tapferm Muthe. Wären die Worte Spott, welche diesen Naturbildern vorangehn:

> Fürwahr hinführo werd' ich lernen Himmlischen
> nachgeben und zu ehren die Atriden wissen auch:
> die Obern sind sie, nachgegeben! Warum nicht?

und die, so darauf folgen:

> Und ich, wie sollte Mäßigung ich nicht verstehn?

dann würde Ajas seinem Stamm und mit ihm den Athenern aller neun andern Stämme besonders in den Worten: die Obern sind sie, drum gefolgt, schlechte Lehre und Beyspiel geben, gar sehr im Widerspruch mit dem, was Sophokles durch Kreons Mund in der Antigone (666) empfiehlt, dem, welchen die Stadt sich vorgesetzt hat, zu gehorchen, er gebiete Kleines, Gerechtes oder das Gegentheil; denn größer sey kein Uebel als Herrschaftslosigkeit u. s. w. und mit dem, was Neoptolemos im Philoktet sagt (386), Stadt und Herr seyen ganz der Gebietenden, so daß das

als Helfer in der Schlacht geehrt, während die Lokrer in Italien seinen Frevel durch jährliche Absendung von zwey Hierodulen in den Pallastempel zu Troja sühnten.

Unrecht, welches er vom Odysseus erleide, mehr den Atriden als diesem selbst zur Last falle. Dann würden auch die mit Kreons Worten sehr übereinstimmenden Vorwürfe des Menelaos V. 1071–1086, alles wie aus der Seele des Sophokles selbst gesprochen und dessen eigenste Ueberzeugung über Staatswohl und Bürgerpflicht enthaltend, den Ajas mit Recht treffen; sie würden seine Ehre im Tode und für immer schänden, wenn sie nicht ohne daß Menelaos es ahndet im voraus widerlegt wären. Denn jetzt fallen sie von selbst weg indem was sie fordern Ajas zuletzt noch selber anerkannt hat. Sein Vergehn gegen die Atriden, die er umzubringen auszog, ist abgethan so gut wie das gegen die Göttin verziehen ist, da er jetzo der Obergewalt, ohne darum ihr Unrecht gegen ihn gut zu heißen, durch seinen freywilligen Tod sich fügt. Auf den Tod nemlich gehn die eben angeführten Worte, durch welchen er nachgiebt der Göttin, die ihm ungnädig ist, und den Atriden. Das hinführo hierin ist noch den Worten beyzuzählen, an die das Mißverständniß sich heften konnte. Dieß um so eher wenn man es verbindet mit dem Futurum βουλήσομαι in dem andern, wenn Ajas bekennt jetzt gelernt zu haben, daß man den Feind nur in dem Maß anfeinden solle als ob man ihn einst wieder lieben würde, so wie dem Freunde sich nur so weit zum Dienst verpflichten als ob er es nicht immer bleiben möchte. Dem unversöhnlichen Hasse zunächst galt hier dieser Spruch des Bias und wenn Ajas etwas mehr sagt als was gerade auf seine Lage paßt, daß der Haß nicht grenzenlos seyn, sondern unter der Herrschaft des Willens stehen solle, wodurch er den Vorsatz die Atriden zu töden mißbilligt, so geschieht es weil es in der rhythmisch abgefaßten, jetzt nicht mehr bekannten Gnome, welche Sophokles, wie er oft pflegt [109]), ausgedrückt zu haben scheint, daran hieng, oder um durch den Schluß mit dem unverlässigen Freundschaftshafen die Atriden zu treffen; und der Ausdruck, dem

109) Menelaos spielt V. 1074–76. 1079 auf einen alten Spruch an, welcher in den Kyprien vorkam: ἵνα γὰρ δέος, ἔνθα καὶ αἰδώς, und der auch von Epicharmos gebraucht sich findet, ἔνθα δέος ἐνταῦθα καἰδώς, und von Aeschylus berührt Eumen. 699 τίς γὰρ δεδοικὼς μηδὲν ἔνδικος βροτῶν; Häufig drückt Sophokles den Theognis, Antig. 317. 367, Electr. 964 Sprüche von Hesiodus und von unbekannten Dichtern aus.

Fremde will ich u. s. w. ist bloße Formel, Einkleidung eines allgemeinen Spruchs, welcher hier wie gesagt nur unschuldig beyträgt jenen Schein zu weben, durch welchen der Dichter die Anwesenden sich täuschen läßt.

Die Richtigkeit der gegebenen Erklärung kann nur auf innerer Uebereinstimmung beruhen; auch ist zur Bestätigung der alten, eben weil man sie nicht bezweifelte, nichts angeführt worden das noch zu berücksichtigen wäre. Wohl aber verrathen Viele, welche dem Gegenstande Nachdenken gewidmet, entweder durch gewisse Voraussetzungen über die theatralische Wendung der Sache oder durch eine Bedenklichkeit über den Charakter des Ajas, die sich ihnen unwillkürlich aufzubringen scheint, daß jene Ansicht keineswegs so natürlich und nothwendig seyn könne als man vielleicht wegen der allgemeinen Geltung die sie gefunden hat glauben sollte. So sagt Brumoy, Ajas stelle sich gerührt und in seinen Gedanken verändert weil er anfange gewahr zu werden, daß seine Salaminier sich seinem Vorsatze zu widersetzen anfiengen. Rochefort aber, um sich von den Zudringlichkeiten seines Weibes zu befreyen, welches ihn zu erweichen versuchen wolle, ziehe er sich in sein Zelt zurück; Tekmessa folge ihm, der Zuschauer vermuthe, daß sie durch ihre Bitten ihn sanfter gestimmt habe. La Harpe verbindet beydes, Besorgnisse vor der Frau und den Unterthanen. Mosche (über den Ajas St. 1 S. 8. 20) läßt Ajas „versichern, seinen Entschluß geändert zu haben“, erklären, „daß er nicht sterben wolle, sich in der Zwischenzeit anders besonnen habe, daß er leben wolle, nur noch hingehn“ u. s. w. und eben so Immermann (S. 44) ihn sagen, „er wolle leben“, wobey dieser zugleich die goldenen Worte der Mäßigung rühmt und eingesteht, Ajas habe nun uns, wenn auch nicht dem Chor die Ueberzeugung von der Festigkeit seines Entschlusses gegeben. Ajas scheint ihm sich erweicht zu stellen, „zu wiederrufen“ und sich durch die Täuschung ein ruhiges Ende zu sichern. So wenig diese Erklärungen als jene Besorgnisse sind wirklich ausgedrückt, obwohl leicht einzusehn ist, daß der Dichter, da nach dem angenommenen Zusammenhange beyde allerdings nothwendig sind und da er die Fäden, an welchen die Handlung sich fortleitet, nie versteckt oder vernachlässigt,

sie gewiß auch selbst ausgedrückt haben würde, hätte er diesen Zusammenhang sich gedacht gehabt. Was den Charakter des Helden in dieser Handlungsweise betrifft, so nimmt Jacobs sie (S. 116) für eine unschuldige List desselben, um Tekmessen, seinen Mitstreitern und sich selbst neuen Schmerz zu ersparen. A. W. v. Schlegel aber in den Vorlesungen (1, 191) fügt dem Wort Verstellung den beachtenswerthen Zusatz bey: „vielleicht die erste seines Lebens." Ungern sieht man einen Helden im Angesichte des Todes seinen Charakter auch nur in einem einzigen Zuge verändern, statt ihn ganz zu bewähren und etwa in der letzten und höchsten Entfaltung zu zeigen. Daher denkt Jacob (Quaestt. Sophocl. p. 194) den unerwarteten Betrug dadurch zu entschuldigen, daß Ajas durch freundliche Gesinnung gegen die Seinigen sich wohl das Recht erworben habe, seine wenigen letzten Augenblicke frey zu genießen und daß die Täuschung keinen Vortheil, sondern nur Befreyung von einer Last zum Zweck gehabt habe. Th. Campbell meynt, beym ersten Blick scheine die Sache dem Charakter des Ajas fremd; doch wenn man sie länger betrachte, so werde man eine natürliche Ausnahme von seiner gewohnten Art darin finden wenn er einmal in seinem Leben zur Verstellung sich erniedrige. Keine dieser Aushülfen darf man in der Schrift von Kannegießer suchen, da dieser überhaupt von dem herrlichen Aeakiden ungünstiger urtheilt. Er denkt sich, daß Ajas nach einem falschen Ehrgefühl sich einbilde, sein Selbstmord werde etwas edles seyn und dann in seinem Hochmuth hinsterbe (S. 22. 40), nur in der Verstellung sich zahmer zeige, aber bey dieser verstellten Milde und Ehrfurcht so stolz wie vorher bleibe (S. 30): die Verstellung zeige sich selbst in dem Ausdruck der Rede, in einer dem Ajas ungewöhnlichen Breite (S. 42).

Noch mehr als die Voraussetzungen im Obigen können die Folgerungen, welche aus der Rede des Ajas hergeleitet worden sind, dazu dienen um gegen das bisherige Verständniß derselben mißtrauisch zu machen. Denn wie man sie auch nehme, bleibt sie für den Charakter des Helden sowohl als für die Gestalt des Plans und die Idee des Ganzen entscheidend; gleichsam der Mittelpunkt, in welchem alles Bedeutende zusammengeht. Nun haben

Mehrere sich veranlaßt gesehn, indem sie den Ajas in Hochmuth endigen lassen, den Odysseus als schlechthin nothwendig zu betrachten, so daß die Einheit und die Bedeutung der Handlung nicht auf den Ajas beschränkt bleiben, sondern erst in dem Gegensatz beyder sich vollständig darstellen. Die Tragödie würde also zu einem Janus werden, Ajas und Odysseus; oder gar Odysseus bey dieser Art das Ganze zu vollenden sich zur Hauptperson erheben, deren Vorzüge ins volle Licht zu setzen Ajas durch seine Verkehrtheiten behülflich seyn müßte. Jacob nimmt an (p. 190), der Dichter zeige das Verhältniß des gemäßigten und des anmaßenden Mannes zu den Göttern, dann im andern Theile zur menschlichen Gesellschaft und zum Heere. Aehnlich behauptet Kannegießer (S. 32. 35), da Ajas, das Bild des Trotzes, nicht habe aus dem Charakter fallen dürfen und uns nur den Beleg zu der Wahrheit gebe, daß die Gottheit die Thoren stets hasse, so habe der Dichter einen besondern Zuschnitt gemacht und durch den Odysseus die andere Hälfte des Satzes erwiesen, daß sie Verständige liebe: jener sey der Körper, Odysseus mit Athene die Seele des Gedichts; um die sittliche Grundidee klar zu machen, seyen die Scenen worin Odysseus Großmuth beweist die nöthigsten von allen u. s. w. Aus dem Umstande, daß Ajas im Sterben sowohl der Göttin als den Atriden Trotz geboten habe und unbesiegt aus diesem Kampfe hervorgegangen sey, leitet außerdem Jacob (p. 198 s. 204), da das Stück so unmöglich endigen konnte, sondern zu zeigen war, daß ein solcher Sieg vielmehr das Verderben bringe, als eine Folge ab, daß Sophokles den heftigen Haß der Atriden gegen Ajas habe erfinden müssen. Aber dieß Erfinden ist selbst nur erfunden: aus Pindar ist bekannt, wie von den Verehrern des Ajas die Atriden mit der Schuld seines Todes belastet wurden und das Mißverständniß zwischen beyden volksmäßig angenommen war.

Nehmen wir nun die Aeußerungen des Ajas für Ernst, so ist freylich auch klar, daß Sophokles seine eigene Gesinnung, wie sie aus dem Tiefsten in allen seinen Werken, aus den feinsten Theilen ihrer Organisation spricht und in seinem eigenen Leben und Charakter jenes bezeichnende εὔκολον gewirkt hat, kaum irgend-

wo anders nachdrücklicher und wirksamer hat an Tag legen können als hier, wo selbst der unbeugsame, rauhe Ajas die Götter und die gesetzlichen Einrichtungen ehrt, Selbstüberwindung und ein Geist der Milde und Vermittlung auch in dieses Felsenherz, weil es edel ist, zuletzt eindringt. Aber welch ein Unterschied doch zwischen diesem Einlenken und der Reue eines Königs Kreon, der nach Ueberspannung seiner Herrschergewalt und nach hohen Reden, daß Zeus vergeblich seinen Adler senden würde um den fürstlichen Befehl zu vereiteln, sich bittere Vorwürfe macht und wegen des erfolgten Unglücks sich selbst anklagen muß! Philoktetes läßt seinen Haß und Abscheu gegen die Atriden und Odysseus, das tiefste Gefühl erlittener Mißhandlungen ohne alles Bedenken freudig fahren auf die Mahnung eines schlichtenden Gottes, dessen Rede mit den Worten schließt, daß Frömmigkeit vor Gott mehr als alles gelte, daß sie im Leben und im Tod uns bleibe. Bey Ajas dagegen erfolgt die Wendung ganz auf natürliche oder psychologische Weise. Er hatte gefehlt, früher durch zu hohe Gedanken von eigener Kraft, als er ungerechte Ehrenkränkung erlitten, durch den Vorsatz einer Rache, die ebenfalls nur aus maßlosem Kraftgefühl entspringen konnte. Jetzt erst, wie die Götter einem Fehler lang nachsehen und da ein großes Unheil abzuwehren ist (45), ließ Athene den Uebergewaltigen fühlen (118. 127), daß der Mensch nur ein Schattenbild und in der Götter Hand ein Spiel ist, indem sie den rasenden Muth für den Augenblick in einen wahnsinnigen verwandelte, wie denn aus der höchsten Leidenschaft Geistesverwirrung entspringen mag, und die Angriffe von dem Heer auf eine Heerde ablenkte. So wie er die Hand der Göttin erblickt hat, fügt sich Ajas, zuerst im Handeln, indem er freywilligen Tod, das einzig Würdige wählt. Dieser Entschluß trennt den Tod von dem Vorangegangenen, welches höchstens als Vorbereitung anzusehen ist wie alle Ereignisse und äußerer Zusammenhang, in welche die Freyheit des Menschen eingreift. Sonderbarerweise haben manche diesen Selbstmord einer Einwirkung der Athene oder auch des Schicksals zugeschrieben, oder darin ein falsches Ehrgefühl gesehen, oder ihn auf die frühere Ehrenkränkung durch die Atriden bezogen, obgleich alles, was Ajas seit dem

ersten Zusammentreffen mit dem Chore spricht, fast nur Schaam und Schmerz über den Wahnsinn ausdrückt; oder hat man ihn auch als eine Strafe betrachtet, welche Ajas für sein Unmaß im Hassen oder gar um sich von dem vergossenen Blut der Böcke zu reinigen sich selbst auferlege. Aber auch ohne falsche Voraussetzungen zu bilden, sind wir durch den selbsterwählten Tod allein noch nicht vollkommen befriedigt, da der Entschluß das Leben der Würde nachzusetzen in Verbindung steht mit widerwärtigen Verhältnissen, die ihn zu erleichtern scheinen und die als Folge der eigenen Verschuldung angesehn werden. Daher fügt der Dichter noch eine innere That hinzu und läßt Gefühl und Gedanken des Helden erst nachdem schon der Entschluß zu sterben völlig abgemacht ist, also auf die freyeste und selbständigste Art sich entwickeln. Derselbe Kalchas, welcher die sträflichen Reden des Ajas anführt, sagt auch, daß der Zorn der Göttin nach diesem einen Tage vorüber sey. Diese Versöhnung der Göttin steht natürlich mit allem, was Ajas thut und denkt, in Verbindung: und so gut wie die früheren Reden sie erzürnten, müssen die letzten so entschiedenen, welche Ajas ausspricht, ihr wohlgefällig seyn. Das Unglück, worüber er in seine ersten Thränen ausbrach und welches also schon hiernach zu urtheilen eine Veränderung seiner Natur bewirkte, hat auch auf sein Gemüth, sobald er sich ermannte und einen würdigen Entschluß faßte, einen tiefen Eindruck gemacht. Aber es ist ein schöner Gedanke des Dichters, welcher durch Darstellung großartiger, so wie natürlich anziehender und gutherziger Frauen ausgezeichnet ist, daß er das liebende Weib noch dazwischen stellt um die neue durch den härtesten Schmerz vorbereitete Stimmung in dem Helden, ihm selbst unerwartet zu erwecken und aus seiner Brust eine gleichsam noch schlafende Empfindung hervorzurufen. Denn noch als er zu seinem Sohne sprach, werde glücklicher als dein Vater, im Uebrigen ihm gleich (550), sah er den Fehler nicht ein. Einigermaßen ähnlich ist die Wendung, welche der Trotz des Achilles durch den Schmerz über seinen Freund nimmt, mehr noch die durch das Flehen des Priamus in ihm gewirkte: ja es schließt durch diese Erweichung und Sinnesänderung der Sophokleische Ajas sich mit einer neuen Aehnlichkeit an den Achilleus an.

Zu bewundern ist, daß die neue Entwickelung, welche Sophokles dem Charakter des Ajas gab, sich mit den alten Grundzügen so wohl verträgt, wie dieß sich besonders aus der letzten Rede zeigt, die nun von Andern für den glänzendsten Theil dieser oder auch aller Tragödien gehalten worden ist, wie von Hermann und dem achtungswerthen alten Brumoy. Die erhabene Schroffheit des Schattens Ajas in der Homerischen Todtenbeschwörung, wie so manche andre in ihrer Art unverbesserliche Züge alterthümlicher Heldencharaktere, paßte weder zum dramatischen Zwecke noch zu den sittlichen Ansichten, die überall bey Sophokles herrschen und zu seinem vergeistigten Streben. Sein Ajas reift und vollendet sich gleichsam im Uebergang aus dem Leben zu göttlichem Heroenthum durch Nachgiebigkeit und Selbstüberwindung, die allein ihm noch fehlten. Ein bestimmter Unterschied tritt durch diese Gesinnung zwischen den Helden des freyen Epos und den politisch-religiösen Heros ein. Denn was der Chor V. 711 im Sinne der Volksgemeinde über des Ajas Rückkehr zu allen frommen göttlichen Ordnungen sagt (*θεῶν δ' αὖ πάνθυτα θέσμι' ἐξήνυσ' εὐνομίᾳ σέβων μεγίστᾳ*) ist eben so neu als wahr. Aber in seiner ganzen Kraft zeigen ihn noch seine letzten Worte. Und der Fluch, welchen er gegen die Atriden ausspricht, ist nicht im Widerspruche damit, daß er in der früheren Rede für Recht anerkennt sich nicht wider die Gebieter zu setzen. Im Gefühle seines Schmerzes und seines erlittenen Unrechts ruft er auf sie die jungfräulichen Erinnyen herab, welche der Menschen Leiden schauen; sie sollen wahrnehmen, wie durch der Herrscher Eigenwillen sein Untergang verschuldet ist. Auch der Frömmste, wie Oedipus auf Kolonos (421. 1384), ruft gegen die, welche ihn frevelhaft beleidigt haben, die göttliche Rache an; auch Antigone, sie zwar mit eigenthümlicher Milde, wünscht das ihr angethane Unrecht vergolten (927). Kassandra die Priesterin fleht zur Sonne um Rache gegen ihre Feinde im Agamemnon (1346). Ajas thut es mit aller Kraft; er wünscht dem Agamemnon, wie er an seinem Blute Schuld ist, blutiges Unheil dafür in seinem eigenen Hause, Verderben ihm sammt seinem Heere.

Der Zusatz s a m m t d e m H e e r hat großen Anstoß gegeben:

es ist als die grimmigste Gräulichkeit betrachtet worden wenn Ajas ohne alle Ursache dem ganzen Heer Unheil anwünschte; und doch steht dieser Fluch da in klaren Worten [110]). Allein nach den Rechtsbegriffen der Heroen erscheint diese Verwünschung nichts weniger als unwürdig. Schon daß das Heer an das Schicksal seines Führers gebunden ist, bringt mit sich daß der Fluch so ausgesprochen wie er ausgesprochen ist doch auf den Anführer zunächst und allein gezogen werden könnte, dessen persönliches Unheil erst in dem allgemeinen sichtbar wird. Die Härte eines solchen Fluchs könnte also eigentlich schon als bloße Nachahmung

110) V. 843:
Ἴτ' ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' Ἐρινύες,
γεύεσθε, μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ.
Hermann nimmt an, daß γεύεσθε sich auf die Atriden zurückbeziehe (αὐτῶν), ohne zu bedenken, was er zu V. 289 (282) und öfter berührt, wie oft derselbe Begriff positiv und negativ ausgedrückt nebeneinandergestellt wird, wie sehr, wenn nach der Unterbrechung durch den Vers ἴτ' ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' Ἐρινύες, zwischen Atriden und Heer unterschieden werden sollte, αὐτῶν oder ein anderes Wort zum Ausdruck dieser Unterscheidung an seinem Platze seyn würde, und daß darum, wenn Sophokles es so gemeynt hätte wie er will, doch niemanden einfallen könnte es so zu verstehen. Eben so wenig als in Ansehung der Sache kann ich hinsichtlich des Ausdrucks beystimmen wenn der Herausgeber meynt, das ließe sich entschuldigen wenn der Dichter sagte: σὺν δὲ γεύεσθε πανδήμου στρατοῦ, *quia sic Atridarum culpam luere vellet exercitum, quia iam non exercitum per ipsum sed cum Atridis et propter hos puniri vellet.* Wenn σὺν gesetzt wäre, bliebe die Sache ganz dieselbe; denn zwischen γεύεσθε Ἀτρειδῶν, μὴ φείδεσθε στρατοῦ ist σὺν, wenn auch nicht ausgesprochen, dennoch wirklich gedacht. Dagegen was beygefügt wird, et propter hos, liegt wahrlich nicht in σύν. Also bleibt es dem Gefühl überlassen zu bestimmen, ob Ajas den gemeinschaftlichen Untergang des Heers mit den Führern als bloße Folge des ihrigen denke oder auch getrennt noch besonders wünsche; und eben weil das Erste natürlich und wahrscheinlich genug und das Andere zu glauben kein Grund ist, hat der Dichter sich gehütet die Würde des Fluchs und eines fluchenden Ajas durch eine kleinliche Unterscheidung zu entstellen, die er aber gewiß, hätte er sie für nöthig erachtet, nicht unbestimmt und undeutlich ausgedrückt haben würde, nicht so, daß nur eine spitzfindige Reflexion seine Absicht fassen könnte. Noch eine andere Bemerkung entscheidet eben so wenig als die Partikel für die aufgestellte Ansicht. Ἴτ' ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' Ἐριννύες, γεύεσθε αὐτῶν: *quod dum dicit, magis exasperatus, una cum his totum exercitum, cui praesunt, poenas dare cupiens, illa addit,* μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ. Freylich ist dem Fluch ein Zunehmen des Affects und ein kräftiger Schluß natürlich: aber warum soll gerade in der Anrede an die Göttinnen die erbitternde Kraft liegen, und nicht in dem zuvor ausgesprochenen αὐτοσφαγεῖς ὄλοιατο, Worten, die ganz anders auf eine heiße Leber fallen möchten? Oder sollen wir glauben, daß nicht schonen weniger sey als was γεύεσθε ausdrückt? So leicht die beyden Verse sind, so wenig sie einen wirklichen Anstoß enthalten und so wenig die Erklärung ihre Absicht eine vermeyntliche „Grausamkeit zu entfernen" wirklich erreicht, so war dennoch eine ausführliche Widerlegung vielleicht nicht überflüssig.

der Natur gerechtfertigt werden. Indem Achilles den Atriden zürnte, mußte das Heer leiden; und auch auf dem Heimzug hat es gelitten [111]): und der Priester Chryses betet Verderben nicht auf Agamemnon unmittelbar, sondern auf sein Heer herab. So gut nun wie der Tod des Agamemnon und der Kassandra [112]) dem Flu-

11) Odyss. 6, 495 πολλοὶ δάμεν. 12) 839:
Καὶ σφας κακοὺς κάκιστα καὶ πανωλέθρους
ξυναρπάσειαν, ὥσπερ εἰσορῶσ' ἐμὲ
αὐτοσφαγῆ πίπτοντα, τὼς αὐτοσφαγεῖς
πρὸς τῶν φιλίστων ἐκγόνων ὀλοίατο.
Nur die Schwierigkeit diese Stelle auf eine befriedigende Art zu fassen, scheint Ursache gewesen zu seyn, daß alte Kritiker die beyden letzten V. ausstoßen wollten, und was in unsern Scholien als Grund der Einschiebnng angegeben wird, die Deutlichkeit, kann gar wohl derselbe seyn, dessen der Kritiker selbst sich bedient hatte: denn die vorhergehenden Worte haben für sich keinen rechten Schluß Aber man kann auch umgekehrt behaupten, der Gedanke: mögen die Erinnyen sie ergreifen ὥσπερ εἰσορῶσ' ἐμέ, würde so unübereinstimmend, abgebrochen und kahl ausgedrückt seyn, daß wir die angezweifelten Verse nicht entbehren können. Der Fehler des alten Textes, welchen ich allerdings auch anzunehmen mich genöthigt sehe, muß also in etwas anderem gesucht werden und ich vermuthe. daß ein Mittel, welches bey Sophokles zuweilen unnöthig genug angewandt worden ist, hier die leichteste und sicherste Hülfe gewährt, nemlich die Annahme, daß nach αὐτοσφαγεῖς ein Vers ausgefallen ist, ein Vers, welcher auf die Ermordung des Agamemnon durch sein Weib zielte, worauf dann, indem Klytämnestra zu den Atriden füglich mitgezählt wird, als ihr Mörder Orestes, unter den liebsten Söhnen allein verstanden, wie so oft unter der Pluralform ein Einzelner gemeynt ist (z. B. El. 839), sich passend anschloß. Menelaos, der nach Elysium versetzt wurde (Odyss. 4. 465), bleibt unberührt: die Atriden werden durch V. 1311* von Teukros im Unwillen gewissermaßen in Eine Person zusammengemischt: um so eher konnte der prophetische Fluch auf Agamemnon sich beschränken, an welchem er wirklich in Erfüllung gegangen ist. Eine Lücke hat auch Jäger angenommen, und zwar eine längere, weil die Verwünschung nicht mit der Geschichte übereinstimme, und weil seiner Meynung nach Odysseus nicht übergangen seyn könnte. Diese Voraussetzung aber ist durchaus irrig, da Sophokles überhaupt dem Odysseus einen unverzeihlichen Antheil an dem Ausgang der Sache nicht beymißt, und da hier Ajas die Erinnyen ausdrücklich nur gegen die Atriden zu Zeugen nimmt: πρὸς τῶν Ἀτρειδῶν ὡς διόλλυμαι τάλας Hierdurch wird auch Musgraves Erklärung der Stelle aufgehoben, der nur darin richtig sah, daß die besondere Form des Fluchs nach den späteren Begebenheiten eingerichtet sey, worin auch Lobeck und Hermann mit ihm übereinstimmen. Aber wäre es auch nicht gegen die Verhältnisse, daß Odysseus mit verwünscht würde, so könnte dieß nicht durch eine so dunkle Hindeutung geschehen, als die auf Telegonos und den Tod des Odysseus durch ihn, welche Musgrave vermuthete. Fluch ist eine große Sache; durch versteckte Anspielung pflegt er nicht auf ein bestimmtes Haupt gewälzt zu seyn; besonders würde es im Munde des Ajas seltsam klingen, wenn er einen seiner Hauptgegner in dieser Handlung nur künstlich bezeichnete. Die Art wie Hermann den Worten durch Annahme von Verwirrung des Ajas und Vermischung von Haupt- und Nebensachen zu Hülfe zu kommen sucht, und wie er in dem letzten der angeführten Verse auch ohne Musgraves τ' doch die Liebsten (Klytämnestra) und die Kinder unterscheidet, und beyde untereinander deutet, kann ich noch weniger billigen. Mir scheint in der ganzen Rede des Ajas nur Charakter, Festigkeit des Entschlusses,

chenden Ajas, der als ein Sterbender etwas prophetisches hat [13]), sich als Folge von der Atriden Unrecht darstellen konnte, mochte er auch das bevorstehende Unglück des Heeres aus derselben Quelle herleiten. Aber Ajas steht gar nicht mit Agamemnon allein im Streite, sondern feindlich dem ganzen Heere gegenüber, das an dem Unrechte gegen ihn Antheil genommen und auch nach seinem Unglücke sich feindlich erwiesen hat. Die Geronten des Heers (732) saßen zu Gericht (1135) in dem berathenden Kreise, dem Synedrion des Herrschers (749. 789); heimliche Künste wurden von Menelaos gebraucht (1135. 1137), allein der Beschluß gieng doch aus von den vielen Richtern zusammen (1243). In dieß Unrecht nun wurde das Heer mit hereingezogen; es trennte sich von seinem Führer und dessen Kriegsrath nicht. Daher zieht auch Ajas gegen die Argeier im Allgemeinen aus (44. 95), wenn auch nicht gerade um das ganze Heer anzugreifen oder zu morden, wie ihm der Haufe (726) und Menelaos (1055) gehässig Schuld geben, und fürchtet nach mißglücktem Angriff von dem ganzen Heere den Tod (407), so wie der Chor gegen ihn und gegen sich selbst den allgemeinen Auflauf erwartet. Ja es wird auch wirklich sogar der ganz unschuldige, zu der Zeit entfernt gewesene Teukros als Bruder des Ajas vor den Steinwürfen und Schwertern des Haufens nur durch die Geronten gerettet (731). Ovid erwähnt sogar außer den Vornehmen (proceres 125. 282) auch bey dem Gerichte das Volk, welches etwas in der Rede des Ajas mit Murren auf-

ruhige Besonnenheit, unerschütterte Kraft, zuletzt männliche Wehmuth, aber auch nicht eine Spur von verwirrtem Sinne sichtbar zu seyn. Es steht da: die Atriden sollen umkommen von den liebsten Kindern, und wir sollen darunter denken: 1) die liebsten Kinder, und zwar nicht der Atriden, sondern den Sohn des Odysseus; 2) aber die liebsten Angehörigen, das Weib des einen Atriden; 3) wieder einen Sohn und zwar nun den Sohn desselben Atriden. [Später hat auch Hermann mit mir ἐκγόνων auf den Orestes allein bezogen indem er die höchst willkürliche Ausstoßung aller vier Verse auf das gründlichste widerlegt, Ztschr. f. d. Alterthumswiss. 1838 S. 404. Beyde Atriden werden im Unmuth verächtlich zusammengeworfen wie von Teukros in der Rede an Agamemnon 1311:

— μᾶλλον ἢ τῆς σῆς ὑπὲρ
γυναικὸς ἢ τοῦ σοῦ θ' ὁμαίμονος λέγω.

Spielend ist die Erklarung in A. Schölls Beyträgen S. 545.]

13) Vgl besonders Jl. 16, 851. Oed. Colon. 1389 nach Hermanns richtiger Erklärung. Schol. Jl. 22, 359. Eustath. ad Jl. 16, 853 p. 1089, 60. Xen. Cyrop. 8, 7, 21. Plat. Apolog. Socr. p. 39 d. Aret. de morb. ac. 2, 4. Cerda ad Virg. Aen. 10, 739.

nimmt. Aber auch ohne unmittelbar Antheil zu nehmen konnte nach der Athenischen und selbst Homerischen Art das Verhältniß des Heers als der Volksversammlung zu dem Rath und der Obergewalt anzusehn immer angenommen werden, daß es dem Beschluß Billigung und Bestätigung gegeben hatte. Nur die Salaminier waren treu und rechtlich bey ihrem Führer geblieben (349). Hatte also das Heer sich wider Ajas erklärt, er mit ihm sich in Fehdezustand gesetzt, so handelt er, in so fern ihm das Recht den Atriden die Strafe des Himmels zu wünschen unbestritten bleibt, gewiß auch nicht unmenschlich indem er das gesammte Heer mit ihnen verwünscht. Nicht einmal unser Deutscher Götz macht sich ein Gewissen daraus zu sagen was etwas stärker ist: „Es liegt mir nichts daran umzukommen wenn sie nur alle mit erstochen werden." Wohl aber steigt, da das ganze übrige Riesenbild des Ajas dieß Erkühnen unterstützt, die Erhabenheit des Helden, wie er so, beleidigt und verwünschend, dem Achilles gleich gekränkt und die Rache selbst vollziehend, dem Heer und seinen Fürsten gegenübergestellt ist. Auch der biedre Teukros ruft noch (1389) als schon Agamemnon die Leiche frey gegeben hat Erinnys und Dike gegen die böse Absicht, welche seine Feinde nur gehabt und nicht ausgeführt hatten, auf.

Auf den Rechtspunkt zwischen Ajas und den Atriden kommt es auch in dem noch folgenden Theile der Tragödie an, welcher so viele Zweifel und Rechtfertigungen veranlaßt hat. Wir wollen zuerst auch von diesen Scenen einen kurzen Ueberblick nehmen. Ein Bote meldet den Salaminiern des Teukros Rückkunft von den Mysern, seinen Empfang durch das Heer und seinen Befehl zu sorgen daß bis zu seiner Anwesenheit Ajas die Wohnung nicht verlasse. Er erschrickt darüber, daß es schon geschehen ist, da der Seher, von dem Rathe der Atriden sich heimlich trennend, dem Teukros mit freundlichem Händedruck eröffnet habe, nur diesen einen Tag den Ajas zu hüten, da der ungnädige Sinn der Pallas, wohlverdient durch jene beyden keinem Menschen geziemenden Aussprüche, nur auf so lang ihn verfolge. Zu bemerken ist dabey, wie der priesterliche Stand und Ton nachgeahmt ist in den Worten:

Doch wenn er lebt an diesem Tage nur, vielleicht
dann würden wir mit Gottes Hülf' ihm Retter noch.

Der Chor ruft sogleich Tekmessa heraus, beyde drücken Schrecken und Angst aus; Tekmessa ist die erste welche Anstalten macht, in höchster Lebendigkeit, und nachdem nun, als schon die Freunde auf dem Weg sind ihn zu retten, der Selbstmord eingetreten, der Chor in zwey Abtheilungen von verschiedenen Seiten wieder erscheint, von vergeblichem Suchen ermüdet, da ist es die Liebende wieder, welche zuerst den Vermißten, aber als Leiche entdeckt. Hierauf Klagen und Lobreden auf ihn zwischen ihr und dem Chor gewechselt, worunter die schlichten, rührenden Worte des treuen Weibes V. 961–973 vorzüglich schön sind. Die große Leiche bleibt von nun an bis zum Ende der Mittelpunkt des Spiels und bezeichnet auch äußerlich die strenge Einheit der Handlung. Teukros tritt hinzu, ein eigenthümlich schöner Charakter. Er läßt den Kleinen in Sicherheit bringen, dessen Leben bey der Heftigkeit des Streites bedroht schien, und unter der Trauerrede die er dem Ajas hält die Leiche enthüllen (1002), über welche Tekmessa ihren Mantel geworfen hat (915), da sie den Anblick des aus der Wunde sprudelnden Blutes nicht ertrug, befreyt sie mit Mühe von dem Schwert (1024) und hält dieses den Zuschauern vor (σκέψασθε 1028), indem er zu ihnen von dem wunderbaren Unheil redet, das des Feindes Geschenk verfolge. Mit Recht hat man vermuthet, daß der Selbstmord im Hintergrund vorfiel, vielleicht von Gebüsch umgeben [113]), übrigens in der Mitte, gewiß nicht in einem Winkel des Theaters. Wahrscheinlich also trat Teukros, indem er die Leiche aufdecken ließ, zurück und kam darauf mit dem Schwerte wieder in den Vorgrund, wo ihn dann, als eben der Chor ihn sein Sprechen endigen und für ein Grab sorgen heißt, Menelaos trifft. Die Lobrede des Teukros auf Ajas und was er von seiner eigenen Lage gesagt hat, dient zur Einleitung des Streites mit Menelaos und darauf mit Agamemnon über die Bestattung der Leiche. Denn Menelaos, welcher herangeeilt ist um diese Bestattung zu untersagen, geht nach der Rede und Gegenrede und heftigem Verswechsel drohend weg und holt zur Unterstützung und

113) Solger S. XLVIII Lobeck p. 349 [Keine vollständige Scenenveränderung; aber gewiß die That nicht in einer Ecke des Proskenion, wie K. O. Müller meynt in der Hall. Encykl. unter Ekkyklem. S. auch Klausen Ztschr. f. A. 1834 S. 328.]

um die Sache auszumachen den Agamemnon, von Herolden begleitet, herbey [114]). Zwischen beyden Verhandlungen ist ein Chorgesang und zugleich jene schon vorhin erwähnte ergreifende religiöse Ceremonie. Tekmessa nemlich ist eben mit Eurysakes gekommen, den sie aus der Hütte abzuholen weggieng (985), und da die Leiche schwer bedroht ist, so läßt Teukros den Knaben neben dem Todten knieend ihn als Schutzflehender anfassen und Locken von sich, seiner Mutter und von ihm selbst in Händen halten, welche abgeschnitten sind nach einem schönen symbolischen Gebrauch als Zeichen des Gebetes und ein heiliges Unterpfand, daß eben so der, welcher ihn wegreißen würde, sammt seinem Geschlecht von der Erde weggetilgt werden möge. Auch dieß zweyte lebendige Gemälde war im Hintergrund der Bühne während des ganzen Chorgesangs, wie das erste, zu schauen. Die Mutter wich natürlich nicht von dem Knaben, sondern stillschweigend wie er hielt sie bey ihm aus — vermuthlich mit Geberden der Trauer und der Aengstlichkeit langsam wechselnd – und unter den Schutz der Religion gestellt war die Leiche durch diese schwachen Wächter genugsam behütet. Teukros, um nicht als ein müßiger Zuschauer den Eindruck dieser stummen Scene zu stören, entfernte sich unterdessen um eine Stelle zum Grab auszusehen (1165. 1183) und eilt nach dem Chorgesang eilig zurück, als er den Agamemnon herankommen sieht (1123). Alles genau angegeben. Nachdem auch Agamemnon die Anklage und Teukros die Vertheidigung geführt, der letztere der Herabsetzung mit Erhebung des Ajas geantwortet hat und nunmehr Gewalt und Kampf unvermeidlich scheinen, kommt Odysseus, der von ferne den Streit vernommen hat, ehrt den Gegner im Tode und widerlegt als der treuste Rathgeber und Freund freymüthig Agamemnons Beschluß und Gründe, nicht ohne festen Widerstand von dessen Seite. Auch erklärt Agamem-

114) Daß Menelaos wieder mit zurückkommt, ist nicht bloß an sich natürlich, auch V. 1116 angedeutet; sondern Teukros versteht V. 1309 unter „uns drey“ sich selbst und die beyden Atriden. Außer dem Grund des alten Scholiasten sprechen hierfür auch die zwey letzten Verse der Rede verglichen mit 1090. Mit dem *βαλεῖτε χἠμᾶς τρεῖς*, gleichsam als höhnender Antwort auf *τοῦτον εἰ βαλεῖτε μοῦ*, vergleicht Jäger sehr wohl Eurip. Phoen. 1652, wo Antigone sagt: *ἐγώ σφε θάψω*, und Kreon antwortet: *σαυτὴν ἄρ' ἐγγὺς τῷδε συνθάψεις*.

non, indem er nachgiebt (1371), daß er es nur dem Odysseus zu Gefallen thue und daß Ajas ihm dort wie hier verhaßt bleibe; so wie auch Teukros (1389) mit Verwünschung der Atriden wegen ihrer bösen Absicht schließt. Trotz dieser ausgesprochenen Feindschaft der Partheyen hat der Dichter sich wohl gehütet die Atriden im Allgemeinen herunterzusetzen, mit sichtbarer Ungunst zu schildern oder nur in diesem Streite der Obergewalt gegen einen Mächtigen gehässige Antriebe bey jener besonders zur Sprache zu bringen [115]). Odysseus erklärt, daß er dem Ajas jetzt freund sey eben so sehr als vormals feind, ruft selbst zur Bestattung, welche der Chor voll Eifers anordnet, indem er augenblicklich zum Werk schreitend die noch frisch blutende Leiche aufhebt und den Knaben sie nach seinen schwachen Kräften mit anzufassen heißt. Und so sieht Athen in Gestalt einer Leiche und eines Kindes Heroen vor Augen, welchen bald (so stellte man sich vor) Altäre, Haine und Tempel gewidmet seyn werden. Der Chor schließt mit einem Spruch sehr allgemeiner Art und ohne besondern Bezug auf den Ajas, mit dem Satz nemlich, daß viel geschieht was der Mensch nicht voraussieht und daß keiner von uns, bevor er die Dinge gesehen, wahrsagen kann was er erfahren wird [116]). Wenigstens aber verhindern diese Schlußworte, wenn sie nicht selbst die allgemeinste Idee der Tragödie ausdrücken, daß man nicht als solche die Hinfälligkeit des Menschen betrachten kann, die eben so gut auch auf andre paßt.

115) Es ist einleuchtend, daß Solger S. XXVI. zuviel sagt: „Agamemnon und Menelaos, die dem Ajas nicht einmal ein Grab gestatten wollten, werden als böse und frevelhafte Menschen vorgestellt“: und daß Osann irrt S. 34, wenn er glaubt, sie seyen gehässig und unmenschlich geschildert, damit das äußerliche Vergehen des Ajas an ihnen weniger schuldvoll erscheine. Jacob p. 206, welcher in dem Streit des Menelaos mit dem Teukros geschwätzige Feigheit ausgedrückt sieht, erinnert zugleich daran, daß Aristoteles den Euripides tadelt weil er im Orestes den Menelaos ohne Noth als schlecht darstellt. Auch in der Andromache giebt er ihm einen niedrigen Charakter und den Spartern überhaupt gehässige Eigenschaften.

116) Die Erklärung der Schlußworte bey Solger: „doch eh' er geschaut, sagt kein Weissager des Künftigen Ausgang“ und mehreren Andern, enthält eine Ansicht, welche dem Dichter sehr entgegen ist, zumal wie sie von Kannegießer über den Ajas S. 43 angewandt wird. Noch einen andern Sinn hat Osann über den Ajas S. 26 in diesen Worten gefunden. *Μάντις* ist uneigentlich zu verstehn, wie Oed. Col 1080 und einigemal in der Elektra. Aesch. Sept. 808. *μάντις εἰμὶ τῶν κακῶν*, Pers. 10 222 *κακόμαντις, θυμόμαντις*. Eur. Herc. fur. 890. *μάντιν οὐχ ἕτερον ἄξομαι* Der Sinn ist derselbe wie V. 86 *γένοιτο μέν τ' ἂν πᾶν θεοῦ τεχνωμένου*, und ähnlich ist V. 1036 f.

Die Streitreden zwischen Teukros und den Atriden enthalten weder etwas frostiges noch niederes [117]), wie man ihnen vorgeworfen hat, noch scheinen sie vorzugsweise der Attischen Gerichtsberedtsamkeit nachgebildet, womit sie gewissermaßen entschuldigt worden sind; sondern sie haben ganz den Charakter der derben Streitigkeiten der Heroen im Epos, als unabhängiger, an Befehl und an Fehden gewohnter Personen, und dabey den mythischen der Sprechenden insbesondere und sind reich an treffenden Einfällen und an lebendiger Abwechselung. Auch ist klar, daß sowohl zur Vermittelung des Streits als um den Ajas zu ehren Odysseus sehr glücklich sich darbot. Er versteht des Feindes Tugend alles Ernstes zu ehren, wie es der Spruch des Nereus lehrte [118]): und kein Anderer würde geschickter seyn um am Schlusse dem Lobe des Ajas die Krone aufzusetzen als der, welcher von Anfang als der thätigste unter seinen Gegnern erscheint und welcher allein unter diesen von seiner Schmach Zeuge gewesen ist. Auch scheint Odysseus, indem er von Anfang als der Liebling der Athene auftritt und von ihr, und zwar gerade von der Göttin Athens, der Nike Athene Polias, wie es im Philoktetes (134) heißt, geleitet wird, nicht weniger in dieser Schlichtung nach ihrem Sinn und Willen zu handeln und also mit ihm zugleich auch die Göttin Athens sich mit Ajas nunmehr ausgesöhnt zu zeigen, so wie Kalchas versichert hat daß sie es sey.

Nur davon kann eher die Frage seyn, wozu der Streit überhaupt diene, und wenn er einmal seyn sollte, warum er so sehr im Drama hervortrete. Was so oft angeführt worden ist, die allgemeine Wichtigkeit des Begräbnisses, kann, so richtig es ist, doch allein nicht zureichen. Deïanira stirbt, ihre Rechtfertigung erfolgt, aber von der Leiche ist nicht die Rede weil der Bestattung nichts entgegen stand. Auch die Gewohnheit der Lobreden

117) Um ein einziges Beyspiel anzuführen, so finde ich in V. 1126 f. durchaus nichts Lächerliches, weder von noch gegen Menelaos, nicht entfernt eine Anspielung auf Feigheit ausgedrückt. S. Lobeck p. 395. Der alte Scholiast erinnert sich hier der Komödie; aber er irrt. Auch aus Heftigkeit erklärt sich κτεί-ναντα. S. Trilog. S. 468 Br. ad Oed. R. 1454. Herm. ad Phil. 1004. Derselbe tadelt auch V. 1123 als frostig und dem tragischen Pathos widersprechend.

18) Pind. Pyth. 9, 95 Boeckh.

auf die Todten erklärt den Plan des Dichters nicht hinlänglich, da der Preis des Ajas auf einfachere Weise als im Streit mit heftigen Gegnern vorgebracht werden konnte. Es sollte scheinen, daß der eigentliche Grund des Dichters weniger einleuchtend wäre als er doch in der That ist, wenn man sieht, wie von gelehrten Bearbeitern des Sophokles [119]) behauptet wird, daß, wenn die Leiche freylich nicht in der Gewalt der Feinde gelassen werden durfte, dieß doch an eine keineswegs nothwendige, sondern unglückliche Erfindung des Sophokles, daß nemlich die Atriden gegen den Ajas feindlich gesinnt seyen, sich anknüpfe; er möge dabey Nebenabsichten gehabt haben, die jetzt kaum noch richtig gefaßt werden könnten, wie z. B. die Grausamkeit des Spartischen Menelaos von den Athenern mit größtem Beyfall werde aufgenommen worden seyn. Den Zorn der Atriden aber führe der Dichter dadurch herbey, daß er den Ajas nicht in Raserey, sondern mit Bewußtseyn das Leben der Atriden bedrohen lasse. Was Menelaos als Anklage gegen Ajas vorbringt, daß dieser auszog ihn und andere zu töden (1055. 1126), geschah freylich in besonnenem Muth: aber der Wahnsinn ist nie anders als ein Werk der Athene zum Schutz der Bedrohten gedacht worden. Daß das Achäergericht und also die Feindschaft und das Unrecht der Atriden als der Vorsitzer desselben gegen Ajas wenigstens nicht erst von Sophokles erfunden sey, ist nicht minder gewiß. Unrecht der Atriden gegen Ajas und nach dem Zorn und der beabsichtigten Rache des Ajas ihre steigende und offene Feindschaft sind die geschichtliche Grundlage des Stücks. Daher auch wird die letztere so häufig zur Sprache gebracht, theils in dem frühern Theil, wo der Chor nach den Drohungen der Atriden gegen Ajas mit ihm gesteinigt zu werden fürchtet (251), und in andern Stellen (389. 620), theils nach dem Selbstmorde, wo Tekmessa für ihre Zukunft (914 cf. 490), Teukros für das Leben des Kindes besorgt ist (983), und der Chor erwartet, daß die Atriden den Todten höhnen würden

119) Hermann ad v. 852. Iacob Quaest. Sophocl. p. 182. Lis enim omnis in ea quaestione vertitur, cur Sophocles Atridas adeo infensos Ajaci *finxerit*, ut de eo sepeliendo haec oriri posset disceptatio. Cf. p. 188. 199.

(958). Zu dieser bestimmten Thatsache kommt der eben so bestimmte Rechtsgebrauch der heroischen Zeit mit dem Todesurtheil die Grablosigkeit der Leiche, als die unerlaßliche Folge zu verbinden, oder wenn es zu jenem zu spät war, noch die Leiche zu verurtheilen. So sprachen die Theber in den Sieben von Aeschylus (1014. 1023), bey Sophokles Kreon das Strafurtheil, daß die Leiche des Polynikes nicht bestattet werden solle. Aegisthos soll in der Elektra (1488) nicht bloß sterben, sondern auch unbeerdigt hingeworfen werden. So Palamedes bey Philostratus (Her. 10, 7 cf. 11. Tzetz. Antehom. 388). Aus beyden erwähnten Umständen in Verbindung geht hervor, daß dem Ajas, nachdem er sich selbst das Leben genommen, der entehrende Theil der Todesstrafe nothwendig bevorstand. Das Einzige, was er vor seinem Tode von Zeus noch zu erflehen hat, besteht darin, daß sein Leib nicht Hunden und Vögeln zur Beute werden möge (825), wodurch die Fortsetzung des Dramas genügend vorbereitet wird. Wie die Seinen ihm ein unvergängliches Grab zu bereiten denken (1166), so war es der Atriden Wille ihn den Strandvögeln zur Speise zu geben (1065). Die Entscheiduug dieser Sache liegt nicht ausser den Gränzen der Handlung, sondern ohne sie würde die Geschichte unvollständig seyn. Dieß hat schon Jacobs in der oben erwähnten Abhandlung auseinandergesetzt (S. 118 f.). Ein gleichgültiges Nachgeben der Bestattung kann bey den Atriden nicht vorausgesetzt werden, da sie nicht bloß als Menschen gereizt sind, sondern auch als die Gebietenden sich verpflichtet halten mußten zu strafen. Dem Ajas also wären die Grabesehren und frommen Gebräuche, ohne welche keine Verehrung eines Heros gedenkbar ist, nicht gesichert gewesen; es wäre vielmehr unwahrscheinlich geblieben, daß sie ihm zu Theil geworden, da die übermächtigen Worte der Atriden eine hinter ihrem Rücken vorgenommene Bestattung gleich wieder vereiteln konnten, wie Kreon die des Polynikes. Um aber Vermittlung und Versöhnung zu stiften und ein vollkommen beruhigendes Ende herbeyzuführen, mußte die Verhandlung unter den Partheyen vorhergehn. Je heftiger dabey der Atriden Widerstand, um so erfreulicher der Sieg des Ajas durch Beystand des Teukros und des Odysseus, welchen gegenüber

die beyden Andern fast dem Advocatus diaboli bey einer Canonisation zu vergleichen sind. Wie der Tod des Ajas aus seinem natürlichen Gefühl hervorgeht, so beruht der andere Theil der Tragödie auf seinem Recht und auf der religiösen Vorstellung von einem Heroengrab. Nicht im Teukros allein spielt seitdem Ajas todt ist das Stück fort, sondern in einer Person wie in der andern und nur zur Entwickelung des Plans, daß Ajas als Heros aus dem Kampf hervorgehe.

An der Einheit und Abgeschlossenheit des Werkes in sich selbst wird man nach diesen Gesichtspunkten nichts vermissen und an der Einrichtung und Behandlung des Theiles nach dem Tode des Helden, welcher nur nach einem sehr falschen Begriffe von dem Verhältniß des Pathetischen in der alten Tragödie zur Idee und Composition des Ganzen und von der Stelle, die es gewöhnlich einnimmt, verkannt und getadelt werden kann, nichts auszusetzen, sehr viel zu bewundern finden [120]). Daß der Rechtsstreit etwas

120) Süvern über einige hist. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie S. 29: „Im Ajas versammeln sich um den Todten auf der Stelle, wo er gefallen ist, seine Freunde wie seine Gegner und es erfolgt in der ihm nach heftigem Streit von Agamemnon gewährten Bestattung und in Odysseus höherer Aussöhnung mit den Manen des Helden über dessen Leichname die Auflösung der ganzen Entzweyung, woraus die Handlung entsprungen war und somit deren Vollendung." Conz in dem Programm Not. 95 [nun in der Schulzeit. 1829 S. 1117 abgedruckt] urtheilt p. 56 mit Recht, daß die Ausführung dieser letzten Scenen der der vorhergehenden in Ausdruck, Styl und Charakter nicht nachstehe, sondern ihrer vollkommen würdig sey. Der kurze Anhang zu diesen Observationen über den Plan des Stücks, ganz verschieden von ihnen selbst, gehört zu dem Gründlichsten, was darüber gesagt worden ist. Ich finde darin, indem ich jetzt erst durch die Güte des Herrn Prof. Tafel das Schriftchen erhalte, auch einige Bemerkungen wieder, wovon ich selbst schon Gebrauch gemacht hatte, und sogar die Wendung, unter der oben S. 64 die Grundansicht aufgestellt ist, findet sich ähnlich p. 54: Non enim in eo consistit, quemadmodum forma et habitus edocent operis, primarium tragoediae nostrae consilium, ut Ajacis mors voluntaria, cum omnibus quae adduxerunt illam causis antecedentibus et externis et internis ante oculos sistatur nobis: sed cardo, circa quem vertitur omne, nobis esse videtur Ajacis post vindictam de se ob superbiam erga deos, Minervam praesertim, a diis sumtam, cum iisdem post mortem expiatio. Qui aliter judicant, haerent tantummodo in partibus, totum ex indole tragoediae veteris, Aeschyleae Sophocleaeque praesertim, dijudicandum non penetrantes. Das Unrecht des Ajas, das der Griechen ist richtig bestimmt, die Nothwendigkeit den Streit durchzufechten gezeigt, auch bemerkt, daß Odysseus in der Schlichtung gleichsam die Rolle der Athene selbst als ihr Zögling und Schützling übernehme, und nachdem er in der ersten Scene ihre bedeutende Mahnung an die Menschen (127—133) vernommen nun den Ajas mit ihr und den Göttern überhaupt aussöhne.

länger, als zum Hauptzwecke gerade nothwendig wäre, ausgedehnt ist, mag man gern einräumen und darf es vielleicht auf die oben berührte Veranlassung schieben, die durch den großen Vorgänger gegeben war, in dieser Tragödie die Beredtsamkeit der Rechtshändel dramatisch nachzubilden. Der Dichter selbst scheint diese Dehnung einzugestehn durch die Worte des Teukros am Ende: genug, denn viel Zeit ist schon hingegangen.

Auch ich sehe mich zu demselben Eingeständniß genöthigt. Doch da ein Erklärer immer vorzüglich geduldige Leser voraussetzen darf, werde ich zum Schlusse noch einige Bemerkungen hinzufügen über den Ajas in Hinsicht der politischen Verhältnisse und Gesinnungen derjenigen, vor welchen er aufgeführt wurde. Ueber die Zeit dieser Tragödie ist niemals nur eine ernstliche Vermuthung aufgestellt worden [121]. Tiefer liegende Aehnlichkeiten oder feinere Anwendungen an das Licht zu ziehen, darauf muß ich daher verzichten. Auch dachte ich nicht von Nebenbeziehungen zu reden, die in ihrem Halbdunkel oft ungewiß oder schwerfaßlich und immer etwas zufälliges sind. Diese Art von Anspielungen im Drama sowohl als in den großen öffentlichen Bildnereyen ist allerdings sehr üblich gewesen, da selbst bey unserer geringen Kenntniß der Zeitumstände immer neue Wahrnehmungen und Vermuthungen gemacht werden können. Aber die Regel ist, daß diese bloß gelegentlichen Bezüge auf die Gegenwart sich immer hinter einer für sich selbständigen in sich selber abgeschlossenen, übereinstimmenden und durch und durch bezüglichen Darstellung versteckt halten und in Plan und Anordnung ihnen zu Gefallen nichts geändert und bestimmt wird. Ihr Werth scheint bestanden zu haben in der Feinheit, womit sie wie ungesucht und durch einen glücklichen Zufall aus dem innern Zusammenhange des Gegenstandes selbst hervorgiengen, so daß eine Nebenabsicht nicht einmal erweislich gewesen wäre. Darum kommt auch eigentlich weniger darauf an sie im Einzelnen immer zu erspähen: sie machen eine Zugabe von Feinheiten aus, die man ohne Nachtheil für die Würdigung und den Genuß des Werks als eines vollendeten Ganzen auch entbehren kann. Anders ist es mit den Gegenständen einiger Tra-

121) Lobeck. p. 257. Hermann. ad v. 65. Böckh. Trag. Gr. p 371.

gödien, die für sich selbst eine allgemeine politische Beziehung haben, und daher fast durchgängig zur Anwendung oder Vergleichung auffordern, wiewohl man dabey vor spitzfindiger Deutung sich zu hüten hat. Denn Aeusserungen, welche diese Vergleichung alter und neuer Zeit unterbrachen oder ihr widersprachen, durften schon darum nicht vermieden werden, damit nicht die Schilderung abhängig werden und an Kraft verlieren möchte.

Was nun den Ajas betrifft, so folgt aus dem Antheil, den er als Attischer Heros erregte, von selbst, daß seine Feinde die Atriden ebenfalls von dem Standpunkte des Atheners gefaßt und Athens Verhältniß zu Sparta und Argos in die alte Geschichte übergetragen werden mußte. Das vaterländische Gefühl, welches der Rechtfertigung und Erhebung des Ajas zusagte, war mit Unwillen über die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit seiner Gegner nothwendig gemischt, und da es zum Stoffe selbst gehörte den Ajas als Attischen Heros zu behandeln, so ist es mehr als bloße Anspielung, es folgt vielmehr aus der Natur des Gegenstandes wenn bey Menelaos auf den König von Sparta Rücksicht genommen wird. Argos wollte noch im Kriege gegen Xerxes seines Agamemnons wegen und weil es zur Zeit der Theilung des Peloponnes die erste Stelle einnahm, keinem andern Griechischen Staate den Oberbefehl einräumen [122]). Wie vielmehr noch als

122) Herod. 7, 148. ἡ δ' αὖ πρωτεύουσα ἐν τοῖς τότε χρόνοις τοῖς περὶ τὴν διανομήν. Plat. Leg. 3 p. 692 d. Wegen des Agamemnon und der alten Könige wird Argos nach der Schlacht von Delion (Ol. 89, 4) den Oberbefehl übertragen. Diod. 12, 75. Wegen des Agamemnon wollen die Sparter dem Gelon nicht den Oberbefehl zugestehn. Herod. 7, 159. In dem Streit der Tegeaten und Athener um den Vorrang bey Platäa Herod. 9, 26 s. ist das Mythische ohne Anstand als historisch behandelt. Selbst Xerxes erinnert die Argiver, um sie zu gewinnen, an die Verwandtschaft der Perser mit ihnen durch Perseus und Andromeda Herod. 7, 150 und des Xerxes Statthalter in Sestos stellte ihm vor, daß Protesilaos gegen des Königs Land gestritten und daher verdient habe, daß das reiche ihm geweihte Heiligthum weggenommen werde, Herod. 9, 116. Die Hülfe, welche die Dekeleer den Tyndariden geleistet, wird historisch genommen 9, 73, doch weichen die Angaben bey Plutarch im Theseus 32 nicht wenig ab Harma in Böotien erhält von den Argeiern Isopolitie weil dort Adrastos seinen Wagen gelassen hatte. Strab. 9 p. 619. Die Lakedämonier schonten bey ihren Einfällen in Attika die Stelle, wo die Herakliden schutzflehend gesessen haben sollten. Istros b. Schol Soph. Oed. C. 701. Diod. 12, 45. Der Gesandte der Athener bey den Arkadern dem Epaminondas gegenüber macht Argos die Muttermörder Orestes und Alkmäon zum Vorwurf. Cornel. Epamin. 6. Solche Beyspiele ließen sich leicht in großer Menge zusammenstellen. S. auch N. 56.

in wirklichen Verhandlungen mochten in der Tragödie die Achäer für Argiver und Sparter, die Begebenheiten vor Troja als zur einheimischen Geschichte gehörig genommen werden. Isokrates sagt im Panegyrikos (42), die Athener seyen von Natur so feindlich gegen die Barbaren gesinnt, daß sie unter allen Mythen am liebsten bey den Troischen und Persischen verweilten, in welchen sie deren Unfälle vernähmen. Natürlich trugen sie auf dieselbe Weise ihre Gesinnung gegen gewisse Völker Griechenlands auf deren Vorfahren über. Es fällt daher sogleich auf, daß nicht Agamemnon, sondern der Spartische König den Betrug bey dem Preisgericht begangen hat und daß ein heftiger Wortwechsel nur zwischen ihm und Teukros vorkommt, zwischen diesem und Agamemnon der Streit gleich nach der einen längeren Rede durch Odysseus unterbrochen wird. Sehn wir auf die Reden, so ist es gewiß nicht als zufällig zu betrachten, daß es dem Menelaos, der doch nicht den Oberbefehl ausübte, zugetheilt ist von dem Ungehorsam und Stolz des Ajas zu reden, den er einen vom Volk oder einen Untergebenen (1071)[123]) nennt: sondern dieß geschieht weil die Nachfolger des Menelaos diesen Oberbefehl so lange behauptet und zuletzt Athen zum Verdruß in Anspruch genommen hatten. Gegen ihn daher vertheidigt Teukros sehr passend die Unabhängigkeit der Schaar des Ajas, welcher Menelaos als selbst untergeben und nicht der ganzen Macht Anführer nicht mehr berechtigt sey zu gebieten als jener ihm. In Sparta herrsche er und möge er stolz befehlen, nicht des Ajas Völkern. Vorzüglich erscheint Menelaos gehäßig in den Worten, wenn wir den Lebenden nicht zu zwingen vermochten, werden wir den Todten sicher zwingen (1067): und nur hierin würde eine besondere Anspielung liegen wenn der Fall gewesen wäre, daß etwa gerade Sparta einen Unfall der Athener auf unedle Weise benutzt hätte um ge-

123) ἄνδρα δημότην. Vielleicht würde ein Ausdruck wie dieser nicht gebraucht seyn, auch nicht weiterhin 1260 der Attische Gerichtsgebrauch, daß der Unfreye vor Gericht nur durch einen Anwalt sprechen durfte, und 1394 das Solonische Gesetz hinsichtlich der Gräber erwähnt, oder Agamemnons Zelt Hauptquartier (49. 721) genannt worden seyn, wenn es nicht dem Dichter darum zu thun gewesen wäre, die alte Geschichte an die Gegenwart heranzurücken oder in den Kreis des Athenischen Interesses hereinzuziehen.

bieterisch aufzutreten oder, wie Teukros dem Menelaos vorwirft (1151), bey den Widerwärtigkeiten Anderer Uebermuth zu äussern. Ich führe dieß nur an um ein Beyspiel des Unterschiedes zu haben, der zwischen Anspielungen und solchen Beziehungen, die aus der allgemeinen Anlage des Stücks entspringen, zu machen ist. Agamemnon dagegen richtet sich vornehmlich und fast von Anfang bis Ende gegen den Teukros indem er in Bezug auf Ajas nur sagt, daß diese Beschuldigung der List, womit der zurückgesetzte stachle, nicht gegründet sey [124]), daß er selbst als Ankündiger des Kampfes um die Waffen [125]) nur nach seiner Schuldigkeit gethan habe, und mit zwey Worten, daß nicht die breitschultrigen Männer die sichersten seyen, sondern die Verständigen überall siegen. Teukros hatte nur, gereizt durch die Anmaßung des Menelaos, wie im Streit leicht zu weit gegangen wird, behauptet daß Ajas ganz unabhängig mit seinem Geschwader ausgezogen sey, und diesen Anspruch, der gegen Menelaos gemeynt war, selbst gleich wieder beschränkt indem er sagte, daß Menelaos unter Andern stehe; denn unabhängiger als dieser konnte doch Ajas nicht gewesen seyn. Menelaos aber hat sich an das Wort gehalten oder vielmehr aus der Rede gefolgert, was nicht einmal ausdrücklich gesagt ist, und Klage geführt, daß Teukros den Oberbefehl des Agamemnon über Heer und Flotte der Achäer überhaupt und über sich selbst nicht anerkenne. Daher wirft dieser ihm in hohem Unwillen seine Verwegenheit und dabey den Abstand seiner Geburt vor, welchen Teukros für sich freywillig fühlte (1093), jetzt hingegen im Streite nicht zugesteht: und behauptet mit allem Rechte seinen Oberbefehl [126]). Der biedere Teukros aber ergreift zuerst was Agamemnon hatte fallen lassen, nicht die Stärksten seyen

124) Die Worte (1245) *ἢ σὺν δόλῳ κεντήσεθ' οἱ λελειμμένοι*, erklärt der eine Scholiast, was ich in den Ausgaben nicht angemerkt sehe, durchaus falsch, *λάθρα σφάξετε*: nicht ganz richtig der andre von der durch Ajas gefolgerten List (*τοῦτο δὲ πρὸς τὴν ἐπιχείρησιν τοῦ Αἴαντος*), statt der schuldgegebenen, die aber gegründet war. Wider den Sinn ist auch Solgers Uebersetzung „und durch verborgne Stacheln.“

125) V. 1239 Von Leichenspielen, bey welchen die Waffen ausgesetzt worden, kann hier nicht die Rede seyn.

126) V. 1236:

Ποῖου κέκραγας ἀνδρὸς ὧδ' ὑπέρφρονα;
ποῦ βάντος ἢ ποῦ στάντος, οὗπερ οὐκ ἐγώ;

die Zuverlässigsten, und erhebt mit Wehmuth (φεῦ), weil ihn der Undank schmerzt, des Ajas Verdienst: nachher erst antwortet er auf die persönliche Beleidigung gegen ihn selbst, wobey die Gelegenheit benutzt wird den Stolz der Argiver auf ihre Pelopidischen Ahnherrn zu mäßigen. Er schließt dann indem er zu dem Gegenstande, wovon der Streit ausgegangen war, zurückkehrt, auf den Fall der Gewalt gegen die Leiche mit Drohungen und mit einer Geringschätzung, die dem Schlusse der gegentheiligen Rede angepaßt ist. Da im Allgemeinen die Stellung von Athen zu Sparta und Argos in früherer und später Zeit offenbar berücksichtigt ist, so könnte bey dem Zweykampfe des Ajas und seiner Rettung des ganzen Lagers vor dem schon eindringenden Hektor Manchem der Perserkönig einfallen, mit welchem Athen gewissermaßen allein den Kampf zuerst übernommen und den es, als er gleich dem in das Lager schon eindringenden Hektor ganz Hellas nah bedrohte, zurückgeworfen hatte. Doch zeigt sich nichts,

Wo gieng er hin, wo stand er, wo nicht ich war, d. h. wohin nicht mein Oberbefehl sich erstreckte, wo er nicht durch mich und wie an meiner Hand war? Denn es geht voraus, Ajas solle nach der Behauptung des Teukros als sein eigner Anführer ausgeschifft seyn Nur um den Befehl handelt es sich, keineswegs um Tapferkeit, worüber mit Ajas sich zu streiten für Agamemnon nicht passend und rathsam gewesen wäre; in αὐτὸς ἄρχων (1234) und ἐγὼ ist der Gegensatz mit Ajas. Ganz richtig hat der Scholiast auf diesen Vers bezogen, was Teukros V. 1281 sagt:

ὃν οὐδαμοῦ φῂς οὐδὲ συμβῆναι ποδί;

quem contulisse nuspiam pedem autumas, wie Scaliger mit Recht übersetzt. Teukros spricht davon, daß Ajas, als alle schon vor Hektor flüchteten, allein ihm widerstand. Dieß that er aus eigener Bewegung, nicht nach dem Oberbefehl, und so ist Agamemnons auf die Spitze gestellter Satz, daß Ajas nicht einmal seinen Fuß frey wohin gesetzt habe, treffend und nachdrücklich widerlegt und überdem ihm zu Gemüth geführt, daß er von Ajas dem Retter des Heers nicht die Unterwürfigkeit eines Schwachen zu fordern berechtigt sey. Zuweilen mag Sophokles nicht ganz ohne Schuld seyn wenn er durch gezwungene Erklärungen, seltsame Erfindungen und die merkwürdigste Gewaltsamkeit gegen die Sprache entstellt worden ist. Was diese so wie viele andre Stellen betrifft, hat er durchaus keine Veranlassung gegeben zu dem, was darüber sehr verfehltes gesagt worden ist. [Ganz in meinem Sinne erklärt Lobeck in der zweyten Ausgabe, der in der ersten nichts bemerkt hatte; G. Hermann aber in der Recension jener neuen und der Wunderschen Ausgabe Zeitschr. für die Alterthumswiss. 1838 S. 409 f. läßt noch den Agamemnon sagen: „wie wäre Ajar hingegangen, oder wie hätte er sich hingestellt, wo ich nicht hingieng oder stand?“ „Da nun in Agamemnons Worten das liegt, daß er selbst das Meiste gethan, Ajar sich nicht hingewagt habe ausser wo er an ihm einen Schutz fand, so konnte Teucer im Unwillen wohl die Sache etwas stärker ausdrücken und sagen: der, wie du vorgiebst, nirgends auch nur mit dem Fuße zu dir getreten ist.“ Diese Prahlerey würde den Agamemnon lächerlich machen.]

wodurch das Mögliche und Zufällige den Schein der Absicht erhielte. Mit Bestimmtheit dagegen läßt sich behaupten, daß Anspielungen auf Kleon, welche in der letzten Scene gesucht worden sind, weder bey dieser Gelegenheit wahrscheinlich sind, noch dem wirklichen Zusammenhange der Rede nach auf irgend eine Weise angenommen werden können [127].

Ohne die politische Bedeutung der Tragödie zu ahnden, möchte man mit Recht tadeln, daß beyde Atriden mit Teukros streiten [128]. Nimmt man aber auf Athens Verhältnisse Rücksicht,

127) V. 1350 räth Odysseus dem Agamemnon zu, weil es das Recht erfordre (1335) und die göttlichen Gesetze (1343), der Leiche ein Grab zu gestatten und einen unedlen Vortheil nicht zu begehren. Darauf spricht Agamemnon offen aus, was die Herrscher zu allen Zeiten sich vorzuspiegeln geneigt waren:

τόν τοι τύραννον εὐσεβεῖν οὐ ῥᾴδιον.

Denn nicht wie der weise Periander fassen sie diesen Satz (Schol. Plat. Hipp. maj. p. 135 Ruhnk.) Der Scholiast versteht ganz recht, so wie auch Eustathius, indem er von dem Göttlichen der Gewalt der Könige spricht, welche auch das vertragen könne, wenn sie im Haß etwas unrechtes thun: und Jäger führt ganz richtig die Worte des Eteokles aus den Phönissen 527 an, welche Cäsar immer im Munde führte:

εἴπερ γὰρ ἀδικεῖν χρή, τυραννίδος πέρι
κάλλιστον ἀδικεῖν τἄλλα δ' εὐσεβεῖν χρεών.

Hermann aber meynt, es heiße: es muß doch nicht leicht seyn einem Herrscher die gehörige Ehrfurcht zu erweisen wie man an Odysseus sieht, der sich erkühnt mir Vorstellungen zu machen; und der Dichter scheine dieß mehr der Zuschauer wegen als im Charakter des Redenden zu sagen. Aber im Charakter des Agamemnon, welcher dem Rath ausweicht, wäre auch das, daß er den Odysseus erinnerte sich nichts anzumaßen, wenn es sonst in den Worten läge. Eben so wenig kann in der andern Stelle V. 1359—61 an Kleon gedacht werden, cujus poeta neque ingenium probaret, nec stabilem gratiam apud populum fore praediceret. Agamemnon sagt: solche Männer (die so sprechen) sind veränderlich: macht also dem Odysseus einen Vorwurf, welcher vorhin mit ihm gegen Ajas einstimmig gewesen war. Diesen Sinn erfordert das Folgende. Darum kann Jägers und Solgers mit den Worten sonst verträgliche Erklärung nicht statt finden, wegen deren jener eben diesen folgenden Vers falsch nimmt. Denn was V. 1359 Odysseus sagt:

ἦ κάρτα πολλοὶ νῦν φίλοι καὖθις πικροί,

bedeutet: freylich sind Viele Freund (wie er von Anfang dem Agamemnon zu seyn versichert, V. 1328), die auch bitter werden. Durch den Vorwurf gekränkt, gesteht er, daß er sich allerdings gegen Agamemnon ändern könnte wenn dieser ungerecht verführe. Der Scholiast versteht diesen Satz irrig von den Menschen überhaupt. Einen andern Sinn in den Vorwurf zu legen und ihn dadurch abzuwälzen ist eine gewöhnliche Wendung. Agamemnon: Magst du solche Freunde besitzen? die nemlich widerstehn und tadeln. Odysseus: Eine harte Seele vermag ich nicht zu loben. Also er bleibt bey seinem Widerspruch ohne auf die Frage zu achten, und bejaht sie durch die That, so daß daher Agamemnon selbst nun anfängt einzulenken. Wobey sollte einem hierin Kleon einfallen? Auch am Schluß des Königs Oedipus glaubte Hermann den Kleon berührt, wogegen Jacob Quaest. Soph. p 287 Erinnerungen gemacht hat. 128) La Harpe Lycée ou cours de littérature T. 10 p. 324. Jaeger ad. v. 1039.

so ist klar, daß beyde nothwendig waren, Agamemnon, weil ihm als Heerführer die Entscheidung zukam, Menelaos weil er in allem Feindseligen gegen Ajas vorangehen mußte, da Sparta und nicht Argos noch in neueren Zeiten eine verhaßte Hegemonie zu behaupten gestrebt hatte. So erklärt es sich deutlicher, warum die bedrohte Leiche des Ajas hinsichtlich der Wirkung auf die Zuschauer mit der Einnahme von Milet verglichen werden konnte[129]: eine wichtige Aeusserung und welche mit allem Wesentlichen, was wir über die Entwicklung dieser Tragödie angenommen haben, übereinstimmt.

Kaum scheint eine andere unter den Tragödien des Sophokles mit mehr Vorliebe und größerer Gediegenheit ausgeführt zu seyn als der Ajas, wenn auch mit den Chorliedern der Antigone keine andern im Ganzen genommen zu vergleichen seyn möchten. Man kann wie Dioskorides zwischen Antigone und Elektra unentschieden seyn weil „beyde ein Höchstes": aber wie zwischen Kunstwerken Vergleichung und Wahl überhaupt etwas schwankendes ist, es darf auch zwischen Ajas und den beyden weiblichen Helden das Urtheil über den Vorzug unentschieden bleiben.

Zusatz.

Auf die Richtigkeit der im Obigen aufgestellten Ansicht von dem Charakter des Ajas kommt für die Ethik des Sophokles, des Alterthums nicht weniger an als für den Begriff von der dramatischen Kunst in diesem einzelnen Werke. Zwey Freunde von mir sind auf die Erklärung von Jacobs, A. W. Schlegel, Solger zurückgekommen, die sie auf sehr verschiedene Weise, doch im Wesentlichsten übereinstimmend tiefer zu begründen beyde mit nicht gewöhnlicher Sorgfalt bemüht sind, L. Döderlein in der schon

129) Liban Orat. Callaeschr. T. 4 p. 454. Ἅλωσις μὲν πόλεως ἐν δράματι θρηνοῦντα τὸν δῆμον ἔδειξεν· Αἴας δὲ ἀφαιρούμενος παρὰ Σοφοκλεῖ ταὐτὰ ποιεῖ. Lobeck ad v. 1116 (1127 Br.) Andokides gegen Alkibiades §. 23. p. 153 Bekk. bezieht sich auf die Rede der Tekmessa V. 485–524 wie Spengel bemerkt Artium scriptores p. 20.

erwähnten Abhandlung und Fr. Wüllner, [1] ein denkender und gelehrter Mann, der als Director des Gymnasiums zu Düsseldorf leider früh verstorben ist. Der erste schrieb gegen mich, von dem andern muß ich bestimmt glauben, daß ihm meine Abhandlung völlig unbekannt geblieben ist, was ich bedaure. Eine mit der meinigen übereinstimmende Ansicht faßten G. Thudichum in der dem Ajas in seiner bahnbrechenden Uebersetzung des Sophokles vorausgeschickten Einleitung [2] (Döderleins Abhandlung war ihm dabey nicht unbekannt) und Connop Thirlwall, jetzt Bischof von S. Davids, [3] deren wohl durchdachte und vortrefflich geschriebene Abhandlungen niemand ungelesen lassen darf, dem es um eine erschöpfende Prüfung der Frage zu thun ist. Besonders ist Thirlwalls scharfe Abwägung der Gründe in Betreff der Rede des Ajas gegen einander sehr förderlich um eine feste Ueberzeugung zu begründen. Auch K. F. Hermann hat sich für eine großartige Reue des Ajas ausgesprochen. [4] K. O. Müller faßt diese Reue anders als großartig um sie dann mit Grund zu läugnen. [5] „So tief, sagt er, als Ajas auch seine Schmach fühlt und so sehr er die Götter als Urheber derselben anerkennt, so ist er doch nichts weniger als ein zerknirschter Reuiger; sein ganzes Wesen ist viel zu sehr aus einem Stücke als daß er in demüthiger Hingebung fortleben könnte — die durch Kalchas hingestellte Möglichkeit wird nicht zur Wirklichkeit; Ajas bleibt wie er ist, der Tod, den er sich zu geben selbst einige List anwendet, ist die einzige Sühne, welche er den Göttern darbringt." Auch wegen der Entehrung durch den Wahnsinn würde dem Ajas das

1) Ueber Sophokles Ajas in der Zeitschrift für Philosophie und kathol. Theol. Bonn 1842 Neue Folge 3. Jahrg. S. 1—37. 2) Sophokles Th. 2 1838 S. 143 – 158. 3) On the irony of Sophocles in dem Philological Museum Cambridge 1830 II p. 509—25.

4) Berliner Jahrb. der Litter. 1843 1, 850—854. „Daß Ajas untergehn muß, ist gewiß, eben so gewiß aber auch, daß die Theilnahme des Zuschauers, der ihn nicht in seiner unbändigen Vermessenheit, sondern nur in seinem Unglück und seiner großartigen Reue kennen gelernt hat, schlecht befriedigt seyn würde wenn diesem Untergange nicht gleichwohl die Anerkennung seiner Heldengröße folgte, und daß Sophokles diese nicht etwa auf eine sentimentale Leichenrede beschränkt, sondern durch eine Reihe neuer Scenen und Verwicklungen herbeygeführt hat, ist nur ein neuer Beweis seines feinen Sinnes für die „„Statik der Ausführung.""

5) Gesch. der Griech. Litt. 2, 129.

Leben unerträglich gewesen seyn wie der Dichter bey Cicero (pro Scauro 2) von ihm sagt:

ignominiae dolore victor insolens
se victum non potuit pati.[6]

Aber es kommt ein höheres Motiv hinzu, wonach er den Atriden nachgiebt (665):

τοιγὰρ τὸ λοιπὸν εἰσόμεσθα μὲν θεοῖς
εἴκειν, μαθησόμεσθα δ' Ἀτρείδας σέβειν
ἄρχοντές εἰσιν ὥσθ' ὑπεικτέον.

Und dieß ist keine ἄχρηστος μετάνοια, um ein Wort der Batrachomyomachie (70) zu entlehnen. Demohngeachtet spricht er gegen die Atriden und ihr Heer den Fluch aus; denn er hätte zugleich seine Persönlichkeit aufgegeben wenn er nicht das Recht der Heldenzeit übte, auch das seinerseits erlittene Unrecht zu rächen, da es durch die That nicht mehr geschehen konnte, durch das Gebet zu rächen, wodurch er im höchsten Unwillen seine Rache Gott befiehlt. Dieß erfoderte das Ethos eines Ajas und erinnert an die ungeheure Kraftsprache des zürnenden Achilleus in der Ilias (16, 97—100). Diese Behauptung seiner selbst und der heroischen Kraft auch bey der Unterwerfung unter den Allerhöchsten (wie Antigone zeigt, selbst unter der Ausübung einer Pflicht gegen die Götter) ist Hellenischer Poesie und Kunst wesentlich; Sophokles konnte sie so wenig dem Ajas nehmen als Aeschylus seinem Prometheus die Auflösung wirklich gegeben hat, die neulich gedichtet worden ist, die den Titanen wie durch eine Zauberruthe plötzlich umschafft und all sein Thun und Leiden in plötzlicher Reue auslöscht. Höchstes Verdienst in beyden, Ajas und Prometheus, höchste Kraft, höchstes Uebermaß der Kraft, höchste Strafe und durch die Versöhnung und Ausgleichung höchste Verherrlichung; in den Dichtern aber dieß das Höchste, daß sie das Ungeheure der alten Fa-

6) Eurip. Heraclid. 200:

ἡ γὰρ αἰσχύνη βάρος
τοῦ ζῆν παρ' ἐσθλοῖς ἀνδράσιν νομίζεται.

In der Leichenrede unter den Demosthenischen ist der Fall rhetorisch auf andre Art benutzt: οὐκ ἐλάνθανεν Αἰαντίδας, ὅτι τῶν ἀριστείων στερηθεὶς Αἴας ἀβίωτον ἑαυτῷ ἡγήσατο τὸν βίον.

bel und Charakteristik bewahren indem sie den gigantischen Personen einen neuen Geist einhauchen, der freylich von der Form und Sprache Sokratischer oder christlicher Weisheit sich noch beträchtlich unterscheidet. Sollte Ajas den Atriden das viel größere und wirkliche Unrecht schenken indem er sich selbst straft? Die Götter und die Ordnung zu ehren lehrt Sophokles, aber nicht dem Feinde von Herzen zu verzeihen: und für den Athenischen Dichter war bey diesen ethisch unverwerflichen Flüchen zugleich der große politische Vortheil (besonders wenn das Stück im Anfang des Peloponnesischen Kriegs aufgeführt wurde), daß an ihnen, da sie in Erfüllung giengen, sich wie zur guten Vorbedeutung zeigte, wie ein altes von dem Attischen Heros, von dem anerkannt redlichsten Heros [7]) erduldetes Unrecht an den Vorfahren ihrer Feinde von den Göttern gerochen worden sey. Wenn auch noch andre Vergehen der Atriden und der Achäer im Mythus späterhin ihrem Untergang vorausgiengen, so ließ sich doch annehmen, daß durch diesen auch ihre Undankbarkeit gegen den Ajas (ähnlich der der Peloponnesier gegen die Retter Griechenlands von den Persern) und ihr Uebermuth mit vergolten wurden, schwer wie früher das Unrecht gegen den Achilleus. Daß Ajas dem Odysseus vergiebt, der nur als Mitbewerber ihm verhaßt gewesen war, ihn nicht beleidigt hatte, rechnet Horaz, auch ein Vertheidiger des Ajas, ihm hoch an (Sat. 2, 3, 203):

mala multa precatus Atridis
non ille aut Teucrum aut ipsum violavit Ulixem.

Mit einem Worte, durch den Fluch bewährt Ajas nur im Augenblick des Sterbens den Grundsatz, den er im Scheiden seinem Sohne empfohlen hat (513), den Feinden sich furchtbar zu erweisen: ein Fluchgebet ist eine Waffe, welche trifft je nachdem die Götter es erfüllen und seine Gerechtigkeit bestätigen.

Der große Fehler in **Wüllners** Beurtheilung der Tragödie liegt darin, daß er einige sittliche Grundsätze in ihrer starren Allgemeinheit an Worte oder Handlungen hält, die das Maß seiner

7) Philoct. 410. Fragm. 68 (734 Dind.) Nestor zu dem erzürnten Ajas: οὐ μέμφομαί σε, δρῶν γὰρ εὖ κακῶς λέγεις.

Rügen keineswegs gleichmäßig ausfüllen. So geschieht es, daß er sich gegen den Helden zu erzürnen scheint und in seinen Lehrton eine große Bitterkeit gegen ihn einfließen läßt. Die Idealität in den poetischen Zeichnungen wie in den Statuen der Griechen ist eine solche, daß die darin aufgenommenen individuellen Züge mit großer Ruhe und Vorsicht aufgesucht seyn wollen und daß man im Voraussetzen der Tiefe sowohl als der Feinheit der Erfindung und Ausführung selten zu weit gehn wird. Die Schuld des Ajas ist bestimmt genug, nicht größer noch auch geringer, wozu weder in ihr noch im Drama ein Grund denkbar wäre, von der Athena ausgesprochen in dem Augenblick da sie ihn mit Wahnsinn dafür straft (127):

τοιαῦτα τοίνυν εἰσορῶν, ὑπέρκοπον
μηδέν ποτ' εἴπῃς αὐτὸς εἰς θεοὺς ἔπος,
μηδ' ὄγκον ἄρῃς μηδέν', εἴ τινος πλέον
ἢ χειρὶ βρίθεις ἢ μακροῦ πλούτου βάθει.
ὡς ἡμέρα κλίνει τε κἀνάγει πάλιν
ἅπαντα τἀνθρώπεια· τοὺς δὲ σώφρονας
θεοὶ φιλοῦσι καὶ στυγοῦσι τοὺς κακούς.

Zweyerley, die prahlerischen Reden gegen die Götter, dieselben ohne Zweifel die wir später durch Kalchas erfahren und die der Dichter vermuthlich aus der Sage oder Poesie entlehnte, und Stolz auf menschliche Kraft, die wie Reichthum und Macht ein Tag wegnehmen kann. Die erste prahlerische Rede nennt auch Kalchas nicht gottlos, sondern unverständig (prahlerisch *ἄνους* – *ἀφρόνως*–*τοσόνδ' ἐκόμπει μῦθον* 763). Vermessen antwortete Ajas auf die Ermahnung des Vaters: Vater, mit der Götter Hülfe mag auch der Feigling Sieg erwerben; ich getraue mir auch ohne ihre Hülfe (*δίχα κείνων*) Ruhm an mich zu reissen. Wie beurtheilt dieß Wüllner (S. 6)? Er übersetzt *δίχα κείνων* „wider ihren Willen“ und bemerkt: „Und das spricht Ajas in dem feyerlichen Momente des Scheidens als Antwort auf die liebevolle Mahnung eines alten ehrwürdigen Vaters. Welcher furchtbare Uebermuth und Trotz muß in dem Sohne seyn, der nicht bloß ohne besondern Anlaß die gesammten Götter mit solchen Gesinnungen und Worten zu verachten wagt, sondern auch das Herz des Vaters so und zu

solcher Zeit zu kränken vermag." Keineswegs Götterverachtung spricht sich aus, sondern ein überschwengliches Kraftgefühl, ein feuriger Muth, der nicht ahnt wie bedingt von Umständen alles Menschliche sey und daß der Mensch der Götter stets bedürfe und stets gedenken solle. Ganz eben so das zweyte Wort, welches Kalchas härter tadelt (δεινὸν ἄρρητόν τ' ἔπος), o Herrin, stelle den andern Argeiern dich zur Seite, bey mir wird nie die Schlacht durchbrochen werden. Uebermäßiges Selbstvertrauen und Ehrgeiz, Stolz, nicht gegen die Göttin, sondern auf sich lassen ihn einem Beystand entsagen, den er nicht an sich verachtet, sondern den Schwächeren überläßt; und der Moment, die begeisternde Hitze des Gefechts ist hier wie bey dem andern der Abschied, der den nach Kampf begierigen Jüngling ausser sich versetzt, mit in Betracht zu ziehen. Athene straft das stolze Selbstgefühl des Ajas damit, daß sie im Streit um die Waffen wider ihn ist, woraus die unbändige Rachlust entsprang, die dann den Wahnsinn zur Folge hatte. Diesen Zusammenhang erkennt Ajas (auch Tekmessa weiß ihn 970), er ist zur Besinnung gekommen, ohne bis jetzt noch sofort sich zu bekehren. Es ist also völlig ungegründet, daß Ajas, der durch seinen thörichten Uebermuth und unbändigen Trotz die Gesetze der Weltordnung verletzt haben soll (S. 7), „bey seiner gewöhnlichen Verstandesweisheit durch den sittlichen Wahnsinn des Hochmuths so gänzlich verblendet gewesen sey, daß ihm Bitte und Dank an die Gottheit Kindesthorheit schien", und daß im geistigen Wahnsinn, als er der Athena antwortet (98) ὦ χαῖρ' Ἀθάνα, χαῖρε Διογενὲς τέκνον, ὡς εὖ παρέστης, die reine Menschennatur wieder frey wirksam hervortrete und ihn fühlen lasse, daß Hülfe der Gottheit und Dank dafür dem Menschen Bedürfniß ist" (S. 12.) Die Erfahrung lehrt, daß der Wahnsinn von den Fehlern, die ihn hervorgebracht haben, nicht heilt, sondern sie krankhaft steigert, und die herbe Ironie, die hier in der Aeusserung rein menschlichen Sinnes gesucht wird, ist nicht vorhanden; es folgt vielmehr, daß Ajas nur in leidenschaftlichen Augenblicken den göttlichen Beystand in den Wind schlug, aber nicht ein Gottesläugner aus Grundsatz war, was denn auch auf ganz andre Weise angedeutet oder dargestellt seyn würde. Auch enthält der Chorgesang nach der zwey-

deutigen Versöhnungsrede nicht, daß Ajas von nun an die Götter und ihre Macht willig anerkennt und fromm verehrt (S. 22). Sondern die Worte (711):

ὅτ' Αἴας λαθίπονος πάλιν
θεῶν δ' αὖ πάνθυτα θέσμι' ἐξήνυσ' εὐνομίᾳ σέβων μεγίστᾳ,

sagen nur, daß Ajas von wahnsinnigem Beginnen zur gottgeheiligten gesetzlichen Ordnung zurückgekehrt sey, mit Rücksicht auf dessen Worte V. 655 f. 666 ff.

Ein andres Vorurtheil, welches Wüllner gegen Ajas hegt, ist daß dieser wegen seines Uebermuths nicht allein von der Athene, sondern auch von den Menschen, den sämmtlichen Argeiern gehaßt und daß dieß von wesentlicher Bedeutung sey (S. 15.) Daß der Chor in der Parodos den Grund in des Ajas Heldengröße sehe wenn oft feindselige Gerüchte entstehen (σὲ δ' ὅταν πληγὴ Διὸς ἢ ζαμενὴς λόγος ἐκ Δαναῶν κακόθρους ἐπιβῇ), sey für treue Gefährten natürlich und nicht völlig unwahr: denn eben die Verbindung von Uebermuth und Heldengröße errege Neid und Haß. Es ist eine rein willkürliche Voraussetzung (S. 8), daß Ajas nicht beliebt gewesen sey, weil „sein Trotz und Uebermuth, der die tief liegenden schönen Züge seines Gemüthes nur selten, z. B. im Kampfe mit Hektor, durchblicken ließ, alle gekränkt hatte", daß dieses „die Parodos des Chors beweise, ja dieses eigentlich ihr einziger thatsächlicher Gehalt sey." Wie anhänglich auch der Chor den Ajas verehrt, so spricht er eine Wahrheit aus, die auch hier vollkommne Gültigkeit hat:

τῶν γὰρ μεγάλων ψυχῶν ἱείς,
οὐκ ἂν ἁμάρτοι —
πρὸς γὰρ τὸν ἔχονθ' ὁ φθόνος ἕρπει.

Und den ζαμενὴς λόγος ἐκ Δαναῶν hätte Wüllner nicht von der πληγὴ Διὸς durch Auslassung dieser Worte trennen dürfen. Denn die πληγὴ Διὸς bezieht sich, wie schon Musgrave erinnert hat, auf die von Zeus dem Ajas im Kampf eingegebene Furcht in der Ilias (11, 545) und es zeigt sich also, daß die üble Nachrede in Unfällen des Ajas und dem Neid der Wetteifernden ihren Grund haben konnte, eine Verschuldung des Ajas also nicht anzunehmen ist und daß das Motiv wegfällt, welches daran geknüpft wird:

„der Stolz des Ajas hat die Atriden gekränkt und ihr gekränkter Stolz weiß es so zu lenken, daß Odysseus die Waffen erhält.“ Athene straft den Ajas weil er sie beleidigt hat und indem allerdings die Götter ihre Strafe durch den natürlichen Gang der Dinge oder durch Menschen vollziehen lassen, bedient sie sich eines ungerechten Gerichts der Atriden, die das verantworten mögen ohne daß wir dem Ajas noch eine Schuld dabey aufbürden, die nicht entfernt angedeutet ist, die ihn zwecklos herabzieht und durch Einmischung eines viel niedrigeren Fehlers (freylich aus der gleichen Quelle) den einfachen Zusammenhang seiner großartigen Vergehung in Wort und That mit ihren Folgen unterbricht. Tekmessa schildert die treuste Liebe und Verehrung, welche die Umgebung gegen den Ajas fühlt: „also mußte derselbe wohl ein edeles und selbst liebenswürdiges Gemüth haben, so abstoßend er sonst erscheint“ (S. 17). Wo erscheint er doch so? Teukros schildert „wahr und mit beredter Wärme die vielen und großen Verdienste des Ajas um Agamemnon und die gesammten Griechen und klagt über das schnelle Vergessen des Undanks“ (S. 33). Das Urtheil über die Waffen wird als ungerecht anerkannt, indem Odysseus alle Schmähungen der Atriden gegen ihn in ihrer Nichtigkeit aufdecke und dem Agamemnon gegenüber ihn für den ersten aller Helden von Troja nach Achilleus erkläre (S. 35), der Waffen sich selbst indirect unwürdig erkläre (S. 37.) Ich setze hinzu, Athena rühmt seine Umsicht und Besonnenheit (118):

ὁρᾷς Ὀδυσσεῦ τὴν θεῶν ἰσχὺν ὅση;
τούτου τίς ἂν σοι τἀνδρὸς ἢ προνούστερος,
ἢ δρᾶν ἀμείνων εὑρέθη τὰ καίρια;

Und dabey bedenkt Odysseus nur, daß Ajas in eine böse ἄτη verstrickt und daß wir alle die leben nichts als Schemen und leichter Schatten seyen.[8] Ausser dieser einen Ate ist keine Spur von Anmaßung, beleidigendem Hochmuth, ausschweifendem Stolz oder Zorn des Ajas im Drama sichtbar und wenn er fühlt, daß er dem Heer verhaßt sey (458), so ist dieß natürlicherweise auf die

8) So, als Oedipus bey der Beschuldigung des Sehers seiner Schuldlosigkeit so sicher ist, heißt es: o ihr sterblichen Geschlechter wie muß ich euer Leben dem Nichts gleich rechnen.

neu entstandne Lage zu beziehen. Eben so muß die Erbitterung, die das Kriegsvolk nach der Erzählung des Boten auf den Teukros übertrug, τὸν τοῦ μανέντος κἀπιβουλευτοῦ στρατοῦ ξύναιμον (726), einzig auf die klar angedeuteten Vorfälle bezogen werden, was von Wüllner (S. 23 f.) nicht unterschieden wird und ihm zu irrigen Folgerungen dient, indem er es mit den von Kalchas verkündigten Worten des Ajas zu Telamon und zur Athena in der Schlacht verbindet und auf die „zweckmäßig bis dahin aufgesparte volle Kunde von dem sittlichen Uebermuth und Wahnsinn des Ajas, wegen dessen eben er bey Göttern und Menschen so verhaßt sey", bezieht. Im Heer waren diese Worte vorher nicht bekannt und konnten also auch den Ajas nicht verhaßt machen und von einem andern Uebermuth als den sie wirklich beweisen und dem, welchen Ajas im Gefühl des erlittnen Unrechts wirklich geübt und wodurch er sich wirklich verhaßt gemacht hat, enthält die Tragödie nicht die entfernteste Andeutung. Die Pflicht der menschlichen Abhängigkeit fromm eingedenk zu bleiben, ist viel schöner und eindringlicher gelehrt dadurch, daß auch ein augenblickliches Ueberschwanken des Selbstgefühls Athena zu so harter Demüthigung des Herrlichsten der Helden im Wahnsinn reizt, als wenn man ihn als einen allgemein verhaßten, in unbändigem Trotz aufgeheuden Charakter faßt. Hierauf haben Bilder christlicher Demuth, die, wie streng auch die Griechische Nemesis der Erhebung die Gränze zieht, doch noch etwas mehr fodert, und die heutige Scheu der feinen Bildung gegen unbefangenes Heraustreten einer Persönlichkeit, die Vorliebe für die Zahmheit und Sanftheit im Vergleich mit mannhaftem Behaupten des Rechts, das in andern Zeiten gefiel, Einfluß geübt. 9)

Dem so dunkel gehaltnen Ajas gegenüber erhebt sich natürlich das schöne Bild des Odysseus desto heller und freundlicher, seine „weise und hochherzige Vermittlung", sein „hoher rein menschlicher Adel" in der Schlußverhandlung, sein Mitleid im Eingang mit dem großen Gegner, begleitet von dem Gefühl der allgemei-

9) Auch im Philoktet ist eine nicht angemessene moralische Deutung zur Herabziehung des Heldencharakters und zur Verrückung des eigentlichen Zusammenhangs der Handlung angewandt worden.

nen menschlichen Richtigkeit, das „seinem Charakter gleichsam eine heilige Weihe giebt.“ „Die Handlung nähert sich dem Abschlusse indem sich die Idee nach ihrer positiven Seite zu entfalten beginnt. — Der weise Odysseus erreicht überall das Ziel, aber der Uebermuth geht in allen seinen Phasen (Ajas, Menelaos, Teukros, Agamemnon) leer aus“ (S. 34). „Wie die ganze Entfaltung der Handlung von dem Auftreten des Menelaos an für die Sache des Ajas nothwendig ist, so ist sie es nicht minder für die des Odysseus. Alle Strahlen der Tragödie reflectiren auf ihn als den Brennpunkt.“ — „Und so finden wir ihn der Ehre und Auszeichnung, die ihm von Göttern und Menschen wird, vollkommen würdig, weil er, wo nicht der größte, doch der edelste und vollendetste aller Helden ist. Auch die Waffen, deren er sich selbst indirect, ob unbewußt? unwürdig erklärt, erkennen wir ihm mit vollem Herzen als gebührendes Ehrengeschenk zu“ (der Verfasser möchte es thun, wenn der Preis nicht für Kriegsthaten ausgesetzt wäre.) „Thatkräftige Weisheit und edle Gesinnung erhält überall im Leben mehr als worauf sie Anspruch macht; aber der Uebermüthige wird auch dessen nicht theilhaftig, was seine sonstige Größe wohl verdiente“ (S. 36.) Wenn Ajas so dem Odysseus geopfert und durch ihn erniedrigt wird, so müßte die Tragödie wenigstens Odysseus genannt werden. Der untergehende Ajas unter einer solchen „Schwere von sittlicher Verwirrung“, dem zur Heilung „für die Größe der sittlichen Krankheit“ nur der Tod übrig bleibt (S. 25), ist kein Held oder Protagonist der Tragödie. Unpartheyischer sagt K. O. Müller: „So erscheint Ajas, der edle Held, gerade dadurch, daß sein Heldenthum in jeder andern Hinsicht fleckenlos ist, als ein um so größeres Beyspiel der göttlichen Nemesis.“ Aber auch dieß Motiv reicht nicht zu: mit Gottesverachtung beladen zu sterben, wäre ein Flecken so groß um alles übrige Edle zu entstellen und von welchem Ajas nicht durch den Tod, sondern nur durch die Reue befreyt werden konnte, indem der Dichter durch das Unglück ihn reifen ließ. Diese innere aus dem Geiste des Sophokles hervorgegangene Entwicklung des Ajas zog schon um der Uebereinstimmung in Haltung und Geist des Ganzen willen die würdevolle und edle Behandlung des Odysseus

in dieser Tragödie nach sich: zu seiner willigen Anerkennung des gekränkten Ajas war in der Homerischen Nekyia ein schönes Beyspiel gegeben und dem so Gekränkten und so Gefallnen Gerechtigkeit im Tode nicht zu erweisen, wäre für den der den Vortheil davon trug roh und unmenschlich gewesen. Besonnenheit brauchte Odyssens nicht erst aus dem Sturz des Ajas von seiner Höhe zu lernen: denn Uebermuth ist nie der Fehler der kühlen Klugheit, sondern eher daß die Worte nicht mit dem Thun übereinstimmen und für den eignen Vortheil scheinbare Gründe gesucht werden. Wenn Odysseus das Recht des Ajas an die Waffen anerkannte, um die er ihn doch zu bringen, wie auch Sophokles nicht bloß im Ajas andeutet (νῦν δ' αὖτ' Ἀτρεῖδαι φωτὶ παντουργῷ φρένας ἔπραξαν 445), sondern auch im Philoklet (1350) erwähnt und wie es nach dem Zusammenhang der Geschichte klar ist, durch seine Rede vor Gericht mit geholfen hatte, so erfoderte der Edelmuth, daß er sie jetzt abtrat und dem Eurysakes überließ. Er wenigstens äussert sicher keine Reue. Für Wüllner geht die erste Rede einzig aus der Absicht durch List zu täuschen hervor (S. 21) und der erhabene Entschluß zu sterben „aus einer hohen, freylich verwirrten sittlichen Kraft" (S. 26). „Ajas, sagt er, hat seinen ersten Entschluß zu sterben gar nicht geändert (dieß mit Bezug auf eine seltsame Meynung Gruppes), noch weniger ist er seinem Charakter so untreu geworden, daß er weich, fromm und berechnend fügsam, wie ein Odysseus, alles wieder gut machen und von nun an gehorchen will" (S. 21). Gewiß zerknirscht und weich ist er nicht; auch will er nicht von nun an künftig den Atriden sich unterwürfig bezeigen wie er es vorher nie gethan. Aber er sieht jetzt ein, daß er Unrecht hatte gegen sie als die Machthaber und die Vorsitzer des Gerichts Fehde zu erheben und daß er auch in der Hinsicht zu weit gegangen ist, daß man selbst im Streit der Vermittlung einen Ausweg lassen soll:

ἐγὼ δ' ἐπίσταμαι γὰρ ἀρτίως, ὅτι
ὅ τ' ἐχθρὸς ἡμῖν ἐς τοσόνδ' ἐχθαρτέος
ὡς καὶ φιλήσων αὖθις, ἔς τε τὸν φίλον κ. τ. λ.

Auch diese Worte täuschen die Anwesenden, aber sie lügen nicht; der Doppelsinn liegt darin, daß Ajas für sich sie, so wie die Nach-

giebigkeit, auf die Erkenntniß, die er für seine letzten Augenblicke gewonnen hat, bezieht und zugleich seine Sprache nicht so einrichtet, daß sie nicht falsche Hoffnungen erwecken, Tekmessa, die nicht von ihm weichen will, bestimmen könnte, sich beruhigt zurückzuziehn; vor ihr und dem Chor verbirgt er sich einigermaßen indem er vor sich das Innerste seiner Seele eröffnet. Die, welchen es schwer fällt, sich einen reuigen Ajas zu denken, sollten sich daran freuen, daß diese Reue wenigstens in Folge des Nebenzwecks wie aus männlicher Zurückhaltung so versteckt, so eigenthümlich ausgesprochen ist.

Ein offenbares Mißverständniß ist es auch, daß Wüllner (S. 27) in dem Gebet an Zeus vor dem Tode einen Vorwurf erkennt und dann folgert: „somit liegt darin eine Prometheus-Stimmung, d. h. ein Gefühl von der Größe und dem Werthe des eigenen unterdrückten Selbst und der Gerechtigkeit seiner Sache, sowie eine freye, doch eben dadurch kränken wollende Resignation an die Götter und das Geschick wegen ihrer bisherigen Ungunst und Härte. Wer das Leben beobachtet, findet diese unselige Stimmung bey Menschen von edler Naturanlage, die sich durch Irrthum oder Verkehrtheit unglücklich gemacht haben und die Schuld Anderen oder dem Schicksale beymessen.“ Von diesem allem liegt nichts in den Worten und für den Punkt, auf welchen Ajas gekommen ist, giebt nur der versöhnte Prometheus eine Vergleichung ab. Ajas bittet Zeus um einen Boten das böse Gerücht dem Teukros zu hinterbringen, damit er zuerst die Leiche wegnähme und sie nicht von einem der Feinde Hunden und Vögeln hingeworfen werde, was Zeus auch erhört (998), und nennt dieß einen kleinen Vorzug im Vergleich mit Allem, was die aus dem Leben scheiden oder was die Glücklichen für sich erflehen,[10] und die Worte *καὶ γὰρ εἰκός* beziehn sich lediglich auf *σὺ πρῶτος ὦ Ζεῦ — ἄρκεσον*, weil a Jove principium, also auch im Gebet, oder vielleicht auch darauf daß Zeus der Stammvater seines Geschlechts war. Faßt man dann den ausgesprochenen Fluch, der freylich die Fortdauer eines furchtbaren Hasses beweist, zugleich als berechtigt, so braucht

10) S. oben S. 288. Thirlwall p. 521 s.

man nicht was weiter folgt und uns „die männliche Liebenswürdigkeit, den Adel und die Größe in Ajas Gemüthe enthüllt", und die letzte Zeile, die „von wunderbarer Erhabenheit ist und Besonnenheit, Gläubigkeit an die Götter und ein Jenseits, Gefühl der erlittenen Kränkungen und die Andeutung der Unerschöpflichkeit und Unendlichkeit des menschlichen Gemüthes und Geistes" einschließt, als contrastirend mit dem Vorherigen zu empfinden; das Unharmonische und Widersprechende könnte nirgends größere Schönheiten zerrütten als hier.

Bey Döderlein haben Ajas und Odysseus ungefähr gleich harten Tadel und zarte Vorliebe gefunden wie bey Wüllner. Homers Ajas spricht nach ihm nur im Kampfe zur Ermunterung; also fehlen ihm ingenium, solertia, sapientia: sein alter Gegner Hektor gesteht ihm ausser der Größe und Stärke καὶ πινυτὴν zu Jl. 7, 289, der neue nicht: Homerus unum fere Ajacem Telamonium prorsus immani gigantum ac Titanum robori ac ferociae de industria assimilavit[11]. Sophokles ändert dieß nicht, bildet es nur aus, sein Ajas ist corporis viribus unice ac prope stolide ferox, prae ferocia contemptor quadamtenus sapientiae ac prae morum simplicitate et candore animi osor sapientiae ac moderationis, glaubt wie ein Titan alles mit Gewalt abmachen zu können, ohne zu ahnen welcher Unterschied sey zwischen Klugheit und Schlauheit, ein περισσὸν κἀνόνητον σῶμα, womit Kalchas (758, der doch einzig des Ajas Verhältniß zur Göttin im Auge hat) ihn kurz, aber so daß man den Sophokles selbst zu hören glaubt, schildert. In dem Gericht über den Preis ziehen die Achäer den Verstand der Stärke vor (keineswegs; denn Athene bedient sich ihrer und ihrer Partheylichkeit als Werkzeuge um des Ajas Selbstvertrauen in Schranken zu weisen und Ajas müßte vorher nicht bloß von allem Rechtsgefühl verlassen, sondern verrückt gewesen seyn um anders als über wirkliches erlittnes Unrecht in solchen Aufruhr zu gerathen); die Atriden waren judices

11) Lobeck in der zweyten Ausg. zu V. 758: Ajacis πινυτὴν divinam praedicat Homerus Jl. 7, 289 neque ullum ejus dictum factumque temeritatis arguit. Posteriores vero quia Minervae judicium Od. 11, 547 offensae cujusdam indicium praebere videbatur, Ajacem deliquisse aliquid sumserunt, quo deae animum abalienaret (δυσεργὴς ὀργή 776).

legitime vel divinitus constituti, ein kluger Mann hätte sich trösten und schweigen und wie der Platonische Sokrates die Staatsgesetze weiser halten sollen als sich; denn gerecht ist die Klage des Agamemnon (1246 ff. doch widrig im Munde der mißbrauchten Gewalt). Nach solchen Voraussetzungen und dieser Versetzung der Handlung aus der heroischen Dämmerung in das Sokratische Mittagslicht, klingt folgerecht die Darstellung wieder von scelus, scelera, ferocia, torvitas et contumacia. Sogar wird Tekmessa, gegen welche Ajas, da sie aus Besorgniß ihm nicht folgt und ihn verläßt, den gebieterischen und stolzen Gatten spielt (imperiosum et fastuosum), zum Zeugniß der beständigen Härte in ihm angerufen (292):

ὁ δ' εἶπε πρός με βαί' ἀεὶ δ' ὑμνούμενα·
γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει.

Doch die Worte *ἀεὶ ὑμνούμενα* bezieht sie nicht auf Ajas und sich, sondern sie bezeichnen den alten und allgemein gültigen Spruch. Wie die Abweisung der Tekmessa, die ihn seinen Entschluß aufzugeben drängt, von dem Verfasser gemißdeutet werde, ist oben schon angeführt. Thirlwall sagt darüber (p. 513): and even the appearance of harshness with which at the close of this scene he cuts short the importunity of Tecmessa, is a a sign of anything rather than coldness and insensibility. Die erste Rede des Ajas ist tota simulatio, triplex simulatio; in der Nothwendigkeit zu sterben, glaubt Ajas in Lügen (mendacia) das erlaubte Mittel zur Erhaltung der Würde zu finden. Optime sibi conscius neque ullum facinus reminiscens cujus poeniteat, quum deos nihilominus sibi infestos, homines beneficiorum prorsus immemores ingratosque norit, quumque expertus sit, quam nihil virtus adversus deorum potentiam polleret (*δίχα κείνων* ist nicht adversus), ad ironicam quandam animi sermonisque lenitatem mitigatur, captivo pugnatori similis, qui post fortissima facta superatus catenisque vinctus ludibrioque inimicorum expositus, tranquillitatem animi ostentare ac subridere quam frustra recalcitrare vel vincula mordere dignius existimat. Hic est animi habitus Ajacis, quum et gladium ab homine maxime inviso acceptum sibique necem illaturum quasi adulatione quadam prosequitur 821 s.

et Jovem invocat 824 s. Man muß nachsehn, durch welche Erklärung dieß Gebet und auch das an Hermes dem erzwungnen Lächeln des gefesselten gefangnen Soldaten ähnlich wird.

Ueber den Ajas von Ad. Schöll (Berlin 1842) habe ich hier wenig zu sagen. Ich finde keinen Grund für die verlornen Tragödien Teukros und Eurysakes, die er dem Ajas trilogisch anschließt, andern Inhalt anzunehmen als den in den Griechischen Tragödien nachgewiesenen, wonach von einem dramatischen Zusammenhang mit dem Ajas nicht die Rede seyn kann.[12] Unzählig sind die von dem irrig vorausgesetzten weitschichtigen Fabelzusammenhang abhängenden Deutungen, Folgerungen, Voraussezzungen, die meiner Ueberzeugung widersprechen und Gründen einer unbefangnen Interpretation mehr Blößen geben als der Verfasser vorher entweder gewußt hat oder (da ihm dieß nicht schwer fallen konnte) hat wissen wollen.

12) H. L. Ahrens in den Göttingischen Anzeigen 1642 S. 1144—47. In einer Dissertation von L. Benlöw de Soph. Aiace, Gottingae 1839 (worin p. 33. 47 einige Aeusserungen in meiner Abhandlung stark mißdeutet sind, wird p. 6 richtig bemerkt, daß im Ajas Sophokles nicht den Teukros im voraus hätte sagen lassen, was wir 1008—1019 Br. lesen, wenn eine Tragödie Teukros unmittelbar folgen sollte (cf. p. 15. 17. 36. Für den Teukros des Sophokles ist aus dem des Pacuvius fr. 4 cf. Serv. Aen. 1, 619 zu benutzen, daß auf der Heimfahrt Teukros sich von Eurysakes getrennt hatte, und auf einem andern Schiff allein ankam.) Gegen die Vermischung des Telamo exul von Ennius mit dem Eurysaces des Attius (woraus die eigentliche Auflösung unseres Ajas gewonnen werden soll, indem eine Trilogie der Flüche und Zornausbrüche sich mit der Selbstentleibung des greisen Telamon, nachdem beyde Söhne sich zu Grund gerichtet haben, endigt) spricht hinlänglich schon die Stelle aus dem Exul:

> Hiccine est ille Telamon, modo quem gloria ad coelum extulit,
> quem adspectabant, cujus ob os Graji ora advertebant sua?

Wenn zwischen diesem Glanz, dem von dem jugendlichen Telamon von Troja heimgebrachten Preis (πρῶτα καλλιστεῖα Soph. Aj. 435) und dem erfolgten Elend der neue Ruhm des Achilles und der andern Achäer die Welt erfüllt hatte, so paßt modo nicht: und wenn die Salaminier den Telamon wegen seiner Verstoßung des Teukros vertrieben hätten, so mußten sie diesem die Herrschaft übertragen: das gehört zusammen und Salamis wäre ohne das herrenlos geblieben. Uebrigens ist in der Ajastrilogie S. 199—201. 206 eine Fortsetzung des Ajas durch die Atriden, an denen die Flüche des Ajas sich erfüllen, fast eben so gut deducirt als die durch Teukros und Eurysakes. Auch giebt der Verfasser in dem in demselben Jahre gedruckten Leben des Sophokles von dem Ajas ein ganz andres Bild als in der besondern Schrift über ihn. Denn dort ist S. 241 gesagt: „Der Held im Ajas wird Opfer seines überspannten Ehrgeizes allerdings, aber auch der Zurücksetzung, die sein hohes Verdienst, des Hohns, den sein gekränktes Gefühl erlitten Seine Gegner sind die unter sich verbundnen Großen, aber auch die zu Neid, Verläumdung und thätlichem Ausfall stets bereiten Kleinen des Heers.“

Noch will ich einer kleinen Abhandlung über den Ajas von dem geistvollen A. F. Bernhardi Berlin 1813, die mir ehemals nicht bekannt war, gedenken, wenngleich die Vermuthung die sie ausführt, nicht annehmbar ist. Er sucht nemlich Lobecks Tadel des Stücks vom Eintritt der Atriden an (zu V. 862), worüber dieser nachher sein Urtheil geändert hat (zu V. 1127 der andern Ausgabe) zu heben durch die Annahme, daß Sophokles im Ajas das Ganze der Iliade vor Augen hatte und daher in den Schlußscenen den vier und zwanzigsten Gesang nachahmte. Es bestärkt ihn darin, daß die Zahl Homerischer Ausdrücke und Wendungen im Ajas größer als in andern Stücken des Sophokles und daß die Scene zwischen Tekmessa und Ajas (485—582) nicht ohne Hinblick auf Hektor und Andromache (Jl. 6, 407) gedichtet sey[13].

13) Daß die Rede des Ajas 545 ff Anklänge an die des Hektor 6, 440 ff. 475 ff. enthalte, bemerkt auch Wüllner S. 20

Die Anakreonteen *).

Mit großer Bestimmtheit ist für ächt zu halten das Lied unter den Anakreonteen, das bey Gellius 19, 9 und in der Anthol. Pal. 11, 48 vorkommt. Gellius erzählt, man habe an einem Geburtstagsfeste gesungen Ἀνακρέοντεια pleraque et Sapphica et poetarum quoque recentium ἐλεγεῖα quaedam erotica, dulcia et venusta. Oblectati autem sumus praeter multa alia versiculis lepidissimis Anacreontis senis. Wer erwartet hier neben den Sapphischen und im Gegensatze der neuen Lieder neuanakreontische? Und in der That enthält das mitgetheilte nichts, was nicht dem Anakreon selbst vollkommen wohl zugetraut werden könnte, und ist im Ton und in den Strophen sehr ähnlich denen unter den Bruchstücken fr. 60—64 Bergk. Die Aufforderung an Hephästos würde einem Jüngern schwerlich eingefallen seyn; und daß Plinius den Phidias als den ersten Toreuten anführt, kann ohne Anstand in dem relativen Sinne verstanden werden, welcher so oft gilt. Die Sternbilder sind aus dem Anfange des Schildes des Achilleus im feinsten Gegensatz entlehnt. Zur Gewißheit scheint sich die Aechtheit dadurch zu erheben, daß Gellius dieß Lied auswählt um mit dem Style des Anakreon die Römischen Lyriker zu vergleichen. Bey dieser gelehrten Frage sollte er nicht nach der alten und ächten, damals unstreitig häufigen Ausgabe des Anakreon gegriffen haben, die in diesem gelehrten Zeitalter doch wohl nicht durch Einmischung späterer Lieder verfälscht war? Das mag de Pauw glauben. Tum Graeci plusculi sagt Gellius, qui

*) Rhein. Mus. 1835, 4, 269.

in eo convivio erant, homines amoeni et nostras quoque literas haud incuriose docti, Iulianum rhetorem — percontabantur, quid de Anacreonte ceterisque id genus poetis sentiret et ecquis nostorum poetarum tam fluentes carminum delicias fecisset? nisi Catullus, inquiunt, forte pauca et Calvus itidem pauca; nam Laevius implicata et Hortensius invenusta et Cinna illepida et Memmius dura ac deinceps omnes rudia fecerunt atque absona. Der Kunstgeschichte bietet dieß Lied, als ächt angenommen, die früheste Spur der Toreutik dar. Bergk. nimmt es (p. 273) als cantiunculam Anacreonticam ohne Zweifel für unächt, so wie Mehlhorn (Anacreont. p. 41) das Alter desselben auf sich beruhen läßt. Als ächt ist es angesprochen von F. Ursinus, Fischer p. XIII s., Wolf in den Vorles. über Griech. Litter. S. 222, Schelle über das Lesen der class. Autoren Th. 2 S. XI, Th. Benfey Obss. ad Anacr. fragm. genuina Gölting. 1829 p. 1—9 und Andern.

Ein Zusammentreffen das ganz übersehn worden ist führt uns weiter. Himerius Or. 4, 3 p. 458 sagt, Anakreon und Euripides führen den Dionysos unter die Menschen herab. Dieß ist nun in einem Liede der Anakreontea n. νέ (50) dargestellt und zwar so, daß man schwerlich zweifeln oder im mindesten anstoßen dürfte wenn es bey einem alten Schriftsteller unter dem Namen des Anakreon vorkäme. Mehlhorn bemerkt über dieß Gedicht p. 35: Schneiderus in Animadverss. ad Anacr. p. 177 odarium νέ summa laude mactat et propter sententiarum non minus quam verborum elegantiam admiratur, quin praeclaros mores Anacreontis inde probari posse censet. Contra Brunckius sequioris aevi illud et Anacreonte prorsus indignum judicat. Utriusque sententiae veri et falsi aliquid inesse videtur. Quamvis enim praeclarum spirare ingenium hoc odarium negari non possit, tamen paullo altius assurgit spiritus, quam pro aliorum Anacreonteorum simplicitate, ita ut ad hymni similitudinem accedat. Dieß Letzte spricht am wenigsten gegen die Aechtheit. Das Lied dient uns zu einem schönen Seitenstücke des Mythus von der Einkehr des Dionysos bey Ikarios und Oeneus, die zugleich mit andern Mythen in Betreff der Demeter verwandter Art ist, und ist also seinem Stoffe nach dem Zeitalter des Anakreon ganz besonders angemessen.

Sehr wahrscheinlich spielt ferner Platon im Phädros auf eines unsrer Lieder an (ιζ'. 21), ein Lied von zarter Erfindung, naiv in der Allegorie selbst, durchaus vortrefflich.

Δότε μοι, δότ', ὦ γυναῖκες,
Βρωμίου πιεῖν ἀμυστί·
ὑπὸ καύματος γὰρ ἤδη,
προποθείς, ἀναστενάζω.

Δότε δ' ἀνθέων ἐκείνου·
[στεφάνους οἵους πυκάζω]
τὰ μέτωπά μου' πικαίει.
τὸ δὲ καῦμα τῶν ἐρώτων,
κραδίη, τίνι σκεπάζω;

Παρὰ τὴν σκιὴν Βαθύλλου
καθίσω· καλὸν τὸ δένδρον·
ἁπαλὰς δ' ἔσεισε χαίτας
μαλακωτάτῳ κλαδίσκῳ.

Παρὰ δ' αὐτῷ ἐρεθίζει
πηγὴ ῥέουσα Πειθοῦς·
τίς ἂν οὖν ὁρῶν παρέλθοι
καταγώγιον τοιοῦτο;

Πειθὼ als Liebesgöttin haben wir fr. 30 und bey Ibykos. Die πηγὴ Πειθοῦς und daneben die σκιὴ Βαθύλλου sind Kinder jenes eigenthümlichen zugleich kecken und zarten Allegorismus, wovon uns manche Vasengemälde von Volci, die zu der älteren Athenischen Malerschule in Beziehung stehn, einiges verrathen. Das ἐρεθίζει erinnert an συμποσίων ἐρέθισμα, wie Kritias den Anakreon nennt. Das Wort καταγώγιον von einem schattigen Baum ist uneigentlich, es wird gehoben durch die Stellung am Ende des Liedes, und mit demselben Wort eröffnet gerade Platon im Eingang des Phädros seine berühmte Schilderung des Ruheplatzes unter der Platane. Zwar ist sonst im Einzelnen keine Beziehung zu erkennen, da man die liebliche Quelle unter dem Platanus nicht dafür gelten lassen kann; aber auch eine sehr entfernte oder leise

Anspielung läßt hier sich annehmen, theils weil die liebliche und schmuckreiche Schilderung eine feine Ironie auf den Phädros enthält [1]), und daß alsdann eine Anspielung auf Anakreon gar fein und launig ist, fällt in die Augen; theils weil Platon in demselben Gespräch auch eine Stelle des Ibykos ungenannt benutzt (Ibyc. fragm. ed. Schneidewin. p. 115) und ausserdem von Ibykos, Stesichoros und Sappho Gedichte und einzelne Verse berührt. In Verbindung mit der *καταγωγὴ* im Schatten, bey der Quelle, erinnern auch die Cicaden, *τὸ εὔπνουν τοῦ τόπου — θερινόν τέ τι καὶ λιγυρὸν ὑπηχεῖ τῷ τῶν τεττίγων χορῷ*, wieder an eine andre Anakreontische Ode.

Eine andre Ode, *Φύσις κέρατα ταύροις* (*κδ´* 2) wird nach der Bemerkuug von Boissonade ad. Nicet. Eugen. 5, 150 von Maximus Tyrius 26, 6 nachgeahmt, welchem wir fr. 42 und schätzbare allgemeine Bemerkungen über die Poesieen Anakreons verdanken. *Ὥσπερ γὰρ ἄλλῳ ζώῳ ἀλέξημα ἥκει παρὰ τῆς φύσεως εἰς τὸν αὐτοῦ βίον ἀφ᾽ οὗ σώζεται, λέουσιν ἀλκή, ἐλάφοις δρόμοι, θῆραι κυσὶν καὶ τῷ μὲν διευρῷ γένει αἱ νήξεις, τῷ δὲ μεταρσίῳ αἱ πτήσεις, τῷ δὲ ἰλυσπωμένῳ οἱ φωλεοί· ὡς δὲ καὶ τοῖς ἀνθρώποις, τὰ ἄλλα ἐλαττουμένοις τῶν ἁπάντων — λόγον δὲ αὐτοῖς θεὸς ἔδωκε πρὸς τὰς ἁπάντων εὐπορίας ἀντίῤῥοπον.* Der Aechtheit des Liedes möchte an sich nichts entgegenstehn: der Gedanke aber kann leicht in verlornen Schriften mehrfach ausgedrückt gewesen seyn, so daß Maximus ihn auch anderwärts her entlehnt haben könnte.

Nun die zwey Verse in der Ode *με´* (38), welche der Scholiast des Aristophanes, Hephästion und Plotius dem Anakreon beylegen, während ausser ihnen und der Ode bey Gellius unter so vielen Anführungen ächt Anakreontischer Poesie nichts aus der Sammlung der Anakreontea von alten Schriftstellern angeführt, noch auch von Horaz oder andern nachgeahmt wird. Bergk verwirft diese zwey Verse oder fr. 92 und nennt das Lied selbst, worin er wegen einer schlechten Variante unnöthigerweise eine Nachahmung

1) Wie Ast treffend bemerkt in seiner Ausg. des Dialogs p. 232, wo er auch die Stelle des Anakreon, entweder als Vorbild oder als Nachahmung des Platon, beydes zu viel gesagt, anführt.

des früheren unächten Gedichts annimmt, cantiunculam pessimam. Hiebey setzt er voraus daß, weil keiner der alten melischen Dichter Reihen von katalektischen Dimetern gebraucht habe, auch die Bühnendichter diese Verse mit andern abwechseln, Herodes, welchen er der Alexandrinischen Periode mit Wahrscheinlichkeit zuweist, in seinen Halbjamben das erste Beyspiel dieser Gattung liefere. Alexandrini autem poetae cum alia genera poesis, tum amatoriam quoque non intactam reliquerunt et videntur cantiunculas Anacreonticas isto metro usi composuisse: hinc factum est, ut illi ipsi versus Anacreontici appellarentur. Hiermit scheint es zusammenzuhängen, daß er auch fr. 64 aus Clemens bezweifelt.

Τὸν Ἔρωτα γὰρ τὸν ἁβρὸν
μέλομαι βρύοντα μίτραις
πολυανθέμοις ἀείδειν·
ὅδε γὰρ θεῶν δυνάστης,
ὅδε καὶ βροτοὺς δαμάζει.

Und eben so fr. 89 aus Hephästion die Anfangsverse eines Liedes, die jedoch sehr alt seyen:

Ἐρῶ τε δηὖτε κοὐκ ἐρῶ,
καὶ μαίνομαι κοὐ μαίνομαι.

Hephästion sagt nemlich, daß in diesem Sylbenmaße die Anakreontischen ganzen Lieder, d. h. die ganzen Lieder von Anakreon die nach dem Vers *Ἀνακρεόντεια* hießen [1*] (wie denn auch derselbe

[1*]) *ἔστι δὲ ἐπίσημα ἐν αὐτῷ ἀκατάληκτα μὲν δίμετρα, οἷα τὰ Ἀνακρεόντεια ὅλα ᾄσματα γέγραπται, οἷον·*
ὁ μὲν θέλων μάχεσθαι,
πάρεστι γάρ, μαχέσθω.
K. O. Müller Gesch. der Gr. Litt. 1. 338: „Auch der in diesen Anakreonteen herrschende Vers, ein dim. jamb. catal. kommt in den Bruchstücken nicht vor außer bey Hephästion (fr. 92 Bergk) Hephästion nennt diese Versart das sogenannte *Ἀνακρεόντειον*." Also nur *Ἀνακρεόντειον* bedeutete „nicht von Anakreon selbst," und alle die Grammatiker, welche Bergk fr. 92 aufführt verstanden es so? wenn aber Hephästion sagt *τὸ καλούμενον Ἀλκαϊκόν, τὸ καλούμενον Σαπφικόν. Πινδαρικόν, Πραξίλλειον, Κρατίνειον, Ἀριστοφάνειον, Φερεκράτειον, Πλατωνικόν, Εὐριπίδειον, Γλυκώνειον, Κλεομάχειον, Σωτάδειον, Σιμμίειον,* oder *τὸ καλούμενον τοῦ Ἀλκμᾶνος, Σαπφικὸν καλεῖται,* so haben wir das älteste Muster dieser Verse in den genannten Dichtern selbst zu suchen? Es thut mir leid, daß Müller die Sache so leicht hat nehmen und eine solche Erklärung des Hephästion einem, wie mir scheint, so gewichtvollen Grunde, welchen dieser für ganze Lieder Anakreons in solchen Anakreontischen Versen an die Hand giebt, entgegenstellen mögen, um dann „den

Vers nach demselben Beyspiel in zwey Stellen der Aristophanischen Scholien ein Anakreontischer und wie manche andre sicher ächte Versart von Hephästion nach Anakreon genannt wird) geschrieben seyen; und das gleich folgende Lied aus Athenäus bestätigt es. Dieser Kritik — (über fr. 145 ist der Sache wegen ein Bedenken ausgedrückt, das völlig unnöthig scheint) — kann ich durchaus nicht zustimmen; und wenn man jambische akatalektische Dimeter Anakreontisch nannte, weil Anakreon sie ganze Lieder durch gebraucht hatte, so scheint daraus mit aller Bestimmtheit zu folgen, daß auch Lieder in jenen katalektischen Dimetern als einer mit der andern eng verwandten Art nicht bezweifelt

monotonen, kunstlosen und oft auch fehlerhaften Versbau" der Anakreonteen dafür geltend zu machen, daß keines darunter wirklich Anakreontisch sey. Eben so ungegründet ist es, wenn er „die in diesen Liedern herrschende Vorstellung von den Eroten als kleinen neckischen Knaben, die mit den Menschen ein muthwilliges Spiel treiben," dem Eros des wahren Anakreon entgegenstellt, der den Dichter „mit einem großen Beile wie ein Schmidt zusammenhaut und dann in winterlichem Gießbach badet." Die Worte:

μεγάλῳ δηὖτέ μ' Ἔρως ἔκοψεν ὥστε χαλκεὺς
πελέκει, χειμερίῃ δ' ἔλουσεν ἐν χαράδρῃ,

verstehe ich nicht und Bergk fr. 45 trifft sicherlich, indem er sie mit der Eifersucht des Polykrates gegen Anakreon, aus der er dem Smerdies das schöne Haar abschnitt, in Verbindung bringt, ihren Sinn so wenig als der Schmidt mit dem Beil und dem Zusammenhauen zu thun hat. Ich vermuthe obenhin, um mir etwas bey der Stelle denken zu können, daß πέλεκυς hier in unbekannter Bedeutung ein Werkzeug des χαλκεὺς ist, womit er sein Metall schlägt (ἔκοψεν) als χαλκοκόπος (wie ἀργυροκοπος, λιθοκόπος) oder χαλκόπτης, was offenbar contrahirt und nicht von ὀπτᾶν abzuleiten ist (s. meine Syll. Epigr. Graec n.3), und daß es ein Verfahren gab wonach der χαλκόπτης sein Metall, nachdem er es nicht kalt getrieben (ἤλασεν), sondern auf ganz andre Art geschlagen hatte, ins fließende Wasser legte oder wenigstens darin abwusch, so daß die Schläge, vielleicht die Hitze, dann die schaurige Kälte, die sein Werk erfuhr mit den Angriffen des Eros auf ein Herz verglichen werden konnten. Der Eros, der den Dichter κθ' (7) mit einem Hyacinthenstengel durch Gießbäche, Schluchten und Dickicht ausser Odem jagt und peitscht, von dem er λ' (4) übermüthig sich den Wein, wie von einem Bathyll, gereicht wünscht, ist kein kleines neckiges Knäbchen, sondern ein Jüngling, ungefähr wie der fr. 15, der den alternden Dichter mit purpurnem Ball wirft und mit einem Mädchen zu scherzen herausfordert, oder der Astragalenspieler, der mit Rasereyen und Schrecknissen spielt fr. 44, mit dem er ringen will beym Symposion (fr. 61, wo ὡς δὴ — πυκταλίζω, nicht μὴ das Richtige ist), oder den er besingt fr. 64 (aus Clemens):

Τὸν Ἔρωτα γὰρ τὸν ἁβρὸν
μέλομαι βρύοντα μίτραις
πολυανθέμοις ἀείδειν·
ὅδε γὰρ θεῶν δυνάστης,
ὅδε καὶ βροτοὺς δαμάζει.

Ein Lied von elf dieser monotonen Verse und von gleichem Ton und Charakter aus dem dritten Buche des Anakreon lesen wir fr. 62 aus Athenäus.

werden dürfen und daß auch sie den Namen Anakreontisch, wie alle andern die nach Dichtern benannt werden, wegen des Dichters selbst erhalten haben. Daß die andern lyrischen und daß die scenischen Dichter solche Lieder nicht gemacht haben, beweist nichts da das Leichte und Spielende den Anakreon gerade auszeichnet. Das Lied aber, wozu fr. 92 gehört, scheint nicht schlecht, sondern vielmehr vorzüglich, nach dem Gedanken sowohl als der Ausführung, höchst lebendig. Der Alte will als Silen, den Schlauch haltend, in der Mitte des Chors der Jüngern (als Satyrn) tanzen und dazwischen trinken, die Lustigkeit so groß, daß keiner die Schläge des Narther fühlt, womit man sich neckisch bekämpft. 1**)

Sehen wir demnach, daß die Anakreontea zwey, drey, vier

1**) Gegen die Vertheidigung des wirklich Anakreontischen Ursprungs einiger Lieder unter den Anakreonteen hat auch Düntzer Widerspruch eingelegt in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1836 N. 94, über die muthmaßliche Entstehung unserer Sammlung der sogenannten Anacreontea. Die vermuthete Entstehungsart, daß Basilius, von dem das zweyte und vermuthlich auch das erste Lied ist, eine Sammlung gebildet habe, denen diese Lieder zu Proömien dienten, das eine den Liebes- das andre den Weinliedern, und daß auch das fünfte von Julianus ein ähnliches προοίμιον sey, worauf dann die beyden von diesem und dem Basilius gemachten Sammlungen von einem unbekannten Dritten zusammengeschmolzen worden seyen, hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Denn wenn die Anthologieen der Epigramme Gedichte zur Einleitung hatten, die Einleitungen sind, so enthalten davon die drey Lieder nicht eine Spur, so daß auch kein Grund ist sie für Proömien zu halten. Jene Gegengründe aber scheinen mir nichts zu enthalten, was irgend entscheidend wäre, zumal wenn wir annehmen, was gewiß angenommen werden darf, daß diese Lieder im mehrhundertjährigen Gebrauch bey den Bechern nicht unverändert geblieben waren, so daß weder Anstöße der Wortform oder des Verses in einzelnen Sylben, noch viel größere Verfälschungen das Alterthum eines Gedichts im Ganzen aufheben würden. Aus welchen Quellen der späte Sammler geschöpft hat, läßt sich von keinem Theile seiner Sammlung bestimmen noch errathen. Was den Ausdruck τορεύσας in dem von Gellius angeführten Liede betrifft, so würde der Krater mit Figuren der Telegonee ohne Zweifel schließen lassen, daß auch toreutische Trinkschalen mit Figuren schon bestanden (die man wahrscheinlich aus Silber früher gehabt hat als große Mischgefäße), wenn Proklos uns nur gesagt hätte, daß der Krater des Epos selbst mit toreutischer Arbeit geschmückt sey. Aber die Figuren daran konnten ja auch enkaustisch seyn oder nur eingeritzt wie an den mystischen Cisten, unter denen die des Collegium Romanum in Rom ein Wunder der Zeichnung darstellt. Der Unterschied zwischen einem Krater, aus welchem den Göttern gespendet werde, und einem Becher als einer Sache des Privatgebrauchs hat niemals bestanden: wohl aber wurde umgekehrt aus dem Krater geschöpft und aus dem Becher gespendet. Nur aus allgemeinen Gründen der Kunstgeschichte läßt sich vermuthen, daß toreutische Silberarbeit schon zu des Polykrates Zeit gemacht wurde, so daß an dem Vorkommen des Ausdrucks kein Anstoß zu nehmen wäre. Auch ist es keineswegs gegründet, daß der Dichter „als wie auf eine gewöhnliche Sitte anspiele, daß man an den Bechern Sternbilder in toreutischer Arbeit anbrachte.“

ächte Gedichte enthalten, so ist die Möglichkeit nicht abzuweisen, daß sich noch mehrere andre darunter befinden, wenn anders welche auch dem Geist und der Ausführung nach dem Tejer angemessen gehalten werden können. In Hinsicht dieser in neuerer Zeit wieder vielfach angeregten Frage bin ich weit entfernt von der ganz allgemein wegwerfenden Ansicht Bergks (p. 3). Auch erwähnt er p. 71 diese Gedichte ohne alle Unterscheidung und sagt p. 252 hae cantiunculae satis novitiae sunt, während vorher p. 230 gesagt ist, daß die Alexandrinischen Dichter Anakreontische Liedchen gemacht zu haben scheinen. Hier wird eine längst verschwundene Meynung als eine herrschende gerügt. Huschke de fabulis Archil. p. 23 (1805) erklärte bey einer Fabel des Archilochus: plaustris eam carminum Anacreonticorum qualia vulgo feruntur, si fieri posset, redimerem: Wolf spricht in der Abhandlung über ein Wort Friedrichs II S. 52 (1811) von „unsern Anakreontischen Spielwerken" und in den Vorles. über Griech. Litter. S. 222 (um 1800) von der „leyermäßigen Art" derselben, von der „monotonischen Leyer, worin das Ganze fortlaufe." Man kann sagen, daß Fischers Gründe mehr Eingang als Widerspruch gefunden haben. Grodbeck erklärt danach in seiner Vergleichung der alten mit der Deutschen Litter. 1788 S. 13 unsre Anakreontische Gedichte „sehr wenige", in der Litteraturgesch. aber p. 68 der ersten Ausg. von 1811 vix unum alterumve (wie Fischer p. XII. XXI) ausgenommen, für Nachahmungen „späterer Dichter", die ihre Kräfte versuchen wollten. Jacobs zur Anthol. Gr. II, 3 1801 p. 371 findet keinen Unterschied zwischen dem Gedichtchen unter dem Namen des Julianus Aegyptius aus Justinians Zeit und den andern unter Anakreons Namen; diese aber seyen so wenig von jenem alten Dichter verfaßt als die Briefe des Menander oder Demetrius unter den Alkiphronischen von diesen Männern. Purgold sagt Obss. crit. in Soph. Eurip. (1802) p. 288: vere (Anacreontica) poetarum Graecorum lusus sunt diversissimorum, quamvis magnam partem ineptissimorum. Auch Buttmann zu dem 1. §. seiner Grammatik und Mohnike in seiner Litteraturgesch. der Gr. S. 308 verwerfen sie alle [2]). So sahen die Meisten die Sache an. Unter de-

2) Mit Recht sagt daher Mehlhorn in seiner Ausgabe p. 1: recentiore

nen aber welche seitdem, wie gleich von Anfang Le Febre (1660), dann Bentley [3]), T. Hemsterhuys, Brunck u. a. gethan hatten, einen größeren Unterschied machten und die besseren noch mit großer Gunst behandelten, zeichnen sich aus Manso in den Nachträgen zu Sulzer 5, 1 1802, Schelle über das Lesen der Autoren Th. 2 1804 und Gräter in den Ulmer Schul-Programmen Specim. Anacr. lyrici redivivi 1818—1823. Freylich auch Robortello (1662) hatte die ganze Sammlung abgelehnt und Fulvio Orsini (1668) sie bezweifelt. Dieser sagt in der Vorr. seiner Sammlung: ex Anacreontis carminibus ea tantum edenda curavimus, quae nos in veterum scriptorum, quos ipsi legerimus monumentis, citata observavimus; was auch in einem von Bayle (unter Anakreon) mitgetheilten Briefe von B. de la Monnoye als Argwohn gedeutet

tempore magis magisque intellectum esse videtur, ex carminibus maximam partem mutilatis diversissimarum aetatum hic eclogam quandam nobis propinari, quorum tamen nonnulla certe Anacreontis Musa non plane indigna videantur. [For in der Correspondence of Wakefield and Fox 1813 p. 231 schreibt 1801: I observe in Brunck's Analecta, which i have lately purchased, that he takes no notice of the doubts concerning the authenticity of the Remains of Anacreon. I have always supposed them modern, but I understand there has been discovered a Ms which proves them to be of a certain degree of antiquity, or at least not a forgery of H. Stephens. The style of them appears to me very modern; but yet, that preserved in A. Gellius bears a strong resemblance to some of the others. As so their being really Anacreons, I should require a very strong evidence to satisfy me.]

3) Bentley sagt in dem von Brunck mitgetheilten Briefe von 1711: Multa quidem in aliis Anacreontis locis emendatione indigent: *non pauca etiam sunt spuria*, quae *a genuinis* dignoscere paucorum erit hominum: ganz wie zum Horaz Od. 2, 17, 14. Nicht richtig ist daher Wolfs Aeusserung über Bentley in der Vorrede zu Cic. pro Marcello (1802) p. VII s. mit Bezug auf jenen Brief, wie er in den Analekten 1, 26 selbst angiebt. Die hingegen hatten Recht, welche bey der Meynung, daß nicht alle oder nicht fast alle diese Gedichte späteren Zeiten und gemeinen Dichtern zuzuweisen seyen in so fern die Frage noch von niemanden ad liquidum confessumque gebracht war, sich auf Bentley beriefen, quatenus, ubi sententiae dicendae locum habebat, tacendo assentiri et vulgi opinionem probare videri debet. Bentley scheint das nicht zu thun, sondern er thut es. Auf Bentleys Urtheil bezieht sich vermuthlich Geßner de Sileno et Silenis (1758) 1 p. 52: Sed fateor videri mihi quoque in his, quae Anacreontis nomine nobis amantur, carminibus esse quaedam, quae antiqua esse vix arbitrer. J. H. Voß zum Aratos V. 37 nahm eine Ode λά (3, die schon wegen der Stunden im 1. V. und wegen der Sternbilder im 2 (s. O. Müllers Prolegom. S. 201) nicht alt seyn kann, und also wohl auch viele andre für ächt. Zoega nahm diese Lieder für ächt, wie Bassir. tav. 13 not. 107 sichtbar ist; nennt übrigens tav. 79 Anakreon den Akratos oder Silen unter den Sterblichen.

wird. Aber diese giengen von äusseren Verdachtsgründen aus, welche durch den gegen die übrigen alten Dichter abstechenden Charakter um so mehr bestärkt werden mochten, als man sich weniger mit dem Geiste der Bruchstücke vertraut gemacht hatte;[4]) denn hierdurch wird die Frage geändert und erschwert. Ganz anders die Deutsche Philologie, in welcher die sehr üble Stimmung gegen das Ganze dieser Gedichte, gegen Geist und Art derselben aus dem Gefühl und Geschmack zuerst und am meisten, und zwar nachdem (merkwürdigerweise) hierin Joh. Friedr. Fischer den Ton angegeben hatte, entsprungen ist; eine Stimmung deren Widerstreit, nicht bloß gegen das Urtheil der vorzüglichsten unter den älteren Philologen [5]), gegen das eines Lessing und einer ganzen früheren Litteraturperiode, sondern auch gegen die Stimmen bedeutender ausländischer Dichter und andrer Gebildeten unsrer Zeit Befremden und Neugierde erregen muß. Unter der zuletzt genannten Klasse darf man Th. Moore und Esaias Tegnér auszeichnen. Jener, der durch die wenigstens zehnmal aufgelegte Uebersetzung des Anakreon zuerst seinen Namen berühmt gemacht hat, steht nicht an die Anakreontea für die gebildetsten Ueberbleisel des Alterthums zu erklären. They are all beauty, all enchantment. — In his amatory odes there is a delicacy of compliment not to be found in any other ancient poet. — His descriptions are warm; buth the warmth is in the ideas, not the words. He is sportive without being wanton and ardent without being licen-

4) Robortello wenigstens (de arte crit. bey Heumann de arte crit. p. 77 u. 103) hatte über die elegante Art des H. Stephanus Preßieen von solchem Namen an das Licht zu stellen ohne die Handschriften nachzuweisen und über den leichtsinnigen Scherz von einer in cortice zu sprechen so großen Aerger, daß den Worten: ecquis scit, an somnia illa sint, an quisquiliae meraeque nugae, nicht das Gewicht eines unbefangnen Urtheils beygelegt werden darf Dieß zeigt das eifrige Lob der Gewissenhaftigkeit eines Politianus, P. Victorius, Glareanus, Camerarius, B. Rhenanus und der auf diplomatische Treue gerichtete Charakter der ganzen Vorlesung. F. Orsini aber richtete sich wohl nach diesem kräftigen und angesehenen Manne.

5) Brunck, als einer der Letzten von diesen, der mehr als die Meisten dem Sinne für das Schöne und Gefällige huldigte und der sogar vier Gedichte als zu schlecht von seiner Ausgabe ausschloß, sagt, Constantin Kephalas habe den Ueberbleibseln des Anakreon manche andre Lieder beygemischt, quae homines *haud illepidi*, Anacreontem pro ingenii sui modo imitati, luserant, sequiore aetate, quum jam dudum temerata fuisset graeci sermonis puritas et metricae leges observari desiissent.

tious. His poetic invention is most brilliantly displayed in those allegorical fictions, which so many have endeavoured to imitate, because all have confessed them to be inimitable. Simplicity is the distinguishing feature of these odes and they interest by their innocence, while they fascinate by their beauty; they are indeed the infants of the Muses and may be said to lisp in numbers. — In the delicate bard of Schiras we find the kindred spirit of Anacreon; some of his gazelles or songs possess all the charakter of our poet[6]). Der Schwedische Dichter schrieb in Lund im Jahr 1801 eine Dissertation Vita Anacreontis (17 S. in 4)[7]), worin er, die Frage der Unächtheit ablehnend, die Gedichte preist, einen fast durchgängig belehrenden und bildenden Charakter derselben behauptet (p. 9. 14. 16) und unter andern bemerkt (p. 5): Poeseos illius, cui ab Anacreonte nomen, gloria hoc mihi maior videtur, quo difficilius illa in tenui comparatur. Accedit, quod quaecumque in ista facultate Anacreontis laus est, quae certe maxima est, tota haec ei debetur. Nam qui ante eum lyrici vates vixerunt, eorum fere omnium altius scribendi genus, verbis amplum et compositione exquisitum fuit, totoque habitu et colore a vulgari consuetudine abhorrens[8]): Noster autem remisse, comiter, temperate loquitur, et mentem non tam magnifice, eminenter et sublate ferit et percellit, quam praecepta morum et vitae suaviter, facete et eleganter rationi commendat

6) Der Vf. führt Verse eines Italienischen Poeten über die Uebersetzung des Anakreon von Belleau an, welche den oben angedeuteten Charakter der späteren Gedichte Anakreons den Anakreonteen sehr bestimmt beylegen.

> Lyaeum, Venerem Cupidinemque
> senex lusit Anacreon poeta.
> Sed quo tempore nec capaciores
> rogabat cyathos, nec inquietis
> urebatur amoribus, sed ipsis
> tantum versibus et jocis amabat,
> nullum prae se habitum gerens amantis.

7) Ich erhielt diese Dissertation einst in Lund aus den Händen des Präses, des würdigen Norberg, mit ungefähr 60 andern, die derselbe für mich zusammensuchte weil sie im Allgemeinen von ihm selbst als Präses auch verfaßt sind. Die aber über Anakreon wenigstens scheint eine Ausnahme zu machen. Die im Druck erschienene Sammlung ist nicht zur Hand.

8) Hierbey sind, wie überhaupt geschehn, die Lieder des Archilochus und der allgemeine Jonische Charakter nicht berücksichtigt.

affectibusque infundit. Und p. 12: Et quae tradidit de voluptate, cui, ubi honesta fuerit, divinum quiddam inest, neque ea sinistre interpretanda sunt.

Bey einer in ihrer Art so einzigen Umwandlung des Urtheils und Trennung der Stimmen ist es Herrn Mehlhorn nicht sehr zu verdenken, daß er in seiner mit Recht geschätzten Ausgabe der Anacreontea quae dicuntur 1825 nicht bloß davon ausgegangen, sondern auch dabey stehn geblieben ist zu zeigen, was unächt sey und einem höheren Alter nicht angehören könne. Er faßt seine Untersuchung, die wir hier in Betracht zu ziehen veranlaßt sind, nochmals kurz und klar zusammen in den Jahrbüchern für Philos. und Pädagog. Leipz. 1827 3, 241—44. Darin scheint er nicht den richtigen Standpunkt zu nehmen, daß er von der Aechtheit des Buchs ausgeht, wie man dieß am deutlichsten p. 8 §. 8, p. 12 §. 11 und 12, p. 35 der Prolegomena ersieht. Darauf scheidet er nach den geeigneten Merkmalen (wovon das des Dorischen Dialekts schon von Le Febre cap. 1 geltend gemacht war) die sicher unächten Stücke aus, deren er dreyßig ausfindet. Hiebey behauptet er (p. 5), daß die von alten Schriftstellern angeführten ganzen Lieder, wie unter den Fragm. nach der neuen Ausg. n. 41. 62 (die er nebst 1. 2. 15. 19. 79, weil sie als Ganze gelten können, aber auch so nicht passend, in der Sammlung der Anakreontea beybehält), so wie Od. γ' bey Gellius und με', wovon Hephästion zwey Verse anführt, von den meisten andern, man sehe auf Dialekt, Vers oder die ganze Sprache, nicht so sehr verschieden seyen, daß man darum mit Recht verschiedenen Ursprung vermuthen dürfte.[9]) Wo die sicheren Kennzeichen der Unächtheit fehlen, scheint ihm (p. 35) das Urtheil nach der mehr oder minder entweder geschminkten und schwülstigen oder matten Sprache (plus minusve aut fucata et tumida aut languida oratio) der Kraft der Ueberzeugung zu entbehren, wie der Widerspruch von Schneider und Brunck über das Lied von der Erscheinung des Dionysos

9) So auch in der späteren Erklärung S. 242: „doch zeichnen sich weder diese (bey alten Schriftstellern erwähnte der Sammlung) noch zwey andre, die gar nicht in der Anthol. sondern bey dem Stobäus und Athenäus stehen, vor den bessern dieser Sammlung so aus, daß ein verschiedner Urheber daraus geschlossen werden könnte."

auf Erden zeige, und er hofft daher Entscheidung allein, entweder von neuen Zeugnissen (p. 35) oder von der Geschichte des Gebrauchs einzelner Worte (p. 1). Daß hiebey, zumal da die etwaigen Resultate meist doch nur negative Anwendung leiden würden, viel herauskommen möchte, ist gänzlich zu bezweifeln. Auf Unterscheidung des Geistes und dichterischen Charakters dagegen ist weit mehr Gewicht zu legen ohne daß man sich dabey durch die so sehr widersprechenden Urtheile ganzer Zeitalter und vieler achtenswerther Einzelnen über Werth und Charakter der ganzen Gattung abschrecken zu lassen braucht. Indessen kann nach Lage der Sachen von der Kritik des Inneren die Untersuchung nicht anfangen, sondern einzig von einem nur weiteren Aeußerlichen und Geschichtlichen als woran man gedacht hat.

Zuerst kommt das Schicksal der Bücher des Anakreon selbst in Betracht. Mehlhorn sagt p. 5 (wo auch zu bemerken, daß nicht zuerst bey Strabon, sondern schon im Platonischen Theages, um nichts vom Phädros zu sagen, Spur Anakreontischer Poesie ist und in so fern zwischen dieser und den übrigen Lyrikern kein Unterschied statt findet): etsi tunc quidem plura adhuc supererant, si Horatio fides Od. 4, 9, 9. Aber wie läßt sich zweifeln, daß Anakreon unter die viel gelesenen Bücher gehörte bis herab zu den Zeiten, wo nach dem Zeugnisse des Demetrius Chalkondylas die Griechischen Priester Byzantinische Kaiser vermochten die lyrischen und komischen Dichter zu verbrennen um den Gregorius von Nazianz an deren Stelle zu schieben? Nicht Horaz allein ahmt den Anakreon häufig nach, eine Tyndaris sang Teïa fide, und wohl manche ihrer Klasse mag es gethan haben, Krinagoras schenkt ihn der Antonia, Catull und die Andern, die Gellius mit Anakreon vergleicht, mußten ihn auswendig wissen. Athenäus 13 p. 600 d übertreibt schwerlich wenn er sagt: ὃν (Ἔρωτα) ὁ σοφὸς ὑμνῶν ἀεί ποτε Ἀνακρέων πᾶσίν ἐστι διὰ στόματος. Die Beywörter ἡδύς, ἥδιστος, μελίχρος, die er selbst ihm so oft giebt, bestätigen diese Vorliebe. Sextus adv. Gramm. 1, 298 sagt: καὶ ὡς γέρων γέροντι γλῶσσαν ἡδίστην ἔχει, οὕτως οἱ μὲν ἐρωτομανεῖς καὶ μέθυσοι τὰς Ἀλκαίου καὶ Ἀνακρέοντος ποιήσεις ἀναγνόντες προσεκκαίονται. Auf andre Art war Maximus Tyrius

von dem Dichter angezogen. An den Symposien finden wir den Anakreon im Schwunge bey Gellius (19, 9) und Plutarch (Sympos. 7, 8, 2 ὅτε καὶ Σαπφοῦς ἀναδεχομένης καὶ τῶν Ἀνακρέοντος ἐγώ μοι δοκῶ καταθέσθαι τὸ ποτήριον αἰδούμενος.) Wenn nicht alle vorkommenden Citate einzelner Bücher, selbst nicht das bey Athenäus aus dem Codex selbst genommen sind, so war doch ἡ νῦν ἔκδοσις des Hephästion (p. 125), worunter Bergk (p. 26) eine Aristarchische versteht, weil derselbe Hephästion (p. 134) der Aristophanischen des Alkäos τὴν νῦν τὴν Ἀρισταρχεῖον an die Seite stellt [10]), offenbar in dessen Händen. Die Commentatoren sogar, Tenaros u. a. waren es damals, und weit später weist uns das von Hesychius neu herausgegebene Lexikon Περιεργοπένητες des Diogenianos, indem es die Wörter der Lyriker keineswegs ausschließt, auf den fortdauernden Fleiß derjenigen hin, welche Photius in der Vorrede seines eigenen τὸ ποιητικὸν ἔθνος nennt. Diese zwar keineswegs weit zu suchenden Umstände sind hier zusammengestellt weil in einer Anzeige des Mehlhornschen Buchs von einem gelehrten Philologen der Irrthum noch weiter getrieben wird durch die Bemerkung, daß Anakreon von dem Kanon ausgeschlossen gewesen und deßwegen „gleich andern Werken ähnlichen Inhalts gar bald zu Grunde gegangen sey."

Bey der späteren Sammlung haben wir zwey sehr verschiedene Dinge in Untersuchung zu ziehen, die Art und Weise ihrer Entstehung und Zusammensetzung und den Geist der Zeiten und der Gedichte. Hinsichtlich des Constantin Kephalas bemerkt zwar Mehlhorn p. 33 mit Recht, derselbe bekenne ehrlich durch die Anordnung selbst, daß er nichts geben wolle als eine Sammlung von den verschiedensten Schriftstellern, da gleich das erste und das zweyte Lied einen andern Verfasser als Anakreon angebe, was er auch nicht einmal in dem Hauptttitel verhehlt habe. Aber wie der Titel dieß enthalte, ist p. 37 nicht gezeigt, sondern eine ganz andre Deutung desselben gegeben. Das Verzeichniß vor der Hand-

10) Durch dieses Zusammentreffen wird die Aristarchische Ausgabe des Anakreon, welche Schweighäuser u. a. bloß aus der von Athenäus 15 p. 671 f angeführten Erklärung einer Stelle vermutheten, wahrscheinlicher. Ohne dasselbe könnte ἡ νῦν ἔκδοσις auch entweder für eine spätere, neue oder für die Alexandrinische im Gegensatze der ältesten gehalten werden.

schrift (welches aus einer älteren Handschrift beybehalten ist, während die Heidelberger in der Folge der Gegenstände hier und da abweicht: Jacobs. Proleg. p. 68), giebt an: ἀνακρέοντος τηΐου συμποσιακὰ ἡμιάμβια καὶ ἀνακρεόντια: καὶ τρίμετρα: τοῦ ἁγίου γρηγορίου κ. τ. λ. Die τρίμετρα, die man sonst hinzuzog, scheidet Mehlhorn mit Recht als eine gleich der Ekphrasis des Nonnus aus der Handschrift verschwundne Abtheilung aus; vielleicht enthielt sie nur einige Gedichte Anakreontischen Inhalts aus später Zeit in Senaren, oder auch Trimeter des Gregorius von Nazianz. Uebrigens ist nur dieß angemerkt: Apparet, ἡμιάμβια ut adjectivum ad συμποσιακὰ referendum esse. Idem vero ἡμιάμβια quod ἀνακρεόντια, et συμποσιακὰ reddit Suidas παροίνια μέλη. Demnach versteht der Vf. ἀνακρεόντια hier von der Versart und von ächten Gedichten, wozu früher als man καὶ τρίμετρα nicht abgesondert wußte eher Grund war, wiewohl auch da schon auffallen mußte, daß die Ἀνακρεόντια als Verse eben auch ἡμιάμβια seyn würden. Doch bleibt er in dem späteren Aufsatze hiebey nicht stehen, sondern wendet sich, nur nicht entschieden genug, zu dem was für das Richtige und für höchst wichtig zu halten ist. „Es fragt sich, sagt er hier, wollte Kephalas wirklich alle diese für Gedichte des Anakreon ausgeben? Der Titel scheint es zu besagen (?), allein besehen wir die Ueberschriften der einzelnen Lieder, so finden wir gleich über das zweyte den Namen Basilius, über das fünfte Julian (dieß nicht, sondern τοῦ αὐτοῦ, der Name ist aus der Anthol. Planud. beygefügt) und über die nachfolgenden meistens, gewöhnlich aber nur bey Spaletti τοῦ αὐτοῦ gesetzt, so daß ganz die Manier einer Anthologie aus verschiedenen Verfassern hervortritt. Ja betrachten wir den Haupttitel genauer, so muß auch nicht gerade das ἀνακρεόντια zu Ἀνακρέοντος gehören, sondern es kann (auch) weiter nichts bedeuten als: Trinklieder von Anakreon und Anakreontische d. h. in dem sogenannten Anakreontischen Metrum (τὸ καλούμενον Ἀνακρεόντειον Hephaest. p. 30) geschriebene Lieder. Man weiß übrigens, daß in der Anthologie öfters τοῦ αὐτοῦ über Gedichte gesetzt ist, die dem unmittelbar vorhergenannten Dichter durchaus nicht beygelegt werden können.“ Indessen geht Mehlhorn auch in der Anthologia

lyrica, die in demselben Jahre als das Obige gedruckt wurde, wieder davon aus, daß Ἀνακρεόντεια und Anakreons Werk eins sey. (P. III. Addita igitur est littera A iis quibus praeter codicem Pal. aliud quoque vetus testimonium adest, quo Anacreonti assignantur, B quae solius Codicis Pal. testimonio Anacreonti assignantur.) Nimmt man an, was allgemein und auch von Jacobs in dem Abschnitte seiner Prolegomena über die Anthologie des Kephalas p. LXXIII vorausgesetzt wird, daß dieser auch die Anakreontea zusammengestellt habe, so ist es schon an sich wahrscheinlich, daß unter ἀνακρεόντια die Nachahmungen zu verstehen seyen. Denn da Constantin in den verschiednen Abtheilungen der Epigramme mit einer Auswahl aus den älteren Anthologieen durchgängig neuere, seitdem erst geschriebene Epigramme verband, da auch die Liedersammlung Gedichte des Anakreon selbst, wenigstens nach dem Titel, und Gedichte aus späteren und sogar den neuesten Zeiten nach dem Augenschein enthält, also nach demselben Verfahren eingerichtet ist, so läßt sich nicht glauben, daß der treffliche Mann durch einen falschen auf Anakreon allein bezüglichen Titel sich mit seinem eignen Plane habe in Widerspruch setzen wollen. Richtig verstanden ist hingegen der Titel der Sache gerade ganz angemessen; und die Nachahmungen des Anakreon in einer Gattung, worin er gerade einziges Muster und Vorbild war, Ἀνακρεόντια zu nennen war um so natürlicher je weniger sich unter den Nachahmern einzelne Namen oder in der Nachahmung selbst Eigenthümlichkeiten hervorgethan hatten. So sind die Namen il Bernesco und ähnliche aufgekommen und für eine Zeit berühmt gewesen. Was bey Suidas in dem zweyten, angehängten kleinen Artikel beygefügt (auch von Eudokia aufgenommen) ist: καὶ συνέγραψε παροίνιά τε μέλη καὶ ἰάμβους καὶ τὰ καλούμενα Ἀνακρεόντεια, ist nichts anders als diese nicht von Anakreon herrührende Poesie, die der welcher den Satz abfaßte mit ihm obenhin durch συνέγραψε verknüpft hat, gerade wie bey Suidas dem Homer und Orpheus alle Werke die deren Namen trugen zugeschrieben sind, ohne daß nur seine Meynung seyn mochte, daß sie von Homer und Orpheus selbst auch alle geschrieben seyen. Buchstäbliche Vollständigkeit, nicht innre Richtigkeit war das Au-

genmerk bey diesen Aufzeichnungen. Die hier gemachten Annahmen sind auch von Jacobs in der Encyklopädie unter Anakreon ausgesprochen. „In der Ueberschrift, heißt es hier, verheißt Kephalas Trinklieder Anakreons in Hemijamben und Anakreontische Gedichte, also älteres mit jüngerem gemischt. Aus dieser Ueberschrift sind wahrscheinlich die dem Tejer von Suidas als ein besondres Werk beygelegten Ἀνακρεόντεια entlehnt." Mehlhorn versteht p. 5 diese καλούμενα Ἀνακρεόντεια des Suidas von der Versart, als eine vierte Art der Gedichte Anakreons, quorum cum quartum genus longe minima pars fuisse, horum autem minor etiam particula superesse videatur, quid mirum si vel nihil horum apud superstites auctores relatum inveniremus, praesertim cum tot alia olim ejusdemmodi argumenti exstarent, ut facile haec paucula carmina in citando praeteriri possent? Quod tamen non factum, ut videmus in Hephaestione — huic vero propter singulare metrum non poterat praetermitti — et in Gellio. Offenbar ein Irrthum, durch das Zusammentreffen von καλούμενον bey verschiednem Sinne veranlaßt; nach den einzelnen den Namen der Dichter tragenden Versarten ist nie eine Klasse der lyrischen Gedichte genannt worden. Hiermit hängt dann zusammen, daß p. 13 drey verschiedene Versmaße, die Anakreontisch genannt werden von Hephästion, von M. Varro, vou Servius (so wie auch sonst mehrere, bald weniger, bald mehr unter einander verschiedene Verse den Namen desselben lyrischen Dichters tragen), als das Versmaß der Anakreontea und demnach als streitende Angaben betrachtet werden, da sie doch jene gar nicht angehn.

Von einer andern ähnlichen oder einer Vermehrung der älteren Sammlung giebt uns das Citat des Erzbischoffs Gregorius im zwölften Jahrhundert Kenntniß, welcher de dial. Jon. 14 statt Anakreons, unter dessen Fragmente man früher die Verse irrigerweise setzte, die Anakreontea citirt, welchen sie beygefügt werden müssen, obgleich sie weder im Cod. Pal. noch bey Stephanus vorkommen. Er schreibt nemlich: ὡς ἐν τοῖς Ἀνακρεοντείοις, οἷον·

Δοκέει κλύειν γὰρ ἤδε
λαλέειν τις εἰ θελήσει.

Es wäre darauf zu sehn, ob vielleicht Niketas ausser den Ana-

kreonteen aus unsrer Anthologie noch andre ausgedrückt haben möchte.

Die Anakreontische Anthologie des Kephalas gleicht der epigrammatischen allerdings hinsichtlich der beygesetzten Dichternamen wenig. Daß diese selten sind, dürfte nach der Natur der Gedichte uns nicht wundern; aber auffallend ist manche Ungenauigkeit und Unbestimmtheit. Der Name des Anakreon selbst ist nur ein einzigesmal gesetzt, bey dem vierten Liede: τοῦ αὐτοῦ Ἀνακρέοντος, wodurch das dritte, das wir bey Gellius lesen, bestätigt wird. Das vierte selbst ist ganz spät, in politischen Versen, und τοῦ αὐτοῦ Ἀνακρέοντος läßt sich dabey nur so erklären, daß es durch Verwechselung des Gegenstandes, der derselbe ist und auch die Ueberschrift εἰς τὸ αὐτὸ ποτήριον veranlaßt hat, mit dem Verfasser des Liedes zugesetzt sey. Von dieser Art der Verwechselung wird man unter den Epigrammen der Anthologie manche Beyspiele finden. Dagegen sollte ις' (29) durch die Aufschrift εἰς νεώτερον Βάθυλλον offenbar von Anakreon unterschieden werden. Nach andern bestimmten Bezeichnungen in der Ueberschrift sucht man vergebens. Man denkt ἄλλο möge als ἀδέσποτον gelten; dieß würde passen ς'. κά. κδ'. κς'. λά. λβ'. λγ'. λζ. λή. νά, kann aber kein noch so unbestimmtes Kennzeichen abgeben, da wir auch finden ἄλλο τοῦ αὐτοῦ ιγ'. ιθ'. κζ. λ', und auf ein ἄλλο folgend τοῦ αὐτοῦ κγ'. κέ. λ'. λθ'. μγ'. μζ. Man vermuthet, τοῦ αὐτοῦ möge wenigstens mehrmals, wenn auch oft darin Nachlässigkeit und Irrthum statt fänden, dem Anakreon selbst gelten, von welchem man nach dem Titel mehrere Gedichte zu erwarten berechtigt scheint. Bey δ' (18) haben wir τοῦ αὐτοῦ Ἀνακρέοντος in Bezug auf γ' (17) richtig. Gleich έ hat nach Spaletti τοῦ αὐτοῦ und ist nach der Planudea von Julian. Dann ς' (11) ἄλλο, bey ζ (15) nichts, beyde sicher spät, ή (31) nichts, θ' (12) τοῦ αὐτοῦ; und dieß ist nach κωτίλη χελιδὼν bey Proklos und Tzetzes' zum Hesiod ἔργ. 371 von Anakreon[11]. Auch das vorhergehende ή (31) könnte

11) Bergk sagt p. 239: Pessime homines docti (mit Munker und Valckenaer fast alle Herausgeber) opinati sunt grammaticos illos intellexisse carmen XII Anacreonticorum, in quo pro vulgata codicum lectione v. 2: τί σοι θέλεις ποιήσω, τί σοι, λάλη χελιδών; (ex Tzetze ad Hesiod. Op.

es seyn[12]). Aber es folgt noch sechsmal τοῦ αὐτοῦ ohne daß wir bey einem dieser Gedichte Anakreon vermuthen möchten, bis εἰς νεώτερον Βάθυλλον unterbricht. Und hierauf folgt ιζ' (21) dennoch wieder τοῦ αὐτοῦ, „optimae notae." Die Ode, worauf wir eine Anspielung im Phädros vermutheten, und ιθ' (36), eine Allegorie worin τὸ κάλλος personificirt ist. Nun bleibt wieder τοῦ αὐτοῦ weg und der Anfang ἡδυμελὴς Ἀνακρέων und ein scholastischer Inhalt stellen einen späten Verfasser unter Augen;

et D. 371) reposuerunt τί κωτίλη χελιδών. Die lectio codicum ist bloß τί σοι λάλευ χελιδόν; denn was Stephanus schreibt λάλη kann sehr leicht Emendation seyn, und eine falsche, anstatt λάλος. Zweifelhaft wenigstens bleibt sicher λάλη und die Bemerkungen darüber, zuletzt von Mehlhorn p. 58, gegründet. Derselbe urtheilt p. 252: nihil illud od. habet, quod indignum Anacreonte videri possit. Der jugendliche Schneider, welcher nach de Pauw die Coniectur bestreitet, sagt: „λάλη ist ein neues feminium, aber was schadet es? — Hernach geht das σοὶ verloren, welches in der Wiederholung gefällt." Umgekehrt, dieß σοὶ ist das einzige matte und leere Wort in dem Liedchen. Das üblichere Wort statt des poetischen und älteren konnte sich leicht einschleichen, so daß man auf die Aehnlichkeit der Buchstaben in Uncialen nicht einmal zu sehen braucht.

12) Eine Nachbildung davon, und zwar matt und ohne Einheit, ist ιά (13), nicht umgekehrt, wie von Wolper vermuthet worden. Die von Stephanus angeführten Stellen des Horaz beweisen nichts, als etwa daß das Thema:

Ἄφες με, τοὺς θεούς σοι,
πιεῖν, πιεῖν ἀμυστί·
θέλω, θέλω μανῆναι,

nicht unanakreontisch sey. Das unter den Fragm. n. 62 ist etwas gemäßigter, das in der Anthologie ιζ' (21), das wir als ächt annahmen, beginnt:

Δότε μοι, δότ', ὦ γυναῖκες,
Βρωμίου πιεῖν ἀμυστί.

Indessen ist diese Bemerkung auf die zwey letzten Strophen, die im Cod. P. und bey Stephanus als ιή (22) abgesondert sind, zu beschränken, da diese für sich ein Ganzes bilden konnten, wozu die beyden andern als Einleitung hinzugedichtet worden wären. Gegen Anakreon streitet nichts; für ihn scheint ὁ λευκόπους Ὀρέστης zu sprechen. Die von Mehlhorn angenommene Erklärung barfuß, gleich Bacchanten, die auch in den Heidelb. Jahrbüchern 1811 S. 439 weitläufig verfochten und hier auf religiöse, auch wohl bis zum heiligen Wahnsinne gesteigerte Verehrung gedeutet ist, womit nemlich Orestes sich dem Delphischen Heiligthume nahete, scheint uns nicht annehmbar. Das Heiligthum wird λευκῷ ποδὶ betreten bey Euripides im Jon 221, nicht barfuß, sondern mit rein gebadetem Fuße. Aber λευκόπους ist nur blutlos, bleich, λευκός, bezeichnend für den Muttermörder, den Wahnsinnigen und Geängsteten (Aristoteles οἱ δὲ λευκοὶ ἄγαν δειλοί, Physiognom. p. 512 Bekk. So bedeutet Μελάμπους nur Schwarz, (s. Nachtr. zur Trilog. S. 193); ähnlich ists mit λαγώπους und vielleicht mit planipes, statt πλανίπους, πλάνος. Wenigstens sind beyde von Römischen Grammatikern gegebenen Erklärungen von planipes nicht überzeugend. Verschieden aber ist Ἄτη σθεναρή τε καὶ ἀρτίπος in der Ilias, δαινόπους ἀρά, νόμοι ὑψίποδες bey Sophokles, τυφλόπους Ἐριννὺς bey Euripides.

dann zwey ἄλλο, gut und gefällig, und κγ' (1) τοῦ αὐτοῦ. κδ' (2) ἄλλο ἐρωτικόν, wozu wir den Maximus Tyrius citirten und welches ein Gegenstück des bekannten Jambos des alten Simonides über die Weiber abgiebt, κέ (33) τοῦ αὐτοῦ εἰς χελιδόνα, niedlich, aber spät; κς' (16) ἄλλο, gering; κζ (45) ἄλλο τοῦ αὐτοῦ βέλος, auf die Schmiede des Liebespfeils, und κή (44) τοῦ αὐτοῦ ὄναρ, von welchen beyden Faber entzückt ist, κϑ' (7) ἄλλο ἐρωτικόν, von Lessing bewundert (in den Rettungen des Horaz), und gewiß, wäre es dem Anakreon von einem Grammatiker beygelegt, würde es noch heute von Allen unter vielen seiner Ueberbleibsel ausgezeichnet [13]); λ' (4) ἄλλο ἐρωτικὸν τοῦ αὐτοῦ, „venustum carmen," (Hier lieg' ich auf Rasen, mit Rosen bekränzt), eigenthümlichster Anakreontischer Geist und nicht wenig gestützt durch das Epigramm des Julianus Aegyptius auf Anakreon, welches die zweyte Strophe trifft:

Πολλάκι μὲν τόδ' ἄεισα, καὶ ἐκ τύμβοιο βοήσω,
πίνετε, πρὶν ταύτην ἀμφιβάλησϑε κόνιν.

λά (3) ἄλλο, ein Traum, unschätzbares Gedicht, aber nach den „Stunden," nach der größeren Ausführlichkeit, auch Zartheit nicht für alt zu halten, λβ' (43) ἄλλο εἰς τέττιγα ᾠδάριον, „paullo altius assurgit spiritus" (p. 35), Anakreons nicht unwerth und nicht ohne Farben seiner Zeit, eher als einer andern [14]). Dann folgen elf sicher neue, worunter neun durch äussere Kriterien ausgeschieden sind, und auch hier τοῦ αὐτοῦ mit ἄλλο unbestimmt abwechselnd, μδ' (37) auf den Lenz, denkbar als Anakreons Werk, und μέ (38), ihm beygelegt von Hephästion, ohne Ueberschrift, μς' (26) ἄλλο, am Rande τοῦ αὐτοῦ, gut, in zerrissner Gestalt, μζ (27) und μή (39) τοῦ αὐτοῦ, Nachahmungen des vorherge-

13) Stürmischer freylich ist fr. 45:

Μεγάλῳ δηὖτε μ' Ἔρως ἔκοψεν ὥστε χαλκεὺς
πελέκει, χειμερίῃ δ' ἔλουσεν ἐν χαράδρῃ.

Aber die jambischen Dimeter sind nicht darum unanakreontisch weil sie einen andern Ton der Poesie selbst anstimmen. Uebrigens hatte das Gedicht vielleicht noch einen Schluß, wozu fr. 105

ῥεραπισμένῳ [δὲ] νώτῳ

gerade gehört haben könnte.

14) Βασιλεὺς ὅπως, ϑέρευς γλυκὺς προφήτης, σχεδὸν εἶ ϑεοῖς ὅμοιος.

henden, μθ' (34) ohne Ueberschrift, Dorisch; ν' (36) τοῦ αὐτοῦ, Dorisch; vier sehr neue ohne diese Ueberschrift; νέ (50) ἄλλο, dessen Inhalt von Himerius dem Anakreon zugeschrieben ist; zuletzt vier neue, wovon nur das vorletzte mit τοῦ αὐτοῦ bezeichnet ist. Drey Gedichtchen κδ' * (49), κς' * (55), κζ' * (46) hängen in der Handschrift mit den ihnen vorhergehenden zusammen.

Diese Musterung zeigt nur, daß alle Folgerungen aus den Ueberschriften sich ins Unbestimmte verlieren würden, wenn nicht etwa der Anblick der Handschrift selbst noch einiges besser zu unterscheiden Anlaß geben sollte. Daß in der Folge und Zusammenstellung der Stücke nicht eine ähnliche Ordnung wie bey den Epigrammen angewandt ist, fällt nicht auf da alle zusammen eine Abtheilung bilden, Trinklieder, und unter diesen bey der geringen Manigfaltigkeit des Inhalts eine bunte Stellung gefälliger ist als einförmige Absonderung. Keineswegs befremdlich ist demnach, daß die Lieder, die wir für ächt ansprechen, nicht voran zusammenstehn, sondern vertheilt sind. Uebrigens fallen von den durch Mehlhorn ausgeschiedenen nur zehn in die erste und zwanzig in die andere Hälfte. Nachahmungen oder Lieder desselben Inhalts sind einigemal neben einander gestellt, wie γ' und δ', ιέ und ις', wozu auch κδ'* noch gehört, μς' und μζ', νγ' u. νδ'; bald nicht, wie ή und ιά. Verwandter Art sind θ' an die Schwalbe, ιδ' die Taube, λβ' die Cicade, λθ' und πδ' den Frühling, μβ' und νγ', νδ' die Rose; θ', κή, λά und λέ Träume; allegorisch spielen mit Eros ί, ιβ', ιθ', κζ', κή, κθ', λά, λγ', λς'. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Constantin Kephalas die wirklich von Anakreon herrührenden Lieder aus einer Handschrift des Dichters selbst, wenn auch damals noch hier oder dort eine vorhanden war, geschöpft habe. Sonst hätte dieser fleißige und gelehrte Mann, dem wir so viel verdanken, ohne Zweifel den Namen jedesmal beygefügt, und dann würden wir auch die dritte Ode in der im Ganzen ächten Gestalt bey ihm finden, worin wir sie bey Gellius lesen. Schon aus den Veränderungen, welche dieses eine Gedicht bey seinem Durchgange durch die Trinkstuben erfahren hat, läßt sich schließen, daß diese Lieder überhaupt zum Theil nicht in ihrer reinen und vollständigen Gestalt auf uns gekommen sind, weßhalb die Kritik derselben

in sprachlicher sowohl als metrischer Hinsicht zum Theil auf einem sehr schwankenden Grunde ruht und über die Aechtheit namentlich nicht immer wegen einzelner Anstöße absprechen darf. Da wir eine große Liebhaberey zu dieser Klasse von Liedern mehrere Jahrhunderte vor Constantin herrschend finden, so kann es nicht fehlen, daß Mancher sich daraus ein Vademecum ausgewählt und zum Gebrauche für sich und seine Gesellen aufgeschrieben hatte. Dabey mochte der Name des Anakreon, besonders wenn ein Lied einen bekannten und besonders ansprechenden Gedanken desselben wiederholte, oft freygebig angenommen seyn, so daß Kephalas, wenn er selbst manches *τοῦ αὐτοῦ* in der Handschrift auf ihn bezogen haben sollte, indem er solche, vielleicht auch nun schon alt gewordne Sammlungen ausschrieb, selbst getäuscht wurde. Andererseits würde auch eine geringe Anzahl wirklich Anakreontischer Lieder, bey der absichtlich strengen Nachahmung in den andern, ihn berechtigt haben zu dem Titel, welchen er der seinigen vorsetzte.

Wenn nun die Sammlung des Kephalas schon nach ihrer Verbindung mit einer andern größeren Anthologie, nach ihrem Titel, nach mehreren Stücken gleich von vorn herein, selbst auch aus einer Anthologie aus Gedichten Anakreons und seiner Nachahmer besteht, so kann man nicht ohne Mitleid auf alle mühseligen Streitigkeiten der Kritiker über ächt und unächt zurückblicken, in die sie verwickelt worden sind durch die Herausgabe dieser Gedichte aus Abschriften, worin der Ursprung und Charakter der Sammlung verwischt war, wenn nicht gar Henricus Stephanus nach Mißverständniß des Titels oder aus baarer Willkür [15]) als Ueberschrift bloß gesetzt hat *Ἀνακρέοντος Τηΐου μέλη*. Es ist ihm nach der Art wie er von seinen Handschriften spricht [16])

15) Gab doch selbst Spaletti seinem in diplomatischer Absicht gemachten Abdruck der Pfälzer Handschrift denselben falschen Titel: *Ἀνακρέοντος Τηΐου συμποσιακὰ ἡμιάμβια*. Anacreontis convivalia semiambia. Romae 1783.

16) Nur in der ersten Anm. In altero exemplarium, nimirum in eo, quod in libro id est cortice scriptum, primum locum occupat, haec oda et recte meo quidem judicio. Zu Od. 55: suspicor *νόθον* esse hoc odarium. Am Schlusse der Vorrede scheint er auf Heimlichkeiten, die bey der Benutzung der Handschriften statt gefunden, zu deuten: *ὑμεῖς δὲ τέρψιν τινὰ καὶ ψυχαγωγίαν τούτων τῶν μελῶν ἀπολαύσαντες, εἰ μὴ παντάπασι ἀχά-*

nach der Unwahrheit die er sich über den Gebrauch von Handschriften öfter erlaubt hat, und bey der stolzen Freude über seinen

ριστοί ἐστε, ἐμοὶ χάριν τινὰ εἴσεσθε, τῷ διὰ πολλῶν κινδύνων καὶ μόχθων ἡδονὴν ὑμῖν ταύτην προξενήσαντι. Charakteristisch entweder für die Abschriften (aus Kephalas mit Zusätzen) oder für die Manier des Stephanus sind die Worte hinter den 55 Oden, die er als die des Anakreon giebt: τῶν μὲν ἑξῆς μελῶν τὰ μέν ἐστιν Ἀνακρέοντος, τὰ δ' οὔ, καὶ τὰ μὲν ἐν τοῖς ἡμετέροις ἀντιγράφοις μετὰ των λοιπῶν εὕρομεν, τὰ δὲ καὶ πανταχόθεν συνηγάγομεν, ἐκείνοις δὲ μόνον τὸ ὄνομα αὐτοῦ προσγέγραπται ἃ σαφῶς οἴδαμεν αὐτοῦ ὄντα, ἐξ ὧν δηλαδὴ οἱ παλαιοὶ συγγραφεῖς παρέχονται μαρτυριῶν, μαθόντες. Es folgen νζ, νθ', λθ', ξ, ξα, ξε, ξβ und die Fragmente. Ausser den beyden Handschriften aus England und Italien, wovon Bayle erzählt, käme als dritte hinzu die, wovon Stephanus ein Bruchstück gefunden haben wollte, indem er schon vor 1553 dem P. Vettori ein Lied schenkte inventum a se forte, ut ajebat, in antiqui libri tegmine (Victor. V. L. 20, 17). Aber vielleicht gab er dieß nur vor, indem er die Handschrift des Ganzen noch geheim zu halten Ursache hatte. [Die eine der Handschriften des H. Stephanus war in der Bibliothek zu Leyden, im gedruckten Katalog p. 336, und wurde unter dem Namen des Vaticanischen Anakreon nach Paris versetzt. Notices des Manuscrits 5, 465 s. Peerlkamp, der sie benutzte, Obss. Anacreonticae in den Nov. Act. litter. societ. Rheno-Trajectinae P. 1 1821 p. 121 giebt an, daß sie die Ueberschrift habe Ἀνακρέοντος Τηΐου συμποσιακὰ ἡμιάμβια. Κτῆμα Ἐρρίκου Στεφάνου, eine Lateinische Uebersetzung, Emendationen und kleine Noten, ungefähr die von ihm bekannt gemachten enthalte und der Folge der Lieder nach aus der Vaticanischen Handschrift abgeschrieben sey. Das Letzte erklärt Dünzer a. a. O. S. 759 für irrig, bloß weil er die Folge der Leydner Papier-Handschrift und die bey der Herausgabe von Stephanus aus dem Codex in cortice arboris scriptus (1, 1. 2, 4 vgl. die Vorrede an Victorius zu einigen Schriften des Dionysius von Halikarnaß vom Jahr 1554 in Fischers Anakreon p. XXXII not. 33) befolgte mit einander verwechselt. Peerlkamp nimmt als sicher an, daß Stephanus den Cod. Vat. selbst abgeschrieben habe, und schließt dieß doch wohl nicht bloß aus der Folge der Gedichte, sondern auch aus der Einerleyheit der Hand im Text und der eignen Arbeit des Stephanus. Mehlhorn sagt davon in Jahns Jahrbüchern 5, 227: „aus mehreren seiner Noten muß man schließen, daß die Abschrift entweder nicht genau gewesen, oder daß er sie nicht sorgfältig benutzt hat." Diese Handschrift also hätte Stephanus keine Ursache gehabt vor seinem Tode zu verbrennen. Das Verbrennen wird nur von einer gegründet seyn, und den Verdacht, daß dazu Grund gewesen sey, darf man wohl hegen. Stephanus hatte diese Handschriften von seinen frühsten Reisen in Italien mitgebracht. Gewandt und intrigant, spielte er damals den Aufspürer für die Französische Gesandtschaft in Venedig. Die Uebersetzung der Anakreonteen, die er sich selbst beylegt, giebt Jos. Scaliger dem Joh. Auratus S. Greeswell Early Parisian Greek press. T. 2 p. 149. 163. — Ueber die üble Manier des Stephanus in Benutzung der Handschriften klagt beym Euripides G. Hermann Helen. p. V: quos vero H. Stephanus commemoravit duos veteres libros, nimis creduli fuerunt, qui putarunt scriptos codices fuisse. Quae ex iis prolata sunt, manifestissime aut ipsius Stephani, aut alius hominis docti conjecturae sunt, margini alicujus libri adscriptae: im Plutarch Sintenis Plut. Vit. T. 1 p. XII cf. IX ss — easque nebulas ab eo lectoribus offusas suspicor — im Theokrit J. A. Jacobs praef. p. XLIII. Daß die zwey codd. Italici, die er in den Adnott. in Sophocl. et posteriores Eurip. trag. 1568 als exemplaria veterum, vetustis-

Fund, die ihm zu einiger Entschuldigung gereichen mag, wohl zuzutrauen. Ja auch das steht dahin, ob beyde Handschriften, da sie in der Zahl der Gedichte und in allen einzelnen Stücken im Ganzen mit der Anthologie übereinstimmen, nicht auch die Ordnung und Folge derselben beybehalten hatten. Aus der Angabe des Stephanus, daß die eine andre Ordnung als die andre habe, vermuthet Mehlhorn p. 33, daß die eine der Anthologie gefolgt sey; aber wer weiß, ob nicht auch die andre und ob nicht der Herausgeber das Verdienst einer selbstgemachten neuen ihm gefälligen Anordnung hinter eine Handschrift versteckt hat, wie zu jenen Zeiten manche ihre Conjecturen, mehr nach einer gewissen Manier und aus Scherz als aus Unehrlichkeit, als Lesarten von Handschriften aufstellten. So also hätte das Schicksal mit den Kritikern und durch sie mit der ganzen lesenden Welt gespielt! Es ist hart von solchen scheinbaren Kleinigkeiten so große Folgen und Wirkungen, Bewunderung und Enttäuschung gleich übertrieben, unbegründet und ohne Unterscheidung auch in diesem Gebiet abhängen zu sehen; doch es bleibt darum nicht weniger wahrscheinlich. Weiter hatte die Strenge und die Ungunst gegen Kephalas und sein Werk noch Niemand getrieben als Bergk. Cornelius de Pauw, nur dem etwas mystischen Anakreon von Stephanus gegenüber, sagte, wenn dessen Handschriften so viel Schlechtes offenbar falsch dem Anakreon beylegen, so ist ihnen auch in Ansehung des Guten wenig zu trauen; denn wie dem Dichter von Teos Schlechtes fälschlich zugeschrieben werden konnte, so auch Gutes. Bergk aber verwirft auch das, was alte Autoren dem Anakreon zuschreiben, darum weil es nicht bloß bey Stephanus, sondern in der Anthologie aus Anakreon und Anakreontikern steht, obgleich sonst nicht ein einziges Citat der Alten aus Anakreon zweifelhaft ist.

Die Thatsache, daß Kephalas uns eine Anthologie, Hemi-

simorum anführt, nicht existirt haben, zeigt Fix im Didotschen Euripides p. III. Schon Fischer bemerkte Plat. Dial. p. XIII, daß Stephanus aus der Uebersetzung des Serranus und älteren Ausgaben Lesarten sich unehrlich zueignete und in der Vorrede zu den Charakteren des Theophrast, daß er die nicht genannte Camotiana für einen Codex ausgab. Den Lambinus hat wegen der Handschriften, die er im Lucretius gebraucht haben will, Wakefield praef. p. XII im Verdacht.]

ambien Anakreons — in welchem Versmaß auch nach Hephästions unumstößlichem Zeugnisse Anakreon ganze Lieder geschrieben hatte — und Nachahmungen desselben in dieser einen Art seiner Gedichte überliefert und nichts anders geben zu wollen erklärt hat, steht fest, so daß weder von Aechtheit noch aber auch von Unächtheit im Ganzen nur die Rede seyn kann. Daß im Einzelnen Vieles dunkel und unsicher bleibt, viele neugierige Fragen nur eine sehr bedingte und schwankende Antwort erhalten können, ist der Natur der Sache nach nicht befremdlich. Die wichtigste Frage, die man aufwerfen kann, betrifft den muthmaßlichen Abstand der Mehrzahl der Nachahmungen in der Zeit von Anakreon selbst: und auch hierüber sind sehr widersprechende Meynungeu und diese meist beyläufig und, wie es scheint, ohne sehr zusammenhängende vorgängige Prüfung geäußert worden. Fischer urtheilte p. XXI: Omnino tota horum poematiorum facies atque forma mihi quidem non antiqui cujusdam vatis, sed *recentium* poetarum ingenium et orationem arguere videtur. Und gerade die Lieder, welche er vorzieht (p. XIX not. 23) sind nicht Jonisch oder sind sonst als spätere kenntlich und bis auf das eine das Gellius überliefert gewiß nicht von Anakreon. Jacobs schreibt in dem mehrgedachten kurzen Artikel der Encyklopädie: daß des Aelteren (des Aechten wollte er nicht sagen) nur wenig sey, ist jetzt fast einstimmig anerkannt. Doch ist auch von dem Jüngern vieles aus einer guten Zeit, voll fröhlichen Leichtsinns, anmuthiger Schalkheit, zierlichen Scherzes mancherley Art; doch auch einiges schleppend und endlos redselig. Von ernster und tiefer Begeisterung sind wenige Spuren. Auch ist Sprache und Styl sichtbar unterschieden von den ächten Ueberbleibseln. — Als ächt sind die in der Anthologie enthaltnen, zuerst von Meleager aufgenommenen Epigramme anzusehn, die sich meist innerhalb der Grenzen der einfachsten Aufschrift halten." An vorchristliche Zeiten, an Volkslieder und Rundgesänge von mehreren unbekannten Verfassern aus guter Zeit dachte auch ein Recensent der älteren Heidelberger Jahrbücher 1811 S. 434 f. einer der Wenigen, die in neueren Zeiten zu einem unabhängigen und unbefangenen Urtheil über diese Gedichte sich die Zeit genommen haben, der aber in seine Beurtheilung

viel unrichtiges aufgenommen hat. Eben so glauben an Alexandrinische Anakreonteen Bergk, wie oben schon erwähnt worden, und Mehlhorn, welcher z. B. (p. 25) λγ' (40) für älter als das Theokritische Gedicht desselben Inhalts halten möchte und in dem Aufsatze der Jahrbücher bestimmt hält. F. A. Wolf sagt in den Vorlesungen: „Die mehrsten Stücke sind von seculo 3. an und sind nachahmerische Spielwerke."

Bey der muthmaßlichen Unterscheidung so sehr entlegner Zeitalter muß man nicht vergessen den großen Unterschied zwischen Nachahmung der Anakreontischen Gedanken und der Form anzuerkennen. Durch Erfindung und Geist, durch den Knaben Eros zumal, den er so gern handelnd auftreten ließ,[17]) durch das Gefühl der Natur, des Frühlings, das Lob der Cicaden und Schwalben, welche auch Sappho (fr. 48. 52) besingt, hat Anakreon auf die Alexandrinischen und die späteren Dichter überhaupt viel gewirkt und es wäre der Mühe werth diesen Einfluß bestimmter nachzuweisen. Aus Ibykos wenigstens, dessen feurige Gedichte dem Anakreon bey der ernsteren Art seiner Liebespoesie vorgeleuchtet haben möchten, ist keine Spur dieses allegorischen Eros als daß derselbe den Dichter, der vor ihm erbebt, in die Netze der Kypris treibt (fr. 2). Theokrits Eros Honigdieb, Bions Eros und der Vogelsteller, Eros und der Hirt, des Moschos entlaufener Eros, Eros als Pflüger scheinen, nur nicht unmittelbar, Nachahmungen des Anakreon zu seyn. Dieser sagt (fr. 44) ἀστραγάλαι δ' Ἔρωτός εἰσιν μανίαι τε καὶ κύδοιμοι, Raserey und Getümmel sind dem Eros ein Spiel; bey Apollonius (3, 115) spielt Eros im Olymp mit Ganymedes Knöchel, wahrscheinlich nach einem Kunstwerk, wovon Nachahmungen erhalten sind [18]), und bey Meleager (ep. 73) verspielt er so die Seele des Dichters. Der einfache Leonidas erinnert an Anakreon höchstens durch die Cicade (ep. 6), aber Posidippos spricht von einem Kampfe mit Eros (ep. 2) wie unsre Ode ιβ' (14); eben so Meleager (ep. 52), der

17) S. fr. 11. 15. 22. 44. 45. 61. 64. Bergk. Auch die Eroten im Plural bey Anakreon, was in Bezug auf die spätere, besonders die Alexandrinische Poesie und Kunst von Wichtigkeit ist, stehn durch die Stelle des Himerius p. 612 fest. Daher sagt Simonides von Anakreon: ὃς Χαρίτων πνείοντα μέλη, πνείοντα δ' Ἐρώτων κ. τ. λ. 18) S. Levezow in Böttigers Amalthea 1, 183. 185.

auch Anakreons ballwerfenden Eros (fr. 15) nachbildet (ep. 97) und überhaupt voll ist von diesem gestaltenreichen Eros [19]). Aber nirgends ist eine Spur in diesen Zeiten, weder von erotischen Hemijambien, noch auch von der Anakreontischen Einfalt und leichten Art (ἀφέλεια). Vielmehr wendet der Geschmack in Griechischen Versen sich mehr und mehr zum Gekünstelten und Zugespitzten. Die Art selbst wie Anakreontische oder diesen ähnliche Einfälle, besonders von Meleager, dargestellt werden, verräth uns ziemlich deutlich, daß die Blüthezeit der Epigramme nicht die gewesen seyn kann, worin die schlichten Anakreonteen aufgekommen.

Ein anderes starkes Zeichen der Zeiten in der Form bieten diejenigen Stücke dar, welche mehr oder weniger sich im Dorismus gefallen, λγ′ (40), λδ′ (23), μά (6), μζ′ (27), μϑ′ (34), νά (54), νς′ (51). Diese Einmischung Dorischer Formen gerade in diese Versart und Dichtart (gar nicht zu vergleichen mit den einzelnen Dorischen Formen, die Anakreon selbst an gehöriger Stelle, nach jener Freyheit und Feinheit der Griechischen Lyrik im Gebrauche der Dialekte, in sparsamer und eigenthümlichster Anwendung wählt), ohne innern Grund und Zweck, ohne poetische Wirkung, disharmonisch und rein willkürlich, ohne alles Gefühl für den Organismus und Gang der Griechischen Poesie, giebt sicher einen Beweis für die abgelebte Zeit derselben her. Anders bey Synesius, der durch diesen Wechsel des Dialekts seine Hymnen von den Anakreonteen der Trinker zu unterscheiden beabsichtigt [20]):

19) Eros stellt den Dichter gefangen vor der Thüre des Myiskos auf ep. 36, wird selbst von Myiskos bezwungen ep. 42, brennt die Seele ep. 59, wird mit einem Steckbriefe verfolgt ep. 91 (Letronne Recompense promise à qui ramenera un esclave echappé 1833 p. 3), soll wegen seiner Unarten von seiner Mutter Schoose weg verkauft werden, und wird, da er weint und bittet, einer Schönen zur Gesellschaft geschenkt ep. 95. Auch der Frühling ep. 110, die Cicade ep. 111, der Traum ep. 24 scheinen Verwandtschaft mit Anakreons Poesie zu haben. Mit den Worten fr. 30 οὐδ᾽ ἀργυρέη κω τότ᾽ ἔλαμπε Πειθὼ trifft Glaukos ep. 1 zusammen:

Ἦν ὅτε παῖδας ἔπειθε πάλαι ποτὲ δῶρα φιλεῦντας
ὄρτυξ καὶ ῥαπτὴ σφαῖρα καὶ ἀστράγαλοι·
νῦν δὲ λοπὰς καὶ κέρμα. τὰ παίγνια δ᾽ οὐδὲν ἐκεῖνα
ἰσχύει· ζητεῖτ᾽ ἄλλο τι παιδοφίλαι.

Vgl. auch Kallimachos ep. 7 Brunck. Den Ball spielt Eros selbst dem Verliebten zu fr. 15. 20) Dafür sind die Lateinischen geistlichen Lieder von

Ἄγε μοι, λίγεια φόρμιγξ,
μετὰ Τηΐαν ἀοιδάν,
μετὰ Λεσβίαν τε μολπάν,
γεραρωτέροις ἐφ' ὕμνοις
κελάδει Δώριον ᾠδάν.

Dieser Anfang schon verräth die Blüthe der Anakreonteen zu der Zeit. In derselben Hymne spielt der Verfasser noch auf einige an:

Ἐμὲ δ' ἀψόφητον εἴη
βιοτὰν ἄσημον εἴην κ. τ. λ.

statt ἐγὼ δ' ἔσοπτρον εἴην, ὅπως ἀεὶ βλέπῃς με, κβ (20), nach jenem unzähligemal variirten Trinkspruche der Athenischen Skolien, und:

Κλύε καὶ τέττιγος ᾠδάν,
δρόσον ὀρθρίαν πιόντος.

So der heilige Gregorius in einem seiner geistlichen Lieder:

Θέλεις τὰ Γύγεώ σοι
τοῦ Λυδίου γενέσθαι κ. τ. λ.
θέλεις τὰ Μίδεώ σοι
τοῦ πλουσίως θανόντος;

Demnach ist Julians Zeit als eine Periode zu betrachten, worin die Anakreonteen sehr beliebt waren. Wir wüßten darunter keines, das nach bestimmten Kennzeichen früher zu setzen wäre. Der Mangel des Individuellen und die Seltenheit minder allgemein bekannter Sittenzüge, Gebräuche, Umstände, Ausdrücke ist auffallend und ihrem Charakter im Ganzen nach stechen diese Lieder von dem rein Heidnischen sehr ab. Im dritten Jahrhundert bildete Straton seine Anthologie der παιδικὴ Μοῦσα von zehn Dichtern aus den Zeiten nach Christi Geburt: welcher Contrast mit der unschuldigen Tändeley der Anakreonteen mit ihrem alten Zecher und seinem Bathyll und ihrem sanften, matten Flusse! Was bedeutendes darin ist, liegt in dem Ton, der sich auch nachahmen,

Hilarius, Damasus, Ambrosius, Aurelius Prudentius, Gregorius, Ven. Fortunatus u. a. im akatelektischen Dimeter verfaßt, der ungefähr so viel weniger weich als der katalektische ist wie unser weiblicher Reim im Vergleiche mit dem männlichen. So auch Jo Damascenus (im 8. Jahrh.), der mit den politischen Versen unter unsern Anakreonteen zu vergleichen ist. ['Ἀνακρεόντεια des h. Sophronios, Erzbischoffs in Jerusalem, gab A. Mai heraus Spicileg. 4, 49—124.]

und in dem Gedanken, der sich entlehnen läßt. Später gieng immer mehr der Sinn für den Ernst und den tiefen Verstand, die Kräftigkeit des höheren Alterthums aus und es gewann das Christliche immer mehr Einfluß auf die Bildung und Sinnesart auch derjenigen, welche sich nicht dazu bekannten. Oft trennte mehr das Dogma als Bildung und Gesinnung die Gelehrten der alten und der neuen Religion; der die Dionysiaka gelehrt und begeistert verfaßte, versteht sich auch das Evangelium dichterisch zu erzählen. Diese Zeiten sind in ihren so ungleichen und verworrenen Richtungen litterärhistorisch wenig ergründet und geschildert; manches in seiner Art sehr Ausgezeichnete wird leicht in der bunten Masse übersehen. Wenn wir finden wie Quintus Smyrnäus, Naumachius, Proclus in den Hymnen, Christodor bestimmte Sprachweisen zu treffen und wohl einzuhalten, welche Epigramme ein Macedonius, Arabius, Palladas zu machen verstehen, warum würden wir uns wundern, daß Zeitgenossen von ihnen die Anakreontische ἀφέλεια zu treffen, einige Jonismen anzubringen und so artige, selbst bey der unanakreontischen und überhaupt nicht antiken Länge und Breite so artige Gedichte geschrieben hätten, wie ιδ' (9), ἐρασμίη πέλεια (dessen später Ursprung in der Anthol. lyrica p. 84 von Mehlhorn anerkannt ist); wie ιέ, ις' (28. 29) an den Maler, wie λά (3) μεσονυκτίοις ποτ' ὥραις, wie das scherzhafte, im Don Juan nachgeahmte ιγ (32), Trinklieder wie λς' (41) und μή (39) ὅτ' ἐγὼ πίω τὸν οἶνον, oder auch das Lied auf den todten Adonis und die Eroten, welches dem Theokrit entweder mit Bezug auf dessen Adonis oder weil Bions Klage auf Adonis folgte beygeschrieben worden ist: nicht zu reden von den unbedeutenden und prosaischen auf die Rose νγ'. νδ' (53), den Wein νή (52), ein Toreuma mit Aphrodite νς' (51) oder auch eine sinnvolle Allegorie von Eros und τὸ κάλλος ιϑ' (30). Weit früher mag man schon angefangen haben die fluentes carminum delicias, die ja auch bey Catull und andern Römischen Dichtern Nachahmung erweckten, die einfacher und allgemeiner gehaltnen den heftigeren, kunstreicheren und mit manchen alterthümlich gewordnen Verhältnissen und Beziehungen erfüllten Liedern des Anakreon vorzuziehen, so daß über die zum Singen beym Trinken geeigneten

und häufig gebrauchten die andern in Vergessenheit bey den Nichtgelehrten kamen. Himerius zieht p. 428 (s. fr. 139) dem Simonides und Pindar, die er ἀγερώχους τε καὶ ὑψαύχενας nennt, die Tejische Muse vor indem er ἐκ τῶν ἀποθέτων τῶν Ἀνακρέοντος (was bey ihm jedoch nur auf Hymnen, nicht etwa auf minder bekannte Gedichte sich bezieht) einen „Hymnos" anführt. Auch Libanius scheint den Anakreon und die Sappho als die Meister des lyrischen Styls anzusehn [21]), und Julian lobt die vielen μέλη σεμνὰ καὶ χαρίεντα des Anakreon. Unter diesen selbst erhielten ohne Zweifel die gefälligen immer mehr den Vorzug. Aber diese ganz besondere Zuneigung zu der Person des Alten von Teos, mit dem man liebelt, den man wie zum unsichtbaren Vorsitzer einer jeden Trinkgesellschaft macht, dieß verräth eine gewisse Beschränkung im Geschmack und in Kenntnissen und vielleicht darf man annehmen, daß eine solche Stimmung und Laune nur etwas vorübergehendes seyn könne, so daß die Mehrzahl dieser Gedichte der Zeit nach nicht so weit auseinanderstehn möchten, als es bey ihrer Ungleichheit an Geist oder technischer Sicherheit scheinen kann. Eine Zunft solcher Nachahmer kündigt uns der in dem Lied an Apollon (νθ') an: τὸν Ἀνακρέοντα μιμοῦ, τὸν ἀοίδιμον μελιστήν. Wann der Basilius lebte, welchem Anakreon im Traum erschien (ά. 65), ist leider nicht bekannt. Mag er es auch gewesen seyn, der die Brieftaube des Alten so redselig zu machen wußte oder nicht; die Lieder gleichen einander. Derselben Art ist ς' (11) λέγουσιν αἱ γυναῖκες Ἀνακρέων γέρων εἶ, dann ις' (29) γράφε μοι Βάθυλλον οὕτω, und mehrere der Dorischen. Nicht zu den geringsten aber gehört das des Aegyptischen Julianos aus Justinians Zeit, aus welcher viele Dichter bekannt sind, Paulus der Silentiar, der in Hemijambien die Pythischen Thermen besang, Rufinus, Agathias, Macedonius, Leontius Scholasticus und Andre, deren Liebes-Epigramme und andre zum Theil sich wohl lesen lassen, wie auch die des Julianus selbst. Agathias hatte auch neun Bücher Liebesgedichte, Daphniaka betitelt, geschrieben, wovon er in einem Epigramme (n. 34) spricht. Die Anthologie

21) Or. 63 T. 3 p 381 (πρὸς Ἀριστείδην ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν.)

desselben, im 6. u. 7. Buche der Liebe und dem Weine gewidmet, reichte bis in diese Zeiten herab und Constantin Kephalas schöpfte aus ihr mit Vorliebe. Lieder derselben Zeiten und spätere standen deßwegen bey ihm den alten schwerlich nach. Man hat angenommen, daß die Dichter der Epigramme mehrmals die Anakreontischen nachahmen: umgekehrt scheinen manche Epigramme, die zum Theil selbst mit Versen oder Gedanken des alten Anakreon zusammenhängeu konnten, nur in Anakreonteen aufgelöst und umgesetzt, mit diesem schlichten und kurzen Kleide behangen worden zu seyn. So ist gleich das Liedchen des Julianus ϛ́ (59), Eros in Rosen schlafend, entlehnt aus dem Platonischen Epigramm n. 29. Eros von einer Biene gestochen λγ́ (40) ist Mehlhorn (p. 25) geneigt früher zu setzen als Theokrits Epigramm κηριοκλέπτης, unter den Idyllen (19); aber was ihm als antiqua simplicitas et venustas erscheint, fließt aus dem Geiste der Dichtart und die Dorismen beweisen uns die sehr späte Zeit dieser Nachahmung einer Alexandrinischen Erfindung. Der Zweykampf mit Eros ιβ́ (14) scheint Herrn Mehlhorn ein ächtes Lied wenn irgend eines: propter compositionis elegantiam, numeros emendatos et Jonicae dialecti manifestissima signa: lauter Dinge, die für Anakreon wenig beweisen, obgleich sie wenn sie fehlen alles gegen ihn entscheiden. Jonische oder Dorische Wortform mußten einem mäßig unterrichteten Nachahmer gleich leicht fallen. Der Gedanke eines Kampfes mit Eros ist Anakreontisch: ὡς μὴ πρὸς Ἔρωτα πυκταλίζω fr. 61. Wir finden ihn bey Posidippos ep. 2, Anthol. Pal. 5, 93, und anders behandelt bey Meleager ep. 52 und ep. 100. Eros wird von dem schönen Myiskos bezwungen ep. 42, und der gefangen fortgeführte, gefesselte Eros ist eine beliebte Vorstellung, auch von Künstlern mehrmals aufgenommen worden. S. ἀδέσπ. 16, richtiger Anthol. Pal. 12, 112 und dazu Jacobs. Der Anakreontiker aber löst die Allegorie auf, und eben so matt ist die Achilleische Rüstung; die Ausführung ist lang, das θέλω, θέλω φιλῆσαι scheint Nachahmung von θέλω, θέλω μανῆναι. Warum könnte das Lied nicht von Julianus oder Basilius seyn? Die Ode ϛ́ (11) λέγουσιν αἱ γυναῖκες· Ἀνακρέων γέρων εἶ glaubt man seit H. Stephanus nachgeahmt von Palladas ep. 4: das Umgekehrte ist

wahrscheinlicher, denn das Epigramm ist die herrschende Dichtart der spätern Zeiten. Eben so glaubt Mehlhorn p. 26 κβ' (20) ἐγὼ δ' ἔσοπτρον εἴην — ὕδωρ θέλω γενέσθαι u. s. w. ausgedrückt in der Anthologie 5, 83. 84. 15, 35 εἴθ' ἄνεμος γενόμην, εἴθε ῥόδον, εἴτε κρίνον γενόμην und gar in den Skolien, die das Thema zu all diesen Nachahmungen abgegeben haben. Aber schon die in dem Lied vorangeschickte Einleitung von der Verwandlung der Niobe verräth einen Grammatiker. Mit der Allegorie auf Amor und die Musen ιθ' (30) vergleiche man eine andre bey Posidipp ep. 9. Auch der Stier und Europa νβ' (35) hat in Epigrammen von Moschos, von Meleager n. 116 Anklang. In dem offenbar späten und schlechten Gedicht λς' (41), worin von Dionysos mittelalterlich genug gesagt wird:

> Δι' ὃν ἡ Μέθη λοχεύθη,
> δι' ὃν ἡ Χάρις ἐτέχθη,
> δι' ὃν ἀμπαύεται Λύπα,
> δ' ὃν εὐνάζετ' Ἀνία,

lesen wir τὰ δὲ φροντίδος μεθῶμεν, und schon Stephanus hat darauf die Worte des Makedonios bezogen ep. 93 (der auch ein Wort Pindars in einem andern Epigramme anführt):

> Τὴν γὰρ Ἀνακρείοντος ἐνὶ πραπίδεσσι φυλάσσω
> παρφασίην, ὅτι δεῖ φροντίδα μὴ κατέχειν.

Unter den Fragmenten des Anakreon würden wir dieß berücksichtigen; aber auf unsere Ode bezieht sich Macedonius nicht, eher diese auf ihn. Meleagers Epigramm n. 50 über die Feuerpfeile des Eros und die Verbindung der Aphrodite mit Hephästos, Ares und Meer leitet auf die Schmiede dieser Pfeile κζ' (45). Der Handel um einen Eros mit einem Jüngling ι' (10) würde viel werth seyn wenn wir nicht das Bessere kennten, das Herculaneische Gemälde (3, 7) mit Liebesgöttern zu Kauf. Lebendige Liebesgötter sind dieß; der hier aber ist von Wachs, ein πλάσμα κηρόχυτον, was bey Straton ep. 25, wie bey Martial 11, 102, 3 cera et tabula, Wachsmalerey bedeutet. Und wie paßt dazu καλὸς σύνευνος? Die Wendung Ἔρως, σὺ δ' εὐθέως με Πύρωσον· εἰ δὲ μή, συ Κατὰ φλογὸς τακήσῃ giebt dem Gebild kein Leben; und daß der Jüngling Dorisch antwortet dem Gedicht nur einen erbettelten Schmuck.

Wie soll ein Wachsbild in Feuer setzen? von aussen anbrennen? Julianus trinkt doch den in einer Rose gefundnen Eros mit dem Wein hinunter. Das kleine Lied ϑ' (12), worin das Geplauder der Schwalbe einen Traum von Bathyllos stört, liessen wir wegen des Proklos als ächt gelten. Auch Sappho spricht im Traum mit Aphrodite (fr. 53), Alkman und Alkäos (fr. 94) hören darin Apollons Stimme. Der Traum λέ (8) aber ist aus später Zeit nach der Sprache, der andre κή (44) nach der trocknen Allegorie. Liebesträume in Epigrammen, wie bey Meleager n. 24, Macedonius n. 4, ἀδέσπ. n. 561, gab es gewiß nicht wenige. Alles dieß ist nur als Beyspiel und Fingerzeig zu betrachten, da eine Unzahl guter Epigramme, die in Julians und Justinians Zeiten gelesen wurden, nicht auf uns gekommen ist. Noch in Bezug auf einige andre Stücke kann ich Mehlhorns allzu hohe Meynung nicht theilen. So hält derselbe κγ' (1) inter praestantissima und ist nicht abgeneigt (p. 12) es dem Anakreon selbst beyzulegen. Freyheit von Anstoß in Dialekt und Vers gilt ihm mehr als sie bey dieser leichten Form bedeuten können. Anakreon würde gewiß nicht die epische Thebais, die neben den Atriden doch zu verstehn ist, durch Kadmos bezeichnet haben; und wenn ein paar Dorische Formen mehreren andern Gedichten so viele Jahrhunderte abschneiden, so ist nicht abzusehn warum hier ein verrätherischer Artikel (ἁ βάρβιτος) geschont und ein ächt Anakreontisches ὁ βάρβιτος daraus gemacht werden soll. Auch ιέ (28) Mein Herr Maler mal' er mir, „praestantissimum odarium", welches Mehlhorn p. 29 durch Glaukos ep. 5, wo ζωογράφων ὤ λῷστε in ganz anderm Bezuge vorkommt, ausgedrückt glaubt, scheint weit, weit entfernt vom antiken Charakter [21*]), ist vielleicht Variation eines kurzen ächt Anakreontischen Thema, wie κδ* (49), unter demselben Anfang ἄγε ζωγράφων ἄριστε, und ις' (29) γράφε μοι Βάθυλλον οὕτω, mit der ehrlichen Ueberschrift: εἰς νεώτερον Βάθυλλον. Von κέ (33) sagt Faber, der früheste und einer der besten Beurtheiler,

21*) Vielleicht hat der späte tändelnde Dichter nur mit Bezug auf ῥόδον gerade nur vom Rhodischen Maler als dem rosigen das Bild der Liebsten verlangt. Schlüsse auf alte Malerey in Rhodos sind daher aus diesem Gedicht nicht zu machen, wie von Manchen geschehn ist. Die Enkaustik V. 8 sollte nicht unter Anakreons Namen erwähnt seyn. Letronne App. aux lettres à un antiqu. p. 104.

welche diese Gedichte je gefunden (von dem daher Mehlhorn noch manche Bemerkungen wörtlich hätte aufnehmen sollen): venustissimum poematium quodque Anacreontis esse videtur; Mehlhorn aber, der V. 18 nach eigner, gewiß gelungner Conjectur στέγω (statt σθένω), ein späteres, namentlich bey Palladas vorkommendes Wort in den Text setzt: si vera haec est conjectura, ne hoc quidem odarium Anacreonteae aetati convenire videatur. Aber die Hecke von Liebesgöttern im Herzen, dieser noch im Ey, der ausgehend, das Zwitschern, das Füttern der kleineren durch die größeren, die gleich wieder zeugen, gleicht bestimmt nicht den Eroten Anakreons, sondern einer epigrammatischen Erfindung und hat die schon erwähnte malerische hinsichtlich der Eroten im Vogelbauer zum Vorbilde, andrerseits unter den Anakreonteen zum Gegenstücke die gleich groteske Prahlerey von der Menge der Liebschaften ιγ' (32) εἰ φύλλα πάντα δένδρων, wovon Faber sagt: haec oda est hominis plane recentioris et sane ineptissimi, certe Anacreonte plane indigna.

Wir haben in Uebereinstimmung mit den meisten Kritikern die Oden γ' (17), θ' (12), με' (38) nach Zeugnissen als ächte Anakreontische gelten lassen, diesen auch nach Anspielung alter Autoren ιη' (21), κδ' (2), νε' (50) beyzufügen gewagt und dem Gehalte nach η' (31), κθ' (7) und λ' (4), und weniger bestimmt auch λβ' (43) und μδ' (37) ausgemerkt; stimmen demnach Mehlhorns Behauptung, daß die drey ersten der obigen und zwey andre von Stobäus und Athenäus erhaltene Lieder Anakreons von den besseren der Sammlung sich nicht genug auszeichnen um einen verschiedenen Urheber daraus schließen zu können, so wenig bey daß wir noch sechs oder acht andre [22]) als im Wesentlichen für ächt zu haltende Stücke von den übrigen scharf unterscheiden. Ist einmal die leichte und schlichte Art des Anakreontischen Liedes, wovon die bezeugten Ueberbleibsel hinlängliche Beyspiele enthalten (wie n. 1—4. 15. 41—43. 61. 62. 64. 79. 80. 92), richtig gefaßt und gewürdigt, so treten unter deren Schutz manche der apokryphen Gedichte wie in der Irre umhergeschleppte und wie-

22) Mehrere darunter (γ'. η'. λ'. με') sind dreytheilig, wie auch unter den Anakreonteen eine Anzahl.

dergefundne Kinder edler Eltern mit neuen Ansprüchen auf; nun kommt es darauf an, ob sie den Erwartungen genügen, die man von ihnen sich zu machen hat. Zugleich rückten wir die unächten Stücke sämmtlich lieber in die Zeiten Julians und Justinians herab als auch nur zum geringsten Theil in eine viel frühere hinauf. Derselbe Abstand ist von den Epigrammen des Simonides zu den neuesten in der Anthologie des Agathias, ein noch größerer von Homer zu Quintus Smyrnäus und seinen Genossen. Das Wohlgefallen an den ächten und an den besseren Nachahmungen unter diesen Gedichten ist sehr durch die Nachbarschaft der geringeren und der schlechten beeinträchtigt worden. Die Gattung ist von der Art, die überhaupt vortheilhafter einzeln als in Sammlung erscheint, wodurch leicht Ueberdruß entsteht. Manierirte und geistlose Nachahmungen schaden fast jeder Art der reinsten Kunstproduction: diese Art des Lieds verträgt sie vielleicht von allen am wenigsten. Die Einfalt wird langweilig, das Leichte dürftig, das Behagliche geht in Plattheit über und etwas von dem Ekel, den dieß uns erregt, schlägt leicht auch auf die nachgeahmten Vorbilder zurück. Wie gut aber dürfte die Auswahl, wie reich an unnachahmlichen Einfällen in der niedlichsten Darstellung seyn, die nicht doch zuletzt durch endloses Nachleyern in derselben Tonart, in allen Sprachen dem Geschmacke der Menge verleidet und auf lange Zeit einer unbefangenen Würdigung entzogen werden würde? So gehen leichte volksmäßige Melodieen unter weil sie in allzu großer Verbreitung allzu gut eine Weile gefielen.

Noch sey die neueste Untersuchung über die Frage der Aechtheit oder Unächtheit der Anakreonteen hier erwähnt, die sich in den Transactions of the R. Society of Litterature Vol. II Part. 2 1834 p. 327—351 befindet. On the Grecian Rose, as illustrating the Imagery of the Odes ascribed to Anacreon with a view to determine the Authenticity of those Lyrical Compositions. By the Rev. Frederick Nolan. LL. D., M. R. S. L. Die Rosen der beyden Oden „V et LIII ed. impress. Od. II et LIII cod. Nat. pp. 687. 689“ (über welchen Codex kein Wort verloren ist; vermuthlich ist es die bey Fischer p. 23 vorkommende Abschrift) hält der Rev. Nolan nach Theophrast H. Pl. 6, 6, bey Athenäus 15

p. 682 b die Hauptstelle, für eine Blume welche die Griechen noch zwey Jahrhunderte nach Anakreons Zeit nicht gesehen haben konnten. Die veredelte Rose betrachtet er als ein Product der Griechischen Gartenkunst seit Epikur und Theophrast, sehr verbessert bis auf Theokrit (5, 92); das Griechische ῥόδον, obgleich das Wort (p. 348) in allen Europäischen Sprachen als Rose nachgewiesen wird, ist ihm nicht der Name der Rose, sondern einer Färbeblume überhaupt und dann zweytens der Rose, weil im Arabischen w r a d blühen und zugleich rothfärben bedeutet. So darf auch auf den Rhodischen Münzen die als Granatblüthe von Spanheim erkannte Blume nun doch ῥόδον genannt werden; denn sie diente als Färbestoff nach Plinius. Die ῥοδοδάκτυλος Ἠώς kann unmöglich rosenfingrig heißen; denn nirgend gelten rothe Finger für Schönheit, da sie vielmehr ein Merkmal gemeiner Beschäftigung sind; sondern es ist die fingergefärbte nach dem bey den heutigen Griechinnen und Türkinnen üblichen Gebrauche sich die Nägel der Finger roth anzumalen (vermuthlich weil sie rothe Finger für häßlich halten.) Anakreon selbst hat zwar gesagt:

στεφάνους δ' ἀνὴρ ἕκαστος εἶχε·
ῥοδίνου τοὺ μέν, τὸν δὲ Ναυκρατίτην.

Aber welche Pflanze er meyne, ist nicht auszumachen; die Rose kann es schon nach der Adjectivform nicht seyn, da man die Rose selbst nicht flechten kann. Genug zur Probe und nichts von den andern Färbeblumen, die ausser dem Balaustium in ῥόδον versteckt liegen. So baut oft die Gelehrsamkeit, mit ihren einzelnen weither geholten Materialien emsig und treuherzig beschäftigt, wie aus manigfaltig zugeschnittnen Baustückchen mit Geduld und Ernsthaftigkeit die Kinder, ihr Gebäude auf; in gutem Glauben, daß der Bau auch fest stehn werde, träumen diese von den Umständen, die ihn bedrohen, so wenig wie der spielende Antiquar und Philologe, auf sein Kunststück einzig gerichtet, von dem weiten Raume des Geschichtlichen, Sprachlichen und Natürlichen umher und den Gesetzen die darin herrschen etwas wahrnimmt. Herodot 8, 138 von den Gärten des Midas, ἐν τοῖσι φύεται αὐτόματα ῥόδα, ἓν ἕκαστον ἔχον ἑξήκοντα φύλλα, ὀδμῇ τε ὑπερφέροντα τῶν ἄλλων, und die Rose im alten Dionysosdienste sind dem Verfasser ent-

gangen, so wie die Frage bey Gellius 14, 6, quapropter Homerus rosam non norit, oleum ex rosa norit. Die Unächtheit der Oden, indem er nur an Einen Verfasser denkt, ist ihm klar aus Ode 1. 20. 59 der Vatic. Handschrift; diesen Verfasser setzt er vor Gellius, indem dieser (19, 9) Ἀνακρεόντεια et Sapphica vom Sylbenmaße, nicht von den Verfassern verstehe, sondern nur sonderbarerweise unerwähnt lasse, daß diese gleich den erotischen Elegieen ebenfalls das Werk neuer Dichter seyen, sonderbarerweise dabey auch auf Anakreon den Alten anspiele; und später als Lucian, weil dieser originelle Schriftsteller in einer Stelle Amor. 2 das Vorbild sey von einer in der Ode 32 (V. 3) — hier ist Nachahmung bey keinem von beyden wahrscheinlich — also um 112 unsrer Zeitrechnung. Zu dem Titel in der Pfälzer Handschrift versteht derselbe (p. 350) Ἀνακρεόντεια auch als Nachahmungen; aber seine Gründe sind auch hier schief. Den Gedanken daß Anakreon, für dessen Geburt er Ol. 44, 1 ausrechnet, erst in späten Jahren den Ruf als Dichter erlangt habe, hat auch er (p. 333), aber ohne bemerkenswerthe Ursache.

Prodikos von Keos,

Vorgänger des Sokrates*).

Dieser merkwürdige Mann gehört zu den wenigen der glänzendsten Zeiten Athens, die noch nicht in ihrer wahren Eigenthümlichkeit oder nach ihrem ganzen Werthe gekannt zu seyn scheinen und daher durch Erörterung aller Umstände im Einzelnen unter bestimmteren Umrissen in das Andenken der Geschichte zurückgerufen zu werden verdienen. Mehr noch als die Kürze und Zerstreutheit der Nachrichten und die Feinheit mancher Andeutungen über ihn, mehr als die Polemik des allüberlegenen Gegners, von dem unsere Kenntniß der Sophisten größtentheils ausgeht, mag daran das Loos Schuld seyn, das er mit großen und kleinen Männern aller Zeiten getheilt hat, mit der Klasse, zu der man sie zählt, mehr als gebührend vermengt zu werden.

Aufenthalt in Athen.

Prodikos der Keer, wie er oft von Platon und übereinstimmend von vielen Andern genannt wird[1]), war nach dem Protagoras (p. 316 d) aus derselben Stadt, welcher Simonides ange-

*) N. Rhein. Mus. f. Phil. 1832 1, 1. 533 1836 4, 355. f.

1) Gewöhnlich *Κεῖος*, oft auch und nach Ast Annot. in Plat. Vol. 1 p 44 diplomatisch richtiger. *Κῖος*, *Cius* (Spalding ad Quinctil. 3, 1, 10), woher das schöne Wortspiel in den Fröschen 980 *οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κῖος* (wie nothwendig zu schreiben ist. Not. 184) und der häufige Schreibfehler *Χῖος* von Prodikos wie von Simonides u. a. aber auch die häufige falsche Aenderung von *Κῖος* in *Κεῖος*, wie Athen. 9 p. 397 f. Cius in Ceus, wie Cic. Brut 8 (33). Die Inschriften bey Bröndsted n. 7. 10 haben *KEIOI*, so die Münzen, Kallimaches fr. 71 u. Theokrit 16, 44 *Κήϊος*.

hörte, also aus Julis [2]). Simonides, der viel in Athen gelebt hatte, noch als Greis von achtzig Jahren Ol. 76, 1 gekränzt worden und erst zwölf Jahre nachher gestorben war, mußte dort zu der Zeit als Prodikos auftrat sehr angesehen seyn; Eupolis und Aristophanes bedauern die Jugend, die ihn und Aeschylus nicht mehr singen möge. Das Athen so nahe gelegene Eiland, welches seit dem Kriegszug des Mardonios von den Persern abhängig gewesen zu seyn scheint, hatte darauf in dem großen Kampfe sich ausgezeichnet, bey Artemision von den Kykladen allein, bey Salamis mit sechs oder sieben andern derselben, auch bey Platää mitgefochten, war dennoch von den Athenern überwunden worden [3]), und schloß sich wohl unter ihrer Seeherrschaft, wie es die Lage mit sich brachte, ziemlich eng an sie an [4]). Die Schriftsteller der Zeit nennen die Keer, ohne frühere Ansiedler zu berücksichtigen, von denen das Eigenthümlichste derselben ausgeht, ein Jonisches Volk aus Athen [5]).

Nach Athen kam Prodikos als Gesandter in Geschäften seiner Stadt, wie Gorgias und Tisias und der Sophist Hippias, welcher bey Platon rühmt bey seinen Mitbürgern in so großem Ansehn zu stehen, daß sie ihn häufig zum Gesandten an Lakedämon und andere Städte wählten. Als er auftrat im Rathhause, sagt Philostratus in dem Leben der Sophisten, erschien er als der tüchtigste der Menschen, obwohl er widrig und tief aussprach. Nur eine tiefe, im Zimmer wiederhallende und dadurch von außen unverständliche Stimme ist es, welche die immer wache Laune im Protagoras berührt (p. 316 a); das Andere aber hat Philostratus, so wie er auch über den Hippias nur den Platon benutzt [6]), aus

2) So giebt auch Suidas an. 3) Plat. Leg. 1 p. 638 c.

4) S. Bröndsteds Reisen in Griechenland 1, 70—75. „Während des Peloponnesischen Krieges bewahrte zwar eine, wie es scheint, selten getrübte Anhänglichkeit der Keier an Athen die Insel vor dem furchtbbren Schicksale, welches Athenische Rache über Mitylene, Aegina, Melos und andere Hellenische Länder brachte; aber wahre Autonomie konnte nicht mehr gedeihen“. Die Geschichte der Insel in dieser Zeit sollte die Fortsetzung des Werks liefern, das indessen zunächst einen andern Weg eingeschlagen hat. 5) Herod. 8, 4. Thucyd. 7, 57. Eurip. Ion. 1581. Bröndsted S. 55.

6) ut vix imitationis vestigia appareant, wie Geel treffend bemerkt Hist. crit. Sophistarum, qui Socratis aetate Athenis floruerunt 1823 p. 181.

dem größeren Hippias geschöpft, wo erzählt wird (p. 282 c), Prodikos, der jetzt eben angekommen, sey auch sonst schon vielmal als öffentliche Person in Athen erschienen und habe im Rath mit großem Beyfall gesprochen. Zur Erklärung des Sprichworts weiser als Prodikos wird angeführt, daß er Richter und Diätet gewesen sey, und auch Quinctilian läßt ihn gelegentlich zu Richtern reden. Allein der Erklärer des Sprichworts hat ein ungeschicktes Versehen begangen[7]) und Quinctilian sich im Ausdruck vergriffen (Not. 63). Allerdings mußten die Rechtshändel der unterwürfigen Inselbewohner in Athen geschlichtet werden[8]), und eine Inschrift aus der Keïschen Stadt Karthäa bey Bröndsted (Taf. 21 b) [C. I. n. 2353] belobt die von der Stadt zu dem Proceß einiger Mitbürger (*επι τας δικας τας κατα ξηνιδου και λυσιμαχου δικας*) nach Athen abgeschickten Syndiken oder Gerichtsbeysitzer. Ja es müssen auch Gesandte fremder Orte nach den Aeußerungen des Platonischen Hippias nicht selten für ihre Mitbürger, es sey in Handels- oder Strafsachen, vor den Gerichten aufgetreten seyn[9]). Indessen fehlt es an Grund gerade den Prodikos als Redner im Dikasterion zu denken.

Stark war Prodikos ohnerachtet der tiefen Stimme so wenig, daß Plutarch (an seni 15) meynt, so schmächtige und kränkliche und wegen Schwächlichkeit oft bettlägrige Männer wie Prodikos der Sophist und Philetas der Dichter sollten auch jung nicht an Staatsgeschäften Theil nehmen, wenn ein Phokion und Andre noch mit achtzig, neunzig Jahren zu Felde ziehen konnten. Darum unterhält er sich im Protagoras (p. 315 d), woraus allein vielleicht

7) Apostol. 16, 62. *Προδίκου τοῦ Κίου σοφώτερος· οὗτος ἦν καὶ σοφὸς λίαν καὶ ἀκριβὴς δικαστὴς καὶ διαιτήτης.* Die Verwechselung zeigt sich aus Photius p. 451: *πρόδικον δίκην· τὴν ἐπὶ φίλων καὶ διαιτητῶν. Ἀριστοφάνης Κενταύρῳ*

ἐγὼ γάρ, εἴ τι σ' ἠδίκηκ', ἐθέλω δίκην
δοῦναι πρόδικον ἐν τῶν φίλων τῶν σῶν ἑνί.

und Suidas v. *πρόδικον· δικαστὴν ἐπὶ φίλων καὶ διαιτήτην. Ἀριστοφάνης Κενταύρῳ.* Selbst wenn der Dichter das Wort doppelsinnig nahm, wie Erasmus glaubt, beweist die Stelle nicht, was der Grammatiker in ihr sah.

8) Athen. 9 p. 407 e. Böckhs Staatshaushalt. der Athener 1, 433 f.

9) Hipp. mai. pr. *Ἀεὶ ἐπὶ πρῶτον ἐμὲ ἔρχεται τῶν πολιτῶν, αἱρουμένη πρεσβευτήν, ἡγουμένη δικαστὴν καὶ ἄγγελον ἱκανώτατον εἶναι τῶν λόγων οἳ ἂν παρὰ τῶν πόλεων ἑκάστων λέγωνται.* Cf. p. 304 a. c.

die Angabe Plutarchs und Quinctilians affectus Prodicus [9*]) geschöpft ist, noch zu Bett liegend, eingehüllt in Decken und Pelze und zwar sehr viele, mit den um ihn her sitzenden Jünglingen. So erklärt es sich von selbst, warum Sokrates in der Beschreibung seines Eintritts bey dem Mäcenas der Sophisten, als er auf den Prodikos kommt, den eben angeführten die Homerischen Worte auch den Tantalos sah ich vorausschickt; denn jedermann setzte wenigstens den Schluß des Verses gewaltige Schmerzen erduldend in Gedanken hinzu, wenn man nicht gar mit dem Tantalos, dem sich fortwährend der Trunk und die Früchte entziehen, den leidenden Zustand des reichen Mannes auch in so fern verglich als er ihm leicht die Freuden des Tisches, um den in dem großen Hause die berühmten Fremden sich sammelten, und überhaupt allen Lebensgenuß verkümmern mochte. Der Zusammenhang zeigt, daß eine ironische Vergleichung der drey berühmten Männer mit den drey großen Figuren am Ende der Homerischen Unterwelt, der Sophisten also mit Schatten und des prachtvollen, von fremden Gästen überfüllten Hauses mit dem allaufnehmenden Hades, als vornehmsten Gegenstandes einer Wunderschau nach den epischen Dichtern und den Malern, sich fein und heimlich hindurchzieht, die erst durch den Ueberblick des Ganzen recht klar wird. Mit dem Protagoras, dessen Ankunft so viel Lärm und Aufsehen in Athen machte, wie die stürmische Ungeduld des Jünglings, welchen Sokrates führt, so sprechend andeutet, beginnt die Erzählung. Der Weise von Abdera geht in der vordern Halle des Peristyls mit Kallias selbst, mit dessen Bruder, den Söhnen des Perikles, Verwandten des Hauses, und einigen der angesehensten Schüler auf und nieder, er in der Mitte, obgleich im Allgemeinen mit den Sophisten in dem vornehmen Hause nicht allzu viele Umstände gemacht wurden, wie die Sprache des Thürstehers lehrt und sonst die Schmeicheley vieler der Besuchenden vermuthen läßt; und das Gefolge aus den Städten ihm nachgereister junger Bewunderer und einiger einheimischen, bezaubert von seiner Stimme, wie von Orpheus die Thiere, weiß sich beym Um-

9*) Das affectus aus einer Handschrift in dem Suppl. edit. Spalding. zu 3, 1, 12 ist dort übel mißverstanden.

drehen geschickt zu theilen und in Halbkreise zu schwenken, ohne je dem Gefeyerten vorzutreten. Indem es nun heißt: „Diesem zunächst erblickt' ich, nach dem Homeros," wird der zuvor beschriebene Protagoras zum Sisyphos dem Weisen, welcher sich vergebens abmüht, so wie der stolze Hippias welcher folgt, in der Halle gegenüber auf einem Sessel sitzend, um ihn her auf Bänken drey namhafte Athener, dazu Eleer und andere Fremde, die ihn alle fragen über Natur und Astronomie und alle Bescheid und Belehrung erhalten, so wie er bey den Olympischen Spielen (nach dem kleineren Hippias), ein früherer Pico von Mirandola, auf jede beliebige Frage aus dem Stegreif zur Antwort bereit zu seyn und Reden über jeden aufgegebenen Gegenstand zu halten pflegte, der hohen Kraft des Herakles gleicht, dessen Bogen immer gespannt ist, indessen die Todten schreyend wie Vögel ihn umdrängen. Mit dem peripatetischen und dem thronenden Lehrer verglichen, ist der liegende, in Pelzen und Decken fröstelnde Prodikos keine glänzende Erscheinung; und da bey der Feinheit und Schalkhaftigkeit in diesem ersten Meisterwerk der Satyre hinter jedem kleinsten Striche der Zeichnung Absicht versteckt liegt, so ist auch das Vorrathshaus, in das er einquartirt wurde, da es wegen der Menge der Gäste zum Wohnen hat eingerichtet werden müssen, nicht zu übersehen.

Die angenommene Zeit des Gesprächs Protagoras, in welchem (p. 315 c) Prodikos als ein unlängst Angekommener erscheint, ist nach Schleiermacher vor Olymp. 87, 3 [10]): unter den Schmeichlern des Kallias von Eupolis Ol. 89, 4 [und in den viel späteren Tagenisten des Aristophanes] spielte er eine Rolle, vielleicht auch in den Gesandten von Leukon Ol. 89, 2 [11]), für die aus dieser Zeit kein Stoff wahrscheinlicher seyn möchte als

10) Schwierigkeiten welche übrig bleiben zeigt Heindorf p. 484. Ast in Platons Leben und Schriften S. 75 nimmt Ol. 87, 1 oder 2 an [So Böckh, Krüger zu Clintonis F. H. 1 p. XXXIII] 11) Leukon, nicht Glaukon s. Meineke Quaest scen. 2, 51. 76 Clinton F. H. p. 75 der Krügerschen Uebersetzung. [Von dem Stück sagt Clarisse Ad Thucyd. belli Pelop epocham Annot. p. 61: cujus conficiendi occasionem legati induciarum tempore ultro citroque missi praebuisse videntur.] Der Glaukon der Akamantischen Phyle mit einem Preisdreyfuß auf einer Vase bey Panofka Musée Blacas pl. 1, Böckh Ind. L. 1831—32 p. 10 geht kyklische Chöre an.

die Gesandten, die zugleich Sophisten waren; und in den Wolken des Aristophanes (360) wird er zu den jetzt geltenden Sophisten gezählt, wobey es ungewiß ist, ob die Stelle aus dem Olymp. 89, 2 aufgeführten, zugleich mit dem Konnos oder den Phrontisten von Ameipsias gegebenen Stück herrühre, oder nur dem erhaltenen, mehrere Jahre später veränderten eigen sey. Aristophanes bezieht sich auf ihn als lebend auch in den Vögeln Ol. 91, 2, vielleicht auch im Frieden Ol. 89, 3. Daß Prodikos noch zu späteren Zeiten sich in Athen aufgehalten habe, ist daraus gewiß, daß er zu den Lehrern des Isokrates gehörte, der erst Ol. 86, 1 geboren war. Die 86 Ol. in die ihn die Chronik des Eusebius setzt, könnte also vielleicht die Zeit seines ersten Auftritts in Athen seyn. Die Platonische Apologie (p. 19 e) setzt ihn als lebend zur Zeit als Sokrates den Tod erwartete Ol. 95, 2. [So auch nennt ihn die Republik als in großem Ansehn stehend (10 p. 600 c) Ol. 92, 2–4, und als lebend der Theages (p. 127 extr.), dessen Scene Ol, 92, 2. 3 gesetzt wird, und der Axiochos der nach Ol. 93, 3 spielt[11*]. Der Eryxias wonach Prodikos jüngst (πρώην) im Lykeon lehrte (c 16), wird Ol. 88, 2 gesetzt.] Gorgias kam nach Athen Ol. 88, 2 wo er mit Polos von Akragas in dem Hause des demagogischen Kallikles wohnte [12]); Protagoras war viele Jahre vor der Abwesenheit, von welcher er nach dem gleichnamigen Gespräch zurückgekehrt ist, in Athen schon ein berühmter Lehrer gewesen und Prodikos fieng eine Schule zu errichten nach dem größern Hippias (p. 282 b. d) nicht vor Protagoras und Gorgias an. Hippias war viel jünger als Protagoras [13]) und erschien in Athen seltner [14]).

Von andern Städten, wo Prodikos verweilt hätte, hören wir sehr wenig. Die Worte der Apologie (p. 19 e) über Gorgias, Prodikos, Hippias, daß ein jeder von diesen in jede Stadt kommend fähig sey Jünglinge zu erziehen, beweisen im Besonderen

11*) Böckh Ind. Lectt. 1838—39 p. 10. 1840 p. 9. 12) Gorg. init. Olympiod. ad Gorg. Prooem. Diodor bestimmt die Zeit nicht richtig.
13) Hipp. mai. p. 282 e. 14) Hipp. mai. pr. Xenoph. Memor. 4, 4, 5 *διὰ χρόνου ἐχόμενος*. Daß er zur Zeit des Dialogs Protagoras, nemlich vor dem jährlichen Waffenstillstand Ol. 89, 1, nicht mit Sicherheit sich dort aufhalten konnte, bemerkt Athen. 5 p. 218 c. Sokrates macht ihm einen Vorwurf aus dem Ausbleiben um seiner Eitelkeit zu schmeicheln.

nichts: und was Philostratus in der Einleitung über die Sophisten (p. 483) angiebt, daß Prodikos die berühmte Vorlesung über Tugend und Untugend die Städte durchziehend in Theben und Lakedämon gehalten habe und deßwegen als heilsamer Lehrer der Jugend, noch mehr in Sparta als in Theben hochgehalten worden sey, erregt den Verdacht späterer rhetorischer Erfindung, die von jener Stelle der Apologie ausgehn konnte; denn Theben und Sparta sind die Orte, wovon jedermann denken konnte, daß da das Lob des Herakles mehr als in andern gefallen mußte. Verhandlungen konnten die abhängigen Keer mit Sparta und Theben kaum haben; und daß Prodikos für sich ohne Geschäfte in mehrere Städte herumgezogen sey, ist nach dem Wenigen was wir von ihm wissen nicht wahrscheinlich. Sehr auffallend ist auch, was Philostratus in dem dürftigen Leben des Prodikos hinzusetzt, als Xenophon in Böotien gefangen gesessen, habe er einen Bürgen gestellt um die Unterredungen des Prodikos anzuhören[14*]). Diese Gefangenschaft, wenn sie wirklich statt gehabt habe, denkt sich Letronne in einer neuen Untersuchung über die Lebensverhältnisse des Xenophon [15]) in Folge der Schlacht von Delion Ol. 89, 1; ein Deutscher Kritiker, dessen Schrift jenem nicht bekannt war, wußte keinen andern Zeitpunkt zu finden als nach der Einnahme von Oropos durch die Athener Ol. 92, 1 [16]). Was das Erste betrifft, so steht weniger Strabons Angabe entgegen, daß in der Schlacht bey Delion Sokrates den Xenophon gerettet und viele Stadien auf dem Rücken davon getragen habe, indem Plutarch statt des Xenophon den Alkibiades nennt und die Sache ohnehin, auch wenn man nicht alles was Athenäus gegen die Kriegsthaten des Platonischen Sokrates vorbringt unterschreiben will, anekdotenartig zweifelhaft ist, als des Thukydides Schilderung der Schlacht, in welcher keine Gefangene gemacht wurden: in Oropos kann dieß eher geschehen seyn, da die Athenische Besatzung überfallen und verrathen wurde. Damals war Xenophon über dreyßig

14*) Liban. pro Socr. p. 238 ed. Morell.

15) Biographie univers. Vol. 51 p. 371. [Clarisse l. c. p. 45.]

16) Krüger de Xenophontis vita 1822 p. 17 — si ista narratio vera sit p. 6 An die Schlacht von Koronea Ol. 96, 3, wo Xenophon neben Agesilaos focht (Plutarch. Ages. 18), hatte Olearius gedacht.

Jahr alt [17]). Nach dem fünften Briefe von Sokrates war Xenophon später in Theben zu der Zeit als sein Freund Proxenos nach Asien gieng [17*]) Doch die ganze Sache verdiente vielleicht so viel Aufmerksamkeit nicht, da Philostratus auch über Protagoras und Gorgias einiges Ungeschichtliche vorbringt.

Nicht glaublicher ist, was Lucian im Herodot oder Aëtion (3) anführt, daß unter denen, die sich nach Herodot durch eine Vorlesung vor der Olympischen Panegyris schnell berühmt gemacht haben sollen, Hippias, Anaximenes der Chier (sonst überall aus Lampsakos), Polos und viele Andre [18]), auch Prodikos der Keer gewesen sey, während Gorgias, dessen Olympische Rede so berühmt war [19]), übergangen ist. Diese beyden ließen sich auch noch an einem andern Ort hören, von wo aus man zu allen Hellenen getragen wurde, in Delphi. Weiter herumgekommen sind sie und Protagoras auf jeden Fall als Prodikos, der wahrscheinlich nur in Athen gelehrt hat.

Verschiedenheit des Prodikos von den andern berühmten Sophisten der Zeit.

Mancherley vereinigt sich den Geist und Charakter des Prodikos in das günstigste Licht zu stellen, ja ihn mit einem Schein des Ehrwürdigen zu umgeben. Im Theätet (p. 151 b) sagt Sokrates, daß er ihm viele Jünglinge abgegeben habe, die er nicht mit Ideen schwanger gefunden [20]); viele zwar auch andern weisen

17) Als Xenophons Geburtsjahr nimmt Böckh de simultate quam Plato cum Xen. exercuisse fertur p. 15 mit Schneider Ol 83, 2 an; Letronne Ol. 83, 4; Krüger in der genannten Schrift und zu Clint. F. H. p. 57 Ol. 84, 2; Delbrück Xenophon S. 51 Ol 81, 1.

17*) K. F. Hermann Platon. Philos. 1, 107. 18) Olear ad Philostr. V. A. 4, 30 p. 169. 19) Aristot. Rhet 3. 14. Paus. 6, 17, 5. Philostr. p. 493 Epist. p. 919. Plutarch. praec. coniug. 6

20) Eingebildete, die es nicht ertrugen zurecht gesetzt zu werden, wie der gutartige junge Euthydemos aus Athen, blieben von selbst weg. Memor. 4, 2, 1. 40. [Den Kallias weist er an den Prodikos Xen. Symp. 4, 62: einen an den Dionysodoros Mem. 3, 1, 2. T. C. M. von Baumhauer Quam vim sophistae habuerint Athenis Traj. ad Rhen. 1844 p. 64 bezweifelt, daß im Theätet Eueno s gemeynt sey, aber ohne einen Grund anzugeben. Synesius im Dion (p. 37 des Reiskischen Dion): *Σωκράτης δὲ καὶ Προδίκῳ παρεῖχεν ἑαυτὸν ὠφελεῖν εἴ τι δύναιτο καὶ Ἱππίᾳ ξυνεχώρει τι λέγειν καὶ ὡς Πρωταγόραν ἐβάδιζε, καὶ συνίστη τοὺς πλουσιωτάτους τῶν νέων τῷ τοιῷδε φύλῳ τῶν σοφιστῶν.*]

und göttlichredenden Männern, womit er wohl nach einer im Griechischen sehr üblichen Ausdrucksweise nur einen, den Parier Euenos versteht, der nach der Apologie (p. 20 b) die Tugend des Bürgers und des Menschen lehrte: daß er auch ein guter Bekannter von Sokrates war, zeigt sich im Phädon (p. 61 b), ohnerachtet der Ironie (p. 60 e) über die schwer zu übertreffenden Verse des Euenos, die als Lehrverse doch nicht Poesie seyen, und über den Abstand an Seelengröße von Sokrates, obgleich er Philosoph genannt wird, und er ist nicht unter denen die wir von Sokrates bestritten finden. Die abgegebenen Jünglinge waren solche, die wie Kritobulos in Xenophons Oekonomikos (1, 4) um guten Lohn nicht mehr lernen wollten als das Haus zu verwalten und zu mehren oder wie manche Andre sich zu Stellen, die seit Perikles einträglich waren, und zur Führung ihrer Sachen vor Gericht geschickt zu machen; und dem Prodikos und Euenos vor Andern wies Sokrates sie ohne Zweifel zu weil er ihrer Gesinnung vertraute und ihre Art die Jugend zum praktischen Leben zu erziehen dem Einfluß, welchen Protagoras, Gorgias, Thrasymachos ausübten, vorzog.

Weit bedeutender ist es und erweckt für den Prodikos ein großes Vorurtheil, daß S o k r a t e s, der die Sophisten nach der Apologie (p. 21) sich zu Feinden machte, diesen im größeren Hippias (p. 282 c) seinen F r e u n d und anderwärts seinen L e h r e r nennt. Im Protagoras (p. 341 a) sagt er, daß er in der Wortkunde des Prodikos Schüler sey: denn, sagt er, Prodikos erinnere ihn jedesmal wenn er den Ausdruck δεινός nicht recht anwende, ungefähr wie er auch von Hippias (p. 301 c. 304 c) und Andern spricht, daß sie ihn meistern. Im Charmides (p. 163 d) äußert er, von Prodikos tausendmal Unterscheidungen von Worten vernommen zu haben, und in diesem Verkehr mit ihm zeigt er sich im Protagoras. Aber ungleich wichtiger erscheint das Verhältniß im Menon; und da ist nichts von der Bedeutsamkeit, womit Sokrates im Symposion (p. 201 d) sagt von der Mantineischen Seherin Diotima in seinem Lieben unterrichtet zu seyn; nichts von der Scherzhaftigkeit, womit er im Menexenos (p. 235 e) durch die Redekünstlerin Aspasia und den Musiker Konnos zum

Redner gebildet zu seyn versichert, besser als wer die Rhetorik von Antiphon dem Rhamnusier, die Musik vom Lampros gelernt hätte, d. h. gar keinen Unterricht in ihr erhalten zu haben, indem zwey wirklichen und berühmten Meistern eine schöne Frau und ein von Ameipsias komödirter Kitharist entgegengestellt sind [21]. Die Ironie in diesem allem und ähnlichem sah schon Maximus Tyrius wohl ein [22]. Sokrates, der nach Platon im Staat (1 p. 338 b) herumgieng und von den Andern lernte, nach dem Parmenides (p. 126 c. 127 c) und Sophistes (p. 227 c) in seiner Jugend Gespräche mit dem alten Parmenides und mit Zenon gehalten, nach dem Phädon (p. 61 a) die Ansichten des Philolaos vernommen, der nach Cicero (Tusc. 5, 4) u. a. den Archelaos, des Anaxagoras Schüler [22*], der nach Alexander Polyhistor den Anaxagoras selbst, was zwar falsch ist, und den Damon [23] gehört hatte, nach Xenophon (4, 7, 3. 5) mit Geometrie und Astronomie nicht unbekannt geblieben war, nach demselben (1, 6, 14) aus den Schriften der ältereren (Jonischen) Weisen mit seinen Freunden sich herausnahm was ihnen gefiel, hat ohne Zweifel mit besonderer Theilnahme bemerkt was der Keïsche Weise über die Tugend, die Erziehung der Jugend, das Heilsame des Landlebens, die Geringschätzung der irdischen Güter und des Lebens

21) Das Lautenspiel behauptet Sokrates von dem Kitharisten Konnos noch immer fort zu lernen im Euthydem p. 272 c. 295 d, was vielleicht eine scherzhafte Beziehung auf den Konnos von Ameipsias hatte. Daß die Stelle im Menexenos καὶ ἀντιφῶντι zu verstehen sey, haben nicht bloß die Alten verkannt, Aristides, Athenäus, Themistius, Hermogenes, sondern auch Ruhnken, welcher de Antiph p. 148 diese anführt und hinter dem Tadel des Antiphon einen Angriff auf Thukydides sieht, Schleiermacher, Spengel Artium script. p. 120. 146, Clinton zu Ol. 92, 1. Das Richtige sah Groen Prosopogr. Plat. p. 141. [Vgl. Weiske zu Xen. Mem. 2, 6, 36. K F. Hermann de Socratis magistris Marburgi 1837 p. 23. 26 s. de Conno Winckelmann Plat. Euthyd. p. XXXIX ss. Stallbaum in den N. Jahrb. f. Philol. 1836 17, 395 f. Bergk. de com. Att. p. 376.] Bey dem Musiker war insbesondre fur den Redner die Vorschule; von ihm ist die Buchstabenlehre entlehnt, welche Hippias in seinen Unterricht zog. Im Protagoras p. 340 a ist μουσικὴ sogar von der Wortkunde des Prodikos gebraucht.

22) Diss. 22 p. 226 (24 p. 287). cf. Weiske ad Memor. 2, 6, 36.

22*) Dio or 55 p 558 Reisk. ὅτι Σωκράτης τό γε ἀληθὲς Ὁμήρου μαθητὴς γέγονεν οὐχ, ὥσπερ ἔνιοι φασὶν, Ἀρχελάου. Die Verbindung des Sokrates mit Archelaos wird als Erfindung der Diadochenschriftsteller beseitigt von Krische Forschungen auf dem Gebiete der alten Philos. 1840 1, 210. Vgl. Ritter Gesch. der Philos. 2, 18 Note 2.

selbst im Aufblick zu einem himmlischen Daseyn, über Gottheit und Götter in Reden oder in Gesprächen mit Jünglingen oder mit ihm selbst vortrug. Darauf deutet es, daß er sich im Menon als Schüler desselben in der Lehre von der Tugend bekennt und als solcher in der von der Unsterblichkeit im Axiochos auftritt, und dabey die verschiedenen gering bezahlten Vorträge von ihm, so wie im Kratylos (p. 384 b) die Drachmenrede, etwa die berühmte über Herakles gehört zu haben versichert; darauf lassen sich auch die mit den Lehren des Prodikos besonders übereinstimmenden Grundsätze und Richtungen einiger Sokratiker zurückführen, und ist das Verhältniß im Allgemeinen zuzugestehen,[23*]) so wird der Einfluß desselben auf verschiedene Ideenkreise bey Platon und in manchen Bruchstücken alter Philosophie sich vielleicht noch bestimmter errathen oder ahnden lassen, bis zu der Linie wo im Strom die zufließenden Bäche völlig verschwinden.

Zu der Freundschaft des Sokrates gegen Prodikos gesellt sich seine Verbindung mit dem Musiker und Denker Damon, die Anhänglichkeit des Antisthenes an ihn, wegen deren die Einführung durch diesen im Hause des Kallias angenommen ist, das Wohlwollen des Xenophon, zu schließen aus der Aufnahme einer Rede von ihm in den Denkwürdigkeiten des Sokrates, des unbekannten Verfassers des Platonischen Axiochos, das Lob sogar des Aristophanes, Lob des Prodikos im Gegensatze des Sokrates. Aristophanes aber hebt ihn durch den Chor der Wolken (360) nicht allein um dadurch den Sokrates herabzudrücken, wie zwey Grammatiker anmerken[24]); sondern das Lob, das er ihm ertheilt, ist auch nicht zufällig und willkürlich erfunden, vielmehr nach der

23) Alexander *ἐν διαδοχαῖς* b Diogen. 2, 19, Damon auch b. Suidas *Σωκράτης*. 23*) Was K. F. Hermann de Socr magistris p. 50 s. bemerkt, scheint mir dieß nicht zu ändern. Ueber das gleich folgende Urtheil des Aristophanes in den Wolken ist daselbst p. 42 s. eine sehr künstliche, aber keineswegs auch überzeugende Erklärung gegeben.

24) 360 *ἐπὶ καθαιρέσει Σωκράτους τὸν Πρ. νῦν μέγαν ἀποφαίνει διαφερόντως*. 361. *ὡς τοῦ μὲν Πρ. ὄντος σοφοῦ, τοῦ δὲ Σωκράτους κενὴν μόνον ἐπὶ σοφίᾳ δόξαν καρπουμένου*. Die falsche Erklärung eines Andern, dieß Lob sey darum weil Prodikos von seiner eigenen Weisheit die größte Meynung gehabt habe, so wie der Zusatz des sonst richtig deutenden: *οὗτος δὲ σοφιστὴς ἦν μετεωρολόγος*, beweisen dieselbe Unkenntniß und Oberflächlichkeit wie die Note über Prodikos zu den Vögeln: und solche Vermuthungen der Ausleger werden dann als geschichtliche Notizen hingenommen.

Wahrheit eingerichtet. Sokrates wird spöttisch nur wegen seines gravitätischen Gangs bey schlechter Fußbekleidung, Prodikos der Weisheit und des guten Sinnes wegen (σοφίας καὶ γνώμης οὕνεκα) im Ernst gelobt, um dem andern dadurch diese Eigenschaften abzusprechen. Dieß würde ohne Wirkung seyn, bezöge der Dichter sich nicht auf wirkliche und anerkannte Vorzüge des Prodikos, der noch ein Mann von Sinn und Einsicht sey [25]). Wenn in dem Ausdruck τῶν νῦν μετεωροσοφιστῶν beyde zusammengefaßt werden, so wie derselbe Dichter auch in den Tagenisten sagte:

τὸν ἄνδρα τόνδ' ἢ βιβλίον διέφθορεν
ἢ Πρόδικος ἢ τῶν ἀδολεσχῶν εἷς γέ τις·

so haben solche allgemeine Titel der Philosophen im Munde der Komödiendichter nicht mehr Gewicht als etwa die Angriffe der Redner, des Gorgias und Polos, des alten Isokrates, des Ciceronischen Hortensius die Philosophie zu nichte machen konnten. Ein Schwätzer wird auch von Eupolis [fr. inc. 9—11 ed. Meinek.] Sokrates genannt. Philosoph der himmlischen Dinge, des Ueberirdischen hätte übrigens Prodikos im besondern Sinne wegen seiner Ideen über das Aufschweben der Seelen bey der Trennung von dem Leibe sehr wohl genannt werden können, was indessen nicht geschieht; der Ausdruck μετεωροσοφιστής ist weder durch Naturphilosoph noch durch Meteorphilosoph richtig übersetzt. Der alte Dikäos Logos in den Wolken bekennt sich (1051) zum Herakles als dem besten Muster der Tugend. Diesem opferten in Athen die Jünglinge an den Ephebien [26]); ihn verehrte man in der Akademie mit den Musen, Hermes und Athene [27]) und sein Bild stand mit dem des Theseus und des vaterländischen Apollon vor dem Tempel des Ares [28]). Gerade auf diesen aber

Wie durchaus verfehlt Süverns Erklärung der Stelle sey, wird sich bey der Rede des Prodikos über Herakles zeigen.

25) Theognis 895 γνώμης δ' οὐδὲν ἄμεινον ἀνὴρ ἔχει αὐτὸς ἐν αὐτῷ cf. 1185. 635. 319. Xenophon Sympos. 2, 9. ὅτι ἡ γυναικεία φύσις οὐδὲν χείρων τῆς τοῦ ἀνδρὸς οὖσα τυγχάνει, γνώμης δὲ καὶ ἰσχύος δεῖται. Thrasymachos b. Dionys. de Demosth. p. 165 ὅπερ ἀνάγκη τοὺς γνώμης φιλονεικοῦντας πάσχειν. Sophokles Antig. 42 ποῦ γνώμης πότ' εἶ; Prodikos b. Xen. Mem. 2, 1, 29. τῇ γνώμῃ ὑπηρετεῖν. Xenophon von ihm ib. 34 ἐκόσμησε μέντοι τὰς γνώμας ἔτι μεγαλειοτέροις ῥήμασιν ἢ ἐγὼ νῦν. 26) Hesych. v. ἐφήβεια. Athen. 11 p. 494 f (Not. 207) 27) Pausan. 1, 30, 2. 28) Id. 1, 8, 5.

wies auch Prodikos die Jugend hin, was der Grammatiker zu der andern Stelle mit Recht in Erinnerung bringt, und wurde deßwegen von Gorgias verspottet, der dafür eine Vertheidigung der Helena schrieb [29]). Er also kann unmöglich mit dem Adikos Logos, der für die Gerichtssachen und in sophistischer Gewandtheit geschickt macht (1113), und wie Protagoras die entgegengesetzten Ansichten durchzufechten, der Leontiner und Polos durch Rhetorik die verschiedensten zu vereinigen und geltend zu machen lehrt [30]), vermischt werden. Den Scherz der Vögel über Prodikos nennt selbst der Scholiast zu den Wolken, der ihn nicht recht verstand, Verläumdung.

Eine merkwürdige Erscheinung ist der mächtige Eindruck und das große Aufsehn, welche die Rede über des Herakles Jugend in Athen gemacht haben muß. Man erkennt diese allgemeine Wirkung theils an den Nachahmungen und Beziehungen darauf in bedeutenden Werken der Zeit und deutlicher noch an dem Sprichwort weiser als Prodikos, welches sie unmittelbar und allgemein, nicht etwa in einem Kreise der Schule veranlaßt zu haben scheint. Nach einem Briefe des Aristippos an Simon hatte der Letztere den Prodikos mit diesem jener Rede gewordenen Lobspruch aufgezogen [31]). Der Verfasser des Briefs muß dieß aus einem uns nicht erhaltenen Sokratischen Dialog, worin Phädon wegen dieses Aufziehens wieder den Simon tadelte, entlehnt und der Verfasser des Dialogs wird den Umstand, daß das Sprich-

29) Plat. Men. p. 95 c. Gorg. p. 520 a.

30) Daher des Gorgias communes loci — cum singularum rerum laudes vituperationesque conscripsisset, quod indicaret hoc oratoris maxime esse proprium, rem augere posse laudando, vituperandoque rursus affligere. Cic. Brut. 12.

31) Epist. Socratic. 13. *Οὐκ ἐγώ σε κωμῳδῶ, ἀλλὰ Φαίδων, λέγων γεγονέναι σε κρείσσονα καὶ σοφώτερον Προδίκῳ τῷ Κίῳ, ὅς ἔφα ἀπελέγξαι σε αὐτὸν περὶ τὸ ἐγκώμιον τὸ εἰς τὸν Ἡρακλέα γενόμενον αὐτῷ. — Σὺ δ' ὁμολογῶν εὐλόγως ἐρωτᾶν Πρόδικον* (opportunis interrogatiunculis Prodicum pungere *L. Allat.*), *τὸ ἀκόλουθον οὐκ ἔγνως ἐπὶ σαυτοῦ.* Apostol. 16, 62 *Προδίκου σοφώτερος* (Note 7). Geel Hist. cr. Sophistarum p. 129 leitet das Sprichwort aus dem allgemeinen Ruf der fabula Prodicia in späterer Zeit ab, Valckenaer ad Ammon. 2, 6 erklärt es von den Worterklärungen im Protagoras Süvern über die Wolken S. 13 nimmt es für Spott; Böttiger Herc in bivio p. 16 für ein Zeichen, daß Prodikos an Ruhm der Erfindung und an Weisheit die andern Sophisten übertroffen habe. Jene Briefe las seit langer Zeit niemand mehr.

wort sich nicht auf den Prodikos allgemein, sondern auf die Rede bezog, nicht erdichtet haben. Auch erscheinen das Ansehen des Prodikos und die Wirkung seiner Lehre überhaupt so groß nicht, daß sie ihm in diesem Zeitalter und in Athen eine Auszeichnung erwerben konnten, die fast noch größer als die der sieben Weisen seyn würde [32]). Die Rede aber, von so einfachem Inhalt, konnte die lehrende und schreibende Klasse nicht so vorzugsweise anstaunen, daß darum zuerst bey ihr Prodikos sprichwörtlich geworden wäre; für ganz Athen und jede andere Stadt hingegen hatte sie die große Wichtigkeit, daß sie in der Jugend die edelste Entschließung hervorzurufen eine neue und hinreißende Schönheit der Erzählung und des Ausdrucks anwandte. Nicht unwahrscheinlich ist daher auch der Neid des Gorgias, der in einem ihm zugeschriebenen Wort gerade in Bezug auf diesen Vortrag sich verräth; und auch Platon wie der philosophische Schuster zielt, wie ich fürchte, auf jenes Sprichwort im Protagoras indem er von der göttlichen Weisheit des Prodikos spricht und ihn einen hochweisen Mann nennt [33]). Andern Sokratikern hingegen mag es zum willkommnen Anlaß gedient haben, diesem besonders häufig das Beywort weise zu geben; denn es ist bekannt, wie häufig der Gebrauch solcher Zunamen schon in Sokratischen Schulen, namentlich unter den Nachfolgern des Antisthenes war. Prodikos der weise drücken sich der Axiochos (6) und die Denkwürdigkeiten bey Anführung der Reden aus; der weise Prodikos heißt es im Symposion von Xenophon (4, 62), ein weiser Mann, Prodikos der Keer, im Eryxias (16).

32) In seiner Vaterstadt soll Protagoras σοφία oder λόγος (λόγος ἔμμισθος bey Suidas enthält einen satyrischen Zusatz eines Abschreibers), so wie Demokrit φιλοσοφία genannt worden seyn. Aelian. V. H. 4, 20. Phaborin b. Diogen. 9, 51 mit Casaubons Anmerkung.

33) p. 315 e. πάνσοφος γὰρ μοι δοκεῖ ἀνὴρ εἶναι καὶ θεῖος, worüber Geel a. a. O sagt, Platon scheine ihm dadurch wirkliche Schätzung auszudrücken; aber dieß könne nur empfunden, nicht erwiesen werden: überdem werde Platon kaum gewagt haben, den Sokrates denselben Mann mit bitterm Scherz durchziehn zu lassen, von dem er im Menon gelernt zu haben gestehe. Aber ist denn der Scherz bitter? Simonides heißt nur σοφὸς καὶ θεῖος, de rep. 1 p. 331 e; Hippias ὁ σοφὸς Protag. p. 337 c, Euenos σοφὸς ὁ ἀνὴρ Phaedr. p. 267 a; von den Sophisten überhaupt οἱ σοφοί; von Protagoras zwar im Theätet. p. 152 c πάνσοφός τις, aber von einer schlauen Absicht desselben, und von Dionysodor im Euthydemos p. 287 c durchaus spöttisch πάνσοφος περὶ λόγους.

Xenophon, wo er den Sokrates (4, 7, 2—8) gegen das zuviel in Geometrie und Astronomie, in der Naturphilosophie und dem Logischen für den Zweck der allgemeinen Bildung anstreben läßt, hat wahrscheinlich außer dem Anaxagoras, dessen Lehre von der Sonne er namhaft macht, den Hippias und den Protagoras im Auge. Wider Prodikos findet sich bey ihm nicht die geringste Andeutung und eben so wenig bey Isokrates. Aber auch Platon läßt ihn von dem Schein des Stolzes eines Protagoras, der gelehrten Eitelkeit eines Hippias völlig frey: und das Verschonen dieses Verfolgers aller Redner, wie Cicero (Orat. 13) den Platon nennt [34]), ist fast eben so viel als ein ausgesprochenes Lob. Sokrates suchte die Sophisten, was die Apologie (p. 21) so sinnreich an den durch Chärephons Eifer eingeholten Ausspruch des Delphischen Gottes knüpft, der Reihe nach auf — ein Skirrhon und Antäos zwang er nach dem Theätet (p. 169 a) die Vorübergehenden mit ihm zu ringen — bewies ihnen, daß ihr Wissen von der Tugend nur Schein sey, keinen festen Grund habe, und machte sie dadurch sich zu Feinden. Den Protagoras, der am schwersten zu überführen war [35]), den Gorgias und dessen Schüler, den Tugendlehrer Menon widerlegt er, mit dem Hippias, der ebenfalls die Tugend zu lehren, die Jünglinge besser und tüchtiger zu machen gedachte [36]), streitet er über das Gerechte, die Gesetze bey Xenophon (4, 4, 5) wie bey Platon; eben so mit Thrasymachos dem Chalkedonier im Staat (l. 2) [37]); auch zum Euthydemos aus Chios führt ihn der Platonische Dialog (p. 295 d. 304 b) unter dem Namen die Tugend von ihm und seinem Bruder Dionysodoros kennen zu lernen, in der That um auch diese zu Schanden zu machen. Wie ganz anders als alle diese Prodikos als Lehrer der Tugend im Protagoras behandelt sey, wird genau zu erörtern seyn [38]); und wenn die Apologie ihn (p. 19 c) hinsichtlich der selbst dort löblich gefundenen Absicht die Menschen zu erziehen

34) *ῥητορομύκτης* nach Timon Sill. ed. Paul fr. 19. Tib. Hemst. Animadv. in Lucian. Append. p. 9. 35) *σοφώτατος λέγειν* Protag. p. 309 d. *ἐριζέμεναι εὖ εἰδώς* Tim. fr. 18, *οὔτ' ἀλιγυγλώσσῳ οὔτ' ἀσκόπῳ οὐκ ἀκυλίστῳ Πρωταγόρῃ* fr. 17. (Not. 327) acerrimus Sophista Gell. 5, 3. 36) Hipp. mai. p. 283 c. 37) Cf. Cic. Orat. 2, 32.

38) Bayle sagt: Platon parle de lui assez souvent et même avec

zwischen Gorgias und Hippias nennt [39]), welche Verschiedenheit des Charakters wäre so groß, die zu irgend einer Zeit das Zusammentreffen in Beruf oder Kunst verhinderte? Ohne Grund nimmt man daher auch den Ausdruck im Symposion (p. 177) der gute, treffliche Prodikos (ὁ βέλτιστος), wie von Ameipsias eben so ernstlich Sokrates genannt wird, für spöttisch, da er doch nur gleichgültig ist. Dieß um so mehr als Phädros spricht, der Zuhörer des Hippias im Protagoras; er sagt, daß die wackeren Sophisten das Lob des Herakles und anderer Heroen in Prosa schreiben wie der treffliche Prodikos; und derselbe rühmt nachher wo die Redekünstler zusammengestellt werden den Prodikos (p. 267 b), so wie den Theodoros nach Verdienst.

Auch kein Schüler des Prodikos, der auf ihn selbst einen Schatten zurückwerfen könnte, wie Kallikles im Gorgias auf diesen durch die ihm untergelegte Rede, tritt bey Platon auf oder wird uns sonsther bekannt: nur die vorzüglichsten oder die bedeutendsten Männer, wie Theramenes, werden als solche genannt. Auch das wirft Platon ihm nicht einmal vor, daß er die Jugend auf unedle Weise an sich zu ziehen suche, sondern allein das Lehren um Geld. Was Philostratus (V. S. 1, 12) berichtet, daß Prodikos den Jünglingen aus den vornehmen und großen Häusern nachgespürt und sogar Proxenen oder Agenten dieser Jagd gehabt habe, ist vermuthlich aus einer Schrift, wo die im Sophistes mit so starken Farben geschilderte Menschenjagd der Sophisten mit neuen Zügen ausgeschmückt und dabey die berühmtesten namentlich zusammengestellt waren, dem Prodikos insbesondere zur Last geschrieben worden. So könnte leicht jemand, der in Schleiermachers Einleitung zum Kratylos gelesen hätte, daß die Sophisten und die Aristippische Schule auch die sittlichen Begriffe für ein Werk

éloge, mais non pas sans se souvenir quélquefois de l'ironie. F. A. Wolf zum Gastmal S. 17. „Sokrates erwähnt seiner nie ohne Ruhm." Fischer zum Aeschines im Index nennt den Prodikos omnium sophistarum facile maximum et nobilissimum; Spengel Art. scrr. p. 59 innocentissimum omnium sophistam.

39) Der Nachahmer im Theages, eigenthümlich nur als ein wahrer Apostel des Sokrates und Wundererzähler [G. A. Sauppe Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1835 S. 47], setzt p. 127 e an die Stelle des Hippias unpassend den Polos.

der Willkür und etwas nur von außen durch die Anordnungen des Gesetzgebers und eben darum vermittelst der Sprache hineingebrachtes erklärten, und nun in der Eile einen Artikel über Prodikos schriebe, dieß von ihm namentlich anführen: und doch trifft es ihn in der That nicht entfernt mit. Ueberhaupt ist Prodikos weder den schädlichen Sophisten beyzuzählen, wenn man anders nicht altväterliche Sittenlehre, weil es ihr an wissenschaftlicher Tiefe und Entwicklung fehlte, oder gesunde Begriffe eines Denkers über die Religion der Väter aus dem Grunde, weil er vielleicht das wahre Verhältniß zwischen dem überlieferten Götterglauben und der allgemeinen Wahrheit noch nicht ganz zu erfassen vermochte, für verwerflich erklären will; noch kann ihm als Redner ein Vorwurf gemacht werden oder es müßten die Begründung der Wortkunde in seiner Sprache, strenge Abgewogenheit des Ausdrucks und der Grundsatz des Maßes in der Form der Reden etwas fehlerhaftes in sich schließen: etwas andres und etwas wirklich tadelnswerthes oder was die Ausartung, es sey der Denkungsart oder der Redekunst befördern konnte, berichtet über ihn niemand.

Des Prodikos eigene Ansicht von seiner Bildung und dem Zwecke seines Unterrichts für das bürgerliche Leben spricht Sokrates im Euthydemos (p. 305 e) wahrscheinlich wörtlich[40*]) aus, wo er auf die berühmtesten Lehrer der Redekunst in damaliger Zeit, eigentlich nur auf einen sehr angesehenen anwendet was Prodikos gesagt habe, daß sie die Grenze des Philosophen und des Staatsmanns seyen[40]). Hiernach ist er zu beurtheilen, nur nicht unbedingt nach dem, der dort gerade wegen des Maßes von Philo-

40) Wie kurz vorher (p. 304 e) eine Aeußerung des Rhetor: *οὑτωσὶ γάρ πως καὶ εἶπε τοῖς ὀνόμασι.* 40*) Platon sagt: *οὗτοι γάρ εἰσι μὲν, ὦ Κρίτων, οὓς ἔφη Πρόδικος μεθόρια φιλοσόφου τε ἀνδρὸς καὶ πολιτικοῦ.* Daß Platon diese Bezeichnung für den Standpunkt zwischen dem praktischen Leben und der Wissenschaft in der Mitte auf Andere überträgt, worunter er, wie K. F. Hermann Gesch. und System der Plat. Philos. 1, 312 bemerkt, die *λογογράφους* versteht, hindert nicht denselben Standpunkt auch mit andern Eigenschaften verbunden und also auf Prodikos anwendbar zu halten. Wenn Dio Chrysostomus or. 24, p. 518 sagt: *τινὲς δὲ αὐτῆς φασι τῆς ἐμπειρίας ἐπιθυμεῖν καὶ τούτων οἱ μὲν λέγοντες, οἱ δὲ συγγράφοντες μόνον, οὓς ἔφη τις τῶν πρότερον μεθόρια εἶναι τῶν φιλοσόφων καὶ τῶν πολιτικῶν*, so ist dieß in der falschen Voraussetzung, daß Prodikos von welchem Platon nur die allgemeine Bezeichnung entlehnt hat, zu seiner Zeit auch dieselbe Klasse, welche Platon vor Augen hat, geschildert habe.

sophie und des Maßes von Staatskunde sich für weise hält [41]), oder nach dem, was über die Art dieser Bildung und so fern sie in Widerstreit gegen die Philosophen tritt, von Platon geurtheilt wird; sondern etwa nach dem, was Cicero im Hortensius dafür hielt [42]), daß Lehrer der Philosophie der Welt weniger nothwendig seyen als weise Verwaltung nach den Gesetzen und würdige Richter. Die politische Philosophie oder die philosophirende Rhetorik der ältesten Redner, wovon Dionysius, Philostratus und Quinctilian reden [43]), noch ganz ungetrennt und untrennbar, eine Weisheit von dem Schlage der der Solone und Chilone, wurzelnd in dem Glauben und den Sitten der alten Keer, bereichert durch die lebendige Bildung der Zeit in geistigen Dingen und in Geschäften, weder aber durch Speculation und Dialektik unterstützt, noch durch besondere Künste der Rhetorik so sehr als durch scharfe Beobachtung des richtigen Sprachgebrauchs und durch Kraft und ausdrucksvolle Malerey der Rede, dieß scheint die Bildung des Prodikos ausgemacht zu haben. Protagoras und er waren nach Platon im Staat (10 p. 600 c) unter sehr vielen die beliebtesten Lehrer der Haus- und Staatsverwaltung und wurden dafür von ihren Anhängern, denen sie unentbehrlich schienen, auf den Händen getragen. Im Protagoras verspricht dieser (p. 318 e) denen, die zu ihm kommen, daß er sie ohne die Umwege des Hippias durch Astronomie, Geometrie und Musik gerade aus zum Ziele der geschickten Verwaltung des Eigenthums und der städtischen Angelegenheiten durch Handeln und Reden führen werde. Von der Gelehrsamkeit des Hippias ist auch bey Prodikos keine Spur;

41) Dieß gerade und andres paßt sehr auf Isokrates, welchen Heindorf p. 473 und Schleiermacher verstehen, ein Umstand aber auf Lysias, den darum Groen Prosopograph. Plat. p. 116 an die Stelle setzt. Für diesen sprechen auch der Anfang und Schluß des Kleitophon. [Dagegen s. Herm. Sauppe Ztschr. f Alterthumswiss. 1835 S. 406, der eher mit Winckelmann an Thrasymachos, noch lieber an Theodoros von Byzanz denkt, statt dessen K. F. Hermann Plat. Philos. 1, 629 den Polykrates, welcher nach Hermippos allerdings ein λογοποιός war, vorzieht.]

42) Lactant. Institt. L. 3, 16, 2. 5. 43) Dionys. de oratt. ant. ad Ammaeum 4. Philostr. Prooem. p. 480. 484. Quinctil. Prooem. 13 Fueruntque haec, ut Cicero apertissime colligit, quemadmodum iuncta natura, sic officio quoque copulata, ut iidem sapientes atque eloquentes haberentur. Scidit deinde se studium cet.

eben so wenig von der Dialektik des Protagoras. Durchaus eigenthümlich in seiner Bildung, hat er nur in seinem Unterricht das Ziel mit ihm gemein, zum handelnden Leben, für Haus und Staat geschickt zu machen [44].

Denkungsart und Lehre des Prodikos erinnern an die strengen und reinen Sitten der Keer, wegen deren Platon in den Gesetzen (1 p. 638 a) sie den Athenern, so wie den Syrakusern die in jener Gegend durch gute Gesetze ausgezeichneten Lokrer gegenüberstellt und im Protagoras (p. 341 e) den Sokrates sagen läßt, Prodikos (der wohl unterscheidende) würde den Simonides, wenn er eine gewisse Auslegung seiner Worte behauptete, einen Ausschweifenden und keineswegs Keer nennen; offenbar das Sprichwort nicht Kier, sondern Chier, welches für die Sitten beyder Völkchen so bedeutend ist. Herakleides sagt in den Politieen, daß in Keos in alter Zeit Jünglinge und Mädchen vor der Verheirathung nur Wasser tranken, daß ein Aristides Aufsicht über den Anstand der Frauen geordnet habe, und der spätere Phylarchos erzählt [45], daß öffentliche Mädchen und Flötenspielerinnen auf der Insel nicht zu sehn seyen. Zu dem Schönsten in der Sittengeschichte gehört, was Plutarch [46]) von dem freyen und unschuldigen Verkehr der Mädchen und Jünglinge von Keos erzählt, wo, wie behauptet wird, in sieben hundert Jahren nicht das Beyspiel eines Ehebruchs oder der Verführung einer Unverlobten bekannt war. Hierzu kommt die merkwürdige Keïsche Ansicht vom Tode, die weiter unten erläutert wird. Mit diesen wenigen, aber entschiedenen Sittenzügen stimmen die gleichfalls nicht zahlreichen und desto bedeutenderen Lehren und Darstellungen des Prodikos, wovon wir Kunde haben, so sichtbar überein, und damit trifft wieder manches in den wenigen lyrischen Bruchstücken des Simonides und seines Neffen Bacchylides aus derselben Stadt Julis so eigen zusammen, daß diese

44) Hipp. mai. pr. *οἰκίαν καὶ πόλιν διοικεῖν.* p. 282 b. *ἀμφότερα τά τε κοινὰ καὶ τὰ ἴδια.* Xen. Memor. 4, 2, 11. *ταύτης τῆς ἀρετῆς ἐφίεσαι, δι' ἣν ἄνθρωποι πολιτικοὶ γίγνονται καὶ οἰκονομικοὶ καὶ ἄρχειν ἱκανοὶ καὶ ὠφέλιμοι τοῖς τε ἄλλοις ἀνθρώποις καὶ ἑαυτοῖς. — Καὶ οὐχ οἷόν τέ γε ἄνευ δικαιοσύνης ἀγαθὸν πολίτην γενέσθαι.* In so fern hält sich auch Kallias im Xenophontischen Symposion 3, 4 geschickt die Menschen besser zu machen. 45) Athen. 13 p. 610 d. 46) De mul. virt. v. *Κίαι* p. 277.

Erscheinung einen Beweis mehr von dem örtlichen und natürlichen Zusammenhang und Gang der Bildung und Kunst bey den Hellenen abgiebt.

Nur von zwey ausgearbeiteten Vorträgen des Prodikos, über die Entscheidung des Jünglings in der Person des Herakles zwischen Tugend und Untugend und über die Mühseligkeiten des Lebens und die Erlösung durch den Tod, dann von einem angeblich gehaltenen Gespräch über die Lehre, daß Reichthum ohne Tugend kein Gut sey, ist mit Bestimmtheit zu reden. Die Quellen woraus wir schöpfen sind die Denkwürdigkeiten des Xenophon und die Sokratischen Gespräche Axiochos und Eryxias, wovon die ersten bald nach dem Tode des Sokrates (Ol. 95, 2) verfaßt wurden. In allen dreyen genannten Schriften gebraucht Sokrates die Formel „so viel ich mich erinnere,“ und im Eryxias (17) und Axiochos (7) konnten ihn die Verfasser nicht anders als so sprechen lassen, wenngleich sie selbst so gut wie Xenophon eine aufgeschriebene Epideixis vor sich hatten, bey Xenophon (2, 1, 21) thut er es ausdrücklich in Bezug auf die gelesene Schrift, wobey aber dieser sich selbst mit dem Sprechenden zu verwechseln scheint.

Bezahlung für Lehre und Vorträge.

Prodikos giebt mehr als irgend ein Anderer Veranlassung von dem Lehrgelde, das die Sophisten nahmen, das Eintrittsgeld für einzelne Reden, wenn sie sich vor einer geschlossenen Gesellschaft hören ließen, gehörig zu unterscheiden [47]. Die besonderen ausgearbeiteten Vorträge (ἐπιδείξεις) in vermischten Gesellschaften ließ Prodikos nach dem Axiochos (6) sich mit einer halben Drachme, zwey Drachmen, vier Drachmen, auch, wie der Kratylos (p. 384 b) lehrt, mit einer Drachme, und einen über die Wortbedeutungen mit fünfzig Drachmen, d. i. mit fast zwölfthalb Thalern, es versteht sich von der Person, bezahlen [48]. Aehnlich hiel-

47) F. A. Wolf Vermischte Schriften S. 42—46. Böckhs Staatshaushaltung von Athen 1, 133. 48) Der Grammatiker zu den Wolken 360 und bey Suidas πρῶτος δὲ οὗτος τὴν πεντηκοντάδραχμον ἐπίδειξιν ἐποιήσατο, worin πρῶτος unsinnig ist, wie so oft, und namentlich auch von einer



ten es ohne Zweifel auch Andere; wie z. B. Hippias wenn er nach dem größeren Hippias (p. 286 b) in Athen in der Schule des Pheidostratos drey Tage lang verschiedene epideiktische Vorträge geben wollte, darunter einen der in Sparta vorzüglich gefallen hatte, wo man dafür nichts bezahlte (p. 283 c). Nach demselben Gespräch (p. 282 b) hatte Gorgias eben so wie Prodikos sowohl durch solche Reden unter allerley Menschen als durch Unterricht der Jünglinge Geld verdient; und Gorgias ließ sich nicht bloß in Privatgesellschaften hören (*ἰδίᾳ ἐπιδείξεις ποιούμενος*) sondern auch öffentlich im Theater, wobey er so viel Beyfall fand, daß die Athener die Tage, an denen es geschah, Feste und jedes Glied ein Licht nannten [49]).

Von den einzelnen Darstellungen und nicht von den Lehrcursen gilt der schöne, von einem gemeinschaftlich veranstalteten Mahl entlehnte Ausdruck *ἐρανίζεσθαι* und von den Beytragenden *ἔρανον εἰσφέρειν, πληροῦν*, welchen Plutarch auch von der Entrichtung des Beyfalls, so wie des Antheils eines jeden an der Unterhaltung [50]), Aeschylus und Pindar aber von den freundwilligen Gaben an die alten Könige gebrauchen [51]), Xenophon im Symposion freylich auch von den Gaben der Gesellschaft an den Spaßmacher wenn er gefiele [52]). So sagt Diogenes (9, 50), daß Protagoras und Prodikos der Keer Reden vorlesend Beyträge zahlen ließen (*ἠρανίζοντο*); Xenophon in den Denkwürdigkeiten (2, 1, 21), daß Prodikos die Schrift über Herakles sehr Vielen vortrage [53]), nemlich Gesellschaften von Einheimischen und immer

Epideixis des Protagoras im Hause des Euripides oder Megaklides bey Diog. 9, 54: *πρῶτον δὲ τῶν λόγων ἑαυτοῦ ἀνέγνω τὸν περὶ θεῶν*, oder 3, 25 *καὶ πρῶτος τῶν φιλοσόφων ἀντεῖπε πρὸς τὸν λόγον τοῦ Λυσίου τοῦ Κεφάλου, ἐκθέμενος αὐτὸν κατὰ λέξιν ἐν τῷ Φαίδρῳ.*

49) Olympiod. in Gorg. Prooem. p. 606 ed. Findeis. Proleg. Schol. ad Hermog. v. Reisk. 8, 198. Troilus Sophista in Proleg. rhet. ms. ap. Wessel. ad Diodor. 12, 53. Im Theater Philostr. p. 481.

50) Sympos 6 p. 694 b. de recta aud. rat. p. 41 c, wo Wyttenbach zu vgl. 51) Aeschyl. Trilog. S. 381. Platon Phaedr. p. 266 e wendet dagegen den alten Ausdruck für Steuern auf die Sophisten an: *σοφοὶ μὲν αὐτοὶ λέγειν γεγόνασιν ἄλλους τε ποιοῦσιν, οἳ ἂν δωροφορεῖν αὐτοῖς ὡς βασιλεῦσιν ἐθέλωσι.* 52) Dieß ist der Sinn der mißverstandnen Stelle 1, 16: *ὁ δ' ὡς ᾔσθετο τοῦ γέλωτος ἀνεκαλύψατό τε καὶ τῇ ψυχῇ παρακελευσάμενος θαῤῥεῖν, ὅτι ἔσονται συμβολαί, πάλιν ἐδείπνει.*

53) *ἐπιδείκνυται*; daher nennt sie Philostratus p. 482 *ἔμμισθον ἐπίδειξιν.*

nenen Fremden in Athen. Ganz deutlich ist der Unterschied zu erkennen in dem was Diogenes (2, 62) von dem Sokratiker Aeschines sagt, daß er nach Athen zurückgekehrt nicht wagte Philosophie zu lehren (σοφιστεύειν) weil damals Platon und Aristippos in Gunst standen, sondern bezahlte Vorlesungen hielt [54]), also einzelne und aufgeschriebene.

Auf die hohen Preise solcher einzelnen Vorlesungen zielt Eupolis in den Schmeichlern des Kallias [55]):

δραχμῶν ἑκατὸν ἰχθῦς ἐώνημαι μόνον
ὀκτὼ λάβρακας, χρυσόφρυς δὲ δώδεκα·

indem die λάβρακες auf λάβρον στόμα [56]) und die χρυσόφρυς auf die Lichter der Rede [57]) deuten. Auf ähnliche Weise scherzte Aristophanes, wie es scheint, in der Komödie ähnlichen Inhalts, den Tagenisten [58]):

λάβραξ ὁ πάντων ἰχθύων σοφώτατος·

von Fischen als solchen und ihren Preisen und Eigenschaften zu reden, ist nicht sehr die Sache der alten Komödie.

Den auffallenden Sprung des Preises für die Reden des Prodikos von einer Drachme, wie man in der Tragödie [59]) und dem Arzte [60]) bezahlte, wie viel ein Mitglied des Rathes und verschiedene Beamten täglich vom Staat erhielten, oder auch von vier Drachmen auf fünfzig, ohne Zwischenstufen, die auch bey solchen Zahlen unwahrscheinlich sind, zu erklären, darf man annehmen, daß die Vorlesung über die Richtigkeit der Wörter, eben so wie des Gorgias ganze Curse der Redekunst für die geringere Zahl derjenigen bestimmt war, welche sich im Staat aufzuschwin-

54) ἐμμίσθους ἀκροάσεις, wie Athenion Athen. 5 p. 212 c ὁ πένης καὶ τὰς ἐρανικὰς ποιησάμενος ἀκροάσεις. 55) Athen. 7 p. 328 b. fr. 13 ed. Runkel. (Lucian. Piscat. 48: ἀλλ' ὁρῶ τινα λάβρακα εὐμεγέθη, μᾶλλον δὲ χρύσοφρυν.) Auch das folgende Fragment spielt dann vielleicht auf den Styl eines Sophisten an, so wie das vorhergehende:

λαφύσσεται λαφυγμὸν ἀνδρεῖον πάνυ

vielleicht auf den Prodikos als Prediger der ἀρετὴ und ἀνδρεία.

56) Soph. Aj. 1147. 57) Aristoph. Ran. 935. ῥήματα — ὀφρῦς ἔχοντα καὶ λόφους. Philostr. Epist. 13. τὸ μεγαλόγνωμον καὶ τὴν ὀφρῦν τοῦ Γοργίου. 58) Athen. 7 p. 310 f. fr. inc. 489 ed. Dindorf.

59) Plat. Apol. Socr. p. 26 d. Hesych. Harpocr. Suid. Etym. M. v. θεωρικὰ, bis Perikles das Theorikon auf zwey Obolen herabsetzte.

60) Krates b. Diogenes 6, 26.

gen und vor den Gerichten zu glänzen bestrebt und daher bereit waren, was zu einem von nun an unentbehrlichen Mittel für diesen Zweck diente mit Geld aufzuwiegen; die andern aber, wofür nur ein geringes Eintrittsgeld gezahlt wurde, sittliche Gegenstände in allgemein ansprechender und bis zur höchsten Vollendung ausgearbeiteter Form enthielten, so daß durch die größere Anzahl der Zuhörer das Honorar [61]) von den kleinen Beyträgen dennoch bedeutend wurde. Wirklich sind es Gegenstände der letztern Art, nicht rhetorische, die Sokrates im Axiochos von Prodikos für einige Drachmen gekauft zu haben behauptet; und der Fünfzigdrachmenvortrag braucht ja auch nicht an Einem Tage hintereinander abgelesen worden zu seyn.

Hieraus klärt sich denn auch das in der Aristotelischen Rhetorik (3, 14, 9) erwähnte Wort des Prodikos noch besser auf. Indem Aristoteles anräth, sobald es nöthig sey und nicht alle mehr aufmerksam zuhörten die Rede zu unterbrechen und zu sagen: und merket wohl auf, denn es ist nicht mehr meine als eure Sache, oder: ich werde euch etwas so starkes und so wunderbares sagen als ihr immer gehört habt, fügt er hinzu, das sey, wie Prodikos sagte, wenn die Zuhörer unaufmerksam würden ihnen von der Fünfzigdrachmenrede zwischeneinschieben [62]). Quinctilian [63]) versteht dieß von Gerichtsreden, aus Irrthum wie schon Victorius bemerkte. Da die Fünfzigdrachmenrede die Synonyme behandelte, so müßten es Beyspiele besonderer Art gewesen seyn, wodurch eine Schaar durch das Loos ernannter Heliasten hätte angeregt werden sollen. Ein Kreis, der sich zu irgend einer sinnvollen und als Muster bewunderten Rede versammelt hatte, bedurfte der Ermunterung nicht; und solchen Vortrag hätte die Unterbrechung entstellt. Auch das ist nicht wahrscheinlich, daß Prodikos seinen regelmäßigen

61) *τιμή* Protag. p. 314 b. Bion 13 *τιμῆσαι* Aristot. Eth. Nic. 10, 1 honorem habere, Wolf ad Leptin. p. 233.

62) *τοῦτο δ' ἐστὶν, ὥσπερ ἔφη Πρόδικος, ὅτε νυστάζοιεν οἱ ἀκροαταί, παρεμβάλλειν τῆς πεντηκονταδράχμου αὐτοῖς.*

63) 4, 1, 73. Nam *iudices* et in narratione non nunquam et in argumentis, ut attendant et ut faveant rogamus: quo Prodicus velut dormitantes eos excitari putabat. Quale est: Tum C. Varenus, is qui a familia Anchariana occisus est (hoc, quaero, iudices, diligenter attendite.)

Zuhörern im Gespräch Bruchstücke aus der theueren und daher wohl auch an witzigen und unterhaltenden Beyspielen reichen Rede, um die Aufmerksamkeit zu beleben und etwa die gerade im Unterricht vorkommenden Begriffe nach dem reinen Sprachgebrauch scharf zu bestimmen, zum Besten gegeben hätte [64]). Sondern von den Zuhörern gerade der Fünfzigdrachmenrede ist es zu verstehen, die durch die große Menge der Beyspiele wohl oft ermüden mochten. Dann schob Prodikos ein Wort ein über die fünfzig Drachmen, die bezahlt seyen; also ganz übereinstimmend mit dem was Aristoteles zu erinnern vorschlägt: *καί μοι προσέχετε τὸν νοῦν· οὐδὲν γὰρ μᾶλλον ἐμὸν ἢ ὑμέτερον* [65]).

Nach dem größern Hippias (p. 282 c) gewann nächst dem Gorgias Prodikos, als er jetzt eben zuletzt in öffentlichen Geschäften nach Athen gekommen war, durch Epideixis und Unterricht der Jugend wunderbar viel Geld, ein jeder von diesen beyden mehr von ihrer Wissenschaft als ein anderer Künstler von irgend einer Kunst; und noch vor ihnen Protagoras. Demnach muß auch die Vergleichung des leidenden Prodikos mit dem Tantalos im Protagoras auf Wohlhabenheit oder erworbene Schätze mitbezogen werden. Von Protagoras sagt Platon im Protagoras (p. 349 a) und nach ihm Philostratus, dieser zuerst habe für seine Unterredungen Geld genommen, was jedoch mit dem Menon (p. 91 e) nicht übereinstimmt oder nur von diesen Sophisten gilt [66]). Darauf prahlt dort Hippias, allein in Sicilien, wo er mit dem viel älteren und dort schon in Ansehn stehenden Protagoras zusammentraf, habe er weit mehr als 150 Minen verdient und in einem sehr kleinen Ort, Inykos, mehr als 20 Minen, und dieß habe er nach Hause gebracht und seinem Vater gegeben, so daß

64) So versteht Spengel Artium scriptt. p. 47.

65) T. Hemsterhuys, dessen für den Lucian notirte Erklärung Geel p. 163 zuerst mittheilt, schrieb: Quando dormitant auditores, eos esse commonefaciendos quinquaginta drachmarum, quas persolverint, ut si parum sint attenti, suam rem agi intelligant. Geel selbst, ehe er dieß gefunden, widerlegte die beyden Vermuthungen Bayles und kam auf denselben Gedanken, den er nur nicht ganz richtig anwendet: id genus igitur formulae, inquit Prodicus, auditores haud minus attentos reddunt, quam si *ἐπίδειξιν πεντακοντάδραχμον* audiant. 66) Gell. 5, 3 pecuniam ingentem a discipulis annuam, wo annuam auf irriger Vorstellung beruht.

dieser und die andern Bürger erstaunt und verwundert gewesen seyen, und fast glaube er, daß er mehr Geld gemacht habe als zwey andere der Sophisten zusammen, welche man wolle. Die 150 Minen sind nicht sehr viel und nur zum Spott gesetzt und um die Aufschneiderey des Folgenden hervorzuheben, wie das unbekannte Städtchen Inykos und die Verwunderung der Mitbürger. Von Protagoras wird im Menon (p. 91 d) behauptet, daß ihm allein seine Weisheit mehr Geld eingebracht habe als dem Phidias, der so ausgezeichnet schöne Werke gemacht, und zehn andern Bildhauern ihre Kunst; auch im Theätet (p. 161 d) ist des großen Lohns gedacht, um den er gelehrt habe. Sicher nur Ausnahme von der Regel war es wenn ihm hundert Minen d. i. 2290 ⅔ Thaler gezahlt wurden; er zuerst nahm diese, sagt Diogenes (9, 52)[67]), er erhielt sie nach Quinctilian (3, 1, 10) von Euathlos, der die von ihm erlernte Kunst herausgab und nach Aristoteles bey Diogenes (9, 54) ihn verrieth und anklagte als die Rede mit dem Eingang über die Götter im Lykeon gelesen worden war; eben so viel (vielleicht von einem und dem andern) Gorgias, wenn gleich Diodor (12, 53) sagt, er habe als Redner und im Lehren die Andern so sehr übertroffen, daß er von den Schülern hundert Minen genommen habe; und dieß allgemein, die Reise nach Athen folgt erst darauf[68]). Prodikos wurde nach Xenophon von Antisthenes bey dem reichen Kallias des Hipponikos Sohn eingeführt, von dem er so wie Gorgias und Protagoras viel Geld erhielt[69]). Dieser wendete nach der Platonischen Apologie (p. 20 a) an die Sophisten mehr Geld als die Andern alle zusammen. Spöttisch ist es daher, daß gleich darauf gerade diesem in den Mund gelegt wird, Euenos der Parier lehre die Tugend für fünf Minen, ohne daß es jedoch den Euenos herabsetzt, der im Phädros in der Reihe der namhaften

67) Der schwache Neuplatoniker in dem Leben Platons in der Bibl. der a. L. und K 5, 16 sagt: *τὸ γὰρ μὴ ἐπὶ μισθῷ διδάσκειν, ἠθικὸν ὄν, πρῶτος εὗρεν, ἀμέλει Πυθαγόρας καὶ οἱ πρὸ αὐτοῦ πάντες ἕκατον δράχμας χρυσίου λαμβάνων κ. τ. λ.* Verwechslung mit Protagoras.

68) Noch plumper Suidas *ἔπραττε δὲ τῶν μαθητῶν ἕκαστον μνᾶς ἕκατον.* Schol. Plat. Polit. I. 10. *πρῶτος — μισθὸν ἔπραξε τοὺς μαθητὰς μνᾶς ρ΄.* 69) Sympos. 4, 62. 1, 5.

Redekünstler und Lehrer, wenn auch nicht zum vortheilhaftesten erscheint, der einen Philistos zum Schüler gehabt hat und welchem Kallias wohl mehr gegeben hätte, mancher lernbegierige Jüngling aber mehr zu zahlen nicht im Stande war.

Wie wenig dem Platon in Ansehung der Habsucht und der großen Schätze der ersten Sophisten zu trauen sey, geht schon aus der einen von Aristoteles (Eth. Nic. 9, 1) angeführten Thatsache hervor, Protagoras solle was er auch gelehrt habe mit den Lernenden übereingekommen seyn, ihnen nach der Hand so viel zu zahlen als das Gelernte ihnen werth zu seyn schiene, und so viel genommen haben [70]). Platon selbst im Protagoras läßt diesen etwas Aehnliches erzählen (p. 328 b). Isokrates, der in der Rede vom Vermögenstausch über den Punkt des Vermögens bey dem Stande der Lehrer mit Bedacht zu sprechen hatte, sagt (p. 381), überhaupt werde keiner der sogenannten Sophisten gefunden werden, der viele Habe zusammengebracht hätte, sondern die einen bey geringer, die andern bey sehr mäßiger das Leben durchbringend; der am meisten besessen von denen deren er sich erinnere, Gorgias der Leontiner, der in Thessalien sich aufhielt als die Thessalier die glücklichsten der Hellenen waren, der so lange lebte und diesen Gewinn betrieb, keinen festen Wohnsitz und also keine Ausgaben für den Staat hatte, auch unverheirathet war, habe doch nur tausend Stateren hinterlassen und man müsse nicht den Erwerb der Sophisten und der Schauspieler für gleich halten [71]). Nach dem Protagoras (p. 311 b) scheint der Jüngling, der sich in die

70) Die Anekdote von dem in seinem eigenen Beweisgrund von dem verklagten Schüler gefangenen Lehrer ist von Korar und Tisias (Sext. Empir. p. 307 Fabr.) auf den Protagoras als Haupt der Eristiker übergetragen worden (Gell. 5, 10. Apulei. Flor. 4, 18), entweder auf eine gegen den großen Mann unwürdige Weise, oder weil Euathlos für die Rolle des Schülers in diesem Streit sehr geeignet schien, da er nach Aristoteles bey Diog. 9, 54 Ankläger des Protagoras gewesen war, und unter den angeblichen Schriften des Protagoras bey Diog. 9, 55 findet sich sogar eine δίκη ὑπὲρ μισθοῦ. An dieser zweifelte auch Geel p. 83 und sie ist entschieden zu verwerfen.

71) Daß Gorgias eine goldene Statue in Delphi aus Ueberfluß seines Kunsterwerbs sich selbst gegen Ol. 70 gesetzt habe, wie Plinius 33, 24 erzählt, ist durch bessere Nachricht widerlegt. Späterhin ist der Reichthum des Gorgias und Protagoras unter den Sophisten sprichwörtlich. Athen. 3 p 113 e — Scherz ist es in den Wolken 875, daß Hyperbolos sich's ein Talent habe kosten lassen zu lernen was er trieb.

Lehre begiebt, das Geld gleich mitzubringen; und er ist (p. 313 b) in seinem Eifer bereit sein und seiner Freunde Geld aufzuwenden, da er durchaus den Protagoras hören müsse; denn er ist (p. 316 b) aus einem großen Hause, sehr fähig und entschlossen in der Stadt sich auszuzeichnen. So gab nach Xenophon (Anab. 2, 6, 16) der Böotier Proxenos, weil er etwas sehr aufstrebendes hatte, um sich zu einer großen Rolle zu befähigen dem Gorgias Geld. In den Wolken (246) ist Strepsiades bereit zu zahlen wie viel es sey, für eine einzige Bemerkung sich sehr erkenntlich zu zeigen (665) und er bringt (1149) den Lohn ehe er noch gefragt hat, ob sein Sohn auch etwas gelernt habe; denn man müsse doch dem Lehrer eine Ehre oder nach einem sehr eigenthümlichen Ausdruck eine Bewunderung erweisen:

χρὴ γὰρ ἐπιθαυμάζειν τι τὸν διδάσκαλον.

Viele begehrten nach der Xenophontischen Apologie (17) dem Sokrates Geschenke zu machen.

Der Unterricht wurde entweder an öffentlichen Orten ertheilt oder in der Wohnung der Sophisten, wie im Hause des Kallias, des Kallikles. Im Lykeon spricht Prodikos im Eryxias (16. 21) zu seinen Jünglingen, indessen zuhörte wer wollte, der Gymnasiarch, Sokrates und Viele [72]; in denselben Hallen auch Euthydemos (p. 303 b); auch die Sophisten, über die Isokrates im Panathenaikos (p. 236. 239) klagt, halten da sich auf. Das Unterrichten ist Vortrag und Gespräch *διαλέγεσθαι*) [73], ein Umgehen mit den Jüngern (*συνεῖναι τοῖς νέοις*, *συνουσία*, *οἱ συνόντες*) [74], von Seiten der Schüler ein Nähern oder Anschließen (*πλησιάζειν*) [75]; und den alten von den Knaben üblichen Ausdruck *φοιτᾶν*, *συμφοιτᾶν*, *φοιτητής* [76]) scheint Platon (z. B. im Euthydem) eini-

72) Eryx. 19 *πάντων παρόντων* vgl. Euthyd. p. 304 d. 305 b.

73) Heind. Phaed. p 75. Charmid. p. 154 e. Gorg. p. 458 d. 462 a. Sophist. p. 232 c. Euthyd. p. 275 c. Bey Philostr. V. S. 1, 10. 11 von Protagoras, Hippias, von den ältern Sophisten überhaupt p. 481.

74) Xen. Mem. 1, 6, 11 *συνουσίας ἀργύριον πράττειν.* 4, 3, 1. 6, 1. 8, 9. Hipp. mai. p. 283 c. *οἱ συνόντες.*

75) Plat. Lach. p. 197 d. Isocr. c. Soph. p. 291. 295. 327. Panathen. p. 237. de antid. p. 310. Enc. Hel. p 231. Auch *προσῄεσαν* Mem 4, 2, 40.

76) Aristoph. Equ. 1240. Nub. 916. 938. 989. Xen. Cyrop. 1, 2, 6 *οἱ παῖδες εἰς τὰ διδασκαλεῖα φοιτῶντες.* Eryx. *πρὸς τὰς τοῦ γραμμα-*

germaßen spöttisch zu nehmen. Gorgias und Protagoras gaben nach Aristoteles Musterstücke zum Auswendiglernen.

Die Ansicht, daß die Griechen das Geistige zu hoch geschätzt hätten um nicht an dem Solde für Wissenschaft schon an und für sich Anstoß zu nehmen, ist im Allgemeinen gewiß nicht gegründet. Für eine edle Kunst ward von jeher die der Asklepiaden gehalten, aber sie wurden gut bezahlt, in Epidauros wie in Kroton, wenngleich Hippokrates das Beyspiel großer Uneigennützigkeit gegeben haben soll [77].. Umsonst waren nicht die Orakel der Götter zu haben; Gaben trägt man nach Dodona bey Hesiodus [78]), wie zu den Orakeln des Apollon, der schon in der Ilias Schätze bewahrt, und des Hermes, in den Homerischen Hymnen auf beyde (272. 549); Geld ist der Mann, sagte das Griechische Sprichwort, selbst im alten Sparta wie bey Alkäos, und dieß schärften zu Prodikos Zeit die Athener ihren Söhnen ein. Die goldenen oder vergoldeten und silbernen Tripoden, Trinkschalen, Becken als Siegspreise für Kitharöden wie für andre stolze Sieger führten später zu Geldpreisen; schon Solon setzte, wenn die Angabe gegründet ist, den Olympischen Siegern tausend, den Isthmischen fünfhundert Drachmen noch besonders aus, und viele solcher Glücklichen verschmähten nicht im Siegeskranz eine Collecte für sich zu erheben [79]. Vermuthlich wurden die Aöden der Odyssee als Demiurgen (öffentliche Diener) so gut als Wahrsager, Aerzte und Bauleute und Herolde durch Gaben [80]), theils vom Staat, theils von den Einzelnen unterhalten; so der Lesches in den Leschen und der wandernde Rhapsode. Wenn auch Anakreon singt, daß

τικοῦ φοιτῶν θύρας. So Lucian Somn. 1. Demosth. pr. cor. *ἐδίδασκες γράμματα, ἐγὼ δ' ἐφοίτων.* Poll. 4, 45. Aristid. or. Plat. 2 *ὁ τοῦ Πλάτωνος συμφοιτητής.*

77) Soranus preist an ihm *τὸ σεμνὸν καὶ ἀφιλάργυρον*; in dem Brief des Hippokrates an die Abderiten ist gesagt, daß er Geld nicht annehme.

78) In den Eöen fr. 54. ed. Goettl.

79) Plut. Sol. 23. Diog. 1, 55 *νικηφόροι περιαγειρόμενοι*, Plat. Polit. 10 p. 521. Tim. Lex. p. 215. [Darauf spielt Themistius an 13 p 198: *ὅσοι γυμνοῖς ταῖς κεφαλαῖς ἀνεκήρυττον ἑαυτοὺς ἐν τοῖς Ἕλλησιν ἐπὶ τῇ σοφίᾳ.* Denn die *νικηφόροι* giengen ohne Zweifel bekränzt umher.]

80) *δῶρα*, wie man auch den Königen entrichtete. Odyss. 2, 186. cf. 9, 510. Il 24, 220.

Peitho einst nicht von Silber glänzte, Pindar, daß die Muse der Alten, der Schönheit aus Liebe huldigend, nicht gewinnsüchtig war, so wird nicht einiger Scholien wegen anzunehmen seyn, daß zuerst die des Simonides Geld verdiente, daß nicht auch vor ihm und Pindar die Familie des Euphanes zu Aegina und Andre anderwärts für die aufgeführten Sieglieder belohnt worden seyen. In Athen wurden die Theaterdichter vom Rath besoldet[81]; die Lehrer der Phylen in Musik und Gymnastik waren es[82]) und die Aufseher der Gymnasien, die zehn Sophronisten; in den andern Schulen bezahlten die Väter den Unterricht[83]). In Syrakus hatte schon Korax den Tisias in der Redekunst nicht unentgeltlich unterrichtet[84]). Die Maler ließen den Unterricht sich bezahlen in Athen[85]) wie anderwärts, große Meister oft sehr hoch; und ein Lampros und ein Damon wohl ebenfalls; und der Arzt, den man sich zum Lehrer wählte[86]), wiewohl dieser von dem Lehrling auch bald als Gehülfen Vortheil ziehen konnte. Warum nun, als die Zeit gekommen, daß außerordentliche Talente den Vortrag zur Kunst erhoben und für die erwachsenere Jugend vieler Städte Unterricht und Vorbereitung für das öffentliche Leben und in der Philosophie zum Bedürfniß und eine höchst willkommne Sache wurde, in Athen aber aus Privatschulen ab- und zugehender Sophisten oder Professoren sich eine kleine Universität bildete, die Wissenschaft allgemeiner als vorher in das Leben einzuführen, gerade diese Männer, die von Hause aus schwerlich nur alle so wohlhabend waren um ihre Weisheit umsonst darbieten, die Kosten der Reise und des Aufenthalts bestreiten zu können, ihre als Kunstgenüsse geachteten Reden unentgeltlich hätten halten, die Jugend ganz umsonst unterrichten sollen, noch dazu sie als Fremde,

81) Schol. Aristoph. Eccles. 102. Ran. 370. Pac. 698. 82) Demosth. c. Boeot. de nomin. p. 1001, 19. 83) Demosth. c. Aphob. 1 p. 828. 84) Sext. Empir. p. 307. Fabr. Spald. ad Quinctil. 3, 1, 10. 85) Plat. Theag. p. 126 e. Sophist. p. 223 c. *Μουσικήν τε τοίνυν ξυνάπασαν λέγωμεν ἐκ πόλεως ἑκαστότε εἰς πόλιν ἔνθεν μὲν ὠνηθεῖσαν, ἑτέρωσε δὲ ἀγομένην καὶ πιπρασκομένην, καὶ γραφικὴν καὶ θαυματοποιητικὴν καὶ πολλὰ ἕτερα τῆς ψυχῆς, τὰ μὲν παραμυθίας, τὰ δὲ καὶ σπουδῆς χάριν ἀχθέντα καὶ πωλούμενα τὸν ἄγοντα καὶ πωλοῦντα μηδὲν ἧττον τῆς τῶν σιτίων καὶ ποτῶν πράσεως ἔμπορον ὀρθῶς ἂν λεγόμενον παρέχειν.* 86) Plat. Men. p. 90 b.

der Agent zumal einer kleinen unterdrückten, gewiß oft genug ungerecht und launenhaft behandelten Insel die der stolzen Athener, dieß in der That ist nicht abzusehen. Schon Zenon der Eleate, einige Zeit vor den Sophisten, ließ sich gefallen von Pythodoros sowohl als von Kallias des Kalliades Sohn hundert Minen anzunehmen [87]; Stesimbrot von Thasos und Anaximander von Milet, die von Homer geschrieben, und viele Andre hatten von Kallias viel Geld erhalten [88]. Und sollte wohl Antiphon der Rhamnusier, ein großer Mann, der, wie ihm wenigstens die Komödie Schuld gab [89], Gerichtsreden für Andre um Geld zuerst schrieb, als er eine Schule der Rhetorik eröffnete [90], Bezahlung zurück-

87) Plat. Alcib. p. 119 a. Socrat. Epist. 1. *καὶ οὔτε ἐγκλεισάμενος φιλοσοφῶ, καθάπερ Πυθαγόρας ἱστορεῖται, οὔτε εἰς τὰ πλήθη παριὼν τοὺς βουλομένους ἀκούειν ἀργύριον εἰσπράττω, ὅπερ ἄλλοι τέ τινες πρότερον ἐποίησαν καὶ τῶν καθ' ἡμᾶς ἔνιοι ποιοῦσιν.* Quinct. 12, 7, 10. [Nach Plutarch de Herod. mal. 26 erhielt Herodot für seine Geschichtsvorlesung in Athen Geld, was Hermann Plat. Philos. 1, 311 nicht bezweifelt]

88) Xenoph. Sympos. 3, 6. 89) Platon im Pisandros b. Plut. V. X orat. Philostr. p. 499. Diodor b. Clem. Str. 1, 16, 79. Ammian. 30, 4. Phot. Cod. 259 p. 486, 14 Bekk. Ruhnk. Opusc. p. 156. Archedemos bey Xenophon Memor. 2, 9, 3 macht eine Ausnahme.

90) Dieß ist nicht bloß aus Plutarch de glor. Athen. p. 135 c bekannt, sondern auch im Menexenos p. 236 a angedeutet und durch die communes locos und sein Lehrbuch, nach manchen Alten das erste, bestätigt. Vgl. Ruhnkens neulich nicht nach Verdienst gewürdigte Abhandlung de Antiph. Opusc. p. 147. 154. 155. Daß Antiphons großes Vermögen durch die Kunst erworben worden, ist nicht so unwahrscheinlich als Ruhnken meynt p. 161. Dafür ist vielleicht der Lehrer des Thukydides zu befreyen von der Rede an Erasistratos über die Pfauen, *περὶ ταῶν*, wie Mehrere citiren, oder *περὶ ταῶν ἰδεῶν*, wie bey Pseudoplutarch als der vollständige Titel aus *τῶν ἰδεῶν* herzustellen ist, nach Athenäus 9 p. 397 e *περὶ δὲ τῆς ἰδέας αὐτῶν λέγων γράφει*, Männchen und Weibchen ganz getrennt, wie man auch aus der Stelle Aelians sieht. Ruhnken p 172 emendirt *τῶν ταῶν* für *τῶν ἰδεῶν*. Dieß Kunstwerk fällt in die von Platon im Gastmal p. 177 b und Isokrates Encom. Hel. p. 233 verspottete Klasse der Lobreden auf die Fliege, das Salz (Wyttenb. ad Plut. de rect. aud. rat. p. 44 sq. Fronto Prooem. laudum fumi et pulveris p. 164 Orell. vgl. Not. 190) und ist eher des Sophisten Antiphon, des Gegners des Sokrates, würdig, der über Traumdeutung und nach Hermogenes *περὶ ἀληθείας* geschrieben hat und mit dem andern mehrfach verwechselt worden ist. Eine Stelle über Antiphon in dem *γένος Ἀντιφῶντος* vor den Reden vermischt den Staatsmann theils mit einem Sophisten, der in Korinth eine Bude aufschlug und durch Redekunst Betrübte zu trösten verhieß, theils mit dem Tragiker: *εἶτα φιλοχρήματος ὢν καὶ οὐ πολλὰ ἐκ τούτου κερδαίνων τραγῳδίας ἐποίει.* Das Letztere ist klar aus der Vergleichung mit Photius Cod. 259 p. 485: *κωμῳδεῖ δὲ αὐτὸν εἰς φιλαργυρίαν Πλάτων ἐν Πεισάνδρῳ. λόγος δὲ αὐτὸν καὶ τραγῳδίας συνθεῖναι ἰδίᾳ τε καὶ Διονυσίῳ συνδιατρίβοντα τῷ τυράννῳ.* Hierauf wendet sich dort Antiphon zur Rhetorik in Athen, und streitet mit Sokrates, was wieder von dem Sophisten gilt. Der Komiker Platon selbst hatte Komödien für Andre angeblich um Geld aus Armuth geschrieben und auf

gewiesen haben? und Lysias, zwar eines Metöken Sohn, aber eines angesehenen, der zuerst lehrte und dann Reden für Andre schrieb [91])? Aber Athener wollte Platon mit jenen Fremden in keiner Hinsicht vermischen.

Der Grund und Ursprung der hohen Lehrpreise liegt im Allgemeinen nicht in der Erwerbsucht der Lehrer, sondern in der zunehmenden Schätzung und dem Bedürfniß des Unterrichts. Wie die Reichen und Vornehmen die Dichter, Polykrates den Ibykos und Anakreon, Hipparch den Anakreon und Simonides zu sich einluden und reich beschenkten, ehe es noch bekannt war daß Simonides das Geld liebe (was ihm schon die Satyre des Xenophanes, vermuthlich seines Bekannten bey Hieron, Schuld giebt) [92]), so drangen zuerst auch die Weisen und Redner sich nicht auf, sondern man kam ihnen mit der Belohnung entgegen. Die Athener hielten den Gorgias zurück und übergaben ihm ihre Söhne, sagt ein Grammatiker [93]), Platon selbst im Gorgias (p. 455 c), daß diesem die Schüler sich zudrängten, und im Phädros (p. 266 c), man beeifere sich den Sophisten Tribut zu zahlen wie Königen; und die Jünglinge glaubten nicht mit dem Geld auch ihre Schuld entrichtet zu haben, sie trugen obenein den Protagoras und Prodikos nach Platons Ausdruck auf den Köpfen [94]): beurtheilten also die Bezahlung für Unterricht schon eben so richtig und na-

sich im Peisandros das Sprichwort Ἀρκάδας μιμούμενος angewandt, da die Arkader als Söldner dienten. Arsen. Suid. Ἀρκάδας μιμούμενοι Eustath. Jl. 2, 612 p. 302, mit der Erklärung von Naeke in dem Ind. Praelect. 1833. 91) Plat. Phaedr. p. 266 c. Cic. Brut. 12.

92) Schol. Aristoph. Pac. 696. χαριέντως δὲ πάνυ τῷ λόγῳ διέσυρε τοὺς β' ἰαμβοποιοὺς καὶ μέμνηται ὅτι σμικρολόγοι· ὅθεν Ξενοφάνης κίμβικα αὐτὸν προσαγορεύει, wo zu schreiben ist τοὺς δύο (Σοφοκλέα καὶ Σιμωνίδην) καὶ μέμνηται ὅτι σμικρολόγοι. ὅθεν Ξενοφάνης ὁ ἰαμβοποιὸς κ. τ. λ. Das Prädicat, das auch aus Chamäleon bey Athen. 14 p. 656 d vorkommt, zeigt an, daß der Ausspruch aus einem Jamb genommen sey, was nicht zu verwerfen ist [wenn man es im weiteren Sinn von einem satyrischen Gedichte, von den Sillen versteht und es mit dem Scholiasten hinsichtlich der Betittlung des Xenophanes nicht zu streng nimmt War er gelehrter, so wird er den Lesbischen ποιητὴς ἰάμβων bey Diogen. 9, 20 meynen, an welchen Clinton denkt F. H. zu Ol. 76, 1] Xenophan. reliqu. ed. Carsten. fr. 28. Pindar deutet keineswegs auf Simonides, wo er von der geldverdienenden Muse spricht. 93) Bey Ruhnk. de Antiph. Opusc. p. 146.

94) So Gorg. p. 519 c τούς τε μισθοὺς καὶ ἄλλην χάριν. Apol. p. 19 c τούτους πείθουσι σφίσι χρήματα διδόντας καὶ χάριν προσειδέναι. (Auch diese Stelle aus der Apologie kommt im Theages wieder p. 128 a.)

türlich wie Seneca [95]) und Quinctilian. Oberflächlich ist bey Xenophon (Mem. 1, 6, 11) der Streit des Sokrates über diesen Punkt mit dem Sophisten Antiphon, und untergeordnet was Bion [96]) in der Hinsicht für die Dichter, Philostratus (p. 494 cf. p. 499) für den Protagoras anführt, daß was nichts koste nicht schmecke: bedeutender was Simonides gesagt haben soll, daß von zwey Kasten die er habe, den einen für Geld, den andern für Dank, jener immer gefüllt, der andere immer leer sey, wovon der Sinn der zu seyn scheint, daß wer immer freygebig und großmüthig seyn wollte selten dafür nur Dank haben würde [97]); wie Aristoteles sagt, daß nichts so schnell altere als Dankgefühl. Prodikos soll nach dem Axiochos (6) den Epicharmischen Vers

eine Hand ja wäscht die andre; gieb was, dann empfängst du was [98]),

beständig im Munde geführt haben. War dieß gegründet, wie denn auch Xenophon, indem er die Einführung des Prodikos im Hause des Kallias erzählt, das bekannte Wort des Simonides dahin anwendet, daß der reiche Kallias die Philosophie liebte, also wußte was ihm fehlte und Prodikos des Geldes bedurfte: so berief dieser sich vermuthlich auf den Spruch des weisen Epicharmos wegen des Neides, zu dem die Griechen überhaupt so sehr, und Athener wohl besonders gegen einen Keer geneigt waren. Was Sokrates im Axiochos hinzusetzt, umsonst lehre der Mann keinen, auch er habe seine Weisheit mit einer halben, mit zwey, mit vier Drachmen für den Vortrag erkauft, gehört dem Platonischen Ton an.

Ohne diese eigenthümliche Weise, die halb komische Haltung, in welche Platon die Gegner bringt, richtig zu fassen, müßte man

95) De benef. 6, 15. Quinct. Prooem. 1. Die Ausartung drückt Plutarch Quod princ. c. philos. so aus: κοινὸν Ἑρμῆν ἐμπόλαιον καὶ ἔμμισθον γενέσθαι. 96) τιμὰ δὲ τὰ πράγματα κρέσσονα ποιεῖ. Philostratus von Protagoras πρῶτος δὲ παρέδωκε Ἕλλησι πρᾶγμα οὐ μεμπτόν. ἃ γὰρ σὸν δαπάνῃ σπουδάζομεν μᾶλλον ἀσπαζόμεθα τῶν προῖκα.

97) Verschiedene Auslegungen s. bey Wyttenbach ad Plutarch. S. N. V. p. 58 (527 Lips.) 98) Nach den beyden Lesarten δός τι καὶ λάβε τι und εἰ δίδως τι καὶ λάβοις τι schreibt [Ahrens de dial. Dor. p. 456]

ἁ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει· δός τι καὶ λάβοις τί κα.

freylich mit Dionysios [99]) und Andern glauben, daß er aus Ehrgeiz einen Parmenides, Hippias, Protagoras, Prodikos, Gorgias, Polos, Theodoros, Thrasymachos und viele Andre komödire und stets übelwollend von ihnen rede. Alles erscheint anders so wie man es nur auf des Tons und der Gattung kundige und darnach die Personen so wie die Darstellung würdigende Leser berechnet denkt, für die jene durch den Zauber dieser Zeichnung nicht wirklich, sondern nur scheinbar verwandelt wurden. Den großen Zweck im Auge, bey einer im Ganzen dichterischen Anlage der Werke, eingehend in die alten nationalen, durch die Höhe der Bildung nur almälig gemilderten Rechte der Jamben und der Komödie, nimmt es Platon mit der geschichtlichen und unpartheyischen Wahrheit im Einzelnen häufig nicht genauer als diese und wetteifert in einer neuen Art des Spottes mit dem des Epicharmos und dem des Sokrates, in der neuen Kunstform worin die geistreichste Art der Komödie mit philosophischer Kritik und Untersuchung in Verbindung tritt. Von Miltiades und Kimon, Themistokles und Perikles meldet die Geschichte genug um sie nicht ausschließend nach dem Maßstabe von der Erkenntniß der Tugend und der Fähigkeit sie in Andern zu bewirken [100]) würdigen zu dürfen: eben so von Homer und den andern Dichtern, die aus dem Staat (3 p. 398 a) unter hohen Ehren [100*]) entfernt und andern Städten zugewiesen werden; was den Sophisten zum Vortheil in die andere Wagschale zu legen wäre, ist weit unvollständiger, schon seiner Natur nach bekannt. Die im Hippias (p. 283 a) gepriesene Güterverachtung des erhabenen Anaxagoras [101]) und die Uneigennützigkeit des Sokrates, der niemals Geld erwerben wollte [102]), Erscheinungen der außerordentlichsten Art, heben sich im Vergleich

99) Ad Cn. Pomp. 1 p. 756. Philostr. Epist. 13.

100) Gorg. p. 503 ss. 515 d. Men. p. 99 b. Theag. p. 126 d. [Vgl. über die Perser des Aeschylus Rhein. Mus. 5, 220 f.] 100*) *ἔνδοξον ἀπὸ τῆς πολιτείας τὸν φυγάδα προπέμπων*, Heraclid. Alleg. Hom. 4 laudatum et coronatum, Min. Fel. Octav. 22.

101) Cic. Acad. 2, 23. At quis est hic? (Anaxagoras) num sophistes? — sic enim appellantur ii, qui ostentationis (*ἐπιδείξεως*) aut quaestus causa philosophantur — maxima fuit et *gravitatis* et ingenii gloria.

102) Hipp. mai p. 300 d. Apol. p. 19 d. Euthyphr. p. 3 d. Xenoph. Mem. 1, 2, 5. 60. 6, 3. 11. Conviv. 1, 5. Apolog. 16.

mit den Sophisten noch mehr ohne deßhalb zur Herabsetzung dieser zu berechtigen. Und Sokrates selbst, der nicht hundert Minen im Vermögen hatte [103]) und seine Kunst aufgegeben hatte um ganz dem innern Berufe zu leben, nahm von Zuhörern und Freunden so viel als er um mit den Seinigen zu leben bedurfte [104]); worauf Quinctilian (12, 7, 10), so wie auf Zenon und Kleanthes, welche sich bezahlen ließen, den Rhetor hinweist. Unter den Sokratikern soll zuerst Aristipp Bezahlung genommen haben [105]); Aeschines hielt in Athen bezahlte Vorträge (Not. 54). Antisthenes sagte, daß er darum weniger Schüler habe weil er sie nicht mit einer silbernen Peitsche fortjage [106]). Platons Schüler, so sehr sie den Meister auch in äußerer Würde nachahmten, zogen der Komödie zufolge im Fall der Noth unter dem Namen *κέρμα* von den Zuhörern eine Art von Collecte ein [107]). Edler Art war Pla-

103) Böckhs Staatshaush. 1, 122. 104) Nach Diogenes 2, 74 sagte Aristipp, Sokrates freylich habe von dem ihm zugeschickten Brod und Wein nur wenig genommen, aber er habe die ersten der Athener zu Schaffnern gehabt; er hingegen habe den Eutychides, einen gekauften Diener (*ἀργυρώνητον*) und müsse darum Geld nehmen. Auf dieses Versorgen des Lehrers mit Lebensmitteln zielt Aristophanes, wo Strepsiades (665) dem Sokrates den Backtrog mit Mehl zu füllen verspricht und nachher (1149) einen Sack voll Mehl ihm wirklich mitbringt. Süvern Zusätze zu der Abh. über die Wolken S. 39. Was Aristoxenos bey Diogenes 2, 20 sagt, daß Sokrates eine Collecte erhoben und wenn diese verzehrt war sie von neuem angesetzt habe, scheint weniger zuverläßig. Quinctilians Ausdruck ist cum et Socrati collatum sit ad victum.

105) Phanias von Eresos bey Diogenes 2, 65. Hesych. Mil. Nach einer Anekdote, die auch von Isokrates erzählt wird, fordert er von einem Vater fünfhundert oder tausend Drachmen. Diog. 2, 72. Plut. de educ. lib. c 1 (fünf Minen wie Euenos oder zehn wie Isokrates) und nimmt von einem Schüler nach dem prahlenden Bedienten bey Alexis ein Talent, Athen. 12 p. 544 f.

106) So Casaubon indem er *οὐκ* einschob und an die Not. 96 berührte Erfahrung dachte: fere enim res omnes tanti fiunt, quanti veneunt. [Winckelmann Antisth. fragm. p. 56 ändert sehr wahrscheinlich *ἀργυρέᾳ* in *Κερκυραίᾳ*, weil ich sie fortjage, keine haben will, wie schon Lessing verstand, Leben 3, 274, und ohne Zweifel ist *οὐκ* falsch.]

107) Ephippos bey Athen. 11 p. 509.

Ἐπεὶ καταστὰς εὔστοχος νεανίας,
τῶν ἐξ Ἀκαδημίας τις ὑπὸ Πλάτωνα καὶ
Βρύσωνα θρασυμαχειοληψικερμάτων,
πληγεὶς ἀνάγκῃ, ληψολιγομίσθῳ τέχνῃ
συνών τισιν —

Dem Speusippos wird in einem Briefe des Dionysios nach Athen. 7 p. 279 c. 12 p. 546 d und Diog. 4, 2 das *ἔρανον συναγείρειν* und *δασμολογεῖν καὶ παρ' ἑκόντων καὶ ἀκόντων* vorgeworfen. Dem Platon und Speusippos aber wird von Antigonos Karystios b. Athen. 12 p. 547 s. die Wirthschaft des Peripatetikers Lykon im Lykeon entgegengesetzt. Ein andrer Schüler Platons, Pam-

tons eigene Vornehmheit; das Beyspiel des Pittakos, Bias und Thales ist nicht sehr anwendbar und dem Epimenides wird es sehr hoch angerechnet, daß er das angebotene Geld von den Athenern nicht annahm [108]. Polygnots Freygebigkeit seine Gemälde der Stadt Athen zu schenken gab für andre keine Regel ab; Mikon malte für Geld. Von größerm Gewicht ist, worauf Platon im Timäus (p. 19 e), indem er nun im ernsthaften Ton die vielen und guten Kenntnisse der Sophisten anerkennt, aufmerksam macht, daß sie im Allgemeinen darum weil sie von Stadt zu Stadt ziehen, Philosophen und Bürgern nachstehn. Isokrates (Encom. Hel.) nennt sie *φεύγοντας*, errones. Auch dem Vorwurfe, daß sie bey der Annahme von Schülern nicht auf Alter und Fähigkeiten sahen, wie Sokrates that [109], kann man Gerechtigkeit widerfahren lassen; weniger dem, daß sie „unter allerley Menschen" ihre Kunstreden hielten, da ja auch Sokrates an den volkreichsten Orten der Stadt (im Gespräche mit Einzelnen) jeden, der zuhören mochte, von früh an lehrte [110].

Doch in diesen äußeren Verhältnissen, wie in den Sachen selbst müssen die Stifter des höhern Unterrichts von ihren Nachfolgern um so sorgfältiger unterschieden werden, als Platon wahrscheinlich hier und da, wenn er von den Häuptern spricht, manches von den Schulen Entlehnte einfließen läßt und wenigstens

philos welchen Epikur gehört, lebte in Samos, da das Gütchen ihm nicht zureichte, vom Unterrichte, nach Cicero N. D. 1, 26. Ueber Platon selbst s. die seinem Schüler Chion untergelegten Briefe n. 6. 10. [Bey Lucian im Fischer c. 49 wird ein Platoniker angeredet: *καὶ σὺ ὦ κατάρατε ἥκεις ἐπὶ τὸ χρυσίον;* und auf die Frage, was mit ihm geschehen solle, sagt Platon: *ἀπὸ τῆς αὐτῆς πέτρας καὶ οὗτος.* K. O. Müller Quam curam resp. litteris colendis impenderit p. 11: Ipsum Platonem constat sapientiae suae nullum pretium statuisse, atque inter successores ejus quanquam nonnulli reperiuntur qui a discipulis mercedem exigerent, plerique tamen Academici et Peripatetici magis regum, qui ipsorum amicitiam ambiebant, muneribus ultra oblatis, quam discipulorum stipibus corrasis sustentati et ditati sunt (not. 20 p. 33 s). Quid quod ipsi saepe, si opibus valebant, ex privatis bonis aedes, porticus, hortos legabant, ubi sectatores sui secundum rationem ab ipsis institutam disputarent ac vitam philosophicam degerent. (not. 21 p. 34)] 108) Plutarch. Sol. 12. Diog. 1, 111.

109) Protag. p, 313 c. Euthyd. p. 304 a—c. Men. p. 91 b. Xen. Mem. 1, 6, 12. Isocr. c. Soph. p. 329. Hierauf zielt in den Wolken 478 die mit dem Schüler angestellte Prüfung (nach Art des Pythagoras) vgl. 867. 876.

110) Memor. 1, 1, 11.

Urtheile über die spätern Sophisten im Allgemeinen in Gespräche, die früher spielen, einmischt. So im Gorgias (p. 519 c. 520 c) wenn er sagt, daß die Sophisten die sich Tugendlehrer nennen ihre Schüler oft beschuldigen ihnen Unrecht zu thun und ihnen den Lohn und andern Dank zu entziehen, diesen also die Tugend nicht gut beygebracht haben. Wie der Unterricht innerlich ausartete, stellte er sich von selbst als bloßer Erwerbszweig dar und um so leichter konnte durch scharfe Satyre auf das Geldmachen, wie im Platonischen Sophistes, dem verderblichen Einflusse dieser freyen Privatdocenten auf den Staat entgegengewirkt werden. Schon dem Sokrates hatte der Athenische Sophist Antiphon der Traumdeuter die Schüler abwendig zu machen gesucht um Geld zu verdienen [111]). Aristoteles setzt in der vorhin erwähnten Stelle dem uneigennützigen Verfahren des Protagoras die Sophisten seiner Zeit gegenüber, welche Vorausbezahlung nahmen, weil man ihnen hintennach für das was sie wußten und lehrten, und da sie nicht leisteten was sie versprachen, nichts geben würde, und darnach ist seine Definition des Sophisten eingerichtet [112]). Auch Isokrates, welcher dem Stagiriten unschädlicher wohl, doch nicht zulänglicher als die Sophisten schien und seinerseits auf die eigentlichen Philosophen nicht viel mehr hielt als auf diese, erlaubt sich in der in hohem Alter geschriebnen Lobrede auf Helena (p. 232) seine Nebenbuhler [113]) die Eristiker zu beschuldigen, daß sie nur um Geld von der Jugend zu verdienen lehrten, und besonders in der Rede wider die Sophisten ihrer zu spotten, daß sie für drey bis vier Minen so große Dinge zu lehren verhießen, daß sie von dem Geld gering sprächen und doch nicht gleichgültig dagegen seyen, sogar Bürgschaft für die Zahlung forderten. Er selbst lehrte die ganze Redekunst um zehn Minen, den gewöhnlichen Preis zu der Zeit [114]), wobey er einen weit größeren Reichthum als einer

111) Memor. 1, 6, 1. 3, 11. 112) De soph. el. 1. Ὁ σοφιστὴς χρηματιστὴς ἀπὸ φαινομένης σοφίας ἀλλ' οὐκ οὔσης. Ib. 34. οἱ περὶ τοὺς ἐριστικοὺς λόγους μισθαρνοῦντες (dieser Ausdruck nach Platon de rep. 6 p. 493 a. 113) Als ἀντίτεχνοι von ihm erscheinen sie besonders Panathen. p. 263. 114) Plut. Demosth. 5. Vit. X orat. Lycurg Er soll an hundert Schüler gehabt, und von keinem Mitbürger etwas genommen haben. So viel soll auch Demosthenes dem Isäos gezahlt haben. Vit X Orat.

vorher durch die Menge der Schüler erwarb [115]), und insgeheim blickt Stolz durch auf seine größere Einnahme, da zu ihm aus allen Theilen Griechenlands Schüler, so wie nach Athen Sophisten herbeyeilten. Theopomp hingegen, indem er sich selbst, dem Isokrates, Theodektes und dem Naukrates von Erythrä unter den Zeitgenossen den Preis der gelehrten und Stylbildung zuschreibt, erkennt den Vortheil alle Zeit auf die Studien wenden zu können, welchen ihm und dem Naukrates ein großes Vermögen gab, während Isokrates und der Phaselite aus Mangel Jünglinge unterrichten und Reden für Lohn schreiben mußten, wohl an [116]). Isokrates soll gesagt haben, hundert Minen wolle er gern dem bezahlen, der ihm Dreistigkeit und Wohllaut lehren könnte, so wie Demosthenes nach demselben Schriftchen dem Schauspieler Neoptolemos eben so viel gab. Auch in diesen Anekdoten erscheinen hundert Minen als eine höchste Summe, die zuweilen von einem Reichen oder besonders Eifrigen für Unterricht freywillig dargeboten wurde. Xenophon, der in dem Buch über die Jagd (13) über die Sophisten das nachtheiligste Urtheil fällt, namentlich daß sie nur zu eigenem Gewinn lehrten, daß sie auf reiche und junge Männer Jagd machten, deutet durch den Ausdruck die jetzigen selbst auf den Unterschied hin.

Tugendlehre.

Platons Protagoras, Euthydemos.

Im Platonischen Menon, als Sokrates von den Sophisten allgemein sagt (p. 91 b. 95 c), daß sie allein sich zu Lehrern der Tugend aufwerfen, nimmt der Thessalier seinen Lehrer Gorgias aus, der dieß niemals verspreche und die Andern die es thun auslache, so wie auch im Gorgias (p. 519 c), wo Sokrates dasselbe sagt, der Schüler des Gorgias diese Tugendlehrer verachtet. Als es sich nun herausgestellt hat, daß die Tugend nicht lehrbar und also schwer zu begreifen sey, auf welche Art gute Menschen werden (p. 96 d), sagt Sokrates, also scheinen Gorgias den Menon und Prodikos ihn selbst nicht gehörig unterrichtet zu haben und

115) Dionys. Isocr. 1. Plut. l. c. Isocr. 116) Phot. Cod. 176.

sie müßten sich nun um so mehr an sich selbst halten und suchen wer sie auf irgend eine Weise besser mache. Daß hiernach Sokrates noch etwas andres als sinnverwandte Worte von Prodikos gehört habe, erinnert Buttman und verstand wahrscheinlich gerade den Unterricht von der Tugend oder den Tugenden, welchen Gorgias gar nicht und Prodikos ungenügend ertheilt habe. Nur so ist die Anführung des Prodikos an dieser Stelle recht passend: denn ohne dieß würde sich Sokrates in dasselbe Verhältniß zu ihm zu stellen scheinen, worin zum Gorgias Menon war, was er im Ernste nicht wollen konnte und ironisch zu thun hier keinen Anlaß hatte. Auch gehören des Prodikos uns bekannte Vorträge außer dem einen grammatischen sämmtlich zur Tugendlehre und er und Protagoras werden im Staate (10 p. 600 c) als die beliebtesten Lehrer des Haushalts und der bürgerlichen Verwaltung statt aller andern namhaft gemacht. Die Beziehung des Sokrates zu ihm hinsichtlich der Lehre über die Tugend ist um so wahrscheinlicher, da die auch im Sophistes (p. 223 b) wiederholte Behauptung, daß die Sophisten die Tugend lehren, nicht einmal erlaubt zu dem Gorgias stillschweigend auch noch den Prodikos auszunehmen. Nicht wohl können Protagoras und etwa der Parier Euenos allein gemeynt seyn; und offenbar weniger als Prodikos alle andern der berühmteren, der Sicilische Polos, Schüler des Gorgias, Thrasymachos der den Vortheil über die Tugend setzte, selbst Hippias der am meisten von allen verschiedenartige Kenntnisse in sich vereinigte und lehrte, so daß sein Rath Nestors an Neoptolemos über die Mittel sich Tugend und Wohlgefallen zu erwerben und eine Lobrede auf Lykurgos nicht hervorstechen. Uebrigens setzte auch er das Nützliche vor dem Guten und Schönen.

Deutlicher noch entwickelt sich von dieser Seite das Wirken des Prodikos im Protagoras und Feinheiten in der Anlage und Leitung dieses Gesprächs werden von diesem Gesichtspunkt aus sichtbar. Protagoras war die Hauptperson unter denen, welche die Vermessenheit gehabt hatten vor den Hellenen [117]), ja vor den Athenern selbst, die doch von allen Hellenen als verständig gepriesen wurden, in dem Prytaneum des Verstandes von Hellas [118])

117) Protag. p. 312 a. 118) p 319 b. 337 d.

als freye öffentliche Lehrer aufzutreten, wie nachher die Athenischen Gesandten zum Verdrusse des Cato in Rom. Aus einer geringeren in die große Stadt gekommen, versprach er den Jünglingen, die er ihren Angehörigen und Mitbürgern, dem Umgange mit Männern, wie es in der Apologie (p. 19 e) und im Theages (p. 127 e) heißt, den sie umsonst genießen konnten, entzog und an sich riß, daß sie in seinem Umgange besser werden, von dem Tage an und an jedem folgenden besser werden sollten [119]), und kündigte selbst sich öffentlich vor allen Hellenen unter dem Namen Sophistes als einen Lehrer der Bildung und Tugend, und zwar zuerst für Geld, an [120]). Platon deutet hier auf die politische Schule der Staats- oder Geschäftsweisheit (σοφία), die nach Plutarch von Solon an im Zusammenhange sich fortgepflanzt hatte; [121]) wie er im Gorgias (p. 461 e) dem Polos zu Gemüthe führt, daß er in die Stadt von Hellas gekommen sey wo die größte Stärke im Reden sich finde. Das Gespräch nun bildet einen Wettstreit zwischen Protagoras und Sokrates, worin dieser jenem die Mittel, wodurch er seinen Zweck zu erreichen meynte, eines nach dem andern zu nichte macht und beweist, daß Protagoras weder das Wesen der Tugend erkenne noch die rechte Methode sie zu erforschen und mitzutheilen ergriffen habe. Der Antheil, der in dieser Verhandlung dem Prodikos gegeben ist, scheint mir wichtiger zu seyn als der Meister in der Deutung und Nacherfindung Platonischer Composition annimmt, indem er ihn darauf beschränkt, daß Prodikos, am meisten seiner Sprachbemühungen wegen angeführt, die Wirkung des Ganzen, wiewohl minder be-

119) p. 316 c. 318 a. Dem hergekommenen Fremden hängte die Jugend sich an, ohne nur Freunde und Verwandte zu fragen. 120) p. 349 a.

121) Themist. 2. 3 Themistokles schloß sich an Mnesiphilos den Phrearier (der bey Herodot 7, 5 vorkommt) an, worüber derselbe Plutarch An. sen. sit ger. 23, so wie über Kimon in demselben Verhältnisse zu Aristides, etwas besonderes anführt. Daß Xenophon Mem. 4, 2, 2 diese Leitung des Themistokles nicht kennt oder nicht als eigentliche Erziehung betrachtete, macht sie nicht zweifelhaft. Manso in dem schönen Aufsatze über die Bildung der Rhetorik Vermischte Abhandl. S. 19 vergleicht treffend das Verhältniß des jugendlichen Cicero zu dem gelehrten Q. Mucius Scävola und andern erfahrnen Männern. S. auch Süvern über die Wolken S. 59. Diodor giebt dem Solon selbst die besten Erzieher und nachdem er erwachsen Umgang mit den berühmtesten Weisen. Exc. de virt. et vit. p. 551 Wessel.

deutend, auch hier unterstütze, daß Sokrates mit ihm einen lustigen Nebenkrieg führe. Eher kann er in dem letzten Gange des Kampfs vermittelst seines Zusammenhanges mit Simonides, welchen Protagoras indem er ihn auslegt zugleich als seinen Gewährsmann in der Sache betrachtet, als dessen Secundant gelten oder wird wenigstens in der Tugendlehre des Simonides selbst auch mitgeschlagen. Sowohl die nothwendige Rücksicht auf die Person des Protagoras und die Einheit der Handlung, die durch stärkeres unmittelbares Eingreifen eines Dritten gelitten hätte, als die dem Platon eigne Zurückhaltung, nicht bloß wenn der Gegner des Bestreitens nicht ganz werth war, sondern auch weil er Achtung und Rücksicht verdient, erklären es wenn die Angriffe, die er hier auf Prodikos, den Freund des Sokrates, als Lehrer der Tugend zu richten scheint, versteckter sind.[121*)]

Nicht ohne Absicht wird gleich Anfangs (p. 316 d) Simonides als ein Lehrer gezeigt, indem Protagoras sagt, daß die Kunst der Sophisten nicht neu, von den Alten aber aus Vorsicht unter der Hülle der Poesie verborgen worden sey, und dabey neben dem alten Homeros und Hesiodos, die in derselben Beziehung im Staat (10 p. 600 d) allein gesetzt sind, nur den Simonides zum Beyspiel anführt. Bekannt ist wie berühmt die Aussprüche dieses durch die Vereinigung von Kunst, Wissen und Tiefsinn hervorragenden Mannes geworden sind. Platon selbst setzt im Staate (1 p. 431–35) gerade seinem Ausspruche, daß es gerecht sey jedem das Gebührende zurückzugeben, dem Freunde Gutes, dem Feinde Böses zu thun, der doch die Ansicht des ganzen Alterthums ausdrückt, wenn es auch schwer sey einem solchen Manne zu widerstreiten und wenn auch Bias oder Pittakos oder noch ein andrer der weisen und gepriesenen Männer dasselbe gesagt habe, als einer falschen Lehre die neue entgegen, daß es auf keine Weise gerecht sey irgend jemanden Schaden zuzufügen.[122)] Bald darauf (p. 365 c)

121*) Ich mache aufmerksam auf den Widerspruch von K. F. Hermann Plat. Philos. 1, 622. 122) So sorglos hinsichtlich des geistigen Gehalts ist die Gaisfordische Zusammenstellung der Fragmente, daß dieses bedeutende nicht einmal vollständig gesetzt ist n 161 (ausser p. 331 d f. p. 332 a. 334 b. d 335 e), und was Proklos zum Hesiodos sagt: *Σιμωνίδης γοῦν ταύτην εἶναι δικαιοσυνην ὡρίσατο τοὺς φίλους εὖ ποιεῖν*, davon getrennt steht

führt er eine Lehre der Weisen, daß der Schein auch die Wahrheit bezwinge, in Worten an die ihm gehören. Auch versteht er wohl nur ihn in der Apologie (p. 22 a) wenn er die dithyrambischen Dichter nebst den tragischen für unzureichend erklärt. Xenophon macht ihn im Hieron zum Lehrer der Regierungskunst, eines der großen Gegenstände der Sophisten. An Simonides nun hängt Prodikos nach mehreren Andeutungen im Gespräche selbst; Sokrates heißt ihn jenem beyzustehen als sein Mitbürger, wie der Simois im Kampfe mit Achilleus dem brüderlichen Skamandros, also wie einer der ganz dieselbe Sache habe, gegen die Auslegung des Protagoras (p. 339 e),[123]) wodurch zugleich die Gegner getrennt werden und durch die scheinbare Unpartheylichkeit der unschuldige Sokrates desto listiger erscheint. Sofort zieht er ihn dann in die Verhandlung, nicht ohne eine Spötterey auf das kleine Volk der tugendhaften Keer, die nur durch die Absicht gegen die Keer Simonides und Prodikos und durch die im Ganzen herrschende mächtige Laune entschuldigt wird (p. 341 b. e). Die hingeworfnen Worte, daß die Weisheit des Prodikos von Simonides angefangen habe oder noch älter und daß es billig sey über die Sprache des Simonides den Prodikos zu fragen (p. 340 e 344 b), deuten mehr an als die zum rednerischen Gebrauch angewandte Synonymik; sie gehen auf die Begriffe, worauf es hier nach dem Liede worüber der Streit ist, von der

n. 192 Die Stelle selbst ist nicht erhalten. Der Grundsatz ist nachgewiesen in Stellen des Archilochus, Solon, Theognis, Pindar, Aeschylus, Euripides u. a. von Tafel Dilucid. Pind. p. 574 zu Pyth. 2, 84, in andern von Hesiodos, Kleobulos, Chilon, Isokrates von mir zu Theogn. 431. Es galt nach Euripides Androm. 439, τοὺς παθόντας ἀντιδρᾶν, und im Jon 1063: ὅταν δὲ πολεμίους δρᾶσαι κακῶς θέλῃ τις, οὐδεὶς ἐμποδὼν κεῖται νόμος. fr. inc. 102—4 Matthiae νόμος τὸν ἐχθρὸν δρᾶν ὅπου λάβῃς κακῶς. Sokrates selbst spricht bey Xenophon Mem. 2, 6, 35 noch aus: ἀνδρὸς ἀρετὴν εἶναι νικᾶν τοὺς μὲν φίλους εὖ ποιοῦντα, τοὺς δὲ ἐχθροὺς κακῶς. Aristoteles Rhet. 2, 3 καὶ διὸ Σωκράτης οὐκ ἔφη βαδίζειν ὡς Ἀρχέλαον· ὕβριν γὰρ ἔφη εἶναι τὸ μὴ δύνασθαι ἀμύνασθαι εὖ παθόντα ὥσπερ καὶ κακῶς Aristoteles fordert τὸ ἀμυντικὸν Eth. Nic. 4, 11. Platons Ansicht tritt am schönsten im Gorgias hervor; dann auch im Kriton p. 49 a, Menon p. 71 e und Kleitophon p. 410 b. Das bekannte Gebet der Spartaner ἀδικεῖσθαι δύνασθαι möchte einen ganz andern Sinn gehabt haben als das Menandrische Lob der Geduld und Kraft im Ertragen des Unrechts (im Georgos.)

123) Auch Wendt zu Tennemann S. 490 bemerkt, daß hier Sokrates die Weisheit des Prodikos auf den Simonides zurückzuführen scheine.

Tugend, den verschiedenen Tugenden und ihrem Verhältniß zu einander ankommt. Noch älter als Simonides konnte die Weisheit des Prodikos genannt werden wenn sie nicht über die einfältigen Vorstellungen der Dichter hinausgieng und der philosophischen Ergründung und Bestimmtheit entbehrte. Man darf glauben daß er nicht weniger wie Protagoras (p. 338 e) die Kenntniß der Dichter für einen Haupttheil der Bildung ansah und sich auf die Aussprüche derselben, wie er auch im Axiochos und im Eryxias wirklich thut, als auf Gründe bezog, was Sokrates als Stümperey in der Philosophie abweist (p. 347 c), [124]) so wie der Phädros durch häufige Anspielungen auf Homerische Stellen des Gebrauchs der Redner spottet. Wenn Simonides die Athener so sehr beschäftigte, so ist zu vermuthen daß die Reden des Prodikos noch mehr Anklänge von ihm enthielten; wir sehen wie mit der einen über das menschliche Leben manche Worte des Dichters zusammentreffen. Um so leichter konnte dieser dann als der Lehrer des Prodikos hingestellt werden und gleichsam an dessen Statt, da denn Platon den doppelten Zweck erreichte, den Protagoras als Ausleger zu zeigen und dem Prodikos einen Dichter zum Lehrer zu geben, als Quelle und Gränze seiner Erkenntniß. Nicht umsonst geschieht es daher, daß Sokrates beym Schlusse seiner eigenen Auslegung (p. 347 a) den Prodikos nebst Protagoras anredet, während Hippias, der nun auch eine Meynung über das Lied vortragen will, durch Alkibiades abgewiesen wird, wenn anders dieß ihm nicht bloß wegen seiner besondern Selbstgefälligkeit geschieht.

Daß die Aussprüche der Dichter, wenigstens ohne die Unterscheidung und weite Umsicht, die nicht leicht angewandt werden, eben so sehr zum Irrthum als zur Wahrheit führen können, zeigt Platon durch die Wahl des Gedichts, worin von der Tugend die Rede war (p. 339 a), und schlägt so den Sophisten mit dessen eigenen Waffen. Wenn er es mit Simonides wohl meynte, so durfte er

124) Charmid. p. 161 c. *πάντως γὰρ οὐ τοῦτο σκεπτέον ὅστις αὐτὸ εἶπεν ἀλλὰ πότερον ἀληθὲς λέγεται ἢ οὔ.* Vgl. Memor. 4, 2, 10. Noch die Sophisten im Panathenaikos „faseln" über Homerische und Hesiodische Stellen p. 267.

nur das Lied von ihm nehmen, das die Tugend auf schwererstiegenem Felsensitze wohnend preist. Dieß hätte unstreitig auch dem Prodikos zugesagt, da er sich erfreut zeigt als die Hesiodischen Worte nur zur Deutung eines Ausdrucks in dem andern berührt werden (p. 340 d) und seine Wahl des Herakles sich an sie gewissermaßen anschließt, wenigstens dem Geiste nach ganz damit übereinstimmt. [124*] Anstatt dessen hält sich Platon an ein Gedicht auf Skopas den Sohn des Kreon, wovon er die Stelle, worauf es ankommt, so vollständig anführt, daß die von Schleiermacher scharfsinnig ausgesonderten Worte fast von selbst zur Bildung von Strophen und Epodos sich zusammenfügten. [125] Das Gedicht war ohne Zweifel eines der von Theokrit (16, 36—46) erwähnten Epinikien auf Wagensiege der Skopaden von Kranon oder des einen Skopas, mit dem zugleich die andern Kreonden, seine Brüder, verherrlicht wurden. Von dieser Gattung ist Lob unzertrennlich, und ein Bildhauer hätte nicht wunderlicher gehandelt, die wirklichen körperlichen Unvollkommenheiten eines Wettsiegers in einer Siegerstatue vollständig auszudrücken, als ein Dichter, der die Gelegenheit eines Siegesfestes ergriffen hätte um ein Strafgedicht zu schreiben. Ein Epinikion und vielleicht dasselbe, welches Platon vor Augen hatte, ist auch in der aus verschiedenen Anekdoten zusammengewebten Erzählung bey Cicero (de orat. 2, 86) zu verstehn, wo Skopas, als bey ihm am Mahl in Kranon Simonides ein Lied nach bedungnem Preise sang oder vielmehr aufführte, nicht damit zufrieden war, daß die Fabel der Dioskuren darin eben so viel Raum einnahm als der Preis seiner Vorzüge oder seines Glücks. Aus Pindar sehn wir, wie ein wohldenkender und kluger Dichter durch Auswahl und Schweigen, durch Andeutungen und Ermahnungen im Lobgedichte noch freymüthig seyn oder, wie er selbst sagt, unterm Lobe die Mächtigen strafen konnte: die einzige Art die ihren Freunden übrig bleibt.

124*) Simon. Cei. fr. 32 in Schneidewins Ausgabe, der p. XXXIX treffend bemerkt: insiguiter placebat Marathonomachis illis vetustis civibus Atticae et avitae virtutis tenacibus, sobriis hominibus sobrius poeta.

125) Simon. fr. 139 der Poet. Gr. min. in der Dindorfschen Ausg. Böckh de metris Pind. p. 337. [ed. Schneidew. p. 15 ss. K. F. Hermann Plat Philos. 1, 623.]

Simonides sagt, daß Skopas zwar nicht untadelhaft sey; doch das Vollkommne an Leib und Seele sey über dem Menschen und der weise Pittakos sage nicht richtig, schwer sey es gut zu seyn: denn dieß gehöre nur Gott an [125*]) und die menschliche Tugend sey weniger Verdienst als Glück, das Glück von den Göttern geliebt zu seyn: wer daher nicht aus freyem Willen böse handle, das gemein heilsame Recht beobachte und von einer Nothwendigkeit hingerissen fehle, den wolle, da wir allzumal nicht ganz untadlich seyen, er nicht tadeln. Er scheint auf die Trunkliebe des Skopas zu zielen; [126]) und diese zu berühren, mit der menschlichen Schwachheit zu entschuldigen und damit vier (etwas schleppende) Strophen auszufüllen war für ein Epinikion gewissenhaft genug, wenn auch im Allgemeinen der Spott des noch jungen Philosophen, daß Simonides auf Herrscher und Gewaltige ohne Unterschied Preisgesänge gedichtet (p. 346 b. d), verdient gewesen seyn mag. Aehnlich wie Simonides hier in Bezug auf einen Fürsten äussern sich die edelsten der Alten von der Menschheit überhaupt redend läßlich, z. B. Sophokles wenn er in der Antigone (367) den im Protagoras selbst (p. 344 e) vorkommenden Vers, daß auch der Gute nicht immer gut sey, anwendet. Den Ausspruch des Pittakos nahm Simonides selbst in einem höheren Sinne, der vollkommnen Tugend, woran der Herr von Mitylene nicht gedacht hatte; die Rüge ist etwas sehr untergeordnetes. Simonides verknüpft einen Satz, dem er Gewicht geben will, antithetisch mit einem bekannten Worte, wie er in dem erhaltenen Bruchstück eines andern Epinikos oder Enkomion einen dichterischen Ausdruck des Kleobulos zur Folie eines eignen Gedankens nimmt und in einem Epigramm sich eines Homerischen Spruches bedient. [126*]) Von solchen Bedingungen bey seiner Auslegung auszugehn war nicht die Sache des Protagoras; er lehrte (p. 339 a) die richtige Verknüpfung und Beziehung der Worte und prüfte die Richtigkeit

125*) Archytas b. Stob. 1. 73. διαφέρει δὲ θεὸς ἀνθρώπω ἀγαθῶ. — ἄνθρωπος δὲ καὶ δι' ἄλλας αἰτίας ἀδυνατεῖ καὶ ἄκρας γενναθῆμεν παναλαθέως ἀγαθός. 126) Buttmann Mythologus 2, 268.

126*) Aehnlich Ibykos fr. 1 Schneidew. Pindar Ol. 1, 1 und öfter, Aeschylus und Sophokles in Choranfängen.

der Aussprüche; [127]) aber nicht auch die des Zeitalters überhaupt. Daß Sokrates die Stelle aus Simonides, statt ihre Unzulänglichkeit in streng sittlicher Hinsicht einfach zu erweisen, mit so vielen herbeygezognen und nicht triftigen Bemerkungen und Einwendungen (p. 340 s.) durcharbeitet, womit Platon unmöglich eine falsche Methode des Protagoras nachahmen wollte, gehört nicht zu dem Vorzüglichsten des Werks. Die Absicht, die allein in dem Bestreiten des Simonides liegt, zum Beweise daß die Wissenschaft nicht von Dichtern ausgehn dürfe, wird auf diese Art nicht recht befriedigend erreicht. [128])

Im Laches (p. 186 b) äussert Sokrates, daß er, obgleich er von Jugend auf danach getrachtet, einen Lehrer der Tugend nicht gehabt und den Sophisten, die gut und tüchtig zu machen versprächen, den Lohn zu zahlen nicht im Stande sey, und am Schluß, dieser Lehrer bleibe einem jeden noch zu suchen. Dieser allgemeine Satz, der die höchste Aufgabe der Philosophie dem seither Erzielten gegenüberstellt, hebt nicht das im Besonderen und in bedingtem Sinne wirklich Zugegebene auf. Und in demselben Gespräch erkennt Sokrates an (p. 197 d), daß Prodikos am besten von den Sophisten Begriffe wie Tapferkeit, Verwegenheit, Kühnheit unterscheide, von dem sein eigner Freund Damon dieß angenommen habe, und diesen Damon, den Schüler des Agathokles (der selbst von dem weisen Pythokleides dem Keer unterrichtet war), [129]) hatte er (p. 180 d) dem Nikias für seinen Sohn zum

127) Was Themistius Or. 23 p. 289 behauptet, daß Protagoras die Gedichte des Simonides und Andrer für Bezahlung ausgelegt habe, scheint allerdings bloß aus dem Platonischen Gespräche gefolgert.

128) So wird im Gorgias p. 484 b ein Ausspruch des Pindar nicht richtig ausgelegt, im Menon p. 95 dem Gorgias ein Widerspruch ohne Grund vorgeworfen, und überhaupt läßt sich vielleicht häufiger im Platon einseitiges Verständniß, wie man es bey den Ersten der Alten zu finden gewohnt ist, von willkürlicher Mißdeutung unterscheiden. — Später bin ich einer andern Erklärung begegnet, die ich zur Prüfung beyfüge. „Die ganze noch so wenig verstandene Erklärung des Simonideischen Gedichts, in welche sich der Platonische Sokrates scheinbar mit dem höchsten Ernste einläßt, hat wesentlich den Zweck, das Unsichere und Willkürliche einer solchen Grundlage nachzuweisen, welche von den verschiedenartigsten Standpunkten aus durch eine gewandte und spitzfindige Deutung zum Beweise benutzt werden kann; wie es denn auch für den sophistischen Standpunkt sehr bedeutsam ist, daß er sich, um der wissenschaftlichen Strenge auszuweichen, zuerst auf dieß schwankende Gebiet begiebt, wo nur die Kunst der Darstellung und rhetorische Gewandtheit den Ausschlag geben.“ Rötscher Das Platonische Gastmal. Bromberg 1832 S. 6.

129) Schol. Alcib. 1 p. 118.

Lehrer empfohlen, weil er nicht bloß ein kunstreicher Musiker, sondern in jeder Hinsicht würdig sey mit solchen Jünglingen umzugehn, d. h. auf ihre Bildung einzuwirken (Not 74). Im Staate (3 p. 400. 4 p. 424 c) sagt Platon, daß Damon den Zusammenhang der Musik mit dem Ethischen und Politischen auch in seinem Unterrichte verfolgte: nach dem ersten Alkibiades (p. 118 c) und nach den Komikern [130]) lernte Perikles von ihm und aus Plutarch im Aristides (1) wissen wir, daß er als Lehrer des Perikles und ein Mann von hervorstechender Einsicht den Ostrakismos erfuhr. Uebrigens sieht man auch hier, daß die Wortkunde des Prodikos nicht frey und nach eigner Lust im Gebiete der Sprache umher schweifte, sondern vorzüglich solche Begriffe festzustellen suchte, die zur allgemeinen Erziehung dienten. Daß Sokrates seine Methode befolgte, ist aus Xenophon klar [131]) und Aristophanes in den Wolken (393) berührt in dieser Hinsicht ihn selbst. Im Kratylos (p. 384 b) äussert Sokrates die große Wissenschaft von den Worten nicht zu verstehen, da er die Fünfzigdrachmenrede, durch die man sie wie Prodikos sage sich verschaffe, nicht gehört habe; im Protagoras aber (p. 331 a) und Charmides (p. 163 d) im Gegentheil, dessen Schüler darin zu seyn. Platon selbst, der von allen, die er belächelt und deren Kunstmanieren oder Denkmethoden er die mangelhafte Seite absieht, zu lernen weiß, ist wahrscheinlich zuweilen auch auf den Wegen des Prodikos gegangen. Treffend wird erinnert, [132]) wie eine Stelle des Protagoras (p. 350 d — 351 b) über Tapferkeit und ihre Nebenarten nach Verglei-

130) Platon b. Plutarch Pericl. 4 und vielleicht Kratinos in den Chironen. S. Lucas Spec. Obss. in Cratini fragm. Bonnae 1828. p. 10.

131) Mem. 3, 14, 2 *Λόγου ὄντος περὶ ὀνομάτων, ἐφ' οἵῳ ἔργῳ ἕκαστον εἴη· ἔχοιμεν ἂν ἔφη ὦ ἄνδρες εἰπεῖν, ἐπὶ ποιῷ ποτὲ ἔργῳ ἄνθρωπος ὀψοφάγος καλεῖται·* §. 7 über *εὐωχεῖσθαι.* 4, 5, 12 *διαλέγων κατὰ γένος τὰ πράγματα.* 4, 6, 1 *σκοπῶν σὺν τοῖς συνοῦσι τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων οὐ πώποτε ἔληγε* — worauf von der *εὐσέβεια* die Rede ist. Arrian Epictet. Diss. 1, 17, 12 *καὶ τίς ἐστιν ὁ γεγραφώς, ὅτι ἀρχὴ παιδεύσεως ἡ τῶν ὀνομάτων ἐπίσκεψις; Σωκράτης δ' οὐ λέγει; καὶ περὶ τίνος γράφει Ξενοφῶν ὅτι ἤρχετο ἀπὸ τῆς τῶν ὀνομάτων ἐπισκέψεως, τί σημαίνει ἕκαστον;* Auch Antisthenes schrieb *περὶ ὀνομάτων χρήσεως ἢ ἐριστικός.*

132) Spengel Artium scriptores p. 50. S. auch Theaet. p. 184 b, Charmid. p. 169 a. 170 a. Phileb. p. 19 c. Auch daß die Topika des Aristoteles in mehreren Stellen von der *διαίρεσις ὀνομάτων* guten Gebrauch ma-

chung mit der im Laches (p. 197 d) aus dem Vortrage des Prodikos geschöpft sey, und mit der Schilderung der Tapferkeit nebst dem Gefolge von Eigenschaften im Menon ist wahrscheinlich mancher Zug in dem Herakles des Prodikos übereingekommen.

Auf sehr abstechende Art ist im Euthydemos (p. 277 e) von Prodikos die Rede. Nicht bloß behauptet hier Platon, daß die Einsicht in den Wortbegriff und die Mehrdeutigkeit der Worte noch nicht den inneren Antrieb gebe nach Weisheit und Tugend zu streben, sondern was Prodikos sagte, das Erste müsse seyn den richtigen Gebrauch der Worte zu erlernen, stellt er als den ersten Anfang der sophistischen Heiligthümer gewissermaßen in gleiche Linie mit allem Andern. Daß die beyden Fechter ihre Kunst vornehmlich in den spitzfindigen Gebrauch der Wortkunde setzten, zeigt sich nachher deutlich (p. 288 a). Aber hieraus folgt nur, daß auch die ausgearteten Protagoreischen Eristiker, welche die Tugend als Schild aushängten, indem sie Gerichtsberedtsamkeit und alle dem ehrgeizigen jungen Athener erforderlichen Kenntnisse geldgierig und handwerksmäßig lehrten, auch die Wortkunde des Prodikos auf ihre Weise anwandten, wie Sokrates auf die seinige. Daß sie dieß thaten geht auch aus einer Stelle des Xenophon über die Jagd hervor. [133])

Die über den Euthydemos ausgesprochne Ansicht muß ich zu rechtfertigen suchen. Ich gestehe, daß mir Schleiermachers Vermuthung, der das Gespräch gegen frühzeitige Ausartung der Sokratischen Schule gerichtet und hinter dem Fechterpaare die Megarische Schule und den Antisthenes versteckt glaubt, und was

chen, ist erinnert worden. Plut. de Is. et Ov. 71: ὅθεν ἄριστα λέγεται παρὰ τοῖς φιλοσόφοις τὸ τοὺς μὴ μανθανόντας ὀρθῶς ἀκούειν ὀνομάτων, κακῶς χρῆσθαι καὶ τοῖς πράγμασιν. Gewiß, ὃς ἂν ὀνόματα εἰδῇ, εἴσεται καὶ τα πράγματα.

133) C. 13. οἱ νῦν σοφισταὶ — τὰ μὲν ῥήματα αὐτοῖς ἐζήτησαν, γνῶμαι δὲ ὀρθῶς ἔχουσαι κ. λ. τ. Wie Euthyd. p. 305 a οἷς οὐδὲν μέλει, ὅ τι ἂν λέγωσι, παντὸς δὲ ῥήματος ἀντέχονται und p. 278 b Aristoteles Rhet. 3, 2, 7 τῶν δ' ὀνομάτων τῷ μὲν σοφιστῇ ὁμωνυμίαι χρήσιμοι· παρὰ ταύτας γὰρ κακουργεῖ· τῷ ποιητῇ δὲ συνωνυμίαι. De soph. argum. 1 — ὢν εἷς τόπος εὐφυέστατός ἐστι καὶ δημοσιώτατος ὁ διὰ τῶν ὀνομάτων. Im Protagoras p. 358 a lehnt Sokrates schon die Methode des Prodikos ab, so auch im Menon p. 75 d, und im Politikos p. 24 e, was nicht auf den Prodikos gehn kann, wie Heindorf meynt, sondern auf die Nachahmer derselben.

hiernach Cousin in der Einleitung zu seiner Uebersetzung weiter bemerkt hat, [134]) den Zweck und den Charakter des Ganzen zu verfehlen scheint. Der Irrthum, die herrliche Streitschrift für unächt zu erklären, der mir nach meiner Auffassung derselben ein gewisses Grauen erregt, wird nur dadurch begreiflich und entschuldigt, daß sie als eine eigentlich wissenschaftliche genommen und auf irgend eine Lehre ernstlich bezogen in der That unauflösliche Schwierigkeiten darbietet. Nehmen wir aber an, daß Platon hier nicht gegen Lehren und einzelne bedeutende Personen streitend mit dem Bau der Wissenschaft beschäftigt sey und weder frühere Behauptungen zu bestätigen noch erfahrene Einwendungen in ihr Nichts aufzulösen beabsichtige, sondern eine zwar innerlich nichtige, aber durch den Beyfall der Menge für den Augenblick nicht gleichgültige verderbliche Art des Jugendunterrichts angreife und also der Vorzug nicht in der Tiefe der Gegengründe, sondern in der Kraft der Wirkung und satyrischen Zeichnung zu suchen sey, so stimmt unter diesem Gesichtspunkt alles wohl überein. Gegen die Wissenschaft der Sophisten sich zurückzuwenden, nachdem er schon mehrmals Stifter gleichzeitiger Sokratischer Schulen bestritten hatte, mochte ihm nicht einfallen; aber die verkehrte Nachahmung und Anwendung ihres Unterrichts zu beleuchten und zu bekämpfen, war es nie zu spät so lange diese, auch durch unbedeutende Menschen geübt, großen Beyfall fanden: oder wäre irgend eine Feder zu gut um falschen Ruf und schädlichen Einfluß zu vernichten? Ein Vater wie Kriton wird durch solche Sophisten irre, ob er seinen Sohn überall in der Philosophie unterrichten lassen soll (p. 306 c.) Um unmittelbare Berührungen zu vermeiden, verlegt der Verfasser die Scene in die Zeit des Sokrates zurück, deren unbedeutendste Sophisten noch ansehnlich genug waren um Repräsentanten der sich jetzt umtreibenden zu seyn. Die eristischen Reden waren, wie Aristoteles in den Problemen (18, 2. 8) sagt, gymnastisch und anziehend und im Eingange der Pla-

134) Auch Socher über Platons Schriften S. 256 versteht die Megarischen Eristiker. [S. Winckelmann Plat. Euthyd. 1833 p. XXX—XXXIV. Stallbaum Plat. Euthyd. 1836 Proleg. Bernhardy Grundriß der Griech. Litter. 1, 337. Cramer Gesch. der Erziehung 2, 164. K. F. Hermann Plat. Philos. 1, 466 f.]

tonischen Erasten disputiren die Knaben in der Schule. Isokrates klagt in der Rede gegen die Sophisten (p. 265), daß die Jüngeren an den eristischen Dialogen über Gebühr Freude fänden, während die Aelteren sie für unerträglich erklärten. Ein starkes Wort gegen dieß Uebel der Zeit in einem zur Sache nicht gehörigen, für sich aber wohl berechneten Angriffe spricht Xenophon über die Jagd aus.[135]) Eristiker, nicht von jenen Megarischen, die ihre Künste für die Philosophie, zum Erforschen und Vertheidigen der Wahrheit übten, sondern aus der Schule des Protagoras, die für das gemeine Leben, zu Behauptung und Verdrehung des Rechts bildeten, geben sich im Euthydemos deutlich zu erkennen. Gerichtsreden zu schreiben und vor Gericht zu sprechen lehren sie in der kürzesten Zeit und locken damit am meisten das Geld heraus (p. 272 a. 273 c), sie sind Redenmacher (p. 289 e); und nicht zufällig scheint gleich vorn herein (p. 272 b) von dem Wortfechten und der Widerlegung von allem, gleich viel ob falsch oder wahr, das Wort Eristik selbst gebraucht und später (p. 286 c) an die Schule des Protagoras erinnert zu werden, die schon eines gewissen Satzes sich bedient habe. Nicht bloß mit verächtlichem Spotte werden diese Fechter behandelt,[136]) sondern geradeaus unsinnig und nichtswürdig genannt, sowohl von Ktesippos (p. 288 a) und von Kriton (p. 291 a) als von dem ungenannten Lehrer der Redekunst (p. 304 e. 305 b); und es ist bedeutend, daß auch dieser es tadelt wenn jemand sie ernstlich widerlegen wollte, so wie Sokrates (p. 303 d) sagt, daß ernste Männer sich mehr schämen würden mit solchen Reden andre zu überführen als selbst überführt zu werden. In wissenschaftlicher Hinsicht also kamen sie nicht in Betracht, Beschämung falscher Wahrheit konnte nicht Zweck seyn und zu zeigen, wie armselig eine unfruchtbare Lehre in gehaltlosen Köpfen sich gestalten könne, wäre auch kein viel besserer Gegenstand. Aber Leute wie dieser Euthydemos, durchaus schlechte und lächerliche, hatten den größten Zulauf (p. 305 a), wie Platon sehr fein durch den Isokrates, dem es unbequem war seine eigene Schule durch sie eingeengt zu sehen, klagen läßt: wie-

135) Cap. 13. Geschrieben nach Ol. 97, 1, wo der Verfasser nach Skillus kam. Er lebte da 24 Jahre. 136) Besonders p, 288 c. 289 e. 296 e. 301 e 303 b.

wohl der vielen Schüler auch schon im Anfange (p. 372 a) gedacht ist. Vom Lachen und Beyfallklatschen der Zuhörer wollen die Säulen im Lykeon brechen (p. 303 b). Sie kündigen an, daß sie ohne Rücksicht auf Anlagen und Alter jeden, ja auch wenn er ein Gewerb treibe, in kürzester Frist unterrichteten (p. 304 b), nannten das die Tugend lehren (p. 273 c), zur Philosophie und Tugend anleiten (p. 274 e), die Menschen aus schlechten zu guten machen (p. 285 a); und wie schnell und leicht man von ihnen lernte und sie nachahmte, wird an Ktesippos gezeigt (p. 303 e). Um ernste und würdige Männer kümmerten sie sich nicht, sondern nur um die die ihnen glichen p. 303 e), behaupteten alles zu wissen, indem sie jede Frage durch Wortwitz beseitigten (p. 294 c), machten auf reichere Jünglinge recht eigentlich Jagd, wie auf den Klinias (p. 273 b), an dem sie so ergötzlich eine Probe ablegen. Sie prahlten, daß sie den Leuten den Mund zusammennähten (p. 303 e), indem sie jeden was er auch antworten möchte zu Schanden machten (p. 275), und ihre Kunst die Gerichte zu berücken wird mit der Schlangen- und Skorpionenbeschwörung verglichen (p. 289 e). Die Handwerksvortheile und Schulpedantereyen in den Frag- und Antwortstücken (p. 287 c. 295 b. 302 a), die platte, seichte Wortfechterey, die Neigung zu Späßen, deren manche eben so gut wie die Sophismen und Wortspiele wirklich gebrauchte seyn mögen, zum Theil eingerichtet um in Verlegenheit zu setzen oder auch zu necken, um auch hierdurch Lachen zu erregen und Lehrlinge und Umstehende auf ihre Seite zu bringen, sind höchst anschaulich geschildert und dabey ist angedeutet (p. 294 a 298 e), daß man Unanständigkeiten nicht verschmähte. Daß einige der vorkommenden Fangschlüsse auf den Satz des Antisthenes, daß es keinen Widerspruch gebe, zurückgehn, beweist nicht daß Antisthenes bestritten sey; der gemeinste eristische Lehrer konnte sich seiner bemächtigen und er dient nun mit zu ihrer Charakteristik. Daß man nicht lernen könne was man nicht schon wisse (p. 276 s.), lehrte auch Eubulides, aber später und gewiß auch auf ganz andere Weise.

Eigen möchte es sich auch mit dem Persönlichen der Helden dieses Dramas verhalten. Mehr als von irgend andern im Platon

erwähnten Sophisten schweigt von ihnen die Geschichte und sogar „nicht recht geschichtlich“ erschienen sie dem scharfsinnigen Uebersetzer [137]). Indessen sind wenigstens die Anhänger, die Schule des Euthydemos (p. 303 b. 305 d) gewiß nichts völlig erdichtetes und er derselbe, von dem ein Satz im Kratylos (p. 386 d), ziemlich zusammenstimmend mit Reden hier (p. 295), erwähnt ist; derselbe auch, von dem Aristoteles einen Fangschluß zweymal anführt [138]). Alcinous [139]) nennt ihn einen Eristiker [140]). So ist auch Dionysodoros der von Xenophon (3, 1) erwähnte, der als Lehrer des Kriegswesens eine neue Erscheinung gewesen seyn mag, und vielleicht hat auch Platon bey dem Ungenannten, der im Laches eine Rolle spielt, im Fechten, in Waffen sich sehen läßt und Unterricht giebt,[141]) keinen Andern als ihn im Sinne. Aber diese Personen scheint Platon nicht hinsichtlich der Zeit allein dichterisch zu behandeln. Das Fechten, das so oft in Erinnerung gebracht wird, dient so wohl zum Symbole der Eristik, und da beyde einander beystehn (p. 296 d. e. 298 e), Dionysodor als der Seekrebs der Hydra Euthydemos zu Hülfe kommt (p. 297 c), so ist vielleicht ihre Verbindung zu einem Paare von Kunstfechtern in Waffen und im Wortstreite, das zum Krieg und zum Rechtsverdrehen, zur Tugend und zu allem was verlangt wird Anleitung giebt, von Alleswissern, wahren Pankratiasten und Allfechtern (p. 271 c), oder wenigstens die Verbrüderung des Dionysodoros mit Euthydemos, dem Sophisten, den Akarnanischen Brüdern, die sich als Pankratiasten gezeigt hatten, nachgebildet und zugleich das

137) Einleit. zum größern Hippias 2, 3, 407. 138 *π. σοφιστ. ἐλέγχων* 20. Rhet. 2, 24, 3. Sextus 7, 13. 63 nennt ihn und Dionysodor als Thurier unter den Logikern, wohl nur aus Platon. Aristoteles führt aus Platons Euthydem alle Formeln an und giebt mehrere sogar wörtlich, ohne ihn je zu nennen, den Eristikern, wie Schleiermacher bemerkt.

139) Introd. ad Plat. dogm. c. 6. *χρῆται δὲ ὁ ἀνὴρ τοῖς μὲν ἀποδεικτικοῖς ἐν τοῖς ὑφηγητικοῖς διαλόγοις, τοῖς δὲ ἐνδόξοις πρὸς τοὺς σοφιστὰς καὶ νέους. τοῖς δὲ ἐριστικοῖς πρὸς τοὺς ἐριστικούς, οἷον Εὐθύδημον φέρε καὶ Ἱππίαν.*

140) Da Platon den Euthydem einen Chier nennt, so ist an ihn nach Chios (*πυθόμενος, ὅτι οἴκοι εἴης ἐν Χίῳ*) ohne Zweifel der 17. unter den Sokratischen Briefen geschrieben, den Orelli p. 226. an eine Nebenperson des Protagoras gerichtet glaubt, wegen der Zusammenstellung: *εἰ ὁ πρός σέ γε καὶ τὸν Κεῖον Πρόδικον καὶ Πρωταγόραν τὸν Ἀβδηρίτην διαμαχόμενος περὶ ἀρετῆς κ. τ. λ.* 141) p. 178 a. 181 e. 183 b. 190 d.

Fechten und die Kriegskunst von dem älteren auf Euthydem und die Wortfechterey von diesem auf jenen mit übertragen worden. Um so zweifelhafter ist dann ihre mit dem Zusatze wie ich meyne angeführte Geschichte (p. 271 c), daß sie aus Chios seyen, das wegen Lockerheit verrufen war, dann nach Thurii zogen wie viele Glücksritter gethan, von da flüchteten, doch wohl wegen übler Streiche, dann viele Jahre sich um Athen her herumgetrieben hatten. Zuerst Lehrer im Kämpfen und im Kriegswesen, dann für gerichtliche Fertigkeit, machen sie seit einem Jahr oder zwey als ganz neue Sophisten (p. 271 b) die Eristik oder das überführende Gespräch zur Hauptsache und behaupten das Andre nur noch nebenbey zu treiben (p. 273 d). Zu einem Charakterbilde des entarteten eristischen Lohnunterrichts eignet sich alles zusammen recht gut.

Dieselbe Klasse von gewinnsüchtigen, zu Geschäften und Gerichtshändeln uud philosophischer Gesprächsbildung zustutzenden Lehrern ist im Sophisten berührt;[142]) sie gehört zu den ohne Unterschied der Methoden im Staate[143]) geschilderten unwissenden Lehrmeistern der öffentlichen Rede, und wie Platon im Theätet (p. 172 c) die welche sich von Jugend auf in den Gerichten umtrieben im Allgemeinen, also auch die besten gegen die in der Philosophie Erzogenen und Lebenden wie Diener den Freyen gegenüberstellt, so konnten solche, die nur jene praktische Erziehung und nach ihrer Jagd auf Jünglinge und den Spässen, womit sie sie anziehn, zu urtheilen nur ihren eignen Vortheil suchten, zum wissenschaftlichen Streit ihm unmöglich Anlaß geben. Mit der

142) P. 216 b. Der Eleatische Fremdling ist nicht ein *ἐλέγξων, ἀλλὰ μετριώτερος τῶν περὶ τὰς ἔριδας ἐσπουδακότων.* p. 224 c *τὸ δέ γε ἔντεχνον καὶ περὶ δικαίων αὐτῶν καὶ ἀδίκων καὶ περὶ τῶν ἄλλων ὅλως ἀμφισβητοῦν ἆρ' οὐκ ἐριστικὸν αὖ λέγειν εἰθίσμεθα.* Ib. d. *τούτου τοίνυν τοὐναντίον ἀπὸ τῶν ἰδιωτικῶν ἐρίδων χρηματιζόμενον.* 226 a *τὸ χρηματιστικὸν γένος ἐριστικῆς ὂν τέχνης, τῆς ἀντιλογικῆς, τῆς ἀμφισβητητικῆς, τῆς μαχητικῆς, τῆς ἀγωνιστικῆς, τῆς κτητικῆς ἔστιν ὁ σοφιστής.* Phaedr. p. 261 d. *οὐκ ἄρα μόνον περὶ δικαστήριά τε ἐστὶν ἡ ἀντιλογικὴ καὶ περὶ δημηγορίαν κ. τ. λ.* Phaed. p. 101 e.

143) 6 p. 493 a. *ἕκαστον τῶν μισθαρνούντων ἰδιωτῶν, οὓς δὴ οὗτοι σοφιστὰς καλοῦσι καὶ ἀντιτέχνους ἡγοῦνται, μὴ ἄλλα παιδεύειν, ἢ ταῦτα τὰ τῶν πολλῶν δόγματα, ἃ δοξάζουσιν ὅταν ἀθροισθῶσι, καὶ σοφίαν ταύτην καλεῖν.*

Absicht, die wir annehmen, kommt es überein, daß (p. 291) das Bild der wahren Staatskunst der Anweisung zum Verwalten, die solche Sophisten geben konnten, entgegengesetzt wird und daß zum Schluß auch ein berühmter Redenschreiber, der eine andre Art der praktischen Bildung verfolgte und dabey auch Philosoph zu seyn meynte, so viel es nöthig und nützlich sey, jene Schule so gänzlich verwirft. Nicht als ein Anhang, mit einer besondern Polemik gegen eine andere angesehene Klasse und deren Art die Philosophie und die Sophistik anzusehn und zu vermischen, erscheint dann dieser Theil, sondern als wesentlich zur Vollendung des Ganzen gehörig, sowohl hinsichtlich des Gehalts als der eigenthümlich künstlichen Einrichtung und Form. Wenn auch die, welche nach dem Ausspruche des Prodikos (p. 305 c) Grenze des Philosophen und des Staatsmanns waren und durch Verbindung der Philosophie und des Praktischen die ersten zu seyn meynten, diese eristische Schule, die doch im Grunde dasselbe, wenn auch auf bessere Art bezweckte, verwarfen und verachteten, wer kann es dem Philosophen verdenken? Aber eben daß Isokrates, der denn doch wohl offenbar gemeynt ist und der über die Eristiker in seinen eigenen Schriften sich ganz ähnlich äußert,[144]) in der Verbindung von dem Halben der Philosophie und dem Halben des Praktischen mit ihnen zusammentraf, machte es nothwendig auch diese Parthey in ihre Schranken zu weisen. Was Prodikos für seine Schule, ehe es Sokratische Schulen gab, wahrscheinlich selbst seyn wollte und mit großem Recht seyn durfte, jetzt noch zu verfolgen, war eine andre Sache und es für das allein Richtige ausgeben hieß die von neuem wirklich erworbene Selbständigkeit der Philosophie verkennen und läugnen. Dieß thut Isokrates überall wo er von ihr spricht; seine weite und unbestimmte Ansicht von ihr ist in seinen Schriften eben so deutlich als die

144) Helen. Encom. init. ἄλλοι δὲ περὶ τὰς ἔριδας διατρίβουσι τὰς οὐδὲν μὲν ὠφελούσας, πράγματα δὲ παρέχειν τοῖς πλησιάζουσι δυναμένας. P. sq. ἔστι δ' ἡ περὶ τὰς ἔριδας φιλοσοφία δυναμένη τοῦτο ποιεῖν (τὸ χρηματίζεσθαι παρὰ τῶν νεωτέρων.) οἱ γὰρ μήτε τῶν ἰδίων πω μήτε τῶν κοινῶν φροντίζοντες τούτοις μάλιστα χαίρουσι τῶν λόγων, οἳ μηδὲ πρὸς ἓν χρήσιμοι τυγχάνουσιν ὄντες. De antidos. p. 320. (357. 403 s. Bekk.) vergleicht er die Früchte dieser Schule mit denen der seinigen. Vgl. Epist. 5.

entgegengesetzte von Platon ausgesprochen; und seine Seitenblicke auf das Sokratische und Platonische[145]) sind nicht so edel als Platons Urtheil (p. 306 c), daß man, wenn eine aus zwey Halbheiten zusammengesetzte Bildung auch nicht die erste, sondern die dritte Seelle einnehme, die Anmaßung nicht übel nehmen und mit jedermann vorlieb nehmen müsse, der nur irgend etwas vernünftiges behandle und mit männlicher Ausdauer durcharbeite.

Wenn auf solche Art der Euthydemos aus der Reihe der eigentlich wissenschaftlichen Werke fast ausfällt, so steigt er um so mehr als satyrisches Kunstwerk. Dem Protagoras ist er am meisten verwandt durch die mimische und komische Kraft, worin nicht ein Nachahmer ein fremdes Vorbild, sondern der Meister sich selbst zu überbieten scheint, wiewohl das Maß des angewandten Kräftigen durch den Gegenstand bedingt ist. Dort steht Sokrates, noch in jüngerem Alter (p. 314 b. 317 c. 320 e) und weniger selbst berühmt (p. 361 e) dem Protagoras, welchem die besten Jünglinge sich zudrängten und der bey all seinen großen Eigenschaften nach dem Menon (p. 91 e) die vierzig Jahre seines Lebens hindurch mehr Uebels als Gutes gestiftet hat, obgleich man es nicht einsah, sondern ihn hochzuhalten fortfuhr, hier als ein Greis (p. 293 b) Protagoreern, hergelaufenen Leuten, die geldgierig und niedrig einzelne Jünglinge an sich zu reissen und die

145) Im Eingang der Lobrede auf Helena: *καὶ καταγεγηράκασιν οἱ μὲν οὐ φάσκοντες οἷόν τ' εἶναι ψευδῆ λέγειν οὐδ' ἀντιλέγειν οὐδὲ δύο λόγω περὶ τῶν αὐτῶν πραγμάτων ἀντειπεῖν, οἱ δὲ διεξιόντες ὡς ἀνδρία καὶ σοφία καὶ δικαιοσύνη ταὐτόν ἐστι, καὶ φύσει μὲν οὐδὲν αὐτῶν ἔχομεν, μία δ' ἐπιστήμη καθ' ἁπάντων ἐστίν.* In der Rede an Philippus p. 84 e *ἀλλ' ὁμοίως οἱ τοιοῦτοι τῶν λόγων ἄκυροι τυγχάνουσιν ὄντες τοῖς νόμοις καὶ ταῖς πολιτείαις ταῖς ὑπὸ τῶν σοφιστῶν γεγραμμέναις.* Daß der Alte so von Platon zu sprechen sich erlaube, ist keinem Bedenken unterworfen; und nicht unabsichtlich dehnt er den Namen Sophistes auf ihn aus. Im Panathenaikos p. 238, wo Isokrates gerade auch ohne die Unterscheidung der Philosophie und der Sophisten, die Platon im Euthydem an ihn fordert, vom Lehren der Wissenschaft spricht, scheint er auf die Stelle im Theätet, wo die in den Gerichten sich bildenden als Sklaven den Philosophen als Freyen arglos gegenübergestellt sind, gelind anzuspielen: *ὁρῶ γὰρ ἐνίους τῶν ἐπὶ τοῖς μαθήμασι τούτοις οὕτως ἀπηκριβωμένους ὥστε καὶ τοὺς ἄλλους διδάσκειν, οὔτ' εὐκαίρως ταῖς ἐπιστήμαις αἷς ἔχουσι χρωμένους, ἔν τε ταῖς ἄλλαις πραγματείαις ταῖς περὶ τὸν βίον ἀφρονεστέρους ὄντας τῶν μαθητῶν· ὀκνῶ γὰ εἰπεῖν τῶν οἰκετῶν.* Dieselbe natürliche Gegenstrebung zeigt sich hier und da auch bey Schülern des Isokrates. So ärgert sich Theopomp an den Definitionen Platons. Arrian. Epict. 2, 17, 2.

Menge zu belustigen wissen und jenem so viel nachstehen als je einem berühmten Schulhaupte die Aner, als Wißbegieriger gegenüber. Im Sophistes, worin derselbe ebenfalls noch jung ist (p. 218 b), wird in Verbindung mit tiefer wissenschaftlicher Untersuchung das Lehrgewerbe, zwar streng herabsetzend, aber mit gehaltner Ironie ganz allgemein beurtheilt. Die Vergleichung mit diesem Gespräch als einem Gegenstücke ganz anderer Art giebt daher über den wahren Charakter und den besonderen Zweck des Euthydemos eben so viel Aufschluß als das Andere. Dieser Zweck rechtfertigt es, daß die Berührung, wenn auch nicht Beförderung ächt philosophischer Zwecke mit derbem Hohne gegen etwas ganz Nichtswürdiges zusammentrifft und erklärt das schmerzliche Gefühl, das nach Schleiermachers feiner Wahrnehmung durch den Spott, der aber nicht übermüthig, sondern gerecht und absichtlich ist, hindurchleuchtet.

Wie die Methode des Prodikos von der Sprache auszugehn und den Begriff ethischer Ausdrücke zu bestimmen auf Sokrates und Platon sowohl als auf die Sophisten Einfluß gewonnen habe, liegt vor Augen. Sokrates erzählt bey Xenophon eine mythische Rede, im Eryxias ein Gespräch rein sittlichen Inhalts ihm nach und im Axiochos nennt er sich seinen Schüler in Ansehung der Unsterblichkeit. Schriften über die Tugend oder die Tugenden werden ihm nicht, wie dem Protagoras, [146]) beygelegt.

Redekunst.

Kallimachos führte den Prodikos unter den Rednern auf [147]) und Reden (λόγοι) sind das einzige schriftlich Verfaßte, was von ihm angeführt wird. In der Mehrheit erwähnen derselben nur

146) Diogenes 9, 55. ἔστι δὲ τὰ σωζόμενα αὐτοῦ βιβλία τάδε (was nicht sicher von der Zeit des Compilator zu verstehen ist, sondern Excerpt seyn kann) — περὶ ἀρετῶν. Dahin zieht Geel p. 84 das schöne Bruchstück b. Plutarch Consol. p. 118 e. Derselbe vermuthet p. 192 aus den Bruchstücken b. Stob. 38 p. 224. 40 p. 238, daß auch Hippias eine Schrift über einzelne Tugenden hinterlassen habe. Aber diese können aus Reden seyn.

147) Schol. Aristoph. Av. 693. Hardion in der Abhandlung über Prodikos (sur l'origine et les progrés de la rhétorique in den Mem. de l'Acad des Inscr. T. 19 p. 170) erklärte den Widerspruch des Scholiasten für irrig und nahm den Prodikos streng und eigentlich als Redner.

Philostratus in den Worten: *τὴν δὲ Ἡρακλέους αἵρεσιν, τὸν τοῦ Προδίκου λόγον*, und Diogenes (1, 50) in folgenden: *οὗτος (ὁ Πρωταγόρας) καὶ Πρόδικος ὁ Κεῖος λόγους ἀναγινώσκοντες ἠρανίζοντο.* Hemsterhuys glaubte, daß der Herakles, der allein ausser der Fünfzigdrachmenrede bestimmt erwähnt wird, nicht von dem Verfasser, sondern erst nach seinem Tode von einem Andern herausgegeben sey. [148]) In Rücksicht auf diese Reden wies Kallimachos dem Prodikos seine Stelle an und konnte nicht anders in einem Verzeichnisse der Schriftsteller: über den Umfang seiner Bildung und Lehrthätigkeit ist daraus nichts zu schließen.

Aber sehr verschieden war dieser Redner von Gorgias, obgleich manche der Alten sich selten die Mühe nehmen unter den berühmten älteren Sophisten einen Unterschied zu machen. Cicero behauptet (Fin. 2, 1), daß die Sophisten zur Zeit des Sokrates den Gebrauch hatten in großer Versammlung sich Aufgaben welche einer nur wollte vorlegen zu lassen, während er selbst anderswo (Or. 1, 22) dem Gorgias, von dem es auch aus Platon und andern bekannt ist, [149]) zuschreibt dieß angefangen zu haben, was nachher gemein geworden sey. Prodikos war unter diesen nicht; von ihm erzählt vielmehr Philostratus im Eingang (p. 482), er habe dadurch, daß er die Rede über Herakles die Städte durchziehend vom Blatt ablas, den Gorgias veranlaßt ihn auszuspotten, daß er Abgestandenes und oftmal Gesprochenes vortrage, und selbst dagegen aus dem Stegreif über jeden beliebigen Gegenstand zu reden. [150]) Die Anekdote verräth einen ähnlichen Widerstreit wie die Rede des Alkidamas von Eläa in Aeolis, der gleich seinem Lehrer und Vorbilde Gorgias Lob- oder Tadelreden über aufgegebene Gegenstände hielt und in einer für Leser und in anderem Style geschriebenen Rede die Ueberlegenheit des freyen Sprechens über die geschriebenen und auswendig gelernten Reden zunächst den Isokrates angreift, so wie er von diesem wieder an mehr als einer Stelle gemeynt seyn möchte. [151])

148) T. Hemsterh. Anim. in Lucian. App. ed. I. Geel 1824 p. 3.

149) Plat. Gorg. p. 447 e. 458 d. 462 a Men. p. 70 c. Foss. de Gorg. p. 45. 150) Unbegreiflich wird diese klare, von Bayle ganz richtig benutzte Stelle von Tennemann mißverstanden 1, 491. 2. Ausg.

151) Alkidamas *περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγους γραφόντων ἢ περὶ*

In anderer Hinsicht finden wir den Prodikos im Widerstreite gegen Grundsätze des Gorgias und Tisias im Phädros (p. 267 a. b), wo diese das Scheinbare über das Wahre erheben, das Kleine groß und das Große klein durch die Stärke des Wortes erscheinen lassen, das Neue auf alte, das Entgegengesetzte auf neue Art auszudrücken und Gedrängtheit der Rede und endlose Ausdehnung über alles was es auch sey erfanden, Prodikos aber über diese Bestrebungen lacht und als seinen eigenen Grundsatz aufstellt, *daß die Rede weder lang noch kurz, sondern gemessen seyn müsse.* Die Kunst der Makrologie und Brachylogie, zu dehnen und zusammenzuziehen, legt Gorgias sich auch in dem Gespräche das seinen Namen trägt bey [152]) und Protagoras rühmt sie von sich in dem von ihm benannten. [153])

Nach einem späteren Rhetoriker soll Prodikos nebst Hippias

τῶν σοφιστῶν p. 678 Bekk. πρὸς δὲ τούτοις — λάβοιεν. Für die Aechtheit der Rede und ihre Bestimmung gegen Isokrates erklärt sich mit guten Gründen Spengel Artium scrptt. p 173. [Anderer Meynung ist Meier de Andocidis quae vulgo fertur c. Alcib. or. Comm. 3. 1837. p. XI] Vorzüglich zielt auf den Isokrates auch p. 676. ὅταν γάρ τις ἐθισθῇ κατὰ μικρὸν ἐξεργάζεσθαι τοὺς λόγους καὶ μετὰ ἀκριβείας καὶ ῥυθμοῦ τὰ ῥήματα συντιθέναι καὶ βραδείᾳ τῇ τῆς διανοίας κινήσει χρώμενος ἐπιτελεῖν τὴν ἑρμηνείαν, ἀναγκαῖόν ἐστι τοῦτον, ὅταν εἰς τοὺς αὐτοσχεδιαστοὺς ἔλθῃ λόγους, ἐναντία πράσσοντα ταῖς συνηθείαις ἀπορίας καὶ θορύβου πλήρη τὴν γνώμην ἔχειν καὶ πρὸς ἅπαντα μὲν δυσχεραίνειν, μηδὲν δὲ διαφέρειν τῶν ἰσχνοφώνων, οὐδέποτε δ' εὐλύτῳ τῇ τῆς ψυχῆς ἀγχινοίᾳ χρώμενον οὐχ ὑγρῶς καὶ φιλανθρώπως μεταχειρίζεσθαι τοὺς λόγους. Dann p. 678 ἔπειτα προσχρῶμαι τῷ γράφειν οὐχ ἐπὶ τούτῳ μέγιστον φρονῶν, ἀλλ' ἵν' ἐπιδείξω τοῖς ἐπὶ ταύτῃ τῇ δυνάμει σεμνυνομένοις ὅτι μικρὰ πονήσαντες ἡμεῖς ἀποκρύψαι καὶ καταλῦσαι τοὺς λόγους αὐτῶν οἷοί τ' ἐσόμεθα. Daß ihm Stimme und Muth so sehr als vielleicht keinem andern fehlten, und er darum auf das Philosophiren, Arbeiten und Schreiben sich zurückgezogen habe, gesteht Isokrates im Panathenaikos p. 261 und spricht dann p. 264 von einigen Sophisten, die alles zu wissen behaupten und schnell überall seyen u. s. w. Seine Blödigkeit, worauf οὐχ ὑγρῶς καὶ φιλανθρώπως sich bezieht, hat die Anekdote (im Leben der zehn Redner) veranlaßt, daß als einmal drey zu einer Vorlesung zu ihm gekommen, er den einen auf den folgenden Tag beschieden habe; denn jetzt habe er das Theater im Vorlesezimmer. Alkidamas hielt sich übrigens wie er p. 678, 22 sagt, zur Philosophie; war also auch unter den von Isokrates als Lehrer der Tugend und der Wohlfahrt angegriffenen Sophisten. Αὐτοσχέδιοι v. Philostratos V. S. p. 482.   152) Gorg. p. 449 e. Aristot. Rhet. 3,17 p. 209 ὃ λέγει Γοργίας, ὅτι οὐχ ὑπολείπει αὐτὸν ὁ λόγος, τοῦτό ἐστιν· εἰ γὰρ Ἀχιλλέα λέγει, Πηλέα ἐπαινεῖ, εἶτα Αἰακόν, εἶτα τὸν θεόν. ὁμοίως δὲ καὶ ἀνδρίαν, ἢ τὰ ποιεῖ, ὃ τοιόν γέ ἐστιν (das Letzte nach der Verbesserung von Foß de Gorg. p 77.   153) Protag. p. 334 e. 335 d: cf. 338 d.

den Grund hergegeben haben zu der Ansicht der Rhetorik, wonach sie in der Kraft der Rede über das glaubhaft Scheinende besteht;[154]) getrennt noch von der Untersuchung über das Wahre und das Gute, worauf Platon und Aristoteles und die Stoiker sie gründeten. Aber zwischen der Beweisführung durch das wahr Scheinende oder überzeugend Dargestellte und dem Grundsatze des Gorgias den Schein über die Wahrheit zu erheben, Großes klein und Kleines groß zu machen,[155]) ist ein großer Unterschied. Aus der Gesinnung der Sicilischen Redner war der Mißbrauch wirklich hervorgegangen, welcher der Kunst für eine Ansicht einzunehmen und fortzureissen, die das eigentliche Element des Rednerischen immer ausmacht, gefährlich ist und welchem durch die Erkenntniß und dialektische Handhabung des allgemein Wahren und Rechten vorgebeugt werden soll. Von der Beurtheilung der Denkart des Prodikos hängt es also ab, ob von seiner Redekunst, die allerdings der späterhin geforderten speculativen Begründung sowohl hinsichtlich des Wahren und Guten als auch des Schönen entbehrte, mit Fug angenommen werden dürfe, daß sie Rechtsverdrehung und Gewandtheit zu entstellen oder zu entschlüpfen, worin es bald nach ihm die Athener so weit brachten, befördert habe. Zeugnisse oder Umstände, die sein Beyspiel oder seinen Unterricht in dieser Hinsicht verdächtig machten, liegen nicht vor. Cicero zwar erwähnt ihn im Brutus (8) mitten unter Gorgias, Thrasymachos, Protagoras, Hippias, die nebst vielen Andern als Lehrer der Redekunst plötzlich zu gleicher Zeit aufgetreten seyen mit der anmaßenden Ankündigung zu lehren, wie die schwächere Sache durch die Rede zur stärkeren werden könne: aber das Letzte kann buchstäblich nur den Protagoras,[156]) und dem

154) Anonym. *προλεγ. περὶ στάσεων*, herausgegeben von Spengel Artium scriptt. p. 173. 213. *τῶν δὲ εἰς κακίαν καὶ ἀρετὴν διαβαλλόντων οἱ μὲν λέγουσιν αὐτὴν σοφιστικὴν καὶ ὁρίζονται οὕτως· λόγων ἰσχὺς περὶ τοῦ δοκοῦντος πιθανοῦ. τούτου δὲ τὴν πρόφασιν Πρόδικον καὶ Ἱππίαν δεδωκέναι· ὁ δὲ Πλάτων κολακείαν αὐτὴν καλεῖ ὁριζόμενος πολιτικοῦ μορίου εἴδωλον τῆς δικαστικῆς, ἔτι δὲ καὶ τυραννίδος ἀπὸ τῶν πολυλόγων, πρὸς δὲ τούτοις καὶ ἐμπειρίαν.*

155) Plat. Gorg. p. 451 d. Phaedr. 267 a. b cf. Heind. Phileb. 58 a.

156) *τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν*, Aristoteles Rhet. 2, 24 extr. Gell. 5, 3, 3; was in den Wolken auf Sokrates übergetragen ist. Schol. v.

Grundsatz und der That nach auch den Gorgias und Thrasymachos angehn: von Prodikos gerade wurde es mit Verachtung verworfen nach dem Zeugnisse des Platon selbst. [157]) Wenn also Prodikos wirklich die Rhetorik so wie der Ungenannte behauptet erklärte und wie auch wir sie jetzt fassen, [158]) diese Definition aber mit der des Korax und des Tisias in den Prolegomenen zum Hermogenes (p. 8) oder des Gorgias bey Platon, [159]) daß sie die Kunst der Ueberredung durch Worte (*πειθοῦς δημιουργός*) sey, übereinstimmt, so folgt keineswegs, daß der Keer mit den Siciliern auch in Ansehung der Mittel, wodurch der Zweck der Rede, oder der Zwecke selbst, die erreicht werden sollten, einstimmig gewesen sey. Platon würde es ihm ohne Zweifel nicht geschenkt und da, wo er die Lüge in der Kunst des Korax und des Tisias und des Gorgias rügt, es nicht übergangen haben.

113. Isokrates im Eingang der Helena deutet auf die berühmten *ἀντιλογικὰ* hin. S. Aristoxenos und Phavorin b. Diog. 3, 37. vgl. 9, 52. Seneca Epist. 88 Protagoras ait, de omni re in utramque partem disputari posse ex aequo.

157) Phaedr. p. 267 a. *Τισίαν τε Γοργίαν τε ἐάσομεν εὕδειν, οἳ πρὸ τῶν ἀληθῶν τὰ εἰκότα εἶδον ὡς τιμητέα μᾶλλον· τά τε αὖ σμικρὰ μεγάλα καὶ τὰ μεγάλα σμικρὰ φαίνεσθαι ποιοῦσι διὰ ῥώμην λόγου. καινά τ' ἀρχαίως τά τ' ἐναντία καινῶς, συντομίαν τε λόγων καὶ ἄπειρα μήκη περὶ πάντων ἀνεῦρον. ταῦτα δὲ ἀκούων ποτὲ μοῦ Πρόδικος ἐγέλασε καὶ μόνος αὐτὸς εὑρηκέναι ἔφη ὧν δεῖ λόγων τέχνην· δεῖν δὲ οὔτε μακρῶν οὔτε βραχέων, ἀλλὰ μετρίων.* Wiewohl nun dieser Ausspruch wörtlich nur das Letzte angeht, so ist doch der Widerspruch um so mehr als allgemein vorauszusetzen als das rechte Maß mit der Wahrheit statt Scheines eine gewisse Verwandtschaft hat. Auch p. 272 e ist der Uebergang von dem Scheine statt Wahrheit auf das Buch des Tisias zu bemerken. Auch in dem Lehrbuche des Korax und in der Rhetorik und Eristik des Protagoras war das *εἰκὸς* Princip. Aristoteles l. c. Mehr über die Beweisführung *ἐξ εἰκότων* bey Spengel Artium scriptt. p. 30

158) Göthe in den Wanderjahren (22, 252): „Die Mathematik ist — in der Ausübung eine Kunst wie die Beredtsamkeit. Für beyde hat nichts Werth als die Form; der Gehalt ist ihnen gleichgültig. — Hier aber kommt es nun auf die Natur des Menschen an, der ein solches Geschäft betreibt, eine solche Kunst ausübt.“ Kant in der Kritik der Urtheilskraft S. 216 hat in seiner Definition nicht die Beredtsamkeit überhaupt, sondern die des Tisias und Gorgias mit seltsamer Einseitigkeit aufgefaßt, wie Manso über die Bildung der Rhetorik unter den Griechen S. 16 bemerkt hat. Quinctilian nimmt die Rechtschaffenheit in den Begriff seiner Lehre auf Prooem. 9. Anders Theon Progymn. 1. *ὡμολόγηται γὰρ παρὰ πᾶσιν, ὅτι τοῦ ῥήτορος ἔργον ἐστὶ τό τε ἀποδεῖξαι τὰ ἀμφισβητούμενα καὶ τὸ αὐξῆσαι τὰ ἀποδεδειγμένα.* Platon hatte selbst die Heilkunst auf Erkenntniß der *σωφροσύνη* begründen mögen. (Charmid. p. 157 a), damit sie nicht bloß empirisch sey (p. 171 a, wo Heindorf anders erklärt), wie die Rhetorik des Polos (Gorg. p. 462 c.)

159) Gorg. p. 453 a vgl. die von Spengel p. 35 aus einer Handschrift mitgetheilte Stelle des Plutarchos zum Gorgias.

Im Einzelnen hat Prodikos die Redekunst, so viel wir sehen, nur mit dem einen Kapitel über den richtigen Gebrauch der Worte[160]) oder die Unterscheidung der Wortbedeutungen[161]) bereichert; Klopstock gebraucht in dem Sinne den Ausdruck Wortkunde;[162]) dieß wird als des Prodikos Kunst im Protagoras (p. 340 a) und noch von Themistius als der eigenthümliche Gegenstand seines rhetorischen Unterrichts angegeben;[163]) damit behauptete er müsse man zu lernen anfangen.[164]) In so fern er nun nach dem Protagoras (p. 340 e) die Sache von seinem Mitbürger Simonides gelernt hatte, wenn sie nicht noch älter sey, erscheint dieser von der Seite als Urheber der Rhetorik, so wie von einer andern Empedokles.[165]) In der That rühmt

160) *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* Euthyd. p. 187 e. Cratyl. p. 384 b.

161) *ὀνόματα διαιρεῖν* Lach. p. 197 d. Protag. p. 340 a p. 341 c. *περὶ ὀνομάτων διαιρεῖν* Charmid. p. 163 d. J. Cäsar Verborum dilectus est origo eloquentiae. L. 1 de rat. Lat. loquendi in Cic. Bruto. c. 72. Quinctilian Prooem. 16. verborum proprietas ac differentia omnibus, qui sermonem curae habent, debet esse communis. 162) Werke 13, 10. 14. 133 140. 163) Orat. 4 p. 113 *ἐπεὶ καὶ Πρόδικος καὶ Πρωταγόρας ὁ Ἀβδηρίτης, ὁ μὲν ὀρθοέπειάν τε καὶ ὀρθοῤῥημοσύνην μισθοῦ ἐκδιδάσκων τοὺς νέους, ὁ δὲ τὰ Σιμωνίδου τε καὶ ἄλλων ποιήματα ἐξηγούμενος, σοφισταὶ ὅμως καὶ ἤστην καὶ ἐλεγέσθην.* Die *ὀρθοέπεια* des Protagoras im Phädros geht die grammatische Form an s. Spengel p. 42, welcher demungeachtet p. 59 hier dem Protagoras das Erste giebt und dagegen den Prodikos zum Ausleger des Simonides macht, was der Andere im Protagoras wirklich, dieser aber bey keinem alten Schriftsteller ist. Hingegen hat Classen de grammaticae Gr. primordiis p. 28 unter der *ὀρθοέπεια* des Protagoras nicht richtig *ὀρθολεξία* verstanden, also das was Themistius, der sich nur im Ausdrucke vergriffen hat, dem Prodikos beylegen will. Der *ὀρθὸς λόγος*, worauf Protagoras nach der Erzählung bey Plutarch Pericl. 36 und andern Stellen hielt, muß als den Gedanken oder die Sache betreffend von der *ὀρθοέπεια* unterschieden werden. 164) Euthyd. l. c. Cratyl. p. 384 b *καὶ δὴ καὶ τὸ περὶ τῶν ὀνομάτων οὐ σμικρὸν τυγχάνει ὂν μάθημα.*

165) Sext. Empir. p. 370 *Ἐμπεδοκλέα μὲν γάρ φησιν ὁ Ἀριστοτέλης πρῶτον ῥητορικὴν κεκινηκέναι.* Quinct. 3, 1, 8 *aliqua movisse* cf Spalding Aristoteles im Sophistes, Diog. 8, 57. 9, 25. Eudoc. p. 170 204. Dieß möchte entweder auf einzelne Eigenheiten der Sicilischen Rhetorik gehn, wie die Paronomasie, auf welche Foß de Gorgia p. 57 bey Empedokles aufmerksam macht, oder auf Argumentationen in dem Werk über die Natur, welche Aristoteles Eth. Nicom. 7, 5 (Eudem. 4. 3) *ἀποδείξεις καὶ ἔπη* nennt. Ritter Gesch. der Philos 1, 510 hält es entweder für ein Mißverständniß oder für Scherz, indem der Sophistes wahrscheinlich ein Gespräch und darin Gorgias als Schüler des Empedokles behandelt gewesen sey. Wie Satyros b. Diog. 8, 58, Quinctilian l. c. Suidas, Olympiodor den Gorgias Schüler des Empedokles nennen, so bezieht sich dieß wohl nur auf des Gorgias Schrift über die Natur, wie auf dessen Empedokleische Philosophie auch im Menon p. 76 c angespielt ist.

Dionysius an Simonides den gewählten Ausdruck.[166]) Mit der Lehre des Heraklitischen Kratylos über die ὀρθότης ὀνομάτων[167]) nach ihrem Naturgrunde steht die im Eingang erwähnte des Prodikos in keiner Verbindung;[168]) daß sie zur Uebung im Denken und zur feineren Bestimmung und Würdigung sittlicher Eigenschaften angewandt wurde, ist vorher gezeigt worden.

Besondre Erwägung fordert der Umstand, daß die Lehre von der Richtigkeit der Worte den Gegenstand einer Epideixis ausmachte; denn das war ja die Fünfzigdrachmenrede περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος, wie sie vermuthlich eigentlich hieß, wovon nach dem Kratylos (p. 384 b) Prodikos sagte, daß wer sie gehört habe in dieser Sache unterrichtet sey.[169]) Hieraus aber ergiebt sich, daß die Worte nicht nach der Art, die wir allein gewohnt sind, bloß zum Zwecke des Lernens, nach äusserlicher Verbindung alphabetisch, nach Klassen oder wie sonst immer, sondern nur auf erfinderische und unterhaltende Weise durch Beyspiele in unmittelbarer Anwendung und in fortlaufender Verbindung zusammengestellt gewesen seyn können, wie sehr auch der Stoff untergeordnet bleiben und etwa in abwechselnder Manigfaltigkeit bloß zum Faden dienen mochte um die Worte nach ihrer Eigenthümlichkeit und Verschiedenheit unter einander aufzureihen und für das Gedächtniß leichter zusammenzuhalten. Auf diese Vermuthung leitet auch die Stelle im Protagoras (p. 337), wo Platon den Prodikos zusammenhängender nachahmt. Wenn dieser auch im Gespräch oft unnöthig, etwa wie die Puristen in unsrer Sprache oder die Freunde des Wortwitzes wie von einer bösen Angewohnheit be-

166) Veterum script. censura p 420 Reisk. τὴν ἐκλογὴν ὀνομάτων. [Lersch hat ihn mit unhaltbaren Gründen erneuert Sprachphilos der Alten 1, 16 f. wovon ihn K. F. Hermann Plat. Philos 1, 653 überzeugen wird. Vgl. auch Zeitschr. f die Alterthumswiss 1839 S. 84. So ist auch von Lersch S 15. 18 nach Themistius Prodikos von neuem mit Protagoras verwechselt.]

167) Cratyl p 392 b. 427 d. 428 b. 435 c. 428 e ὀνόματος ὀρθότης ἐστὶν αὕτη ἥτις ἐνδείξεται οἷόν ἐστι τὸ πρᾶγμα.

168) Der Irrthum Asts in dieser Hinsicht (Platons Leben S. 271) ist auf Andere übergegangen. [Demokrits angebliche Schriften περὶ εὐφώνων καὶ δυσφώνων γραμμάτων, περὶ Ὁμήρου ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων, Diogen 9, 48 sind andrer Art: die zweyte scheint nur die eigentliche Bedeutung veralteter Homerischer Ausdrucke angegangen zu haben.] 169) S. oben S 412 f. Der Name ist ähnlich wie πεντετάλαντος δίκη in den Wolken 777.

herrscht werden, seine synonymischen Bemerkungen anbrachte oder wenigstens im Umgange mit der Jugend, die sich zu ihm hielt, gewöhnlich davon ausgieng, da er ohne die Wortkunde bey Platon niemals spricht und kaum erwähnt wird,[170] so sprach er gewiß nicht fortgesetzt so wie hier. Man kann über die manierirte Rede des Gorgias, besonders nach dem Bruchstück aus der Leichenrede erstaunen; aber es ist begreiflich, daß diese Künste die Menge so sehr gewannen und die Jugend zu ihm hinrissen. Das Schleppende hingegen mit Sprachbemerkungen auf solche Weise durchwebter Vorträge und Gespräche hätte niemand bewundert noch ertragen. Nun ist Platons Ironie in der Regel von Caricatur weit entfernt; seine Nachahmung der Art und des Vortrags achtbarer Personen fein und zurückhaltend, wie z. B. wenn er in demselben Gespräche den Protagoras (p. 334 a) Naturkenntnisse auskramen oder einen Mythus erfinden oder den Ausleger des Simonides spielen läßt. Wo er darin weiter geht, wie im Kratylos oder bey dem Kallikles des Gorgias, einer gedichteten Person, wie auch Aristoteles bemerkt, da läßt sich der bestimmte Grund dazu leicht unterscheiden. Ich muß daher glauben, daß die Nachbildung der Fünfzigdrachmenrede selbst galt, in welcher die altgöttliche, von Simonides anfangende oder noch ältere Kunst des Prodikos wie in einem Inbegriff zusammengedrängt war. Durch eine solche Beziehung erhält das Probestück mehr Wahrheit und Leben und Platonische Ungerechtigkeit bleibt noch genug übrig, indem der ganze Prodikos mit in die komische Beleuchtung gezogen wird, die eigentlich nur den einen berühmten, durch den Zweck bedingten Lehrvortrag treffen sollte, der so hoch bezahlt worden

170) Protag. p. 341 a. ἀλλ' ὥσπερ περὶ τοῦ δεινοῦ Πρόδικος με οὑτοσὶ νουθετεῖ ἑκαστότε κ. τ. λ. cf. ib. p. 337 κοινὸς und ἴσος, ἀμφισβητεῖν und ἐρίζειν, εὐδοκιμεῖν und ἐπαινεῖσθαι, εὐφραίνεσθαι und ἥδεσθαι, andre Synonym. p. 340b. c. 350 s. 358. Charmid p. 163 d. καὶ γὰρ Προδίκου μυρία τινὰ ἀκήκοα περὶ ὀνομάτων διαιροῦντα. p. 164 d πράττειν und ποιεῖν. Lach. p. 197 d. ὁ δὲ Δάμων τῷ Προδίκῳ πολλὰ πλησιάζει, ὃς δὴ δοκεῖ τῶν σοφιστῶν κάλλιστα τὰ τοιαῦτα ὀνόματα διαιρεῖν (θρασὺ und ἀνδρεῖον). Meno p. 75 e. τελευτὴν καλεῖς τι; τοιόνδε λέγω οἷον πέρας καὶ ἔσχατον· πάντα ταῦτα ταὐτόν τι λέγω· ἴσως δ' ἂν ἡμῖν Πρόδικος διαφέροιτο. [Euthyd. p. 278 a ξυνιέναι und μανθάνειν. Ueber πάτριος und πατρῷος s. Winckelmann Euthyd. p. 167. Nicht richtig wird die Synonymik des Prodikos gefaßt von Gräfenhan Gesch. der Philol. 1,179.]

war und vermuthlich nunmehr als Lehrbuch sich in vielen Händen befand. Die Erfindung einem Theile des Sprachunterrichts die Form einer Rede zu geben, um das Nützliche mit der gefälligen Form einer beliebten Kunstart zu bekleiden, ist mit dem Gedanken zu vergleichen, auf den sehr bald nachher Kallias gerieth, die Lehre des Hippias von den Buchstaben und insbesondere das neu eingeführte Jonische Alphabet den Schulknaben in Form einer Tragödie vorzutragen. Rhetorische Formeln in elegischen Denkversen von Euenos erwähnt Platon selbst. [171]) Sondert man nach vorstehender Erklärung diese eine Stelle von den andern ab, wo Platon die Synonymik mit leichtem Scherze berührt, so fällt die Pedanterey weg, die Platons wegen dem Prodikos von einigen neuern Gelehrten, zu Trotz dem nicht pedantischen Athen wo er Beyfall fand, mit ernsthafter Miene Schuld gegeben wird.

Welchen Gebrauch Prodikos in andern und eigentlichen Reden von der Wortkunde machte, die er in der einen lehrte, sieht man in der Erzählung des Xenophon vom Herakles, da dieser wie Philostratus (p. 496) angedeutet und Spengel nunmehr (p. 57) gezeigt hat, den Redecharakter des Originals hier und da beybehält. [172]) Daß er diesem sich anschließe, erklärt er selbst, wie ich hinzufüge, zugleich aber auch daß darin die Gedanken mit noch großartigeren Worten ausgedrückt seyen. [173]) Diese nach Bedeutung und Stellung zu einander ausgesuchten großartigen Ausdrücke, weit entfernt von Schwulst oder übertriebener Erhabenheit, sind es die vorzüglich den Styl des Prodikos auszeichnen, nicht leere Zierrathen und Salbfläschchen, nichts von dem wodurch ein Gorgias, ein Polos den Ohren zu schmeicheln suchten. [174]) Des Letz-

171) S. Th. 1 S 380. 172) Die Ausdrücke *εὐφραίνειν* und *τέρψις* bringt Xenophon auch im Symposion 4, 22 an. Platon Phileb. p. 19 c.

173) Mem. 2, 1, 29 *ἡ Κακία εἶπεν, ὥς φησι Πρόδικος* 34. *οὕτω πως διώκει Πρόδικος τὴν ὑπ' Ἀρετῆς Ἡρακλέους παίδευσιν ἐκόσμησε μέντοι τὰς γνώμας ἔτι μεγαλειοτέροις ῥήμασι.* Wenn durch Herabstimmung des Tons, die auch die Abkürzung erforderte, Xenophon die Erzählung in Uebereinstimmung mit dem Uebrigen gebracht hat, so verräth sich doch, wie mir scheint, weder eigene Behandlung des Gegenstandes, noch eine Spur Sokratischer Ironie, woran Böttiger Hercules in bivio p. 16 denkt Auf eine Phrase des Philostratus, Epist. 13 p 919 *ὁ τοῦ Γρύλλου φιλοτιμοῦται πρὸς τὸν τοῦ Προδίκου Ἡρακλέα* kommt nichts an. 174) Von der Stelle aus dem Epitaphios des Gorgias sagt der Schol. des Hermogenes de forma orat.

teren und des Thrasymachos spottet vielmehr Prodikos in einem sehr treffenden Wortspiele, welches Aristoteles aufbewahrt hat,[175]) nicht weniger als Platon selbst.

Eine Rhetorik wie der Sicilier Tisias, wie Thrasymachos von Chalkedon, Theodoros von Byzanz hat Prodikos nicht geschrieben, indem Aristoteles (Sophist. El. 33) nur jene drey als Verfasser von Lehrbüchern, Stufen der Kunstlehre nennt.[176]) Wahrscheinlich ist er auch von Quinctilian (3, 1, 12), wo dieser sagt, es sollen communes loci von Protagoras, Gorgias, Prodikos und Thrasymachos behandelt worden seyn, nur nach Voraussetzung der Gleichzeitigkeit wegen mit genannt.[177]) Von den bey-

σεμνὰς γὰρ ἐνταῦθα συμφορήσας λέξεις ὁ Γοργίας, ἐννοίας ἐπιπολαιοτέρας ὑπεξαγγέλλει, τοῖς τε παρίσοις καὶ ὁμοιοτελεύτοις καὶ ὁμοιοκατάρκτοις καλλωπίζων δι' ὅλου πρὸς κόρον τὸν λόγον (cf. Wessel. ad Diod. 2, 53); von dem andern Platon im Phädros p. 267 c. τὰ δὲ Πώλου πῶς φράσομεν αὖ Μουσεῖα λόγων; ὃς διπλασιολογίαν καὶ γνωμολογίαν καὶ εἰκονολογίαν, ὀνομάτων τε Λικυμνίων ἃ ἐκείνῳ ἐδωρήσατο πρὸς ποίησιν εὐεπείας. 175) Rhetor. 2, 23, nach der sehr wahrscheinlichen Aenderung von Ἡρόδικος in Πρόδικος, welche Spengel p. 94 vorschlägt: καὶ ὡς Κόνων Θρασύβουλον θρασύβουλον ἐκάλει καὶ Πρόδικος Θρασύμαχον, ἀεὶ θρασύμαχος εἶ, καὶ Πῶλον, ἀεὶ σὺ πῶλος εἶ [Den Grund der Aenderung sieht man nicht ein, wenn man nur an die Gleichzeitigkeit der Personen denkt] Beyde Namen finden sich mehrmals verwechselt Nämentlich ist der Orphische Prodikos von Perinth, der auch bey Themistius vorkommt, bey Suidas v. Ὀρφεύς geschrieben Ἡρόδικος (s. Müllers Orchom. S. 18; Herodikos von Selymbria aber, der Arzt, Pädotribe und Sophist bey Platon Protag. p 316 e, bey Plinius 29, 2 Prodicus; so auch noch in der Ethic. Eudem. 7, 10. Ein Scholion zur Rhetorik des Aristoteles, Ἡρόδικος, Ἀθηναῖος, ἱστορικός, scheint nur ein Autoschediasma zu seyn, wiewohl Vossius sowohl als noch Clinton diesen sonst ganz unbekannten Geschichtschreiber aufführen. [Mit Θρασύμαχος spielt auch Aristophanes Daetal. fr. 2 (16 ed. Bergk)]

176) Mit Recht spricht hiernach Spengel p. 83 auch dem Gorgias die ihm von Apollodor (bey Diogenes 8, 58) u. a. (auch von Foß de Gorgia p. 78) beygelegte Rhetorik ab; und es kommt hinzu, daß Platon im Gorgias p. 462 c sich auf eine Schrift des Polos, nicht aber des Gorgias bezieht Nur ist Gorgias darum nicht ganz ex technicorum numero delendus, da die Schrift π. καιροῦ, die τέχναι τινές, welche Dionysius beym Schol des Hermogenes nennt, nichts anders als einzelne theoretische Abhandlungen waren. Gerichtsreden von Gorgias fand Dionysius (ibid.) nicht vor, mehrere an das Volk und meistentheils epideiktische. Die früheren Rhetoriken aber giengen die Gerichtsrede an. Spengel p. 165. 191. Die eristische Kunst und die Antilogieen des Protagoras dienten der Rhetorik, weßhalb Herakleides schrieb περὶ τοῦ ῥητορεύειν ἢ Πρωταγόρας (Diog. 5, 88), ohne Rhetoriken zu seyn. Fabricius B. Gr. 6, 137 wollte wegen der communes loci eine Rhetorik des Prodikos.

177) Geel. Hist cr. Sophist. p. 156 schließt aus den Worten des Platon und Cicero, daß Prodicus nichts der Art geschrieben habe: die Stelle Quinctilians war ihm nicht gegenwärtig.

den ersten bezeugt es Cicero aus der verlornen Schrift des Aristoteles, worin die Redekünste aller Früheren auseinandergesetzt waren; [178]) und nur von den Eristikern, die darin ihren Meister nachahmten, und von Gorgias sagt Aristoteles auch in einer andern Stelle, daß sie ihre Schüler solche Stücke, jene in Fragform, auswendig lernen ließen. [179]) Die des Thrasymachos sind vermuthlich die *ὑπερβάλλοντες*, welche Plutarch (Sympos. 1 p. 616 c) neben den *τόποις* des Aristoteles als Handbuch nennt, und eins mit den *ἀφορμαῖς ῥητορικαῖς* bey Suidas. Er war nach dem Phädros (p. 267 c) Meister durch Schilderung von Alter, von Armuth zu rühren, zu erbittern und den Unwillen wieder zu beschwichtigen, zu verläumden und die Beschuldigungen aufzulösen, was von epideiktischen Gerichtsreden, da er wirkliche nicht halten konnte, zu verstehen ist. Auch nach Dionysius bestanden seine Schriften ausser den theoretischen nur aus gerichtlichen und Volksreden. [180]) Von Prodikos führt Platon im Phädros wo doch, wie der Schluß des Abschnitts (p. 267 d) zeigt, eine vollständige kurze Uebersicht des Ganges der Redekunst gegeben wird, nichts als den Grund-

178) Brut. 12. Nam antea (ante Coracem et Tisiam) neminem solitum via, nec arte, sed accurate tamen et de scripto plerosque dicere: scriptasque fuisse et paratas a Protagora *rerum illustrium disputationes*, quae nunc communes appellantur loci. Quod idem fecisse Gorgiam, cum *singularum rerum laudes vituperationesque* conscripsisset; quod indicaret hoc oratoris esse maxime proprium augere posse laudando vituperandoque rursus affligere. Communes loci Cic. Or. 3, 27. de Invent. 2, 15. Quinct. 2, 1, 11. 4, 22; loci 4, 2, 117 cf. Spald.

179) Soph. El. 33. *Καὶ γὰρ τῶν περὶ τοὺς ἐριστικοὺς λόγους μισθαρνούντων ὁμοία τις ἦν ἡ παίδευσις τῇ Γοργίου πραγματείᾳ. λόγους γὰρ οἱ μὲν ῥητορικοὺς ἐδίδοσαν ἐκμανθάνειν, εἰς οὓς πλειστάκις ἐμπίπτειν ᾠήθησαν ἑκάτεροι τοὺς ἀλλήλων λόγους.*

180) De Isaeo 20 *Θρασύμαχος δὲ καθαρὸς μὲν καὶ λεπτὸς καὶ δεινὸς εὑρεῖν τε καὶ εἰπεῖν στρογγύλως καὶ περιττῶς ὃ βούλεται· πᾶς δ' ἐστὶν ἐν τοῖς τεχνογραφικοῖς καὶ ἐπιδεικτικοῖς δικανικοὺς δὲ ἢ συμβουλευτικοὺς οὐκ ἀπολέλοιπε λόγους.* Aus einer anderen Stelle de Lys. 6 ist klar, daß epideiktisch nur den wirklichen vor dem Gericht oder dem Volk gehaltenen entgegengesetzt ist und Dionysius sich also nicht selbst widerspricht, wie Geel glaubte, wenn er de Demosth. 3 aus einer demegorischen Rede von Thrasymachos eine Stelle anführt. Spengel p. 95 bezieht die Platonische Stelle auf das Lehrbuch, was mir nicht thunlich scheint. Allerdings treffen mit jener die von ihm aus der Aristotelischen Rhetorik 3, 1 ausgehobenen Worte, ohne Nennung des Thrasymachos, zusammen und gehen auf die Anleitung Aber was ist natürlicher, als daß der Rhetoriker mit seinen Musterstücken gleichen Gang hielt? *Ἐλεοί*, Miserationes bey Cicero, wurde vielleicht vom ersten Kapitel die ganze Kunstlehre genannt, oder wird der Abschnitt für sich citirt.

satz des richtigen Maßes an. Sein Unterricht auch im Rednerischen scheint sich mehr im Allgemeinen gehalten zu haben; etwa von der Art der Fünfzigdrachmenrede hätte er Uebungsstücke zu lernen aufgeben können. Daß er mit dieser den Anfang machte, verräth gerade daß er nicht geneigt seyn konnte für Reden des unmittelbaren Gebrauchs den bestimmten Zuschnitt, Gang und Ton zur Nachahmung vorzuzeichnen, was nothwendig sehr bald zum Manierirten führen mußte und, wie Aristoteles in Bezug auf die Methode des Gorgias und Protagoras bemerkt, [181]) nur ein oberflächliches Wissen begründen konnte. Noch weiter war er entfernt von der Ungerechtigkeit des Gorgias und Thrasymachos und der antilogischen Ansichtsweise des tiefer dringenden Protagoras.

Der Einfluß des Prodikos beginnt schon bey Hippias, der ihm in dem Begriffe der Redekunst und in dem Grundsatze des Maßes und der Abhängigkeit der Rede von der Sache gegen diejenigen, welche die Kunst zu einem Werkzeuge der Willkür und Gewalt erhoben, beystimmte. Dieß bestätigt sich zum Theil im Protagoras (p. 338 a), wo Hippias als Kampfvorsteher die Kürze des Sokrates und die ins freye Meer hinaussegelnde Rede des Protagoras gegen das mittlere Maß hinlenken will. Wie Damon, der Freund des Perikles, [182]) im Umgange von dem Keer annahm und davon im eigenen Unterrichte Gebrauch machte, ist aus dem Laches oben bemerkt worden. Daß Kritias, der Schüler des Sokrates, der mit Alkibiades dem Protagoras in dem Dialog (p. 316 a. 336 d) zueilt, der mit demselben nach Philostratus an dem Munde des Gorgias hieng, die Lehre des Prodikos sich zu eigen gemacht hatte, wird im Charmides (p. 163 a. d) klar angedeutet: und mehr als die Figuren des Gorgias mag diese in den Reden des Staatsmanns vor dem Volk erkennbar gewesen

181) L. c. *Διόπερ ταχεῖα μὲν ἄτεχνος δ' ἦν ἡ διδασκαλία τοῖς μανθάνουσι παρ' αὐτῶν. οὐ γὰρ τέχνην, ἀλλὰ τὰ ἀπὸ τῆς τέχνης διδόντες παιδεύειν ὑπελάμβανον. ὥσπερ ἂν εἴ τις ἐπιστήμην φάσκων παραδώσειν ἐπὶ τὸ μηδὲν πονεῖν τοὺς πόδας, εἶτα σκυτοτομικὴν μὲν μὴ διδάσκοι, μηδ' ὅθεν δυνήσεται πορίζεσθαι τὰ τοιαῦτα, δοίη δὲ πολλὰ γένη παντοδαπῶν ὑποδημάτων. οὗτος γὰρ βεβοήθηκε μὲν πρὸς τὴν χρείαν, τέχνην δ' οὐ παρέδωκεν.* 182) Barnes Vit. Eurip §. 12 macht den Perikles zum Schüler des Prodikos, nicht der stärkste seiner Irrthümer über diesen. Brucker 1, 1201 not. b gab ihm den Gorgias, welchen umgekehrt eben so falsch

seyn. Lehrer war Prodikos ferner nach Aeschines in dem Dialog Kallias [183]) und der einzige, der von diesem bekannt ist, des Redners **Theramenes**, eines Keers von Geburt, von welchem auch einige rhetorische Abhandlungen angeführt werden; [184]) und

ein Scholien zum Platon de rep. 10 seinen Lehrer nennt. Perikles gieng auch mit dem Keischen Musiker Pythokleides um nach Plato Alcib. 1, p 118 c (cf. Protag. p. 316 e) und Aristoteles b. Plutarch Pericl. 4. 183) Athen. 5 p. 220 b. Schol. Aristoph. Nub. 360. Suid. Eudoc. v. *Θηραμένης*.

184) Aristophanes Ran. 980 (wo Euripides den Theramenes als seinen Schüler preist), *οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῖος*. Schol. *ὅτι δοκεῖ προσγεγράφθαι τῇ πολιτείᾳ, Ἀγνωνος αὐτὸν ποιησαμένου, ὡς Εὔπολις Πόλεσιν*. Plutarch Nic. 2 *καὶ γὰρ εἰς δυσγένειαν ὡς ξένος ἐκ Κέω λελοιδώρηται*. Heindorf Protag. p. 171 erklärt das *οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῖος* mit Recht aus den entgegengesetzten Sitten der beyden; die Verschiedenheit wurde noch vermehrt durch die Folgsamkeit der Chier gegen Athen und ihre Bereitwilligkeit zu allen Leistungen, worüber Eupolis *Πόλεσιν* und Aristophanes Pac. 171 spotten. Die Athener beteten für sich und die Chier, diese für sich und die Athener. Schol. Av. 880. Indessen scheint das Sprichwort nicht hierdurch allein, sondern gerade durch den Theramenes als Keer von Geburt und als *κόθορνος* (Aristot. ap. Plut. Vit. Nic. 2), der für beyde Füße gerecht ist, so viel als Fledermaus oder auf jeden Sattel passend, oder doch in Bezug auf solchen Charakter überhaupt entstanden zu seyn. Die Lesart des Aristarch, vielleicht seine Coniectur, *Κῷος* scheint daher entsprungen, daß er das Vorangehende, eine Anspielung auf das Astragalenspiel, *πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν*, damit verband, indem *Χῖος* der höchste, *Κῷος* der niedrigste Wurf genannt wurde, und ist schon der Stellung nach falsch; denn hiernach wäre zu erwarten *οὐ Κῷος, ἀλλὰ Χῖος*, wie der Scholiast auch selbst einräumt: *ὅτι πρὸς τὸ Κῷος εἰσήγαγε τὸ Χῖος* Darum sagt denn auch der zu Ran. 545 Theramenes sey von Chios, was aber nicht wahr ist. Ob sich dieß im Spiele so machen ließ, steht auch dahin. Der Andere fährt fort: *ἐπιπλήττει δὲ αὐτῷ ὁ Δημήτριος* (*Ἰξίων*, aus Aristarchs Schule), *ὡς τελέως ἀγνοοῦντι ὅτι Κῖος ἦν*. Wieder ein Anderer behält *Κῖος* bey, aber so daß *Κῷος* darunter versteckt sey (vielleicht mit Bezug darauf, daß es von *Κῶς*, bey Ptolemäos *Κία* — Coray ad Heraclid. p 354 — auch eine Gentilform *Κεῖος* gab, Steph. Byz. Inschrift bey Villoison in den Mém. de l'Acad. 47, 325 *ΚΕΙΩΝ* f. *ΚΩΩΝ*) *Δίδυμος δέ φησιν, ὅτι δύναται καὶ τῆς παροιμίας μεμνῆσθαι, οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῖος*. Dieß also war wirklich Sprichwort geworden; es schreibt so auch Koraïs *Ἄτακτ*. 3, 116. Das Andere ist willkürlich und unglücklich ersonnen. (Eustathius Jl. 23, 88 p. 1289, 63. Od. 1, 107 p. 1397, 40. 3, 169 p. 1462, 46.) Die Schreibung *Κῖος* ist allerdings von der der Inschriften und Münzen (*ΚΕΙ*) verschieden, aber in der Litteratur häufiger, als daß sie nicht in der gewöhnlichen, wenigstens ähnlichen Aussprache begründet seyn sollte. S. Not. 1. Auch bey Sext. Emp. p. 311 steht falsch *Χῖος*, in einer alten Handschrift *Κῖος*, so Philostr. V. S. Prooem. und 1, 12 *Κίου*, so Schol. Nub. 360. Cic. N. D. 1, 42 Theophrast H. Pl. 9, 16, 9 hat in Handschriften *Κίους*, was Schneider statt *Χίους* hätte aufnehmen sollen. Bey Cicero ist nicht bloß im Brutus, sondern auch de orat. 2, 86, 351 Cius. Nikolaos p 160 Orell. *Κῖοι*. Bey Athen 2 p 38 f ist nach der Handschrift und dem falschen *Χῖος* einer andern *Κῖος* zu schreiben; eben so 13 p. 563 f. — Vgl. Bast Epist. cr. p 106. Walz Epist. cr p. 20. — In einer Leydner Dissertation de Theramene scr. Schneither 1821 (die ihn vertheidigt), ist p. 2 vermuthet, es sey nur aus mißverstandenen Stellen der Komiker angenom-

dieser bildete, wie Spengel (p. 122) aus einer Stelle des Troilos und der Nachfolge des Isokrates als seines Schülers folgert, zuerst die berathende oder Volksrede bestimmter aus. Unter den Mustern des Thukydides wird Prodikos von alten Kunstrichtern genannt,[185] und den Einfluß dieses Vorbildes hat der eben genannte Gelehrte an Beyspielen deutlicher nachgewiesen in der sehr schätzbaren Geschichte der Rhetorik bis auf Aristoteles, wo er (p. 46—59) überhaupt den bedeutenden Antheil der Synonymik des Prodikos an der Ausbildung der alten Attischen Prosa, vorzüglich nach den von Platon nachgebildeten Beyspielen, dessen ironische Weise das Urtheil nicht gefangen nehmen darf, und dem wirklichen von Aristoteles (Top. 2, 6) angegebenen entwickelt. Mit dem Thukydides stellt Philostratus in dem Brief an Julia

men, daß Theramenes nicht der wirkliche Sohn des Agnon gewesen, weil Thukydides, Xenophon und Lysias (c. Eratosth.) davon schweigen. Thukydides, bey seiner Kürze, konnte davon unmöglich reden, die Andern mochten es den Verhältnissen nicht angemessen halten den Umstand zu berühren. Uebrigens ist der Athenische Redner und der Sophist aus Keos bey Suidas und Eudokia dieselbe Person, wie Reinesius Obss. in Suid. p. 127 erinnert hat (vgl. oben S. 132 f.). Die von ihm angeführten Schriften *περὶ ὁμοιώσεως λόγου, π. εἰκόνων ἤτοι παραβολῶν, π. σχημάτων*, vermuthlich die *τέχναι τινές*, worauf eine von Spengel p. 122 aus dem Leben der zehn Redner angeführte Stelle sich bezieht, und daß Isokrates sein Schüler genannt wird, veranlaßte die Benennung Sophistes. Ruhnkens Zweifel an der Aechtheit (Hist. crit. orat. Gr. Opusc. p. 315) beruht auf dem Irrthum, daß dem Theramenes *declamationes* et alia rhetorica beygelegt würden, da doch *μελεται* nur diese rhetorica selbst sind. Auch die Unterscheidung der zwey Kritias in der bey Spengel vorhergehenden Note geht vielleicht allein von dem Titel Sophistes aus.

185) Marcellin. Vit. Thucyd. p. XIII ed. Bekk. *ἐζήλωσε δὲ ἐπ' ὀλίγον, ὥς φησιν Ἄντυλλος, καὶ τὰς Γοργίου παρισώσεις καὶ τὰς ἀντιθέσεις εὐδοκιμούσας κατ' ἐκεῖνο καιροῦ παρὰ τοῖς Ἕλλησι, καὶ μέντοι καὶ Προδίκου τοῦ Κείου τὴν ἐπὶ τοῖς ὀνόμασι ἀκριβολογίαν.* Auch ein Scholion zum Platon p. 69 Siebenk. von Prodikos: *οὗτος εὗρεν τὴν τῶν ὀνομάτων ἀκρίβειαν.* Galen (Not. 198) *ἐν τοῖς ὀνόμασι μικρολογίαν* Ein Scholion in Dukers Anmerk. P. 648 und bey Hemsterhuys Annot. in Lucian. Append. p. 3 *ἰστέον ὅτι καὶ τὸ κομψὸν τῆς φράσεως Θουκυδίδης Αἰσχύλον καὶ Πίνδαρον ἐμιμήσατο, εἰς δὲ τὸ γόνιμον τῶν ἐνθυμημάτων τὸν ἑαυτοῦ διδάσκαλον Ἀντιφῶντα, εἰς δὲ τὴν λέξιν Πρόδικον, ὅθεν καὶ Προδίκου λέξιν ἐν τῷ κειμένῳ σημειούμεθα.* Wenn Platon weniger *δεινὸς ἐκλέξαι τὰ ὀνόματα* war, wie Dionysius behauptet de compos. verb. 18 p. 117, de admir. vi dic. in Dem. 24 p. 1028, so versteht dieser etwas anderes als einen Mangel jener Genauigkeit in den Wortbedeutungen. Maximus Tyrius giebt im Eingang der siebenten (oder 23) Rede dem Prodikos Schönheit des Ausdrucks (*καλλιλογίαν*), dem Hippias richtige Reden, dem Gorgias Rednerey, dem Thrasymachos Ungerechtigkeit. Von den Künsteleyen des Polos wird *καλλιλεξία* gebraucht. Siebenkees Anecd. 1, 1.

Augusta (p. 919) hinsichtlich des Styls den Kritias zusammen und was er von dem Letzteren anderwärts sagt kommt zum Theil bestimmter mit der Eigenthümlichkeit des Prodikos überein.[186]) Cicero (de orat. 2, 22, 93) verbindet Kritias, Theramenes, Lysias; Dionysius (Lys. 2) Kritias, Andokides, Lysias, im Gegensatze des älteren Atticismus bey Platon und Thukydides; derselbe anderwärts (de Thucyd. 51) Kritias mit Antisthenes und Xenophon als Sokratikern, deren Sprache von ihrem Zeitgenossen Thukydides nicht minder als die der Redner Andokides, Antiphon, Lysias zu unterscheiden sey. Auch der Lehrer oder Freund des Thukydides, der Rhamnusier A n t i p h o n, ist wohl auf die von Prodikos angeregte Unterscheidung der Worte eingegangen, einige Bruchstücke von ihm scheinen es zu beweisen;[187]) so wie das, was er nach Cicero den Gemeinplätzen des Gorgias ähnliches schrieb,[188]) gewiß nicht ohne Nachahmung und wohl auch seine Tetralogieen nicht ohne Benutzung des antilogischen Verfahrens von Protagoras waren. Aber wenn gewiß kein Athenischer Redner der Zeit sich eigensinnig dem Einflusse der fremden Redner, Vorleser und Schulen entzog, so möchte ich doch nicht sagen, daß Antiphon aus den Schulen der Sophisten hervorgegangen sey.[189]) Er war wenig jünger als Gorgias, zwey und fünfzig Jahre alt da dieser nach Athen kam, und behauptete wohl die Selbständigkeit der Attischen Redekunst gegen die eine Zeit lang die Athener mächtig

186) Vit. Soph. 1, 16, 4. *τὴν δὲ ἰδέαν τοῦ λόγου δογματίας ὁ Κριτίας καὶ πολυγνώμων σ ε μ ν ο λ ο γ ῆ σ α ι τε ἱκανώτατος, οὐ τὴν διθυραμβώδη σεμνολογίαν, οὐδὲ καταφεύγουσαν ἐς τὰ ποιητικῆς ὀνόματα, ἀλλ' ἐκ τῶν κ υ ρ ι ω τ ά τ ω ν συγκειμένην καὶ κ α τ ὰ φ ύ σ ι ν ἔχουσαν.* Dieß die *κυριολεξία* im Gegensatze der Bilder und dichterischen Beywörter, bey Hermias zum Phädros p. 192 ed. Ast. die *ὀρθότης ἐπῶν.* Hermogenes p. 144 Ald. *ἔστι γὰρ οὗτος σεμνὸς μὲν παραπλησίως τῷ Ἀντιφῶντι καὶ διηρμένος πρὸς ὄγκον καὶ τὰ πολλὰ λέγων ἀποφαντικῶς, κ α θ α ρ ώ τ ε ρ ο ς δὲ τ ὴ ν λ έ ξ ι ν καὶ ὅτε περιβάλλει διευκρινῶν ὥστε εἶναι καὶ σ α φ ὴ ς ἅμα τῷ μεγέθει καὶ εὐκρινής.* 187) Bey Spengel p. 116 s.

188) Proömien und Epiloge, wie Spengel p. 105 bemerkt; Ruhnken p. 158 suchte sie in den erhaltenen Reden. 189) Spengel p. 119. 120. Die Verwechselung des Redners mit dem Sophisten Antiphon schon in der alten Litteratur häufig, dauert in der neuesten fort. Den zweyten meynt der Platonische Scholiast Alcibiad. 1 p. 119, und diesem möchte auch die moralische Erzählung bey Stobäus 16, 29 gehören, die vielleicht aus einem Sokratiker geschöpft ist. Seine Schrift *περὶ ἀληθείας* ist S. 422 erwähnt. [Ueber den Styl des Redners s. Bernhardy Griech. Syntax S. 19.]

anziehende Sicilische und gegen die andern fremden Lehrer hinlänglich um von den eigentlichen Schülern derselben sich bestimmt zu unterscheiden, so daß er selbst als Begründer dieser Kunst überhaupt oder des gerichtlichen Styls von späteren Bewunderern angesehen werden konnte. Aehnlich auch Thukydides, der nur acht, Andokides, der zwölf Jahre jünger als Antiphon war, und Polykrates, von welchem Pausanias (6, 17, 5) wohl mit Bezug auf einen bestimmten Vorfall sagt, daß ihm, obgleich er nicht der letzte von der Attischen Schule gewesen, Gorgias von dem Thessalischen Jason vorgezogen worden sey. [190]

Auch Euripides hat nach Gellius (15, 20) den Prodikos als Redner, so wie den Anaxagoras als Physiker und in der Moralphilosophie den Sokrates gehört. [190*] Darauf deutet, wie Spengel erinnert, Aristophanes in den Fröschen (1188), und zwar mit sehr bitterem Spotte; denn die Bemerkungen des Aeschylus sollen zeigen, wie wenig Euripides sich die gute, damals allgemein bekannte Unterweisung keinen Ausdruck vergeblich und immer den richtigen zu setzen zu Nutze gemacht habe. [191] Lebensansichten des Prodikos kommen mehrmals bey Euripides vor. Endlich war,

190) Dionysius, obgleich er de Is. 20 den Polykrates leer in den wirklichen und frostig und abgeschmackt in den epideiktischen Reden nennt, erwähnt ihn doch de adm. vi in Dem. 8 unter den Häuptern der politischen Beredtsamkeit vor Demosthenes. Er heißt *ῥήτωρ δεινός* bey Suidas. Die Reden gegen Sokrates und für Busiris, an denen Isokrates seine Ueberlegenheit zu zeigen sucht, hatte er wohl erst während seiner, nach Isokrates unverdienten Vertreibung, als er von Unterricht lebte (in Cypern als Sophist aufgetreten war) geschrieben und nach Athen geschickt [was indessen K. F. Hermann Plat. Philos. 1, 629 bezweifelt], und vermuthlich gehören dieser Periode, da Isokrates sagt, daß auf die beyden Reden der Verfasser selbst am meisten zu halten scheine, auch die Lobrede auf Klytämnestra, verwandter Art mit jenen (Periz. ad Ael. 11, 10. Spald. ad Quinct. 2, 17, 47 und mit der des Zoilos auf Polyphem Sch. Plat. p. 85 Ruhnk.), die auf Agamemnon (den Herrscher), auf Thrasybulos (Aristot. Rhet. 2, 24) und besonders die über die Mäuse (Aristot. l. c.) und über die Töpfe und über die Steinchen (das Stimmgeben) Alex. rhetor. p. 611 Ald.

190*) Das von Elmsley edirte Leben des Europ. *ἀκουστὴς γενόμενος Ἀναξαγόρου καὶ Προδίκου καὶ Πρωταγ. καὶ Σωκράτους.* S. auch Thom. M.

191) *ΕΥΡΙΠΙΔΗΣ.*

Ἐγὼ φράσω·
κἂν που δὶς εἴπω ταὐτὸν ἢ στοιβὴν ἴδῃς
ἐνοῦσαν ἔξω τοῦ λόγου, κατάπτυσον.

ΔΙΟΝΥΣΟΣ.

Ἴθι δὴ λέγ'. οὐ γάρ μοὔστιν ἀλλ' ἀκουστέα
τῶν σῶν προλόγων τῆς ὀρθότητος τῶν ἐπῶν.

wie Dionysius (Isocr. 1) und die Leben bey Plutarch und Photius (Cod. 260) bezeugen, auch Isokrates frühzeitig Zuhörer des Prodikos, dann auch des Gorgias und Tisias, wie Einige sagten auch des Redners Theramenes. Isokrates selbst, nachdem er seinen eigenen Weg eingeschlagen und mit so großem und von besseren Köpfen wie von gemeinem Handwerksneid oft angefochtenen Glücke verfolgt hatte, zu engherzig und zu selbstgefällig ein Verdienst um sich anzuerkennen, spricht in späteren Jahren, wenn er die Andern herabsetzt, von Prodikos wenigstens nicht übel. In der Rede wider die Sophisten, seine Gegner, erklärt er am Schlusse die vor seiner Zeit für noch unzulänglicher zur ächten politischen Bildung als die eristischen Tugendlehrer, deren armselige Reden (λογίδια) man beym Eintritt in die Geschäfte bald als völlig unpraktisch kennen lerne und aufgebe. Es sind ihm dieß die, welche die sogenannten Künste oder Kunstbücher geschrieben, das Gerichtsreden zu lehren verhießen, schon durch diese unkluge Ankündigung Neid erregten, zu politischen Reden ermunterten, die Sucht der Geschäfte und des Emporkommens beförderten und am Ende zu Gerichtsreden nicht mehr als zu allem andern nützten. Den Lehrbüchern nach muß er hier zunächst die Sicilische Schule und Thrasymachos und Theodoros vor Augen haben. Im Eingang des Panathenaikos nennt der zufriedene Vierundneunzigjährige die verschiedenen Arten von Reden, die er in seiner Jugend zu schreiben nicht ergriffen und die, welche er dagegen erwählt habe, und in dem Style dieser seiner Reden, den er beschreibt, ist der des Gorgias nicht zu verkennen, [192]) dessen Schüler er auch von seinem Gegner Aristoteles genannt wird. [193]) Unter den andern Klassen von Reden [194]) kann etwa die erste, die mythenhafte auf

192) — ἀλλὰ πάντας τούτους ἐάσας περὶ ἐκείνους ἐπραγματευόμην τοὺς περὶ τῶν συμφερόντων τῇ τε πόλει καὶ τοῖς ἄλλοις Ἕλλησι συμβουλεύοντας, καὶ πολλῶν μὲν ἐνθυμημάτων γέμοντας, οὐκ ὀλίγων δ' ἀντιθέσεων καὶ παρισώσεων καὶ τῶν ἄλλων ἰδεῶν τῶν ἐν ταῖς ῥητορείαις διαλαμπουσῶν καὶ τοὺς ἀκούοντας ἐπισημαίνειν καὶ θορυβεῖν ἀναγκαζουσῶν: worin διαλαμπουσῶν auf die Lichter des Gorgias anspielt. (Not. 49). 193) Quinctil. 3, 1, 13 — clarissimus Gorgiae auditorum Isocrates, quamquam de praeceptore ejus inter auctores non convenit: nos autem Aristoteli credimus. Ueber das Verhältniß zwischen Aristoteles und Isokrates s. Stahr Aristotelia 1, 63. 2, 285.

194) Νεώτερος μὲν ὢν προῃρούμην γράφειν, οὐ τοὺς μυθώδεις οὐδὲ

Prodikos wegen des Rufs der Erzählung vom Jüngling Herakles gehen, aber auch auf Gorgias und dessen Schüler Antisthenes und Andre; die zweyte erinnert an Protagoras und Thrasymachos, von der dritten, der historischen sind die Urheber nicht bekannt,[195] die vierte trifft mit Antiphon und Theodor zusammen. Weiterhin (p. 265) erkennt er der zur Zeit bestehenden Bildung der Jugend in Geometrie und Astronomie und den eristischen Dialogen, woran die Jüngern über Gebür Freude fänden, das Gute zu daß sie die Jugend von schlimmeren Dingen abhalte, und im Eingang der Lobrede auf Helena gedenkt er der nutzlosen eristischen Schule und der Schriften von Protagoras, Gorgias, Zenon und Melissos. Auch Cicero (Orat. 12. 13) wo er sagt, daß Isokrates an die epideiktischen Redner sich angeschlossen habe, nennt nur Thrasymachus, Gorgias, Theodor; und Dionysius (Isocrat. 1) preist den Isokrates, daß er die von den Sophisten Gorgias und Protagoras verwirrte Redekunst von dem Eristischen und Physischen zuerst zum Politischen übergeleitet habe. Geel in seiner Geschichte der Sophisten (p. 159) glaubte im Isokrates etwas von der Genauigkeit im Ausdruck und dem richtigen Maße des Prodikos zu erkennen. Der Rhetor Likymnios schrieb περὶ λέξεων und ὀνομάτων διαιρέσεις;[195*] Heraklides περὶ ὀνομάτων oder περὶ ἐτυ-

τοὺς τερατείας καὶ ψευδολογίας μεστούς, οἷς οἱ πολλοὶ μᾶλλον χαίρουσιν ἢ τοῖς περὶ τῆς αὑτῶν σωτηρίας λεγομένοις. οὐδὲ τοὺς τὰς παλαιὰς πράξεις καὶ τοὺς πολέμους τοὺς Ἑλληνικοὺς ἐξηγουμένους, καίπερ εἰδὼς δικαίως αὐτοὺς ἐπαινουμένους, οὐδ᾽ αὖ τοὺς ἁπλῶς δοκοῦντας εἰρῆσθαι καὶ μηδεμιᾶς κομψότητος μετέχοντας, οὓς οἱ δεινοὶ περὶ τοὺς ἀγῶνας παραινοῦσι τοῖς νεωτέροις μελετᾶν, εἴπερ βούλονται πλέον ἔχειν τῶν ἀντιδίκων. 195) Nur Syrianus und ein Ungenannter führen das γένος ἱστορικὸν auf. S. Spengel p 185. Sollte Isokrates an Geschichte gedacht haben, also etwa an Anaximenes, an Antipater, einen Gegner von ihm und Schüler des Aristoteles, der in Athen die Geschichte der Athener schrieb. die durch Vorlesung bekannt seyn konnte; an Demochares, den Neffen des Demosthenes, der die Athenische Geschichte seiner Zeit, nach Cicero, nicht sowohl in geschichtlicher als rednerischer Weise geschrieben? oder an epideiktische Reden wie die welche Theopomp, nach seiner eignen Erzählung (Phot. Cod. 170), in allen bedeutenderen Städten von Hellas hielt, und die wohl in der Regel die Geschichte dieser Städte zum Gegenstande hatten? Aeschines, der nach Philostratus p. 481 die zweyte Schule der Schulrednerey, welche Schilderungen von Armen, Reichen, Edlen, Tyrannen und historische Aufgaben zum Gegenstande nahm, in Rhodos und Karien eröffnete, verließ Athen erst Ol. 112, 3 Man wird aber den Polykrates als seinen Vorgänger betrachten müssen. S. Not. 190. [Märcker de Theodecte 1835 p 90.] 195*) Spengel p. 91. Schol. Jl. 2, 101–7

μολογίας, vielleicht unter dem Titel Prodikos, wie er eine Schrift Protagoras oder über die Rhetorik überschrieb, [196]) ähnliche Schriften auch Antisthenes.

Ob die von Kallimachos gekannten Reden des Prodikos jemals nach Rom gelangt seyen, ist sehr zweifelhaft. Die des Theramenes hatte Cicero nicht gesehen oder sich zu verschaffen nicht der Mühe werth gehalten; [197]) er meynte Demades habe nichts geschrieben, von dem doch ein Bruchstück bis auf uns gekommen ist. Dio Chrysostomus stellt in einer kleinen Rede (54) dem Hippias, Gorgias, Polos und Prodikos, die eine Zeitlang einen wunderbaren Ruf genossen, den Sokrates gegenüber und äussert, daß die Reden dieser bewunderten Sophisten untergegangen und nichts als ihre Namen übrig geblieben seyen; allein die Auffassung ist zu oberflächlich und allgemein um hieraus ein bestimmtes, keine Ausnahmen gestattendes Zeugniß zu entnehmen. Lucian stellt im Fischer (c. 22) den Platon den Sophisten entgegen, dem Gorgias, Polos, Prodikos, Hippias. Was Galen von Nacheiferern der Genauigkeit des Prodikos sagt, läßt sich von der mittelbaren Ueberlieferung durch Platon und Andere verstehen. [198]) Auch Themistius vergleicht in ähnlicher Absicht im Eingang einer Rede (13) die kostbaren und reizerfüllten Reden des Gorgias und Prodikos, in einer andern diese beyden und Protagoras mit Sokrates; aber sicher las er diese Reden nicht mehr, obgleich er anderswo die über Herakles nachahmt, auch eine sonst nicht vorkommende Stelle von Prodikos, vermuthlich aus einem Sokratischen Dialoge benutzt. So spricht er in der vierten Rede von Kephisodor, Eubulides, Timäos, Dikäarchos und einem ganzen Heere von Gegnern

196) Etym. v. δοῦλος. Dazu gehörte περὶ τοῦ χρὴ καὶ δεῖν. Deswert de Heracl. Pont. p. 116. 197) De orat. 2, 22. Multa Lysiae scripta sunt; nonnulla Critiae; de Theramene audimus.

198) Comm. in Hippocr. de artic. 4 p. 436 d — πρὸς τούτους ῥητέον τοῦτο τὸ λεγόμενον, πρᾶγμα μόνον φροντίζειν τὸν Ἱπποκράτην καθάπερ καὶ Πλάτων ἡμᾶς τε ποιεῖν ἀξιοῖ τοῦτο καὶ πρῶτον αὐτὸς πράττει. δέδεικται δ' ἡμῖν ἑτέρωθι, ὅτι οἱ παλαιοὶ πάντες οὐκ ἄλλον ἢ τοῦτον εἶχον τὸν σκοπόν· μόνος γὰρ φαίνεται Πρόδικος ἐζηλωκέναι αὐτὴν (Lobeck ταύτην τὴν) ἐν τοῖς ὀνόμασι μικρολογίαν, ὡς εἰώθασι προσαγορεύειν οἱ τὰ Προδίκου ζηλώσαντες. 3 p. 421 c. ἀκριβολογίαν καὶ λεπτολογίαν ἐν τοῖς ὀνόμασι. Die andre Emendation von Lobeck Phrynich. p. 761 ist nicht nöthig. S. Not. 318*)

des Aristoteles, deren abgeneigte Reden sogar bis auf diese Zeit gekommen seyen, eben als ob er deren Schriften selbst noch vor sich hätte. Wenn Diogenes (9, 55) die „erhaltenen" Schriften des Protagoras verzeichnet, so ist der Ausdruck mit derselben Nachlässigkeit aus einem alten Vorgänger beybehalten, womit er vorher (52) sagt, Protagoras habe das jetzt herrschende Geschlecht der Eristiker erzeugt.

Ὧραι. Herakles am Scheidewege.

Der Trözenische Hippolyt. Horen des Kratinos, des Aristophanes. Xenophons Symposion.

Was Philostratus eine bezahlte Epideixis und nach dem Inhalte des Herakles Wahl nennt, führt Xenophon als Schrift (*σύγγραμμα*) über Herakles an und Phädros sagt im Platonischen Gastmal (p. 177 b), indem er klagt daß Eros nicht besungen sey, des Herakles und anderer Heroen Lob hätten die wackern Sophisten in Prosa geschrieben, wie der gute Prodikos, wobey er mehr andere mythisch-ethische Reden von diesem, aber auch bloß andere der Art von Gorgias u. a. auf Achilles, von Hippias im Sinn haben konnte. Philostratus in der flüchtigen und mageren Einleitung zu seinen Sophisten sagt, die alte Sophistik vor Aeschines habe philosophische Gegenstände behandelt und sich ausführlich über Mannhaftigkeit, Gerechtigkeit, über Götter und Heroen und über die Form des Weltalls verbreitet: wobey er gewiß nicht allein an Gorgias denkt, den er darauf dem Aeschines als Stifter einer zweyten hinsichtlich der Form der Behandlung entgegenstellt. Der eigentliche und ächte durch Grammatiker geborgene Titel *Ὧραι* [199]) bedarf der Entzifferung. Hemsterhuys (p. 3) vermuthet mit Recht, daß er aus den Tafeln des Kallimachos entnommen sey, gesteht aber die Bedeutung desselben nicht zu errathen. Ein späterer Erklärer meynte, Prodikos habe die verschiedenen Lebensalter beschrieben und durch alle hindurch den

199) Schol. Aristoph. Nub. 360. [Cod. Ven. hat die Worte bey Suid. *φέρεται δὲ καὶ Προδίκου βιβλίον ἐπιγραφόμενον Ὧραι κ. τ. λ.* die sonst fehlen, wirklich und Dindorf hat sie daraus in der Oxforder Ausgabe 1838 aufgenommen.] Suid. v. *Ὧραι* und *Πρόδικος*. Eudocia p. 365.

Herakles gelobt;[200]) ein anderer vermuthete eine Abhandlung über die Natur und die Jahreszeiten, worin als Episode die Fabel vorgekommen sey;[201]) und Böttiger hat unlängst die Vermuthung aufgestellt, das Werk sey eine Art von trilogischem Mimus gewesen, enthaltend die Wahl des Herakles, das arbeitvolle Leben unter Geleitung der Tugend anstatt der Athene und die Vergötterung; den Horen aber, die alsdann ja wohl drey Theile hätten bezeichnen dürfen wie des Herodotos, des Kephalion neun Bücher nach den Musen genannt wurden, könnten entweder in der Epideixis als in einem wahren Drama Zwischentänze nach oder Prologe vor jedem Acte zugetheilt gewesen seyn.[201*]) Diese Vorstellung scheint nur dadurch entstanden zu seyn, daß der gelehrte Verfasser das Eintrittsgeld einer Rede nicht von bedungenem Unterricht unterschied und daher wähnte, der Vortrag habe mehrere Tage hindurch fortgesetzt werden müssen wenn die Zuhörer nicht klagen sollten ihr gutes Geld für einen zu kurzen Ohrenschmaus weggeworfen zu haben. Geht man von einem Vorurtheil aus, wie geringfügig an sich der Umstand auch sey, so verirrt sich leicht die Untersuchung eben so weit wie wer gleich vom Thor aus die unrechte Landstraße genommen hat. Ohne dieß anzunehmen, wie hätte dieser Gelehrte hier nicht in Anschlag bringen sollen, daß unter den Hellenen nicht die Länge, sondern nur die Einheit und innere Vollkommenheit einer Composition Ruf und Werth verlieh, daß man in jener Zeit die Gattungen rein erhielt und daher unmöglich einer Rede eine dem Chor der Komödie noch so entfernt ähnliche Beymischung und danach gar den Namen geben konnte? Auch wäre es zu wunderbar, daß von diesem rhetorischen Drama allein der erste Theil so vielfach erwähnt und nachgeahmt sich finden, von der Wirkung der beyden andern aber nicht die entfernteste Spur übrig geblieben seyn sollte. Und doch hätte der mittlere Theil, wie sehr auch der Redner den Kreis der Mythen,

200) Xenophontis Hercules Prodicius et Silii Italici Scipio — praemissa de Prodico dissertatione 1797 p. 10. 201) Geel in den Nov. act. soc. Rheno-Traject. 2, 131. Ranke de Aristoph. vita p. 260 erklärte seltsam genug den Titel durch die Schönheit der Kakia nach Xenophon 2, 1, 22 ἐσθῆτα δὲ ἐξ ἧς ἂν μάλιστα τὰ ὥρα διαλάμποι. 201*) Hercules in bivio e Prodici fabula et monumentis priscae artis illustratus 1829 p. 18—24. 40.

worin Herakles die Tugend bewährte, zusammengezogen haben möchte, eigentlich die Hauptsache, die allein bekannte Rede nur wie die Pforte der Laufbahn seyn müssen. Hiernach ist zu beurtheilen, ob die Worte des Suidas auf den in dieser Laufbahn vergossenen Schweiß deuten oder auf den, welchen die Tugend zu vergiessen habe, und ob Philostratus bloß von einer längeren Composition oder aber von einer Anordnung in mehrere Theile rede. [202])

Mir hat es immer natürlich und fast unzweifelhaft geschienen das Wort *ὧραι* in der Bedeutung der **Jugend** zu nehmen, woran schon Pighi in seinem Hercules Prodicius gedacht hat. Denn der Zeitpunkt im Leben, welchen das Wort ausdrückt, macht die Grundlage der Erzählung aus. [203]) Der Plural ist üblich von Worten, die einen Zeitranm ausdrücken, wie *νύκτες* für *νύξ*, [204]) oder nur einen Zeitpunkt, wie *ὧραι αἱ Διονυσιάδες* in dem Epigramm des Simonides, die Dionysische Festzeit, *ὧραι* auch die rechte Zeit. [205]) Der Singular ohne ein andres Wort, wie man

202) Schol. Nub. 360. Suid. *Φέρεται δὲ καὶ βιβλίον Προδίκου, ἐπιγραφόμενον Ὧραι, ἐν ᾧ πεποίηκε τῇ Ἀρετῇ καὶ τῇ Κακίᾳ συντυγχάνοντα καὶ καλοῦσας ἑκατέρας ἐπὶ τὰ ἤθη αὐτῶν. καὶ προσκλῖναι τῇ Ἀρετῇ τὸν Ἡρακλέα καὶ τοὺς ἐκείνης ἱδρῶτας προκρῖναι τῶν προσκαιρῶν τῆς Κακίας ἡδονῶν.* Abermals ein Excerpt, woraus die Erhaltung der Schrift zur Zeit des Suidas nicht zu folgern ist. Philostr. V. S. Prooem. *Προδίκῳ τῷ Κείῳ συνεγέγραπτό τις οὐκ ἀηδὴς λόγος. ἡ Ἀρετὴ καὶ ἡ Κακία φοιτῶσαι παρὰ τὸν Ἡρακλέα ἐν εἴδει γυναικῶν ἐσταλμέναι, ἡ μὲν ἀπατηλῷ τε καὶ ποικίλῳ, ἡ δ' ὡς ἔτυχεν, καὶ προτείνουσαι τῷ Ἡρακλεῖ νέῳ ἔτι, ἡ μὲν ἀργίαν καὶ τρυφήν, ἡ δὲ αὐχμὸν καὶ πόνους, καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσι, του λόγου διὰ πλειόνων συντιθέντος, ἔμμισθον ἐπίδειξιν ἐποιεῖτο Πρόδικος κ. τ. λ.* (Themist. or. 31 *δεῖ δὲ ἤδη καὶ ἡμᾶς — ἐπιδεῖξαι διὰ πλειόνων.*) [Bernhardy in der Hallischen Litteraturzeitung 1839 S. 351 emendirt *καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσι διὰ πλειόνων συντεθέν, τούτου τοῦ λόγου ἔμμισθον κ. τ. λ.* Daß *τὸ ἐπὶ πᾶσι*, orationis clausula, der Epilog sey, hatte Kayser bemerkt und verglichen V. Soph. 1, 8 (p. 13 seiner Ausg.) *ἔθελγε δὲ αὐτοὺς τοῦ λόγου καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσιν, ὃ ἐκεῖνοι μὲν ᾠδὴν ἐκάλουν, ἐγὼ δὲ φιλοτιμίαν, ἐπειδὴ τοῖς ἀποδεδειγμένοις ἐφυμνεῖται.*] In den Briefen 13 p. 919 sagt Philostratus: *ζηλωταὶ δὲ ἐγένοντο ἄλλοι μὲν ἄλλων (τῶν σοφιστῶν) καὶ γὰρ δὴ καὶ ὁ τοῦ Γρύλλου φιλοτιμεῖται πρὸς τὸν τοῦ Προδίκου Ἡρακλέα, ὁπότε ὁ Πρόδικος τὴν Κακίαν καὶ τὴν Ἀρετὴν ἄγει παρὰ τὸν Ἡρακλέα, καλοῦσας αὐτὸν εἰς βίου αἵρεσιν.* Als ein Stück aus den Horen bezeichneten die Fabel des Prodikos auch Lobeck im Aglaophamos und einige Andre. 203) Xenophon drückt sich so aus: *ἐπεὶ ἐκ παίδων εἰς ἥβην ὡρμᾶτο ἐν ᾗ οἱ νέοι ἤδη αὐτοκράτορες γιγνόμενοι δηλοῦσιν, εἴτε τὴν δι' ἀρετῆς ὁδὸν τρέψονται ἐπὶ τὸν βίον, εἴτε τὴν διὰ κακίας.* 204) Heindorf ad Protag. p. 463.
205) *εἰς ὥρας ἀμῷεν* Odyss. 9, 135. *μὴ ὥραις ἵκοισθε* Aristophanes

sagte ἔτους ὥρα (eine Jahrszeit, eine bestimmte Jahrszeit, auch die heißeste) [205*]) oder ὥρα γάμου, bey Euripides, würde als Titel nicht einmal richtig und mit Ἡρακλέους verbunden zweydeutig gewesen seyn da ὥρα auch Schönheit bedeutet. Das Mythische und das Allegorische war in der Regel sehr untergeordnet; und eigentlich gemeynt war die männliche Jugend überhaupt wie sie in Athen nach vollendetem achzehnten Jahre feyerlich in den Stand der Epheben eintrat und sogleich, wenn auch für die zwey nächsten Jahre nur innerhalb Attikas, dienstpflichtig und also sich selbst überlassen wurde. Daher war es nicht nöthig vollständiger zu setzen Ἡρακλέους ὧραι, wiewohl wir ja auch nicht wissen, ob Ὧραι nicht der abgekürzte Titel ist.

Erfindung des Prodikos war die Fabel wahrscheinlich nicht, da die Sophisten sich gern an die Mythologie hielten, wie auch Buttman in seinem Herakles urtheilt. [205**]) Nur möchten vor Pro-

Lys. 1038, auch μηδ' εἰς ὥρας ἵκοιο. 205*) Wyttenbach ad Eunap. T. 2 p. 59 cf. 1 p. 186. 205**) Mythologus 1, 153 f. Nitzsch im Kieler Programm von 1834, abgedruckt in dem Leipziger Archiv für Philol. und Pädagogik 1836 9, 50—55, thut sehr wohl das Scholion Ambros. zur Odyssee 13, 289, wo Athene δέμας δ' ἤϊκτο γυναικὶ καλῇ τε μεγάλῃ τε, heranzuziehen: ἐκ τῆς κατὰ τὴν ὄψιν κοσμιότητος καὶ τοῦτο ὑπονοεῖν δίδωσι, καθὰ καὶ Ξενοφῶν καὶ Τελεσίλλα ἡ Ἀργεία διαγράφουσιν Ἀρετῆς καὶ Καλοκἀγαθίας εἰκόνα, nebst dem früher bekannten: ἐντεῦθεν Ξενοφῶν τὴν Ἀρετὴν καὶ τὴν Κακίαν ἀνέπλασεν. Der Art die Notiz zu benutzen kann ich indessen nicht beystimmen. Nitzsch vermuthet, daß in dem Scholienexcerpt Telesilla dem Xenophon beygefügt sey, weil bey ihr schon vor Prodicus die Arete Aehnliches mit dem jungen Herakles verhandelt hatte, meynt aber, daß der Streit zweyer Personen erst von Prodikos eingeführt sey: neque certe in antiquiorem poesin ejusmodi dearum ambitio cadit, neque magis in Herculem deliberatio. Quare sic potius mihi persuadeo, productum a Telesilla heroem adolescentem in quendam congressum cum Virtute, quae se ei ducem comitemque ad pericula et laudem promitteret. Ich begreife nicht, warum die Zeit der Telesilla nicht reif für eine allegorische Dichtung wie diese und einer personificirten Hedone eben so gut als einer Arete und unmittelbar auch der Gegeneinanderstellung von beyden gewachsen gewesen wäre. Sodann ist eine bloße Ermahnung des Jünglings durch die Arete eine sehr leere und matte Sache, seine Hingebung im entscheidenden Augenblick an sie eine musterhafte That und eine gute Erfindung. Endlich berechtigen uns zu dieser halben Maßregel auch die beyden Scholien nicht. Denn man wird doch eher Καλοκἀγαθίας in Κακίας, als das καὶ vor Καλοκἀγαθίας in ἢ zu ändern oder auch καὶ in diesem Sinne zu nehmen haben. Die ἀρετή bedarf keiner Erklärung, der Zusatz wäre wenigstens abgeschmackt. Demnach sind zwey Fälle denkbar: entweder Telesilla bildete eine Person Arete, groß und schön wie Athene, in einem uns unbekannten Verhältniß, und Xenophon führte dieselbe Person auf indem er ihr noch die Kakia gegenüberstellte, oder ἐντεῦθεν καὶ Ξενοφῶν καὶ

dikos Athene und Aphrodite die Stelle der Arete und Kakia eingenommen haben, so daß dieser Herakles ein Seitenstück zu Paris und den drey Göttinnen abgab. Umgestaltungen solcher Art waren an der Zeit. Sophokles ließ in seinem Urtheil des Paris, einem Satyrspiele, Aphrodite mit Wohlgeruchfläschchen und Spiegel, Athene aber mit dem Oel und andern Zeichen der Palästra auftreten, so daß Athenäus, der dieß anführt, jene als eine Göttin Wollust, diese als Vernunft und Tugend auffaßt und vielleicht in Beziehung auf Prodikos dachte.[206] Wenigstens einen eigenthümlichen Grundsatz von diesem werden wir bey Sophokles wiederfinden. Von der einen Seite schließt sich die Erzählung an die Hesiodische auch von Simonides in einem Chorlied berührte Allegorie von dem schweren Aufstiege zur Tugend und dem leichteren Wege der Weichlichkeit oder Schlechtigkeit an, auf die daher auch Xenophon hinweist. Mit dieser allgemeinen Ansicht des Lebens verknüpft sich die besondere, daß den Jüngling gleich bey dem Eintritt in dasselbe die Versuchung empfange und daß für ihn alles darauf ankomme ihr gleich Anfangs zu widerstehen und eine ernste und strenge Richtung zu nehmen. Herakles ist bey Xenophon gerade in dem Uebergange vom Knaben zum Jüngling und er hat sich, als er die Erscheinung erhält, in die Stille begeben, um anzudeuten, was der Jugend von jedem Erzieher empfohlen wird, daß vor dem Gebrauche der neuen Freyheit der seiner bisherigen Führung Entwachsene sein Leben zu überlegen und Vorsätze zu fassen habe. Daß die Reden der Verführung an den Jüngling und der Weisheit an Alle in den Salomonischen Sprichwörtern einen

Τελεσίλλα ἡ Ἀργεία τὴν Ἀρετὴν καὶ τὴν Κακίαν ἀνέπλασαν, nach der Athene, die mit dem Odysseus so liebevoll vorsorgend spricht, bildeten Telesilla und Xenophon ihre dem jungen Herakles guten Rath gebende Arete indem sie ihr die falsche Rathgeberin Hedone gegenüberstellten. Mir ist das Letztere nicht unwahrscheinlich, daß nemlich die beyden Namen die ganze berührte Sache angiengen. Wenn die einfache Dichtung von der Wahl des tüchtigen Jünglings auf dem Scheidewege von Telesilla in einem Lied in wenigen Worten aufgenommen oder nach ihrer eignen Erfindung angebracht war, so blieb dem Prodikos in der selbständigen und in neuer kunstreicher Prosa durchgeführten Behandlung sein eignes Verdienst.

206) Athen 15 p. 687. τὴν μὲν Ἀφροδίτην, Ἡδονήν τινα οὖσαν δαίμονα, μύρῳ ἀλειφομένην παράγει καὶ κατοπτριζομένην· τὴν δ' Ἀθήνην Φρόνησιν οὖσαν καὶ νοῦν, ἔτι δ' Ἀρετὴν ἐλαίῳ χρωμένην καὶ γυμναζομένην Cf. 12 p 510 c. Hemsterhuys p. 4 läßt unentschieden, ob der Dichter die Rede seines Zeitgenossen vor Augen gehabt habe.

Theil der Erzählung berühren, beweist nicht entfernt eine besondere Ueberlieferung von dorther, da die Personificirung menschlicher Eigenschaften unter allen Völkern gemein und die Gegenüberstellung der Tugend oder der Weisheit und der Wollust oder der Thorheit so einfach und natürlich ist; das Eigenthümlichste und Wichtigste fehlt dort, das Wetteifern beyder um den Jüngling bey dem Eintritt in das Leben und seine richtige Wahl. Unter allen Heroen eignete sich keiner so gut diesen Jüngling vorzustellen als Herakles, der nicht bloß die That vor dem Genusse gesucht hatte und der duldendste zugleich und der beste gewesen war, sondern auch als Vorstand der Palästra und Heros oder Gott der Epheben [207]) ihnen in dem bestimmten Vorsatze des thätigen und muthfesten Lebens zum Vorbilde gar wohl dienen konnte. Aus dem Euripideischen Rhadamanth, der in Böotien spielte und dessen Heirath mit Alkmene darstellte, ist eine Stelle erhalten, die ganz für den Stiefsohn und Pflegsohn paßt. Andere ziehen Adel, Reichthum, Beredtsamkeit, unerlaubten Gewinn vor, er aber entscheidet sich für den Ruhm. Dieß erinnert wenigstens, wie leicht aus der Fabel von dem Ehebunde des weisen Gesetzgebers und Sittenordners Rhadamanth mit der Alkmene, der wahrscheinlich allein die Erziehung des Herakles zum Grunde gehabt hat, [208]) eine Dichtung wie die durch Prodikos bekannt gewordene sich entwickeln konnte. Der Zusammenhang der Keer mit Naupaktos ist bekannt, von wo der Heros Keos eingezogen seyn soll; zugleich aber muß ihnen von da auch die Hesiodische Poesie von Anfang an zugekommen seyn. Die strenge Gewöhnung der Keïschen Jugend zur Enthaltsamkeit und Sittenreinheit ist oben (S. 411) schon erwähnt worden: und es ist wohl möglich, daß die Sage von dem Epheben Herakles dort längst ehe sie Athen und ganz Griechenland bekannt wurde manches Menschenalter hindurch jedem

207) Z. B in Athen, Hesych. v. ἐφήβια und οἰνιστήρια. Athen. 11 p. 494 f. vgl. oben S. 404, in Chios, wo musische und gymnische Spiele den Musen und dem Herakles im Gymnasium gefeyert wurden. Corp. Inscr. n. 2214.

208) Vielleicht waren daher auch die Sprüche des Rhadamanth, von denen einer bey Aristoteles Eth. Nic. 5, 5 vorkommt, an den jungen Herakles gerichtet, wie die Chironischen an Achilleus. Seine σωφροσύνη preist Theognis 521, seine Weisheit und Unbestechlichkeit Pindar Pyth. 2, 133 [seine Gerechtigkeit das Sprichwort, Diogenian. 5, 98 cf. Leutsch.]

Knaben geläufig gewesen war. So führte Pindar so manche edle Ortssage zuerst in den allgemeinen Kreis der Poesie ein.

Damit diese Vermuthung nicht befremden möge, vergleichen wir eine andre der Erziehung und der Unschuld der Sitten dienende Fabel und die damit verbundnen Gebräuche in einer andern der weniger gekannten Städte. Die Trözenier allein von den Hellenen hatten nach Lucian (Dea Syr. 60) das Gesetz, daß Jünglinge und Jungfrauen vor der Hochzeit dem Hippolytos ihr Haar darbringen mußten. Euripides, der im Hippolyt (1424) die uralte Einsetzung dieser Ehren durch Artemis, wegen der Frömmigkeit und des guten Sinnes des Hippolytos (1417) welcher Liebesgenuß nur aus Gespräch und Gemälden kannte (1007), darstellt, spricht nur von den Bräuten und so auch Pausanias (2, 32, 1); jener vielleicht nur um sich nach dem Athenischen Gebrauche zu richten, wo nur die Mädchen vor der Heirath die Brauronische Artemis verehrten und der Iphigenia das Haar darbrachten: und später mag sich auch in Trözen die heilige Pflicht wenigstens allgemeiner und strenger nur für sie erhalten haben. Lucian aber vergleicht das Ablegen des ersten Bartes im Tempel zu Hierapolis mit dem Opfer des Haares der Jünglinge in Trözen; um so weniger kann die Sache hinsichtlich der männlichen Jugend erdichtet seyn; und bey Euripides selbst weiht ja Hippolyt bey seinem Auftreten der Göttin den Blumenkranz aus der heiligen Trift, der unbeweideten, ungemähten, von Bienen durchschwärmten, wo Scham (statt Kypris) mit Flusses Thau die Blumen zieht, wo nur der Tugendhafte pflücken darf, der Böse ausgeschlossen ist. Dieß ist sicher auf eine Trözenische Au der Artemis bezüglich, so wie der Felsbrunnen, wo die Bürgermädchen des Chors sich zum Waschen sammeln (120), ein wirklicher ist: und hiernach ist auf eine Satzung zu schließen, daß Jünglinge sowohl als Mädchen der Artemis einen Blumenkranz zu bringen hatten, daß aber nur die in dem ihr geweihten, von der Unschuld gehegten Garten die Blumen dazu pflücken durften, die das Recht dazu nicht verscherzt hatten; denn auch das Weihen des Kranzes ist vermuthlich von dem Hochzeitstag entlehnt. Ueberhaupt blickt ja durch die Tragödie deutlich genug der Sinn der volksmäßigen Legende, worauf

sie gegründet ist, hindurch. Zur Ehre und Beförderung der strengen jugendlichen Keuschheit war die Verehrung des Hippolyt in Trözen gegründet. Er hatte ein sehr ansehnliches Temenos, einen Tempel darin mit einem alten Schnitzbilde, angeblich gestiftet von Diomedes, ohne Zweifel weil dieser bey Homer die Aphrodite sogar zu verwunden wagt, ein lebenslängliches Priesterthum und jährliches Opfer; in demselben Umfang war ein von Diomedes gegründeter Apollotempel und eine Rennbahn, genannt die des Hippolyt, wo Phädra ihm von einer Höhe zugeschaut hatte und ein Tempel der zuschauenden Aphrodite stand, so wie der Tempel der Lykäischen Artemis von ihm gestiftet war. [209]) Der Widerstreit dieser beyden Göttinnen und die Festigkeit des Hippolyt bey seiner Wahl zwischen ihnen beyden ist der Kern der Fabel; die Artemis aber steht in diesem Gegensatze zur Aphrodite ursprünglich nur durch die Keuschheit — an sie als ihre Göttin wenden sich die jungen Trözenerinnen am Schlusse des ersten Chorliedes — Hippolyt widersteht nicht bloß wie der Ephebe Herakles den Lockungen der Aphrodite, sondern standhaft wie Daphnis ihrer ganzen aufgebotnen Gewalt; und da diese Standhaftigkeit seinen Tod zur Folge hatte, so beweinen ihn, wie Euripides sagt, alle Bräute wenn sie ihm das Haar niederlegen und singen ihn die Jungfrauen und der Phädra auf ihn gefallne Liebe fort und fort. Die Reinheit und Festigkeit, welche die Braut beglückt und den Bräutigam ziert, wird durch das willige Dankopfer des schönsten Schmuckes von ihnen geehrt und gefeyert und dadurch Allen, die es einst werden sollen, ein Bild der Sehnsucht und der Nacheiferung vorgehalten. Die Anordnung einer Trauercäremonie und der tragische Stoff eines alltäglichen Mädchenliedes sprechen nur eindringlicher, ergreifender dieselbe Absicht aus, die in der alten Fabel von der belohnten Tugend des Peleus und ähnlichen

209) Paus. 2, 32, 1. 2. 3. 31, 6. Das Grab des Hippolyt, das vorher 1, 22, 2 erwähnt wird und mit dem Denkmal hier 32, 2 eins ist, zeigten die Trözenier nicht obgleich sie es wußten (31, 1) seitdem sie die Dichtersage, die ihn unter die Sterne versetzte und von Asklepios wieder erweckt seyn ließ, aufgenommen hatten, wodurch sie also genöthigt waren, das Grab zu läugnen oder aufzugeben. Auch das Wohnhaus des Hippolyt zeigte man mit einem Brunnen davor, der der Herakleische hieß, vermuthlich um die gymnastische Kräftigkeit des Hippolyt anzudeuten Gottgleiche Ehren desselben erwähnt auch Diodor 4, 62.

und in der späten Erzählung von Hymenäos als einem treu liebenden Jüngling aus Athen oder Argos ausgedrückt ist.

Merkwürdig ist die Art wie Euripides den Hippolyt des Trözenischen Mädchenliedes umgewandelt hat um ihn seinem Publicum und der neuen Athenischen Bildungsweise anzupassen. Die Abneigung gegen Aphrodite (112), eine unter den Menschen gar würdige und bedeutende Göttin (102), die Theseus selbst seinen Sohn zu ehren ermahnt (106) und deren Unwiderstehlichkeit die Amme beredt schildert (1445), motivirt er theils durch eine besondre Leidenschaft zur Jagd, theils aber dadurch daß er an die Stelle des keuschen Trözeniers einen neumodisch fromm erzogenen Athener unterschiebt, der von den Orpheotelesten zum Mißvergnügen seines Vaters gelernt hat, um recht mäßig zu seyn, kein Fleisch zu essen und dem Rauch der vielen Bücher nachzugehn (956) und dafür mit der Göttin unmittelbar Gespäch führen darf (84). Aus dieser Schule erklärt sich der arge Weiberhaß und die Pedanterey des Hippolyt (612.)[210] Gleich bey seinem Auftreten, wo er die angeborne, nicht erlernte Tugend rühmt (88), thut er einen mißfälligen Blick auf die noch neuen Sophisten, so wie auch nachher wiederholt im Gespräche mit Theseus (925. 990.)[211]

Die Reihe der längst häufig zusammengestellten Nachbildungen der Erzählung von dem Jüngling am Scheidewege und der Tugend und Untugend im Streit um ihn gedenke ich mit einigen neuen zu vermehren, die gerade die ältesten sind. Zuerst vermuthe ich, daß die Horen von Kratinos so wie die von Aristophanes, der eben so mit des Eupolis Schmeichlern des Kallias die Anlage der Tagenisten gemein hatte, in ihrem Entwurf auf der Rede des weisen Prodikos beruhen, wie es sich dann auch mit denen des wenig bekannten Anaxilas verhalten haben möge;

210) Seneca hilft sich mit dem Angeerbten von der Amazonischen Mutter Hippol. 233, und einem eingebildeten uralterthümlich idyllischen Geschmack des Hippolyt 484–574 — Horatius 4, 7, 26 pudicum Hippolytum.

211) Hiermit sind die Worte der Phädra 488—91 505–8 ed. Monk. (ähnlich denen der Phädra des Sophokles fr. 3) zu vergleichen. Der Hippolyt wurde Ol. 87, 4 gegeben, nicht viel über ein Jahr vor der Ankunft des Gorgias. Schon in der Medea 580 (Ol. 87, 2) ist der Gegensatz der Ungerechtigkeit und Redekunst.

und da es immer anziehend ist zu bemerken, wie sehr in jenen Zeiten jede glückliche Erfindung, eindringliche Wahrheit, meisterhafte Darstellung auf die beweglichen Geister anregend wirkte und wie die verschiedenen Kunstarten einander berührten und durchdrangen, förderten und ergänzten, so darf ich mir hier eine Abschweifung auf die Komödie erlauben. Ohnehin läßt auch der Stoff beyder Stücke wie ich ihn auffasse sich gerade nur in diesem Zusammenhange deutlich angeben. Eine gewisse Beziehung oder Uebereinstimmung zwischen beyden Komödien im Plane darf man im voraus annehmen: die einzige mir bekannte Vermuthung hinsichtlich der Horen von Kratinos, die des Hemsterhuys, daß sie die Fruchtbarkeit des Attischen Bodens und die Erzeugnisse jeder Jahreszeit dargestellt hätten, trifft ganz mit der von Casaubon über den Inhalt der Horen des Aristophanes überein;[212] obwohl dieser Gegenstand der alten Komödie fremd ist.

In den Horen des **K r a t i n o s** nun kam Dionysos mit einem Kebsweibe vor. Dieß kann nicht Nebensache gewesen seyn, sondern muß vielmehr zu der Haupthandlung gehört haben. Zu dem Kebsweibe gab die Mythologie keinen Anlaß; also ist es allegorisch zu verstehen. Stellen wir ihm als die rechte Frau, deren Person fast nothwendig anzunehmen ist, die Tragödie, die in den Fröschen (95) als Person erwähnt ist und so auch in einem Vasengemälde und sonst in Bildern vorkommt, gegenüber, so entwickelt sich aus Nebenbuhlerey der guten und der schlechten Kunst ein tauglicher Plan. Um den Dichter selbst drehte sich in seiner Weinflasche der Proceß der Komödie als seiner rechtmäßigen und versäumten Ehefrau und der Trunkenheit: hier war der Gott als der Mann vom Handwerk, wie ein anderer Dionysos von Aristomenes wirklich betitelt war (Διόνυσος ἀσκητής),[213] als Ehemann der Kunst behandelt: und warum nicht, da er ja bey Ari-

212) Athen. 9 p. 372 b p. 39 Schweigh. Noch seltsamer ist was Casaubon zum 11. V. des Fragments vorbringt p. 42. Böttiger p. 22 vermuthete, daß Prodikos in seinem Mimus die Einrichtung der Horen des Kratinos, die ernsthafte Gattung die Komödie nachgeahmt habe.

213) So von Metagenes Ὅμηρος ἢ ἀσκηταί. Meineke Quaest. scen. 2, 54. ἀσκητὴς σοφίης Anthol. Append. n. 171. Von Magnes und Ekphantides ist ein Dionysos bekannt.

stophanes gar der Sohn des Stamnios oder des Krugs heißt. Der Dionysos des Kratinos aber mit dem Schätzchen war auf Reisen gehend (ἀποδημῶν), was sich auf die in den Landstädten aufgeführten Tragödien beziehen muß, die auf dem Athenischen Theater nicht angebracht werden konnten und unter dem Bilde der Dirne, wie die besseren städtischen unter dem der Frau sich darstellten.[214]) (So ließ Pherekrates in den Chironen die Musik als Hetäre auftreten.) Vermuthlich also wollte ihn die Dirne zu einer Umreise verführen und stellte ihm die Herrlichkeit der Demen, wohin sie zögen, ländliche Eigenheiten, die Braten des Opferstiers worauf einige Bruchstücke deuten, die begleitende Gesellschaft, lockre Bursche, deren mehrere genannt werden, lustig dar. Der Tragödiendichter des Kleomachos Sohn soll mitziehen (ἴτω δὲ καί), mit seinem Lydisch liederlichen Chor, und ein andrer war vielleicht der „frostige Mensch", welchen der Antiatticista als schwer beweglich erklärt,[214*]) den man also mitzunehmen nicht hoffen durfte; auch erinnert sie den Gott an frühere Genüsse.[215]) Einzelheiten, wie Phelleus, das tragische Kleid, das Putzen (ὡραΐζεσθαι, von der Buhlerin), gewisse Gefäße vertragen sich mit diesem

214) Sch. Aristoph. Vesp. 1021. Phot. Suid. v. παιδικά. καὶ Κρατῖνος δὲ Ὥραις, τῆς παλλακῆς ἀποδημοῦντος τοῦ Διονύσου ἐρώσης, φησὶν ἐπ' αὐτοῦ· μακάριος τῶν παιδικῶν. Bentley hat zu dem Scholiasten ἐπιδημοῦντος vermuthet, was aber selbst nicht einmal einen erträglichen Sinn giebt. Denn man verstehe es von Ankunft und Aufenthalt, wie z. B. bey Platon Apolog. p. 20 a: ὃν ἐγὼ ᾐσθόμην ἐπιδημοῦντα, oder vom öffentlichen Auftreten, so paßt es nicht, da Dionysos nicht als ein Fremder, sondern in Athen einheimisch zu denken ist, das Andre aber nirgends einen Anklang findet. Von den Dionysischen Künstlern auf Kunstreisen sagte man ἐπὶ ξένης ὑποκρίνεσθαι, αὐλεῖν. Teles b. Stob. 40, 8. Daß sie auch in feindlichen Ländern reisen durften, mit dem Privileg der ἄδεια, ist bekannt genug aus der geheimen Sendung des Aristodemos und Neoptolemos an Philipp. 214*) Griech. Tragödien 3, 1028. 215) Poll. 6, 2, 18.

Ἀλλ' ἦν, ὅτ' ἐν φώσσωνι τὴν οισυν ἔχων
μετ' ἐμοῦ διῆγες, οἴναρον ἕλκων τῆς τρυγός.

Das verschriebene οἱ συνέχων trennt Lobeck Phrynich. p. 73 und emendirt τὴν ἴσην, was nur keinen Sinn giebt. Mit dem Phosson oder dichten Aegyptischen Leinwandkleide wie von Segeltuch (Poll. 7, 71, auch ἡμιφωσώνιον) verband sich vielleicht, daß nach Poll. 10, 6, 40 in dieser Komödie ein Ruderkissen statt Kopfkissen diente: die Küstenfahrt ist erklärlich. Die letzten Worte οἴναρον ἕλκων τῆς τρυγός scheinen ein Sprichwort, das mir nicht verständlich ist. Daß τρὺξ für Wein stehe, bemerkt Pollux. [Bey Meineke fr. 4, vgl. Griech. Trag. a. a. O.]

Plane. Das Wort zu Dionysos *μακάριος τῶν παιδικῶν* gehört dem Chor. Auf der andern Seite stand dann die Tragödie, die vermuthlich ihren Werth und Charakter nicht bloß in poetischer, sondern auch in ethischer und politischer Hinsicht um so einfacher und erhabener ausdrückte als das Gegenbild niedrig und scherzhaft war: und die Entscheidung zu ihren Gunsten durch einen Volksbeschluß, vermuthlich zur Verbannung der falschen Göttin sammt ihren Dienern, den schlechten Tragödiendichtern, der sich durch die Worte *ψήφισμ' ἔθηκεν* verräth, wird aus der Nachahmung des Aristophanes deutlich, und damit verknüpfte sich denn wahrscheinlich, daß der Bund des Dionysos und der Tragödie nur um so fester von neuem geschlossen und der Ausgang den Hymenäen ähnlich wurde, mit welchen die Komödie gern schloß. Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, wie sehr dem Kratinos eigen war seine Komödien auf Dichtungen, Dichtarten und Mythen parodisch zu beziehen.[216])

Was die Horen des Aristophanes betrifft, so nehme ich an, daß in dem längeren Bruchstücke Pallas spreche, und mit ihr im Streit eine andere Göttin auftrete, die nach den Verhältnissen der Zeit keine andre seyn kann als die Thrakisch-Korinthische Kotytto,[217]) die Ausgelassenheit und schamlose Liederlichkeit selbst, versteckt unter der lockeren Hülle neumodischer und in Athen wohl nur insgeheim geübter Religionsgebräuche. Ein Wort welches sie spricht bezieht sich auf die längeren Thrakischen Winter im Gegensatze des fruchtbaren Athenischen Klimas. Und da sie darauf die Athene fragt: sie genössen dieß weil sie euch verehren? so ist klar, daß diese nicht bloß als Repräsentantin des alten und guten Athens, dessen Heiligthümer und Feste in den Wolken (301) so feyerlich geschildert sind, sondern auch der alten und Helleni-

216) S. Th. 1 S. 323 (über Epicharmos) über die *Ὀδυσσῆς* von Kratinos als eine Küchenodyssee. Auch die mythischen Stücke Nemesis, Perseus oder die Seriphier sind vielleicht nicht ohne Anspielung, jener auf die epischen Kyprien, dieser auf den Aeschylus gewesen. In die *Ὀδυσσῆς* des Kratinos möchte ich den Vers b. Diog. L. 7, 163:

τίς δέ σ' ἐτύφλωσεν καὶ ἀφείλετο λαμπάδος αὐγάς;

setzen, welchen Barnes nach Odyss. 9, 404 einschieben wollte, wogegen sich schon Ernesti Fragm. Hom. p. 133 erklärt. 217) Hesych. *Κοτυττώ. ὁ μὲν Εὔπολις κατ' ἔχθος τὸ πρὸς Κορινθίους φορτικόν τινα δαίμονα διατίθεται.*

schen Götter überhaupt zu verstehen ist, und demnach die andre als die der einreissenden neuen, fremden Götterdienste, gegen welche patriotische Komödiendichter kämpften.[218]) Von diesen fremden Göttern ist in den Fragmenten die Rede, von Sabazios, dem Pfeifer, dem Phryger, der auch Hyes genannt werde, von einem Dreygespanne von Sklaven — denn in Sklaven wurden Götter der Thraker und Phryger natürlich verwandelt — und einem von ihnen gehören die Worte, daß es ihnen am besten sey in das Theseon (die Freystätte entlaufener Sklaven) zu laufen und dort zu warten bis sie einen Herrn fänden. Dabey blieb ihre Bedrängniß nicht stehen; die Erwähnung des Araterion verräth, daß sie nicht bloß aus der Stadt vertrieben wurden, sondern auch den Fluch mit auf den Weg empfiengen, der eine politische Kraftrede

218) Aristophanes Lys. 337. Apollophanes in den Kretern nach Hesych. θεοὶ ξενικοί. Das merkwürdige Bruchstück der Horen aus Athen. 9 p. 372 ist nach den verschiedenen in den neuen Ausgaben des Athenäus und der Fragmente versuchten Verstheilungen unter zwey Personen auf keine Weise befriedigend zu verstehen. Ich nehme eine Zwischenrede des Chors an, wie sie auch in dem Streite des δίκαιος λόγος und ἄδικος λόγος vorkommt, setze V. 14 ein Fragzeichen zu (und über ἄρα bey der Frage s. Heindorf ad Protag p.496), ändre nur V. 11 φήσας, woraus Porson χρήσας, Elmsley φθάσας machen wollte, nach dem Zusammenhange des Ganzen in φύσασ' und ordne dieses wie folgt:

ΑΘΗΝΑ.

Ὄψει δὲ χειμῶνος μέσου σικυούς, βότρυς, ὀπώραν,
στεφάνους ἴων, [κρίνων, ῥόδων], κονιορτὸν ἐκτυφλοῦντα:
αὐτὸς δ' ἀνὴρ πωλεῖ κίχλας, ἀπίους, σχαδόνας, ἐλάας,
πῦον, χόρια, χελιδόνια, τέττιγας, ἐμβρύεια.
ὑριχοὺς δ' ἴδοις ἂν νιφομένους σύκων ὁμοῦ τε μύρτων·
ἔπειτα κολοκύντας ὁμοῦ ταῖς γογγυλίσιν ἀροῦσιν.
ὥστ' οὐκ ἔτ' οὐδεὶς οἶδ' ὁπηνίκ' ἐστὶ τοὐνιαυτοῦ.

ΧΟΡΟΣ.

μέγιστον ἀγαθὸν [εἶπες], εἴπερ ἔστι δι' ἐνιαυτοῦ
ὅτου τις ἐπιθυμεῖ λαβεῖν.

ΚΟΤΥΤΤΩ.

κακὸν μὲν οὖν μέγιστον.
εἰ μὴ γὰρ ἦν, οὐκ ἂν ἐπεθύμουν οὐδ' ἂν ἐδαπανῶντο.
ἐγὼ δὲ τοῦτ' ὀλίγον χρόνον φύσασ' ἀφειλόμην ἄν.

ΑΘΗΝΑ.

κἄγωγε ταῖς ἄλλαις πόλεσι δρῶ ταῦτα πλὴν Ἀθηνῶν·
τούτοις δ' ὑπάρχει ταῦτ', ἐπειδὴ τοὺς θεοὺς σέβουσιν.

ΚΟΤΥΤΤΩ.

ἀπέλαυσαν ἄρα σέβοντες ὑμᾶς, ὡς σὺ φῄς;

ΑΘΗΝΑ.

τιὴ τί;

ΚΟΤΥΤΤΩ.

Αἴγυπτον αὐτῶν τὴν πόλιν πεποίηκας ἀντ' Ἀθηνῶν.

herbeygeführt haben wird. Die Stelle des Cicero, die offenbar diesen Ausgang betrifft, spricht von einem über die fremden Götter gefällten Urtheilsspruche.[219] Wie dieß Psephisma des Athenischen Volks, von welchem die Einführung der Gottesdienste abhieng, vielleicht mit Einmischung des Areopagos, der den Abfall von den alten Göttern richtete, mit der Götterhandlung in Verbindung gesetzt werden konnte, darüber dürfen wir unbesorgt seyn. In dem Wettstreite des alten Dikäos Logos und des jungen Adikos Logos in den Wolken giebt jener sich selbst gefangen weil dieß die Fortschritte der neuen Disputirkunst zu schildern geschickt ist.[220] Kotytto hingegen gab sicher nicht selbst ihre und ihres Anhangs Sache zuletzt auf, sondern mußte der Gewalt des Erkenntnisses weichen. Fast nicht zu zweifeln ist, daß dabey Alkibiades unter irgend einer allegorischen Maske eine Hauptrolle spielte, da er nach den Bapten des Eupolis beschuldigt wurde mit dem Kreise seiner Anhänger sich diesem korinthisirten Thrakischen Unwesen zu überlassen, Aristophanes aber ihn zum Triphales gemacht und überhaupt so häufig angezapft und durchgezogen hat, wie Süvern über die Wolken und die Vögel verdienstlich auseinandersetzt. Möglich sogar, daß das ganze Stück zunächst gegen Alkibiades gerichtet war und in die acht Jahre fiel, in denen es sich von der Rückkehr desselben handelte, Ol. 91, 1—93, 1. Die Bapten werden gesetzt Ol. 91, 2, die Vögel Ol. 91, 3, der Triphales von Süvern (über die Wolken S. 65) Ol. 92, 2.

Leicht erklärlich ist das Verhältniß der Horen zu solchen Stoffen. Daß der Chor aus Göttern gebildet wurde, war natürlich da der Streit unter Göttern ist. Aehnliche Chöre der Komödie waren die Musen von Phrynichos, die Mören und die Götter von Hermippos.[221] Die Horen haben zu der Komödie an den großen städtischen Dionysien schon im Allgemeinen eine nahe Be-

219) Novos vero deos et in his colendis nocturnas pervigilationes sic Aristophanes, facetissimus poeta veteris comoediae, vexat, ut apud eum Sabazius et quidam alii dii peregrini judicati e civitate ejiciantur.

220) Anders erklärt Süvern über die Wolken S. 13.

221) Bey Pollux 4, 142 scheinen die Horen und einige andre Personen, auch nach der Bemerkung am Schluß ἀλλὰ ταῦτα μὲν εἴη καὶ κωμικὰ, aus Versehen zu den Personen der Tragödie gesetzt und aus Bequemlichkeit nicht übergetragen worden zu seyn.

ziehung, da Dionysos als Gott des Frühlingsfestes, wann nach Pindars Ausdruck in dem Athenischen für dasselbe Fest geschriebenen Dithyramb ihr Thalamos sich aufschließt, ihr Führer ist, wie ihn ein oft wiederholtes Relief bedeutsam darstellt,[222] oder sie seinen Wagen ziehen. Nahe lag es daher dem Kratinos sie zu Theilnehmerinnen des Handels zu machen, in den er den Dionysos verwickelt werden ließ. Aber auch zu dem Wettstreite der Athene mit der Kotytto eigneten sie sich ungemein gut. Als die blumenreichen[223] und Fruchtgeberinnen, vermuthlich mit den beliebtesten Erzeugnissen des Attischen Bodens und Jahres geschmückt, stellten sie dessen Vorzüge unter Augen, deren die Athener mit so freudiger Dankbarkeit sich bewußt waren, daß die Horen, denen sie auch an einem bestimmten Tage Erstlinge opferten, mit in den Eid der Epheben aufgenommen waren:[224] und auf diesen Eid bezieht sich eins der Bruchstücke (4.) Ihre Lieder und Tänze feyerten also den Frühling und das Land der Athene und alles Altvaterländische zugleich und der Jubel, in welchen die Entwickelung sich auflöste, läßt sich denken. Noch in späten Zeiten tanzten an den städtischen Dionysien Jünglinge als Horen, Bacchen und Nymphen gekleidet Tänze, die zwar der Liederlichkeit dienten, aber in der Form und Darstellung sich ohne Zweifel noch an die alte Weise anschlossen.[225]

Das Zusammentreffen des Namens dieser Komödien durch ihren Chor mit dem der Erzählung des Prodikos erscheint demnach eben so zufällig, als die Anlage beyder und selbst der Inhalt im Allgemeinen durch den Sieg der besseren Göttin über die Nebenbuhlerin mit ihr übereinstimmt.

[Meine Annahme über den Bau der Horen des Aristophanes ist sicherlich nicht verbessert durch Bergk in der Meinekischen Ausgabe der Fragmente der Komiker. Denn indem er der Athene den Sabazios statt der Kotytto gegenüberstellt, führt er etwas ganz Neues

222) Bonner Kunstmuseum S. 99. [112 der zw. Ausg.] 223) πολυάνθεμοι, Pind. Ol. 13, 17. 224) Poll. 8, 105. 225) Philostratus Vit. Apollon. 4, 21 p. 158. Kinädische Verkleidung wie in den Bapten des Eupolis: γυναικίαι καὶ κίναιδοι. Schol. Aristoph. Av. 876. Horen und Nymphen nach den Malern stellen die Tänzerinnen in Xenophons Gastmal dar. [Hesych. πορνόπαι, αἱ ὧραι, zwar corrupt, möchte dahin deuten: vermuthlich πορνόπαιδες, gebildet wie μελλόπαις, μονόπαις, βραδύπαις, συκόπαις. Deus in lege praescribit maledictum esse qui muliebribus vestietur. Tertull.]

ein, da Verschiedenheit des Geschlechtes bey allegorischer Darstellung solcher Gegensätze die alten Dichter sowohl als Künstler aus guten Gründen sich niemals erlaubt haben. Warum gerade Sabazios? Daß er genannt wird:

τὸν Φρύγα, τὸν αὐλητῆρα, τὸν Σαβάζιον,

ist doch nicht etwa ein Grund? Wenn Cicero ihn vorzugsweise erwähnt: Sabazius et quidam alii dii peregrini judicati e civitate ejiciuntur, so konnte dieß sehr leicht darum geschehen, weil er weit der bekannteste unter diesen neuen Göttern war. Die Kotytto aber, die in Athen zu jener Zeit auch Lärm genug machte, haben wir durch die Aenderung von φήσας V. 11 in φύσασ', die so gut wie keine ist, mit der Umsetzung ins Femininum, die oft den Sinn hergestellt hat, von d'Orville in einem Epigramm (Jacobs. Append. n. 221) auch unnöthig gesetzt wurde (πείσασ' für πείσας). Dieß φύσας und die Einschiebung des Chors oder der dritten Person in das Zwiegespräch nach der ersten Rede der Athene läßt Bergk sich gefallen. Athene preist die das ganze Jahr durch verbreitete Fruchtbarkeit des Landes, in welches sie ihr Volk gesetzt hat, wie Platon im Timäus sagt (p. 24 c): ταύτην οὖν δὴ τότε ξύμπασαν τὴν διακόσμησιν καὶ σύνταξιν ἡ θεὸς προτέρους ὑμᾶς διακοσμήσασα κατῴκισεν, ἐκλεξαμένη τὸν τόπον, ἐν ᾧ γεγένησθε, τὴν εὐκρασίαν τῶν ὡρῶν ἐν αὐτῷ κατιδοῦσα, ὅτι φρονιμωτάτους ἄνδρας οἴσει. Die Rolle der Gegnerin ist es sie zu bestreiten; diese kann es also nicht seyn, welche sagt: μέγιστον ἀγαθὸν εἶπες, sondern was diesem entgegengesetzt ist und zugleich die Antwort auf die Worte der Athene enthält: κακὸν μὲν οὖν μέγιστον. Sie hätte das Volk auf kurze Zeit der Erndten und des Wohlseyns beschränkt (wie die Thraker), damit es nicht genußsüchtig würde. Athene sagt: andre Städte halte ich so, die Athener genießen dieß weil sie die Götter verehren. Kotytto aber erwiedert: du machtest ihre Stadt zu einem Aegypten. Dieß muß sich auf das Aegyptische des Götterdienstes und der vielen Priester beziehen; denn in Ansehung des Klimas ist Aegypten, das zu jeder Jahrszeit Früchte und Blumen reichlicher hervorbringt als sie in andern Ländern jede in ihrer eigenen wachsen, nach der Schilderung bey Athenäus (5 p. 196 d), von Athen, wie es hier geschildert ist, nicht verschie-

den. Kotytto aber bot statt des Aegyptisch ernsten Gottesdienstes den Athenern die Ausschweifungen ihrer Pannychiden an.] 225*)

[Auch in einer Komödie von Krates (der nicht über Ol. 88, 4 hinaus lebte), den Thieren (*Θηρία*), spielend im goldnen Weltalter mit einem Chor von sprechenden Thieren, bestritten sich zwey allegorische Personen, wovon die eine das üppige und feine, die andre das einfache und naturgemäße Leben empfahl, so daß Bergk (de rel. com. Att. ant. p. 283) auch sie mit Recht mit der Erzählung des Prodikos verglich.] Eine Hindeutung auf diese ist auch aus Euripides erhalten. Unter den Sprüchen, die Erechtheus im Sterben seinem Sohne Kekrops hinterläßt (wie Amphiaraos beym Abschiede von Argos seinen Söhnen in der Thebaïs, und bey Euripides wahrscheinlich auch Rhadamanth dem Herakles einen Kranz von Sprüchen überlieferte) sind fr. 20, 9 die Worte:

Δυοῖν παρόντοιν πραγμάτοιν, πρὸς θάτερον
γνώμην προσάπτων τὴν ἐναντίαν μίσει.

Und eben so erinnert Euripides an den Charakter des Herakles in den Herakliden (622) durch dessen Tochter Makaria:

ἁ δ' ἀρετὰ βαίνει διὰ μόχθων
ἄξια μὲν πατρός, ἄξια δ' εὐγενείας τάδε γίγνεται.

Denselben Gegensatz wie Prodikos behandelte Antisthenes von Athen in einer Schrift Herakles oder Midas oder vielleicht Herakles und Midas. Der ältere Polyklet, ebenfalls Zeitgenosse des Prodikos, führte einen verdorbenen Jüngling (molliter juvenem) mit einer Liebes-Tänia und einen kräftig und gut erzogenen Epheben mit der Lanze (viriliter puerum) als Gegenstücke aus: [und ein andres von gleicher Bedeutung, den Herakles Ageter, der die Waffen ergriff, und den Artemon Periphoretos, den aus Anakreon bekannten buhlerisch prangenden Knaben.] 225**) Bey Antisthenes sind tiefer eingehende Untersuchungen vorauszu-

225*) Porsons Text dieser Stelle giebt auch Th. Kidd in den Tracts and misc. Criticisms p. 195 s. mit der Bemerkung: sed quod ad personarum distributionem attinet dubitanter, nemlich unter zwey Personen, wobey freylich kein Zusammenhang herauskommt. Auch hier ist V. 11 *χρήσας*. V. 5 aber, wo auch Bergks *νιφόμενα* der Wortstellung wegen nicht den sonst guten und erwünschten Sinn giebt, sehr unglücklich emendirt. 225**) S. über die Fragmente des Anakreon im Rhein. Mus. 1835 3, 155–159.

setzen, nach Art der Platonischen im Gorgias, wo die körperliche und die geistige und die politische Heilung und der Charakter der vier großen Athenischen Staatsmänner nach dem Gegensatze des Angenehmen und des Guten beurtheilt wird.[226] Parrhasios, Euphranor und Aristolaos malten die Tugend, Xenophon möchte, daß sie leibhaft sichtbar wäre,[226*] Aristoteles ruft sie an in dem Skolion auf Hermeias, sie für welche Herakles geduldet und die Dioskuren, für die Achilleus und Ajas in den Tod gegangen seyen. Herakles, dessen Namen Antisthenes einer andern Schrift über Einsicht und Kraft gab, kommt mit einem Beynamen von ihr als Aretos in Makedonien vor.[227] [Kleanthes entwarf ein allegorisches Gemälde von der herrschenden, von allen Tugenden bedienten Hedone.][227*]

226) Antisthenes (S. 403) lehrte wie Prodikos (Eryx. 19), daß die Tugend erlernt werden müsse, im Herakles (Diogen. 6, 10. 105), daß sie das Höchste und die Mühe ein Gut sey, im größeren Herakles und im Kyros (ib. 104. 2), daß wer unsterblich seyn wolle, fromm und gerecht leben müsse (ib. 5), behandelte die Mythen ethisch, und sein Hauptsatz war nach Isokrates in der Helena: οὐχ οἷόν τ' εἶναι ψευδῆ λέγειν οὐδ' ἀντιλέγειν, οὐδὲ δύο λόγω περὶ τῶν αὐτῶν πραγμάτων ἀντειπεῖν. Auch schrieb er nach Diogenes 6, 16 s. verschiedenes dahin Gehörige. Auch wider Gorgias schrieb er, im Archelaos, Athen. 5 p. 220 d. In Hinsicht seines Styls verräth sich keine nähere Beziehung zu Prodikos. Dionysius de Thucyd. 51 nennt ihn neben Kritias und Xenophon, Arrian Epict. Diss. 2, 17, 35 und Fronto p. 228 ed. Rom. cf. p. 171 neben Xenophon und Platon als Dritten. Nach Diogenes 6, 1 befolgte er den rhetorischen Styl in seinen Dialogen, besonders den ermahnenden: nach Lucian Pisc. 23 war er was κάλλος καὶ δεινότητα συγγραφικὴν betrifft nicht ausgezeichnet. 226*) de Ven. 12, 19. In Rom ein Tempel der Virtus geweiht u. c. 544 (Liv. 27, 25), ihr und dem Honor, ein zweyter später. Plautus Bacch. 873 nennt sie unter den Hauptgöttern. Wie ihre Statue vernichtet wird (im Jahr 408) hebt Zosimus hervor 5, 41.

227) Hesych. Phavor. Ἄρητος, irrig erklärt von Sturz de dial. Macedonica p. 36. Der Name ist schon unter den dichterischen der Söhne des Nestor in der Odyssee 3, 414, und Ἀρήτη in der Odyssee und der Argonautensage. Auch ein Sohn des Priamos heißt Aretos, und der Vater des Herakliden Phalanthos, des Stifters von Tarent, Aratos. Auf einer Volcenter Vase (Vases Campanari n. 28) liest man APETO, Ἀρητώ. Auch in Εὐαρέτη, Tochter des Δηΐμαχος, Weib des Stammfürsten Aeolos, in Τιμαρήτη, Ἱππαρήτη, Δαμάρατος ist die Bedeutung ἀρετὴ sichtbar. Daneben gehn die Formen Ἐναρέτη, Φαιναρετή, Πανάρετος, Δαμάρετος, Ἀμομφάρετος, in Sparta, Plut. Sol. 10, Aristid. 17, Herod. Arete, die mit Alkinoos, Starkmuth, vermälte, so wie Aretos, Aratos, Demaretos, wird von Eustathius falsch, bald von Ares bald von ἀρὰ als εὐκταῖα erklärt. Jl. 17, 37. 517. Od. 3, 414. 7, 63.

227*) Cic. de fin. 2, 21. Pudebit te, inquam, illius tabulae, quam Cleanthes sane commode verbis depingere solebat. Jubebat eos qui audiebant secum ipsos cogitare pictam in tabula Voluptatem, pulcherrimo

Unter den Nachahmungen des Prodikos, die man angeführt hat, ist auch Manches nicht dahin gehörige mituntergelaufen.[228]) So rechnete Ernesti darunter den Streit des stärkeren und schwächeren Wortes in den Wolken und Süvern in der Abhandlung über diese Komödie (S. 13) erblickte in diesen eine Parodie der Tugend und der Schlechtigkeit, „deren Spitze mit in der entgegengesetzten Wirkung beyder liege." Dabey nimmt er die Stelle, die wir oben (S. 403) so sehr zu Gunsten des Prodikos ausgelegt haben, für Ironie, den Prodikos überhaupt für eben so verwerflich in den Augen des Dichters als Protagoras (S. 9.) Ich zweifle sehr, daß eine solche bestimmte Beziehung bey bloßen Gegensätzen wie dieser oder auch der der altväterlichen und der neumodischen Erziehung in den Schmausenden des Aristophanes, des Reichthums und der Armuth im Plutos[229]) ist, angenommen werden darf. In jener Erzählung des Prodikos ist die freye Wahl des Jünglings das Wesentliche, wie denn auch Platon sie eine Lobschrift nennt; keinesweges ist sie ein Muster der Gewandtheit im Streit. Dort aber ist als Abbild der neuen Streit- und Redekunst ein Wettkampf sowohl in der Gerichtsberedtsamkeit als in den philosophischen Streitgesprächen und Wettstreiten, und die Probe wird zwar angestellt um dem Pheidippides zu zeigen, an welchen von beyden Streitern er sich zu halten habe; allein das Schauspiel eines Wettkampfs ist eine Sache für sich und etwas anders als das natürlich streitende Verhältniß von Neigungen, Lebensweisen, Künsten u. s. w. Fehlt es hingegen an der dritten Person, auf welche die beyden Streitenden sich beziehen, so ist wohl nur da Rücksicht auf Prodikos vorauszusetzen, wo wenigstens der Contrast der Charaktere ungefähr derselbe ist, so daß man die Vergleichung zwischen beyden selbst anzustellen hat, wie bey den angeführten Seitenstücken des Polyklet.

Eine andere Composition der Zeit hingegen wundre ich mich

vestitu et ornatu regali in solio sedentem, praesto esse Virtutes ut ancillulas, quae nihil agerent, nullum suum officium ducerent nisi ut Voluptati ministrarent cet. 228) Neand. Opus aur. p. 57. Zeune ad Xenoph. Mem. 2, 1, 21. Potter ad Clem. Paedag. 2, 10. Cubaei diss. de Prodico p. 11. T. Hemsterh. in der mehr angef. inhaltreichen Note p. 3.

229) Hindenburg Anim. in Socr. Mem. p. 63.

nirgend mit jener Dichtung verglichen zu finden, ein Werk das durch seinen Plan wie durch Laune und glückliche Zeichnung vor allen übrigen seines Verfassers sich auszeichnet und unter denen der ächten Attischen Kunst eine rühmliche Stelle behauptet, das Gastmahl des Xenophon. Der junge von Kallias geliebte Autolykos ist hier der junge Herakles, der sich für das Bessere entscheidet nachdem der schöne Kritobulos und Sokrates über die Schönheit, sinnlich und geistig, in demselben Sinne wie die beyden Personen des Prodikos, zunächst mit Beziehung auf erlaubte und unerlaubte Liebe, Aphrodite Urania und Pandemos (8, 9), wetteifernd gesprochen haben. Auch erinnert Sokrates, der die Tugend vorstellt, an das Urtheil des Paris (4, 20), das hier den Anwesenden zustehen solle, und wem also eher als dem, welchem zu Ehren das Fest veranstaltet war und der sich gerade auf dem Scheidewege zwischen seinem weisen Vater [230]) und dem seinen Sitten gefährlichen Kallias gestellt fand? Denn nur Ironie ist es, daß Sokrates (8, 10 cf. 12. 37. 42) dem Kallias sagt, daß er auch von der geistigen Liebe, Freundschaft und Tugend ihm ergriffen zu seyn scheine. Eben so geht die Artigkeit des Sokrates gegen den Festgeber, die sich schon früh zeigt (2, 2), in ironische Schmeicheley über (3, 3. 8, 40.) Wie Sokrates hier zuweilen das Gegentheil von dem sagt was er denkt, sieht man an dem was er über seine eigene Verliebtheit scherzt (4, 28. 8, 24.) Gewiß nicht eine Sokratische Liebe des Kallias zum Autolykos war es, wovon die ganze Stadt sprach (8, 7), die ihn antrieb diesem das Fest zu geben, mit der er ihn anblickt um zu entdecken ob ihm der Spaßmacher angenehm seyn werde (1, 12.) Aber auch am Schlusse scheint es mir nur naiv und Sokratisch schalkhaft in der Darstellung des Xenophon wenn Autolykos, durch Sokrates überzeugt und bestimmt, den Kallias anblickt und wie man sogleich sieht zum Aufbrechen Anstalt macht, dieser aber auf den schönen ihm so entrissnen Jüngling schielend zum Sokrates sagt, du willst also für den Staat kuppeln, damit ich immer ihm diene (8, 42.) Autolykos verläßt sogleich die Gesellschaft; die schonendste Art, die ihm als Gaste zustand, seine Wahl anzudeuten: Kallias sagt

230) In der schönsten Uebereinstimmung sind die Stellen 1, 8. 2, 4. 3, 18. 9, 1

kein Wort mehr, aber das Fest hat er vergeblich gefeyert.[231]) Eine solche bedeutsam feine Art der Auflösung scheint mir ganz im Styl ächter alter Kunst zu seyn. Auch im Protagoras (p. 335 d) bewundert Sokrates nur ironisch die Philosophie des Kallias: und im Eryxias (9) wird sein Reichthum im Gegensatze mit der Weisheit Andrer erwähnt. Dem Autolykos stimmen nachher mittelbar auch die andern bey, indem zum Schlusse der Syrakusische Mimus von der geheiligten Liebe eines göttlichen Paares, des Dionysos und der Ariadne, unterstützt durch das vorausgegangene Bild von dem häuslichen Glücke des wohlerzogenen Nikeratos (8, 3. 3, 5), sie bestärkt in dem Gefühle von der Wahrheit des Vorgetragenen und fortreißt.[231*])

Leicht ergeben sich von dem Standpunkte dieser Vergleichung aus manche verständige und anmuthige Absichten und Motive, und die Zwischenreden der Andern über verschiedenartige Gegenstände, so wie die vielleicht etwas zu freygebig und fast gefallsüchtig ausgestreuten Nebenunterhaltungen gehen aus dem erweiterten Plane hervor, wonach der Wettstreit nicht bloß in einen Sokratischen Dialog, sondern in das Schauspiel eines Symposion übergetragen ist. Er macht dessen Mitte aus ohne der Freyheit und Zufälligkeit in der Bewegung Fesseln anzulegen oder alle Bestandtheile der höheren und strengeren künstlerischen Einheit zu unterwerfen, welche späterhin Platon in nachahmender Behandlung einer ähnlichen erdichteten Scene zu erreichen wußte. Ver-

231) Delbrück, der in seinem Xenophon, Bonn 1829, auch das Gastmal auseinandersetzt, nimmt S. 73 an, daß Sokrates auf beyde gleich guten Eindruck gemacht habe, daß sie einander bedeutend ansehen und sich entfernen weil es spät geworden. Dieß scheint mir mit der Person des Kallias unverträglich, welchem Ehre genug angethan ist wenn er sich in das Unvermeidliche mit guter Miene findet.

231*) Im Platonischen Symposion weist K. F. Hermann den Einfluß des Prodikos nach in dem Herbstprogramm 1834 p. 9. Quae vero in ipsius Pausaniae oratione Socraticam vel Xenophonteam indolem gerere videbantur, haud scimus an commodissime ad communem auctorem Prodicum referantur, cujus et Pausanias apud Platonem Protag. p. 315 d discipulus perhibetur, et Socratem (Plat.) pariter ac Xenophontem (Philostr. V. S. 1, 12 p. 496, Liban. decl. pro Socr. p. 238 Morell.) institutione usos esse constat: Prodici certe notionum distinctiones (Plat. Protag. p. 337 a) ipsum illud Pausaniae exordium multo magis refert, quam Aristophanis oratio, quam Rückertus ridicule conjecit ad Prodici imitationem compositam esse.

muthlich hat auf das Zufällige in der Erweiterung die Musenzahl der Unterredner, die Xenophon angenommen hatte, Einfluß gehabt. Eigen ist es, daß dabey auch die Rede des Charmides und Antisthenes zu den Ansichten des Prodikos über den Gegenstand gleichfalls in Beziehung stehen. Daß das Gespräch nach dem Tode des Sokrates und der Rückkehr des Xenophon aus Asien (Ol. 96, 2) geschrieben sey, nicht in der Jugend des Xenophon, wie Letronne glaubte, bald nach dem angenommenen Zeitpunkte des Festes (Ol. 89, 4), welches er für wirklich gegeben ansah, da es doch vielleicht in allen seinen Umständen gedichtet ist, zweifle ich nicht. Aber auch ohne die aufgestellte Erklärung des Plans würde ich keinen Grund sehen, es mit den Denkwürdigkeiten und dem Haushalter in eine engere Verbindung zum Ganzen einer Vertheidigung und Darstellung des Sokrates zu setzen.[232]

Neben einem so schönen und gediegenen Werke sticht die unter dem Namen eines andern Sokratikers gehende Erfindung, das Gemälde der Pädeia und Pseudopädeia von Kebes, welches mit einem Gemälde so gar nichts gemein hat,[233] auf unerfreuliche Weise ab. Doch gebührt ihm hier wegen des Zusammenhanges mit der Allegorie des Hesiodos und des Prodikos eine Stelle. So auch einer Schrift des Teles, wovon nachher.

In der Grabschrift auf Ajas aus dem Aristotelischen Peplos trauert Arete mit abgeschornem Haupt am Grabe des Tapfern, daß die Täuschung bey den Hellenen mehr gegolten habe als sie.[234] Dieß nachahmend läßt der edle Mnasalkas von Sikyon, welchen Jacobs in die Zeit des Aratos setzt, in einem epideiktischen Epigramme die arme Arete, neben der Hedone sitzend, mit geschornem Haupte trauern weil Allen der niedrige Genuß (ἁ κακόφρων τέρψις) mehr gelte als sie.[235] Hier finden wir zuerst

232) Boeckh de simultate cet. p. 19. Delbrück S. 59. In dichten Nebel falscher Urtheile gehüllt ist das schöne Ganze in der Abhandlung von Weiske p. 98. 233) Boettiger Hercul. in bivio p 26. 234) Brunck. Anal. 1, 178, 3. Nachgeahmt von Antipater von Sidon 2, 23, 65.

235) Ib. 1, 193, 14. Ohne Grund bezieht dieß Eustathius auf die Hedoniker der Schule. Vermuthlich dachte er daran, wie Athenäus 7 p. 281 d von Dionysios von Heraklea, welcher öffentlich von der Stoa zu Epikur übergieng

die *κακία* des Prodikos (bey Hesiodos in dem Apolog von dem steilen Pfade *κακότης*), den vollen Gegensatz der *ἀνδρεία*, als wodurch Simonides die Hesiodische *ἀρετή* deutet, auf den engeren Begriff, unter dem sie nachher die Meisten, als Cicero und Quinctilian, Philo und Maximus von Tyrus, Silius u. a. fassen, eingeschränkt. Er selbst hatte nur von einer Hetäre das Bild entlehnt, wie dieß aus allen Anführungen und Nachahmungen hervorgeht; [236]) aber das Wesen bestand keineswegs bloß in dem Charakter des Wollüstlings, umfaßte vielmehr den ganzen Gegensatz der Tugend. [237])

Durchaus unhaltbar zeigt sich die Meynung von Hemsterhuys, daß Themistius in der 22. und Dio in der 1. Rede die Schrift des Prodikos selbst vor Augen gehabt habe und jener uns das, was wir sonsther davon wissen, ergänze. Dasselbe nimmt Böttiger an (p. 23.) Die Uebereinstimmung beyder Rhetoren in Gedanken und Worten beweist nicht, daß sie aus derselben Quelle schöpften, sondern daß Themistius den Dio nachahmte. Dieser läßt den Herakles (p. 63) als Herrscher aller ihn verehrenden Länder und Orte vom Aufgange zum Niedergange von Hermes auf einen hohen Berg führen, wo auf zwey Gipfeln die königliche Regierung und die Tyrannis vor ihm stehen; jener fügt zu der Dichtung des Prodikos, deren Inhalt er mit wenigen Zeilen angiebt, seine Nachahmung hinzu. [238]) Indem die Tugend, welcher Herakles sich geweihet, den Führer abgiebt, kommt er auf den Berg mit zwey

und deßwegen der Apostat, *Μεταθέμενος*, genannt wurde, sagt, *ὡς ἄντικρυς ἀποδὺς τὸν τῆς ἀρετῆς χιτῶνα ἄνθινα μετημφιάσατο*, wo Casaubon den tropischen Ausdruck nicht durchschaute, indem er erklärt vestes luxuriosas et parum pudicas. 236) Ausser Xenophon s. man besonders die Stelle von Philostratus Not. 202 und die andere V. A. 4, 10. Dort geht *εἶδος ἀπατηλόν τε καὶ ποικίλον* auf Schminke u. d. gl. wofür bey Clemens Paedag. 2, 10, 104 (p 86) *ἀπάται* gebraucht ist, und auf die farbigen Kleider der Buhlerinnen. Maximus T. Or. 4 init. hat dafür *χλανιδίοις ἐξηνθισμένη*. Philo *πολυτελεῖς ἐσθῆτας ἐπηνθισμένας*, und Hedone sagt: *ἄνεσίς ἐστι παρ' ἐμοὶ — καὶ χρωμάτων ποικιλία* Bey Kebes c. 9 sind die Unmäßigkeit, Liederlichkeit, Unersättlichkeit, Schmeicheley geschmückt wie Hetären pflegen, die Tugenden c. 20 *ἄπλαστοι καὶ οὐδαμῶς κεκαλλωπισμέναι*. Ueber das *ἀνθινὰ φορεῖν* Prolegom. ad Theogn. p. LXXXVIII.

237) *τὴν λοιπὴν κακίαν πᾶσαν*, Ceb. tab. c. 14. 238) Xenophon *Πρόδικος ὁ σοφὸς — Ἡρακλέα φησὶ — ἐξελθόντα εἰς ἡσυχίαν καθῆσθαι κ. τ. λ.* Themistius: *ὥσπερ γὰρ Πρόδικος λέγει, καθημένῳ τῷ Ἡρακλεῖ ἐφ' ἡσυχίας* u. s. w.

Gipfeln; die Freundschaft und die Verstellung nehmen sie ein, die eine der Tugend, die andere der Untugend verwandt, jede mit einem Gefolge von Eigenschaften ganz in der Art wie es die Basileia und die Tyrannis bey Dio haben. Maximus von Tyrus über die Unterscheidung des Schmeichlers vom Freunde, welchen Themistius hinsichtlich des Gegenstandes zum Vorgänger hat, und welchen Hemsterhuys genauer anzusehen versäumt haben muß, wie er sich denn auch erst später am Rande der Bemerkung des Dio selbst (p. 557 d) erinnert, daß die Reden jener einst bewunderten Sophisten untergegangen seyen, sagt ausdrücklich, nachdem er den Mythus des Prodikos angeführt hat: wohlan bilden auch wir einen Mythus, zwey Wege und einen guten Menschen, als Führer der beyden Wege, statt der Tugend den Freund, statt der Lust den Schmeichler.

Eine mehr unmittelbare Anwendung macht Philo (de merc. meretr. 2, 265), nach welchem einem jeden von uns zwey einander feindliche Weiber, Tugend und Lust, angetraut sind, die nach Anzug und Geberden geschildert werden und Reden an den Menschen halten. Zugleich giebt auch er schon einer jeden von ihnen einige Begleiterinnen, woraus ich vermuthe, daß solche auch schon in dem Vorbilde, welches er nicht nennt und vielleicht auch schon nicht unmittelbar benutzte, enthalten waren.[238*])

Mit Unrecht nennt Zoega den Apolog des Prodikos frostig;[239]) die Hellenen wenigstens waren durch die Aehnlichkeit allegorischer Personen mit vielen der Götter, durch deren häufige Erscheinung im Drama, durch die engere Verwandtschaft der Poesie überhaupt mit der Malerey, vielleicht auch wegen der erfinderischen und treffenden Behandlung, worauf man sich verstand, in dieser Hinsicht anders gestimmt als wir. Matt erscheint das Geschleppe der Nebenpersonen bey den genannten Schriftstellern und ähnliches fast auf die bloßen Namen beschränktes Spiel mit Personen bey

238*) L. C. Lactant. 6, 3, 6. Dicunt enim humanae vitae cursum Y litterae esse similem, quod unusquisque hominum, cum primum adolescentiae limen attigerit et in eum locum venerit, partes ubi se via findit in ambas (Aen. 6, 540), haereat nutabundus ac nesciat in quam se partem potius inclinet. Si ducem nactus fuerit cet. 239) Bassiril. tav. 70 p. 125.

Kebes und Teles. Prodikos hingegen könnte durch Neuheit und Schärfe in der Unterscheidung der Begriffe und durch Leben der Erzählung auch den Nebenpersonen Beyfall erworben haben, welche Xenophon, indem er ohnehin ins Kurze zusammenzog, füglicher wegließ. So verbreitet war wohl die Rede nicht, daß eine Wiederholung des Inhalts nicht als zweckmäßig gelten dürfte. Im Phädros ist eine Epideixis des Lysias ausgedrückt, die sich gewiß in den Händen Vieler befand. Sprechen spätere Schriftsteller von dem Xenophontischen oder Sokratischen Hercules, so erklärt sich dieß leicht daraus, daß jedermann den Xenophon las, die Rede des Prodikos hingegen bald zur Seltenheit wurde oder verschwand.[240]) Die Tugend und die Wollust allein erscheinen dem Scipio bey Silius (15, 18—128), Liebeselegie und Tragödie dem Ovidius in den Liebesgedichten (3, 1), die Hermoglyphik und die Pädeia dem Lucian (Somn. 6); Tod und Leben (Mors, Vita) sich streitend in einer Satura des Ennius nennt Quinctilian (9, 2, 36) neben der Wollust und Tugend des Prodikos. Zwischen Hermes und Tyche theilen sich die Menschen bey Galenus in der Ermahnung zu den Wissenschaften; dem Apollonius des Philostratus (6, 10) werden die Aegyptische und die Indische Weisheit zur Wahl gestellt, wie in Gemälden, sagt der Sophist, dem Herakles des Prodikos die Tugend und Untugend.[241])

240) Varros Hercules Socraticus, vermuthlich freye Nachahmung, wie auch die Fragmente b. Non. p. 168. 539. 542 Merc. verrathen. Cicero de off. 1, 32 Herculem Prodicium dicunt, ut est apud Xenophontem. Ad div. 5, 12 Herculem Xenophontium. Quinctil. 9, 2, 36 Voluptatem ac Virtutem, quemadmodum a Xenophonte traditur, Prodicus. Athenäus 12 p. 510 c. *καί μοι δοκεῖ καὶ ὁ καλὸς ἡμῶν Ξενοφῶν τὸν περὶ τὸν Ἡρακλέα καὶ τὴν Ἀρετὴν μῦθον ἐντεῦθεν πεπλακέναι.* Iustin. M. Apolog. 2, 11, Clemens Paedag. 2, 10, 110 p. 87 Sylb. *ταύτῃ καὶ τὸν Κεῖον ἀποδέχομαι σοφιστὴν κ. τ. λ.* Strom. 2 p. 406. 5 p. 561. Auch Basilius de leg. libr. gentil. 4 und Julianus or. 2 p. 56 d. 7 p. 217 a nennen Prodikos, ohne Zweifel nach derselben Quelle.

241) *Εἶδες οὖν ἐν ζωγραφίας λόγοις καὶ τὸν Προδίκου Ἡρακλέα κ. τ. λ.* Hemsterhuys p. 4 denkt sich daher die Schilderung als *ἔκφρασιν ζωγραφίας*. Der affectirte Ausdruck *ἐν ζωγραφίας λόγοις* erklärt sich aber aus Pausanias 1, 19, 2 *τῶν Ἀθήνῃσιν ἐν λόγοις θέας ἄξιον*, in iis quae hominum sermone celebrantur. Wahr kann es nicht seyn, daß dieser Gegenstand gerade unter den Malereyen *ἐν λόγοις* war: daher glaube ich, daß der Verfasser von Gemälden überhaupt nur aus Ziererey spricht und um seine Schilderungen der beyden Personen hervorzuheben.

Das einzige erhaltene Kunstwerk, welches den Herakles des Prodikos vorstellt, ist ein Vasengemälde wovon ich eine Abbildung und Erklärung in den Annalen des archäologischen Instituts gegeben habe. [242]) Die Tugend hat die Gestalt der Pallas, die Lust ist halbnackt und in durchsichtigem Gewande, beflügelt wie Eros, und bietet eine bunte Tänia als ein Liebesgeschenk und Trinkschale und den Kranz der Gelage dem Jüngling an, der sich aber nach dem Helm der andern wendet. Ein Tempelchen neben ihm ist Zeichen des Zieles und Lohns der gewählten Bahn. Ein Seitenstück stellt eine andre Vase dar im Besitze Böttigers, der uns in der oben erwähnten Schrift mit einer Abbildung und Erklärung desselben beschenkt hat. Der Ephebe in natürlicher Gestalt, bey der Aufnahme in die Bacchischen Weihen zwischen die Telete oder Mystis und die Terpsis oder Hedone gestellt, von der letzteren abgewandt und in dem Spiegel, welchen jene ihm vorhält, sich beschauend. Auf einer Münze steht Hadrianus als ein andrer Hercules zwischen zwey Frauen, die vielleicht Basileia und Tyrannis vorstellen. Die Inschrift der Statue eines Jünglings nennt diesen ein Abbild des Herakles des Prodikos, d. i. kräftig und wohlgesinnt. [243])

Eine Nachahmung aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts von Adelard von Bath ist unlängst aus der Pariser Bibliothek ans Licht gezogen worden. [244]) Die Philokosmie und die Philosophie machen sich in einem Thale bey Tours das Herz

242) Vol. 4 tav. F. p. 473—93, auch in der Allgem. Schulzeitung 1831 St. 84 f. Dort ist auch die von [den ersten] beyden Polykletischen Statuen als einem Paare befolgte Deutung gerechtfertigt. [Müller Archäol. 5. 411, 6 irrt sich. Ein andres Vasengemälde, alt und aus Attika, werde ich anderswo nachweisen.]

243) Anthol. Pal. Append. n. 198.

Ἡλικίην παῖς εἰμι, βρέτας δ' ἐστήσατο Φῆλιξ,
Ἡρακλέους εἰκώ, οἶσθά με κἂκ Προδίκου.

Zoega sah diese Inschrift an einem kleinen Sockel im Pallaste Lancellotti, Osann hat sie jetzt unter den Vaticanischen Inschriften Syll. Inscr. p. 452. Beyde schreiben *ΚΑΙΚ*, wie Hemsterhuys p. 4 die alte Lesart *καὶ* emendirte. Wenn es ein Bildniß und nicht eine Statue des jungen Hercules selbst war, so braucht man sich dieß nicht unter gewöhnlichen Attributen des Gottheros zu denken; denn keines derselben drückt den Hercules des Prodicus aus, als welchen im metaphorischen Sinne das Epigramm den Knaben preist. Um so weniger wäre damit irgend ein Bild des Hercules, das zufällig vorkommt, zu verbinden. Boettiger l. c. p. 27.

244) Recherches sur l'age et l'origine des traductions Latines d'Aristote par Jourdain 1819 p. 29.

eines für die letztere bestimmten Jünglings streitig. Jene, begleitet von fünf Dienerinnen, Glück, Macht, Würde, Berühmtheit und Lust, deckt alle mit der Philosophie verbundnen Ungemächlichkeiten auf und legt ihre Inconsequenzen und Widersprüche dar. Diese, die sieben freyen Künste im Gefolge, rechtfertigt sich und triumphirt. Auch Nachbildungen von späteren Malern und Dichtern sind vorhanden. [244*])

Die äusseren Güter und ihr Gebrauch.

Prodikos lehrte, wie wir aus dem Eryrias sehen, daß der Reichthum an sich kein Gut sey und trat dadurch dem herrschenden Geist entgegen: denn vor allem ermahnten die Athener ihre Söhne zu sehen, woher sie reich würden und sagten ihnen: wenn du etwas hast, bist du etwas werth, wenn du aber nichts hast, nichts (13.) Er aber setzte den Jünglingen auseinander (47), daß reich zu seyn den Guten und denen, welche wissen, wo man die Güter gebrauchen müsse, ein Gut, den Schlechten und Ununterrichteten aber, z. B. den Wollüstigen und den Unmäßigen ein Uebel sey und daß es sich so auch mit allen andern Dingen verhalte: je nach dem die, welche sie gebrauchen, seyen auch nothwendig für sie die Dinge gnt oder schlecht, und richtig sey auch der Ausspruch des Archilochos, daß der Sinn der Menschen so sey wie die Umstände, in welche sie fallen. Valckenaer und mit ihm Geel (p. 144) forderten hier den Gedanken, daß die Dinge von dem Sinne des Menschen, nicht dieser von den Dingen abhienge. [245])

244*) Z. B. in der Dresdner Gallerie von Pier di Cosimo, von Hannibal Caracci in Neapel, wovon im Pallast Farnese in Rom eine Copie, von Nicolas Poussin in Stourheadhouse in der Grafschaft Wiltshire, von Caspar Crager aus Antwerpen im Museum zu Marseille (Tugend und Wollust unter der Gestalt von Minerva und Venus, mit allegorischen Nebenfiguren). Was mir der Art ehmals vorschwebte erinnere ich mich nicht mehr.

245) Diesen Worten des Archilochos giengen vielleicht die anderwärts vorkommenden voran (fr. 38. 47 Liebel.)

> *Τοῖος ἀνθρώποισι θυμός, Γλαῦκε, Λεπτίνεω παῖ,*
> *γίνεται θνητοῖς, ὁκοίην Ζεὺς ἐφ' ἡμέρην ἄγῃ·*
> *καὶ φρονεῦσι τοῖ', ὁκοίοις ἐγκυρέωσιν ἔργμασιν.*

Auf den letzten Vers bezieht sich, wie es scheint, auch Heraklit bey Clemens Str. 2, 2 p. 156: *οὐ γὰρ φρονέουσι τοιαῦτα πολλοί, ὁκόσοις* (für *ὁκόσοι*, nach Schleiermacher über Heraklit S. 329) *ἐγκυρσεύουσιν* (l. *ἐγκυρέωσιν*),

Aber wenn Archilochos auch nur behauptete, was die Worte selbst enthalten, daß wie das Leben überhaupt von einer höheren Leitung, so Gesinnung und Einsicht von Lagen und Erfahrungen abhängig seyen, die man zu benutzen habe, wie dieß die Anwendung dieser Worte von Heraklit lehrt, so konnte Prodikos diesen Satz mit seinem umgekehrten, daß die Dinge nach dem Gebrauche zu schätzen seyen, verbinden zum Beweise gegen die, welche den äußeren Gütern einen Werth an sich und getrennt von dem Besitzer beylegten. Jener konnte hinzufügen, daß darum gewisse hohe Eigenschaften den, der in günstigen Umständen erwachsen sey, nicht zur Selbsterhebung berechtigen, so wie dieser ermahnte, sich die Einsicht und Bildung zu erwerben, ohne welche alle Glücksgüter schlecht angewandt und verderblich werden könnten. Das Andre neben dem Reichthum, wovon Prodikos sprach, war ohne Zweifel wie bey Platon Gesundheit, Stärke, Schönheit, Geburt, Ansehn und Einfluß im Vaterlande. An diese Erörterungen des wahrhaft Nützlichen und Guten schloß die Lehre sich an, daß die Tugend erlernt werden müsse (19.) [Sokrates führt dann die Untersuchung weiter und zeigt, daß die Güter ein Theil des Nützlichen, jede Sache nur durch die Kenntniß ihres Gebrauchs nützlich sey, viel zu brauchen, zu bedürfen unglücklich mache, der Reichthum also, wenn nicht mit Weisheit verbunden, kein Gut, sondern das Gegentheil davon sey.]

Mit diesem Unterrichte des Prodikos können wir noch die ziemlich vollständig erhaltnen Lehren und Ansichten des Solon und des Theognis über Reichthum und ungerechtes Gut vergleichen [246]) und es ergiebt sich daraus von selbst die Eigenthümlichkeit der von ihm und von ihm allein unter den Sophisten gegebenen Anregung, die zu dem Wichtigsten in der Geschichte des Unterrichts und der Sittenbildung unter den Griechen gehört.

οὐδὲ μαθόντες γινώσκουσιν, ἑωϋτοῖσι δὲ δοκέουσι κατὰ τὸν γενναῖον Ἡράκλειτον. Euripides sagt Belleroph. fr. 28:

> *τοῖς πράγμασιν γὰρ οὐχὶ θυμοῦσθαι χρεών.*
> *μέλει γὰρ αὐτοῖς οὐδέν· ἀλλ' ὁὐντυγχάνων,*
> *τὰ πράγματ' ὀρθῶς ἢν τιθῇ, πράσσει καλῶς.*

246) Solons Elegie b. Stob. 9, 25 und die von Plutarch Sol. 3 und öfters angeführten zwey Distichen, Theognis V. 87—114. 493—570 meiner Ausg.

Was Sokrates im Euthydemos (p. 279—82) dem Sohne des Ariochos über die Güter des Lebens, daß sie an sich weder gut noch böse seyen, sondern ihren Werth durch die Weisheit erhalten, entwickelt, ist nichts anders als die einfachste Ausführung dessen, was wir als öffentliche Lehre des Prodikos kurz angegeben finden: und nach dem Charakter und Inhalte des ganzen Gesprächs ist es bedeutend, daß Sokrates dort gerade dem Unterrichte der Antilogiker dieß als die Grundlage der ächten, zeitgemäßen allgemeinen Jugendbildung entgegenzustellen scheint. Eben so ist es ein kecker, kaum bärtiger Jünger dieser eristischen Art, der im Eryxias umgekehrt den würdigen Mann von Keos gerade bey dieser Lehre angreift und ihn durch verfängliche Fragen in Verlegenheit zu setzen sucht. In einem Xenophontischen Bruchstücke bey Stobäus (5, 79) wird es mit Recht als eine ausserordentliche, höchst wichtige Lehre des Sokrates betrachtet, den Reichthum nach dem Gebrauche zu messen; denn nicht der übermäßige Besitz sey Reichthum, sondern der angemessene Gebrauch u. s. w. Dasselbe spricht Xenophon im Hieron (4, 8) aus. Im Haushalter dient als Grundlage die Erklärung des Eigenthums (χρήματα) durch den richtigen und geschickten Gebrauch, und Sokrates stellt sich als den Reichen dem reichen Kritobulos als einen annoch Armen entgegen. Im Symposion (4, 29) setzt Charmides dem reichen Kallias aus einander, warum er den Verlust seiner Güter leicht verschmerzen könne, und Antisthenes, nicht ohne Stolz, daß wir Armuth und Reichthum nicht im Hause, sondern in den Seelen besitzen. Ich übergehe den unplatonischen Hipparchos und einzelne Wiederholungen bey Platon, z. B. im Menon (p. 87 e), von derselben gemein Sokratischen Lehre, bey der nur nicht übersehen werden sollte, daß sie schon von Prodikos in Athen gegründet worden ist. An dem Zeugnisse des Eryxias zu zweifeln, ist nicht der mindeste Anlaß noch Vorwand zu finden; und auch die Andeutung der Ungunst junger Klüglinge gegen seinen Unterricht, wie des Gorgias gegen seine Kunstreden, die eine so sehr zu seinem Vortheile wie die andre, verdient Aufmerksamkeit. Von Antisthenes enthält Stobäus (1, 30) eine Stelle, worin er sagt, Reichthum ohne Tugend habe so wenig Vergnügen wie ein Symposion ohne Unterhaltung.

Der einzige Satz des Kynikers Metrokles, welchen Diogenes (6,5) anführt, ist daß der Reichthum, wenn er nicht würdig gebraucht werde, schädlich sey. Von solchen Ansichten gieng nicht Antisthenes allein zu der Verachtung des Reichthums über; Aristophanes stellt schon in der Komödie die Vorzüge und die heilsamen Wirkungen der Armuth dar in dem Wettstreite von Armuth und Reichthum im Plutos (487). Eine Rede der Armuth, worin sie auf die Klage über sie antwortet, von Bion dem Borystheniten, einem Lehrer der Philosophie an verschiedenen Orten, hat Teles bey Stobäus (5, 67) ausgeschrieben, das einzige Document von dessen Schriftstellerey [247]. Teles selbst, ein Zeitgenosse des ersten Antigonos und des ersten Ptolemäos, des Stilpon, um die 120. Ol. [248] und auch des Bion, welchen Letzteren noch der junge Eratosthenes um die 130. Ol. in Athen gehört hat, stellt in einer Schrift, die Vergleichung des Reichthums und der Tugend betitelt, [249] den Plutos auf, der, unterstützt von Tyche und mit den Vergnügungen, Hoffnungen, Wünschen, Begierden im Gefolge, vor dem Throne des Zeus einen Wettstreit mit der Tugend besteht, worin ohne Zweifel die Rede der letzteren den Sieg davon trug [250]. Cicero behandelt in den Paradoxen den Satz, den schon Platon am Schlusse des Phädros ausspricht, daß allein der Weise reich sey.

247) Hoogvliet de Bione Borysth. Lugd. Bat. 1821 p. 20.

248) Nach dem Gespräche περὶ φυγῆς Stob. 40, 8 und dem über Tugend und Reichthum 97, 31. Er beschäftigt sich dort und in den andern (immer noch nicht als Gespräche gedruckten) Gesprächen, 5, 67 (περὶ αὐταρκείας), 91. 33. 93, 31 (περὶ συγκρίσεως πλούτου καὶ ἀρετῆς), 108, 82 (περὶ περιστάσεως), 103 (περὶ εὐπαθείας), nur mit Philosophen, die von der Sokratischen Schule abhängen, mit Diogenes, Krates, Bion, Aristippos, Xenophon und mit Sokrates selbst; dennoch steht er bey Fabricius 1, 816 unter den Pythagoreern. Seiner Behandlung des Mythus von Achilles und Penthesilea gedenkt Eudokia p. 85.

249) Wie das Gespräch im Eryxias 3 περὶ τῶν μεγίστων δοκούντων εἶναι. ἀρετῆς τε πέρι καὶ πλούτου.

250) Stob. 91, 33 ist die Rede des Plutos über die Vortheile des Reichthums, 93, 31, was man nicht bemerkt hat, die Gegenrede der Tugend über die sittlichen Nachtheile des Reichthums. Hier ist der Titel der Schrift selbst wiederholt. Dann aber scheint auch 95, 21, ἐκ τῶν Τέλητος ἐπιτομῆ, daß Reichthum ein Hinderniß der Philosophie sey, und 97, 31 ἐκ τῶν Τέλητος ἐν ἐπιτομῇ, daß nur die Mäßigkeit reich mache, aus demselben Werkchen, fortgesetzte Verhandlung jener beyden Personen: und der Auszug ist wohl nicht ein Buch, sondern ein augenblicklich gemachter. Jacobs, der in seinem Sokrates diese vier

Landbau.

Was Themistius anführt, daß Prodikos allen Gottesdienst, Mysterien, Feste und Cäremonien an die Vorzüge des Landbaus geknüpft habe, überzeugt, daß von da der Götter Wohlwollen auf die Menschen ausgehe und auf ihnen alle Frömmigkeit beruhe,[251]) dieß ist der Gipfel einer Lobrede auf den Ackerbau oder aus Unterricht und Gesprächen des Prodikos über Haus- und Staatswesen, deren Hauptinhalt in Schriften von Sokratikern erhalten seyn konnte, der letzte und tiefste Grund zur Empfehlung des ländlichen Lebens gewesen. Der Ausdruck, daß er die Einführung der religiösen Gebräuche mit dem Schönen des Ackerbaus verknüpft habe, zeigt daß er die Vortheile desselben im Zusammenhang aus einander gesetzt hatte. So hat denn auch Maximus Tyrius in der Rede (14), worin er die Vorzüge des Ackerbaus vor dem Kriegerstande schildert, denselben Gedanken zu benutzen nicht unterlassen. Von Prodikos also geht auch dieser wichtige Theil der Lehren der Sokratiker aus. Was Xenophon im Haushalte (5. 15, 4. 19, 16) zum Lobe des Landbaus sagt, wo er ihn namentlich auch die den Göttern wie den Menschen wohlgefälligste Kunst nennt, war gewiß im Ganzen nicht neu, sondern aus den Lehren des Keers entwickelt, wenn auch im Einzelneu die Anweisung, die Sokrates dort von Ischomachos empfängt, meistentheils die Frucht aster Attischer Landwirthschaft und eigne Erfahrung des Verfassers seyn mag. Auch Antisthenes hatte einen Oekonomikos geschrieben und manche Kapitel in dem des Xenophon, als von dem Verwalter, besonders behaudelt, vermuthlich auch in dem

Stücke erklärt, vermuthete in dem ersten S. 250 einen Ehrenkampf des Reichthums und der Armuth in unmittelbarer Nachahmung des Aristophanes; bemerkt aber richtiger in den Lectt. Stob. p. 131 zu 91, 33: Teletis haec esse ex aliis locis hujus scriptoris apparet, in quibus Pluti et Virtutis res agitur. Schon der Titel der Schrift leitet darauf, daß die Tugend für die Armuth das Wort führte. Uebrigens scheint dieselbe in diesem Drama, wie die des Kebes in dem Gemälde, ihre Form vollständig gehabt zu haben.

251) Or. 30 p. 349. *Πλησιάζομεν ἤδη ταῖς τελεταῖς καὶ Προδίκου σοφίαν τοῖς λόγοις ἐγκαταμίξομεν· ὃς ἱερουργίαν πᾶσαν ἀνθρώπων καὶ μυστήρια καὶ πανηγύρεις καὶ τελετὰς τῶν γεωργίας καλῶν ἐξάπτει, νομίζων καὶ θεῶν εὔνοιαν ἐντεῦθεν εἰς ἀνθρώπους ἐλθεῖν καὶ πᾶσαν εὐσέβειαν ἐγγυώμενος.*

jüngeren Kyros den Landbau gepriesen; dieß ist aus Xenophons Oekonomikos (4, 5. 20) und dem Schlusse der angeführten Abhandlung von Maximus Tyrius zu schließen. Von dieser Seite besonders mußte Prodikos dem Aristophanes sich empfehlen, der selbst das Landleben nach seinem politischen Standpunkte so hoch schätzt, als Dichter es so lebendig schildert.[252]

Von Leben, Tod und Unsterblichkeit.

Als Sokrates im Axiochos dem bey Annäherung des Todes muthlos gewordnen Alten angefangen hat beruhigende und Lust zum Sterben erweckende Wahrheiten vorzutragen und Axiochos ihn darauf mit der Frage abweist, warum denn er noch im Leibe verharre, er ein Denker dazu der sich mit dem Verstand über die andern erhebe, widerspricht er der gemeinen Meynung, die ihn als einen Wissenden annehme da er doch nur ein Forschender sey und nur dieß Gemeine zu wissen wünschte, nichts Besonderes darüber hinaus, und bekennt was er da sage das seyen nur Nachklänge der bezahlten Vorlesungen des weisen Prodikos. Er hatte aber gesagt, daß der in Staub zerfallende Leib nicht wir selbst, daß wir Seele seyen, ein unsterbliches Wesen in ein sterbliches Gefängniß eingeschlossen, daß dieses Zelt des Leibes zum Unheile von der Natur um uns gefügt sey, welchem das Erfreuende hinschwindend und flüchtig und mit mehr Leiden versetzt, das Schmerzliche aber ungemischt und langdauernd und des Erfreulichen ledig sey, welchem Uebel und Entzündungen der Sinnenwerkzeuge, dazu die inneren Krankheiten anhaften, und daß nothwendig die wie in die Lebenswege ausgestreute Seele mitleidend nach dem himmlischen und verwandten Aether verlange und dürste, des dortigen Aufenthaltes und Chortanzes begehrend, so daß die Entlassung aus dem Leben eine Veränderung vom Bösen zum Guten sey. Noch jüngst, setzt er hinzu, als Prodikos

252) Auch in der Komödie, welche alte und neue Erziehung gegen einander stellte, redete er wahrscheinlich dem Landbau das Wort, Daetal. fr. 4. Wenn auch nicht gerade verlangt wurde das Grabscheit zu nehmen, so liegt doch die Forderung ländlicher Beschäftigung im Zusammenhang und das hierbey angeführte Sprichwort scheint mir durchaus nicht zu passen.

bey Kallias dem Sohne des Hipponikos eine Vorlesung hielt, sagte er dem Leben so viel Böses nach, daß ich beynah das Leben ausgestrichen habe und es meiner Seele seitdem nach dem Tode gelüstet. Es folgt die beredte Schilderung der Plagen eines jeden Alters, der Leiden des Kindes, das mit Weinen in das Leben tritt, des Schulknaben, des Epheben, des Mannes und vorzüglich des Greises, welchem die Natur, wenn er nicht bald das Leben wie eine Schuld zurückgiebt, als eine Wuchrerin zusetzt und dem Einen Gesicht, dem Andern Gehör als Pfand wegnimmt[252*]); sodann die Sage von Agamedes und Trophonios zum Beweise, daß die Götter wen sie lieben frühe vom Leben befreyen, und Stellen Homers (der freylich auch andre Ansichten des Lebens ausspricht) und eine des Euripides in ähnlichem Sinne; darauf die Mühseligkeiten einer jeden Lebensart und Kunst, des Handwerkers, Seemanns, des Landbaus, der Staatsgeschäfte mit einem abschreckenden Bilde des undankbaren und unruhigen Demos; und diese ganze Darstellung trägt Sokrates wie aus der Erinnerung vor. Dann behauptet er ein andermal von Prodikos den Ausspruch gehört zu haben, daß der Tod weder die Lebenden noch die Abgeschiednen angehe, weil bey den Einen er nicht sey und die Andern nicht seyen; [253]) und nachdem er von dieser Seite in Ansehung des Leiblichen das Gefühl des Axiochos beschwichtigt hat, fügt er noch etwas über die Unsterblichkeit, „viele und schöne Reden die es gebe" hinzu, und Axiochos fühlt sich verwandelt, ohne Furcht und sogar verlangend nach dem Tode. Dennoch knüpft Sokrates noch eine andere Geschichte an, die er von dem Magier Gobryes gehört haben will. Der Großvater von diesem habe, da er unter Xerxes Delos besetzte, aus den ehernen Tafeln, die einst Opis und Hekaerge von den Hyperboreern mitbrachten, gelernt daß nach Auflösung des Leibes die Seele mit Bewegung nach unten [254]) an den unbekannten Ort gehe, wo die Burg des

252*) Simon. ep. 99. Br. Welck. Syll. Epigr. n. 77, 3. Hor ad Pis. 63.

253) Auch bey Stob. 120, 35, wo das Citat ausgefallen. So auch Sokrates im Phädon. Lucretius: Sic nihil est mori, nec ad nos pertinet mori. Cic. Epist. ad fam. 5, 16 ut ea non dicam, quae saepissime et legi et audivi, nihil mali esse in morte, in qua si resideat sensus, immortalitas illa potius quam mors ducenda sit; sin sit amissus, nulla videri miseria debeat, quae non sentiatur.

254) εἰς τὸν ἄδηλον χωρεῖν τόπον,

Pluton auf der einen Seite der kugelförmigen Erde dem Hause des Zeus auf der andern entspreche, und die bekannten Richter und ewigen Freuden und Strafen. Hierauf läßt Sokrates, indem er selbst durch beyde Vorstellungen hin und her gezogen wird [255]) und nur dieß mit Festigkeit weiß, daß jede Seele unsterblich und die aus diesem Wohnort versetzte auch kummerlos sey, so daß Ariochos entweder drunten oder droben, wenn er fromm gelebt habe, glückselig seyn müsse, ihm die Entscheidung; und der auch ist sowohl von dieser wie von der Himmelslehre so sehr überzeugt, daß er den Tod nicht mehr fürchtet, der ihn in ein besseres Haus versetzen soll, sondern liebt.

Augenscheinlich ist aus der Vorlesung des Prodikos nicht bloß die finstere Schilderung des Lebens, sondern auch die freudige Bereitwilligkeit es mit dem Himmel zu vertauschen geschöpft. Beydes ist in dem, was Sokrates als Nachklänge des Prodikos erzählt enthalten und namentlich das Wohnen und der Reigen im Aether, die am Schluße die Himmelslehre genannt werden und worauf sich die dem Ariochos in den Mund gelegten Worte *καὶ πάλαι μετεωρολογῶ καὶ δίειμι τὸν ἀΐδιον καὶ θεῖον δρόμον* (18) buchstäblich beziehen, das Hauptmerkmal dieser von dem gewöhnlicheren Glauben an die Unterwelt verschiedenen Lehre [256]). Nur führt er nachher den ersten Theil noch mehr aus mit Berufung auf die Vorlesung im Hause des Kallias: unter dieser Wendung leitet der Verfasser des Gesprächs eine Nachbildung, zum Theil

κατὰ τὴν ὑπόγειον κίνησιν, ἐν ᾧ ἡ κ. τ. τ. (für *ἐν ῇ*, wie ich lieber ändre als mit Clericus und Fischer *οἴκησιν*), im Gegensatze nemlich des *οὐράνιος λόγος* c 22, der Bewegung der Seele nach oben. Im Ausdruck ähnlich ist Heraklits *ὁδός τε ἄνω καὶ κάτω* der Seele. 255) Dieß ist nachgeahmt Epist. Socr. 27 *ἀλλὰ πρὸς Διὸς φιλίου τε καὶ ἑταιρείου, ὦ Πλάτων, καὶ τῷ εἴτε κατὰ γῆν ἐν εὐσεβῶν χώρῳ ὄντος εἴτε κατ' ἄστρα, ὅπερ καὶ μαλα πείθομαι, Σωκράτους.* 256) J. Geel Hist. crit. sophistarum p. 136. Qnamvis autem illa de vitae incommodis oratio primo obtutu sola a Prodico profecta videatur, nos tamen e toto hujus dialogi contextu in hanc opinionem incidimus, esse etiam aliquas in exordio et fine Prodici partes. Nam hae quidem sententiae, hujus vitae conditionem esse miserrimam et omnem nostram spem in beata aeternitate esse positam, arcte conjunctae sunt easque etiam Cicero conjunctim ex hoc, ut videtur, dialogo in primum Tusc. Qu. librum transtulit. V. ibi c. 34—36 et passim. Deinde illa Socratis verba *ταῦτα δὲ ἃ λέγω Προδίκου ἐστὶ τοῦ σοφοῦ ἀπηχήματα*, ad proxime etiam praecedentes rationes referenda esse, cuivis locum attente inspicienti facile patebit.

vermuthlich einen Auszug daraus ein. Nach der Anlage des kleinen, bey mäßigem Verdienste der Erfindung [257]) für uns als Denkmal höchst schätzbaren Gesprächs hatte dieser gar nicht die Aufgabe etwas eigenthümliches vorzutragen: sondern durch die Erklärung, daß Sokrates nur das was Allen gemein zu wissen wünsche [258]) und daß, was er in dem ersten Zureden über Leben und Unsterblichkeit gesagt, von Prodikos sey, so wie er nachher das Andre von Gobryes gehört haben will und zuletzt zwischen beyden hin und hergezogen nur das Eine, die Unsterblichkeit der Seele fest weiß, sind wir berechtigt alles Wesentliche auf die damals bekanntesten Quellen zurückzuführen. Den Magier führt der Verfasser ein wie über diese Geheimnisse Platon im zehnten Buche des Staats den ins Leben zurückgekehrten Armenier berichten, Aristoteles in dem Gespräch über die Seele den von Midas gefangnen prophetischen Silenos den Vorzug des Todes vor dem Leben verkündigen läßt. [259]) Das Bild der Unterwelt ist nach dem Volksglauben und zum Theil wörtlich nach einem Dichter: [260]) die Gründe für die Unsterblichkeit, die auf den Satz des Prodikos folgen, daß der Leib am Tode keinen Antheil habe, sind wahrscheinlich auch entlehnt von demselben und vielleicht aus derselben Vorlesung, woraus das Andre. Zu dieser Vermuthung geben ausser den allgemeinen Verhältnissen des Dialogs der rednerische Charakter der Stelle und die dem Prodikos eigenthümliche Schön-

257) Nachahmung des Platon und Rücksicht auf ihn zeigt sich, ausser in dem schönen Eingang und Schluß, namentlich in der zwar milden Erwähnnng des Eintrittsgeldes, da wo von den Nachklängen des Prodikos die Rede ist (6): in der Schilderung der Demokratie und in den Worten c. 14: *ὁπότε οὖν, ὦ Ἀξίοχε, τὴν ἐλευθεριωτάτην ἐπιστήμην (τῆς πολιτείας) τίθεσαι τῶν λοιπῶν ἀπευχταιοτάτην, τί τὰς λοιπὰς ἐπιτηδεύσεις ἐννοήσομεν; οὐ φευκτάς;* der altgriechischen Lehre und den Hyperboreischen Tafeln in Delos durch die Zustimmung des Gobryes ein neues Gewicht zu geben, da die Weisheit der Magier zu dieser Zeit den Griechen für etwas zu gelten anfieng, war kein der Person des Sokrates recht angemessner Gedanke. Demokrit soll von den Magiern gelernt haben (Diogen. 9, 34) und Protagoras (Philostr. V. S. I, 10.) [Böckh Simon. Socr. p. VI nennt den Axiochus den vorzüglichsten dieser unächten Gespräche, der plura prorsus divina et Platone haud quaquam indigna enthalte.]

258) C. 6. *ἐγὼ δὲ εὐξαίμην ἂν τὰ κοινὰ ταῦτα εἰδέναι, τοσοῦτον ἀποδέω τῶν περιττῶν.*

259) Bey Plutarch Consol. 27 p. 115 b. e.

260) Besonders in den Worten *ἄφθονοι μὲν ὧραι — παγκάρπου γονῆς βρύουσι,* und von Sisyphos — *οὐ τὰ τέρματ᾽ αὖθις ἄρχεται πόνων.*

heit und Gewähltheit der Worte Anlaß,[261] zumal da Axiochos vorher, da er sich noch sträubt und von der jetzt herrschenden für die Jünglinge ausgeschmückten Rednerey der Sophisten spricht, woraus Sokrates schöpfe und die ihn selbst nicht über die Beraubung der Güter des Daseyns täuschen könne, der Redekünste und des Wortpomps der Sophisten (εὐέπειαι λόγων, πομπὴ καὶ ῥημάτων ἀγλαϊσμός) gedenkt. Da nun unmittelbar vorher Prodikos genannt und im Vorhergehenden dessen Gedanken über Menschenleben und Unsterblichkeit überhaupt angeführt, was das Erste betrifft der Inhalt seiner Vorlesung bey Kallias weitläufig angegeben ist, so hat es nicht das mindeste Bedenken auch das was das Andre berührt und dem Nachklang einer Rede durchaus ähnlich sieht, auf dieselbe Quelle zurückzuführen. Sie nochmals ausdrücklich anzugeben konnte überflüssig oder lästig scheinen. Das Bild des Gefängnisses vom Leibe, welches vorher unter den Nachklängen vorkam, kehrt hier wieder. So eng schließt demnach der Axiochos mit dem einen längeren Theil an die Vorlesung des Prodikos beym Kallias sich an, daß man behaupten darf, nicht ohne Absicht sey im Eingang dem Sohne, welcher den Sokrates zu dem sterbenden Axiochos ruft, ausser einem unzertrennlichen jungen Freunde noch Damon als Anhänger der Keer Prodikos und Pythokleides zum Begleiter gegeben. Nichts verkehrter daher als Tennemanns Urtheil, daß die Aeusserung des Axiochos über die jetzt herrschende Redekunst wahr und in der Meynung des Verfassers selbst gegründet sey, da der fromme Axiochos von seinem Vorurtheil als er zu Ende gehört hat zurückkommt, dieß Vorur-

261) Auch diese Vermuthung hat Geel schon gehabt p. 143. Quid autem impedit quominus haec etiam Prodici sint: nam est consentiens vox veterum scriptorum, perpulchre de virtute Prodicum scripsisse: potuit igitur de animi immortalitate probabiliter disserere cet. [Auch K. F. Hermann de Plat. Phaedone Ind. Lectt. 1835—36 p. IX zweifelt nicht daran, daß der Name des Prodikos nicht erdichteterweise (wozu kein Grund zu denken wäre) gebraucht ist, so wahr auch die Bemerkung von A. Matthiä scheine (die auch die von Wyttenbach ist ad Plutarch. T. 6 p. 699), daß der Axiochos nach Krantor, also nach Alexander geschrieben und Alles, was er mit den Tusculanen gemein hat, aus diesem geschöpft sey. Ich habe unten vermuthet, daß Krantor aus Prodikos selbst ausgeschrieben (was auch die Meynung von Kayser ist de Crantore Academico, Heidelbergae 1841 p. 44 46 cf. p 36 ss.), so daß die Uebereinstimmung zwischen dem Axiochos und Krantor sich aus der gemeinschaftlichen Quelle erklärt.]

theil also nur ausgesprochen ist, damit die Lehre und die Redekunst des Prodikos einen vollkommnen Sieg davon tragen. Sokrates steht auf der Seite des Prodikos, ja als Schüler desselben da; so wenig darf dieser hier mit den von ihm bestrittnen Sophisten vermengt werden.[262])

Aus solchen Gedanken wie Prodikos diesem Gespräche zufolge vortrug sind die beyden durch die allgemeine Lebensansicht unter einander verwandten Gebräuche der Keer entsprungen, die Nikolaos und Herakleides erzählen. Nach jenem (p. 160) wurden die in Asche verwandelten Todtengebeine in die hohe See gefahren und zerstreut. Dieser berichtet, daß die Männer wegen der Verstorbenen keine Trauer, die Frauen sie nur wenn ihnen ein Kind jung gestorben war auf ein Jahr anlegten; und dann war es Sitte, daß bey herrschender Gesundheit und beschwerdefreyem Alter, besonders der Frauen auf der Insel[263]) die Alten das Ende nicht abwarteten, sondern ehe sie schwach wurden oder einen der Sinne verloren durch Mohn oder Schierling[264]) sich das Leben freywillig nahmen. Es versteht sich, daß dieser Gebrauch nicht sehr allgemein gewesen seyn kann; einzelne Beyspiele reichten zu ihn berühmt zu machen. Menander preist der Keer Satzung, daß wer nicht gut leben könne nicht schlecht lebe;[265]) auch Meleager lobt diese Kei-

262) Auch Geel sagt p. 130, was im Axiochos die Sophisten und vorzüglich den Prodikos betreffe, sey alles rein Platonisch: Sokrates verkleinere zwar den Prodikos, aber heimlich, scherzhaft, so daß man glauben sollte, er lobe ihn, da er ihn doch in der That spotte und verachte. Ohne den Argwohn (p. 132), daß die Philosophie des Prodikos sich vielleicht noch weiter als die des Protagoras, weil sie jünger, vom rechten Weg entfernt habe, ohne die Voraussetzung, daß Prodikos angegriffen werden müsse, würde gewiß niemand darauf kommen zu glauben, daß er im Axiochos nicht hoch gestellt sey.

263) So verstanden enthalten die Worte nicht, was Bröndsted Reisen in Griechenland 1, 79 daraus folgert, daß aus zu großer Bevölkerung wegen der Langlebigkeit der Menschen die Sitte entsprungen sey. Die Construction ist ganz gewöhnlich. S. z. B. Platon Hipp. maj. p. 282 d. So lange nicht alle Gränzen oder Meeresufer versperrt sind, wird der Hunger sich einen Ausweg finden und der Keïsche Gebrauch trägt einen Charakter, welcher der Verzweiflung gerade entgegengesetzt ist.

264) Eine jetzt unbekannte Bereitung des Schierlingstranks, wonach er ein schnelles und leichtes Ende bewirkte, bey den Keern beschreibt Theophrast H. Pl. 9, 17 (16, 9) vgl. Bodäus a Stapel und Saracen. ad Dioscor. 4, 79. Die Wirkungsart sieht man einigermaßen aus dem Phädon p. 117 b. e und den Fröschen 126.

265) Fr. 135 (b. Stob. 10 p. 326.):

Καλὸν τὸ Κείων νόμιμόν ἐστι, Φανία,
ὁ μὴ δυνάμενος ζῆν καλῶς οὐ ζῇ κακῶς.

schen Becher.[266]) Böckh bemerkte, indem er Bröndsteds Untersuchung über diesen Gegenstand noch vervollständigte,[267]) daß die Handlung des freywilligen Ausscheidens etwas Feyerliches und fast Epideiktisches hatte: die Frau aus der Zeit des Pompejus, deren Sterbescene beschrieben wird, gab den Ihrigen vorher Rechenschaft, warum sie vom Leben scheiden müsse. Der Arzt Erasistratos, alt und an einer unheilbaren Wunde leidend, sprach: wohl daß ich mich meines Vaterlandes erinnere, und trank den Schierling.[268]) Ausserdem erinnert Böckh mit Recht an die Abstammung der Keer von den Opuntischen Lokrern, deren Männlichkeit und Gesetzlichkeit Pindar rühmt. Auch duldeten die Epizephyrischen Lokrer nach Herakleides keine Trauer, sondern schmausten bey den Begräbnissen, so wie auch unter ihnen das Verbot des ungemischten Weins und die Vorsorge für die Frauen wie in Keos vorkommt.[269])

Vielleicht hat auch Prodikos seinen Tod freywillig beschleunigt: denn die Nachricht bey Suidas, daß er in Athen durch den Schierlingstrank gestorben sey als Verderber der Jünglinge, hat durchaus keine Wahrscheinlichkeit; wohl aber läßt es sich denken, daß die letzten Worte von einem Grammatiker, der von dem Keïschen Spruche, nicht schlecht zu leben wenn man nicht gut leben könne, nichts wußte und daher eine Anklage voraussetzte, zur Erklärung hinzugeschrieben worden. Die aus dem Protagoras bekannte Kränklichkeit des Weisen kommt dabey in Anschlag. Doch ist auch eine gänzlich Verwechselung der Person möglich, wie so manche Sage, z. B. die von Rettung durch die Dios-

Daß Strabon und Aelian mit Unrecht sich ein Zwangsgesetz denken, erinnern Bröndsted und Böckh. 266) Ep. 122. Anthol. 7, 470 *αὐτοθελεὶ, Κείων γευσάμενος κυλίκων*. In der Herstellung von *Κείων* aus *κείνων* trifft mit Jacobs Wyttenbach zusammen Philomath. 3, 108.

267) Berliner Jahrb. 1827 1 S. 16 f. nach Val. Max. 2, 6, 8 und Aelian V. Hist. 3, 37. Bröndsted Reise 1, 63 ff. 97 ff. Was Strabon 10 p. 326, Stephanus B. unter Iulis und Aelian angeben von einem Gesetze der Keer, daß Alle über sechzig Jahre durch Schierling sterben sollten um den Andern die Nahrung nicht zu vertheuern, erklärt Böckh als Mißverständniß, veranlaßt durch die Erzählung von einem Volksbeschluß bey der Belagerung der Keer durch die Athener. 268) Stob. 7, 57. 269) Athen. 10 p. 429 a. Ael. V. H. 2, 37. Diod. 12, 21. Müller Dor. 2, 226 leitet die strengen Sittengesetze auf Keos von Kreta her.

turen bey Solinus von Simonides auf Pindar, und noch mehr gewisse Gemeinplätze in den Lebensgeschichten und Aussprüche ohne Zahl von einem auf den andern leichtsinnig übergetragen worden sind. [Nur wer den Suidas für unfehlbar hält, ohne zu erwägen welch Aufsehen, selbst nach unsern spärlichen Quellen die Hinrichtung eines Prodikos als ἄθεος gemacht haben müßte, kann zweifeln, daß in diesen Umständen Grund liege eine unglaubliche Angabe zu bezweifeln.]

Strenge altväterlicher Sitten, Verbot der Wehklage und Trauer bey dem Tode der Angehörigen, Mahlzeiten bey den Begräbnissen und Schierling für den Ueberdruß des Lebens finden wir bey den Massiliern wieder. Wer dem Rathe der Sechshundert befriedigende Gründe für seinen Entschluß zu sterbin vorlegte, empfieng aus dessen Händen den zu dem Ende bewahrten Trank. [270]) Durch ihre Herkunft von dem heroischen Geschlechte der Phokäer weisen die Massilier auf die Nachbarschaft der Lokrer zurück, von wo derselbe Gebrauch nach Keos gekommen zu seyn scheint. Es beweist ein mehr als gewöhnliches Haften am Hergebrachten, daß eine Sitte der Art, die aus der rohkräftigsten Zeit herstammen muß, unter gebildeteu Verfassungen wie eine Ruine so lange Zeit geschont werden konnte. Auch bey den alten Slawen durfte der nächste Verwandte dem lebensmüden Alten den Tod geben als eine Wohlthat und dasselbe wird von Germanischen und nördlichen Völkern berichtet. [270*]) Die Berechtigung des Menschen zu seiner Selbstbefreyung bestritt aus religiösen Gründen Philolaos in Theben gegen die 90. Olympiade, [271]) zur Zeit des Prodikos, uyd vielleicht auf Anlaß der berühmten Männer, die dem einhei-

270) Val. Max. 2, 6, 7. 270*) F. Wachter Sn. Sturlesons Weltkreis 1 S. CLXXXVII. 271) Plat. Phaed. p. 61 d. Wyttenbach p. 130. Böckhs Philolaos S. 177. [Creuzer zu Plotin. Enn 1, 9 Vol 3 p. 79—81. Aus Klearchos giebt die Lehre des Pythagoreers Euxitheos Athen. 4 p 157 c. Daß Pythagoras sich zu Tode gehungert haben soll, ist fabelhaft in den verschiedenen Erzählungen des Dikäarchos und Satyros bey Diogen. 8, 40. Möglich ist, daß was über Ajas oben S. 291 f. aus Philostratus angeführt ist, nur aus Pythagoreischen Begriffen stammt, wiewohl die Atimie der Selbstmörder in Theben, in Athen aus alten Zeiten herstamnen möchte. Nur ist, wenn nicht in der Philosophie, doch im Leben zwischen Enthaltung von der Nahrung und Handanlegen, durch Schwerdt, Strang oder Gift, ein bestimmter Unterschied gemacht und nur die letzere (αὐτοχειρία) als Selbstmord betrachtet und gestraft worden]

mischen Gebrauch ein Ansehn zu geben schienen auch wenn sie ihn nicht besonders vertheidigten. Doch ist wahrscheinlich, daß schon Pythagoras selbst, wie Spätere angeben, aus der Lehre, daß wir im Leibe wie in einem Gefängnisse gehalten werden, ebenfalls die Pflicht ihm nicht zu entfliehen ableitete, zumal da nach Platon im Phädon (p. 62 b) dieß auch Orphische Ansicht war. Anaxagoras enthielt sich der Nahrung und starb (Ol. 88, 1); [272] bey Stobäus (121, 39) ist dem Sokrates in den Mund gelegt, daß man im Leben wie im Theater so lange verbleiben müsse als es anständig sey Zuschauer der Handlungen zu seyn. Daß Theramenes mit Ruhe und Heiterkeit den Schierlingsbecher geleert habe, bezeugt Xenophon in der Griechischen Geschichte (2, 3, 56), obgleich er den Scherz gegen Kritias, den derselbe dabey ausgesprochen haben soll, unter die Anekdoten rechnet: und allerdings ist dieser Einfall einem des Sokrates im Phädon (p. 117 b) nachgebildet, eigentlich nur eine Wiederholung und Anwendung desselben Worts. Mit Recht also nennt dennoch Cicero in den Tusculanen (1, 40. 42) den berühmten Keer und Schüler des Prodikos neben dem Sokrates, der freylich das erhabenste, schönste und rührendste Bild eines Keïschen Todes, das nur gedacht werden kann, aufgestellt hat. Freywilliger Tod ist auch bey Aristoteles glaubwürdig nach einem Epigramm unter seiner Statue, welches ihn preist daß er dem Uebermuthe der Gegner sich entzogen und einen Tod gewählt habe wie wenige der göttergleichen Alten. [273] Wenn daher Hesychius Milesius ihn nach Urtheilsspruch

272) Suid. Ἀναξαγόρας und ἀποκαρτερήσαντα. Ed. Schaubach in der schätzbaren Schrift Anaxagorae fragm. p. 54.

273) Iacobs. Append. n. 276. Corp. Inscr. Gr. n. 911 p. 530 vgl. meine Syll. Epigr. Gr. n. 140 (wo p. 193 l. 15 apta f. apte zu lesen ist.) Hierdurch gewinnt nun die Angabe des Eumelos bey Diogenes u. a. welche Stahr Aristotelia 1, 152, unbekannt mit dem Epigramm nach der erst bey der neuen Herausgabe entdeckten Beziehung, eifrig bestreitet, an Gewicht. Daß Aristoteles in der Ethik 5, 15 die Platonischen Gründe gegen den Selbstmord im Allgemeinen befolgt, ist um so weniger ein Gegenbeweis, als der Verf. selbst S. 176 zugesteht, daß Aristoteles nicht wie Sokrates Verurtheilung abgewartet haben würde wenn er entfliehen konnte, und dieser strengen und gegen sich selbst rücksichtlosen Durchführung der höchsten Grundsätze im Handeln entbehrt habe. Aber Aristoteles läßt auch in der Ethik (3, 11), indem er den Tod aus Armuth, Liebe oder Kummer als unmännlich tadelt, für andre Beweggründe, wie etwa bey Demosthenes oder bey Menelaos in der Helena des Euripides einen Ausweg, in dem Sinne

wie den Sokrates den Giftbecher leeren läßt, so ist nur dieselbe Vermischung vorgegangen, die wir hinsichtlich des Prodikos vermutheten.

Die Keïsche Stimmung das Leben gering zu achten und dessen Kürze und Unbeständigkeit sich gern vorzuhalten scheint auch in mehrere Stellen unter den Bruchstücken des Simonides und seines Neffen Bacchylides übergegangen zu seyn;[274]) und vielleicht galt auf Keos der Spruch, welchen der Letztere ausdrückt, daß nicht geboren zu seyn das Beste sey. Diese Ansicht kommt

Virgils in der Aeneis 6, 431: qui sibi letum insontes peperere manu; und er läßt ja in einem Brief an Antipater (bey Demetr. 225), der S. 200 angeführt ist, die mildere Ansicht, nach dem sprichwörtlichen Ausdruck zu urtheilen, die allgemeine zu: τις γοῦν οὕτως ἂν διαλεχθῇ (διαλεχθείη) πρὸς φίλον, ὥσπερ ὁ Ἀριστοτέλης πρὸς Ἀντίπατρον, ὑπὲρ τοῦ φυγάδος γράφων του γέροντός φησιν· εἰ δὲ πρὸς ἁπάσας οἴχεται τὰς φυγὰς οὗτος, ὥστε μὴ κατάγειν, δῆλον ὡς τοῖς γε εἰς ᾅδου κατελθεῖν βουλομένοις, οὐδεὶς φθόνος. Schreibt aber hier Aristoteles wohl nicht über sich selbst, den Greis, den Flüchtling und bey dem der Fall der Wiedereinsetzung denkbar war? Würde der Grammatiker sagen ὑπὲρ τοῦ wenn irgend ein Unbekannter zu verstehen wäre? Das Leben der vorzüglichsten Menschen wird von der Verläumdung nicht geschont, ihre Todesart nicht leicht entstellt. Dazu kommt, daß in der Lage des Aristoteles der freywillige Tod in den Augen der Meisten eher ein Lob als eine Makel war und Apollodor und Dionysios also, die nur Krankheit als Ursache des Todes angeben, vielleicht nur an der Kraft des Willens bey dem längst kränklichen Manne zweifelten. Das Leben in Sicherheit zu bringen wenn dessen Bestimmung und Würde nicht behauptet werden konnte, schien auch dem Cicero, der den Platon ehrte, wenig genug und unzähligemal wirft er sich vor, nicht den Tod der Verbannung vorgezogen zu haben. Censorinus scheint zu sagen, daß Aristoteles durch seine Kränklichkeit bewogen worden sey seinem Leben ein Ende zu machen. Aristotelem ferunt naturalem stomachi infirmitatem crebrasque morbidi corporis offensiones adeo virtute animi sustentasse, ut magis mirum sit, ad annos LXIII eum vitam protulisse, quam ultra non pertulisse. Zwey Ursachen trafen zusammen es zu verkümmern; der Eine, wie der Dichter des Epigramms, konnte sich die Verfolgung, der Andre die Krankheit als die entscheidende denken. [M. M. von Baumhauer Veterum philosophorum praecipue Stoicorum doctrina de morte voluntaria, Trajecti ad Rh. 1842 p. 314—17.] 274) Simonides fr 4. [53 Schneidew.] Πολλὸς γὰρ ἄμμιν ἐς τὸ τεθνάναι χρόνος· ζῶμεν δ' ἀριθμῷ παῦρα κακῶς ἔτεα (cf. fr. 183) 2. 3. 5 (cf. 173) 14. 100 ed. Gaisf. Dazu nun bey dem dritten A. Mai'schen Mythographen de Plutone 27. Neque enim verum esse, animam deserere corpus, cum potius corpus animam deserat. Hinc et Simonides poeta Statiusque itidem (Theb. 8, 739) ait: Odi ortus fragilemque hunc corporis usum, Desertorem animi. Dieß vermuthlich alles nach Simonides. Von demselben sind fast ohne Zweifel auch die nur bey Plutarch Consol. 26 vorkommenden Verse [Schneidew. Simon. fr. 56, Delect. fr. 34. Bergk. p. 763 fr. 49.]

τοιάδε θνατοῖσι κακὰ κακῶν
ἀμφί τε κῆρες εἱλεῦνται, κενεὰ δ' εἴσδυσις οὐδ' αἰθέρι,

die Wyttenbach richtig erklärt. — Bacchylides fr. 1. 19 34 ed. Neue. (Plin. 7, 1.)

zwar auch bey dem Dorischen Theognis (425) vor, mit dem Zusatze, sey man aber geboren dann baldigst in den Hades zu gehen. Auch Chilon und Periander preisen den Gestorbenen glücklich, der Herodotische Solon den Kleobis und Biton, doch nach dem Tellos. Die Sage von Trophonios und Agamedes hatte Pindar erzählt,[275]) der auch in den Pythien (3, 81) den Spruch gebraucht, daß neben einem Gute die Götter den Menschen zwey Leiden zugleich austheilen. Den Tod in Jugend erhebt auch die Odyssee (15, 245.)[276]) Aber ohne einen besonderen Zusammenhang haben solche Aussprüche nur die Bedeutung einer Stimmung wie sie die Lagen und Wechsel, die Erfahrungen des Lebens eingeben. So sind die Ueberreste von Sprüchen des Theognis reich an Grundsätzen,[277]) welche beweisen, daß bey ihm nur augenblicklicher Unmuth Ursache seyn konnte sich auf jene traurige Lehre zu beziehen, die in seinem Munde nicht mehr sagt als: es ist zum Verzweifeln. Fast eben so starken Klagen über das Elend des Menschenlebens bey Homer und Hesiod[278]) stellt sich die heitre Ansicht, daß ein langes Leben glücklich und der Tod traurig sey, als die herrschende entgegen.[279]) In der Dichtung von Solon und Krösos bey Herodot ist Kleobis und Biton in Verbindung mit dem reichen Könige gesetzt, der sich für den glücklichsten aller Menschen hält, ein Seitenstück von Silenos im Rosengarten und dem reichen mit seinen Schätzen prahlenden Midas, der dagegen dieselbe Offenbarung vernehmen muß, die wir bey Theognis lesen.[280]) Ein Ausspruch der Sappho scheint gegen diese Lehre gerichtet zu seyn.[281])

275) In einem Threnos, nach Wyttenbachs wahrscheinlicher Vermuthung zu Plut. de Consol. 14 p. 109 a. Böckh. fr. 26 führt die Stelle unter den Päanen an. 276) So erklärt, wie ich glaube, richtig ein Grammatiker zu der Stelle, so der Verfasser des Axiochos (9) und der alte Damm (v. γῆρας) leitet daraus den Menandrischen Ausspruch ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν, ἀποθνήσκει νέος her; auch Beck in einem Programm 1818. Voß in der Recension desselben Jen. L. Z. 1819 N. 214 legt, um das Alter einer solchen Ansicht nicht zuzugeben, den Sinn in die Stelle, der Jl. 2, 858 wirklich ausgedrückt ist, daß auch Sehergabe nicht vor dem Tode schütze, der aber dort sich nicht entfernt verräth. Eher noch könnte man die Beziehung zwischen der Liebe des Zeus und Apollon und dem Folgenden läugnen 277) V. 571—612 meiner Ausg.

278) Jl. 17, 446. 24, 525. Odyss. 18. 129. 174—77. Hymn. in Ap. 190. Hesiodos Ἔργ. 101 279) Od. 3, 244. 11, 488 12, 341. 17, 500. Jl. 3, 454. Hesiodos Ἔργ. 153. 280) Pindar fr. 128. [Dissen fr. inc. 25 obiter annoto etiam a Bacchyl. rem tractatam videri v. Ptolem. Heph.] Aristoteles im Eudemos b Plutarch Consol. 27. 281) Fr. 10 ed. Neue. Ὅτι τὸ ἀποθνήσκειν κακόν· οἱ θεοὶ γὰρ οὕτω κεκρίκασιν· ἀπέθνησκον γὰρ ἄν.

Was die Rede des Prodikos von dieser Seite betrifft, so finden wir Spuren davon vornehmlich bey Aristophanes und Euripides und bey Antisthenes und seiner Schule. **Aristophanes** stellte nach Süverns Vermuthung (über die Vögel S. 42) in den **Tagenisten** oder Bratköchen die gelehrten und dichterischen Freunde und Gäste des Kallias dar. Wenigstens finden wir den Prodikos (der nach dem Protagoras im Hause des Kallias wohnte), nnd was von ihm gesprochen scheint bezieht sich zum Theil auf die Vorlesung über Leben und Tod, die auch nach dem Axiochos einst in dem Hause des Kallias gehalten worden war. (Dieß Gespräch ist nach der Verurtheilung der zehn Anführer bey den Arginusischen Inseln Ol. 93, 3 gesetzt c. 12.) Vorzüglich gehören dahin die Verse (fr. 33 Dind.), worin dem Pluton der Vorzug vor der Oberwelt gegeben wird, ihm der ja dem Namen nach der eigentliche Reiche sey, [282]) was durch die Vergleichung mit dem reichen Kallias und dem Wohlleben um ihn her einen komischen Nachdruck erhält: in einem der folgenden Verse wird auch der Name der Seligen abgeleitet. Dann scheint (fr. 5) einem jungen Manne zugesetzt zu werden, daß er sich immer den Todtenkranz gefallen lassen möge da er alt genug dafür sey. [283]) Auch war die reizende Schilderung des altväterlichen Lebens, deren Athenäus aus den Tagenisten gedenkt (fr. 32), gewiß dem Prodikos zugetheilt; und von einem wird gesagt (fr. 6), ihn habe entweder ein Buch oder Prodikos oder sonst der Schwätzer einer verdorben. [283*])

282) *Καὶ μὴν πόθεν Πλούτων γ' ὠνομάζετο,*
εἰ μὴ τὰ βέλτιστ' ἔλαχεν; ἓν δέ σοι φράσω,
ὅσῳ τὰ κάτω κρείττω 'στιν ὧν ὁ Ζεὺς ἔχει
ὅταν γὰρ ἱστῇς, τοῦ ταλάντου τὸ ῥέπον
κάτω βαδίζει, τὸ δὲ κενὸν πρὸς τὸν Δία.
Die folgenden neun Verse abzusondern und einem Dichter der mittlern Komödie zu geben sehe ich keinen Grund, auch wenn der Emendation von Jacobs Lectt. Stob. p. 2 die unübliche Perfectform entgegen steht, als gerade den daß mit der Seelenlehre des Prodikos der Inhalt nicht übereinstimmt, sondern mit der gewöhnlicheren. [Auch Bergk hat sie nicht abgesondert p. 1148.)

283) *Ἀλλὰ στεφάνωσαι· καὶ γὰρ ἡλικίαν ἔχεις*
ἀποχρῶσαν ἤδη.
Eben so Lysistr. 599. *σὺ δὲ δὴ τί μαθὼν οὐκ ἀποθνήσκεις; χωρίον ἐσσί γε. — λαβὲ ταυτὶ καὶ στεφάνωσαι.* Bekränzung der Todten kommt auch Eccles. 560 (537) vor, bey Euripides Tr. 1254. Phoen. 1626. 283*) Daß Eupolis schon früher (Ol. 89, 3) die Schmeichler des Kallias aufgeführt hatte, ist kein Grund dagegen, daß auch Aristophanes das Haus des Kallias zur Scene gewählt

Euripides bezieht sich auf dieselbe Rede seines Lehrers in den Schutzflehenden, die nach dem fünfzigjährigen Bündniß (Ol. 89, 4) geschrieben wurden.

Gesagt hat einer, daß des Schlimmeren
Den Menschen mehr beschieden als des Bess'ren sey:
Ich aber bin der umgekehrten Meynung, ich.

So spricht der Athener Theseus (207) und der Ausführung seines Satzes oder Gegenbeweises müssen die Zuhörer des Keïschen Gesandten, der vielleicht selbst gegenwärtig war, um so aufmerksamer gefolgt seyn. Was derselbe weiterhin (541. 1150) sagt, daß woher ein jedes in den Menschenkörper komme, dahin auch jedes zurückkehre, der Geist zum Aether, der Leib in die Erde; denn ihn besitzen wir nicht eigen, sondern nur als Wohnung während des Lebens, dieß stimmt zwar mit dem andern Theile der Rede überein; doch stand hierin Euripides mehr auf Seiten der Jonischen Philosophen.[284] Der Ausspruch einer andern Person (1118), daß die Alten das Leben nicht durch allerley Mittel zu fristen suchen, sondern da sie der Stadt nicht mehr nützen den Jüngeren Platz machen sollten, erinnert an Keïsche Grundsätze. Dabey erklärt sich Adrastos (923) (wie auch Amphion in der Antiope) für die Lehrbarkeit der Tugend, die sich an den Kindern erweise, wirft aber zugleich einen ungünstigen Blick auf die Disputirkunst des Protagoras.[285]

In der Iphigenia in Aulis widerspricht die zum Tode

habe, um einen, wie es scheint, in Athen einzigen Haushalt von einer neuen Seite darzustellen, wenn auch die Vermuthung, daß gerade die Sophisten den Hauptbestandtheil des Stückes abgegeben, durch nichts begründet ist. Das öftere Zurückkommen auf einen für die Laune unerschöpflichen Gegenstand, das Wetteifern in seiner Behandlung war der Attischen Komödie eigen und in mancher Hinsicht sehr günstig. Das Leben des Kallias, über den ich nur auf Meineke Hist. cr. Comicorum Gr. p. 130 ss. verweisen will, ist uns bezeugt bis Ol. 102, 2. Daß die Tagenisten unter die späteren Stücke des Aristophanes, gegen Ol. 93, 3 gesetzt werden, verträgt sich also mit den Umständen sehr gut. Der Dichter mochte das Spiel noch so frey behandeln, noch so allgemein halten, bey einer solchen Küche und bey solchen Lehren des Prodikos, die mit dem Treiben in diesem Hause, worin er übrigens wohnte, zu einer Zeit wenigstens sicher gewohnt hatte, den trefflichsten Contrast abgab, wird das Haus des Kallias allen Zuschauern eingefallen seyn. 284) Deutlich ist dieß Helen. 1014. *ὁ νοῦς Τῶν κατθανόντων ζῇ μὲν οὔ, γνώμην δ' ἔχει Ἀθάνατον, εἰς ἀθάνατον αἰθέρ' ἐμπεσών.* 285) V. 904—*οὐδ' ἐξεριστὴς τῶν λόγων*, V. 917, nach Hermanns Verbesserung und Umstellung:

Geweihete der Satzung der Keer, die Todeslust erscheint ihr bey dem gezwungnen Abschiede vom Leben wahnsinnig.[286]) Im **Kresphontes** dagegen drückt Merope, die um den heimlich in der Ferne geborgnen Sohn trauert, die entgegengesetzte Ansicht aus, daß nicht zu seyn besser sey als geboren werden[287]) und daß wir den Gebornen beweinen sollten, der in so viele Leiden eingehe, den Gestorbnen glücklich preisen als befreyt von ihnen;[288]) das Letzte mit Bezug auf die von Herodot (5, 4) erzählten Gebräuche der Thrakischen Trauser. [Auch aus dem **Polyidos** erinnern an Prodikos die Verse:

τίς δ' οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν,
τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν κάτω νομίζεται.][288*])

Einen Nachklang oder den Zusammenklang mit Prodikos kann man eben so wenig verkennen in jenem Chorliede des Oedipus auf Kolonos (1211—38)[289]) und in einem schönen Epigramm von Posidippos oder dem Komiker Platon.[290]) Wie tief die Gedanken und die Sprache auch dieser Rede sich den Zeitgenossen eingeprägt haben müssen, zeigt sich auch in der prosaischen Litteratur. Von **Antisthenes**, der überhaupt in seinen Grundsätzen manche Beziehung zu Prodikos hatte, werden von Diogenes (6, 15) Schriften vom Sterben und vom Tod und Leben angeführt. Daß er darin die Keïsche Ansicht befolgte, ist aus der an sich nicht

φιλότιμον ἦθος, πλούσιον φρονήματος,
ἐν τοῖσιν ἔργοις, οὐχὶ τοῖς λόγοις ἴσον
δεινὸς σοφιστὴς πολλά γ' ἐξευρεῖν σοφά.
Vgl. Not. 211. Antiop. fr 29   286) V 1237.
Τὸ φῶς τόδ' ἀνθρώποισιν ἥδιστον βλέπειν,
τὰ νέρθε δ' οὐδέν· μαίνεται δ' ὃς εὔχεται
θανεῖν. κακῶς ζῆν κρεῖσσον ἢ θανεῖν καλῶς.

287) Augenfällig gehören der Merope die noch von Matthiä unter die Fragmente unbekannter Stücke fr. 148 gesetzten acht Verse und schließen sich daran die vier unter Kresphontes fr. 13 (1.)   288) Dieß auch Belleroph. fr. 13 (20.)

288*) Bergk in der Zeitschr. f. die Alterthumswiss. 1835 S. 962. Indem Aristophanes in seinem Polyidos denselben Ton anschlägt:

τὸ γὰρ φοβεῖσθαι τὸν θάνατον λῆρος πολύς,
πᾶσιν γὰρ ἡμῖν τοῦτ' ὀφείλεται θανεῖν,

braucht der zweyte Vers nicht bey Sophokles ausgestrichen und in den Polyidos des Euripides gesetzt zu werden, da solche Sprichwörter im einfachsten Gepräge sich nicht auf den Ursprung zurückverfolgen lassen. Andre Stellen, wie Heraclid. 592—95, Tr. 639 schildern den Tod nur als Heilmittel der Leiden, weil keine Empfindung bleibe.   289) Eine längere Anmerkung zu dieser Stelle enthält die Uebersetzung des Sophokles von **Thudichum**.   290) Anthol. 9, 359. Nachahmung und Gegenstück von Metroder das. 360.

sehr glaubhaften Anekdote zu schließen, wonach er, an einer unheilbaren Krankheit leidend, dem Diogenes zurief: wer wird mich von den Schmerzen befreyen? den Dolch aber, den dieser ihm anbot, nicht annehmen wollte. [291]) Da es bekannt war, daß Diogenes ihn einer Trompete verglich, die selbst nicht hört, [292]) so scheint die Erfindung sich auf Empfehlung der Selbstbefreyung von Alter und Leiden in den Schriften und Reden des Antisthenes zu beziehen. Diese billigt Diogenes selbst, der auch über den Tod geschrieben hat, [293]) in der Rede über Herakles bey Dio, indem er das Beyspiel des Oetäischen Scheiterhaufens vorhält. [294]) Er hielt nicht das Leben selbst für ein Uebel, sondern schlimm zu leben. Antisthenes sagte, das Seligste sey in glücklichem Zustande zu sterben. [295]) Ein andrer Kyniker Metrokles nahm sich wirklich Alters halben das Leben. [296])

Eine offenbare Nachahmuug des Prodikos ist was Teles bey Stobäus (98, 72) aus dem Kyniker Krates anführt, die Schilderung der Plagen der verschiednen Lebensalter; hier zum Beweise, daß in dem Vergnügen das Glück des Lebens nicht bestehe, verwendet. Aber auch Krantor scheint ihn vor Augen gehabt zu haben in seiner berühmten Trostschrift an Hippokles. Zwischen den beyden Stellen, die daraus Plutarch in der seinigen an Apollonios anführt, ist die zum Gemeinplatze gewordne Schilderung zu vermuthen. Voran gieng (27): „Viele und weise Männer, sagt Krantor, nicht jetzt erst sondern längst, [297]) haben die menschlichen Dinge beweint, das Leben für eine Strafe und überhaupt Mensch zu werden für das größte Unglück gehalten.“ Dann lesen wir (6) die Worte von demselben: „Dieses sagt und ermahnt jene ganze alte Philosophie und wenn wir hiervon manches Andre nicht annehmen, so ist allzuwahr daß das Leben vielfach mühvoll und schwierig ist. (Dieß scheint zu sagen, daß Prodikos

291) Diog. 6, 18. Nach einer Anekdote bey Stob. 119, 17 ermuntert Diogenes auch den Speusippos, dem die Schenkel gelähmt waren, sich das Leben zu nehmen und wird mit der Antwort abgewiesen: wir leben nicht mit den Schenkeln, sondern mit dem Geiste. 292) Dio Or. 8. init. 293) Diog. ib. 80.
294) Dio Or. 8. extr. 295) Diog. ib. 5 εὐτυχοῦντα ἀποθανεῖν.
296) Id. ib. 95. cf. Athen. 4 p. 157 b. 297) Was Wyttenbach bemerkt, vel Orphici vel Pythagorici ac Platonici, schränkt, wie das Vorhergehende zeigt, den Kreis dieser Ansicht viel zu sehr ein.

das Leben einseitig aufgefaßt und allzu düster gemalt habe.) Und wenn es auch nicht von Natur diese Beschaffenheit hat, so ist es durch uns zu dieser Verderbniß gekommen und dieses unbekannte Geschick folgt uns von fern und gar von Anfang an und keiner ist gesund; im Entstehen mischt sich uns allen unser Theil böses ein; denn gleich die Zeugung als sterblich hat Theil an diesem Grunde, woraus Mißanlage der Seele, Krankheiten und Kummer und des Sterblichen Loos uns beschleicht." Wyttenbach meynte in der Einleitung zu der Plutarchischen Schrift, daß der Verfasser des Axiochos nach Krantor (D. 116) gelebt habe und ihm gefolgt sey; anderwärts [298]) daß er in jenem Theile des Gesprächs den Teles nachgeahmt habe. Aber Teles schöpfte ja aus Krates, der einige Olympiaden vor Krantor blühte, und wir müßten dabey ohnehin auch das noch annehmen, daß einer von diesen beyden auch alles übrige, was dem Prodikos im Axiochos beygelegt wird, sammt dem Namen der bey Teles nicht vorkommt, dem Verfasser dargeboten hätte: und was den Krantor betrifft, so liebte dieser nach Diogenes (4, 26) vor Allen den Homer und Euripides; ein Vers von Euripides ist auch im Axiochos angeführt und einem Früheren konnte es schwerlich einfallen, den Prodikos seinen Schüler neben dem Homer nennen und über eine Ansicht, die er selbst erst in Athen in Gang gebracht hat, sich auf ihn beziehen zu lassen. Dann muß die Rede des Prodikos dem Krates und Krantor nothwendig vorgelegen haben. Ist hingegen der Axiochos früher von einem Sokratiker verfaßt worden, so ist die Herausgabe derselben zwar auch so höchst wahrscheinlich, aber wohl nicht ganz nothwendig vorauszusetzen.

Der Redner Alkidamas schilderte die Uebel des Lebens zum Zweck einer Lobrede auf den Tod [299]) und der Kyrenaiker Hegesias, in einem Gespräche genannt Ἀποκαρτερῶν, der durch Enthaltung von der Speise Sterbende, ließ einen, den die Freunde

298) Diss de auctore libri de puerorum educatione 2, 1, 4. Philomath. 2, 37. Ihm folgt Van den Wynperſſe de Xenocr. p. 193—197).

299) Cicero Tusc. 1, 48. Alcidamas quidem rhetor antiquus in primis nobilis, scripsit etiam laudationem mortis, quae constat ex enumeratione humanorum malorum. Cui rationes eae, quae exquisitius a philosophis colliguntur, defuerunt, ubertas orationis non defuit.

vom Hungertode zurückhalten wollten, die Unannehmlichkeit des Lebens ausmalen; sprach auch in den Schulen darüber so beredt, daß mehrere der Zuhörer sich den Tod gaben, woher er den Beynamen Peisithanatos erhielt und Ptolemäus ihm solche Vorträge untersagte. [300]) So empfindet Axiochos nachdem er die Rede des Sokrates gehört hat, um wie er sagt die Redner nachahmend etwas Uebertriebenes zu sagen, eine Sehnsucht zu sterben. [301]) Auch die Schriften des Xenokrates und des Diogenes vom Tode, des Theophrastos von der Trauer haben vermuthlich unmittelbar die Rede des Prodikos mehrfach berührt, so wie es Cicero im ersten Buche der Tusculanen, besonders nach Xenokrates und der Tröstung, wie er sie nennt, des Krantor gegen das Ende hin thut und in seiner Trostschrift, beym Tode der Tullia gethan hatte (Fragm. p. 489 Orell.) Auch die Rede in Lucians Schrift von der Trauer (16—20) steht noch mit den alten Vorbildern im Zusammenhange; vielleicht auch des Plinius Schilderung menschlicher Uebel (7, 1.)

Ein Urtheil Böckhs in der erwähnten Recension darf ich hier nicht unberührt lassen, da bereits angefangen worden ist es mit noch geschärfter Ungerechtigkeit gegen Prodikos in die Geschichte aufzunehmen. [302]) Böckh gesteht zu, daß der Mythus von Herakles am Scheidewege nicht die Keïsche Sittenreinheit verläugne und verkennt im Axiochos nicht die Keïsche Ansicht, daß das Leben nicht gut und der Tod nicht furchtbar sey; aber zugleich behauptet er, daß das Wesen des Prodikos gewiß mehr Aristippisch als Antisthenisch oder stoisch gewesen sey; auf seine Weichlichkeit beziehe sich namentlich die Zeichnung des Platon im Protagoras (p. 315 d); der genußsüchtige Prodikos scheine den vaterländischen Grundsatz gerade in die entgegengesetzte weichliche Gemüthsstimmung ausgebildet zu haben und durch die besondre Hervorhebung der Beschwerlichkeit und Unlust des Lebens ein Vorgänger

300) Cic. ib. 34. 301) Ib. 47 Prior enim pars orationis tuae faciebat, ut mori cuperem. C. 49. Quae quum ita sint, magna tamen eloquentia est utendum; atque ita velut superiore e loco concionandum, ut homines mortem vel optare incipiant, vel certe timere desistant. [Dio Or. 30 p. 550 läßt den sterbenden schönen Melankomas dieselben Ansichten ausführen.] 302) Ritters Geschichte der Philos. 1, 551.

der Hedoniker und namentlich des Hegesias geworden zu seyn. Wie wenig es unter Umständen bedürfe um einen berühmten Mann alter Zeit in falsches Licht zu setzen, sieht man hier recht deutlich. Meiners, der jede Einzelheit von einem der ältern Sophisten auf alle, alles von denen der letzten Tage des Isokrates, obgleich dieser von einer Heerde der Sophisten oder von gemeinen Sophisten spricht, auf die einzelnen vielbegabten Männer eines ganz verschiedenen Zeitalters mit naiver Dreistigkeit, Oberflächlichkeit und Einbildung überträgt, sagt: [303]) „über die Liederlichkeit des Prodikos s. Schol. Nub. 360." Gar bestimmt urtheilt auch der gute Tennemann über ihn: „er konnte indessen die Tugend besser schildern als ausüben: denn er war sehr gewinnsüchtig und ein großer Wollüstling." Zum Beweise führt er ausser demselben Scholion den Phiostratus an p. 482 s. 496. 500. Dieser fügt allerdings p. 496 (denn die andern Citate gehören gar nicht hierher) dem oben beseitigten Tadel, daß Prodikos sich um Zuhörer bemüht habe, hinzu: „denn er war schwach gegen das Geld und den Genüssen (ἡδοναῖς) ergeben." Das Erste ist aus dem bezahlten Unterrichte gefolgert und das Andre als Beweggrund oder Folge des Erwerbs hinzu gedacht. Schon Hardion machte (p. 172) aufmerksam darauf, daß weder Platon noch Xenophon, noch Aristophanes den geringsten Zug enthalten, der auf Wollüste des Prodikos deute, und daß er in dieser Hinsicht wahrscheinlich eben so unschuldig sey als Sokrates an dem Verführen der Jugend. Der Scholiast aber sagt nur: ἐπὶ κιναιδίᾳ δὲ διεβάλλετο, und schon Ruhnken hat bemerkt, daß dieselben Worte zu V. 354 von Klisthenes gesagt und zu V. 360 irrig verschoben sind, was dadurch noch wahrscheinlicher wird, daß von dieser Verläumdung nirgends eine Spur sich findet. Doch angenommen, die Verläumdung träfe den Prodikos, ist Verläumdung und Wahrheit eins? Müßten nicht die, welche die Notengelehrsamkeit ohne alle Unterscheidung so hoch halten, aus diesen Worten das Gegentheil folgern von dem, was sie daraus ableiten? Indessen davon gieng

303) Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom 1, 181. 208. Auch Carus in den nachgelassenen Schriften 4, 510 übergeht nicht „die ausschweifende Lebensart" des Prodikos.

man aus und sah nun in den Decken und Pelzen, worin Prodikos kränkelnd und fröstelnd, wie auch Hardion (p. 158) einsah, noch spät am Morgen liegend, seine jungen Freunde unterhielt, eine Satyre auf den Keïschen „Weichling und Wollüstling.“ [304]) So haben alte Schriftsteller dem Aristoteles, der gegen seine Unterleibsbeschwerden Bähungen mit warmem Oel anzuwenden pflegte, daraus den Ruf der Weichlichkeit (ἡδονή) aufgeladen. [305]) Heindorf, der auf die Vergleichung zwischen Prodikos und Tantalos achtete und also das Dulden statt des Genusses oder der Reichthümer leicht hätte auffassen mögen, da hier von Tantalos in der Unterwelt die Rede ist, vermuthet dennoch (p. 484) dafür eine Andeutung von Geiz, der den Tantalos nicht angeht, und nun blieb noch übrig Wollust und Geiz zu verbinden. Geel (p. 125), welcher die Stelle im Protagoras doch auch lieber von der Kränklichkeit als von weichlichem Sinne verstehn wollte, wundert sich über das tiefe Stillschweigen des Platon von des Prodikos Schwelgerey; vermuthet jedoch, daß vielleicht in einer andern Stelle des Protagoras (p. 206 c) *ἀκόλαστον ἄν τινα λέγοι Σιμωνίδην ὁ Πρόδικος καὶ οὐδαμῶς Κεῖον*, eine Schmähung verborgen liege. Mir scheint umgekehrt die Berufung auf Keïsche Sitte ein gutes Selbstbewußtseyn auszudrücken und Platon zum geraden Gegenbeweis anzudeuten, daß Prodikos auf die Sittenstrenge der Keer stolz sey. [306]) Soll ich noch hinzufügen, daß bey Xenophon Sokrates den Herakles des Prodikos gerade gegen den Aristippos aufstellt? Um so lieber wird man die Vorstellung fahren lassen, daß Prodikos den Muth oder die Lust zu sterben aus ähnlichen Beweggründen wie das aus zwey entgegengesetzten später zusammengeschmolzne System des Hegesias hergeleitet habe. Mit der Wendung zum Aether, die wir der Rede gegeben haben, kann diese Vorstellung nicht bestehen und auf diesen Theil derselben muß ich noch zurückkommen.

Durch diese im Axiochos liegende Rede des Prodikos erhält

304) Ast Leben des Platon S. 71. So Stallbaum p. 4 seiner Ausgabe: molliter decumbens. p. 39: describuntur mores hominis mollis et delicati, dazu p. 38 der Geiz nach Heindorf. Rückert Plat. Convir. p. 280 ad voluptatem pronus. 305) Stahr Aristotelia 1, 155. 173.

306) Ast S. 73 irrt gänzlich, indem er Einfalt des Keers im Gegensatze zu dem Lesbier Pittakos versteht.

nemlich auch der Anfang der schönen Parabase in den Vögeln des Aristophanes, wenn man ihn darauf bezieht, sein wahres Licht. Da das Stück schon Ol. 91,2 gegeben wurde, so kann Prodikos zu derselben Zeit in Athen gelebt haben, die Rede neu oder auch durch öftere Vorlesung allgemein bekannt gewesen seyn. Die Vögel sagen:

Ihr Menschen wohlan, von vergänglicher Art und dem Laube des Waldes vergleichbar,
Ohnmächtig von That und Gebilde von Staub, hinfällige Schattengestalten,
Unbeschwingt, eintägiges Jammergeschlecht, traumähnliche sterbliche Menschen,
Merkt auf und hört die Unsterblichen uns, ja die ewig Seyenden uns an,
Die ätherischen uns, die nicht altenden, die Unvergängliches hegen im Geiste,
Auf daß, wenn ihr alles genau durch uns von den himmlischen Dingen vernahmet
Und der Vögel Natur und der Götter Geburt und der Flüß' und des Erebos, Chaos
Nun verstehet genau, ihr dem Prodikos gebt von unsertwegen den Abschied.

Der Scholiast (692) bemerkt nur, mit Unrecht setze Kallimachos den Prodikos unter die Redner da er hier deutlich als Philosoph erscheine; stellte sich also vielleicht vor, dieser müsse eine Theogonie, welcher die nun folgende der Vögel entgegengesetzt werde, aufgestellt oder, wie die neueren Erklärer behaupten, über astronomische Gegenstände verhandelt haben. Aber daß er mit dieser so verstandnen Stelle den Kallimachos widerlegen will, zeigt wie wenig er überhaupt von Prodikos wußte. Der scherzhafte Angriff liegt vielmehr darin, daß Prodikos viel von dem Elend und der Hinfälligkeit des Menschenlebens sagte um dadurch die Furcht vor dem Tode zu besiegen und Sehnsucht nach dem Himmel zu erwecken, die praktische Meteorologie zu befördern, zu der der überzeugte Axiochos sich bekennt: *καὶ πάλαι μετεωρολογῶ καὶ δίειμι τὸν ἀΐδιον δρόμον*, indem er zugleich über die Natur

des Geistes und seine Heimath in der Höhe das Einfachste mit gleich eindringlicher Darstellung ausführte. Wenn nun die Vögel, wie sie behaupten, den Himmel zur Heimath haben und ein so heitres und göttliches Leben führen, so können die Menschen besser von ihnen als von Prodikos erfahren, wie kläglich das ihrige, wie wünschenswerth dagegen jenes sey, von ihnen die den Himmel aus Erfahrung kennen und das vergängliche Menschenleben, übereinstimmend zwar mit Prodikos, aber noch glaubwürdiger schildern. Doch dient seine Rede ihrer Behauptung, daß die Menschen armseliger seyen als sie in dem luftigen freyen Reiche, zugleich auch als unpartheyisches Zeugniß und sie hätten in der That keine sinnreichere und gefälligere Einkleidung wählen können.[307])

307) Daß also Aristophanes hierdurch nicht den Prodikos in die Verachtung der Menschen bringen wollte, wie auch Ranke de Aristoph. vit. p. 259 behauptet, ist klar. Derselbe widerlegt vorher die von einem neulichen Herausgeber des Platonischen Symposion willkürlich und rasch angenommne Meynung, daß darin die Rede des Aristophanes Charakter oder Schule des Prodikos ausdrücken solle.

[Die obige Erklärung wird von Prof. Gerlach in seinen historischen Studien 1841 S. 58 f. so irrig als entschieden bestritten und leider wird die Sicherheit, womit der Schreiber behauptet, von Manchen oft mit Sicherheit der Behauptung verwechselt zumal wenn sie sich von dem, was sie in der Schule gelernt haben, schwer trennen und ihnen keine Ahnung davon beywohnt. wie vielfach und wie fein oft in Schriften wie die des Aristophanes oder des Platon die Ansichten von den Dingen und den Personen verschlungen und versteckt, wie viel der Abstufungen im Farbenton der Rede sind. Prodikos soll „von den Zeitgenossen zu den Meteorosophisten, von den Späteren zu den Atheisten gezählt worden seyn nach den Wolken 359 f. mit dem Scholion *οὗτος δὲ σοφιστὴς ἦν μετεωρολόγος* und den Vögeln 692 nebst dem Scholiasten, ferner dem Schol. zu Platon im Staat B 10 und Suidas, der ihn *φιλόσοφος φυσικὸς* nennt, Zeugnisse, deren Gewicht nicht zu entkräften sey.“ „Die beyden Stellen des Aristophanes, heißt es ferner, beweisen unläugbar, daß nach der allgemeinen Vorstellungsweise Prodikos zu den Sophisten gerechnet worden, welche mit unnützen Speculationen über überirdische Dinge sich beschäftigten.“ Bewiesen wird hierdurch nur, daß der Verfasser die Stellen nicht richtig verstand oder gar nicht geprüft hat, und eine Kurzsichtigkeit, die den gewiesenen richtigen Sinn nicht einsieht, ist weit übler als die, welche ihn nicht von selbst im Text erblickt. In den Wolken setzt der Chor allen zeitigen Meteorosophisten den Prodikos und den Sokrates vor: nach Aristophanes also ist Prodikos Meteorosophist nur in so fern als es Sokrates selbst ist. Zu der Stelle nun führt ein gelehrter Grammatiker mehreres Thatsächliche über Prodikos an, daß er ein Sophist aus Keos war, die Fünfzigdrachmenrede, sein Vorkommen im Protagoras, bey Xenophon, in den Tagenisten des Aristophanes und in den Vögeln und des Scholiasten Vermuthung über den Sinn der Stelle ist: *μέμνηται δὲ νῦν τοῦ Προδίκου διαφόρως, ὅτι μεγίστην δόξαν εἶχε περὶ αὐτοῦ, ὡς ὑπὲρ πάντας ὢν τῇ σοφίᾳ*, wobey er vielleicht an das *Προδίκου σοφώτερος* dachte. Von einem Andern wird beygebracht, daß Prodikos Lehrer des Theramenes gewesen sey und die Rede über Arete und Kakia. Ein Dritter aber hält

Auf dieselbe Lehre bezieht sich Aristophanes in dem vier Jahre früher aufgeführten Frieden (812), wo Trygäos erzählt, daß

sich nur an die vorliegende Stelle: *ἐπὶ καθαιρέσει Σωκράτους τὸν Πρόδικον νῦν μέγαν ἀποφαίνει διαφερόντως. οὗτος δὲ σοφιστὴς ἦν μετεωρολόγος.* Das Letzte würde etwas bedeuten bey einem der beyden Andern, welche Kenntnisse zeigen, von Meteorologie des Prodikos aber nichts sagen: bey diesem darf es und muß es als geschöpft aus dem *μετεωροσοφιστῶν* des Dichters, nach gewohnter Art der meisten Scholien, ganz unberücksichtigt bleiben. Seitdem Bentley zeigte, daß Suidas nur aus mißverstandnen Scholien, bey gänzlich abhanden gekommner Kenntniß der alten Litteratur von Jon schreiben konnte: *οὗτος ἔγραψε περὶ μετεώρων*, ist Manches gründlich erörtert worden, was ich Not. 24 allerdings voraussetzte und worüber sich hinwegzusetzen, um auf ein hingeworfnes Wort eines Scholiasten so viel als beliebt zu bauen, sich sehr viel herausnehmen heißt. Zu der Stelle der Vögel ist nur dieß Scholion: *μέμνηται τοῦ Προδίκου καὶ ἐν Νεφέλαις. οὐκ ὀρθῶς δὲ Καλλίμαχος ἐν τοῖς ῥήτορσι καταλέγει. σαφῶς γὰρ ἐν τούτοις φιλόσοφος.* Hierin werden wir nicht mehr suchen, als daß Prodikos nicht zu den Rednern, sondern zu den Philosophen gehöre und dem Verfasser nicht Schuld geben, daß er aus der folgenden Theogonie der Vögel etwas Aehnliches bey Prodikos gefolgert habe, weil diese Voraussetzung widersinnig wäre und er sich ihrer nicht sichtbar und entschieden schuldig macht Die Nichtigkeit des Menschenlebens wird geschildert und dann gezeigt nach Brocken Hesiodischer und Orphischer Theogonie, daß die Theogonie eigentlich Ornithogonie sey und die Menschen also die Vögel für ihre Götter zu erkennen hätten. Sollte nun Prodikos, damit diese neue Religion Geltung erhielte, abgedankt werden wegen einer Kosmologie, eines Religionssystems, so mußte dieses wenigstens zur Zeit ein besondres Aufsehen gemacht haben um anstatt des allgemeinen Glaubens, der abzulegen sey, vorgeschoben zu werden, ja es müßten auf sie, und nicht auf die Hesiodischen und Orphischen Lehren die Witze des neuen Göttersystems sich beziehen. Was wir dagegen von Prodikos wirklich kennen, seine berühmte Schilderung des menschlichen Elends mit dem Ausgang zu einem besseren Leben im Himmel, dieß entspricht, von beyden Seiten übereinstimmend, den aus allen Dichtern zusammengesuchten Beywörtern der armen Sterblichen und dem himmlischen Reich der Vögel, in welches Euelpis mit seinem Freund eintritt, so daß das Verabschieden des Prodikos begründet und passend ist. Es ist zu verwundern, daß Hr Gerlach nicht auch die Tagenisten herbeygezogen hat, wie ein andrer namhafter Kritiker, zur Rettung „der modischen Nebelphilosophie und der Jugendverführung des Prodikos,“ obgleich es dem Unbefangnen einleuchten muß, wie verkehrt auch dieß ist, daß auch in den Tagenisten die Vorzüge des Todes vor dem Leben, also auch die Widerwärtigkeiten des Lebens nach der neuen und auffallenden Ansicht und der berühmten Rede des Prodikos geschildert waren, der von Aristophanes hier, wie anderwärts Sokrates, nur *ἀδολέσχης*, nicht *μετεωρολόγος* genannt wird Ueber das *φιλόσοφος φυσικὸς* bey dem unwissenden Platonischen Scholiasten, der den Prodikos zugleich zum Schüler sowohl des Gorgias als des Protagoras macht, und bey Suidas (Not. 319) kein Wort weiter. Hätte Hr. Gerlach sich doch nach einem Zeugniß über „die Vorträge des Prodikos über die Physik“ umgesehn, wovon er als von einer bekannten Sache spricht. Wegen des Gedankens über die Götter bedarf man dieser Hypothese nicht, da er in denen über den Landbau ihre Stelle findet; und wahrscheinlich ist an sich die Annahme von Vorträgen über die Physik keineswegs weil von den andern Reden und Schriften des Prodikos so viel Ruf durchgedrungen ist, daß besondre Vorträge über den die Aufmerksamkeit am stärksten anziehenden Gegenstand, die Physik und die Natur der Götter, nicht unbekannt geblieben seyn würden.]

er in der Luft einigen Dithyrambendichterseelen begegnet sey, der Sklave darauf fragt:

Und war denn nicht auch, was sie sagen, in der Luft zu sehn,
Daß Sterne wir da werden wann einer gestorben ist?

und Trygäos antwortet: freylich und Jon der Chier ist jetzt ein solcher Stern und die schießenden Sterne das seyen solche, die von den Mahlzeiten der reichen Sterne kämen, ein jeder mit seiner Laterne. Da hierin eine Anspielung auf die Tafel des Kallias und vielleicht andrer reichen Freunde der Sophisten liegt, so kann nur von einem von diesen, nicht von der Lehre einiger (ältern) Weltweisen, daß die Seele ein Theil des feurigen, alles durchdringenden Aethers sey, wie Voß will, die Rede seyn. Prodikos ist der einzige von den Sophisten, den wir veranlaßt sind uns als von Aristophanes bezeichnet zu denken. Der Ausdruck Stern von den Seelen war demnach ihm eigen und es verträgt sich damit der des ewigen Laufs und des Reigens im Axiochos. Platon nennt im Timäos die Götter Sterne und hat im Phädros den Chortanz der Seelen, Chortänzer Gottes aufgenommen.[308])

Hiernach ist man nun sogleich versucht die Ansichten des Prodikos in Verbindung zu setzen mit den Speculationen der Philosophen und Theologen von Thales und von Pherekydes und Pythagoras an, daß die Seele vermöge der Selbstbewegung in dem von Göttern und Dämonen erfüllten oder von einer luftigen oder feurigen Weltseele durchdrungnen All bey der Trennung vom Körper aufsteigend unverloren bleibe. Indessen steht seine Rede mit Keïscher Volksmeynung in enger Verbindung und seine ganze Bildung und Wirksamkeit scheint ihn von den eigentlichen Philosophen und den Meteorosophisten zu trennen. Wahrscheinlich ist sein Vortrag über diese Gegenstände eben so unabhängig von der Lehre Heraklits gewesen, obgleich dieser mit ihm auch in der Würdigung des menschlichen Daseyns, die man als ein Bejammern aufgefaßt hat,[309]) zusammentrifft, als seine Wortkunde von dem Phi-

308) Dieß χορευτὴς ist häufig bey den Späteren, Plutarch, Hierokles, Himerius. Wyttenb. ad Eunap. p. 118. 309) Christodor Ecphr. 355.

— ὅς ποτε μοῦνος
ἀνδρομέης ἔκλαιεν ἀνάλκιδος ἔργα γενέθλης.

Lucian Vitar. auct. 14.

losophiren der Herakliteer über die Sprache. Diese Beurtheilung des Prodikos im Allgemeinen führt mich auf die Vermuthung, daß seine Ansichten über die Seele auf altem Lokrischen Volksglauben beruhten, wovon ich auch bey Hesiodos und Pindar ein Denkmal zu finden glaube. Doch dieß mag hier für mehr nicht als ein Problem oder ein Paradoxon gelten, da die Sache einer eigenen nicht einfachen Erörterung bedarf: zunächst kam es darauf an dem Prodikos in der Geschichte der Unsterblichkeitslehre, in der er nie genannt worden zu seyn scheint, einen Platz zu bestimmen.

Die Götter.

Wie Sextus Empiricus (Phys. 1, 18. 52) und Cicero (N. D. 1, 42) berichten, lehrte Prodikos daß die Alten Sonne, Mond, Flüsse, Quellen, Triften und überhaupt was unserm Leben nütze wegen der daraus fließenden Wohlthat für Götter geglaubt, so wie die Aegypter den Nil, und daß darum das Brod für Demeter, der Wein für Dionysos, das Wasser für Poseidon, das Feuer für Hephästos geglaubt worden sey und so jedes Wohlthätige.[310] Diese Erklärung war allerdings dem Glauben an die almälig gebildeten Götterpersonen gefährlich, aber keineswegs hob sie die Religion selbst auf, wie Cicero sich ausdrückt: quam tandem religionem reliquit? Wenn Prodikos sagte, der Landmann der alten Zeiten verehrte die Sonne, den Fluß, weil sie die Erde mit Früchten schmücken, später hat man den Apollon, einen gehörnten Flußgott daraus gemacht, die Beziehung der Götter auf die Natur ist stets im Auge zu behalten, so folgt nicht, daß er nicht göttliche Wesenheit zugelassen hätte, über der Natur oder durch sie

310) Nicht Epiphanius irrt, indem er sagt: *Πρόδικός τις τέσσερα στοιχεῖα καλεῖ, εἶτα ἥλιον καὶ σελήνην, ἐκ γὰρ τούτων πᾶσι τὸ ζωτικὸν ἔλεγεν ὑπάρχειν*, wie Brucker 1, 1201 not. b behauptet, welcher selbst den Prodikos nicht faßt; sondern Minucius Felix 21: Prodicus adsumtos in deos loquitur, qui errando inventis novis frugibus utilitati hominum profuere. In eandem sententiam et Persaeus philosophatur, et adnectit inventas fruges et frugum ipsarum repertores iisdem nominibus. Nur den Persäus (Schüler des Zenon) trifft das Euhemeristische. Cic. N. D. 1, 15. Auch in Lobecks Aglaophamus p. 136, so wie in Böttigers Ideen zu einer Kunstmythol. 1, 183 sind dem Prodikos vergötterte Erfinder untergeschoben. [Ueber den zu machenden Unterschied s. Krische Forschungen 1, 440 f].

waltend, die vielleicht von dem Zeitalter, das ihre Persönlichkeit manigfaltig nach der Erscheinung oder dem Wirken der Natur und dem Verhältnisse der menschlichen Bedürfnisse und Thätigkeiten gestaltete, nicht würdig genug gefaßt worden sey. Wenn er also, wie wohl zu glauben, von den vielen Volksgöttern den einen natürlichen oder den wahren Gott unterschied, wie Antisthenes in seinem Buche Physikos [311]) und wie Sokrates that, [312]) welchen die Platonische Apologie (p. 18 b. c) nur gegen die Beschuldigung des Protagorismus in den Wolken rechtfertigt, so hebt dieß nicht die Verehrung des einen Gottes in den Göttern als Symbolen oder Organen seiner Wohlthaten und seiner Herrlichkeit nach des Landes Gesetzen auf. Daß er äusserlich das Herkömmliche in Ehren hielt, versteht sich von selbst. Er berührt die Verehrung der Götter auch in der Rede über des Herakles Jugend. [313]) Die Herleitung der Götter ist übrigens die einzig richtige. Auch Platon erkennt im Kratylos (p. 397 c) an, daß die ersten Bewohner von Hellas nur die Götter glaubten, welche nun viele der Barbaren, Sonne und Mond, Erde, Sterne und Himmel, und Aristoteles nimmt in der Ethik (8, 11) den Ursprung der Opfer und Festvereine in der Zeit nach der Erndte, wo den Göttern die Erstlinge dargebracht wurden, auf. [314]) Was Sextus (l. c. 39) gegen die Erklärung des Prodikos bemerkt, ist nur dann gegründet wenn man die Volksgötter und die Religion überhaupt für eins nimmt, die freylich so wenig die Dankbarkeit als irgend einen Affect oder eine einzelne Ueberlegung zum letzten Grunde hat: aber der Keïsche Weise war weit entfernt dieß zu thun. Es ist entweder eine flache oder eine halb scherzhafte Anwendung seiner Lehre wenn bey Menander der Landmann und der Fischer sagt, was mich nährt, das eracht' ich Gott. [315]) Platon greift im Sophistes (p. 232 b) die Antilogiker an wenn sie die göttlichen Dinge ihrer Kunst unterwerfen und in den Gesetzen

311) Cicero N. D. 1, 13. 312) Xenophon Mem. 1, 4, 17 4, 3, 2. 13. Cic. N. D. 1, 12. Aristoteles Rhet. 3, 18, 2. Süvern über die Wolken S. 11. 72 f. 313) Memor. 2, 1, 28. 314) So auch Max Tyrius in der Lobrede auf den Ackerbau 14 p. 150 (2, 93.) *δοκοῦσι δέ μοι μηδὲ τὴν ἀρχὴν συστήσασθαι ἑορτὰς καὶ τελετὰς θεῶν ἄλλοι τινὲς ἢ γεωργοί.*

315) In den Brüdern und den Fischern p. 3. 14. *τὸ γὰρ τρέφον με, τοῦτ' ἐγὼ κρίνω θεόν.*

(10 p. 886 d) die Weisen, welche Sonne, Mond und Sterne und die Erde für Steine und Erde, die sich um die menschlichen Dinge nicht kümmern (und darum auch nicht zu verehren sind) erklärten, also die einseitige Auffassung der Lehre des Anaxagoras,[316]) dessen Rechtfertigung weiter unten (12 p. 966 e) folgt, dann auch diejenigen der Sophisten (p. 899 e) die (wie Kritias) die Götter als Erfindung der Gesetzgeber ansahen; nirgends die Ansichten des Prodikos. Cicero fügt der Nachricht über ihn die wichtige Bemerkung über die Mysterien von Eleusis, Samothrake und Lemnos hinzu: quibus explicatis ad rationemque revocatis rerum magis natura cognoscitur quam deorum, womit Varro bey Augustinus (Civ. D. 7, 20) übereinstimmt; und doch waren dieß gewiß nicht Schulen des Unglaubens. Aber es ist auch auf die Stufenfolge bey Cicero zu sehen: Diagoras und Theodoros, die durchaus die Götter läugneten, Protagoras, der weder daß sie seyen noch daß sie nicht seyen behaupten wollte, dann die Ansicht die aus Kritias bekannt ist, hierauf die des Prodikos, die des Euhemeros, der Mysterien. Wenn daher Sextus (l. c. 51) als Läugner und sogenannte Atheisten Euhemeros, Diagoras, Prodikos, Theodoros und „eine große Menge Andere" der Zeit wie der Lehre nach bunt vermischt zusammenstellt, so ist darauf hinsichtlich des eigentlichen Atheïsmus um so weniger Gewicht zu legen als er nachher (55) selbst von dem Kyrenaiker Theodoros erklärt, daß er in seinem Buche von den Göttern vieles aus der Hellenischen Theologie widerlegt habe, von Protagoras aber unentschieden läßt, ob er zu dieser Klasse gehöre.[317])

An einem andern Orte (de orat. 3, 32) sagt Cicero, daß Prodicus, Thrasymachus, Protagoras sehr viel auch über die Natur gesprochen und geschrieben. Hinsichtlich des Prodikos ist dieß nur sehr bedingt zu verstehen aus dem doppelten Grunde, daß Cicero ihm auch im Brutus die Eigenschaften des Gorgias, Thrasymachus, Protagoras, Hippias mit Unrecht aufbürdet, ihn eigentlich gar nicht näher kannte, wohl aber alle Weisen vor Sokrates obenhin als Physiker sich vorzustellen gewohnt war,[318])

316) So ist ἄθεοι im Plutos 491. 496. 317) Geel p. 148. beurtheilt dieß ganz anders. 318) Tuscul. 5, 4. Sed ab antiqua philosophia

und dann daß es Allem, was von Prodikos sicher anzunehmen ist, widerstreitet. Es zeigt sich weder in den Schriften des Platon, des Aristoteles, noch sonst irgendwo eine Spur davon, daß er unter den Physikern eine Stelle eingenommen habe. Indem er die Herleitung des Götterdienstes und der Frömmigkeit aus dem Landleben mit dem Lobe desselben verband muß er, da dieselben Umstände fortwährend dieselbe Wirkung hervorbringen, geschlossen haben, daß die Menschen im Schooße der Natur lebend auch jetzt, wenn sie die Götter, die nicht mehr mit der Natur eins sind, aber sich in sie getheilt haben und dieselben Wohlthaten verleihen als sie selbst, mehr zu bedürfen und sichtbarlicher zu erfahren scheinen, stärker zur Anbetung und zum Dank angeregt werden würden als in andern Lebensweisen. Folgerecht lassen sich daher aus seiner Ansicht Ermahnungen entwickeln wie die, welche Sokrates bey Xenophon (Mem. 4, 3) dem Euthydemos ertheilt. Eben so scheint er nach dem Axiochos Aeusserungen gethan zu haben, die zu einer solchen allgemeinen Bemerkung wie die Ciceronische zureichenden Anlaß geben konnten. Allerdings hatte Prodikos nach zwey von Allen übersehenen Stellen des Galen über die Natur geschrieben: aber vermuthlich gieng er dabey wie im Ethischen von der Sprache aus und auf die Sprache wieder zurück. Galen sagt π. στοιχείων 1, 9 T. 1 p. 487 Kühn. *Τὰ γὰρ τῶν παλαιῶν ἅπαντα περὶ φύσεως ἐπιγέγραπται, τὰ Μελίσσου, τὰ Παρμενίδου, τὰ Ἐμπεδοκλέους, Ἀλκμαίωνός τε καὶ Γοργίου, καὶ Προδίκου καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων.* Und π. δυνάμεων φυσικ. 2, 9 T. 2 p. 130. *Πρόδικος δ' ἐν τῷ περὶ φύσεως ἀνθρώπου γράμματι τὸ συγκεκαυμένον καὶ οἷον ὑπερωπτημένον ἐν τοῖς χυμοῖς ὀνομάζει φλέγμα παρὰ τὸ πεφλέχθαι. τῇ λέξει μὲν ἑτέρως χρῆται, φυλάττει μέντοι τὸ πρᾶγμα κατὰ ταὐτὸ τοῖς ἄλλοις. τὴν δ' ἐν τοῖς ὀνόμασι τοῦ ἀνδρὸς τούτου καινοτομίαν ἱκανῶς ἐνδείκνυται καὶ Πλάτων.* Die erste Stelle begreift die Schrift des Pro-

usque ad Socratem — numeri motusque tractabantur, et unde omnia orirentur, quove reciderent: studioseque ab his siderum magnitudines, intervalla, cursus anquirebantur et cuncta coelestia (τὰ μετέωρα, Nub. 227. 1281. Av. 691. Hippias lehrte περὶ φύσεώς τε καὶ τῶν μετεώρων ἀστρονομικὰ ἄττα. Protag. p. 315. c. Coelestia, Cic. Acad. 1, 4.) Daß Protagoras von der Natur geschrieben, de Orat. 3, 32.

dikos mit unter dem allgemeinen Titel *περὶ φύσεως*, die andere citirt *περὶ φύσεως ἀνθρώπου*. Es ist daher entweder anzunehmen, daß in der ersten Galen unterlassen habe auf den Unterschied zwischen dem Umfange der Schrift des Prodikos und dem gewöhnlichen der Bücher *περὶ φύσεως* Rücksicht zu nehmen, oder daß in der zweyten nur der Titel eines Abschnitts aus dem Buche *περὶ φύσεως* angeführt sey. Und das Letztere möchte das Wahrscheinlichere seyn. Wie die Schrift des Prodikos auf die ärztliche Gelehrsamkeit Einfluß ausübte, zeigen die Not. 198 angeführten Stellen Galens, unter dessen verlornen Schriften selbst auch drey Bücher *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* angeführt werden, die vermuthlich in dem Kreise der Sprache *περὶ ἀνθρώπου φύσεως* sich hielten. Die Anmerkung eines Grammatikers,[319]) Prodikos sey ein physischer Philosoph, Zeitgenosse des Demokritos, des Gorgias und Protagoras Schüler, habe von den Athenern den Tod durch Schierling erlitten als Verderber der Jugend, ist zu dem wüsten Schutte zu verweisen, der sich um die alte Litteraturgeschichte gehäuft hat. Auf den Zusammenhang mit Protagoras ist vielleicht nach den Stellen der Wolken und der Vögel geschlossen worden, die auch neuere Gelehrte nach einer andern als der wahren Erklärung auf ähnliche Weise benutzten.[320]) Bezweifelt haben ihn schon Andere[321]) und die Angabe ist, wenn sie nicht durchaus falsch seyn sollte, wenigstens im beschränktesten Sinne zu verstehen, sowohl nach der Richtung beyder nur in Jahren vielleicht nicht verschiedener Männer als nach dem Stillschweigen des Platon im Protagoras, wo er seiner Kunst sehr untreu gewesen seyn

319) Schol. Plat. de rep. 10 p. 195 Ruhuk. Auch bey Suidas und Eudokia p. 365 unter *Πρόδικος*, wo etwas verschieden geschrieben ist: *σύγχρονος Δημοκρίτου τοῦ Ἀβδηρίτου καὶ Γοργίου, μαθητὴς Πρωταγόρου τοῦ Ἀβδηρίτου*. Bey Suidas unter *Πρωταγόρας* sehn die Worte am Schluß: *διδάσκαλος δὲ Προδίκου τοῦ Κείου καὶ ἄλλων πολλῶν* wie ein Zusatz aus, da vorher schon stand: *διδάσκαλος δὲ γέγονε καὶ τοῦ ῥήτορος Ἰσοκράτους*. Bey dem Platonischen Schol. in dem dort vorhergehenden Artikel über Protagoras heißt es: *τούτου μαθητὴς Ἰσοκράτης ὁ ῥήτωρ καὶ Πρόδικος ὁ Κεῖος*.

320) Dieß thut namentlich auch Süvern über die Wolken S. 9, der daher auch an die Verurtheilung zum Schierling glaubt S. 89, und Geel p. 149 157, indem er durch die Worte in den Vögeln den Atheismus des Prodikos bestätigt glaubt, und in denen der Wolken den Beweis, und zwar den einzigen, daß er über physische Philosophie gesprochen habe, erblickt.

321) Foss de Gorgia Leont. p. 62. Wendt zu Tennemanns Gesch. der Philos. 1, 490.

müßte, hätte er ein solches Verhältniß der beyden zu einander nicht berührt, sondern eher so versteckt, daß man es nicht für möglich halten sollte. Auch Philostratus schweigt davon.

Wie sehr man Unrecht haben würde, bey Prodikos die den Sophisten oft vorgeworfne Frechheit in der Lehre [322]) vorauszusetzen, geht aus der merkwürdigen im Eryxias erzählten Scene genugsam hervor. Als Prodikos durch seinen Vortrag über den Reichthum, der eben so gut ein Uebel als ein Gut seyn könne, die Anwesenden nicht überzeugte, sondern ihnen thöricht erschien (16), tritt ein ganz junger zungenfertiger Mensch auf, der den Augenblick benutzend die Zuhörer zum Lachen über ihn zu bringen begierig ist. [323]) Er sucht ihn in den verfänglichen Widerspruch zu verwickeln, daß wenn es bey allen Gütern auf die Tugend ankomme, die Tugend aber erlernt werden könne, das Gebet überflüssig sey. Noch ehe Prodikos, der voraussah wohin die Fragen zielten und ängstliche Vorsicht zu verrathen scheint (19), gegen die ihm aufgedrungne Folgerung mit den einfachen dem Sokrates in den Mund gelegten Gründen sich verwahren kann (12), [323*]) wird er von dem Gymnasiarchen aus dem Lykeon gewiesen weil er Ungehöriges mit den Jünglingen rede. Der Gymnasiarch aber verweist ihn, was sicher nicht erdichtet ist [und uns zeigt wie mißtrauisch die Athenischen Beamten gegen die neue Sittenlehre und gegen die Fremden waren, oder wie Sokrates dort sagt, wie die Leute damals gegen die Philosophie gesinnt waren, *ὡς ἔχουσιν οἱ ἄνθρωποι πρὸς τὴν φιλοσοφίαν*], er verweist ihn, wie es scheint nicht wegen der Lehre über den Reichthum, sondern wegen des Uebergangs auf das Gebet und die Götter, woran Prodikos selbst

322) Eryx. 22. *ἴσως οὖν καὶ οἱ παρόντες τοιοῦτόν τι πεπόνθασι πρός σε καὶ Πρόδικον. τὸν μὲν σοφιστὴν καὶ ἀλαζόνα ἡγοῦντο εἶναι, σὲ δὲ πολιτικόν τε καὶ ἄνδρα καὶ πολλοῦ ἄξιον.* Eupolis *ἐν Κόλαξι* fr. 2 von Protagoras *ἀλαζονεύεται μὲν ἀλιτήριος περὶ τῶν μετεώρων.* Aristophanes Nub. 102. Menander b. Schol. Ran. 282 *ἀλλ' ἀλαζὼν καὶ θεοῖσιν ἐχθρός.* Ein Komiker b. Diog 2, 108 von Eubulides *ψευδαλαζόσιν λόγοις*, Kallimachos in den Choliamben von Euemeros *γέρων ἀλαζὼν, ἄδικα βιβλία ψύχων.* Vergl. Ruhnken Tim. Lex. p. 21. 323) *καὶ δῆτα καὶ μειράκιόν τι σφόδρα νέον προσελθὸν καὶ στωμύλον προσκαθεζόμενον κατεγέλα τε καὶ ἐχλεύαζε καὶ ἔσειεν αὐτὸν βουλόμενον λόγον λαμβάνειν ὧν ἔλεγε· καὶ μέντοι καὶ πολὺ μᾶλλον εὐδοκίμησε παρὰ τοῖς ἀκροωμένοις ἤπερ ὁ Πρόδικος.* 323*) *ἀγανακτῶν εἰ φαίνοιτο αὐτὴν τοῖς θεοῖς εὐχόμενος.*

freylich unschuldig war: aber an ihn als den bedeutenden Mann und den Fremden, nicht an den jungen Schwätzer hielt sich der Beamte. Und an dieser Gewaltsamkeit und Voreiligkeit sieht man wie die Edlen unter den Reformatoren jener Zeit, nach deren Geist und Charakter, wenn sie hätten durchdringen können, zuletzt zwar die unmittelbare Heiligkeit der Hellenischen Götter gefallen, das ewig Wahre aber in einer großen Metamorphose höher und würdiger hervorgetreten seyn würde, wie diese in dem Eifer altväterischer Orthodoxie Ursache genug hatten ihre Erkenntniß und Ueberzeugung zum Theil in dem Esoterischen der Schule und der Freundschaft zurückzuhalten; obgleich wir auch jener ihr Recht und ihren Beruf geheiligte, zugleich mit allem Bestehenden alt gewordne, geharnischte Vorurtheile in geschlossenen Reihen und mit weit vorgeschobenen Wachposten zu vertheidigen im Allgemeinen nicht bestreiten. Es giebt Zeiten nothwendiger Partheyung, besonders auch im Religiösen, in welchen neue Wahrheiten und innre Bedürfnisse, längst im Stillen von einem höheren Walten vorbereitet, mit solcher Stärke wirken, daß die Altgläubigkeit, um zu erhalten und zu schirmen was ihre Form und Farbe trägt, auch die natürliche, rein menschliche Wahrheit, den arglos zum Licht und höheren Wohle gewendeten Sinn verfolgt, wohl wissend daß auch diesem Neuen der Irrthum und der Mißbrauch sich anheften werde und das Vollkommne nicht zu finden, das Bessere schwer abzuwägen sey. Der Eryxias wird im Eingange (3) gesetzt Ol. 88, 2. Wenige Jahre vorher hatte Anaxagoras wegen Beschuldigung des Unglaubens fliehen müssen; vier Jahre nachher entwich Diagoras der Atheist aus Athen und ein großer Preis wurde auf seinen Kopf gesetzt. [324]) Diogenes von Apollonia war in Athen in Gefahr gekommen. [325]) Protagoras, der jene Rede vortrug, die mit den Worten anfieng: von den Göttern vermag ich nicht zu wissen weder ob sie sind, noch ob sie nicht, noch wie sie sind, [326]) gab nur durch diese Worte Anlaß daß er fliehen

324) Diod. 13, 6. 325) Diogen. 9, 52. τοῦτόν φησιν ὁ Φαληρεὺς Δημήτριος ἐν τῇ Σωκράτους ἀπολογίᾳ διὰ μέγαν φθόνον μικροῦ κινδυνεῦσαι Ἀθήνησιν. 326) Aehnlich schon der Samier Melissos gegen Ol. 84: περὶ θεῶν μὴ δεῖν ἀποφαίνεσθαι· μὴ γὰρ εἶναι γνῶσιν αὐτῶν. Apollodor b. Diogen. 9, 24.

mußte indem nemlich nach Aristoteles (bey Diogenes) Euathlos (sein Schüler), nach Andern Pythodoros, einer der Vierhundert, ihn anklagte, und daß die Gewalthaber seine Schriften verbrennen ließen. [327])

Faßt man aus dieser langen Abhandlung das Einzelne kurz und bestimmt zusammen, Grundsätze und Aussprüche, die Gegenstände und die Art der Ausführung, die Lehrzwecke und die Kunst, die Ansichten und das Persönliche, die Anhänger und Freunde wie die Andersgesinnten oder Gegner, die einfachen Beziehungen zu Vorgängern und den vielfältigen Einfluß auf Zeitgenossen und Folgezeit, vergleicht dabey das Alter, das Gewicht, die Zahl der Zeugnisse und Umstände, die eine günstige Auslegung und Beurtheilung fordern oder zulassen mit den entgegenstehenden, das bestimmt Vorliegende mit dem in hochfahrendem Vourtheile leicht Hingenommenen oder voreilig Gefolgerten, und erwägt dabey die ungezwungene Uebereinstimmung in den wesentlichen Zügen, so wird man schwerlich im Ganzen die günstige oder sogar hohe Meynung tadeln, die in dieser Untersuchung nicht verborgen ist, sondern sie leitet. Eher dürfte das Verdienst des Mannes noch mehr zu erheben und mit helleren Farben zu schildern seyn wenn man nach dem gewonnenen guten Vorurtheile mit mehr Bedacht und Grund als bisher nach dem schlimmen alles, was sein folgenreiches Wirken angeht, zu deuten und zu würdigen sich ferner angelegen seyn läßt. Dieß sey unbefangner Prüfung und gereiften Einsichten gelehrter Alterthumsfreunde anheim gegeben.

327) Bey Sextus Emp. 9, 56 (Paul de sillis fr. 17) *οὔτ' ἀλιγυγλώσσῳ οὔτ' ἀσκόπῳ οὐδ' ἀκυλίστῳ Πρωταγόρῃ. — πᾶσαν ἔχων φυλακὴν ἐπιεικείης· τὰ μὲν οὔ οἱ Χραίσμησ', ἀλλὰ φυγῆς ἐπεμαίετο, ὄφρα μὴ οὕτως Σωκρατικὸν πίνων ψυχρὸν ποτὸν Ἄϊδα δύῃ.* Auf seinen Tod, den er auf der Flucht nach Sicilien im Meere fand, bezieht sich Platon in demselben Dialoge p. 171 d, auf die Anfangsworte der Rede p. 162 d und man hat eine Anspielung darauf im Ixion des Euripides, wie im Palamedes eine Beziehung auf dessen ungerechte Hinrichtung gesucht [Griech. Trag. 2, 751], so wie er das Schicksal des Anaxagoras in einer andern Tragödie (fr. 153) beklagt hatte. Ueber die Verurtheilung und das Verbrennen der Schriften s. Sextus, Diogenes 9, 52. 55, Cicero N. D. 1, 23 Josephus c Apion. 2 p. 1079 sagt: *εἰ μὴ θᾶττον ἔφυγε συλληφθεὶς ἂν ἐτεθνήκει,* Plutarch Nic. 23: *ἀλλὰ καὶ Πρωταγόρας ἔφυγε καὶ Ἀναξαγόραν εἱρχθέντα μόλις περιεποιήσατο Περικλῆς.*

Zusatz.

Eine abgesonderte Abhandlung über einen Gegenstand, der mit vielen Personen und Erscheinungen nach allen Seiten hin in enger Verbindung steht, wird fast immer Gefahr laufen nicht überall in dem Sinn des Verfassers aufgefaßt zu werden. Bey der vorstehenden ist zudem ein Mißverstand veranlaßt worden durch den Zusatz in der Ueberschrift, Vorgänger des Sokrates, der hätte wegbleiben dürfen da er über die Grenze der Ausführung hinausgeht. Berühmte Philologen haben geglaubt, daß ich den Prodikos dem Sokrates zur Seite stellen wolle (in similitudinem Socratis evehere), oder sich gewundert diesen unscheinbaren Mann als einen Vorläufer des Sokrates bezeichnet zu sehen, eines Geistes, der durch die Abgeschlossenheit seiner ganzen Individualität gegen jeden fremden Einfluß gesichert gewesen sey und von seiner in politischen und wissenschaftlichen Elementen gährenden Zeit nicht mehr als einen äussern Antrieb zu besonnener Speculation empfangen habe. Auch in den vorzüglichsten seitdem erschienenen Werken über die alte Philosophie hat jenes Prädicat einen Stein des Anstoßes abgegeben. Ich war um die Zeit als ich den Aufsatz schrieb erfüllt von Sokrates, den ich seit langer Zeit in meinen Vorlesungen über den Griechischen Götterglauben als einen großen Wendepunkt zu behandeln pflegte, und beschäftigt mit einer Darstellung seines Geistes und seines Einflusses mit nächstem Bezug auf die positive Religion. und ihre Geschichte, und ich weiß mich nicht zu erinnern, ob mehr das Anstaunen des wunderbaren Sokrates, welchen Justinus, Augustinus, Chrysostomus und andre Kirchenväter als einen Typus Christi betrachteten, welchen mit Christus in gewisser Art zu vergleichen auch in neuerer Zeit, besonders seit Hamann nicht ungewöhnlich war,[1] oder ob die überraschende Eigenthümlichkeit des Prodikos mich auf den vielleicht nicht sofort einleuchtenden, doch geschichtlich wohl zu rechtfertigenden Gedanken gebracht hat, auch in dem Vorläufer die

1) K. F. Hermann Platon. Philos. 1, 319 giebt Nachweisungen darüber.

Vergleichung fortzusetzen. Hätte ich zusammenhängende Untersuchungen, so wie ich damals hoffte, bald vollenden können, so wäre ein ziemlich gleichgültiger Einfall dadurch von selbst unschädlich geworden.

Wenn ich nun trefflichen Gelehrten gegenüber, die meiner Abhandlung große Aufmerksamkeit schenkten, wegen dieser versteckten Beziehung mich eher zu entschuldigen hatte, so kann ich doch andererseits nicht verhehlen, daß sie auch ohne diese seine eigentliche Beziehung das Wort Vorgänger in einem andern Sinn hätten nehmen dürfen als sie gethan haben. So Brandis, wenn er (am Schluß des Abschnitts von den Sophisten in seiner Geschichte der Griechischen und Römischen Philosophie) fragt: „ob aber Prodikos verdient als Vorgänger des Sokrates bezeichnet zu werden? ob zu natürlichem sittlichem Sinn auch hinzukam eine bestimmte Erkenntniß dessen was vor allem Noth that um den sophistischen Trug von Grund aus zu zerstören?" u. s. w. So K. F. Hermann wenn er bemerkt (de Socr. magistris p. 50): at opinor ipse Socrates Prodici disciplinam gustare quam gustata perfrui maluit, at licet multa in Prodico fuerint quae majorem illius quam reliquorum sophistarum cum Socrate necessitudinem conciliare possent, tamen et ipsum illud dictum in Cratylo manifestam hominis irrisionem continet cet. oder wenn er behauptet (Plat. Philos. 1, 230), daß Prodikos durch die Schärfe seiner Synonymik, wodurch er einen mächtigen Schritt zu einer gesunden Logik that, noch bey weitem mehr den Ehrennamen eines Vorgängers von Sokrates verdiene als dieser ihm neuerdings um seiner übrigen Lehr- und Lebensweisheit willen ertheilt worden sey. So Zeller (die Philos. der Gr. 1, 264), wenn er den Prodikos einen Vorgänger des Sokrates nicht nennen mag weil auch bey ihm die Ermahnung zur Tugend durchaus eudämonistisch motivirt und von dem großen Princip der Selbsterkenntniß, dem Zurückgehn auf allgemeine Begriffe, der Lehre daß die Tugend ein Wissen sey bey ihm sich keine Spur finde. Daß die Philosophie des Sokrates, wie sie durch Dissen, Schleiermacher und Brandis zu bestimmterer Erkenntniß gelangt war, mir nicht unbekannt geblieben sey, durfte doch wohl vorausgesetzt werden. Und da ich

nun gerade mit Rücksicht auf das Sokratische Princip, welches selbst zu besprechen nicht nöthig, vielleicht nicht schicklich war, die Sittenlehre und ganze Stellung des Prodikos so schilderte, daß der Unterschied von Sokrates in die Augen fällt, so mußte sich auch leicht die Folgerung ergeben, daß ich den Vorgang nicht auf das Princip beziehen konnte, sondern in einem andern und weiteren Sinne nahm. Es ist bemerkt, daß die Lehre des Prodikos als solche keine gar große Wirkung gehabt habe (S. 406), daß sie kein Moment in der philosophischen Speculation war, ihn nicht zu einem Partheyhaupt machte (S. 407), nichts als die altväterliche Keïsche Sittenlehre war, der es an wissenschaftlicher Tiefe und Entwicklung fehlte, an aller Speculation und Dialektik, daß des Prodikos ganze Bildung praktisch und für das Praktische war, daß er auf der Grenzscheide der Theorie und der Geschäfte die Theorie nur zur allgemeinen Bildung verwendete (S. 409—12. 519.) Vorgang ist ein sehr relativer Begriff; hier Vorgang im öffentlichen Lehren überhaupt, im Lehren der Tugend, in einzelnen Lehren und Lehrmitteln so gut wie im höchsten Princip oder der Art es zu erforschen. In Bezug auf das Letzte will ich an Hermanns Wort erinnern (S. 231), daß derjenige der die Fragen stellt, wie es in der Natur der Sache liege, nicht auch darauf zu antworten berufen seyn könne, aber gleichwohl vorhergehn müsse, womit die schönen Bemerkungen S. 214 zu verbinden sind. Ueberhaupt ist der Standpunkt der Geschichte der Philosophie nicht der einzige, der hier zu nehmen ist: auch der allgemeine geschichtliche ist berechtigt und in der Geschichte ist die Religion, zumal nach der Verknüpfung mit dem Staat, dem Leben und den Künsten, worin sie im Alterthum stand, ein Hauptgegenstand. Nach ihrem Verhältniß zum Positiven haben die ersten Sophisten mit ihrem Suchen und Nichtfinden der Wahrheit im Bewußtseyn und Sokrates mit seiner Erkenntniß des sittlichen Princips als unbedingten Wissens im sittlichen Bewußtseyn und mit der Fortpflanzung seiner Schulen eine so große Wichtigkeit, daß die Geschichte des Glaubens, des äusserlichen und Scheinglaubens sowohl als des alten und lebendigen, auch einen Maßstab anlegen darf, der der Geschichte der Philosophie in ihrer

scharfen Beschränkung auf den Begriff nicht angemessen seyn würde.

Vorgänger des Sokrates waren allerdings in gewissem Sinne die Sophisten überhaupt: dieß hat besonders Hegel sehr wohl gezeigt. Aber auch wenn seine Geschichte der Philosophie zur Zeit als ich über Prodikos schrieb schon erschienen gewesen wäre, so hätte dieß mich schwerlich abgehalten diesem die nähere Beziehung zu Sokrates anzuweisen. Dieß zum Theil wegen der vorliegenden Thatsachen hinsichtlich des Verhältnisses des Sokrates zu dem Keer (S. 400—402. 430) und des Unterschiedes des Prodikos von den andern Sophisten (S. 407—409); besonders aber darum, weil die größte Wirkung des Sokrates auf sein Volk und auf die Welt und wodurch er als ein θεόληπτος erscheint, im Sittlichen gewesen ist, Prodikos aber in allen Vorträgen, die ausser den sprachlichen von ihm bekannt sind, die sittliche Bildung zum Zweck gehabt und, so viel wir wissen, an der Heraklitischen und Eleatischen Speculation so wenig Theil genommen hat wie an den dialektischen Erfindungen des Protagoras und Gorgias selbst. In dieser Hinsicht ist auch K. F. Hermann einverstanden mit mir,[2] so wie ich seine Ueberzeugung (S. 232), daß der Kern

2) Zeitschr. für die Alterthumswiss. 1834 S. 376. „Nur in so fern die Sophistik entweder ihre Reflexionen auf die entarteten Erscheinungen des Lebens richtete oder sich auf die trostlosen Resultate der Zeitphilosophie und ihrer Dialektik stützte, verdiente sie die Verachtung, die ihren Namen gebrandmarkt hat, und in philosophischer Hinsicht wird niemand Sokrates einen Sophisten nennen dürfen, obschon dieser Name eigentlich überhaupt gar nicht mehr in der Geschichte der Philosophie gebraucht, sondern mit Eristiker oder Antilogiker vertauscht werden sollte, um die unbegreifliche Begriffsverwechselung zu verhüten, die z. B. auch den edlen Prodikus mit in die allgemeine Verdammniß gezogen hat, bis ihm durch Welcker seine würdige Stellung als Vorgänger des Sokrates zu Theil geworden ist.“ Plat. Philos. 1, 578. Prodikus, der ja Sokrates auch so nahe stand, ohne darum seine wissenschaftliche Tiefe zu besitzen“. S: 231 vgl. 242 wird ein großes Verdienst des Prodikos darin gesetzt, daß er durch sein Dringen auf genaue Begriffsbestimmungen der Entlarvung der Eleatischen Dialektik vorgearbeitet habe, deren Fehler aus Verwechslung von Gattung und Art, wesentlichen und zufälligen Eigenschaften und ähnlicher Kategorieen entsprangen S. 213. „Die unschuldigen Grübeleyen eines Prodikus.“ S. 232. „Wenn unter allen Sophisten eben derjenige, der an wohlthuendem Eindrucke und nachhaltigen Resultaten Sokrates am nächsten kommt, Prodikus, gerade die wenigsten speculativen Elemente und Anknüpfungspunkte mit älteren Systemen darbietet (nemlich gar keine), so leuchtet es wohl von selbst ein, daß von dieser Seite die Wiederbelebung ächter Philosophie nicht mehr zu erwarten stand“ Uebrigens schrieb mir der Verfasser, daß er in seinem Buch über Prodikos sich kürzer gefaßt habe als

der Sokratischen Weisheit nur in seiner ausserordentlichen Persönlichkeit selbst zu suchen sey, immer getheilt habe. Zeller aber irrt offenbar (S. 264) wenn er den Prodikos von den Sophisten im engeren Sinn nur darum nicht ausnehmen will, weil die Moral im Herakles am Scheidewege eudämonistisch sey, während Hermann (S. 216) urtheilt, daß selbst dieser Herakles, das schönste Erzeugniß sophistischer Beredtsamkeit das uns vorliege, als einzelne Erscheinung kein vollgültiges Zeugniß zu Gunsten einer ganzen Richtung (der sophistischen, an welcher wir aber gerade den Prodikos nicht Theil nehmen sehn) ablegen könne, deren Eigenthümlichkeit ja gerade dem Urtheile des Alterthums zufolge in der Charakterlosigkeit bestanden habe, mit der sie Sittliches und Unsittliches, Wahres und Unwahres in gleich schönes Gewand zu hüllen wußte. Allerdings verheißt Arete dem jungen Herakles, während die Kakia sagt, daß sie von ihren Freunden Eudämonia genannt werden, am Schluß zusammenfassend, was sie als die natürliche Frucht der Tugendübung einzeln bezeichnet hat, eine seligste Eudämonia. Aber dieß ist nicht Schuld des Sophisten, sondern die Schuld des Herakles und des ganzen früheren Alterthums, das in seinen schönsten Regungen diesem höheren Eudämonismus huldigte; ja auch Sokrates, dessen Schüler summo beatitudinis studio auf seinen Namen schwuren, und alle Griechischen Moralsysteme ohne Ausnahme theilen sie,[3]) und wenn man sich erinnert wie lange Zeit unter uns

es ihm jetzt fast lieb sey. Er hoffe auf ihn zurückzukommen und „manches mit einiger Wahrscheinlichkeit als Prodiceisch nachzuweisen, was man bisher in Platos Gesprächen als Sokratisch betrachtet und daher nicht zu begreifen gewußt habe, warum es der Platonische Sokrates bekämpfe, wie z. B. das γιγνώσκειν ἑαυτὸν als ἐπιστήμη ἐπιστήμης u. d. gl." Dadurch würde denn ein von mir S. 403 geäusserter Wunsch in Erfüllung gehn. Kommt der gelehrte Verfasser auf Prodikos zurück, so wünschte ich auch angeführt, auf welche Stellen sich gründet, was er S. 232 zu den vorher ausgehobenen Worten hinzufügt: „wenn gleichwohl auch jener trotz des redlichen Strebens und unverkennbaren Talents, das wir ihm nicht absprechen wollen, nicht im Stande war, sich von der Dünkelhaftigkeit und den sonstigen Fehlern seiner Kunstgenossen frey zu erhalten und die Lächerlichkeiten zu vermeiden, die ihm Plato mit Recht als Folgen verkehrter und zweckloser Anwendung seiner Methode vorrückt." In einem Werk wie dieses fällt dergleichen auf. Mit der arrogantia ist in einer neueren Dissertation auch die avaritia wieder aufgewärmt, dazu aber nur angeführt der Tantales (s. oben S. 515) und Xenophon, der an Geiz auch nicht gedacht hat (S. 424), es müßte denn eine versteckte Anspielung auf den Geiz des Simonides zurückschlagen sollen auf den Prodikos. 3) Hermann S. 248: Ueber Platon ist sehr klar die

guten Christen gegen Kants Reinigung der Tugend von diesen empirischen Schlacken von tausend Seiten her sich Stimmen erhoben, so muß man sich wundern, den Prodikos allein darum den sophistischen Sophisten beygezählt zu sehen weil er den Schweiß und die Freude der Tugend lobte. Nur volksmäßig und dem Sophistischen sehr ungleich, aber gewiß auch nicht philosophisch begründet war sein Lob des ewigen geistigen Daseyns nach der Befreyung von den Leiden der Erde. 4) Und man kann nicht sa-

Auseinandersetzung von Brandis 2, 568. Wie in Verwirklichung des Sittlichen der Philosoph die Glückseligkeit setzt, eben so der populäre Mythus.

4) Brandis hebt als ein sophisches Argument zur Beschwichtigung der Todesfurcht hervor: ὅτι ὁ θάνατος οὔτε περὶ τοὺς ζῶντάς ἐστιν οὔτε περὶ τοὺς μετηλλαχότας Aber auch Sokrates bey Platon verschmäht nicht Gebrauch davon zu machen Nicht ganz übergehn kann ich hier auch die in der Note 307 angeführte Arbeit über Sokrates und die Sophisten von Prof. Gerlach. Was diesen betrifft, so ist es ganz seine Sache, daß er den Unterschied zwischen Protagoras und Prodikos einen angeblichen nennt, indem er vielmehr dem Suidas glaubt, daß Prodikos ein Schüler von Protagoras gewesen sey (S. 57), daß er die dem Prodikos angewiesene durchaus verschiedene Stellung, auch die Unterscheidung der späteren Sophisten von den ersten für unbegründet erklärt, und eben so was er von meiner gänzlichen Verkennung des Geistes der alten Sophistik (S 99) und über die moralischen Vorträge des Prodikos (S. 105) verkündigt. Durch eine auf wenige neuere Bücher gegründete rednerische Epideixis, der es nur an der ὀρθότης ὀνομάτων überall gebricht, wird wer historisch genaue Abwägung sucht nicht leicht beirrt werden. Aber ich kann es nicht geschehen lassen, daß Hr. Gerlach mir auch meine eignen Worte falsch darstellt und mir die Behauptung beymißt (S. 98 f.), daß Platon „historische Personen nach Art der Komödie carrikirt," daß er „Thatsachen über die Sophisten, weltbekannte Personen, erdichtet habe, um seinen Kunstschöpfungen mehr Interesse zu geben, was in diesem Sinne nicht einmal Aristophanes gethan habe; einer wirklichen Verdrehung der Charaktere könne man ihn nicht beschuldigen." Ich habe S 425 die geistreiche Art der Komödie des Platon gesetzt in eine neue Art des Spottes, worin er wetteifre mit dem des Sokrates und dem des Epicharmos (der nemlich philosophische Ironie zuerst gebraucht und damit auf seinen Bewundrer Platon Einfluß gehabt zu haben scheint, s. Th. 1 S. 319. 353) und S. 454 habe ich näher erklärt: „nun ist Platons Ironie in der Regel von Caricatur weit entfernt, seine Nachahmung der Art und des Vortrags achtbarer Personen fein und zurückhaltend" u. s. w. Wer aber meine Feinheiten so auffaßt, wie mag der die des Platon verstehn? Ist es auch etwas gewagtes wenn Hermann Plat Philos. 1, 192 sagt, daß wo Platon die Sophisten selbst redend einführt, ihre Lehren einen so populären und trivialen Charakter zur Schau tragen, daß sie um derentwillen gar keinen Platz in der Geschichte der Philosophie verdienen würden, während er sie nicht nennt wo er ihre Dogmen bestreitet, im Grunde aber doch nur als die äußersten und schroffsten Ausdrücke der zu bekämpfenden Ansicht hinstellt? Da Hr. Gerlach mir zutraute, daß ich den Unterschied zwischen Platon und der eigentlichen Komödie erst durch ihn kennen lernen müßte, so darf ich die ganze Art seiner Kritik als sehr schonend betrachten, die auf den ersten Blick von seiner Seite mir in einem andern Licht erschien. Bey einigen aus meiner Abhandlung gezogenen Umständen verwechselt er innerhalb sieben Zeilen S. 96 f. bey Hippias

gen, daß dieser unbefangnen Sittlichkeit der früheren Zeit, der er einen vollkommneren Ausdruck verlieh, nicht die Achtung der (bey den Besseren) geltenden Sitte zur Seite gegangen sey. Wenn Zeller ferner einigen Zweifel hegt, ob nicht die Ableitung der Götter aus der Natur, der Religion aus der Dankbarkeit auf Atheismus schließen lasse, so ist zu bemerken, daß die eudämonistische Erzählung vom Herakles den Götterglauben bekennt und daß ungefähr seit dem Zeitalter des Prodikos die Zurückführung des Apollon auf Helios und so auch andrer Götter auf die früheren Naturgötter im zunehmend allgemeinen Gebrauch als ein Bedürfniß sogar im allgemeinen Volksbewußtseyn sich herausstellt. Es liegt darin eigentlich etwas Atheistisches in dem für Griechenland passenden Sinn des Wortes, welchen manche mit dem Zustande des Glaubens und des Cultus gänzlich unbekannte Declamatoren mit dem Atheismus im weitesten Sinn verwechseln: aber es ist zugleich in dieser Vermischung, wie später in so vielen Deutungen und Umdeutungen der Götter der gute Wille und ein Mittel das Wesen mit Aufgebung des in der Zeit ihm angeflogenen Zufälligen zu retten und das Unheilige und Abgeschmackte im Götterglauben der Zeit abzuwehren ersichtlich. Prodikos hat sich, so viel wir sehn können, nicht über die volksmäßig entwickelte auch, in die Götterlehre selbst übergegangne und durch sie sanctionirte Moral erhoben. Aber der Streit der Vernunft und des Hergebrachten (das nach Tertullian unsern Herrn an das Kreuz geschlagen hat) war erwacht, die Parthey, die für dieses stritt und das

Athen mit Sicilien und bey einem Wahlspruch den Protagoras mit Prodicus. Auch behauptet er, daß ich die Sophisten überhaupt in ein möglichst vortheilhaftes Licht zu stellen mir viele Mühe gegeben hätte (S. 98), und ich sprach von keinem ausser hier und da in engster Beziehung auf Prodikos, Manche haben eher gemeynt mit Vorliebe für diesen. Die Genauigkeit ist also ungefähr gleich der Richtigkeit des Verständnisses und im Umschreiben gegebener Worte. Was die Vorliebe betrifft, so ist sie bey einer Rettung (im Lessingschen Sinne dieses Worts) ein so leichter Vorwurf, daß ich ihn nur berühre um zu bemerken, daß Vorliebe für irgend wen ausserhalb aus dem Spiel bleiben muß wenn man die eigentlichen Ansichten und Absichten eines Platon nach allen Seiten hin zu errathen, überhaupt in den labyrinthischen Pfaden der Attischen Litteraturüberreste sich zurechtzufinden sucht. Auch gewährt in historischen Untersuchungen die freye reine Kritik, welcher Mängel, Lücken und Schranken an Personen und Productionen an sich nicht mehr verdrießlich sind als dem Maler die dunkeln Töne und der Schatten, weit mehr Befriedigung als die Laune, Liebhabereyen und Vorurtheilen zu Gefallen die Materialien mühsam in Verbindungen zu bringen, denen sie widerstreben.

Denken über göttliche Dinge und die Tugend für gefährlich hielt, auch wenn die Vernunft die Götter zu begründen gestrebt hätte, greift in den Wolken den Sokrates heftiger an als den großen Sophisten, den sie mit ihm verschmilzt. Indem Sokrates gleich den Sophisten „das Bedürfniß empfand das praktische Leben nicht länger sich selbst zu überlassen, sondern die Handlungen des Menschen durch Unterricht oder selbständiges Nachdenken mit den Foderungen seiner Vernunft in Einklang zu setzen," wie Hermann sagt (S. 237), ist er nicht besser als Prodikos, der an Tiefe des Geistes und Größe der Bestimmung für die Welt mit ihm gar nicht in Vergleich zu bringen ist. Vorgänger des Sokrates kann dieser in so fern genannt werden als er den Stand der Lehrer neben den Priestern und den Staatsmännern zu begründen, durch Unterricht und sittliche Verbesserung der Menschen die durch das sinkende, durch Gewohnheit und Politik nicht hinlänglich mehr geschützte Ansehn der immer mehr durchschauten und oft von denen, die sie äusserlich bekennen und benutzen, am meisten durchschauten Religion für die Erziehung und das Leben überhaupt entstandne Lücke auszufüllen nicht bloß einer der Ersten, sondern auch nach dem Geist und Inhalt seiner Lehre dem Sokrates am meisten verwandt gewesen ist. Man ist einig darüber, daß um die Zeit des Peloponnesischen Kriegs die Verwirrung der sittlichen Begriffe bey den Staatsmännern, die Erschütterung der altväterlichen Denkart im Privatleben sich so groß zeigt, daß es sich kaum entscheiden läßt, ob die verderbliche Sophistik mehr im Leben oder mehr in der Theorie gewurzelt sey. [5]) Unter diesen Umständen ist es nichts Geringes, daß Prodikos sich nicht bloß von den Verderbnissen der Zeit rein erhielt, sondern ihnen durch Wiederbelebung des absterbenden Tugendsinnes der Väter entgegenwirkte. Den Landbau empfiehlt er als die Grundlage des bürgerlichen und religiösen Lebens, er zeigt daß die Güter nachstehn müssen der Tugend, was zum Wichtigsten in der Geschichte des Unterrichts gehört (S. 493 f.), da dieser Grundsatz früher nicht nachzuweisen seyn dürfte, und wie groß die Wirkung seines Hera-

5) Hermann Plat. Philos. S 196 ff. 210 f. 224. Brandis 1, 518. Zeller S 249 und die Hauptsache, die voranstehn sollte, S. 264 f.

kles, der als das Ideal der alten Zeit der Gegenwart gegenübergestellt wurde, gewesen sey, liegt vor Augen und zeigt sich besonders in der dem Antisthenes und seiner Schule eigenthümlichen Verehrung des Herakles.[6] Der Glaube an Unsterlichkeit, der in dem nachmals errichteten neuen Lehrgebäude zu einem Grundpfeiler werden sollte, kommt hinzu. So gesteht denn auch K. F. Hermann in einem Briefe von der Ausdehnung einer Abhandlung, den er mir im September 1833 über die vorstehende Abhandlung schrieb, wiederholt zu, daß Prodikos „dem Inhalt und den Resultaten seiner Lehren nach dem Sokrates näher stand als wenigstens irgend einem andern seiner Fachgenossen." „Wenn Sokrates und seine Schüler, sagt er, den Prodikos vor allen Andern auszeichnen und ihn als sich näher stehend betrachten, so könne dieß nur in der besondern Richtung des Inhalts seiner Vorträge und Aufsätze gelegen haben." Noch eine Stelle aus diesem Briefe erlaube ich mir wörtlich anzuführen. Indem der Verfasser von dem hohen philosophischen Werth des Sokrates spricht, „der mit bewußter Consequenz die unmittelbare äussere und innere Erfahrung in ihrer Ganzheit als Wahrheit annahm und in der festen Voraussetzung eines vernünftigen und organischen Zusammenhangs derselben, dessen Schlüssel ihm die göttliche Weisheit war, alles menschliche Thun und Dichten nur in so fern billigte als es sich in keinerley Widerspruch mit dieser gegebenen und eingestandenen Grundlage verwickelte, während die Sophistik an keine solche Prüfung dachte und, stolz auf ihre subjective Grundlage, lieber die ganze Erfahrung als einen ihrer selbstgefundnen Sätze opferte, und der in dieser Hinsicht so einzig dasteht, daß mit ihm eine neue Aera in der Geschichte der Philosophie beginnt und von seinen übrigen Zeitgenossen nur gesagt werden kann, was Plato von den δόξαις sagt: πᾶσαι αἰσχραί, ὧν αἱ βέλτισται τυφλαί," setzt er hinzu: „aber gerade wie nach Plato die δόξα ἀληθὴς sich von der ἐπιστήμη dem Inhalte nach nicht unterscheidet und dieser gewissermaßen vorhergehn muß, ἕως ἄν τις δήσῃ τῷ τῆς αἰτίας λογισμῷ, eben so lasse ich mir sehr gern die Zusammenstellung des Prodikos mit Sokrates gefallen in sofern keiner von allen

6) Brandis 2, 78.

Sophisten in jeder Rücksicht so sehr auf dem Positiven und Bestehenden (das zur Zeit den Verfall drohte) fußte, so wenig mit der Erfahrung in Widerspruch trat, so treu an dem usus der Moral und dem gesunden Menschenverstand hielt als er, wobey ich mir auch den Einfluß seiner heimischen Volkssitte gefallen lasse, und wenn ich gleich jede Spur vermisse, daß dieß bey Prodikos Folge einer bewußten und consequenten Ueberzeugung gewesen sey, die sich auch in Opposition gegen die übrigen Sophisten hätte kund geben müssen, so würde ich doch kein Bedenken getragen haben, dieß als den Grundcharakter seiner Lehrthätigkeit hervorzuheben und an die Spitze zu stellen und dahin nun namentlich auch den Zusatz der Ueberschrift ausdrücklich zu deuten: denn daß was die Sache selbst betrifft Ihre Ansicht keine andre sey, glaube ich voraussetzen zu dürfen. Diese praktische Beziehung der Moral des Prodikos erklärt es auch leicht, wie er auch im Leben als der weiseste der Sophisten gelten und namentlich dann auch von Aristophanes, mit dessen Tendenz er ganz im Ernste übereinstimmte, ausgezeichnet werden konnte." Das Schreiben gesteht ferner zu, daß „in die Geschichte der Philosophie als Wissenschaft der Principien nun freylich eigentlich nur die negative Seite der Sophistik des Protagoras und seiner Jugendrichtung nach des Gorgias gehöre, die positive ermangle gerade der Principien und in so fern müsse auch Prodikos allerdings streng genommen von der Geschichte der philosophischen Speculation ganz ausgeschieden und lediglich in die der wissenschaftlichen Cultur im Einzelnen verwiesen werden." — „Von einem obersten Grundsatze des Prodikos ist nirgends die Rede, alles was wir von ihm hören steht isolirt als vereinzelte Behauptung oder Beobachtung da, höchstens Probabilität erlangend. — Ob er sich selbst einen Sophisten genannt oder wie Gorgias gegen diese Benennung protestirt habe, darüber liegt kein Zeugniß vor." Demnach stimmen wir in so weit ganz überein, daß Prodikos schon vor Sokrates das Bedürfniß sittlichen Unterrichts einsah und ihm abzuhelfen sich bestrebte, daß er die ἀληθὴς δόξα der alten Welt in neue Geltung zu bringen suchte, Sokrates aber diese zum Wissen zu erheben und dauerhaft wirksam zu machen strebte, indem er zugleich den falschen Schein

vernichtete. Nicht consequent und nicht gerecht halte ich es dagegen, wenn man den Prodikos, der nur den sittlichen Glauben der alten Welt dem Sittenverfall der Gegenwart entgegen hält, mit andern Sophisten dafür verantwortlich macht, daß sie den einzelnen Wissenschaften neue selbständige Bahnen zu eröffnen suchten und sie im Anfang in schwankende Zustände subjectiver Willkür versetzten, [7]) wenn man von einem Mißverhältniß zwischen Inhalt und Form bey ihm spricht, da von der Idee eines wissenschaftlichen Strebens, von einem Lob in philosophischer Hinsicht bey ihm nicht die Rede ist. Soll es in der That als subjective Willkür gelten, daß Prodikos selbständig und eigenmächtig über Dinge sprach, über welche längst positiv entschieden war, soll darin eine Gefahr, eine Möglichkeit der Erschütterung des Bestehenden liegen, so theilt er diese Willkür mit allen Dichtern und Weisen der Vorzeit, die irgend etwas über irgend etwas gesagt haben, ohne daß er zu den Freygeistern früherer Zeiten gehörte. Soll die Sophistik darin liegen, daß er selbstgefundne Wortunterscheidungen mit subjectiver Gewißheit hinstellte, da sie nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch als gleichgültig und keineswegs als objectiv gewiß erschienen, so waren auch die alten Dichter subjectiv genug um Etymologieen von Namen und andre Sprachbemerkungen sich zu erlauben: und auch der ängstlichste Conservatismus würde die Pedanterey so weit nicht treiben von apodiktischen Bemerkungen eines Synonymikers oder einer Abweichung von herkömmlicher Orthographie den Anfang des Umsturzes zu fürchten. Auch diese Untersuchungen περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος scheinen nicht aus dem Gefühl dessen, was in sittlicher Hinsicht der Zeit noth thue entsprungen oder zum Zweck der Tugendlehre ausgeführt worden zu seyn, obgleich Prodikos durch sie, wie das mehrerwähnte Schreiben sich ausdrückt, „der Vorläufer der ächtlogischen Begriffsbe-

7) Zeller S. 262. „Mag man daher noch so vielen Grund haben einem Prodikos und Protagoras ihre theilweise Achtung der hergebrachten Sitte und Grundsätze als moralisches Lob gutzuschreiben: folgerichtiger war die völlige Emancipation von aller bestehenden Autorität, die Andere aussprachen." Daß ihr eignes späteres Herabsinken zur gemeinen Possenreisserey und niedrigem Gelderwerb" S. 247 in die Charakteristik der ersten Sophisten aufgenommen wird, verräth wie unüberwindlich der Hang zum Vermischen ist. Was alles würde nicht des Sokrates, Kants, Hegels eigenes späteres Herabsinken in ihren Schülern beweisen?

stimmungen ward, in welche Aristoteles eben des Sokrates wissenschaftliche Bedeutung setzt." Dieß Verdienst scheint zufällig, da Prodikos damit einem andern Bedürfniß der Zeit, dem der Sprachkunde und Redekunst, des richtig und genau bestimmten Ausdrucks über alle Dinge des Lebens und der Erfahrung gründlich zu Hülfe zu kommen suchte. Brandis bemerkt im zweyten Bande seiner Geschichte (S. 2), daß „gleich redliche Männer entweder, eine Wirkung für die Ursache nehmend, die Philosophie in allen ihren Richtungen als Wurzel der mehr und mehr überhand nehmenden Auflockerung alten Glaubens und alter Treue auf dem Wege Rechtens oder mit bitterem Spott und Hohn verfolgen oder auch umgekehrt sich überzeugen konnten, daß hier nur zu heilen vermöge was die Wunde geschlagen zu haben beschuldigt ward und sittlichreligiöse Wiedergeburt nur von Wiedergeburt der Philosophie zu erwarten sey." Als Vorfechter dieser beyden Partheyen seyen Aristophanes und Sokrates zu betrachten, die nicht allein gestanden hätten, wenn gleich wir ihre Genossen nicht bestimmt anzugeben vermöchten. In so fern die früheren Richtungen der Philosophie der sittlichen Gesinnung noch keine wissenschaftliche Festigkeit verschafft, die negative Sophistik aber sie sogar gefährdet hatte und Sokrates ihr die wissenschaftlichen Stützen gewann, steht dieser allein: in der Richtung aber nach demselben Ziel ist Prodikos auf seine Weise, indem er ihn und die Zeitgenossen überhaupt auf das Wesentlichste des alten Glaubens als auch für diese Zeit und allgemein gültig hinwies, sein Vorgänger gewesen.

Vom Sophisten bleibt daher an Prodikos übrig, daß er dem Beyspiel des Protagoras folgend als Lehrer öffentlich auftrat, mit ihm behauptete, daß fortan um Stadt und Haus zu verwalten Unterricht erforderlich sey und gleich ihm von den Schülern sehr hoch gehalten wurde.[8]) Diesen großen Unterschied gegen die früheren Philosophen, für die das Denken und Forschen eine Privatsache war, hat zunächst der Fortschritt der Zeit, Empfänglichkeit und Bedürfniß des Publicums herbeygeführt: nicht das Subject hat zur Wissenschaft, sondern die Wissenschaft zur Gesellschaft ihre Stellung verändert, nicht in dem Wissen und Denken an sich lag

8) Plat. Rep. 10 p. 600 c.

der Unterschied anfänglich, sondern in den Zeitumständen, obwohl der Zuschnitt des Wissens für die Schule, sowohl die Epideixis für eine gemischte Gesellschaft als die praktische Bestimmung der Lehre im engeren Kreis oder für Einzelne, nicht ohne Einfluß auf die Theorie bleiben konnte und sie bald von dem Allgemeinen nach verschiedenen Seiten in das Besondre zog. Das Neue kann man hier eigentlich nicht einen Widerspruch gegen frühere Zeiten nennen und ein veränderter Begriff von dem Werthe geistiger Beschäftigung kann durch den Unterricht wenigstens zum Nachtheil der früheren freyen Liebhaberey der Wissenschaft nicht eingetreten seyn. Denn die so weit in der Bildung waren, um jene zu schäzzen, was wir uns doch nicht zu allgemein denken dürfen, die hörten darum nicht auf es zu thun weil nun auch in weiteren Kreisen, wenn auch nicht das höchste Wissen, doch allerley neue Wissenschaft sich verbreitete. Die Bezahlung war eine Folge der Bestimmung des Wissens für ganze Städte anstatt für den Wissenden selbst und einige seltne Freunde, und wenn sie bald hoch stieg, so zeigt sich dieß wenigstens weit mehr als die Schuld der vielen Liebhaber, die sich zudrängten, als der Lehrer. Auch ist man so billig zuzugeben, daß als Fremde, als Metöken diese Männer in bürgerlicher Hinsicht so standen, daß auch ein banausischer Erwerb, eine καπηλεία ihnen minder verdacht werden mochte. Ich glaube, daß kein verständiger und unbefangner Mann in Athen daran gedacht hat Anstoß daran zu nehmen, so viel Mißbrauch auch später daraus entstanden ist und so leicht auch polemisch von dem Erwerb, da die Sache neu war, gegen die ersten Sophisten Gebrauch gemacht werden konnte. In jeder Verfassung bilden sich Vorrechte und aus ursprünglichen Unterschieden der Klassen und Stände Vorurtheile hervor, wovon man nach gänzlich veränderten Verhältnissen Gebrauch machen und sich dessen enthalten kann nach den Umständen. Die Athenische καλοκἀγαθία und Müßiggängerey, die den Phidias den βάναυσος hätten fühlen lassen, oder den Protagoras, wären viel kläglicher gewesen als ein Hofcäremoniel, wonach Klopstock ein βάναυσος war, oder ein adlicher Cirkel, worin alle Bürgerliche dafür gelten. Daß Sokrates als Dilettant auftrat, geschah gewiß nicht aus Eifersucht auf die Attische καλοκἀγαθία oder um sich

Solchen entgegenzustellen, die sich eines ausschließlichen Wissens rühmten, wenn sie dieß thaten, sondern aus der ganzen Eigenthümlichkeit seiner Person und seines Berufs. Auch daß er fragend und gesprächsweise und auf allen Straßen lehrte, macht keinen Gegensatz gegen den zusammenhängenden und im Haus eingeschlossenen Lehrvortrag, sondern nur einen Unterschied und gieng aus seinen Verhältnissen, seiner Persönlichkeit und seiner einigen ständigen Lehrabsicht hervor, während Grammatik, Rhetorik, Hauswirthschaft u. s. w. ein Anderes erfoderten oder zuließen. In der Praxis des Sokrates aber versteckte sich eine Theorie weit tiefer als irgend einer der Sophisten in seiner theoretischen Weise sie darlegte. Schlossen die Sophisten in der Behandlung sich im Ganzen den früheren Philosophen an, so folgte Sokrates jenen darin, daß er den Unterricht öffentlich und allgemein machte.

Wir, die wir Mühe haben, so gelehrt wir auch sind, uns die Persönlichkeit von Männern, welche die damaligen Athener und die gebildetsten Hellenen so mächtig anzogen, uns so bedeutend und gewaltig nur vorzustellen wie sie in der That gewesen seyn muß, sollten von den ersten Sophisten vorsichtig reden, Ostentation, zuversichtliche Dreistigkeit im Behaupten, gespreizte Pedanterey ihrer ganzen Erscheinung und dergleichen Eigenheiten immer an der Jugend messen, die sie bewunderte, an den Männern, deren Aufmerksamkeit sie für lange Zeit zu beschäftigen im Stande waren. Ironische und polemische Züge der Zeitgenossen nach Art des großen Haufens später Grammatiker zu vergröbern und unsre Skizzen ins Schwarze zu malen brauchen wir nicht um für Sokrates und Platon, für sich selbst strahlende Erscheinungen, Contraste zu gewinnen.

Hesychius.*)

C. F. Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma Commentatio. Lipsiae 1831.

In der Vorrede wird das Urtheil ausgesprochen, daß die Grammatiker, Scholiasten und Lexikographen weniger als andre Klassen der Schriftsteller in Untersuchung gezogen worden seyen, wovon man nach Verhältniß eher das Gegentheil behaupten möchte, daß die Kritik keine größeren noch schwereren Aufgaben habe als die in Erforschung der wahren Verfasser der auf uns gekommnen Bücher der Art bestehe, was eben so wenig zugegeben werden kann, Einiges treffend bemerkt über das Verdrängen der Namen der ersten Gründer der Philologie durch ihre in Auszügen und Zusammenstellungen aller Art geschäftigen Nachfolger und damit geschlossen, daß die besonders denkwürdige Geschichte des Lexikon von Hesychius zwar von vielen ausgezeichneten Männern angerührt, doch von keinem vollständig und von allen Seiten glücklich behandelt worden sey, da sie, durch den Mangel an Nachrichten abgeschreckt, die Sache bald unverrichtet oder nicht weit gebracht aufgaben und nichts Großes leisteten. Im ersten Kapitel wird sodann Ruhnkens Behauptung, in dem Lex. rhet. Sangerman. eingeschobene Artikel eines ächten und vollständigeren Hesychius entdeckt zu haben, worauf besonders Villoison zum Apollonius p. L ss. gebaut hatte, leicht, aber genugsam widerlegt. Nur aus der übergroßen Liebhaberey zu den handschriftlichen Schätzen, die er sich in Paris gesammelt, läßt sich dieser Wahn des hellsehenden und besonnenen

*) Rhein. Mus. f. Phil. 1834 2, 269—302. 411—440.

Mannes als eine verzeihliche Schwachheit erklären. Er vertheidigt den Brief an Eulogius als übereinstimmend mit dem Werke, nicht wie es jetzt sey, sondern wie es gewesen als jener geschrieben wurde und stimmt doch — seinem Lex. rhet. zu Liebe — in die Meynung ein, daß Hesychius große Abkürzungen erfahren habe; *) er beschäftigt sich mit den Glossarien ernstlich und mit Vorliebe und konnte sich schmeicheln, daß wegen einer Anzahl zusammentreffender Artikel gerade zwischen dem einen aus der ganzen Menge vorhandnen, das in seine glückliche Hand gerathen, und Hesychius ein bestimmtes Verhältniß bestehe. F. A. Wolfs Ansicht in den Vorlesungen über die Griechische Litteratur S. 416 konnte noch nicht angeführt werden. Die Nothwendigkeit den Gegenstand von neuem in Untersuchung zu ziehen bestätigt sich durch die Beschaffenheit der Urtheile eines solchen und durch seine Hauptarbeit auf den Hesychius so sehr hingewiesenen Mannes. Seine eigne Ansicht, wodurch ihm die ganze Sache abgemacht zu werden scheint, stellt der Vf. in diesen Worten auf: Verum ego libri hujus auctorem Pamphilum esse credo, Alexandrinum grammaticum. Primo illud post Christum seculo conditum, secundo est ab Diogeniano grammatico excerptum. Diogeniani librum igitur manibus terimus, ab Hesychio nescio quo additamentis pollutum et maculatum. Er handelt daher im vierten Kapitel de Diogeniano lexicographo, im fünften de Pamphilii Glossis a Diogeniano excerptis und im sechsten p. 137, eigentlich aber schon von p. 132 an nur kurz de Hesychio lexicogr. lexicique ejus hodierna forma. Auf das gleiche Resultat war Ernesti in der Abhandlung über die Glossarien gekommen. Has omnes (λέξεις et γλώσσας) separatim antea editas post Diogeniani, Zopyrionis et Pamphili opera, tempore incertum est quo in unum corpus digessit et multis ex omni librorum genere, etiam e sacris utriusque foederis et theologorum veterum libris repetitis auxit Hesychius, Alexandrinus grammaticus. Diese

*) Diese Ansicht war sehr verbreitet; Brunck sagt Fragm. Sophocl. v. *Απαυις*: foede mulcatus fuit Hesychius, optimi lexici conditor, a mule feriato homine, qui breviarium quod habemus confecit. Die große Verschiedenheit der Meynungen, aber auch nur diese, ersieht man aus dem Aufsatz über Hesychius von Hand in der Hallischen Encyklopädie, Nachtr. zum 7. Bande der 2. Section Nur Walckenaer wird nicht genannt.

Worte glaubt Hr. Ranke von Alberti und Ruhnken übersehn; seine eigne Abhandlung ist ein Commentar darüber, obgleich er unabhängig auf dieselbe Ansicht gekommen zu seyn versichert und so wie er nur der Sache näher trat leicht kommen konnte.

Von dieser Meynung nun über das Werk des Hesychius hat Ref. die Ueberzeugung, daß sie mit alten Irrthümern neue nicht weniger starke verschmelze: und da die Streitfrage nicht gleichgültig ist, so wird er seine Gründe, so weit es ohne zu sehr in das Besondere einzugehen möglich ist, der im Ganzen mit viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn ausgeführten Abhandlung entgegenstellen. Den Werth derselben setzt er vorzüglich in die den größten Theil der Schrift einnehmende Sammlung der Artikel aus Diogenianos und aus Pamphilos, auf den auch die Glossen aus Artemidor, Aristophanes von Byzanz, Epänetos, Hermonax oder Hermon, Seleukos, Herakleon, Timachidas und Amerias bey Athenäus zurückgeführt werden. Dieß Letztere kann man zugeben ohne den Grund dafür darin zu setzen, daß dieselben Glossen auch bey Hesychius vorkommen: sie waren Gemeingut geworden. Dabey kommt denn vorzüglich auch mehr an den Tag, wie so sehr viel Athenäus dem Pamphilus verdankt, so daß dieser ganze Abschnitt in Bezug auf jenen fast wichtiger ist als des Pamphilus wegen. Ueber diesen gedenkt der Vf. (p. 20) eine besondre Schrift herauszugeben, in welcher freylich jene Sammlung der Fragmente besser ihren Platz gefunden hätte; eine andre verspricht er über die von Suidas befolgten Regeln der Orthographie (p. 65), Anderes bey anderer Gelegenheit (p. 44.) Forschungen über die Litteratur der Grammatiker sollten nicht in Monographieen zerstreut werden, die viele Verwicklungen und Wiederholungen mit sich führen, wenigstens in der Ausführung für das Publicum wäre lieber ein größerer Umfang und Zusammenhang abzustecken, etwa ganze Schulen wie die Aristarcheer oder ganze Klassen wie die Lexikographen oder ganze Jahrhunderte wie das erste, das zweyte zur Uebersicht und Durchsicht zu bringen. Auf diesem Felde ist jetzt eine reiche Erndte zu thun. Einer ins Einzelne strebenden Kenntniß und Forschung der Litteratur wie sie unsrer Zeit eigen ist werden sich Bemerkungen in Masse aufdrängen, und die Mühe

des Sammelns, Sichtens und Ordnens reichlich belohnen. Maß zu halten und streng auszuwählen wird zuweilen nicht leicht seyn. Man wird sich in die Mitte der alten Bibliotheken versetzen müssen, anstatt sich mit seinen Urtheilen und Combinationen zu sehr an unsre geringen Ueberbleibsel aus denselben zu heften, wird auf wiederholte Prüfung, scharfe Bestimmung und besonders auf eine gedrängte, durchgearbeitete Behandlung was die Anlage, nicht geschwätzig was die Darstellung betrifft Zeit verwenden und durch Ausschließung der an jeder Stelle entbehrlichen Nebendinge und Kleinigkeiten, die nach der Natur des Stoffes zuströmen, auf die Bequemlichkeit der Leser Rücksicht zu nehmen haben, die um so dankbarer so verdienstliche Arbeiten anerkennen und ihrer um so mehr sich erfreuen werden, je mehr die Schwierigkeiten derselben, die der Kundige erkennt und ermißt, sich verstecken. Jonsius hatte sich vorgesetzt ein Buch über die Grammatiker überhaupt zu liefern.

Die gegenwärtige Untersuchung beruht großentheils auf der Vorrede an Eulogios, die daher im zweyten Kapitel, so wie sie etwa aus der Hand des Hesychius hervorgangen sey, mit vielen kritischen Noten vorgelegt wird. Diese Zuschrift hat zugleich Wichtigkeit für die Geschichte der Interpretation, die oft um so größere Schwierigkeiten darbietet oder zu erregen veranlaßt, je weiter die Schrift von dem Classischen abliegt. Ueber Lesart uud Sinn einiger Stellen bemerken wir folgendes.

P. 24. Hesychius sagt, daß Diogenianus die meisten der Sprichwörter ψιλῶς καὶ ἄνευ τῶν ὑποθέσεων gesetzt und p. 27 daß er diese ὑποθέσεις, den Inhalt, die Beziehung (von Sprichwörtern vermuthlich der technische Ausdruck) beygefügt habe. Was gleich daneben αἱ ἐζητημέναι τῶν λέξεων seyen, erklärt Hesychius selbst p. 27, wo er, in der gleichen Verbindung nach beyden Seiten sagt: καὶ τῶν πλειόνων λέξεων καὶ σπανίως εἰρημένων κ. τ. λ. Für das offenbar verdorbene πλειόνων schreibt Hemsterhuys nicht unwahrscheinlich παλαιῶν: doch liegt noch näher, gerade weil es eine neue Wortform ist, auch weil längere Wörter oft durch Abbreviaturen entstellt wurden, πλειονοσήμων, mit Bezug auf πολυσήμους im Vorhergehenden (ähnlich wie πλειονομοιρέω.) Valcke-

naer: vocabula rariora, quorum significatus — solebat exquiri; Ruhnken Praef. p. XII ambigua et rara vocabula, wovon das erste nicht in dem Worte liegt, aber der Natur der Sache nach bey solchen Ausdrücken oft eintritt: mehrdeutige oder alte und selten gebrauchte Wörter, darum mit den Namen der Schriftsteller und der Schriften zu versehen. Die Veränderung von ἐζητημένας in ζητουμένας wäre nicht zu billigen ohne daß man darum die besondere Bedeutung ausgesucht, aus vielen Büchern ausgespürt anzunehmen braucht: die gewöhnliche von τὰ ζητούμενα, das Untersuchte, von Grammatikern Behandelte, erhält durch diese Form eine Beziehung auf die lange und fast bis zum Abschlusse geführte Folge solcher lexikalischen Erörterungen. Nach παραλιπεῖν muß nur Semikolon stehn. In der andern Stelle, wo die Construction unbeholfen ist. gen. abs. anzunehmen, quia *plurimae* voces *simul* sunt raro dictae, paßt in keiner Hinsicht.

P. 26. Man braucht nur für δ' αὐτὸς zu setzen αὐτὸς δὲ um die Einschiebung von πάντα entbehren zu können, das ohnehin wenn einer ankündigt, daß er ein Buch eigenhändig zusammenschreibe, überflüssig ist. Vielleicht aber ist auch die Umstellung nicht nöthig, sondern nur diese Interpunction: οὐ γὰρ ὀκνήσω μετὰ παῤῥησίας εἰπεῖν, ὅτι τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων εὐπορήσας, καὶ τὰ βιβλία προθεὶς (wie p. 144 aus der Handschrift selbst beygebracht ist) Διογενιανοῦ, ὃ πρῶτον καὶ μέγιστον ὑπάρχει, πλεονέκτημα δ' αὐτὸς ἰδίᾳ χειρὶ γράφων, κ. τ. λ. zum besondern Vorzug oder obenein. Auf gar besondere Ausdrucksweise muß man nach dem Style dieses Briefes gefaßt seyn.

P. 26. Ἐκείνην δὲ γραφὴν ἠξίωσα, ἧς εὕρισκον καὶ τὴν διάνοιαν τέλος περιέχουσαν καὶ τὴν φράσιν μετὰ τοῦ δοκίμου σαφῆ. Hr. R. setzt statt γραφὴν, scripturam, wie Alberti übersetzt, in den Text selbst γραφῆς, weil vorhergeht: γράφων ἐγὼ μετὰ πάσης ὀρθότητος καὶ ἀκριβεστάτης γραφῆς. Allein wie im Eingange λέξις collectiv und gleich darauf für das einzelne Wort steht, so kann hier γραφὴ in doppelter Bedeutung gebraucht seyn. Zuerst spricht der Verfasser von seiner sorgfältigen, nach Herodian geregelten Abschrift, dann von seiner Aufmerksamkeit auf die Les-

art, die indessen nicht verhindert hat, daß eine große Anzahl offenbarer Schreibfehler aus den früheren Sammlungen in die Reihe der Wörter eingelaufen ist. Die Aenderung ist auch aus dem Grunde zweifelhaft, daß vorhergeht: *ἀλλὰ καὶ πλείστας (λέξεις) οὐχ εὑρὼν προστέθεικα*, also folgen müßte, nicht *ἐκείνην δὲ γραφῆς ἠξίωσα ἧς*, sondern *ἐκείνας — ὧν*, dagegen *ἐκείνην* sein eignes Subject zu erfodern scheint. Wenige Zeilen darauf folgt: *πάντων μὲν ἀπὸ τῶν ἀντιγράφων προστιθείς, οὐδαμοῦ δὲ πονεῖν παραιτησάμενος*. Wie der Epitomator des Athenäus öfters bemerkt *τὰ δ' ἄλλα οὐκ ἦν διαγνῶναι* oder *τοῦτο ἐπεὶ ἔσφαλται, οὐ μετέγραψα*, und wie wir finden daß nach demselben Grundsatze die Grammatiker häufig Namen und Dichterstellen weggelassen haben, so suchte auch Hesychius unverständliche und verschriebene Wörter zu vermeiden. Sollte indessen die Emendation vorgezogen werden, dann müßte man wenigstens weiterhin schreiben: *εἰ μή πού τις ἢ οὐ σαφὴς οὖσα λέξις ἢ οὐκ ἀναγκαία παραλέλειπται*, statt *ἢ σαφὴς οὖσα*; und stünde diese Negation im Text, so müßte sie zu jener Emendation veranlassen.

Die größte Schwierigkeit bietet der verdorbene Schluß dar: *καὶ πληρώσας τὴν πραγματείαν, ὅσον εἰς ἀνθρωπίνην ἐλήλυθε κρίσιν, τέλος γεγενημένην, εἰ μή πού τις ἢ σαφὴς οὖσα λέξις ἢ οὐκ ἀναγκαία παραλέλειπται, ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν ἀναμείλικτον φιλίαν πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα· μετὰ δὲ, τὴν σὴν καὶ μειζόνων ἀξίαν ὑπάρχουσαν*. Hr. Ranke nimmt mit Alberti die Emendation des Musuros *ἀναμίλλητον* (incomparabilem), die außer der Ald. nach Alberti die Florent. befolgt, die Hagenoensis in *ἀναμίλλικτον* verwandelte, in den Text auf und billigt von den letzten Worten die des Hemsterhuys: *πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα μέγα, τὴν δὲ σὴν φιλίαν καὶ μειζόνων ἀξίαν ὑπάρχουσαν*. Ein unbekanntes, aber verständliches Wort der Handschrift ist einer Erfindung des Musuros vorzuziehn und mit der Herstellung des Hemsterhuys streitet *ὑπάρχουσαν*, das in dieser Verbindung leer seyn würde. Ein Compositum *ἀναμειλίσσω* ist nicht widersinnig; da das Falsche beleidigt und also eine Wiederbesänftigung erfodert, so liegt in *ἀνευρίσκω* eine Beziehung auf Verlieren oder das bisherige Versteckstseyn. Auch ist in *ἀνα-*

γιγνώσκω u. a. die Partikel bloß verstärkend. *Ἀναμείλικτος* ist also versöhnlich, nachsichtig. Da ferner *ὑπάρχουσαν* die vorangehende oder auch die zu Gute kommende Freundschaft des Eulogios bedeutet, so scheint nicht *μετὰ*, sondern *ἀξίαν* falsch zu seyn, indem *ἄξιον* auf *κτῆμα* bezogen einen guten Sinn giebt. Falsch erscheint hiernach freylich auch *δὲ*, welches hinzugesetzt worden seyn muß als man *ἀξίαν* schrieb und den ganzen Gedanken mißverstand, der an sich einfach und schicklich ist. Hesychius, ein armer Grammatiker, widmet das Werk der nachsichtigen Freundschaft, vermuthlich auch nur eines Gelehrten und hofft daß dasselbe nach dem Vorgange von dessen Freundschaft auch der größerer Personen würdig seyn, würdig werde befunden werden: *ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν ἀναμείλικτον φιλίαν, πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα μετὰ τὴν σὴν καὶ μειζόνων ἄξιον* (*φιλίας*) *ὑπάρχουσαν*, oder daß es, nachdem dessen Freundschaft ihm zu Theil geworden, ihm gewogen ist, auch größeren Werth haben werde (*μειζόνων ἄξιον εἶναι.*)

Das dritte Kap. über den Schreiber des Briefs nach seiner Schreibart ist nicht mit der dieser Frage gebührenden Aufmerksamkeit und Unbefangenheit behandelt, woher denn die in das sechste geworfnen Folgerungen über die Zeit des Buchs, die freylich zum Theil auch von der gegenwärtigen Beschaffenheit desselben abhängen, den ungeheuren Irrthum Valckenaers hinsichtlich des Zeitalters, worin der Brief geschrieben sey, in sich aufnehmen. In dem Titel *Περιεργοπένητες*, den nach dem Briefe Diogenianus seinem Lexikon gegeben hatte, ein Umstand also der den Hesychius selbst und seinen Styl nicht entfernt angeht, versteht der Verfasser *περιέργων πένητες*, rerum supervacuarum pauperes, die Auslassung des Ueberflüssigen (p. 127), und stellt dabey ein Beyspiel gelehrter *περιεργία* dieser Art auf, an die bey dem Titel selbst so gewiß nicht zu denken ist, als dieser einfach und sachgemäß ausdrückt der fleißige Arme, [1]) der arme Studierende, und dahin von He-

1) Apion wird *περιεργότατος γραμματικῶν* von Africanus b. Eusebius Pr. ev. X genannt. Periergia nebst Agrypnia, Magd der Philologia, Martian. Cap. de Nupt. 2, 3, 1. Perigeria vero aliis comitata pedisequis datalibusque mancipiis curiose universa perscrutans atque interrogans sequebatur. 2, 7, 4.

sychius selbst auf das Befriedigendste erklärt wird. [1*]) Aehnlich ist der Titel von dem verlornen Werke des Longin οἱ Φιλόλογοι, womit Ruhnken in der Diss. de Longino §. 10 den Varronischen Loghistorici und des Hierokles Buch Φιλίστορες zusammenstellt. Auch Δειπνοσοφισταί ist ein wiewohl nicht ganz ähnlicher Titel. Eine ähnliche Wortbildung ist das Herodotische γεωπεῖναι (d. i. γεωπένητες, vielleicht mit einer Bezüglichkeit in der Form auf γεωπόνοι). Viele composita verbinden Subject und Prädicat, wie αἰνολέων, ἱερόδρυλος, κακόδουλος, κακογείτων, ἀγαθοδαίμων, ἀριστόμαντις, κραιπαλόκωμος, ἡδύκωμος, ἡδύοινος, Γλαυκοθέα, Μεγαλόπολις, γλυκύμαλον, ἀγρικάρυον, μελαναίετος und viele andre, s. Seidler Eurip. Tr. 553, Bothe Soph. Phil. 1256, Meineke Euphor. p. 111. Daß der Brief ganz mit Pleonasmen angefüllt sey (Not. 15), ist ein von Valkenaer übernommener, aber nicht gegründeter Vorwurf. Gemildert erscheint dagegen hier der gegründete Vorwurf, welchen Valckenaer durch mera sermonis stribiligo ausdrückt. Ungewöhnliche Ausdrücke sind λέξεις ἐζητημέναι, ἐν δευτέρῳ κειμένης τῆς τῶν φιλεπιτιμητῶν μέμψεως, διάνοια τέλος περιέχουσα, πληρώσας πραγματείαν — τέλος γεγενημένην, ἀναμείλικτος und besonders ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν φιλίαν, und εὔχομαι τῷ θεῷ σωζόμενόν σε καὶ ὑγιαίνοντα χρήσασθαι ταῖς βιβλίοις, weniger der Singular θεῷ, als die Formel an sich, worauf allein Soping in seiner Vorrede Gewicht legt, da sie eines Christen würdig ist.

Beyspiele dieser Formel aus heidnischen Schriftstellern vermissen wir (einer der dem Apollonius von Tyana zugeschriebenen Briefe schließt: ὑγιαίνειν σε εὔχομαι); aber aus diesem einzigen Grunde den Hesychius für einen Christen zu nehmen, wie Casaubon und Fabricius thaten, darf schon darum Niemanden einfallen weil eine solche Formel in jener Zeit so leicht von den christlichen Gelehrten zu den heidnisch gebliebenen übergehn konnte. Zu den letzten zählt Ref. den Hesychius, mit Bentley, Alberti und Ruhnken, nur noch entschiedener als die letzteren es thaten: ja er muß bekennen, daß er sich nicht zu erklären weiß, wie Hr. Ranke bey

1*) Die Marucelliana in Florenz hat die Ueberschrift: publicae et maxime pauperum utilitati.

einer umfassenden Untersuchung dieses Gegenstandes und da er wenigstens den Brief dem Hesychius nicht abspricht heute noch auf die Meynung zurückkommen konnte, daß die Glossen zum A. und N. T. fast das ganze Lexikon des Cyrillus und die Anführungen aus Epiphanius u. a. christlichen Schriftstellern nicht spätere Einschiebsel seyen (p. 141), ohne nur die Gegengründe zusammenzustellen und zu würdigen. In seinem Urtheil ist was Hesychius wirklich geleistet gänzlich übergangen und was in das Buch später eingetragen worden ihm zur Last gelegt. Die Gründe, welche gegen die Aechtheit der christlichen Glossen am stärksten sprechen sind diese. 1) Die Vorrede an Eulogius, die alle übrigen Bestandtheile des Buchs genau angiebt, berührt diesen nicht, der doch von den übrigen so sehr absticht. Das Gewicht dieses Umstandes, der keinem aufmerksamen Leser entgehen kann, ist von Alberti (p. IV) geltend gemacht. Auch Ernesti in der Anzeige des ersten Bandes in den Act. Erudit. 1786 Oct. p. 576 betrachtet ihn als entscheidend und als Beweis, das Hesychius nicht Christ gewesen sey. 2) Die von Bentley in dem Brief an Biel nachgewiesenen äußerlichen Kennzeichen, besonders der Umstand, daß Hesychius die Wortfolge nach den beyden ersten Sylben im Allgemeinen genau beobachtet und die Zusätze des Christen diese Ordnung fast durchgängig verletzen. Hierbey ist noch zu bemerken, daß Hesychius in der Vorrede von dem Wörterbuche des Diogenianos diese Einrichtung, die er natürlich wie in der Abschrift so in seinen Zusätzen auch befolgte, ausdrücklich rühmt. Helladios hielt sich nur an den Anfangsbuchstaben. Hr. Ranke hebt in der Aufstellung der früheren, schon von Alberti gesammelten Meynungen (p. 11) jenen unabweislichen, einfach verständigen, für sich allein schon entscheidenden Grund aus, tadelt ihn (audacler R. Bentl. sacras voces omnes spurias esse et insilitias iudicavit) und lobt ihn (breviter omnia et praeclare), bemerkt daß Alberti auf dieselbe (freylich nicht versteckte, nicht zu verfehlende Spur) gekommen, schenkt ihr keine Rücksicht, obgleich auch Valckenaer dieß als von Bentley ausgemacht ansah, daß die glossae sacrae aevo recentiori unter die von einem alten Grammatiker zusammengeschriebenen aufgenommen worden, und Schow es eifrig bestätigt hatte.

3) aber sehen wir nun auch auf das Innere der Sache. Ruhnken macht (Praef. p. XII) die Bemerkung, daß es die Sache christlicher Grammatiker nicht war, die seltneren Wörter alter Schriftsteller durch Zeugnisse festzustellen (was Hesychius in der Vorrede zu leisten verspricht), sondern diese als unnütze Zugaben wegzuschneiden und zu vernichten, wie Hemsterhuys zum Plutus wiederholt erinnere. Doch wir müssen weiter gehn. Hesychius lobt die φιλοκαλία des fleißigen Diogenianos, wie Timäos in der Zuschrift seines Platonischen Wörterbuchs τὴν περὶ Πλάτωνα σπουδὴν καὶ φιλοκαλίαν seines Freundes, und daß Diogenianos durch sein umfassendes Wörterbuch den eifrigen und unbemittelten τῶν φιλολόγων ein sehr nützliches Hülfsmittel zur gesammten Bildung in die Hand gegeben habe, indem er dieselbe Absicht durch die vermehrte Ausgabe, welche seine sorgfältige Abschrift ausmachte, ferner zu befördern sucht, ohne daß die Umstände im Allgemeinen verändert erscheinen. Also jeder Wohlhabende in seiner Umgebung hatte die besondern Glossarien leicht zur Hand, Philologie blühte, die Studien waren nicht so sehr φιλοπονίαι, wie sie z. B. Dositheos (Interpretament. l. 3) und der Beyname des letzten Alexandrinischen Grammatikers, Johannes, bezeichnet, oder πολυμαθία, wie man zur Zeit des Photius sagte, als φιλοκαλία (wie Lucian sagt περὶ παιδείαν φιλόκαλος und die Auszüge aus Origenes von Gregorius und Basilius Philokalie betitelt wurden), und die περιεργοπένητες lasen allgemein den Homer, die lyrischen, die tragischen, die komischen Dichter, die Redner, die Aerzte, die Geschichtschreiber. Ganz besonders müssen die Homerischen Studien noch im Schwunge gewesen seyn; denn Hesychius begnügte sich nicht mit den von Diogenianos aufgenommenen Homerischen Wörtersammlungen des Apion und des Apollonios, sondern er hatte sich einen guten Vorrath von Erklärungen (λέξεις) des Aristarchos, Apion und Heliodoros (derselben, worauf Apollonios in seinem Lexikon sich bezieht), aus deren Schriften nemlich, und darunter auch aus denen des Apion, dessen Lexikon also nicht alle aus seinen eignen Büchern, oder nicht übereinstimmend enthielt, verschafft, die er mit dem ganzen Diogenianos als der Hauptsache zu seinem Buche vereinigte. Daß dieß der Sinn der Worte

τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων εὐπορήσας sey, hat Ruhnken (p. V—IX) überzeugend auseinandergesetzt, auch Villoison in den Prolegomenen zur Ilias p. XXVIII gezeigt. Da dennoch Hr. Ranke (p. 138) εὐπορήσας auf Seltenheit der Bücher und glücklichen Fund deutet, so ist daran zu erinnern, daß Hesychius, wie er sagt, zu den alten und seltnen Wörtern des Diogenianos die Namen der Verfasser und die Titel der Bücher aus allen Abschriften beyzufügen sich bemühte und also von der ganzen alten Litteratur umgeben war. Die Wichtigkeit der eignen Homerischen Sammlungen des Hesychius hebt sich noch mehr durch die bescheidne Stellung, welche dagegen die verschiedenen andern Zusätze zu den Artikeln des Diogenianos in seiner Vorrede einnehmen, und durch den Titel: λέξεων πασῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον ἐκ τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου, Ἡσυχίου γραμματικοῦ Ἀλεξανδρέως, worin schwerlich, wie Ruhnken meynte, die Homerischen Erklärer von einem Abschreiber zugesetzt, worin eher der Name des Diogenianos und vielleicht die der wichtigsten von ihm aufgenommenen Lexika oder auch nur ein Auslassungszeichen ausgefallen ist. Oder wenn er selbst ihn so unvollständig angegeben hätte, so wäre dieß ein Zeichen wie das Homerische ihm als das Anlockendste erschienen wäre, das ja auch im Diogenianos einen Hauptheil ausmachen mußte. Nun vergleiche man mit diesem Zustande der Litteratur und der Studien das Mittelalter, vergleiche den ursprünglichen Hesychius mit dem Mönch Zonaras im elften oder zwölften Jahrhundert und thue vor allem sich um nach dem Zustande der Gelehrsamkeit in Alexandria, wo Hesychios als γραμματικὸς Ἀλεξανδρεὺς doch geschrieben zu haben scheint, in der Zeit der ultimi aevi Graeculorum. In ein Labyrinth wird man sich verwickelt sehen.

Alberti, in der richtigen Ueberzeugung, daß allein nach dem Briefe zu urtheilen sey, war geneigt das Werk, das ein unerschöpflicher Schatz der Belehrung für uns ist, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts oder wenig später zu setzen (Praef. p. V.) Ruhnken, vielleicht hierin durch Valckenaer irre gemacht, begnügte sich festzustellen, daß Hesychius vor dem zehnten Jahrhundert gelebt habe, wegen des rhetorischen Lexikons, worin er Stellen des Hesychius

vermuthete, und nicht Christ gewesen sey, weil er Namen der Autoren beyfügte. Wyttenbach in der Vorrede zum Plutarch p. XLVIII setzt ihn ins fünfte Jahrhundert. Saxe im Onomastikon bestätigt Albertis Meynung. Wahrscheinlicher geht man etwas höher als Alberti, vor das Jahr 389 hinauf, wo zwey andre Lexikographen, Helladius und Ammonius, heidnische Priester in Alexandria, weil der Patriarch Theophilos die Christen zur Zerstörung der Tempel aufreizte, sich von da nach Constantinopel zurückzogen, wie Sokrates in der Kirchengeschichte (5, 16. Phot. Cod. 28) uns meldet, dessen Lehrer sie wurden. Im vierten Jahrhundert schrieb Harpokration aus Alexandria, im fünften lebte Orion aus Theben in Aegypten und lehrte Hypereschios aus Alexandria, der Vorgänger des Lexikographen Philemon, von dem dieser in der Vorrede und Suidas melden, in Rom. Hinsichtlich des Eulogios ist übersehn worden, daß ein Eulogios Scholastikos δύσκλιτα ὀνόματα geschrieben hatte, woraus im Etym. M. v. χέω eine Stelle abgeschrieben ist. Denselben Namen führt auch ein Schriftsteller Qu. Vitellius bey Sueton (Vitell. 1) und ein Priester in einem Epigramm (A. P. 9, 787.)

Richten wir auf den innern Charakter des Briefs an Eulogios den Blick, so erkennen wir einen wohlmeynenden, fleißig und zweckmäßig arbeitenden Mann, der das Werk, wovon er eine vermehrte Ausgabe liefert, nach seiner Einrichtung, Bestimmung und Verdienstlichkeit schildert, den Vorgänger lobt, Einiges was er vermißt mit aller Sorgfalt nachzutragen verspricht. Mit großer Bescheidenheit äussert er sich über sein ganzes Unternehmen: οὐ γὰρ ὀκνήσω μετὰ παῤῥησίας εἰπεῖν, und rühmt allein, was nach Lessing Jedermann zu rühmen frey steht, seinen Fleiß, daß er keine Mühe gescheut habe um nicht dieselben Vorwürfe, die er dem Diogenianos mache, mit Recht auf sich zu ziehen. Nachdem er die Arbeit so viel möglich vollendet habe, schickt er sie seinem geliebtesten Freunde, dessen Nachsicht ihr zur Empfehlung gereichen werde. Für einen großen Gelehrten giebt er nicht entfernt sich aus; und gerade den Clemens und Porphyrius in dieser Hinsicht ihm entgegenzustellen, war von Bentley sonderbar.

Wer, der ein so bedächtig und der Sache, wenn auch nicht dem Style nach einfach geschriebenes Vorwort mit Unbefangenheit

liest, sollte nicht geneigt seyn ihm Glauben beyzumessen, nach ihm seine Vorstellung über das Werk, da ausserdem darüber schlechthin nichts gemeldet wird, zu bilden? und sollte man sich nicht scheuen, einem Schriftsteller, der uns so manches überliefert, das wir ohne ihn gar nicht wüßten, manches auch, das wir anderwärts bestätigt sehen, ohne die wichtigsten Gründe irgend einen bestimmten Punkt seiner Angaben abzuläugnen und abzustreiten? Richtig faßte auch gleich Aldus Manutius die Zuschrift auf, nur daß er mit Unrecht die von Hesychius erwähnten Zusätze zum Diogenianus zum Theil für verloren hielt, da sie vermuthlich nicht durchgängig beygefügt waren; richtig setzt auch der schwatzhafte und nicht vorzüglich scharfsinnige Maussac den Inhalt derselben auseinander (Diss. crit. de Harpocr. 1615 p. 395); weniger gut Fabricius (6, 206), Bentley an Mill (Opusc. p. 481), Alberti (p. IV), und Ruhnkenius (p. XII) in so fern nicht genau als er annimmt, daß Hesychius auch die Wörterbücher des Apollonius, Theon und Didymus in Händen gehabt, im Diogenianus aber die größte Unterstützung gefunden habe, da dieser doch selbst schon jene ausgezogen hatte.

Daß unser Hesychius von keinem alten Schriftsteller genannt und nur in einer Handschrift auf uns gekommen ist, fiel auf, und mit der gewöhnlichen Voreiligkeit haben daher Manche die Aechtheit des Namens auf verschiedene Art bezweifelt. Aus Versehen ist p. 19 unter diese auch der einsichtsvolle Soping gesetzt, der darüber vielmehr leise spottet und nur die Verwechselung mit dem Milesischen Hesychius abwehrt. Auch Möris, der doch früher lebte, wird erst und allein von Photius genannt: qui Didymi in Homerum aliosque poetas commentarios memorat? fragt Valckenaer in der Vorrede zum Ammonius. Und was die eine Handschrift betrifft — denn die Spuren einer Mediceischen und einer in England (p. 1), da sie verborgen waren, kommen nicht in Anschlag — so zähle man doch nach, wie viele und welche Griechische und Römische Schriften nur in einer Handschrift erhalten sind. Selbst von dem Lexikon des Photius, das doch für die späteren Zeiten eine ganz andre Brauchbarkeit hatte als Hesychius, ist der Cod. Galeanus das einzige alte Exemplar. [2]) Daß in der

2) Ueber die Vaticanische Handschrift, wovon A. Mai Scriptt. vett. nova

Vorrede zu diesem der Patriarch das Lexikon des Diogenianos, den wir auch von vielen Grammatikern angeführt finden, als die vorzüglichste Sammlung der λέξεις περὶ ἅς τὸ ποιητικὸν νέμεται ἔθνος auszeichnet, läßt vermuthen, daß die Berühmtheit des Originalwerks der Verbreitung der durch Hesychius vermehrten Ausgabe vielleicht Eintrag gethan hatte. Möglich ist auch, daß diese selbst bey Manchen unter dem Namen Diogenianos gegangen wäre. Die Specialglossarien und unter diesen besonders die rhetorischen, philosophischen, die über das Attische mußten, jemehr die Gestalt der Gelehrsamkeit sich änderte, der Kreis sich verengerte, um so größeres Uebergewicht über die allgemeinen erhalten, besonders auch darum weil in diesen das Studium der Dichter weit am meisten bedacht war. In den Zeiten nach dem vierten Jahrhundert, in welches man den Hesychius setzt, einen Grammatiker, von dem nichts als die vermehrte Abschrift eines Wörterbuchs bekannt ist, nicht angeführt zu finden, ist in der That nicht zu verwundern; und weniger ist es zum Erstaunen, daß nicht mehrere, als daß wirklich ein Exemplar bewahrt geblieben ist, während das ververänderte, vielleicht sehr viel gebrauchte Werk des Diogenianos untergieng.

Was uns zukommt ist, zu prüfen, in wie fern mit der Vorrede das Werk selbst, seiner Anlage und Beschaffenheit nach im Allgemeinen übereinstimme, und die Notizen, die wir zusammenbringen können, mit denen, welche sie enthält, zu vergleichen. Und es ist jetzo nicht schwer sich die Ueberzeugung zu schaffen, daß alles was der Vorredner über seine Arbeit sagt, wenn man billig urtheilen, die Natur des Gegenstandes wohl ermessen und mehr auf das Ganze oder die Regel nachgiebig und vermittelnd eingehn als peinlich und spitzfindig sich an die Ausnahmen und Besonder-

coll. Vol. 1 P. 1 p. L spricht, ist nähere Aufklärung zu wünschen. Die Worte οὕτως ἐγὼ Φώτιος ὁ πατριάρχης, die er unter Κρόνος fand, sind eben so auch im Etym. Gud. p. 586 (vgl. Kulenkamp ib. p. XXIII); im Etym. M. v. Κρόνος nur Φώτιος πατρ. Aber diese Stelle ist vielleicht aus einer Schrift des Photius in das Lexikon, weil sie dahin sich schickte, aufgenommen worden, so wie die Erklärung von ἐγκομβώσασθαι aus dessen 156. Briefe, welche Toup zum Suidas unter diesem Worte abschreibt, auch hätte beygefügt werden können. Eben so erklärt Photius ἀέτωμα s. Quaest. Amphil. 24 in A. Mais Coll. Vatic. 1, 250.

heiten heften will, gegründet sey. Der Gebrauch ihre Schriften Freunden zu widmen herrscht unter den Grammatikern weit und breit, und es finden sich davon gerade auch hinsichtlich der Glossarien viele Beyspiele. So beschenkte nach Photius (158) Phrynichos Arabios Freunde mit den einzelnen Büchern seines großen Werks, einen darunter zum Geburtstage, so wie Timäos mit dem Platonischen Lexikon den Gentianos an den Saturnalien. Auch das des Boethos und das des Aelios Dionysios hatten solche Zuschriften, wie wir aus Photius (151. 152) sehen; wir finden sie bey der Ekloge des Phrynichos, bey Erotian, bey Philemon und dem Lexikon des Photius selbst. Daher erklärt sich auch der Titel Φιλέταιρος sowohl der von Pierson edirten Wörtersammlung des Aelius Herodianus, als des Zenodotischen Verzeichnisses der Wörter welche Thierstimmen ausdrücken, bey Valckenaer ad Ammon. 3, 18, welchen Titel Pierson (p. XLVIII) wegen des kleinen Umfangs beyder Schriften für ein Vademecum nahm.

Was nun den Inhalt der Vorrede an Eulogios betrifft, so ist ein Homerisches Lexikon von Apollonios in unsern Händen; von dem des Apion aber nicht einmal eine Notiz. F. A. Wolf will in den nachgeschriebenen Vorlesungen (S. 413) auf den Namen des Apollonios bey dem Lexikon nicht viel bauen. Die Sammlung von Glossen des Apion, die aus einer durch Bast von Paris in die großherzogliche Bibliothek zu Darmstadt gelieferten Handschrift jetzt hinter dem Etym. Gud. gedruckt vorliegt und von demselben (Gregor. Cor. p. 894) für identisch mit denen des Cod. Baroccianus, wovon Ruhnken (p. V) spricht, gehalten wurde, konnte Hesychius nicht meynen. Aber wenigstens beweisen beyde Glossarien die Methode, aus den Schriften der berühmtesten Homerischen Grammatiker die Erklärungen alphabetisch zusammenzustellen. Das, welches des Apollonios Namen führt, stimmt mit Hesychius überein; viel leichter also ist es ein ähnliches früheres aus Apion zur Zeit des Diogenianos, als in dieser Hinsicht bey Hesychius einen Irrthum vorauszusetzen, wie Hr. Ranke (p. 134) thut. Bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht auch daß Apollonius in dem Lexikon zuweilen die Lexikographen, die Grammatiker zur Ilias und Odyssee die Glossographen allgemein anführen: und daß

„ein großer Theil der Homerischen Lexika aus Apions Commentarien zum Homer abgeleitet worden,“ konnte ja auch Valckenaer nicht bezweifeln (de scholiis ad Hom. ined. Opusc. 1, 151), so daß eine besondre Auswahl von dessen Glossen, der dann sein Name in anderer Beziehung als der des alphabetischen Zusammenstellens zukam, eine höchst wahrscheinliche Sache ist. Ein tragisches und komisches Lexikon von Didymos, ein komisches und nicht unwahrscheinlich auch ein tragisches von Theon weist Ruhnken (p. IX s.) nach: und aus den Worten des Hesychius selbst ist zu schließen, daß wenn der eine, dann auch der andre τὰς κωμικὰς ἰδίᾳ καὶ τραγικὰς λέξεις geschrieben hatte. Die Art der alphabetischen bey Diogenianos wird bestätigt durch Photius Cod. 145, wo er von dem Lexikon des Helladios sagt: πέζου δὲ λόγου ἐστὶ τὸ πλεῖστον τῶν λέξεων, ἀλλ' οὐχὶ ποιητικοῦ, ὥσπερ Διογενιανῷ ἐκπονηθεῖσα συλλογή· οὐδὲ κατὰ πάσας τὰς συλλαβὰς τὴν τοῦ στοιχείου τάξιν φυλάττει, ἀλλὰ κατὰ μόνην τὴν ἄρχουσαν. Daß des Diogenianos Lexikon nicht über Verdienst erhoben werde, zeigt ausser dem Buche selbst das Urtheil des Photius in der Vorrede zu dem seinigen. Αἱ τῶν λέξεων πλείους, περὶ ἃς τὸ ποιητικὸν νέμεται ἔθνος, εἰς τὸ ὠφελιμώτατον τοῖς βουλομένοις προσέχειν, Διογενιανῷ συνελέγησαν. εἰ γὰρ καὶ πολλοῖς ἄλλοις ἐπὶ νοῦν ἦκεν τὴν ἴσην καὶ ὁμοίαν πραγματείαν ἐνστήσασθαι, ἀλλ' οὖν ὅσα γε ἐμὲ εἰδέναι, οὐδενὶ τῶν πρωτείων οὗτος περί γε τὸν εἰρημένον πόνον ἐξίσταται. [Noch Lydus führt den Diogenianos an de magistr. 1, 17 ἀρχαῖος ὅμως χιτὼν ὁ παραγαύδης, Πέρσαις καὶ Σαυρομάταις ἐπίσημος, ὡς Διογενιανῷ τῷ λεξικογράφῳ εἴρηται.] Nachdem der Vf. nun seinen eignen Plan auseinandergesetzt, wobey er die Dichterworte nicht gänzlich ausschließe, fügt er ohne Zweifel mit Bezug auf Diogenianos hinzu: ἐπεὶ μηδ' ὅσοι ταύτας συνειλόχασι τῶν ἁρμοζόντων τῇ χωρὶς μέτρου φράσει παντελῶς ἀπέσχοντο. Das Verhältniß der prosaischen λέξεις zu den poetischen giebt Photius in der Bibliothek (Cod. 149) ähnlich an, wo er von dem Lexikon des Pollion sagt, daß es doppelt so groß als das des Diogenianos, vorzüglich Wörter der Dichter, doch weniger als dieß, nemlich im Verhältniß der prosaischen enthalte. So stellt er (Cod. 145) dem Diogenia-

nos auch des Helladios prosaisches Lexikon entgegen. Dieß nun ist ungefähr das Verhältniß, worin wir im Hesychius die prosaischen Glossen, aus Hippokrates, aus den Philosophen, Geschichtschreibern und Rednern zu der Fülle der poetischen aus den lyrischen, tragischen und komischen Dichtern (die drey Tragiker und Aristophanes nach dem Maße, das sie bey den Grammatikern gegen ihre Kunstgenossen behaupten) und aus Homer insbesondre antreffen. Sed haec pauca sunt et nihil ad largissimam illam poeticorum vocabulorum copiam, sagt Ruhnken (p. X) von den prosaischen. Auch dieß deutet Hesychius ehrlich an durch den Uebergang: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τὰς παρὰ τοῖς ἰατροῖς τάς τε παρὰ τοῖς ἱστοριογράφοις. Die Herodotischen λέξεις im Hesychius stimmen mit dem besondern Herodotischen Glossar so sehr überein, daß Wesseling zu diesem bemerkt, Hesychius (vielmehr Diogenianos) müsse ein ähnliches Glossar wie der Verfasser von jenem benutzt haben. Einen Hauptbeweis der Wahrheit des Briefs fand Ruhnken (p. XI) auf in der Bemerkung, daß alle Worterklärungen, die bey den Grammatikern aus Diogenianos vorkommen, sich auch im Hesychius finden. Die Homerischen Erklärungen des Aristarchos, Apion, Heliodoros, welche wir bey Apollonios finden, sind „fast alle", wie Ruhnken sich ausdrückt, auch im Hesychius, und woher anders als aus ihnen, fragt derselbe, wären die durch das ganze Werk ausgestreuten Homerischen διττογραφίαι? Hesychius versichert, sich nach den Regeln Herodians (der περὶ ὀρθογραφίας geschrieben hatte) gerichtet zu haben: Bentley behauptet nach des Theodosius handschriftlicher Epitome τῆς καθόλου von Herodian, daß dieß wenig oder nicht geschehn sey. Aber dieß, wenn man es ohne nähere Untersuchung und Bestimmung zugeben will, beweist nichts, da die Abschreiber des Hesychius andre Grundsätze befolgt oder, wie schon Fabricius (6, 207) gegen Bentley bemerkt, durch Nachlässigkeit diesen Unterschied bewirkt haben können. Was nun die Zusätze betrifft, die Hesychius ausser denen aus den Schriften der drey Homerischen Grammatiker zum Diogenianos gemacht haben will, so ist eine Art derselben so, daß sich darüber nicht urtheilen, also auch nicht zweifeln läßt, eine Anzahl λέξεις nemlich, die er in jenen Grammatikern und dem

Diogenianos nicht fand; denn auf beyde geht *λέξιν μὲν οὐδεμίαν παρέλιπον κειμένην ἐν αὐτοῖς, ἀλλὰ καὶ πλείστας οὐχ εὑρὼν προστέθεικα.* Von ihm allein rühren die Namen der Schriftsteller und der Bücher her, welche Diogenianos, für die Aermeren schreibend und darum der Kürze sich befleißigend, weggelassen hatte. Hesychius sagt ausdrücklich, daß er bey den *ἐζητημέναις τῶν λέξεων* und den verschieden gebrauchten die Citate und die besondere Bedeutung, die bey einem jeden Schriftsteller vorkomme, bey Diogenianos vermisse oder beyzufügen nöthig befunden habe, selbst nach dem Plane eines solchen Lexikons, keineswegs aber bey allen: natürlich, weil es nur bey den zweifelhaften Ausdrücken des Zusammenhangs und also des Citats bedarf um selbst prüfen zu können. Eine glänzende Reihe von Citaten, für mancherley philologische Zwecke von unermeßlicher Wichtigkeit, verdanken wir auf diese Art dem vielgeschmähten fleißigen Hesychius. Demohnerachtet vermißte schon Aldus Man. in der Handschrift plurium dictionum et quae rariores sunt auctoritates, quas is ipse studiose addiderat, und Jos. Scaliger bildete sich ein (Scaligerana sec. p. 109), Hesychium in omnibus laudasse auctores, e quibus aut Grammatici et glossatores superiores aut ipse unum quoddam verbum petiisset; und so entstand der Wahn, welcher wohl in Scaligers Kopf entsproßt, durch seinen Haus- und Studiengenossen Heinsius aber vielfältig ausgesprochen, bis auf Ruhnken verbreitet und durch ihn befestigt wurde, daß an unsern Hesychius Epitomatoren die Hand gelegt hätten. Ruhnken meynte sogar (p. VI) daß der Epitomator die Namen des Aristarchos, Apion und Heliodoros, die nur hier und da stehen, bey allen übrigen Erklärungen von ihnen getilgt habe, und bezieht sich wegen solcher Auslassungen auch auf den Brief (p. IV), der dem ehemaligen, nicht dem epitomirten Hesychius entspreche (p. V). Dieser aber verfuhr übereinstimmend wenn er bey seinen Homerischen Wörtern nicht mehr, eher weniger Namen als zum Diogenianos hinzusetzte. Valckenaers Widerspruch in dieser Hinsicht konnte nichts wirken, da er mit wunderlichen Urtheilen verflochten war. Unterstützt wurde dieser Verdacht der Abkürzung durch die Sprichwörter, von welchen Hesychius, da Diogenianos die meisten kahl, ohne die Er-

klärung gelassen hatte, wie auch Suidas hier und da gethan, kurz sagt: ταῖς παροιμίαις ἀποδέδωκα τὰς ὑποθέσεις. Und siehe da, manche Sprichwörter haben keine Erklärung. Nicht auf die vielen, welche damit versehn sind, sah man (A. Schott hat sie in den Noten zum Diogenianos und zu denen aus Suidas und der Vat. App. ausgehoben), sondern auf die Ausnahmen, deren nach Maussac (Diss. cr. p. 395) wenige sind, und so meynte schon Aldus Manutius, daß durch irgend eine Nachlässigkeit der Inhalt der Sprichwörter da, wo er fehlt, ausgefallen sey, wofür man nachher den Epitomator figuriren ließ, wie z. B. Fabricius (6, 207.) Man bedachte nicht, wie relativ die Angaben in deu Vorreden über gewisse gelehrte Besorgungen allgemein zu seyn pflegen, wie verzeihlich es ist, wenn Hesychius nicht gerade von jedem Sprichwort eine Erklärung in seinem Büchervorrathe aufzufinden wußte oder unter dem Abschreiben mit Nachsuchen sich nicht jedesmal aufhalten mochte. Mit dem Namen der Schriftsteller war es anders: diese konnte er in den von Diogenianos ausgezogenen Glossarien finden. Was Maussac erinnert, Diogenianus könne die Sprichwörter nicht unerklärt gelassen haben, da wir unter seinem Namen eine Sammlung von Sprichwörtern besitzen, läßt verschiedene Auswege offen. Wie treffend daher sind die Worte von Soping: Apparent hic omnia, quae ipse auctor se praestitisse dicit. Argumenta scilicet proverbiorum, esti in multis vitiosa et imperfecta reperiuntur. Autoritates rariorum dictionum, esti non omnes, ex nomine cujusque libri citatae et laudatae leguntur. Quid igitur restat, quod huic scripto deest? quid deest, quod restat? promisitne alia plura? Legant Epistolam Eulogio nuncupatam et sentient, spero quoque assentient. Und wie nichtig, wenn Bentleys Freund L. Küster klagt, Lexicon Hesychii tam splendidis promissis minime respondere.

Nun aber tritt von aussen hinsichtlich des Hauptpunktes, des Lexikon von Diogenianos und seiner Beschreibung sowohl durch Hesychius als durch Photius, eine Schwierigkeit, ein anscheinender Widerspruch hervor und dieser ist für Hrn. Rankes Arbeit verhängnißvoll geworden. Suidas — qui reliquis testibus amissis, fere semper laqueis nos irretitos suis tenet et difficultatum mole

obrúit (p. 50) — führt von Diogenianos aus Heraklea, der von Manchen für den Grammatiker aus Heraklea am Pontos unter Hadrian gehalten werde, obgleich hierüber kein ausdrückliches Zeugniß vorliege, daher vielleicht der Arzt Diogenianos aus Heraklea Albake in Karien, der mancherley geschrieben, zu verstehen sey, an der Spitze einiger andern Schriften an: *λέξεις παντοδαπαὶ κατὰ στοιχεῖον ἐν βιβλίοις έ· ἐπιτομὴ δέ ἐστι τῶν Παμφίλου λέξεων, βιβλίων έ, καὶ τῶν Ζωπυρίωνος.* Dieselben Worte bey der Eudokia (p. 133), die hier bey *ἡ ἐκ τῆς Ἀλβάκης Ἡρακλείας τῆς ἐν Καρίᾳ* das Citat *κατὰ Λυσίμαχον* vor Suidas voraus hat. Von Pamphilos überliefern uns beyde (Suidas, Eudokia p. 359), daß er ein Grammatiker aus Alexandria (was auch bey Athenäus öfter vorkommt), ein Aristarcheer gewesen sey und geschrieben habe: *Λειμῶνα· (ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή·) περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων. οέ. ἔστι δὲ ἀπὸ τοῦ ε̄ στοιχείου ἕως τοῦ ω̄ τὰ γὰρ ἀπὸ τοῦ ᾱ μέχρι τοῦ δ̄ Ζωπυρίων ἐπεποιήκει.* Das Verzeichniß von elf Grammatikern vor dem Suidas (b. Fabricius 6, 419) enthält: *Πάμφιλος λειμῶνα, λέξεων ποικίλων περιοχήν, βιβλίων ἐννενήκοντα πέντε. ἔστι δὲ ἀπὸ ε̄ στοιχείου ἕως τοῦ ω̄· τὰ γὰρ ἀπὸ τοῦ ᾱ μέχρι τοῦ δ̄ Ζωπυρίων ἐπεποίηκε.* (Daß Valckenaer zum Theokrit sagen mag: eadem leguntur in Zopyrione, da dieser bey Suidas fehlt, ist auffallend.) Vorhergeht in jenem Verzeichnisse: *Οὐηστῖνος* (wie für *Ἰουστῖνος,* auch nach der alphabetischen Folge zu lesen ist) *Ἰούλιος, σοφιστής, ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βιβλίων ἐννενήκοντα ἑνός* (l. *έ, πέντε.*) Die zwiefache Epitome bestätigt sich durch das Scholion zu Gregor von Nazianz bey Montfaucon Diar. Ital. p. 214: *ἐκ τοῦ Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς τῶν Οὐσηστίνου* (l. *Οὐεστίνου*) *Ἑλληνικῶν.* So las Hemsterhuys, dachte, wie Hr. R. (p. 66) bemerkt, wahrscheinlich an Justins Geschichte und Valckenaer stimmte ihm bey (Phoeniss. p. 593.) Aber bey Montfaucon folgt auf *Ἑλληνικῶν* noch ὀ. ὀ, eine Abkürzung für *ὀνομάτων*, und so finden wir dieselbe Sache nochmals citirt bey dem Homerischen Scholiasten zu Jl. 5, 576: *ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὀνομάτων*, mit Auslassung des andern Namens. Hierdurch erweist sich zugleich, was schon aus der in jener Liste von Lexikographen vorkommenden

zwiefachen Epitome, des Vestinus und des Diogenianus zu schließen war, daß in dem Scholion bey Montfaucon der Name Οὐηστίνου eine in den Text eingeschwärzte Randbemerkung ist, die Jemand gemacht hatte der sich erinnerte, daß ausser Diogenianos auch Vestinus einen Auszug aus des Pamphilos Glossar geschrieben hatte. Wie oft auf solche Art, besonders in Lexikographen bey- oder übergeschriebene Wörter in die Zeilen selbst sich eingeschlichen haben, bemerkt u. a. Bentley zum Hesychius Opusc. p. 480. 485. Die Zahl der Bücher des Pamphilos wird zu 405 und 95 ausgeschrieben, und in Zeichen zu 75 (οέ), aber auch zu 205 (σέ), dieß in den älteren Ausg. des Suidas v. Πάμφιλος, wo die Pariser Handschriften ἐννενήκοντα πέντε haben, angegeben. Davon ist vermuthlich 95 richtig, indem das Zahlzeichen Koppa ϙ für 90, wenn das Schwänzchen wegfällt zu ο (70), und dieß leicht auch zu υ (400) und zu σ (200) wird. [2*]) Was Ruhnken (p. X) und unser Vf. p. 66. 131. 145 über den Vestinus vorbringen, bedarf hiernach keiner besondern Widerlegung. Der Marcus Vestinus bey Phlegon ist von dem Verfasser der Epitome zu unterscheiden, dem der Vorname Julius gegeben wird.

Daß des Diogenianos Auszug in fünf Büchern aus dem Glossar des Zopyrion und Pamphilos, unter dem Titel, wie es nach Suidas scheint, Λέξεις παντοδαπαί, den auch Helladius gebraucht hat, mit dem von Hesychius beschriebenen Buche unter dem Namen Περιεργοπένητες eins sey, hat man ohne weiters allgemein angenommen, namentlich z. B. A. Schott in der Griechischen Zuschrift vor den Sprichwörtern des Diogenianos, Küster zum Suidas (2, 14 not. 10.) Hesychius sagt, Diogenianos habe den Fleißigarmen selbst aus Specialglossaren, die er einzeln anführt, zusammengesetzt und in streng alphabetische Ordnung gebracht, und nach Suidas hatte derselbe nur einen Auszug aus einem von andern vollendeten großen Glossar gefertigt. Suidas hat Ansehn in den litterarischen Nachrichten, Hesychius mußte daher sich gefallen lassen, entweder für so unwissend zu gelten,

2*) Ueber den Pamphilos s. Ranke in der Hallischen Encyklopädie 3, 10, 241—43 (1838). Meier de Andocidis quae vulgo fertur contra Alcib. or. Comm. 6. Part. 3 Halis 1832 p. XI s.

daß er nicht ausgemacht hätte, wie es sich mit dem Werke das er abschrieb und vervollständigte verhielt, daß er vielleicht von Pamphilos nie etwas gehört hätte, oder ein Lügner und Betrüger gescholten zu werden. Eines wäre so unbegreiflich wie das Andre, und auch das ist unbegreiflich wie die, welche die Sache prüften, dabey haben stehen bleiben können. Ruhnken zwar wurde ein wenig irre. Er sagt (p. X) obenhin: quid impedit, quo minus, qui ante nonnullorum Grammaticorum Lexica contraxisset, posthac ex omnium hujus generis libris universale quoddam lexicon compilarit? In der Hauptsache richtig, aber auffallend die Entstellung der Epitome aus Zopyrion und Pamphilos in den letzten Worten und verfehlt das darauf Folgende: quamquam saepe animus tentatus est, ut putarem de alio Diogeniano Suidae sermonem esse, de alio Hesychio. Fuerunt enim duo hujus nominis Grammatici, eodem Suida teste, alter Heracleota, alter Cyzicenus.

Die Verschiedenheit beyder lexikalischer Werke, die wir nicht demselben Diogenianos zuzuschreiben keinen Grund haben, würde schon wegen der durchaus verschiedenen und von beyden gleich deutlich und gleich glaubwürdig angegebenen Entstehung und Beschaffenheit unbedenklich anzunehmen seyn. 2**) Allein es kommen einige Umstände und Betrachtungen hinzu um uns hierin zu bestärken. Hesychius ist Lexikograph, er übt dieß Geschäft, oder die ganze Vorrede wäre ein unbegreifliches Gewebe der seltsamsten Lügen, nicht ohne einen Vorrath von Glossarien und andern Büchern, nicht ohne fleißige Nachsuchung und er schreibt dem Diogenianos die erste Ausführung eines allgemeinen Glossars zu (ὁμοῦ δὲ πάσας τούτων οὐδὲ εἷς), einer Erfindung, die bey der Ansehnlichkeit dieses Litteraturzweigs, der besonders in Alexandria seit so langer Zeit gepflegt war, nicht gering anzuschlagen ist. Hätte nun schon Pamphilos ein Jahrhundert vor Diogenianos

2**) Bernhardy zum Suidas 1, 1374. Meier l. l. p. XIII. Ranke selbst bemerkt in der Encykl. S. 243 zu dieser Unterscheidung: „Man vergesse nur nicht, daß das Buch des Pamphilos verloren war und des Diogenianos Titel leicht täuschen konnte, um den Irrthum des Hesychius und Photius erklärlich zu finden. Gesetzt aber auch Welckers Ansicht wäre die richtige, so würde ein eignes Werk der Art von Diogenian nach jenem Auszuge ausgearbeitet doch zuletzt auf der Grundlage des Lexikons des Pamphilos aufgebaut und im Ganzen und Großen dasselbe enthalten haben.“

ein solches Lexikon, in weit größerem Umfang, in 95 Büchern, geschrieben, Diogenianos aber in seinem Auszuge daraus, oder das Exemplar des Hesychius von demselben den Namen des Pamphilos auch gar nicht enthalten, so mußte doch an so vielen andern Orten von dem Lexikon des Pamphilos, des Alexandriners, des Aristarcheers die Rede seyn, daß es dem Hesychius, dem Alexandriner nicht dem Titel nach unbekannt seyn und daß er also nicht den Diogenianos, hätte er auch dessen Epitome irrig für Original gehalten und die Glossarien, woraus dieß Original zusammengesetzt sey, aus dem Buche selbst abgenommen, Erfinder dieser Art von Wörterbüchern nennen konnte. Sodann war das Werk, welches Diogenianos in fünf aus fünf und neunzig Büchern auszog, ein λειμών, entweder λειμὼν ἢ περὶ γλωσσῶν oder λειμὼν λέξεων ποικίλων. Schon dieser Name deutet auf Abtheilung in Klassen, nicht durch das Beywort (ohnehin zweifelhaft) λέξεων ποικίλων, welches auf die Arten der Wörter und Stylarten geht (wie des Helladios λέξεως παντοίας χρῆσις, des Eugenios παμμιγὴς λέξις, beyde alphabetisch, des Diogenianos παντοδαπαὶ γλῶσσαι), sondern vermöge des Begriffs λειμών, der Erklärung ποικίλων περιοχὴ (variarum rerum collectanea), welche Suidas davon giebt, und der Nachahmung der Eudokia und des Apostolius durch den Namen ἰωνιά. Innerhalb der Klassen konnte dann eine sachliche Ordnung seyn, wie in dem Onomastikon des Pollux, oder auch eine alphabetische, wie in den drey größeren Kapiteln des Nonius Marcellus, der unter den erhaltenen Lexikographen allein der Anlage des λειμὼν die wir vermuthen nahe kommt, und in den beyden Violengärten. Harleß zum Fabricius (6, 374) erklärt pratum mit Recht varia, instar Anthologiae. In dem Litteraten-Apparat, der σοφιστικὴ παρασκευὴ des Phrynichos Arabios (unter Commodus), einer συναγωγὴ λέξεών τε καὶ λόγων κομματικῶν, ἐνίων δὲ καὶ εἰς κῶλα παρατεινομένων τῶν χαριέντως τε καὶ καινοπρεπῶς εἰρημένων τε καὶ συντεταγμένων (nach Photius Cod. 158), waren die Wörter der Redner, Geschichtschreiber, die gesellschaftlichen, die scherzhaften, die der Liebe abgesondert. Dergleichen Werke mochten auch eher in Büchern abgetheilt werden, wie eben das des Phrynichos 36 Bücher ausmachte: von

alphabetischen Wörterbüchern wird man weniger Beyspiele dieser für solche völlig zwecklosen Einrichtung haben. Photius erwähnt (Cod. 152) die Ἀττικὰ ὀνόματα von Aelius Dionysius ἐν πέντε λόγοις, und Erotianus in der Vorrede eine Reihe von Schriften über Hippokratische Wörter in Büchern; aber es steht dahin, ob diese nicht ἄτακτα oder nicht wenigstens in Klassen alphabetisch aufgeführt waren. Von des Didymos τραγικὴ λέξις führt Harpokration das 28. B. an, und dieß Buch ist unter denen, die Hesychius in der Vorrede im Allgemeinen alphabetisch nennt. Auch enthielt Sextus Pompejus Festus 20 Bücher; [wie die vielen des Valerius Flaccus, die er in wenige auszog, wie er sagt, alphabetisch geordnet waren, zeigt O. Müller Fest p. XVI ss.] Bey dem λειμὼν ist der besondere Umstand, daß Pamphilos ihn vom fünften Buchstaben an fortsetzte. Ein Lexikon nach der Art des Hesychius legt man nicht Buchstabe vor Buchstabe an: Pamphilos müßte also entweder die Arbeit ziemlich wieder von vorne angefangen oder die Sammlungen und Vorarbeiten des Zopyrion etwa geerbt haben. Aber es ist auch denkbar, daß das Alphabetische der 95 Bücher (die als ein allgemeines Glossar ungleich auf die Buchstaben vertheilt gewesen seyn müßten, wie es beym Festus der Fall war), auf die Rubriken der ποικίλα sich bezog. Daß wir λέξις Αἰσχύλου und Ἀττικαὶ λέξεις von Pamphilos angeführt finden (wovon nachher), giebt dieser Vermuthung Gewicht. [Ranke in der Encykl. S. 242.] So schrieb ein andrer Pamphilos εἰκόνας κατὰ στοιχεῖον. Unter des Pamphilos Namen gieng wahrscheinlich im Allgemeinen das Ganze, so daß der des Zopyrion fast verschollen ist indem er nur von Suidas genannt wird. Die Einrichtung scheint demnach beyde Arbeiten des Diogenianos, die Epitome des Pamphilos in fünf Büchern und das von Hesychius beschriebene allgemeine Lexikon, ohne Büchereintheilung, eben so sehr unterschieden zu haben als die Titel παντοδαπαὶ λέξεις und περιεργοπένητες verschieden sind. Nur die Absicht war ähnlich, durch ein Handbuch (ein πρόχειρον μικρὸν) der größeren Anzahl derjenigen, die nicht die vielen Specialglossarien oder die vielen Bücher der Trift von Zopyrion und Pamphilos zu benutzen im Stande waren, nützlich zu seyn.

Wie sehr auch in dem allgemeinen Lexikon Diogenianos seine Vorgänger abkürzte, fällt an den 28 Büchern des tragischen Lexikon von Didymos in die Augen. Ein drittes Werk desselben hat ähnlichen Charakter. Denn Suidas schreibt ihm, ausser einem *ἐπιγραμμάτων ἀνθολόγιον*, auch einer Auswahl für ein größeres Publicum, noch Folgendes zu: *περὶ ποταμῶν, λιμνῶν, κρηνῶν, ὀρῶν, ἀκρωρειῶν, περὶ ποταμῶν, κατὰ στοιχεῖον, ἐπίτομον ἀναγραφήν, συναγωγὴν καὶ πίνακα τῶν ἐν πάσῃ τῇ γῇ πόλεων.* Darin erkennt man leicht *περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχεῖον, ἐπίτομον ἀναγραφήν, συναγωγήν*, als einen Theil des vorher vollständiger genannten Werks, ist daher veranlaßt *κατὰ στοιχεῖον* und *ἐπίτομον ἀναγραφήν, συναγωγὴν* auf das Ganze überzutragen; und das Verzeichniß der Städte gehörte wahrscheinlich ebenfalls zu diesem alphabetischen Auszug aus geographischen, vielleicht zum Theil auch schon alphabetisch genannten, aber die einzelnen Materien ausführlicher behandelnden Büchern.

Und ist es denn nur zu verwundern, wenn bey Suidas *οἱ Περιεργοπένητες*, ein für den Schüler bestimmtes, den Gelehrten nicht zureichendes, und eben darum ganz natürlich von ihnen weniger berücksichtigtes, vielleicht erst später seiner Kürze und Umfassung wegen mehr hervorgezogenes Handbuch unter den Schriften des Diogenianos fehlt? Nicht im Mindesten. Fügt doch Suidas selbst am Schlusse des Artikels bey: *καὶ τὰ λοιπά*, und an Vollständigkeit in Aufzählung der Schriften der Grammatiker und der späteren Schriftsteller überhaupt sind wir gar nicht gewöhnt. Ein einziges Beyspiel mag hier genügen, da es unserem Falle so vorzüglich angemessen ist, das oben erwähnte meist poetische Lexikon des Pollion bey Photius. Unter den elf Lexikographen, die vor dem Suidas verzeichnet stehn, findet sich auch *Πωλίων Ἀλεξανδρεύς, Ἀττικῶν λέξεων συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον.* Also zwey Lexika von Pollion; Suidas aber und Eudokia (p. 360) haben keins von beyden, sondern nur eine ganz andre Schrift: *Πολίων ἢ Πολίων* (l. *Πολλίων*) *γραμματικός, ἔγραψε περὶ τῶν παρὰ γράμμα ἁμαρτανόντων.* Suidas trennt den Grammatiker Pollion von dem Alexandriner Pollion, mit Beynamen Valerius, unter Hadrian (Lehrer des Marc Antonin nach Capitolinus), welchem

er die *συναγωγὴν Ἀττικῶν λέξεων κατὰ στοιχεῖον καὶ ἄλλα τινα φιλόσοφα* beylegt, weßhalb er ihn auch als *φιλόσοφος* aufführt. Aber dieser *φιλόσοφος* und der *γραμματικὸς* waren sehr wahrscheinlich nicht verschieden. Von dem Valerius Pollion sind auch die *ἀπομνημονεύματα Μουσωνίου τοῦ φιλοσόφου*, welche Suidas einem dritten älteren Pollion, unter Pompejus, lange vor Musonius, beylegt. Jonsius, der diesen Irrthum berichtigt (3, 7, 9), giebt ohne Anstand diesem Philosophen das Lexikon bey Photius, ohne an die andre grammatische Arbeit bey Suidas zu denken. Aber wenn dießmal auch das Wahrscheinliche nicht wahr wäre, so genügt uns der Umstand, daß Suidas wenigstens das Lexikon des Pollion so wenig als das ganz ähnliche des Diogenianos anführt.

Ein ganz andres Verfahren hat unser Verfasser beobachtet, dessen Prüfung uns nunmehr obliegt. Offenbar hat auf seine Untersuchung Valckenaers berühmtes Schediasma de Epistola ad Eulogium einen nachtheiligen Einfluß ausgeübt. Er ist über diese Dissertatio palmaris, wie sie von Manchen genannt worden ist, obgleich er die Widerlegung Ruhnkens anerkennt (p. 18), von dem er dann in Hauptsachen abgeht, nicht ganz ins Klare gekommen (p. 29), da sein Urtheil in Hauptpunkten von ihr abhängt. Um so mehr muß es daher ausgesprochen werden, daß dieß Schediasma, in Verbindung mit den späteren, nach Ruhnkens Gegenbemerkungen wiederholten Behauptungen in dem vierten Excurs zu den Adoniazusen, unerachtet mancher sehr schätzbaren Nebenbemerkungen und vorzüglich der richtigen Behauptung, daß wir nicht einen Auszug aus Hesychius haben (was auch Hr. Ranke S. 49 zugesteht), zu dem Verkehrtesten gehört, was die philologische Gelehrsamkeit aufzuweisen hat. Schwerlich hat in einer andern als der alten Litteratur einer der anerkannten Kenner und Meister ein Beyspiel einer so widersinnigen Untersuchung, einer solchen Mißdeutung und Mißhandlung eines Textes gegeben wie dieses Schediasma sie enthält. Dieß harte Urtheil möchte was die Sache selbst betrifft der Prüfung eines Jeden anheim gegeben seyn. Wenn aber eine Milderung Manchem durch die so großen Verdiensten und Thätigkeiten schuldige Hochachtung geboten zu seyn scheint,

so werden dagegen Andre bey einer solchen Verkennung und Verdrehung der Thatsachen, sey es aus Mangel an geschichtlichem Sinn und Wahrheitsgefühl oder aus launenhaftem Mißbrauche der Kritik, wie sich hier der unbefangnen Erwägung aller Sachverhältnisse zu erkennen giebt, Verdruß und Aerger nicht unterdrücken können noch mögen, sollten sie auch an Untersuchungen wie die über Ammonius und besonders über Aristobulus ihre große Freude gehabt haben. Valckenaer selbst, in seiner Jugendarbeit, enthielt sich nicht des gerechten Unwillens gegen H. Stephanus hinsichtlich des Ammonius und ungleich weniger ist Unempfindlichkeit in Bezug auf sein ungleich größeres Unrecht gegen den Hesychius zu fodern. Es scheint sogar hier einer der Fälle, wo es einer redlichen Kritik gestattet seyn muß, um nur zu begreifen wie berühmte Männer so gar verkehrte Ansichten aufstellen und verfechten mochten, die dann noch spätere Geschlechter verwirren, in Zeitumständen und Persönlichkeiten einen Aufschluß zu suchen. Als Valckenaer das Schediasma im Jahre 1747 schrieb, lag ihm der erste Band der neuen Ausgabe des Hesychius mit dem vollständigen Apparate zu der Frage noch ziemlich neu vor. Unter die Freundschaftsversicherungen des gestrengen Kritikers gegen den theologischen Collegen scheint sich einige Neckerey und etwas herausfoderndes zu mischen. Dum probabilis offert se opportunitas, de Epistola Hesychio praefixa quid sentiam, contra receptam persuasionem liberrime dixisse nihil nocebit: certe confido, editorem cl. quem inter paucos facio sane maximi, meam *in re non gravi* libertatem minime improbaturum, meque etiam, ubi aberravero, *comiter in viam reducere* non recusaturum. — Digito tantum attigi, quae copiosius poterunt confutari, si quis epistolae scriptori *defensor improvisus* suboriatur, quocum *ostiosus* velim hac in re disputare. Ernesti sagt in den Nov. Act. Erud. 1769 Aug. p. 340, vermuthlich nach Briefen von Alberti: Dubitarat enim aliquis crebris cum Alberto sermonibus epistolam ab Hesychio scriptam, quoniam opus non tale esset, quale epistola promitteret. Hesychium autem non esse mutilatum. Ruhnken war, wie er selbst sagt, in der Zuschrift der ersten Epist. crit. 1749, die nach Wyttenbach sechs Jahre nach seiner Ankunft in Leyden erschien, erst

zwey Jahre vorher, durch Vermittlung bedeutender Männer, mit Valckenaer bekannt geworden und rühmt sich häufiger Briefchen von ihm. Seinen und Valckenaers nunmehr alten Lehrer nennt er divinum virum. Auf das Schediasma antwortet er nach vielen Jahren in der Vorrede zum zweyten Bande, zu dem er behülflich gewesen war, mit freundschaftlicher Verehrung und vorsichtiger Zurückhaltung: entschuldigt seine abweichende Ansicht *in re levi* (p. V) und deutet auf Chicane gegen den Brief an Eulogius höchstens in den Worten (p. X): hinc forte cavillator aliquis ansam arripiat veteratorie callideque eludendi Photiani, quo Hesychius premitur, testimonii. Sed cum nostrum sit ingenue et simpliciter agere cet. Den Alberti nennt er virum unum omnium doctissimum — quem praecipuum nascentis laudis suae fautorem habuisset. Sieben Jahre später zu den Adoniazusen schreibt Valckenaer: dum totus esset Io. Alberti in Hesychio, cujus ego librum paene puer jam contriveram et cum Homero aliisque diligentissime contuleram, adjeci reliquis Schediasma — sic scriptum, ut putarem, quae in illo disputassem, visum iri harum rerum intelligentibus vera, sic ut cadere vix possent in dubitationem: nec tamen valde mirabar Ioannem Alberti sua quaedam isti schediasmati per epistolam obmoventem. Sed hanc disputationem ingredi nunc commodum non est. Nihil prolatum vidi, quod ab opinione me suscepta demoveret, in qua dies me magis magisque confirmavit. Welcher Fremde möchte dem Manne absprechen, was Wyttenbach, nachdem derselbe abgeschieden war, an ihm rühmt, rerum humanarum perspicientiam et vanitatis despicientiam, oder die von Ruhnken in der Epistola critica an ihm gelobte animi magnitudo, quae quo rarius in his, qui in hoc ipso litterarum genere versantur, reperitur, eo magis videtur suspicienda? Aber in jenem Herabsehn auf Alberti und sua quaedam, in der versteckten Schnödheit und der offenbaren Verstocktheit gegen Ruhnkens, wahrscheinlich im Wesentlichen früher auch schon von Alberti schriftlich geäusserte Gegengründe, in dem Wahne, daß über einen Schriftsteller, den man von Jugend auf in den Händen abgerieben, und über freyeste Conjecturen, die man in Betreff seiner aufgestellt hat, alle fernere Untersuchung abgeschnitten

bleiben sollte, ist nichts als Handwerksstolz oder der des berühmten und weithin herrschenden Professor litterarum antiquarum zu erkennen. [2*]) Die steife Förmlichkeit jener durch Beharrlichkeit und Ueberlegtheit höchst schätzbaren, durch ihre Gaben und Leistungen ehrwürdigen Kritiker, die fast Römische Gravität, womit sie die Fasces vor einander submittiren oder auch selbst Lictoren vor sich einherziehen lassen, die großen Perrücken sogar, die nicht ohne großen Einfluß auf die Art der Studien bleiben konnten, beobachtet und berücksichtigt man nicht ungern wie jede Eigenheit und Farbe der Zeitalter. Aber mit keiner andern Art von angenommener und künstlicher Würde dürfen Eigensucht und Anmaßung weniger sich verbinden, wenn sie nicht sehr abstoßen soll, als mit wissenschaftlichem Ansehn, wo diese Eigenmacht als ungelehrt kleinliche, wahrheitverläugnende Rechthaberey sich äussert, die, sobald sie als das was sie ist erkannt wird, einem Vir Summus so übel ansteht.

Wenn es nützlich ist an Beyspielen auch wie die Kritik nicht geübt werden soll zu zeigen, so findet man wenig bessere als dieses von dem großen L. C. Valckenaer aufgestellte. Hier oder nirgend sieht man, wie nachtheilig es ist zu zweifeln, zu ändern, zu tadeln, zu verwerfen und zu schmähen bevor man alle einzelnen Momente wohl gegen einander gehalten und alle Versuche der

2*) So viel ich sehn kann beschränkt dieses Urtheil sich auf den vorliegenden Fall, mit Andeutung sogar, daß Valckenaers Aeusserung über jene kleine Arbeit und Alberti als Ausnahme gelten möge, während es in der Zeitschrift für die Alterthumswiss. 1834 S. 975 als allgemein aufgefaßt und dagegen bemerkt wird, Hesychius biete wohl den geringsten Anlaß dar, den größten Niederländischen Hellenisten anzutasten, der zwar eine herbe Form und schroffe Aussenseiten gegen sich habe, aber von engherzigem Starrsinn und von der Selbstgefälligkeit eines unfehlbaren Schulhauptes immer entfernt geblieben sey. Von Schulherrschaft war nicht die Rede, und ob etwas menschliches dem gelehrten Valckenaer vielleicht doch noch irgendwo sonst einmal ausser in der angeführten Stelle begegnet sey, Selbstgefühl und Autorität statt unbefangner Prüfung walten zu lassen, mag ich hier nicht untersuchen. Was Ruhnkenius über ihn an Wyttenbach in den von Mahne herausgegebenen Briefen schreibt: quoties delirat, toties sibi aliquot praeclaros viros exagitandos sumit, erklärt sich durch Wyttenbachs feine Andeutung in der Vita Ruhnkenii p. 140 s. und ist mir näher bekannt durch die mündlichen Mittheilungen des jetzigen würdigen Erbbesitzers der Valckenaerschen Papiere, der die Güte hatte diesen schönen Nachlaß des großartigen Gelehrten mich einsehn zu lassen. Von einer schroffen Aussenseite desselben sagt Wyttenbach kein Wort, er spricht von Würde in seiner Haltung verbunden mit offnem und einnehmendem Wesen.

Auslegung und einer in das Gegebene eindringenden Ergänzung erschöpft hat. Die auffallendsten Wunderlichkeiten und Widersprüche in dem kleinen Schediasma, um in das Einzelne uns nicht zu sehr einzulassen, sind folgende. Durchgehends spricht der Verfasser von Hesychius, wo er von Diogenianus reden mußte, ohne sichs nur einfallen zu lassen, das was der Brief an Eulogius über diesen als Verfasser des Lexikon sagt, zu bestreiten und zu widerlegen. Er fragt, was denn aus Aristarch, Apion und Heliodor in das Lexikon übergegangen sey, da sie mit dem, was den besten und größten Theil des Werks ausmache, nichts gemein hätten, mit den Glossen nemlich aus den Dichtern verschiedener Dialekte und Gattungen, und gesteht doch zu, daß im Hesychius ein lexicon luculentum dictionum Homericarum liege, daß in ihm die von Apion und Heliodor gesammelten Homerischen Lesarten des Aristophanes, Aristarch und Andrer nicht selten verborgen seyen. Hatte doch schon Heinsius gesagt, daß ohne genaue Kenntniß des Homer die Kritik am Hesychius nichts ausrichten könne, da er größtentheils aus Homerischen Wörtern bestehe, und Ruhnken behauptet (p. IX): unus Hesychius scienter perileque tractatus, si non plures, certe meliores variantes suppeditabit, quam omnes omnium bibliothecarum veteres membranae. Den besten Theil, sagt Valckenaer, machen die andern Glossen aus, besser als der Homerische, doch nur, wie er gleich darauf ausspricht, in so fern als Glossarien der andern Art nicht erhalten sind. Nicht auf die Ueberschrift, zumal bey einem grammatischen Werk und in einer Handschrift, einer einzigen, wo sie so leicht von einem Abschreiber nach der Vorrede zugesetzt worden seyn kann, mußte die Untersuchung gegründet, wenigstens mit dem Titel die Vorrede ohne Vorurtheil zusammengehalten werden, wo sich denn von selbst ergab, daß λέξεων πασῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον auf das Werk des Diogenianos, die vereinigten Specialglossarien und ἐκ τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου auf die wichtigsten Zusätze des Hesychius gehe; daß πασῶν nicht zu einem Homerischen, so wie die genannten Grammatiker nicht zu einem allgemeinen Lexikon passen und das Ganze also nicht vollständig noch richtig in der Fassung sey. Nur weil die Vorrede unbenutzt blieb, schien

dem Verfasser der Titel, was ihm auch Ruhnken (p. V) noch zugiebt, nichts weiter als ein Homerisches Lexikon zu bezeichnen; und da er überzeugt war: a veteri Grammatico, qui primus glossaria et lexica in unum congessit, hunc operi non potuisse titulum praefigi, warum führte ihn nicht dieß wenigstens zu einer besseren Würdigung des Briefs zurück, wovon er behauptet, daß er nicht mit dem Buche übereinstimme, ausserdem thöricht und lügenhaft sey? Die Gründe hierfür, ausser denen welche Ruhnken zu widerlegen unternahm, zum Theil selbst diese, die Mäkeley an einzelnen Ausdrücken sind, um nichts stärkeres zu sagen, muthwillig und leer, widerlich. Aus dem ungelenken und hier und da struppigen Styl eines Aegyptischen Griechen schließt Valckenaer, daß der Verfasser des Briefs ultimi aevi Graeculus gewesen sey, später als Suidas und das große Etymologicum, ja Graeculus recentior: ein Valckenaer thut dieß, ohne sich umzusehn, ob auch eine Spur von neugriechischer Sprache und Schreibart da sey. Der ignobilis tenebrio wird examinirt: memorantur a te Theon et Didymus: uter eorum Lexicon Comicum, uter Tragicum conscripserat? Tragicum, inquies, Didymus. *Εὖγε.* Theon itaque, Comicum? Dic nobis quaeso, quo tandem in angulo scriptum repereris, Theonem Lexici Comici fuisse auctorem: nam te Lexicon illud non legisse, hoc certo scimus. Daß Theon dieß wirklich geschrieben habe, hatte der Kritiker selbst in einem Winkel des Phrynichus gefunden, aber dieß machte ihn nicht aufmerksam auf das Verwegne seines Verdachts. Uebrigens sagt Hesychius nicht, daß er den Theon gelesen, sondern daß Diogenianos ihn in das Lexikon aufgenommen habe. Das Mißverständniß die alphabetischen Homerischen *λέξεις* des Apion und Apollonios mit den Worten *τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀπίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων εὐπορήσας* zu vermischen und *εὐπορήσας* zu nehmen als wenn diese Grammatiker nur allein dem Schreiber des Briefs in die Hände gefallen wären, müßte entschuldigt werden, da nicht alles immer sich auf einmal aufklärt, wenn nicht dieser so gar keinen Anlaß gegeben hätte ihn deßhalb einer absichtlichen Lüge zu zeihen und wenn eine solche Lüge nicht so zwecklos und sinnlos gewesen wäre. Den Irrthum zeigte Ruhnken. Von der Sucht

sein Verdienst weit über das des Diogenianos zu erheben und diesen herabzusetzen ist der Briefsteller frey; das Urtheil des Kritikers ist unwahr. Dieser nimmt hier λέξεις collectiv und sagt, Aristarch, Apion und Heliodor haben keine Lexika geschrieben; wenn es aber heißt, daß Diogenianos οὐδεμίαν λέξιν παρέλιπε, so erklärt er, Diogenianum ne unicum quidem praetermisisse vocabulum, um den Schreiber mit sich in den grellsten Widerspruch zu setzen, obgleich er auf derselben Seite selbst anführt ὁ τὴν κωμικὴν λέξιν συναγαγών, nach ganz gewöhnlichem Gebrauche. Dionysius sagt z. B. τροπικὴ λέξις, Eugenios schrieb παμμιγῆ λέξιν, Helladios λέξεως παντοίας χρῆσιν, andre συμμίκτην λέξιν, vgl. Ruhnk. p. IX. XI. Aber auch von den wirklich genannten beyden Homerischen Lexicis ist nur das des Apollonius erhalten, das von Apion unbekannt. Hier war zu bedenken, daß auch das des Theon sich in einen kleinen Winkel verkrochen und dort noch im Ausdruck versteckt hat, daß es mit dem des Apion ähnlich ergangen seyn könne, die einzige Note aber eines Grammatikers über den Punkt vielleicht noch nicht zum Vorschein gekommen wäre. Valckenaer hingegen behauptet, der Verfasser habe bloß aus Suidas unter Apion seine Kenntniß dieser Grammatiker geschöpft, was lächerlich erscheint, schimpft Lügner und droht: nisi plures plagas tibi vis intentari, dum fraus perpluit, tandem tamen fatere, hunc Suidae locum cogitationem tibi injecisse, ubi memineras Apionis et Apollonii, Theonem et Didymum commemorandi, indem er zugleich mit einem unter die Worte inprimis cum aliunde didicisses schlecht genug versteckten Widerspruche gestehn muß, daß das tragische Lexikon des Didymus, das komische des Theon dem Schreibenden anderswoher bekannt gewesen seyen. Das heißt die Kritik zum Spott machen. Doch noch weiter geht die kritische Leidenschaft oder will man es Muthwill nennen? Weil mit des Diogenianos Auszug aus Zopyrion und Pamphilos des Hesychius Lexikon, wie es in dem Briefe beschrieben wird, nicht übereinstimmt, konnte man zweifeln, Erklärung des anscheinenden Widerspruchs oder Widerlegung des Briefes versuchen. Valckenaer erklärt das Meiste was dieser berichtet für verdächtig oder lächerlich; und weil er gefühlt zu haben scheint, daß etwas lächerliches

doch hier in der That nicht zu finden sey, so schlüpft er abermals gewandt über diese auf Effect angebrachte Erdichtung hinweg: sed in tanta copia rerum, quae risum non inutilem moveant, haec ferenda essent aliquo modo cet. Gleich darauf sagt er: quos notat in Diogenianio defectus, totidem paene verbis in praefatione quapiam sive alterius seu Diogeniani, nisi fallor, repererat memoratos. Das was ausgesetzt wird hängt mit der Einrichtung des Werks zusammen; von Diogenianos selbst sollen diese Bemerkungen oder Eingeständnisse herrühren und dennoch eben so falsch und lächerlich seyn, als wenn sie von dem nebulo und falsarius, von welchem viri perspicacissimi sich täuschen ließen, herrührten. Daß dagegen mit der Epitome des Diogenianos bey Suidas diese Rügen sich vertragen, kann nicht behauptet werden, da sie nicht vorliegt. Ferner versichert hier der Kritiker, das Lexikon des D. habe nicht Wörter und Schriften aller Art, wie der Brief berichte, sondern ποιητικὰς λέξεις enthalten, quod auctoris idonei, Photii nititur testimonio; und Ruhnken p. X gesteht ihm dieß zu, erklärt es aber aus dem großen Uebergewichte der poetischen. (Auch Hr. Ranke sagt p. 134: Photius poeticas solum dictiones conceptas a Diogeniano nominavit.) Doch Photius sagt das Gegentheil Cod. 149, und damit läßt sich die unbestimmtere Beziehung Cod. 145 ungezwungen in Uebereinstimmung bringen. Endlich wird sogar behauptet, aus den Sammlungen des Suidas lasse sich beurtheilen, daß die Epitome des D. von dem Lexikon bey Hesychius verschieden gewesen sey. Diese Verschiedenheit nehmen auch wir an; aber durch einen einzigen Artikel aus Suidas sie zu beweisen, ist nicht möglich, wie Hr. Ranke (p. 43) gezeigt hat. Welche Dreistigkeit zu behaupten, wer den Brief geschrieben, hätte nicht ein einziges Gedicht von Alkman, Hybrias, Rhinthon, wenn die längst verlornen wieder zum Vorscheine gekommen wären, verstehen können! Wie flüchtig auch die Bemerkung, daß aus den von Eustathius viel gebrauchten Lexicis des Pausanias, Aelius, Dionysius u. a. in das des Hesychius vieles übergegangen sey! Wie aus der Luft gegriffen und ganz unkritisch die Behauptung, daß der, welcher den Brief geschrieben und zum Diogenianos und den Homerischen Erklärungen alter

Grammatiker hinzugesetzt zu haben versichert eine Anzahl λέξεις, zu den Sprichwörtern die Erklärung, zu den seltneren Wörtern die Namen der Verfasser und Bücher, nur momenti nullius augmenta, unbestimmt von welcher Art, hinzugefügt habe, nur er das Schlechte, obgleich zugegeben wird, daß das Werk bereits durch die Hände christlicher Interpolatoren gegangen war; wie unwahrscheinlich, daß er das Buch durch splendida mendacia zu empfehlen gedacht habe, da der Augenschein, die Vergleichung mit dem Diogenianos selbst ihn sogleich der Unwahrheit überführen konnte!

Wo er, zum Theokrit, auf die Sache zurückkommt, übertrifft Valckenaer sich selbst indem er vermuthet, daß gerade der aevi recentioris magistellus, der die Namen von Lexikographen auf dem ersten Blatte des Suidas aufgezeichnet, auch den lügenhaften Brief verfertigt oder ihn doch als das Product eines Freundes gelesen habe, da er zum Lobe des Diogenianus geschrieben sey: warum? weil unter den elf Wörterbüchern auch — nicht das Lexikon — sondern die Epitome des Diogenianos sich befindet. Noch ergötzlicher ist oder erstaunlicher, daß der Lügner so geschrieben haben soll, ut lectoribus persuadere niteretur, Lexicon post epistolam a se scriptam fuisse contractum. Qui hoc negavit, dubitare utique non poterat, quia in variis Lexicis antiquis permulta (Glossae tamen diversarum gentium eximendae horum sunt numero), reperta fuerint pleniora, quam nunc in Hesychii libro legantur. Wenn man bedachte, daß Hesychius gar nicht behauptet, Diogenianos habe alle Artikel der Glossarien vollständig abgeschrieben, daß dieß auch dem Plan und der Bestimmung seines Werks durchaus nicht gemäß gewesen wäre, so mußte man eine Epitome zwar der Glossarien, aber eine ursprüngliche, nicht später bewerkstelligte annehmen. Aber es ist die Erbunart der Kritik, sich eilfertig in Unkosten zu setzen ohne vorher recht zu prüfen, ob nicht alles in gutem Stande sey.

Uebrigens scheint es nicht, wie Hr. Ranke p. 20 vgl. 34 vermuthet, daß Valckenaer durch Albertis Ungewißheit über die Person des Hesychius und durch Bentleys Bemerkung hinsichtlich der Herodianischen Orthographie auf seine Ansicht geführt worden. Von dem Widerspruche zwischen dem Brief und Suidas in

Betreff des Werks von Diogenianos gieng seine ganze Bemühung aus. An Kühnheit gleicht seiner Erfindung die eines Englischen Philologen, der in der Anzeige des Porsonschen Photius im Classical Journal (1823 27, 358) seine Ueberzeugung dahin ausspricht, daß weder Photius, noch Hesychius, der Presbyter, und der Patriarch Cyrillus zu den Wörterbüchern, die ihren Namen tragen, einen Finger ansetzten; sondern die Bücher diese Namen lediglich dem Umstand, in dem Besitze dieser geistlichen Herrn gefunden worden zu seyn, verdankten. Wie sollte, meynte der Verfasser, Photius, da seine Bibliothek reich genug an Wörterbüchern war, sich selbst an das Schreiben gegeben haben? Und der entscheidende Grund besteht in der Stelle des Photius bey Toup zum Suidas v. ἐγκομβώσασθαι, worin er die ganze Zunft der Wörterjäger lächerlich machen soll, in der That aber sich zu ihnen bekennt, einen Artikel liefert, den man dem Lexikon beyfügen könnte. Dieser geistreiche Einfall verdient darum bemerkt zu werden, weil auch hier eine lange Vorrede vorliegt, die es dem Kritiker in den Wind zu schlagen beliebt. Doch erläßt uns dieser die Einwendungen gegen deren Wahrhaftigkeit und Aechtheit. Wahrscheinlich ist dieser Kritiker Blomfield, der im Edinb. Rev. auch die Hermannische Ausg. des Lexikon recensirt hat, nicht ohne über den Patriarchen einige andre wunderliche Bemerkungen zu machen. Im folgenden Bande zwar sind Noten zum Photius G. B(urges) unterzeichnet. Durch A. Mai Quaest. Amphilochiana 21 p. 234 ist seitdem die Bemerkung des Photius selbst bekannt geworden, daß er das Lexikon geschrieben habe τὴν τῶν μειρακίων ἡλικίαν παραλλάττων.

Sehen wir nun, wie Hr. Ranke die Verwicklung zu lösen unternimmt. Wenn Hesychius, sagt er, nur eine vermehrte und verbesserte Ausgabe des Diogenianischen Lexikons enthält, so muß alles was bey den Grammatikern aus Diogenianos vorkommt, wörtlich bey Hesychius sich finden. Diesen Anführungen geht er daher viel weiter als Ruhnken schon gethan hatte nach, und es findet sich, daß bey Hesychius fehlt:

ἑρμαῖα, λέγεται δὲ καὶ παίδων οὕτως ἀγὼν παρὰ Συρακουσίοις, ὥς φησι Διογενιανός. Schol. Plat. Lys. während vier

andre Glossen in diesen Scholien mit Hesychius übereinstimmen.

ταλαίπωρος· ἐπίπονος, ἄθλιος. εἴρηται δὲ, ὡς Διογενιανός, παρὰ τὸ τάλας καὶ τὴν ὥραν, ταλάωρος καὶ ταλαίπωρος. κυρίως δὲ λέγεται κ. τ. λ. Etym. M. Hesychius nur: *ταλαίπωρος, ἐπίπονος, τλητικός.* Dagegen hat er *ταλαώρεα τοξεύματα*, wo die Erklärung fehlt, auch *πῶρος, πωρεῖν, πενθεῖν, πωρητύς.* (In *ὥρα* ist nichts dahin gehöriges.) *Βεῦδος — Διογένης. ἔστι πόλις — παρὰ Ἑρμιονεῦσι δὲ καὶ ἄγαλμα.* Etym. M. Hes. nur *καὶ ἄγαλμα.*

δράξων — παρὰ οὖν τὸ δράττεσθαι. εἰς τὸ Διογένους εὖρον ἐγὼ δράξων σημαίνειν πορνοβοσκόν. Etym. M. Hesychius hat diese Bedeutung weder hier, noch unter *ἁρπαγὴ Κιννάρου*, und es ist auch nicht abzusehn, da ein Hurenwirth überhaupt Raffer, der Geld zusammenscharrt, recht gut genannt werden kann, warum gerade der Sicilische Kuppler Kinnaros, der seinen Nachlaß dem Volke Preis gab (*εἰς ἁρπαγὴν*), nach einem Festgebrauch in Sicilien, wobey die Theilnehmenden *οἱ δράξοντες* genannt wurden, darum selbst *δράξων* gewesen wäre, wie Lobeck vermuthet hatte.

ἀρίστυλλος — Διογένης ἀντὶ τοῦ ἄριστος. Etym. M.

εἰδῇς — über *εἴδω, εἴσω, οἶδα, εἰδώς, εἴδοιμι, εἰδείην, εἰδῷ. Διογένης.* Etym. M.

ὑπόξυλος — Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις (l. *Πέρσιδι*) *μέμνηται καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου.* Phrynich. Arab. b. dem Schol. des Hermogenes in Bekkers Anecd. p. 1073.

σχιζίας, λεπτός παρ' Ἀττικοῖς· οὕτω Διογενι . . . Schol. Clem. Alex. b. Bast zum Gregor. p. 241, aus Aristophanes, wie aus Phot. v. *ἰσχνὸς* hervorgeht. Vorzüglich die Bestimmung des Sicilianischen Talents Schol. Jl. 5, 576. Schol. Gregor. Naz. bey Montf. Diar. It. p. 214, wo die Epitome citirt ist.

Verschiedenheit zeigt sich in:

ἄνεται (νὺξ) — διογενία (*Διογενιανὸς* oder besser *Διογένης*, da im Etym. M. der Name oft und immer so geschrieben ist) *προσέρχεται.* Etym. M. Hesychius: *ἄνεται, ἀνύεται καὶ ἀναλοῦται.*

δάνειον. Διογένης μερίδος ἰσχύν, γέρας. Etym. M. Hesychius: *δανός· ἀληθὲς ἢ δῶρον ἢ μερίδα ἢ ἰσχὺν γέρας ἢ δάνειον.*

37

εὐεστώ, εὐημερία, εὐετηρία, ἡ καλλίστη τῶν ἐτῶν διαγωγή. Διογενιανὸς ἄνευ τοῦ σ γράφει. Gloss. Herod. und Bachmann. Anecd. 2, 361. Hesychius aber: εὐεστώ, εὐθηνία ἀπὸ τοῦ εὖ εἶναι. καὶ εὐδαιμονία ἀπὸ τοῦ εὖ ἑστάναι τὸν οἶκον· ἢ ἀπὸ τοῦ δαψιλεῖν τὰ πρὸς τὸ ἐσθίειν, εὐετηρία. Doch hier wäre abgeholfen, wenn man sagte: D. setzte εὐετώ, εὐεστώ, worauf die verschiedenen Ableitungen von εὖ εἶναι oder auch ἔτος und von ἑστάναι sich beziehen, und der Abschreiber ließ die eine Form aus, weil sonst immer nur eine den Artikeln voransteht.

Manche Abweichungen sind nur scheinbar, nicht wirkliche Verschiedenheiten, z. B. Hesych. Ἄννυρος. ὄνομα ποταμοῦ. ἀναύροις, δίχα ἀνέμου. Etym. M. Ἄναυρος, ὁ ἐξ ὑετῶν συνιστάμενος ποταμὸς παρὰ τὸ μὴ ἔχειν αὔρας, oder Hesych. ἀνήνορα — ἄνανδρον. Etym. M. οὐ γεννῶντα Διογένης, oder Hesych. ἆημα, πνεῦμα, φύσημα, Cyrill. Lex. Ms. ἆημα γὰρ τὸ πνέον παρὰ Διογενιανῷ, oder Hesych. χλοάσουσιν, βλαστήσουσιν, Schol. Nicandri Διογενιανὸς δὲ χλοάειν, καλῶς αὔξεσθαι καὶ βλαστάνειν.

Hr. Ranke, um die Unebenheiten auszugleichen, nimmt an, daß zu Ἑρμαῖα für Diogenianos zu lesen sey Dionysios, dessen Attisches Lex. in denselben Scholien angeführt ist (wie eine λέξις Ἡρωδιανοῦ p. 47 dem Diogenianos, und dieß wohl sichrer, gegeben wird), daß σχιζίας vielleicht durch die Abschreiber, zwischen σχίζα, σχίζης u. a. ausgelassen sey, und so vielleicht manches Andre, daß besonders Erklärungen und Bemerkungen über Form und Ableitung der Worte nicht selten ausgelassen seyen, was er nicht einzuräumen braucht, da nach der genausten Vergleichung der angeführten Stellen, ausser dem was hier ausgehoben worden alles Uebrige eben so gut als Zusatz der Andern wie als Weglassung des Hesychius sich denken läßt,[3] endlich, daß, wenn auch einige Wörter des Diogenianos von Hesychius übergangen wären, darum nicht an Betrug oder Lüge, noch auch an Epitome zu denken sey; denn daran sey nicht zu zweifeln, daß Hesychius alles

3) Z. B. Etym. M. ἀλάβαστρον καὶ ἀλάβαστρος· λήκυθος λιθίνη πρὸς μύρων ἀπόθεσιν· λαμβάνει δὲ τὸ ρ, ἀλάβαστος οὖσα. οὕτως εἰς τὸ Διογένους. Hesych. ἀλάβαστος, λήκυθος. ἀλάβαστρον, μυροθήκη, λίθος ψήφινος. Etym. M. ἄπιος ἔξω τοῦ δένδρου καὶ τοῦ καρποῦ βοτάνη τις καλουμένη. Διογένης. Hesychius. ἄπιος, ἡ ὄχνη καλουμένη βοτάνη.

habe abschreiben wollen, da wir in allen Theilen des Werks Diogenianische Glossen finden. Dieß freylich ist so weit und allgemein, daß es die Falschheit der Vorrede so gut wie die Epitome durchläßt.

In einem zweyten Paragraphen wird von Namen, Zeit und Schriften, im dritten noch besonders vom Lexikon des Diogenianos gehandelt. Unserem Diogenianos *περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχεῖον* und *ἐπιγραμμάτων ἀνθολόγιον* abzunehmen, jenes auf den Diogenes von Kyzikos, dieses auf den von Laerte, als die Sammlung seiner eignen Epigramme, sonst *πάμμετρον* genannt, überzutragen, zeigt sich kein zureichender Grund. Willkürlich erscheint es, den Titel der Epitome des D. bey Suidas *λέξεις παντοδαπαὶ κατὰ στοιχεῖον* und den bey Hesychius *περιεργοπένητες* dahin zu vereinigen, daß der letztere eine besondere Ueberschrift der einzelnen Bücher gewesen sey. Wo solche Ueberschriften einzelner Bücher vorkommen, da drücken sie deren besonderen Inhalt aus. *Περιεργοπένητες* ist einer der Haupttitel,[4] welche einen zweyten erklärenden, die Sache selbst bezeichnenden zulassen, wie hier *λέξεις* seyn würde, oder *ἐκλογαὶ* (wie Laskaris Gramm. 3, 2 die *λέξεις* des Harpokration anführt.) In dem Brief aber ist dieser ausdrücklich dem Ganzen beygelegt und von Büchern nicht die Rede. Wie die übrigen Bemerkungen zu unserer Annahme von der Verschiedenheit beyder Werke sich stellen, wird der Leser leicht inne werden.

In dieser Annahme bietet sich zugleich die leichteste Erklärung dar für alles was als Diogenianisch angeführt wird ohne bey Hesychius sich zu finden. Dieß aber bitten wir im Verhältniß zu der nicht allzugroßen Anzahl der Stellen, wo überhaupt Diogenianos angeführt wird, zu betrachten, um zu ermessen wie sehr beträchtlich danach die Differenz wohl seyn würde wenn wir deren sehr viele statt der bloß zufälligen Ueberreste vor Augen hätten. Zuvörderst ist zu bemerken, daß nach der Art der Grammatiker, wovon im folgenden Kapitel eine Menge Beyspiele aus

4) Aehnlich sind ausser den S. 549 angeführten, der *Πολυμνήμων* des Grammatikers Rheginos (Socrat. H. eccl. 3, 23) der *Καταχολυμβητὴς* von Kraton Diogen. 9, 12, *ὠκυτόκιον* des Telephos von Pergamos und *μαιευτικὸς* von Herrillos u. a. in den Vorreden von Plinius und Gellius.

Athenäus nachgewiesen sind, sehr wahrscheinlich der Scholiast des Hermogenes bey Bekker Anecd. p. 1073 wegen des Wortes ὑπόξυλος den Aeschylus in der Persis, nebst Diogenianos ἐν τῇ λέξει τούτου (τοῦ Αἰσχύλου) und Dionysios ἐν τῇ ἐκλογῇ τῶν ὀνομάτων, nebst einem von diesem beygebrachten Verse des Menander, nicht aus den Büchern des Diogenianos und Dionysios selbst, sondern aus der σοφιστικὴ παρασκευὴ des Phrynichos, womit das Scholion anfängt, mit citirt, und daß wir also schon bey Phrynichos (zu Marc Aurels Zeit) eine Spur des Gebrauchs von einem Lexikon des Diogenianos finden. So wenig παντοδαπαὶ λέξεις als περιεργοπένητες wird irgendwo citirt, und nur eine Stelle ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὀνομάτων, wo τῆς ἐπιτομῆς Ἑ. ὀ. als Erklärung zu dem andern einzuklammern und zu Ἑ. ὀνομάτων Pamphilos zu verstehn ist. Gerade was hier aus der Epitome vorkommt, über das Sicilische Talent, fehlt bey Hesychius und unser Vf. gesteht deßwegen (p. 128): in tantam difficultatem projicior, ut me desperasse interdum confitear; ermuthigt sich aber und sagt in Bezug auf Ruhnken, der hierbey an ein andres Buch als das im Hesychius dachte, aber nicht viel aus der Sache machte: nos non tam celeriter absolvimus reperta; vermag indessen doch zuletzt, was unsere eigentliche Frage betrifft, nichts weiter vorzubringen als dieß: id vero ipsum quod in Hesychio non reperitur, non mirum est, quia s. v. τάλαντον, omissis testium nominibus, de varia vocis τάλαντον notione non accurate disputavit. Itaque hoc quoque testimonio esse potest, Diogenianum non ipsum condidisse lexicon, sed excerpsisse tantummodo Pamphili libros. Das Letzte hätte nie eines Beweises bedurft; aber hier ist kein Grund dafür, denn aus der Epitome selbst führt der Schol. an, was im Hesychius fehlt: und wenn es so wenig zu verwundern ist, daß Hesychius diese abkürzte in Einer Stelle und in einem solchen Punkte, so möchte er es eben so gut in andern Artikeln und in unwichtigern Dingen gethan haben, wonach aber ein guter Theil der gegenwärtigen Schrift ihren Zweck verlöre. Daß dieß nicht geschehen sey, läßt sich nicht gerade behaupten, da der Vorredner nur sagt: λέξιν οὐδεμίαν παρέλιπον κειμένην ἐν αὐτοῖς, nicht daß er keine

Bedeutung oder Erörterung ausgelassen habe. Wahrscheinlich ist es aber nicht, da derselbe dem Diogenianos vorwirft, daß er τὰς πολυσήμους übergangen und (durch die Beschränkung auf die einzelnen, gewöhnlichsten Bedeutungen) unklar gelassen, und er selbst also eher Bedeutungen zusetzte als wegschnitt. Eben so fügte er die Citate bey, da sie in den Fleißigarmen fehlten, und über das Sicilische Talent citirt Diogenianos in der Epitome den Apollodor über Sophron. Hiermit verbinden wir den weiter unten (p. 136) berührten Fall, daß in einer Stelle des Diogenianos bey Harpokration (ἀειεστῶ) Antiphon ἐν ἀληθείας δευτέρῳ citirt wird und man also von neuem die Vorrede für unwahr zu erklären hätte, könnte man nicht beyde Citate, wie alles andre mit Hesychius nicht Verträgliche, der von ihm verschiedenen Epitome zuschieben.

In den Scholien zum Platon kommt einmal ἐν τῷ Διογενιανῷ (sonst viermal ὥς φησι Διογενιανός) und im Etym. M. dreymal εἰς τό Διογένους (sonst sehr oft nur Διογένης) vor. Dieß läßt auf den Gebrauch des einen oder andern Werks schließen. Bey allen Andern ist es sehr zweifelhaft, ob sie nicht, ohne den Diogenianos selbst in Händen zu haben, allein aus Citaten in andern Schriften schöpften, wie auch die Dichterstellen von einem zu dem andern wanderten. Sein Name kommt nach Hrn. Rankes Nachsuchungen je zweymal vor in den Scholien des Clemens (κῶνος und σχιζίας) und des Hermogenes und je einmal in denen des Kallimachus, Nikander, Gregorius Naz. bey Harpokration (durch Interpolation) und Suidas, bey Photius, bey Eustathius, in einem Lex. Ms. Coisl. einem Etym. Par. Ms. einem Lex Cyrilli Ms. einem christlichen bey Bachmann und bey Chöroboskos, von welchem Hr. R. (p. 47), und es scheint wohl im Allgemeinen von den Andern auch voraussetzt, daß sie den Diogenianos selbst gebraucht hätten. [4*]) Bemerkenswerth ist, daß das Etym. M. nur in den vier ersten Buchstaben den Diogenes anführt, das Etym. Gud. gar nicht. Der Vf. vermuthet (p. 41), daß demohngeachtet Vieles darin aus ihm geschöpft sey und (p. 37), daß der Etymologus dieß dem, was er in einem älteren Etymo-

4*) Lydus de magistr. I, 5 u. 17 Διογενιανὸς ὁ λεξικόγρ.

logikon vorfand, hinzugefügt habe, im Elym. Gud. aber diese Zusätze wieder weggelassen worden seyen. Dieß scheint zu künstlich. Den Etymologus trennen wir lieber nicht von dem Etymologikon und denken uns, daß ein Besitzer desselben anfieng aus dem Diogenianos Zusätze zu machen, nach dem vierten Buchstaben aber ermüdete. Damit stimmt das εὗρον ἐγὼ bey einigen Stellen überein, das auch sonst öfter, z. B. p. 809, 34 einen Zusatz aus Eulogius, im Gud. v. *Κρόνος* einen aus Photius bezeichnet.[4**]) Aus dem bloßen Zusammentreffen der λέξεις darf man nur mit großer Vorsicht auf Benutzung bestimmter Vorgänger schließen, da sie in unzähligen größeren und kleineren Glossarien wiederholt verbreitet waren. So bemerkt Photius (Cod. 158), daß viele λέξεις des Phrynichos auch bey Helladios vorkamen. Bey den verschiedenen tragischen, komischen, rhetorischen, Platonischen, Attischen, Dorischen u. a. Glossarien versteht sich die Wiederholung von selbst. Im Etymologicum M. scheint nun allerdings nach so vielen Stellen der Diogenianos des Hesychius excerpirt zu seyn. Dennoch fehlen bey diesem das Wort δράξων und drey Etymologieen und eine Bemerkung zur Conjugation; auch zeigen sich im Ausdruck der Erklärung einige Verschiedenheiten. Daher muß man doch wohl glauben, daß der Etymologus nicht, wie Photius, das Lexikon des Diogenianos, sondern die Epitome gebraucht habe. Auch in dem einen Scholion des Platon werden die Syrakusischen Hermäen aus den παντοδαπαῖς γλώσσαις, wenn auch nicht unmittelbar geflossen seyn. Ein großer Theil aller λέξεις muß in beyden Büchern sich wiederholt haben, so daß gar manche hier oder dort vorkommende Diogenianische λέξις, die sich im Hesychius findet, doch aus der Epitome des Pamphilos geflossen seyn kann.

Sehr richtig sah Hr. Ranke ein, daß wenn man alles, was von Diogenianos angeführt wird, im Hesychius sucht, auch was aus Pamphilos vorkommt, dessen Glossen Diogenianos ausgezogen hatte, mit Hesychius zusammengehalten zu werden verdient, daß also Ruhnken auf halbem Wege stehn geblieben war. Daher die Abhandlung im sechsten Kapitel de Pamphili Glossis a Diogeniano excerptis p. 72—134. Sie beginnt damit, daß, was Hesychius und Photius

4**) Ritschl de Oro et Orione p. 32 s.

von dem Lexikon des Diogenianos erzählen, durch Suidas widerlegt werde, daß von einem andern Lexikon kein Wort vorkomme. Quodsi solus Hesychius aut dolo malo usus aut imprudens in errorem abiisset, eam ream non magni faceremus. Id autem vehementer miramur, quod non solum permulti illi grammatici, qui Diogeniani λέξεις citarunt nihil de Pamphili epitome cognosse videntur; sed Photius quoque, vir doctissimus et a librorum copia instructissimus, sua auctoritate pro iisdem partibus pugnat. Die Grammatiker verfahren ganz in ihrer Weise und auch untadelhaft wenn sie für alles, was sie aus der Epitome anführen, kurzweg den Diogenianos citiren, etwa wie wir den Justinus, den Zonaras, den Hesychius sogar, der doch noch weniger selbst that als ein Epitomator, der nur abschrieb, nicht aber Diogenianos ἀπὸ τοῦ Παμφίλου (wie ἐν τῷ βιβλίῳ τῶν παροιμιῶν Ζηνοβίου ἀπὸ τοῦ Ταῤῥαίου, Sch. Aristot. Rhet. II): nur daß Hesychius sich geirrt oder einen Betrug begangen hätte, ist nicht glaublich, da die Epitome selbst in der Ueberschrift oder der Vorrede ihren Ursprung, ihr Verhältniß zum Pamphilos ohne Zweifel eben so wie Suidas sie beschreibt darstellte. Alles also, was Athenäus aus Pamphilos anführt, dessen vollständiges Werk er ohne Zweifel, wenn er nicht als ein Geck ihn selbst statt der Epitome nennt, benutzte, während er den Diogenianos gar nicht nennt, und was aus Pamphilos unmittelbar in andre Schriften übergegangen kann wohl, muß aber nicht auch in der Epitome vorgekommen seyn und so den Namen des Diogenianos angenommen haben. Hätte der Vf. dieß erwogen oder gelten lassen, wie es doch kaum abzuweisen ist, da wir eine Vorrede der Epitome, ein Versprechen der Vollständigkeit in den Wörtern oder den Erklärungen von dem Epitomator nicht haben, so hätte die ganze Bemühung den Pamphilos mit Hesychius künstlich in Uebereinstimmung zu bringen, wo er es nicht gerade ist, erspart werden können und es war genug die Vergleichung durchzuführen, um zu sehen, wie sich der Eine zum Andern verhalte und etwa in dem häufigen Zusammentreffen eine Bestätigung im Ganzen, oder auch für den Diogenianos des Hesychius aus der Quelle desselben Erläuterungen im Einzelnen aufzusuchen. Hr. R. hingegen be-

hauptet: adsunt e Pamphili lexico fragmenta, a pluribus scriptoribus servata, quae cum Hesychii lexico comparata, quod verum sit, docent, und zweifelt almälig gar nicht mehr, Pamphili nos habere librum (p. 103), oder quin Hesychius noster fere nihil sit nisi Pamphilus brevior (p. 108.) [5]) Wie können doch die Fragmente des Pamphilos für den Auszug des Diogenianos, von dem wir nicht wissen, wie er sich zu dem großen Originalwerke verhielt, das beweisen, daß dieser Auszug vollständig im Hesychius enthalten sey?

Umgekehrt aber können Glossen des Pamphilos, wenn deren viele, viele für eine zufällige Probe des Verhältnisses, worin Pamphilos und mit ihm die Epitome des Diogenianos zu Hesychius stehe, vorkommen, die in diesem nicht sind, beweisen oder wahrscheinlich machen, daß Hesychius nicht die Epitome, sondern das Lexikon für Unbemittelte abschrieb; und insbesondre scheint es, daß die Verschiedenheit in der Form der λέξις bey Pamphilos und bey Hesychius oder kleine Eigenthümlichkeiten der Erklärung bey diesem hier Beachtung verdienen. Also μουκηρόβατον, μετάνιπτρον, ξηροπυρίταν, εἰλέατροι bey Pamphilos lassen vermuthen, daß in der Epitome des Diogenianos eben so stand, während Hesychius μουκηρόβας, μετάνιπτρος, ψηροπυρίταν, ἐλέατροι hat. So hat anstatt τετρακίνη, ἡ θρίδαξ, aus Pamphilos, Hesychius ἡ ἀγρία θρίδαξ, oder statt τευθίς, πέμμα τι, aus Pamphilos, πέμμα πλακουντῶδες, statt κελέβη, θερμοποτίς, aus P. θερμηρὲς ποτήριον u. s. w. Ganz verschieden sind beyde unter πίνναι, κῖνος, κότυλος, κοτυλίσκος, οἰνιστήριον, und gar nicht finden wir bey Hesychius die Wörter Κορωνισταί, ἴσθμιον, ὄλλιξ, πρόαρον, πόρνη Ἀφροδίτη, ἐπαίκλεια (wofür Hesychius αἶκλον und ἀναίκλεια hat), ἄωτον und ἄμφωτον, Trinkgefäße.

Zu verwundern ist, daß der Vf. bey einer so sorgfältigen Behandlung der Glossen des Pamphilos den Titel der Schrift nicht besser ins Auge gefaßt hat. Da wo er ihn aus Suidas anführt (p. 74) und überhaupt übergeht und übersieht er das sicher ächte λειμών ganz, und wo er den andern oder erklärenden Titel

5) Wenn Pamphilos ein Gegner des Herodian war, wie p. 123. 126 bemerkt ist, so schloß sich dagegen Hesychius an dessen orthographische Grundsätze an.

bestimmt (p. 82), erinnert er sich nicht des Scholion zur Ilias und zum Gregor, *ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὀνομάτων*, noch des alphabetischen Verzeichnisses von elf Grammatikern, wo unter Pamphilos *λειμὼν λέξεων ποικίλων*, und unter Vestinus (wie bey Suidas selbst) Epitome *τῶν Παμφίλου γλωσσῶν* geschrieben ist. Wahrscheinlich meynt Plinius den Pamphilos indem er in der Zuschrift unter den Titeln der Griechen auch *λειμὼν* anführt, was Gellius in seiner Vorrede wiederholt und hinzufügt: est praeterea qui Pratum (gewiß nicht Wiederholung von *λειμὼν* wie Salmasius meynte.) Suidas fügt zu *λειμὼν* hinzu: *περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων*, Athenäus citirt *περὶ ὀνομάτων καὶ γλωσσῶν*, *περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων* und *περὶ γλωσσῶν* allein, oder *ἐν ταῖς γλώσσαις*, *ἐν γλώσσαις*, *ἐν τοῖς περὶ γλωσσῶν*, wovon Hr. R. *περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων* für die ächte Ueberschrift hält. Aber sollte nicht *Ἑλληνικὰ ὀνόματα*, zugleich aber auch *λειμὼν λέξεων ποικίλων*, als vollständiger bezeichnend und zugleich als eigenthümlicher sich empfehlen? Vermuthlich also war der Titel: *λειμὼν Ἑλληνικῶν ὀνομάτων καὶ λέξεων ποικίλων*, woraus Diogenianos *παντοδαπὰς γλώσσας* und der andre Epitomator, wie es scheint, *ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βιβλίων ἐννενήκοντα πέντε* dem Titel nach bildete, während für gewöhnlich natürlich bloß *λειμὼν* citirt wurde. 5*) Was Suidas setzt: *περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων*, scheint am wenigsten worttreu und ist ausserdem nicht vollständig. (Ueber den Unterschied der *ὀνομαστικὰ* und der *λέξεις* s. T. H. Poll. p. 33 s.) Aber wie dem auch sey, so ist nicht, was Athenäus einmal citirt: *Πάμφιλος ἐν Ἀττικαῖς λέξεσι*, für gleichbedeutend mit dem Namen des

5*) Bernhardy Suid. v. *Πάμφιλος* trennt *ἔγραψε λειμῶνα· ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή* und *περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων βιβλία ἐνενήκοντα πέντε*, indem er nicht frage nach dem dem Suidas vorgestellten Schriftstellerverzeichniß. Mit diesem mag es sich als solchem verhalten wie es wolle, so verdient der einzelne Titel Aufmerksamkeit und er stimmt überein wenn man nur abtheilt wie S. 561 geschehn: *Πάμφιλος, λειμῶνα, λέξεων ποικίλων περιοχήν, βιβλίων ἐννενήκοντα πέντε*, nicht mit Bernhardy: *λειμῶνα λέξεων ποικίλων, περιοχὴν βιβλίων*. Der Zusatz *ἔστι δὲ ἀπὸ τοῦ ε στοιχείου κ. τ. λ.* in beyden Stellen spricht ausserdem für die Identität. Demnach wäre *περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων* eingeschoben und in Parenthese zu setzen als erklärender Zusatz. Was Ranke in der Encykl. S. 243 Not. 11 über das *περὶ* bemerkt, ist mir unverständlich. Er meynt übrigens, das Buch habe wohl einen allgemeinern Inhalt gehabt.

ganzen umfassenden Werks zu halten (p. 104),[6]) sondern dieß kann nur den Theil bezeichnen. Also haben wir im Leimon abgesondert Attische Wörter: und dann sind auch die Lakonischen aus dem Glossar des Aristophanes, die Dorischen aus dem des Artemidor (auf derselben Seite nachgewiesen, wo die Attischen das ganze Werk von 95 Büchern bedeuten soll,) die *ὀψαρτυτικαὶ* von Epänetos und so fort die übrigen als Abtheilungen zu denken. Diese Gestaltung des Werks entwickelt sich nun ferner aus den oben angeführten Worten des Phrynichos Arabios: *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις* (l. *Περσίδι*) *καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου*, d. i. in dem Theile, der die *λέξις Αἰσχύλου* enthielt; denn eine in ein Gesammtlexikon versteckte einzelne *λέξις* kann nimmermehr so angeführt werden wie dort ein namhafter Grammatiker citirt. Hr. R. (p. 46), betroffen daß die Diogenianische *λέξις ὑπόξυλος* im Hesychius fehlt, sagt: at quaeri potest, utrum ad nostrum librum, an ad alium pertinuerit, quo separatim Aeschyli glossae tractabantur. Daß Diogenianos in seiner Epitome die Einrichtung des Pamphilischen Werks beybehielt, läßt sich nicht bezweifeln. Für uns fällt daher alles Befremden weg wenn in unserm Diogenianus-Hesychius ein Aeschylisches Wort oder ein Aristophanisches, wie *σχιζίας*, und manches andre aus der Komödie fehlt; da wir die *λέξις Ἀριστοφάνους* oder *κωμικὴ* überhaupt, so wie anderer Dichter und Prosaisten, abgesondert annehmen dürfen und Hesychius nicht diese Epitome, sondern das allgemeine Wörterbuch herausgegeben hat. Hiermit aber ist ferner zu verbinden, was sich aus Suidas ergiebt wenn er schreibt: *Οὐηστῖνος Ἰούλιος χρηματίσας ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βίβλους δ', ἐκλογὴν ὀνομάτων ἐκ τῶν Δημοσθένους βιβλίων, ἐκλογὴν ἐκ τῶν Θουκυδίδου, Ἰσαίου, Ἰσοκράτους καὶ Θρασυμάχου τοῦ ῥήτορος καὶ τῶν ἄλλων ῥητόρων*. Denn diese *ἐκλογαὶ ὀνομάτων* scheinen eben einzelne Stücke der Epitome zu seyn, wonach denn auch der Leimon selbst die *ὀνόματα* der genannten Prosaiker, eben so wie die *ὀνόματα* oder auch *λέξεις* der dramatischen Dichter abgesondert enthielt; und vermuthlich umfaßte die Epitome nur gewisse Theile des Werks.

6) So ist die oben aus Phrynichos erwähnte *ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων* des (Aelius) Dionysius nicht zu verwechseln mit dessen *Ἀττικαὶ λέξεις*.

Endlich, wenn Athenäus (3 p. 114 b) sagt: *καὶ οἱ γλωσσογρά-φοι δὲ ἄρτων ὀνόματα καταλέγουσι*, und nun aus Seleukos, Ameri-as, Timachidas anführt, so denkt man sich gern besondere Zusammenstellungen des Backwerks, so wie Namenverzeichnisse der *ὀψαρτυτικά*, und dieß auch bey Pamphilos, aus dem, wie Hr. R. (p. 114) bemerkt, Athenäus diesen Theil seines Buchs geschöpft zu haben scheint; und eben so bey jenem auch einen Abschnitt über die Bechernamen, über deren alphabetische Ordnung bey Athenäus p. 84 s. zu vergleichen ist. Im Nonius Marcellus finden wir noch etwas ähnliches vor. Diese besonderen Umstände sind mit dem Allgemeineren, woraus wir zuerst, und in der That noch ohne auf jene authentischen Anzeichen und das Uebrige aufmerksam geworden zu seyn, die Gestaltung des *λειμὼν* entwickelten, wohl zu verbinden.

Noch einen Umstand, auf den der Vf. mit Recht achtet, möge er sich gefallen lassen für die Trennung der Epitome vom Hesychius und also wider sich geltend gemacht zu sehen, wie man dieß ja in litterärisch-kritischen Untersuchungen oft erfahren muß. Er bemerkt (p. 132), daß von Sprichwörtern des Pamphilos nicht die geringste Spur sey, und vermag dieß durchaus nicht genügend damit in Uebereinstimmung zu bringen, daß bey Hesychius so viele vorkommen und eine Sammlung unter dem Namen des Diogenianos geht. Uebrigens vermuthet er, daß Diogenianos diese zuerst besonders aufgestellt und dann in das Lexikon aufgenommen habe, so daß sie auf zwiefachem Wege auf uns gekommen sey. Wäre dieß durch etwas begründet, so müßte man dann wohl auch mit guten Vorgängern bey Suidas unter Diogenianos *περὶ παροιμιῶν* statt *π. ποταμῶν* schreiben. Aber der Vf. selbst giebt vorher (p. 65) zu, daß die Aechtheit der Sprichwörter sehr zweifelhaft sey; und es ist gar wohl möglich, daß der Sammlung der Name des Diogenianos spät beygelegt worden ist, weil er durch die Vorrede des Hesychius in Bezug auf Sprichwörter berühmt geworden war. Die grammatischen Bemerkungen des Pamphilos im Etymologicum und in den Scholien zur Ilias, die sämmtlich bey Hesychius fehlen (p. 122), sollten auch Hrn. Ranke gleichgültig seyn, da die Epitome sie ausgeschlossen haben könnte.

Daß Diogenianos auch bey dem allgemeinen Lexikon den Pamphilos mit benutzt habe, ist nicht gerade wahrscheinlich, da die besonderen, wenigstens zum großen Theil späteren und darum auch wohl reicheren Homerischen, tragischen, komischen und andern Glossarien zu seinem Zwecke zureichen mußten. Doch ist es auch nicht undenkbar, da das Werk ihm besonders vertraut gewesen seyn muß. Ein guter Theil der aus Pamphilos erhaltnen Glossen gehört zur Komödie; bey Hesychius finden sie sich bis auf wenige Ausnahmen, viele mit denselben Citaten der Dichter oder Stellen. Hatte nun Hesychius die Epitome selbst zur Hand, so konnte er darin diese Citate aufsuchen; aber sie konnten auch alle ohne Ausnahme in den komischen Glossarien von Didymos und Theon, aus denen Diogenianos im Lexikon geschöpft hatte, sich ebenfalls finden.

So halten wir es gerechtfertigt, wenn wir den ganzen Beweis aus Athenäus p. 73—119, daß der Hesychische Diogenianos den Auszug aus Pamphilos enthalte, welcher dem Vf. klarer als das Licht der Sonne dünkt, ablehnen. Die Frage: credisne Diogenianum, opera Pamphili neglecta, improbum istum laborem ultro suscepisse lexica inspiciendi vetera et utilia (inutilia?) scituque haud digna excerpsisse? Credat Iudaeus Apella! hat für uns keinen Sinn. Für eine bestimmte Angabe wie die des Suidas über die Epitome ist, die noch dazu durch das Scholion zur Ilias bestätigt wird, bedarf es gar keines Beweises um sie für wahr anzunehmen. Desto strenger aber fodern wir Beweis dafür, daß die nicht minder bestimmten und wahrscheinlichen Behauptungen des Briefs an Eulogios entweder irrig oder erdichtet seyen, wovon das eine zu beweisen nicht möglich ist, das andre sich nicht anders als unvernünftig und zwecklos denken läßt. Hier treffen wir nun auf die schwächste Seite des Buchs, wo wir selbst die Vorsicht und Bedächtigkeit vermissen, die man auch da an den Tag legen kann, wo man für eine falsche Voraussetzung nach Gründen ernstlich sucht. Den Einwand, daß auch Photius den Diogenianos selbst, nicht den Pamphilos als ursprünglichen Verfertiger des Lexikons kannte, macht sich der Vf.: aber mit der Wendung: quam ob rem alia nobis est ratio quaerenda, giebt er dieß auf und kommt nicht entfernt wieder darauf zurück. Dafür

nimmt er zweyerley an. Diogenianos zog den Pamphilos aus, that aber Andres selbst hinzu, wie unzählige andre Epitomatoren; dieß muß uns bewegen, daß wir des Pamphilos aliquatenus vergessen. Wir wünschten Beyspiele von Epitomatoren, über die wir die Originale, wenn sie noch vorhanden wären, so gänzlich vergessen würden wie Hesychius und Photius die Glossen des Pamphilos vergessen haben sollen, der eine als Herausgeber, der andre als Lexikograph selbst, der auch eine Reihe von andern Wörterbüchern uns schildert. Sodann soll das Buch des Pamphilos eine Sammlung von Andern geschriebener Lexika gewesen seyn, so daß also Diogenianus eigentlich diese, nicht den Pamphilus auszog. Daß Pamphilus gewisse Glossarien benutzte, sehen wir aus Athenäus und es versteht sich bey einem Wörterbuche dieses Umfangs, zu dieser Zeit von selbst. Daß er aber die ganzen Glossarien des Apion und Apollonius, des Didymus und Theon, die Hesychius nennt, enthalten habe, ist nicht anzunehmen da nichts dafür spricht; denn hier hilft Athenäus nicht aus, nicht eine einzige λέξις des Apion, Apollonios, Didymos oder Theon bey Pamphilos ist nachzuweisen. Die Vorrede des Hesychius sagt aber auch, daß Diogenianos nicht bloß die Lexika der eben genannten Grammatiker abschrieb, sondern auch die lyrischen, rhetorischen, ärztlichen und historischen λέξεις selbst sammelte. Daher denn der Schluß (p. 132): ita facillime et Suidae et Photii et Hesychii sententiae conjunguntur et sese invicem explanant, nicht fester steht als was vorhergeht: non raro Pamphili opiniones praeteriit Diogenianus, ut vidimus, aliorumque dicta *fere nunquam* neglexit. Als ob er selbst sich unsicher fühlte, fährt der Vf. fort: at unde hanc meam opinionem probari et confirmari credam, dicendum est. Und dieser Beweis? Die Sprichwörter scheint wirklich Diogenianos beygefügt, Pamphilos sich damit nicht befaßt zu haben. Iam quod de proverbiis dixi, fortasse de verborum generibus non minus certe contendatur; equidem tamen, quo ulterius progrediar sine errandi periculo, non habeo. Quae via sit ad hanc rem accuratius indagandam indicabo. Hesychius sagt: οὐδεμίαν λέξιν οὔτε τῶν παλαιῶν, οὔτε τῶν ἐπ' ἐκείνου γεγενημένων. Also ist es nicht schwer, da wir die Schriftsteller, die zwischen Pamphilos und Diogenia-

nos lebten, nach dem Register ausscheiden können, von des Pamphilos Quellen auch diese Art der Zusätze abzusondern. Aber diese Art der Zusätze stimmt mit der Vorrede nicht überein, ist als eine Klasse von Zusätzen erdichtet, und alle Citate aus Schriften nach der Zeit des Pamphilos beweisen vielmehr, daß nicht die Epitome vor uns liegt. Das Deficit bey der ganzen Rechnung wird natürlich dem Vorredner zur Last geschrieben; er ist nicht frey von Irrthum, wenn auch sein und des Photius Stillschweigen zu entschuldigen ist; der Fleiß des Diogenianos war nicht so groß als er rühmt, der Tadel wegen der ausgelassenen Dinge höchst ungerecht, indem Hesychius dessen Absicht gar nicht faßte; von einem alphabetischen Lexikon des Apion, obwohl er von dem des Apollonios die Wahrheit sagt, hat er geträumt, quum Apionem raro inter Homericos apparere et λέξεις explicasse vidisset, inde in errorem ductus; nicht sichrer ist das Lexikon des Theon (warum? weil wir nur wenig bey andern daraus angeführt finden, aus Didymos hingegen mehr) — nisi uterque Theo et Apio pari fato propterea lexicorum suorum memoriam ad posteros ferre non potuerunt, quia excipiebat eos lexicographus, eorum famam gloriamque obscuravit. Das Letztere wird jedermann vorziehen, und darum wäre das Andre besser ausgestrichen worden: vorzuziehen aber gewiß ist Valckenaers Schluß: weil Apions Lexikon uns sonsther nicht bekannt ist, so lügt die Vorrede hier, und thut sie es hier, so können überall Lügen angenommen werden und jeder kann jeden Punkt derselben verwerfen oder drehen wie es zu seinen Combinationen paßt. Die stärkste Beschuldigung folgt noch und das stärkste Mißverständniß der Vorrede. Nominat autem libros, quibus ad augendum lexicon usus fuerit, *Ἀριστάρχου, Ἀππίωνος* et *Ἡλιοδώρου λέξεις*, i. e. glossas veterum *scriptorum* ab Aristarcho, Apione et H. explicatas. Ohne Valckenaer, aus sich selbst stellte Niemand zum zweytenmal diese Behauptung auf; er auch mag durch seinen berühmten Namen bey unserm Vf. sie entschuldigen. Denn daraus folgt nun: at auditis modo horum virorum nominibus, quicunque quae hactenus explicavimus accurate pensitavit, *de audacia hominis obstupescet*, qui postquam questus est de testimoniis scriptorum ab Diogeniano omissis, ea

addere sese paratum esse ait, et jam nihil profert, nisi Aristarchi, Apionis et Heliodori dictiones. — Hic Hesychii sese prodit *inscitia*, qui si quid de Pamphilo audiisset, *si quem thesaurum rerum utilissimarum Diogenianus collegisset*, *cognitum habuisset*, haud dubie aliter judicaturus fuisset. Es hat eine gewisse Merkwürdigkeit zu sehen bis wohin falsche Annahmen einen Kritiker treiben können. 7) Hesychius, der Abschreiber des Diogenianos, als den der Vf. selbst ihn anerkennt, soll ihn nicht gekannt und aus „Irrthum, den er zum Theil selbst scheine eingesehn zu haben, da er des Diogenianos Lexikon μέγιστον πλεονέκτημα seines Buchs nenne," versichert haben, daß er aus den Homerischen Grammatikern die Glossen des Pamphilos zu andern Schriftstellern mit Citaten vermehrte. Eo magis ejus loquendi ratio vituperanda est, qua sua merita nimis extollit. Nicht Irrthum und Redeweise, sondern Lug und Betrug der thörichtsten Art wäre das, wie auch Valckenaer herzhaft folgert. Irrthum nennen wir es, daß Hr. R. die λέξεις der drey Grammatiker veterum scriptorum glossas erklärt und daß er aus ihnen die fehlenden Citate zugesetzt glaubt, obgleich im Zusammenhange der Vorrede nicht das Mindeste liegt, das dazu veranlassen könnte, und ohne und wider sie die Ueberschrift nicht in Betracht kommen sollte. Hesychius spricht erst von den Glossen aus jenen, also Homerischen, wie sich von selbst verstand, dann von zugesetzten Wörtern, die er weder bey den drey Homerischen Grammatikern, noch bey Diogenianos gefunden, von beygefügten Erklärungen der Sprichwörter, zuletzt von den Citaten, womit er mehrdeutige und seltne Wörter versah, aus allen Abschriften, keine Mühe scheuend. Holte er nun

7) Auch Villoison zum Lexikon des Apollonius giebt ein starkes Beyspiel davon, in welche Widersprüche man sich oft bey Untersuchungen dieser Art ganz unbefangen verwickelt hat. Er sagt p. XI: Apollonium a capite ad calcem descripsit Hesychius, und nimmt mit Ruhnken an, daß Hesychius die von Apollonius gesetzten Namen der Homerischen Grammatiker bey vielen Worten weggelassen habe, die er zusammenstellt. Nun citirt Hesychius den Apion unter ἀθρόοι, θαλαμηπόλος, μηκάδες, οὐδενόσωρα, πόποι, φοινηέντα, ἀγυρτούς, wo er bey Apollonius fehlt, siebenmal, und nur fünfmal treffen sie in diesem Citate zusammen (p. LVII); so den Heliodor, wo er bey Apollonius fehlt (p. LXII). Dieß stimmt mit dem Brief an Eulogios überein, wonach Hesychius die Schriften dieser Grammatiker benutzte, der Annahme Ruhnkens steht es schneidend entgegen: dadurch aber läßt Villoison sich nicht irr machen auf seinem falschen Wege.

wohl auch die Erklärungen der Sprichwörter aus Aristarch, Apion und Heliodor, oder vielmehr jedes da, wo er es in seinem Büchervorrathe fand? Mehr als Versehen, etwas flüchtiges und schwankendes zeigt der Schluß der Untersuchung; der Vf. scheint ermüdet zu seyn, wie es unsere Leser ohne Zweifel auch sind, und führt auf einer weiten und tiefgehenden Grundlage ein kleines und unglaublich lockeres Brettergerüst auf. Nunc vero audi, quid afferam. Hesychius hat wahr gesprochen, er hat aus den Commentaren des Aristarchos, Apion und Heliodor nach schlechten Abschriften viele Homerische Verse den einzelnen Wörtern beygefügt (viele Wörter, Lesarten eingetragen, dieß hatte Ruhnken gezeigt.) Ex his apertum est, quod antea indigitavimus, non omnia veterum scriptorum testimonia ab Diogeniano omissa esse. Die Citate, die Hesychius selbst beygefügt zu haben versichert, standen schon im Diogenianos (also er hat nicht wahr gesprochen), mit höchstem Unrecht tadelt er ihn, nihil Hesychio adscribere possumus, nisi *versus* Homericos additos et λέξεις *inepte* intrusas. Doch, um nicht ungerecht zu seyn, er sagt ja, daß er Wörter, die bey den drey Homerischen Grammatikern und bey Diogenianos fehlten, zusetzte: neque id infitias ire aut volumus aut possumus (aber warum dann das Andre läugnen?); denn Manches kann von Pamphilos und Diogenianos nicht herrühren. Da nun Hesychius rühmt, daß der Letztere alle bis auf seine Zeit geschriebenen Lexika gesammelt (thut er das?), daß er (ut idem pronuntiat) alle Wörter der heidnischen Schriftsteller erklärt habe (der heidnischen Schriftsteller? alle Wörter, voces?), so wird sehr wahrscheinlich seyn, daß Hesychios andre nach Diogenianos gebildete Wörterbücher benutzte, und quid restat aliud quam lexica illa, quibus Vetus et Novum Testamentum explanantur? Daher das ganze Lexikon des Cyrillus im Hesychius und nicht selten Einzelnes aus christlichen Schriftstellern, wie aus Epiphanius. (Seltsame Wahrscheinlichkeit, nicht bloß a posse ad esse, sondern daß ein Herausgeber prahle mit dem, was er nicht gethan, und das Mühsamste und Wichtigste, was er beygefügt, nicht mit einem Worte berühre.) His explicatis nihil amplius dubitationis superest. Cognovimus enim Hesychium, grammaticum Alexandri-

num, hominem Christianum, qui fortasse non immerito ultimi aevi Graeculus a Valckenario vocatus est cet. (nicht ein Wort hat der Vf. für das Christenthum des Hesychius, nichts für sein spätes Zeitalter gesagt; und Valckenaer selbst, der den Verfasser des Briefes so spät setzte, vom Diogenianos aber consequent genug nichts wissen wollte, nahm doch einen alten Grammatiker an, der zuerst die Glossarien und Lexika in eins verbunden habe, dazu die christliche Interpolation und ausserdem proverbia nonnulla cum quisquiliis non paucis sero demum in eum codicem congesta.) Ipse quoniam sese sua manu scripsisse omnia gloriatur, quid impedit quo minus eum nil nisi librarium fuisse opinemur? (ohnerachtet der Homerischen Verse und des ganzen Cyrillus, die er eintrug.) Doch ließ er manches aus, nicht bloß Wörter, sondern auch Erklärungen (obgleich er nur von Zusätzen zu dem allzukurzen Handlexikon, nicht von Auslassungen spricht.) Imprimis, ut suspicor, contra singulorum grammaticorum nomina, quorum in epistola sua non meminit, licenter grassatus est. (Die von Pamphilos benutzten Glossarien sind gemeynt, statt deren Hesychius die von Apollonius, Apion, Didymus und Theon nennt, die bey jenen nicht vorkommen.) Denique perspexisse nos credimus, additamenta saepe perversa non a librariis intrusa, sed ab Hesychio profecta fuisse (die Homerischen Verse und Wörter): ea omnia facile additamenta sese produnt. Si enim antea nonnulli ad rem explicandam ad librarios confugerunt, possum nunc in Hesychio acquiescere. Hat man gerade diese den Abschreibern je zugeschrieben? Und Interpolationen, die wir im Lexikon des Apollonius, im Möris, mit Ausnahme des Cod. Coisl. und überhaupt nirgend häufiger als in den Lexikographen finden, sollten wir bey Hesychius nicht vermuthen? Ita omnis opinionum diversitas, etsi nemo, quid verum sit, viderit, prorsus evanescit. Bentley erstaunte bey der Kühnheit und den Irrthümern des Hesychius: neque is immerito; insunt enim Pamphilo adsuti panni foedissimi ab Hesychio. (Aber die von Bentley erkannten Schreibfehler treffen weder Glossen der Homerischen Grammatiker noch des Cyrillus, sondern gerade solche, die offenbar aus Diogenianos herrühren.) Und dennoch will zuletzt der Vf. mit Hesychius glimpf-

lich verfahren, einmal weil er durchschaute, daß Vieles (viele Fehler) von Pamphilos selbst herrühren (warum diese nicht angeführt?), dann weil er einen großen Theil nicht für Fehler halte, sondern hoffe, daß viele der von Bentley verspotteten Formen ihren Vertheidiger finden werden. Vieles wird sich aufklären und hat sich aufgeklärt; aber der von Bentley entdeckten Schreibfehler ist es schwer sich anzunehmen.

Jemehr eine unbegründete, auf den bloßen Buchstaben der Alten im Gebiete der Gelehrsamkeit geheftete Orthodoxie die Forschung zu beschränken aufhört, je mehr es seit einiger Zeit der Philologie nach neuen Aufklärungen gelüstet, um so bedachtsamer fester und geschickter sollte die Forschung vorzuschreiten bedacht seyn, damit nicht durch Mißbrauch die edle und vielversprechende Freyheit leide. Besonders auch sollen wir nicht vergessen, was Tib. Hemsterhuys in Bezug auf seinen Jul. Pollux (p. 40) sagt: Id tamen illi veteres eruditionis nostrae auctores suo quodam jure sibi postulant, ut quid temere et calente judicio de se ne statuatur: aequum igitur est, ut hoc ipsis tanquam educationis praemium retribuamus et solidum ab inani judicio defaecato secernamus.

Ueber den Grammatiker Hesychius aus dem Werke zu urtheilen ist fast unmöglich, theils weil kaum ein andrer entstellter durch Abschreiber auf uns gekommen ist, nachdem er selbst μετὰ πάσης ὀρθότητος καὶ ἀκριβεστάτης γραφῆς geschrieben hatte, theils weil die entdeckten Fehler meist von der Art sind, daß sie auch vor ihm wer weiß wie Viele getäuscht hatten. Wie langsam die Fortschritte der Wortkritik gewesen sind und wie streng sich die Alten an den überlieferten Buchstaben gehalten haben, kann man aus ihm wie aus vielen alten Lesarten in den Handschriften und den Scholien der Dichter erforschen. Bentley (Opusc. p. 481) behauptete, daß Hesychius fehlerhaft geschriebene Wörter aus Scholiasten, Grammatikern, nicht alphabetischen Lexicis eingetragen habe, infinita ex mendosis codicibus, wie er zum Kallimachos wiederholt, und Valckenaer (p. 154) trägt dieß namentlich auf die tragischen und komischen Lexika über, die wahrscheinlich ἄτακτα gewesen seyen. Es liegt jetzt am Tage, daß der Tadel

der Kurzsichtigkeit, Unbeholfenheit, Dummheit, welchen Bentley im Feuer der Entdeckung seinen eignen glücklichen Emendationen zur Unterlage giebt und welcher Andern, die ihn wiederholten, noch weniger ansteht, weit mehr den Diogenianos und dessen Vorgänger als den Hesychius trifft. Dieser sagt zwar: *ἐκείνην δὲ γραφὴν ἠξίωσα, ἧς εὕρισκον καὶ τὴν διάνοιαν τέλος περιέχουσαν καὶ τὴν φράσιν μετὰ τοῦ δοκίμου σαφῆ*: aber dieß kann nur auf das vorhergehende: *ἀλλὰ καὶ πλείστας (λέξεις) οὐχ' εὑρὼν προστέθεικα*, nicht auf den abgeschriebenen Diogenianos mit bezogen werden. An diesem setzte er sich vielleicht, wenn er zumal eine gute Abschrift vor sich hatte, so wenig etwas zu ändern vor als Hermann an der sehr schlechten des Photius, worin so Vieles leicht und sicher zu berichtigen war, wie Blomfield nachzuweisen sich beeilt hat.

Eins der dringendsten Bedürfnisse der Philologie ist gegenwärtig eine neue Ausgabe des Hesychius, oder zu dem von J. Bekker zu erwartenden neuen Text ein vollständiger kritischer Commentar, der zugleich für den, welcher seinen Fleiß der Wortkritik und ohne alle Rücksicht auf die Leipziger Messe, aber mit desto mehr auf die Dauer und den Umfang der Wirkung, einem Buche Jahre zu widmen gesonnen ist, eine der anziehendsten Arbeiten abgeben würde. Mit umfassender Kenntniß der Lautlehre, der Formen und der Dialekte müßte derselbe gute Sachkenntnisse, besonders in Mythologie und Poesie verbinden, aus den von Alberti und Ruhnken gesammelten Anmerkungen, aus den Emendationen von Taylor, welcher stillschweigend den Weg Bentleys verfolgt, von Toup, Wakefield u. a. alles irgend Belehrende, in noch zweifelhaften Fällen möglicherweise künftig Brauchbare auswählen, doch meist auch den Worten nach auszüglich zusammenstellen, alles schlechthin Verfehlte, Entbehrliche und Gleichgültige ausschließen und dazu die zerstreuten und nicht obenhin aufzulesenden Beyträge, welche die neueste Litteratur darbietet, fleißig einsammeln. Die Massen werden sehr zusammengehn, das unentbehrliche Buch aber in dieser neuen Gestalt und Ausrüstung würde wahrscheinlich, wie in Deutschland, so in England, den Niederlanden und wo sonst Philologie blüht, mit ungewöhnlicher Gunst aufgenommen werden.

Ein Wort des T. Hemsterhuys (in dem Brief an Alberti, den dieser mittheilt), kann dem kritischen Bearbeiter als Wahrzeichen und Regel gelten: Quod ad Hesychium attinet, sic existimo, eum ingeniorum non solum esse cotem, verum etiam lapidem Lydium, qui curam levem ac perfunctoriam aspernatur et prono in errores lapsu vindicat, sed diligentem contra seque dignam praeclaris emolumentis remuneratur.

Register.

Erklärte oder verbesserte Stellen.

Kunstdenkmäler.

Druckfehler, Zusätze und Berichtigungen.

S. XL Z. 13 l. die eine f. die erste. S. XLI letzte Z. ist nach nördlich ausgefallen fließenden. S. XXXVII Z. 10 v. u. l. Hestiäa. S. LXXVII Z. 3 l ihm f. ihr. S. 76 Z. 19. Schwencks Erklärung der Molioniden ist hier nicht genau angegeben; s. S. CXI. S. 125 Z. 23 l. Hephästionis. S. 131 Z. 2 ist die Parenthese zu streichen. S. Visconti Iconogr. Gr. pl. 37, 1 p. 441. S. 133 Z. 3 l. Thaletas. S. 136 Z. 14 v. u. und wir sehn ja, daß auch ihr lyrische Poesie beygelegt wurde. S. 146 Z. 7 τὰς Ῥοδίων νήσους s. L. Roß im Rhein Mus. 1845 4, 179. S. 148 Z. 13 v. u. l. prodire. S. 265 Not. 1 τὸν γὰρ τῖον ἶσον Ἀχιλλεῖ, Quint. Sm. 5, 658. S. 332 Z. 10. Alkmene will den Eurystheus töden, die Leiche aber ausliefern, Eurip. Heraclid. 1018. S. 348 Z. 22. Durch ein stolzes Wort verletzt Agamemnon die Artemis so sehr, daß nur der Tochter Opfer sie sühnt, Soph. El. 556. S. 374 Z. 8 v. u. Daher erklärt sich ἀνδράποδον richtiger als vom Aufsetzen des Fußes des Herrn. S. 417 Z. 21 ein Talent zahlte Hyperbolos, was Not. 71 irrig als Erfindung des Aristophanes genommen ist. S. 540 Z. 5 ist nach Protagoras ausgefallen die καπηλεία. S. 560 Z. 16 l. den f. dem.



Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.



